

Von Hiroshima nach Fukushima – Die nuklearen Opfer Japans

Dissertation

zur Erlangung des
Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)



MARTIN-LUTHER
UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

vorgelegt

der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg,
Fachbereich Japanologie

von Frau Nicole Terne

geb. am 08. März 1983 in Halle/Saale

Halle/Saale 2020

Gutachter:

Prof. Dr. Gesine Foljanty-Jost

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Philosophische Fakultät I

Institut für Politikwissenschaft und Japanologie

Prof. Dr. Ulrich Smeddinck

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Juristischer Bereich

Tag der Verteidigung:

11. März 2020

Danksagung

Allein kann man ein Unterfangen wie diese Arbeit nicht schaffen. Ich hatte sehr viel Unterstützung und möchte auf diesem Wege Danke sagen.

Ich möchte mich bei Frau Prof. Dr. Foljanty-Jost bedanken, welche mir diese Reise erst ermöglicht hat. Sie hat an mich und das Thema geglaubt und mich unterstützt, in Japan zu forschen und Interviews durchzuführen. In schwierigen Zeiten war sie immer als Ansprechpartner da und hat es in ihrer Art verstanden, meine umherschweifenden Ideen, Unsicherheiten im Schreibprozess und auch Ängste in Bezug auf die Arbeit immer wieder einzufangen und in eine sinnvolle Richtung zu lenken. Seit mehr als 18 Jahren durfte ich bei ihr lernen, arbeiten und mich selbst verwirklichen, das werde ich niemals vergessen.

Mein Dank gilt ebenso Frau Anja Sips, mit der ich in der Japanologie zusammenarbeiten durfte und die mir eine liebe Freundin geworden ist. Gemeinsam haben wir uns ausgetauscht, sind zu Workshops gefahren und haben ein kleines Doktorandenkolloquium organisiert, welches letztendlich den Schreibprozess erst richtig in Gang gebracht hat. Ihre Unterstützung hat mich immer wieder zum Weitermachen motiviert.

Ebenso möchte ich mich bei allen Interviewpartnern bedanken, denn nur durch ihre Lebensgeschichten, ihre Offenheit und ihren Einsatz konnte ich überhaupt aus einer fixen Idee diese Arbeit machen. Ich bewundere sie alle sehr und bin dankbar, dass ich sie kennenlernen durfte. Sie haben etwas Besonderes mit mir geteilt und ich bin mir dieses Privilegs durchaus bewusst. Ich hoffe sehr, ihnen mit dieser Arbeit gerecht zu werden und ihre Geschichten für sie weiterzugeben.

Natürlich wäre ohne die tatkräftige Unterstützung der Familie und der Freunde diese Arbeit nicht möglich gewesen. Durchgearbeitete Wochenenden, verschobene gemeinsame Aktivitäten und das Zurückstellen der eigenen Wünsche haben es mir ermöglicht, die Promotion durchzuführen. Dafür ein herzliches Dankeschön an alle.

Letztendlich möchte ich diese Arbeit meinen Eltern widmen, die immer an mich geglaubt haben. Ohne euch wäre dieser Traum niemals in Erfüllung gegangen. Ihr habt mir den Rücken freigehalten, habt mich bei dieser Unternehmung vollends unterstützt und wart immer für mich da. Nun haben wir es geschafft!

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis	VII
Zur Schreibweise japanischer Namen und Begrifflichkeiten	VIII
1 Einleitung	9
1.1 Fragestellung und Forschungsstand	11
1.2 Methode und Quellenlage	21
1.3 Aufbau der Arbeit	23
2 Theoretische Grundlagen zur Erklärung von Diskriminierung.....	24
2.1 Diskriminierungstheorien	24
2.2 Diskriminierung in Japan	29
2.3 Fallbeispiele diskriminierter Gruppen in Japan	30
2.4 Fazit.....	32
3 Methoden.....	34
3.1 Methode des narrativen Interviews	34
3.2 Aufbau der narrativen Interviews	38
3.3 Durchführung der narrativen Interviews.....	40
3.4 Methode der <i>Grounded Theory</i>	41
3.5 Anwendung der <i>Grounded Theory</i> -Methodologie.....	45
3.6 Interviewpartner	47
3.7 Fazit.....	49
Teil I Nukleare Katastrophen Japans	50
4 Nukleare Katastrophen Japans von 1945 bis 2011	51
4.1 Hiroshima: 6. August 1945	51
4.2 Nagasaki: 9. August 1945	54
4.3 Daigo Fukuryū Maru: 1. März 1954	61
4.4 Fukushima: 11. März 2011	63
4.5 Fazit.....	65
5 Die Entwicklung der politischen Rahmenbedingungen nach 1945	67
5.1 Zensur während der Besatzungszeit.....	67
5.2 ABCC.....	70
5.3 Das japanische Atomdorf.....	71
5.4 Proteste.....	74
5.5 Fazit.....	78
Teil II Interviews und Interviewpartner	80
6 Nukleare Opfer – Hiroshima, Nagasaki, Fukushima	81

6.1	Interview I.....	81
6.2	Interview II.....	84
6.3	Interview III.....	87
6.4	Interview IV.....	90
6.5	Interview V.....	93
6.6	Interview VI.....	96
6.7	Interview VII.....	99
6.8	Interview VIII.....	102
6.9	Interview IX.....	105
6.10	Interview X.....	108
6.11	Fazit.....	112
Teil III	Auswertung empirischer Forschung.....	113
7	Kategoriebildung.....	114
7.1	Staatliche Ebene.....	117
7.2	Wirtschaftliche Ebene.....	117
7.3	Soziale Ebene.....	118
7.4	Persönliche Ebene.....	119
7.5	Fazit.....	120
8	Diskriminierung auf staatlicher Ebene.....	123
8.1	Fehlende Aufklärung.....	124
8.2	Fehlende Unterstützung der Opfer.....	134
8.3	Anerkennung als nukleares Opfer.....	141
8.4	Notfallunterstützung für nukleare Opfer.....	156
8.5	Ergebnisse staatlicher Untersuchungen.....	177
8.6	Fazit.....	198
9	Diskriminierung auf wirtschaftlicher Ebene.....	201
9.1	Fehlende finanzielle Absicherung der Betroffenen.....	201
9.2	Entschädigungszahlungen für Betroffene.....	204
9.3	Finanzielle Unterstützung bei der medizinischen Versorgung.....	216
9.4	Probleme bei der Ausbildung/Anstellung/Arbeitssuche.....	221
9.5	Fazit.....	226
10	Diskriminierung auf sozialer Ebene.....	228
10.1	Erlebte Diskriminierung durch die Mehrheitsbevölkerung.....	228
10.2	Probleme bei der Familiengründung.....	266
10.3	Subjektive Wahrnehmung der Betroffenen.....	281
10.4	Fazit.....	312
11	Diskriminierung auf persönlicher Ebene.....	315
11.1	Physische Probleme.....	315
11.2	Psychische Probleme.....	336
11.3	Probleme für nachfolgende Generationen.....	370

11.4	Fazit.....	373
12	Schlussbetrachtung und Ausblick	377
	Literaturverzeichnis	389
	Eidesstattliche Erklärung	412

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Gesamtüberblick aller benannten Diskriminierungserlebnisse auf staatlicher Ebene, eigene Zusammenstellung	117
Abbildung 2 - Gesamtüberblick aller benannten Diskriminierungserlebnisse auf wirtschaftlicher Ebene, eigene Zusammenstellung.....	118
Abbildung 3 - Gesamtüberblick aller benannten Diskriminierungserlebnisse auf sozialer Ebene, eigene Zusammenstellung.....	119
Abbildung 4 - Gesamtüberblick aller benannten Diskriminierungserlebnisse auf persönlicher Ebene, eigene Zusammenstellung	120
Abbildung 5 - Gesamtüberblick Aufbau der Schlüsselkategorien, eigene Zusammenstellung	121
Abbildung 6 - Gesamtüberblick Häufigkeit der Nennung von Diskriminierungserlebnissen nach Art und Interview auf staatlicher Ebene, eigene Zusammenstellung	123
Abbildung 7 - Gesamtüberblick Häufigkeit der Nennung von Diskriminierungserlebnissen nach Art und Interview auf wirtschaftlicher Ebene, eigene Zusammenstellung.....	201
Abbildung 8 - Gesamtüberblick Häufigkeit der Nennung von Diskriminierungserlebnissen nach Art und Interview auf sozialer Ebene, eigene Zusammenstellung	228
Abbildung 9 - Gesamtüberblick Häufigkeit der Nennung von Diskriminierungserlebnissen nach Art und Interview auf persönlicher Ebene, eigene Zusammenstellung.....	315

Zur Schreibweise japanischer Namen und Begrifflichkeiten

Die in dieser Arbeit benutzten japanischen Begriffe werden klein geschrieben und vom deutschsprachigen Fließtext durch Kursivschrift abgesetzt. Als Transkriptionssystem wird die sogenannte Hepburn-Umschrift verwendet, da diese sowohl in Japan als auch weltweit am häufigsten benutzt wird. Lange Vokale werden mit einem Längungszeichen (z.B. *ō*) markiert, japanische Namen werden nach der in Japan üblichen Art geschrieben, d.h. der Familienname wird dem Vornamen vorangestellt.

Japanische Begriffe, die bereits Einzug in den deutschen Sprachgebrauch gehalten haben und auch im Duden aufgeführt sind, werden groß und nicht kursiv geschrieben. Als Beispiel hier die Ainu, die Ureinwohner Japans. Auch bei Ortsnamen, die normalerweise mit Längungszeichen geschrieben werden, mittlerweile jedoch im Duden eingedeutscht dargestellt sind, wird die deutsche Schreibweise verwendet, zum Beispiel Tokyo anstelle von Tōkyō.

Weitere Ausnahmen bilden Personen-, Orts- und Eigennamen. Diese werden groß und nicht kursiv geschrieben.

1 Einleitung

Im August 2020 wird zum fünfundsiebzigsten Mal den Opfern der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki im Jahr 1945 gedacht. Die Abwürfe am 6. und 9. August hatten Hunderttausende Opfer zu beklagen, die entweder direkt infolge der Bomben gestorben sind oder bis heute durch die Bomben betroffen sind. Selbst mehr als 70 Jahre nach den Atombombenabwürfen auf die Städte Hiroshima und Nagasaki wird die Rechtmäßigkeit der Bombenabwürfe nach wie vor diskutiert (Ide 2016: 522). Nach vielen Jahren des Kampfes um Entschädigung und Anerkennung des Opferstatus war es seit den 1990er Jahren ruhiger um die Überlebenden der Abwürfe geworden. Ein wichtiger Grund dafür war eine Umbruchphase innerhalb der japanischen Gesellschaft, die mit Problemen wie Überalterung, demografischem Wandel oder Finanzkrisen zu kämpfen hatte, Schlagworte für Phänomene, die auch in Deutschland anzufinden sind. Ein anderer Grund ist im fortschreitenden Alter der Betroffenen zu finden, welches ein kontinuierliches Auseinandersetzen mit dem Geschehenen nicht immer ermöglicht, gleichzeitig aber auch, weil die Forderungen der Opfer durch den japanischen Staat weitestgehend erfüllt wurden. Laut offizieller Statistiken lebten 2014 noch 192.719 Personen (Nakazaki 2014), die von der Regierung als Atombombenopfer anerkannt werden und denen im gewissen Umfang Leistungen zustehen. Bis 2011 wurden Stimmen der Opfer lauter, dass gegen das Vergessen innerhalb der Gesellschaft vorgegangen werden muss (Kobayashi 2006/2007: 188-189, 191). Die Besucherzahlen japanischer Gäste der Friedensgedächtnisparks und der angrenzenden Museen in beiden Städten fielen bereits seit einigen Jahren stetig ab und die Befürchtung eines anhaltenden Interessenverlusts wurde durch die immer weiter sinkende Zahl der noch lebenden Zeitzeugen verstärkt (McCurry 2015b: 417-418). Im März 2011 stieg das Interesse an den Opfern jedoch sprunghaft an, Besucher und Journalisten kamen massenweise zu Vortragsreihen der Überlebenden und erkundigten sich über die Folgen von Radioaktivität: die Nuklearkatastrophe von Fukushima hatte die japanische Gesellschaft erschüttert und die Erinnerungen an die Opfer von damals wieder hervorgeholt. Parallelen zwischen den beiden Opfergruppen waren schnell gefunden, sowohl auf gesundheitlicher als auch auf sozialer Ebene wurden Überschneidungen gesehen und das Interesse war groß, von welchen Langzeitfolgen die Betroffenen aus Fukushima betroffen sein könnten. Trotz der Hoffnung der Überlebenden, ihre Agenda einer nuklearfreien Welt durch das wiederaufkommende Interesse stärker auf nationaler und internationaler Ebene verbreiten zu können, ebte das Interesse der Medien schnell wieder ab, vor

allem als sich herausstellte, dass einige der frühzeitig gezogenen Parallelen nur schwer haltbar waren. Anzumerken ist hierbei, dass die Besucherzahlen seitdem zwar gefallen, jedoch nach wie vor höher als 2011 geblieben sind (Kikumoto 2015). Vor allem der 70. Jahrestag der Atombombenabwürfe 2015 verzeichnete einen Besucherrekord, der zum Teil auf Fukushima und das verstärkte Medieninteresse zurückgeführt werden kann. Auch die Zahlen der ausländischen Besucher nehmen immer weiter zu und stiegen 2017 im vierten Jahr in Folge weiter an (JT 2017).

Das Thema der Atombombenopfer im Hinblick auf die Diskriminierung durch den japanischen Staat und die japanische Gesellschaft begleitet mich bereits seit meines Magisterstudiums an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, welches ich mit einer Magisterarbeit zum Thema „Eigenbild und Fremdbild der Opfer von Hiroshima 65 Jahre nach Kriegsende“ abschloss. Als sich der Nuklearunfall im März 2011 ereignete und kurze Zeit später die ersten Berichte von Betroffenen aus der Präfektur Fukushima an die Öffentlichkeit drangen, die von überraschend gleichen Diskriminierungserlebnissen berichteten, war die Idee zum Thema dieser Dissertation entstanden: ein Vergleich der nuklearen Opfergruppen Japans im Hinblick auf erlebte Diskriminierung und mögliche Gründe für diese Diskriminierung. Wissenschaftler, die sich mit dem Thema der Atombombenabwürfe beschäftigen, befinden sich gerade noch in der sehr vorteilhaften Position, Zugang zu Zeitzeugen und deren Berichten aus dem Jahr 1945 zu haben. Auch in meiner Dissertation habe ich daher das Mittel des narrativen Interviews gewählt, das mir den direkten Kontakt mit den Opfern ermöglichte und diese persönlich ihre Geschichte erzählen konnten. Durch einen Studienaufenthalt für anderthalb Jahre mit Beginn im Oktober 2011 war die Grundlage gegeben, zum Nuklearunglück direkt in Japan zu recherchieren, Erstkontakt mit Personen aus Fukushima herzustellen und mehr über mögliche Diskriminierungserlebnisse zu erfahren. Zu Beginn lag der Fokus darauf herauszufinden, ob ein Vergleich der Erlebnisse der beiden Opfergruppen überhaupt möglich ist. Die Tatsache, wie die betroffenen Personen zu nuklearen Opfern geworden sind, kann bei diesen beiden Gruppen nicht unterschiedlicher sein. Dies soll von vornherein jedoch nicht einen möglichen Vergleich ausschließen, da zwar die Entstehungsgeschichte, nicht jedoch die Erlebnisberichte unterschiedlich sind. Bereits bei ersten Gesprächen mit Betroffenen aus Fukushima ist sehr früh klar geworden, dass jeder Befragte Diskriminierung in unterschiedlichen Situationen erlebt hat, wobei die Art, Wahrnehmung und Schwere der Diskriminierung unterschiedlich stark ausgeprägt waren. Dies bestätigte die Annahme, dass ähnliche Diskriminierungserlebnisse in den beiden Opfergruppen tatsächlich vorhanden

sind. Als zweiter Schwerpunkt der Dissertation soll weiterhin untersucht werden, welche Faktoren dazu beigetragen haben, dass mehr als 70 Jahre später ähnliche Diskriminierungsformen von den Opfern der Nuklearkatastrophe aus Fukushima berichtet werden, die bereits seit 1945 von den Atombombenopfern angemahnt wurden. Dazu wurden Überlegungen angestellt, wie diese Faktoren definiert und eingegrenzt werden können, um einen direkten Vergleich zu ermöglichen. So ist die Idee entstanden, im Material selbst nach den unterschiedlichen prägenden Faktoren zu suchen, die Diskriminierungserlebnisse anhand der geführten Interviews zu kategorisieren und miteinander in Verbindung zu setzen. Anhand dieser Kategorisierung werden nicht nur die Diskriminierungsformen sichtbar, die unterschiedlichen Faktoren, die eine Diskriminierung gefördert haben, werden ebenso deutlich.

Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, dass mit der Annahme herangegangen wird, dass sich ähnliche Diskriminierungsformen bei beiden nuklearen Opfergruppen wiederholt haben, der tatsächliche Forschungsrahmen mit eigener Kategorisierung jedoch erst nach der erfolgten Auswertung der Interviews der beiden Opfergruppen sichtbar wird. Mithilfe dieses Forschungsrahmens können dann die Faktoren genauer betrachtet werden, die die Stellung der nuklearen Opfer Japans innerhalb der japanischen Gesellschaft mitbestimmen. Der empirische Teil, der einen Großteil dieser Arbeit einnimmt, basiert auf den narrativen Interviews, die mit insgesamt zehn verschiedenen Interviewpartnern durchgeführt werden konnten. Durch das in der vorliegenden Arbeit vorgestellte Material sollen neben den Diskriminierungsberichten auch die Erlebnisberichte der einzelnen Interviewpartner in voller Länge wiedergegeben werden. Diese finden sich ungekürzt im Anhang dieser Arbeit. Dies soll dem Leser einen Einblick in das Leben der Betroffenen geben und verständlich machen, warum dem Kampf um Entschädigung und Anerkennung gerade im Falle der Betroffenen aus Fukushima noch ein langer Weg bevorsteht.

1.1 Fragestellung und Forschungsstand

Für die vorliegende Arbeit wird ein Ansatz gewählt, der durch die Methode des narrativen Interviews eine sozialwissenschaftliche Perspektive einnimmt, die die subjektiven Erlebnisse der nuklearen Opfer Japans an ausgewählten Beispielen zugänglich macht. Es soll gezeigt werden, wie durch die Zuschreibung einer radioaktiven Verstrahlung eine Stigmatisierung von Personengruppen hervorgerufen wird und welche Prozesse dies ermöglichen. Dass durch diese Arbeit generierte Verständnis soll dazu beitragen, die Erlebnisse

der nuklearen Opfer Japans nicht nur besser nachvollziehen zu können, sondern durch die Kategorisierung der Diskriminierungsformen und einem anschließenden Vergleich mit beiden Opfergruppen auch herauszufinden, inwiefern die Diskriminierung innerhalb der Gruppen wiederholt auftritt.

Bei der Bearbeitung von Literatur und ersten Gesprächen mit Atombombenopfern und den Betroffenen aus Fukushima konnte festgestellt werden, dass von ähnlichen Diskriminierungsformen in beiden Opfergruppen berichtet wird. Mithilfe der narrativen Interviews mit nuklearen Opfern Japans soll diese Annahme einer sich wiederholenden Diskriminierung aufgrund einer Zuschreibung radioaktiver Verstrahlung genauer untersucht werden. Die Aufarbeitung der Aussagen der nuklearen Opfer erlaubt eine Ableitung der Forschungsfragen, auf die sich in der Auswertung bezogen wird. Es soll untersucht werden, wie Diskriminierung in verschiedenen Bereichen von den Betroffenen subjektiv wahrgenommen wird und ob ähnliche Diskriminierungsformen seit 2011 bei den Betroffenen aus der Präfektur Fukushima aufgetreten sind. Die Forschungsfrage lautet daher: Welchen Einfluss hatten die zwei großen nuklearen Katastrophen auf die japanische Gesellschaft und wie lassen sich die einzelnen subjektiven Diskriminierungserfahrungen der Betroffenen dazu in Bezug setzen? Welche möglichen Rückschlüsse können weiterhin daraus auf das allgemeine Verständnis und den Umgang der Bevölkerung mit Radioaktivität und ihren Opfern gezogen werden?

Im Hinblick darauf wurden folgende Leitfragen entwickelt:

- L1: Welche Kontinuitäten sind in dem Umgang der japanischen Gesellschaft mit den nuklearen Opfern erkennbar und welche Brüche fallen auf?
- L2: Worin liegen die Ursachen für eine mögliche (Nicht)-Akzeptanz und das (Un)-Verständnis der japanischen Gesellschaft gegenüber den nuklearen Opfern, wenn, nach mehr als 70 Jahren seit der ersten Katastrophe, eine scheinbare Wiederholung der gleichen Diskriminierungsformen stattfindet?

Nach eingehender Betrachtung der Leitfragen wurden folgende Hypothesen entwickelt, die im Laufe der Arbeit genauer untersucht werden sollen:

- H1: Seit 1945 findet eine kontinuierliche Diskriminierung der Atombombenopfer statt, die sich mit dem AKW-Unfall von 2011 in Fukushima und dem Aufkommen neuer nuklearer Opfer in Japan stetig fortgesetzt hat.
- H2a: Aus Angst vor Stigmatisierung und Diskriminierung haben die Überlebenden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki nur selten über das Erlebte berichtet, weswegen das Wissen über Radioaktivität und deren Folgen bei

der Mehrheitsbevölkerung Japans nur ungenügend ausgeprägt ist. Dies hat das erneute Aufkommen von Diskriminierungserlebnissen bei den Betroffenen aus Fukushima unterstützt.

- H2b: Aufgrund des Vorantreibens der friedlichen Nutzung von Atomenergie mit dem Schlagwort Energieautarkie wurde seitens der Regierung eine einseitige Atompolitik gefahren, die u.a. die Energiegewinnung aus Atomkraft als die einzige Energielösung darstellte, die Japan zur Unabhängigkeit von anderen Staaten braucht. Negative Folgen und Gefahren für Mensch und Natur werden dabei jedoch fast vollständig ausgeklammert. Dies hat zur Folge, dass die nuklearen Opfer marginalisiert werden und eine fehlende Akzeptanz durch die Mehrheitsbevölkerung unterstützt wird.

Wie ist der Stand der derzeitigen Forschung? Zu den beiden Zielgruppen, die in dieser Arbeit näher betrachtet werden sollen, gibt es unterschiedlich ausgeprägte Forschungsliteratur. Dies lässt sich damit erklären, dass die Betroffenen aus Fukushima eine relativ neue Opfergruppe darstellen, bei der die wissenschaftliche Bearbeitung noch am Anfang steht und erst in den kommenden Jahren mit einem vermehrten Auftreten wissenschaftlicher Literatur zu diesem Thema zu rechnen ist, vor allem in Bezug auf die persönlichen Erlebnisse der Betroffenen. Zu den Atombombenopfern selbst gibt es verständlicherweise mehr Literatur, die jedoch im Vergleich zu anderen Themen von einigen wenigen Wissenschaftlern bestimmt wird. Die wissenschaftliche Forschung zum Nuklearunglück im Atomkraftwerk *Fukushima Daiichi* wurde ausführlich aufgearbeitet und es steht zu diesem Thema bereits viel Literatur zur Verfügung. Zu den Betroffenen jedoch gibt es noch vergleichsweise wenig Literatur, weswegen auch auf verschiedene kürzere journalistische Berichte für die vorliegende Arbeit zurückgegriffen werden musste, die zum Teil online oder in japanischen Tageszeitungen veröffentlicht wurden.

In der wissenschaftlichen Literatur selbst werden die Atombombenopfer und die Betroffenen aus Fukushima des Öfteren angesprochen und zum Teil finden auch kleinere Vergleiche der beiden Opfergruppen miteinander statt. Jedoch konnte während der Recherche kein vergleichbarer Forschungsansatz gefunden werden, welcher die direkten Aussagen zur subjektiv erlebten Diskriminierung der einzelnen Opfergruppen miteinander vergleicht und analysiert. Wie die Aufarbeitung des Forschungsstandes zeigen soll, gibt es gerade in Bezug auf die Atombombenopfer viel Literatur, die Erkenntnisse zu den Diskriminierungserlebnissen generiert hat. Gerade jedoch die neue Opfergruppe der

Fukushima-Opfer befindet sich noch in der wissenschaftlichen Aufarbeitung, weswegen es nur einen geringen Anteil wissenschaftlicher Literatur zu diesem Thema gibt. Der Vergleich der Diskriminierungserlebnisse innerhalb der beiden Opfergruppen mit Hilfe einer eigenen Datenerhebung bietet sich aufgrund der fehlenden Literatur momentan an und lässt genügend Spielraum für die Analyse der unterschiedlichen Diskriminierungserlebnisse, ohne anderen Forschungsergebnissen zu widersprechen.

Der aktuelle Forschungsstand zu den Atombombenopfern und zu den Betroffenen der Nuklearkatastrophe aus Fukushima ist zum Teil sehr unterschiedlich stark ausgeprägt. Gerade bei Forschungsergebnissen zu den Atombombenopfern muss vermehrt auf älteres Material zurückgegriffen werden. Blickt man zunächst auf deutschsprachige Veröffentlichungen zum Thema Atombombenabwürfe und deren Folgen, so fällt durchaus auf, dass sich nur einige Wissenschaftler damit auseinandergesetzt haben und ein deutlicher Einbruch des Interesses in den 1990er Jahren erkennbar ist. Bei den deutschen Veröffentlichungen sind vor allem die Bücher von Helmut Erlinghagen „*Hiroshima und wir: Augenzeugenberichte und Perspektiven*“ (1984), Günther Anders „*Hiroshima ist überall: Tagebuch aus Hiroshima und Nagasaki*“ (1995) und Hermann Vinke „*Als die Atombomben fiel. Kinder aus Hiroshima berichten*“ (1989) zu nennen. Seit den 2000er Jahren nimmt das Interesse einiger deutscher Wissenschaftler wieder zu und es sind erneut Publikationen zu Hiroshima und Nagasaki veröffentlicht worden. Zu nennen sind hier „*Hiroshima: Geschichte und Nachgeschichte*“ von Florian Coulmas (2010), „*Hiroshima: Countdown der Katastrophe*“ von Stephen Walker und Harald Stadler (2005) sowie Robert Jungks „*Strahlen aus der Asche: Geschichte einer Wiedergeburt*“ (2018).

Literatur zum Vorfall mit der *Daigo Fukuryū Maru* ist relativ wenig vorhanden, obwohl sich seit der Nuklearkatastrophe von 2011 mittlerweile wieder vermehrt Forscher auch mit diesem Thema beschäftigt haben. Für deutschsprachiges Material ist das Buch von Stefanie Schäfer „*Das Atombombenmuseum Hiroshima: Erinnern jenseits der Nation (1945-1975)*“ zu nennen, welches den Vorfall der *Daigo Fukuryū Maru* zumindest kurz umreißt.

Seit März 2011 sind aufgrund der aktuellen Ereignisse Fragen zur Atomkraftwerkssicherheit und den Folgen von nuklearen Katastrophen in das Blickfeld der deutschen Forschungslandschaft gerückt und es wurden in kurzer Zeit sehr viele Publikationen zum Thema Fukushima veröffentlicht, besonders anzumerken wären hierbei die Werke von

Florian Coulmas und Judith Stalpers „*Fukushima: Vom Erdbeben zur nuklearen Katastrophe*“ (2011), Reinhard Zöllner „*Japan. Fukushima. Und wir: Zelebranten einer nuklearen Erdbebenkatastrophe*“ (2011) oder auch Susan Boos „*Fukushima lässt grüßen: Die Folgen eines Super-GAU*“ (2012).

Im angloamerikanischen Raum sind vor allem Veröffentlichungen bis in die 1990er Jahren zu nennen, die sich intensiv mit dem Thema des Abwurfs und dessen Rechtfertigung auseinandergesetzt haben, etwa „*Hiroshima*“ von John Hershey (1946), Gar Alperovitz's „*Atomic Diplomacy: Hiroshima and Potsdam*“ (1965), oder Robert Jay Lifton's „*Death in Life: Survivors of Hiroshima*“ (1967) sind hier wegweisend, wenn sie mittlerweile auch zum Teil sehr kritisch betrachtet werden.

Nachfolgend soll ein kurzer Überblick über ausgewählte Literatur zu dem Thema gegeben werden, die auch für die vorliegende Arbeit von Bedeutung ist. Lifton war einer der ersten ausländischen Psychiater, die sich mit den Folgen der Atombombenabwürfe auf psychologischer Ebene auseinandersetzten. Er forschte in Hiroshima und interviewte verschiedene Hibakusha, um mehr über ihren Umgang mit den traumatischen Erlebnissen zu erfahren und war einer der ersten, der das Thema Posttraumatische Belastungsstörung (im engl. PTSD – *post-traumatic stress disorder*) bei den Atombombenopfern ansprach und dabei auch die Schuldgefühle der Überlebenden mit betrachtete. Entgegen der Norm der damaligen Zeit, dass Hibakusha in Forschungseinrichtungen oder Krankenhäusern untersucht und befragt wurden, entschloss er sich für eine andere Herangehensweise und besuchte die Überlebenden zu Hause. In seinem Buch „*Death in Life: Survivors of Hiroshima*“ beschäftigt er sich intensiv mit den Themen Trauma, Tod und Überleben der Atombombenopfer und wie diese versuchen damit umzugehen. Er hat sich entscheidend für die Anerkennung der PTSD als Erkrankung eingesetzt und trug dazu bei, dass auch in Japan damit begonnen wurde, Atombombenopfer und deren psychologische Probleme miteinander in Verbindung zu setzen und diese zu behandeln. Sein Werk wird jedoch zum Teil stark kritisiert, da ihm vorgeworfen wird, zu sehr auf die psychologische Dimension von Trauma geachtet zu haben, jedoch nicht auf die biologische Dimension. Dies wird vor allem deutlich, wenn durch Traumata ausgelöste psychologische Effekte nur auf dieser Ebene betrachtet werden, jedoch die Auswirkungen auf den Körper außen vor gelassen werden.

Die Themen der Opferproblematik, Diskriminierungserlebnissen und zu Beschlüssen der japanischen Regierung wurden vor allem von Autoren wie Mark Selden/Kyoko Selden (1990), Monica Braw (1991), Susan M. Lindee (1994), Mark Selden/Laura Hein (1997) und Lisa Yoneyama (1999) bearbeitet, die ihre Untersuchungen zum Teil auch auf selbst durchgeführte Interviews mit Überlebenden stützten. Auch hier ist ein Einbruch zum Ende der 1990er Jahre ersichtlich, als nur noch wenig wissenschaftliche Literatur zum Thema der Atombombenabwürfe und den Überlebenden veröffentlicht wurde.

Mark und Kyoko Selden beschäftigen sich in ihrem Buch *„The Atomic Bomb: Voices from Hiroshima and Nagasaki“* mit Zeugenaussagen von Überlebenden der Atombombenabwürfe, die in ihren eigenen Worten ihre Erlebnisse beschreiben und von Kyoko Selden aus dem Japanischen übersetzt wurden. Gerade das Einführungskapitel gibt in einer kurzen Zusammenfassung sehr anschaulich die Zeit bis zu den Bombenabwürfen wieder und beschreibt danach die Folgen der Bomben. Durch die Zeugenaussagen der Atombombenopfer wird die Zerstörungskraft der Bomben spürbar und welche Auswirkungen diese auch auf das Leben der Überlebenden noch Jahre später hatten. Mark Selden setzt seine Auseinandersetzung mit dem Thema der Atombombenabwürfe fort und betrachtet gemeinsam mit Laura Hein in ihrem Buch *„Living with the Bomb: American and Japanese Cultural Conflicts in the Nuclear Age“* verschiedener Aspekte der Atombombenabwürfe. Themen wie Erinnerung, Geschichte, Gedenken und auch Vermeidung finden sich in diesem Buch wieder, die in Essay-Form von bekannten Wissenschaftlern für diesen Sammelband zusammengestellt wurden.

Braw geht in ihrem Buch *„The Atomic Bomb Suppressed: American Censorship in Occupied Japan“* auf die Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht ein, die in vielen Bereichen freie Publikationen weitestgehend verbot, darunter auch die Veröffentlichungen über die Atombombenabwürfe und die Folgen der Radioaktivität für die Überlebenden. Für ihr Buch hat Braw mit deklassifizierten Dokumenten gearbeitet, um herauszufinden, wieso Artikel oder Bücher auf den Index gekommen sind. Ihr gelingt es einen Überblick über die Entwicklung und Ausbreitung der Zensur in Japan zu zeichnen. Braw unterscheidet zwei verschiedene Zensuren in Japan. Zum einen die allgemeine Zensur zu Themen, die von der amerikanischen Besatzungsmacht als schädlich angesehen wurden und zum anderen die eigentliche Atombombenzensur, die maßgeblich bemüht war, Berichte über die Atombombenabwürfe, aber auch Erlebnisberichte der Überlebenden nicht an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Braw kommt in ihrem Buch zu dem Schluss, das

es durch die Zensur gelungen ist, über Jahre hinweg die eigentlichen Auswirkungen atomarer Waffen zu verheimlichen und somit die Ausbildung einer wirklichen Gefahrenannahme innerhalb der japanischen Bevölkerung zu unterbinden. Durch das Publikationsverbot zu den Erlebnissen der Überlebenden konnte auch weltweit kein wirkliches Verständnis über die Konsequenzen des Einsatzes von Atombomben ausgeprägt werden und auch die negativen Folgen der Radioaktivität sind lange nicht wahrgenommen wurden. Sicherheit und Schutz der weltweiten Bevölkerung hätte bei einem offenen Umgang mit den Abwürfen und ihren Folgen, so Braw, eine andere Gewichtung erhalten als wir sie heute haben. Braw benennt in ihrem Buch auch Beispiele, die belegen, dass hochrangige Militärs und Beamte der Vereinigten Staaten den Einsatz der Bomben bereits zu Beginn scharf kritisierten, diese Meinung jedoch auch in Amerika nur selten öffentlich bekannt wurde. Die wirklichen Ausmaße der Zensur kann auch Braw nicht in ihrem Buch benennen, sie spricht jedoch davon, die Zensur „[...] was quite effective“ (Braw 1991: 150).

Lindee beschäftigt sich in ihrem Buch *„Suffering Made Real: American Science and the Survivors at Hiroshima“* vornehmlich mit den Folgen der radioaktiven Verstrahlung auf Menschen. Bereits zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war vielen Wissenschaftlern bekannt, dass durch den Umgang mit radioaktiven Materialien schwere gesundheitliche Probleme für Menschen drohten, die bis hin zum Tod reichen konnten. Konnte bis zu den Atombombenabwürfen nur mit einer kleinen Gruppe von Personen geforscht werden, die meist durch Unfälle mit Radioaktivität in Verbindung gekommen waren, ergab sich durch die Verstrahlung zehntausender Menschen in Hiroshima und Nagasaki eine einmalige Möglichkeit, eine bis dato nicht da gewesene Datensammlung anzulegen. Lindee betrachtet in ihrem Buch die *ABCC – Atomic Bomb Casualty Commission* genauer, eine Forschungseinrichtung der Vereinigten Staaten von Amerika, die die Auswirkungen der Radioaktivität auf die Überlebenden in Hiroshima und Nagasaki untersuchen sollte. Diese wurde 1946 von Präsident Truman gegründet und arbeitet heute unter dem neuen Namen *RERF – Radiation Effects Research Foundation* immer noch weiter. Die Autorin geht in ihrem Buch sehr genau auf die Entstehungsgeschichte der ABCC ein und welche Auswirkungen die angespannte politische Lage zu Zeiten des kalten Krieges auf die Forschung hatte. Sie beschreibt die Probleme bei der Datensammlung und wie amerikanische und japanische Wissenschaftler kurze Zeit nach Ende des Krieges gemeinsam arbeiten sollten. Sie betrachtet zwei Punkte in ihrem Buch genauer: zum einen das Prinzip der Nichtbehandlung der Überlebenden, die von den Ärzten der ABCC keine medizinische Behandlung und auch keine Ausgabe von Medikamenten erhalten durften. Zum anderen

aber auch das Genforschungsprogramm der ABCC, die mit Untersuchungen der Atombombenopfer der ersten, zweiten und dritten Generation herausfinden wollten, inwiefern Radioaktivität auch genetische Veränderungen hervorrufen kann. Sowohl die Nichtbehandlung der Überlebenden als auch das Genforschungsprogramm haben immer wieder für sehr viel Kritik in der japanischen Gesellschaft gesorgt, jedoch vor allem für sehr viel Kritik durch die Überlebenden der Atombombenabwürfe selbst. Auf diese Kritik der Betroffenen wird im Buch von Lindee eingegangen und sie versucht deutlich zu machen, wie schwierig „ehrliche Wissenschaft“ sein kann, wenn man mit Überlebenden solch einer Katastrophe forschen möchte. Lindee kommt zu dem Schluss, dass vor allem das Prinzip der Nichtbehandlung eingeführt wurde, um eine reine wissenschaftliche Untersuchung der Überlebenden vorzunehmen und nicht den Eindruck zu erwecken, dass man durch Behandlung und Medikamentenausgabe eine Art Wiedergutmachung für die Atombombenabwürfe vornehmen würde. Sie fügt jedoch an, dass dieses Prinzip zwar auf dem Papier bestand, mitunter aber auch Medikamente an die Betroffenen ausgegeben wurden. Weiterhin spricht sie über die Probleme der eigentlichen Forschungsarbeit, da Spätfolgen der radioaktiven Verstrahlung zum Teil erst Jahre, wenn nicht sogar Jahrzehnte später auftreten und dies in den Forschungsergebnissen der ABCC nicht weiter beachtet wird. Die Ergebnisse der Studien durch die ABCC werden nicht nur durch die Opfer selbst, sondern auch anderer Institutionen und Forschungseinrichtungen immer wieder infrage gestellt und angezweifelt.

Yoneyama geht in ihrem Buch *„Hiroshima Traces: Time, Space, and the Dialectics of Memory“* vor allem auf die Macht der „Erinnerung“, bzw. des „Andenkens“ ein und welche Auswirkungen diese auch auf politische Entscheidungen haben kann. Überlebende der Atombombenabwürfe, Frauengruppen, koreanische Atombombenopfer und andere Beteiligte kommen in diesem Werk zu Wort und berichten über ihre Erlebnisse und die Zeit nach den Atombombenabwürfen. Yoneyama geht vor allem auf das 1948 erlassene *Peace Memorial City Construction Law* ein und welche Auswirkungen dieses auf den Wiederaufbau der Stadt Hiroshima hatte, u.a. wie damit versucht werden sollte, die Erinnerungen an die Atombombe weitestgehend auszulöschen, z.B. durch den geplanten Abriss des Atombombendoms. Die eigentlich unmöglich erscheinende Wechselwirkung zwischen Atombombe und Friedensbemühungen werden in diesem Buch näher untersucht und Yoneyama beschreibt vor allem die Beweggründe japanischer und amerikanischer Politiker, die Hiroshima für ihre eigene Agenda benutzen wollten. Ein spezieller Fokus wird auf die Berichte von weiblichen Atombombenopfern und deren Beteiligung

in der Friedensbewegung gelegt, die für die Autorin eine besondere Form der Erinnerung darstellt. Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Buches ist die Diskussion um das koreanische Atombombendenkmal, welches in den 1970er Jahren außerhalb des Parks aufgestellt wurde und dies für die koreanischen Atombombenopfer nicht nur eine direkte Diskriminierung bedeutete, sondern auch als Fortsetzung des Kolonialismus durch die japanische Eroberungsmacht verstanden wurde. Erst nach langen Diskussionen und Vermittlungsversuchen wurde das Denkmal schließlich in den Park verlegt. Yoneyama spricht weiterhin von der „Japanisierung“ der Atombombenerlebnisse, die auf die gesamte japanische Nation übertragen werden. Durch die Übernahme der Opferrolle werden kriegerische Aggressionen und auch die Besetzung anderer Nationen verdrängt und man versteht sich nicht mehr als Aggressor. Der japanische Umgang mit der eigenen Kriegsvergangenheit, fehlender Kompensation für die Kriegsgegner, aber auch die Reflektion über die eigenen Taten wird durch Yoneyama besonders deutlich herausgearbeitet.

Nicht außer Acht gelassen werden dürfen die japanischsprachigen Veröffentlichungen von Wissenschaftlern zu dem Thema, aber vor allem von vielen Opfern selbst, die zumeist Erlebnisberichte, aber auch Gedichtbände herausgebracht haben, um national über das Geschehene zu berichten. Sehr selten finden sich dazu deutsche Übersetzungen, weswegen der Zugang zu diesen Quellen für Interessierte ohne Japanischkenntnisse kaum möglich ist. Zu nennen sind hierbei vor allem Veröffentlichungen durch die Friedensgedächtnismuseen selbst, die neben Katalogen zu Ausstellungsstücken auch Zeitzeugenberichte herausgebracht haben (Berichte der *HIP – Hiroshima Interpreters for Peace*). Aber auch die einzelnen Atombombenopfervereinigungen, die aus der *Nihon Hidankyo* hervorgegangen sind, haben viele Werke herausgebracht, die sich meistens mit der Erinnerungsgeschichte befassen. Eine ausführliche Materialsammlung zu den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki findet sich in der Stadtbibliothek von Hiroshima (*Hiroshima City Central Library – 広島市立図書館*), die einen gesamten Flur nur zu diesen Themen zur Verfügung stellt. Neben wissenschaftlichen Texten zur Geschichte der Atombomben und den Abwürfen finden sich viele Texte der Opfer selbst, die ihre Erlebnisse verschriftlicht haben. Dort finden sich auch die Originaldokumente der ABCC wieder, die in Form von jährlich herausgegebenen Berichten vorliegen und die Jahre von 1951 bis 1970 umfassen. Der Zugang zu diesen Dokumenten ist äußerst schwierig, in vergleichbarem Umfang finden sie sich nur in amerikanischen Universitätsbibliotheken wieder, im deutschsprachigen Raum sind meist nur vereinzelte Bände zu finden, so zum Beispiel in der Staatsbibliothek zu Berlin.

Bücher zum Vorfall der *Daigo Fukuryū Maru* auf Englisch sind zum Teil schwer zu finden. Eines der bekanntesten ist „*The Day the Sun Rose in the West: Bikini, the Lucky Dragon, and I*“ von Matashichi Ōishi und Richard H. Minear (2011), Ōishi war selbst vom nuklearen Fallout der Wasserstoffbombe betroffen und beschreibt gemeinsam mit Minear die politischen Auseinandersetzungen zwischen den USA und Japan nach dem Vorfall. Ansonsten finden sich vornehmlich wissenschaftliche Artikel, die sich vor allem mit den politischen Implikationen der Anerkennung der Opfer beschäftigen, so z.B. der Artikel von Aya Homei „*The contentious death of Mr. Kuboyama: science and politics in the 1954 Lucky Dragon incident*“ (2013).

Im Falle der Opfer von Fukushima müssen auch die neuen sozialen Medien genannt werden, vor allem durch Blogeinträge, Facebook-Nachrichten oder über Twitter versuchen die Betroffenen ihre Geschichten zu erzählen und eine breite Mehrheit zu erreichen. Bücher zum Nuklearunglück gibt es mittlerweile sehr viele, zu empfehlen ist das Buch „*Fukushima: A Political Economic Analysis of a Nuclear Disaster*“ von Miranda A. Schreurs und Fumikazu Yoshida (2013), welches einen gelungenen Einstieg in die Thematik des Nuklearunglücks vornimmt und auch einen Vergleich auf politischer Ebene mit Deutschland zieht. „*Fukushima: The Story of a Nuclear Disaster*“ von David Lochbaum und Edwin Lyman (2015) beinhaltet einen ausführlichen Einstieg in die Abläufe der Katastrophe und wie diese sich entwickelte. „*Nuclear Disaster at Fukushima Daiichi: Social, Political and Environmental Issues*“ von Richard Hindmarsh (2013) beschreibt zum einen die Entwicklung der Atomkraft in Japan sehr genau, gibt aber auch einen Ausblick auf die noch kommenden Aufgaben seit dem Unglück.

Diese kurze Zusammenstellung des Forschungsstandes soll zeigen, dass einige Bereiche bereits intensiv von Wissenschaftlern bearbeitet wurden, andere wiederum weniger. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass vor allem die Auseinandersetzung mit den Erlebnissen der Opfer selbst und gerade der Vergleich der unterschiedlichen Opfergruppen miteinander bis jetzt nur unzureichend vorgenommen wurde. Ein zentraler Grund dafür ist das Alter der Publikationen, die sich mit den Erinnerungen der Überlebenden der Atombombenabwürfe beschäftigen, dabei die neue Gruppe der Betroffenen aus Fukushima noch gar nicht existierte und bis heute keine Neubetrachtung eben dieser Gruppe erfolgte. Die Konzentration auf das Nuklearunglück, die Gründe dafür und auch die Konsequenzen daraus sind bereits gut wissenschaftlich aufgearbeitet worden, die

Auseinandersetzung mit den Betroffenen steht jedoch noch am Anfang. Hier soll die vorliegende Arbeit ansetzen und einen ersten Vergleich der unterschiedlichen Erfahrungen der Opfergruppen anbieten.

1.2 Methode und Quellenlage

Die Dissertation soll primär einen empirischen Beitrag zur Erforschung der nuklearen Opfer Japans leisten, wobei ihr ein explorativer Charakter zuzuschreiben ist. Schwerpunkte werden hierbei auf die subjektive Wahrnehmung der Betroffenen gelegt, die selbst von Diskriminierung betroffen waren/sind oder Bekannte haben, die Diskriminierungserfahrungen gemacht haben. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen hierbei die Überlebenden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki, sowie die Betroffenen der Nuklearkatastrophe aus der Präfektur Fukushima. Die in dieser Arbeit vorgestellten Fallbeispiele konnten in Form von narrativen Interviews während mehrerer Feldforschungsaufenthalte in Japan zwischen 2011 und 2016 gesammelt werden. Die hier vorgestellten Fallbeispiele müssen allerdings auch als solche verstanden werden. Es wird eine Auswahl an Erlebnisberichten vorgestellt, die nur entstanden sind, weil die Interviewpartner dazu bereit waren, über ihre Erlebnisse frei und offen zu sprechen. Wie bei vielen Arbeiten, die sich mit solch einem Thema der Zeitzeugenbefragung beschäftigen, können hiermit keine allgemeingültigen Aussagen getroffen werden. Hierzu wäre eine Befragung von unzähligen Atombombenopfern und Betroffenen aus der Präfektur Fukushima vonnöten, um statistisch gesehen genauere Aussagen treffen zu können, die in Relation zu anderen Gruppen gestellt werden können. Dies soll jedoch gar nicht Sinn und Zweck der Arbeit sein, weswegen bewusst zehn Interviews mit den nuklearen Opfern ausgewählt wurden, die in der vorliegenden Arbeit analysiert werden. Daher wird in dieser Arbeit der Fokus auf die subjektiven Erlebnisberichte nuklearer Opfer Japans gelegt. Neben der reinen Darstellung der Erlebnisberichte von Vertretern der einzelnen nuklearen Opfergruppen sollen auf der Grundlage von Einzelfallanalysen der jeweiligen Interviews am Material selbst die unterschiedlichen Kategorien herausgearbeitet werden, in die die erlebte Diskriminierung der Befragten eingeordnet werden kann. Mithilfe der Einteilung der Diskriminierungserlebnisse in die generierten Kategorien kann ein Vergleich der unterschiedlichen Erlebnisse vorgenommen werden, der auch visuell dargestellt wird.

Nach der erfolgreichen Durchführung der Interviews mussten diese verschriftlicht werden, um die Inhalte für die Auswertung der Fragestellung für diese Arbeit nutzbar

machen zu können. Dies geschieht mit Hilfe einer Texttranskription. Dresing/Pehl definieren es folgendermaßen:

„In einem Transskript wird Gesprochenes schriftlich festgehalten und für anschließende Analysen zugänglich gemacht. Einerseits möchte man dabei das Gesprochene so detailgetreu und facettenreich wie möglich wiedergeben, um dem Leser einen möglichst guten Eindruck vom Gespräch oder eine gute Basis für die Rekonstruktion desselben zu geben. Andererseits bewirken zu viele Details und Informationen, dass ein Transkript nur schwer lesbar wird. Die Aspekte „Exaktheit“ und „sinnvolle Umsetzbarkeit“ liegen mitunter an entgegengesetzten Polen“ (Dresing/Pehl 2018: 16).

Für die Transkription der in Japanisch vorliegenden Interviews musste ein passendes Transkriptionssystem gefunden werden, welches nicht nur für fremdsprachliche Interviews benutzt werden kann, sondern auch den wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Es wurde daher bewusst auf die Transkription nach der GAT-Methode verzichtet, bei der Tonhöhenverläufe, Nebenakzente oder auch Sprechgeschwindigkeit dargestellt und analysiert werden. Bei der Arbeit mit einem fremdsprachlichen Interview können diese Punkte zum Teil zwar auch wiedergegeben werden, jedoch geht die Bedeutung in der Übersetzung zumeist verloren oder wirkt unpassend. Für die in dieser Arbeit benutzten Interviews wurde daher das Modell der einfachen Transkription nach Dresing/Pehl benutzt, welches den Fokus auf eine gute Lesbarkeit des Textes und die Priorität auf den semantischen Inhalt des Gesprächs legt. Para- und nonverbale Ereignisse spielen dabei meist eine hinten angestellte Rolle und werden in der Transkription nicht erfasst (Dresing/Pehl 2018: 17). In der für diese Arbeit verwendeten einfachen Transkription werden einzig Gesprächspausen angezeigt, die meistens eine Zeit der Überlegung bzw. Reflektion des Gesagten der Interviewpartner darstellen. Weiterhin findet eine sprachliche Glättung und eine Übertragung in die Schriftsprache statt, so wie es das wissenschaftliche Transkript vorsieht (Fuß/Karbach 2014: 17-18).

Für die Transkription selbst wurde ein Transkriptionsprogramm benutzt, welches den Prozess des Transkribierens vereinfacht, zum Beispiel durch die Möglichkeit der verlangsamten Abspielgeschwindigkeit oder auch der Benutzung von Zeitmarken, die ein Wiederauffinden von speziellen Textpassagen ermöglichen (Dresing/Pehl 2018: 32). Für die vorliegende Arbeit wurde das Transkriptionsprogramm *f4transkript* benutzt, welches vor allem in der sozialwissenschaftlichen Arbeit mit Interviews eingesetzt wird. Für das spätere Arbeiten mit den transkribierten Interviews wurde eine sogenannte QDA-Software (*Qualitative Data Analysis*) benutzt, die das Kodieren der einzelnen Interviewaussagen ermöglicht und auch die Verknüpfungen der Codes miteinander visuell darstellen kann.

In diesem Fall wurde *MAXQDA* benutzt, welches zu der am häufigsten genutzten Software für qualitative Datenanalyse gehört.

Für die eigentliche Auswertung der Arbeit wird die Methode der Grounded Theory angewendet, die ausführlich in Kapitel drei besprochen wird. Diese Methode erlaubt eine freie Herangehensweise an das Datenmaterial und eine Theoriebildung während der Auswertungsphase.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in zwölf Kapitel unterteilt, die chronologisch aufgebaut sind. Nach dem einleitenden Kapitel, welches die Fragestellung und den Forschungsstand näher betrachten wird, folgt in Kapitel zwei die Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen zur Diskriminierungsforschung. In Kapitel drei gibt es eine theoretische Einführung zu den verwendeten Methoden dieser Arbeit, der Methode des narrativen Interviews und der Methode der Grounded Theory. Neben der Durchführung des narrativen Interviews und der Anwendung der Grounded Theory wird ebenso auf die Problematik der gewählten Methoden näher eingegangen. Kapitel vier beschäftigt sich mit den nuklearen Katastrophen Japans, wobei auch auf einen Wasserstoffbombentest der USA eingegangen wird, der jedoch in der Auswertung der Arbeit keine größere Rolle spielen soll. Die Entwicklung der politischen Rahmenbedingungen nach 1945 soll in Kapitel fünf genauer betrachtet werden. Hierbei wird ein erster Einblick in die unterschiedlichen Akteure Japans gegeben, die entweder eine pro-nukleare oder anti-nukleare Sichtweise vertreten haben. In Kapitel sechs werden die zehn Interviewpartner vorgestellt, neben einer Kurzbiografie finden sich hier erste ausdrucksvolle Aussagen der nuklearen Opfer, die dem Leser einen Einblick in die jeweiligen persönlichen Erfahrungen erlauben. Kapitel sieben läutet den Auswertungsteil der Arbeit ein. Die Kategoriebildung der vier Schlüsselkategorien der Diskriminierung wird hier vorgestellt. Kapitel acht, neun, zehn und elf bilden den Hauptteil der Auswertung, hierbei wird auf die einzelnen Schlüsselkategorien konzentriert eingegangen, passende Aussagen der Interviewpartner werden gegenübergestellt und miteinander verglichen. Mit Kapitel zwölf findet die Arbeit ihren Abschluss, neben der Schlussbetrachtung wird ebenso ein Ausblick gegeben.

2 Theoretische Grundlagen zur Erklärung von Diskriminierung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema der Diskriminierung. Um einen Einstieg in das Thema zu geben, wird sich dieses Kapitel den unterschiedlichen Diskriminierungstheorien widmen, um eine für diese Arbeit nutzbare Definition von Diskriminierung zu finden und zu ergründen, wie Diskriminierung entstehen kann.

2.1 Diskriminierungstheorien

Hormel und Scherr definieren Diskriminierung folgendermaßen: „Als Diskriminierungen gelten gewöhnlich Äußerungen und Handlungen, die sich in herabsetzender oder benachteiligender Absicht gegen Angehörige bestimmter sozialer Gruppen richten“ (Hormel/Scherr 2010: 7). Diskriminierung und soziale Benachteiligung von Personen findet meistens dann statt, wenn Personen aufgrund bestimmter Merkmale oder selbst durch Zuschreibung bestimmter Merkmale aus den Normvorstellungen der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt werden. Da jede Person aus den unterschiedlichsten Gründen selbst in eine Position gelangen kann, in der er oder sie den normativen Vorstellungen der Mehrheitsgesellschaft nicht mehr entsprechen kann, wie zum Beispiel durch einen Unfall oder auch durch einen Religionswechsel, kann jede Person selbst von Diskriminierung betroffen sein. Damit stellt die Diskriminierung nicht nur ein Minderheitenproblem dar, sondern jeder kann selbst und unverschuldet in solch eine diskriminierende Situation gelangen (Liebscher/Fritzsche 2010: 26).

Diskriminierung ist nach wie vor ein weltweites soziales Problem, welches trotz unzähliger Antidiskriminierungsbewegungen und -gesetzen immer noch präsent ist. Laut Hormel findet Diskriminierung meistens statt: „[...] Auf Grundlage von Geschlecht, ethnischer Herkunft, Alter, Behinderung, etc.“ (Hormel 2008: 20). Diskriminierung kann auf *interpersonaler*, *intergruppalen*, *struktureller* oder *institutioneller* Ebene erfolgen (Ziegler/Beelmann 2009: 357). Scherr definiert Diskriminierung folgendermaßen:

„Durch Diskriminierung wird die Grenze zwischen dominanten und untergeordneten Gruppen, zwischen der Mehrheitsgesellschaft und Minderheiten, zwischen Normalität und unerwünschter Abweichung markiert.“ Und weiterhin: „Durch Diskriminierung wird Menschen der Status des vollwertigen und gleichberechtigten Mitmenschen bestritten, sie werden in Kategorien eingeordnet und ihnen werden negativ bewertete Eigenschaften zugeschrieben. Durch Diskriminierung

werden Menschen in ihrer Selbstachtung beschädigt und werden sie in benachteiligte soziale Positionen verwiesen“ (Scherr 2016: VII).

Baer sieht die historische Komponente stark mit der Diskriminierung verwurzelt:

„Diskriminierung ist die ungleiche Verteilung von Chancen, Ressourcen oder Anerkennung, die eben nicht willkürlich oder gar zufällig, sondern historisch gewachsen tief in gesellschaftlichen Strukturen eingeschrieben ist, die Privilegien der Normalität sichern“ (Baer 2010: 25).

Scherr geht noch einen Schritt weiter und sagt: „Die für Diskriminierungen bedeutsamen kategorialen Unterscheidungen sind Bestandteil historischer und gegenwärtiger gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Ungleichheiten, keine bloßen gedanklichen Konstrukte“ (Scherr 2014: 30; Scherr 2016: 8). Weiterhin ist er der Meinung, dass diese gesellschaftlich hervorgebrachten Ungleichheiten veränderbar und einem steten Wandel unterliegen sind. Jedoch geschieht das Überwinden von Diskriminierungen nicht automatisch, nur weil sich ein Wandel in der Gesellschaft vollzieht. Es sind gesellschaftliche Lernprozesse vonnöten, um die Diskriminierung zu überwinden und diese werden meistens von sozialen Bewegungen oder sozialen Konflikten angestoßen (Scherr 2016: 8).

Liebscher und Fritzsche definieren die unterschiedlichen Formen der Diskriminierung folgendermaßen:

- bewusste/vorsätzliche Diskriminierung geschieht meist mit dem Willen und in dem Bewusstsein andere auszugrenzen und zu verletzen, um eigene Vorteile zu erlangen oder sich jemanden gegenüber überlegen zu fühlen
- unbewusste Diskriminierung bedeutet, dass Benachteiligungen oder Ausschlüsse unbeabsichtigt erfolgen und nicht als solche wahrgenommen werden. Sie basieren meist auf Vorurteilen und finden sich oft in streng sprachlichen Ausdrücken wieder, die eine negative Konnotation enthalten
- direkte/unmittelbare Diskriminierung bezeichnet offensichtliche Formen von Ungleichbehandlung, die ausdrücklich wegen eines bestimmten Merkmals erfolgen
- indirekte/mittelbare Diskriminierung resultiert aus Vorschriften, Kriterien und Maßnahmen, die neutral formuliert sind, sich aber nachteilig auf bestimmte Menschen auswirken, da nicht alle Menschen die gleichen Voraussetzungen mitbringen
- strukturelle Diskriminierung sind Barrieren, die Einrichtungen des täglichen bzw. öffentlichen Lebens nicht für alle zugänglich machen
- individuelle Diskriminierung bedeutet, dass persönliche Einstellungen und Vorurteile zu diskriminierenden Handlungen führen
- institutionelle Diskriminierung bedeutet, dass Benachteiligungen in gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen eingelassen sind, weshalb bestimmte Gruppen in bestimmten Positionen unterrepräsentiert sind oder systematisch schlechtere Chancen haben

(Liebscher/Fritzsche 2010: 29-35).

Es ist nicht ungewöhnlich, dass diskriminierte Gruppen auch von einer Mehrfachdiskriminierung betroffen sind. Als Beispiel ist hier vor allem die Gruppe der Frauen zu nennen, die zum einen wegen ihres Geschlechts diskriminiert werden und andererseits wegen der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit oder Randgruppe nochmals von einer zusätzlichen Form der Diskriminierung betroffen sein können (Liebscher/Fritzsche 2010: 45). Diese Art der Mehrfachdiskriminierung findet sich auch in der sogenannten Intersektionalität wieder, die auf Arbeiten von Kimberlé Crenshaw aus den 1990er Jahren zurückgeht. Sie hatte sich vor allem mit Rasse und Geschlecht bei schwarzen Frauen auseinandergesetzt und kam zu dem Ergebnis, dass eine getrennte Analyse der Diskriminierungsgründe Rasse und Geschlecht nicht ausreicht, um die Probleme einer schwarzen Frau verstehen zu können (Philipp et al. 2014: 10). Diskriminierung muss also als komplexes Geschehen verstanden werden, welches nicht in Einzelteile zerlegt werden kann (Baer 2010: 10). Auch Philipp et al. verweisen vor allem auf die besondere Form der Mehrfachdiskriminierung:

„[...] bei welcher sich durch die Verwobenheit verschiedener Differenzkategorien (wie Alter, Geschlecht, ethnische Herkunft, sexuelle Orientierung, Behinderung, Religion oder Weltanschauung) ein spezifisch neuer Diskriminierungsgrund ergibt“ (Philipp et al. 2014: 10).

Dieser Ansatz ist von besonderem Interesse, wenn man die Diskriminierung der weiblichen nuklearen Opfer näher betrachten möchte. Nicht nur werden die Frauen aufgrund ihres weiblichen Geschlechts diskriminiert, der damit verbundene Status als Opfer von Radioaktivität öffnet weitere Bereiche, in der diese Frauen von Diskriminierung betroffen sein können. Als Beispiel wäre hier die Diskriminierung bei der Suche nach einem Ehepartner zu benennen. Für Scherr stellt allein die Zuordnung in Klasse, Geschlecht, Ethnizität und „Rasse“ als Merkmal für eine Diskriminierung keine ausreichende Erklärung für soziale Ungleichheiten und daraus resultierender Diskriminierung dar (Scherr 2011: 79). Man kann also davon ausgehen, dass die erlebte Diskriminierung nicht eindimensional, nicht exklusiv auf einen einzigen Grund bezogen wird, sondern sie existiert in komplexen Formen und wird in dieser Komplexität auch von den diskriminierten Personen erlebt (Baer 2010: 4).

Fiske geht noch einen Schritt weiter und unterscheidet zwischen *heißer* und *kalter* Diskriminierung. Taten „heißer Diskriminierung“ sind Übergriffe auf andere Gruppen, äußern sich ebenso in Feindseligkeit, Beleidigungen und Beschimpfungen. Dies kann auch als aktive Diskriminierung verstanden werden, da eine offene Abneigung gegen andere Personen gezeigt und dies in entsprechenden Verhaltensweisen deutlich gemacht

wird. „Kalte Diskriminierung“ ist subtiler und indirekter und findet sich zum Beispiel in der Verweigerung von Vermietung an bestimmte Personengruppen oder auch der Nichteinstellung bei Stellenangeboten. Diese passive Diskriminierung bedeutet in diesem Sinne eine eher zurückhaltende Verhaltensweise, wobei eine Stereotypisierung zugeschriebener Eigenschaften ebenso dazu zählt (Fiske 1998: 374-375).

In Bezug auf Japan ist festzustellen, dass soziale Benachteiligung und Diskriminierung lange Zeit auf bürokratischer Ebene stattfanden, wobei sichtbare Diskriminierungen vermieden werden sollte, z.B. rassistisch motivierte Handlungen durch Polizeibeamte oder Lehrer. Die indirekte Diskriminierung, also die abwertende Haltung gegenüber Minderheiten oder Randgruppen, ist eine ebenso weit verbreitete Haltung gewesen (De Vos/Wetherall 1983: 14). Mihashi beschreibt Diskriminierung als Methode, um Personen der Mehrheitsbevölkerung zu vereinen und ihnen eine gemeinsame Identität zu geben, dies gelingt durch den Ausschluss von Personen, denen andere Eigenschaften als die der Mehrheit zugeschrieben werden. Diese werden damit an den Rand der Gesellschaft gedrängt (Mihashi 1987: S22). Die größte diskriminierte Gruppe stellen Frauen dar, die in vielen Bereichen von immer wieder auftretender Diskriminierung berichten. Hierbei stellt Japan keine Ausnahme dar. Diskriminierung in gesellschaftlichem Kontext sowie Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf zählen dabei zu den am häufigsten genannten Bereichen. Ethnische Minderheiten und Randgruppen gehören ebenso zu den Gruppen, die in Japan von Diskriminierung betroffen sind.

Die erlebte Diskriminierung ist für die Betroffenen meist nur schwer fassbar, zum Teil nicht immer als solche erkennbar. Kim versteht im Kontext der Diskriminierung hierbei eine *tagtägliche Ausgrenzung*, die sich zumeist in kleinen, subtilen Handlungen äußert, die für den Verursacher zumeist nebensächlich erscheinen, die Ansammlung dieser Erlebnisse für die diskriminierte Person jedoch schwerwiegend sein kann. Hierzu zählen vorurteilsbelastete Einstellungen gegenüber Schülern anderer Nationalitäten, wahrgenommene Bevorzugung von Mitarbeitern der Mehrheitsethnie etc. (Kim 2011: 287-288). Erlebnisse, die nur schwer nachweisbar sind, für die betroffene Person jedoch eine psychische Belastung darstellen.

Wenn von Diskriminierung gesprochen wird, dann muss auch das Schlagwort Stigmatisierung näher betrachtet werden. Erving Goffman war einer der ersten, der das Thema des Stigmas untersucht hat:

Während der Fremde vor uns anwesend ist, kann es evident werden, dass er eine Eigenschaft besitzt, die ihn von anderen in der Personenkategorie, die für ihn zur Verfügung steht, unterscheidet; und diese Eigenschaft kann von weniger wünschenswerter Art sein - im Extrem handelt es sich um eine Person, die durch und durch schlecht ist oder gefährlich oder schwach. In unserer Vorstellung wird sie so von einer ganzen und gewöhnlichen Person zu einer befleckten, beeinträchtigten herabgemindert. Ein solches Attribut ist ein Stigma, besonders dann, wenn seine diskreditierende Wirkung sehr extensiv ist; manchmal wird es auch ein Fehler genannt, eine Unzulänglichkeit, ein Handikap. Es konstituiert eine besondere Diskrepanz zwischen virtueller und aktueller sozialer Identität (Goffman 2016: 10-11).

Goffman versteht unter *sozialer Identität* bestimmte Erwartungen, die an fremde Personen herangetragen werden. *Viruale soziale Identität* als Vorstellung bzw. Erwartungshaltung entwickelt sich in einer jeweiligen Situation heraus und kann vorher nicht abgeschätzt werden, wird durch die agierenden Personen ad hoc entwickelt. Die *aktuelle soziale Identität* bezeichnet die Eigenschaften der fremden Person, die dieser tatsächlich zu eigen sind (Goffman 2016: 10-11). Entspricht die erwartete Haltung nicht der Realität, kann es zu einer Ablehnung der anderen Person kommen, zu einer Diskriminierung. Viele diskriminierte Personen nehmen neben der eigentlichen Diskriminierung auch eine Stigmatisierung ihrer Person wahr, die die Diskriminierung ausgelöst und unterstützt hat. Stigmatisierung wird nach Solanke fast immer in Verbindung mit Diskriminierung gesetzt, wobei das Stigma die „Begründung“ liefert, warum Menschen ungleich bewertet und behandelt werden (Solanke 2009: 121). Stigmatisierung, bzw. die Annahme von Vorurteilen, kann also als eine Art Vorstufe der Diskriminierung verstanden werden, die eine negative Einstellung gegenüber einer Gruppe oder eines Individuums beinhaltet. Dion beschreibt dies als: „[...] biased and usually negative attitudes towards social groups and their members“ (Dion 2003: 507).

Nicht vergessen werden darf in der ganzen Betrachtung von Diskriminierung, dass selbst die Annahme einer möglichen Diskriminierung für die betroffenen Personen äußerst belastend sein kann. Die psychologischen Stressfaktoren vor einer möglicherweise erlebbaren Diskriminierung haben zum Teil starke Auswirkungen auf die körperliche Gesundheit und wirken sich negativ auf den Blutdruck und die psychische Gesundheit aus. Ebenso kommt es zu einem erhöhten Zigaretten- und Alkoholkonsum (Williams/Mohammed 2009:18). Dabei spielt es keine Rolle, ob die Diskriminierung tatsächlich erlebt wird oder nicht, allein die Annahme einer möglichen Diskriminierung reicht aus, um Personen in einen Angstzustand zu versetzen. Hier wird die Wichtigkeit der Zuschreibung von Stigmata erneut deutlich, deren Existenz allein ausreicht, um Personen oder ganze Personengruppen einer Diskriminierung auszusetzen (Pearce 2012: 1921-1922).

2.2 Diskriminierung in Japan

Wird das Thema der Diskriminierung in Japan genauer betrachtet, treten verschiedene Erscheinungsformen dabei deutlich hervor. So finden sich oftmals rassistische Vorurteile innerhalb der Gesellschaft, die sich hauptsächlich in der Diskriminierung von Ausländern widerspiegelt und dies jede Person betrifft, die nicht dem standardtypischen Bild des „Japaners“ entspricht. Dies wird mit dem Begriff des *Embedded Racism* (verankerter/eingebetteter Rassismus) beschrieben. Davon können Personen betroffen sein, die über einen ausländischen Pass verfügen, aber auch japanische Staatsangehörige können diese Form der Diskriminierung erleben, wenn sie nicht „Japanisch genug“ aussehen (Morris-Suzuki 2016: 277). Arudou beschreibt dabei ein Erlebnis, bei dem ihm und seiner Tochter der Eintritt in einen *onsen* (heiße Quelle) verwehrt wurde, seiner Frau und der anderen Tochter jedoch der Eintritt erlaubt wurde, obwohl alle vier gleichwertig anerkannte japanische Bürger sind, jedoch äußerliche Unterschiede zu erkennen sind (Arudou 2016: 99-100).

Morris-Suzuki greift dieses Thema auf und teilt die diskriminierten Gruppen in sichtbare und unsichtbare Minderheiten ein. Zu den sichtbaren Minderheiten gehören ausländische Bürger Japans, die augenscheinlich als nicht-japanisch erkannt werden. Unter unsichtbaren Minderheiten versteht sie die chinesischen und koreanischen Bürger Japans, die äußerlich nicht von Japanern unterscheidbar sind, aufgrund ihrer kulturellen Ausbildung als anders angesehen werden. Die Ureinwohner Japans (Ainu und Okinawaner) stehen dabei zwischen beiden Gruppen, einerseits sind sie meist nicht äußerlich identifizierbar als „anders“, andererseits haben stereotypische Annahmen einen großen Einfluss auf Vorurteile und Diskriminierung dieser Gruppen (Morris-Suzuki 2016: 277). Im Falle der Atombombenopfer und der Betroffenen von Fukushima kann davon ausgegangen werden, dass sie genau wie die Ureinwohner Japans sowohl zur sichtbaren, als auch zur unsichtbaren Minderheit gezählt werden können. Auch hier nicht äußerlich als „anders“ erkennbar, werden ihnen Eigenschaften zugeschrieben, die sie aus der Normvorstellung der japanischen Gesellschaft ausgrenzen. Die zuge dachte radioaktive Kontamination der Betroffenen schließt sie in vielen Bereichen aus eben diesen Normvorstellungen aus und führt zu den in der vorliegenden Arbeit berichteten Diskriminierungserlebnissen.

Antidiskriminierungsgesetze sollen die Bevölkerung schützen und vor allem ethnischen Minderheiten und Randgruppen einen Zugang zu bis dahin verwehrt gebliebenen Jobs etc. gewährleisten, die Umsetzung gestaltet sich jedoch nach wie vor sehr schwierig. So gibt es in Japan kein Gesetz gegen Rassendiskriminierung. Dies wirkt auf den ersten

Blick überraschend, doch ist Japan nicht allein mit solch einem fehlenden Gesetz, wenn ein Vergleich mit anderen Industrieländern angestrebt wird. Die japanische Nachkriegsverfassung besagt zwar, dass alle Menschen unter dem Gesetz gleich sind, jedoch eröffnet die japanischsprachige Version der Verfassung einen interessanten Einblick in die Definition von Menschen im Allgemeinen. So wird in der japanischsprachigen Version der Begriff Menschen als *kokumin* benutzt, welches übersetzt als „Staatsbürger“ verstanden werden kann und somit ausländische Bewohner Japans ausschließt (Morris-Suzuki 2016: 277). Im Mai 2016 wurde durch das japanische Parlament das *Gesetz gegen Hassreden (Law on Measures against Hate Speech - Hētosupīchi Taisaku Hō)* erlassen, welches gegen feindliche Äußerungen, vor allem gegen ethnische Minderheiten gerichtet, vorgehen soll. Problematisch bei diesem Gesetz ist jedoch, dass es keine rechtlichen Sanktionen gegen die Benutzer der Hassreden gibt, sondern, dass die Regierung dazu auffordert bildungstechnische Maßnahmen vorzunehmen, um die Hassreden einzudämmen. Gleichzeitig geht Morris-Suzuki davon aus, dass andere, weniger auffallende Formen von Diskriminierung, wie etwa die Verweigerung von Wohnungsinhabern an Ausländer zu vermieten, davon nicht betroffen sind und dementsprechend weiter fortgeführt werden (Morris-Suzuki 2016: 277). Eine Diskriminierung verschiedenster Personengruppen in Japan ist also durchaus bekannt, wird gesetzlich jedoch so gut wie gar nicht unterbunden.

2.3 Fallbeispiele diskriminierter Gruppen in Japan

In diesem Kapitel sollen kurze Fallbeispiele anderer diskriminierter Gruppen in Japan verdeutlichen, dass den nuklearen Opfergruppen Japans keine exklusive Stellung als Diskriminierungsopfer zukommt, sondern unterschiedliche Gruppen von zum Teil gleichen Diskriminierungsformen betroffen sein können.

1979 wurde von Japan der *Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte (ICCPR – International Covenant on Civil and Political Rights)* der Vereinten Nationen ratifiziert. Dieser besagt, dass jeder Mitgliedstaat dazu verpflichtet ist in bestimmten zeitlichen Abständen Berichte an den UN-Menschenrechtsausschuss weiterzugeben. Mit der Abgabe des ersten Berichtes jedoch sorgte Japan für einen Skandal, da in diesem Bericht die Existenz von ethnischen, religiösen und sprachlichen Minderheiten in Japan verneint wurde:

„The right of any person to enjoy his own culture, to profess and practise his religion or to use his own language is ensured under Japanese Law. However, minorities of the kind mentioned in the Covenant do not exist in Japan“ (Human Rights Committee, 1980, zit. nach Ölschleger 2004: 219).

Diese Annahme ist falsch und wurde von Vertretern der Minderheiten und Randgruppen Japans stark kritisiert. Doch wer genau gehört zu diesen diskriminierten Gruppen in Japan, die laut des Berichts gar nicht existieren? Für diesen Kurzüberblick sollen drei Gruppen etwas genauer betrachtet werden: die Ainu, die koreanische Minderheit und die *burakumin*. Die Ainu stellen die japanischen Ureinwohner dar, die vor allem auf der nördlichsten Insel Japans, Hokkaidō und auf den Sachalininseln leben. Bereits im 13. Jahrhundert wurde erstmals von den Ainu berichtet, die einen regelmäßigen Handel mit der japanischen Insel Honshū betrieben (Siddle 1997: 18). Anfang des 18. Jahrhunderts wurde Hokkaidō von den „Festlandjapanern“ eingenommen und die Ainu wurden einer strikten Assimilierungspolitik unterzogen, um japanische Bräuche und die japanische Lebensweise anzunehmen. Nach kurzer Zeit wurde diese Assimilierungspolitik wieder umgekehrt und es war den Ainu verboten, japanische Bräuche und die japanische Sprache zu benutzen (Siddle 1997: 22). Nach vielen Jahrzehnten der Ausbeutung als unterbezahlte Arbeitskräfte, einhergehender Verlust der Besitzansprüche an ihr Land und der Absprache von Grundrechten dauerte es bis 2008, bis das japanische Parlament die Ainu erstmalig als Ureinwohner Japans anerkannte (Ito 2008: 1; Fogarty 2008:1). Trotz der Verbesserung des sozialen Status und der Anerkennung der Rechte der Ainu fühlen diese sich nach wie vor von der japanischen Gesellschaft diskriminiert und abgelehnt. Bei einer im Jahr 2006 durchgeführten Umfrage gaben 30,6 Prozent aller Befragten an, von Heiratsdiskriminierung, Arbeitsplatzdiskriminierung oder Schuldiskriminierung entweder selbst betroffen zu sein oder jemanden zu kennen, der diese Art der Diskriminierung selbst erlebt hat (MOFA 2008: 7).

Als zweites Fallbeispiel soll die koreanische Minderheit in Japan vorgestellt werden. Die koreanische Minderheit stellt neben der chinesischen Minderheit die zweitgrößte ethnische Minderheit in Japan dar, die vornehmlich durch die Annexion Koreas im Jahr 1910 und der damit einhergehenden Zwangsenteignung koreanischer Ländereien nach Japan gekommen sind (Nogawa 2003: 219). Auch im Fall der koreanischen Minderheit wurde eine strikte Assimilierungspolitik verfolgt, die die Annahme japanischer Namen verlangte und damit das koreanische Namenssystem verbot (Fukuoka 2000: 5-6; Hein/Selden 2000: 221). Mitglieder der koreanischen Minderheit berichten oft von Diskriminierung auf Arbeitsebene, da sie bei der Benutzung ihres koreanischen Namens oftmals Probleme bei einer Anstellung erlebt haben (Nogawa 2003: 222) und es ihnen bis in die 1970er Jahre

nicht erlaubt war, eine leitende Position im öffentlichen Dienst zu übernehmen (Kim 2011: 293). Eine weitere oft berichtete Diskriminierungsform ist die Heiratsdiskriminierung, vornehmlich die Auflösung von Verlobungen, wenn ein Partner seinen Status als Mitglied der koreanischen Minderheit bekannt gab (Fukuoka 2000: 140).

Nachfolgend soll noch die größte diskriminierte Gruppe Japans benannt werden, die *burakumin*. Die *burakumin* sind vergleichbar mit den indischen Dalit und zählen zu der Gruppe der Unberührbaren. Meistens waren Mitglieder dieser Gruppe mit als unrein geltenden Tätigkeiten wie zum Beispiel der Tötung und Weiterverarbeitung von Tieren (Mayer 1998: 119) oder auch der Arbeit als Henker betraut (Neary 2010: 10) und lebten abseits der Mehrheitsbevölkerung in speziellen Ghettos (Yoshino 1983: 40). Die Nachfahren der *burakumin* berichten heute noch von Diskriminierung, da in dem in Japan typischen Familienregister eingetragen wird, wenn die Vorfahren zu der Gruppe der *burakumin* gehörten. Auch hier gehört Diskriminierung auf Arbeitsebene zu einer oft genannten Diskriminierungsform, da viele Mitglieder der *burakumin* nach Vorlage des Familienregisters nicht eingestellt wurden (Yoshino 1983: 44). Die Schuldiskriminierung wird ebenso öfter als Diskriminierungsform benannt, da bis in die 1980er Jahre das Verbot bestand, öffentliche Schulen zu besuchen bzw. die Kinder spezielle *burakumin*-Klassen besuchen mussten, die abgetrennt von anderen Klassen in öffentlichen Schulen gegründet wurden (Hane 1982: 156). In unterschiedlichen Studien zu erlebter Diskriminierung aus dem Jahr 2004 mit Mitgliedern der *burakumin* antworteten zwischen 28 und 44 Prozent, bereits Diskriminierung aufgrund ihres *burakumin*-Status erlebt zu haben (Tomonaga zit. nach Tabuchi et al. 2012: 1015). Obwohl sich die Situation der *burakumin* mittlerweile stark verbessert hat, ist die Angst vor Diskriminierung in der Gruppe der *burakumin* immer noch sehr stark vertreten. Die erlebte Diskriminierung ist mittlerweile subtiler und unauffälliger geworden, jedoch immer noch vorhanden (Brown 2013: 22).

2.4 Fazit

Die drei hier vorgestellten Beispiele der diskriminierten Gruppen sollen zeigen, dass, wie in der Definition der Diskriminierung angegeben, ein Ausschluss aus der Mehrheitsbevölkerung stattfindet, wenn Personengruppen den normativen Vorstellungen der Mehrheitsbevölkerung nicht entsprechen und als „anders“ wahrgenommen werden. Die Ainu waren aufgrund ihrer dunkleren Hautfarbe sofort erkennbar und damit angreifbar. Die Mitglieder der koreanischen Minderheit konnten aufgrund ihres koreanischen Namens

oder den Einträgen im Familienregister als eben solche erkannt werden und fielen damit aufgrund ihrer Ethnizität aus der Mehrheitsbevölkerung heraus. Die Mitglieder der *burakumin* sind äußerlich nicht von der japanischen Mehrheitsbevölkerung zu unterscheiden, können aber aufgrund der Einträge im Familienregister auch wieder als Minderheit erkannt und von der Mehrheitsbevölkerung ausgeschlossen werden.

Es gibt kein direkt anwendbares Antidiskriminierungsgesetz in Japan. Zwar können Opfer von Diskriminierung einen Schadensersatz sowohl rechtlich über Gerichte als auch durch das Justizministerium (*Ministry of Justice's Bureau of Human Rights – BOHR*) durchsetzen, Kritiker gehen jedoch davon aus, dass beide Möglichkeiten keinen effektiven Schutz der Rechte für die diskriminierten Personen darstellen und damit auch das Abschreckungspotenzial gering bleibt (Morris-Suzuki 2016: 278). Arudou berichtet davon, dass die Gerichte in der Umsetzung der Rechtsprechung sehr unterschiedlich agieren und dass das BOHR nur über sehr eingeschränkte beratende Funktionen verfügt und daher sehr vorsichtig in der Ausübung seiner Möglichkeiten ist (Arudou 2016: 229).

Abschließend kann festgestellt werden, dass es in Japan eine komplexe Verzweigung sich überlappender Kategorien von Exklusion gibt, die durch die Kombination verschiedener Ausschlusskriterien unterschiedlichste Formen von Diskriminierung erlauben. Die drei vorgestellten Fallbeispiele verdeutlichen sehr gut, dass sich Diskriminierungsergebnisse über die unterschiedlichen Gruppen hinweg zum Teil sehr ähneln und keine größeren Unterschiede feststellbar sind. Zu nennen sei hier vor allem die Heiratsdiskriminierung sowie die Diskriminierung bei der Suche nach einem Arbeitsplatz.

3 Methoden

Die grundlegende Zielsetzung der vorliegenden Arbeit stellt eine Untersuchung der subjektiv erlebten Diskriminierung der Atombombenopfer sowie der Betroffenen des Nuklearunglücks aus Fukushima dar und ob eine vergleichende Betrachtung der berichteten Erfahrungen grundsätzlich möglich ist. Das Erkenntnisinteresse liegt hierbei auf der Kategorisierung der subjektiv erlebten Diskriminierung, um einen möglichen Vergleich der Erlebnisse der beiden Opfergruppen systematisch vornehmen zu können. Gleichzeitig sollen mögliche Ursachen für die berichteten Diskriminierungserlebnisse herausgearbeitet werden, die durch Interviewaussagen und Beispiele aus der wissenschaftlichen Literatur belegt werden können. An das Forschungsthema wird mit der Prämisse herangegangen, das Thema nach und nach zu erschließen, um offen mit den Interviewaussagen umzugehen und dabei keine voreiligen Schlüsse zu ziehen. Auch da gerade im Hinblick auf die junge Opfergruppe¹ der Betroffenen aus Fukushima die Quellenlage noch überschaubar ist, dienen Ergebnisse ethnographischer Feldforschungen dazu, auf eigene Primärquellen für die Auswertung zurückzugreifen. Die Durchführung narrativer Interviews mit Vertretern beider Opfergruppen wurde als Methode dazu ausgewählt. Diese selbst erstellten Primärquellen sind für die Forschungsfrage von sehr großem Interesse. In diesem Kapitel soll nachfolgend ein kurzer Überblick über die beiden benutzten Methoden sowie die Vorgehensweise bei der Datenerhebung gegeben werden.

3.1 Methode des narrativen Interviews

Vor dem Hintergrund der Anfangs benannten Hypothesen und der Entscheidung verschiedene Fallbeispiele miteinander zu vergleichen, stellt sich die Frage, welches methodische Instrumentarium am geeignetsten für die vorliegende Forschungsarbeit ist. Um das Ziel eines ungezwungenen Dialogs mit den Vertretern der einzelnen Opfergruppen zu erreichen, bietet sich das narrative Interview im Sinne eines offen geführten Interviews an. Diese Form eines offenen Erzählinterviews hat zum Ziel, die Erlebnisse der interviewten Personen unter einem zumeist lebensgeschichtlichen Fokus auf der Grundlage subjektiver Darstellungen zu erfassen. Die Methode des narrativen Interviews wurde in

¹ Die Benutzung des Begriffs *junge Opfergruppe* bezieht sich hierbei nicht auf das Alter der Betroffenen, sondern auf die Entstehung der eigentlichen Opfergruppe im Jahr 2011.

den 1970er Jahren durch den Soziologen Fritz Schütze entwickelt und ursprünglich für die Erforschung kommunaler Machtstrukturen eingesetzt. Ziel war es dabei, durch autobiografische Stegreiferzählungen Informationen zu erhalten, die sonst nicht zugänglich gewesen wären. Durch Zugzwänge, bzw. Erzählpwänge fühlt sich der Befragte in eine Situation versetzt, in der er wichtige Informationen preisgeben muss, die zum Verständnis der mitgeteilten Informationen zwingend notwendig sind (Schütze 1976a: 184; sowie Schütze 1976b: 14). Das narrative Interview findet vor allem Einsatz in der qualitativen Sozialforschung, hierbei wird es oft in der Biografieforschung als Methode für Analysezwecke angewendet. Neben einer Gesamtdarstellung einer autobiografischen Erzählung und der daraus vorgenommenen Untersuchung ist auch eine Fokussierung auf einen bestimmten lebensgeschichtlichen Abschnitt möglich, wie etwa einen Krankenhausaufenthalt oder der Umzug in eine Pflegeeinrichtung. Schütze definiert das Ziel seiner Forschungsmethode folgendermaßen:

„Oberstes Handlungsziel des narrativen Interviews ist es, über expandiertes Erzählen die innere Form der Erlebnisaufschichtung des Informanten hinsichtlich der Ereignisse zu reproduzieren, in welche er handelnd und erleidend selbst verwickelt war“ (Schütze 1987: 49).

Der Befragte sollte in seiner Erzählung die sogenannte „lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung“ rekapitulieren, d.h. seinen Zuhörer möglichst in eine Situation versetzen, in der dieser an der einst erlebten sozialen Wirklichkeit des Erzählers teilhaben kann (Schütze 1983: 285). Holtgreve definiert den Begriff „Wirklichkeit“ im Zusammenhang zum narrativen Interview als eine rückblickende Rekonstruktion von Ereignissen und Handlungen, die dadurch erst zu Erfahrungen werden können und so die Identität der Subjekte formen und weitere Erfahrungen strukturieren (Holtgreve 2009: 58-59). Es hilft den Befragten dabei, sich in die damalige Handlungs- und Erlebnissituation zurückzusetzen, um so die eigenen Erfahrungen zu konkretisieren (Heinze 1995: 8). Die Form des narrativen Interviews ermöglicht weiterhin, „[...] zusätzliche Informationen über die Befragten zu gewinnen, die durch standardisierte Befragungen oder Tests nicht erhalten werden [...]“ (Stangl 1997:1). Auch Gülich und Mondada verstehen narrative Interviews als eine retrospektive diskursive Version des jeweiligen Geschehens. Man kann daher keine identische Reproduktion der ursprünglichen Situation erwarten, sondern muss ein Interview vor diesem Hintergrund auch als ein solches verstehen (Gülich/Mondada 2008: 28). Wie bereits erwähnt bildet die autobiografische Stegreiferzählung den Schwerpunkt eines narrativen Interviews. Als Voraussetzung für eine erfolgreiche Stegreiferzählung sollte der Interviewer die Vorgeschichte des Befragten nicht kennen und beide Interviewpartner sollten sich zum ersten Mal am Tag des Interviews treffen. Der Interviewer nimmt dabei

die Rolle eines aufmerksamen Zuhörers ein. Der Befragte wird dadurch in die Situation versetzt seine Darstellung möglichst ausführlich zu gestalten, da er kein Vorwissen durch den Fragensteller voraussetzen kann. Dies bietet den Vorteil einer stärkeren Erzähllust auf Seiten des Erzählers, kann aber auch den Nachteil mit sich bringen, dass es kein oder nur ein geringes Vertrauensverhältnis zwischen den Interviewpartnern gibt und dadurch bestimmte Erzählstränge durch den Erzähler nicht oder nur ansatzweise aufgenommen werden. Die interviewte Person nimmt eine eigene Wertung der Aussagen vor und schließt damit für ihn unwichtig erscheinende Informationen von vornherein aus dem Gespräch mit dem Interviewer aus. Die Bewertung des Erlebten bzw. der Auswirkungen des Erlebten durch die Betroffenen selbst ist von entscheidender Bedeutung, jedoch können die Betroffenen selbst nicht beurteilen, wie ihr Leben ohne die Atombombenabwürfe bzw. die Nuklearkatastrophe von Fukushima verlaufen wäre. Am Beispiel der Atombombenopfer haben diejenigen, die einem Interview zugestimmt haben, relativ klare Vorstellungen äußern können, inwiefern ihr Leben durch die Bombe verändert wurde. Am Beispiel der Betroffenen aus Fukushima ist einfach noch nicht genügend Zeit vergangen, um Aussagen über mögliche veränderte Lebensabläufe treffen zu können. Die Befragung von Mitgliedern der beiden nuklearen Opfergruppen macht deutlich, dass die jeweils persönliche Sicht auf den erlebten Lebensabschnitt von Person zu Person vollkommen unterschiedlich sein kann. Besonders in Betrachtung möglicher erlebter Diskriminierung kommt es immer auf die Person selbst an, ob Diskriminierung subjektiv erlebt wird oder nicht. Auch darf bei solch einer offenen und explorativen Methode nicht vergessen werden, dass der Interviewer bei der Befragung der Betroffenen nicht „die Wahrheit“ des Erlebten erfährt, sondern die Wahrnehmung der Opfer selbst zu der von ihnen erlebten subjektiven sozialen Realität (Wernet 2006: 12).

Auf ein weiteres Problemfeld soll kurz eingegangen werden: die Verwendung der sogenannten *Oral History* als Befragungsmethode. Oral History wird unter Sozialwissenschaftlern mittlerweile als benutzbares Instrument für die Biografieforschung anerkannt, jedoch wird die Oral History als Quelle von Fakten teilweise sehr kritisch betrachtet. So wird die mündliche Übermittlung von Erlebnisberichten als zu einseitig und zu subjektiv angesehen, die unter Umständen auch zu einer erdachten Darstellung von historischen Geschehnissen führen kann (Yow 2005: 19–20). Dieses Problem der Quellenkritik ist bekannt:

[T]here is never absolute certainty about any event, about any fact, no matter what sources are used. No single source or combination of them can ever give a picture of the total complexity of the reality. We cannot reconstruct a past event, no matter how recent, in its entirety (Yow 2005: 21).

Trotz dieser bekannten Probleme sollen auf die Nützlichkeit und die Vorteile verwiesen werden, die die Oral History gleichzeitig mit sich bringt. Miller und Glassner fassen dies sehr passend zusammen:

„In sum, we believe that qualitative interviews provide us access to social worlds, as evidence both of ‚what happens‘ within them and of how individuals make sense of themselves, their experiences and their place within these social worlds“ (Miller/Glassner 2016: 52).

Auch Langer sieht die Vorteile der Oral History größer als die Nachteile:

„Factual errors do occur from time to time, as do simple lapses; but they seem trivial in comparison to the complex layers of memory that give birth to versions of the self [...]“ (Langer 1991: xv).

Für die vorliegende Arbeit wird trotz der genannten Kritik die Methode des narrativen Interviews als zielführend betrachtet. Auch wenn die Berichte der Atombombenopfer teilweise Erlebnisse von vor über 70 Jahren wiedergeben, so stellen sie aufgrund der wenigen vorhandenen Originalquellen wie etwa Foto- oder Videoaufnahmen wesentliche Informationen dar, welche ausführlich über das damalige Geschehen berichten. Im Falle der Betroffenen aus Fukushima gibt es zwar deutlich mehr Material zur Aufarbeitung des Geschehenen, jedoch sind auch hier die Aussagen der Betroffenen essenziell wichtig, um die individuellen Erlebnisberichte erstellen zu können. Die Oral History stellt trotz der genannten Einschränkungen ein sinnvolles Instrumentarium dar, das einen Zugang auf individueller Ebene mit den Betroffenen ermöglicht und so einen Wissensgewinn zulässt, der weit über Ergebnisse standardisierter Befragungsmethoden hinausgeht. In der vorliegenden Arbeit wird einer qualitativ angelegten Fragestellung nachgegangen, die großen Wert auf die Aussagen der Interviewpartner legt. Da gleichzeitig nur eine kleine Gruppe von eben diesen hier zu Wort kommt, sollte die Kritik an der tatsächlichen Aussagekraft und Wahrheit der Interviews zurückgestellt werden. Der Anspruch dieser Arbeit liegt darin, mithilfe der gesammelten Aussagen eine umfassende Darstellung, Beschreibung und Kontextualisierung der erlebten Diskriminierung vorzunehmen. Damit dies gelingen kann, muss aus Sicht der Autorin eine Interpretation der in dieser Arbeit vorgestellten Daten vorgenommen werden, um diese in Zusammenhang mit den anderen Interviewausagen zu setzen und daraus Schlussfolgerungen ziehen zu können.

Noch ein weiteres Thema soll angesprochen werden und zwar die Anonymisierung sensibler Daten der Interviewpartner. Besonders wenn es um sensitive Themen und Personen geht, die aufgrund ihrer Aussagen angreifbar werden, spielt Vertraulichkeit des

Forschern und die Zusicherung der Anonymität der Aussagen eine zentrale Rolle. Flick beschreibt dies folgendermaßen: „Zu diesem Zweck sind eine konsequente Anonymisierung der Daten und ein sparsamer Umgang mit Kontextinformationen notwendig“ (Flick 2011: 66). Rückschlüsse auf die Interviewpartner sollen weitestgehend vermieden werden, gleichzeitig müssen die Informationen sicher aufbewahrt und wiederauffindbar bleiben. Im Falle dieser Arbeit wurde von Seiten der Atombombenopfer wenig Wert auf die Anonymisierung der eigenen Biografie gelegt. Sie befürchten keine Repressalien mehr und sind daher sehr offen, was ihren Namen und die Wiedererkennung ihrer Person angeht. Andererseits waren die Betroffenen des Nuklearunglücks aus der Präfektur Fukushima sehr auf die Anonymisierung ihrer Daten bedacht. Verständlicherweise ist die Angst bei ihnen immer noch groß, als Betroffener aus Fukushima erkannt zu werden, vor allem wenn ihr Umfeld nichts von ihrem Status als Betroffener weiß. Um den Ansprüchen beider Gruppen gerecht zu werden, werden fiktive Abkürzungen für die Namen der Interviewpartner benutzt. Auf die Anonymisierung der Ortsangaben wurde jedoch nicht von Seiten der Opfergruppen bestanden. Da die Ortsangaben selbst kaum einen Rückschluss auf die Identität der Interviewpartner zulassen, werden diese daher in dieser Arbeit nicht anonymisiert. Dies geschieht in Rücksprache mit den Interviewpartnern und stellte weder für die Atombombenopfer, noch für die Betroffenen aus Fukushima ein Problem dar.

3.2 Aufbau der narrativen Interviews

Ausgangspunkt für die Datenerhebung, welche als Grundlage für diese Untersuchung genutzt wird, ist ein nicht-standardisiertes Erhebungsinstrument: das narrative Interview. Dieses ermöglicht eine relativ offen gestaltete Gesprächssituation, in der die befragten Personen in die Lage versetzt werden, ihre ihnen eigene subjektive Sichtweise der erlebten Realität verbalisiert zum Ausdruck zu bringen. Eine befragte Person wird dabei nicht durch standardisierte Leitfragen in ihrer Erzählung gebremst bzw. in eine Richtung geleitet, sondern kann in vollem Umfang über das Thema sprechen, über das sie sprechen möchte. Dem Befragten wird dadurch die Möglichkeit gegeben, den Beginn und das Ende seiner Erzählung selbst festzulegen, sowie inhaltliche Schwerpunkte zu setzen, die er dem Befragter genauer vermitteln möchte. Ihm wird dadurch die Möglichkeit gegeben, für ihn subjektiv nicht wichtig erscheinende Themen komplett auszuklammern. Gleichzeitig beinhaltet das narrative Interview einen sogenannten „Erzählpwang“. Schütze liegt diesem

Erzählpflicht eine grundlegende Bedeutung für den Erfolg eines narrativen Interviews zu Grunde:

„Schließlich muss im Rahmen der Mechanismen [...] auch noch darauf hingewiesen werden, dass der Erzähler, hat er erst einmal mit dem Erzählen angefangen, mehr oder weniger verpflichtet ist, die Erzählung bis zu ihrer Pointe zu Ende zu bringen. Bis er dort anlangt, ist er gezwungen eine logische Abfolge von Ereignissen vorzubringen, und er kann dabei in den Zwang zur unbeabsichtigten Gestaltschließung und Detaillierung geraten. Der Versuch, derartigen Detaillierungszwängen zu entkommen, drückt sich in Hemmungsphasen aus und im Umschalten auf die Ebene des Sprechens in 'Allsätzen' anstelle des Sprechens in narrativen Sätzen“ (Schütze 1976a: 184).

Dieser Erzählpflicht wird unterstützt, wenn der Interviewer nicht durch Zwischenfragen unterbricht, sondern dem Befragten die Erzählleitung übergibt, d.h. dieser erhält das Redemonopol. Da dadurch der Erzähler keinem vorgegebenen Zeitdruck unterliegt, kann er selbst so viel und so lang er möchte sprechen. Im Hinblick auf die vorliegende Untersuchung bedeutet dies, dass mit Überlebenden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki, sowie mit Betroffenen der Nuklearkatastrophe aus Fukushima Interviews durchgeführt wurden, die einer offenen und narrativen Form entsprechen. Nichtsdestotrotz müssen auch in einem narrativen Interview Fragestellungen benutzt werden, die, im Gegensatz zu einem leitfadengestützten Interview, keinem standardisierten Fragebogen entsprechen, sondern immer fallbeispielsabhängig als Unterstützungsmittel an den Befragten gestellt werden. Zu Beginn eines narrativen Interviews wird immer eine Erzählaufforderung (Vgl. Schütze 1984) gestellt, das kann eine Bitte um die Erläuterung eines wichtigen Lebensabschnittes des Befragten sein oder aber auch die Bitte um eine genaue Erklärung eines Problemfeldes. Für die vorliegende Untersuchung wurde am Beispiel der Atombombenopfer darum gebeten über den Tag des Atombombenabwurfs zu berichten und wie sie die Zeit danach bis heute erlebt haben. Am Beispiel der Betroffenen aus Fukushima wurde gebeten, über den Tag des Erdbebens vom 11. März 2011 und im Anschluss daran über die Nuklearkatastrophe zu berichten und wie ihr Leben bis heute verlaufen ist. Diese Art der offenen Fragestellung soll zum einen den Befragten zu einer möglichst ausführlichen Darstellung seiner Erlebnisse motivieren, andererseits aber auch eine gewisse thematische Vorgabe leisten, an welcher sich der Befragte gleichzeitig orientieren kann. Sollte es dem Befragten während des Interviews schwer fallen Gedankengänge fortzuführen, dann kann der Interviewer durch Zwischenfragen helfen den Redefluss aufrecht zu erhalten. Normalerweise wird zum Ende des narrativen Interviews, d.h. wenn der Befragte selbst seine Erzählung beendet hat, durch Nachfragen zu bestimmten Schlagworten noch einmal zu benannten Themenschwerpunkten zurückgekehrt werden. Hierbei besteht die Möglichkeit Unklarheiten, die sich aus der Erzählung ergeben haben,

zu beseitigen oder auch bestimmte Aspekte durch den Erzähler noch einmal konkretisieren zu lassen. Auch diese Nachfragen sind fallbeispielsabhängig und müssen je nach Situation und Befragtem neu eruiert werden. Wichtig ist bei einem narrativen Interview, dem Befragten die Gelegenheit zu geben, seine Darstellung ungestört entfalten zu können. Für den Interviewer bedeutet dies, Nachfragen, Kommentare und eigene Redebeiträge zu vermeiden, gleichzeitig dem Interviewpartner gegenüber Aufmerksamkeit zu schenken und, wenn angebracht, durch Signale oder Kommentare den Redeablauf zu unterstützen. Dies könnte zum Beispiel ein Kopfnicken sein, wenn der Erzähler die Frage stellt „*Verstehen Sie?*“, oder auch ein „*Hmm.*“, wenn der Erzähler während seines Redebeitrags eine positive Zustimmung durch den Zuhörer erwartet.

3.3 Durchführung der narrativen Interviews

Die Interviews mit den Atombombenopfern fanden in den Räumlichkeiten der Friedensgedächtnismuseen beider Städte statt, im Friedensgedächtnispark von Hiroshima, sowie im Büro der *Nihon Hidankyo* in Hiroshima. Da die Betroffenen aus Fukushima, die mittlerweile alle in Tokyo leben, keine vergleichbare Opferorganisation wie die Atombombenopfer haben, standen Räumlichkeiten wie etwa in den Friedensgedächtnismuseen nicht zur Verfügung. Daher wurden die Interviews meist in Cafés oder Restaurants durchgeführt, bzw. in den Büros einer Unterstützerorganisation in Tokyo, die sich um evakuierte Personen aus der Präfektur Fukushima kümmert.

Wie es die Methode des narrativen Interviews verlangt, wird mit einer offenen Erzählaufforderung gearbeitet, d.h. dem Interviewpartner wird keine Vorgabe gemacht, worüber er sprechen soll und wie er seine Erzählung einzugrenzen hat. Es wird einleitend einfach nur gebeten, über das vorher genannte Hauptthema zu sprechen. Wo der Interviewpartner letztendlich den Beginn seiner Erzählung legt, bzw. für sich den Schlusspunkt setzt, entscheidet nicht der Interviewer, sondern der Interviewte.

Die Interviews wurden nach Absprache mit den Interviewpartnern digital mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet. Anschließend wurden sie transkribiert und, soweit möglich, wortwörtlich ins Deutsche übersetzt. Hierbei wurde eine Übersetzungsmethode gewählt, die auf die Angabe von Füllwörtern wie „*Ahm*“, „*Äh*“ oder „*Hmm*“ verzichtet. Da die gelungene Übernahme einer Transkription aus dem Japanischen ins Deutsche relativ schwierig ist und die Intentionen einer nativen japanischsprachigen Person einer nicht-

nativen japanischsprachigen Person nicht immer verständlich sind, sollte eine inkorrekte Übertragung ins Deutsche vermieden werden². Dem wissenschaftlichen Standard entsprechend wurden in dieser Arbeit alle Interviewpartner anonymisiert.

Die im Einzelgespräch durchgeführten Interviews konzentrierten sich vor allem auf die Ereignisse im Leben des Befragten. Sollte der Befragte jedoch auch über Erlebnisse seiner Familienmitglieder oder Bekannten und Freunde sprechen, so war ihm dieses natürlich möglich. Von besonderem Interesse war neben den Erzählungen zum Tag des Atombombenabwurfs bzw. zu den Tagen des Erdbebens und der darauffolgenden Nuklearkatastrophe auch die eigene Einschätzung von subjektiv wahrgenommener Diskriminierung. Sollten die Befragten von Diskriminierungserlebnissen im Interview gesprochen haben, dann wurde im Anschluss an die Erzählung meist noch einmal auf diesen Punkt eingegangen. Hierbei sollte vor allem herausgefunden werden, welche Gründe selbst die Befragten als Ursache für ihre erlebte Diskriminierung ansahen.

3.4 Methode der *Grounded Theory*

Wieso wird die Benutzung einer ethnografischen Forschungsmethode favorisiert, wenn auch eine quantitative Forschungsmethode hätte benutzt werden können? Im Falle der Analyse der Diskriminierungserlebnisse der beiden nuklearen Opfergruppen Japans war von besonderem Interesse, die Qualität der erlebten Diskriminierung genauer zu untersuchen. Im Falle dieser Arbeit werden zehn Fallbeispiele näher betrachtet, deren Aussagen nicht nur ausführlich untersucht werden sollen, sondern die untersuchte Zielgruppe selbst eine Erklärung für die erlebte Diskriminierung abgeben kann. Eine quantitative Forschungsmethode hätte bei einer doch relativ geringen Anzahl von Fallbeispielen keine aussagekräftigen Ergebnisse hervorbringen können und die für diese Arbeit sehr wichtige Rolle der Opfergruppen, vor allem ihre Selbstwahrnehmung, hätte nicht näher betrachtet werden können. Daher stellt die qualitative Forschungsmethode, die für diese Arbeit benutzt wird, gerade im Hinblick auf die Analyse der unstrukturierten Interviewaussagen die Methode dar, die am passendsten scheint (Atkinson/Hammersley 1994: 248).

² Oftmals findet GAT bzw. GAT 2 (*Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem*) Anwendung bei Transkriptionen in der eigenen Muttersprache. Bei Transkriptionen aus Fremdsprachen bietet sich die Benutzung der einfachen Transkription nach Dresing/Pehl an, die Priorität auf den semantischen Inhalt des Gesprächs legt (siehe Kapitel 1.2 – *Methode und Quellenlage*, S. 22).

Nach der Durchführung der narrativen Interviews entstand kurze Zeit darauf die Frage, wie mit den gesammelten Daten umgegangen wird und wie man die Aussagen in einen empirisch-theoretischen Rahmen einbinden kann. Im Falle der narrativen Interviews ist schnell deutlich geworden, dass der Forschungsfokus auf den Beschreibungen der Interviewpartner gelegt werden sollte und die von ihnen beschriebenen Phänomene und auch Sinnzusammenhänge näher betrachtet werden sollten. Um die Interviewaussagen der Atombombenopfer und der Betroffenen aus Fukushima empirisch untersuchen zu können, bietet sich ein exploratives Vorgehen an. Dabei werden die zu untersuchenden Bereiche anhand der Aussagen herausgearbeitet und sollen mit bereits bestehendem theoretischem Vorwissen untersetzt werden. Vor allem das Alltagswissen der Interviewpartner spielt hierbei eine besondere Rolle, da dieses Wissen und die Aussagen in den Interviews für wissenschaftliche Erkenntnisse genutzt werden sollen. Betrachtet man all diese Vorüberlegungen, dann bietet sich die Methode der Grounded Theory an, die besagt:

„Eine „Grounded“ Theory ist eine gegenstandsverankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Sie wird durch systematisches Erheben und Analysieren der Daten, die sich auf das untersuchte Phänomen beziehen, entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt. Folglich stehen Datensammlung, Analyse und Theorie in einer wechselseitigen Beziehung zueinander“ (Strauss/Corbin 1990: 7-8).

Und weiterhin:

„Grounded Theory ist weniger eine Methode oder ein Set von Methoden, sondern eine Methodologie und ein Stil, analytisch über soziale Phänomene nachzudenken. Ich habe diesen Stil gewissermaßen unvollständig entwickelt aus meinem Bedürfnis als Interaktionist und Feldforscher heraus.“ (Strauss 1995: 71-72).

Die Grounded Theory-Methode ist eine Methode des ständigen Vergleichens des vorliegenden Materials, welches die Generierung theoretischer Konzepte ermöglicht (Strübing 2004: 18). Die Anwendung der Grounded Theory-Methode bietet sich vor allem in Hinblick auf die Betroffenen aus Fukushima an, da sich die Gruppe der befragten Personen immer noch in einem stetigen Wandlungsprozess befindet, dessen Ende zeitlich noch nicht absehbar ist. Aufgrund dieser sich dauernd entwickelnden und sich verändernden Natur des Forschungsgebietes ist eine explorative und anpassbare Forschungsmethode hilfreich, die sich nicht streng an bereits formulierten Hypothesen oder Theorien orientiert, sondern während der Analyse der eigens generierten Daten ständig angepasst werden kann.

Wie eingangs erwähnt gibt es zwar Forschungen zu Diskriminierungserlebnissen der Atombombenopfer, jedoch noch relativ wenig wissenschaftliche Forschung zu den Betroffenen des Nuklearunfalls in Fukushima. Daher bot sich die Methode des narrativen Interviews an, um zu Beginn die benutzten Primärquellen zu generieren. Die davon abgetrennte Methode der Grounded Theory bietet sich förmlich an, die erhobenen Daten dann auch auszuwerten. Pettigrew sagt hierzu:

„Einerseits entspricht die fortdauernde Analyse den qualitativen Daten, andererseits kann die Anwendung der Methode auf die biografisch generierten Daten deren theoretische Limitierung erweitern“ (Pettigrew 2000: 258).

Besonders hervorzuheben bei der Methode der Grounded Theory ist vor allem die Möglichkeit, aufgrund der methodischen Offenheit unvoreingenommen an die Datenerhebung heranzugehen und damit neue Phänomene nicht aufgrund eines eingeschränkten Blickwinkels zu übersehen, sondern offen für neue Themen zu sein. Diese gegenstandsbezogene Theoriebildung ist insofern wichtig, da der zu untersuchende Gegenstand im Mittelpunkt steht, nicht jedoch die Theorien, die diesen bedingen können. Hildenbrand sagt dazu:

„Bei seinen Forschungen nimmt Anselm Strauss den Ausgangspunkt nicht bei theoretischen Vorannahmen, die es zu überprüfen gilt. Die genaue Kenntnis bestehender Theorien ist zwar unverzichtbar, der Umgang mit ihnen erfolgt jedoch eher respektlos [...] Theoretische Konzepte, die in einer Untersuchung entwickelt werden, werden im Zuge der Analyse von Daten entdeckt und müssen sich an den Daten bewähren - andere Kriterien gibt es nicht“ (Hildenbrand 2000: 33).

Doch auch die Methode der Grounded Theory kann nicht ohne wissenschaftliches Vorwissen eingesetzt werden. Hierbei sollte jedoch darauf geachtet werden, sich durch theoretisches Vorwissen nicht selbst einzuschränken und die Aussagekraft der eigenen Daten zu unterschätzen. Ansonsten könnte die Gefahr bestehen, die Daten so zu interpretieren, dass eine bereits angenommene Idee zum Untersuchungsobjekt durch die Daten belegt wird, auch wenn die Daten dies eigentlich nicht hergeben. Keller und Kluge sprechen hierbei von einer theoretischen Sensibilität, die den Verlauf des Forschungsprozesses und den Umgang mit den eigenen Daten bestimmt:

„Auch wenn die Entwicklung von Kategorien und Konzepten nicht vor der Datenerhebung erfolgt, sondern auf der Basis des erhobenen Materials, benötigen der Forscher oder die Forscherin Vorwissen. Weder empirische Verallgemeinerungen noch theoretische Aussagen ‚emergieren‘ einfach aus dem Datenmaterial. Forscherinnen sehen die Realität ihres empirischen Feldes stets durch die ‚Linsen‘ bereits vorhandener Konzepte und theoretischer Kategorien, sie benötigen eine bestimmte theoretische Perspektive, um ‚relevante Daten‘ zu ‚sehen‘. Die Verfügbarkeit und flexible Verwendung dieser theoretischen Perspektiven führt zu der von Glaser und Strauss (1967/1998) beschriebenen ‚theoretischen Sensibilität‘, der Fähigkeit, über empirisch gegebenes Material in theoretischen Begriffen zu reflektieren“ (Keller/Kluge 1999: 25).

Die Anwendung der Grounded Theory ist dann gelungen,

„[...] wenn durch eine Verbindung von heuristischen theoretischen Konzepten und Alltagswissen empirisch gehaltvolle [...] Kategorien und Aussagen über das untersuchte Handlungsfeld formuliert werden konnten“ (Kelle/Kluge 1999: 36).

Bei der Methode der Grounded Theory steht das Kodieren der erhobenen Daten im Mittelpunkt. Das Kodieren ist ein:

„Allgemeiner Begriff für das Konzeptualisieren von Daten, folglich bedeutet Kodieren, daß man über Kategorien und deren Zusammenhänge Fragen stellt und vorläufige Antworten (Hypothesen) darauf gibt. Ein Kode ist ein Ergebnis dieser Analyse [...]“ (Strauss 1998: 48).

Da die Grounded Theory als eine gegenstandsbezogene Theorie verstanden werden kann, muss das Kodieren vollzogen werden, um die sogenannten Schlüsselkategorien zu generieren und damit die vollständige Kategoriebildung voranzutreiben.

„Durch den Kodiervorgang werden (1) generative Fragen weiterverfolgt wie auch generiert, (2) die Daten aufgebrochen, so daß der Forscher von der reinen Beschreibung zur Interpretation auf höheren Abstraktionsebenen gelangt. Der Kodiervorgang ist das zentrale Verfahren, mit dem (3) eine Schlüsselkategorie (-kategorien) entdeckt werden kann und (4) folglich die Integration der ganzen Analyse eingeleitet wird. Der Kodiervorgang bringt (5) die gewünschte konzeptuelle Dichte, d.h. die Zusammenhänge zwischen den Kodes und die Entwicklung jedes einzelnen Kodes“ (Strauss 1998: 91).

Strauss hat für den Kodiervorgang drei Stufen zur Genese der Schlüsselkategorien festgelegt:

- Offenes Kodieren: stellt den ersten Schritt im Umgang mit den erhobenen Daten dar. Das offene Kodieren orientiert sich recht nah am Text und versucht die ersten beschreibenden Kategorien zu bilden (Strauss/Corbin 1990: 43ff).
- Axiales Kodieren: die aus dem offenen Kodieren hervorgetretenen Kodes werden auf dieser zweiten Stufe zu eigenen Kategorien zusammengefasst. Nicht nur können unterschiedliche Textpassagen durch die Nutzung des axialen Kodierens erstmalig in Verbindung zueinander gebracht werden, auch erste Gewichtung der Kodes können sichtbar werden (Strauss/Corbin 1990: 75ff).
- Selektives Kodieren: stellt die dritte Stufe dar. Das selektive Kodieren soll zur Bildung von Unterkategorien genutzt werden, die bei der Bildung der Schlüsselkategorien benutzt werden (Strauss/Corbin 1990: 94ff).

Das Generieren der Schlüsselkategorien ist letztendlich der Abschluss des Kodiervorgangs und soll dabei helfen, die wichtigsten Aussagen der Interviews festzuhalten:

„Das Ziel der Grounded Theory ist es, eine Theorie zu generieren, die ein Verhaltensmuster erklärt, dass für die Beteiligten relevant und problematisch ist. Man entwickelt eine Theorie um eine *Schlüsselkategorie* herum (und manchmal um mehrere)“ (Strauss 1998: 65).

Was genau versteht Strauss unter Schlüsselkategorien? Für Strauss sind drei Punkte unabdingbar, um Schlüsselkategorien generieren zu können: Erstens muss die Schlüsselkategorie:

„[...] zentral sein, d.h. einen Bezug haben zu möglichst vielen anderen Kategorien und deren Eigenschaften und zu mehr Kategorien, als es andere Anwärter auf die Position der Schlüsselkategorie haben. Dieses Kriterium der Zentralität ist eine notwendige Bedingung, um eine Kategorie in den Kern der Analyse zu stellen. Es zeigt an, daß durch die Kategorie die Variation eines Verhaltensmusters in weiten Teilen geklärt wird“ (Strauss 1998: 67).

Zweitens muss eine Schlüsselkategorie:

„[...] häufig im Datenmaterial vorkommen. (Präziser: die Indikatoren für das Phänomen, das in der Schlüsselkategorie erfaßt wird, müssen häufig vorkommen). Wenn die Kategorie immer wieder in Erscheinung tritt, wird sie allmählich zu einem stabilen Muster und folglich zunehmend in Bezug zu anderen Kategorien gestellt. Wenn sie nicht häufig vorkommt, heißt das nicht, daß sie uninteressant ist, sondern nur, daß sie nicht die Schlüsselkategorie ist“ (Strauss 1998: 67).

Und drittens:

„Sobald die Details einer Schlüsselkategorie analytisch ausgearbeitet sind, entwickelt sich die Theorie merklich weiter“ (Strauss 1998: 67).

Für die Datenauswertung der erhobenen Primärquellen ist ein interpretatives Vorgehen durch den Forscher selbst wichtig, um die erhobenen Daten nicht nur zu präsentieren, sondern diese auch zu deuten und zu konzeptualisieren. Obwohl die Methode der Grounded Theory einen sehr passenden theoretischen Rahmen für die Auswertung der Daten darstellt, kann die vorliegende Arbeit nicht allen Prinzipien der gewählten Methodik entsprechen. Die Hauptmerkmale der Methode werden für die Erhebung benutzt, gleichzeitig wird ein interpretativ-ethnologischer Ansatz zur Analyse der Diskriminierungserlebnisse der beiden nuklearen Opfergruppen verwendet.

3.5 Anwendung der *Grounded Theory*-Methodologie

Zu Beginn des Analysevorgangs der gesammelten Interviewdaten wurde mit dem offenen Kodieren begonnen, um einen Überblick über die Inhalte der gesammelten Daten zu erhalten und erste Hauptkategorien zu bilden. Danach wurden erste Subkategorien festge-

legt, die zu den jeweiligen Hauptkategorien gehören, jedoch ganz spezifische Punkte ansprechen, die mit den Aussagen der unterschiedlichen Interviewpartner verglichen werden sollten. Dies entspricht auch dem Vorgehen nach Strauss:

„In diesem Kodierprozeß kann man beobachten, wie Kategorien und Subkategorien erkannt und benannt werden und wie sich ein paar Bezüge zwischen den Kategorien abzuzeichnen beginnen. Viele Fragen werden aufgeworfen, von denen einige im Hinblick auf den zukünftigen Verlauf der Studie wahrlich generativ sind“ (Strauss 1998: 99).

Um den Überblick bei der Benutzung der einzelnen Codes zu behalten, bietet sich die Nutzung einer Computersoftware wie etwa *MAXQDA* an, welche eine computergestützte qualitative Datenanalyse ermöglicht. Produkte wie *MAXQDA* bieten durch ihren Aufbau und die Möglichkeit der intensiven Bearbeitung der Daten beste Voraussetzungen, um auch bei vielen Codes die Übersicht zu behalten. Vor allem die Einteilung von Haupt- und Subkategorien wird durch eine klare Strukturierung und visuelle Darstellung ermöglicht. Besonders hilfreich ist hierbei, dass einzelne Textpassagen auch mit sich überlappenden Codes markiert werden können und jeder Code wiedergefunden werden kann. Weiterhin können die vergebenen Codes für jedes einzelne Interview, aber auch für alle Interviews grafisch dargestellt werden, um auch visuell einen Vergleich der Interviewaussagen und der darin vorkommenden Kategoriezuweisungen zu erhalten. Da die einzelnen Textpassagen meist nicht chronologisch in den Interviews auftauchen, erleichtert die Nutzung solcher Software das Wiederauffinden der Codes ungemein. Nach Abschluss des offenen Kodierens wurde mit Stufe zwei begonnen, dem axialen Kodieren der Daten. Ziel ist es hierbei, eine übergreifende Ordnung herzustellen, die auf alle Interviews anwendbar ist. Strauss sagt hierzu:

„Zu den wichtigsten Alternativen, für die man sich schon in diesen frühen Sitzungen entscheiden sollte, gehört die, daß man intensiver und konzentrierter auf eine einzelne Kategorie kodiert. Dadurch baut der Forscher allmählich ein dichtes Beziehungsnetz um die ‚Achse‘ der im Fokus stehenden Kategorie auf“ (Strauss 1998: 101).

Abschließend folgt Stufe drei, das selektive Kodieren:

„Mit dem Verfahren des selektiven Kodierens ist gemeint, dass systematisch und konzentriert nach der Schlüsselkategorie kodiert wird. ‚Die anderen Codes werden dem im Fokus stehenden Code untergeordnet. Selektiv kodieren heißt also, daß der Forscher den Kodierprozeß auf solche Variablen begrenzt, die einen hinreichenden signifikanten Bezug zu den Schlüsselcodes aufweisen, um in einer auf einen spezifischen Bereich bezogenen Theorie verwendet zu werden““ (Strauss 1998: 63).

Ziel hierbei ist, durch die Bildung der Schlüsselkategorien mit den dazugehörigen Subkategorien einen fallübergreifenden Vergleich der Interviewaussagen zu ermöglichen, um diese danach in Relation zueinander zu setzen.

Wie konnten die einzelnen Subkategorien, Hauptkategorien und Schlüsselkategorien nun im Falle der Atombombenopfer und Betroffenen aus Fukushima generiert werden? Zum einen hat die vorliegende Arbeit die Aufgabe, die subjektiv erlebte Diskriminierung der beiden Opfergruppen genauer zu untersuchen und diese in verschiedene Kategorien einzuteilen. Um der Auswertung nicht vorweg zu greifen, sollen hierbei nur die vier Schlüsselkategorien genannt werden, in Kapitel sieben werden dann die einzelnen Kategorien und ihre Verknüpfung zueinander genauer betrachtet. Die vier Schlüsselkategorien dieser Arbeit sind:

1. Diskriminierung auf staatlicher Ebene
2. Diskriminierung auf wirtschaftlicher Ebene
3. Diskriminierung auf sozialer Ebene
4. Diskriminierung auf persönlicher Ebene

All diese vier Schlüsselkategorien haben gemein, dass sie die von Strauss benannten Kriterien erfüllen: sie sind alle zentral und beziehen sich in unterschiedlicher Art und Weise auf andere Kategorien und lassen sich immer wieder zurückverfolgen. Sie selbst oder ihre Indikatoren treten häufig im Material auf und verbinden die unterschiedlichen Textpassagen miteinander. Die Rückschlüsse auf die Forschungsfragen sind deutlich und helfen bei der Beantwortung eben dieser. Für eine genaue Betrachtung zur Generierung der unterschiedlichen Kategorien siehe Kapitel 7 – *Kategoriebildung*, S. 114.

3.6 Interviewpartner

Zielsetzung dieser Arbeit ist es, unterschiedliche Erlebnisberichte von nuklearen Opfern mit der Methode des narrativen Interviews zu erfassen. Neben der reinen Beschreibung durch die Befragten, wie sie die Atombombenabwürfe bzw. die Nuklearkatastrophe erlebt haben, wurde, bezogen auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit, auch ein Fokus auf Diskriminierungserfahrungen gelegt. Die interviewten Personen durchlaufen während ihrer Erzählung einen sehr intensiven Prozess der persönlichen Auseinandersetzung mit sich selbst, ihren Erfahrungen und unter Umständen sehr emotional bewegenden Themen. Diese sehr persönliche Aufarbeitung lebensgeschichtlicher Erlebnisse spiegelt sich in den vorgestellten biografischen Ereignissen überall wider, weswegen der subjektive Charakter jedes einzelnen Interviews nicht vergessen werden darf.

Für die Interviews sollten Vertreter der beiden größten nuklearen Opfergruppen Japans befragt werden. Um Datenmaterial zu sammeln, welches für einen erfolgreichen Vergleich der Erlebnisse der beiden Opfergruppen im Rahmen dieser Arbeit genutzt werden konnte, mussten Interviews mit Überlebenden der Atombombenabwürfe, sowie Interviews mit Betroffenen aus Fukushima durchgeführt werden. Alle Interviews wurden von der Autorin dieser Arbeit in Japan durchgeführt und entstanden während mehrerer Feldforschungsaufenthalte in Tokyo, Hiroshima und Nagasaki im Zeitraum zwischen 2011 und 2016. Die Kontaktaufnahme zu Überlebenden der Atombombenabwürfe gestaltete sich relativ einfach, da bereits durch frühere Feldforschungsaufenthalte in Hiroshima und Nagasaki Erstkontakte bestanden. Durch diese bereits bestehenden Kontakte konnten neue Interviewpartner gefunden werden, die auch mit einer ausländischen Forscherin sprechen wollten und für ein Interview zur Verfügung standen. Die Interviewsprache war durchgängig Japanisch. Bei allen Atombombenopfern, die interviewt werden durften, handelte es sich um bereits pensionierte Personen, die als Volontäre in den Friedensgedächtnismuseen der beiden Städte arbeiteten, bzw. in der Atombombenopferorganisation *Nihon Hidankyo* in Tokyo oder Hiroshima tätig waren. Die Kontaktaufnahme zu Personen aus Fukushima gestaltete sich schwieriger. Bereits 2011 konnten zwar erste Kontakte geknüpft werden, jedoch waren diese Personen noch nicht zu einem narrativen Interview bereit. Diese Personen waren meist Studenten, die nach dem Unglück in Fukushima die Universität gewechselt hatten und mittlerweile in Tokyo lebten und studierten. Sie waren zwar bereit, Fragen über die Situation in Fukushima zu beantworten, sahen sich zu dem damaligen Zeitpunkt jedoch nicht in der Lage, ausführlich über ihre Diskriminierungserfahrungen zu sprechen und Fragen zu ihrer eigenen Situation zu beantworten. Auf die Nachfrage, warum sie sich dazu nicht in der Lage sahen, antworteten sie, dass sie selbst das Erlebte noch nicht gänzlich verarbeitet hätten und sich momentan selbst nicht bewusst sind, inwiefern sie bereits diskriminiert worden sind oder nicht. Die Interviews mit den Betroffenen aus Fukushima wurden gänzlich in Tokyo und Umgebung geführt. Während eines längeren Studienaufenthalts in Japan von 2011 bis 2013 wurde aufgrund der noch nicht abzuschätzenden Gefahrensituation in der Präfektur Fukushima von Seiten der japanischen Professoren und Kommilitonen, als auch der eigenen Familie, von einem Feldforschungsaufenthalt vor Ort in Fukushima abgeraten. Um trotzdem Interviews mit Betroffenen aus Fukushima durchführen zu können, wurde versucht per E-Mail und Internet Kontakt zu Betroffenen aufzubauen. Dies gestaltete sich schwierig, da meist keine Ant-

wort auf die Erstanfrage erfolgte. Auch hier zeigte sich, dass Kontakte vor Ort, die während des Studienaufenthalts in Japan geschlossen werden konnten, letztendlich zum Erfolg führten. Durch die Bekannten vor Ort in Tokyo wurden mögliche Interviewpartner identifiziert und die E-Mail-Adressen ausgetauscht. Durch die persönliche Ansprache vor Ort, der Versicherung durch die Bekannten, dass es sich um eine ausländische Forscherin handelt und wofür die Interviews genutzt werden sollen, gelang letztendlich der Kontakt und konnte aufrechterhalten werden. Die Interviews wurden jedoch nicht per E-Mail durchgeführt, sondern darüber nur angefragt. Die Interviews mit Betroffenen der Nuklearkatastrophe von Fukushima wurden während verschiedener Feldforschungsaufenthalte 2015 und 2016 in Tokyo durchgeführt.

3.7 Fazit

Die Durchführung narrativer Interviews mit unterschiedlichen Vertretern der beiden nuklearen Opfergruppen ist als Erhebungsmethode für die vorliegende Arbeit besonders gut geeignet. Die gewählte Form der narrativen Interviews ermöglicht es, die Berichte der Interviewpartner, ihre Erfahrungen, Erlebnisse und Meinungen in vollem Umfang zu sammeln und mit ihren eigenen Worten wiederzugeben. Die Verschriftlichung der Interviews dient nicht nur der Verbreitung des eigentlichen Inhalts, sondern vor allem der Durchführung wissenschaftlicher Vergleichsstudien, so wie in der vorliegenden Arbeit geschehen. In Kombination mit der Grounded-Theory-Methodologie als Auswertungsmethode konnten Schlüsselkategorien anhand des Quellenmaterials generiert werden, die in weitere Subkategorien unterteilt wurden. Da in der vorliegenden Arbeit mit den Berichten der Interviewpartner als Primärquelle gearbeitet wird und diese in voller Länge im Anhang vorliegen, kann ihnen eine hohe Reliabilität zugeschrieben werden. Die Angaben, auf die sich die Auswertung dieser Arbeit konzentriert, wurden von den Interviewpartnern selbst individuell formuliert und enthalten die persönliche Meinung der nuklearen Opfer. Gerade diese reine Konzentration auf mündliche Überlieferungen wird außerhalb der Biografieforschung als kritisch angesehen. Doch eben durch den persönlichen Kontakt mit den Opfern und den Einsatz narrativer Interviews, bei dem die Partner selbst bestimmen, worüber sie reden möchten und wie viel sie selbst preisgeben wollen, erlaubt einen ansonsten unmöglichen Einblick in die Erlebnisse der nuklearen Opfer. Insbesondere diese sehr individuellen Berichte lassen einen Vergleich der beiden Opfergruppen und ihrer Erlebnisse zu, der ansonsten kaum durchführbar gewesen wäre.

Teil I Nukleare Katastrophen Japans

4 Nukleare Katastrophen Japans von 1945 bis 2011

Japan ist das einzige Land weltweit, welches sowohl von militärischen als auch von zivilen nuklearen Katastrophen betroffen ist. In den nachfolgenden Kapiteln sollen die vier größten Nuklearkatastrophen Japans in chronologischer Reihenfolge vorgestellt werden. Es ereigneten sich bereits mehrere Unfälle in japanischen Atomkraftwerken, die kaum größere Schäden oder Opfer zu beklagen hatten. Zu nennen sind hier das AKW *Monju*³ und das AKW *Tōkaimura*⁴. Auf diese Vorfälle in den Atomkraftwerken soll in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Doch zeigen diese Unfälle, dass Unsicherheiten in Bezug auf die Atomkraft nicht zum ersten Mal im März 2011 aufgetreten sind, sondern Sicherheitsrisiken und falscher Umgang mit radioaktivem Material bereits zuvor mehrfach beobachtet werden konnte.

4.1 Hiroshima: 6. August 1945

Der erste militärische Einsatz einer Atombombe auf Zivilisten ereignete sich am 6. August 1945 um 8:15 Uhr Ortszeit. Der amerikanische B-29-Bomber *Enola Gay* warf über der südjapanischen Stadt Hiroshima, die bis zum 6. August 1945 von größeren Bombardierungen durch die amerikanische Luftwaffe verschont geblieben war, da sie eine von insgesamt drei Städten war, die als mögliche Ziele für den Abwurf einer Atombombe ausgewählt wurden (Nakayama 2014: 445), eben diese Bombe ab. Hiroshima bildete aufgrund seiner Tallage und der sehr flachen Ausstreckung der Stadt ein optimales Ziel, um die Auswirkungen der Bombe zu testen. Auf Grund der ausgeweiteten Zerstörung der Stadt über einen Durchmesser von bis zu vier Kilometern sind auch komplette Melderegister- und Listen zerstört worden, weswegen lange Zeit nur geschätzt werden konnte,

³ Im AKW *Monju* kam es im Dezember 1995 zu einem schweren Unfall im Reaktor, als mehrere Hundert Kilogramm Natrium freigesetzt wurden. Es trat keine radioaktive Verstrahlung aus, der Betreiber des AKW versuchte jedoch die Ausmaße des Unfalls zu vertuschen, was zu einer nationalen Empörung führte. Zwischen 1995 und 2010 war das AKW außer Betrieb gesetzt, durch einen erneuten Unfall im Jahr 2010 ist das AKW bis heute weiterhin nicht in Betrieb (Vgl. Pollack 1996: 1; Harada/Nakajima 2008; Deutsches Atomforum 2009: 251; Belson 2011: 1; JNES 2012: 21; Kobayashi/Kusafuka 2015: 171).

⁴ Im AKW *Tōkaimura* kam es im September 1999 zu einem Kritikalitätsunfall, der auf der INES-Stufe vier eingeordnet wurde. Grund war der ordnungswidrige Umgang mit Uranoxid und Salpetersäure, der von untrainierten Arbeitern ohne Beachtung der Sicherheitsmaßnahmen vorgenommen wurde. Drei Arbeiter wurden radioaktiv verstrahlt, zwei von ihnen starben. Vor allem die Verzögerungsmaßnahmen des AKW-Betreibers wurde kritisiert, da die zuständigen Behörden zu spät über den Vorfall informiert wurden und es dadurch zu einer verzögerten Evakuierung der Bevölkerung kam (Vgl. IAEA 1999: 1, 27; Bork 1999: 1).

wie viele Personen wirklich Opfer der Atombombe geworden sind. Wissenschaftler wie Dower, Helden und Nakayama geben in ihren Texten an, dass bis Ende des Jahres 1945 zwischen 140.000 bis 150.000 Personen in Hiroshima und zwischen 70.000 bis 80.000 Personen in Nagasaki ums Leben gekommen sind. Von Spätfolgen betroffen waren 350.000 Personen in Hiroshima und 270.000 Personen in Nagasaki (Dower 2012: 129; Nakayama 2014: 444). Dies entspricht ca. 35% der Einwohner Hiroshimas und 25% der Einwohner Nagasakis (Bruin/Salaff 1981:5). Neben der normalen Stadtbevölkerung waren ebenso Ärzte und Krankenschwestern von der Atombombe betroffen, welches die erste Hilfe enorm einschränkte und deswegen viele Betroffene keine medizinische Versorgung erhielten. Laut Nakayama gab es 165 Ärzte in Hiroshima, von denen 65 direkt durch die Bombe starben und der Rest von ihnen selbst zum Teil schwerste Verletzungen erlitt. Von den 1.800 Krankenschwestern sind 1.650 durch die Atombombe gestorben (Nakayama 2014: 444).

Im Jahr 2013 wurde die letzte offizielle Überarbeitung der Opferzahlen durch die japanische Regierung veröffentlicht, eine nochmalige Anpassung ist dabei nicht vorgesehen. Demnach waren 557.478 Personen aus Hiroshima betroffen, von denen 277.996 direkt durch die Bombe starben (MS 2013). Eine ähnliche offizielle Nennung der Opferzahlen liegt für Nagasaki in diesem Umfang nicht vor. Um einen Vergleich zu schließen, können nur die Zahlen der verstorbenen Personen aus Nagasaki genannt werden, die von staatlicher Seite als Atombombenopfer anerkannt wurden: 165.409 (Stand 2014) (Yamamoto 2014: 2). Wie später in dieser Arbeit noch angesprochen wird, ist die eigentliche Opferzahl hierbei viel größer, da nicht jeder Überlebende der Atombombenabwürfe durch den japanischen Staat anerkannt wurde oder anerkannt werden wollte. Ein Grund für das Verschweigen des Status eines Atombombenopfers war die Angst vor Diskriminierung durch die Mehrheitsbevölkerung, welche durch die Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht zwischen 1945 bis 1952 stark unterstützt wurde. Ein Grund dafür war vor allem die Ignoranz der nicht-betroffenen Personen, die aufgrund von Unwissenheit und ohne Zugang zu wissenschaftlichen Daten den Gerüchten glaubten, dass die Aussetzung der Überlebenden mit radioaktiver Verstrahlung zu vererblichen körperlichen Problemen, Unfruchtbarkeit oder einer eingeschränkten Arbeitsproduktivität führten (Yoneyama 1999: 88). Gerade diese gesellschaftlichen Vorurteile seitens nicht-betroffener Personen trugen dazu bei, dass viele Überlebende der Atombombenabwürfe bis ins hohe Alter nicht über die Abwürfe gesprochen haben und nicht selten sogar die Familienmitglieder nichts

über die Atombombenopfer innerhalb der eigenen Familie gewusst haben. Yoneyama berichtet darüber, dass es einige Personen gab, die in der frühen Nachkriegszeit über ihre Erlebnisse berichtet haben, danach jedoch nie wieder öffentlich darüber gesprochen haben. Als Grund dafür gibt sie die „harte Realität der Diskriminierung“ von Überlebenden der Atombombenabwürfe an, die vor allem bei der Suche nach einer dauerhaften Anstellung oder von Heiratspartnern erlebt wurde. Die Angst vor Diskriminierung erklärt auch, warum viele Überlebende erst über ihre Erlebnisse öffentlich berichtet haben, wenn sie diese Abschnitte ihres Lebens bereits beendet hatten, d.h. wenn sie in Ruhestand gegangen sind oder wenn das jüngste Kind verheiratet war (Yoneyama 1999: 88-89). Yoneyama berichtet weiterhin darüber, dass nur wenige Atombombenopfer bereit sind, vor einem Publikum über ihre Erlebnisse sprechen zu wollen. Die meisten Überlebenden ver-schriftlichen ihre Erlebnisse und tragen damit ihren Beitrag zur Geschichte, sehen sich jedoch nicht in der Lage als „Geschichtenerzähler“ aufzutreten, der das Erlebte mündlich weitergibt, da sie Angst davor haben, von Verleumdung bedroht zu sein und ihre Überlebenserfahrungen nicht mehr als authentisch anerkannt werden (Yoneyama 1999: 89). Dieses Problem findet sich auch in der Forschung wieder, bei dem die sprachliche Weitergabe von Erlebnissen in einigen Disziplinen nicht als wissenschaftlich genug angesehen wird und dadurch die Chancen einer Wissenssammlung und eines Wissenstransfer ungemein eingeschränkt werden.

Die Folgen der radioaktiven Verstrahlung waren weitreichend. Zu den gesundheitlichen Folgen der Überlebenden der Atombombenabwürfe berichten Bruin und Salaff, dass verschiedenste Krankheiten auftreten konnten, die zum Teil auch permanent geblieben sind. Leukämie, Krebserkrankungen, Tumore, Blutarmut und andere Blutkrankheiten, Narbenwucherungen, die Entstehung von Kröpfen, grauem Star und der sogenannten „Schwindel-Krankheit“ sind nur einige Beispiele, die der radioaktiven Verstrahlung zugeordnet werden konnten (Bruin/Salaff 1981: 5). Obwohl durch Forschungseinrichtungen wie die ABCC, auf die in Kapitel 4.2 genauer eingegangen wird, immer wieder gesagt wird, dass die radioaktive Verstrahlung der Eltern keine Auswirkungen auf die zweite Generation der Atombombenopfer hätte, kommen andere Wissenschaftler auf ganz andere Ergebnisse. Bruin und Salaff berichten, dass fast alle Opfer Fehlgeburten erlitten haben, die zum Zeitpunkt der Abwürfe schwanger waren. Weiterhin wurden in den fünf Jahren nach den Abwürfen bei fast allen Frauen Fehlgeburten oder Totgeburten festgestellt. Bei Atombombenopfern der zweiten Generation treten Leukämie, Blutarmut, geistige Behinderung und auch andere Erkrankungen sehr viel häufiger auf als bei der nicht-

betroffenen Mehrheitsbevölkerung. Ebenso ist die Angst vor möglichen Späterkrankungen durch die radioaktive Verstrahlung der Eltern besonders groß und setzt sowohl die Atombombenopfer der ersten Generation, sowie die der zweiten Generation einem enormen Stress aus (Bruin/Salaff 1981: 6). Gerade weibliche Atombombenopfer sind einem höheren Risiko von Gebärmutterkrebs, Myomen und Zysten ausgesetzt, die auch erst lange nach der radioaktiven Verstrahlung auftreten können (Bruin/Salaff 1981: 13).

4.2 Nagasaki: 9. August 1945

Die zweite Atombombe, genannt *Fat Man*, wurde am 9. August 1945 um 11:02 Uhr Ortszeit auf die japanische Großstadt Nagasaki abgeworfen. Das eigentliche Ziel des Bombers *Box Car* war die weiter östlich gelegene Stadt Kokura gewesen. Aufgrund sehr schlechter Wetterbedingungen war es den Piloten des Bombers jedoch nicht möglich, visuell das Ziel des Abwurfs zu erkennen. Daher entschloss man sich kurzfristig, das Alternativziel Nagasaki anzufliegen, da es dort keine wetterbedingten Einschränkungen gab (Alperovitz 1995: 685). Die Bombe explodierte in einer Höhe von 503 Metern, das Hypozentrum lag ca. 1,5 km nördlich des Stadtzentrums (Douple et al. 2011: S124). Durch die Explosion und darauffolgenden Brände wurden in der gesamten Stadt ca. 18.000 Gebäude zerstört (Honda et al. 2002: 575), (zu den Opferzahlen siehe Kapitel 4.1). Nach den Atombombenabwürfen auf die beiden Städte Hiroshima und Nagasaki wurde der japanische Kaiser Hirohito über die Zerstörungskraft informiert und erklärte am 15. August 1945 die vollständige Kapitulation Japans (Lowe/Nish 2000: 143).

Die Überlebenden der Atombombenabwürfe werden im Japanischen *Hibakusha* genannt, welches übersetzt „explosionsgeschädigte Personen“ bedeutet (Sohr 1995: 6). Die Kategorisierung der Opfergruppen und die damit einhergehende Anerkennung als Atombombenopfer wurde durch eine Einteilung in Form von räumlicher und zeitlicher Position der Person zum Explosionsnullpunkt hin vorgenommen (Yoneyama 1999: 94). Diese räumliche Einteilung wird vor allem durch die Darstellung von konzentrischen Kreisen auf den Stadtkarten von Hiroshima und Nagasaki sichtbar. Dabei werden die Umstände, in denen die Antragsteller zu Atombombenopfern geworden sind, wie zum Beispiel, ob sie sich außerhalb von schützenden Gebäuden befanden oder durch Betonwände vor radioaktiver Strahlung geschützt wurden, vollkommen außer Acht gelassen. Einzig die tatsächliche Entfernung zum Explosionsnullpunkt hin wird als Kategorisierungsmerkmal

genutzt (Yoneyama 1999: 94), anhand deren entschieden wird, ob eine Person als Atombombenopfer anerkannt wird oder nicht. Es gibt vier Kategorien, in die die Antragsteller eingeteilt werden können. Gelingt dies nicht, oder fehlen die Nachweise für eine Anerkennung, erhält der Antragsteller eine Ablehnung und wird offiziell nicht als Atombombenopfer gezählt. Die Kategorien sind:

1. direkte Betroffene, die sich innerhalb eines festgelegten Radius um den Explosionsnullpunkt aufhielten
2. Personen, die während der zwei Wochen nach dem Atombombenabwurf das Gebiet innerhalb eines bestimmten Radius um den Explosionsnullpunkt betraten
3. Personen, die bei Leichenverbrennungen geholfen haben
4. Personen, deren Mütter in die drei Kategorien eingeteilt werden, während sie mit ihnen schwanger waren (erst seit 1967 anerkannt) (ABSRD 2003: 2)

Offiziell anerkannte Atombombenopfer erhalten durch den japanischen Staat einen sogenannten „Atombombenopferausweis“ (*Hibakusha kenkō techō*), welcher nur auf schriftlichen Antrag ausgegeben wird. Der Antrag muss mindestens ein Beweisstück enthalten, welches die Anwesenheit des Antragstellers zum Zeitpunkt der Atombombenabwürfe an einer bestimmten Position in Hiroshima oder Nagasaki zwischen dem 6. und 20. August bestätigt und von einer amtlichen Behörde ausgestellt wurde (Yoneyama 1999: 93). Als Beweisstücke werden Dokumente mit offiziellem Stempel durch Polizeibehörden, Fotos oder Briefe mit Datumsangabe sowie Fahrkarten mit Datumsangaben anerkannt (Weiner 1997: 95). Schriftliche Zeugenaussagen von mindestens zwei Personen, die die Anwesenheit des Antragstellers zum Zeitpunkt des Abwurfs bzw. noch einige Wochen danach bestätigen, jedoch nicht mit dem Antragsteller verwandt sind, werden durch die japanischen Behörden ebenso als Beweisstücke anerkannt (MHLW 2008: 3). 2015 stieg der Altersdurchschnitt der offiziell anerkannten Atombombenopfer, die im Besitz solch eines Atombombenopferausweises sind, erstmalig auf über 80 Jahre an und lag bei einem Altersdurchschnitt von 80,13 Jahren (Nakazaki 2014). Erst 1957 wurde durch die japanische Regierung das „Gesetz zur Gesundheitsvorsorge und Gesundheitsfürsorge von Atombombenopfern“ (*The Law Concerning Medical Treatment for the Victims of the Atomic Bombs – Genshi bakudan hibakusha no iryō nado ni kansuru hōritsu*), welches die ersten Versorgungsregelungen für die Hibakusha enthielt, erlassen (Weiner 1997: 90; Wake

2011: 182). Über zwölf Jahre lang gab es keinerlei medizinische oder finanzielle Unterstützung für die Überlebenden der Atombombenabwürfe, bis 1957 der Atombombenopferausweis durch die japanische Regierung mit dem Ziel ausgegeben wurde, erstmalig eine finanzielle Unterstützung zu den medizinischen Ausgaben zu leisten (Nakazaki 2014). Im Juni 1957 wurde mit der Ausgabe begonnen, zum Ende des Jahres hatten bereits über 70.000 Personen ihren offiziellen Atombombenopferausweis erhalten, die Symptome von Krankheiten aufwiesen, die laut des Ministeriums für Gesundheit, Arbeit und Soziales (*Ministry of Health, Labour and Welfare*) direkt oder indirekt durch die Folgen der Bombe ausgelöst wurden (Yoneyama 1999: 93). Jedoch wurde sehr schnell Kritik am Gesetz laut, die Kriterien für eine Anerkennung wären zeitlich und örtlich zu eng gefasst. Auch gebe es keine Erstattung bei Verlust von Einkommen, wenn eine medizinische Behandlung während der Arbeitszeit notwendig wurde. 1968 folgte die zweite große Änderung für die Atombombenopfer durch den Erlass des „Gesetzes zu Sondermaßnahmen für Atombombenopfer“ (*The Law Concerning Special Measures for the Victims of the Atomic Bombs – Genshi bakudan hibakusha ni taisuru tokubetsu sochi ni kansuru hōritsu*), durch welches weitere Zuwendungen wie unentgeltliche ärztliche Betreuung, das System der Entschädigungszahlungen an Opfer sowie Sozialhilfeleistungen eingeführt wurden (Weiner 1997: 93; Yoneyama 1999: 93). 1980 erreichten die offiziell anerkannten Atombombenopfer mit einer Zahl von 372.264 Personen ihren höchsten Stand, der danach stetig abfiel. 2014 lebten noch 192.719 anerkannte Personen in beiden Städten (JB 2015:2). Jedoch stellt diese offizielle Zahl der Atombombenopfer nicht die wirkliche Menge der Überlebenden der Atombombenabwürfe dar. Durch die sehr strikte und rigorose Einteilung in die bereits vorgestellten vier Kategorien von Atombombenopfern gibt es einige Betroffene, die nicht in eine der vier Kategorien fallen und dadurch offiziell nicht als Atombombenopfer anerkannt werden. Andererseits gibt es auch einige Überlebende, die aufgrund fehlender Nachweise und nicht vorhandener Zeugen ihren Anspruch auf eine Anerkennung als Atombombenopfer nicht durchsetzen konnten und damit auch keine finanzielle und medizinische Unterstützung durch die Regierung erhalten haben. Besitzer eines Atombombenopferausweises erhalten je nach Schweregrad der Verletzung bzw. erlittenen Verstrahlung eine monatliche Unterstützung durch die japanische Regierung. Weiterhin werden die Ausgaben für Medikamente sowie Krankenhausaufenthalte in einem gewissen Umfang übernommen (ABSRD 2003: 2-3). Jedoch werden nur die wenigsten Überlebenden als sogenannte „Vollpatienten“ anerkannt, bei denen die ja-

panische Regierung alle anfallenden Kosten übernimmt. Alle anderen Opfer erhalten einen Zuschuss zu ihren anfallenden Kosten, die sie ansonsten außergewöhnlich belasten würden. Von den über 250.000 Inhabern der Atombombenopferausweise wurden 2007 insgesamt nur 2.242 Personen als Betroffene anerkannt, die aufgrund der radioaktiven Strahlung an einer Krankheit erkrankt sind. Diese anerkannten Personen erhalten eine monatliche Sonderbeihilfe für medizinische Ausgaben in Höhe von 137.000 ¥ (ca. 1.100 €). Als Anerkennungskriterien werden neben dem sogenannten DS86-Dosimeter-System das Geschlecht des Antragstellers sowie das Alter zur Zeit der radioaktiven Verstrahlung hinzugezogen. Das DS86-Dosimeter-System selbst berechnet die Strahlungsdosis anhand der Distanz der Person zum Hypozentrum der Explosion. Innerhalb dieses angewandten Systems wird davon ausgegangen, dass in einem Umkreis von 1,3 km zum Hypozentrum der Explosion die Strahlungsdosen so hoch sind, dass dadurch Krankheiten hervorgerufen werden können. Personen, die sich jedoch außerhalb dieses Umkreises aufgehalten haben, können nicht aufgrund erhöhter Strahlungsdosen an Krankheiten erkranken (White 2009: 1-2). Um gegen dieses sehr strenge und strikte Kriterium vorzugehen, haben insgesamt 266 Überlebende der Atombombenabwürfe Gerichtsverhandlungen gegen die japanische Regierung angestrebt, um als Krankheitsfälle aufgrund radioaktiver Verstrahlung anerkannt zu werden⁵. Es ist davon auszugehen, dass auch Personen außerhalb dieser 1,3 km zum Hypozentrum an unterschiedlichen Krankheiten erkrankt sein könnten, die auf erhöhte Strahlendosen zurückzuführen sind (JT 2007), ebenfalls zählen Betroffene des schwarzen Regens zu dieser Kategorie. Problematisch für die Anerkennung waren die Aussagen von Wissenschaftlern, die die Radioaktivität und deren Auswirkungen auf die Opfer untersucht hatten, dabei jedoch nur die externe Verstrahlung als krankheitserregend angesehen haben. Die interne Verstrahlung und welche Folgen diese auf die Betroffenen hatte, wurde bis ins Jahr 2003 nicht genauer untersucht. Was genau versteht man unter externer und interner Verstrahlung? Die Auswirkungen externer Verstrahlung sind durch die Zerstörungskraft der Bomben sichtbar geworden, zerstörte Gebäude im Umkreis von bis zu 4 km, sowie die unzähligen Toten und Verletzten sind dabei die deutlichsten Hinweise. Autoren wie Kazashi kritisieren das Ignorieren der Auswirkungen der internen Verstrahlung, die selbst in Japan bis 2003 nicht näher untersucht wurde (Kazashi 2012: 39). Von interner Verstrahlung spricht man, wenn die betroffenen Personen unwissentlich

⁵ Generell war die Anerkennung als Person, die an der Atombombenkrankheit leidet, extrem schwierig und Gründe für die Anerkennung wurden oftmals nicht von der Regierung akzeptiert. Bis 2008 wurden von den ca. 250.000 offiziell anerkannten Hibakusha nur ca. 2.200 Personen als Erkrankte der Atombombenkrankheit anerkannt. Seit 2008 wurden insgesamt ca. 5.000 Personen anerkannt (White 2009: 1-2).

Rückstände radioaktiven Materials aufgenommen haben. Dies kann durch die Einatmung radioaktiver Partikel oder durch die Einnahme kontaminierter Lebensmittel erfolgen. Einige dieser radioaktiven Partikel können innerhalb des menschlichen Körpers großen Schaden anrichten, sind von außen jedoch überhaupt nicht feststellbar. Der Körper ist dabei einer ständigen Strahlenbelastung ausgesetzt, bis das radioaktive Material den Körper verlassen hat oder die Radioaktivität abgebaut wurde. Die Strahlungsenergie wird dabei von den Zellen, den Organen sowie vom Gewebe aufgenommen, in dessen Nähe sich das radioaktive Material befindet (RA 2007: 1).

Die Überlebenden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki waren einer radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt, deren Auswirkungen auf den menschlichen Körper zu der damaligen Zeit nicht einschätzbar waren. Dies bedeutete für die Überlebenden eine ständige Gefahr der Ausbildung verschiedener Erkrankungen, die selbst noch im hohen Alter aufgrund der radioaktiven Verstrahlung hätten auftreten können. Viele Atombombenopfer litten an der sogenannten *Atombombenkrankheit* bzw. *Strahlenkrankheit*, einem Überbegriff, der Krankheiten wie zum Beispiel Krebs, Leukämie, eine Überfunktion der Nebenschilddrüse, Augenerkrankungen und Herzinfarkte umfasste (JT 2008).

Laut des *Atomic Bomb Survivors' Assistance Law* (Unterstützungsgesetz für Überlebende der Atombombenabwürfe), welches 1994 in Kraft getreten ist, können Überlebende der Atombombenabwürfe, die an einer schweren Krankheit wie etwa Krebs erkrankt sind, nur dann eine spezielle medizinische Versorgung erhalten, wenn sie offiziell durch das Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Soziales (*Ministry of Health, Labour and Welfare*) als Personen anerkannt worden sind, die an eben dieser Atombombenkrankheit (*bura-bura-byō*) erkrankt sind. Bis 2003 waren das gerade einmal 2.200 Personen. Ursache dafür ist die Kategorisierung in verschiedene Atombombenopfergruppen, welche anhand der externen Verstrahlung nach den Atombombenabwürfen vorgenommen wurde, und die Opfer nach ihrer Distanz in Relation zum Hypozentrum der Explosion eingeteilt hatten, hierbei jedoch die interne Verstrahlung und damit einhergehend ausgelöste Krankheiten nicht beachtet wurden (Kazashi 2012: 39). 2003 wurden daher durch Hibakusha, welche nicht als offizielle Atombombenopfer anerkannt werden, Sammelklagen gegen die japanische Regierung bei 17 Bezirksgerichten eingereicht, um eine kostenlose medizinische Versorgung zu erhalten. Ankläger waren 306 Atombombenopfer aus 17 Städten, von denen letztendlich 197 offiziell als Personen anerkannt wurden, die an der Strahlenkrankheit leiden (White 2009: 1). Gleichzeitig wurde die Regierung dazu ge-

zwungen, die Standards für die Einteilung in die verschiedenen Atombombenopfer-Kategorien zu überarbeiten und interne Verstrahlung, sowie die Verstrahlung aufgrund von radioaktiven Rückständen, nun mit in die Kriterien für eine Anerkennung als Atombombenopfer einzubeziehen. Dies bedeutet letztendlich, dass nun auch Personen, die sich in einem 3,5 km-Radius vom Hypozentrum entfernt aufhielten, bzw. Personen, die bis zu 100 Stunden nach den Bombenabwürfen ein Gebiet innerhalb des 2 km-Radius betraten, nun auch eine Anerkennung als an der Atombombenkrankheit leidende Personen erhalten können (JT 2008: 1; Kazashi 2012: 39). Trotz der rechtlichen Unterstützung für die Opfer ist die Umsetzung dieser Rechtsprechung nach wie vor unzureichend. Bereits 2009 wurde durch den Obersten Gerichtshof in Tokyo festgelegt, dass es illegal ist, die interne Verstrahlung für die Kategorisierung als Atombombenopfer nicht mit einzubeziehen (MN 2011 zit. nach Kazashi 2012: 40). Nichtsdestotrotz wurde 2010 ein Gerichtsprozess mit sieben Anklägern abgewiesen, da die Regierung die Auswirkungen der internen Verstrahlung auf die Ankläger nicht als schwerwiegend genug ansah, um rechtmäßig Ansprüche stellen zu können. Die Ankläger konterten mit folgender Frage:

„The government persists in their old argument regarding internal radiation, but isn't it because they are anxious to minimize the compensations for the workers and residents in Fukushima?“ (MN 2011 zit. nach Kazashi 2012: 40).

Hierbei wird durch die Ankläger ein schwerwiegendes Problem angesprochen: die interne, also dauerhafte Belastung durch radioaktive Partikel in der Präfektur Fukushima und wie die Regierung mit diesem Problem umgeht.

Nicht zu vergessen sind auch die psychologischen Folgen, die die Überlebenden jahrzehntelang begleiten können. Hier zu nennen ist vor allem das erlebte Trauma, unter denen die Atombombenopfer bis ins hohe Alter leiden und weshalb sie sich auch Jahrzehnte später noch an die Geschehnisse der Abwürfe und der Tage danach explizit erinnern können (siehe Kapitel 11.2 – *Psychische Probleme* für eine genaue Betrachtung von Traumata und PTSD). Traumata-Auslöser sind mannigfaltig und von Person zu Person unterschiedlich, zum Beispiel kann der Verlust eigener Kinder oder anderer Familienmitglieder ein Trauma auslösen, während andere Überlebende nicht über den Tod von Klassenkameraden oder Kommilitonen hinweggekommen sind (Yoneyama 1999: 105). Auch das Thema des *survivors guilt* (siehe Kapitel 11.2 – *Psychische Probleme*) stellt für viele Überlebende ein sehr großes Problem dar, da sie ständig hinterfragen, warum gerade sie überlebt haben, jedoch nicht andere, die in der gleichen Situation waren. Daraus ergeben sich starke psychologische Probleme, die die Überlebenden über Jahre hinweg in vielen Bereichen des Lebens immens einschränken. Zum Thema Selbstmord von Überlebenden

der Atombombenabwürfe gibt es nur wenige Publikationen, jedoch finden sich Angaben, dass sich einer von vier Überlebenden aufgrund von Depression, Krankheit oder dem oben angesprochenen *survivors guilt* das Leben genommen hat (Sullivan 2017: 3).

Eine Einschränkung soll noch vorgenommen werden. Wenn in dieser Arbeit von Atombombenopfern gesprochen wird, dann werden darunter die japanischstämmigen Atombombenopfer verstanden. Dadurch wird jedoch die Gruppe der ausländischen Atombombenopfer vollkommen ausgeklammert, die sich mehrheitlich aus koreanischen und chinesischen Personen zusammensetzt. Zum Zeitpunkt der Atombombenabwürfe befanden sich Personen aus ca. 20 unterschiedlichen Ländern in Hiroshima und Nagasaki, die, genau wie die japanische Bevölkerung, zu Atombombenopfern geworden sind. Die meisten von ihnen stammten von der koreanischen Halbinsel, aber auch amerikanische Kriegsgefangene, chinesische Zwangsarbeiter und andere Nationalitäten waren ebenso vertreten (Tetsuya 2003: 11). Einige waren auf der Suche nach Arbeit freiwillig in die beiden Städte gekommen, der Großteil der ausländischen Atombombenopfer wurde jedoch als Zwangsarbeiter und Zwangsrekrutierte, durch die Annexion Koreas, bzw. durch die Besetzung chinesischer Ländereien, nach Japan gebracht. In Hiroshima wurden die Zwangsarbeiter vor allem in Werften eingesetzt, um beim Bau japanischer Kriegsschiffe mitzuarbeiten, sowie in Munitionsfabriken in den Industrievierteln. In Nagasaki wurden die meisten Zwangsarbeiter im Hafengebiet, wie zum Beispiel in Werften etc. eingesetzt, viele wurden ebenfalls für die Minenarbeit gebraucht (Park zit. nach Fukuoka 2000: 5; Ropers 2015: 147). Die Zahl der in Hiroshima und Nagasaki ansässigen Koreaner im Jahr 1945 kann nur geschätzt werden, einige Autoren gehen von ca. 50.000 Koreanern in Hiroshima und ca. 30.000 Koreanern in Nagasaki aus. Von diesen sind durch die Atombombenabwürfe ca. 30.000 Koreaner in Hiroshima ums Leben gekommen, in Nagasaki sind 12.000 Koreaner gestorben (HIP 2005: 40; Braw 2015: 169). Andere Autoren schätzen die Opferzahlen weitaus höher ein und sprechen von 70.000 koreanischen Opfern in Hiroshima und 30.000 Opfern in Nagasaki, von denen insgesamt ca. 50.000 durch die Bombe getötet wurden (So zit. nach Weiner 1997: 82; Kim 2010: 58). Aufgrund der ungenauen Quellenangaben ist es daher unmöglich, eine Eingrenzung der Anzahl der ausländischen Atombombenopfer vorzunehmen und es kann nur eine grobe Schätzung erfolgen. Da keine Interviews mit ausländischen Atombombenopfern durchgeführt werden konnten, wird diese Gruppe der Opfer im Rahmen der vorliegenden Arbeit ausgeklammert. Alle interviewten Personen besitzen eine japanische Staatsbürgerschaft.

4.3 Daigo Fukuryū Maru: 1. März 1954

Neben den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki gab es auch einen nuklearen Vorfall im Pazifischen Ozean. Anfang 1954 führten die USA die sogenannte „Castle Bravo“-Testreihe im Bikini-Atoll durch, bei der am 1. März 1954 eine erste Testzündung einer Wasserstoffbombe auf den Marshall-Inseln durchgeführt wurde. Die dort gezündete Bombe hatte eine Sprengkraft von 15 Megatonnen (Divine 1978: 17) und besaß damit die fast 1000-fache Sprengkraft der auf Hiroshima abgeworfenen Bombe, die eine Sprengkraft von 13 Kilotonnen besaß (Ōishi/Minear 2011: 5). Der Atompilz erreichte eine Höhe von ca. 27 km und war auch noch in der 530 km weit entfernten Teststätte sichtbar. Da die Wissenschaftler nicht mit solch einer Stärke der Explosion gerechnet hatten, erwies sich die Größe der Sperrzone als unzureichend. Der Fallout verteilte sich weit über den Rand der Sperrzone hinaus, welche bereits im Jahr zuvor nach Osten hin ausgeweitet worden war. Den japanischen Fischern war durch Vorgaben der „Behörde für maritime Sicherheit“ (*Kaijō hoan chō*) bekannt, dass japanische Fischerboote die von den USA vorgegebene Sperrzone nicht anzusteuern hatten. Am Tag des Wasserstoffbombentests befand sich am Rand der Sperrzone ein japanischer Thunfisch-Fänger, welcher vom radioaktiven Fallout getroffen wurde und mit 23 Mann an Bord besetzt war (Buckley 1995: 58-59; Krieger 2014). Die *Daigo Fukuryū Maru* („Glücklicher Drache Nr. 5“) steht dabei für 856 weitere japanische Fischerboote und deren Besatzung von insgesamt ca. 20.000 Mann, die, ohne von der radioaktiven Verstrahlung zu wissen, in ihre Heimathäfen zurückkehrten, um ihre Ladung zu löschen (Hirano 2004; Schreiber 2012). Bei ihrer Fahrt in den Hafen der japanischen Stadt Yaizu, welche 14 Tage dauerte, wiesen alle Crewmitglieder der *Daigo Fukuryū Maru* die seit den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki bekannten Symptome der Strahlenkrankheit auf, wie etwa Zahn- und Haarausfall, Übelkeit und Diarrhoe (Lapp 1958: 48, 54). Die Crewmitglieder berichteten davon, dass sie einige Stunden nach der Explosion in einen Regen aus weißer Asche gekommen seien und das Schiff davon befreit hätten. Nichts ahnend, dass es sich bei dieser Asche um stark kontaminierte Korallenstücke handelte, die beim Test in die Atmosphäre geschleudert wurden und daraufhin als Fallout auf die Besatzung fielen. Diese Asche wird im Japanischen als „*shi no hai*“ bezeichnet, „Todesasche“ (Buckley 1995: 60). Einige Tage nach ihrer Ankunft im Hafen wurden durch die zuständigen Behörden genauere Untersuchungen des Schiffes veranlasst, dabei wurde entdeckt, dass das Schiff und die Ladung der *Daigo Fukuryū Maru* radioaktiv kontaminiert war. Es wurden Untersuchun-

gen in anderen Häfen vorgenommen, wobei weiterer radioaktiv verseuchter Fisch gefunden wurde. Bis Ende 1945 mussten ca. 75 Tonnen kontaminierter Thunfisch vernichtet werden (Schreiber 2012), insgesamt wurden 457 Tonnen Fisch zerstört (Hirano 2004). Die Angst vor einer möglichen radioaktiven Verstrahlung nahm innerhalb der Bevölkerung schlagartig zu als bekannt wurde, dass radioaktiv verseuchter Fisch in den Verkauf gelangte und auch verzehrt wurde (Lapp 1958: 65). Erstmals war die Gefahr einer radioaktiven Verstrahlung nicht nur auf eine kleinere Gruppe von Betroffenen begrenzt, die gesamte japanische Bevölkerung sah sich der Möglichkeit gegenübergestellt, selbst zu einem Opfer von Radioaktivität zu werden (Stone/Kuznick 2011: 270; Schreiber 2012). In Tokyo sammelten daraufhin Hausfrauen bis Ende 1945 ca. 30 Millionen Unterschriften für eine Petition, die weitere Atom- und Wasserstoffbombentest verbieten sollte (Kuznick 2011; Wake 2011: 181; Dower 2012: 136; Weart 2012: 111).

Obwohl von amerikanischer Seite die freigesetzte Radioaktivität der getesteten Wasserstoffbombe als gering beschrieben wurde, waren sie doch sehr daran interessiert, die Wirkung der Radioaktivität auf die Fischer zu erforschen (Ōishi/Minear 2011: 28). Sogar die Unterstützung durch die ABCC wurde bei der Behandlung der radioaktiv verstrahlten Crewmitglieder angeboten, diese wurde durch die behandelnden Ärzte jedoch konsequent abgelehnt. Da die ABCC damals unter amerikanischer Leitung stand, ist es anzunehmen, dass die Nationalität einiger Forscher hierbei eine Rolle spielte (Homei 2013: 220). Die Besatzung der *Daigo Fukuryū Maru* wurde nur unzureichend medizinisch behandelt. Erst am 28. März wurde beschlossen, die weiterführende medizinische Behandlung in Tokyo vornehmen zu lassen (Homei 2013: 219). Dort wurde die Crew unter Quarantäne gestellt und monatelang behandelt. Um die Behandlung entsprechend anzupassen, wandten sich die behandelnden Ärzte und Forscher mehrere Male an US-amerikanische Behörden mit der Bitte, ihnen die Bestandteile der getesteten Wasserstoffbombe mitzuteilen. Allerdings kamen die amerikanischen Behörden dieser Bitte nicht nach (Ōishi/Minear 2011: 38). Am 23. September 1954 verstarb der Funker des Schiffs Kuboyama an den Folgen der Strahlenkrankheit (Jacobs 2011: 1). Die restlichen Besatzungsmitglieder wurden 14 Monate später, am 20. Mai 1955, aus dem Krankenhaus entlassen (Ōishi/Minear 2011: 75). Bis 1997 verstarben zehn weitere Besatzungsmitglieder aufgrund verschiedener Krebserkrankungen, viele bildeten Lebererkrankungen wie z.B. Gelbsucht aus, die auf die radioaktive Verstrahlung zurückgeführt werden können (Hirano 2004; Homei 2011; Homei 2013: 221). Die Forderungen nach Reparationszahlungen wurden von amerikanischer Seite mit

der Begründung abgewiesen, dass ein Atomwaffentest keine Gesetzeswidrigkeit darstellen würde und es nicht auszuschließen sei, dass sich das Fischerboot im Auftrag einer Spionage-Mission in der Sperrzone befand, so W. Sterling Cole, Vorsitzender des *Joint Committee on Atomic Energy* (Ōishi/Minear 2011: 27; Homei 2011). Am 24. September 1954, nur einen Tag nach dem der Funker Kobuyama verstorben war, erhielten die Besatzungsmitglieder der *Daigo Fukuryū Maru* eine erste Kompensationszahlung, die von amerikanischer Seite allerdings immer auf Kulanz basierend bezeichnet wurde, nicht jedoch als Entschuldigungszahlung verstanden werden sollte (Hirano 2004). Im Januar 1955 wurde auf politischer Ebene der Zwischenfall im Bikiniatoll gelöst, indem die Besatzungsmitglieder der *Daigo Fukuryū Maru* eine weitere Entschädigungszahlung erhielten und diese von der japanischen Seite aus als *condolence payment*, also als Kondolenzzahlung, bezeichnet wurde (Ōishi/Minear 2011: 57). Durch diese Zahlung erklärte sich die japanische Regierung bereit, die Frage nach der Unschuld der amerikanischen Seite nicht noch einmal infrage zu stellen und dass das Thema damit endgültig beendet sei. Problematisch war hierbei, dass nur die Fischer der *Daigo Fukuryū Maru* Entschädigungszahlungen erhalten haben, die anderen betroffenen Fischerboote jedoch nicht (Ōishi/Minear 2011: 37). Gleichzeitig wurde den Fischern die Anerkennung als Atombombenopfer verwehrt und sie hatten dadurch keine Möglichkeit einen Atombombenopferausweis zu beantragen, der eine dauerhafte finanzielle Unterstützung ermöglicht hätte (Hirano 2004). Obwohl sie nicht offiziell als Atombombenopfer anerkannt werden, haben auch diese Überlebenden von gleichen Diskriminierungserlebnissen berichtet wie die Personen aus Hiroshima und Nagasaki, vornehmlich Stigmatisierung durch Gerüchte und Vorurteile, Heiratsdiskriminierung sowie gesundheitliche Bedenken bis hin zu den eigenen Kindern (Tanaka 2019: 3).

4.4 Fukushima: 11. März 2011

Zwischen 1966 und 2011 zählte die Atomkraft in Japan zu einer stabilen Energieresource, die immer weiter ausgebaut wurde. 2011 gab es 17 Atomkraftwerke mit insgesamt 54 kommerziellen Reaktoren in Japan, die ca. 30% der Elektrizität für ein Jahr lieferten. Zwei weitere Reaktoren sollten 2012 ans Netz gehen, zwölf weitere waren für die nächsten Jahre geplant (McCurry 2011). Durch die Dreifachkatastrophe am 11. März 2011 kam es durch einen Tsunami zu einem atomaren Unfall im AKW *Fukushima Daiichi*, bei dem

die Blöcke 1, 2 und 3 einen kompletten Stromausfall erlitten, 12 der 13 Notstromaggregate ausfielen und das dadurch zusammengebrochene Kühlsystem eine Kernschmelze in den drei Blöcken nicht verhindern konnte (McNeill/Birmingham 2011: 3; OECD/NEA 2011: 28). Das Nuklearunglück wurde nach mehrmaliger Anpassung auf die INES-Stufe 7 gehoben, die momentan höchstmögliche Stufe, die der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl gleichgestellt ist und die Bedeutung eines katastrophalen Unfalls innehat (Schreurs/Yoshida 2013: 29). Eine schnelle Evakuierung der Bevölkerung rund um das Atomkraftwerk Fukushima verzögerte sich aufgrund nicht vorhandener Notfallpläne, die im Falle eines Unglücks die Evakuierung der umliegenden Regionen und weitere Sicherheitsmaßnahmen sicherstellen sollten (McNeill/Birmingham 2011: 3). Besonders die ungenügenden Tsunami-Schutzmauern des Atomkraftwerks, die fehlende Anpassung an erhöhte Erdbebensicherheitsstandards sowie die Annahme, dass ein kompletter Stromausfall nicht möglich sei, wurden als Hauptmängel für den Unfall festgestellt (Yoshida 2013: 29). Besonders kritisiert wurden die zu niedrigen Schutzmauern, die eine Höhe von fünf Metern hatten, aufgrund ähnlicher Zwischenfälle in der Vergangenheit aber davon ausgegangen werden musste, dass bis zu 12 Meter hohe Tsunami erneut auftreten können. Aufgrund von Geldeinsparungen wurde die Erhöhung dieser Mauern durch den Atomkraftwerksbetreiber TEPCO immer wieder verschoben, obwohl die Gefahr möglicher 12 Meter Tsunami der Betreiberfirma seit Jahren bekannt war (Ota 2013: 41, 43). Nach der Dreifachkatastrophe wurden die zu langsame Herausgabe von Informationen zur aktuellen Lage im Atomkraftwerk und die dadurch verzögerte Evakuierung der Bevölkerung stark kritisiert. Sowohl TEPCO als auch die Regierung wurden beschuldigt, aufgrund dieser Verzögerungen die Bevölkerung der Präfektur Fukushima einer starken radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt zu haben (Yoshida 2013: 25, 33). Kurz nach dem Unglück wurden Bewohner eines 3 km-Radius um das Atomkraftwerk evakuiert, Bewohner innerhalb eines 10 km-Radius sollten sich in sicheren Unterkünften aufhalten. Am 15. März wurden ca. 488.000 Einwohner in einem Umkreis von 30 km um das Atomkraftwerk evakuiert (Maeda et al. 2016: 843). Zahlen für das Jahr 2013 geben 154.148 Bewohner der Präfektur Fukushima an, die aufgrund des Nuklearunfalls evakuiert wurden oder sich freiwillig für eine Evakuierung entschlossen haben und nicht wieder zurückgekehrt waren. 57.135 von ihnen lebten außerhalb der Präfektur, 97.013 weiterhin innerhalb der Präfektur Fukushima (Takeuchi/Fujioka 2013a: 7). Seit 2013 gilt die Evakuierung immer noch für die 20 km-Sperrzone rund um das Atomkraftwerk Fukushima, wovon nach wie

vor ca. 90.000 ehemalige Bewohner betroffen sind (Koseki 2013: 33; Tamba/Yokemoto 2013: 89).

Die freigesetzte Radioaktivität aus dem Atomkraftwerk entspricht, in Uran umgerechnet, einer Explosionskraft von 20 Hiroshima-Atombomben und entwickelte eine Hitze von umgerechnet 99,6 Atombomben (Fukatsu et al, zit. nach Yamashita et al. 2013: 356). Mittlerweile gehen die meisten Forscher davon aus, dass das Unglück in Fukushima vermeidbar gewesen wäre und als menschliches Versagen eingestuft werden muss. Belegen lässt sich dies mit dem Atomkraftwerk Onagawa, welches 60 km näher am Epizentrum des Erdbebens liegt als Fukushima und dort stärkere Erdstöße gemessen wurden. Der Tsunami, der das AKW Onagawa traf, war mit 14,3 Meter einen Meter höher als der in Fukushima, trotzdem kam es dort zu keinen Ausfällen oder Störungen. Der Betreiber des AKW Onagawa, Tohoku Electric, orientierte sich an regelmäßigen Checkups und bereits aufgetretener Tsunami und passte die Sicherheitsmaßnahmen entsprechend an, ganz im Gegenteil zu TEPCO, die Warnungen vor möglichen Tsuanmi gänzlich ignorierten (Ryu/Meshkati 2014: 2-3).

4.5 Fazit

Wie gezeigt werden konnte, hat Japan eine sehr ambivalente Geschichte mit der Atomkraft. Die im Krieg eingesetzten Atombomben hatten Hunderttausende Opfer zur Folge, von denen sehr viele direkt nach den Explosionen bis zum Ende des Jahres 1945 an den Folgen ihrer schweren Verletzungen und der radioaktiven Verstrahlung gestorben waren. Die Überlebenden kämpften jahrelang um eine offizielle Anerkennung durch die Regierung, mit der Entschädigungszahlungen und die Übernahme anfallender Kosten, wie z.B. Medikamenten- und Behandlungskosten, verbunden waren. Durch ein strenges Anerkennungssystem gibt es seit 1957 vier Gruppen offiziell bestätigter Atombombenopfer, die monatlichen Unterstützungszahlungen sind jedoch bei fast 99 Prozent aller Opfer sehr gering, Entschädigungszahlungen haben die Opfer nie erhalten. Wasserstoffbombenopfer, die 1954 bei Testexplosionen verstrahlt wurden, werden offiziell nicht als Atombombenopfer anerkannt, haben jedoch die gleiche Diskriminierung wie die andere Gruppe erfahren. 2011 ist durch die Dreifachkatastrophe eine neue Gruppe nuklearer Opfer in Japan entstanden, die nun um die ihnen zustehenden Entschädigungs- und Unterstützungszahlungen kämpfen.

Man könnte annehmen, dass Japan aufgrund seiner atomaren Vergangenheit bei der Nutzung von Atomkraft als Energieressource vorsichtiger sein würde, wie die folgenden Kapitel zeigen werden, war genau das Gegenteil der Fall.

5 Die Entwicklung der politischen Rahmenbedingungen nach 1945

Die folgenden Kapitel beleuchten die Entwicklung der nuklearen Energienutzung anhand wichtiger Eckpunkte genauer. Damit soll der Stellenwert der Atomkraft in Japan verdeutlicht werden, um die Herausforderungen zu veranschaulichen, denen sich die Mitglieder beider nuklearer Opfergruppen gegenübersehen. Die hier vorgestellte pro-atomare Ausrichtung der Politik und Wirtschaft spielt eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung und Akzeptanz der nuklearen Opfer innerhalb der Mehrheitsbevölkerung.

5.1 Zensur während der Besatzungszeit

Um den Mythos über die Bombe und deren Zerstörungskraft aufrecht zu erhalten, wurde kurz nach den Atombombenabwürfen durch das SCAP⁶ eine landesweite Zensur erlassen, die jede Berichterstattung, Veröffentlichung von Fotografien und Filmen, sowie Erlebnisberichten über die Folgen der Atombombenabwürfe verbot und dieses Thema damit komplett aus dem öffentlichen Diskurs entfernte (Wake 2011: 179-180; Wirth 2013: 221). Die Zensur wurde von September 1945 bis September 1949 direkt durch das SCAP kontrolliert, in abgeänderter Form konnte sich die Zensur in vielen Bereichen Japans jedoch bis zur Rückgabe der Souveränität im Jahr 1952 halten (Dower 1999: 406). Die Aufgabe des Herausfilterns, Übersetzens oder Zusammenfassens von fragwürdigem Material hatte das *Civil Censorship Detachment* (CCD) inne, welches direkt dem GHQ/SCAP untergeordnet war. Im Mai 1946 arbeiteten 8.734 Personen für das CCD, von denen über 6000 englischsprechende japanische Bürger waren (Braw 1991: 59). Die Arbeit des CCD wurde sehr intensiv vorangetrieben, so wurden bis Ende 1947 fast 70 große Tageszeitungen sowie alle Bücher und Magazine einer Vorpublikationszensur unterzogen. Im Laufe der vierjährigen Tätigkeit wurden Checklisten durch das CCD erstellt, die mit der Anmerkung versehen waren, dass die Zensur durch das SCAP in der Veröffentlichung nicht erwähnt werden darf (Dower 1999: 407-408). Diese erstellten Checklisten mit verbotenen Inhalten wurde jedoch niemals veröffentlicht, so dass die zensierten Autoren und Publikationen niemals genau wussten, welche Themen erlaubt oder verboten waren (Dower

⁶ Das Akronym SCAP steht für *Supreme Commander for the Allied Powers* und bezeichnet den Titel von General Douglas MacArthur während der Besatzungszeit in Japan, wird gleichzeitig aber auch für das Hauptquartier der Besatzungsmacht in Tokyo genutzt (Noma 1993: 1324).

1999: 410). Obwohl es zu Beginn der Zensur nicht explizit verboten war, über die eigenen Atombombenerfahrungen zu schreiben und es einigen Autoren auch gelang Gedichte über das Thema zu veröffentlichen, so wurden viele Publikationen von Überlebenden nicht veröffentlicht oder extrem gekürzt. Kurze Zeit darauf fand eine erkennbare Zensur wissenschaftlicher Texte über die Atombomben statt. Viele Berichte über die Folgen der Explosion und der Radioaktivität konnten nicht veröffentlicht werden und für über sechs Jahre wurde japanischen Wissenschaftlern und Ärzten, teilweise sogar amerikanischen Wissenschaftlern in Hiroshima und Nagasaki, der Zugriff auf Daten verwehrt, welche bei der Behandlung der Überlebenden der Atombombenabwürfe und bei der Kommunikation und dem Wissenstransfer untereinander geholfen hätten (Yamazaki 1995: 67-68; Dower 1999: 414). Zuwiderhandlungen konnten mit Gefängnisstrafen in Form von Zwangsarbeit von bis zu einem Jahr, einer Aussetzung der Veröffentlichung bei Zeitschriften oder Zeitungen sowie einer hohen Geldstrafe geahndet werden⁷ (Dower 1999: 434). Ein Beispiel für die strikte Durchsetzung der Zensur sind Einreichungen von japanischen Wissenschaftlern zwischen 1946 und 1947, die insgesamt 119 Manuskripte zur Ansicht und Freigabe bei einem Komitee einreichen mussten, welches durch die amerikanische Besatzungsmacht bestimmt wurde. Kein einziges Manuskript erhielt eine Freigabe und nicht ein Manuskript wurde jemals zurückgeschickt (O'Malley 2016: 527). Als Grund für diese sehr strenge Durchsetzungspolitik wurde angegeben, dass die öffentliche Ruhe nicht gestört werden sollte. Gleichzeitig hatte dies zur Folge, dass weder die amerikanische noch die japanische Bevölkerung mit Fotos oder Filmen der Atombombenabwürfe und ihren Folgen konfrontiert wurden (Gerster 2004: 60) und dadurch die Opfer nicht sichtbar waren. Die tatsächliche Zerstörungskraft der Bomben und die daraus resultierenden Verletzungen der Opfer wurden der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht, weswegen diese nur eine bedingte Wahrnehmung zur Gefahr der Bomben ausbilden konnten. Die Zensur ging so weit, dass der zweite Pilot des Bombers *Enola Gay* durch einen Militärpsychologen in eine psychiatrische Klinik eingewiesen wurde, nachdem er den Aufforderungen durch amerikanische Regierungsvertreter nicht nachgekommen war, nicht mehr über den Abwurf und die Folgen für die Menschen durch die Atombombe zu sprechen (Anders 1995: 204; Wirth 2013: 221). Amerikanische Autoren wie Robert Jay Lifton und Greg

⁷ Dower nennt in seinem Buch „Embracing defeat – Japan in the wake of World War II“ zwei Beispiele von Journalisten, die zu Zwangsarbeit und hohen Geldstrafen verurteilt wurden, weil sie mit ihren Berichterstattungen gegen den Pressekodex der Besatzungsmacht verstoßen hatten (Vgl. Dower 1999: 434).

Mitchell benutzten den Begriff „*numbing*“ in ihren Werken, der als „betäubende Wirkung“ verstanden werden kann und die Reaktion der weltweiten Gemeinschaft auf die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki beschreibt. Nicht nur sollte das Grauen vergessen werden, dass durch die Bombe ausgelöst wurde, auch diente dieses Konzept dazu potentielle Gefühle von Schuld auf Seiten der amerikanischen Bevölkerung zu unterbinden (Lifton/Mitchell 1995: 338). Braw gibt weiterhin an, dass das japanische Volk laut amerikanischer Devise nicht durch einen negativen Informationsfluss von seiner Hauptaufgabe nach der Kapitulation abgelenkt werden sollte: dem Wiederaufbau des Landes und seiner Wirtschaft (Braw 1991: 150).

Mit dem Ende der Besatzungszeit wurde Japan 1952 wieder zu einem souveränen Staat erklärt, die Zensur wurde komplett aufgehoben (Saito 2006: 364). Die überaus strenge Zensur hatte jedoch zur Folge, dass sich innerhalb der japanischen Gesellschaft eine große Unwissenheit über die Folgen der radioaktiven Verstrahlung der Überlebenden der Atombombenabwürfe sowie die durch die Radioaktivität ausgelösten Langzeitwirkungen auf Mensch und Natur ausbreitete (Braw 1991: 133, 152). Aufgrund dieser sehr geringen Wahrnehmung der Überlebenden aus beiden Städten fühlte sich die restliche Bevölkerung Japans kaum von der Radioaktivität betroffen, sondern sah es als lokal begrenztes Ereignis an (Saito 2006: 362). So zum Beispiel wurden erst 1952 erstmals Fotografien aus den beiden zerstörten Städten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (Dower 1999: 415). In kürzester Zeit publizierten viele japanische Autoren Berichte über die Atombombenabwürfe, um die Aufmerksamkeit auf die Geschehnisse von damals und den nach wie vor bestehenden Problemen zu richten. Unter anderem wurden Informationen zu möglichen Spätfolgen sowie persönliche Berichte der Überlebenden veröffentlicht. Im Gegensatz dazu wurden in Amerika weiterhin Filmaufnahmen, sowie Fotografien der Abwürfe bzw. der zerstörten Städte bis in die späten 1960er Jahre konfisziert und der breiten Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht (Fenrich 1997: 126). Bilder von verbrannten Körpern oder der Anhäufung von Skeletten erinnerten zu sehr an Bilder aus den deutschen Konzentrationslagern, weswegen in amerikanischen Publikationen keine Bilder dieser Art veröffentlicht wurden. Oftmals wurden Landschaftsaufnahmen mit zerstörten Gebäuden gezeigt, meistens jedoch wurde das Bild der pilzförmigen Explosionswolke benutzt, die die Macht der Atombombe zwar zeigte, die Zerstörungskraft und Folgen für die Menschen darunter damit jedoch nicht sichtbar machte (Gerster 2004: 60).

Gerster gibt an, dass trotz großer Bemühungen der japanischen Atombombenopfer und einer sehr starken Publikationswut von Erlebnisberichten für den japanischen Markt

diese außerhalb Japans kaum Beachtung fanden (Gerster 2004: 64) und es neben einigen wenigen Übersetzungen von Erlebnisberichten der Atombombenopfer kaum Veröffentlichungen dazu im deutsch- und englischsprachigen Raum gab. Auch in der japanischsprachigen Literatur selbst konnten sich die Veröffentlichungen zur Atombombenliteratur nicht etablieren und Bücher dieser Art zählen nach wie zum Nischengenre. Autoren innerhalb der Atombombenliteratur wurde vorgeworfen ihre Bücher seien zu real und zu politisch. Oftmals wurde den Opfern, nachdem sie ihre Lebensgeschichte bzw. Erlebnisberichte veröffentlicht hatten, sogar von japanischer Seite aus eine zu starke Konzentration auf Themen wie Tod, Leid und Trauma zur Last gelegt (Treat 1995: 92-93; Gerster 2004: 65). Zu nennen sei hier auch, wie Ōe in seinem Buch „Hiroshima Notes“ schreibt, dass die größte Zeitung Hiroshimas, die *Chugoku Shimbun*, noch einige Jahre nach den Atombombenabwürfen die Schriftzeichen für Atombombe und Radioaktivität nicht besaß und Berichte dazu nicht publiziert wurden (Ōe 1965: 67). Betrachtet man den Umgang mit der Zensur, gerade auch im Hinblick auf die Vereinigten Staaten von Amerika, dann gehen einige Autoren so weit zu sagen, dass es den USA gelungen ist, einen weltweiten Enthusiasmus für das Atom herzustellen und eine Euphorie um die friedliche Nutzung der Atomenergie zu erzeugen. Ihnen ist gelungen, dass nukleare Trauma von Hiroshima und Nagasaki zu leugnen, wenn nicht sogar im Kopf der Menschen rückgängig zu machen (Wirth 2013: 221). Dieser Annahme wird in Kapitel 5.3 näher nachgegangen.

5.2 ABCC

Die *Atomic Bomb Casualty Commission* (ABCC) wurde 1947, relativ kurz nach dem Atombombenabwurf auf die Stadt Hiroshima, gegründet und hatte die Aufgabe, die Auswirkungen der radioaktiven Verstrahlung auf die Überlebenden zu untersuchen, nicht jedoch die Behandlung der Folgen der Atombombe zu übernehmen. Dies bedeutet, dass trotz verschiedener Untersuchungen und dauerhafter Kontrolle durch die Wissenschaftler und Ärzte der ABCC keine Medikamente verschrieben wurden oder andere Behandlungsformen vorgenommen worden (Braw 2015: 158). Die ABCC wurde hauptsächlich von den Vereinigten Staaten finanziert und 1975 in die *Radiation Effects Research Foundation* (RERF) umgewandelt. Seitdem wird sie sowohl von der US-amerikanischen als auch der japanischen Regierung finanziert (Douple et al. 2011: S122). Kurze Zeit später wurde eine weitere Forschungseinrichtung in Nagasaki aufgebaut, die die gleichen Aufgaben wie in Hiroshima übernommen hat.

Welche Kritik wird immer wieder in Bezug auf die ABCC genannt? Die Atombombenopfer bemängeln wiederkehrend, dass die durch die ABCC gesammelten Forschungsdaten nicht an die Patienten ausgegeben wurden und dies zum Teil bis heute nicht geschehen ist. Gleichzeitig war es während der Besatzungszeit japanischen Medizinern nicht erlaubt, Einblick in diese Daten zu erhalten, um damit die Behandlung der Atombombenopfer effizienter vornehmen zu können. Aufgrund dieser Behandlung fühlten sich viele Überlebende der Atombombenabwürfe als Versuchskaninchen benutzt, deren Gesundheit nicht von Interesse war, sondern nur die Auswirkungen der Radioaktivität überprüft werden sollten (Wake 2011: 182).

Auch Dower und Lindee sprechen davon, dass das Prinzip der Nichtbehandlung der Atombombenopfer deswegen eingeführt wurde, um den Eindruck zu vermeiden, dass der Einsatz der Bomben aus Sicht der Amerikaner falsch gewesen wäre. Gleichzeitig sollte damit die Frage nach Kompensationszahlungen oder nach speziellen medizinischen Behandlungen für die Überlebenden gar nicht erst zugelassen werden (Lindee 1994: 126; Dower 2012: 129).

5.3 Das japanische Atomdorf

Trotz der Erfahrungen der Atombombenabwürfe ist Japan ein stark pro-nuklear ausgerichtetes Land gewesen, das zumindest bis 2011 ca. 30% der benötigten Energie durch Atomkraft hergestellt hat. Doch wie ist es überhaupt zu dieser pro-nuklearen Einstellung gekommen und was hat diese bestimmt? Als wegweisend hierfür soll das sogenannte „*Atoms for Peace*“-Programm genannt werden, welches durch US-Amerikanische Politiker genutzt wurde, um die friedliche Nutzung der Atomkraft voranzutreiben und zu vermarkten. Eigentlich bezieht sich der Slogan „*Atoms for Peace*“ auf eine Rede des damaligen US-Präsidenten Dwight D. Eisenhower, der am 8. Dezember 1953 vor den Vereinten Nationen eben diese Rede für eine friedliche Nutzung der Atomkraft gehalten hat, die er als Energie der Zukunft darstellte und sie als *sicher*, *unendlich* und *unabhängig* beschrieb (Fuhrmann 2012: 39, 44).

„The United States knows that peaceful power from atomic energy is no dream of the future. The capability, already proved, is here today“ (Eisenhower 1953).

Durch das ins Leben gerufene „*Atoms for Peace*“-Programm erhielten Länder erstmalig Möglichkeiten zur Kernforschung, auch wenn sie selbst keine Atomtechnologie besaßen, daran aber interessiert waren. Gleichzeitig wurden durch die USA Reaktoren und Uran

an die Länder exportiert, die aufgrund fehlender Ressourcen somit von den USA abhängig waren (Koch 2001: 380; Suzuki 2013: 64-65). Eisenhower gelang es, den Fokus von einem militärischen Nutzen der Atombombe hin zu einer sozial vorteilhaften Nutzung der Atomkraft zu verschieben (Tanaka/Kuznick 2011: 6). Das Interesse an der Nutzung der Atomenergie in Japan und die damit einhergehende Entwicklung war bereits kurz nach der Rede 1953 stark angestiegen. Nur ein Jahr danach, im Jahr 1954, wurden erste japanische Forschungen zu einem möglichen Bau von Atomkraftwerken durchgeführt und zwölf Jahre später ging 1966 das erste kommerzielle Atomkraftwerk in Japan in Betrieb (Koch 2001: 380). Sehr rasch entwickelte sich eine eigenständige japanische Atomindustrie, die großzügige Subventionen vom Staat erhielt. Das Interesse der Regierung an einem zügigen Ausbau der Atomkraft und der damit wahrgenommenen Unabhängigkeit von rohstoffreichen Ländern war sehr groß, da vor allem die Ölkrise der 1970er Jahre die japanische Wirtschaft stark unter Druck gesetzt hatte (Koch 1998: 306). Mit der stärkeren Konzentration auf die preiswerte und als sicher angesehene Atomenergie gelang es der Regierung, die Industrie und auch die Bevölkerung vom Nutzen eben dieser zu überzeugen. Suzuki berichtet, dass das Risiko eines nuklearen Unfalls innerhalb der japanischen Bevölkerung sehr viel niedriger angesehen wurde, als nochmals von einer Ölknappheit betroffen zu sein (Suzuki 2013: 76). Um die Atomkraft langfristig als Energieressource zu sichern und die Unterstützung der Industrie sowie der Bevölkerung zu gewährleisten, wurden groß angelegte Medienkampagnen gestartet, die die Vorteile der Atomenergie stark proklamierten (Benedict 2014) und behaupteten, die Atomkraft wäre „absolut unbedenklich“ (Wieczorek 2019: 3). Die wahren Kosten der Atomkraft, zum Beispiel für den Bau und Unterhalt der Atomkraftwerke, aber auch die Entsorgung bzw. Lagerung des radioaktiven Mülls wurden nicht offen angesprochen (Ōshima 2010: 319; Kan 2015: 138). Benedict kommt zu dem Schluss, dass die Medienkampagnen und andauernden Versicherungen einer absoluten Sicherheit der Atomkraft letztendlich dazu führten, dass die Mehrheitsbevölkerung von dieser Sicherheit überzeugt wurde:

„This is how not only nuclear power companies, nuclear experts, and government regulators, but also local governments and ordinary Japanese citizens came to believe in absolute safety. Critics and dissenters notwithstanding, all of these communities were lulled into a false sense of security“ (Benedict 2014).

Dieses Zitat veranschaulicht, welche Auswirkungen die pro-nukleare Ausrichtung der Regierung auf die Gesellschaft, aber auch die Wissenschaft hatte. Wenn man bedenkt, dass die pro-nukleare Einstellung der japanischen Regierung seit Mitte der 1950er Jahre

bis zum Nuklearunglück 2011 anhielt, ist es nicht verwunderlich, dass es der Mehrheitsbevölkerung bis heute schwerfällt, die tatsächliche Gefahrensituation und die Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen zu verstehen.

Ausgehend von dem starken Interesse der japanischen Regierung, die Atomkraft voranzutreiben und dauerhaft zu halten, ist das sogenannte *japanische Atomdorf* entstanden, ein Zusammenspiel verschiedener Interessengruppen, die sich für die Nutzung der Atomkraft einsetzen. Dieses Atomdorf setzt sich aus verschiedenen Bereichen der japanischen Machtelite zusammen, die seit Jahrzehnten miteinander arbeiten und mittlerweile so stark verflochten sind, dass eine klare Trennung schwierig ist. Kingston gibt folgende Definition für das Atomdorf:

„The ‚nuclear village‘ is the term commonly used in Japan to refer to the institutional and individual pro-nuclear advocates who comprise the utilities, nuclear vendors, bureaucracy, Diet (Japanese parliament), financial sector, media and academic. This is a village without boundaries or residence cards, an imagined collective bound by solidarity over promoting nuclear energy“ (Kingston 2012: 1).

Anhand dieses Zitats wird deutlich, wie viele Akteure in diesem Konstrukt des Atomdorfs zusammenarbeiten, um die Atomkraft in Japan immer weiter voranzutreiben. Zu den bekanntesten Mitgliedern gehören die zehn größten Energieversorgungsunternehmen Japans⁸, der Wirtschaftsverband *Keidanren*⁹, Akteure der Atomindustrie und der Regierungsbürokratie, Politiker, Wissenschaftler sowie die Massenmedien (DeWit et al. 2012: 156-157; Kazashi 2012: 38). Besonders nach dem Nuklearunfall von Fukushima traten sogenannte „Spezialisten“ in den japanischen Medien auf, die sich der Öffentlichkeit gegenüber für eine Weiternutzung und sichere Handhabung der Atomenergie einsetzten. Kritiker werfen diesen „Spezialisten“ vor, dass viele anerkannte Wissenschaftler eng mit der Atomenergieindustrie zusammenarbeiten und im Gegenzug dafür hohe Forschungsgelder erhalten. Kazashi nennt Summen von ca. 800 Millionen Yen (ca. 6,7 Millionen Euro), die die pro-nuklearen Wissenschaftler zwischen 2009 und 2011 für ihre Arbeit als Kommentatoren im Fernsehen erhalten haben. Bezahlt wurde diese Summe von den Atomenergieunternehmen, den Herstellern der Atomreaktoren sowie der Regierung (Kazashi 2012: 42).

⁸ Die Energieversorgungsunternehmen sind privatwirtschaftliche, regionale Monopole, die jedoch einer staatlichen Preiskontrolle unterliegen, zum Beispiel TEPCO als Betreiber des Atomkraftwerks Fukushima (DeWit et al. 2012: 156-157).

⁹ Die *Keidanren* ist die größte Vereinigung der Wirtschaftsverbände Japans, zu ihren Mitgliedern zählen 1.340 Unternehmen, 109 nationale Industrieverbände sowie 47 regionale Wirtschaftsorganisationen (Keidanren 2016).

5.4 Proteste

Der Zwischenfall im Bikini-Atoll 1954 löste starke Proteste innerhalb der japanischen Bevölkerung aus. Nicht nur wurde dadurch die anti-amerikanische Haltung der Japaner gestärkt, auch wurde die erste Anti-Atomkraft-Bewegung Japans ins Leben gerufen. Bereits seit 1954 schlossen sich in Japan Bürgergruppierungen zusammen, um gegen die Nutzung von Atomwaffen vorzugehen. 1955 wurde die *Nihon Gensuikyō* (Japanischer Rat gegen Atom- und Wasserstoffbomben – *Gensuibaku Kinshi Nihon Kyōgikai*) gegründet, welche sich für die komplette Abschaffung und das Verbot von Atom- und Wasserstoffbomben einsetzte und deren Mitglieder oftmals selbst Opfer besagter Bomben waren (Tanaka/Kuznick 2011: 2; Zwigenberg 2012: 14). Ihr Ursprung findet sich in einem Buchclub im Tokyoter Stadtteil Suginami, der von Yasui Kaoru, einem ehemaligen Professor der Universität Tokyo, geleitet wurde (Totten/Kawakami 1964: 834-835). Während es den Mitgliedern des Buchclubs gelang innerhalb weniger Tage Unterschriften von zwei Dritteln der Bewohner des Stadtteils für die Proliferation von Atomwaffen zu sammeln, fand die erste überregionale Vernetzung durch die Frauen des Buchclubs statt. Diese arbeiteten mit anderen Gruppierungen quer über das Land verteilt zusammen, so gelang es ihnen bis Anfang des folgenden Jahres ca. 32 Millionen Unterschriften für ihre Petition zu sammeln. Dies entsprach zu der damaligen Zeit fast einem Drittel der Gesamtbevölkerung Japans (Ōishi/Minear 2011: 6). Aus diesen ersten Vorläuferorganisationen und lokal agierenden Akteuren entstand dann die sogenannte *Nihon Gensuikyō*, die als Dachorganisation der frühen Anti-Atomwaffenbewegung verstanden werden kann. Unter ihrer Leitung konnte vom 6. bis 8. August 1955 die erste offizielle Weltkonferenz für ein Atomwaffenverbot in Hiroshima durchgeführt werden (CS 2010). Unter den Teilnehmern waren Personen aus den Vereinigten Staaten von Amerika, der UdSSR, der Volksrepublik China, sowie vielen europäischen Ländern vertreten. Die Teilnehmerzahl wurde mit über 5.000 Personen angegeben, die japanischen Teilnehmer waren vornehmlich Vertreter von Arbeitergewerkschaften sowie verschiedener Frauengruppierungen. Studentische Vertreter und religiöse Gruppen waren ebenso anwesend (CS 2010). Die offizielle Gründung der *Nihon Gensuikyō* wurde am 19. September 1955 vollzogen. Lokale Abteilungen der Dachorganisation wurden in ganz Japan gegründet, kurz darauf gab es bereits über 50 Mitgliedsgruppen, die sich beteiligten (Totten/Kawakami 1964: 835). Bereits fünf Jahre nach ihrer Gründung spaltete sich die *Nihon Gensuikyō* in zwei Gruppen auf, da die strukturelle Einheit der Bewegung aufgrund konkurrierender sozialistischer und kommunisti-

scher Kräfte einen politischen Konflikt innerhalb der Gruppe herbeiführte, die die Organisation letztendlich schwächte. Besonders der Streit über den *Vertrag über das Verbot von Kernwaffenversuchen in der Atmosphäre, im Weltraum und unter Wasser (PTBT)*¹⁰ trug zur Spaltung dazu. Dieses partielle Teststoppabkommen wurde am 5. August 1963 zur Unterzeichnung freigegeben und trat am 10. Oktober 1963 in Kraft. Unterzeichnet wurde es von Großbritannien, der UdSSR und den USA. Die Bundesrepublik Deutschland (1963), Indien (1963), Israel (1964) sowie Pakistan (1988) unterzeichneten ebenfalls. Japan unterzeichnete den Vertrag am 14. August 1963 und ratifizierte ihn am 15. Juni 1964. Die Volksrepublik China, Frankreich und Nordkorea haben den Vertrag bis heute nicht unterzeichnet¹¹. Viele Überlebende der Atombombenabwürfe und andere Aktivisten waren über das Zerwürfnis der *Nihon Gensuikyō* und die stattfindenden Streitigkeiten untereinander empört (Zwigenberg 2014: 105). 1965 fand die offizielle Spaltung der *Nihon Gensuikyō* statt, die kommunistischen Unterstützer blieben in der *Nihon Gensuikyō*, die sozialistischen Unterstützer gründeten eine zweite Dachorganisation namens *Nihon Gensuikin*. Die *Nihon Gensuikyō* verstand sich selbst als Interessenvertreter der Atombombenopfer, die diese auch auf internationaler Ebene repräsentieren wollten. So sah sich die *Nihon Gensuikyō* nicht allein nur als Organ, welches gegen den weiteren Einsatz von Atom- und Wasserstoffbomben agierte, sondern forderte auch eine umfassende Unterstützung für die Atombombenopfer. Zu den zentralen Themen zählten daher die Untersuchung von Atombombenopfern im In- und Ausland, die Untersuchung von Strahlenschäden aufgrund der radioaktiven Verstrahlung, die Frage nach Versorgung und Unterstützung für die Atombombenopfer sowie eine effektive Aufklärung über die Situation der Betroffenen (Totten/Kawakami 1964: 836-837; CS 2010).

Die Anti-Atombombenbewegung trat erstmals nach dem Zwischenfall im Bikiniatoll in Erscheinung, als vor allem die Fischereiindustrie durch Hunderte Tonnen kontaminier-ten Thunfisches schwer getroffen wurde. Bereits im April 1954 fanden die ersten Proteste in Tokyo statt, bei denen vor allem Fischhändler gegen weitere Atomwaffentests durch das amerikanische Militär protestierten und für eine Kompensation ihrer Verluste eintra-

¹⁰ PTBT – *Partial Test Ban Treaty*.

¹¹ Der Vertrag hatte zum Ziel, den durch die Atomwaffentests verursachten hohen Anteil an Radioaktivität in der Atmosphäre zu senken, weswegen Atomwaffentests in der Atmosphäre, im Weltraum und auch unter Wasser nicht mehr durchgeführt werden dürfen. Weiterhin sind Explosionen verboten, bei denen radioaktiver Niederschlag außerhalb der Landesgrenzen des Landes gelangt, welches die Explosion durchgeführt hat (Vertrag über das Verbot von Kernwaffenversuchen in der Atmosphäre, im Weltraum und unter Wasser 1963: Artikel I). Bis 2015 haben 126 Länder den Vertrag unterzeichnet, von denen zehn Länder ihn bis heute jedoch nicht ratifiziert haben. 60 Länder haben den Vertrag nicht unterschrieben (CFNS 2015: 5).

ten (Totten/Kawakami 1964: 834). Unbeeindruckt von den Protesten verkündete der damalige Außenminister Okazaki Katsuo, dass Japan keinen Einwand gegen weitere Atom- und Wasserstoffbombentests der Vereinigten Staaten einlegen würde (Ōishi/Miner 2011: 36). Erstmals war nun nicht nur eine kleinere Gruppe lokaler Bewohner von Radioaktivität und deren Folgen bedroht, sondern das ganze Land sah sich der Gefahr von Radioaktivität ausgesetzt. Die ersten Anti-Atomkraftgegner traten bereits in den frühen 1970er Jahren in Japan in Erscheinung, wobei es sich dabei meist um kleinere Gruppierungen handelte, die aufgrund der eigenen Bedrohung durch den Bau neuer AKWs aktiv geworden sind, z.B. lokale Bauern- und Fischerverbände (Aldrich 2007: 2; Suzuki 2013: 71).

Im Falle der Atombombenopfer traten wichtige Akteure der Protestbewegungen bereits kurz nach den Atombombenabwürfen hervor, zu nennen sei hier vor allem Kikkawa Kiyoshi aus Hiroshima, der sich selbst als Japans erstes Atombombenopfer bezeichnete (*genbaku ichigo*). Kikkawa wurde durch die Atombombe stark am Rücken verletzt und konnte auf Grund von Narbenwucherungen nicht mehr seiner gewohnten Tätigkeit als Angestellter der Straßenbahn Hiroshimas nachgehen (Fukushima 2012: 2). Da es, wie auch in den Interviews benannt wurde, bis 1957 keine Unterstützungszahlungen für die Betroffenen der Atombombenabwürfe gab, entschied sich Kikkawa dazu, einen Souvenirstand direkt vor dem Atombombendom aufzubauen. Hierbei verkaufte er nicht nur Souvenirs der Stadt Hiroshima, sondern zeigte sich und seine Verletzungen all denjenigen, die interessiert waren ein Atombombenopfer zu sehen. Bekannt geworden ist er vor allem durch Foto- und Videoaufnahmen, die durch amerikanische Soldaten gemacht wurden und für die er sich bezahlen ließ (NHK 1997). Kikkawa sprach in Interviews offen über die Diskriminierung, die er nicht nur durch den Status eines Atombombenopfers, sondern vor allem durch die öffentliche Zurschaustellung seiner Identität sowie seiner schweren Verletzungen durch andere Atombombenopfer, aber auch Nicht-Betroffenen der Atombombenabwürfe erlebte. Kikkawa selbst nannte diese Präsentation seine Form des stillen Protests. Ihm gelang es Ende August 1951 mit 30 Atombombenopfern die „Rehabilitationsgruppe für Atombomben-Überlebende“ (原爆傷患者更生会 – *Genbaku shōgaisha kōseikai*) zu gründen, die erste Organisation dieser Art für die Überlebenden aus Hiroshima. Diese Gruppe diente als Forum für die Erörterung der Probleme des täglichen Lebens und wirtschaftlicher Unabhängigkeit der Opfer (Fukushima 2012: 3). Im August 1952 gründete er die „Atombombenopfervereinigung“ 原爆被害者の会 (*Gen-*

baku higaisha no kai) zusammen mit dem Dichter Tōge Sankichi und anderen Überlebenden, die häufig seinen Souvenirstand besuchten. Ihre Agenda beinhaltete schnelle Hilfe und medizinische Behandlung für die Überlebenden, Hilfe für die Armen sowie Friedensbemühungen innerhalb der japanischen Gesellschaft.

Eine weitere wichtige Figur der Protestbewegungen ist Moritaki Ichirō (1901-1994), emeritierter Professor der Hiroshima Universität und Begründer der sogenannten „Friedenskultur“, welche er durch friedliche Sit-Ins vor Mahnmalen und Gedenkstätten der Atombombenabwürfe durchführte. Moritaki war zum Zeitpunkt des Abwurfs auf Hiroshima in der höheren Lehrerbildung tätig und erblindete durch einen herumfliegenden Splitter auf dem rechten Auge. Er setzte sich sehr stark für die verwaisten Atombombenopfer ein, die zum Schutz auf das Land geschickt wurden, während die restlichen Familienmitglieder in Hiroshima verblieben sind. Ausgelöst durch die Wasserstoffbombentests 1954 fand 1955 der erste Weltkongress gegen Atom- und Wasserstoffbomben in Hiroshima statt. Bereits 1956 konnte der zweite Weltkongress gegen Atom- und Wasserstoffbomben in Nagasaki durchgeführt werden, bei dem Moritaki folgendes sagte:

„It is our sole wish to direct the use of nuclear energy - an energy source that could bring destruction and annihilation - for the purpose of happiness and prosperity of human beings“ (Tanaka/Kuznick 2011: 3).

Diese Aussage mag überraschend sein, gibt aber die Einstellung vieler Überlebender der damaligen Zeit wieder, die eine klare Trennung zwischen Atomkraft und Atombombe vornahmen und für welche die Nutzung von Atomkraft nicht mit der negativen Konnotation der Atombombe verbunden war. 1975, 30 Jahre nach den Atombombenabwürfen, sprach sich Moritaki bei der Weltkonferenz gegen Atom- und Wasserstoffbomben öffentlich gegen die japanische Atomkraftnutzung aus und sagte:

„We have always rejected the military use of atomic power completely, but we have entered a new nuclear era in which we must oppose the so-called peaceful use of nuclear energy. In the end, mankind and nuclear power cannot coexist“ (Tashiro 2012: 2).

Obwohl diese Aussage deutlich macht, dass einzelne Vertreter der Atombombenopfervereinigungen öffentliche Kritik an der Nutzung von Atomkraft in Japan geäußert haben, hielten sich die Atombombenopfer-Organisationen immer stark aus der Atomenergiedebatte zurück. Die geäußerte Kritik wurde nicht durch Vertreter der Regierung angenommen, auch haben sich die Bürgermeister der beiden Städte nie öffentlich gegen die Nutzung von Atomkraft ausgesprochen.

Atomkraftwerke wurden in Japan generell in ländlichen Gebieten errichtet, die bis dato vom Wirtschaftswachstum abgeschnitten waren und bereits seit den 1950er Jahren

unter Abwanderung und Überalterung litten. Der Bau von Atomkraftwerken brachte neben neuen Arbeitsplätzen auch Steuergelder sowie Subventionen, wovon nicht nur die Gemeinde profitierte, sondern die gesamte Präfektur. Die stark finanziell abhängigen lokalen Gemeinden, die für den Bau von Atomkraftwerken ausgewählt wurden, ließen sich durch die Argumente der Anti-Atomkraftgegner nicht umstimmen. Zusätzlich wurde der Bau neuer Atomkraftwerke dadurch unterstützt, dass sich in der Politik kaum kritische Stimmen gegenüber der Atomkraft fanden und seit dem 2. Weltkrieg Atomkraft nie ein Streitthema bei den Parlamentswahlen war (Hirano 2017: 10-11). Die pro-nukleare Ausrichtung der Bevölkerung spiegelte dies wider, da abgesehen von größeren Demonstrationen gegen atomgetriebene Flugzeugträger der USA, die an japanischen Häfen anlegten, sonst keine Demonstrationen gegen AKWs in vergleichbaren Größenordnungen stattfanden. Die einzigen Demonstranten, die in einigen Fällen auch Ankläger waren, waren lokale Fischer- und Bauerngruppen, die ihre Lebens- und Einkommensgrundlage durch den Bau von Atomkraftwerken bedroht sahen und auf eine Entschädigung durch den Staat hofften (Hirano 2017: 10-12).

5.5 Fazit

Das positive Image der Nuklearenergie konnte sich durch die Unterstützung der Regierung und der guten Zusammenarbeit mit der Wirtschaft über Jahrzehnte halten. Toshiba, Hitachi und Mitsubishi Heavy Industries gehören weiterhin zu den führenden Atomkraftwerksherstellern der Welt, Japan Steel Works ist das weltweit einzige Unternehmen, welches stählerne Reaktorfasser ohne Schweißnähte produzieren kann (Thomas 2010: 78; Coulmas/Stalpers 2011: 83). Neben den 54 kommerzielle Reaktoren in Japan 2011 hatte sich die Regierung seit 1954 das Ziel gesetzt, bis 2017 41% und bis 2030 50% des Elektrizitätsbedarfs mit Atomstrom zu decken (Tabuchi 2012a.). Seit dem 11. März 2011 liegt dieser Plan auf Eis, wurde bis heute offiziell jedoch noch nicht aufgegeben (Tabuchi 2012b; Welter 2015). Das hier vorgestellte japanische Atomdorf ist seit den 1970er Jahren aktiv und bemüht sich seit der Nuklearkatastrophe von 2011, ein erneutes Anlaufen der Reaktoren durchzusetzen.

Zusammenfassend kann weiterhin gesagt werden, dass die Regionen Japans, in denen Atomkraftwerke erbaut wurden, zu den ärmsten Gegenden des Landes gehörten (Hirano 2017: 10) und erst durch die extrem hohen Subventionen durch die Regierung zu Gebieten wurden, in denen sich eine Ansiedlung für viele Leute lohnte und die Region dadurch

stark profitierte. Mit dem Bau der Atomkraftwerke sank die Arbeitslosenzahl in diesen Regionen und die Steuereinnahmen, die durch die Atomkraftwerke erwirtschaftet wurden, wurden für den Aufbau der Infrastruktur der Gemeinden genutzt (Hirano 2017: 10). Gleichzeitig darf der Mythos der japanischen Nuklearsicherheit hierbei nicht außer Acht gelassen werden. Obwohl es Informationszentren zur Atomenergie auf dem Gelände der jeweiligen Atomkraftwerke gibt, wird dort nicht über die Risiken der Atomkraft aufgeklärt. Bis 2011 wurden Themen wie Radioaktivität und nukleare Unfälle in diesen Zentren nicht angesprochen, jedoch wurde ausführlich über die positive Nutzung der Atomenergie sowie die Herstellungsabläufe in einem Atomkraftwerk informiert (Hirano 2017: 10). Es kann daher festgestellt werden, dass die über Jahrzehnte andauernde Werbekampagne für die Nutzung der Atomkraft, die mit der Ausstellung der friedlichen Nutzung der Atomenergie begonnen hatte, zumindest bis 2011 ein voller Erfolg war, da das Bild einer sicheren und gewinnbringenden Energiequelle in der Bevölkerung dauerhaft gefestigt werden konnte.

Teil II Interviews und Interviewpartner

6 Nukleare Opfer – Hiroshima, Nagasaki, Fukushima

Im nachfolgenden werden in Form von Kurzübersichten die Interviewpartner aus Hiroshima, Nagasaki und Fukushima vorgestellt. Die Interviews sind in voller Länge im Anhang dieser Arbeit zu finden und können dort komplett nachgelesen werden. Um die in diesem Teil der Arbeit verwendeten Textpassagen schneller wiederzufinden, werden die im Anhang benutzten Zeilennummern als „Ortsangabe“ verwendet, die ein schnelles Wiederauffinden ermöglichen.

Wie bereits in Kapitel drei dieser Arbeit vorgestellt, wird die Methode des narrativen Interviews benutzt, um die Interviews durchzuführen. Anhand einer offenen Betrachtungsweise der getätigten Aussagen der Interviewpartner wird eine Analyse dieser vorgenommen, um daraus die Kategorien der erlebten Diskriminierung herauszuarbeiten. Die Interviewpartner wurden zufällig ausgewählt, weder Alter, Geschlecht noch Hintergrund der einzelnen Personen spielte bei der Anfrage für die Interviews eine Rolle. Auch war vor den Interviews nicht klar, ob die Befragten Diskriminierung erlebt haben, darüber sprechen würden oder ob die Interviews in ganz andere thematische Richtungen verlaufen würden. Dadurch konnte die Offenheit der Theoriebildung gewahrt werden, so wie es der Anspruch der Methode der Grounded Theory ist.

6.1 Interview I

Das erste Interview wurde am 6. August 2012 in Hiroshima durchgeführt und hatte eine Gesamtdauer von 2 Stunden und 7 Minuten. Der Interviewpartner Herr A. hatte sich im Rahmen der Gedenkzeremonie für die Opfer des Atombombenabwurfs bereit erklärt, über seine Erlebnisse am Tag des Atombombenabwurfs und sein Leben danach zu berichten. Das Interview selbst fand in den Räumlichkeiten des Friedensgedächtnismuseums in Hiroshima statt und erfolgte nur zwischen dem Interviewpartner Herrn A. und der Interviewerin. Es konnte ein Konferenzzimmer im Friedensgedächtnismuseum benutzt werden, welches für den Zeitraum des Interviews zur Verfügung gestellt wurde. Während des Interviews gab es keinerlei Störungen und keine Unterbrechungen.

Herr A. war zum Zeitpunkt des Atombombenabwurfs 16 Jahre alt und befand sich in einem Klassenzimmer, als die Bombe über der Stadt Hiroshima explodierte. Die Schule war etwa 2 Kilometer vom Hypozentrum der Bombenexplosion entfernt. Während der

Kriegszeit wurde Herr A., ebenso wie viele andere Kinder in seinem Alter, für Arbeiten in Fabriken oder bei Gebäudeabbrissen eingesetzt. Seine Mutter hatte Hiroshima bereits verlassen und lebte in der Heimatstadt des Vaters, der im Frühjahr 1945 gestorben war. Herr A. selbst ist in Hiroshima geblieben, da er im Frühjahr 1945 die Mittelschule abgeschlossen hatte und auf eine technische Hochschule wechseln konnte. An die Explosion selbst kann sich Herr A. nicht erinnern. Er weiß jedoch noch, dass er in einem Klassenzimmer mit ca. 70 Schülern saß und sich an der östlichen Seite des Raumes, direkt an einer Wand, befand. Was mit seinen Mitschülern passiert ist, weiß er nicht. Das Schülerwohnheim, in welchem er lebte, wurde komplett zerstört. Er hatte beschlossen die Stadt zu verlassen und zu seiner Mutter zu gehen. Er lief an den Bahngleisen entlang, da andere Straßen und Wege kaum passierbar waren. Am Abend des 6. August stieß er auf einen Zug, der verletzte Menschen transportierte und konnte darin mitfahren. Nach Mitternacht kam er beim Haus seiner Verwandten an und traf dort auf seine Mutter. Am nächsten Tag ist er krank geworden, bekam hohes Fieber und litt unter andauerndem Durchfall. Die Ursachen dafür kannte er nicht. Im Interview vermutet Herr A., dass er an der Strahlenkrankheit erkrankt war, da er relativ nahe am Hypozentrum zu einem Atombombenopfer geworden ist und die gesamte Zeit durch die radioaktiv verstrahlte Stadt gelaufen ist. Er berichtet, dass er sieben bis zehn Tage krank war, sehr schwach war und sich kaum bewegen konnte. Jedoch ist er danach wieder gesund geworden. Er litt seitdem immer wieder unter verschiedensten Erkrankungen und musste auch mehrfach operiert werden.

Für Herrn A. ist die Angst des Vergessenwerdens und die Wichtigkeit der Erinnerung an die Erfahrungen der Atombombenopfer ausschlaggebend für seine Erzählung, diese bilden einen Schwerpunkt im Interview. Er kritisiert vor allem das fehlende Interesse durch die japanische Gesellschaft, vor allem in Bezug auf Krankheiten, unter denen die Überlebenden litten. Die Erkrankungen der Überlebenden wurden nicht ernst genommen, ihnen wurde stattdessen Faulheit und ein Unwillen zum Arbeiten unterstellt:

Und diese Krankheit war wirklich ein Problem. Viele Leute haben sich urplötzlich sehr schwach gefühlt. Sie sind müde geworden und konnten nicht weiterarbeiten. Sie mussten sich ausruhen, bevor sie wieder aufstehen konnten. Ihnen hatte einfach die Kraft gefehlt. Und andere Personen, die nicht verstanden haben, wie schlecht es den Atombombenopfern ging (...), die haben einfach auf diese kranken Menschen gezeigt und sie als faul beschimpft. „Schaut euch diese faulen Kerle an.“, solche Sachen habe ich öfter gehört. Aber die Atombombenopfer waren nicht faul, sie waren einfach furchtbar erschöpft und schwach. Einige Zeit später wurde diese Krankheit als Atombombenkrankheit bezeichnet. Aber ich glaube, viele Leute, die selber nicht unter dieser Krankheit gelitten haben, haben nie wirklich geglaubt, dass es sich um eine echte Krankheit handelte. Sie haben es eher als Ausrede von den Betroffenen angesehen, dass diese Leute nicht arbeiten wollten. Und damals haben ja nicht einmal die Ärzte irgendetwas über Radioaktivität und den Auswirkungen

gewusst. Deswegen gab es auch kein Wissen über diese Krankheit, von der ich gerade gesprochen habe. Und aus Unwissen wurde diese Krankheit einfach Atombombenkrankheit genannt (427 – 441).

Herr A. hat zwar selbst Diskriminierung erlebt, spricht während des Interviews aber vor allem über die Probleme der weiblichen Überlebenden, die aufgrund von Vorurteilen und Ängsten, dass selbst ungeborene Kinder an Krankheiten oder Behinderungen leiden könnten, da die Mutter ein Atombombenopfer ist, vor allem Heiratsdiskriminierung erlebt haben:

Ich glaube, die größte Angst dieser Menschen waren genetische Veränderungen in den nachfolgenden Generationen. Dadurch hatten die Frauen natürlich sehr viel größere Probleme eine Familie zu gründen. Frauen hatten sehr stark darunter zu leiden, unter diesen Vorurteilen. Dadurch ist es den Frauen teilweise sehr schwergefallen, einen Ehemann zu finden. Aber es hat niemand so weit gedacht, dass vielleicht auch männliche Atombombenopfer für genetische Veränderungen verantwortlich sein können. Darüber hat niemand gesprochen. Und ich weiß nicht, woran das liegt, ob es einfach so war, weil die Rolle der Frau nun mal die Rolle der Mutter ist. Aber ich denke, Frauen haben darunter wahrscheinlich am meisten gelitten (479 – 487).

Im Laufe des Interviews spricht Herr A. darüber, dass er selbst auch Heiratsdiskriminierung erlebt hat:

Ähm, aber auch ich habe ein wenig unter der Heiratsdiskriminierung gelitten. Natürlich nicht so sehr wie die Frauen. Meine Ehefrau ist kein Atombombenopfer. Und sie meinte immer es ist egal, ob ich ein Überlebender bin oder nicht. Aber ihre Familie hat uns große Probleme gemacht. Ihre Familie hatte Angst vor mir. Sie hatten Angst, dass ich meine Frau mit irgendetwas anstecken könnte oder dass wir vielleicht auch behinderte Kinder bekommen könnten (500 – 506).

Obwohl Herr A. vorher darüber berichtete, dass das Problem der Heiratsdiskriminierung vor allem Frauen betrifft, zeigt dieses Beispiel sehr gut, dass ebenso Männer davon betroffen sein konnten. Hier wurde er jedoch nicht von dem eigentlichen Ehepartner abgelehnt, sondern hat die Ablehnung durch die Familie seiner späteren Ehefrau erfahren.

Auch Themen wie die Anerkennung als Atombombenopfer und damit einhergehend die Diskriminierung, wenn man eben nicht als solches anerkannt wurde, werden im Interview von Herrn A. angesprochen. Ebenso wird das Vorenthalten von Informationen stark von ihm kritisiert, da sowohl Mitgliedern der Regierung, als auch Wissenschaftlern relativ schnell bewusst war, dass es sich bei der Bombe um eine Atombombe handelte und die freigesetzte Radioaktivität schädlich für die Menschen war, die sich immer noch in der verstrahlten Stadt aufhielten. Herr A. kritisiert, dass die betroffenen Personen nicht über diese Gefahr informiert wurden und sich unwissentlich viel zu lang in den verstrahlten Gebieten aufgehalten haben. Die daraus resultierenden gesundheitlichen Folgen für die Betroffenen hätten vermieden werden können, so seine Meinung.

Auch über das Thema Fukushima und die Betroffenen spricht er im Interview. Er sagt, dass die Überlebenden der Atombombenabwürfe nicht als Beispiel der radioaktiven Verstrahlung genutzt werden dürfen, um daraus Rückschlüsse auf die Probleme der Personen aus Fukushima zu ziehen. Die gesundheitlichen Probleme und Krankheiten, die bei den Atombombenopfern aufgetreten sind, müssen bei den Personen aus Fukushima nicht zum Vorschein kommen, sondern können sich ganz anders entwickeln. Er plädiert daher dafür, dass Personen aus Fukushima ständig untersucht werden sollen und Wissenschaftler vor Ort Messungen vornehmen müssen, um Informationen ständig zu aktualisieren. Er gibt an, er sei kein Wissenschaftler, aber selbst er wisse, dass die ständige Belastung mit Radioaktivität nicht gut sein kann für den menschlichen Körper.

Zum Abschluss spricht Herr A. darüber, dass ein offener Umgang mit dem Thema der Radioaktivität und möglichen Folgen die Akzeptanz der Überlebenden der Atombombenabwürfe innerhalb der japanischen Gesellschaft stark verändert hätte. Da aber eben keine Aufklärung seitens der Regierung und den Medien stattgefunden hat, konnten sich Gerüchte in ganz Japan verbreiten:

Wäre mehr Aufklärung da gewesen, hätten alle Leute über die Radioaktivität und die möglichen Folgen Bescheid gewusst, hätten sich die Gerüchte nicht so weit ausbreiten können. Und ich denke, dann wäre diese Angst vor den Überlebenden niemals so groß geworden. Aber da aufgrund der Zensur nirgends etwas in den Jahren nach den Abwürfen über uns berichtet wurde, haben sich diese Gerüchte verfestigt und niemand hat wirklich nachgefragt. Es ist wirklich schändlich (818 – 823).

6.2 Interview II

Das zweite Interview wurde am 7. August 2012 im Friedensgedächtnismuseum der Stadt Hiroshima durchgeführt. Es hat eine Gesamtdauer von 1 Stunde und 52 Minuten. Das Interview fand einen Tag nach der Gedenkzeremonie für die Atombombenopfer statt und konnte in einem Konferenzzimmer des Friedensgedächtnismuseums ungestört durchgeführt werden, es waren nur die Befragte und die Interviewerin anwesend. Während des Interviews gab es keinerlei Störungen und keine Unterbrechungen.

Frau T. wurde 1937 in der Stadt Hiroshima geboren. Sie lebte mit ihrer Familie in Hiroshima, aus Sicherheitsgründen zog sie jedoch mit ihrer Mutter und ihrem jüngeren Bruder in das Heimatdorf des Vaters, dieser jedoch blieb weiterhin in Hiroshima, um dort zu arbeiten. Die von Frau T. angesprochene Flucht in ländliche Gebiete, weit weg von

größeren Städten, war eine gängige Praxis, um möglichen Bombardierungen in den Großstädten zu entgehen. Jedoch war die Trennung vom Vater und die schlechte Versorgung mit Nahrungsmitteln in dem Dorf so schlimm, dass sich die Familie zu einer Rückkehr nach Hiroshima entschlossen hatte. Anfang Mai kehrten sie nach Hiroshima zurück, Anfang Juni wurde die kleine Schwester von Frau T. geboren. Frau T. berichtet weiterhin, dass auch sie freiwilligen Dienst für die Armee übernehmen musste. Meistens hat sie Pferdedung von der Straße aufgelesen und diesen zu ihrer Schule gebracht, wo er gesammelt und zurück an die Armee geschickt wurde. Dort wurde er dann als Brennstoff benutzt. 1945 befand sie sich in der dritten Klasse der Grundschule, bedauert im Interview jedoch, dass sie mehr gearbeitet als tatsächlich gelernt hat. Am Tag des Abwurfs war sie nicht in der Schule, sondern bat ihren Vater zu Hause bleiben zu dürfen. Das Schicksal vieler Schulkameraden kennt sie nicht und sie ist der Meinung, dass sie den Tag des Abwurfs nicht überlebt hätte, wenn sie zur Schule gegangen wäre. Die Familie selbst hatte einen Luftschutzbunker unter ihrem Haus und beim Anblick des Flugzeugs liefen sie sofort in Richtung Bunker. Die Kinder schafften es gerade noch hinein, der Vater jedoch wurde am Rücken verletzt, als die Bombe explodierte. Das Haus stürzte ein und der Aufenthaltsort der Mutter war unbekannt. Ihre Mutter überlebte jedoch schwerverletzt und auch das Neugeborene konnte gerettet werden.

Da sich Frau T. zum Zeitpunkt der Explosion im Luftschutzbunker aufhielt, erlitt sie so gut wie keine körperlichen Verletzungen. Da sie, im Vergleich zu vielen anderen Überlebenden der Atombombenabwürfe, glimpflich davongekommen war, entwickelte sie sehr starke Schuldgefühle, die auch noch Jahrzehnte nach dem eigentlichen Unglück immer wieder hervortreten. Vor allem wenn sie Überlebende mit sichtbaren Verletzungen traf, wurden die Schuldgefühle stärker. Viele Jahre lang sah sie sich selbst nicht als ein Atombombenopfer, obwohl sie die gleichen Erlebnisse wie andere Personen hatte und auch an der Strahlenkrankheit litt. Um mit den Schuldgefühlen umzugehen, versucht sie bei ihren öffentlichen Vorträgen vor allem über die Überlebenden zu sprechen, die Narbenwucherungen (Keloide) entwickelten:

Da ich selbst wie durch ein Wunder keine körperlichen Verletzungen durch die Atombombe erlitten habe, habe ich mich immer schuldig gefühlt, wenn ich andere Überlebende mit Verletzungen gesehen habe. Ich hatte Schuldgefühle, dass ich zwar auch eine Überlebende der Atombombenabwürfe bin, man mir dies aber nicht ansieht. Andere Leute haben so viel Leid erlebt und ich sehe aus, als ob mir nichts passiert wäre. Daher versuche ich heute immer über die Überlebenden zu sprechen, die diese Keloide hatten. So hoffe ich, kann ich mein Verhalten von damals wieder gutmachen und auch Aufklärung leisten (1426 – 1433).

Das Thema der Personen, die unter sichtbaren Verletzungen gelitten haben, begleitet Frau T. im gesamten Interview. Sie spricht sehr offen darüber, dass sie ihrer Meinung nach selbst diskriminiert hat. Sie hat sich daran beteiligt, die offenkundig als Atombombenopfer erkennbaren Personen auszuschließen, indem sie diese ignoriert und nicht angesehen hat. Diese offene Zugabe einer diskriminierenden Handlung von Seiten der Opfer selbst ist sehr selten und wurde in den anderen Interviews nicht angesprochen. Ihre Erzählung macht deutlich, warum die Schuldgefühle bei Frau T. so extrem stark ausgeprägt sind, wenn es um deutlich erkennbare Überlebende der Atombombenabwürfe geht. Aufgrund der von ihr selbst vorgenommenen Diskriminierung versucht sie auch heute noch, die Probleme und erlebte Diskriminierung dieser Opfergruppe besonders stark hervorzuheben:

1949 bin ich in die Mittelschule gekommen. Auf dem Weg zur Schule habe ich oft andere Mädchen gesehen, deren Gesichter übersät waren von Keloiden. Sie haben mir Angst gemacht und taten mir gleichzeitig Leid. Ich habe immer auf den Boden geschaut, wenn ich an ihnen vorbei gehen musste. Ich weiß, dass das sehr schlimm für diese Mädchen gewesen sein muss. Aber damals habe ich es einfach nicht besser gewusst. Heute schäme ich mich sehr dafür, ich wünschte ich hätte anders reagiert, wenn ich sie gesehen habe. Auch ich habe sie nicht sehen wollen und habe sie durch meine Handlung diskriminiert, denke ich (1419– 1426).

Frau T. berichtet im Interview auch über eigene Diskriminierungserfahrungen. Sie selber war von Heiratsdiskriminierung betroffen, obwohl man ihr äußerlich nicht angesehen hatte, dass sie ein Atombombenopfer war:

Ja, das wurde ich. Ich selber hatte auch Probleme einen Ehemann zu finden. Obwohl man mir es äußerlich nicht angesehen hat, dass ich eine Überlebende bin und ich darüber auch nie gesprochen habe, waren die Ehevermittler immer skeptisch, wenn sie meinen Wohnort und mein Alter sahen und schlussfolgern konnten, dass ich womöglich ein Atombombenopfer bin. Damals war die vermittelte Ehe noch am häufigsten in Japan und die Personen wurden durch einen Ehevermittler ausgewählt und zusammengebracht. Meistens wurde ich von der anderen Familie gar nicht in Betracht gezogen, da ich aus Hiroshima stammte. Aber zwei oder drei Mal ist es sogar zu einem Treffen gekommen. Dort habe ich den Mann zum ersten Mal getroffen und auch seine Familie. Außer diesem einen Treffen gab es nie weitere Treffen. Die Männer haben mich jedes Mal als Heiratskandidatin abgelehnt. Diese Zeit war auch sehr schwierig für mich und ich habe mich oft gefragt, ob ich überhaupt jemals heiraten würde. Oder ob ich jemals Kinder bekommen könnte. Ich hatte die Hoffnung fast aufgegeben und wollte gar nicht weiter suchen. Ich habe später dann doch noch einen Ehemann gefunden. Wir haben uns über Bekannte kennengelernt und nicht über die Ehevermittlung. Aber um ehrlich zu sein, ich habe ihm nie von meiner Vergangenheit und meiner Verstrahlung erzählt. Er selber stammt aus einer Familie, die erst nach der Atombombenexplosion nach Hiroshima gekommen sind. Ich hatte zu große Angst, dass er mich nicht heiraten wollen würde oder mich später verlassen würde. (...) Ich hatte es von vielen Frauen so gehört und wollte das Risiko nicht selber eingehen. Daher habe ich es ihm verschwiegen und nie darüber gesprochen. Ich bin auch schwanger geworden, kurze Zeit nach der Hochzeit. Jedoch ging es meinem Sohn nicht so gut. Er ist sehr klein auf die Welt gekommen und wirkte immer etwas schwächlich. Auch dauerte es lange, bis er stärker geworden ist. Bereits kurz nach der Geburt schöpfte seine Familie Verdacht, dass ich doch ein Atombombenopfer sein könnte. Sie waren sehr böse auf

mich und haben mir die Schuld an der Gesundheit meines Kindes gegeben. Letztendlich hat er mich doch verlassen und ich musste mich alleine um meinen Sohn kümmern. Was aus mir und unserem Kind geworden ist, hatte ihn überhaupt nicht mehr interessiert. Aber mein Sohn hat überlebt. Zum Glück war die schwere Zeit nach der Geburt irgendwann vorbei und danach hatte mein Sohn kaum noch gesundheitliche Probleme (1528 – 1557).

Das Vermeiden über die eigenen Erlebnisse zu sprechen, vor allem aus Angst vor negativen sozialen Konsequenzen, war bei Frau T. sehr stark ausgeprägt, letztendlich wurde sie trotzdem als Überlebende der Atombombenabwürfe erkannt und erlebte selbst die befürchteten Konsequenzen, hier in Form von Heiratsdiskriminierung.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass für Frau T. vor allem die fehlende Aufklärung über die Radioaktivität und die damit einhergehenden Folgen für die Menschen in den betroffenen Gebieten die Diskriminierung ausgelöst haben. Die Informationsherausgabe über die Radioaktivität ist von Seiten der Regierung zu lange hinausgezögert worden, welches das Entstehen von Vorurteilen und Gerüchten über die Überlebenden unterstützt hat und damit die Angst in der Mehrheitsbevölkerung vor den Überlebenden mitgeprägt hat. Gleichzeitig spricht sie darüber, dass die Bevölkerung nach Ende des Krieges mit dem Wiederaufbau des zerstörten Landes beschäftigt war und daher wenig Zeit blieb, sich über eine geringe Anzahl von Opfern Gedanken zu machen, über die kaum etwas bekannt war. Die Atombombenopfer selbst mussten zwölf Jahre lang komplett ohne staatliche Hilfe und Unterstützung auskommen, einen Zeitraum, der aus heutiger Sicht unverständlich lang erscheint. Als Gründe für diesen sehr langen Zeitraum der Inaktivität durch die Regierung wurde im Interview von Frau T. mehrfach die Zensurpolitik der amerikanischen Besatzungsmacht angesprochen. Diese verbot es, über die Atombomben und die radioaktive Verstrahlung landesweit zu berichten. Damit wurden das Unwissen und die Ängste in der Mehrheitsbevölkerung noch verstärkt und trug dadurch letztendlich zu der Ausbreitung der unterschiedlichen Diskriminierungsformen bei, unter denen die Überlebenden der Atombombenabwürfe litten.

6.3 Interview III

Das dritte Interview konnte am 12. August 2012 in Hiroshima durchgeführt werden. Es hat eine Gesamtdauer von 2 Stunden und 36 Minuten. Dieses Interview wurde in den Räumlichkeiten der *Nihon Hidankyo* durchgeführt, dort konnte ein kleiner Besprechungs-

raum für die Zeit des Interviews genutzt werden. Es waren nur die Befragte und die Interviewerin anwesend, einmal musste das Interview unterbrochen werden, da die Befragte einen Telefonanruf erhalten hat. Weitere Störungen oder Unterbrechungen gab es keine.

Frau H. war 14 Jahre alt, als sie zu einem Atombombenopfer wurde. Sie selbst war 2,3 Kilometer vom Explosionsnullpunkt entfernt und befand sich in einer Fabrik, wo sie an Propellern für Flugzeuge gearbeitet hat. Ihre Schicht hatte gerade begonnen, als die Atombombe explodierte. Sie kann sich daran erinnern, dass sie durch die Luft geschleudert wurde und auch der Knall der Explosion ist ihr immer noch im Gedächtnis. Um sie herum riefen Leute um Hilfe, sie konnte jedoch kaum jemanden erkennen, da alle Lampen zerstört waren und es im Gebäude dunkel war. Sie war stark am rechten Arm verletzt, der durch zerborstene Fensterscheiben komplett aufgeschnitten war. In der zerstörten Fabrik fand sie eine Freundin, die sie aus dem Schutt befreite. Ein ihr bekannter Lehrer und eine fremde Person halfen den beiden Mädchen und trugen Frau H. auf einer Trage zum Haus der Freundin, da sie mittlerweile nicht mehr selbst laufen konnte. Der Vater von Frau H. suchte sie drei Wochen lang und ging immer wieder in die stark radioaktiv verstrahlte Stadt, um sie zu finden. Anderthalb Jahre nach dem Atombombenabwurf ist er an Krebs gestorben. In ihrer Erzählung gibt sie an, dass sein Aufenthalt in der zerstörten Stadt und die radioaktive Verstrahlung schuld daran waren, dass er an Krebs erkrankte. Sie hätte damals nichts über Radioaktivität gewusst und auch nicht die Verbindung zu seiner Krebserkrankung gezogen, sieht dies mittlerweile jedoch anders. Auch in der Geschichte von Frau H. wird deutlich, dass sie sich selbst lange Zeit nicht als Atombombenopfer wahrgenommen hat und diese Tatsache verdrängt hat. Im Interview spricht Frau H. immer wieder über die Heiratsdiskriminierung, unter der vor allem weibliche Atombombenopfer gelitten hatten. Sie selbst berichtet darüber, dass sie solch große Angst vor einer möglichen Heiratsdiskriminierung hatte, dass sie niemanden etwas über ihren Status als Atombombenopfer erzählt hatte. Zu groß war die Angst der Ablehnung durch andere Personen, die selbst nicht von der Atombombe betroffen waren.

Aber man muss sagen, dass es sehr viele unterschiedliche Arten von Diskriminierung gab. Das Hochzeitsproblem ist meiner Meinung nach die schlimmste Diskriminierungsform gewesen. Ich kenne zum Beispiel eine Person, die ein Atombombenopfer geheiratet hat. Ihre Familie war gegen diese Heirat, zum Schluss haben die beiden allein ihre Hochzeitsfeier gefeiert, nur die beiden. Niemand aus ihrer Familie hatte mit ihnen feiern wollen. Das finde ich sehr traurig (2098 – 2103).

Ausgelöst durch den frühen Tod des Vaters erlebte Frau H. besonders starke Heiratsdiskriminierung. Die Angst der möglichen Partner war zu groß, dass die Krankheit des Vaters auch auf die Tochter übergehen könnte und damit auf mögliche Kinder, die aus dieser

Partnerschaft hervorgehen würden. Da es keine ausreichende Aufklärung zu der radioaktiven Verstrahlung und ihren Folgen gab, konnte sich Frau H. gegen diese Gerüchte nicht zur Wehr setzen und dagegen argumentieren. Sie heiratete letztendlich einen Bekannten der Familie, der selbst Überlebender der Atombombenabwürfe war. Gleichzeitig berichtet sie darüber, dass sie sehr große Angst davor hatte, keine Kinder bekommen zu können oder dass ihre Kinder unter gesundheitlichen Problemen leiden würden. Sie wusste auch nicht, ob sie, wie auch ihr Vater, früh an Krebs sterben würde oder nicht.

Frau H. unternahm zusammen mit anderen Überlebenden der Atombombenabwürfe eine Reise nach Amerika, wo sie auch das Smithsonian Museum besuchte und dort die ausgestellte *Enola Gay* sah. Es wurde von den Überlebenden ein Foto gemacht, welches in den japanischen Medien veröffentlicht wurde, die Reaktion auf das Foto überraschte Frau H. jedoch sehr:

Und habe offen über meine Erlebnisse gesprochen, aber auch über die Diskriminierung, die die Atombombenopfer erlebt haben. Das Foto mit der *Enola Gay* wurde in amerikanischen und japanischen Zeitungen abgedruckt. Und da habe ich sehr viel Post von fremden Leuten erhalten, die mich doch sehr überrascht hat. Teilweise stand in den Briefen so etwas wie: „Stirb!“ oder „Fahr zur Hölle!“. Ich weiß nicht, wer mir diese Briefe geschickt hat. Aber es waren doch sehr viele dieser Art. Und ich verstehe auch nicht, warum man mir diese Briefe geschickt hat. Teilweise waren sie auf Englisch, teilweise auf Japanisch. Nur weil ich offen über Diskriminierung gesprochen habe? Oder aber, weil ich auf dem Foto geweint habe? Ich weiß es nicht. Dies hat mich sehr beschäftigt und ich konnte die Reaktionen nicht verstehen. Aber zum Glück sind irgendwann keine Briefe dieser Art mehr gekommen und ich hatte meine Ruhe (2163 – 2173).

In Bezug auf das Foto spricht Frau H. auch von der harschen Reaktion ihres Bruders, der nie offen über seinen Status als Atombombenopfer gesprochen hatte. Seine eigenen Kinder wussten nichts über die Erlebnisse des Vaters und er hatte Angst, durch das veröffentlichte Foto seiner Schwester als Überlebender erkannt zu werden. Für ihn war es unverständlich, wie sich Frau H. öffentlich als Atombombenopfer erkennbar geben konnte. Die Konsequenzen ihrer Handlung für die Familie waren wichtiger für ihn, als die eigentlichen Gefühle von Frau H.. Diese Erzählung von Frau H. macht nochmals deutlich, wie groß die Angst vor einer Erkennung als Atombombenopfer auch noch viele Jahre später ist und wie sich die Angst vor einer möglichen Diskriminierung auf ganze Lebensabschnitte auswirken kann.

Auch Frau H. kommt auf die Betroffenen der Nuklearkatastrophe von Fukushima zu sprechen:

Und ich denke, wenn die Leute etwas über Radioaktivität wissen, dann ist es auch in Ordnung. Aber leider gibt es sehr viele Idioten, die keine Ahnung haben. Und schon wieder machen Gerüchte

die Runde und die Leute denken, dass die Opfer ansteckend sind. Und sie glauben auch, dass die Gegenstände, die aus Fukushima kommen, ansteckend sind. Und wenn sie sich mehr mit dem Thema beschäftigen würden, dann wüssten sie, dass natürlich niemand ansteckend ist. Man sieht es ja bei den Autos aus Fukushima, die mutwillig zerstört werden. Nur weil sie ein Kennzeichen aus der Präfektur Fukushima haben, glaubt man sofort, das Auto und die Leute wären radioaktiv verseucht. Und entweder zerstört man das Auto oder man lässt die Leute nirgends herein. Die Menschen verstehen einfach nicht, was die Opfer durchmachen, aber auch was Radioaktivität eigentlich bedeutet. Und da würde ich mir wünschen, dass wir hier in Japan, gerade durch unsere Vergangenheit als Atombombenopferland, mehr Aufklärung über Radioaktivität hätten. Ich denke, die Japaner sind in der Hinsicht sehr schlecht. Sie haben kein Interesse daran etwas zu lernen. Weder über uns, noch über die Gefahren der Radioaktivität. Ich werde oft von vor allem ausländischen Personen gefragt, warum die Atombombenopfer in Japan solche Dinge erleiden mussten. Und warum den Kindern nicht beigebracht wird, wie gefährlich Radioaktivität und Nuklearwaffen eigentlich sind. Und darauf kann ich nicht antworten. Es spricht einfach auch heute niemand darüber (2867 – 2885).

Für Frau H. ist die unzureichende Aufklärung über die Radioaktivität ein Grund, warum die Personen aus Fukushima ebenso von Diskriminierung bedroht sind. Vor allem die Unwissenheit über Radioaktivität trägt dazu bei, dass Gerüchte und Vorurteile erneut aufkommen, wie es damals bei den Atombombenopfern der Fall war. Dies führt dann dazu, dass sich die Ängste, Gerüchte und Vorurteile in der Zerstörung materieller Güter der geflohenen Personen aus Fukushima widerspiegeln und gleichzeitig das fehlende Interesse an den Opfern fortbesteht. In dieser Passage ist besonders der letzte Satz wichtig. Zum einen gibt es wieder das Schweigen der Anderen, die nicht mit den Betroffenen reden wollen und dadurch nichts über die Probleme lernen und zum anderen das Schweigen der Betroffenen selbst, die aus Angst vor Diskriminierung nicht über ihre eigenen Erfahrungen sprechen möchten. Die Parallelen zwischen den Atombombenopfern und den Fukushima-Opfern sind deutlich sichtbar.

6.4 Interview IV

Interview IV ist das erste Interview, welches mit einem Atombombenopfer aus Nagasaki durchgeführt wurde. Es hat eine Gesamtdauer von 2 Stunden und 30 Minuten und wurde in einem Café durchgeführt. Zeitpunkt des Interviews war der 15. August 2015. Bedauerlicherweise konnte für dieses Interview kein separat nutzbarer Besprechungsraum zur Verfügung gestellt werden, weswegen auf ein ruhiges Café ausgewichen werden musste. Trotz des öffentlichen Raumes konnte ein ungestörtes Interview durchgeführt werden, welches von niemandem unterbrochen wurde. Direkt für das Interview anwesend waren der Befragte und die Interviewerin. Da das Interview in einer sehr ruhigen Ecke des Cafés

abgehalten werden konnte, waren die anderen Tische während des Gesprächs nicht besetzt und die Privatsphäre des Befragten konnte gesichert werden.

Das Interview mit Herrn M. beginnt damit, dass er erklärt, dass die Stadt Nagasaki nicht das eigentliche Ziel des zweiten Bombenabwurfs gewesen ist. Nur aufgrund der schlechten Wetterlage hatten sich die amerikanischen Piloten kurzfristig dazu entschlossen, auf das Alternativziel Nagasaki auszuweichen. Er befand sich 3,2 km vom Explosionsnullpunkt entfernt, er war in der ersten Klasse der Mittelschule und 13 Jahre alt. Als die Bombe explodierte, war er gerade zu Hause und wollte in den zweiten Stock seines Hauses hinaufgehen, um sich ein Buch zu holen. An die Zeit nach der Explosion kann er sich nicht erinnern. Er geht davon aus, dass er ohnmächtig geworden ist, jedoch relativ schnell wieder zu sich gekommen war. Das Haus wurde durch die Bombenexplosion nicht sehr stark beschädigt, jedoch war die Eingangstür aus der Verankerung gerissen. Er war übersät von unzähligen kleinen Schnittverletzungen, die durch zerbrochenes Fensterglas hervorgerufen wurden. Er spricht darüber, dass er bei einer späteren Recherche herausgefunden hat, dass der Feuersturm, der nach der Explosion der Atombombe entstanden war, das Glas vom Explosionsnullpunkt über mehrere Kilometer über die Stadt verteilt hat. Er begründet dies damit, dass sein Haus, sowie die Nachbarhäuser, selbst keine Glasfenster besaßen. Er versuchte zwar, die meisten Glasscherben zu entfernen, einige waren jedoch so tief in seinen Körper eingedrungen, dass selbst Jahre später immer wieder kleine Splitter aus seiner Haut herauschauten. Er berichtet weiterhin, dass seine beiden Großmütter in der Nähe des Explosionsnullpunkts gelebt haben und es der Familie erst nach drei Tagen gelungen ist, überhaupt zu diesen Häusern vorzudringen. Die Gebäude waren komplett zerstört und von den sechs dort lebenden Menschen hatte nur einer überlebt. Diese Person ist zehn Tage nach der Atombombenexplosion an seinen Verletzungen gestorben.

Besonders die Zeit direkt nach den Atombombenabwürfen und die jahrelang anhaltende Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht sieht Herr M. als die Zeit an, die für die Überlebenden der Atombombenabwürfe besonders prägend und beschwerlich war. Er berichtet in seinem Interview darüber, dass er das Gefühl hatte, dass die Atombombenopfer zehn Jahre lang von der Regierung und der Gesellschaft vergessen wurden. Er ist der Meinung, dass im restlichen Japan so gut wie gar keine Informationen über die Opfer der Atombombe verbreitet wurden, weswegen auch keine Hilfe für die Atombombenopfer bereitgestellt wurde. Gerade das Unwissen über die gesundheitlichen Schäden und

Probleme der Überlebenden war im restlichen Japan nicht vorhanden, weswegen sich falsche Informationen über die radioaktive Verstrahlung und ihre Folgen für die Opfer schnell verbreitet haben. Diese falschen Informationen wurden von immer mehr Leuten in Japan aufgenommen, ihnen wurde geglaubt und sie wurden weiterverbreitet. Dies ist für Herrn M. der Moment, in dem die Diskriminierung der Atombombenopfer in Japan begann. Vor allem die unzureichende Berichterstattung in den Medien, zum Teil durch die Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht ausgelöst, sieht er als entscheidend, warum nicht über die tatsächliche Situation und die Wahrheit über die radioaktive Verstrahlung berichtet wurde und warum sich diese Falschinformationen so weit ausbreiten konnten. Im Laufe des Interviews berichtet er weiter, dass sich nach Beendigung der Besatzungszeit die Hoffnung auf eine Verbesserung der Situation für die Überlebenden nicht bewahrheiten konnte. Laut Herrn M.'s Aussagen hatte sich an dem fehlenden Verständnis für die Atombombenopfer nichts geändert. Die nach wie vor vorherrschende Ausbreitung von Vorurteilen und Gerüchten über die Überlebenden bestand auch nach Aufhebung der Zensur weiter.

Herr M. selbst spricht in seinem Interview sehr private Dinge an. Er berichtet, dass sein erstgeborenes Kind tot auf die Welt gekommen ist und er und seine Frau niemals den Grund für diese Totgeburt erfahren haben. Die Angst, dass die radioaktive Verstrahlung Herrn M.'s Auslöser für den Tod des Kindes sein könnte, lässt ihn bis heute nicht los. Neben der eigentlichen Ebene der Unwissenheit kommt hier auch das psychologische Problem der Schuldgefühle auf, die in den anderen Interviews ebenso wiederholt auftreten. Die Frau Herrn M.'s ist selbst kein Atombombenopfer, weswegen er die Schuld des Kindstodes allein bei sich sieht. In diesem Interview macht er eine sehr interessante Aussage, die so in den anderen Interviews nicht aufgetreten ist. Er sagt, dass er die Angst der nicht-betroffenen Personen vor den Atombombenopfern nachvollziehen kann. Er ist der Meinung, wenn nicht einmal durch Wissenschaftler und Regierung eine neutrale Aufklärung erfolgen kann, wie kann man dann von der Mehrheitsbevölkerung erwarten, ohne Angst und Vorurteile auf die Überlebenden zuzugehen? Fühlen sich die anderen Interviewten missverstanden und durch diese fehlende Aufklärung diskriminiert, zeigt er hier ein erstaunliches Verständnis für die nicht-betroffene Personengruppe. Er gibt damit die Schuld für die Diskriminierung nicht der Bevölkerung, sondern sieht allein die Regierung und deren fehlende Aufklärungspolitik dafür verantwortlich.

Und ich kann auch ein wenig die Angst nachvollziehen, die die restliche Bevölkerung uns gegenüber hatte, da niemand uns die Wahrheit sagen konnte und wir selbst heute noch die unterschiedlichsten Meinungen von Wissenschaftlern hören (3385 – 3388).

Er benutzt den Ausdruck „[...] selbst heute noch [...]“, als er darüber spricht, dass Wissenschaftler die unterschiedlichsten Meinungen zu den Erkrankungen und den Folgen der radioaktiven Verstrahlung vertreten. Dies betrifft zum einen natürlich die Überlebenden der Atombombenabwürfe, die mit diesen Problemen seit Jahrzehnten zu kämpfen haben. Gleichzeitig eröffnet es aber auch den Blick auf die Betroffenen der Nuklearkatastrophe von Fukushima. Wenn es schon keine zufriedenstellenden Antworten für die Atombombenopfer gibt, wie kann mit diesen neuen Opfern aus Fukushima umgegangen werden?

Für Herrn M. spielt die fehlende Aufklärung über Radioaktivität und welche Folgen damit verbunden sind eine wichtige Rolle in der damals selbst erlebten Diskriminierung und auch der Diskriminierung, die momentan in Fukushima wieder auftritt. Da bereits das Grundverständnis fehlt, wie es zu einer Verstrahlung gekommen ist und welche Auswirkungen dies auf Mensch und Natur hat, sind die Ängste der nicht-betroffenen Bevölkerung so groß, dass von vornherein alle Personen, egal ob nun aus Hiroshima, Nagasaki oder Fukushima, ausgeschlossen werden. Die Heiratsdiskriminierung ist für Herrn M. daher die am weitesten verbreitete Form der erlebten Diskriminierung, die durch fehlendes Verständnis, Gerüchte und Vorurteile so stark stattgefunden hat.

6.5 Interview V

Das nachfolgende Interview wurde mit einer Überlebenden der Atombombenabwürfe aus Nagasaki durchgeführt. Das Interview fand am 16. August 2015 statt und hat eine Gesamtdauer von 1 Stunde und 30 Minuten. Das Interview wurde im Friedensgedächtnis-park der Stadt Nagasaki durchgeführt. Die Befragte wurde von ihrer Tochter begleitet, die während des Interviews nicht dabei war.

Frau K. wurde 1935 geboren und war zum Zeitpunkt der Bombenexplosion zehn Jahre alt. Sie besuchte die vierte Klasse der Grundschule und war ca. 800 m vom Explosionsnullpunkt entfernt. Im Laufe des Interviews wird deutlich, wie schmerzhaft die Erinnerungen an die damalige Zeit für sie heute immer noch sind und wie sie mit den Tränen zu kämpfen hatte, als sie ihre Geschichte erzählte. Frau K. stammte eigentlich aus der Mandschurei, die zur damaligen Zeit vom japanischen Kaiserreich besetzt war. Ihr Vater wurde

in der Mandschurei getötet, die Mutter ging mit ihr, der älteren und der jüngeren Schwester zurück nach Japan. Als sie fünf Jahre alt war, sind sie nach Nagasaki gezogen, seitdem lebt sie dort. Sie berichtet darüber, dass das Leben zu der damaligen Zeit sehr hart gewesen ist und die Kinder ständig hungrig waren. Die Armee und die Soldaten haben Nahrungsmittel erhalten, für die normale Bevölkerung ist laut ihrer Aussage nichts mehr übrig geblieben. Frau K. befand sich in der Schule, als die Bombe abgeworfen wurde. Es ertönte eine Sirene und die Kinder sollten so schnell wie möglich aus der Schule evakuiert werden. Jedoch explodierte in diesem Moment bereits die Bombe und Frau K. wurde durch die Wucht der Explosion durch das Klassenzimmer geschleudert. Auch sie wurde von unzähligen Glassplittern verletzt, nahm nach der Explosion die Schmerzen jedoch noch nicht wahr. Sie wartete auf Hilfe, ging dann jedoch alleine nach Hause, als sie feststellte, dass keine Hilfe kommen würde. Als sie sich auf den Weg nach Hause machte, stellte sie fest, dass sie keine Schuhe mehr trug. Sie kann sich nicht erinnern, wo sie diese verloren hatte. Sie zerriss sich ihre Bluse und band sich diese um ihre verletzten Füße, um nach Hause zu gelangen. Ihr Elternhaus wurde durch die Explosion nicht zerstört und auch ihre Mutter und den Schwestern ging es gut. Frau K. erkrankte am Tag darauf an der Strahlenkrankheit und konnte nicht mehr aufstehen. Es bildeten sich kleine schwarze Punkte auf ihrem Körper, sie war sehr schwach und musste sich immer wieder übergeben. Später hat sie erfahren, dass dies Symptome der Strahlenkrankheit waren. Die Nähe zum Explosionsnullpunkt und die lange Zeit, die sie durch die verstrahlte Stadt gelaufen war, ließen sie daran erkranken. Ihre ältere Schwester versuchte, einen Arzt oder Medikamente für Frau K. zu finden und war stundenlang in der verstrahlten Stadt unterwegs. Sie versuchte es tagelang immer wieder, fand jedoch keinen Arzt, der helfen konnte. Sie selber erkrankte ebenfalls an der Strahlenkrankheit, bekam blutigen Durchfall, lila Flecken auf der Haut und verlor ihre Haare. Auch sie war aufgrund der Suche nach einem Arzt zu lange der radioaktiven Verstrahlung innerhalb der Stadt ausgesetzt und erkrankte dadurch. Die Mutter von Frau K. durchsuchte Trümmer in der Stadt, um brauchbare Dinge oder Essen für die Familie zu besorgen. Eines Tages jedoch kehrte sie nicht zurück. Sie war gemeinsam mit anderen Frauen in einem zusammengestürzten Haus ums Leben gekommen. Die 17-jährige Schwester von Frau K., sie selbst und ihre acht Jahre alte jüngere Schwester waren plötzlich auf sich allein gestellt.

In ihrer Erzählung spricht Frau K. von Schuldiskriminierung, die sie selbst erlebt hat. Auch das Thema der sozialen Isolation ist sehr stark vertreten. Aufgrund ihrer Erkran-

kung an der Strahlenkrankheit und der ausgefallenen Haare war Frau K. sofort als Atombombenopfer identifizierbar und wurde, zusammen mit anderen sichtbaren Atombombenopfern, von nicht-betroffenen Schulkindern ausgeschlossen. Auch ihre jüngere Schwester wurde in der Schule diskriminiert, jedoch nicht, weil sie als Atombombenopfer erkennbar war, sondern weil die Schulkinder wussten, dass die Mutter auf der Suche nach Metall umgekommen war. Da die drei Mädchen alleine für ihren Lebensunterhalt aufkommen mussten und keine Unterstützung durch den japanischen Staat erhalten haben, mussten sie alte Sachen abtragen und waren dadurch offensichtlich als arme Überlebende erkennbar. Gleichzeitig wird von Frau K. die Tatsache angesprochen, dass sie sich aufgrund der fehlenden finanziellen Unterstützung keine ärztliche Behandlung leisten konnten und im Falle der Schwester dadurch eine chronische Entzündung ausgelöst wurde, die ihr das Leben in der Schule sehr schwer machte. Das fehlende Verständnis durch die Schulkameraden, die mit Beleidigungen und sozialer Abgrenzung reagierten, hat die Schwester von Frau K. psychisch stark belastet. Gleichzeitig werden im Interview die Schuldgefühle von Frau K. ihrer jüngeren Schwester gegenüber deutlich. Sie fühlte sich während ihrer eigenen Schulzeit diskriminiert und hatte gar nicht bemerkt, was ihrer Schwester widerfahren ist.

Ein paar Jahre nach unserem Umzug in das Dorf ist meine Schwester nicht von der Schule nach Hause gekommen. Ich habe mich gewundert, wo sie sein könnte, weil sie sonst eigentlich immer pünktlich war. Und noch als ich mich gewundert habe, hörte ich von draußen die Unterhaltung von zwei Männern, die erzählten, dass sich ein junges Mädchen vor einen Zug geworfen hätte. Ich bin panisch nach draußen gerannt und habe die beiden Männer gefragt, wo das passiert sei und wer dieses Mädchen war. Sie konnten mir erzählen, wo es passiert ist, aber nicht um wen es sich handelte. Ich bin so schnell es ging dorthin gelaufen und musste mich an einigen Leuten vorbeidrängen, um den Zug sehen zu können. Und schon von weitem habe ich sie erkannt. Ihre Haare sahen noch so aus wie am Morgen, als wir uns auf dem Weg zur Schule getrennt hatten. Und auch ihre Schultasche habe ich wiedererkannt. Es war tatsächlich meine Schwester, die sich selbst das Leben genommen hatte (4620 – 4631).

Die psychische Belastung, die erlebte Diskriminierung und das andauernde Trauma der Schwester Frau K's. haben letztendlich dazu geführt, dass diese Selbstmord begangen hatte. In der weiteren Erzählung geht Frau K. darauf ein, dass sie danach selbst an Selbstmord gedacht hatte, jedoch ihre ältere Schwester nicht alleine zurücklassen wollte und es daher nicht getan hat. Frau K. berichtet anschließend über die Diskriminierung ihres Ehemanns, der selbst Atombombenopfer war und aufgrund gesundheitlicher Probleme nicht regelmäßig zur Arbeit gehen konnte. Die Diskriminierung ist von den Nachbarn der Familie K. ausgegangen, die nicht nur Gerüchte über die beiden verbreitet haben, sondern auch zu Beleidigungen gegriffen haben. Sie berichtet, dass diese psychische Belastung

für die beiden sehr bedrückend war, sie die Nachbarn jedoch nicht konfrontiert haben. Die soziale Isolation und die Ablehnung durch die nicht-betroffenen Personen wird hierbei sehr deutlich und auch, wie groß die Angst vor einer immer wiederkehrenden Diskriminierung sein konnte.

Wie auch die anderen Interviewpartner äußert Frau K. eine große Sorge über die Zukunft und den Umgang mit dem Betroffenen aus Fukushima. In ihrem Interview benennt sie Gründe, die ihrer Meinung nach die Diskriminierung der Atombombenopfer unterstützt haben. Diese Gründe waren zum einen Gerüchte über gesundheitliche Probleme und zum anderen die Folgen der radioaktiven Verstrahlung für die Menschen. Genau die gleichen Gründe für eine mögliche Diskriminierung befürchtet sie auch für die Personen aus Fukushima und hofft, dass es nicht zu einer Wiederholung der ungleichen Behandlungen von damals kommt.

6.6 Interview VI

Das hier vorgestellte Interview konnte am 7. Oktober 2016 in Tokyo durchgeführt werden. Es hat eine Gesamtdauer von 1 Stunde und 16 Minuten, die Befragte ist 2011 aus der Stadt Fukushima geflohen und lebt mittlerweile in Tokyo. Das Interview wurde in einem Café in der Nähe des Hauptquartiers der Firma TEPCO durchgeführt. Leider stand auch hier kein separater Besprechungsraum zur Verfügung, weswegen auf das Café ausgewichen werden musste. Jedoch konnte das Interview in einer ruhigen Ecke durchgeführt werden und es fanden keine Störungen oder Unterbrechungen statt. Die befragte Frau O. fühlte sich während des Interviews wohl und hatte keinerlei Bedenken, in einem solch öffentlichen Raum über ihre Erlebnisse zu sprechen. Frau O. war zum Zeitpunkt des Interviews über 60 Jahre alt und befindet sich seit 2011 im Ruhestand.

Im Interview von Frau O. geht es vor allem um ihren Sohn, der Student an der Universität Fukushima war und dort auch das Nuklearunglück erlebt hat. Frau O. selbst war zum Zeitpunkt des Unglücks in Tokyo zu Besuch bei ihrer Mutter. Sie beginnt in ihrer Selbstvorstellung darüber zu erzählen, dass selbst in Tokyo der gesamte Verkehr zum Erliegen gekommen war, Züge oder Busse sind nicht mehr gefahren. Ihr größtes Problem war jedoch, dass sie ihren Sohn nicht erreichen konnte, da die Handynetze zusammengebrochen waren. Erst am Abend des 11. März konnte der Sohn eine Nachricht schicken

und erst dann wusste sie, dass er in Sicherheit war und es ihm gut ging. Sie spricht darüber, dass sie trotz der Stärke des Erdbebens keine wirkliche Angst hatte, dass etwas passieren könnte. Der Tsunami jedoch war für sie unvorstellbar und die Zahl der Opfer konnte sie nicht einordnen. Als jedoch die ersten Nachrichten über das bedrohte Atomkraftwerk im Fernsehen liefen, da fing sie an sich wirklich Sorgen zu machen. Zwar wurde in den Nachrichten beschwichtigt und die Situation im Atomkraftwerk sei bedenkenlos, trotzdem hatte sie ein sehr ungutes Gefühl. Frau O. entschied sich bei ihrer Mutter in Tokyo zu bleiben, falls diese Hilfe bräuchte, sie hatte aber auch Angst, dass etwas mit dem Atomkraftwerk passieren könnte. Als die Situation im Atomkraftwerk immer unsicherer wurde, konnte sie ihren Sohn davon überzeugen, die Stadt Fukushima zu verlassen und in Richtung Tokyo zu fahren. Erst am Abend des 14. März ist er in Tokyo angekommen, am 15. März ist der erste Reaktor explodiert. Im Laufe des Interviews wird klar, wie belastend die Situation in Fukushima für Frau O. ist und welche Sorgen sie sich um ihren Sohn macht. Dieser ist im Mai 2011 wieder nach Fukushima zurückgekehrt, um sein Studium fortzusetzen. Frau O. hatte sofort beschlossen, in Tokyo zu bleiben und nicht wieder zurückzukehren. Sie spricht darüber, dass die Beziehung zu ihrem Sohn sehr darunter gelitten hat, dass sie ihn nicht nach Fukushima zurücklassen wollte, er die Bedenken seiner Mutter jedoch nicht geteilt hat. Frau O. versuchte auch ihr Haus in Fukushima zu verkaufen, konnte bis zum Zeitpunkt des Interviews jedoch keinen Käufer finden. Frau O. spricht sehr offen über ihre Angst vor der radioaktiven Verstrahlung und auch, dass sie sich immer wieder an Demonstrationen beteiligt hat, um vor allem gegen die Regierung zu demonstrieren. Der Sohn von Frau O. ist vor kurzem selbst Vater geworden und lebt nach wie vor mit seiner Familie in der Stadt Fukushima. Vor allem diese Tatsache bereitet ihr sehr große Sorgen und führte zu noch größeren Unstimmigkeiten zwischen den beiden. Sie gibt an, dass sie nicht verstehen kann, wie ihr Sohn sich und seine junge Familie in solch eine dauerhafte Gefahr bringen kann und einfach nicht verstehen will, was dies für gesundheitliche Probleme mit sich bringen kann. Sie berichtet über die fehlende Informationsbereitstellung der Regierung, die ihrer Meinung nach nicht ausreichend über die Gefahr des Atomkraftwerks in Fukushima berichtet hat. Ihrer Ansicht nach gab es eine zu positive Darstellung der Geschehnisse in den Medien und sie kritisiert Wissenschaftler, die die Gefährlichkeit des Unfalls immer wieder herunterspielen.

Wie auch bei anderen Interviews der Betroffenen aus Fukushima zieht sich die Sorge um die Gesundheit der Kinder als ein roter Faden durch das Interview mit Frau O.. Spätfolgen oder auch erst in vielen Jahren auftretende Krankheiten, die durch die radioaktive

Verstrahlung ausgelöst wurden, sind nach wie vor nicht abschätzbar, weswegen der Schutz der Kinder stark erhöht werden müsste.

Wenn ich darüber nachdenke finde ich, dass TEPCO seiner Verantwortung überhaupt nicht nachgekommen ist. Vielleicht hätte eine Evakuierung schneller stattfinden können, wenn TEPCO bereits frühzeitig über die Gefahren im Atomkraftwerk berichtet hätte. Das kann ich nicht einschätzen. Niemand weiß genau, wie viele Leute der Radioaktivität ausgesetzt waren. Und noch lassen sich die Spätfolgen gar nicht abschätzen. Das ist ja das große Problem. Wer weiß, welche Krankheiten bei den heute jungen Kindern in zehn oder 20 Jahren auftreten werden. Bei uns alten Leuten ist es doch egal, wir haben unser Leben gelebt. Aber die jungen Kinder, die haben ihr ganzes Leben noch vor sich (5571 – 5579).

Frau O. spricht offen an, dass die fehlende Aufklärung und das damit verbundene fehlende Verständnis innerhalb der Gesellschaft zu Problemen und Sorgen der Betroffenen aus Fukushima beiträgt.

Es ist keine Geschichte, die in ein bis zwei Jahren wieder vorbei sein wird. Die Leute, die direkt am Atomkraftwerk gelebt haben, werden wahrscheinlich nie wieder zurückkehren können. Ihr gesamtes Leben hat sich verändert und es wird nie wieder so sein wie es einmal war. Für diese Menschen ist die derzeitige Situation unglaublich kompliziert und ich kann verstehen, dass viele von ihnen unter Alpträumen leiden und unter Angstzuständen. Die restliche Bevölkerung Japans, die dieser Situation nicht direkt ausgesetzt war, sieht in der derzeitigen Situation jedoch kein Problem. Ihnen ist egal, was in Fukushima passiert und wie mit den betroffenen Personen umgegangen wird. Natürlich ist es nicht allen Personen egal, aber sehr viele sind froh, wenn sie sich mit dem Thema nicht auseinandersetzen müssen. (...) Wäre die Reaktion der Regierung direkt nach dem Unfall anders gewesen, hätte sich die Situation für die Betroffenen wahrscheinlich anders gestaltet (5547 – 5558).

Für das fehlende Verständnis durch die nicht-betroffenen Personen sieht Frau O. vor allem das Unwissen über die radioaktive Verstrahlung und die Folgen für die Menschen an. Dieses Unwissen lässt Ängste entstehen, die letztendlich zur Ablehnung der Betroffenen aus Fukushima und deren sozialer Isolation führen. Obwohl Frau O. der Regierung die Hauptschuld für diese fehlende Aufklärung gibt, sieht sie eine Teilschuld bei der Mehrheitsbevölkerung selbst. Unreflektiert hat diese die Aussagen der Regierung übernommen, ohne sich selbst mehr über das Thema der Radioaktivität zu informieren. Ihrer Meinung nach hätte sich die Diskriminierung nicht so weit ausbreiten können, wenn die nicht-betroffenen Personen von sich aus mehr über Fukushima gelernt hätten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Frau O. in ihrer Erzählung vor allem auf Heiratsdiskriminierung und Schuldiskriminierung bei Kindern zu sprechen kommt.

6.7 Interview VII

Das Interview mit Frau I. fand am 8. Oktober 2016 in Tokyo statt. Es wurde in der Wohnung von Frau I. durchgeführt, da sie die Interviewerin dafür zu sich nach Hause eingeladen hatte. Der Ehemann war nicht anwesend, die Tochter war in der Schule. Das Interview hat eine Gesamtdauer von 2 Stunden und 52 Minuten. Es kam zu keinen Unterbrechungen oder Störungen. Frau I. äußerte Überraschung, dass eine ausländische Forscherin mit ihr über ihre Erlebnisse sprechen wollte, freute sich aber auch darüber.

Frau I. ist die erste Person, die direkt um Anonymität bittet, da sie Repressalien für ihre Tochter fürchtet. Zum Zeitpunkt des Unglücks war sie 35 Jahre alt, ihr Mann war 37 Jahre und ihre Tochter feierte gerade den achten Geburtstag. Sie lebten in der Stadt Fukushima, sie war Hausfrau und kümmerte sich um ihre Tochter. Sie berichtet darüber, dass am Tag des Erdbebens niemand verletzt wurde. Die Nacht vom 11. zum 12. März verbrachten sie in ihrem Haus, obwohl der Strom ausgefallen war. Mit einem batteriebetriebenen Radio konnten sie die Nachrichten verfolgen und nachdem sie von der Situation im Atomkraftwerk erfahren haben, ist Frau I. mit dem Auto in die Stadt gefahren, um Lebensmittel und Wasser zu kaufen. Auch in ihrem Interview erzählt sie, dass in den Medien immer wieder darüber berichtet wurde, dass die Situation im Atomkraftwerk unter Kontrolle sei und sich die Bewohner der Präfektur keine Sorgen machen müssten. Sie berichtet über die Unsicherheit, die sie und ihr Mann empfunden haben und die Angst, dass doch etwas mit dem Atomkraftwerk passieren könnte. Sie haben die nächsten Tage noch in ihrem Haus verbracht, um die Situation abzuwarten. Der Mann von Frau I. wollte in Fukushima bleiben, er sah die Notwendigkeit zu einer Flucht nicht gegeben. Sie jedoch wollte das Haus und die Stadt verlassen, da sie es dort nicht mehr für sicher hielt. Sie haben sich dann relativ spät für eine freiwillige Evakuierung entschlossen und sind zu einer Notunterkunft gefahren, um dort Zuflucht zu finden. Sie ist trotz der Flucht davon ausgegangen, dass sie nach ein paar Tagen in der Notunterkunft wieder nach Hause zurückkehren könnten. Dies ist jedoch nicht geschehen. Frau I. spricht die Probleme deutlich an:

Wissen Sie, über viele Sachen wird ja gar nicht berichtet. Die Medien sind dafür verantwortlich. Es ist bekannt, dass viele Personen aus der Präfektur Fukushima einer hohen Radioaktivität ausgesetzt waren und eine rechtzeitige Ankündigung durch die Regierung oder eine rechtzeitige Evakuierung dies hätte verhindern können. Die Evakuierung wurde viel zu spät gestartet und letztendlich waren die Straßen so überfüllt, dass die Leute stundenlang im Stau standen und die Städte nicht verlassen konnten. Niemand weiß genau, wie viel radioaktiver Verstrahlung die Leute auf

ihrer Flucht tatsächlich ausgesetzt waren. Es ist erst später herausgekommen, dass die Notunterkünfte auch sehr stark mit Radioaktivität belastet waren. Die Leute wurden dort untergebracht und sollten dort erst einmal abwarten und wussten gar nicht, welche hohe Strahlung sie ausgesetzt waren und in welcher Gefahr sie sich die ganze Zeit über befunden haben. Diese Tatsachen sind jetzt bekannt, aber kaum eine japanische Zeitung oder ein japanischer Fernsehsender berichtet darüber. Es sind eher die Aktivisten oder auch die westlichen Journalisten, die dies aufgedeckt und verbreitet haben. Allerdings findet man diese Informationen in Japan kaum. Man muss schon gezielt danach suchen, ansonsten erfährt man nichts darüber. Die Medien verschweigen uns diese Geschichten und das darf einfach nicht sein. Sind sie nicht eigentlich in der Pflicht, uns die Wahrheit zu sagen? Sollten sie nicht aufklären und neutral Bericht erstatten? Aber all das geschieht meiner Meinung nach nicht. (...) Man hört nur positive Nachrichten aus Fukushima. Wie fleißig die Leute sind und wie viele bereits wieder in die Präfektur zurückgekehrt sind. Aber die negativen Aussagen und Ängste der Leute, darüber wird nicht berichtet (5983 – 6004).

Frau I. ist der Meinung, dass die Medien eine Informationszensur betreiben, wobei nicht über negative Themen berichtet wird. Unter anderem nennt sie die Verstrahlung von Personen in der Präfektur Fukushima und auch die erhöhten Strahlungswerte in den Notunterkünften als Beispiele dafür. Informationen dieser Art werden weder in den Printmedien, noch in den audiovisuellen Medien veröffentlicht.

Frau I. bedauert ihren Entschluss, in die Notunterkunft zu gehen, sehr stark. Sie gibt an, dass sie in der Notunterkunft einer sehr hohen Radioaktivität ausgesetzt waren, sie sich der Gefahr aber überhaupt nicht bewusst war. Sie berichtet weiterhin, dass sie den Wissenschaftlern und den Politikern im Fernsehen geglaubt hätte und auch davon ausgegangen ist, dass die Notunterkünfte dementsprechend sicher seien. Sie spricht darüber, dass sie und ihre Familie keine Jodtabletten erhalten haben, obwohl sie sich zehn Tage in der Notunterkunft aufgehalten haben. Diese Tabletten werden ausgegeben, um nach einer möglichen radioaktiven Verstrahlung die Schilddrüse zu schützen, müssen aber innerhalb weniger Stunden nach der Verstrahlung eingenommen werden. Die Gesundheit der Kinder spielt für Frau I. eine große Rolle und sie berichtet darüber, dass ihre Tochter in der Notunterkunft unter Nasenbluten gelitten hat und es mehr als drei Stunden dauerte, bis die Blutung gestillt werden konnte. Dies war für Frau I. ausschlaggebend, die Präfektur zu verlassen und vor allem ihr Kind in Sicherheit zu bringen. Die erhöhten radioaktiven Werte in der Notunterkunft können von Frau I. nicht belegt werden, jedoch ähneln die Berichte des Nasenbluten sehr den Berichten von Atombombenopfern, die aufgrund der Strahlenkrankheit und radioaktiven Verstrahlung unter gleichen Symptomen gelitten haben. Dies könnte darauf hindeuten, dass es tatsächlich eine erhöhte Strahlenbelastung gegeben hat, die Auslöser für diese körperlichen Symptome war.

Für Frau I. ist klar, dass die Regierung die zu hohen radioaktiven Strahlenwerte in den Notunterkünften verschwiegen hat und rechtzeitig eine Kampagne in den Medien gestartet wurde, die versicherte, dass keine Gefahr für die Bevölkerung in der Präfektur bestehen würde. Sie spricht sehr offen über Probleme mit ihrem Mann, der, in ihren Augen naiv, den Aussagen der Politiker geglaubt hat. Er selbst wollte die Präfektur eigentlich nicht verlassen und konnte die Sorge seiner Frau um die Gesundheit der gemeinsamen Tochter nicht verstehen. Letztendlich hat er die Familie jedoch nach Tokyo begleitet. Auch die von seiner Tochter erlebte Schuldiskriminierung, bei der sie sowohl von Schülern, als auch von einem Lehrer aufgrund ihres Status als geflüchtete Person aus Fukushima diskriminiert wurde, wurde von ihm zu Beginn nicht als wichtig angesehen. Frau I. sagt deutlich, dass sie ihren Mann verlassen hätte, wenn dieser ihren permanenten Aufenthalt in Tokyo nicht unterstützt hätte. Das Haus der Familie I. liegt ca. 40 km vom Atomkraftwerk entfernt, da dieser Bereich nicht mehr zur Sperrzone gehört, mussten sie freiwillig evakuieren. Das bedeutet gleichzeitig eine fehlende finanzielle Unterstützung, sowie kein Anspruch auf Entschädigungszahlungen von Seiten der Regierung.

Frau I. setzt sich sehr für eine Aufklärung zur Gefährlichkeit der Radioaktivität ein, hat dabei bereits einige unangenehme Erfahrungen machen müssen:

Und wenn man in Fukushima versucht Aufklärung zu leisten und den Leuten klarmachen möchte, dass sie auf sich aufpassen sollen, dann wird man auch öfter beschimpft und aufgefordert, damit aufzuhören. Einmal waren wir nur eine kleine Gruppe von Demonstranten, die in der Stadt Fukushima vor einer der Messstationen demonstrieren wollten. Wir sind extra aus Tokyo gekommen und haben uns in Fukushima mit ein paar anderen Leuten getroffen. Ich glaube wir waren nur zehn oder 15 Demonstranten und hatten einige Plakate dabei. Wir standen noch nicht lange vor der Messstation und haben Flyer verteilt, die auf die Gefahr der radioaktiven Verstrahlung hinweisen, als auf einmal einige Ladenbesitzer kamen und anfangen mit uns zu streiten und die versucht haben, uns von dort fort zu jagen. Einige dieser Ladenbesitzer sind sehr ausfallend geworden und ließen uns gar nicht mehr in Ruhe. Sie haben uns sogar die Plakate aus den Händen gerissen und die Flyer zu Boden geworfen. Wir waren nur Frauen, die dort protestiert haben und die Ladenbesitzer waren alles Männer. Wir wussten nicht mehr, wie wir uns helfen sollten und haben überlegt, die Polizei zu rufen. Wir waren uns nicht sicher, ob das die richtige Entscheidung ist oder nicht und haben dann unsere Sachen genommen und sind von dort weggefahren. Die Ladenbesitzer haben uns nicht nur beschimpft, sie haben uns auch vorgeworfen, den Wiederaufbau der Stadt und der Präfektur zu behindern und das wir doch an die Bewohner denken sollen, die ohne den Wiederaufbau und die Rückkehr der Touristen nicht überleben könnten. Ich weiß noch wie ein Mann zu mir gesagt hat: „Schämen solltest du dich, dass du hier solche Lügen verbreitest.“ (...) Das hat mich schon sehr beunruhigt. (...) Auf der Rückfahrt waren wir alle sehr unglücklich und auch ziemlich schockiert, da wir niemals mit solch einer Reaktion gerechnet hätten (6352 – 6374).

In ihrem Beispiel bleibt es nicht nur bei Beleidigungen, sondern auch der Zerstörung von Demonstrationsmaterialien. Die aufgeheizte Stimmung unter den Ladenbesitzern ist deut-

lich erkennbar, die Angst um ihre wirtschaftliche Zukunft haben und dadurch den Wiederaufbau der Stadt unter allen Umständen unterstützen wollen. Frau I. wurde in diesem Zuge auch die Verbreitung von Lügen vorgeworfen, auch dieses Beispiel zeigt, dass eine neutrale Auseinandersetzung und ein Diskurs über die Probleme der Radioaktivität nicht mit jedem möglich sind.

Frau I. sieht eindeutig die fehlende Aufklärung durch die japanische Regierung als Hauptgrund an, wieso es zu der Diskriminierung der Betroffenen aus Fukushima gekommen ist. Durch die fehlende Aufklärung verbreiten sich Gerüchte und Vorurteile, ähnlich wie bei den Atombombenopfern damals, innerhalb der Mehrheitsbevölkerung und gipfeln dann letztendlich in diskriminierenden Handlungen. Zum Thema der Schuldiskriminierung ihrer Tochter sagt sie, dass die Kinder das Unwissen der Eltern und auch deren abwertende Haltung gegenüber den Betroffenen übernehmen und es dann an den evakuierten Kindern auslassen. Sie wünscht sich bereits in der Schule eine Aufklärungskampagne über Radioaktivität und die Folgen für Mensch und Natur.

6.8 Interview VIII

Dieses Interview fand am 13. Oktober 2016 in Tokyo statt und hat eine Gesamtdauer von 2 Stunden und 5 Minuten. Es stand ein Besprechungsraum einer kleinen, in Tokyo ansässigen Anti-Atomkraft-Bewegung zur Verfügung, der von der Interviewpartnerin organisiert wurde. Obwohl mehrere Mitarbeiter dieser Anti-Atomkraft-Bewegung vor Ort waren, konnte das Interview vollkommen ungestört durchgeführt werden. Nur die Befragte und die Interviewerin waren in diesem Besprechungsraum anwesend und es kam zu keinerlei Unterbrechungen. Frau S. begann als einzige nicht damit, nach der Erzählaufforderung über ihre eigenen Erlebnisse zu sprechen, sondern stieg in ihrer Erzählung damit ein, dass sie über die Diskriminierung der betroffenen Personen aus Fukushima berichtete. Erst danach begann sie über ihre eigenen Erlebnisse zu sprechen und wie sie die Tage damals erlebt hat. Frau S. ist als Dokumentarfilmerin tätig und legte viel Wert darauf, dass dieser Punkt nicht anonymisiert werden soll. Am Tag des Erdbebens befand sie sich in einem Tokyoter Kino und bereitete gerade die Erstaufführung einer neuen Dokumentation vor, dessen Premiere am Abend des 11. März 2011 geplant war. Das Erdbeben selbst hat sie zwar mitbekommen, sich jedoch keine größeren Gedanken darüber gemacht. Als sie jedoch die Nachrichten über den Tsunami gesehen hat, war sie vollkommen scho-

kiert und konnte die Informationen kaum verarbeiten. Sie gibt an, im gleichen Augenblick jedoch auch an das Atomkraftwerk in Fukushima gedacht zu haben. Da sie aufgrund ihrer Arbeit als Dokumentarfilmerin bereits über Tschernobyl und die dort herrschende radioaktive Verstrahlung berichtet hatte, war ihr die Gefahr, die durch das Atomkraftwerk Fukushima ausgehen kann, durchaus bewusst. Sie kontaktierte sofort ihre Familie und bat sie, nach Tokyo zu fahren. Frau S. lebte nicht in der Stadt Fukushima, sondern im weiteren Umkreis. Sie blieb einige Tage in ihrem Haus, entschied sich dann jedoch ebenso zur Flucht, als die Situation im Atomkraftwerk immer unsicherer wurde.

Frau S. ist in ihrer Kritik an der Regierung sehr deutlich und benennt sehr schnell die Diskriminierung, die sie selbst durch die Regierung wahrgenommen hat. Sie gibt an, dass die Bevölkerung die gleiche Denkweise gegenüber den Opfern aus Fukushima vertritt, die bereits bei den Atombombenopfern aus Hiroshima und Nagasaki bestand. Ausschlaggebend hierbei sind die Angst vor der Radioaktivität und das damit verbundene Unwissen, ob man angesteckt werden kann oder nicht. Frau S. ist der Meinung, dass die Regierung eine sehr große Propagandakampagne gestartet hat, um die Sicherheit der Region Fukushima zu forcieren, gleichzeitig ist sie überrascht, dass große Teile der Bevölkerung dies als Tatsache annehmen und nicht weiter hinterfragen. Wie auch in den anderen Interviews spricht sie über die Gefahr für die Kinder, die nach wie vor in der Präfektur Fukushima leben und deren Gesundheit und mögliche Spätfolgen heute noch gar nicht absehbar sind. Durch ihre eigene Forschung in Tschernobyl ist sie sehr gut über Radioaktivität und damit verbundene Krankheiten informiert und kann, anders als einige andere Interviewpartner, sehr genau benennen, welche Probleme auf die Personen aus Fukushima zukommen werden. Auch die Betreiberfirma des Atomkraftwerks, TEPCO, wird von Frau S. ausführlich diskutiert. Vor allem die Form der Informationsbereitstellung durch den Betreiber, der tagelang nicht über die tatsächliche Höhe der Verstrahlung und die aktuelle Situation im Atomkraftwerk informiert hatte, wird von ihr sehr deutlich kritisiert. Sie sieht darin einen der Hauptgründe, warum die Evakuierung der Betroffenen so unreguliert verlaufen war und wieso deshalb viele Leute einer viel zu hohen Strahlenbelastung ausgesetzt waren. Ihrer Meinung nach hätte dies durchaus verhindert werden können. Auch die Massenmedien und das Versprechen einer Sicherheit, die nicht gewährleistet werden konnte, werden im Laufe des Interviews immer wieder von ihr angesprochen.

Daher würde ich sagen, dass es verschiedene Stufen von Diskriminierung gibt. Zum einen gibt es die Situation in der Region Fukushima direkt. Die Leute, die aus Fukushima kommen, sagen, sie

sind verstrahlt worden. Diese Verstrahlung ist genau die Gleiche wie sie auch die Atombombenopfer aus Hiroshima und Nagasaki erlebt haben. Der Körper wurde verschmutzt und dies wird noch bis auf die nächste Generation Einfluss haben. Doch die Regierung glaubt dies nicht. Sie streitet es sogar ab. Die Politiker sagen: „Das stimmt doch gar nicht. Ihr übertreibt.“ (...) Die Personen, die nach wie vor in der Region Fukushima leben, haben ständig Angst um ihre Gesundheit und die Gesundheit ihrer Kinder. Selbst wenn sie laut über diese Angst und die Sorge sprechen, dann wird dies von der Regierung nur abgelehnt. Die Politiker sagen Dinge wie: „Wovor habt ihr Angst, euch passiert doch nichts. Ihr seid schlechte Leute, wenn ihr solche Dinge sagt. Ihr macht den anderen nur Angst.“ (...) Wenn ich mir das Beispiel von Tschernobyl anschau, dann leben in Japan sehr viel mehr Leute auf verschmutzten Grund und Boden als in Tschernobyl. Nach wie vor müssen sie dort leben. Weil die Regierung nicht eingreift und diese Leute von dort wegholt. In Tschernobyl wurden damals sehr viel mehr Leute sehr viel schneller evakuiert. In Tschernobyl gibt es heute noch Sicherheitsmaßnahmen, damit die Leute nicht wieder auf das verstrahlte Gebiet zurückkehren können. So etwas haben wir in Japan nicht. In Japan interessiert es niemanden, ob den Bewohnern der verstrahlten Gebiete etwas passiert oder nicht. Es wird einfach gesagt, es ist alles in Ordnung. Und ich muss ehrlich sagen, dass ich nicht glauben kann, dass die nachfolgende Generation in Ordnung sein wird. Ich kann nicht glauben, dass diese Verstrahlung und die Radioaktivität keinerlei Auswirkungen auf die nächste Generation haben sollen. Wir bräuchten solche Sicherheitsmaßnahmen unbedingt um das Atomkraftwerk herum und die anderen verstrahlten Orte. Wir bräuchten eine Sicherheitspolizei, die die Gegenden dort patrouilliert und jeden zurückbringt, den sie dort aufgreifen. Diese Sicherheitsmaßnahmen müssten von der Regierung sehr streng durchgesetzt werden. Und sie dürften nicht selbst irgendwelche Schutzzonen festlegen, die mit dem eigentlichen Verstrahlungsgehalt gar nichts zu tun haben. Aber all diese Dinge interessieren die japanische Regierung überhaupt nicht und sie tun nichts. Aber da selbst die veröffentlichten Daten zum Strahlengehalt falsch sind, merkt man ja, dass kein Interesse an einer neutralen Berichterstattung vorhanden ist (7003 – 7033).

Ein weiterer Schwerpunkt im Interview mit Frau S. sind die Rückkehrmaßnahmen für evakuierte Personen und wie die Regierung mit den Betroffenen umgeht. Sie berichtet, dass geflüchtete Personen dazu aufgefordert werden, wieder in die Präfektur Fukushima zurückzukehren. Auf Bedenken der evakuierten Personen über mögliche Gefahren und Sicherheitsversprechen, die durch die Regierung nicht eingehalten werden können, gehen die Verantwortlichen nicht näher ein, das Thema wird vermieden. Auch über Diskriminierung spricht Frau S. in ihrer Erzählung ausführlich. Sie erzählt über Heiratsdiskriminierung, die vor allem bei Frauen auftritt. Als Grund hierfür sagt sie, dass innerhalb der Gesellschaft durchaus bekannt ist, dass Radioaktivität Genveränderungen bei ungeborenen Kindern hervorrufen kann und sich dadurch eine ablehnende Haltung gegenüber den Personen aus Fukushima ausgebildet hat. Sie fürchtet, dass dies zur Normalität werden könnte, gerade im Hinblick auf die Erlebnisse der Atombombenopfer, die gleiche Diskriminierungserscheinungen erlebt haben.

Im Laufe des Interviews hat Frau S. darüber gesprochen, dass sie vor allem die fehlende Aufklärung durch die Regierung als Grund dafür sieht, dass die Diskriminierung der betroffenen Personen aus der Präfektur Fukushima so stark zugenommen hat. Die zu

positive Darstellung in den Medien und der Glaube, dass die Sperrzone ausreichend sei, um die Menschen vor der radioaktiven Verstrahlung zu schützen, sind weitere Gründe für erlebte Diskriminierung und insbesondere das fehlende Verständnis innerhalb der Mehrheitsbevölkerung für die Flucht aus der Präfektur. Allerdings sieht sie auch die Betreiberfirma TEPCO in der Verantwortung, die Aufklärung nicht effektiv unterstützt zu haben und damit Menschen absichtlich in Gefahr gebracht zu haben.

6.9 Interview IX

Das Interview fand am 13. Oktober 2016 statt und wurde in einem Restaurant in Tokyo durchgeführt. Es hat eine Gesamtdauer von 2 Stunden und 25 Minuten. Während des Interviews fanden keine Unterbrechungen oder Störungen statt. Obwohl auch dieses Interview in einem öffentlichen Raum durchgeführt wurde, fühlte sich die Interviewpartnerin wohl und hatte keine Einwände, über ihre eigenen Erlebnisse zu sprechen. Auch Frau N. war überrascht, über ihre Erlebnisse in Fukushima befragt zu werden. Nichtsdestotrotz begann sie nach der Erzählaufforderung sofort damit, über den 11. März und die darauffolgende Zeit zu berichten. Frau N. lebte 2011 in der Stadt Fukushima, ist mittlerweile aber nach Tokyo umgezogen. Sie arbeitete als ehrenamtliche Helferin, weswegen sie sehr viel Kontakt zu anderen Personen hatte und immer viel unterwegs war. Zum Zeitpunkt des Unglücks war sie bereits im Ruhestand, verdiente sich aber mit Überarbeitungen von Manuskripten ein wenig Geld dazu, da sie aufgrund ihrer früheren Tätigkeit als Sekretärin sehr gut im Lektorat und überprüfen von Grammatik war. Der Schreck durch das Erdbeben war sehr groß, sie selbst blieb jedoch unverletzt. Auch Frau N. gibt an, dass die Sorge um das Atomkraftwerk direkt vorhanden war und sie Angst hatte, dass es zu einer Katastrophe kommen kann. Sie sah die Bilder von Tschernobyl vor sich und hoffte, dass Ähnliches nicht auch in Fukushima passieren würde. Ihre ältere Schwester lebte mit der gemeinsamen Mutter in der Nähe von Frau N. und diese suchte die beiden auf, um nach ihnen zu sehen. Auch ihre Schwester und Mutter waren sehr besorgt über das Atomkraftwerk und sprachen über eine mögliche Evakuierung oder Flucht. Frau N. gibt an, dass in den Nachrichten nichts über mögliche Evakuierungspläne gesagt wurde und sie daher alle sehr verunsichert waren. Im Fernsehen wurde gezeigt, dass Hubschrauber in Richtung des Atomkraftwerks geflogen sind und dort Wasser über den Gebäuden abgelassen haben. In den Nachrichten wurde jedoch nichts dazu gesagt, ob Radioaktivität ausgetreten sei oder ob es dort brennen würde. Frau N. erzählt, dass sie die Tage darauf die ganze Zeit

Fernsehen geschaut hat, um keine wichtigen Ansagen oder die Aufforderung zur Evakuierung zu verpassen. Als am Abend dann tatsächlich eine Explosion im Atomkraftwerk auftrat, war die Aufregung innerhalb der Familie sehr groß. Jedoch ist die Aufforderung zur Evakuierung nicht gekommen. Am 15. März rief die jüngere Schwester Frau N. an und berichtete, dass die Evakuierung in ihrer Nachbarschaft begonnen hat. Ob sie auch selbst davon betroffen waren, wussten sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Die Familie Frau N.'s hat sich dann freiwillig zur Evakuierung entschlossen. Frau N. blieb mit ihrer jüngeren Schwester noch ein wenig länger in Fukushima, um auf eine offizielle Evakuierungsaufforderung zu warten. Ihre Familie war inzwischen mit ca. zwölf Personen und drei Autos losgefahren. Frau N. und ihre Schwester haben sich dann auch in Sicherheit gebracht. Insgesamt war die Familie mehr als 15 Stunden unterwegs, zuerst wussten sie nicht, wohin sie fahren sollten, haben sich dann aber für Tokyo entschieden, da sie dort Verwandte hatten. Gerade die nicht erfolgte Aufforderung zur Evakuierung ist ein Punkt in der Erzählung Frau N.'s, den sie bis heute nicht verstehen kann und weshalb sie die Haltung der Regierung stark kritisiert. Sie berichtet weiter darüber, dass sie die Entscheidung nicht verstehen kann, dass die Olympischen Spiele 2020 in Japan durchgeführt werden. Zwischen der Stadt Tokyo und der Stadt Fukushima liegen gerade einmal 200 km Entfernung und sie kann nicht nachvollziehen, wie es zu dieser positiven Entscheidung für Japan gekommen sein kann.

Frau N. berichtet in ihrem Interview, dass sie sich mehr Angst innerhalb der Gesellschaft wünschen würde, um genauer auf die Machenschaften des Atomdorfs zu schauen, damit solche Fehler nicht erneut auftreten können. Sie gibt aber an, dass gerade im Bereich der Atomkraft und der Atomkraftwerke viele Japaner den Sicherheitsversprechungen der Betreiber und der Regierung geglaubt haben und sich keine Angst in Bezug auf ein mögliches Atomunglück ausgeprägt hat.

Frau N. berichtet darüber, dass sie selbst diskriminiert wurde, auch wenn das Erkennen einer solchen Handlung sehr schwerfällt. Sie berichtet über einen Vorfall mit Bekannten, die nichts von ihrem Status als freiwillig evakuierte Person aus Fukushima wussten:

Ich denke schon, ja. Aber diese Diskriminierung auch als solche wahrzunehmen ist nicht immer einfach. Ich sitze jetzt zwar hier mit Ihnen und rede darüber und denke, ich weiß was Diskriminierung ist und wie diese aussieht. Aber sobald ich auf die Straße gehe und dort ein Erlebnis habe, weiß ich auch nicht: „Wurde ich gerade diskriminiert? Wurde ich schlechter behandelt, nur weil ich aus Fukushima stamme? Oder habe ich mir das gerade nur eingebildet?“. All diese Fragen schießen einem durch den Kopf und man fragt sich, ob das jetzt eine Diskriminierungserfahrung

war oder ich mir nur etwas eingebildet habe. Ich denke, für die meisten Japaner ist es momentan eine schwierige Frage, ob sie Diskriminierung erlebt haben oder nicht. Da man als Erwachsener auf so etwas anders reagiert als Kinder es tun. Ich erinnere mich an einen Vorfall vor zwei Jahren. Ich habe mich mit Bekannten darüber unterhalten, dass ich an einer großen Anti-Atomkraft-Demonstration hier in Tokyo teilnehmen wollte. Diese schauten mich ganz entgeistert an und fragten: „Aber warum willst du dorthin gehen? Dort gehen doch nur die Verstrahlten und ihre Unterstützer hin.“ und ich habe ihnen erzählt, dass ich aus Fukushima geflohen bin und mich für die Abschaffung der Atomkraft einsetze. Sie haben nicht gewusst, dass ich aus Fukushima kam. Sie haben gedacht, ich würde schon seit Jahren in Tokyo leben. Ihre Reaktion hat mir gezeigt, dass Menschen oftmals anders reagieren, als man es ihnen zutraut. Auch wenn man denkt, man kennt die Leute gut, kann man ihre Reaktion nicht immer einschätzen. Und das ist ein Grund, warum ich selten über mich und meine Herkunft spreche. Ich habe Angst wieder solch eine Reaktion erleben zu müssen und rede daher nicht über Fukushima oder wo ich ursprünglich herkomme. Eigentlich wissen nur meine Aktivisten-Freunde und Kollegen, dass ich aus Fukushima stamme und aufgrund des Atomunglücks die Stadt verlassen habe. Allen anderen erzähle ich es nicht mehr. Die Reaktion meiner Bekannten hat mich sehr gekränkt und verletzt. Ich hätte ihnen mehr Verständnis zugetraut und habe nicht erwartet, dass sie so abfällig über die Betroffenen aus Fukushima sprechen. Daher behalte ich es jetzt lieber für mich und überlege zweimal, ob ich über Fukushima spreche oder nicht. Wahrscheinlich hätten meine Bekannten nicht so reagiert, wenn sie vorher davon gewusst hätten, dass ich aus Fukushima stamme. Aber bis dahin war das für mich kein Thema gewesen, über das geredet werden muss. Vielleicht hätten sie diese Ausdrücke nicht verwendet, wenn sie es gewusst hätten. Aber genau weiß ich es nicht (8743 – 8773).

Die Wahrnehmung von Diskriminierung ist äußerst schwierig und auch wenn man offen über Diskriminierungserlebnisse berichtet, so kann sich eine Person nie sicher sein, gerade diskriminiert worden zu sein oder nicht. Das Erkennen von tatsächlich erlebter Diskriminierung gelingt nicht immer und kann dadurch betroffene Personen noch mehr verunsichern, über ihre eigene Situation zu sprechen.

Sie berichtet auch über ein Erlebnis mit Nachbarn, die direkt gegenüber ihrer Wohnung wohnen. Jedes Mal, wenn Frau N. ihre Wohnung verlassen hatte und den Nachbarn auf dem Flur begegnet ist, haben sie nicht gegrüßt und sind schnell an ihr vorbeigelaufen. Sollten Sie gleichzeitig aus der Wohnung gekommen sein, sind sie meistens sofort wieder in ihre Wohnung gegangen und haben die Tür verschlossen. Durch ihre ablehnende Haltung haben sie Frau N. deutlich zu verstehen gegeben, dass sie keinen Kontakt mit ihr wünschen und kein Interesse an ihr als einer Person aus Fukushima haben. Für Frau N. ist diese soziale Isolation ein großes Problem, da dies das Selbstvertrauen und das Selbstbewusstsein der betroffenen Personen sehr stark beeinträchtigt. Das fehlende Verständnis von Seiten der nicht-betroffenen Personen und das gleichzeitige fehlende Interesse an den Betroffenen führen dazu, dass viele Personen aus der Präfektur Fukushima unter starken psychologischen Problemen leiden und dies zusätzlich zur Verarbeitung des Unglücks auf sie zukommt.

Frau N. benennt in ihrem Interview deutlich die Gründe, die sie für die Diskriminierung als ausschlaggebend sieht:

Für mich ist die Unwissenheit der Leute einer der Hauptgründe, warum es überhaupt zu Diskriminierung kommt. Wenn mehr Verständnis und mehr Wissen vorhanden wären, dann wäre die Diskriminierung der Menschen aus Fukushima niemals so stark geworden. Das glaube ich (8736 – 8739).

Frau N. stellt ganz klar fest, dass die Unwissenheit innerhalb der Bevölkerung ausschlaggebend für die erlebte Diskriminierung der Betroffenen aus Fukushima ist. Diese Unwissenheit mehr als fünf Jahre nach dem Unglück selbst lässt darauf schließen, dass zum einen eine ungenügende Aufklärung von Seiten der Regierung vorangetrieben wird und zum anderen das fehlende Interesse von Seiten der Mehrheitsbevölkerung eine Rolle spielt.

Frau N. hat in ihrer Erzählung sehr viele unterschiedliche Diskriminierungserlebnisse angesprochen, die sowohl die Heiratsdiskriminierung als auch die Diskriminierung auf der Arbeitsebene umfassen. Auch bei Frau N. wird deutlich, dass sie das Fehlverhalten der Regierung kurz nach dem Unglück und die unzureichende, pro-nuklear ausgerichtete Aufklärungspolitik der Regierung bis heute als Hauptgrund für die erlebte Diskriminierung sieht. Hinzu kommt die Unterstützung der Medien, die kaum neutrale oder kritische Auseinandersetzungen mit dem Thema in ihren Berichterstattungen ermöglichen und damit die reale Situation in Fukushima und der Betroffenen nicht entsprechend nach außen tragen.

6.10 Interview X

Das zehnte und für diese Arbeit letzte Interview fand am 14. Oktober 2016 statt und bildet mit einer Gesamtlänge von 4 Stunden und 41 Minuten das umfangreichste und längste Interview, welches im Zuge dieser Dissertation durchgeführt werden konnte. Der Interviewpartner Herr F. arbeitete vor der Nuklearkatastrophe in Fukushima als Lehrer in der Stadt Iwaki und ist nach seiner freiwilligen Evakuierung heute wieder als Lehrer in Tokyo tätig. Aus eigenem Interesse hat er sich bereits sehr viel mit dem Thema der Diskriminierung der Betroffenen aus Fukushima, aber auch den Erlebnissen der Atombombenopfer auseinandergesetzt. Während des Interviews ist sehr deutlich geworden, unter welcher Anspannung und unter welchem Stress Herr F. aufgrund seines Status als freiwillig eva-

kuierte Person steht und wie sehr er über seine Erlebnisse sprechen wollte. Die Dringlichkeit seiner Erzählung, die sich nicht nur in der Länge des Interviews ausdrückt, sondern auch in der schieren Masse der Informationen, macht deutlich, welchen Redebedarf Herr F. hatte und wie sehr ihn dieses Thema ständig beschäftigt. Das Interview konnte in einem Büro einer Unterstützungsorganisation in Tokyo durchgeführt werden, welches sich für die Belange der geflüchteten Personen einsetzt, aber auch Austauschmöglichkeiten für andere freiwillig engagierte Personen bietet. Während der sehr langen Dauer des Interviews sind zwar des Öfteren Personen durch dieses Büro gelaufen, Herr F. fühlte sich jedoch zu keiner Zeit dadurch gestört und unterbrach seine Erzählung auch nicht.

Am Tag des Erdbebens befand sich Herr F. in seiner Schule, er war gemeinsam mit seinen Schülern im Unterricht. Er gibt an, dass er sofort an die Sicherheit des Atomkraftwerks gedacht hat, da sich sein Heimatort nur ungefähr 40-50 km vom Atomkraftwerk entfernt befunden hat. Er schickte zwar seine Schüler direkt nach dem Erdbeben nach Hause, blieb selbst jedoch noch an seinem Arbeitsplatz. Er berichtet darüber, dass er Rauch aus Richtung des Atomkraftwerks hat aufsteigen sehen, nach dessen Verschwinden aber selbst ruhiger geworden ist. Er entschloss sich dennoch nach Hause zu fahren und nach seiner Familie zu schauen. Er machte sich danach auf die Suche nach seinem jüngsten Sohn und seinem Schwiegervater, der zu Besuch war und den Sohn vom Kindergarten abholen wollte. Die Ehefrau von Herrn F. vermisste ihren Vater und den jüngsten Sohn bereits seit einigen Stunden und bat ihn, die beiden zu suchen. Die Handynetze haben nicht funktioniert und Herr F. fuhr ziellos umher, in der Hoffnung, die beiden zu finden. Letztendlich hat er sie auf dem Weg nach Hause gefunden, für eine Strecke, die normalerweise 20 Minuten dauerte, haben sie an diesem Tag mehr als drei Stunden gebraucht. Sein Schwiegervater war mehr als sechs Stunden unterwegs. Herr F. äußert im gesamten Interview immer wieder sehr starke Kritik gegenüber der Regierung und der für ihn viel zu schwachen Reaktion auf das Nuklearunglück. Die Stadt Iwaki erhielt keine Aufforderung zur Evakuierung, trotzdem brachten sich die meisten Bewohner selbstständig in Sicherheit. Er berichtet weiterhin, dass es keine festgelegten Fluchtrouten gab und niemand wusste, ob er in ein verstrahltes Gebiet fuhr oder nicht. Weiterhin wurde nichts über ausgetretene radioaktive Stoffe berichtet oder die Warnung ausgegeben, dass die Bewohner nicht selbst verstrahlte Gebäude reinigen dürften. Er gibt an, dass das Wissen über Radioaktivität innerhalb der Bevölkerung so gut wie gar nicht vorhanden war und viele Leute einfachste Reinigungsarbeiten an ihren Häusern durchgeführt haben, um die Gebiete von der radioaktiven Verstrahlung zu säubern. Jedoch kann Radioaktivität damit

nicht entfernt werden und dies hätte von Seiten der Regierung aus sehr deutlich klargestellt werden sollen. Weiterhin berichtet er, dass die Präfektur Fukushima so gut wie keine Jodtabletten verteilt hat und wenn doch welche verteilt wurden, dann meist mit einer so starken Verspätung, dass die Wirkung der Tabletten außer Kraft gesetzt wurde. Das Fachwissen Herrn F.'s wird deutlich, als er über Messwerte spricht, die von der Regierung als sicher eingestuft wurden. Er berichtet von Festsetzungen, dass bei einem Messwert von 13.000 CPM (*Counts per Minute*) eine Person eine Ganzkörperdekontamination bekommen muss, nach dem Nuklearunglück dieser Wert auf 100.000 CPM erhöht wurde. Jedoch wurde die Erhöhung nur innerhalb der Präfektur Fukushima vorgenommen, in allen anderen Präfekturen ist nach wie vor die Höchstgrenze von 13.000 CPM geltend.

Immer wieder kommt Herr F. auf selbst erlebte Diskriminierung zu sprechen und wie vor allem von ihm als freiwillig evakuierte Person verlangt wird, dass er wieder zurückkehren soll. Vor allem ehemalige Arbeitskollegen, aber auch Bekannte fordern ihn auf, in die Präfektur Fukushima zurückzukehren, da die Situation unter Kontrolle sei und keine Gefahr mehr bestehen würde. Sie würden nicht verstehen, warum er sich für ein Leben in Tokyo entschieden hat und würden die Gefahr nicht erkennen, in der sie sich tagtäglich befinden. Persönlich leidet er sehr darunter, dass er bei seiner Tätigkeit als Lehrer nicht ausreichend auf die Sicherheit der Kinder geachtet hat. So spricht er immer wieder das Problem der Schulspeisung der Kinder an, die seiner Meinung nach radioaktiv verstrahlt war. Er sieht dies als persönliches Versagen an und hat sehr mit Schuldgefühlen zu kämpfen, die auch zum Zeitpunkt des Interviews immer wieder deutlich wurden. Er berichtet ebenso über die Säuberung der Schule, die von Lehrkräften und Schülern durchgeführt wurde und der Gefahr, welcher die Personen dabei ausgesetzt wurden. Vor allem die radioaktiven Partikel in der Schule, die durch die Säuberung nicht entfernt werden konnten, sondern nur noch weiterverbreitet wurden, stellt für ihn zusätzlich ein Versagen der Regierung dar, die ihrer Verpflichtung des Schutzes der Kinder nicht nachgekommen ist. Diese Aussagen sind von sehr großer Bedeutung, da Herr F. in seiner Position als Lehrer über spezifische Erlebnisse berichten kann, die die Diskriminierung und die fehlende Unterstützung seitens der Regierung deutlich werden lassen, die so normalerweise nicht an die Öffentlichkeit dringen und dadurch auch in anderen Interviews nicht angesprochen wurden. Herr F. sieht beim Thema der Sicherheit hier die Lehrer und das Bildungsministerium als verantwortlich, die die Schulspeisung absichern sollten, dies jedoch nicht getan haben. Gleichzeitig gibt er der Regierung die Hauptschuld, da gerade dort

sichergestellt werden muss, wie die Betroffenen aus der Präfektur geschützt werden können.

Die Bewohner wurden nicht darüber informiert, welche Auswirkungen das Trinken von verseuchtem Wasser oder das Essen von verseuchtem Fisch auf den Körper haben kann. Wir haben nicht erfahren, wie viel Mikrosievert in solchen Lebensmitteln vorhanden sein könnten. Das ist es, was ich vorhin auch mit der Schulspeisung angesprochen hatte. All diese Sachen hat man uns verschwiegen, eine wirkliche Aufklärung hat nicht stattgefunden. Wenn man der Bevölkerung klar gesagt hätte, das ist der Grenzwert, der nicht überschritten werden darf, dann hätten wir alle doch anders reagieren können. Dann hätten wir uns alle ganz anders mit unserer Situation auseinandersetzen können. Doch so wurde immer nur gesagt, die Grenzwerte sind noch nicht überschritten und es besteht keine Gefahr für die Menschen dort vor Ort. Für mich ist das auch Diskriminierung (10548 – 10558).

Herr F. berichtet weiterhin, dass die von den Lehrern durchgeführten Reinigungsarbeiten in den Schulgebäuden keine Wirkung gezeigt haben und er dies auch mit Messungen eines Geigerzählers belegen kann. Da auch die Schulkinder bei der Reinigung mitgeholfen haben, befürchtet er eine starke Verstrahlung der Kinder und sprach dies mit dem Schuldirektor ab, dieser nahm die Sorgen von Herrn F. jedoch nicht ernst und ordnete eine komplette zweite Säuberung des Schulgebäudes an. Die Lehrer haben noch einmal alles geputzt, laut Herrn F. sind die Messwerte danach jedoch nicht gesunken. Es findet in diesem Beispiel eine Ablehnung innerhalb der eigenen Opfergruppe statt, da die Befürchtungen von Herrn F. nicht wahrgenommen werden und die Unmöglichkeit eines Wegwischens der Radioaktivität von Seiten des Schulleiters ignoriert wird. Inwiefern dies auf fehlendes Wissen bezüglich der Radioaktivität oder einer Kapitulation vor der eigentlichen Problematik seitens des Schulleiters zurückgeführt werden kann, ist schwierig zu sagen. Jedoch zeigt dieses Beispiel sehr gut, wie leichtsinnig mit dem Thema radioaktiver Verstrahlung und vor allem der Gesundheit der dort lebenden Personen umgegangen wurde. Da kurz nach dem Unglück nicht bekannt war, ob die Familie von Herrn F. in Iwaki bleiben kann oder nicht, ist er zu seiner alten Schule zurückgekehrt und hat dort weitergearbeitet. Seine Familie ist in dieser Zeit in Yokohama geblieben. Er war nicht der einzige Lehrer, der sich gegen den sofortigen Schulstart ausgesprochen hat, jedoch stellten sie eine Minderheit dar und wurden ignoriert. Von Seiten des Bildungsministeriums wurde sehr zügig beschlossen, dass die Schulen wieder starten sollen und die Aufforderungen wurden an die einzelnen Schuldirektoren verschickt. Aufgrund dieser Aufforderung hatten die Schulen gar keine andere Möglichkeit, als im April wieder mit dem Unterricht zu beginnen. Herr F. berichtet, dass nur ca. zehn Prozent der angestellten Lehrer tatsächlich zum Schulstart anwesend waren, die anderen haben sich nach wie vor

auf der Flucht befunden. Er selbst kann im Nachhinein seine Entscheidung nicht verstehen, seine Arbeit dort wieder aufgenommen zu haben. Zu der damaligen Zeit war seine Sorge um die finanzielle Absicherung aber so groß, dass er seine Arbeit nicht riskieren wollte. Für Herrn F. hat dieser frühe Schulstart wirtschaftliche Gründe gehabt, um keine Schüler an Schulen in anderen Präfekturen zu verlieren und somit finanzielle Einbußen zu haben. Herr F. berichtet weiterhin, dass das Bildungsministerium diese Entscheidung getroffen hatte und dies mit der gegebenen Sicherheit vor Ort begründet, ohne die Sicherheit tatsächlich überprüft zu haben.

Trotz aller Probleme einer freiwillig evakuierten Person gibt Herr F. an, dass er mit seiner Familie nicht wieder nach Fukushima zurückkehren wird. Auch wenn die Zukunft für ihn und andere freiwillig evakuierte Personen aus der Präfektur Fukushima ungewiss ist, so sieht er die Flucht von damals als richtig und auch rechtens an.

6.11 Fazit

Kapitel sechs dient der Übersicht aller Interviewpartner mit einer kurzen Personenvorstellung. Durch die zufällige Auswahl der Interviewpartner konnte die Diversität der nuklearen Opfer, die aus Hiroshima und Nagasaki, sowohl Fukushima und umliegenden Städten stammen, gewährleistet werden. Dies bietet dem Leser unterschiedliche Einblicke in die persönlichen Erlebnisse. Alter und Geschlecht, sozialer Stand, Erwerbstätigkeit etc. sind ebenso sehr heterogen vertreten. Dies erlaubt einen Blick auf unterschiedliche Opfer, ihre Sorgen und Probleme sowie die Herausforderungen, die hier berichtet wurden.

Die Kurzvorstellung der Interviewpartner gibt bereits einen ersten Einblick in die Geschehnisse, wie diese Personen zu nuklearen Opfern wurden. Dies soll dem besseren Verständnis und einer einfacheren Verortung dienen, um die Aussagen der nuklearen Opfer in den folgenden Kapiteln besser einordnen zu können. Die Ängste, Herausforderungen und Sorgen sind nicht unbegründet, sondern basieren auf den Erlebnisberichten, die im vollen Umfang im Anhang dieser Arbeit zu finden sind.

Eine erste Eingrenzung der erlebten Diskriminierung wurde hier bereits gegeben: Heiratsdiskriminierung, fehlende Aufklärung bis hin zu einer wahrgenommenen Informationszensur, die Ausbreitung von Gerüchten und Vorurteilen, fehlendes Verständnis der Anderen, Schuldiskriminierung, Arbeitsplatzdiskriminierung etc., all dies sind Themen, die ausführlich in Kapitel acht bis elf diskutiert werden.

Teil III Auswertung empirischer Forschung

7 Kategoriebildung

Die wichtigsten Aussagen der zehn hier präsentierten Fallbeispiele sollen dazu genutzt werden, die in Kapitel 3.5 erstmals benannten vier Schlüsselkategorien der unterschiedlichen Diskriminierungserlebnisse genauer zu untersuchen und Ähnlichkeiten bei beiden Opfergruppen herauszuarbeiten. Die vier Schlüsselkategorien der Diskriminierung auf staatlicher, wirtschaftlicher, sozialer und persönlicher Ebene sollen in den nachfolgenden Kapiteln genauer betrachtet und, wenn möglich, übergeordnet mit Beispielen aus der wissenschaftlichen Literatur verknüpft werden.

Die Interviewauswertung orientiert sich an der Grounded Theory-Methodologie nach Strauss/Corbin (1990), wobei eine offene Herangehensweise an das Material im Vordergrund steht. Die Kategoriebildung ist für diese Arbeit außerordentlich wichtig, da aufgrund der explorativen Herangehensweise an die Forschungsfrage und des Datenmaterials die Erkenntnisse aus dem selbst erstellten Datenmaterial gewonnen werden sollten und dies nur gelingen kann, wenn eine transparente Vergleichbarkeit zwischen den beiden betrachteten Untersuchungsgegenständen hergestellt wird und diese Vergleichbarkeit wissenschaftlich unterlegt wird. Wie wurde daher bei der Kategoriebildung für diese Arbeit vorgegangen? Zu Beginn wurde noch einmal auf eine allgemeingültige Definition von Diskriminierung zurückgegriffen:

„Wenn von Diskriminierung die Rede ist, dann geht es um die Kritik der Denkweisen, der Praktiken und der sozialen Verhältnisse, die zu Grenzziehungen, Abwertungen und Benachteiligung führen“ (Scherr 2016: VII).

Daran anschließend wurde eine Vorab-Kategorisierung des Datenmaterials vorgenommen, um eine erste Eingrenzung der benannten Diskriminierungserlebnisse vorzunehmen. Hierbei wurden bereits existierende Definitionen zu Diskriminierungserfahrungen benutzt, um mögliche Übereinstimmungen mit dem eigenen Material zu überprüfen. Auf dieser Grundlage sollte eine präzisere Aufteilung der Erlebnisse vorgenommen werden, um mögliche Subkategorien zu entwickeln, die den Vergleich ähnlicher Erlebnisse beider Gruppen ermöglichen. Hierfür wurde wiederum eine Unterscheidung verschiedener Kategorien der Diskriminierung benutzt, wie sie in der Wissenschaft Anwendung finden:

„Diskriminierung besteht in der gesellschaftlichen Verwendung kategorialer Unterscheidungen, mit denen soziale Gruppen und Personenkategorien gekennzeichnet und die zur Begründung und Rechtfertigung gesellschaftlicher (ökonomischer, politischer, rechtlicher, kultureller) Benachteiligung“

gungen verwendet werden. Durch Diskriminierung werden auf der Grundlage jeweils wirkungsmächtiger Normalitätsmodelle und Ideologien Personengruppen unterschieden und soziale Gruppen markiert, denen der Status des gleichwertigen und gleichberechtigten Gesellschaftsmitglieds bestritten wird“ (Scherr 2016: 9).

Daran anschließend wurde analysiert, inwiefern diese genannten Kategorien auf die eigenen Forschungsdaten anwendbar sind und wo es Unterschiede gibt. Auch die Auslöser bei den diskriminierenden Personen sollten hinterfragt werden, um diese als Subkategorien mit in die Untersuchung einzubeziehen. Welche Gründe könnten für eine Diskriminierung vorliegen? Scherr sagt: „Maßnahmen gegen Diskriminierung berühren Privilegien und gängige Denkweisen, sie sind also nicht in einem konfliktfreien Raum angesiedelt“ (Scherr 2016: 9). In der sozialwissenschaftlichen Ungleichheitsforschung wird oft auf den engen Zusammenhang von Zuschreibungen an Personen oder Personengruppen mit gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen hingewiesen:

„Hierbei handelt es sich um Strukturen, die eng mit der ungleichen Verteilung von Macht, Kapital und Anerkennung verbunden sind und die sich als funktional für die Gesellschaft erweisen. Benachteiligungen und Ungleichheiten entstehen aus Herrschaftsverhältnissen und sind nur im Kontext dieser Herrschaftsverhältnisse verstehbar. Die Strukturen einer Gesellschaft beeinflussen die Zuweisungsprozesse von Personen an bestimmte gesellschaftliche Positionen und rufen dadurch Ungleichheit und Benachteiligung hervor“ (Philipp et al. 2014: 16-17).

Mit all diesen Vorgaben im Blick wurde das Material noch einmal betrachtet und es ergaben sich zum Teil vergleichbare Kategorien, zum größten Teil wurden die für diese Untersuchung passenden Kategorien aber aus dem Material heraus selbst abgeleitet. Nachfolgend sollen die in dieser Arbeit entwickelten Kategorien mit den dazugehörigen Subkategorien vorgestellt werden.

Als Schlüsselkategorien der Auswertung konnten folgende vier Punkte herausgearbeitet werden, auf die sich in der Auswertung bezogen wird:

1. Diskriminierung auf staatlicher Ebene
2. Diskriminierung auf wirtschaftlicher Ebene
3. Diskriminierung auf sozialer Ebene
4. Diskriminierung auf persönlicher Ebene

Die gleiche Einteilung in die Kategoriesysteme wird für beide Opfergruppen vorgenommen. Gerade im Bereich der Betroffenen aus Fukushima sind neue Subkategorien hinzu-

gekommen, die in dieser Art keine Erwähnung bei den Atombombenopfern gefunden haben, zum Teil gibt es einige Subkategorien, die spezifisch von Atombombenopfern angesprochen wurden. Liegt solch ein Fall vor, wird darauf hingewiesen.

Die nachfolgenden Auswertungskapitel orientieren sich an den in den Interviews benannten Diskriminierungserlebnissen, die in die bereits benannten vier Schlüsselkategorien nach Strauss eingeordnet wurden. Die folgenden vier Hauptkapitel sind zum Zwecke der erleichterten Übersicht alle gleich aufgebaut. Wenn möglich werden Stellvertreterzitate aus den Interviews mit den Atombombenopfern sowie den Betroffenen aus Fukushima präsentiert, die wichtige Aussagen zu den benannten Diskriminierungserlebnissen beinhalten. Zusätzlich werden, wenn möglich, Nachweise aus der wissenschaftlichen Literatur benutzt, um die Aussagen der Interviewpartner im wissenschaftlichen Diskurs zu verorten. Zur besseren Übersichtlichkeit werden mögliche Querverweise aufgezeigt, wenn es zu Überschneidungen bzw. einer Doppeleinteilung der Interviewaussagen kommt. Falls vorhanden finden sich zum Ende der jeweiligen Kapitel Verweise auf weitere Nennungen erlebter Diskriminierung innerhalb der Interviews, die in vollem Umfang im Anhang verfügbar sind. Die angegebenen Zeilennummern dienen der Wiederauffindung der hier benutzten Zitate, unter der diese im Anhang zu finden sind. Auf eine zusätzliche Angabe von Seitenzahlen wird verzichtet.

Die Erlebnisse der nuklearen Opfer sind komplex und vielschichtig, klare Abtrennungen voneinander sind nicht immer möglich, trotzdem soll der Versuch des Entwirrens der miteinander verwobenen Berichte unternommen werden. Die nachfolgenden Grafiken verdeutlichen die vorgenommene Kodierung der Interviewaussagen und zeigen, in welchem Bezug die benannten Diskriminierungserlebnisse zueinanderstehen, gleichzeitig werden die Schlüsselkategorien ebenso zueinander in Verbindung gesetzt. Die hier benutzten Kategorieübersichten sind deckungsgleich zu den in Kapiteln acht bis elf präsentierten Auswertungen der Kodierungen. Grafiken eins bis fünf zeigen den eigentlichen Aufbau der Schlüsselkategorien mit den unterschiedlichen Subkategorien, die allesamt durch die Interviewaussagen kodiert und in Relation zueinander gesetzt wurden. Sie erinnern an eine Mindmap und erfüllen den gleichen Zweck. Die Grafik ermöglicht es, die hierarchisch großen Haupt- bzw. Schlüsselkategorien mit allen dazugehörigen Sub- und weiteren Unterkategorien visuell darzustellen. Die Grafiken sechs bis neun sind strukturell gleich aufgebaut und zeigen die Häufigkeit, wie oft Diskriminierungserlebnisse in-

nerhalb der zehn Interviews benannt wurden. Beide Arten von Grafiken nutzen die gleiche Farbkodierung, um die Schlüsselkategorien voneinander abzugrenzen und gleichzeitig eine leichtere Zuordnung vornehmen zu können.

7.1 Staatliche Ebene

Die Diskriminierungserlebnisse auf staatlicher Ebene unterteilen sich in fünf unterschiedliche Subkategorien, von denen drei nochmals eigene Unterkategorien besitzen. Diese Schlüsselkategorie bezieht sich auf Diskriminierungserlebnisse, die von den Opfern direkt durch den Staat, aufgrund staatlicher Maßnahmen oder einer wahrgenommenen Nichtbeachtung durch den Staat/die Regierung wahrgenommen werden. Hierzu zählen direkt nach den Unglücken angeforderte Evakuierungs- bzw. Unterstützungsmaßnahmen. Langfristig angelegte Untersuchungen, die Auswirkungen auf die Anerkennung der neuen nuklearen Opfer haben, werden ebenso dazugezählt.

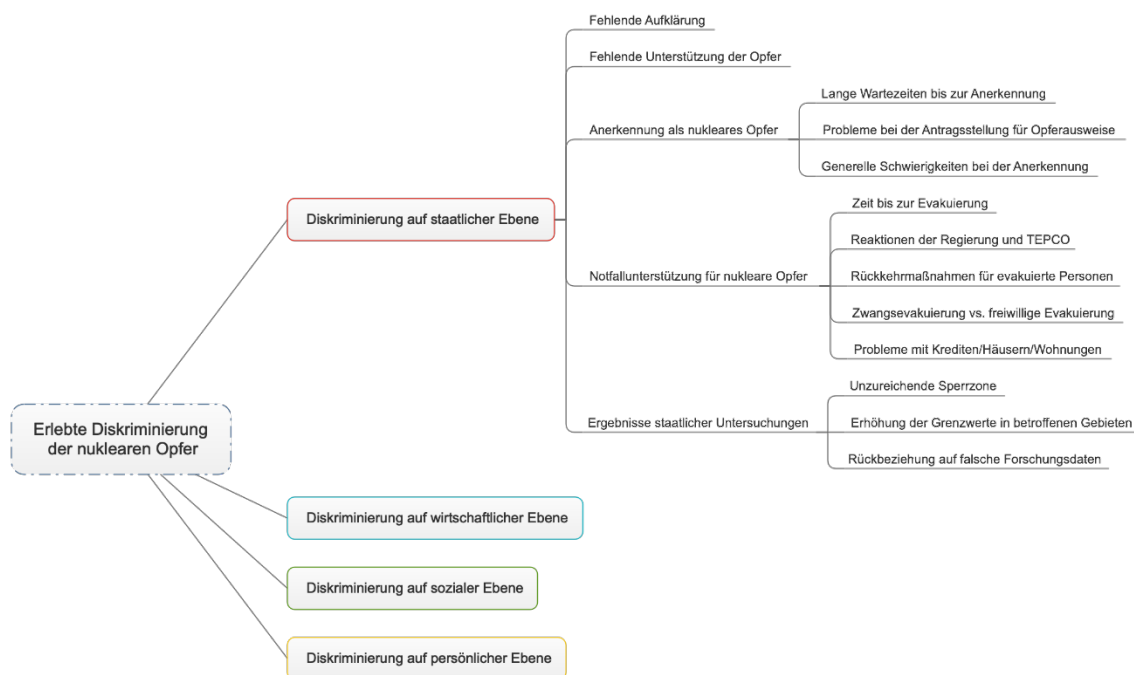


Abbildung 1 - Gesamtüberblick aller benannten Diskriminierungserlebnisse auf staatlicher Ebene, eigene Zusammenstellung

7.2 Wirtschaftliche Ebene

Die Diskriminierungserlebnisse auf wirtschaftlicher Ebene stellen die kleinste Schlüsselkategorie dar. Es finden sich vier Subkategorien, von der eine weitere Unterkategorien

ausbildet. Diese Schlüsselkategorie umfasst alle wirtschaftlichen Diskriminierungserlebnisse, bei der nukleare Opfer finanzielle Belastungen bzw. die Verweigerung finanzieller Unterstützung erlebt haben, wobei berufliche Herausforderungen hier ebenso dazuzählen, da sich diese auf die wirtschaftliche Selbständigkeit der Opfer auswirken. Querverweise zur staatlichen Ebene, insbesondere zu Maßnahmen wie Entschädigungszahlungen etc. lassen sich hierbei nicht vermeiden.

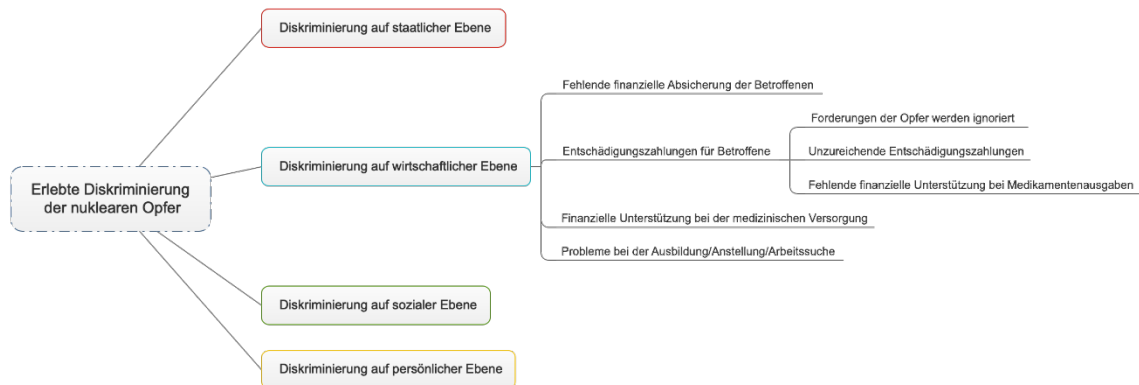


Abbildung 2 - Gesamtüberblick aller benannten Diskriminierungserlebnisse auf wirtschaftlicher Ebene, eigene Zusammenstellung

7.3 Soziale Ebene

Die Diskriminierungserlebnisse auf sozialer Ebene stellen die größte Schlüsselkategorie dar, die durch die Interviews kodiert werden konnte. Zwar gibt es nur drei Subkategorien, diese schlüsseln sich in insgesamt 18 Unterkategorien auf. Die soziale Ebene ist weitläufig, individuelle Wahrnehmung von Diskriminierung erschwert die Kategorisierung zusätzlich. Dadurch wurde die Kategorie der subjektiv wahrgenommenen Diskriminierung inkludiert, hier werden Fälle vorgestellt, die nicht von jedem als Diskriminierung anerkannt werden würden, von den betroffenen Interviewpartner jedoch direkt als solche erlebt und daraufhin benannt wurden.

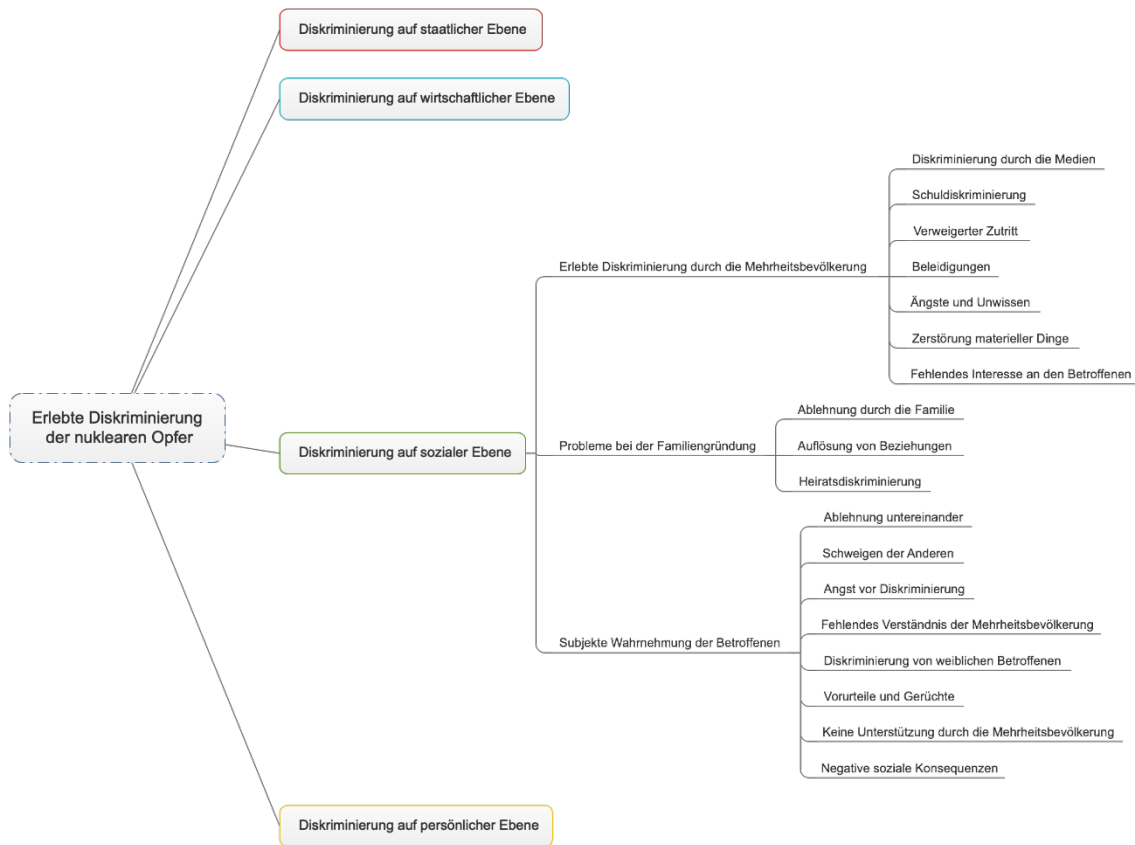


Abbildung 3 - Gesamtüberblick aller benannten Diskriminierungserlebnisse auf sozialer Ebene, eigene Zusammenstellung

7.4 Persönliche Ebene

Die Diskriminierungserlebnisse auf persönlicher Ebene sind abermals in drei Subkategorien unterteilt, von denen zwei in Unterkategorien aufgesplittet sind. Die persönliche Ebene unterscheidet sich zur sozialen, in dem hier Probleme benannt werden, die betroffene Personen auf einer ganz eigenen, persönlichen Ebene beschäftigen. Dazu zählen psychische Probleme, auf deren Grundlage Diskriminierung erlebt wurde, aber auch physische Probleme, die durch erlebte Diskriminierung ausgelöst werden, gleichzeitig die Diskriminierung mitunter unterstützen können. Probleme für nachfolgende Generationen zählen ebenso dazu, wenn die nuklearen Opfer von ihren Kindern und den damit verbundenen Ängsten sprechen.

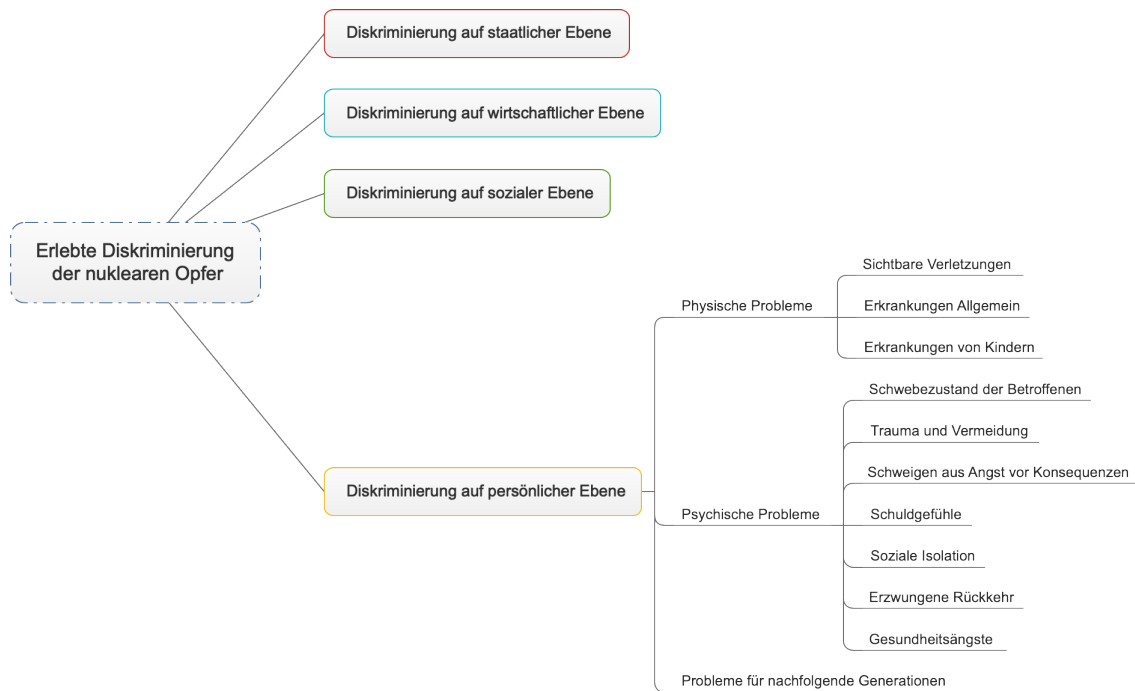


Abbildung 4 - Gesamtüberblick aller benannten Diskriminierungserlebnisse auf persönlicher Ebene, eigene Zusammenstellung

7.5 Fazit

Im Sinne der Grounded-Theory-Methodologie, einer gegenstandsbezogenen Theorie, wird eine Datenerhebung (das Kodieren) vollzogen, um Schlüsselkategorien aus dem Quellenmaterial zu generieren und damit eine vollständige Kategoriebildung vorzunehmen. Für das Thema der erlebten Diskriminierung der nuklearen Opfer konnten vier Schlüsselkategorien generiert werden, die folgende Gemeinsamkeiten besitzen: die vier gewählten Kategorien sind zentral, beziehen sich in unterschiedlicher Art und Weise auf andere Kategorien und lassen sich immer wieder zurückverfolgen. Sie selbst oder ihre Indikatoren treten häufig im Material auf und verbinden die unterschiedlichen Textpassagen miteinander. Die Rückschlüsse auf die Forschungsfragen sind deutlich und helfen bei der Beantwortung eben dieser (Vgl. Strauss 1998), (siehe hierzu Kapitel 3.4 – *Methoden der Grounded Theorie*). Die vier Schlüsselkategorien *Diskriminierung auf staatlicher Ebene*, *Diskriminierung auf wirtschaftlicher Ebene*, *Diskriminierung auf sozialer Ebene* und *Diskriminierung auf persönlicher Ebene* erfüllen genau diese Vorgaben.

In der Gesamtübersicht sieht die komplette Auflistung aller erstellten Schlüsselkategorien mit enthaltenen Subkategorien folgendermaßen aus:

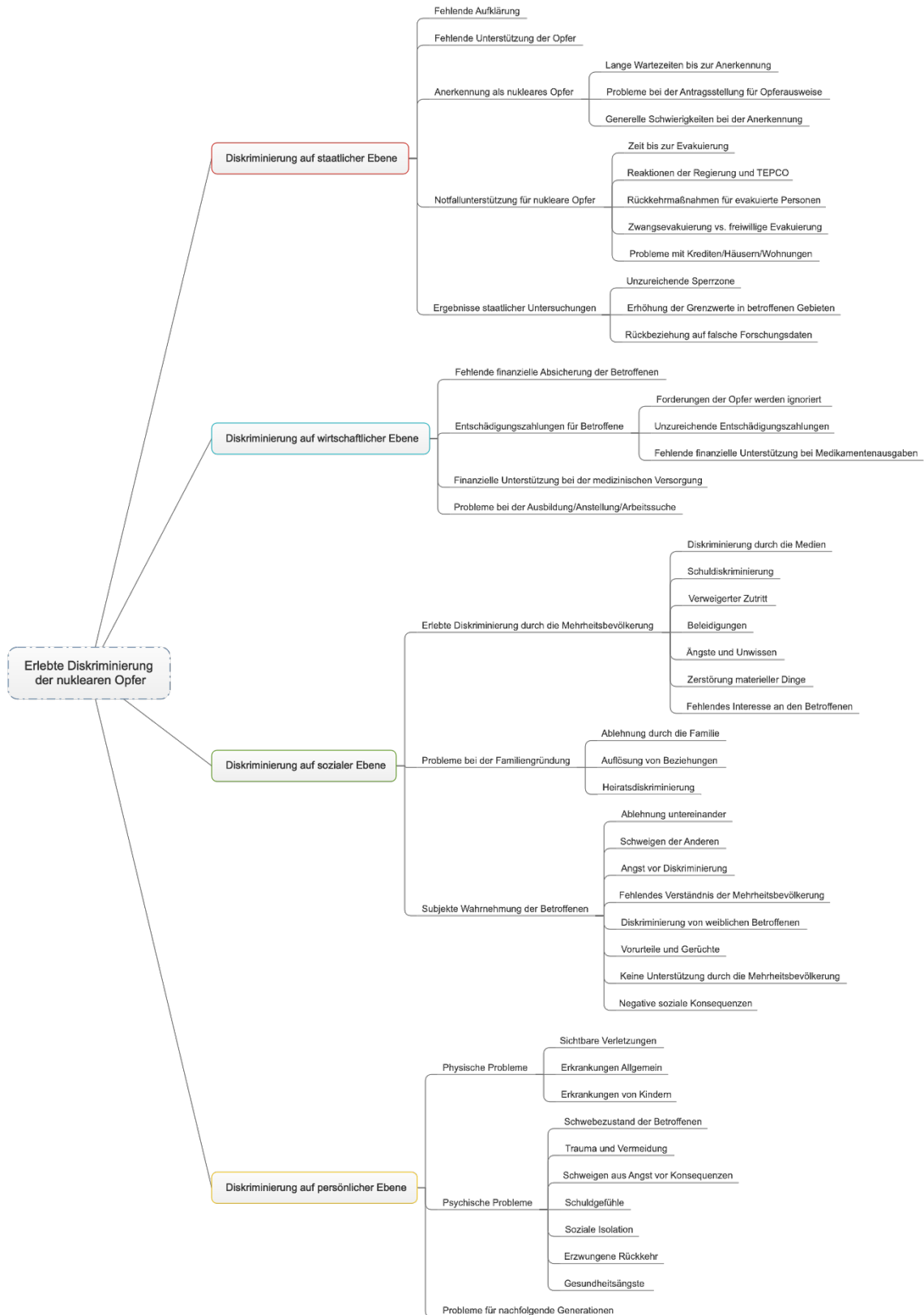


Abbildung 5 - Gesamtüberblick Aufbau der Schlüsselkategorien, eigene Zusammenstellung

Einzig auf Grundlage der unterschiedlichen Erlebnisberichte der Interviewpartner konnte diese Gesamtübersicht erstellt werden, sie basiert komplett auf dem für diese Arbeit benutzten Quellenmaterial. Die Struktur der Grafik wurde gleichermaßen für die vier folgenden Kapitel benutzt, die die Auswertung der vier Schlüsselkategorien der Diskriminierung beinhalten. Es werden dabei eigenständige Grafiken genutzt, die die Häufigkeit aller berichteten Diskriminierungserlebnisse visualisieren. Je größer und roter die Punkte, umso mehr Gewichtung haben sie bzw. desto öfter wurden diese Themen in den Interviews angesprochen. Interviews I bis V sind die der Atombombenopfer aus Hiroshima und Nagasaki, Interviews VI bis X sind die der Personen aus Fukushima.

8 Diskriminierung auf staatlicher Ebene

Die nachfolgenden Unterkapitel sind mit verschiedenen Sequenzen aus den selbst durchgeführten Interviews versehen, die sich zum Teil gegenseitig ergänzen, verschiedene Sichtweisen darstellen und, wenn möglich, Berichte beider Opfergruppen beinhalten. Ziel dabei ist es, aussagekräftige Beispiele übersichtlich zu präsentieren und, soweit durchführbar, eine vergleichende Analyse der Erlebnisse beider Opfergruppen anzubieten.

Kapitel acht stellt Diskriminierungserlebnisse auf staatlicher Ebene vor. Insgesamt wurden 385 Kodierungen vorgenommen, die der ersten Schlüsselkategorie zugeordnet werden konnten. Sie stellen damit die zweitgrößte Hauptkategorie dieser Arbeit dar.



Abbildung 6 - Gesamtüberblick Häufigkeit der Nennung von Diskriminierungserlebnissen nach Art und Interview auf staatlicher Ebene, eigene Zusammenstellung

Die erlebte Diskriminierung auf staatlicher Ebene kommt nach Ansicht der befragten nuklearen Opfer sehr häufig vor. Bis auf Interview V berichten alle Interviewpartner über eine subjektiv wahrgenommene Diskriminierung durch den japanischen Staat, die sich vorwiegend in der fehlenden Aufklärung, aber auch in der fehlenden Unterstützung für die Opfer widerspiegelt. Auffallend ist, dass es bei den Atombombenopfern so gut wie keine Äußerungen zu der Notfallunterstützung für nukleare Opfer gegeben hat, die bei den Betroffenen aus Fukushima durchaus ein Thema war. Staatliche Untersuchungen und dadurch wahrgenommene Diskriminierung sind ebenso ausgeprägter bei den Fukushima-Opfern, es gibt einzelne Berichte dazu auch von Seiten der Atombombenopfer. Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede zwischen beiden Opfergruppen sind in dieser Diskriminierungskategorie sehr gut erkennbar.

8.1 Fehlende Aufklärung

Das folgende Kapitel betrachtet Themen zur Aufklärung in Bezug auf radioaktive Verstrahlung, eine durch die Regierung vorgenommene Zensur und damit einhergehender ungenügender Informationsbereitstellung. Die Interviews mit beiden Opfergruppen haben deutlich gemacht, dass sowohl die Atombombenopfer, als auch die Personen aus Fukushima eine fehlende Aufklärung stark bemängelten und auch das Thema einer Zensur von beiden nuklearen Opfergruppen immer wieder benannt wurde. Das Problem der Offenlegung der staatlichen Untersuchungsergebnisse und der daraus resultierenden nicht erfolgten Aufklärung wird immer wieder angesprochen.

Es sind ja selbst Leute gestorben, die relativ weit weg vom Explosionspunkt gewesen waren und die überhaupt keine Verletzungen davongetragen haben. Wie konnte das sein, dass diese Leute auch gestorben sind? Das haben wir damals nicht verstanden. Und das hat uns große Angst gemacht. Wir haben dieses Ereignis „*pika pika*“ genannt. Es war eine Erklärung für uns, warum augenscheinlich gesunde Leute auf einmal gestorben sind. Und natürlich haben wir gehaut, dass die Bombe etwas damit zu tun hatte. Aber beweisen konnten wir es nicht. Leute, die keine Verbrennungen hatten und die auch keine anderen Verletzungen hatten, sind urplötzlich eines Tages nicht auf Arbeit gekommen und waren zuvor einfach gestorben. Wenn wir dann so etwas erfahren haben, waren natürlich alle sehr überrascht: „Aber er war doch gesund, wie konnte das passieren?“, das habe ich oft gesagt und auch oft von anderen Leuten gehört. Radioaktivität und radioaktive Verstrahlung kannten wir damals einfach nicht. Und niemand hat uns etwas darüber erklärt. Und wir hatten auch keine Ahnung, welche Auswirkungen die Nähe zum Explosionsnullpunkt eigentlich hatte. Dass man, je näher man dran war, umso stärker verstrahlt wurde und weiter verstrahlt werden konnte. Ich denke, wir haben es unbewusst gehaut, aber wir hatten keine Erklärung für dieses Phänomen, dass die Leute einfach gestorben sind und zwar ohne erkennbare Verletzungen. Ich selber habe später 2,5 km vom Explosionsnullpunkt entfernt gelebt. Bis heute wohne ich im gleichen Haus und erst Jahrzehnte später habe ich etwas über die Möglichkeit erfahren, dass ich noch viele Jahre nach dem Abwurf täglich von radioaktiver Verstrahlung umgeben war. Natürlich sagen die Wissenschaftler heute, dass es keine Gefahr mehr gibt. Aber niemand redet wirklich darüber, was direkt im August 1945 und noch einige Jahre später für Strahlung in Hiroshima vorhanden war. Als es Herbst geworden ist 1945 und wir nichts mehr zu essen hatten, haben wir einfach das Gras gegessen, was wir gesammelt haben. Wir mussten etwas essen und haben ja nicht gewusst, dass wir es vielleicht nicht hätten essen sollen. In allem, was wir gegessen oder getrunken haben, waren radioaktive Teilchen enthalten. Hätte uns jemand gewarnt, dann hätten wir die Stadt verlassen können, aber niemand hat es getan und wir haben gedacht: „Es ist wieder sicher in Hiroshima.“. Erst viele Jahre später und durch die Veröffentlichung von Berichten über Radioaktivität und die Atombombe habe ich erfahren, in welcher Gefahr wir uns damals eigentlich befunden haben. Wenn ich daran denke, dass die amerikanischen Forscher es die ganze Zeit wussten, es uns aber niemand gesagt hat, dann werde ich sehr wütend. Es ist schließlich unser eigener Körper und unsere eigene Gesundheit, die dort bedroht wurde (2536 – 2569).

Obwohl die eigentliche Freisetzung der radioaktiven Verstrahlung in Hiroshima und Nagasaki durch die Bombe relativ kurzweilig war, haben die Überlebenden unwissentlich in den stark verstrahlten Gebieten gelebt. In welcher Gefahr sie sich befunden haben und welche Auswirkungen dies auf den menschlichen Körper hatte, war ihnen dabei gänzlich

unbekannt. In dieser Textpassage findet sich auch die erste Kritik zum Umgang mit der Erhebung von wissenschaftlichen Daten und wie diese an die Öffentlichkeit herausgegeben wurden. Den amerikanischen und japanischen Wissenschaftlern, die gemeinsam bei der ABCC gearbeitet haben und dort die Auswirkungen der radioaktiven Verstrahlung auf den menschlichen Körper erforscht haben, waren die Folgen durchaus bekannt, trotzdem wurden keine Warnungen an die Überlebenden ausgesprochen.

Wenn über fehlende Aufklärung gesprochen wird, muss auch das Wissen über Radioaktivität innerhalb der Gesellschaft näher betrachtet werden. Die Interviews mit den Atombombenopfern haben immer wieder deutlich gemacht, dass man dabei eher von einem Unwissen sprechen sollte, welches vorherrschend innerhalb der Mehrheitsbevölkerung ist.

Viele Leute haben eine feste Vorstellung über die Atombombe in ihrem Kopf. Sie wissen gar nicht genau, was in Hiroshima und auch Nagasaki wirklich passiert ist. Sie stellen manchmal Fragen, die für uns merkwürdig sind. Ich habe schon mit einigen Leuten gesprochen, sowohl aus Japan als auch aus dem Ausland, die das Loch sehen möchten. Und ich wusste immer nicht, was sie mit Loch meinen und habe nachgefragt. Sie meinten das Loch, welches durch die Atombombe entstanden ist. Wenn ich ihnen dann erkläre, dass es kein Loch gibt, dann sind sie immer sehr überrascht. Dann erkläre ich ihnen, dass die Atombombe noch in der Luft explodiert ist und da sind sie dann immer peinlich berührt, dass sie das nicht gewusst haben. Ich frage mich dann allerdings auch, was lernen denn die Leute heute in der Schule? Sollten sie nicht wissen, in welcher Höhe die Bombe explodiert ist und dass es kein Loch gibt? Aber nicht nur die Japaner wissen wenig über die Atombombe, die ausländischen Touristen fragen die gleichen Fragen. Leider gibt es sehr viele Menschen, die nichts darüber wissen (2825 – 2837).

Die Mehrheitsbevölkerung hat ein vollkommen falsches Bild über die Atombombenexplosionen und deren Folgen. Dies zeigt sich in der Aussage, dass nicht-betroffene Personen das Loch sehen möchten, welches durch die Explosion der Atombombe entstanden ist. Zurecht wird dabei die Frage aufgeworfen, inwiefern innerhalb der Schulbildung auf die Thematik der Abwürfe eingegangen wird und wie die Atombombenexplosion, aber auch die freigesetzte Radioaktivität, im Schulunterricht diskutiert wird.

Das nachfolgende Zitat gibt einen Überblick über erlebte Mehrfachdiskriminierung, die für viele Atombombenopfer prägend war. Probleme waren mannigfaltig und umfassten unter anderem die gesundheitlichen Schwierigkeiten der Überlebenden, die aufgrund von Krankheiten oder Verletzungen keiner regelmäßigen Tätigkeit nachgehen konnten. Zum Teil reichte bereits die Annahme aus, dass es Überlebenden nicht möglich war, einer Arbeitstätigkeit so nachzugehen wie nicht-betroffene Personen, so dass viele Atombombenopfer keine adäquate Arbeit finden konnten. Daraus folgte, dass diesen Personen die

finanziellen Mittel fehlten, um ärztliche Behandlungen und auch notwendige Medikamente bezahlen zu können.

Die Personen, die aufgrund der Atombombe jedoch krank geworden sind, die hatten ein sehr schweres Leben. Sie konnten nicht arbeiten und auch ärztliche Behandlung konnten sie kaum in Anspruch nehmen, da ihnen das Geld fehlte. Kurze Zeit nach der Kapitulation ist die Besatzungsarmee der Amerikaner auch in die Stadt gekommen. Und sie haben die Überlebenden der Atombombe gesucht und immer wieder befragt und untersucht. In den Massenmedien wurde jedoch nichts über den Zustand der Überlebenden berichtet und auch nichts über die Bombe gesagt. Ich glaube, die Leute außerhalb von Nagasaki und Hiroshima haben gar nicht gewusst, welche Folgen die Bomben für die Menschen hatten. Die Menschen in Nagasaki und Hiroshima haben kaum Hilfe von außen bekommen. Durch die Bomben sind sehr viele Ärzte gestorben und auch Krankenschwestern. Und die Krankenhäuser wurden auch fast komplett zerstört. Die Besatzung hat sieben Jahre angedauert. Und ich finde, diese Zeit war für alle Japaner sehr schwierig und hart (3144 – 3156).

Diese Sequenz benennt erstmals ein großes Problem, welches auch in den anderen Interviews häufig angesprochen wurde: die fehlende Berichterstattung in den Medien über die Situation der Atombombenopfer. Den nicht-betroffenen Personen außerhalb der beiden bombardierten Städte war dadurch nicht bewusst, unter welchen gesundheitlichen Folgen und anderen Problemen die Überlebenden litten. Die im Beispiel vorgenommene zeitliche Einteilung ist von großer Bedeutung, da die sieben Jahre andauernde Besatzungszeit durch die Amerikaner mit einer Zensur verbunden ist, die die Herausgabe der Informationen über die Atombomben an die breite Öffentlichkeit unterbunden hatte. Das gewählte Beispiel macht deutlich, dass sich die Überlebenden der Atombombenabwürfe in einer Spirale aus verschiedenen Diskriminierungserlebnissen befanden, die sich gegenseitig bedingten und steuerten. Es kann daher von einer Mehrfachdiskriminierung gesprochen werden, die die Atombombenopfer erlebt haben.

Entscheidend für das vorhandene Unwissen und das Auftreten der vielfältigen Diskriminierungserlebnisse ist die Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht gewesen, auf die in den folgenden Kapiteln mehrfach eingegangen wird.

Wäre mehr Aufklärung da gewesen, hätten alle Leute über die Radioaktivität und die möglichen Folgen Bescheid gewusst, hätten sich die Gerüchte nicht so weit ausbreiten können. Und ich denke, dann wäre diese Angst vor den Überlebenden niemals so groß geworden. Aber da aufgrund der Zensur nirgends etwas in den Jahren nach den Abwürfen über uns berichtet wurde, haben sich diese Gerüchte verfestigt und niemand hat wirklich nachgefragt. Es ist wirklich schändlich (818 – 824).

Herr A. sieht die Zensur als Grund für die Diskriminierung der Atombombenopfer an. Die komplette Unterdrückung einer Berichterstattung zur freigesetzten Radioaktivität, gesundheitlichen Folgen für die Überlebenden etc. über Jahre hinweg hat die Entstehung

von Gerüchten innerhalb der Mehrheitsbevölkerung stark bedingt, die letztendlich den Ausschluss der Opfer mitbestimmen.

Bei den Interviewpartnern aus Fukushima stellt die fehlende Aufklärung und die ungenügende Informationsbereitstellung ein ebenso wichtiges Thema dar. Besonders die fehlenden Informationen bezüglich zu hoher Strahlungswerte in der Präfektur sind immer wieder stark kritisiert worden.

Hätte ich gewusst, welche hohe Radioaktivität wir dort in der Notunterkunft ausgesetzt waren, dann hätte ich sie sofort ins Auto gepackt und wäre so weit es geht weggefahren. Aber dieses Unglück hat uns so überraschend getroffen, dass man in dem Moment gar nicht so weit gedacht hat. Und wir haben ja auch den Aussagen der Wissenschaftler und der Politiker im Fernsehen geglaubt. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie die Wissenschaftler, sogar Professoren von bekannten Universitäten, im Fernsehen gesagt haben, dass wir uns keine Sorgen machen müssen und dass überhaupt keine Gefahr für die Menschen aus Fukushima besteht. Und ich habe mich immer wieder gefragt, ob denn das wirklich sein kann. Wie kann denn solch eine Explosion keine Auswirkungen auf die Menschen haben? Ich habe später gelesen, dass ein paar Tage nach der Explosion die Radioaktivität 200-mal höher war als der normale Level. Und wenn ich jetzt daran zurückdenke, bekomme ich immer noch Gänsehaut. 200-mal höher. Diese Summe ist unvorstellbar und so viele Leute waren diesen Werten ungeschützt ausgesetzt. Wir haben ja nicht einmal Jodtabletten oder Ähnliches bekommen. Ich war unwissend, ich hatte keine Ahnung, dass man Jodtabletten nehmen soll, um die Schilddrüse zu schützen. Ich hatte vorher niemals davon gehört und wünschte im Nachhinein, dass ich mich besser darauf vorbereitet hätte. Das schlimmste ist ja, dass es sogar Jodtabletten in vielen Städten der Präfektur gegeben hat. Da es aber keine Anordnung gegeben hat, wurden die Tabletten nicht ausgegeben und die Bevölkerung hat deswegen diese Tabletten nicht erhalten. Man muss diese Jodtabletten sehr schnell nach der radioaktiven Verstrahlung einnehmen, sonst wirken sie nicht mehr. Meine Familie und ich, wir waren zehn Tage in der Notunterkunft und wir haben nicht einmal eine einzige Tablette bekommen. Für meinen Mann und mich mag es vielleicht nicht so schlimm sein, da wir doch schon älter sind. Aber meine Tochter und die ganzen anderen Kinder hätten doch diese Tabletten bekommen müssen (6640 – 6664).

In dieser Sequenz wird über die zu hohen Strahlungswerten in den Notunterkünften berichtet, in die viele Betroffene aus der Präfektur Fukushima unter der Annahme geflohen waren, dass sie dort sicherer seien als in ihren eigenen Wohnungen. Gleichzeitig wird Kritik an den Medien, Vertretern der Regierung und der Wissenschaft geäußert, die die Sicherheit innerhalb Fukushimas garantierten und verneinten, dass die Menschen sich dort in Gefahr befanden. Besonders hervorzuheben ist die Aussage, dass keine Jodtabletten an die Personen in der Notunterkunft ausgegeben wurden, da die Regierungsvertreter dies nicht angeordnet hatten. Es waren zwar Tabletten vorhanden, verteilt wurden sie jedoch nicht. Frau I. macht sich Vorwürfe, nichts über die Radioaktivität und den richtigen Umgang damit gewusst zu haben und somit sich und ihre Familie noch mehr in Gefahr brachte. Diese Aussage lässt darauf schließen, dass es innerhalb der Gesellschaft kaum

Aufklärung über Radioaktivität gegeben hat, da das Wissen über die Wirkung von Jodtabletten auf die Schilddrüse nicht vorhanden war.

Die Haltung der Medien kurz nach dem Nuklearunfall ist ein Thema, dass bei allen Befragten aus Fukushima für Unverständnis sorgt. So wurde kurz nach der Katastrophe kaum über die ausgetretene Radioaktivität berichtet, weshalb die eigentliche Gefahrenlage in der Präfektur Fukushima für viele nicht einschätzbar war. Für den Interviewpartner Herr F. stellt dies eine Generierung eines Sicherheitsgefühls dar, welches viele Leute von einer Flucht abgehalten hatte.

Nachdem wir von der Explosion erfahren haben, war mir eigentlich klar, dass wir nicht so schnell wieder nach Hause zurückkehren werden. Es wurde dann relativ zügig berichtet, dass es sich um eine Wasserstoffexplosion handelte. Jedoch wurde überhaupt nichts über die ausgetretene Radioaktivität berichtet oder welche gesundheitlichen Schäden dadurch ausgelöst werden können. Durch meine Arbeit als Lehrer habe ich mich öfter mit genetischen Veränderungen, auch durch Radioaktivität, auseinandergesetzt und habe mir gleich gedacht, dass es einfach nicht stimmen kann, dass es keine Auswirkungen auf die Menschen haben soll. Der Unfall ist Mitte März passiert und kurze Zeit darauf konnte man in unterschiedlichen Zeitungen lesen, dass nur geringe Radioaktivität freigesetzt wurde. In den Zeitungen wurde berichtet, dass es im Juni 2011 keine Gefahr mehr geben würde, da die Radioaktivität dieser freigesetzten Teilchen bis dahin verschwunden sein würde. In den Zeitungen klang es so, als ob keine stärkere Radioaktivität ausgetreten sei und deswegen bin ich davon ausgegangen, dass wir spätestens im Juni wieder in unser Zuhause zurückkehren könnten. Aber dann hat sich herausgestellt, dass auch Cäsium und ähnliche gefährliche Dinge ausgetreten sind, die eine Halbwertszeit von mehreren Jahrzehnten haben. Und da dachte ich mir, dass unsere Rückkehr doch sehr unwahrscheinlich ist (9611 – 9627).

Es ist verwunderlich, dass in den Medien bereits für Juni 2011 ein Sicherheitsversprechen ausgegeben wurde, das so von Experten nicht bestätigt werden konnte. Die fehlende Aufklärung über die tatsächlich freigesetzte Radioaktivität und die Gefahren, die damit verbunden sind, werden durch dieses Beispiel fassbar.

Zum Thema der nicht ausreichenden Aufklärung und ungenügenden Informationsherausgabe wurde von einem Interviewpartner auch der fehlende Notfallplan im Falle einer Nuklearkatastrophe angesprochen.

Im Falle des Atomkraftwerks Fukushima hat man sich so sehr auf die Sicherheit verlassen, dass es keinen funktionierenden Evakuierungsplan für die Bevölkerung gegeben hat. Direkt nach dem Unfall hätten die Bewohner um das Atomkraftwerk herum sofort evakuiert werden müssen. Das aber ist nicht geschehen. Viele Leute haben stundenlang warten müssen, bevor in der direkten Umgebung zum Atomkraftwerk die Aufforderung zur Evakuierung gekommen ist. Es ist ja nicht nur die Evakuierung, die nicht forciert wurde. Ich habe es ja bereits angesprochen, aber die Verteilung der Jodtabletten hat nicht funktioniert. Diese hätten sofort an die Bevölkerung herausgegeben werden sollen und in einigen Städten ist dies erst fünf Tage nach der Explosion im Atomkraftwerk geschehen. Andere Städte haben überhaupt keine Tabletten bekommen. Einige Bürgermeister haben ihre Stadtbevölkerung von sich aus aufgefordert, die Gebiete zu verlassen. Weil sie selbst mit der Zusammenarbeit mit der Regierung überhaupt nicht zufrieden waren. Und dann noch

die Herausgabe der möglicherweise radioaktiv verseuchten Lebensmittel an den Schulen und, so habe ich es gehört, auch an Altenheime. All diese Beispiele zeigen, dass die Verantwortlichen chaotisch gehandelt haben und keinen Plan hatten, wie sie mit der Katastrophe umzugehen haben. Hätte es einen Notfallplan für solch eine Katastrophe gegeben, der allen Beteiligten vorgelegen hätte und den man hätte abarbeiten können, dann wäre sicherlich vieles anders gekommen. Dann hätten wir nicht so viele Leute, die unwissentlich in Hotspots der Radioaktivität geraten sind. Dann hätten wir nicht so viele Kinder, die zu Hibakusha geworden sind. Aber diesen Plan gab es nicht und dadurch sind die Leidtragenden die Bewohner der Präfektur Fukushima. Und im weiteren Sinne auch alle Japaner, auch wenn diese das nicht gerne hören. Ich befürchte, dass es keine wirklichen Notfallpläne für die Atomkraftwerke gibt, die jetzt wieder angefahren werden sollen. Ich habe den Eindruck, dass niemand etwas aus der Atomkatastrophe in Fukushima gelernt hat. Die Gefahr einer Wiederholung ist in meinen Augen daher sehr groß. Die Notfallpläne und auch Evakuierungspläne werden nicht an die Öffentlichkeit gegeben. Ich habe vor kurzem einen Artikel darüber gelesen, in dem ein neutraler Wissenschaftler bei den Energieunternehmen angefragt hat, wie die Pläne aussehen und inwiefern sie seit Fukushima überarbeitet wurden. Man hat auf seine Anfrage nicht reagiert und bis heute keine Pläne an die Öffentlichkeit gegeben. Hätte man solche Pläne, dann könnte man sie doch auch herausgeben. Dann müsste man Anfragen nicht ignorieren, sondern könnte offen darauf reagieren. Da dies aber nicht geschehen ist, gehe ich sehr stark davon aus, dass es keine Notfallpläne oder sonstiges gibt (10822 – 10855).

Der fehlende Notfallplan lässt die vollkommen chaotischen und unstrukturierten Versuche der Regierung erkennen, mit der Situation im Atomkraftwerk umzugehen. Die viel zu späte Evakuierung der Bewohner direkt um das Atomkraftwerk herum und die viel zu späte oder vollkommen ausgefallene Verteilung der Jodtabletten sind nur zwei Beispiele, die Herr F. als Beweis dafür sieht. Er spricht auch noch einmal die radioaktiv verseuchten Lebensmittel an, die sowohl an Schulen, als auch an Altenheime ausgegeben wurden und viele Personen in eine noch größere Gefahr gebracht haben. Herr F. hat besonders große Angst, dass sich solch eine Situation noch einmal wiederholen könnte, falls es erneut zu einem Unglück in einem Atomkraftwerk kommt. Für ihn ist in der Zeit nach dem Unglück deutlich geworden, dass die Regierung nicht nur auf ganzer Linie versagt hat und die Bevölkerung in ganz Japan damit im Stich gelassen hat, auch haben sie aus dem Geschehenen nichts gelernt.

Die Unterscheidung, in welcher Art und Weise die Atombombenabwürfe und die Nuklearkatastrophe von Fukushima verschieden sind und welche Bedeutung dies für die Opfer hat, ist ein weiterer Punkt, der aus Sicht der Interviewpartner nicht ausreichend an die Mehrheitsbevölkerung weitergegeben wird.

Was viele Leute nicht verstehen ist die andauernde Verstrahlung der Natur. Die Strahlung bei den Atombombenopfern damals war zwar sehr stark, aber nur sehr kurz. Natürlich haben die Leute durch die sehr hohe radioaktive Belastung starke körperliche Einschränkungen davongetragen oder sind an Krebs erkrankt. Aber für die Natur und für die Tiere bedeutete diese kurze radioaktive Verstrahlung keine andauernden Probleme. Die Natur und auch die Tierwelt haben sich relativ schnell erholt. In Fukushima jedoch sieht das ganz anders aus. Bis heute tritt ständig radioaktive

Verstrahlung aus dem Atomkraftwerk aus und setzt sich in der Umwelt ab. Auch wenn die Reinigungskräfte ihr Bestes geben und alles versuchen, so können Wälder und Berge nicht abgetragen werden. Man kann diese Gebiete überhaupt nicht reinigen und die Verstrahlung wird dort noch für Jahrzehnte zu finden sein. Gewisse Gebiete können für Jahre nicht betreten werden, weil die Strahlenwerte einfach viel zu hoch sind. Ich glaube, das ist ein Problem, was viele Leute aus der japanischen Gesellschaft nicht verstehen oder nicht verstehen wollen. Hiroshima und Nagasaki waren nach einer Weile wieder sicher und die Menschen konnten nach dem Wiederaufbau dort sicher leben. Wenn man heute dort mit dem Geigerzähler lang läuft, wird man keine erhöhten Messwerte finden. Aber das Gleiche gilt einfach nicht für die Präfektur Fukushima und das Atomkraftwerk. Man kann nicht an das Atomkraftwerk heran, so wie man es beim Explosionspunkt der Atombomben kann. Viele Leute verstehen nicht, dass man die Wälder um Fukushima herum nicht betreten darf oder dass man Fisch aus den Gewässern nicht fangen und essen sollte. Man sieht die Radioaktivität nicht, man sieht die Gefahr nicht und deswegen denken sie, es wäre alles in Ordnung und sicher. Hierbei tut uns der Vergleich mit den Atombombenopfern keinen Gefallen, sondern schadet uns nur. Es ist wichtig, die Leute über Radioaktivität aufzuklären und dass die Gefahr vorhanden ist, auch wenn man sie nicht sieht. Ich glaube, da fehlt noch sehr viel, da haben die Regierung und auch die Energieunternehmen nichts für getan. Doch wenn nicht darüber berichtet wird, welche Gefahr noch in der Präfektur auf die Leute wartet, sondern nur über den Wiederaufbau der Region und dass die Leute wieder in ihre Heimat zurückkehren können, dann kann dieses Wissen in der Gesellschaft auch nicht gefördert werden (11440 – 11468).

Während die radioaktive Belastung bei den Atombombenopfern sehr stark, aber nur von kurzer Dauer war, ist in der Präfektur Fukushima eine ständige erhöhte Radioaktivität vorhanden. Vielen Leuten ist dies jedoch nicht bewusst, weswegen sie davon ausgehen, dass mittlerweile keine Gefahr mehr von der Radioaktivität in der Präfektur Fukushima ausgeht. Die Personen wissen nicht in welche Gefahr sie sich begeben, sollten sie Wälder oder Berge in der Präfektur betreten, die nicht gereinigt werden können. Nur eine klare Berichterstattung über die Gefahren und eine direkte Aufklärung kann das Bewusstsein innerhalb der Gesellschaft schärfen, andere Möglichkeiten gibt es nicht.

Die Interviewpartner haben selbst nach Gründen gesucht, warum die von ihnen kritisierte Aufklärung nicht wie erhofft durch die Regierung vorgenommen wurde. Dabei sind vor allem die wirtschaftlichen Interessen der Regierung in den Vordergrund gestellt worden, die durch den Tourismus die Wirtschaft innerhalb der Präfektur wieder ankurbeln will. Daraus folgt, dass durch den Einsatz gezielter Marketing- und Werbemaßnahmen die Präfektur Fukushima als sicheres Reiseziel dargestellt wird, um die Touristen von der dort herrschenden Sicherheit zu überzeugen.

Für Japaner sind Jahreszeiten sehr wichtig. Sie selber haben ja auch in Japan gelebt und wissen das bestimmt. Aber vor allem im Herbst und auch im Frühling gehen die Japaner gerne nach draußen und schauen sich die schönen Farben der Bäume an. Und gerade der Frühling mit der Kirschblüte ist etwas ganz Besonderes für die Japaner, glaube ich. Aber auch das birgt wieder Gefahren. Viele Leute gehen im Frühling in die Parks, setzen sich unter die Bäume und schauen sich die Kirschblüten an. Aber dort kann die Radioaktivität nicht beseitigt werden. Dort ist die Radioaktivität noch höher als auf der Straße oder in den Gebäuden. Und darüber müssen die Menschen aufgeklärt

werden. Ich glaube, viele denken gar nicht so weit. Sich die Kirschblüte anzuschauen ist etwas sehr Traditionelles, was jedes Jahr gemacht wird. Und das Gleiche passiert auch jeden Frühling in der Präfektur Fukushima. Ich habe schon versucht meine Bekannten anzurufen und ihnen das auszufragen. Und später sieht man trotzdem auf Facebook oder auf anderen Seiten, wie sie Fotos von der Kirschblüte gepostet haben. Iwaki ist auch solch ein Ort, zu dem viele Touristen gekommen sind, um sich die Kirschblüte anzuschauen. Und darin sehe ich auch große Probleme. Die Stadt liegt nicht sehr weit vom Atomkraftwerk entfernt, aber viele Leute wissen das gar nicht. Wenn sie nun auf der Suche nach einem schönen Ort sind, um sich die Kirschblüte anzuschauen, dann fahren sie vielleicht bis nach Iwaki und setzen sich dort unter die verstrahlten Bäume, ohne es zu wissen. Das macht mir große Sorge. Man kann die Leute ja gar nicht davor warnen. Hier sehe ich auch die Regierung in der Pflicht, den Leuten deutlich zu machen, wo es sicher ist und wo nicht. Aber wie meine Beispiele bereits belegen, ist es laut der Regierung ja überall sicher. Als Tourist würde ich mich nicht in diese Gegend wagen. Aber die Präfektur Fukushima war schon immer für den Tourismus bekannt. Es gibt viele bekannte heiße Quellen und der Tourismus war eine der Haupteinkommensquellen vor der Atomexplosion. Dieser Tourismus soll jetzt wieder angekurbelt werden. Mit den Touristen soll auch wieder die Wirtschaft unterstützt werden. Und natürlich ist es wichtig, dass die Wirtschaft wiederaufgebaut wird und dass wieder mehr Geld in die Präfektur kommt. Aber nicht, wenn man den Touristen nicht sagt, dass sie sich in einer gefährlichen Gegend befinden. Würde man ihnen aber die Wahrheit sagen, dass man sich nicht unter die Kirschbäume setzen darf oder dass man gewisse Gebiete komplett meiden sollte, dann würde niemand mehr hierherkommen und die Wirtschaft würde wieder komplett einbrechen. Es werden also ganz deutlich die eigenen wirtschaftlichen Interessen in den Vordergrund gestellt und die Sicherheit der Touristen wird dabei ignoriert. Ich weiß nicht, ob man das als Diskriminierung bezeichnen kann. Ich finde, es ist durchaus Diskriminierung, wenn man Menschen solche Informationen vorenthält. Ich habe im Fernsehen schon Berichte von Touristen gesehen, die in der Nähe des Atomkraftwerks im Meer baden. Sie gehen freiwillig ins Meer. Wie verrückt kann man denn sein? Der Reporter hatte den Vater auch gefragt, was er denn hier tut. Ob er das nicht gefährlich findet. Und die Antwort war einfach nur: „Die Regierung hat doch gesagt, dass es sicher ist und ich glaube der Regierung.“. Ich finde das verrückt. Wie kann man nur so dumm sein, so etwas zu glauben und freiwillig in das Wasser rund um das Atomkraftwerk zu gehen? Die Leute aus der Stadt Fukushima würden das niemals tun. Weil die meisten dort ganz genau wissen, wie gefährlich das ist (12336 – 12378).

Das Verschweigen der Gefahrensituation und die Vortäuschung falscher Tatsachen, nur um finanzielle Vorteile zu erhalten, stellt für Herrn F. durchaus eine Form der Diskriminierung dar, die von der Regierung selbst ausgeht. In der Aussage des Vaters im genannten Beispiel, dass die Regierung gesagt hat, es ist sicher, und er dies auch glaube, spiegelt sich wider, welche Auswirkungen die pro-nukleare Haltung der Regierung und deren Berichterstattung durch die Medien auf die Mehrheitsbevölkerung haben kann. Die Gefahr der Radioaktivität wird überhaupt nicht begriffen und es findet keine Reflexion über die Folgen einer möglichen Verstrahlung statt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Umgang der Regierung mit den beiden Nuklearkatastrophen und die damit verbundene Aufklärung in den zehn benutzten Interviews deutlich kritisiert wurde. Im Falle der Atombombenopfer wurde vor allem die Zensur durch die amerikanische Besatzungsmacht benannt, die zwischen 1945 und 1952 die Informationsherausgabe zu Themen wie der radioaktiven Verstrahlung, gesundheitlichen

Folgen und den Opfern allgemein strikt reglementiert hatte. Nicht nur kam es zu einer fehlenden Aufklärung über die Gefahrensituation für die Betroffenen selbst, sondern auch für die gesamte japanische Öffentlichkeit, die so gut wie keine Informationen über die Atombombe und die damit verbundenen Folgen erhalten hatte. Effektiv wurde erst mit Ende der Besatzungszeit 1952 auch die Zensurpolitik aufgehoben (siehe hierzu Kapitel 5.1 – *Zensur während der Besatzungszeit*), welches erstmalig eine freie und öffentliche Auseinandersetzung mit dem Erlebten ermöglichte. Im Falle der Betroffenen aus Fukushima wird die fehlende Aufklärung in Bezug auf freigesetzte radioaktive Stoffe aus dem Atomkraftwerk und vor allem das Versprechen einer Sicherheit in der Präfektur kritisiert, die so gar nicht gewährleistet werden konnte, viele Betroffene jedoch von einer möglichen Flucht abgehalten hatte. Hier zeigen sich deutliche Parallelen zum Umgang mit den Atombombenopfern, die nicht nur selbst kaum etwas über die Gefahr gewusst haben, in der sie sich befunden hatten, sondern auch die Verbreitung und Herausgabe von Informationen an die breite Öffentlichkeit, die sehr begrenzt erscheinen.

In der wissenschaftlichen Literatur finden sich ähnliche Berichte. So schreibt Dower über die erfolgreiche Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht, dass Überlebende der Atombombenabwürfe erst ab Ende 1948 das erste Mal Erlebnisberichte veröffentlichen durften, die stark gekürzt oder überarbeitet werden mussten, bevor sie durch die Kontrolleure freigegeben wurden. Noch länger wurden Filmaufnahmen der zerstörten Städte in Hiroshima und Nagasaki unter Verschluss gehalten. Es dauerte 20 Jahre, bis diese freigegeben und ausgestrahlt werden durften. Dies führte dazu, dass Erkenntnisse über die Ergebnisse der Überlebenden und vor allem auch die Folgen der radioaktiven Verstrahlung kaum in Japan verbreitet werden konnten, geschweige denn weltweit. Vor allem das Wissen über Langzeitfolgen der radioaktiven Verstrahlung und dadurch ausgebildete Krankheiten der Betroffenen sind wenig bekannt und eher den Spezialisten und Wissenschaftlern vorbehalten (Dower 2012: 158). Die Zensur durch die Besatzungsmacht bewirkte, dass bis 1956 die Messungen der freigesetzten Radioaktivität in Hiroshima und Nagasaki als Militärgeheimnisse behandelt wurden und diese erst äußerst spät freigegeben wurden (O'Malley 2016: 527).

Das in den Interviews immer wieder angesprochene Unwissen über Krankheiten, Behinderungen oder persönliche Probleme kann ebenso auf die Zensur seit 1945 zurückgeführt werden. Trotz der offiziellen Beendigung der Besatzungszeit und damit einherge-

hender Aufhebung der Zensurpolitik kann davon ausgegangen werden, dass eine informelle Zensur zu atomaren Themen nach wie vor Bestand hatte. Etwa zehn Jahre nach der Rückgabe der Souveränität an Japan begann die in Kapitel 5.3 vorgestellte *Atoms for Peace*-Bewegung, die neben der vollen Konzentration auf die Nutzung der nuklearen Energie auch eine pro-nukleare mediale Berichterstattung in Japan mit sich brachte. In dieser Zeit wurden vermehrt positive Berichte über die Atomkraft, die Sicherheit der Atomkraftwerke und die damit verbundene Unabhängigkeit von anderen Energiere Ressourcen verbreitet, die die eigentlichen Probleme der Hibakusha negierten und die Überlebenden der Atombombenabwürfe und ihre Erlebnisse an den Rand des Diskurses drängten. Die Benutzung des Wortes „Zensur“ ist in diesem Zusammenhang passend, wenn der entscheidende Fokus auf die positive Berichterstattung über die Atomkraft berücksichtigt wird und die Berichte über die Folgen der radioaktiven Verstrahlung auf Mensch und Natur aus den Massenmedien verschwinden.

Zu den Berichten der Betroffenen aus Fukushima finden sich ebenso Beispiele in der wissenschaftlichen Literatur. So berichtet Morris-Suzuki darüber, dass während des Aufbaus des Atomkraftwerks *Fukushima Daiichi* den Anwohnern immer wieder versichert wurde, dass die Chancen eines schwerwiegenden Unfalls vernachlässigbar sind und kein Grund zur Sorge bestünde. Sie gibt an, dass es keine Notfallpläne im Falle eines Nuklearrunglücks gegeben hat und auch die gemessene Strahlenbelastung durch die Regierung undeutlich und unzuverlässig war (Morris-Suzuki 2015: 175). Dies entspricht der Aussage von Interview X, in dem der Interviewpartner Herr F. die gleiche Sichtweise vertritt. Slater berichtet ebenso über die unzureichende Berichterstattung zum Austritt radioaktiver Stoffe aus dem Atomkraftwerk (Slater et al. 2014: 486) und kommt zu dem Schluss, dass das Chaos direkt nach der Dreifachkatastrophe, die Belastung für die betroffenen Personen sowie die Angst vor der radioaktiven Verstrahlung niemals so übermäßig stark zugenommen hätte, wenn ausführliche Informationen über die Bedrohung durch die Radioaktivität zeitnah und effektiv durch die Regierung herausgegeben worden wären (Slater et al. 2014: 488). Auch bei Ota wird darüber berichtet, dass Daten zur radioaktiven Verstrahlung nicht unverzüglich der Bevölkerung zugänglich gemacht wurden und dass es sich bei den veröffentlichten Daten meist nur um eine partielle Offenlegung zu ausgewählten Regionen und keiner vollumfänglichen Herausgabe der gesammelten Daten handelte (Ota 2013: 39).

Das vorgestellte Thema einer fehlenden Informationsherausgabe für Touristen, die wegen der Kirschblüte die Präfektur besuchen, wurde ebenso bereits näher untersucht. In einem Newsletter der JANIC (*Japan NGO for International Cooperation*) wird über eben dieses Problem berichtet. In diesem Fall handelt es sich um den sogenannten Hanamiyama-Park, der in privater Hand liegt und deswegen nicht mithilfe von Dekontaminationsarbeiten durch die Präfekturalregierung gereinigt wurde. Vor dem Nuklearunglück haben jährlich bis zu 320.000 Touristen, besonders während der Kirschblütenzeit, den Park besucht. Der Park ist mittlerweile immer noch stark radioaktiv belastet, weder durch die Regierung noch die Medien wird darüber berichtet. Laut JANIC finden sich weder an der speziell für Besucher eingerichteten Haltestelle, noch in der Touristeninformation Informationen über die Gefährlichkeit eines Besuches dieses Parks und welche Strahlenwerte zu erwarten sind (Takeuchi/Fujioka 2013b: 1-2).

Zu den Berichten der verspäteten Ausgabe von Jodtabletten in den Interviews ist zu sagen, dass Jodtabletten mit Kaliumjodid besonders hilfreich sind, um die Aufnahme radioaktiven Jods in der Schilddrüse zu blocken. Am effektivsten wirken die Tabletten, wenn diese kurz vor dem Kontakt mit Radioaktivität eingenommen werden bis zu zwei Stunden danach (Hayashi 2011). Werden Jodtabletten vier Stunden nach der Strahlenbelastung eingenommen, können sie nur noch einen 50-prozentigen Schutz bieten. Werden sie 24 Stunden nach der eigentlichen Strahlenbelastung eingenommen, bieten sie überhaupt keinen Schutz mehr (WHO 2011). Die Regierung hat im Falle von Fukushima fünf Tage gewartet, bis die Ausgabe der Tabletten angeordnet wurde. Viel zu spät also, um die bereits aufgenommene Radioaktivität in irgendeiner Art und Weise zu blocken¹².

8.2 Fehlende Unterstützung der Opfer

Im Kapitel 8.2 wird über die fehlende Unterstützung für die nuklearen Opfer berichtet. In den Interviews ist deutlich geworden, dass die Interviewpartner aus beiden Opfergruppen die fehlende Unterstützung als großes Problem erkannt haben und darüber sprechen wollen. Das Thema der fehlenden Unterstützung für die nuklearen Opfer umfasst viele einzelne Ebenen, die von den Interviewpartnern immer sehr persönlich wahrgenommen wurden und sich dadurch eine Verallgemeinerung der Erlebnisse nur schwer vornehmen lässt.

¹² Weitere Nennungen: 2259 – 2271, 5058 – 5067, 5102 – 5106, 5346 – 5353, 5369 – 5390, 7003 – 7033, 7355 – 7375, 8724 – 8734, 9161 – 9172, 9258 – 9304, 9830 – 9859, 10058 – 10096, 10228 – 10251, 10548 – 10558, 10731 – 10753.

So gehört die Anerkennung als nukleares Opfer und die damit verbundenen Entschädigungs- und Unterstützungszahlungen dazu, ausführlich wird das Thema in Kapitel 8.3 betrachtet und soll hier nur eine kurze Erwähnung finden. Gerade das unter dem Schlagwort *schädliche Gerüchte* bekannte Problem findet sich bei beiden Opfergruppen wieder. Darauf soll in diesem Kapitel näher eingegangen werden.

Ein Interview hat sich intensiv mit dem Thema der Atombombenwaisenkinder beschäftigt, die indirekt von der Bombe betroffen waren, jedoch nie eine offizielle Anerkennung erhalten haben. Um eine Anerkennung als Atombombenopfer vorzunehmen, wurden die unterschiedlichen Atombombenopfer und die Personen, die während des Atombombenabwurfs nicht in der Stadt waren, jedoch bis zu zwei Wochen danach die Stadt betreten haben, entsprechend kategorisiert (siehe hierzu Kapitel 4.2). Diese zwei Wochen nach der Explosion waren für die Atombombenwaisenkinder meistens ein viel zu kurzer Zeitraum, um nach Hause zurückzukehren und als Atombombenopfer anerkannt zu werden. Die meisten hatten daher keinen Anspruch auf den Atombombenopferausweis, obwohl ihre in den Städten zurückgebliebenen Familien durch die Atombomben ausgelöscht wurden. Der Atombombenopferausweis wurde erstmals im Jahr 1957 ausgegeben und ermöglichte zu Beginn zumindest die kostenlose Versorgung der Atombombenopfer, später dann auch die kostenlose Ausgabe von Medikamenten.

In meiner Familie zum Beispiel hatten wir alle den Atombombenopferausweis erhalten, außer mein älterer Bruder. Mein Bruder hatte meinem Vater bei der Verbrennung der Verstorbenen geholfen. Und damit waren sie so beschäftigt, dass sie sich nie bei den Behörden gemeldet haben. Und als mein älterer Bruder dann den Atombombenopferausweis beantragen wollte, da war es bereits zu spät und er hatte nicht genügend Beweise, um seinen Status als Atombombenopfer belegen zu können. Und so hat er nie den Ausweis bekommen. (...) Das war wirklich ungerecht. (...) (2040 – 2047).

Als Beweise wurden Zugtickets oder von einer Polizeibehörde ausgestellte Anwesenheitsbescheinigungen akzeptiert, die den Aufenthalt des Antragstellers zum Zeitpunkt des Atombombenabwurfs belegen konnten. Gleichzeitig wurden auch Zeugenaussagen von Verwandten und Bekannten akzeptiert, wobei Aussagen naher Verwandter nicht zugelassen wurden. Man konnte nur ein offiziell anerkanntes Atombombenopfer sein, wenn man den Atombombenopferausweis erhalten hatte. Alle anderen Personen haben den Status eines Atombombenopfers nicht erhalten, wenn Zeugenaussagen fehlten, keine Nachweise für einen Aufenthalt in der Stadt vorhanden waren oder wenn sie laut der offiziellen Regulierungen zu weit vom Hypozentrum des Explosionsnullpunkts entfernt waren. Für das

Selbstverständnis der Betroffenen jedoch spielte die offizielle Einteilung in die verschiedenen Opfergruppen keine große Rolle, sie alle verstanden sich als Atombombenopfer und empfanden die starren Regelungen zur Ausgabe des Ausweises zum Teil als diskriminierend. Wenn bei den Atombombenopfern die fehlende Unterstützung vor allem im Hinblick auf die Ausgabe des Atombombenopferausweises und die langen Wartezeiten auf Unterstützungsmaßnahmen gesehen wird, so ist es bei den Betroffenen aus Fukushima ein weitaus umfangreicheres Thema.

Die Diskriminierung. Die ist wirklich ein Problem. Die Opfer aus Fukushima leiden definitiv unter Diskriminierung. Die Menschen haben geglaubt, dass die Opfer durch die Radioaktivität beschmutzt wurden. Ich denke, dass die japanische Bevölkerung genau die gleiche Denkweise über die Opfer aus Fukushima hat, wie sie sie auch über die Atombombenopfer aus Hiroshima und Nagasaki hatte. Trifft man jemanden aus Fukushima, dann denkt die andere Person: „Trägt der die Radioaktivität in sich? Kann ich mich anstecken?“. Es hat sich etwas verändert seit 2011. Und daran ist die Regierung Schuld. Was will ich damit sagen? Die japanische Regierung behauptet, dass es überhaupt keine radioaktive Verstrahlung gibt. Sie sagen, dass Fukushima in Ordnung wäre. Es bestünde kein Grund zur Sorge. Die Regierung hat eine sehr große Propagandakampagne gestartet, um die Sicherheit der Region Fukushima zu proklamieren. Und erstaunlicherweise glauben viele Teile der Bevölkerung dies sogar. Doch ich weiß, dass es nicht stimmt. Und dieser Sicherheitsglauben stimmt vor allem nicht für die Kinder. Es gibt sehr viele Leute, die aufgrund der Ereignisse in Fukushima aus der Region geflohen sind. Obwohl die Regierung niemals gesagt hatte sie sollen fliehen. Sie haben es trotzdem getan. Die meisten sind geflohen, weil sie sich Sorgen um die Gesundheit ihrer Kinder gemacht haben. Oder weil sie zu lange gewartet haben und dann festgestellt haben, dass die Kinder auf einmal unter merkwürdigen Krankheiten gelitten haben. Wenn man jetzt mit den geflohenen Leuten spricht und sie fragt, wie es ihnen geht, dann antworten alle: „Sehr viel besser als vorher.“ und wenn man sie fragt, ob sie wieder zurückgehen möchten, dann antworten sie: „Niemals. Wir werden niemals wieder zurückkehren.“ (6976 – 6997).

Die hier beschriebene „Propagandakampagne“ der Regierung hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine ausreichende Sicherheit in der Region Fukushima zu proklamieren und den Betroffenen keinen Grund zu geben, über eine Flucht nachzudenken. Wie später im Kapitel 10.1 genauer vorgestellt wird, werden die Massenmedien für die Verbreitung dieses Sicherheitsglaubens eingesetzt, um die von der Regierung herausgegebenen pro-nuklear gehaltenen Informationen in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Laut den Aussagen der Interviewpartner werden damit zusätzlich noch Vorurteile und Gerüchte geschürt, die die Flucht aus Fukushima als falsch und überstürzt darstellen und in vielen Bereichen den damaligen Diskriminierungserlebnissen der Atombombenopfer ähneln. Die Vermischung der Massenmedien, der Informationsherausgabe durch die Regierung und deren pro-nukleare Ausrichtung sind in allen Interviews mit Betroffenen aus Fukushima angesprochen worden. Eben durch diese Vermischung fällt eine klare Aufteilung in einzelne Diskriminierungserlebnisse schwer. Die Auszüge aus den Interviews wurden anhand ihrer Passung

jeweils für die unterschiedlichen Diskriminierungserlebnisse als Beispiele ausgewählt, trotzdem wird deutlich, wie verwoben diese Bereiche miteinander sind.

Die interviewten Personen aus Fukushima haben immer wieder angegeben, dass ihre Sorgen, Ängste und Fragen seit der Nuklearkatastrophe ignoriert oder nicht ernst genommen werden. Gerade die immer wieder aufkommenden Fragen nach der Sicherheit in der Präfektur oder geäußerte Ängste zu möglichen gesundheitlichen Folgen werden durch Vertreter der Regierung meist als unwichtig abgetan. Es hat sich ein Begriff für den Umgang mit den Ängsten der Betroffenen herausgebildet: *schädliche Gerüchte*.

Die Ängste und Sorgen der Bevölkerung, gerade auch ausgehend von jungen Müttern aus der Region, wurden von Seiten der Regierung nicht wahrgenommen bzw. komplett ignoriert. Diese Ängste wurden von der Regierung, aber auch den Vertretern von TEPCO, als schädliche Gerüchte abgetan, aber nie öffentlich angesprochen. Hätte man die besorgten Bürger ernst genommen und wäre man mit ihnen in ein Gespräch gekommen, wären die Ängste in der Bevölkerung nicht so groß geworden. Aber dies hat niemand getan und dadurch fühlen sich die Betroffenen aus der Region im Stich gelassen. Selbst wenn sich die Verantwortlichen für ihre Fehler entschuldigt hätten oder gesagt hätten: „Die Situation in Fukushima ist wirklich schwierig, wir werden versuchen euch zu helfen.“, dann würde sich die Bevölkerung nicht so verraten fühlen. Aber leider hat dies niemand getan und nach wie vor wird die Situation im Atomkraftwerk heruntergespielt. Den Anwohnern der Sperrzone wird immer noch suggeriert, sie könnten demnächst wieder in ihre Häuser zurückkehren. Obwohl die meisten von ihnen längst wissen, dass dies nicht passieren wird. Warum sagt die Regierung nicht die Wahrheit? Warum entschädigen sie nicht die Anwohner, sodass diese ein neues Leben in einer anderen Stadt beginnen können? Mehr als fünf Jahre sind mittlerweile vergangen, aber für die meisten fühlt es sich nach wie vor so an, als ob es erst gestern war. Weil durch die Regierung nichts unternommen wird und wir nach wie vor am Anfang stehen. Ein Beispiel war zum Beispiel die Austeilung von Wasser nach dem Erdbeben. Mütter mussten mit ihren jungen Kindern stundenlang an den Ausgabestellen warten, damit sie Wasser bekommen. Niemand weiß wie viele Leute in dieser Zeit wie viel Radioaktivität aufgenommen haben. Vor allem die Kinder sind so viel anfälliger dafür. Wer weiß, was das einmal für Spätfolgen nach sich ziehen wird (5597 – 5619).

Auf Kritik von Seiten der Bevölkerung an der Haltung der Regierung oder dem Umgang mit dem Betroffenen selbst wird von Vertretern der Regierung, aber auch der Betreiberfirma TEPCO, kaum eingegangen. Vielmehr werden Ängste und Unsicherheiten als schädliche Gerüchte abgetan und den Personen damit suggeriert, sie schaden mit ihren Äußerungen der Präfektur und sollten Fragen solcher Art unterlassen. Gleichzeitig werden die durchaus legitimen Ängste nicht angesprochen, sondern ohne näher darauf einzugehen abgelehnt. Dass ihre Ängste und Sorgen nicht ernst genommen werden, ist für die Interviewpartner sehr problematisch. Allein die eigentliche Anerkennung der vorhandenen Ängste und Sorgen und wodurch diese ausgelöst wurden, hätte für viele Betroffene ausgereicht, um ein Verständnis seitens der Regierung wahrnehmen zu können. In der zweiten Hälfte dieser Sequenz wird angesprochen, dass die Situation im Atomkraftwerk

und in der Sperrzone heruntergespielt wird und den Anwohnern damit suggeriert werden soll, dass diese demnächst wieder zurückkehren können. Die Ungewissheit, ob eine Rückkehr möglich ist oder ein Neustart in einer anderen Stadt gewagt werden sollte, ist für viele Betroffene aus der Sperrzone psychisch belastend, da ein Abschluss mit dem Geschehenen nicht möglich ist und sich die betroffenen Personen in einer Art Schwebestadium befinden, der sie weder in das alte Leben zurückkehren lässt, noch ein neues Leben beginnen lässt (siehe hierzu auch Kapitel 11.2 – *Psychische Probleme*).

Als fehlende Unterstützung wurden in den Interviews die unterschiedlichen Messwerte erwähnt, die von den Massenmedien benutzt wurden, um die radioaktive Verstrahlung in der Präfektur Fukushima zu erklären. Innerhalb der Mehrheitsbevölkerung sowie der Betroffenen sorgten die Messwerte für Verwirrung und konnten von Laien kaum verstanden werden. In Folge dessen mussten Aussagen von Experten vertraut werden, die nicht mit der Gefahrenwahrnehmung der Betroffenen selbst übereinstimmen.

Um ehrlich zu sein hat doch auch niemand wirklich viel von Radioaktivität gewusst. Ob nun Sievert oder Becquerel, wer weiß denn schon was das bedeutet. Nur weil mir jemand sagt, die Jahresdosis ist soundso viel Mikrosievert, dann weiß ich doch trotzdem nicht, wie viel ich bereits aufgenommen habe und was das genau für mich bedeutet. Wir wussten auch nicht, wie viel Mikrosievert eigentlich eine Gefahr darstellen. Für jede Person ist dieser Wert auch unterschiedlich. Kinder und ältere Menschen können nicht so viel aufnehmen wie junge, gesunde Personen. Die Bedeutung der unterschiedlichen Werte und wie man diese Werte verstehen müsste, war uns allen nicht klar. Und dann steht eine Person wie Yamashita Shunichi vor den verängstigten Leuten und sagt: „Es ist sicher. Es ist sicher.“ und man fragt sich, was ist nun die Wahrheit und was nicht. Ich selber konnte es einfach nicht glauben. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass dieses Unglück keinerlei Auswirkungen auf die Natur und die Menschen haben sollte. Und tief in meinem Inneren wusste ich, dass ich noch weiter weg muss von dort. Ich musste mich in Sicherheit bringen (7289 – 7302).

Als einer dieser Experten wird der Wissenschaftler Yamashita Shunichi erwähnt, eine mittlerweile sehr umstrittene Persönlichkeit, der als Strahlenexperte in den Nachrichten versichert hatte, dass die Situation in der Präfektur unter Kontrolle sei, die Sicherheit nie gefährdet war und kein Grund zur Sorge bestünde (weitere Nennungen siehe Anhang – Interview VIII, S. 161; Interview X, S. 222; S. 262). Er ist selbst ein Atombombenopfer der zweiten Generation und derzeit Dekan der *Graduate School of Biomedical Sciences* der Nagasaki Universität. Seit 2011 arbeitet er als Berater zu Strahlenrisiko in der Präfektur Fukushima. Mit Bemerkungen aus demselben Jahr wie z.B. „wer lacht und lächelt wird nicht radioaktiv verstrahlt“ oder „100 Millisievert pro Jahr sind ungefährlich“ äußerte er sehr kontroverse Ansichten, die von den Betroffenen aus Fukushima immer wieder kritisiert werden. Bereits mehrere Klagen laufen wegen dieser oder ähnlicher Äußerungen momentan gegen ihn (MS 2012).

Eine direkt erlebte Diskriminierung durch den japanischen Staat wird im folgenden Beispiel deutlich benannt. Fragen nach der geplanten Rückkehr, zum Teil durch Staatsbedienstete, werden den (freiwillig) evakuierten Personen wiederholt gestellt und vermitteln diesen ein Gefühl des Nicht-Willkommenseins.

Ich denke, vor allem von der Regierung aus werden wir Betroffenen diskriminiert. Mir ist es aufgefallen, als wir uns hier in Tokyo angemeldet haben. Und damit meine ich die Beamten, die für die Geflüchteten eingeteilt wurden. Das sind diese Leute, die auch die Flüchtlingsunterkünfte verwalten und die einzelnen Personen auf die unterschiedlichen Gebäude verteilen. Den geflüchteten Personen werden dort dann Fragen gestellt wie: „Und wie lange haben Sie vor auf der Flucht zu bleiben?“. Das Gleiche habe ich auch von Reportern gehört. Einige unserer Bekannten, die in der Stadt Fukushima gelebt haben, wurden in Flüchtlingsunterkünften untergebracht. Und ca. ein Jahr nach dem Unglück sind dort Reporter von unterschiedlichen Zeitungen und Fernsehsendern aufgetaucht und haben die Bewohner interviewt. Und dort sind auch Fragen gestellt worden wie: „Denken Sie nicht, Sie sollten wieder in die Stadt zurückkehren und beim Wiederaufbau helfen?“ oder „Wie lange planen Sie noch hier zu bleiben?“ oder „Wer bezahlt eigentlich die Miete für diese Flüchtlingsunterkunft?“. Meine Bekannten fühlten sich von diesen Reportern wirklich diskriminiert und vorgeführt. Die Interviews und auch die spätere Berichterstattung wirkten für sie, als ob man ihnen nicht glauben würde, als ob sie auf Kosten der Steuerzahler Urlaub machen würden. Danach haben meine Bekannten nie wieder mit Reportern oder anderen Leuten gesprochen, aus Angst, dass sie wieder auf solche Vorwürfe antworten müssten. Die Angst kann ich sehr gut verstehen. Ich wurde einmal von einem dieser Beamten in der Meldebehörde gefragt, wann ich denn wieder mit meiner Familie zurückkehren werde. Und da habe ich zu ihm gesagt: „Wenn Sie mir erklären können, wann denn die radioaktive Verstrahlung in unserer Präfektur nicht mehr vorhanden sein wird, dann werde ich zurückkehren.“. Er hat mich nur mit großen Augen angesehen und konnte mir darauf natürlich keine Antwort geben. Er hat dann auch keine weiteren Nachfragen gestellt und meinen Antrag zügig bearbeitet. Aber solche Sachen sind auch mir tatsächlich passiert. Und ich denke, gerade solche Äußerungen, die den Personen aus Fukushima deutlich machen sollen, dass sie hier nichts zu suchen haben oder dass man doch lieber zurückkehren sollte, um beim Wiederaufbau der Präfektur zu helfen, diese Äußerungen stellen auch eine Form der Diskriminierung dar. Teilweise ist es sehr schwierig sich dagegen zu wehren. Vielleicht ist es von manchen Personen gar nicht diskriminierend gemeint. Vielleicht wollen sie sich nur aus Interesse unterhalten und wollen wirklich wissen, ob man schon sagen kann, wann eine Rückkehr möglich ist. Aber diesen Eindruck habe ich noch nicht bei vielen Leuten gehabt. Es wirkt doch eher abwertend, wenn diese Fragen gestellt werden (10280 – 10313).

Die Fragen nach der baldigen Rückkehr werden vom Befragten nicht nur als diskriminierend wahrgenommen, für ihn ist es auch ein Zeichen der Ablehnung durch andere Personen, da man die geflüchteten Personen nicht als Neuzugezogene akzeptiert, sondern von ihnen eine zeitnahe Rückkehr erwartet. Gleichzeitig wird auch über Reporter berichtet, die vergleichbare Fragen an Personen in Notunterkünften gestellt haben.

Die nachfolgende Sequenz beschäftigt sich ebenso mit dem Thema der schädlichen Gerüchte. Hierbei wird deutlich, dass die Meinung von Personen, die sich kritisch über den Wiederaufbau und die derzeitige Situation der betroffenen Personen äußern, nicht anerkannt und noch weitergehend als fehlende Unterstützung dargestellt wird.

Es interessiert mich nicht, ob sie die Stadt wieder schön machen. Es interessiert mich auch nicht, ob sie sich entschuldigen für das, was passiert ist. Wichtig ist, dass die Schuld eingestanden wird und das aber auch die Konsequenzen sichtbar gemacht werden. Doch wenn man über die Gefahr spricht und mit der Situation unzufrieden ist, dann wird einem von unterschiedlichen Seiten unterstellt, dass man nur schädliche Gerüchte verbreitet und den Wiederaufbau der Stadt nicht unterstützt. Selbst Politiker sprechen von diesen schädlichen Gerüchten und unterstellen damit evakuierten Personen oder Aktivisten, dass sie absichtlich Lügen von sich geben, um dem Ansehen der Präfektur und der Regierung zu schaden. Politiker sollten doch eigentlich die Interessen der Bevölkerung vertreten. Sie sollten nicht die Interessen der Energieunternehmen vertreten oder Missstände verschleiern, die die Gesundheit von Menschen bedrohen. Der Wiederaufbau ist in meinen Augen ein großer Fehler. Eine Rückkehr ist für viele Leute unmöglich, wird aber trotzdem vorangetrieben. Damit wird dem Betroffenen ein Neustart in einer sicheren Umgebung verwehrt, man kann mit dem Thema nicht abschließen, auch nicht emotional (11483 – 11497).

Hier werden vor allem die Politiker kritisiert, die mit der Taktik der schädlichen Gerüchte die Ablehnung durch die zurückgebliebenen Personen gegenüber sich kritisch äussernden Personen schüren und dadurch die Situation in der Präfektur nur noch verschärfen. Für den Interviewpartner scheint es eindeutig, dass Politiker damit nur die Interessen der Energieunternehmen vertreten, sich jedoch nicht für die Sicherheit der Bevölkerung einsetzen. Gerade die starke Unterstützung des Wiederaufbaus der Präfektur und die zum Teil stark vorangetriebene Rückholung der Bevölkerung ist für ihn ein Zeichen, dass die Wünsche der geflüchteten Personen nicht beachtet werden und die Betroffenen selbst weiterhin in einer ständigen Angstsituation leben müssen, da ihnen die Entscheidung über einen Verbleib in der neuen Heimat oder eine Rückkehr in die alte Heimat abgesprochen wird.

Die fehlende Unterstützung für die nuklearen Opfer ist ein immer wieder angesprochenes Thema in den Interviews der vorliegenden Arbeit. Bereits die Hibakusha berichten über eine unzureichende Unterstützung für die Überlebenden der Atombombenabwürfe. So trat erst 1957, 12 Jahre nach den eigentlichen Abwürfen, ein Unterstützungsgesetz namens *The Atomic Bomb Victims' Relief Law* in Kraft, welches erste Versorgungsregelungen für die Überlebenden festlegte. Hierbei muss jedoch eine Eingrenzung beachtet werden. Nur gesundheitliche Einschränkungen fallen unter dieses Gesetz, die durch die freigewordene Radioaktivität der Bombe ausgelöst wurden, jedoch nicht durch die eigentliche Explosion der Bombe, die aufgrund ihrer Explosionskraft enorme körperliche Schäden bei den Überlebenden ausgelöst hatte (Nagataki 2016: 1878). Dies bedeutet, dass einzig Erkrankungen, die tatsächlich auf eine radioaktive Verstrahlung zurückgeführt werden können, durch dieses Gesetz abgedeckt werden, alle anderen Verletzungen, Behinderungen oder Einschränkungen fallen nicht darunter, die Betroffenen erhalten keine medizinische Unterstützung. Wie lässt sich solch eine Entscheidung begründen? Nagataki

gibt an, dass damit eine klare Unterscheidung zwischen den Kriegsoptionen Japans und den Atombombenopfern vorgenommen werden sollte. Direkte Kriegsoptionen, die aufgrund von Bombardierungen verletzt wurden, haben keinerlei medizinische Unterstützung durch den japanischen Staat erhalten. Einzig Atombombenopfern steht diese Art von Unterstützung zu. Als Unterscheidungskriterium wurde daher die radioaktive Verstrahlung festgelegt, da ansonsten niemand diese Verstrahlung erlebt hat (Nagasaki 2016: 1878). Zu den eigentlichen Folgen der Atombombenexplosion, wenn man die radioaktive Verstrahlung herausnimmt, zählen zum Beispiel starke Verbrennungen, Hämatemesis (das Erbrechen von Blut), Lungenentzündungen sowie Verletzungen der inneren Organe, die durch die Wucht der Explosion und eines möglichen Herumschleuderns der Opfer ausgelöst wurden. Weiterhin die Entstehung so genannter Keloide (Narbenwucherungen), die nicht entfernt werden können, Sehstörungen, niedriger Blutdruck und körperliche Behinderungen (Tatara 1998: 141). Gerichtsprozesse der Überlebenden, die eine Anerkennung als offizielle Atombombenopfer fordern und denen dementsprechend auch eine finanzielle Unterstützung zustehen würde, sind nach wie vor nicht abgeschlossen. 2011 waren mehr als 7.800 Anträge von Hibakusha unbearbeitet, die nicht in die vorgegeben Kategorien fallen oder keine Nachweise erbringen konnten (White 2009: 4)¹³.

8.3 Anerkennung als nukleares Opfer

Neben der fehlenden Unterstützung für die nuklearen Opfer, welche im vorhergehenden Kapitel näher betrachtet wurden, sollen nun Probleme bei der Anerkennung als eben solches näher untersucht werden.

Lange Wartezeiten bis zur Anerkennung

In den Interviews der vorliegenden Arbeit wurde immer wieder über die zu langen Wartezeiten gesprochen, bis die Betroffenen durch die Regierung als offizielles Opfer anerkannt wurden. Nur durch solch eine offizielle Anerkennung konnten Ansprüche in Form von Übernahme medizinischer Kosten oder unterschiedlichen Versorgungszahlungen gestellt werden. Es dauerte zwölf Jahre, in denen die Atombombenopfer ohne staatlich festgelegte Hilfen oder Unterstützungszahlungen auskommen mussten. In der folgenden Passage wird sehr deutlich, dass erst die Bedrohung der gesamten japanischen Bevölkerung

¹³ Weitere Nennungen: 7461 – 7472, 9781 – 9784, 10023 – 10056, 12139 – 12169, 12273 – 12304.

durch den Verkauf von Thunfisch, der bei der Wasserstoffbombenexplosion im Bikiniatoll radioaktiv verstrahlt und in den Verkauf an vielen Häfen gelangte, ein Umdenken innerhalb der japanischen Bevölkerung stattgefunden hat.

Erst nach zwölf Jahren wurden erste Hilfen für die Atombombenopfer festgelegt. Erst durch den Atomunfall auf den Bikiniinseln, neun Jahre nach dem Abwurf der Bomben, ist ganz Japan die Gefährlichkeit von Atomwaffen klar geworden und jeder fühlte sich auf einmal bedroht. Erst dadurch hat die Restbevölkerung Japans die Gefährlichkeit der Radioaktivität und die Angst von uns Überlebenden verstanden. Und erst dadurch wurden die Überlebenden von Nagasaki und Hiroshima das erste Mal als Japaner betrachtet und es wurden Stimmen lauter, die sagten: „Aber sind die Leute aus Nagasaki und Hiroshima nicht auch Japaner?“. Erstmals war in Japan ein Mitgefühl für uns Opfer entstanden und die Forderung nach Unterstützung für uns wurde immer lauter. Selbst durch Leute, die keine Atombombenopfer waren. Und durch diese Unterstützung konnte dann auch die *Nihon Hidankyo* gegründet werden (3192 – 3203).

Waren die atomaren Opfer zuvor auf klar eingegrenzte Regionen beschränkt, waren durch diesen Unfall erstmals so gut wie alle Bewohner Japans akut von Radioaktivität bedroht. Ohne diesen Umschwung innerhalb der japanischen Gesellschaft wäre auch die Gründung der Unterstützungsgruppe *Nihon Hidankyo* nicht möglich gewesen. Das Beispiel macht aber auch deutlich, wie viel Zeit vergehen musste, bis eine Wahrnehmung innerhalb der breiten Öffentlichkeit zur Gefährlichkeit von Radioaktivität ausgeprägt wurde, durch die die Unterstützungsmaßnahmen für die Überlebenden erst umgesetzt wurden. In den Interviews der Atombombenopfer wird sehr oft die zu lange Wartezeit auf den Atombombenopferausweis bemängelt. Es gibt viele Berichte, dass Überlebende der Atombombenabwürfe den Atombombenopferausweis so spät erhalten haben, dass sie entweder kurz danach verstorben sind oder schon längst verstorben waren. Die notwendige Hilfe, die die Überlebenden direkt nach den Atombombenabwürfen gebraucht hätten, ist ausgeblieben und dies stellt heute noch ein sehr großes Problem für viele Opfer dar.

Doch nicht jedes Atombombenopfer wurde auch als solches anerkannt. Nur bei der Erfüllung bestimmter Voraussetzungen konnte ein Überlebender einen Atombombenopferausweis erhalten. Und nur ein offiziell anerkanntes Atombombenopfer kann auch eine finanzielle Unterstützung erhalten und wird bei anfallenden medizinischen Kosten unterstützt.

Und zwar der schwarze Regen, der über der Stadt niedergegangen ist. Ungefähr ein oder zwei Stunden nach der Explosion fing es in bestimmten Teilen der Stadt an, auf einmal zu regnen. Es fiel dieser dicke schwarze Regen. Und ich bin in Richtung Osten gegangen und auch hier habe ich wieder Glück gehabt, denn in dem Bereich wo ich war, hat es nicht geregnet. Aber viele meiner Freunde sind in diesen schwarzen Regen gekommen und haben mir davon erzählt. Sie haben erzählt, dass die Kleidung komplett schwarz geworden ist, nachdem dieser Regen gefallen ist. Viele meiner Freunde und auch die anderen Leute, die in diesen Regen gekommen sind, haben bis heute

große gesundheitliche Probleme. Dieser Regen war sehr stark radioaktiv verstrahlt. Die Leute haben auf ihrer Flucht solch großen Durst gehabt, dass sie den Regen aufgefangen und getrunken haben. Auch wenn er so schwarz war, war es doch etwas zu trinken. Und damit haben sie diese radioaktiven Partikel in sich aufgenommen. Ich glaube es gab dazu auch viele Diskussionen unter Wissenschaftlern und Forschern. Und es war für einige meiner Freunde sehr schwierig als Atombombenopfer anerkannt zu werden. Denn eigentlich waren sie zu weit weg vom Hypozentrum der Explosion aus gesehen. Manche waren, glaube ich, vier Kilometer oder noch weiter entfernt. Und bei der Ausgabe des Atombombenopferausweises wurde sehr streng auf die Entfernung zum Hypozentrum geachtet. Direkt am Anfang der Ausgabe wurde der Regen nicht als Auslöser für Krankheiten anerkannt. Und einige meiner Freunde haben nie einen Atombombenopferausweis erhalten. Obwohl sie, genau wie ich, an der Strahlenkrankheit gelitten haben. Und auch heute noch unter Krebs oder anderen Spätfolgen leiden. Die Gefährlichkeit dieses Regens wurde leider nie erkannt und von vielen Wissenschaftlern ignoriert (554 – 576).

Wurde eine Person nicht als Atombombenopfer anerkannt, wie es im Falle des schwarzen Regens öfter der Fall war, dann wurden keine Behandlungskosten etc. übernommen. Trotz der gleichen Erkrankungen wie bei anerkannten Atombombenopfer erhalten diese Personen keine Unterstützung durch die Regierung und müssen bis heute selbst alle anfallenden medizinische Kosten tragen.

Seit 2011 gibt es eine weitere Gruppe von nuklearen Opfern in Japan, die sich mittlerweile selbst als Hibakusha sehen, die gleiche Anerkennung jedoch nicht von außerhalb erfahren.

Viele von uns aus Fukushima verstehen sich mittlerweile selbst als Hibakusha. Wir wissen, dass wir verstrahlt wurden und mit den Spätfolgen von nun an leben müssen. Eine andere Form der Diskriminierung ist es aber auch, uns nicht als Hibakusha anzuerkennen. Viele Leute erkennen nicht die Notwendigkeit, den Betroffenen aus Fukushima den Status eines Hibakusha zu geben. Auch wenn wir vielleicht anders zu Opfern nuklearer Verstrahlung geworden sind, so sind wir nichtsdestotrotz auch Mitglieder dieser Gruppe. Es wird nicht viel über die Diskriminierung der Personen aus Fukushima gesprochen. Meistens ist es nur ein Thema innerhalb der Gruppe der Betroffenen selbst, es wird aber nicht wirklich außerhalb dieser Gruppe darüber gesprochen. In den Medien hört man kaum etwas über die Diskriminierung der Leute aus Fukushima. Es wird nicht über die Fälle berichtet, die sich vor Ort ereignen (8539 – 8550).

Der Grund, wie eine Person zu einem Hibakusha wird, spielt hierbei keine große Rolle, die Verstrahlung selbst macht schließlich auch keine Unterschiede zwischen den Opfern. In den Medien selbst wird kaum über die Diskriminierung der betroffenen Personen aus Fukushima berichtet. Diese Erlebnisse sind zwar ein Thema innerhalb der Opfergruppe und werden dort auch direkt angesprochen, nach draußen dringt jedoch fast gar nichts. Dies führt jedoch dazu, dass kaum Informationen über die eigentliche Situation in Fukushima an die Öffentlichkeit gelangen und sich in der Mehrheitsbevölkerung kein Interesse gegenüber den Betroffenen aus Fukushima entwickeln kann.

In den Interviews wird noch eine weitere Unterscheidung zwischen den Betroffenen aus Fukushima aufgemacht. Zwischen evakuierten Personen und freiwillig evakuierten Personen wird ein großer Unterschied wahrgenommen, sowohl innerhalb der eigenen Opfergruppe als auch außerhalb. Die Interviewpartner fordern eine Gleichbehandlung dieser beiden Gruppen, die momentan nicht stattfindet.

Aber letztendlich sind wir doch nichts anderes als Hibakusha. Der Grund ist doch egal, wichtig ist, was jetzt aus uns wird. Wie es mit uns weitergeht und wie wir unseren Lebensunterhalt sichern können. Natürlich habe ich selbst keine Arbeit im Atomkraftwerk geleistet und bin dort zu einem Atomopfer geworden. Aber nichtsdestotrotz bin ich auch eines. Und ich sollte die gleichen Rechte haben, wie die Leute, die zwangsevakuert wurden oder wie die Leute, die als Arbeiter im Atomkraftwerk der Radioaktivität ausgesetzt wurden. Wie gesagt, der Grund, wie man zu einem Opfer wird, ist doch egal, aber dass wir alle Opfer sind, das sollte wichtig sein. Mir tun die Leute wirklich sehr leid, die diese Aufräumarbeiten machen müssen oder in den betroffenen Gegenden die Erde abtragen, um alles zu reinigen. Diese Leute sind ständig einer solch hohen Radioaktivität ausgesetzt, wer weiß, was mit ihnen einmal sein wird. Diese Leute brauchen auch einen Atomopferausweis. Diese Leute werden in einigen Jahren an schlimmen Krankheiten erkranken, das ist meine Angst. Man kann Menschen nicht solch eine Arbeit machen lassen und sie dann dafür nicht entschädigen und sich bei Problemen nicht mehr um sie kümmern. Die Regierung sollte sich dessen bewusst sein. Ich habe aber den Eindruck, dass sie das nicht tut. Ich fürchte, dass die Arbeiter, die diese ganzen Reinigungsarbeiten momentan durchführen, irgendwann einfach vergessen werden. Niemand wird ihnen helfen und niemand wird sich um sie kümmern. Wahrscheinlich müssen sie selbst für ihre medizinischen Kosten aufkommen und auch noch ihre Medikamente selbst bezahlen. Letztendlich ist doch das Gleiche mit den Atombombenopfern passiert, die keinen Atombombenopferausweis erhalten haben (11357 – 11377).

Diese Passage ist insofern interessant, da die unterschiedliche Gesetzgebung für zwangsevakuerte Personen und freiwillig evakuerte Personen bemängelt wird, die verschieden ausfällt und im Falle der letzteren Gruppe keine Entschädigungszahlungen oder Unterstützungen in finanzieller Form vorgesehen sind (siehe dazu Kapitel 8.4). Um die medizinische Versorgung der Betroffenen abzudecken, wird ein Atomopferausweis gefordert, welcher ähnlich zum Atombombenopferausweis an die Betroffenen aus der Präfektur ausgehändigt werden soll. Ebenso wird die Sorge um mögliche Erkrankungen von Personen benannt, die die Reinigungsarbeiten in den verstrahlten Gegenden ausführen und dabei täglich einer sehr hohen radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt sind. Mögliche Spätfolgen und Krankheiten für diese Personen sind heute noch gar nicht abschätzbar (siehe hierzu Kapitel 11.1 – *Physische Probleme*).

Auch die Gefahrenwahrnehmung spielt immer wieder eine große Rolle in den Interviews. Die Wahrnehmung der radioaktiven Verstrahlung zwischen den Betroffenen aus der Präfektur und den Politikern ist komplett unterschiedlich zueinander. Während Betroffene wie der Interviewpartner die gemessene radioaktive Verstrahlung für viel zu

hoch halten, als dass man in solch einer Gegend noch sicher leben kann, sprechen Regierungsvertreter von einem kaum erhöhten Anstieg der gemessenen Radioaktivität.

Unser Garten wurde im Juli letzten Jahres gereinigt. Die gesamte Erde wurde abgetragen, Bäume wurden gefällt und alles andere wurde vernichtet. Die abgetragene Erde allein hatte einen Messwert von 40.000 Bq. Diese Menge kann Krebs auslösen. Dorthin gehe ich doch nicht zurück. Es ist viel zu gefährlich. Ich kann meine Kinder nicht in solch einem Garten spielen lassen. Auch wenn vielleicht die oberste Schicht abgetragen wurde, so reicht das doch längst nicht aus, um sämtliche Radioaktivität aus dem Boden heraus zu holen. Ich selbst habe mit einem Geigerzähler nachgemessen und bin auf diesen Wert gekommen. Gleichzeitig sagen die Regierungsvertreter, dass die Radioaktivität in unserer Region kaum angestiegen sei. Wir sind doch nicht dumm. Wir kriegen so etwas doch mit. Wir sind eindeutig Atomopfer. Wir sind Hibakusha und ich denke daher hätten wir auch einen Anspruch auf einen Atomopferausweis. Wer weiß, welche hohe Verstrahlung meine Familie damals ausgesetzt war, als wir für die eine Nacht in unserem Haus übernachten mussten. Die Spätfolgen sind für uns doch gar nicht abschätzbar. Dadurch brauchen wir etwas Vergleichbares wie die Atombombenopfer, welches uns finanzielle Unterstützung, kostenlose medizinische Versorgung und andere Dinge garantiert, sobald wir aufgrund der radioaktiven Verstrahlung an Krankheiten erkranken oder Hilfe brauchen (11337 – 11353).

Diese Sequenz zeigt, dass für Herrn F. klar ist, dass sich die radioaktive Verstrahlung irgendwann auf die betroffenen Personen auswirken wird. Er fordert daher einen Atomopferausweis, der ähnlich wie der Atombombenopferausweis eine finanzielle Unterstützung garantiert, sollten die Betroffenen diese jemals brauchen. Wichtig ist hierbei die zeitliche Komponente, Spätfolgen und andere Krankheiten, die durch die Radioaktivität ausgelöst werden, können erst in Jahrzehnten auftreten, stellen dann aber die Betroffenen vor enorme Schwierigkeiten. Der Ausweis wird aber nicht nur positiv gesehen. So ist der gleiche Interviewpartner Herr F. überzeugt, dass die Ausgabe eines Atomopferausweises große Probleme mit sich bringen wird, da durch ihn die Diskriminierung der Betroffenen noch verstärkt wird.

Ich persönlich denke, dass wir solch einen Ausweis haben sollten, ich denke aber auch, dass er die Diskriminierung sehr stark fördern wird. Das muss man bedenken. Letztendlich finde ich es aber wichtiger, Entschädigungszahlungen zu erhalten und vor allem die medizinische Versorgung abzusichern. Und ich glaube, das kann nur mit solch einem Ausweis geschehen, der unseren Status bestätigt. Sollten wir solch einen Ausweis nicht erhalten, dann werden die Hibakusha aus Fukushima immer eine kleine und vergessene Gruppe bleiben, die ihre Ansprüche gegenüber der Regierung oder auch TEPCO nicht geltend machen konnten (11594 – 11601).

Dennoch wird klar, dass die Betroffenen solch einen Ausweis erhalten sollten, da mögliche Spätfolgen heute noch nicht absehbar sind. Die Ausgabe des Ausweises stellt für den Interviewpartner die einzige Möglichkeit dar, um tatsächlich Ansprüche gegenüber der Regierung und der Betreiberfirma TEPCO geltend zu machen.

Das Thema der Anerkennung als nukleares Opfer ist seit 1945 ein ständiger Kampf zwischen den radioaktiven Opfern und der Regierung, die die Anerkennungen und die

damit verbundenen Unterstützungszahlungen bzw. Entschädigungszahlungen niedrig halten wollen. So zumindest scheint es. Auf Seite 60 dieser Arbeit wurde bereits verdeutlicht, dass das Thema der Anerkennung von ausländischen Atombombenopfern in dieser Arbeit nicht näher betrachtet werden kann, da dies sonst den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Allerdings soll ein kurzes Beispiel genannt werden, welches die andauernden Auseinandersetzungen mit der japanischen Regierung etwas näher beleuchtet. So wurde 2003 durch das Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Soziales (*Health, Labor and Welfare Ministry*) entschieden, dass auch ausländische Atombombenopfer, bzw. Atombombenopfer, die im Ausland leben, Unterstützungszahlungen erhalten müssen. 2007 wurde dieses Urteil durch den Obersten Gerichtshof in Japan noch einmal bekräftigt und ehemalige koreanische Zwangsarbeiter, die in Hiroshima zu Atombombenopfern geworden sind, haben Entschädigungszahlungen und andere Leistungen erhalten. Bei vielen dieser Betroffenen sind die Gerichtsverhandlungen erst mehr als 20 Jahre nach ihrem Tod möglich geworden. Im Herbst 2016 wurde dieses Urteil wieder rückgängig gemacht und Familienangehörige, deren Verwandte Atombombenopfer sind und vor mehr als 20 Jahren gestorben sind, haben mittlerweile nicht mehr die Möglichkeit, auch nach dem Tod der Atombombenopfer einen Antrag zu stellen (MS 2018). Diesem Fall kommt große Bedeutung zu, da die Aufhebung der Unterstützungszahlungen aufgrund zeitlicher Begrenzung zeigt, dass Betroffenen selbst nach ihrem Tod ihre Rechte verlieren können und mehr als 70 Jahre nach den eigentlichen Atombombenabwürfen immer noch versucht wird, Forderungen nach Entschädigungszahlungen oder anderen Unterstützungsleistungen zu unterbinden¹⁴.

Probleme bei der Antragsstellung für Opferausweise

Das folgende Kapitel befasst sich mit Problemen der eigentlichen Antragstellung für die Opferausweise, die in den Interviews mehrfach benannt wurden. Hier finden sich Querverweise zu den langen Wartezeiten, die bereits angesprochen wurden. Die Kategorisierung der Opfergruppen und der Vergabep Praxis der Regierung werden hierbei näher betrachtet.

Als eines der Hauptprobleme bei der Antragsstellung der Atombombenopferausweise wurden eingeschränkte Beantragungsmöglichkeiten durch die Opfer benannt. Mit der Einführung der Kategorisierung der Opfergruppen und der damit verbundenen Ausgabe

¹⁴ Weitere Nennungen: 3626 – 3647.

der Atombombenopferausweise im Jahr 1957 entschieden sich nicht alle Überlebenden für eine zeitnahe Antragstellung.

Ich denke die Leute, die lange mit der Antragstellung für den Atombombenopferausweis gewartet haben, hatten dann große Probleme ihn auch zu bekommen. Viele haben gedacht, er wäre unnötig, da sie bei einer Firma angestellt waren und darüber versichert waren. Aber sobald sie aus dieser Versicherung ausgeschieden sind und die gesundheitlichen Probleme angefangen haben, haben sie sich die Unterstützung durch den Ausweis gewünscht und ihn beantragt. Und ich habe von vielen Fällen solcher Personen gehört, die ihn dann nicht erhalten haben. Da sie keine Nachweise mehr hatten (3715 – 3722).

Gründe für die späte Beantragung sind vielfältig, wie im Beispiel genannt brauchten viele eine solche Absicherung nicht sofort, da Überlebende über den Arbeitgeber versichert waren. Es kam jedoch auch vor, dass aus Angst vor einer möglichen Diskriminierung, wenn der Status als Atombombenopfer bekannt wurde, erst einmal auf solch einen Ausweis verzichtet wurde. Wie in dieser Passage jedoch ebenso deutlich wird, haben viele Antragsteller Probleme gehabt, wenn sie sich erst Jahre später für den Atombombenopferausweis entschieden haben und die geforderten Nachweise nicht erbringen konnten.

Aber wie gesagt, das Problem der benötigten Nachweise ist für diese späten Antragsteller sehr groß. Es gibt auch einige Leute, die zum Beispiel nach China zurückgekehrt sind nach Ende des Krieges. Die jetzt aber ärztliche Behandlung brauchen und diese dort in China nicht bezahlen können. Es gibt auch Atombombenopfer, die nach Korea zurückgegangen sind. Und wenn diese Leute auch einen Atombombenopferausweis haben möchten, müssen sie einen Antrag stellen. Und davon gibt es auch einige Berichte. Es gibt Leute, die nachweisen können, dass sie tatsächlich in Nagasaki oder Hiroshima waren und Überlebende der Atombombenabwürfe sind. Es gibt aber auch sehr viele Betrüger, die mit gefälschten Nachweisen versuchen, einen Atombombenopferausweis zu bekommen. Darüber wurde auch in den Medien berichtet und deswegen sind auch jetzt die Mitarbeiter sehr streng, wenn es um eine Antragstellung von alten Leuten oder Personen aus dem Ausland geht. Natürlich soll dieses System nicht ausgenutzt werden, denn wer kein Überlebender der Atombombe ist, der sollte den echten Überlebenden keine Ressourcen wegnehmen. Daher unterstütze ich die strengen Regeln. Und daher braucht man Zeugen, die für den Antragsteller aussagen können und wenn man diese Zeugen nicht hat, dann kann man keinen Ausweis erhalten. Sie hätten den Antrag ja auch früher stellen können, als ihre Zeugen noch gelebt haben. Man braucht zwei Zeugen, die aussagen, dass sie zusammen mit dem Antragsteller in Nagasaki oder Hiroshima waren. Ich verstehe natürlich, dass es gerade für besonders junge Atombombenopfer sehr schwer ist, solche Zeugen zu finden. Ich spreche von Leuten, die noch vor dem Eintritt in die Grundschule zum Atombombenopfer geworden sind. Die Aussagen der Eltern werden nicht anerkannt und Freunde, die möglicherweise aussagen könnten, können sich wahrscheinlich gar nicht mehr an diese Zeit erinnern. Für diese jungen Opfer tut es mir sehr leid, dass die Regeln so streng sind. Diese Atombombenopfer werden auch immer älter und die Krankheiten nehmen zu. Und sie wünschen sich natürlich Unterstützung für die medizinischen Kosten und auch die Vorsorgeuntersuchungen, aber die wenigsten von ihnen bekommen einen Atombombenopferausweis. Das finde ich sehr schwierig, aber ich weiß nicht wie man dieses System ändern könnte, um die jungen Opfer besser zu unterstützen. Die Eltern sind bereits verstorben, mögliche Nachweise sind in den Jahrzehnten verloren gegangen und sie haben keine anderen Zeugen, die für sie aussagen können. Das ist wirklich eine ausweglose Situation (3729 – 3760).

Die eigentlichen Probleme der Ausgabe des Atombombenopferausweises und die Anerkennung als Atombombenopfer gehen jedoch noch weiter, wie das Beispiel verdeutlicht. Nur offiziell anerkannte Atombombenopfer sind im Besitz eines solchen Ausweises. Doch gerade die Antragstellung für diesen Ausweis birgt viele Probleme. Für eine erfolgreiche Antragstellung müssen Nachweise vorgelegt werden, die den Aufenthalt des Antragstellers in Hiroshima oder Nagasaki belegen. Hierzu zählen Fahrkarten vom 6., respektive 9. August 1945, Fotografien, die den jeweiligen Daten zugeordnet werden können oder aber auch Zeugenaussagen von Personen, die nur bis zu einem bestimmten Grad mit den Opfern verwandt sind. Hat man diese Nachweise nicht, ist die Antragstellung für einen Atombombenopferausweis nahezu unmöglich. In dem hier vorgestellten Beispiel wird angesprochen, dass es jedoch auch Personen gegeben hat, die sich unrechtlich solch einen Ausweis beschaffen wollten. Hierbei war die Kostenübernahme für Medikamente und Krankenhausaufenthalte für einige Personen so reizvoll, dass sie sich als Atombombenopfer ausgegeben haben. Dies führte dazu, dass die Ausgabepolitik verschärft und die eingeforderten Beweise sehr viel strenger betrachtet wurden. Gerade Personen, die sich erst Jahre später für die Antragstellung entschieden haben und die geforderten Nachweise nicht mehr erbringen konnten, hatten daher große Probleme den Ausweis zu erhalten. Der Interviewpartner Herr M. unterstützt jedoch die sehr strenge Ausgabepolitik, die mit der Antragstellung verbunden ist. Gleichzeitig gibt er aber an, dass dadurch von vornherein bestimmte Opfergruppen ausgeschlossen werden, denen somit die gesamte Unterstützung und Übernahme von Kosten verwehrt wird. Anzusprechen hierbei sind sehr junge Atombombenopfer, die keinen Nachweis für ihren Aufenthalt in der Stadt haben und die auch keine Zeugen haben, die für sie bürgen können. Die fehlende finanzielle Unterstützung für diese nicht anerkannten Atombombenopfer wird in Kapitel 9.1 noch einmal genauer betrachtet.

Für Personen, die aus unterschiedlichen Gründen ihren Status als Atombombenopfer verheimlicht haben, wird gerade im Alter die Notwendigkeit für den Ausweis immer größer.

Aber im Alter haben wir Überlebende doch große gesundheitliche Probleme. Die, so denke ich, durchaus durch die Atombombe und die radioaktive Verstrahlung ausgelöst wurden. Und solche Leute haben keinen Atombombenopferausweis, d.h. sie haben keinen Anspruch auf kostenlose medizinische Versorgung oder auch Erstattung von Kosten für Medizin oder Krankenhausaufenthalte. Und je älter wir werden, umso schwerer wird es natürlich auch für sich selbst zu sorgen (778 – 783).

Gründe für die Nichtbeantragung können hierbei Angst vor Diskriminierung sein, zum Beispiel die Heiratsdiskriminierung bei Frauen, aber auch die Angst einer Diskriminierung der eigenen Kinder wird oft als Grund für die späte Antragstellung genannt.

Die rigorose Vergabepolitik des Atombombenopferausweises in Relation zur Entfernung zum Explosionsnullpunkt wird in der folgenden Passage angesprochen. Personen, die zum Zeitpunkt des Atombombenabwurfs in der Stadt Hiroshima anwesend waren, mussten sich in einem Umkreis von bis zu 4 km um den Explosionsnullpunkt aufhalten, ansonsten wurden auch sie nicht als Atombombenopfer anerkannt. Die gleiche Einteilung nach Entfernung wurde auch in Nagasaki angewandt, entsprach in beiden Städten jedoch nicht immer den tatsächlichen Gegebenheiten.

Also, auch wenn ich immer vor anderen Leuten verheimlicht habe, dass ich ein Atombombenopfer bin, so bin ich doch sehr dankbar, dass ich diesen Ausweis jetzt habe. Denn im Alter kommen immer mehr Probleme auf uns zu. Und meine Familie hilft natürlich auch und unterstützt mich. Aber wenn ich an die Leute denke, die nie einen Atombombenopferausweis erhalten haben oder die vielleicht doch keine Familie haben, die ihnen helfen kann. Da werde ich sehr traurig und diese Leute tun mir leid. Man musste ja Nachweise bringen für den Atombombenopferausweis. Oder Zeugen, die für einen ausgesagt haben. Wenn man das nicht hatte (...), dann war man offiziell auch kein Atombombenopfer. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich diesen Atombombenopferausweis beantragt habe. Es war ein regnerischer Tag und ich bin in das Büro gegangen, welches für die Ausgabe zuständig war. Dort habe ich mich vorgestellt und meine Belange vorgetragen. Und dort wurde ich gefragt, wo ich denn von der Atombombe getroffen wurde. Und ich habe erzählt, dass ich als Schülerin dort in dieser Halle gearbeitet habe und diese Halle war 2,3 km vom Explosionsnullpunkt entfernt. Und die Person dort im Büro sagte: „Oh, das können wir machen, das können wir machen.“. Er hat dann einige Dokumente ausgefüllt und ich musste dann noch zweimal dorthin kommen. Und ich habe mich damals gewundert: „Aber warum sagt er, das können wir machen?“. Ich habe das nicht verstanden. Wir sind doch alle Opfer geworden und waren von der Atombombe getroffen worden. Erst später habe ich im Gespräch mit anderen Opfern erfahren, welche Probleme diese bei der Antragstellung hatten. Denn wenn der Ort, an dem sie zu einem Opfer geworden sind, zu weit entfernt vom Explosionsnullpunkt war oder wenn an diesem Ort vielleicht auch kein schwarzer Regen gefallen ist, dann hat man ihnen einfach den Ausweis verwehrt. Die Leute wollten den Ausweis haben, haben ihn aber nicht bekommen. Und ich finde, das ist doch auch Diskriminierung. Denn letztendlich haben sie genauso gelitten wie wir, haben ihre Angehörigen verloren oder vielleicht auch ihre Häuser. Und wissen wir denn nicht, ob diese Leute nicht auch von der radioaktiven Strahlung krank geworden sind oder noch krank werden können? Warum entscheidet man aufgrund von Entfernung oder wo Regen gefallen ist einfach solche Dinge? Ich finde, das ist nicht gerecht (2602 – 2630).

Es gab sehr viele Diskussionen über die Opfer, die außerhalb der festgelegten 4 km-Zone vom schwarzen Regen getroffen wurden, der stark radioaktiv verstrahltes Material enthalten hatte. Diese Nichtanerkennung der nuklearen Opfer, allein aufgrund der Tatsache, wo sich eine Person aufgehalten hatte, hat bei vielen Atombombenopfern Verstimmung ausgelöst. Wie bereits erwähnt, wurde keine finanzielle Unterstützung durch die japanische Regierung übernommen, wenn man keinen Atombombenopferausweis hatte. Gerade

im Alter bedeutet dies für die Überlebenden eine besondere finanzielle Belastung, wenn dann Krankheiten ausbrechen, die durch die Atombombe ausgelöst wurden.

Von Seiten einiger Atombombenopfer wird durchaus die Notwendigkeit eines ähnlich gestalteten Atomopferausweises für die Betroffenen aus Fukushima gefordert. Ausschlaggebend sind hierbei die gesundheitlichen Probleme, die auf die Betroffenen zukommen werden.

Aber es sind jetzt auch schon Forderungen laut geworden, dass die Personen aus Fukushima auch einen Gesundheitsausweis wie den Atombombenopferausweis erhalten. Ich persönlich unterstütze das und finde es wichtig, dass es solch einen Ausweis geben soll. Denn die Menschen mögen jetzt noch gesund sein, aber niemand weiß was in einigen Jahren oder sogar Jahrzehnten ist. Und dann werden sie froh sein für jede Unterstützung durch die Regierung, die sie haben können. Ich finde aber auch, dass die Untersuchungen regelmäßig durchgeführt werden müssen und die Daten gesammelt werden müssen (3846 – 3853).

Der Interviewpartner, der dieses Verständnis für die Betroffenen aus Fukushima äußert, ist der gleiche, der die bereits genannte strenge Ausgabep Praxis der Ausweise unterstützt, die Überlebende ausschließt, die keine Nachweise oder Zeugen vorbringen können. Bei den Bewohnern der Präfektur Fukushima ist anzunehmen, dass keine Nachweise existieren, die ihren Aufenthaltsort zum Zeitpunkt der Explosion des Atomkraftwerks belegen können. Der Interviewpartner schließt damit eine bestimmte Gruppe von Personen aus, die einen Anspruch auf Unterstützung hätten, akzeptiert andere mit der gleichen Nachweisproblematik aber problemlos. Die Ablehnung innerhalb der eigenen Opfergruppe und die damit einhergehende soziale Isolation werden hier deutlich, diesmal sogar durch die interviewte Person selbst (siehe Kapitel 10.3 für Ablehnung untereinander, Kapitel 11.2 für soziale Isolation).

Neben den Unterstützern für einen Ausweis für die Personen aus Fukushima gibt es Personen, die diesen Ausweis konsequent ablehnen. Ausschlaggebend hierbei sind die Kriegserlebnisse, die neben den Erlebnissen der Atombombenabwürfe für die Selbstwahrnehmung der Überlebenden eine wichtige Rolle spielen.

Aber ich weiß, dass es auch Personen gibt, die gegen solch einen Ausweis für die Menschen aus Fukushima sind. Diese Atombombenopfer haben Angst, dadurch ihre eigene Unterstützung zu verlieren. Wir Überlebende haben sehr lange ohne Unterstützung durch irgendjemanden auskommen müssen und haben sehr hart für diesen Ausweis kämpfen müssen. Ich glaube, daher gibt es viele Gegner des Ausweises für Fukushima, da die Atombombenopfer es nicht so leicht hatten. Ich kann diese Denkweise auch verstehen. Aber ich glaube auch, dass wir an die Zukunft der Kinder aus Fukushima denken müssen. Und ob nun Atombombenopfer oder Atomkraftopfer. Letztendlich sind die gesundheitlichen Beschwerden doch bei allen gleich. Aber die Atombombenopfer wollen ihren Status nicht mit anderen Personen teilen. Denn sie sagen: „Warum haben wir die Diskriminierung erleben müssen und mussten alleine kämpfen? Und andere sollen jetzt

davon profitieren?“. Die Meinung innerhalb der Atombombenopfer ist auch da sehr gespalten. Einige denken auch, dass die Personen aus Fukushima nicht gleichgestellt sind mit den Atombombenopfern. Denn wir haben die Auswirkungen der Explosion und die vielen Toten und Verletzten sehen müssen. Das ist bei den Personen aus Fukushima glücklicherweise nicht der Fall gewesen. Auch das kann ich sehr gut verstehen. Es ist eine sehr schwierige Debatte, die niemand von uns wirklich entscheiden möchte (3856 – 3873).

Das hier präsentierte Beispiel verdeutlicht die Ablehnung innerhalb der nuklearen Opfergruppe, die oftmals in den Interviews der Betroffenen aus Fukushima, jedoch nicht in den Interviews mit den Atombombenopfern angesprochen werden. Personen aus Fukushima sehen sich ebenso als Hibakusha wie die Personen aus Hiroshima und Nagasaki, auch wenn der Grund der radioaktiven Verstrahlung ein anderer ist. Für die Atombombenopfer stellt die Art und Weise, wie jemand zu einem nuklearen Opfer wird, jedoch einen wichtigen Unterscheidungsgrund dar, weswegen die gegenseitige Akzeptanz zum Teil sehr unterschiedlich stark ausgeprägt ist.

Die Forderung nach einem ähnlich strukturierten Gesetz für die Betroffenen aus Fukushima, wie es auch für die Atombombenopfer eingeführt wurde und welches die Unterstützungsleistungen und medizinischen Behandlungskosten regelt, tritt vermehrt auf.

Eigentlich müsste es für uns Betroffene aus Fukushima ein eigenes Gesetz geben, welches die Entschädigungszahlungen und die medizinische Versorgung regelt. Genauso wie es dieses damals für die Atombombenopfer gab. Aber die Einführung eines solchen Gesetzes ist sehr schwierig. Wie gesagt, allein die Einteilung der Menschen in verschiedene Kategorien ist so gut wie unmöglich, glaube ich. Viele Leute haben nicht darauf geachtet, wo sie sich aufgehalten haben, als sich die Explosion ereignete. Viele wussten ja nicht einmal, dass sie sich gerade in einer radioaktiv verstrahlten Umgebung aufhielten. Dadurch können sich bestimmt viele Leute gar nicht mehr daran erinnern, wo sie waren, als das Atomkraftwerk explodierte und auch danach, als der Wind die Radioaktivität verteilte (11572 – 11581).

Die Art und Weise der Anerkennung und der Einteilung in verschiedene Opferkategorien sieht der Interviewpartner jedoch als sehr schwer, wenn nicht sogar unmöglich an. Die tatsächliche Umsetzung eines Atomopferausweises ist fraglich, sollte jemals ein ähnliches Modell für die Betroffenen des Nuklearunglücks eingeführt werden, dann ist die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Diskriminierung bei der Anerkennung als nukleares Opfer und der damit verbundenen Entschädigungszahlungen bzw. Kostenübernahme äußerst hoch.

Gerade das Thema der Diskriminierung selbst stellt für die Interviewpartner einen Hauptgegenstand der Erzählung dar, obwohl sie nicht aufgefordert wurden, darüber zu berichten. Die Interviewpartnerin Frau S. hat ihre eigene Definition für Diskriminierung

vorgestellt. So sieht sie unterschiedliche Stufen der Diskriminierung als gegeben an, wobei sie damit die unterschiedlichen Schweregrade einer Diskriminierung meint. Je nachdem welche Diskriminierung man erleben könnte, wiegt die betroffene Person ab, ob man diese Diskriminierung in Kauf nimmt oder nicht. Jeder Betroffene muss also überlegen, ob eine finanzielle Unterstützung bzw. Hilfe durch die Regierung erwünscht ist, ist sich dann aber bewusst als evakuierte Person aus Fukushima sichtbar zu werden. Gleichwohl kann auf die Unterstützung verzichtet werden, dafür muss der Status als Person aus Fukushima jedoch geheim gehalten werden.

Wenn man also von Diskriminierung spricht, dann muss man sich klar sein, dass das nicht nur ein Schlagwort ist, welches man öfter in den Medien hört. Es ist ein sehr tiefgehendes Problem, von dem Individuen in unterschiedlichem Ausmaß betroffen sind. Es gibt tatsächlich verschiedene Abstufungen von Diskriminierung. Das ist der derzeitige Stand. Ein großes Problem ist, dass zum Beispiel Leute, die evakuiert wurden, mittlerweile nicht offen darüber sprechen, dass sie tatsächlich evakuiert wurden. Sie erzählen nichts über die Tatsache, dass sie ursprünglich aus Fukushima kommen. Zu groß ist die Angst vor einer möglichen Diskriminierung, wenn man als Opfer aus Fukushima wahrgenommen wird. In dieser Hinsicht sind sie den Atombombenopfern aus Hiroshima und Nagasaki sehr ähnlich. Im Inneren jeder betroffenen Person findet eine komplexe Auseinandersetzung mit dem Thema statt. Zum einen ist es sehr schwierig, öffentlich zuzugeben, dass man verstrahlt wurde. Damit setzt man sich einem Diskurs aus, den nicht jeder hören möchte. Gerade wenn man Kinder hat, denkt man ja auch sehr oft, wie sich solch eine Äußerung auch auf die Kinder auswirken kann. Wenn öffentlich bekannt wird, dass jemand verstrahlt wurde, dann kann das ja auch Diskriminierung nach sich ziehen, welche sich dann auch auf andere Familienmitglieder und die Kinder auswirken kann. Innerhalb der japanischen Gesellschaft wird man damit ausgeschlossen. Diese Angst ist bei den Betroffenen sehr stark ausgebildet. Es ist ja nicht nur die Tatsache, dass man diskriminiert werden könnte, auch viele andere Bereiche des Lebens werden dadurch betroffen. Man sagt, man ist verstrahlt worden, dann bekommt man vielleicht Hilfe oder Zuschüsse durch die Regierung. Wenn man aber verheimlicht, dass man Opfer von radioaktiver Verstrahlung geworden ist, dann muss man auch auf all diese Unterstützungszahlungen verzichten. Gerade wenn man älter wird und sich mögliche Spätfolgen ausbilden, kann das ein sehr großes Problem darstellen. So wie wir es auch bei den Atombombenopfern gesehen haben. Dann bildet sich schnell eine Denkweise aus, dass niemand einem helfen möchte (7075 – 7101).

Gerade die Angst vor einer möglichen Diskriminierung ist zum Teil so stark ausgeprägt, dass viele Leute nicht über ihre Evakuierung oder ihr Leben in Fukushima berichten und die soziale Isolation und fehlende Unterstützung akzeptieren, die solch ein Schweigen mit sich bringt. Vor allem die Angst vor einer Diskriminierung der Kinder, wenn der Status der Eltern bekannt wird, ist für viele Leute so groß, dass sie nicht über ihre Erlebnisse berichten und auch keinen Ausweis haben möchten, der sie öffentlich als Opfer erkennbar macht.

Es gibt viele Leute, die sich mittlerweile einen Atomopferausweis wünschen, der so ähnlich aufgebaut ist wie auch der Atombombenopferausweis von damals. Gleichzeitig wird von vielen anderen Leuten gesagt, dass die Ausstellung eines solchen Ausweises nicht möglich ist. Darunter auch viele Politiker. Es gibt viele unterschiedliche Meinungen, warum solch ein Ausweis gut ist und

warum eben auch nicht. Eine Entscheidung zu treffen für welche Seite man ist, ist schwierig. Die Leute gegen den Ausweis haben große Angst, dass man nur noch einfacher als Person aus Fukushima erkannt werden kann und dann Diskriminierung befürchten muss. Diese Seite kann ich sehr gut verstehen. Letztendlich ist die Angst vor Diskriminierung für Personen aus Fukushima gerechtfertigt und ich weiß nicht, ob man so auf sich aufmerksam machen sollte (11497 – 11507).

Auch in dieser Sequenz wird deutlich, dass die Angst vor Diskriminierung viele Betroffene dermaßen verunsichert, dass sie sich möglicherweise gegen eine Antragstellung entscheiden. Hiermit schließt sich der Kreis zu den Atombombenopfern, die, wie in diesem Kapitel dargestellt werden sollte, unter genau den gleichen Ängsten und Annahmen gelitten haben und daher des Öfteren auf eine Antragstellung verzichtet haben, bzw. mit der Antragstellung mehrere Jahre bis hin zu Jahrzehnten gewartet haben.

Berichte über die strenge Ausgabepaxis der Ausweise finden sich auch in einigen wissenschaftlichen Belegen wieder. So berichten Takahashi et al. darüber, dass nicht nur ein Zeuge den Aufenthaltsort des Antragstellers bestätigen musste, sondern dass sogar zwei Zeugen benötigt wurden, damit Atombombenopferausweise ausgestellt werden konnten (Takahashi et al. 2009: 167). Diese sehr strenge Ausgabepaxis hatte zur Folge, dass nicht jeder Überlebende offiziell auch als Atombombenopfer anerkannt wurde. Besonders Personen, die vom *schwarzen Regen* radioaktiv verstrahlt wurden, haben oftmals keine Anerkennung als Atombombenopfer erhalten, wenn sie außerhalb der von der Regierung festgelegten Zone von diesem Regen getroffen wurden. Bis heute streben diese Opfer Gerichtsverfahren an, um die gleiche Unterstützung wie offiziell anerkannte Hibakusha zu erhalten und die Ausgabe des Atombombenopferausweises zu erzwingen (Lazare 2015). Gesundheitliche Folgen durch den schwarzen Regen sowie die Reichweite, in der Menschen noch von ihm getroffen wurden, sind immer noch umstritten. Neuere Studien aus dem Jahr 2008 haben ergeben, dass das Gebiet, in dem der Regen niedergegangen ist, sechsmal größer ist als bisher angenommen, eine Anpassung der strengen Anerkennungsregelungen wurden bis jetzt nicht vorgenommen (CS 2012). Das bedeutet, dass die Regierung für eine Anerkennung nach wie vor die gleichen Regelungen wie bei allen anderen Atombombenopfern anwendet. Nur Personen haben Anrecht auf den Atombombenopferausweis, die in einem Radius von vier Kilometern zum Hypozentrum der Bombe verstrahlt wurden. Personen, die darüber hinaus vom schwarzen Regen getroffen

wurden, haben bis heute keinen Anspruch und werden offiziell nicht zu den Atombombenopfern gezählt (Masuda 2018)¹⁵.

Generelle Schwierigkeiten bei der Anerkennung

In diesem Subkapitel soll noch einmal ein Beispiel für Atombombenopfer gegeben werden, die keinen Anspruch auf einen Atombombenopferausweis hatten. Die sogenannten Atombombenwaisenkinder waren zum Zeitpunkt der Atombombenabwürfe meist jünger als zwölf Jahre, die zum eigenen Schutz in ländliche Gegenden gebracht wurden. Ältere Kinder sind meist in den Städten geblieben und wurden dort für Arbeitseinsätze eingesetzt.

Ich glaube, die anderen Überlebenden waren so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass wir uns gar nicht so viele Gedanken über die Atombombenwaisenkinder gemacht haben. Und egal wo sie hingekommen sind, sie hatten es überall schwer. Auf den Dörfern wurden sie diskriminiert, weswegen sie in die Stadt gekommen sind. Aber als sie hier in der Stadt angekommen sind, da wurde ihnen gesagt: „Ihr seid doch gar keine Atombombenopfer.“ (2035 – 2040).

Die Situation für die Atombombenwaisenkinder war äußerst schwierig und kann kaum mit der Situation der anderen Atombombenopfer verglichen werden. Zum einen sind die Kinder nicht selbst zu Opfern der Atombombe geworden und hatten dadurch keinen Anspruch auf den später herausgegebenen Atombombenopferausweis. Zum anderen sind sie im weiteren Sinne zwar Atombombenopfer der zweiten Generation, hatten jedoch nie Nachweise, um dies offiziell auch bestätigen zu lassen. Ihnen steht daher keine Kostenübernahme anfallender medizinischer Ausgaben und Untersuchungen zu, selbst wenn sie unter den gleichen Krankheiten wie andere Atombombenopfer der zweiten Generation leiden.

Ähnlich verhält es sich bei den Betroffenen aus Fukushima, die zwar die Ausgabe eines Atomopferausweises befürworten, dies jedoch noch längst keine beschlossene Sache ist. Der Ablauf der Anerkennung als eine Person, die aufgrund der Nuklearkatastrophe einer radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt wurde, ist bis heute nicht geklärt. Die derzeitige Situation der Betroffenen erschwert dies nur noch, da es keine klare Abgrenzung der einzelnen Opfergruppen der Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011 zueinander gibt, die Opfer des Erdbebens und des Tsunami werden mit den Opfern der Nuklearkatastrophe gleichgesetzt.

¹⁵ Weitere Nennungen: 11581 – 11589.

Momentan gibt es diesen Ausweis noch nicht. Ich denke aber, dass es geplant ist, diesen Ausweis einzuführen. Nachzuweisen, dass man tatsächlich ein Opfer aus Fukushima ist, kann auch sehr schwierig werden. Momentan gibt es noch gar nichts, was uns als Betroffene aus Fukushima kennzeichnet. Es gibt keine Karten, auf denen so etwas geschrieben steht oder Vergleichbares. Es gibt auch keinerlei Nachweise, die ausgestellt wurden, um zu belegen, dass jemand Opfer des Erdbebens oder des Tsunami geworden ist. Ich denke es hat damit zu tun, dass das Atomkraftwerksunglück nur ein Teil des großen Erdbebens war und immer gemeinsam mit dem Erdbeben und dem Tsunami gesehen wird. Ich persönlich sehe das ein wenig anders. Der Grund für das Erdbeben und den Tsunami ist ein anderer gewesen, als für die Explosion des Atomkraftwerkes. Es gibt keine Unterscheidung zwischen den Opfergruppen des Erdbebens oder Tsunami und der AKW-Explosion, d.h. auch die Evakuierung und die Unterbringung in Flüchtlingsunterkünften wurde nicht unterschiedlich betrachtet. Die Opfer werden alle unter dem gleichen Begriff geführt, was es schwierig macht, tatsächliche Flüchtlingszahlen und Ähnliches herauszufinden. Die ganzen Gesetze, die sich um die Evakuierung von Betroffenen des Erdbebens und des Tsunami kümmern, haben die Atomopfer aus Fukushima erst später dazu genommen. Es gibt also keine eigene Betrachtungsweise für uns Betroffene aus der Präfektur Fukushima, die nicht vom Erdbeben oder Tsunami getroffen waren. Es gibt ein Schreiben, auf dem steht, dass man Opfer eines Unglückes ist (*risai shōmei*). Allerdings haben das nur die Leute erhalten, die zwangsevakuert wurden und die Leute, die durch das Erdbeben oder den Tsunami zu Opfern geworden sind. Es wird keine Unterscheidung zwischen Opfern der Naturkatastrophe und Opfern der AKW-Explosion getroffen. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob überhaupt draufsteht, aus welchem Grund man zu einem Betroffenen geworden ist. Ich glaube es steht nicht drauf. Man hat nur diesen Zettel, der belegt, dass man Opfer eines Unglückes geworden ist, der aber nicht aussagt, wie man zu diesem Opfer geworden ist. Allerdings hat dieses Schreiben überhaupt nichts mit dem Nachweis für die Hibakusha zu tun. Die Opfer der AKW-Katastrophe haben solch ein Schreiben nicht. Es gibt keinerlei offizielle Dokumente, die dies für uns belegen könnten. Es gibt auch nichts, was bestätigt, dass die Personen aus Fukushima einer stetigen und lang andauernden radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt sind. Natürlich gibt es so etwas nicht. Ich denke, dieses Schreiben ist vor allem für die Opfer des Erdbebens und des Tsunami ausgehändigt worden, da diese meistens nicht in ihre Häuser zurückkehren können, da diese komplett zerstört wurden. Ich muss aber sagen, dass ich auch solch ein Schreiben erhalten habe, obwohl mein Haus nicht zerstört wurde. In meinem Schreiben steht so etwas drin wie „Durch die radioaktive Verstrahlung der Präfektur Fukushima hat der Besitzer dieses Schreibens Anrecht auf eine Schutzunterkunft.“. So ähnlich steht es da drin, den genauen Wortlaut weiß ich gerade nicht. Und wenn man in eine Flüchtlingsunterkunft möchte, dann braucht man dieses Schreiben. Ansonsten hat man keinen Anspruch auf einen Platz in der Flüchtlingsunterkunft oder den neugebauten Häusern für die evakuierten Personen. Ich glaube, momentan wird auch keine Unterscheidung mehr zwischen den Regionen innerhalb der Präfektur Fukushima gemacht. Alle Gebiete aus der Präfektur sind in diesem Schreiben beinhaltet. Also nicht nur die Leute aus der 20 km-Sperrzone rund um das Atomkraftwerk herum oder in dessen Umgebung, sondern alle Leute aus der Präfektur Fukushima (11509 – 11553).

Die angesprochene Gleichsetzung der Opfer erschwert eine tatsächliche Bezifferung von Personen, die durch die radioaktive Verstrahlung betroffen waren. Besonders die Betroffenen der Nuklearkatastrophe sind erst später überhaupt als Opfer beachtet worden, weswegen keine gesonderten Dokumente allein für diese Opfergruppen existieren und es bis heute keine spezifischen Nachweise gibt, die den Aufenthaltsort und den Zeitpunkt der radioaktiven Verstrahlung belegen könnten. Dies stellt einen sehr großen Unterschied zu den Atombombenopfern dar, die aufgrund der radialen Eingruppierung in die bereits

vorgestellten vier unterschiedlichen Opfergruppen verortet werden konnten. Bruin/Salaff berichten ebenso darüber, wie schwierig es für die Fukushima-Opfer war, ihnen eigentlich zustehende Unterstützungsleistungen zu erhalten, da diese von der Regierung verweigert wurden. Viele Opfer erhielten erst Hilfe, wenn sie von staatlicher Seite aus den Status „besonders schwerer Fall“ erhielten und damit die Ausgabe von Hilfsleistungen verbunden war (Bruin/Salaff 2017: 46)¹⁶.

8.4 Notfallunterstützung für nukleare Opfer

Dieses Kapitel befasst sich mit dem Thema der Unterstützung direkt nach dem Unglück, ebenso mit Rückkehrmaßnahmen von evakuierten Personen, die unterschiedlich stark von den Interviewpartnern angesprochen wurden. Die hier vorgestellten Aussagen wurden aus den Erlebnisberichten der Interviewpartner aus der Präfektur Fukushima zusammengestellt, die die unzureichende Unterstützung nach der Nuklearkatastrophe kritisiert haben. Passende Aussagen aus den Interviews mit Atombombenopfern gibt es nicht, daher wird die Gruppe der Atombombenopfer für dieses Kapitel nicht näher betrachtet.

Zeit bis zur Evakuierung

Das nachfolgende Beispiel stellt unterschiedliche Themen vor, die von der Interviewpartnerin als diskriminierend empfunden wurden. Als Hauptthema ist die viel zu spät angelaufene Evakuierung der Bevölkerung zu nennen, die letztendlich so unkoordiniert abgelaufen ist, dass viele Personen unwissentlich einer zu hohen Radioaktivität ausgesetzt waren, da sie z.B. stundenlang im Stau standen und die Städte nicht verlassen konnten.

Wissen Sie, über viele Sachen wird ja gar nicht berichtet. Die Medien sind dafür verantwortlich. Es ist bekannt, dass viele Personen aus der Präfektur Fukushima einer hohen Radioaktivität ausgesetzt waren und eine rechtzeitige Ankündigung durch die Regierung oder eine rechtzeitige Evakuierung dies hätte verhindern können. Die Evakuierung wurde viel zu spät gestartet und letztendlich waren die Straßen so überfüllt, dass die Leute stundenlang im Stau standen und die Städte nicht verlassen konnten. Niemand weiß genau, wie viel radioaktiver Verstrahlung die Leute auf ihrer Flucht tatsächlich ausgesetzt waren. Es ist erst später herausgekommen, dass die Notunterkünfte auch sehr stark mit Radioaktivität belastet waren. Die Leute wurden dort untergebracht und sollten dort erst einmal abwarten und wussten gar nicht, welche hohe Strahlung sie ausgesetzt waren und in welcher Gefahr sie sich die ganze Zeit über befunden haben. Diese Tatsachen sind jetzt bekannt, aber kaum eine japanische Zeitung oder ein japanischer Fernsehsender berichtet darüber. Es sind eher die Aktivisten oder auch die westlichen Journalisten, die dies aufgedeckt und verbrei-

¹⁶ Weitere Nennungen: 2025 – 2035, 3678 – 3687, 3931 – 3950, 5645 – 5658, 9215 – 9243.

tet haben. Allerdings findet man diese Informationen in Japan kaum. Man muss schon gezielt danach suchen, ansonsten erfährt man nichts darüber. Die Medien verschweigen uns diese Geschichten und das darf einfach nicht sein. Sind sie nicht eigentlich in der Pflicht, uns die Wahrheit zu sagen? Sollten sie nicht aufklären und neutral Bericht erstatten? Aber all das geschieht meiner Meinung nach nicht. (...) Man hört nur positive Nachrichten aus Fukushima. Wie fleißig die Leute sind und wie viele bereits wieder in die Präfektur zurückgekehrt sind. Aber die negativen Aussagen und Ängste der Leute, darüber wird nicht berichtet (5983 – 6004).

Als weitere Beispiele werden die Notunterkünfte angesprochen, die nicht so sicher waren wie angenommen, da auch dort zu hohe radioaktive Messwerte gemessen wurden. Gleichzeitig wird über eine Informationszensur von Seiten der Medien berichtet, die keine negativen Themen ansprechen und die erhöhten Strahlenwerte in den Notunterkünften nicht an die breite Öffentlichkeit tragen. Diese Sequenz verdeutlicht die sich gegenseitig bedingenden Faktoren, die zu der wahrgenommenen Diskriminierung der Interviewpartner geführt haben. Ausschlaggebend ist hierbei sicherlich die ungenügende Informationsbereitstellung zu stark radioaktiv verstrahlten Gegenden und die daraus folgende fehlende Aufforderung zur Evakuierung aus diesen Gebieten, die die Personen vor Ort einer noch größeren Gefahr aussetzten. Wird in einigen Interviews von einer schlechten Berichterstattung durch die Medien gesprochen, dann finden sich wiederum in anderen Interviews sehr viel kritischere Äußerungen dazu, die diese bereits als eine durch die Regierung angewiesene Zensur ansehen, um die eigentliche Gefahr in den betroffenen Gebieten herunterzuspielen. Dies ist ein wichtiger Punkt, da die Forderung nach einer neutralen Berichterstattung in allen Interviews immer wieder vorgekommen ist, unabhängig davon, ob es sich um Überlebende der Atombombenabwürfe handelt oder um Betroffene aus der Präfektur Fukushima (nähere Informationen hierzu finden sich in Kapitel 10.1 – *Diskriminierung durch die Medien*).

Besonders die fehlende Aufklärung während der Evakuierung bereitet der Interviewpartnerin große Sorgen.

Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass die Regierung uns anlügt. Aber nichts anderes haben sie getan. Die ersten Tage nach dem Unglück habe ich auch noch alles geglaubt, was man uns gesagt hat. Wir haben einfach geglaubt, was die Sprecher der Regierung und auch die Wissenschaftler gesagt haben. Auch wenn es vielleicht vollkommen unlogisch war, so konnte man sich doch nicht vorstellen, dass eine gesamte Gesellschaft angelogen wird. Ich hätte mir gewünscht, dass die Regierung offener mit der ganzen Problematik gewesen wäre. Sie müssen doch gewusst haben, dass Radioaktivität austritt und die Bevölkerung betroffen ist. Als irgendwann die Aufforderung zur Evakuierung gekommen ist, wusste niemand in welche Richtung man flüchten sollte. Niemand wusste wo es sicher ist und wo nicht. Und ich habe von vielen Leuten gehört, dass sie in die falsche Richtung gefahren sind und auf einmal einer höheren radioaktiven Belastung ausgesetzt waren als vorher. Sie haben gedacht, sie fahren in eine sichere Richtung und haben natürlich nicht gewusst, dass der Wind die radioaktiven Partikel so weit verstreut hat, dass man nirgendwo mehr sicher sein konnte. Meiner Meinung nach hätte die Regierung sofort Karten herausgeben müssen,

auf denen die Belastung sichtbar war. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass es solche Karten nicht gegeben hat. Die Technologie ist so weit fortgeschritten, solche Karten muss es doch gegeben haben. Oder man hätte zumindest den Wind und die Windrichtung beobachten können, das können die Meteorologen doch auch. Und damit hätte man sehen können, wo die radioaktiven Partikel hin geweht wurden. Die Evakuierung der Bevölkerung wurde vollkommen falsch angegangen. Es kann nicht sein, dass Menschen auf der Flucht in viel unsichere Gebiete fahren können und sie niemand aufhält. Niemand hat uns davor gewarnt. Wir hatten ja auch keine Geigerzähler und ich kann nicht sagen, wie hoch die Strahlenbelastung in unserer Notunterkunft war. Ich weiß auch nicht, wie hoch die Strahlenbelastung in unserem Haus war. (...) Die Menschen haben menschlich reagiert und wollten einfach nur weg vom Atomkraftwerk. Jeder hat gedacht je weiter weg man ist, umso sicherer ist man. Aber aufgrund des Windes war das gar nicht so. Manche Leute waren 20 km von dem Atomkraftwerk entfernt vollkommen sicher und sind dann in die Stadt Fukushima gefahren und waren auf einmal einer sehr viel höheren Strahlenbelastung ausgesetzt. Damit rechnet doch niemand (6705 – 6735).

Neben der bereits angesprochenen verspäteten Aufforderung zur Evakuierung wurden keine Fluchtrouten und sichere Aufenthaltsorte bekannt gegeben. Personen sind unwissentlich in stark radioaktive Gegenden gefahren, ohne sich dieser Gefahr bewusst zu sein. Die Nichtherausgabe von Karten mit radioaktiven Hotspots und eingezeichneten Fluchtwegen wird stark kritisiert, da nur so eine Sicherheit für die betroffenen Personen gewährleistet worden wäre. In der zweiten Hälfte der Passage wird auch noch einmal die strenge Festlegung der Sperrzone angesprochen, die Gegebenheiten wie Windrichtung und Windstärke überhaupt nicht beachtet haben (siehe hierzu auch Kapitel 8.5).

Wie viele der interviewten Personen hat auch Frau N. keine Aufforderung zur Evakuierung erhalten und hat sich daraufhin freiwillig mit ihrer Familie zu einer Flucht entschlossen.

Insgesamt waren wir, glaube ich, 12 oder 15 Personen, die sich freiwillig auf die Flucht begeben haben. Sie sind mit insgesamt drei Autos losgefahren. Sie sind losgefahren, ohne dass es eine offizielle Aufforderung durch die Regierung gegeben hat. Aber die Angst meiner Familie war einfach viel zu groß, um sich noch länger in diesem Gebiet aufzuhalten. Ich selber habe mit meiner kleinen Schwester noch ein wenig länger gewartet, wir haben noch die Nachrichten verfolgt um zu sehen, ob es auch für unsere Wohngegend eine offizielle Evakuierungsaufforderung geben würde. Diese ist aber nicht gekommen. Und auch wir haben dann schnell unsere Sachen gepackt und sind ins Auto gestiegen und sind davongefahren. Wir sind alle erst einmal drauf losgefahren, ohne uns Gedanken zu machen, wo wir überhaupt hin sollen. Das war besonders für die Kleinkinder sehr anstrengend. Insgesamt sind wir alle ca. 15 Stunden unterwegs gewesen. Wir sind dann nach Tokyo gefahren. Dort hatten wir Verwandte und wussten, dass wir dort unterkommen können. Aber wir haben wirklich über 15 Stunden gebraucht, um in Tokyo anzukommen (8304 – 8317).

Diese Sequenz zeigt, wie stark die Angst bei den Personen vor dem Nuklearunglück in Fukushima war. Auch wenn in den Medien nichts über die ausgetretene Radioaktivität berichtet wurde, war den betroffenen Personen bereits klar, dass davon eine Gefahr aus-

gehen kann. Die Familie von Frau N. hat zwar noch auf die erhoffte Anordnung zur Evakuierung gewartet, hat sich dann, wie viele andere Personen auch, zu einer freiwilligen Evakuierung entschlossen, um erst einmal aus dem Gefahrenbereich zu entkommen.

Auch Ota berichtet davon, dass Aufforderungen zur Evakuierung durch die Regierung viel zu spät an die Kommunalverwaltungen weitergeleitet wurden und diese zugleich meist noch so unspezifisch waren, dass eine zeitnahe und strukturierte Evakuierung der Bevölkerung nicht vorgenommen werden konnte. Zum Teil war nicht einmal bekannt, wohin die Bevölkerung evakuiert werden sollte und wie der Vorgang der Evakuierung überhaupt aussehen sollte (Ota 2013: 40). Dies zeigt deutlich, dass Notfallpläne für einen nuklearen Unfall nicht vorhanden waren und die Vertreter der Regierung mit der eigentlichen Situation in Fukushima überfordert waren. Dies schließt den Kreis zum Sicherheitsmythos der Atomkraftwerke, bei denen die absolute Sicherheit und Unmöglichkeit eines Unfalls immer im Vordergrund stand¹⁷.

Reaktionen der Regierung und TEPCO

In der folgenden Sequenz werden mehrere Punkte angesprochen, die als diskriminierende Handlungen seitens der Regierung und auch der Betreiberfirma TEPCO angesehen werden. So war der Betreiberfirma bekannt, dass die Schutzmauern um das Atomkraftwerk zu niedrig waren, um einem höheren Tsunami standzuhalten. Aus Kostengründen wurde die dringend notwendige Erhöhung der Schutzmauern immer wieder verschoben, bis es letztendlich zum Unglück gekommen ist. Zum anderen wird hier nochmals die schlechte Versorgung mit Informationen über den Zustand des Atomkraftwerks und der Kernschmelze kritisiert.

Jetzt im Nachhinein bin ich auch davon überzeugt, dass die Betreiberfirma TEPCO und die japanische Regierung die Informationen über den Zustand des Atomkraftwerks vor der Bevölkerung verborgen haben. Das wurde ja mittlerweile auch aufgeklärt. Sie haben von dem Tsunami gewusst, der passieren könnte und sie haben gewusst, dass die Sicherheitsvorkehrungen im Atomkraftwerk nicht ausreichend waren. Und nachdem es bereits zur Kernschmelze gekommen ist, haben sie die Bevölkerung trotzdem nicht darüber informiert. Ansonsten hätten die vielen Bewohner bereits sehr viel früher evakuiert werden können. Die unnötige Aussetzung mit der radioaktiven Verstrahlung wäre nicht passiert und die betroffenen Personen würden sich jetzt keine Sorgen um Krebserkrankungen oder andere Krankheiten machen müssen. Die Informationen wurden vor der Bevölkerung gezielt verborgen und das macht mich sehr wütend. Ich kann nicht verstehen, warum die Regierung nicht von vornherein alle Informationen veröffentlicht hat. Sie haben doch gewusst, dass die Situ-

¹⁷ Weitere Nennungen: 5903 – 5930, 8282 – 8298, 9473 – 9478, 9505 – 9525.

ation nicht so einfach unter Kontrolle zu bringen ist. Hätten sie dann nicht die Verpflichtung gehabt, die Bewohner in der Umgebung zu schützen? (...) Als die Situation zu gefährlich geworden ist und sich so viele Leute auf die Flucht begeben haben, wussten die Fahrer nicht, in welche Richtung sie fahren sollten. Die Regierung hat nicht bekannt gegeben, wo es sicher ist und wo nicht. Und daher sind viele Leute direkt in Hotspots der Radioaktivität gefahren. Dort sind sie stärker verstrahlt worden, als wenn sie zu Hause geblieben wären. Es hat einfach zu lange gedauert, bis die Regierung überhaupt die Evakuierung angeordnet hat. Aber auch bis sie gesagt haben, wo man hinfahren kann und welche Orte man meiden sollte. Natürlich hätte ich nie geglaubt, dass solch ein Unfall in unserer modernen Gesellschaft passieren könnte. Aber gleichzeitig habe ich auch gedacht, dass im Falle eines Unglücks die Regierung die Kontrolle bewahren würde und alles tun würde, um die eigene Bevölkerung zu schützen. Es fiel vielen Leuten sehr schwer, überhaupt zu verstehen was Radioaktivität bedeutet und welche Schäden durch radioaktive Verstrahlung hervorgerufen werden können. Nicht nur Schäden in der Umwelt oder bei Tieren, sondern auch bei Menschen. Mit dem bloßen Auge kann man Radioaktivität nicht sehen. Dadurch ist es sehr schwer, zu verstehen, wo es sicher ist und wo nicht. Die fünf Sinne helfen einem auch nicht weiter. Schaut man sich die verstrahlten Gebiete an, dann sieht es aus, als ob sich nichts verändert hätte. Als ob alles normal wäre. Aufgrund dieser Dinge und des schwierigen Verstehens der ganzen Problematik ist es wichtig, dass die Verantwortlichen in der Regierung oder auch in der Betreiberfirma die Menschen aufklären müssen. Dass dies nicht geschehen ist und dass die Verantwortlichen sich keiner Schuld bewusst sind, ist für mich nicht nachvollziehbar (5513 – 5547).

Die viel zu spät angesetzte Evakuierung der Bewohner, die fehlenden Informationen über sichere Fluchtwege und Gegenden, die man hätte meiden sollen, all diese Punkte werden im Beispiel benannt und als Versäumnis der Regierung verstanden, die diese Fehler jedoch abstreiten. Gerade der letzte Punkt, dass trotz der vorgestellten Versäumnisse sowohl die Regierung, als auch die Vertreter der Betreiberfirma alle Schuld von sich weisen, ist für viele Betroffene vollkommen unverständlich.

Die Schuld für die nicht ausreichende Unterstützung der Betroffenen aus Fukushima wird bei der Regierung gesehen. Nicht nur hat sich mehr als fünf Jahre nach dem Unglück (Stand des Interviews) so gut wie gar nichts an der Situation im Atomkraftwerk verändert, auch in Bezug auf die Anerkennung und Entschädigung der Opfer scheint man immer noch am Anfang zu stehen. Gerade die Durchführung der Olympischen Spiele 2020 in Japan sorgt für sehr viel Unverständnis bei den Betroffenen aus Fukushima.

Und was mir sehr zu schaffen macht und was ich überhaupt nicht verstehen kann, ist die Tatsache, dass die Olympischen Spiele 2020 in Tokyo durchgeführt werden. Als verkündet wurde, dass Japan die Olympischen Spiele tatsächlich austragen darf, war ich zutiefst schockiert. Ich hätte niemals gedacht, dass wir tatsächlich die Spiele bekommen würden. Ich habe den Eindruck, dass die Regierung mit der Austragung der Olympischen Spiele einzig den Atomunfall ungeschehen machen möchte. Die japanische Bevölkerung soll sich nicht mehr an Fukushima und das Atomunglück erinnern, sondern an fröhliche Zeiten denken und die Probleme vergessen. Doch so einfach ist das nicht. Fünf Jahre sind seit dem Unfall vergangen und trotzdem fühlt es sich für die betroffenen Personen an, als ob es erst gestern gewesen wäre. Aber selbst nach fünf Jahren hat sich wenig an der Situation der Personen aus Fukushima geändert und jeder Tag scheint wie ein Kampf. Ich habe manchmal den Eindruck, dass die Regierung und auch TEPCO einfach nur abwarten und hoffen, dass sich irgendwann niemand mehr an den Tag des Unglücks erinnern wird. Dass wir

vergessen, was damals passiert ist und dass dieses Unglück hätte verhindert werden können. Es ist ja mittlerweile kein Geheimnis mehr, dass bekannt war, dass die Schutzmauern gegen den Tsunami nicht hoch genug waren. Es gab sogar Untersuchungen, die diese niedrigen Schutzmauern beanstandet haben und die TEPCO aufgefordert haben, die Schutzmauern zu erhöhen. Doch das Unternehmen hat es nicht getan und wissentlich die Gefahr eines Unfalls in Kauf genommen. (...) Es sind fünf Jahre vergangen und es hat sich nichts geändert. Aber wir wissen nicht, was die Zukunft bringen wird. Niemand kann abschätzen wie sehr die Natur, die Tierwelt und auch die Menschen von der Radioaktivität beeinflusst wurden und noch beeinflusst werden. In diesen fünf Jahren hat sich nicht viel getan. Mit nicht viel, meine ich, dass nur wenige Artikel publiziert werden, die über das Leben der Betroffenen berichten oder die über die Krankheiten berichten, unter denen die Betroffenen zu leiden haben (5943 – 5968).

Hier kann tatsächlich hinterfragt werden, warum sich das Olympische Komitee für die Vergabe an Japan entschieden hat, wenn international immer wieder über die Probleme in der Präfektur Fukushima und dem Atomkraftwerk berichtet wird. Die Vorstellung der Interviewpartnerin, dass die japanische Regierung mit den Olympischen Spielen die Rückkehrmaßnahmen nach Fukushima verstärken wird und die tatsächliche Situation in der Präfektur noch weiter beschönigt werden soll, ist naheliegend und wirft viele Fragen auf. Gerade finanzielle Probleme bei den evakuierten Personen spielen bei einer unfreiwilligen Rückkehr eine große Rolle (siehe Kapitel 9 – *Diskriminierung auf wirtschaftlicher Ebene*).

Ich glaube, einige Leute wollten die Illusion hochhalten, dass alles in Ordnung ist. Sicherlich auch die Leute der Regierung und die Leute von TEPCO. Sonst hätten sie uns doch die Wahrheit gesagt und auf die Gefahr hingewiesen (7333 – 7336).

Die tatsächlichen Ausmaße der Nuklearkatastrophe sollen nicht an die Öffentlichkeit dringen und werden deswegen von Vertretern der Regierung und von Vertretern der Betreiberfirma TEPCO geheim gehalten. Anders kann sich die Interviewpartnerin Frau S. nicht erklären, warum die angebliche Sicherheit in der Präfektur Fukushima so stark gepusht wird.

Viele geflüchtete Personen werden nicht zurückkehren und haben damit natürlich auch ihre Finanzkraft mitgenommen. Wie zum Beispiel wir, wir leben jetzt in Tokyo und geben hier unser Geld aus. Die Präfektur Fukushima hat durch das Atomunglück starke finanzielle Einbußen. Die verbliebenen Leute haben also nicht nur Angst vor der Radioaktivität, sondern auch vor der zusammenbrechenden Wirtschaft. Ich glaube, deswegen sind einige von ihnen so verbittert (9671 – 9676).

Wirtschaftliche Ängste und Sorgen setzen die Leute vor Ort dermaßen unter Druck, dass diese die Schuld bei den geflüchteten Personen suchen und nicht bei den Verantwortlichen innerhalb der Regierung und TEPCO. Hier findet sich ein Querverweis zu Thema *Ablehnung untereinander*, welches in Kapitel 10.3 genauer betrachtet wird.

Obwohl TEPCO und die Regierung darüber informiert waren, dass die Schutzmauern des Atomkraftwerks *Fukushima Daiichi* nicht ausreichen würden, wenn ein Tsunami mit mehr als 6m Höhe auf sie treffen würde, und bereits in der Vergangenheit von Tsunami mit über 10m in der Region berichtet wurden, hat man diese Einschätzungen ignoriert und keine notwendigen Erhöhungen der Sicherheitsvorkehrungen durchgeführt (Kastenberg 2015: 311; Lacassin et al. 2016: 51-52).

Im Interview VI wird das Schlagwort *anzen shinwa* erwähnt, welches als „Sicherheitsmythos der japanischen Atomkraft“ übersetzt werden kann. Dieser Mythos beschreibt die Denkweise eines minimalen Risikos, womit vermieden wurde, überhaupt die Möglichkeit eines schweren Atomunfalls in Betracht zu ziehen (Ota 2013: 36). Ota berichtet, dass wichtige Sicherheitsvorkehrungen vernachlässigt wurden, da die Betreiber des Atomkraftwerks in Fukushima davon ausgegangen sind, dass ein Atomunfall niemals gemeinsam mit einem Erdbeben geschehen kann. So wurde zum Beispiel die Telekommunikationsinfrastruktur nicht gegen Erdbeben abgesichert, diese ist beim Unglück 2011 als erstes ausgefallen. Weiterhin gab es Stromausfälle, nicht genügend Reserven an Lebensmitteln und Wasser sowie keine Luftfilter, die im Falle einer radioaktiven Verstrahlung die Luft hätten reinigen können (Ota 2013: 37). Die Darstellung der Sicherheit der japanischen Atomkraftwerke wurde nicht nur durch die Betreiberkonzerne eben dieser vorangetrieben, sondern auch durch PR-Maßnahmen der Regierung stark unterstützt. Besonders die wirtschaftlichen Vorteile, die die Atomkraft mit sich brachte, wurden immer wieder der japanischen Öffentlichkeit präsentiert, weswegen sich kein Problembewusstsein zu der Gefahr der Radioaktivität und auch eines möglichen Nuklearunfalls entwickeln konnte (Wada 1990, S. 11; Sugai 2009, S. 191)¹⁸.

Rückkehrmaßnahmen für evakuierte Personen

Äußerungen zu Rückkehrmaßnahmen für evakuierte Personen sind ebenso ein wichtiger Bestandteil der vorliegenden Interviews. Die Fragen nach den wirtschaftlichen Beweggründen für die Aufhebung einer Evakuierung bzw. warum eine Region als sicher ausgegeben wird, wenn dies jedoch von den Betroffenen angezweifelt wird, soll das folgende Beispiel verdeutlichen.

Viele Leute werden zur Rückkehr aufgefordert, wenn die Evakuierung aufgehoben wird oder die Regierung entscheidet, dass eine Region wieder bewohnbar ist. Wenn man sich für eine Rückkehr entschließt, dann erhält man keine Entschädigungszahlung mehr und muss sehen, wo man Arbeit

¹⁸ Weitere Nennungen: 5571 – 5579.

findet. Durch die Rückkehr kann die Regierung natürlich viel Geld sparen und muss dann auf Dauer nichts mehr bezahlen (6214 – 6219).

Weniger Unterstützungszahlungen für evakuierte Personen stellen für die Regierung eine Möglichkeit dar, die enormen finanziellen Ausgaben zu drücken, die seit der Nuklearkatastrophe jährlich anfallen. Freiwillig evakuierte Personen erhalten im Vergleich zu unfreiwillig evakuierten Personen sehr viel weniger Unterstützung. Die Aufhebung von Evakuierungsanordnungen und die verstärkte Rückholung von Personen direkt an die Sperrzone können als Maßnahme der Regierung verstanden werden, die unfreiwillig evakuierten Personen in die betroffenen Gebiete zurückzuholen und damit die hohen Unterstützungs- und Entschädigungszahlungen für diese Personengruppe zu minimieren.

Die Reaktion der Regierung auf das Nuklearunglück und der Umgang mit den Opfern wird als vollkommen unzureichend angesehen. Nicht nur wurde direkt nach dem Unglück schlecht und unkoordiniert reagiert, bis heute ist es nicht gelungen, die Situation im Atomkraftwerk unter Kontrolle zu bringen. Für Unverständnis sorgt die Entscheidung, dass trotz der ungelösten Situation im Atomkraftwerk und des weiterhin andauernden Austretens radioaktiver Verstrahlung den evakuierten Personen eine andere Sicherheitslage suggeriert wird und diese zur Rückkehr aufgefordert werden. Da jedoch kaum jemand freiwillig zurückkehrt, wurden durch die Regierung Unterstützungszahlungen für evakuierte Personen gekürzt, so dass ab März 2016 keine kostenlosen Untersuchungen mehr für evakuierte Personen außerhalb der Präfektur Fukushima angeboten werden.

(lachend) Welche Reaktion? (...) Es ist sehr schwierig darüber zu reden. Ich finde sie haben überhaupt nicht gut reagiert. Alles hat viel zu lange gedauert und die Evakuierung war viel zu spät. Bis heute reden sie davon, dass alles in Ordnung wäre und sich niemand Gedanken machen müsse. Das ist gelogen. Man muss sich doch nur die Realität anschauen und man sieht, dass nichts in Ordnung ist. Selbst fünfeinhalb Jahre nach dem Unglück haben sie es nicht geschafft, das Atomkraftwerk abzudichten. Nach wie vor tritt Radioaktivität aus. Und jetzt fangen sie an, die Leute zurückzuholen. Mit dem Versprechen „Es sei alles in Ordnung“ und man könne sicher in Fukushima leben. Aber das stimmt so nicht. Und die Bewohner und die Geflüchteten wissen das auch. Deswegen möchte ja niemand zurückkehren, auch wenn wir unsere Heimat vermissen. Und was macht die Regierung, um das zurückkehren zu erzwingen? Sie kürzen die Unterstützungszahlungen. Ab nächstem Jahr, im März, wird es für die Geflüchteten aus Fukushima keine kostenlosen Untersuchungen mehr geben. Diese kostenlosen Untersuchungen wird es nur noch in der Präfektur Fukushima geben. Man wird also gezwungen, in die verstrahlte Region zurückzukehren, um eine kostenlose Vorsorgeuntersuchung wegen der Verstrahlung zu erhalten. Das ist doch Wahnsinn. Die Medien spielen dabei mit. Sie berichten darüber, wie sicher eine Rückkehr sei und dass wir alle unseren Beitrag leisten müssen, um die Präfektur Fukushima wieder aufzubauen. Über die echte Gefahr und die Sorgen der Bewohner wird nicht berichtet. Und das restliche Japan? Die glauben alles, was in den Zeitungen steht. (...) Ich denke die Regierung und die Politiker sollten sich schämen. Ich weiß nicht, wie sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren können, solche Lügen zu verbreiten. Und die Menschen wissentlich einer andauernden Gefahr auszusetzen. Ich kann

nichts Gutes über diese Leute sagen. Für mich sind das alles Idioten und Lügner. Und jeder, der ihre Geschichten glaubt, der ist nicht besser (9106 – 9130).

Nur bei einer Rückkehr in die Präfektur Fukushima werden weiterhin die kostenlosen Untersuchungen angeboten. Die Medien werden ebenso kritisiert, da diese über die Sicherheit einer Rückkehr berichten und gleichzeitig den Druck aufbauen, die Präfektur zu unterstützen. Dadurch werden die Argumente für die Rückkehrmaßnahmen der Regierung gepusht, die von der Mehrheitsbevölkerung aufgenommen werden. Viele nicht-betroffene Personen glauben eben diesen Berichten über Sicherheit und unnötige Sorgen und setzen damit die evakuierten Personen nochmals unter zusätzlichen Druck, ihrer Pflicht nachzukommen und die Präfektur wieder aufzubauen.

Das nicht vorhandene Verständnis der zurückgebliebenen Personen, warum die freiwillig evakuierten Personen nicht wieder in die Präfektur Fukushima zurückkehren wollen, verstärkt den Druck auf die freiwillig evakuierten Personen nochmals.

Ich weiß aber, dass einige Leute es nicht verstehen können, wieso wir nicht zurückkehren wollen. Sie denken, dass durch die Aufräumarbeiten und die Reinigung unseres Hauses doch wieder alles in Ordnung wäre. Und sind verwundert, wenn ich sage: „Wir kommen nicht zurück. Es ist nach wie vor viel zu unsicher.“. TEPCO sollte nicht nur für den Atomunfall verantwortlich gemacht werden, sie haben auch eine Pflicht gegenüber den Bewohnern außerhalb der 20 km-Sperrzone. Das hören sie natürlich nicht gerne. Aber die Pflicht haben sie doch trotzdem. Das Land hat genau die gleiche Pflicht. Wenn mein Haus durch Radioaktivität unbewohnbar ist, dann müssen sie mich dafür entschädigen. Wenn jemand mein Auto kaputt macht, ist er doch auch in der Pflicht, mich dafür zu entschädigen. Dieses Thema mit der Rückkehr in die Heimat ist momentan sehr schwierig für viele evakuierte Personen. Die Regierung möchte uns unbedingt wieder zurückholen. Wir sollen nicht weiter außerhalb der Präfektur Fukushima leben, sondern sollen wieder zurückkehren. Nächstes Jahr im März wird es für viele Leute sehr schwierig werden. Vor allem das Wohnungsproblem der evakuierten Personen, aber auch die finanzielle Unterstützung wird im März nächsten Jahres zu einem schwerwiegenden Problem werden. (...) Ich mag gar nicht daran denken (11381 – 11397).

Ausschlaggebend sind hierbei Versicherungen der Regierung, dass es keinen Grund zur Sorge gebe und die Sicherheit vor Ort garantiert werden kann (eine ausführliche Betrachtung dazu findet sich in Kapitel 10.3). Im März 2016 wurden unterschiedliche Unterstützungsangebote für die evakuierten Personen eingestellt, darunter die Übernahme der Miete für anerkannte evakuierte Personen. Dies bedeutet für viele geflüchtete Personen, dass sie in die Präfektur Fukushima zurückkehren müssen, wenn sie sich den Verbleib in den Städten außerhalb der Präfektur finanziell nicht leisten können.

Die ständige Zusicherung, dass das Leben in der Präfektur Fukushima sicher ist und kein Grund zur Sorge besteht, scheint von den zurückgebliebenen Personen vor Ort angenommen zu werden. Im folgenden Beispiel wird darüber berichtet, dass Bekannte

Herrn F. immer wieder erzählen, wie zufrieden sie mit der Situation in Iwaki sind und auch nichts an den Maßnahmen der Regierung auszusetzen haben.

Ab und an telefoniere ich noch mit ehemaligen Kollegen und Leuten, die ich kenne. Wenn man mit diesen Leuten spricht, die alle in der Stadt Iwaki geblieben sind und auch dortbleiben wollen, dann hört man immer nur, wie sie die Stadtverwaltung loben und wie zufrieden sie mit der „Aufräumaktion“ der Regierung sind. Sie halten dies alles für ausreichend und lassen sich nicht davon überzeugen, dass die Radioaktivität nach wie vor vorhanden ist und eine andauernde Gefahr darstellt. Diese Leute glauben tatsächlich, dass man mit genug Tatkraft die Stadt komplett reinigen kann, so dass die Radioaktivität komplett verschwindet und dann die Leute mit ihren Kindern wieder zurückkehren werden. Sie glauben, dass man nur so lange durchhalten muss, bis die jungen Familien mit ihren Kindern wieder zurückkehren. Das mit der Rückkehr dieser jungen Familien auch wieder Unternehmen in die Präfektur Fukushima kommen werden und dadurch die Wirtschaft angekurbelt wird. Aber die meisten jungen Familien machen sich natürlich Gedanken um die Gesundheit und die Sicherheit in der Region und ich denke, dass die meisten nicht zurückkehren werden. Um die Rückkehr dieser jungen Familien zu fördern, wird durch die Politik und auch die Stadtverwaltung ein Bild präsentiert, dass eine sichere Stadt und eine sichere Region zeigt. So sicher, dass Kinder wieder draußen spielen können und auch, dass das Schwimmen in Flüssen oder der Waldspaziergang sicher ist. Aber wir müssen doch einmal ehrlich sein. Es ist nicht sicher. Die Wälder, die Flüsse und die Berge können doch gar nicht von der Radioaktivität gesäubert werden. Man kann die Erde dort nicht abtragen. Die Natur wird für die Menschen für Jahrzehnte gesperrt sein. Es gibt Gegenden, wo man hingehen kann, aber es wird auch sehr viele Gegenden geben, die nicht betreten werden dürfen. Und was ist das für ein Leben? Ich möchte, dass meine Kinder ohne Angst spielen gehen können und nicht auf eine Karte schauen müssen, ob sie diesen Wald betreten dürfen oder nicht (9804 – 9828).

Für den Interviewpartner sind die wirtschaftlichen Beweggründe seitens der Regierung jedoch deutlich sichtbar, die durch ihre ständigen Behauptungen der vorhandenen Sicherheit in der Präfektur Fukushima eine Rückkehr der jungen Familien und der damit einhergehenden wirtschaftlichen Wiedererstarkung der Präfektur erzielen wollen. Für ihn sind die Behauptungen der Regierung jedoch unwahr und er kann nicht verstehen, wie die Sicherheit der Bevölkerung hinter wirtschaftliche Interessen gestellt werden kann. Für Personen wie Herrn F., die sich freiwillig zu einer Evakuierung entschlossen haben und kritisch über Probleme mit der Radioaktivität sprechen, führt die zu positive Darstellung der Situation und auch die Annahme dieser Behauptungen in der verbliebenen Bevölkerung vor Ort zu Problemen. So erfahren sie Ablehnung durch die anderen betroffenen Personen, die die Fluchtgründe nicht als gegeben ansehen und ihnen mangelnde Unterstützung für den Wiederaufbau vorwerfen. Dies führt zu einer sozialen Isolation innerhalb der eigenen Opfergruppe, die den Betroffenen keinen Raum mehr zu einem Austausch mit anderen Personen bietet.

Zu den durchgeführten Rückkehrmaßnahmen von geflüchteten Personen zählen auch die schnelle Wiedereröffnung der geschlossenen Schulen und der sehr frühe Schulstart in

der Präfektur Fukushima. Diese haben bereits im April 2011 wieder den Unterricht aufgenommen, nicht einmal einen Monat nach der Nuklearkatastrophe.

Die Schulen wurden in der Präfektur Fukushima sehr schnell wieder geöffnet. Ich glaube, es war bereits im April, dass die Schüler wieder zurückkehren sollten. Und das kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Man muss sich das nur einmal vorstellen, dass die Kinder in dieser verstrahlten Gegend umherlaufen sollen. Das, wenn es regnet, sie diesen verstrahlten Regen abbekommen. Und dass sie auf einem verstrahlten Schulhof auch noch spielen sollen. Diese Anordnung hat mir sehr große Angst gemacht. Ich musste gleich an die Kinder denken, die nach wie vor in der Region Fukushima leben und nur ein paar Tage nach dem Atomunfall wieder in die Schule gehen sollten. Ich hatte natürlich in den Medien mitverfolgt, was über unsere Stadt Iwaki berichtet wurde. Man hat nicht viel gefunden, aber in einigen Berichten stand drin, dass der Wind die radioaktive Verstrahlung bis nach Iwaki gebracht hatte. Und dann sollte die Schule nur ein paar Tage danach wieder aufmachen? Und die Kinder sollten sich frei in dieser Umgebung bewegen? Das kann doch nicht gut gehen. Wer entscheidet so etwas? Wer denkt, dass das eine gute Idee ist? Ich verstehe das nicht (9695 – 9708).

Die Schule in der Präfektur Fukushima begann zur gleichen Zeit wie auch im restlichen Japan. Obwohl es diesen schweren Atomunfall gab, sollte die Schule vollkommen unverändert weitergehen. Im April findet immer die Einschulung der neuen Klassen statt und das neue Schuljahr beginnt. Und diesen Termin wollte man in der Präfektur Fukushima nicht verschieben. Um den Bewohnern die Angst zu nehmen, wurde immer wieder gesagt, dass es in der Präfektur sicher ist. Ich kann mich sogar noch sehr gut daran erinnern, wie der Bürgermeister von Iwaki gesagt hat: „In Iwaki gibt es keine Radioaktivität.“. Er war davon vollkommen überzeugt und ich glaube, viele Leute haben diese Aussage auch geglaubt. Zumindest wollten sie daran glauben. Iwaki ist eine ziemlich große Stadt. Es gibt Stadtbezirke, die nicht mehr als 30 km vom Atomkraftwerk entfernt sind. Und dort soll es zu keiner radioaktiven Verstrahlung gekommen sein? Dort soll es keine erhöhten Werte geben? Das kann ich einfach nicht glauben. Doch der Bürgermeister hat es so gesagt und deswegen startete die Schule im April auch wieder. (...) Natürlich habe ich die Aussage des Bürgermeisters nicht geglaubt. So etwas kann man doch nicht glauben. Um ehrlich zu sein habe ich mich an das Bildungsministerium gewandt und ihnen gesagt, dass es unmöglich sicher sein kann in Iwaki. Ich habe sie gebeten, die Messwerte an den Schulen nochmals zu überprüfen, um wirklich sicher zu gehen, dass die Schulkinder nicht gefährdet werden. Ich wollte vom Ministerium die Antwort haben, dass gegen den Start der Schule im April nichts einzuwenden ist und dass die Sicherheit der Kinder gewährleistet wird. Ich habe relativ schnell eine Antwort erhalten. Es sei alles in Ordnung und ich soll mir keine Sorgen machen. Das war die Antwort, aber es gab keine Prüfung vor Ort (9729 – 9751).

Für den Interviewpartner ist es vollkommen unverständlich, wie bereits im April 2011 die Behauptung aufgestellt werden konnte, dass keine Gefahr für die Schüler bestehen würde und daraufhin die Schule wieder planmäßig fortgesetzt wurde. Ohne wissenschaftliche Beweise dafür liefern zu können, sprach der Bürgermeister von keiner radioaktiven Verstrahlung in der Stadt Iwaki.

Ein anderes Interview befasst sich ebenso mit den Maßnahmen der Regierung und welche Probleme auf betroffene Personen bei einer Rückkehr zukommen. Die Interviewpartnerin spricht über die schwierigen Lagermöglichkeiten der schwarzen Säcke, die mit verstrahlter Erde und anderen Abtragungen gefüllt sind und momentan vor allem in

der Sperrzone, zum Teil aber auch in Vorgärten oder in der Nähe von Gemeinden, gelagert werden. In ihrer Aussage wird ein wichtiger Punkt benannt, der von vielen Betroffenen kritisiert wird: die Anhebung der Grenzwerte in der Präfektur Fukushima, um ein Gebiet als sicher zu erklären und die Wiederansiedlung zu starten. Jedoch werden in anderen Präfekturen die gleichen Grenzwerte nicht angehoben, sondern gilt diese Regelung tatsächlich nur für die Präfektur Fukushima.

Sicherlich gibt es keine unterirdischen Lagermöglichkeiten. Wahrscheinlich werden sie noch viele Jahre weiter in der freien Natur stehen und niemand wird sie von dort wegräumen. Diese Säcke sind gefüllt mit stark verstrahlter Erde und können diese Verstrahlung natürlich nicht abmildern. Die Säcke sind verstrahlt und man darf sich ihnen gar nicht nähern (FC Bags). Und trotzdem sollen die Bewohner dieser Zonen wieder zurückgeholt werden. Selbst wenn diese Säcke noch in der Nähe sind oder wenn davon auszugehen ist, dass die andauernde radioaktive Verstrahlung sehr hoch ist, sollen die Pläne der Wiederansiedlung der Bevölkerung durchgeführt werden. Teilweise wurden die Grenzwerte willkürlich angehoben, um somit die Leute in die verstrahlten Gebiete zurückholen zu können. All solche Dinge passieren, aber in den normalen Nachrichten erfährt man darüber so gut wie gar nichts. In diesen Nachrichten werden viele Interviews mit evakuierten Personen aus Fukushima gebracht, die sagen: „Natürlich möchte ich in meine Heimat zurückkehren. Natürlich möchte ich in mein altes Haus zurückkehren.“. Was aber nicht mehr gezeigt wird, ist die Aussage vieler Personen, dass sie jedoch nicht in solch ein stark radioaktiv verstrahltes Gebiet zurückkehren werden. Selbst wenn die Sperrzone in einigen Bereichen aufgehoben wurde und die Leute zur Rückkehr aufgefordert werden, dann tun das doch nur ganz wenige. Vielleicht ein paar alte Leute, die sich nirgends ein neues Leben aufbauen wollen und mit der Gefahr leben können. Doch gerade die jungen Familien, die Familien mit kleinen Kindern, die werden nicht zurückkehren. Wir werden es ja auch nicht tun. Am liebsten wäre es der Regierung, wenn die meisten Bewohner dieser Regionen noch vor den Olympischen Spielen wieder zurückkehren und somit kein schlechtes Bild auf Japan werfen können. Wenn die Region um Fukushima wieder angesiedelt wird, dann wirkt es ja fast so, als ob gar nichts passiert wäre. Leute sollen neben diesen schwarzen Säcken leben und die radioaktive Verstrahlung einfach akzeptieren. Warum gehen die Politiker nicht dorthin und machen es uns vor, wie man dort leben kann? Dann würden bestimmt einige Leute zurückkehren und sich dort sicher fühlen. Aber natürlich lebt kein Politiker in diesen Gebieten, die leben ganz weit weg. In Tokyo oder Osaka. Wer weiß wo die leben, aber ganz bestimmt nicht in der Nähe des Atomkraftwerks. Doch von den Bewohnern der Präfektur Fukushima wird verlangt, in unsichere Gebiete zurückzukehren und womöglich noch diese schwarzen Säcke im Vorgarten stehen zu haben. Wie kann man denn dort leben? Wie kann man sich dort sicher fühlen? Ich weiß es nicht. Ich habe darauf keine Antwort (6019 – 6051).

Zu Recht wird die Frage aufgeworfen, wie die Bewohner zurückgeholt werden können, wenn deren Sicherheit nicht gewährleistet werden kann. Der Wiederaufbau der Präfektur Fukushima und die gleichzeitige Wiederansiedlung der alten Bewohner scheint für die Vertreter der Regierung höchste Priorität zu haben. Konsequenzen wie Gesundheitsprobleme, psychologische Probleme in Form von Ängsten oder auch reine finanzielle Abhängigkeiten der Betroffenen werden hierfür komplett ausgeblendet.

Die erzwungene Rückkehr durch Maßnahmen der Regierung wird von den Interviewpartnern einhellig als Rückzug des Staates aus seiner Schutzverantwortung angesehen, wobei nicht mehr der Schutz der betroffenen Personen im Vordergrund steht, sondern der Schutz des Ansehens der Regierung und auch der Betreiberfirma TEPCO. Die geplante Rückholung der evakuierten und freiwillig evakuierten Personen in die Präfektur Fukushima wird dabei oft in Zusammenhang mit sozialer Isolation gesetzt. Bei einer Weigerung zur Rückkehr findet eine soziale Ausgrenzung in der Präfektur selbst statt, da die zurückgebliebenen Personen das Wegbleiben der geflüchteten Personen nicht akzeptieren können, ebenso ist eine soziale Isolation in der neuen Heimat möglich, da die geflüchteten Personen dort nicht als neue Bewohner angesehen werden, sondern ihre Rückkehr in die Präfektur vorausgesetzt wird.

Besonders die unsichere finanzielle Absicherung wird für viele evakuierte Personen ausschlaggebend sein, ob eine Familie in die Präfektur Fukushima zurückkehrt oder nicht. Viele Betroffene befinden sich in einer wirtschaftlichen Abwärtsspirale, da die doppelte finanzielle Belastung, zum Beispiel in Form von Kreditverträgen für Häuser und die Mehrkosten für das Leben in einer anderen Stadt auf Dauer nicht tragbar sind. Die Interviewpartner geben an, dass die Einstellung der Unterstützungsangebote für evakuierte Personen als Maßnahme verstanden wird, die finanziellen Abhängigkeiten und Unsicherheiten auszunutzen, um die Betroffenen wieder in die Präfektur Fukushima zurückzuholen. Durch die Rückkehrmaßnahmen würde es der Regierung gelingen, Mehrausgaben in Form von Mietübernahme, Entschädigungszahlungen oder auch medizinischer Unterstützungszahlungen einzusparen, sobald evakuierte und freiwillig evakuierte Personen wieder in ihre Heimat zurückkehren und dadurch Ansprüche auf ebensolche finanziellen Unterstützungsmaßnahmen wegfallen würden. Takahashi kommt zu einer ähnlichen Schlussfolgerung, für ihn beginnt mit dem Wegfall der staatlichen Unterstützungsmaßnahmen eine große Rückkehrwelle, da es vielen Betroffenen an den finanziellen Mitteln fehlen wird, dauerhaft aus der Präfektur Fukushima wegzubleiben (Takahashi 2016: 220). Braxton Little berichtet Anfang 2019, dass eben diese Befürchtungen wahr geworden sind und sich viele evakuierte und freiwillig evakuierte Personen für eine Rückkehr entschieden haben. Nicht, weil sie den Sicherheitsversprechungen der Regierung glauben, sondern weil sie durch den Wegfall der Zuschüsse finanziell keine andere Wahl haben. Die Ängste um die vorhandene Radioaktivität und deren Auswirkungen auf die Familien sind unverändert geblieben (Braxton Little 2019: 3).

In den Interviews dieser Arbeit wurde weiterhin angesprochen, dass den Interviewpartnern nicht klar ist, inwiefern Säuberungsmaßnahmen in den evakuierten Städten tatsächlich die radioaktive Verstrahlung mindern können und ob eine Rückkehr in die gesäuberten Gegenden irgendwann wieder möglich sein wird. McCurry berichtet, dass die Dekontaminierungsmaßnahmen der verstrahlten Städte mittlerweile stark zurückgefahren wurden. Wurde kurz nach der Nuklearkatastrophe von der Regierung noch behauptet, dass innerhalb der Evakuierungszone die radioaktiven Werte auf einen Millisievert pro Jahr reduziert werden sollten, wurde dies mittlerweile relativiert und als Langzeitaufgabe bezeichnet. Wie hoch die tatsächlichen Kosten dieser Dekontaminierungsarbeiten sind und inwiefern diese eine tatsächlich messbare Reduzierung der radioaktiven Strahlung herbeiführen können, ist jedoch nach wie vor nicht wissenschaftlich belegt (McCurry 2015a: e23)¹⁹.

Zwangsevakuierung vs. freiwillige Evakuierung

Im vorherigen Kapitel wurde die Unterscheidung zwischen zwangsevakuieren und freiwillig evakuierten Personen bereits näher beleuchtet. Innerhalb der Mehrheitsbevölkerung Japans findet eine unterschiedliche Wahrnehmung der evakuierten Personen statt. Zwangsevakuierete Personen erfahren dabei mehr Anerkennung und Unterstützung durch nicht-betroffene Personen als freiwillig Evakuierte. Das Wissen über die finanzielle Doppelbelastung für mehrere Haushalte, die monatlich abbezahlt werden müssen und von den freiwillig Evakuierten alleine getragen werden müssen, ist in der Mehrheitsbevölkerung nicht weit verbreitet. Die meisten nicht-betroffenen Personen glauben, dass alle evakuierten Personen aus Fukushima Entschädigungszahlungen sowie monatliche Unterstützungszahlungen erhalten. Jedoch sind diese Zahlungen nur für zwangsevakuierete Personen gedacht, freiwillig evakuierten Personen steht ein Anspruch darauf nicht zu.

Ich glaube, das ist auch wieder eine Erzählung, die Sie nicht sehr oft hören werden. Über solche Dinge wird in den Nachrichten nicht berichtet und darüber wird sicherlich auch niemand einen Artikel schreiben. Das ist ein gutes Beispiel für falsche Informationen, die die Diskriminierung der Betroffenen nur unterstützen. Die japanische Gesellschaft denkt, wir alle, also auch die freiwillig Evakuierten, erhalten Unterstützungsgelder vom Staat oder aus solchen Spendenfonds, um uns ein neues und besseres Leben aufzubauen. Das stimmt aber nicht. Die Leute, die tatsächlich Geld erhalten, sind die Zwangsevakuiereten und ansonsten niemand. Ich denke niemand weiß, dass Leute wie ich eine doppelte finanzielle Belastung haben, da die Unterhaltskosten für das Haus in Iwaki trotzdem weiterlaufen und wir Versicherungen und alles Mögliche bezahlen müssen. Und

¹⁹ Weitere Nennungen: 6004 – 6016, 6735 – 6742, 7592 – 7604, 9861 – 9875, 9890 – 9935, 9935 – 9974, 10623 – 10639.

genau die gleichen Kosten haben wir auch in Tokyo und müssen alles abbezahlen. Das ist schon nicht einfach und bringt mich manchmal um den Schlaf (11125 – 11136).

Dieses hier angesprochene Unwissen innerhalb der Mehrheitsbevölkerung lässt sich wieder auf die Medien zurückführen, die keine Berichterstattungen über die Lage der freiwillig evakuierten Personen ausstrahlen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich falsche Annahmen innerhalb der Gruppe der nicht-betroffenen Personen ausbreiten und an die evakuierten Personen zurückgegeben werden.

Das folgende Beispiel verdeutlicht, welche finanzielle Belastung auf freiwillig evakuierten Personen lastet. Da Anspruch auf Schadensersatz und monatliche Unterstützungszahlungen in diesem Fall nicht gelten, denken einige Betroffene über die Möglichkeit einer Klage nach. Doch auch die Chancen einer Einklagung von Schadensersatz sind relativ gering, da kein offizieller Grund zur Flucht besteht, z.B. da keine Aufforderung zur Evakuierung ausgegeben wurde.

Ich habe jetzt schon öfter den Ausdruck „zweite Generation der Flüchtlinge“ gehört (*nisei hinansha*). Das bezieht sich auf unsere Kinder, die wahrscheinlich für lange Zeit nicht in ihre Heimat zurückkehren werden. Meistens wird dieser Ausdruck auch eher negativ benutzt, vor allem in Bezug auf Geld oder auch die Zuwendungen, die die Betroffenen von der Regierung bekommen haben. Einige Leute haben Schadensersatz erhalten, weil sie in der jetzigen Sperrzone rund um das Atomkraftwerk gelebt hatten und von dort evakuiert werden mussten. Meine Familie und ich, wir erhalten solche Zahlungen nicht, da wir freiwillig evakuiert haben. Und das ist also auch noch mal ein großer Unterschied zwischen den geflüchteten Personen. Die, die flüchten mussten, also dazu aufgefordert wurden, die können Anspruch auf Schadensersatz stellen und auch monatliche Unterstützungsleistungen erhalten. Aber Leute wie wir, die freiwillig vor der radioaktiven Verstrahlung geflohen sind, ohne dass sie von der Regierung oder der Stadtverwaltung dazu aufgefordert wurden, die erhalten gar nichts. Das bedeutet aber auch, dass unser Haus in Iwaki leer steht und wir auch für diese Kosten aufkommen müssen, zusätzlich zu der neuen Wohnung hier in Tokyo. Wir erhalten gar kein Geld. Ich habe zwar mit einem Anwalt gesprochen, aber auch dieser hat mir gesagt, dass wir ja freiwillig unser Haus verlassen haben und deswegen keinen Anspruch auf Unterstützung durch den Staat haben. Das ärgert mich natürlich sehr, weil ich das nur getan habe, um meine Familie zu beschützen (10366 – 10384).

Die doppelte finanzielle Belastung mit dem leerstehenden Haus in Iwaki und den anfallenden Kosten in Tokyo stellt eine merkliche Belastung für den Interviewpartner dar. Da er aufgrund seines Status als freiwillig evakuierte Person nur einen befristeten Mietvertrag erhalten hat, weiß er nicht, wo die Familie im nächsten Jahr wohnen wird. Die psychische Belastung ist auch hier wieder eine Komponente, die bei vielen Betroffenen nicht unterschätzt werden darf. Obwohl der Interviewpartner Herr F. eine Rückkehr seiner Familie nach Fukushima ausschließt, könnte ihn die unsichere finanzielle Lage durchaus dazu zwingen, irgendwann doch wieder nach Iwaki zurückzukehren. Gerade diese Unplanbarkeit der eigenen Zukunft, kombiniert mit der Abhängigkeit von Entscheidungen

der Regierung, bestimmen das Leben der freiwillig evakuierten Personen und versetzen sie in einen Dauerzustand aus Stress, Angst und Unsicherheit.

Die interviewten Personen aus der Präfektur Fukushima waren alle freiwillig Evakuierte, die sich aus Angst vor der Radioaktivität für einen Weggang entschieden haben. Innerhalb dieser Gruppe von Betroffenen ist die Ablehnung untereinander, d.h. innerhalb der eigenen nuklearen Opfergruppe, ein Punkt, der sehr häufig angesprochen wurde. So spielt zwischen den zwangsevakuieren Personen und freiwillig evakuierten Personen Neid und Missgunst eine große Rolle, die letztendlich zu Streitigkeiten und Problemen untereinander führt.

Mir ist das gerade noch eingefallen und ich glaube, dass das ein sehr wichtiges Thema ist. Und zwar geht es noch einmal um das Wohnungsproblem der evakuierten Personen. Vielen evakuierten Personen wurde eine Wohnung zugewiesen, in der sie erst einmal unterkommen konnten, nachdem sie ihre Heimat verlassen mussten. Allerdings sprechen diese Personen überhaupt nicht gern über ihre Erlebnisse. Gerade die zwangsevakuieren Personen sind sehr verschlossen und man kann kaum mit ihnen ins Gespräch kommen. Ich glaube viele von ihnen haben Diskriminierung erlebt und reden deshalb nicht mehr über ihren Status als evakuierte Personen und ihren Erlebnissen mit der radioaktiven Verstrahlung. Auch in den Flüchtlingsunterkünften kommt es immer wieder zu Diskriminierungserlebnissen, habe ich gehört. Hier sind wieder die beiden unterschiedlichen Flüchtlingsgruppen zu finden, bei denen Neid und Missgunst eine große Rolle spielt. Zum einen die zwangsevakuieren Personen, die sehr schnell eine Wohnung bekommen haben und auch Geld und dann die freiwillig Evakuierten, die nach langem Warten vielleicht auch solch eine Wohnung bekommen haben, aber ansonsten keine Unterstützungsleistungen erhalten. Auch zwischen den Bewohnern der Präfektur Fukushima gibt es solche Probleme. Vor allem bei den älteren Leuten, die nicht freiwillig von dort weggegangen sind und nach wie vor dort leben, gibt es immer wieder Probleme. Man muss sich es nur einmal vorstellen, dort wohnen zwei ältere Ehepaare nebeneinander. Bei dem einen Ehepaar sind die Kinder und die Enkelkinder weggegangen, aufgrund des Atomunglücks. Sie sehen ihre Enkel nicht mehr und das gekannte Familienleben hat sich komplett verändert. Bei dem anderen Ehepaar sind die Kinder nicht weggegangen und die Enkel sind nach wie vor vor Ort. Das führt natürlich auch zu viel Neid und Problemen. Dadurch wird die gesamte Gemeinschaft in den Städten auf eine harte Probe gestellt. Der Zusammenhalt zwischen den Leuten, auch wenn sie vielleicht schon Jahrzehnte miteinander leben, kann durch solche Sachen sehr stark geschädigt werden und dann kommt es zu Streitereien, Beleidigungen oder Ähnlichem (11935 – 11961).

Die hier berichtete Ablehnung ist nicht unverständlich, da für viele Personen die 20 km-Sperrzone eine willkürlich gezogene Grenze darstellt, der keinerlei Bedeutung zugemessen wird (siehe hierzu Kapitel 8.5). Anhand solch einer Grenze festzulegen, wer Entschädigungszahlungen erhält und wer nicht, führt bei vielen Betroffenen zu Unverständnis und einem Gefühl der Ungleichbehandlung. Auch bei den Personen, die in der Präfektur verblieben sind, finden sich ähnliche Probleme. Hier vor allem, dass Familien mehr oder weniger stark von der Abwanderung von Familienmitgliedern betroffen sind und es daher

auf der sozialen Ebene zu Neid und Missgunst kommen kann, die alte Nachbarschaftsstrukturen nachhaltig beschädigen.

Es soll noch einmal auf die unterschiedliche Wahrnehmung der zwei evakuierten Personengruppen eingegangen werden. Die Anerkennung durch die Mehrheitsbevölkerung unterscheidet sich sehr stark danach, je nachdem welcher Gruppe die Geflüchteten zugeordnet werden. Zwangsevakuierete Personen aus der 20 km-Sperrzone erfahren hierbei mehr Verständnis und Unterstützung durch nicht-betroffene Personen, als diejenigen, die sich freiwillig in Sicherheit gebracht haben.

Ich glaube für uns ist es besser gelaufen als für manch andere. Von der Bevölkerung an sich bekommen die evakuierten Personen, die aus der 20 km-Sperrzone fliehen mussten, mehr Anerkennung und Unterstützung als Leute wie wir, die freiwillig die Region verlassen haben. Ich denke, das hat etwas damit zu tun, weil die Leute aus der 20 km-Sperrzone natürlich unfreiwillig ihre Häuser verlassen mussten und wahrscheinlich nie wieder zurückkehren können. Wir hingegen, wir haben freiwillig alles zurückgelassen und sind aus der Region geflohen. Ich glaube hier spielt es eine sehr wichtige Rolle, ob man freiwillig oder unter Zwang Fukushima verlassen hat. Für die unter Zwang Evakuierten hat die japanische Gesellschaft Mitgefühl und versucht zu helfen. Für die freiwillig Geflohenen jedoch gilt das nicht. Also werden auch hier die Opfer in zwei unterschiedliche Gruppen eingeteilt und dementsprechend unterschiedlich behandelt. Man könnte auch sagen, dass es eine Zweiklassengesellschaft der Opfer gibt. Und das führt dann dazu, dass sich die Opfer untereinander streiten und neidisch auf den jeweils anderen sind. Wenn wir keinen Zusammenhalt unter uns selbst haben, dann können wir uns natürlich auch nicht nach außen hin gemeinsam präsentieren und für unsere Rechte kämpfen (11052 – 11067).

Ein Grund für das entgegengebrachte Mitgefühl ist, dass zwangsevakuierete Personen unfreiwillig zur Flucht gezwungen wurden und ihnen das Stigma des Weglaufens nicht anhaftet. Das gleiche Mitgefühl gilt nicht für freiwillig evakuierte Personen, da ihnen die Notwendigkeit der Flucht abgesprochen und eine schnelle Rückkehr in die Präfektur erwartet wird. Es hat sich eine Zweiklassengesellschaft der Opfer herausgebildet, die zwischen zwangsevakuiereten und freiwillig evakuierten Personen strikt unterscheidet und diese unterschiedliche Behandlung von den Betroffenen deutlich wahrgenommen wird (siehe hierzu Kapitel 10.3 – *Ablehnung untereinander*)

Rein rechtlich besteht zwischen den zwangsevakuiereten und freiwillig evakuierten Personen ein großer Unterschied. Zum einen gibt es unterschiedliche Bezeichnungen für beide Gruppen, so werden die zwangsevakuiereten Personen als *kyōsei hinansha* bezeichnet, freiwillig evakuierte Personen sind *jishu hinansha* (Romei 2017: 3-4). Zum anderen werden Zahlen der freiwillig evakuierten Personen nicht offiziell geführt, weswegen auf Schätzungen zurückgegriffen werden muss. Hino berichtet, dass bis 2012 60.000 bis 80.000 Personen freiwillig die Region um das Atomkraftwerk verlassen haben, bis 2015

waren ca. 25.000 (ca. 13.000 Familien) von ihnen nicht zurückgekehrt (Hino nach Yoshida 2016: 11). Weiterhin liegen die Entschädigungszahlungen je nach Personenstatus sehr weit auseinander. Zwangsevakuierete Personen erhalten mindestens 100.000 Yen pro Monat (ca. 820€) plus weitere Kostenübernahmen, freiwillig evakuierete Personen erhielten zu Beginn 40.000 Yen (ca. 330€), mittlerweile wurde diese Summe auf 80.000 Yen (ca. 660€) erhöht, ihnen stehen jedoch keine weiteren Unterstützungszahlungen zu (Takahashi 2016). Personen aus den Regionen Aizu und Ibaraki erhalten überhaupt keine Entschädigungszahlungen, obwohl viele Bewohner dieser Ortschaften ebenso freiwillig evakuiert haben (MS 2017). Die kostenlose Bereitstellung von Wohnraum war die einzige Unterstützungsmaßnahme für freiwillig evakuierete Personen, diese wurde im März 2017 eingestellt, seitdem gibt es das sogenannte Mietzuschuss-Programm, welches im ersten Jahr die Hälfte der anfallenden Miete übernimmt und im zweiten Jahr noch ein Drittel davon (siehe hierzu auch Kapitel 11.2 – *Erzwungene Rückkehr*). Innerhalb der Maßnahme des kostenlosen Wohnraums hatten die Betroffenen kein Mitspracherecht bei der Auswahl der Wohnung, Größe bzw. Standort. Benötigter größerer Wohnraum bei der Geburt von Kindern, lange Pendelwege zwischen Wohnung und Arbeitsplatz etc. spielten keine Rolle, selbst wenn geeigneter Wohnraum zur Verfügung stand (Yoshida 2016: 15)²⁰.

Probleme mit Krediten/Häusern/Wohnungen

Das nächste Unterkapitel wird sich mit der fehlenden Unterstützung vor Ort in der Präfektur Fukushima befassen. Hierbei sollen Themen wie die Unterbrechung von Kreditrückzahlungen sowie Schwierigkeiten mit den Flüchtlingsunterkünften etc. näher betrachtet werden. In den Interviews ist deutlich geworden, dass vor allem zu Möglichkeiten einer Beseitigung der radioaktiven Verstrahlung viel Unwissen vorherrscht. So können tatsächlich nur Gegenden von der Radioaktivität befreit werden, wenn sie bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Die Abtragung radioaktiv verstrahlter Erde gelingt nur auf flachen Ebenen, jedoch nicht in Gebieten, die direkt an einem Berg liegen oder von vielen Bäumen umgeben sind. Eine Rückkehr der evakuierten Personen in Häuser, die in solchen Gebieten liegen, kann nicht erfolgen, da eben auch eine Dekontaminierung nicht durchgeführt werden kann.

Ich habe eine Bekannte, die aus Kōriyama evakuiert wurde. Dieses Haus muss sie nach wie vor abbezahlen, obwohl sie dort nicht mehr leben kann. Die Umgebung und das Haus wurden sehr

²⁰ Weitere Nennungen: 6824 – 6836.

stark radioaktiv verstrahlt. Deswegen wurde sie auch evakuiert. Die Stadtverwaltung hatte die Dekontamination der Umgebung angeordnet, aber da das Haus meiner Bekannten direkt an einen Berg gebaut ist und ansonsten von Bäumen umgeben ist, konnte es nicht erfolgreich dekontaminiert werden. Sie hat bei der Evakuierung nur ein paar Sachen in ihr kleines, kompaktes Auto laden können, ich glaube es waren insgesamt nur zwei Koffer voller Kleidung, die sie mitnehmen konnte. Sie ist dann so schnell es ging nach Iwami geflohen. Sie weiß nicht, ob sie überhaupt jemals in ihr Haus zurückkehren kann. Niemand kann ihr sagen, ob dieser Bereich noch dekontaminiert werden kann oder nicht. Sie hat versucht, ihr Haus zu verkaufen, aber natürlich kauft es niemand. Niemand hat sich gefunden, der dieses Haus kaufen würde. Aber ihren monatlichen Kredit zum Abbezahlen muss sie trotzdem weiterbezahlen. Die Bank lässt nicht mit sich reden. Sie sagen die Gegend wurde dekontaminiert und sie könnte ja in ihr Haus zurückkehren. Für einige der anderen Bewohner stimmt es natürlich, aber gerade ihr Haus liegt weit über den zulässigen Messwerten. Sie hat sich auch an die Stadtverwaltung gewandt, die sie jedoch immer hinhalten und ihr keinen Zeitraum nennen, wann sie vielleicht zurückkehren kann. Und sie hat sich auch an die Präfektur gewandt und dort um Hilfe gebeten. Aber auch dort hat sich niemand um ihren Fall gekümmert. Sie kann diesen Kreditvertrag nicht kündigen und muss jeden Monat weiter ihre Raten zahlen, obwohl sie vielleicht nie wieder in ihr eigenes Haus zurückkehren kann. Ich kenne auch noch einen Mann aus der Präfektur Tochigi. Auch er hatte gerade ein Haus gekauft und sehr viel Geld investiert, um dieses umzubauen. Und dann kamen das Erdbeben und der Unfall im Atomkraftwerk. Er hat sehr lange nach einem Käufer gesucht, konnte sein Haus aber jetzt verkaufen, hat er mir erzählt. Allerdings musste er wahnsinnige Einbußen beim Kaufpreis hinnehmen. Er hat das Haus für eine Summe verkauft, die er sonst jährlich als Steuern bezahlt hätte. Er war sehr glücklich, dieses Haus endlich los zu sein. So hat er nicht mehr diese monatliche Belastung mit Krediten und konnte nun komplett neu starten. Und ich war sehr überrascht, dass er überhaupt einen Käufer gefunden hat. Und dann hatte mir erzählt, dass TEPCO ihm sein Haus abgekauft hat. Anscheinend macht TEPCO das in vielen Gegenden. Sie kaufen den Betroffenen für sehr wenig Geld Haus und Grundstück ab. Aber ich weiß nicht genau, was sie letztendlich mit diesen vielen Grundstücken machen wollen. Kaufen sie sie ab, um den Betroffenen zu helfen? Oder kaufen sie die Grundstücke vielleicht nur, um dort irgendwann den nuklearen Abfall zu lagern? Das wusste mein Bekannter auch nicht, er war nur froh sein Haus endlich losgeworden zu sein. Und das glaube ich ihm auch, denn diese ständige Belastung mit Krediten ist für jeden sehr anstrengend. Wenn man etwas abbezahlen muss und dann wenigstens in einem Haus leben kann, dann zahlt man dies auch gerne. Aber die Betroffenen zahlen für etwas, was ihnen zwar gehört, was sie aber nicht nutzen können. Und das sollte von Seiten der Regierung besser gehandhabt werden. Warum können diese Leute nicht aus ihren Kreditverträgen austreten? Sie haben es sich doch nicht freiwillig ausgesucht, nicht mehr in ihren Häusern leben zu können. Das Problem mit diesen Krediten tritt tatsächlich meistens bei Personen auf, die in den bergigen Bereichen leben. Weil man dort die Erdschicht nicht abtragen kann oder auch die Wälder um die Häuser herum nicht reinigen kann. Wo die Reinigung gelingt, also in den flachen Gegenden oder dort, wo wenig Wälder stehen, dort können die Bewohner eher wieder zurückkehren und dann weiterhin ihre Kredite zahlen (7768 – 7814).

Trotz der hier aufgezeigten Probleme mit den Reinigungsarbeiten fehlt eine Unterstützung durch Regierungsvertreter, wenn Bewohner nicht in die verstrahlten Gebiete zurückkehren können oder wollen. Es wird berichtet, dass die Banken Kredite für solche Objekte nicht aufheben oder pausieren und die evakuierten Personen gezwungen sind, die Kredite weiterhin abzubezahlen. Hierbei ist egal, ob diese Häuser in, an oder weiter entfernt von der Sperrzone liegen. Besonders problematisch ist dies für Personen aus der Sperrzone, die erst in einigen Jahrzehnten, wenn überhaupt, zurückkehren können. Es

wird kritisiert, dass die Regierung nicht einmal für die Personen aus der Sperrzone eintritt und ihnen insoweit Unterstützung zukommen lässt, dass zumindest die Kreditverträge dieser Personen aufgehoben werden. Das Aufkaufen von Häusern durch TEPCO wird ebenfalls angesprochen. Meistens werden diese Häuser weit unter ihrem eigentlichen Wert verkauft, da sich keine anderen Käufer finden. Die Notlage der Personen wird benutzt, um preiswert Grundstücke zu erwerben, die Betroffenen sind dennoch froh, wenn sie überhaupt verkaufen können. Wofür TEPCO diese Grundstücke benutzt ist nicht bekannt, die Interviewpartnerin vermutet die Nutzung als Lagerstätte für kontaminierte Erde, Belege dazu finden sich nicht.

Gerade die wirtschaftlichen Probleme sind oftmals ausschlaggebend gewesen, warum evakuierte Personen zumindest kurzzeitig wieder in die Präfektur Fukushima zurückgekehrt sind. Das nachfolgende Beispiel berichtet darüber, dass vor allem jüngere Personen, die einer festen Arbeit in Fukushima nachgegangen sind, diese nicht allzu lange pausieren konnten und daher gezwungen waren, kurz nach dem Unglück wieder an ihren Arbeitsplatz zurückzukehren.

Zum einen mussten sie zurückkehren, weil sie zum Zeitpunkt des Unglücks gerade dabei waren, ihr Haus zu bauen. Und während ihrer Abwesenheit war das Haus vollkommen unbewacht. Sie hatten Angst, dass jemand einbrechen würde und Wertgegenstände stehlen würde. Zum anderen hatten beide, also mein Sohn und seine Ehefrau, eine Arbeit, zu der sie zurückkehren mussten. Auch die Kinder mussten wieder in die Schule zurück oder in den Kindergarten. Und was besonders schwierig für meinen Sohn war, sie mussten den Kredit für das Haus abzahlen. Mein Sohn hatte gerade erst eine neue Stelle angetreten, ich glaube, er war gerade erst zwei Monate bei dieser neuen Firma. Und er hatte gar keine andere Wahl und musste zurück zu seiner Arbeit, um weiterhin Geld zu verdienen. Der Kredit des Hauses ließ sich nicht aufschieben oder pausieren und musste monatlich weiterhin getilgt werden. Aber da sie sich freiwillig evakuiert hatten, haben sie keinerlei Unterstützung erhalten und mussten von ihren Ersparnissen leben. Sie waren also gezwungen nach Fukushima zurückzukehren (8367 – 8379).

Nochmals wird erwähnt, dass die Aussetzung eines Kredits für ein neugebautes Haus nicht möglich war, weswegen der Sohn der Interviewpartnerin zurückkehren musste, um seine Arbeit wieder aufzunehmen. Auch in diesem Beispiel steht der Familie keine Unterstützung zu, da sie zu der freiwillig evakuierten Personengruppe zählen. Der finanzielle Druck und die Unsicherheit, wie es weitergehen wird und ob die Personen in Fukushima bleiben können oder nicht, stellt für viele Betroffene eine zusätzliche Belastung dar, dies wird durch die Aussagen in den Interviews immer wieder deutlich. Zu Recht wird die Frage aufgeworfen, welche Unterstützung freiwillig evakuierte Personen erhalten können, wenn nicht einmal die zwangsevakuieren Betroffenen bei einer Kreditpausierung unterstützt werden.

Für die Betroffenen ist die Radioaktivität ja nicht das einzige Problem. Egal, ob nun freiwillig evakuiert oder nicht, vor allem das Wohnungsproblem ist besonders schlimm. Entweder lebt man nach wie vor in diesen kleinen Notunterkünften und hofft, man kann irgendwann wieder zurückkehren. Oder man sucht sich andere Wohnungen, und bezahlt dann zum Beispiel doppelt Miete. Oder man muss Kredite für ein Haus bezahlen, in welches man nie wieder zurückkehren wird. All diese Geschichten gibt es. Ich kenne Leute, die von der Bank gesagt bekommen, dass man den Kredit nicht aufheben kann. Selbst wenn sie Beweise vorlegen können, dass sie zwangsevakuiert wurden und sich ihr Haus in der 20 km-Sperrzone befindet, so weigern sich die Banken trotzdem, den Kredit zu stoppen oder ihn wenigsten zu pausieren. Dadurch weiß ich, dass ich als freiwillig Evakuierter überhaupt keine Chance habe, irgendwelche Ansprüche für Entschädigungszahlungen oder sonstiges zu stellen. Wenn es noch nicht einmal die Leute schaffen, die nie wieder in ihre Häuser zurückkehren können, welche Chance habe ich dann als jemand, der freiwillig die Stadt verlassen hat? Bei den Demonstrationen versuche ich deswegen auch darüber zu sprechen und den Leuten aus Tokyo klarzumachen, dass uns nicht nur die Radioaktivität das Leben schwer macht, sondern, dass die geflohenen Personen noch so viele andere Probleme haben, die nach wie vor nicht gelöst sind. Ich habe Bekannte, die seit drei oder vier Jahren in diesen beengten Notunterkünften leben und ihnen immer wieder gesagt wird, bald könnt ihr wieder nach Hause gehen. Und Jahr um Jahr vergeht, die Kinder werden älter, aber in ihr Haus werden sie trotzdem nicht zurückgelassen. Manche von ihnen fahren einmal im Monat in ihre alten Häuser, um ein wenig den Garten zu richten oder nachzuschauen, ob die Wände noch stehen oder ob Plünderer da waren. Aber das ist doch kein Leben. Man muss doch irgendwann einmal abschließen und neu starten. Und für die Leute in diesen Unterkünften ist dies nicht möglich. Sie befinden sich in einer Art Schwebestand, der ihnen einen Neustart nicht erlaubt, aber eine Rückkehr in das alte Leben auch nicht. Da haben meine Frau und ich es besser, denke ich. Auch wenn wir die finanziellen Probleme haben und nicht genau wissen, wie es in Zukunft weitergehen wird (11023 – 11051).

Auch der jahrelange Verbleib von evakuierten Personen in Notunterkünften nach dem eigentlichen Unglück ist ein großes Problem. Sie dürfen nicht in ihre Häuser zurückkehren, können aber auch nicht in andere Gebiete umziehen und dort einen Neuanfang starten. Sie werden hingehalten mit Versprechungen, dass sie demnächst wieder nach Hause zurückkehren können. Diesen Betroffenen ist es nicht möglich, mit ihrem alten Leben abzuschließen. Sie befinden sich durch ihren Verbleib in der Notunterkunft in einem ständigen Schwebestand, der zwischen Hoffnung und Aufgabe pendelt und dadurch zu einem ständigen Gefühl der Unsicherheit bei den Betroffenen führt (eine ausführliche Betrachtung der Thematik findet sich unter Kapitel 11.2 – *Schwebestand der Betroffenen*).

Die fehlende Unterstützung bei der Handhabung von Krediten, der Verbleib in den Notunterkünften und generell die Unterscheidung zwischen freiwillig und nicht-freiwillig evakuierten Personen wird in den Interviews als direkte Diskriminierung auf staatlicher Ebene angesprochen. In der wissenschaftlichen Literatur finden sich ebenso Berichte zu dieser Art von Diskriminierung. Ein Beispiel stellt die Forderung der Stadt Tsukuba dar, welche beim Zuzug von geflüchteten Personen aus der Präfektur Fukushima die Vorlage eines Zertifikates gefordert hatte, auf denen die geflüchteten Personen als „strahlungsfrei“ deklariert werden mussten. Sollte solch ein Zertifikat nicht vorgelegt werden oder die

geflüchteten Personen dieses noch nicht besitzen, dann wurden sie zu einem entsprechenden Screening aufgefordert. Die Forderung durch die Stadtregierung war eindeutig, ohne solch ein Zertifikat sollte den geflüchteten Personen kein Obdach in der Stadt Tsukuba gewährt werden (Wallace 2011: 1). Die Kreditprobleme sind auch als „*double-loans*“ bekannt, bei dem ein zusätzlicher Kredit für ein weiteres Haus, Reparaturkosten, Dekontamination etc. aufgenommen werden muss, der neben dem eigentlichen Abzahlungskredit für das betroffene Haus o.ä. weiter getilgt wird. Diese doppelten Kredite treten selbst bei Personen auf, die in der eigentlichen Sperrzone leben und bei denen eine Rückkehr momentan noch ungewiss ist (Maly/Shizuoka 2012: 61; Tomisawa et al. 2018: 216)²¹.

8.5 Ergebnisse staatlicher Untersuchungen

Das folgende Kapitel wird sich mit den Ergebnissen staatlich angeordneter Untersuchungen beschäftigen, die erstmalig kurz nach den Atombombenabwürfen durchgeführt wurden und nach der Nuklearkatastrophe 2011 nochmals stark zugenommen haben. Diese Ergebnisse waren ausschlaggebend für die Anerkennung als Atombombenopfer, die Festlegung der Sperrzone und dem allgemeinen Verständnis von Radioaktivität. Themen wie eine willkürlich gezogene Sperrzone rund um das Atomkraftwerk, die Nichtbeachtung radioaktiver Verteilung über den Wind und das Auftreten von Hotspots werden dabei hauptsächlich angesprochen.

Unzureichende Sperrzone

Sogenannte Hotspots, kleine Bereiche mit einer sehr hohen radioaktiven Verstrahlung, sind in den Interviews mit den Atombombenopfern nur einmal angesprochen wurden. Ansonsten scheint dieses Thema nicht von allzu großer Bedeutung für die Überlebenden gewesen zu sein. In dieser Erzählung waren die Hotspots zwar der Besatzungsmacht bekannt, die Informationen darüber wurden nicht an die Bewohner der beiden Städte Hiroshima und Nagasaki weitergegeben.

Wenn ich daran zurückdenke, dass in den 1950er Jahren eine Zensur in Japan herrschte, dass niemand über die Atombombe und deren Folgen sprechen konnte, so hat sich heute doch einiges geändert. Ich habe kürzlich ein Video gesehen, was über die Zensur berichtet hat. Darin wurde gesagt, dass alle Dokumente, die etwas mit der Atombombe zu tun hatten, verboten waren. Und darunter waren auch Dokumente, die die sogenannten Hotspots der radioaktiven Strahlung in Hiroshima und auch Nagasaki beinhalteten. Das finde ich sehr schlimm, dass uns darüber niemand

²¹ Weitere Nennungen: 8349 – 8352.

informiert hat und wir nicht wussten, welche Orte halbwegs sicher sind und welche nicht sicher waren (2245 – 2252).

Als Grund für die Nichtweitergabe wird die Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht benannt, die die Verbreitung von Informationen zu den Atombombenabwürfen und der radioaktiven Verstrahlung landesweit untersagte. Atombombenopfer hielten sich daher unwissentlich in stark verstrahlten Gebieten auf, ohne etwas von der dort herrschenden Gefahr zu wissen. Einen Beleg hierfür stellen die hohen Opferzahlen von Personen dar, die zwar die Atombombenabwürfe überlebt haben, dann aber an den Folgen der dauerhaft aufgenommenen radioaktiven Verstrahlung bis Ende 1945 verstorben sind (siehe hierzu Kapitel 4.1). Das Verschweigen von Hotspots, die durch die Verteilung radioaktiver Partikel über den Wind entstanden sind, wird ebenso bei den Betroffenen aus Fukushima angesprochen. So wurde die Möglichkeit einer Verteilung von radioaktiver Verstrahlung über den Wind von Regierungsvertretern überhaupt nicht in Betracht gezogen und daher nicht weiterverfolgt. Tatsächlich verteilte sich die Radioaktivität über mehrere Präfekturen hinweg, die dort lebende Bevölkerung wurde darüber nicht informiert und aufgeklärt. Das hier vorgestellte Beispiel hebt nochmals die bereits erwähnte Kritik an der Sperrzone hervor, die von vielen Interviewpartnern als vollkommen unzureichend abgelehnt wird und zeigt, dass eine rein lokale Abgrenzung von verstrahlten und nicht verstrahlten Gebieten unmöglich ist, wenn die Annahme des möglichen Verteilradius bereits grundlegend falsch ist.

Ich wünschte einfach, die unterschiedlichen Verantwortlichen hätten besser miteinander zusammengearbeitet. Hätten sich gegenseitig über die aktuelle Lage und Gefahrensituation informiert und hätten entsprechend gehandelt. Aber das Aussitzen, das zu späte Verteilen von Jodtabletten und die viel zu späte Aufforderung zur Evakuierung haben die Menschen unnötig in Gefahr gebracht. Noch schlimmer hätte es eigentlich gar nicht kommen können. Was die Regierung hätte tun müssen, wäre gewesen, die Bürger aus Fukushima über die Gefahr aufzuklären und zwar so schnell wie möglich. Selbst wenn es vielleicht nicht zur Kernschmelze gekommen wäre, hätten die Anwohner in einem viel größeren Umkreis so schnell wie möglich evakuiert werden müssen. Selbst wenn die gesamte Präfektur hätte evakuiert werden müssen, die Regierung hätte es tun sollen. Es wurde überhaupt nicht in Betracht gezogen, in welche Richtung der Wind wehte und damit auch die radioaktive Verstrahlung über die Grenzen der Präfektur hinaus verteilt wurde. Bis in die Präfektur Ibaraki wurde die Radioaktivität verteilt und die Leute dort sind zu Opfern geworden (5579 – 5593).

Diese Sequenz beschreibt weiterhin die versäumte Verteilung von Jodtabletten, welche Mitglieder der Opfergruppe ratlos zurücklässt. Jodtabletten müssen innerhalb von 2 Stunden nach der Aufnahme einer erhöhten radioaktiven Dosis eingenommen werden, um vor allem in der Schilddrüse die Aufnahme von radioaktivem Jod zu blocken. Laut verschie-

dener Berichte wären in der Präfektur Fukushima genügend Tabletten vorhanden gewesen, jedoch haben die Vertreter der Regierung es unterlassen, die Austeilung der Tabletten rechtzeitig anzuordnen. Nicht nur ist es zu einer zu späten Verteilung der Tabletten gekommen, in einigen Gegenden wurden überhaupt keine Tabletten ausgeteilt.

Die Wirksamkeit der Reinigungsversuche der Regierung wird ebenso in Frage gestellt, das reine Abtragen verstrahlter Erde ist für viele Betroffene nicht ausreichend. Gerade da Wald- und Hanggebiete nicht gereinigt werden können, bleibt die Frage nach dem eigentlichen Nutzen bestehen.

Auch in der Luft befinden sich die radioaktiven Partikel und die Menschen atmen es ein, ohne es zu merken. Gerade die verseuchte Luft macht mir große Sorgen. Niemand hat wirklich mitbekommen, in welche Richtung der Wind mögliche radioaktive Strahlung getrieben hat. Viele Leute außerhalb der 20 km-Sperrzone sind genauso von Radioaktivität betroffen, wie die Leute innerhalb der Sperrzone. Doch niemand sagt es den Leuten. Die Aufklärung ist sehr schlecht. Ich würde mir da sehr viel mehr Aufklärung durch die Politiker, die Verantwortlichen des Atomkraftwerks und auch die Wissenschaftler wünschen. Natürlich versucht die Regierung, mit vielen Helfern die Umgebung zu reinigen. Sie versuchen, die Radioaktivität zu senken, indem sie Erde abtragen oder die Häuser intensiv reinigen. Aber ich bin mir nicht sicher, wie viel diese Reinigungsversuche tatsächlich bewirken können. Gleichzeitig können Waldgebiete nicht gereinigt werden oder Häuser an sehr hügeligen Gegenden auch nicht. Aber niemand sagt einem wirklich, was passiert ist und was noch passieren wird. Mit meinen alten Bekannten und Nachbarn kann ich mich darüber auch nicht unterhalten. Sie haben entweder Angst, darüber zu sprechen, weil sie sich der Situation nicht bewusst werden wollen. Oder aber sie haben überhaupt keine Ahnung davon und glauben all das, was in den Nachrichten und in den Zeitungen gesagt wird. In den Medien möchte man uns weismachen, dass alles in Ordnung sei und sich die Bewohner in Fukushima keine Sorgen um die radioaktive Verstrahlung machen müssen. Doch das kann ich einfach nicht glauben. Müssten wir uns keine Sorgen machen, dann würde es auch keine 20 km-Sperrzone geben. Das ist zumindest meine Meinung (8462 – 8483).

Ein klärendes Gespräch mit anderen Betroffenen aus der Präfektur Fukushima ist mittlerweile unmöglich geworden, da Bekannte nicht mit der Interviewpartnerin über die Verstrahlung sprechen wollen oder den Aussagen der Regierung, dass kein Grund zur Sorge besteht, Glauben schenken. Für die Interviewpartnerin ist allein die Existenz der 20 km-Sperrzone Beweis genug, dass die Sicherheit in der Präfektur Fukushima nicht gegeben ist und man offen darüber sprechen sollte. Gleichzeitig finden sich in diesem Beispiel Querverweise zur fehlenden Aufklärung durch die Regierung und der pro-nukleare Einsatz der Medien, die eine Sicherheit innerhalb der Präfektur proklamieren, die von vielen in Frage gestellt wird.

Der folgende Bericht von Frau S. über eine Strahlungskarte, die die einzelnen Strahlungswerte in den unterschiedlichen Präfektoren anzeigt, verdeutlicht das Problem des Wechselspiels zwischen fehlender Aufklärung und radioaktiver Verstrahlung nochmals.

Zwar existiert solch eine Karte, es fand jedoch keine Berichterstattung über die Herausgabe der Karte statt. Vor allem die Massenmedien haben nicht über diese überarbeitete Karte berichtet, weswegen die Mehrheitsbevölkerung so gut wie nichts über die betroffenen Gebiete weiß.

Erst kürzlich wurde eine neue, detaillierte Karte mit der eingetragenen 20 km-Sperrzone veröffentlicht. Diese neue Karte wurde durch die Atomregulierungsbehörde herausgegeben. Ich habe sie auch erst letzte Woche erhalten. Und auch hier hat sich wieder etwas ereignet, was ich vorhin bereits angesprochen habe. Es gibt zwar diese neue Karte. Aber in den Massenmedien wurde über diese Tatsache nicht berichtet. Einiges an der Sperrzone hat sich geändert, einige Städte und kleine Gemeinden wurden hinein- oder herausgenommen. Und davon hat niemand etwas erfahren. Nicht einmal in den Nachrichten wurde über diese überarbeitete Karte berichtet. Es ist einfach unglaublich, was hier passiert (lacht). Es gibt eine neue Karte und darüber wird nicht berichtet. Es ist einfach nur schrecklich. Wenn man sich die Karte anschaut, dann sieht man darauf blaue Bereiche. Diese blauen Bereiche sind ähnlich zu den Bereichen in Tschernobyl, wo ein menschliches Leben nicht mehr möglich ist. Das ist sogar im japanischen Gesetz festgeschrieben, wenn mehr als 40.000 Bq/Quadratmeter gemessen werden, dann darf dort niemand mehr leben. Dies entspricht in etwa den Werten um das Atomkraftwerk herum. Dies wurde vor einigen Jahren bereits als ein Gesetz in Japan festgelegt. Und diese blau markierten Bereiche hier sind Gegenden, in denen bis zu 60.000 Bq auf den Quadratmeter gemessen wurden. Wenn man diese neue Karte mit der alten vergleicht, dann sieht man, dass sich die blauen Bereiche teilweise verschoben haben. Das, was früher einmal blau war, ist jetzt nicht mehr blau. Aber es sind auch neue Bereiche hinzugekommen. Man muss sich nur einmal Shizuoka anschauen oder auch Ibaraki. Hier erkennt man, wie hoch die tatsächlichen Werte eigentlich sind, von denen lange Zeit niemand etwas gewusst hat. Selbst in diesen Bereichen, die eigentlich weit weg vom Atomkraftwerk liegen, sind die radioaktiven Werte sehr hoch. Der blaue Bereich zieht sich sogar bis nach Tokyo hin, auch hier in Saitama sind blaue Stellen zu finden. Wenn man sich diese Karte ein wenig genauer anschaut, dann sieht man, dass es viele Bereiche gibt, die nach wie vor bewohnt sind, bei denen die erlaubten Höchstwerte aber zum Teil stark überschritten sind. Und trotzdem leben dort noch Leute, die nicht evakuiert werden. Wenn man sich nun die eigentlichen 20 Kilometer der Sperrzone anschaut, dann sieht man, dass diese einfach nur willkürlich gezogen wurde. Es gibt keinen Unterschied zwischen den Bereichen in der Sperrzone und außerhalb. Alles ist verstrahlt und alle Menschen in diesem Bereich, die nach wie vor dort leben müssen, sind von der Radioaktivität betroffen. Und das nicht erst seit wenigen Tagen, sondern seit mehr als fünf Jahren. Man sieht also auch, dass nicht nur die Stadt Fukushima und die Präfektur Fukushima mit der Radioaktivität zu tun haben, sondern dass sehr viele Bereiche in Japan durch das Atomunglück betroffen sind. Und wie ich es vorhin auch bereits angesprochen habe, viele Leute denken, dass es nur ein Problem von Fukushima ist. Sie beschäftigen sich mit dem Thema nicht und wissen daher nicht, dass auch sie in einem Hotspot leben könnten. Und dass auch sie tagtäglich einer viel zu hohen Radioaktivität ausgesetzt sind, von der wir die Auswirkungen noch gar nicht kennen. Diese Karte wurde erst dieses Jahr herausgebracht. Eigentlich müsste jeder Japaner diese Karte kennen und schauen, ob er betroffen ist oder nicht. Aber weder in den Zeitungen, noch in den Fernsehnachrichten oder sonst irgendwo wurde über diese Karte berichtet. Wenn solch eine Information in den Nachrichten im Fernsehen bekannt gegeben werden würde und sich die Personen außerhalb Fukushima mit diesem Thema daraufhin mehr beschäftigen würden, dann wäre das Verständnis für die Bewohner Fukushimas sehr viel größer als es jetzt ist. Da aber wie gesagt darüber nicht berichtet wird, kümmert es im Grunde niemanden, was mit uns aus Fukushima passiert. Ich versuche, meine Bekannten über diese Karte zu informieren. Und ich berichte auch auf meiner Webseite darüber. Denn ich möchte die Menschen aufklären über die Gefahren, die mit Radioaktivität einhergehen und mit denen wir immer wieder konfrontiert werden. Ich glaube, wenn sich mehr Leute diese Karte anschauen würden, dann wäre die Angst bei den

Leuten außerhalb der Präfektur Fukushima um ein Vielfaches größer als es momentan ist. Wenn ich diese Karte sehe, dann überkommt mich ein großes Gefühl der Angst. Weil ich sehe wie weit sich die Radioaktivität ausgebreitet hat. Dass Leute dieser radioaktiven Verstrahlung jeden Tag ausgesetzt sind und nichts darüber wissen. Und ich sehe auch, dass eine Lösung des Problems unendlich weit weg ist. Die Regierung hat es noch nicht einmal geschafft, um das Atomkraftwerk herum eine Lösung zu finden, wie soll es dann mit der Präfektur und auch mit den anderen betroffenen Gegenden weitergehen? Ich weiß es nicht. Und das macht mir sehr große Angst (7895 – 7954).

Neben der Kritik an den Massenmedien (siehe Kapitel 10.1 – *Diskriminierung durch die Medien*) kommt noch hinzu, dass von Seiten der Regierung Änderungen an der Sperrzone vorgenommen wurden, die nicht kommuniziert werden. Personen, die in Gebieten leben, die ab sofort auch zur Sperrzone gehören, sind nach wie vor nicht darüber informiert und auch nicht evakuiert wurden. Auch die willkürliche Erstellung der Sperrzone wird von ihr noch einmal angesprochen. Die Verstrahlung ist überall zu finden und macht die Sperrzone damit überflüssig. Dessen ungeachtet wird die Wirksamkeit der Sperrzone durch Regierungsvertreter und den Medien immer wieder betont, ebenso wie die Sicherheit direkt außerhalb der Zone. Die Forderung nach einer regelmäßigen Anpassung der Sperrzone wurde in mehreren Interviews geäußert. Hierbei soll diese an die aktuellen Gegebenheiten angepasst werden und eben keine kontinuierliche Verkleinerung stattfinden, so wie es momentan der Fall ist.

Aber es gibt vieles mit dem ich nicht einverstanden bin. Ich denke zum Beispiel, dass die Sperrzone rund um das Atomkraftwerk in Fukushima vollkommen unzureichend ist. Sie ist einfach viel zu klein. Als diese Zone festgelegt wurde, wusste man in Japan ja auch nicht, wie es mit dem Atomkraftwerk weitergehen würde. Mittlerweile wissen wir aber, wie die Situation ist und dass es noch viele Jahrzehnte dauern wird, bis überhaupt mit dem Abriss der Gebäude begonnen werden kann. Dadurch hätte man nach einer gewissen Zeit die Größe der Sperrzone anpassen müssen. Und zwar vergrößern und nicht verkleinern. Niemand weiß genau, wo die Verstrahlung der Personen stattgefunden hat. War es nun wirklich innerhalb der 20 km-Sperrzone oder war es außerhalb? Wie ich schon erzählt habe, wurde der Wind nicht mitbeachtet und es wurde nicht darauf geachtet, in welche Richtung sich die radioaktiven Teilchen, die aus dem Atomkraftwerk ausgetreten sind, verbreitet haben. Dadurch finde ich es so schwierig, zu sagen, alles innerhalb dieser 20 km-Sperrzone ist gefährlich, aber alles außerhalb dieser Zone ist sicher. Das weiß doch niemand. Wissenschaftlich kann dies auch nicht bewiesen werden. Aber die Regierung versucht, die Leute direkt an die 20 km-Sperrzone zurückzuholen. Und das dürfte eigentlich nicht sein. Diese 20 km-Sperrzone wurde willkürlich gezogen. Ich traue den Aussagen der Regierung überhaupt nicht mehr und habe große Angst vor der Gefahr, die direkt an der Grenze zu der Zone auf die Leute wartet (9183 – 9201).

Die strikte Trennung zwischen sicheren Gebieten außerhalb der Sperrzone und unsicheren Gebieten innerhalb dieser Sperrzone hält die Interviewpartnerin ebenso für falsch, da die Willkürlichkeit der Zone keinen wirklichen Schutz bieten kann. Die Rückholung direkt an die äußere Grenze dieser Sperrzone sorgt für Unverständnis, da es dort viel zu

gefährlich für die Anwohner sei. Trotz dieser Ängste und Sorgen werden die Rückkehrmaßnahmen der Regierung immer weiter verstärkt, um die Wiederansiedlung an der Sperrzone voranzutreiben. Die Aufforderung zur Rückkehr an den äußersten Rand der Sperrzone ist mittlerweile bereits Realität, Frau S. hat Bekannte, die diese Aufforderung bereits erhalten haben.

Aber das ist sowieso ein ganz großes Problem mit der willkürlichen Ziehung der 20 km-Sperrzone rund um das Atomkraftwerk herum. In meinen Augen ist diese Sperrzone vollkommen unzureichend. Die Wetterbedingungen und in welche Richtung der Wind wehte, all das wurde dabei gar nicht beachtet. Ich habe jetzt schon Berichte von Bekannten gehört, die innerhalb der 20 km-Zone leben, aber am äußersten Rand davon. Und sogar diese Leute wurden schon zur Rückkehr aufgefordert. Man hat ihnen gesagt, es wäre sicher in ihre Häuser zurückzukehren (7814 – 7821).

Neben der Kritik an der willkürlich gezogenen Sperrzone ist die fehlende Aufforderung zur Evakuierung ein Hauptthema bei den Betroffenen aus Fukushima. Besonders für Personen aus Orten, die sehr nah an der 20 km-Sperrzone liegen, damals jedoch keine Evakuierungsaufforderung erhalten haben, stellt dies im Nachhinein ein großes Problem dar. Dies hat vor allem große Auswirkungen auf mögliche Entschädigungszahlungen, bzw. die Anerkennung als nukleares Opfer im Allgemeinen (Vgl. Interview X, Seite 243-244).

Ich habe schon sehr viel darüber gesprochen, weil es mich auch persönlich betrifft. Iwaki ist nicht weit entfernt und trotzdem gab es keine Aufforderung zur Evakuierung. Wir sind nur ein paar Kilometer von den Atomkraftwerken Fukushima Eins und Fukushima Zwei entfernt gewesen. Und trotzdem wurde meine Stadt komplett ignoriert und die Bevölkerung wurde überhaupt nicht informiert. Informationen zum Unglück und wie es weitergehen wird, wurden an uns, an die Stadtbevölkerung von Iwaki, nicht weitergegeben. Informationen über das Internet oder das Fernsehen sind auch nicht zu uns gedrungen, da wir keinen Strom hatten und auch die Handynetze zusammengebrochen waren. Wir waren vollkommen auf uns allein gestellt und mussten selbst entscheiden, was wir machen. In einem kürzlich veröffentlichten Artikel habe ich gelesen, dass in einer 30-Kilometerzone um ein Atomkraftwerk herum ein Evakuierungsplan umgesetzt werden muss. Iwaki liegt nur knapp außerhalb dieser Grenze und wurde deswegen nicht weiter beachtet. Der Radioaktivität sind 30 km-Grenzen doch aber vollkommen egal. Wie wir gesehen haben, hat der Wind die Radioaktivität über 100 Kilometer weit getragen. Warum also gibt es keinen Evakuierungsplan für solch große Gebiete? Wir haben doch gesehen, dass dies mehr als nötig ist. Für die Bewohner der Stadt Iwaki gab es also keine festgelegten Fluchtrouten, keine sicheren Orte zum Anfahren und keine Informationen darüber, wie und wo man sich in Sicherheit bringen sollte. Die 30 km-Zone hat irgendjemand festgelegt, aber ob diese ausreichend sind oder nicht, das weiß ich nicht. Die Verantwortlichen hatten nach dem Unglück nur an das Atomkraftwerk gedacht und nicht an die Bevölkerung, die davon betroffen war. Nur die AKW-Katastrophe war für sie in dem Moment wichtig, aber an die Schäden durch das Erdbeben und den Tsunami hat niemand gedacht. Die wenigen möglichen Fluchtrouten waren auch beschädigt, durch das Erdbeben oder herunterstürzende Steinbrocken oder solche Sachen. Niemand hat sich wirklich um die Flucht der Bevölkerung gekümmert. Alle waren nur mit der AKW-Katastrophe beschäftigt. Und natürlich ist es wichtig, dass alles dafür getan wird, dass es zu keiner Explosion im Atomkraftwerk kommt. Aber warum waren keine anderen Mitarbeiter dafür abgestellt, die Fluchtwege zu sichern und die Leute darüber zu informieren? Darüber hätte man doch auch nachdenken müssen. Das hätte doch vorher festgelegt sein müssen (10864 – 10894).

Hätte eine strukturierte und zeitnahe Evakuierung aller Betroffenen aus der Präfektur stattgefunden, wäre innerhalb der Gruppe der nicht-evakuierten Personen nicht das Gefühl aufgekommen, von der Regierung im Stich gelassen worden zu sein. Doch eben diese Wahrnehmung scheint bei vielen Personen aus der Präfektur Fukushima stark ausgeprägt, was sich in der Ablehnung der geflohenen Personen äußert, wie von Herrn F. beschrieben.

In der wissenschaftlichen Literatur sind erste Berichte über die Verbreitung radioaktiver Partikel über den Wind zu finden. Perrow berichtet darüber, dass sich diese Partikel bis zu 60 km südlich des Atomkraftwerks in Fukushima verbreitet haben und eine Strahlung von bis zu 50 Millisievert hatten. Von dieser zum Teil sehr hohen radioaktiven Verstrahlung sind ca. 70.000 Personen betroffen gewesen, die außerhalb der 20 km-Sperrzone gelebt haben und nicht durch die Regierung evakuiert wurden (IRSN nach Perrow 2013: 58). Noch am Tag des Atomunglücks wurde durch die japanische Regierung eine Evakuierungsaufforderung für die Bewohner innerhalb eines drei km-Radius angeordnet und Bewohner innerhalb eines zehn km-Radius sollten sich in sicheren Unterkünften aufhalten. Am 15. März wurden alle Bewohner innerhalb einer 30 km-Zone evakuiert. Zur gleichen Zeit wurde durch die amerikanische NRC²² eine 80 km-Evakuierungszone für amerikanische Staatsbürger angeordnet (Srinivasan et al. 2013: 730). Hier kann die Frage gestellt werden, warum eine amerikanische Behörde eine 50 km größere Evakuierungszone innerhalb Japans anordnet, sich die japanische Regierung jedoch auf eine verhältnismäßig kleine Evakuierungszone beschränkt.

In den vorgestellten Beispielen wird die Gefährlichkeit der sogenannten Hotspots außerhalb der eigentlichen Evakuierungszone rund um das Atomkraftwerk mehrfach ange mahnt. McCurry berichtet, dass Greenpeace Hotspots entdeckt hat, die sogar mehr als 60 km vom Atomkraftwerk entfernt liegen. Personen in diesen Gegenden haben bis heute keine Aufforderung zur Evakuierung erhalten und wissen zum Teil nicht einmal etwas darüber (McCurry 2015a: e23-e24). Weiterhin wird in allen Interviews der Betroffenen aus der Präfektur Fukushima darüber gesprochen, dass die Regierung die Verbreitung der radioaktiven Verstrahlung über den Wind komplett außer Acht gelassen hat. Vor allem die rigorose Durchsetzung der 20 km-Sperrzone und der Annahme, dass innerhalb der Sperrzone alles unsicher ist, außerhalb der Sperrzone aber keine Probleme vorherrschen, ist aufgrund der Missachtung der Verbreitung über den Wind nicht haltbar und wird von den Betroffenen nicht anerkannt. Auch Rausch hält fest, dass der Wind die radioaktive

²² National Research Council – Nationaler Forschungsrat

Verstrahlung vornehmlich in südlicher Richtung verbreitet hat, dies jedoch kaum Beachtung gefunden hat (Rausch 2012: 1). Sato gibt an, dass Tausende Bewohner der Präfektur Fukushima durch die herausgegebenen Informationen der Regierung bezüglich Windrichtung und möglichen Gebieten, die radioaktiv verstrahlt wurden, in die Irre geführt wurden und sich damit unwissentlich selbst in Gefahr gebracht haben (Sato 2015: 573)²³.

Erhöhung der Grenzwerte in betroffenen Gebieten

Experten empfehlen einen maximalen Grenzwert von einem Millisievert pro Jahr, um keine gesundheitlichen Schäden zu erleiden. Alles darüber wird als schädigend angesehen. Die Erhöhung der Grenzwerte auf 20 Millisievert als erlaubte Höchstgrenze für den Zeitraum eines Jahres für die Bewohner der Präfektur Fukushima sorgt daher für Wut und Unverständnis bei der Interviewpartnerin Frau S. Diese Werte gelten ebenso für Kinder und alte Menschen. Es wird keine Unterscheidung gemacht, wie empfindlich unterschiedliche Personen auf Radioaktivität reagieren könnten und welche Folgen dies haben kann.

Ich habe ja bereits darüber gesprochen, dass Japan als ein Inselland abgeschnitten ist von vielen Informationen. Und während meiner Zeit in Weißrussland habe ich vieles darüber gelernt, was man umsetzen sollte, damit das Atomunglück bestmöglich eingedämmt werden kann. Aber erst in einem direkten Vergleich sieht man, welche Fehler die japanische Regierung macht. Ich war überrascht zu lernen, dass die weißrussische Regierung ein Gesetz erlassen hat, welches die Bevölkerung in den kontaminierten Gebieten schützen soll. In diesem Gesetz steht drin, dass die Bewohner solcher Gebiete nicht mehr als einem Millisievert pro Jahr an radioaktiver Verstrahlung ausgesetzt werden dürfen. Und wenn man sich dann Japan anschaut? (...) Die japanische Regierung hat diesen Wert auf 20 Millisievert festgelegt. Sie haben diesen Wert sogar um ein Vielfaches erhöht. Und dies schließt Kinder ein. Wie kann so etwas sein? Wieso schafft es Weißrussland, ein Gesetz heraus zu bringen, welches auf einen Millisievert pro Jahr beschränkt ist und für die japanische Regierung ist es in Ordnung, den Wert um das zwanzigfache zu erhöhen? Das verstehe ich nicht. Und es zeigt mir, welche Beweggründe hinter solchen Entscheidungen stecken. Und es ist nicht die Gesundheit der Bevölkerung, sondern meiner Meinung nach sind es die finanziellen Vorteile. Ich hoffe einfach, dass viel mehr Japaner erkennen, dass es nicht normal ist, wie die japanische Regierung mit uns umgeht, dass 20 Millisievert kein normaler Grenzwert sind, sondern einfach viel zu hoch sind. Wenn die japanische Bevölkerung versteht, was normal ist und was nicht, dann kann sich vielleicht etwas ändern. Dann können die Betroffenen Entschädigungszahlungen erwarten, die auch entsprechend gestaffelt sind (7848 – 7868).

Sie nutzt in ihrer Erzählung die Grenzwerte von Tschernobyl als Vergleich, die per Gesetz festlegen, dass die dortigen Bewohner nicht mehr als einem Millisievert pro Jahr ausgesetzt werden dürfen. Zu Recht stellt Frau S. die Frage, wieso Japan die zwanzigfache

²³ Weitere Nennungen: 6328 – 6337, 6705 – 6735.

Dosis als zulässig erlaubt und von einer Sicherheit der Bevölkerung spricht, wenn gleichzeitig solch eine starke Erhöhung der Grenzwerte vorgenommen werden musste. Auch 2019, acht Jahre nach dem Unglück, fand keine Absenkung der zulässigen Höchstwerte statt. Über den gesamten Zeitraum seit 2011 sind die betroffenen Personen dem Zwanzigfachen der international empfohlenen Dosis ausgesetzt, wobei mögliche Spätfolgen noch nicht abzuschätzen sind. Gerade die Gefährlichkeit von Radioaktivität im niedrigen Bereich ist ausschlaggebend für die Betroffenen aus Fukushima, wird von einigen Wissenschaftlern jedoch als ungefährlich angesehen.

Das Problem mit der japanischen Politik ist, dass man die Gefährlichkeit der Radioaktivität nach wie vor verschweigt. In Japan wird durch die Energiebetreiber und auch Mitglieder der Regierung der Glaube verbreitet, dass Radioaktivität erst ab einem bestimmten Wert für den Menschen gefährlich wird. Befindet man sich unterhalb dieses Wertes, dann wird die Person nicht krank und es besteht keine Gefahr. Das stimmt so aber nicht. Mittlerweile hat sich zwischen vielen unterschiedlichen Forschern ein Konsens gebildet und dieser besagt, dass Radioaktivität nur dann unschädlich ist, wenn sie bei null liegt. Und das bedeutet, dass selbst eine geringe Verstrahlung ausreichen kann, um die Personen Jahre später krank zu machen. Denn das ist das Gefährliche der Radioaktivität. Wie ich schon gesagt habe, sie macht meistens nicht sofort krank. Und das ist das Problem in Fukushima. Radioaktivität benötigt eine Weile, um sich im Körper festzusetzen und die Symptome auszulösen, wenn es sich um eine geringe Verstrahlung handelt oder die Person dauerhaft dieser Verstrahlung ausgesetzt ist. Am Beispiel Fukushima sage ich immer: „Drei Jahre nach dem Unglück sieht man noch keine körperliche Veränderung. Aber man fängt an festzustellen, warum bin ich immer so müde? Warum erkrankt mein Nachbar immer wieder an einer Erkältung? Oder warum hat meine Freundin auf einmal einen Tumor in ihrer Brust entdeckt?“. All diese Sachen müssen nicht unbedingt Anzeichen einer radioaktiven Verstrahlung sein, aber viele kleine Dinge zusammen ergeben auch ein großes Bild. Vielen Leuten gelingt es, sich einzureden, dass das normal ist und jeder einmal krank werden kann. Oder dass auch die Erkrankung an Brustkrebs durchaus passieren kann. Dass die Erkrankung durch Radioaktivität hervorgerufen sein kann und die Symptome einfach lange im Körper noch nicht sichtbar waren, das ist sehr schwer nachzuweisen und wird deswegen von einigen Leuten verdrängt (7472 – 7495).

Die Krankheiten, die durch Radioaktivität ausgelöst werden, sind vielfältig und es ist für die Betroffenen sehr schwer nachzuweisen, dass eine solche Krankheit tatsächlich auf die Radioaktivität zurückzuführen ist. Auch hier würde sich Frau S. eine Aufklärung durch die Regierung wünschen, die momentan nur radioaktive Verstrahlung mit einer hohen Dosis als Auslöser für Krankheiten ansieht, die tägliche Verstrahlung mit einer niedrigen Dosis als Auslöser für Krankheiten jedoch ablehnt. Die Folgen für die Betroffenen können gravierend sein, werden nach Ansicht der interviewten Personen durch die Regierung jedoch vollkommen ignoriert.

Das nachfolgende Beispiel ist insofern interessant, da der Name Yamashita Shunichi bereits im Interview VIII genannt wurde und dieser Wissenschaftler dort bereits sehr stark für seine Aussagen kritisiert wurde (siehe Kapitel 8.2). In dem hier vorgestellten Beispiel

wurde durch Yamashita behauptet, dass die Situation im Atomkraftwerk und in der Präfektur Fukushima unter Kontrolle sei und die Menschen nicht fliehen müssen. Dies alles hat er ohne wissenschaftliche Untersuchungen und nur durch einen Rundflug über das Atomkraftwerk und der Stadt Fukushima feststellen können. Herr F. kritisiert, dass einer Person wie Yamashita eine Plattform gegeben wird, über der er seine, in den Augen der Betroffenen, Unwahrheiten verbreiten kann und damit viele Personen erreicht.

Im Gegenzug dazu wurde zum Beispiel Yamashita Shunichi befragt, der einige Tage nach dem Atomunglück mit einem Hubschrauber nach Fukushima geflogen ist, um sich das Atomkraftwerk und die Stadt anzuschauen. Er hat sofort gesagt, dass die Situation unter Kontrolle sei, dass die Menschen dort in Sicherheit seien und dass man die Menschen von der Flucht abhalten sollte. Er hatte überhaupt keine wissenschaftliche Kontrolle durchgeführt, er hat sich die Stadt aus der Luft angesehen und behauptet, es sei alles in Ordnung. Kurz nach dem Unglück habe ich gehört, dass Wissenschaftler an die Medizinische Universität Fukushima eingeladen werden sollten, die Experten auf dem Gebiet der Hibakusha und der Verstrahlung sind. Diese Leute sollten vor Ort die Auswirkungen der Verstrahlung erklären, so dass rechtzeitig mit dem Schutz der Bevölkerung in Fukushima und der Umgebung begonnen werden konnte. Aber ob diese Experten jemals tatsächlich nach Fukushima gekommen sind, davon habe ich nichts gehört. Ich weiß es leider nicht. Ich habe nur gehört, dass es einige Konferenzen zu dem Thema gab, die abgehalten wurden. Aber eine direkte Unterhaltung mit den Experten gab es meines Wissens nach nicht (10189 – 10203).

Wie bereits im Interview VIII wird auch in der Erzählung von Herrn F. klar, dass die Medien sehr stark an der Verbreitung dieser Unwahrheiten beteiligt sind und die Aussagen Yamashitas immer wieder ausgestrahlt wurden. Dies führte dazu, dass die tatsächliche Wahrnehmung der Gefahrensituation in der Präfektur Fukushima gar nicht ausgebildet werden konnte und betroffene wie auch nicht-betroffene Personen dadurch nicht in der Lage sind, eine tatsächliche Einschätzung der Gefahrensituation vorzunehmen. Die nationale Darstellung Yamashitas als glaubhafter Wissenschaftler führt dazu, dass den Berichterstattungen und Aussagen solcher Wissenschaftler vorbehaltlos geglaubt wird. Diskussionsrunden mit angesehenen Experten zu Atombombenopfern und radioaktiver Verstrahlung wurden zwar angekündigt, sind laut der Aussage von Herrn F. jedoch niemals durchgeführt worden. Gerade diese Experten hätten helfen können, eine rechtzeitige Evakuierung der Bevölkerung und die langanhaltende Auseinandersetzung mit der radioaktiven Verstrahlung so zu leiten, dass die Gefahr für die Bewohner der Präfektur Fukushima so gering wie möglich ausgefallen wäre.

In der nachfolgenden Sequenz kritisiert der Interviewpartner Herr F. eine Gesetzgebung durch die Regierung, die den Arbeitern im Atomkraftwerk spezielle Pausen einräumt, um gesundheitliche Folgen der Verstrahlung abzuwarten und gegebenenfalls behandeln lassen zu können.

Dieses Gesetz für die Arbeiter besagt, dass sie, wenn ich mich nicht irre, nach ihrer Arbeit im Atomkraftwerk pausieren müssen und wenn sie innerhalb eines halben Jahres danach nicht krank werden, dann können sie wieder zum Atomkraftwerk und dort weiterarbeiten. Bei den Kindern jedoch hat man darauf überhaupt nicht geachtet. Man hat gesagt, es ist sicher und die Kinder müssten lernen. Überhöhte Strahlungswerte oder mögliche Krankheiten spielten bei dieser Entscheidung überhaupt keine Rolle. Wie ich es bereits mehrfach erwähnt habe, die Sicherheit und die Gesundheit der Kinder spielte für die Schulen, für das Bildungsministerium und für die Regierung im Allgemeinen überhaupt keine Rolle (1997 – 1998).

Diese gleichen Gesetze gelten jedoch nicht für die Bewohner der Präfektur und vor allem nicht für die Kinder. Gerade in Bezug auf den sehr früh erfolgten Schulstart im April 2011 kritisiert er, dass die hohen Strahlungswerte bei der Entscheidung des Bildungsministeriums keine Rolle spielten, die Kinder wieder in die Präfektur zurückzuholen, obwohl deren Sicherheit nicht gewährleistet werden konnte.

Aber das allein war nicht das Schlimmste. Ein sehr großes Problem war die unzureichende Aufklärung der Bevölkerung direkt nach dem Unfall. Es wurde immer nur von radioaktiver Verstrahlung gesprochen und dass Radioaktivität aus dem Atomkraftwerk ausgetreten ist. Es wurde aber nie darüber gesprochen, welche radioaktiven Substanzen überhaupt ausgetreten sind. Die Bevölkerung der Präfektur Fukushima wurde nicht darüber aufgeklärt, welche Substanzen ausgetreten sind und welche Gefahr diese Substanzen mit sich bringen. Es wurde nicht gesagt, in welche Richtung der Wind wehte und wo mit besonders hohen Ansammlungen dieser radioaktiven Substanzen zu rechnen ist. Die meisten Leute wissen gar nichts über Radioaktivität, Halbwertszeit kennen die meisten nur aus dem Schulunterricht und können sich gar nicht vorstellen, was das überhaupt bedeutet. Kurz nach dem Unfall hieß es, wenn man die Dächer der Häuser reinigt oder den Fußboden abwäscht, dann könnte man die Strahlung verringern. Aber viele dieser radioaktiven Substanzen kann man damit überhaupt nicht reinigen. Sie sind nach wie vor da und geben die gesamte Zeit über Strahlung ab. Viele Leute wollten natürlich helfen und haben sich ohne große Vorbereitung daran gemacht, ihre Häuser zu reinigen. Sie haben die Dächer mit Gartenschläuchen abgespritzt oder die Fußwege vor den Häusern mit Wasser und Seife geschrubbt. Die meisten hatten keine Schutzanzüge an, die wenigsten haben Masken getragen oder Ähnliches. Die Gefahr, in die sich diese Leute begeben haben, war ihnen überhaupt nicht bewusst. Die Regierung hätte genauestens sagen müssen, dass man als Privatperson solch eine Reinigung gar nicht vornehmen darf. Dass es überhaupt nicht funktioniert. Aber all diese Warnungen sind ausgeblieben und niemand hat so etwas gesagt. Gleichzeitig hätten Jodtabletten ausgegeben werden müssen. Für die gesamte Bevölkerung der Präfektur Fukushima hätten diese Jodtabletten verteilt werden müssen. In einigen Bezirken ist das wohl passiert, aber auch erst mit einiger Verspätung. Am wichtigsten ist, dass man direkt nach solch einem Atomunfall Jod zu sich nimmt. Aber auch das ist nicht passiert. Gleichzeitig wurde die Bevölkerung auch mit unterschiedlichen Messwerten und Fachausdrücken durcheinandergebracht. Zu Beginn sprach man von CPM (Counts per Minute) und wie viel CPM ein Körper aufnehmen kann, ohne durch die Verstrahlung dauerhaft geschädigt zu werden. In unserem Fall hieß es, dass man bis zu 13.000 CPM vertragen würde. Ein Kleinkind jedoch würde dies nicht vertragen. Ich habe dann später erfahren, dass diese 13.000 CPM eigentlich bedeuteten, dass man ab diesem Wert eine Ganzkörperdekontamination erhalten sollte. Weil der Körper einfach so stark verstrahlt war. Die Regierung hat dann ohne weiteres diese 13.000 CPM auf 100.000 CPM erhöht, d.h., eigentlich niemand hatte auf einmal Anspruch auf solch eine Dekontamination. Jedoch wurde diese Anhebung des Grenzwertes nur in der Präfektur Fukushima unternommen. In allen anderen Präfekturen galt nach wie vor die Zahl 13.000. Dann fingen sie an von Mikrosievert zu sprechen und niemand wusste wie viel CPM einem Mikrosievert entspricht. Durch diese unter-

schiedlichen Zahlenangaben sind die Leute durcheinander gekommen und waren vollkommen verängstigt. Gleichzeitig wurde durch die Regierung der jährliche Strahlengrenzwert ohne weiteres erhöht. Und auf einmal war es nicht mehr ein Millisievert, der maximal erlaubt war, auf einmal waren es 20 Millisievert. Und dieser Wert galt sogar für Kleinkinder. Für Kleinkinder, das muss man sich einmal vorstellen (10505 – 10548).

Man hat uns zu Beginn die lebenswichtigen Informationen nicht zugänglich gemacht und danach die Grenzwerte so stark angehoben, dass eigentlich jeder Mensch einer viel zu hohen Strahlendosis tagtäglich ausgesetzt war. Nur die Leute, die tatsächlich einer Verstrahlung von 100.000 CPM ausgesetzt waren, haben diese Dekontaminierung auch erhalten. Alle anderen Leute haben nichts dergleichen bekommen. Aber was mich besonders daran stört, ist tatsächlich, dass all das nur für die Präfektur Fukushima festgelegt wurde und alle anderen Präfekturen davon überhaupt nicht betroffen sind. Wieso ist es in Ordnung, bei uns diese massive Änderung der Grenzwerte durchzuführen, aber ansonsten nirgends wo? Wie kann man so etwas rechtfertigen? Und warum wird dagegen nicht protestiert? (...) Die Evakuierung wurde ja nicht zu Fuß durchgeführt, sondern die Leute wurden mit Bussen aus den betroffenen Gebieten geschafft. Und diese Busse wurden nicht in der Präfektur Fukushima gereinigt, sondern in den umliegenden Präfekturen. Dort wurden durchaus Messwerte von 13.000 CPM festgestellt, weswegen die Busse komplett dekontaminiert wurden. Hätte man diese Messwerte allerdings in Fukushima festgestellt, wäre keine Reinigung der Busse erfolgt. Solche Ausmaße hatte die Festlegung dieser unterschiedlichen Grenzwerte (10558 – 10574).

Herr F. kritisiert, dass nicht über die ausgetretenen radioaktiven Stoffe berichtet wurde und auch nicht deren Verteilung über den Wind beachtet wurde. Es war vielen Leuten nicht klar, welche Gebiete sicher oder unsicher sind, weswegen sich viele Personen unabsichtlich in eine noch größere Gefahr gebracht haben. Hier fehlte eindeutig eine klare Reaktion der Regierung, die unsicheren Gebiete sofort zu sperren und zu evakuieren. Das Wissen über Radioaktivität und wie man mit dieser umgehen sollte, war innerhalb der Bevölkerung so gut wie nicht vorhanden, weswegen viele Leute zu Beginn noch glaubten, dass einfache Reinigungsarbeiten ausreichen würden, um die Gebiete von der radioaktiven Verstrahlung säubern zu können. Um bei diesen Reinigungsarbeiten zu helfen, hätten viele Bewohner selbst zum Gartenschlauch gegriffen und ihre Wohnhäuser und Gärten ohne Schutzanzüge gereinigt, ohne zu wissen, welcher Gefahr sie sich damit ausgesetzt haben. Herr F. kritisiert, dass die Regierung nicht darauf hingewiesen hat, dass eine Privatperson solch eine Reinigung nicht durchführen darf und dass diese nutzlos sind. Diese Hinweise und Erklärungen sind jedoch ausgeblieben und die Personen sind selbst aktiv geworden. Der Umgang der Regierung mit dem Thema Radioaktivität war äußerst chaotisch und die Benutzung unterschiedlicher Messwerte und Fachausdrücke haben nicht zu einer Aufklärung der Bevölkerung beigetragen. Herr F. benennt einen Messwert von 13.000 CPM, der von der Regierung als sicher eingestuft wurde. Dieser Wert bedeutet eigentlich, dass eine Person, die solch einer Strahlenbelastung ausgesetzt war, eine Ganzkörperdekontamination bekommen muss. Dieser Wert wurde von 13.000 CPM auf

100.000 CPM erhöht, bevor Anspruch auf solch eine Dekontamination bestand. Jedoch wurde dieser Wert nur für die Präfektur Fukushima so stark angehoben, in allen anderen Präfekturen sind die 13.000 CPM nach wie vor gültig. Diese ungerechte Anhebung der Grenzwerte für nur eine Präfektur ist für ihn nicht akzeptabel, es ist jedoch davon auszugehen, dass der Mehrheitsbevölkerung dies gar nicht bekannt ist.

Viele glauben, dass die Lebensmittel aus der Präfektur Fukushima sicher sind. Und ja, diese sind bestimmt sicher. Es gibt jetzt genügend Überprüfungen, bei der eine mögliche Verstrahlung getestet wird. Angeblich ist der Reis vollkommen in Ordnung und sicher zum Essen. Aber wie die Aussagen einiger Politiker zeigen, sollte man das vielleicht nicht unbedingt glauben. Denn auch bei den Lebensmitteln wurden die Grenzwerte angepasst. Was früher nicht erlaubt war, geht heute als in Ordnung durch. Es ist wirklich eine sehr schwierige und unsichere Situation. Die Präfektur dürfte gar keine Werbung für Touristen machen. Sie dürften nicht sagen: „Hier ist es sicher, kommt zu uns!“. Doch genau das tun sie. Sie versprechen den Touristen eine Sicherheit, die sie gar nicht gewährleisten können. Sie können diese Sicherheit ja nicht mal ihren eigenen Bewohnern bieten. Ab und an komme ich doch in ein Gespräch mit Leuten, die einen Urlaub in der Präfektur Fukushima planen. Und dann kläre ich sie auf, über die erhöhten Grenzwerte und dass die radioaktive Verstrahlung zum Teil um das Zehnfache höher ist im Wald als auf der Straße. Ich erzähle ihnen auch, wie hoch die Belastung der Lebensmittel sein kann. Das vor allem in Fukushima angebautes Gemüse sehr stark verstrahlt sein kann. Und sie sind immer vollkommen überrascht und können das gar nicht glauben. Sie schauen mich mit großen Augen an und überlegen, ob ich gerade Lügen erzähle oder die anderen (12383 – 12400).

Die erhöhten Grenzwerte für Lebensmittel aus der Präfektur Fukushima werden in dieser Sequenz angesprochen. Wenn Lebensmittel früher bereits die Höchstgrenze überschritten hätten, gelten sie heute als gefahrlos. Diese Unsicherheit bereitet Herrn F. sehr große Sorgen und es kann nicht abgeschätzt werden, wie viele Personen dadurch nochmals radioaktiv verstrahlt werden. Er sieht den wiederaufkommenden Tourismus als sehr problematisch an. Eigentlich sollten überhaupt keine Touristen nach Fukushima kommen. Doch gerade diese Touristen und ihr geplanter Urlaub in der Präfektur Fukushima zeigen, dass das Verständnis über die reelle Gefahr und die stark radioaktiv verstrahlten Gebiete in der Mehrheitsbevölkerung nicht genügend ausgebildet ist. Ansonsten kann nicht erklärt werden, warum nicht-betroffene Personen freiwillig in diese Gebiete fahren und dort Urlaub machen, wenn die eigentliche Bevölkerung aus Angst nicht zurückkehrt.

Die Erhöhung der Grenzwerte in der Präfektur Fukushima wurde immer wieder von den Interviewpartnern stark kritisiert. Hierbei ist die Unterscheidung von Mikrosievert und Millisievert ebenso ein Problem, da beide Angaben von Wissenschaftlern genutzt werden, die tatsächliche Bedeutung dieser dabei kaum bekannt ist. Nach der Festlegung der 20 km-Sperrzone rund um das Atomkraftwerk wurden die erlaubten Grenzwerte, die festlegen, wie viel Radioaktivität pro Jahr aufgenommen werden darf, durch die japani-

sche Regierung auf 20 Millisievert pro Jahr erhöht, welches einem Wert von 3,8 Mikroisievert pro Stunde entspricht. International wird durch die *International Commission on Radiological Protection* ein maximaler Grenzwert von einem Millisievert pro Jahr empfohlen (ICRP 2006: 62-63; Ogawa 2014: 649). Diese Erhöhung wurde bereits im April 2011 durch die Regierung vorgenommen. Die Betroffenen aus Fukushima vergleichen ihre Situation mit dem Atomunglück in Tschernobyl, und fordern eine ähnliche Anpassung der Grenzwerte, wie damals in der Ukraine. In Tschernobyl wurden die Grenzwerte für eine Evakuierung auf fünf Millisievert pro Jahr angesetzt, Grenzwerte für eine freiwillige Evakuierung lagen zwischen einem Millisievert und fünf Millisievert pro Jahr (Yoshida 2016: 7-8). Ein Vergleich der beiden Vorfälle wird von Vertretern der japanischen Regierung jedoch abgelehnt, mit der Begründung, diese seien so unterschiedlich, dass eine Angleichung der Grenzwerte nicht möglich ist (Selden/Penney 2011: 1). Ob damit nur die unangemessene Höhe der Grenzwerte von japanischer Seite aus bekräftigt werden soll, kann nicht abschließend geklärt werden, scheint doch aber naheliegend. Eine Anpassung an die Standards von Tschernobyl würde eine sehr viel größere Sperrzone zur Folge haben, die Kosten einer Evakuierung tausender Menschen müssten von der Regierung übernommen werden. Die Kritik der Betroffenen aus Fukushima an einer willkürlichen Erhöhung der Grenzwerte durch die Regierung ist daher durchaus nachvollziehbar. Gerade im Vergleich zu den empfohlenen Höchstwerten sowie der Standardisierung in Tschernobyl ist es sehr verwunderlich, warum in Japan Level von 20 Millisievert als vertretbar angesehen werden und diese Grenzwerte sogar für Kleinkinder in der Präfektur Fukushima gelten.

Rückbeziehung auf falsche Forschungsdaten

Zur besseren Übersichtlichkeit werden die Unterkapitel *Rückbeziehung auf falsche Forschungsdaten* und *Probleme der Forschungsdaten und Offenlegung durch die Regierung* gemeinsam präsentiert. Die erhobenen Forschungsdaten seit 1945 dienen als Grundlage dafür, wie mit nuklearen Opfern umgegangen wird. Entschädigungszahlungen, Übernahme anfallender Kosten für medizinische Versorgung, aber auch die Akzeptanz innerhalb der Mehrheitsbevölkerung basieren auf der Erstellung und Nutzen der Daten, die in diesem Kapitel genauer betrachtet werden.

Die Annahme falscher Forschungsdaten und der daraus entstandene falsche Umgang mit den nuklearen Opfern ist nicht nur ein Thema seit 2011, sondern wurde seit 1945

durch die Überlebenden der Atombombenabwürfe immer wieder angemahnt. Ausschlaggebend hierbei waren die Forschungen der ABCC, eines Joint Ventures der amerikanischen und japanischen Regierungen, welches als gemeinschaftliches Forschungsprojekt die Auswirkungen der radioaktiven Verstrahlung auf die Opfer untersuchen sollte (für eine ausführliche Betrachtung der ABCC siehe hierzu Kapitel 5.2). Durch das nachfolgende Beispiel wird deutlich, dass die zehn Jahre nach dem Bombenabwurf für Herrn M. eine Zeit darstellen, in der die Überlebenden der Atombombenabwürfe am stärksten von Diskriminierung und Vernachlässigung betroffen waren. Er kommt sehr schnell auf die staatlichen Untersuchungen zu sprechen, die von der ABCC durchgeführt wurden und die Diskriminierung maßgeblich mitbestimmt haben.

Während der zehn Jahre, als wir keinerlei Unterstützung von Seiten der Regierung erhalten haben, da war es für alle sehr schwierig. Man hat während dieser Zeit nicht sehr viel über Radioaktivität gelernt, da nicht darüber gesprochen werden durfte. Die ABCC hatte zu diesem Zeitpunkt bereits mit den Untersuchungen der Überlebenden begonnen, aber aufgrund der Besatzungszeit wurden keinerlei Informationen oder Forschungsergebnisse in Japan veröffentlicht. Dadurch sind die Atombombenopfer sehr lange im Dunkeln geblieben, was der Grund für ihre Krankheit war oder was vielleicht noch kommen könnte. Erst zum Ende der Besatzungszeit und der Aufhebung der Zensur konnten die Forschungsergebnisse auch in Japan veröffentlicht werden. Und die restliche Bevölkerung Japans hat etwas über unser Schicksal und die Auswirkungen der Radioaktivität erfahren. Vorher hatten sie keine Ahnung wie unser Leben überhaupt aussah. Danach haben mich sehr viele Leute gefragt, wie wir überhaupt innerhalb dieser zehn Jahre überleben konnten. Wie unser Leben ausgesehen hat, wie wir Geld verdient haben oder wie wir überhaupt gearbeitet haben? Ich glaube da waren die Menschen sehr neugierig, sie wollten erfahren, wie Atombombenopfer überhaupt gelebt haben. Ich glaube innerhalb der Gruppe der Überlebenden hat sich dann auch sehr schnell der Wunsch ausgebreitet, über die Gefahr der Atomwaffen zu informieren (4143 – 4160).

Seit 1946 wurden in einer groß angelegten Studie die direkten und indirekten Auswirkungen der Radioaktivität auf die Betroffenen untersucht. Während der Zensur wurden keinerlei Forschungsergebnisse der ABCC veröffentlicht. Die untersuchten Personen selbst wurden über keine sie betreffenden Untersuchungen informiert, festgestellte Erkrankungen wurden ihnen nicht mitgeteilt, Behandlungen nicht vorgenommen. Erst nach Aufhebung der Zensur wurden sehr schnell viele Bücher und Artikel zu den Atombombenopfern und den Forschungsergebnissen veröffentlicht, da die japanische Gesellschaft interessiert war, mehr über die Atombomben und deren Folgen zu lernen. Laut Aussage der Interviewpartner war dies jedoch viel zu spät, um die bereits entstandenen Vorurteile wieder abzubauen.

Die Forschungsergebnisse der ABCC sind stark umstritten und werden von den Atombombenopfern nicht anerkannt. So wurde laut Studien festgestellt, dass keine genetischen

Veränderungen bei den Atombombenopfern der zweiten Generation aufgetreten sind. Ebenso sind Krebserkrankungen bei Kindern von Atombombenopfern nicht stärker ausgeprägt als bei Kindern von nicht-betroffenen Personen. Für die Atombombenopfer selbst sind diese Forschungsergebnisse nur sehr schwer zu akzeptieren. Gerade wenn, wie bei einigen durchgeführten Interviews angegeben, die eigenen Kinder Krankheiten ausgebildet haben, die für die Atombombenopfer nur auf die radioaktive Verstrahlung zurückgeführt werden können.

Schuld daran sind auch die Forschungen der ABCC, die aus Geldern von der amerikanischen und der japanischen Regierung bezahlt wurden. Heute trägt sie einen anderen Namen, hat aber die gleichen Aufgaben wie damals. Die ABCC hatte damals Forschungseinrichtungen in Nagasaki und Hiroshima eröffnet und dort die Atombombenopfer regelmäßig untersucht. Auch die Kinder der Atombombenopfer, also die zweite Generation, wurden und werden dort regelmäßig untersucht. Ob sie auch die dritte Generation untersuchen weiß ich gar nicht genau. Ich habe darüber zumindest noch nichts gehört. Aber die zweite Generation wird regelmäßig untersucht und diese Untersuchungen werden auch veröffentlicht. Und die Ergebnisse dieser Untersuchungen besagen immer, dass die Gesundheit der zweiten Generation genauso ist wie die Gesundheit von Menschen, die keiner Radioaktivität ausgesetzt waren. Diese Forschungseinrichtung behauptet also, dass die zweite Generation unter keinen Folgen der Radioaktivität leidet. Sie seien genauso gesund wie die restliche Bevölkerung Japans. Sie müssten sich keine Sorgen machen, an ähnlichen Krankheiten wie die erste Generation zu erkranken. Ich persönlich kann das aber nicht glauben. Ich denke, dass viele Leute der zweiten Generation aufgrund der Radioaktivität, die ihre Eltern damals abbekommen haben, selbst betroffen sind. Wie sonst könnte man die hohe Anzahl von Leukämieerkrankungen bei Personen der zweiten Generation erklären, wenn es nicht durch die Eltern weitergegeben wurde? Sicherlich ist nicht jeder aus der zweiten Generation so belastet und sicherlich kann es nicht verallgemeinert werden. Wenn man sich allerdings Forschungsergebnisse anderer Einrichtungen und nicht der ABCC anschaut, kommen diese auf ganz andere Ergebnisse und sehr viel höhere Werte bei der zweiten Generation im Vergleich zur restlichen japanischen Bevölkerung. Da jedoch die japanische Regierung nur auf die offiziellen Forschungsergebnisse der ABCC zurückgreift und daraus auch ihre Maßnahmen festlegt, werden aufgrund dieser falschen Forschungsergebnisse keine Unterstützungsangebote für die zweite und dritte Generation zu Verfügung gestellt. Und ich finde, das ist ein sehr großes Problem. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass die Erkrankungen der zweiten und dritten Generation durchaus anders sind im Vergleich zu gleichaltrigen Personen, die nicht von der Radioaktivität betroffen sind. Die Zahl der Überlebenden der Atombombenabwürfe und deren Kinder und dann auch den Kindern der Kinder ist sehr hoch. Und einfach die Forschungsergebnisse so darzustellen, dass es angeblich keine Folgeerscheinungen der radioaktiven Verstrahlung gibt, das ist sehr schwer zu glauben. Vor allem, wenn man die anderen Forschungsergebnisse kennt. Also von den anderen Forschungseinrichtungen (4071 – 4105).

Die Veröffentlichungen der ABCC/RERF sorgen immer wieder für Unverständnis bei den Überlebenden der Atombombenabwürfe, da diese nicht glauben können, dass es keine Spätfolgen für die Kinder der Atombombenopfer geben soll. Gerade die Aussage, dass andere Forschungseinrichtungen auf ganz andere Ergebnisse kommen, bestätigt für Herrn M. die Annahme, was viele Atombombenopfer seit Jahren sagen: das Schöne der Forschungsergebnisse, um damit von Seiten der Regierung aus weniger Unterstützung an

die Atombombenopfer zahlen zu müssen. Dieses Problem wird in einem anderen Interview noch einmal aufgegriffen. Dabei wird gesagt, dass den Atombombenopfern der zweiten Generation bestimmte Vorsorgeuntersuchungen, wie etwa Krebsvorsorgeuntersuchungen, vorenthalten werden und sie diese selbst bezahlen müssen. Allein dadurch, dass die Forschungsergebnisse der ABCC von der japanischen Regierung genutzt werden, um Entschädigungszahlungen, Unterstützungszahlungen für medizinische Untersuchungen bzw. Medikamentenkosten zu bestimmen, kann eine ganze Gruppe von Betroffenen von solchen Zahlungen ausgeschlossen werden (siehe dazu Interview IV, S. 90-91).

Wenn Überlebende aus Hiroshima und Nagasaki über die Forschungsdaten sprechen, geben sie unmittelbar an, dass es sich um falsche und fehlerhafte Ergebnisse handelt, die dem Schutz der Regierung dienen sollen. Bei den neuen nuklearen Opfern aus Fukushima ist eine Kritik an falschen Forschungsdaten ebenso vorhanden, wird aber noch nicht so deutlich geäußert. Das nachfolgende Beispiel zeigt, dass von geschönten Werten gesprochen wird, die die Angst innerhalb der Bevölkerung mindern sollen.

Die Entwicklung in Japan nach dem Unglück, die Reaktion der Regierung und auch das Desinteresse in der Gesellschaft haben mich sehr enttäuscht und ich würde sagen, sogar in eine Depression getrieben. Vor allem die von der Regierung benutzten Daten haben sehr dazu beigetragen. Wenn man sich selbst mit den Strahlenwerten auseinandersetzt und sieht, welche Werte von der Regierung veröffentlicht werden, dann merkt man sehr schnell, dass diese Werte gar nicht stimmen können. Die Werte der Regierung sollen uns Sicherheit vermitteln und uns die Angst nehmen. Aber im Grunde setzen sie uns damit nur noch einer höheren Gefahr aus. Ich finde, das ist ein gesellschaftliches Problem. Viele Leute glauben den offiziellen Werten, sie können sich nicht vorstellen, dass die Regierung uns anlügen würde. Natürlich lügt die Regierung nicht unbedingt, aber sie nutzen geschönte Werte oder messen an Stellen, die vorher intensiv gereinigt wurden. Die Werte in der Umgebung, die nicht gereinigt wurde, werden allerdings nicht veröffentlicht. Diese Zahlen liegen meist sehr weit über den zulässigen Grenzwerten. Der Gesellschaft wird damit nicht die echte Gefahr der Radioaktivität mitgeteilt und das finde ich sehr verantwortungslos (5115 – 5130).

Es wird berichtet, dass nicht nur die radioaktive Strahlung an sich, sondern auch die Art und Weise der Messung für viele Leute immer noch unverständlich ist. Die Aussagen der Interviewpartner machen deutlich, dass die offiziellen Zahlen der Regierung immer häufiger von den Betroffenen aus Fukushima abgelehnt werden, da sie als nicht akkurat wahrgenommen werden und die eigentliche Gefahr nicht widerspiegeln. Gerade diese beschönigten Zahlen werden hingegen benutzt, um die Entscheidung für die Rückführung der Bewohner zu rechtfertigen, die daraus resultierenden Folgen für die Betroffenen sind vielfältig. Zum Teil geht es soweit, dass die Existenz nuklearer Opfer in der Präfektur Fukushima verneint wird. Herr F. sieht die Arbeit einiger Wissenschaftler als fraglich an,

die keine wissenschaftlich fundierten Untersuchungen durchführen und die Meinung vertreten, dass es keine Hibakusha in Fukushima gibt. Sie gehen davon aus, dass dort keine Personen leben, die langfristig einer gewissen Menge an Radioaktivität ausgesetzt sind. Für Herrn F. sind solche Aussagen unverständlich, da seiner Auffassung nach alle in der Präfektur Fukushima lebenden Personen nukleare Opfer sind, die einer andauernden Radioaktivität ausgesetzt sind. Auch in seiner Erzählung wird die Erhöhung der erlaubten Grenzwerte in der Präfektur Fukushima kritisiert, um so eigentlich unbewohnbare Gebiete zu sicheren Gebieten zu deklarieren.

Doch selbst die Forscher gehen bereits mit der Annahme an ihre eigene Forschung heran, dass es so gut wie gar keine Hibakusha in Fukushima gibt. Sie gehen davon aus, dass die Anzahl der echten Hibakusha in Fukushima sehr gering ist. Unter echten Hibakusha verstehen die Forscher Personen, die langfristig der Radioaktivität ausgesetzt sind. Kürzlich erst gab es eine internationale Konferenz in der Stadt Fukushima, die sich mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Diese Konferenz dauerte mehr als zwei Wochen und bereits am ersten Tag wurde gesagt: „Ergebnisse zu finden wird sehr schwierig werden, da es so wenig Hibakusha hier gibt.“. Das haben die Forscher am ersten Tag gesagt. Das ist doch lächerlich, so viele Leute sind zu Hibakusha geworden und wären auch bereit darüber zu sprechen. Aber anscheinend haben diese Forscher ihren eigenen Plan und veröffentlichen dann solche Aussagen, die die normale japanische Bevölkerung wieder nur gegen uns aufbringen wird. Oder dass man uns vorwirft, wir würden uns als Hibakusha darstellen, sind aber gar keine. (...) Ich verstehe auch nicht wie die Forscher behaupten können, dass es in der Präfektur Fukushima kaum Personen gibt, die langfristig einer erhöhten Strahlung ausgesetzt sind. Eigentlich betrifft es doch sehr viele Leute, die nach wie vor in der Stadt Fukushima und Umgebung wohnen. Wären die Grenzwerte der erlaubten Strahlung, die pro Jahr aufgenommen werden darf, nicht um ein Vielfaches erhöht wurden, dann wäre jeder Einwohner der Präfektur Fukushima schon längst schriftlich als anerkanntes Opfer der Radioaktivität aufgenommen worden. Deswegen sagte ich ja vorhin, dass man diese Grenzwerte nur in der Präfektur Fukushima erhöht hat und sonst nirgendwo. Wenn dann solche Forscher davon sprechen, dass es keine langzeitexponierten Hibakusha in Fukushima gäbe, dann finde ich das eine Frechheit und kann die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Untersuchungen nur schwer glauben. Teilweise haben die Forscher aus ihren Untersuchungen das Ergebnis gezogen, dass man aufgrund der wenigen Personen, die langfristig der Strahlung in Fukushima ausgesetzt waren, keine Vergleiche mit den Opfern aus Tschernobyl schließen kann, da es sich nicht vergleichen lassen würde. Doch das sehe ich komplett anders. Natürlich kann man es vielleicht nicht hundertprozentig vergleichen, da die Distanz zum Atomkraftwerk in Tschernobyl oder in Fukushima bei den Personen anders war. Aber zu sagen, es gibt kaum solche Langzeit-Hibakusha in Fukushima und dass man dadurch keine Vergleiche mit Tschernobyl durchführen kann, das stimmt doch nicht. Für mich ist es eine reine Lüge, die als wissenschaftliches Ergebnis vorgestellt wird. Und andere verlassen sich auf diese Ergebnisse und die dabei bereitgestellten Daten und glauben das. Letztendlich wird dadurch für die Betroffenen aus Fukushima nur noch alle schwerer gemacht. Ich verstehe nicht, wie ein Wissenschaftler das mit seinem Gewissen vereinbaren kann. Das sind furchtbare Informationen, die ich Ihnen hier mitteilen muss, aber so ist es leider. Wie kann jemand, der wissenschaftlich forscht, mit bestem Gewissen solche Lügen verbreiten? Und dies dann auch noch auf einer internationalen Konferenz vorstellen? Letztendlich sollen diese Ergebnisse auch aussagen, und das ist meine Meinung, dass der Unfall gar nicht so schwer war. Denn es gibt ja kaum Personen, die langfristig solch einer hohen Verstrahlung ausgesetzt wären. Es soll sagen, dass gar nicht so viel radioaktives Material ausgetreten ist und sich die Betreiber des Atomkraftwerkes an ihre Sicherheitsvorgaben gehalten haben. Das suggeriert es für mich. Man möchte nur den Betreiber schützen und denkt überhaupt

nicht an die Opfer. Die Angestellten im Atomkraftwerk hätten sich an ihre Vorgaben gehalten, als das Unglück passiert ist. Sie hätten sich anhand ihrer Sicherheitsanweisungen richtig verhalten und das Unglück schnell wieder in den Griff bekommen. Das sollen diese Ergebnisse doch letztendlich beweisen. Für die Opfer bleibt also wieder keine Anerkennung und dadurch auch keine Entschädigung. Ich muss ehrlich sagen, ich weiß nicht viel über diese Sicherheitsanweisungen, da diese bis jetzt nicht veröffentlicht wurden. Was ich aber weiß, ist, dass es diese stark verstrahlten Personen gibt und dass diese starke gesundheitliche Schäden davongetragen haben. Und ich weiß, dass die Personen in der Stadt Fukushima und der Umgebung jeden Tag von einer erhöhten radioaktiven Belastung umgeben sind, die für den Körper schädlich ist. Vielleicht sieht man die Folgen nicht heute oder morgen, aber in ein paar Jahren werden die Krebserkrankungen sehr stark ansteigen (11198 – 11253).

Die von Herrn F. kritisierten Wissenschaftler sprechen von einer zu geringen Anzahl „echter“ Hibakusha in der Präfektur Fukushima, weshalb keine aussagekräftigen Vergleichsstudien mit radioaktiv verstrahlten Personen aus Tschernobyl durchgeführt werden könnten. Herr F. kann auch diese Angabe nicht nachvollziehen, er ist der Meinung, dass sich solch ein Vergleich eben doch anbietet. Durch die Aussage der Wissenschaftler, dass es keine Langzeit-Hibakusha gibt, findet keine ausreichende Aufklärung der Mehrheitsbevölkerung statt, welches wiederum die Ablehnung und das Unverständnis innerhalb dieser nur noch verstärkt. In den Berichten der Wissenschaftler sieht er den Versuch, die Schwere des Unfalls zu minimieren und eine Sicherheit zu suggerieren, die es so jedoch nicht gibt. Durch die Nichtanerkennung der andauernden Verstrahlung und damit einhergehender Erkrankungen der Personen aus der Präfektur werden folglich Entschädigungszahlungen an diese Personen eingespart.

Ein immer wiederkehrendes Thema innerhalb der Interviews ist die Annahme von Wissenschaftlern sowie Regierungsvertretern, dass eine schwache radioaktive Verstrahlung kaum Auswirkungen auf den Menschen hat, eine hohe radioaktive Verstrahlung jedoch schwerwiegende gesundheitliche Schäden hervorrufen kann. Die Mehrzahl der Wissenschaftler, die sich mit Radioaktivität beschäftigen, widerspricht dieser Annahme und geht davon aus, dass jede radioaktive Verstrahlung gesundheitsschädlich ist (Beyea 2012: 23). Die interviewten Personen kritisieren deutlich, dass diese Verleugnung der Radioaktivität, im englischen auch als *nuclear denial* bekannt, und der daraus resultierende Streit der Wissenschaftler es der japanischen Regierung ermöglicht, die Atomkraft weiterhin für eigene Zwecke einzusetzen und von den eigentlichen Gefahren einer radioaktiven Verstrahlung abzulenken (Perrow 2013: 57).

Wie bereits in Kapitel 4.2 angesprochen, hat die Anerkennung einer internen Verstrahlung und ihrer Auswirkungen auf die Überlebenden der Atombombenabwürfe tiefgreifende Folgen für die Betroffenen der Nuklearkatastrophe von Fukushima. Gerade die

Unterschätzung bzw. absichtliche Verharmlosung der Risiken jeder radioaktiven Verstrahlung durch Personen, die zum japanischen Atomdorf gehören, ist irreführend und gefährlich (Kazashi 2012: 41). Und eben zu diesen Personen gehören Regierungsvertreter, pro-nuklear eingestellte Wissenschaftler sowie ranghohe Mitarbeiter von TEPCO. Besonders problematisch ist hierbei die ständige Anpassung der Strahlenschutzlevel durch die Regierung, die für die Bevölkerung zum Teil nicht mehr nachvollziehbar sind. So ist die Frage, ob 20 Millisievert pro Jahr, welche durch die Regierung u.a. auch für Schulhöfe in der Präfektur Fukushima angesetzt wurden, gerechtfertigt sind oder nicht. Eine Einschätzung, ob die angesetzten Grenzwerte zu niedrig oder zu hoch sind, kann durch den Laien nicht gegeben werden. Daher sind Bewohner der betroffenen Gebiete um das Atomkraftwerk *Fukushima Daiichi* dazu übergegangen, eigene Standards für Messwerte zu entwickeln, um sich nicht auf die unverlässlichen Aussagen der Regierung und Kommunen verlassen zu müssen (Kazashi 2012: 41). Hindmarsh gibt als Grund für die Erhöhung der Grenzwerte in der Präfektur Fukushima an, dass somit zusätzliche Evakuierungen aus angrenzenden Gebieten zum AKW verhindert werden sollten. Zum einen fehlten die benötigten finanziellen Mittel, um die Evakuierungen durchführen zu können und zum anderen sollte eine übergreifende Panik innerhalb der betroffenen Bevölkerung verhindert werden (Hindmarsh 2013: 5-6).

Auffallend oft wurden in den Interviews die Probleme mit den Forschungsdaten der ABCC angesprochen. Was genau verbirgt sich hinter dieser Kritik? 1990 wurde ein Bericht durch das RERF, dem Nachfolger der ABCC, veröffentlicht, der keine signifikanten genetischen Veränderungen bei der zweiten Generation der Atombombenopfer feststellte. Untersucht wurden ein vermehrtes Auftreten von Geburtsfehlern, Chromosomenanomalien oder auch Krebserkrankungen (Hein/Selden 1997: 161). Diese Ergebnisse werden von den meisten Atombombenopfern abgelehnt, da sie nicht glauben können, dass die selbst erlebte radioaktive Verstrahlung keinerlei Auswirkungen auf Kinder von Überlebenden haben soll. Neben der Ablehnung der Forschungsergebnisse durch die eigentlichen Betroffene kommt es ebenso zu einer Ablehnung durch die nicht-betroffenen Personen. Trotz der wissenschaftlichen Versicherung der ABCC/RERF, dass es keine genetische Auswirkungen gibt, ist die Angst vor möglichen genetischen Veränderungen bei Kindern Betroffener nach wie vor weit verbreitet und führt zu einer Ablehnung der nuklearen Opfer als Heiratspartner (siehe hierzu Kapitel 10.2 – *Heiratsdiskriminierung*). Die Angst und Ablehnung, die durch die Heiratsdiskriminierung sichtbar wird, findet sich nicht nur im Falle der Atombombenopfer, sondern, wie durch die Interviews festgestellt

werden konnte, auch bei den Betroffenen aus der Präfektur Fukushima. White gibt an, dass die gesammelten Forschungsdaten der ABCC/RERF als Standard für den Umgang mit radioaktiver Verstrahlung in der Bevölkerung benutzt werden. Auch er kritisiert, dass bei der Datensammlung der ABCC/RERF Auswirkungen der sogenannten internen Strahlenexposition nicht beachtet wurden und dadurch die Auswirkungen von vorhandener Reststrahlung und einer ständigen, wenn auch niedrigen, Strahlung auf den menschlichen Körper nicht erfasst wurden. Daraus resultierend geben die Daten der ABCC/RERF falsche Werte wieder, die das Risiko einer Strahlenbelastung unterschätzen (White 2009: 5), gleichzeitig aber für den Umgang mit der radioaktiven Verstrahlung in Fukushima herangezogen werden.

Ein weiterer Punkt soll kurz betrachtet werden. Im Interview X wurde berichtet, dass die Schulspeisung der Kinder nicht auf eine mögliche radioaktive Verstrahlung überprüft wurde und kurze Zeit nach dem Nuklearunglück radioaktiv belastete Lebensmittel an Schulkinder ausgeteilt wurden. Seit 2013 bemüht sich das *Fukushima Prefectural Board of Education* darum, Produkte aus der Region wieder für die Schulspeisung verwenden zu dürfen. Hierbei sollen zum einen die negativen Konnotationen mit radioaktiv verstrahlten Lebensmitteln aus der Präfektur Fukushima abgebaut werden, aber auch die lokalen Farmer unterstützt werden (Hasegawa 2013: 39). Wie in Interview X festgestellt wurde, ist die Überprüfung der lokal angebauten Lebensmittel auf radioaktive Verstrahlung mittlerweile sehr weit fortgeschritten und eine Ausgabe von verstrahlten Lebensmitteln ist mittlerweile nicht mehr möglich. Besonders kritisiert wird jedoch die Tatsache, dass kurz nach dem Unglück keinerlei Bemühungen unternommen wurden, die Schulspeisung für die Kinder auf radioaktive Verstrahlung zu untersuchen. Die zwei Jahre nach dem Unglück angelaufene Initiative, die Schulspeisung wieder mit lokal angebauten Lebensmitteln zu betreiben, ist sicherlich positiv zu sehen, gerade jedoch aufgrund der oben genannten Versäumnisse ist dies für Betroffene wie den Interviewpartner X eine Maßnahme, die er nicht unterstützen kann und will (siehe Interview X, S. 220-221)²⁴.

²⁴ Weitere Nennungen: 2306 – 2315, 2016 – 5020, 5713 – 5725, 11397 – 11407.

8.6 Fazit

Abschließend soll ein Zitat das Thema der erlebten Diskriminierung auf staatlicher Ebene zusammenfassen:

Im Falle des Atomkraftwerks Fukushima hat man sich so sehr auf die Sicherheit verlassen, dass es keinen funktionierenden Evakuierungsplan für die Bevölkerung gegeben hat. Direkt nach dem Unfall hätten die Bewohner um das Atomkraftwerk herum sofort evakuiert werden müssen. Das aber ist nicht geschehen. Viele Leute haben stundenlang warten müssen, bevor in der direkten Umgebung zum Atomkraftwerk die Aufforderung zur Evakuierung gekommen ist. Es ist ja nicht nur die Evakuierung, die nicht forciert wurde. Ich habe es ja bereits angesprochen, aber die Verteilung der Jodtabletten hat nicht funktioniert. Diese hätten sofort an die Bevölkerung herausgegeben werden sollen und in einigen Städten ist dies erst fünf Tage nach der Explosion im Atomkraftwerk geschehen. Andere Städte haben überhaupt keine Tabletten bekommen. Einige Bürgermeister haben ihre Stadtbevölkerung von sich aus aufgefordert, die Gebiete zu verlassen. Weil sie selbst mit der Zusammenarbeit mit der Regierung überhaupt nicht zufrieden waren. Und dann noch die Herausgabe der möglicherweise radioaktiv verseuchten Lebensmittel an den Schulen und, so habe ich es gehört, auch an Altenheime. All diese Beispiele zeigen, dass die Verantwortlichen chaotisch gehandelt haben und keinen Plan hatten, wie sie mit der Katastrophe umzugehen haben. Hätte es einen Notfallplan für solch eine Katastrophe gegeben, der allen Beteiligten vorgelegen hätte und den man hätte abarbeiten können, dann wäre sicherlich vieles anders gekommen. Dann hätten wir nicht so viele Leute, die unwissentlich in Hotspots der Radioaktivität geraten sind. Dann hätten wir nicht so viele Kinder, die zu Hibakusha geworden sind. Aber diesen Plan gab es nicht und dadurch sind die Leidtragenden die Bewohner der Präfektur Fukushima. Und im weiteren Sinne auch alle Japaner, auch wenn diese das nicht gerne hören. Ich befürchte, dass es keine wirklichen Notfallpläne für die Atomkraftwerke gibt, die jetzt wieder angefahren werden sollen. Ich habe den Eindruck, dass niemand etwas aus der Atomkatastrophe in Fukushima gelernt hat. Die Gefahr einer Wiederholung ist in meinen Augen daher sehr groß (10822 – 10847).

Die Diskriminierungserlebnisse auf staatlicher Ebene, über die die Opfer der Atombombenabwürfe und die Betroffenen aus Fukushima berichtet haben, und welche zusätzlich noch durch wissenschaftliche Texte belegt werden konnten, umfassen einen relativ großen Bereich. Für die Atombombenopfer ist die unzureichende Aufklärung, unterstützt durch eine Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht zwischen 1945 und 1952, ausschlaggebend für die entstandene Diskriminierung innerhalb der japanischen Gesellschaft gewesen. Die Zensur mit dem Verbot von Veröffentlichungen wissenschaftlicher Artikel führte dazu, dass sich keine reelle Wahrnehmung über die Opfer, ihrer gesundheitlichen Probleme und das Leben nach der Bombe innerhalb der Mehrheitsbevölkerung Japans entwickeln konnte. Hinzu kam der schwierige und langwierige Prozess der Anerkennung als offizielles Atombombenopfer, bei der die Ausstellung der Atombombenopferausstellung zum Teil Jahre andauerte, bzw. Opfer ohne gültige Nachweise bis heute keine Anerkennung erhalten. Ebenso zählen staatliche Untersuchungen durch die ABCC/RERF und die Veröffentlichung von Forschungsdaten, die in den Augen der Atombombenopfer

falsch sind, zu Berichten der erlebten Diskriminierung durch den Staat. Bei den Betroffenen der Nuklearkatastrophe aus Fukushima zeichnen sich ähnliche Erlebnisse ab. Bei diesen Interviewpartnern gibt es die Annahme, dass die Regierung eine Informationszensur fährt, die gezielt positive Berichterstattungen über Fukushima in den japanischen Medien streut, negative Berichterstattungen jedoch nicht zulässt. Personen, die sich kritisch über die Maßnahmen zum Wiederaufbau der Präfektur oder auch den als unzureichend angesehenen Unterstützungsmaßnahmen äußern, werden als Verleumder und Verbreiter von schädlichen Gerüchten dargestellt, eine neutrale Auseinandersetzung mit dieser Kritik findet durch die Regierungsvertreter nicht statt. Ebenso wird die fehlende staatliche Unterstützung für die Opfer angesprochen, die sich vor allem im Interesse der Regierungsvertreter und Wissenschaftler widerspiegelt, die wahren Ausmaße der Nuklearkatastrophe zu verschleiern. Der Wiederaufbau der Präfektur, gerade aus wirtschaftlicher Sicht, wird durch die Opfer als sehr viel bedeutender wahrgenommen als der Schutz der Bevölkerung. Vor allem Kapitel 8.4 beschäftigt sich ausführlich mit Diskriminierungserlebnissen von Personen aus Fukushima, die über nicht erfolgte Evakuierungen berichten. Trotz der andauernden Kritik an den Rückkehrmaßnahmen der Regierung bis an die äußere Grenze der Sperrzone hinan werden diese immer weiter verstärkt, um die Wiederansiedlung an der Sperrzone voranzutreiben. Ein Beispiel ist die Ortschaft Naraha, die seit 2015 wieder für die Bewohner freigegeben wurde. Von ehemals ca. 7.400 Bewohnern sind 2016 nur 440 wieder in ihre Häuser zurückgekehrt, zwei Drittel davon waren älter als 60 Jahre (Fritz 2016: 1). 2017 kehrten die ersten jungen Familien zurück, mittlerweile kamen einer von fünf Anwohnern wieder zurück, darunter auch 105 Kinder (Rich 2017: 1-2). In der nahe gelegenen Stadt Tomioka sind nur knapp zehn Prozent wieder zurückgekehrt (AS 2018: 2). Diese sehr niedrigen Zahlen verdeutlichen, dass viele evakuierte Personen die Sicherheitsversprechen der Regierung anzweifeln und sich gegen eine Rückkehr entscheiden, solange sie dies finanziell bewerkstelligen können. Nichtsdestotrotz zeigt sich, dass es Rückkehrer gibt, die entweder den Versprechen der Regierung glauben oder sich aus anderen Gründen für eine Rückkehr entscheiden.

Gründe für die hier vorgestellte fehlende Aufklärung wurden bereits benannt, auf einen weiteren soll kurz eingegangen werden: die ungenügende Schulbildung. 1977 wurde das Thema Radioaktivität aus der Pflichtschulbildung entfernt und erst 2008 in einem Umfang von insgesamt zwei Stunden wieder in den Lehrplan aufgenommen (Sawano et al. 2018: 383). Dies bedeutet, dass eine ganze Generation junger Erwachsener und Er-

wachsene mittleren Alters nie mit dem Thema der Radioaktivität in Berührung gekommen sind und aus bildungspolitischer Sicht keine Aufklärung dieser Personen stattgefunden hat. Besonders diese fehlende Aufklärung einer großen Menge der Mehrheitsbevölkerung über radioaktive Verstrahlung wird von den Vertretern beider Opfergruppen immer wieder als selbst erlebte Diskriminierung, vor allem aber auch als Grund für die weiterführende Diskriminierung genannt. Dies zeigt sich auch in der graphischen Darstellung der Interviewaussagen, bei der 134-mal der Code für *fehlende Aufklärung* vergeben wurde und damit das am häufigsten benannte Diskriminierungserlebnis innerhalb aller Kategorien der Diskriminierung darstellt (siehe hierzu Abbildung 6, S. 123).

9 Diskriminierung auf wirtschaftlicher Ebene

Die Schlüsselkategorie der erlebten wirtschaftlichen Diskriminierung stellt die kleinste Kategorie dar, von der innerhalb der Interviews berichtet wurde. Insgesamt wurden die Aussagen 93-mal kodiert.

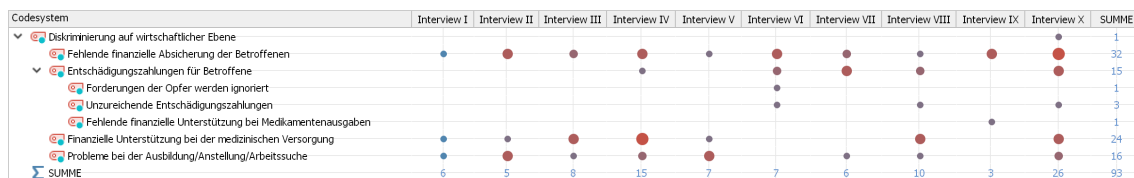


Abbildung 7 - Gesamtüberblick Häufigkeit der Nennung von Diskriminierungserlebnissen nach Art und Interview auf wirtschaftlicher Ebene, eigene Zusammenstellung

Wie die Grafik zeigt, berichtet jeder Interviewpartner von Diskriminierungserlebnissen, die Verteilung ist über beide Gruppen annähernd gleich. Einzig das Thema der *Entschädigungszahlungen für Betroffene* wird stärker von den Fukushima-Opfern angesprochen, ansonsten sind kaum Unterschiede zwischen beiden Gruppen erkennbar.

9.1 Fehlende finanzielle Absicherung der Betroffenen

Für die Hibakusha gab es, wie bereits in Kapitel 8.3 vorgestellt, einen Zeitraum von ca. zwölf Jahren, in denen sie keine finanzielle Unterstützung sowie keine Entschädigungszahlungen erhalten haben. Gerade in dieser Zeit traten Diskriminierungserlebnisse besonders häufig auf. War es zu der damaligen Zeit noch üblich, zu heiraten, Kinder zu bekommen und im Alter von eben diesen unterstützt zu werden, hatten vor allem alleinstehende Atombombenopfer große Probleme, ihren Lebensstandard ausreichend finanziell abzusichern. Wie die Interviewpartnerin Frau T. im nachfolgenden Beispiel, versuchten viele Überlebende ihren Status als Atombombenopfer zu verheimlichen, um nicht diskriminiert zu werden. Frau T.'s damaliger Ehemann wusste nichts über die Vergangenheit seiner Frau, verließ sie und den neugeborenen Sohn jedoch, nachdem bekannt wurde, dass Frau T. eine Überlebende der Atombombenabwürfe war.

Geheiratet habe ich jedoch nie wieder, zu groß war die Angst nochmals verlassen zu werden. Da mich mein Mann so kurz nach der Geburt unseres Kindes verlassen hat und er lieber auf seine Familie gehört hat und sich nicht um uns gekümmert hat, hatte ich ein großes Problem erneut Vertrauen aufzubauen. Das ist jedoch ein weiteres Problem. Ich habe Glück und mein Sohn und

seine Familie kümmern sich um mich, jetzt wo ich älter werde und Unterstützung brauche. Aber für die vielen Frauen, die ich kenne, die nie geheiratet haben und keine Kinder bekommen haben, wer kümmert sich jetzt um sie? Sie haben niemanden und müssen sich alleine um alles kümmern. Das ist ein sehr schweres Schicksal und ich beneide diese Frauen nicht. Gerade im Alter ist es für sie besonders schwer. Sie unterstützen sich meist untereinander. Helfen sich gegenseitig und können sich auch über ihre Sorgen und Probleme austauschen (1562 – 1573).

Die Auflösung einer Ehe, wie im oben genannten Beispiel, bringt die gleichen wirtschaftlichen Probleme mit sich, wie sie auch von den unverheirateten Überlebenden berichtet wurden. Gerade die nicht vorhandene Absicherung im Alter ist ein großes Problem, welches selbst heute noch für Hibakusha aktuell ist. Im Beispiel von Frau T. kümmert sich ihr Sohn um sie und kann sie neben anfallenden Tätigkeiten im Haushalt auch finanziell unterstützen. Für unverheiratete und kinderlose Frauen, wobei hier auch die alleinstehenden Männer nicht vergessen werden sollen, gibt es diese Unterstützungsangebote nicht und sie sind auf sich allein gestellt. Ihnen bleibt einzig die gegenseitige Hilfe und Unterstützung in der Gruppe.

Die Gruppe der evakuierten Personen aus Fukushima berichten ebenso über fehlende finanzielle Unterstützungsmaßnahmen durch die Regierung. So ist zum Beispiel der Wohnraum für freiwillig evakuierte Personen äußerst begrenzt, weshalb Betroffene selbst nach Wohnungen suchen, um nicht in der Präfektur Fukushima bleiben zu müssen.

Deswegen haben wir selbst die Wohnung gesucht. Natürlich habe ich dadurch viel stärkere finanzielle Ausgaben, die ich durch meine Arbeit erst einmal erwirtschaften muss. Aber ich hatte das Glück, sehr schnell eine neue Arbeit gefunden zu haben, dadurch geht es. Aber es zeigt auch, dass Leute, die nicht so viel Erfolg haben bei der Arbeitssuche oder einfach nicht mehr arbeiten können, auf die Unterstützung von Freunden oder Verwandten angewiesen sind, wenn sie nicht wieder zurück nach Fukushima gehen möchten. Ansonsten bleibt den wenigsten etwas anderes übrig als wieder zurück zu gehen und mehr als ein Jahr zu warten, ob es vielleicht eine Wohnung in einer sicheren Region für sie gibt. Natürlich verstehe ich, dass die zwangsevakuerten Personen Priorität haben müssen und dass man diesen Personen so schnell wie möglich eine neue Wohnung geben muss. Aber die Wartezeit von mehr als einem Jahr, bevor man überhaupt eine Antwort auf seinen Antrag bekommt, das finde ich dann doch viel zu lang. Letztendlich weiß man nicht, ob man nach diesem einen Jahr überhaupt beachtet wird. Es kann auch sehr viel länger dauern und man kann sogar noch nach drei Jahren auf der Warteliste für eine neue Wohnung sein. So geht es einem Bekannten von uns, der sich an die Regeln gehalten hat. Er hat sich ordnungsgemäß angemeldet und wartet seitdem. Nach einem Jahr Wartezeit hat man ihn getröstet und gemeint, dass sein Antrag demnächst bearbeitet wird. Mittlerweile sind, glaube ich, mehr als drei Jahre vergangen, die er nun schon auf eine Wohnung wartet und nach wie vor hat sich nichts getan. Er lebt immer noch in der Stadt Fukushima, traut sich kaum aus seinem Haus heraus und kauft keine Lebensmittel vor Ort. Das ist doch auch kein Leben. Er muss sich um seine Eltern kümmern, da diese Pflege brauchen. Er kann nicht einfach weggehen und alles in Fukushima zurücklassen, wenn er keine Unterstützung bekommt. Dadurch muss er dortbleiben und das Beste aus der Situation machen. Die Unterstützung lässt also auch von Seiten der Regierung sehr zu wünschen übrig, zumindest wenn man zu den freiwillig Evakuierten gehört. Man wird also für die Entscheidung, die Sicherheit und das Wohl der Familie vorne anzustellen, letztendlich nur bestraft. Wir dürfen auch keine Spenden

erhalten, die von Japanern kurz nach dem Atomunglück gespendet wurden und für die Betroffenen genutzt werden sollen. Auch hier haben wir wieder kein Anrecht darauf, da wir freiwillig geflohen sind und laut der Regierung keine Notwendigkeit für diese Flucht bestanden hat. Solche Spendengelder würden uns natürlich sehr helfen, besser für die Zukunft planen zu können und vor allem die Zukunft unserer Kinder abzusichern (11087 – 11119).

Herr F. hat für seine Familie selbst eine Wohnung gesucht, um nicht über Jahre auf Wartelisten für staatlich zur Verfügung gestellte Wohnungen stehen zu müssen. Die stärkere finanzielle Belastung ist problematisch, in seinem Falle aber durch das schnelle Finden einer neuen Arbeit in Tokyo noch machbar gewesen. Für Personen, die nicht sofort eine neue Arbeitsstelle finden konnten oder aus anderen Gründen die zusätzlichen finanziellen Ausgaben nicht auf Dauer tragen können, bleibt nur die Unterstützung durch Bekannte oder Verwandte übrig oder die Rückkehr in die Präfektur Fukushima. Er berichtet über einen Bekannten, der aufgrund seiner pflegebedürftigen Eltern nicht einfach die Stadt Fukushima verlassen kann. Seit mehr als drei Jahren befindet sich dieser auf der Warteliste für eine Wohnung, wird jedoch immer wieder vertröstet. Dieses Beispiel zeigt deutlich, welche lange Wartezeiten auf die Betroffenen aus der Präfektur zukommen, wenn sie auf die Unterstützung der Regierung angewiesen sind.

Die Interviews haben es ermöglicht, einen kursorischen Blick auf die japanische Gesellschaft zu werfen, der zeigt, dass die Gruppe der nuklearen Opfer wirtschaftlich gesehen keine homogene Gruppe darstellt. Es besteht vielmehr eine erhebliche Varianz in den unterschiedlichen Einkommensverhältnissen der betroffenen Personen, die nach jeweiligen sozialen Status größere und kleinere Probleme mit sich bringen können. Atombombenopfer, die bereits einen Beruf ausübten und keine größeren Verletzungen davon trugen, konnten leichter in den alten Beruf zurückkehren und selbst für ihren Lebensunterhalt aufkommen als Personen, die entweder zu jung zum Arbeiten waren, keine Ausbildung hatten oder durch Verletzungen eingeschränkt waren. Besonders weibliche Überlebende waren hierbei von größerer Unsicherheit und Diskriminierung betroffen als männliche, wobei Interviewpartner ebenso von männlich erlebter Diskriminierung sprachen. Im Falle der Fukushima-Opfer stehen gut situierte Personen, die nicht evakuiert werden mussten und sich auch nicht für eine freiwillige Evakuierung entschlossen haben, letztendlich wirtschaftlich besser da als Personen, die evakuiert wurden. Die Gruppe mit den schlechtesten wirtschaftlichen Aussichten scheint die Gruppe der freiwillig evakuierten Personen zu sein, da diesen zwar Sachhilfsleistungen zustehen und auch die Miete momentan noch übernommen wird, diese jedoch keinerlei Entschädigungszahlungen oder

andere finanzielle Unterstützungszahlungen erhalten. In den Interviews ist deutlich geworden, wie sehr die finanzielle Belastung für freiwillig evakuierte Personen einen Stressfaktor darstellt, da die persönliche Zukunft und eine denkbare Rückkehr in die Präfektur Fukushima auch heute noch offen sind. Wie lange dieses Wegbleiben durchgehalten werden kann, ist ungewiss. Personen, die bereits im Rentenalter sind und über einige Ersparnisse verfügen, können die Lebenshaltungskosten in anderen Städten leichter tragen, als Betroffene, die auf ein ständiges Einkommen angewiesen sind. Besonders in Interview X klingen die ungewisse Zukunft und die Angst vor einer erzwungenen Rückkehr deutlich an.

Gleichzeitig darf nicht außer Acht gelassen werden, dass in der Region Fukushima viele Arbeitsplätze weggebrochen sind. Auch die zurückgekehrten Personen haben große Probleme eine angemessene Anstellung in der Region zu finden und leiden daher nach ihrer Rückkehr immer noch unter finanziellen Schwierigkeiten (Sato 2015: 570).

9.2 Entschädigungszahlungen für Betroffene

Bereits in Kapitel acht wurden unzureichende oder nicht vorhandene Entschädigungszahlungen von beiden Opfergruppen angesprochen. Die nachfolgenden Unterkapitel betrachten dieses Thema noch einmal genauer.

Forderungen der Opfer werden ignoriert

Obwohl Atombombenopfer der ersten Generation einen Atombombenopferausweis haben, der ihnen vor allem bei anfallenden medizinischen Kosten eine finanzielle Entlastung zugesteht, haben Atombombenopfer der zweiten Generation keinen Anspruch auf solch einen Ausweis. Wie im Beispiel berichtet wird, müssen alle anfallenden Kosten für Krankenhausaufenthalte oder Untersuchungen selbst bezahlt werden, auch wenn Krankheiten nachweislich durch die Radioaktivität ausgelöst wurden.

Ja, das ist ein großes Problem. Tatsächlich sind es nur die damals lebenden Atombombenopfer, die diesen Ausweis haben. Selbst wenn die zweite Generation und auch die dritte Generation an einer Krankheit erkranken, die nachweislich durch Radioaktivität ausgelöst wurde, müssen sie trotzdem für alle ihre Kosten selbst aufkommen. Sie müssen die Krankenhausaufenthalte bezahlen, sie müssen ihre Medikamente selbst bezahlen und kriegen keinerlei Unterstützung durch die japanische Regierung. Sie bekommen überhaupt keine Unterstützung durch die japanische Regierung. Das ist tatsächlich ein sehr großes Problem und beschäftigt die zweite Generation sehr stark. Denn wie auch bei der ersten Generation weiß man nie, ob man vielleicht an Krebs oder einer anderen Krankheit erkrankt und wann dies passieren könnte (4062 – 4071).

Es gibt zwar gewisse kostenlose Vorsorgeuntersuchungen, die sich an die Atombombenopfer der zweiten Generation richten, andere Unterstützungen werden trotz der Notwendigkeit nicht gezahlt.

Der Wunsch nach Krebsvorsorgeuntersuchungen innerhalb der zweiten Generation nimmt auch immer mehr zu. Ich glaube vielen wird bewusst, vielleicht auch aufgrund der Debatte um Fukushima, dass Radioaktivität auch Einfluss auf die nachkommenden Generationen haben kann. Und dadurch wollen viele der zweiten Generation sicher gehen und sich untersuchen lassen. Und sie fordern auch einen eigenen Atombombenopferausweis, der ihnen die gleichen Untersuchungen und Unterstützung zukommen lässt wie auch ihren Eltern. Sie fordern von der japanischen Regierung den Erlass eines Gesetzes, in dem die Anerkennung als Atombombenopfer der zweiten Generation und die Ausgabe eines solchen Ausweises festgelegt wird. Ich weiß nicht wie groß die Chance ist, dass die Regierung tatsächlich solch eine Maßnahme vornehmen wird. Es gibt bereits zweimal im Jahr kostenlose Untersuchungen für die zweite Generation der Atombombenopfer. Aber sie fordern noch weitere Untersuchungen, die besonders für Krebsvorsorge genutzt werden können, aber auch Unterstützung bei Medikamentenkosten, sollten sie an einer Krankheit erkranken, die auf die Radioaktivität zurückzuführen ist. In dieser zweimal im Jahr durchgeführten Untersuchung wird nicht direkt auf Krebs untersucht, sondern nur der allgemeine Gesundheitszustand überprüft. Daher fordern sie direkt diese Krebsvorsorgeuntersuchungen. Bei der zweiten Generation ist die Angst vor Krebs, welcher durch Radioaktivität ausgelöst wurde, sehr hoch (4031 – 4049).

Atombombenopfer der zweiten Generation fordern die Kostenübernahme von speziellen Blutuntersuchungen, die Erkrankungen wie Leukämie etc. feststellen können, aber auch die Übernahme von Krebsvorsorgeuntersuchungen, die bis jetzt nicht Bestandteil der kostenlosen Angebote sind. Dieser Forderung ist bis jetzt nicht nachgekommen wurden.

Bei den Atombombenopfern treten vor allem Blutkrankheiten auf, wie zu Beispiel Leukämie oder ähnliche Krankheiten. Aber bei den normalen Vorsorgeuntersuchungen muss so etwas extra untersucht werden und das wird momentan für die zweite Generation nicht gemacht. Daher fordern sie die Aufnahme der Blutuntersuchung in die zweimal jährlich stattfindende normale Untersuchung und wie gesagt zusätzliche Untersuchungen für bestimmte Krebsarten (4054 – 4059).

Der ansteigende Wunsch nach diesen Krebsvorsorgeuntersuchungen lässt die Schlussfolgerung zu, dass die Gruppe der zweiten Generation der Atombombenopfer vermehrt an diesen Krankheiten leidet und deswegen eine finanzielle Unterstützung notwendig wird, um die anfallenden Kosten tragen zu können. Gründe für die Nichtausstellung eines Atombombenopferausweises für die zweite Generation wurden in den Interviews nicht näher erläutert, es sollten jedoch die Untersuchungsergebnisse der ABCC nicht außer Acht gelassen werden, die festgestellt haben, dass die radioaktive Verstrahlung der Eltern keine Auswirkungen auf die Gesundheit der Kinder hatte. Die Wahrscheinlichkeit, dass aufgrund dieser Forschungsergebnisse kein Anspruch der zweiten Generation auf einen Ausweis besteht, ist relativ hoch.

Die fehlenden Unterstützungsmaßnahmen für die Opfer des Nuklearunglücks erinnern stark an die Berichte der Atombombenopfer. Als Erklärung für die Streichung der Unterstützungsangebote (siehe hierzu Kapitel 8.4) sieht Herr F. den Versuch der Regierung und des Atomdorfs, die öffentliche Sichtbarkeit der Betroffenen der Nuklearkatastrophe zu mindern. Um dies zu erreichen, sollen die evakuierten/freiwillig evakuierten Personen schnellstmöglich wieder in die Präfektur Fukushima zurückgeholt werden.

Ich habe den Eindruck, dass sowohl die Regierung als auch das Atomdorf überhaupt nicht an den Opfern interessiert sind. Am liebsten würden sie die Opfer komplett heraus löschen und gar nichts mehr mit ihnen zu tun haben. Ich glaube, das würde ihnen gut gefallen. Keine Entschädigungszahlungen mehr und keine Auseinandersetzung mehr mit den Problemen der Opfer. Das wünschen sie sich. Ich denke das hat auch damit zu tun, dass das Gesetz im nächsten Jahr geändert werden soll. Dass diese Unterstützungen und Hilfen gestoppt werden. Momentan sind die Regierung und das Atomdorf nicht begeistert, dass die Betroffenen überall verstreut leben und nicht zurückkehren wollen. Ich denke, das gefällt ihnen überhaupt nicht. Und durch die Macht und auch das Geld, welches dieses Atomdorf innehat, ist es ihnen gelungen, das Gesetz so zu ändern. Obwohl der Wunsch der Betroffenen sehr groß ist, dass es so weitergeht wie bisher und man nicht zurückkehren muss, stößt es bei der Regierung, aber auch bei TEPCO auf taube Ohren. Sie möchten nicht weiter die Kosten für die Flüchtlingsunterkünfte tragen und kürzen daher die Ausgaben. Es gibt momentan viele Diskussionen darüber, ob man aus den evakuierten Personen nicht Umsiedler machen soll. Dass man also den Status ändert. Als evakuierte Personen oder Flüchtlinge hat man zumindest momentan noch andere Ansprüche als Umsiedler oder man kann das auch als Auswanderer bezeichnen. Würde man diesen Status nicht haben, dann verlieren wir dadurch einige Vorteile und Ansprüche. Ich glaube der Regierung, der Präfekturalregierung und dem Atomdorf allgemein wäre dies am liebsten. Wenn die Leute tatsächlich alle Ansprüche aufgeben, nicht weiter nach Entschädigungen betteln würden und einfach als Neuzugewanderte in andere Städte ziehen. Die Regierung, TEPCO und das Atomdorf kommen damit ihrer Verantwortung nicht nach. Sie tragen die Verantwortung für das Atomunglück und sollten daher auch für die Sicherung und Entschädigung der Bevölkerung verantwortlich sein. Mit all diesen kleinen Tricks jedoch versuchen sie, sich dieser Verantwortung zu entziehen und letztendlich die Bevölkerung für ihr Versagen bezahlen zu lassen. TEPCO macht es auch sehr clever. Niemand weiß, wo sie wirklich ihr gesamtes Vermögen versteckt haben. Sie sagen einfach, sie haben keine finanziellen Mittel mehr, um die Opfer zu entschädigen oder Hilfsleistungen zu bezahlen. Deswegen muss dann die Regierung einspringen oder die Opfer bekommen überhaupt nichts. Diese gesamte Geschichte ist sehr kompliziert und bereitet uns Betroffenen sehr große Probleme. Wir sind nicht nur einmal zum Opfer geworden, sondern werden kontinuierlich diskriminiert und schlecht behandelt. Das erste Mal waren wir Opfer der AKW-Explosion und nun sind wir Opfer der Regierung, des Atomdorfs und sonstigen Beteiligten (12106 – 12139).

Bei einer Rückkehr der evakuierten/freiwillig evakuierten Personen fallen die Entschädigungszahlungen und weitere finanzielle Ausgaben weg, die momentan durch die Regierung erbracht werden müssen. Herr F. sieht damit eindeutig gegeben, dass die Regierung ihrer Verpflichtung zum Schutz der Betroffenen nicht nachkommt und damit eine kontinuierliche Diskriminierung der Opfer stattfindet. Die Beweggründe für die Einstellung der Unterstützungszahlungen seitens der Regierung sind für Herrn F. nicht nachvollziehbar. Da sich an der Situation in der Präfektur Fukushima nichts geändert hat, sieht er keine

Notwendigkeit, die evakuierten Personen in die Präfektur zurückzuholen. Er berichtet weiterhin, dass die kostenlosen Vorsorgeuntersuchungen für evakuierte Personen gestrichen werden sollen. Diese Untersuchungen sind zum Teil sehr kostspielig und müssen dann von den geflüchteten Personen selbst bezahlt werden. Auch hier sieht er die Streichung dieser Untersuchungen als Mittel, die finanzielle Abhängigkeit der geflüchteten Personen durch die Regierung auszunutzen, um die Betroffenen zu einer Rückkehr nach Fukushima zu bewegen.

In der folgenden Passage wird angesprochen, dass das Problem der Entschädigungszahlungen selbst fünf Jahre nach der eigentlichen Katastrophe noch nicht geklärt ist. Sogar Personen aus der Sperrzone haben noch keine Entschädigungszahlungen erhalten und befinden sich dadurch in einer bedeutenden finanziellen Problemlage.

Aber wenn ich jetzt überlege, dann haben mir einige Leute über die Probleme der Entschädigung erzählt. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wie viele das erzählt haben. Ich rede ja auch schon seit einiger Zeit mit den evakuierten Personen. (...) Es gibt eine Bewegung, die von TEPCO Entschädigungszahlungen fordert. (...) Mich selber betrifft es nicht, dadurch habe ich nicht so viel Ahnung davon. (...) Im Grunde fordern die Leute, die nicht mehr in ihre Häuser zurückkehren können, da diese sich in der Sperrzone befinden, von TEPCO entsprechende Entschädigungszahlungen. Bis jetzt haben einige dieser Personen jedoch noch gar kein Geld bekommen. Andere wiederum haben bereits Geld bekommen, finden die Summe aber viel zu niedrig. Ein großes Problem ist, das in den Medien berichtet wird, dass viele der evakuierten Personen bereits Entschädigungszahlungen bekommen haben, dies aber anscheinend nicht der Wahrheit entspricht. Denn wenn man mit den evakuierten Personen spricht, hat von denen meist niemand Geld erhalten. Sie haben meistens nur Briefe bekommen, in denen solche Entschädigungszahlungen angekündigt werden. Aber selbst fünf Jahre nach dem Unglück haben einige Leute noch nichts erhalten und die anderen verschwindend niedrige Summen. Letztendlich sollen diese Probleme durch das „ADR-System“ gelöst werden. Und ich weiß das viele Bekannte hoffen, durch dieses „ADR-System“ endlich Entschädigungszahlungen zu erhalten (5461 – 5478).

ADR-System steht für *Alternative Dispute Resolution System* (alternatives Verfahren zur Streitbeilegung), bei dem die geschädigten Personen Entschädigungsansprüche direkt bei TEPCO oder bei einem speziell eingerichteten Streitbeilegungszentrum für Nuklearschäden einreichen und nicht über Gerichtsverfahren ihr Recht einklagen (Yasui 2013:2). Dabei soll schneller ein gegenseitiges Einverständnis erlangt werden, als es bei Gerichten der Fall ist. Für freiwillig evakuierte Personen besteht die Nutzung des ADR-Systems momentan nicht, weswegen sie selbst für ihre wirtschaftliche Absicherung sorgen müssen.

Und zwar geht es noch einmal um die Entschädigungszahlungen. Die Leute, die aus der Sperrzone evakuiert wurden und nicht zurückkehren können, ich glaube, die haben sehr hohe Entschädigungszahlungen bekommen. Diese erhalten monatlich weiterhin Geld und ihnen werden ihre Lebenshaltungskosten auch bezahlt. Die Leute außerhalb der Sperrzone, auch die, die direkt an der

Sperrzone leben. Diese sind freiwillig geflüchtet und haben deswegen überhaupt keine Entschädigung erhalten und müssen trotz ihres Fluchtstatus komplett alleine für ihre Lebenshaltungskosten aufkommen. Zwischen diesen unterschiedlich evakuierten Gruppen ist ein Streit entbrannt, ob die jeweils andere Gruppe Anspruch auf Entschädigungszahlungen hat oder nicht. Und warum die eine Gruppe Entschädigung erhält und die andere wiederum nicht. Selbst wenn vielleicht nur 300 Meter zwischen evakuiert und freiwillig evakuiert liegen sollten. Ich denke, der Streit wird auch nicht schnell beigelegt werden können. Wenn nicht durch die Regierung eine direkte Entscheidung getroffen wird, wer denn nun Entschädigungszahlungen erhält und wer nicht und in welcher Höhe diese Zahlungen ausfallen werden, dann wird es auch innerhalb der Betroffenen aus Fukushima keinen Zusammenhalt geben können. Nicht wenn es um Geld geht. Im Grunde handelt es sich um die gleichen Opfer, aber durch die Regierung wird eine Unterscheidung vorgenommen, die für viele Leute willkürlich erscheint. Innerhalb einer Opfergruppe gibt es zwei unterschiedliche Statusgruppen. Und das ist ein sehr großes Problem (5792 – 5810).

Neben der ungerechten Gewährung von Entschädigungszahlungen tragen falsche Medienberichte dazu bei, die Probleme der Opfer innerhalb der Mehrheitsbevölkerung zu beschönigen. So wird berichtet, dass viele evakuierte Personen bereits hohe Entschädigungszahlungen erhalten haben, selbst wenn dies nicht der Fall ist. Spätere Interviews geben an, dass in den Medien keine Unterscheidung zwischen zwangsevakuerten und freiwillig evakuierten Personen und den Entschädigungszahlungen gemacht wird. Dadurch wird der Mehrheitsbevölkerung suggeriert, dass alle Personen aus der Präfektur Fukushima Gelder erhalten, dies jedoch nicht der Wahrheit entspricht (Siehe Anhang Interview VII, S. 138-139; Interview X, S. 227). Personen der gleichen Opfergruppe werden in zwei unterschiedliche Statusgruppen aufgespaltet, das gegenseitige Verständnis und vor allem das gegenseitige Zusammenhalten wird dadurch aufgelöst. Dies führt zur wechselseitigen Ablehnung innerhalb der eigenen Opfergruppe und einer erlebten Diskriminierung durch diese (siehe hierzu Kapitel 10.3 – *Ablehnung untereinander*).

Unzureichende Entschädigungszahlungen

In der folgenden Passage wird von Herrn M. ein Thema angesprochen, das unter den Atombombenopfern immer wieder für viele Diskussionen sorgt. Er spricht hierbei über die Wasserstoffbombenopfer, die 1954 bei den Wasserstoffbombentests im Bikiniatoll radioaktiv verstrahlt wurden. Diese recht kleine Gruppe von bekannten Opfern hat eine Entschädigung durch die amerikanische Regierung erhalten, musste allerdings auf die Anerkennung als Atombombenopfer verzichten. Diese einmalige Entschädigung hat meistens nicht ausgereicht, langfristig die Versorgung der Wasserstoffbombenopfer sicherzustellen. Gerade im Alter und ohne Atombombenopferausweis müssen die Wasserstoffbombenopfer selber für ihre medizinische Versorgung aufkommen. Unter den Atombombenopfern haben diese Entschädigungszahlungen für große Zerwürfnisse gesorgt, da

die Überlebenden selbst nie Entschädigungszahlungen durch die USA oder Japan erhalten haben. Dies wurde in Art. 19 des Friedensvertrags von San Francisco²⁵ festgelegt und gilt bis heute.

Momentan kümmert sich die *Hidankyo* um die Atombombenopfer, aber nicht um die Opfer der *Daigo Fukuryū Maru*. Die Atombombenopfer werden Hibakusha genannt. Die Opfer der *Daigo Fukuryū Maru* werden allerdings Wasserstoffbombenopfer genannt (*suibaku hibakusha*). Da machen wir auch einen Unterschied. Das Problem ist, dass die Wasserstoffbombenopfer eine Entschädigung von den USA bekommen haben und die Atombombenopfer nicht. Die Atombombenopfer haben weder von amerikanischer noch japanischer Seite eine Entschädigung bekommen. Die japanische Regierung zahlt für unsere Medikamente und Vorsorgeuntersuchungen und einige andere Dinge. Aber eine Entschädigung haben wir niemals bekommen. Und dadurch ist es für einige Atombombenopfer sehr schwierig, selbst die Wasserstoffbombenopfer als echte Atombombenopfer anzusehen. Wahrscheinlich müssen wir in der *Hidankyo* darüber nachdenken, ob man die Personen aus Fukushima mit aufnehmen könnte. Aber da wir die Debatte um die Wasserstoffbombenopfer noch nicht einmal entscheiden konnten, denke ich, dass es eine Weile dauern wird, bis wir über Fukushima gesprochen haben. Es gibt einige regionale Gruppen, die sowohl Atombombenopfer als auch Wasserstoffbombenopfer aufgenommen haben und diese vertreten. Es gibt aber viele, die sich nur um die Atombombenopfer kümmern und die Wasserstoffbombenopfer nicht akzeptieren. Letztendlich ist es immer eine Entscheidung der lokalen Gruppe. Und wenn diese entscheidet, keine anderen Opfer als die Atombombenopfer aufzunehmen, dann ist es so. Viele Atombombenopfer sind so streng, da wir zwölf Jahre auf uns allein gestellt waren und von niemandem Hilfe bekommen haben. Die japanische Regierung hat sich nicht um uns gekümmert und sehr viele von unseren Freunden oder Familienangehörigen sind gestorben, weil sie sich Medikamente oder Untersuchungen nicht leisten konnten. Und daher sind heute sehr viele Hibakusha dagegen, andere Gruppen aufzunehmen, die eine Entschädigung bekommen haben oder sehr früh von der japanischen Regierung anerkannt wurden. Ich denke, das hat nichts mit Neid zu tun, sondern einfach mit der Tatsache, dass niemand wirklich verstehen kann, was die Atombombenopfer damals durchgemacht haben. Nicht nur mussten wir die Zerstörung durch die Atombomben mit ansehen. Wir mussten unsere Toten selbst begraben und haben Krankheiten bekommen, die kein Arzt kannte. Und dann mussten wir zwölf Jahre für die Anerkennung unserer Rechte und ein wenig Unterstützung kämpfen. Innerhalb dieser Zeit haben wir überhaupt nichts von der Regierung bekommen. Gar nichts. Keine Hilfe und keine Anerkennung. Wir wurden behandelt, als ob es uns gar nicht geben würde. Einige Leute und vor allem Vertreter der japanischen Regierung sehen das nicht als Diskriminierung an. Ich allerdings finde, dass das eine Diskriminierung aller Atombombenopfer war (3896 – 3930).

Hier finden sich wiederum Querverweise zum Thema der Ablehnung untereinander, da einige Vertreter der Atombombenopfergruppe nicht bereit sind, die Wasserstoffbombenopfer als nukleare Opfer anzuerkennen. Gleichzeitig werden innerhalb der Opfergruppe

²⁵ Vgl. Artikel 19(a) Japan waives all claims of Japan and its nationals against the Allied Powers and their nationals arising out of the war or out of actions taken because of the existence of a state of war, and waives all claims arising from the presence, operations or actions of forces or authorities of any of the Allied Powers in Japanese territory prior to the coming into force of the present Treaty (Kilian 2012: 421).

unterschiedliche Bezeichnungen für die Betroffenen benutzt, um eine Abgrenzung untereinander zu erwirken. Die Diskriminierung in Form sozialer Isolation der Betroffenen findet hierbei Anwendung.

Für die Betroffenen aus Fukushima stellen die Entschädigungszahlungen ein noch nicht geklärtes Thema dar, welches sehr stark an den Umgang mit den Atombombenopfern von damals erinnert. Frau I. spricht in ihrem Interview ebenso eine fehlende Unterstützung für die Betroffenen auf finanzieller Ebene an. Nicht nur bekommt nicht jede Person aus Fukushima eine Entschädigungszahlung, diese Zahlungen fallen zum Teil auch äußerst niedrig aus. Über die Höhe der eigentlichen Zahlungen wird in den Medien so gut wie gar nicht berichtet, sodass das Verständnis innerhalb der Mehrheitsbevölkerung gar nicht vorhanden ist, von wie viel Geld die Personen eigentlich leben sollen, bzw. als Ersatz für den erlittenen Verlust akzeptieren sollen.

Die Entschädigungszahlungen sind gar nicht so hoch wie man denkt. Es gibt viele Leute, die gerade einmal 100.000 ¥ pro Person erhalten. Das ist jedoch viel zu wenig, um allein davon leben zu können. Davon kann man vielleicht Strom und Gas bezahlen, dann bleibt aber nichts mehr für Lebensmittel übrig, d.h. die Leute müssen trotzdem arbeiten gehen, um sich Geld dazu zu verdienen. Die Lebenshaltungskosten müssen bezahlt werden, laufende Kredite können ja auch nicht einfach angehalten werden. All das sieht man aber nicht, wenn man hört, dass die Leute aus Fukushima Geld bekommen. Ich habe von Leuten gehört, die Schwierigkeiten haben, eine Arbeit zu finden. Ich konnte das erst gar nicht glauben und wollte wissen was der Grund dafür war. Und angeblich wissen viele Arbeitgeber über die Entschädigungszahlungen Bescheid und stellen Leute nicht ein, die solche Zahlungen erhalten. Sie hätten Angst, dass diese Leute nicht genug arbeiten würden, da sie sowieso Geld haben. Und stellen daher lieber andere Leute ein, die keine Entschädigungszahlungen erhalten (6199 – 6211).

Gleichzeitig berichtet Frau I. von erlebter Diskriminierung auf Arbeitsebene. Hierbei werden Personen, die Entschädigungszahlungen erhalten, seltener eingestellt, da ihnen eine niedrigere Arbeitsleistung unterstellt wird. Die finanzielle Absicherung würde die Lust auf Arbeit senken, so zumindest die Begründung. Diese Annahmen zeigen, wie stark ausgeprägt die Vorurteile gegenüber den Betroffenen sind und welche Ausmaße diese bereits angenommen haben. Auch hier bietet sich der Vergleich zu den Atombombenopfern an, die ebenso Schwierigkeiten hatten, Stellen zu finden, da ihnen die gleiche Arbeitsleistung wie bei nicht-betroffenen Personen abgesprochen wurde.

Das Problem der vor Ort gebliebenen Personen in der Präfektur und der damit verbundenen finanziellen Unterstützung wird ebenso angesprochen. Frau S. äußert in dieser Sequenz durchaus das Verständnis, warum viele Leute nicht aus der Präfektur weggehen und lieber den Behauptungen der Regierung Glauben schenken. Für die Regierung stellen diese stillen Bewohner, die die Präfektur nicht verlassen, jedoch den Beweis dar, dass die

Präfektur sicher sei und keine Angst vor der Radioaktivität bei den Bewohnern vorhanden ist.

Normale Leute wollen ihre Heimat nicht aufgeben, sie wollen ihr Haus nicht verlassen oder einen anderen Job beginnen, nur weil vielleicht eine Gefahr bestehen kann. Und wenn man von Seiten der Regierung und sogar von Wissenschaftlern hört: „Es ist alles in Ordnung. Es ist alles in Ordnung.“, dann tendieren viele Leute dazu dies einfach zu glauben und ihr altbekanntes Leben weiterzuleben. Die Regierung nutzt das sehr effektiv aus. Da die Leute Angst haben, Fukushima zu verlassen, bleiben viele ruhig und beschweren sich nicht. Und für die Regierung ist es ein Zeichen, dass die Leute ja freiwillig dort leben wollen. Sie haben sich ausgesucht, zu bleiben und das bedeutet für die Regierung, sie müssen sie nicht entschädigen. Wenn es doch tatsächlich so unsicher wäre oder es Probleme geben würde, würden die Leute dann nicht freiwillig von dort weg gehen? Dies ist ein sehr perfider Weg, um Geld zu sparen. Die Regierung muss somit ihrer finanziellen Verpflichtung den Opfern gegenüber nicht nachkommen. Denn diese sind ja freiwillig geblieben (7495 – 7507).

Sehr interessant ist die hier geäußerte Annahme: würden die Bewohner nicht weggehen, wenn es tatsächlich so unsicher ist? Die Verantwortung über Sicherheit und Risiko wird damit den Bewohnern selbst überlassen, die Regierung scheint sich ihrer Aufgabe des Schutzes zu entziehen. Doch wie lässt sich dies erklären? Wenn die Personen freiwillig in der Region verbleiben, dann muss der Staat weniger finanzielle Mittel aufwenden, um Entschädigungszahlungen zu leisten oder die Miete für die evakuierten Personen zu übernehmen. Insofern ist der Verbleib der Bewohner in der Präfektur Fukushima ein finanzieller Gewinn für die Regierung, die das eingesparte Geld in den Wiederaufbau investieren kann.

All diese hier benannten Schwierigkeiten führen dazu, dass die Zukunft der evakuierten Personen immer noch ungewiss ist. Ein dauerhafter Aufenthalt in einer sicheren Umgebung kann nicht garantiert werden, wenn die finanzielle Sicherheit nicht gewährleistet ist. Auch Herr F. leidet unter Zukunftsängsten. Da er sich als geflüchtete Person aus der Präfektur Fukushima ausweisen konnte, hat er zwar einen befristeten Mietvertrag für eine Wohnung in Tokyo bekommen, dieser endet 2017 und es war zum Zeitpunkt des Interviews ungewiss, wie es mit der Familie von Herrn F. danach weitergehen wird.

Ich kann für meine Familie nur sagen, dass wir nicht zurückkehren möchten. Momentan können wir aber nur bis nächstes Jahr planen, weil wir dann erst einmal sehen müssen, wie es mit uns weitergehen wird. Der Mietvertrag ist befristet und müsste dann verlängert werden. Jetzt war es ein wenig einfacher für uns, diese Wohnung zu finden. Obwohl wir keine finanzielle Unterstützung erhalten, konnten wir uns als Flüchtlinge ausweisen und hatten es dadurch einfacher, eine Wohnung zu bekommen. Wir mussten nicht sonderlich lange warten und haben eine Wohnung in einer angenehmen Größe erhalten. Allerdings hatten wir das Problem, dass der Mietvertrag aufgrund unseres Flüchtlingsstatus nur befristet ist. Wenn wir im nächsten Jahr den Mietvertrag verlängern wollen, haben wir wahrscheinlich keinen Flüchtlingsstatus mehr und dann kann es natürlich passieren, dass der Vermieter unseren Vertrag nicht verlängern wird und lieber an eine andere

Familie vermietet. Dann müssten wir aus der Wohnung ausziehen und uns eine andere Wohnung suchen. Dieses Recht auf Wohnung für die Geflüchteten wurde im Flüchtlingsgesetz festgelegt, es gibt aber nur eine bestimmte Anzahl an Wohnungen, die für evakuierte und geflüchtete Personen freigehalten werden müssen. Dadurch ist es für Leute wie uns einfacher gewesen, eine passende Wohnung zu finden. Das war für die geflüchteten Personen natürlich eine sehr nützliche Sache und viele Leute haben es genutzt. Allerdings werden diese Hilfsleistungen, die durch das Gesetz geregelt sind, im März nächsten Jahres eingestellt. Und dann verlieren wir unseren Flüchtlingsstatus und auch die dazugehörigen Unterstützungen. Für die zwangsevakuieren Personen wird nicht alles gestrichen, diese erhalten weiterhin Hilfen und auch Unterstützung. Diese Leute können ihr Leben weiterleben. Aber für die freiwillig evakuierten Personen werden alle Hilfsleistungen gestrichen. Es wird komplett eingestellt. Wenn man dann also die Evakuierung freiwillig aufrechterhält, muss man sich um alles selbst kümmern und ist kein offiziell anerkannter Flüchtling mehr. Das wird vielen Leuten große Probleme bereiten, weswegen ich denke, dass es einige Rückkehrer geben wird. Diese gehen nicht freiwillig zurück nach Fukushima, aber viele werden gar keine andere Wahl haben. Viele Leute, die wir hier in Tokyo kennengelernt haben und die auch geflüchtet sind, sind sich wegen dieser Entscheidung der Regierung, dass diese Unterstützung im März eingestellt wird, sehr unsicher. Sie denken, wenn die Regierung es so beschließt, dann scheint eine Rückkehr ja sicher zu sein. Auch hier ist wieder sehr unklar, wie die Gefahrenlage derzeit in den betroffenen Gebieten in der Präfektur Fukushima ist. Aber trotzdem sollen die Leute zurückkehren. Diesen Leuten müsste ganz klar gesagt werden, dass die Rückkehr in ihre alten Häuser und Wohnungen sicher ist und das müsste mit neutralen Messergebnissen belegt werden. So etwas gibt es allerdings nicht. Die Unterstützungsleistungen werden gestrichen und es wird erwartet, dass die Leute wieder zurückkehren. Nichts anderes ist das. Wirtschaftlich gesehen ist es für viele Leute sehr schwierig, wenn diese Unterstützung komplett gestrichen wird. Viele Betroffene müssten dann doppelt für eine komplette Miete aufkommen oder hätten andere finanzielle Ausgaben, die es bis jetzt nicht gegeben hat. Und viele Leute können sich das finanziell nicht leisten und müssen deswegen zurück, da sie keine andere Wahl haben. Ich finde diese Entscheidung des Landes und auch der Präfektur sehr schwierig. Die Leute werden zurück gezwungen und haben meistens gar keine andere Wahl. Da müsste es doch andere Lösungen geben. Für mich ergibt sich der Eindruck, dass die Regierung kein Interesse hat die Betroffenen aus der Präfektur zu retten. Immer wieder kommt es zu unerklärlichen Todesfällen oder Erkrankungen, die man sich kaum erklären kann. Und trotzdem werden die Leute zurückholt. Das finde ich nicht in Ordnung und kann es auch gar nicht verstehen (12009 – 12056).

Durch die geplante Einstellung der Unterstützungsangebote ist es schwieriger geworden, eine passende Wohnung zu finden und diese finanzieren zu können. Die zwangsevakuieren Personen sind nicht von der gleichen Streichung der Angebote betroffen, wie die freiwillig evakuierten Personen. Dies unterstreicht den unterschiedlichen Status dieser beiden Flüchtlingsgruppen noch einmal. Da die finanzielle Belastung für die freiwillig Evakuierten enorm ansteigen wird, wird es laut Herrn F. einige Rückkehrer geben, die sich das Leben in Tokyo oder anderen sicheren Orten nicht mehr leisten können. Für ihn stellt die Streichung der Unterstützungsangebote eine ganz klare Diskriminierung für die betroffenen Personen dar. Die Regierung weiß, dass diese hohen finanziellen Belastungen für viele Personen untragbar sind und diese daher in ihre Heimat zurückkehren müssen (siehe hierzu Kapitel 8.4 – *Zwangsevakuierung vs. freiwillig Evakuierung*, 11.2 – *Erzwungene Rückkehr*).

Die Überlebenden der Atombombenabwürfe fordern seit 1961 ein Hilfegesetz für Hibakusha, welches finanzielle Entschädigungen enthält und durch welches die Regierung ihre Mitschuld an den Bombenabwürfen eingesteht. Einzelpersonen können jedoch keinen Schadensersatz bei inländischen Gerichten in den USA und Japan einklagen. Gruppenklagen waren ebenfalls unzulässig, da mit dem Friedensvertrag von San Francisco Japan auf sämtliche Ansprüche verzichtete, die durch den Krieg entstanden waren. Gleichzeitig wurden die Forderungen der Überlebenden an den japanischen Gerichten mit der Begründung abgelehnt, dass Schadensersatz nur an Militärangehörige ausgezahlt wird und die bis dato unternommenen Bemühungen der Regierung ausreichend seien. Seitdem wurden wiederholt Anträge für den Erlass eines solchen Gesetzes gestellt, die jeweils abgelehnt wurden (Tachibana 1995: 337-338, 343). 1995 wurde zwar ein weiteres Unterstützungsgesetz für Atombombenopfer verabschiedet, welches unterschiedliche Beihilfen für Überlebende enthält, z.B. Pflegegeld, Sterbegeld etc.. Allgemeine Entschädigungszahlungen bzw. Schadensersatzregelungen waren auch in diesem Gesetz nicht enthalten und wurden bis heute nicht an die Atombombenopfer ausgezahlt (Todeschini 1999: 90). Trotz der vorhandenen Unterstützungsgesetze gibt es weitere Probleme. Eine Vollunterstützung für Überlebende, die in etwa 100.000 Yen pro Monat (ca. 820€) entspricht, erhält nur etwa ein Prozent aller Hibakusha, der größte Teil der Opfer bekommt die sogenannte „Beihilfe zum Gesundheitsmanagement“, welches in etwa 30.000 Yen pro Monat (ca. 245€) entspricht. Anspruch auf diese Beihilfen haben jedoch nur Personen, deren Einkommen dem der Sozialhilfe entspricht, alle anderen liegen über der Einkommensgrenze. Da die Antragstellung sehr kompliziert ist und vielen Antragstellern mit Geringschätzung begegnet wird, verzichten Überlebende auf diese Beihilfen, obwohl sie Anspruch geltend machen könnten (Todeschini 1999: 91). Bei diesem Umgang mit den Opfern überrascht es daher wenig, dass trotz vorhandener Ansprüche und umsetzbarer Regelungen viele Überlebende auf eine Unterstützung verzichten²⁶.

Fehlende finanzielle Unterstützung bei Medikamentenausgaben

Das Unterkapitel *Kostenlose Krankenversicherung nur bei Rückkehr* wird gemeinsam mit dem Unterkapitel *Fehlende finanzielle Unterstützung* betrachtet. Es wurde bereits angesprochen, dass die Zeit nach den Abwürfen bis zum Inkrafttreten der ersten Unterstützungsgesetze von den Überlebenden als schlimmste Zeit überhaupt angesehen wird. Viele Atombombenopfer litten unter der Passivität der japanischen Regierung, die für mehr als

²⁶ Weitere Nennungen: 6909 – 6920, 10444 – 10463.

zehn Jahre nach den Atombombenabwürfen keinerlei Hilfe für die Atombombenopfer zur Verfügung stellte.

Ich war 14 Jahre alt, als die Atombombe abgeworfen wurde. Als ich 16 wurde, ist mein Vater gestorben. Zehn Jahre lang habe ich unaufhörlich gearbeitet, um meine Familie zu unterstützen. Meine zwei jüngeren Brüder brauchten schließlich etwas zu essen und meine Mutter war ständig im Krankenhaus. Den Atombombenopferausweis, den es heute gibt, den gab es damals noch nicht. Und für viele Jahre nach dem Atombombenabwurf haben wir überhaupt keine Unterstützung bekommen. Wir mussten für alle Kosten selbst aufkommen und auch die Kosten für das Krankenhaus selbst bezahlen. Mein gesamter Lohn ist für die Kosten für das Krankenhaus und das Essen für meine Familie aufgebraucht worden. Monatlich habe ich 9000 ¥ Lohn bekommen und davon sind allein 4000 ¥ für das Krankenhaus weggegangen. Und von den restlichen 5000 ¥ habe ich das Essen für alle vier Familienmitglieder bezahlt. Es war niemand anderes da, der Geld verdienen konnte. Aber noch mehr arbeiten hätte ich auch nicht gekonnt. Diese zehn Jahre, die ich allein für meine Familie verantwortlich war, die waren sehr hart (2478 – 2491).

Es gab weder finanzielle Unterstützung, Entschädigungszahlungen oder kostenlose Untersuchungen für die Überlebenden. Die Versorgung der Familie war im Falle von Frau H. gänzlich ihr überlassen. Sie musste arbeiten gehen, um die Krankenhauskosten, aber auch die Lebenshaltungskosten für ihre Familie bezahlen zu können. Nicht nur hat sie das körperlich stark gefordert, auch die psychische Belastung, in diesem Fall als Alleinverdiener eine vierköpfige Familie versorgen zu müssen, war für mehr als zehn Jahre ein dauerhafter Zustand. Auch wenn die Interviewpartner mit einer gewissen Distanz über diese Erlebnisse sprechen und diese akzeptiert zu haben scheinen, so wird allein durch die Tatsache der Erinnerung und des Erzählens deutlich, wie prägend die Zeit damals wahrgenommen und als diskriminierend verstanden wurde.

Der nächste kurze Abschnitt verbindet gleich mehrere unterschiedliche Diskriminierungsformen miteinander. Zum einen die fehlende Anerkennung der Atombombenopfer durch die Regierung, zum anderen die fehlende finanzielle Unterstützung bei Krankenhauskosten oder der Bezahlung von Medikamenten, die von den Betroffenen allein getragen werden mussten. Obwohl Arztbesuche und der Kauf von Medikamenten kurz nach dem Wiederaufbau der Städte wieder möglich waren, konnten sich die wenigsten Atombombenopfer diese auch leisten.

Die zehn Jahre seit Ende des Krieges bis hin zum Vorfall des Fischerboots *Daigo Fukuryū Maru*, die waren wirklich schlimm für die Atombombenopfer. Sehr viele Leute sind gestorben, ohne irgendeine Art von Hilfe und Unterstützung zu erhalten. Den Atombombenopferausweis gab es ja noch nicht. Natürlich wurden die Krankenhäuser schnell wieder aufgebaut und es gab dann auch wieder Ärzte und Medizin, aber die konnten wir uns ja nicht leisten. Wie sollte man das bezahlen können, ohne Arbeit (2818 – 2823)?

Im letzten Satz gibt Frau H. einen Grund für die finanziellen Probleme an: die Diskriminierung der Atombombenopfer auf Arbeitsebene, die entweder gar nicht angestellt wurden oder nur in schlecht bezahlten, niederen Tätigkeiten Arbeit fanden. Eine wirtschaftliche Absicherung war dadurch nicht jedem möglich. Besonders Atombombenopfer, die zum Zeitpunkt der Abwürfe noch sehr jung, alleinstehend oder arbeitslos waren, hatten generell sehr viel größere Schwierigkeiten eine geregelte und gut bezahlte Arbeit zu finden.

Die Überlebenden der Atombombenabwürfe erhalten spezielle Vorsorgeleistungen, ebenso die Übernahme bestimmter medizinischer Kosten steht ihnen mittlerweile zu. Jedoch werden die Zuzahlungen für medizinische Behandlungen nur für offiziell als Hibakusha anerkannte Personen geleistet, es findet keine soziale oder finanzielle Unterstützung für deren Angehörige statt (Tatara 1998: 143). Atombombenopfern ist es häufiger unmöglich gewesen, Feststellungen zu erhalten und damit ihre Familien wirtschaftlich zu unterstützen. Das Einkommen der Überlebenden lag meist unterhalb des Durchschnittseinkommens im nationalen Vergleich. Dieser niedrige wirtschaftliche Status der Hibakusha führte dazu, dass sich die Atombombenopfer der zweiten Generation in einer ähnlichen wirtschaftlichen Situation wie ihre Eltern befinden (Tatara 1998: 143) und aus der Spirale der finanziellen Abhängigkeit nur schwer herauskommen.

Auch die Betroffenen aus der Präfektur Fukushima leiden sehr darunter, dass viele geflüchtete Personen keinen Anspruch auf Entschädigungszahlungen haben. Hierbei sind die freiwillig evakuierten Personen zu nennen, die nicht unter die Unterstützungsmaßnahmen für nukleare Opfer fallen und deswegen keinen Anspruch auf finanzielle Entlastung haben. Auch Personen, die in Gebieten zurückgeblieben sind, die nicht als radioaktiv verstrahlte Orte anerkannt sind, erhalten keine Entschädigungszahlungen. Ogawa geht davon aus, dass seit 2011 mehr als 150.000 Bewohner die Präfektur Fukushima verlassen haben, unter ihnen ca. 50.000 freiwillig Evakuierte, die die finanzielle Belastung einer Evakuierung komplett alleine tragen müssen (Ogawa 2014: 651). Die 2011 festgelegten Unterstützungsmaßnahmen für nukleare Opfer wurden 2012 vom japanischen Parlament angenommen und werden seitdem umgesetzt. Dabei fand eine relativ nahe Orientierung an den Festlegungen aus der Ukraine von 1991 statt. Dies bedeutet, dass Bewohner bestimmter Gebiete das Recht auf Umsiedlung haben. Beinhaltet ist dabei die Hilfe bei der Arbeitssuche, Umzugsunterstützung, medizinische Behandlungen sowie die Versorgung mit

Lebensmitteln für evakuierte Personen in neuen Gebieten (Ogawa 2014: 652). Diese Unterstützungsmaßnahmen sind dabei von großem Interesse, da die freiwillig evakuierten Interviewpartner angegeben haben, kein Anrecht auf diese Unterstützungsmaßnahmen zu haben. Zwar existiert die Festlegung der Maßnahmen auf dem Papier, seit 2014 wurde jedoch kaum eine konkrete Umsetzung eben dieser vorgenommen. Tatsächlich sind die Maßnahmen zur Unterstützung der nuklearen Opfer gesetzlich nicht verankert und müssen getrennt durch die japanische Regierung festgelegt werden (Ogawa 2014: 653). Diese Festlegung ist bis jetzt jedoch nicht geschehen.

9.3 Finanzielle Unterstützung bei der medizinischen Versorgung

Das nachfolgende Kapitel befasst sich mit der finanziellen Absicherung und Unterstützung der nuklearen Opfer in Hinsicht auf medizinische Versorgung. Durch die bereits angesprochene lange Wartezeit bis zur offiziellen Anerkennung als Atombombenopfer mussten die Überlebenden jahrelang auf das Anlaufen der ersten Unterstützungsmaßnahmen warten. Die Besatzungszeit von 1945-1952 wird in den Interviews als die schwerste Zeit für die Überlebenden der Atombombenabwürfe bezeichnet, da es keine medizinische, finanzielle sowie individuelle Unterstützung für die Opfer gab. Diese Wahrnehmung wurde durch die Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht nochmals verstärkt, da die Mehrheitsbevölkerung nichts über das Leid der Überlebenden erfahren durfte.

Innerhalb dieser siebenjährigen Besatzungszeit war es für die Atombombenopfer sehr schwer gewesen. Es haben sich aufgrund der Zensur im ganzen Land Gerüchte ausgebreitet über uns, die uns allen sehr geschadet haben. Die Lage der Atombombenopfer hatte sich auch nach Ende des Krieges nicht verbessert. Und nach außen hin durften wir nichts sagen. Wir konnten nichts sagen, da es verboten war durch die Besatzungsregierung etwas über die Atombombe und deren Folgen zu sagen. Dies wurde sogar mit Gefängnisaufenthalt bestraft. Innerhalb der Städte gab es natürlich eine gewisse Unterstützung durch andere Überlebende. Aber das Land hat überhaupt nichts für uns getan. Nicht einmal Geld haben sie uns gegeben, damit wir überleben konnten oder Medizin kaufen konnten. Es war ihnen egal, ob die Atombombenopfer überleben oder nicht (3169 – 3179).

Die hier angesprochenen sehr langen Wartezeiten bis zur Bereitstellung erster Hilfsangeboten wurden von allen Interviewpartnern kritisiert. Das Ende der Besatzungszeit brachte keine wirklichen Veränderungen mit sich, so dauerte es nochmals fünf Jahre, bis das erste Gesetz zur Unterstützung der Atombombenopfer 1957 in Kraft trat (siehe hierzu Kapitel 8.2).

Die folgende Sequenz verdeutlicht, wie die Atombombenopfer zwölf Jahre lang ohne Unterstützung auskommen mussten. Es gab weder kostenlose medizinische Untersuchungen, noch eine Übernahme von Medikamentenkosten. Frau T. spricht hier auch die Probleme von Personen an, die aufgrund der Atombombenexplosion nicht in der Lage waren zu arbeiten und daher nicht die Möglichkeit hatten, Arztbesuche oder Krankenhausaufenthalte selbst zu finanzieren.

Nach meinem Schulabschluss wollte ich etwas tun, um den Opfern zu helfen. Deswegen habe ich angefangen in dem Atombombenkrankenhaus in Hiroshima zu arbeiten, welches erst zwölf Jahre nach der Atombombenexplosion gebaut wurde. Es gab dort sehr viele Patienten, die keine normale Arbeit ausführen konnten, da sie durch ihre Verletzungen wie Brandwunden oder auch durch die Nachwirkungen der Radioaktivität nicht dazu in der Lage waren. Ich war sehr überrascht, festzustellen, dass viele von diesen Leuten zum ersten Mal seit der Atombombenexplosion von einem Arzt untersucht wurden. Ich hatte anscheinend sehr großes Glück, damals im Krankenhaus überhaupt behandelt worden zu sein. Ich konnte mir nicht vorstellen wie diese Leute zwölf Jahre lang ohne eine Unterstützung überlebt haben können. Die Verletzungen, die ich dort bei meiner Arbeit gesehen habe, kann man sich teilweise gar nicht vorstellen (1391 – 1402).

Relativ schnell nach den Atombombenexplosionen begann der Wiederaufbau der zerstörten Städte und auch die Krankenhäuser und Arztpraxen wurden wieder in Betrieb genommen. Aufgrund der fehlenden finanziellen Mittel der Überlebenden war es diesen jedoch selten möglich, diese zum Teil sehr teuren medizinischen Untersuchungen oder Medikamente selbst zu bezahlen. Es finden sich Berichte von Überlebenden, die bis 1957 nicht einmal von einem Arzt untersucht wurden, da die Behandlungskosten einfach zu teuer waren.

Besonders die mangelnde Unterstützung durch die Regierung wird für die Jahre nach den Abwürfen immer wieder angesprochen. Zwölf Jahre nach den Atombombenabwürfen wurde ein Atombombenopferkrankenhaus in Hiroshima errichtet, jedoch nicht durch Gelder der Regierung, sondern durch gesammelte Spenden des Roten Kreuzes. Viele Überlebende erhielten dadurch zum ersten Mal die Möglichkeit einer kostenlosen medizinischen Untersuchung und konnten mit Medizinern über die typischen Atombombenkrankheiten sprechen.

Es dauerte zwölf Jahre, bevor eine Einrichtung für die Versorgung der Hibakusha 1957 gebaut wurde. Was viele Leute nicht wissen ist, dass nicht die Regierung diese Einrichtung gebaut hat, sondern ein Arzt des Roten Kreuzes Geld gesammelt hat und damit diese Einrichtung auf dem Gelände des alten Roten Kreuz-Krankenhaus bauen konnte. Die Regierung hat es nicht interessiert, was mit den Atombombenopfern passierte oder wer sich um sie kümmerte. Hätten sie Interesse an uns gehabt, hätten sie uns direkt nach den Abwürfen unterstützt und auch dem restlichen Japan über uns erzählt. Das allerdings haben sie nicht getan. (...) Direkt nach Eröffnung des Atombombenkrankenhauses habe ich dort angefangen zu arbeiten. Meine Aufgabe war es, mit Hibakusha Interviews durchzuführen und ihre Atombombenerlebnisse zu notieren, aber auch Beschwerden

gesundheitlicher Natur oder auch Probleme in ihrem Leben aufzuschreiben. Es waren bereits zwölf Jahre vergangen, seitdem Japan den Krieg verloren hatte. Als das Krankenhaus eröffnete, strömten so viele Überlebende hinein, die niemals zuvor ein Krankenhaus aufsuchen konnten, da sie sich die Behandlungen nicht leisten konnten. Atombombenopfer hatten meist ein schweres Leben und nur sehr wenig Geld zur Verfügung stehen (1503 – 1518).

Die fehlende Anerkennung und Unterstützung für die Atombombenopfer durch die Regierung wird in dieser Passage sehr deutlich und zeigt, unter welchen schwierigen Bedingungen die Überlebenden der Atombombenabwürfe lange Zeit leben mussten.

Das nachfolgende Beispiel soll verschiedene Probleme näher beleuchten, die aufgrund fehlender finanzieller Unterstützung erlebt wurden. Die jüngere Schwester von Frau K. wurde in der Schule diskriminiert, jedoch nicht, weil sie als Atombombenopfer erkennbar war, sondern weil die Schulkinder wussten, dass die Mutter auf der Suche nach Metall umgekommen war. Ohne Eltern mussten die drei Schwestern allein für ihren Lebensunterhalt aufkommen. Ohne Geld waren sie gezwungen, alte Sachen abzutragen und wurden deswegen zusätzlich diskriminiert. Gleichzeitig wird von Frau K. berichtet, dass sie sich keine ärztliche Behandlung leisten konnten und ihre Schwester dadurch unter einer chronischen Entzündung litt.

Später habe ich von meiner kleinen Schwester erfahren, dass auch sie in der Schule eine sehr schwere Zeit hatte. Ich dachte immer nur, dass ich wegen meines Aussehens geärgert wurde. Meiner Schwester hat man nicht angesehen, dass sie auch ein Atombombenopfer ist. Aber sie wurde geärgert, weil die Mitschüler gewusst haben, dass unsere Mutter in einem eingestürzten Haus gestorben ist, als sie nach Metall suchte. Und sie haben gesehen, dass wir oft die gleiche Kleidung getragen hatten und meistens gestopfte Löcher in unseren Röcken hatten. Aber am schlimmsten war, dass meine Schwester eine Blinddarmentzündung hatte, die wir nicht behandeln lassen konnten. Wir hatten kein Geld, um den Arzt zu bezahlen. Der Bauch meiner Schwester ist dick geworden und hat sich entzündet. Sie hatte furchtbare Schmerzen und wir haben jemanden gefunden, der ihr den Blinddarm entfernt hat. Ich glaube, diese Person war gar kein Arzt, aber eine andere Hilfe haben wir nicht bekommen. Die Wunde hat sich danach entzündet und fing an zu eitern. Es ist nie richtig verheilt und fing immer wieder an, sich zu entzünden, zu bluten und zu eitern. Und damit kam auch ein unangenehmer Geruch, gegen den sie aber nichts machen konnte. Sie hat mir erzählt, dass sich die Mitschüler immer die Nase zugehalten hätten, wenn meine Schwester an ihnen vorbeigegangen ist und sie hätten zu ihr gesagt: „Geh weg, du stinkst!“. Meine Schwester war damals ja auch erst acht oder neun Jahre alt und konnte überhaupt nicht verstehen, warum andere Kinder so gemein zu ihr waren (4590 – 4608).

Das fehlende Verständnis durch die Schulkameraden, die mit Beleidigungen und sozialer Abgrenzung reagierten, hat die Schwester von Frau K. psychisch äußerst stark belastet. Im Laufe des Interviews berichtet Frau K., dass ihre Schwester kurze Zeit später Suizid beging. Gleichzeitig wird in diesem Absatz auch das Schuldgefühl von Frau K. ihrer jüngeren Schwester gegenüber sichtbar. Sie fühlte sich während ihrer eigenen Schulzeit diskriminiert und hatte nicht bemerkt, was ihrer Schwester widerfahren ist. Selbst Jahrzehnte

später macht sie sich schwere Vorwürfe deswegen und versucht, mit ihren Erzählungen dagegen vorzugehen. Ein endgültiges Abschließen mit dem Thema ist ihr nicht möglich (siehe hierzu Kapitel 11.2 – *Schuldgefühle*).

Mit der Einführung des Atombombenopferausweises und der damit einhergehenden Übernahme medizinischer Kosten ergaben sich für die Überlebenden neue Probleme.

Aber hier in Hiroshima war es auch nicht immer einfach. Ich selber hatte Probleme mit der Versicherung. Ich wollte mich damals in Hiroshima versichern lassen und wurde von der Versicherungsgesellschaft nicht angenommen. Man hat mir gesagt, dass ich als Atombombenopfer nicht versichert werden kann, weil das Risiko für die Versicherungsgesellschaft zu hoch wäre. Ich hatte den Fehler gemacht, den Atombombenopferausweis vorzuzeigen. Es wäre, glaube ich, besser gewesen, hätte ich diesen damals nicht gezeigt (2076 – 2082).

Da Frau H. durch ihren Atombombenopferausweis sofort als Überlebende erkennbar war, wurde ihr der Zutritt in eine Versicherung verwehrt, da die Versicherungsgesellschaft zu hohe Ausgaben für die Personengruppe der Überlebenden befürchtete. Erstaunlicherweise finden sich ähnliche Berichte auch bei den Betroffenen aus Fukushima wieder. Zum Thema des Eintrittsverbots in spezielle Krebsversicherungen berichtet Frau S.:

Ja, so ist es leider wirklich. Einige Anbieter lassen Bewohner aus Fukushima überhaupt nicht in die Versicherung hinein. Bei einigen anderen Anbietern müssen die Bewohner aus Fukushima eine extra hohe Summe bezahlen, um versichert zu werden. Es wird dort ein sehr starker Unterschied zwischen Leuten aus Fukushima und Leuten aus allen anderen Präfekturen gemacht. Kinder, bei denen jetzt schon erhöhte Werte bei den Schilddrüsenuntersuchungen festgestellt wurden, werden auch nicht in diese Krebsversicherung hineingenommen. Man verweigert ihnen bereits im Kindesalter die Aufnahme. Weil die Anbieter genau wissen, dass die Chance einer Erkrankung an Schilddrüsenkrebs bei diesen Kindern besonders hoch ist. Und sie ihnen später keine Versicherungszahlungen zahlen wollen. Die einzige Möglichkeit für diese Betroffenen ist, dass, wenn man in der Präfektur Fukushima lebt, diese Vorsorgeuntersuchungen mittlerweile kostenlos angeboten werden. Aber dafür muss man in Fukushima leben, um dies tatsächlich kostenfrei zu erhalten. Aber sobald man weg zieht aus Fukushima, dann verliert man auch diesen kostenlosen Anspruch. Dies ist im Grunde eine Aufforderung durch die Regierung, dass die ehemaligen Bewohner wieder zurückkehren sollen. Ansonsten hätten sie keinen Anspruch auf die kostenlose Untersuchung. Ich muss aber ehrlich sagen, dass ich niemanden kenne der freiwillig wieder zurückgehen würde. Natürlich wissen alle Geflüchteten, dass es diese kostenlosen Untersuchungen nur gibt, wenn man wieder nach Fukushima zurückkehrt. Aber niemand wird freiwillig zurückkehren. Lieber bezahlen die Leute diese sehr teuren Untersuchungen, als wieder nach Fukushima zurückzukehren. Japan ist ein furchtbares Land, nicht wahr (7717 – 7737).

Das erteilte Verbot des Eintritts in Versicherungen dieser Art sieht Frau S. eindeutig als Zeichen an, dass den Versicherern die Gefährlichkeit der Situation in der Präfektur Fukushima bekannt ist und auch die Wahrscheinlichkeit einer späteren Erkrankung aufgrund der radioaktiven Verstrahlung, besonders bei Kindern, sehr hoch eingeschätzt wird. Sehr interessant ist, dass betroffene Personen nur dann eine kostenlose Vorsorgeuntersuchung erhalten, wenn sie nach wie vor in der Präfektur Fukushima leben. Laut Frau S.

verfällt der Anspruch auf diese Untersuchungen, wenn sich die Personen außerhalb der Präfektur aufhalten. Dies verdeutlicht nochmals die Bemühungen der Regierung, die Ängste der betroffenen Personen vor Erkrankungen und zum Teil auch die fehlenden finanziellen Möglichkeiten, die teuren Vorsorgeuntersuchungen selbst zu bezahlen, ausnutzen, um die Personen wieder in die Präfektur zurückzuholen bzw. sie dort zu halten (siehe hierzu Kapitel 8.4 – *Rückkehrmaßnahmen für evakuierte Personen*). Dies betrifft nicht nur Versicherungen gegen Krebserkrankungen, andere Versicherungsanbieter verweigern Personen aus der Präfektur Fukushima ebenfalls den Eintritt. Da die Möglichkeit besteht, ehemalige Wohnorte der Antragsteller in Datenbanken einzusehen, kann niemand seine eigentliche Herkunft verbergen und wird sofort als Einwohner Fukushimas erkannt.

Ja, es wird in den Medien natürlich nicht weit verbreitet. Man muss sich mit den Betroffenen unterhalten, um es zu erfahren. Es gibt Einige, die ich auch persönlich kenne, die mit diesen Zusatzzahlungen in die Versicherung eintreten konnten. Denn das Interesse ist natürlich sehr groß, für später eine Absicherung zu haben. Aber ich kenne auch sehr viele Leute, die nicht hineingelassen wurden. Und darüber natürlich sehr verärgert sind. Diese Krebsversicherung deckt einen Teil ab, der von der normalen japanischen Krankenversicherung nicht abgedeckt ist. Dadurch sind die Betroffenen natürlich sehr daran interessiert, in diese Versicherung hineinzukommen. Die Gefahr einer späteren Erkrankung bereitet den Betroffenen große Sorge. Das ist natürlich vollkommen verständlich. Aber diese Krebsversicherungen sind nicht die einzigen Versicherungsanbieter, die die Personen aus Fukushima außen vor lassen. Für diese gesamten Anbieter ist es sehr einfach zu erkennen, ob eine Person aus Fukushima ist oder nicht. Sie schauen einfach auf die Adresse und schon wissen sie es. Sie haben auch die Möglichkeit, ehemalige Wohnorte zu sehen. Dadurch würde auch ein Umzug nach Tokyo oder andere Orte nicht viel bringen, da sie trotzdem die ehemalige Wohnadresse in Fukushima einsehen können. Dadurch haben viele keine Möglichkeit, einzutreten. Es gibt aber auch für die Leute, die in solch einer Versicherung sind, ein weiteres Problem. Nach wie vor wird nicht anerkannt, dass der Unfall im Atomkraftwerk mit Krebserkrankungen zusammenhängt. Die Versicherungsgesellschaften sagen einfach, dass die Krebserkrankung natürlich entstanden ist und nicht auf den Nuklearunfall von Fukushima zurückgeführt werden kann. Und dadurch bekommen die Betroffenen eine niedrigere Entschädigung als wenn die Ursache auf den Unfall im Atomkraftwerk zurückgeführt werden könnte. Diese Ungerechtigkeit ist wirklich erstaunlich. Eigentlich möchte ich darüber gar nicht sprechen, da es mich zu sehr aufregt (7742 – 7765).

Laut der Interviewpartnerin gehen die Versicherungsunternehmen mittlerweile so weit, auftretende Krebserkrankungen nicht als Folge der Radioaktivität anzuerkennen, sondern zu behaupten, diese seien auf natürliche Weise entstanden. Die ausgezahlte Versicherungssumme wird dadurch immens gedrückt, obwohl im Selbstverständnis der Betroffenen der Status eines Atomopfers vorliegt und die Wahrscheinlichkeit hoch ist, tatsächlich aufgrund der Folgen der radioaktiven Verstrahlung erkrankt zu sein. Das fehlende Eingreifen der Regierung, die die Handhabe der Versicherungsunternehmen billigen, wird ebenso kritisiert, da sie sich nicht für die Belange der Opfer einsetzen.

Krebsversicherungen wurden erstmalig vor mehr als drei Jahrzehnten durch das Versicherungsunternehmen Aflac Inc. in Japan vorgestellt und verkauften sich seitdem sehr gut. Allein in drei Präfekturen rund um das Atomkraftwerk *Fukushima Daiichi* gab es 2011 ca. 625.000 Versicherte, Aflac Inc. ist dabei die größte Versicherung dieser Art im Land (Phillips 2013: 3). Von Interesse ist hierbei, dass Aflac Inc. 2011 Anleihen im Wert von 223 Millionen US Dollar von TEPCO hielt und damit unmittelbar mit dem Nuklearunglück in Verbindung steht (Barr 2011: 1). Inwiefern sich diese Verbindung letztendlich auf die Aufnahme neuer Versicherter auswirkt, konnte nicht untersucht werden, da zum Zeitpunkt des Schreibens der vorliegenden Arbeit keine neuen Daten zu Versicherten nach 2011 zur Verfügung standen.

9.4 Probleme bei der Ausbildung/Anstellung/Arbeitssuche

Die Diskriminierungserlebnisse der Überlebenden der Atombombenabwürfe sind mannigfaltig, eine Kategorisierung und Abgrenzung voneinander fällt zum Teil schwer. Bei einigen Themen finden sich jedoch immer wieder auftretende Nennungen, die eine Konzentration ähnlicher Erlebnisse vermuten lassen. Atombombenopfer eines bestimmten Alters, vornehmlich Personen, die sich noch nicht in einem festen Arbeitsverhältnis zum Zeitpunkt der Abwürfe befanden und ebenso Personen, die gesundheitlich stark von der Strahlenkrankheit belastet waren, haben wiederholt über Probleme bei der Arbeitssuche sowie einer möglichen Festanstellung gesprochen. Beispiele dafür sollen nachfolgend vorgestellt werden.

Einer meiner Schulfreunde zum Beispiel hatte große Probleme, eine Arbeit zu finden. Er litt sehr stark an der Strahlenkrankheit und hatte Monate gebraucht, bis er überhaupt wieder gesund geworden ist. Nur dank der guten Pflege seiner Familie hatte er diese Zeit überhaupt überlebt. Und er ist diese gesundheitlichen Probleme nie wieder losgeworden. Er litt an der Atombombenopferkrankheit, zumindest wurde diese so in Hiroshima genannt. Ihm ist immer schwindlig geworden und er ist oft ohnmächtig geworden und musste sich dann ausruhen. Obwohl er den Schulabschluss noch machen konnte, hat er nie eine Festanstellung finden können. Er war sehr schlau und einer der besten Schüler in unserer Klasse. Vor allem Mathe hat er sehr gerne gelernt. Und sein Traum war es, einmal Lehrer zu werden. Aber seine Familie hatte nicht genügend Geld, um das Studium zu finanzieren. Und eine einfache Anstellung als Angestellter hat er nie bekommen können. Zu sehr hatten die Arbeitgeber Angst, dass er nicht die gleiche Leistungsfähigkeit wie seine Kollegen erbringen könnte. Und deswegen haben sie ihm nie die Möglichkeit gegeben, es überhaupt zu probieren. Er hatte dann einige Jahre am Hafen in Hiroshima gearbeitet und dort niedere Tätigkeiten ausgeübt. Und später ist er dann als Tagelöhner in Hiroshima tätig gewesen und hat irgendwie versucht, Geld zu verdienen. Er hat auch niemals geheiratet. Denn jemand, der nicht genug Geld verdient, den wollen die Frauen auch nicht haben. Er ist vor einigen Jahren gestorben. Er war, wie gesagt, gesundheitlich sehr angegriffen. Und ich weiß nicht, ob seine Gesundheit schuld an seinem

frühen Tod war oder ob es vielleicht sein trauriges Leben war. Aber er hatte sehr darunter gelitten (725 – 745).

Der Bekannte von Herrn A. war durch die Atombombe so stark gesundheitlich angegriffen, dass er auch noch Jahre später mit den Folgen zu kämpfen hatte. Aufgrund seiner Erkrankung hat er zeit seines Lebens keine Festanstellung bekommen und arbeitete zum Teil als Tagelöhner, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Den Berichten zufolge hatten besonders die Arbeitgeber Angst vor einer verminderten Arbeitsleistung, weswegen Personen wie der Bekannte von Herrn A. Schwierigkeiten hatten, einen dauerhaften Arbeitsplatz zu finden. Teils waren die Erkrankungen der Atombombenopfer so stark ausgeprägt, dass eine normale Ausübung bestimmter Tätigkeiten für sie unmöglich war, mitunter wurde ihnen die Arbeitskraft jedoch ohne Grund abgesprochen.

Ich habe auch von vielen Leuten gehört, die nie eine richtige Arbeit aufnehmen konnten. Auch hier stimmten die Gerüchte leider manchmal, dass Atombombenopfer nicht immer so viel arbeiten konnten, wie andere Personen. Vielen erging es so wie mir, dass man von Schwindel geplagt war oder andere körperliche Probleme hatte. Dies war auch eine Folge der radioaktiven Verstrahlung. Vor allem Frauen hatten öfter Probleme, eine gute Anstellung zu finden. Ich kenne leider einige Frauen, die niemals eine Vollbeschäftigung finden konnten, nur weil sie ein Atombombenopfer waren. Auch hier ist das Problem, dass diese Frauen im Alter keine Absicherung haben und auf sich allein gestellt sind (1573 – 1581).

Wenn bei den anderen Interviews darüber gesprochen wird, dass auch männliche Überlebende stark von der Diskriminierung auf der Arbeitsebene betroffen waren, so geht Frau T. im folgenden Beispiel direkt auf die Probleme der weiblichen Atombombenopfer ein:

Aber das Arbeitsproblem ist auch oft aufgetreten. Jeder war ja doch für sich selbst verantwortlich und musste Geld verdienen, um leben zu können. (...) Aber ich glaube die Leute, die die Überlebenden der Atombombe nicht eingestellt haben, haben darüber gar nicht nachgedacht. Sie hatten natürlich nur ihren eigenen Verdienst oder den eigenen Erfolg im Blick. Ich denke sie haben nicht darüber nachgedacht, wie schwer das Leben für die Überlebenden war, wenn sie keine ordentliche Arbeit finden konnten. Und ich weiß, dass es für die Frauen auch hier wieder schlimmer war als für viele Männer. Ich kenne einige Leute, die trotz Atombombenopferstatus keine Probleme hatten, Arbeit zu finden. Aber diese Leute waren meistens ein wenig älter, als die Atombombe abgeworfen wurde. Sie hatten bereits einen Schulabschluss oder vielleicht sogar einen Hochschulabschluss. Einige von ihnen haben schon gearbeitet und diese Personen haben, glaube ich, kaum Probleme gehabt. Aber wie ich vorhin erzählt habe, jüngere Personen, die vielleicht noch keinen Schulabschluss hatten, die hatten sehr große Probleme im späteren Leben. Durch meine Erzählungen habe ich natürlich auch andere Atombombenopfer kennengelernt und mich mit ihnen ausgetauscht. Und dabei wurde mir oft erzählt, dass Frauen große Probleme hatten, Festanstellungen zu finden. Dies hat natürlich auch Auswirkungen auf das spätere Leben. Weil diese Frauen nichts für das Alter zurücklegen konnten. Aber eigentlich hatten alle, die Probleme hatten, eine Arbeit zu finden, dann auch im hohen Alter große Probleme. Ich selber hatte zu Beginn auch Probleme, eine Arbeit zu finden. Als es mir gesundheitlich nicht so gut ging, wollte mich auch niemand einstellen. Ich hatte die Chance, meinen Schulabschluss noch fertig zu machen und habe mir dann Arbeit gesucht. Ich bin dafür auch wieder nach Hiroshima zurückgegangen. Aber noch einige Jahre nach dem Bombenabwurf habe ich unter diesen Schwindelanfällen gelitten und hatte manchmal Tage,

da fiel mir das Aufstehen sehr schwer. Mir hatte einfach die Kraft gefehlt. Aber je älter ich geworden bin, umso weniger habe ich diese Anfälle bekommen. Und als ich dann Mitte 20 war, da habe ich mich bei einigen Firmen vorgestellt und dann auch eine gute Festanstellung bei einer Firma in Hiroshima bekommen. Und bei dieser Firma habe ich dann bis zu meiner Rente auch arbeiten können. Allerdings war der Inhaber dieser Firma selbst ein Atombombenopfer gewesen. Vielleicht hat er deswegen andere Atombombenopfer eingestellt, das kann ich nicht genau sagen. Auf der Arbeit haben wir uns jedenfalls nie über unsere Erfahrungen unterhalten und auch nie darüber gesprochen, wer von den Kollegen auch ein Überlebender ist oder nicht. Das Thema war einfach Tabu (919 – 951).

Es gibt Frauen, die im Laufe ihres Arbeitslebens nie eine Vollbeschäftigung bzw. Festanstellung finden konnten. Dies hat vor allem im Alter Auswirkungen auf die Lebensqualität der Personen, da sie sehr viel stärker von wirtschaftlicher Unsicherheit bedroht sind. Kommt noch eine erlebte Heiratsdiskriminierung hinzu und die Überlebenden sind alleinstehend und kinderlos geblieben, wird die finanzielle Problematik umso mehr verschärft (siehe hierzu Kapitel 10.2 – *Heiratsdiskriminierung*).

Allein die Zuschreibung des Atombombenopferstatus hat ausreichen können, um bei der Suche nach einer Festanstellung diskriminiert zu werden. Ausschlaggebend hierfür war die Vorstellung, dass Atombombenopfer nicht die gleiche Leistungsfähigkeit wie nicht-betroffene Personen erbringen konnten und nur unregelmäßig arbeiten würden. Egal ob diese Annahme tatsächlich vorlag oder nicht, Atombombenopfer wurden seltener eingestellt als andere Personen.

Aber man muss ehrlich sagen, dass sehr viele Leute unter der Diskriminierung gelitten haben. Die Männer hatten das Problem, dass sie von einem Tag auf den anderen auf einmal krank geworden sind. Von vollkommen gesund zu schwer krank innerhalb weniger Stunden. Das war natürlich ein großes Problem bei der Suche nach Arbeit. Damals wusste niemand so genau, woran das liegen könnte. Aber jetzt weiß man, dass das die radioaktive Verstrahlung war, die den Körper der Person so geschwächt hatte. Die Personen sind meist krank geworden, hatten unter großer Schwäche gelitten und waren nicht arbeitsfähig. Manchen ist sehr schwindlig geworden und sie konnten nicht mehr geradeaus laufen. Und auch wenn niemand genau wusste, was es ist, so hatten wir dieser Krankheit doch einen Namen gegeben: „*bura-bura*-Krankheit“. Es gab sehr viele Leute, die unter dieser Krankheit gelitten haben. Bei der Arbeitssuche hatten sehr viele Hibakusha Probleme, weil viele Arbeitgeber geglaubt haben, alle Atombombenopfer würden an dieser Krankheit leiden und würden sehr viele Pausen machen müssen. Und deswegen hat man lieber Leute eingestellt, die keine Atombombenopfer waren und vielleicht mehr arbeiten konnten. Ich bin mir nicht sicher, ob tatsächlich eine solch starke Minderung der Arbeitsleistung vorhanden war. Sicherlich waren einige Personen nicht so leistungsfähig wie gesunde Personen, aber generell allen Atombombenopfern keine Arbeit zu geben, ist auch wiederum keine Lösung. Ich denke diese Art von Diskriminierung ist neben der Heiratsdiskriminierung auch sehr oft aufgetreten. Also die Diskriminierung bei der Suche nach einem Arbeitsplatz (3266 – 3285).

Der letzte Absatz dieser Aussage verdeutlicht, dass die Atombombenopfer selbst nicht genau wissen, ob ihre Leistungsfähigkeit tatsächlich gemindert war oder nicht. Neben einer andauernden Verunsicherung für die Personen selbst bedeutet dies aber auch, dass

die Überlebenden nicht ausreichend aufgeklärt wurden, welche Folgen die radioaktive Strahlung tatsächlich auf ihren Körper ausgeübt hatte.

Neben der Verweigerung einer Anstellung durch den Arbeitgeber wurde in einem Interview noch ein anderer Aspekt genannt, der mit beachtet werden soll. Überlebende haben ihre eigenen Wünsche und Träume hinten angestellt, wenn der Lebensunterhalt und die Versorgung jüngerer Geschwister, wie im folgenden Beispiel der Fall, Priorität hatten.

Ich habe mich aber auch nicht getraut, zu Hause etwas zu sagen. Meine Schwester hat so hart für mich gearbeitet, dass ich in die Schule gehen konnte. Sie selber hatte nur den Mittelschulabschluss, obwohl ihr Traum eigentlich immer ein Studium war. Sie hat dadurch keine qualifizierte Arbeit gefunden, sondern hat nur eine schlechte Bezahlung für ihre Arbeit als Schneiderin bekommen. Nebenbei hat sie meistens noch als Putzfrau gearbeitet. Von ihrem Lohn hat sie Schulbücher und Stifte für uns gekauft und natürlich auch Lebensmittel (4551 – 4557).

Hierbei wird eine doppelte Benachteiligung sichtbar. Zum einen die Selbstaufgabe der betroffenen Person, die aufgrund fehlender finanzieller Unterstützung durch die Regierung selbst für Familienmitglieder sorgen musste und zum anderen wiederum die Problematik der Arbeitsdiskriminierung, wenn aufgrund eines fehlenden Schulabschlusses keine gut bezahlte Festanstellung gefunden werden konnte.

In den Interviews mit dem Betroffenen aus der Präfektur Fukushima wurde nur ein einziges Mal über eine ähnliche Diskriminierung bei der Arbeitsplatzsuche berichtet. In den anderen durchgeführten Interviews wurde dieses Thema nicht angesprochen, oder nur in Verbindung mit den Atombombenopfern benannt. Inwiefern eine vermehrte Arbeitsdiskriminierung von Betroffenen aus Fukushima erlebt wird, ist daher nur schwer einschätzbar. Betrachtet man die Aussagen der Betroffenen genauer, scheint es ein Thema zu sein, welches weniger wahrgenommen wird als zum Beispiel die Diskriminierung auf Heiratsebene (siehe hierzu Kapitel 10.2 – *Heiratsdiskriminierung*).

Ich habe das zum Beispiel erlebt bei der Schwindel-Krankheit (*bura-bura byō*), die sehr stark bei den Atombombenopfern aufgetreten ist. Wenn man unter dieser Krankheit leidet, dann ist es als ob ein Hebel umgelegt wird und man auf einmal seine ganze Energie verliert. Es wird einem schwindlig und man fällt um und kann manchmal sogar nicht mehr aufstehen. Gerade für Personen, die arbeitstätig sind und denen das auf Arbeit passiert, ist es ein sehr großes Problem. Man kann nicht einfach weiterarbeiten, sondern muss sich ausruhen und fällt vielleicht für einige Zeit aus. Dies ist natürlich auch eine große Belastung für den Arbeitgeber, das ist verständlich. Die Personen, die unter dieser Krankheit leiden, werden als Belastung für die Gesellschaft dargestellt. Sie sind als Faulenzer und als Verlierer gebrandmarkt, die nicht arbeiten wollen und die man daher nicht einstellen sollte. Diese Krankheit tritt vermehrt auch bei den Leuten aus Fukushima auf. Genau wie damals auch bei den Atombombenopfern. Und diese Einstellung von den nicht-betroffenen Personen, dass es keine richtige Krankheit ist, sondern die Leute einfach nur zu faul sind zum Arbeiten, das ist eindeutig Diskriminierung und darunter haben jetzt auch sehr viele Personen hier aus Fukushima zu leiden. Das Problem ist aber, dass darüber nicht in den Medien berichtet

wird. Es gibt keine Aufklärungskampagne, die sagt, dass das eine Krankheit ist, die durch radioaktive Verstrahlung ausgelöst wurde. Es wird nicht aufgeklärt, wie man solchen Leuten helfen kann. Nichts dergleichen geschieht. Und dadurch passiert hier in Fukushima genau das Gleiche wie auch bei den Leuten aus Hiroshima und Nagasaki damals. Sie werden von der Gesellschaft diskriminiert, sie finden keine Arbeit oder verlieren ihre Arbeit aufgrund dieser Krankheit. Bei den Atombombenopfern hat man damals den Grund nicht verstanden, man hat gesagt, die Atombombenopfer sind selbst daran schuld, sie wollen einfach nicht arbeiten, sondern faulenzten. Von der japanischen Gesellschaft wurde dieses Verhalten natürlich nicht gebilligt. Und die Atombombenopfer litten daraufhin sehr stark unter Diskriminierung. Aber jetzt hat man verstanden, wie sich radioaktive Verstrahlung auf den Körper auswirkt und welche Folgen das haben kann. Ich habe Studien darüber gelesen, was diese Schwindelkrankheit hervorrufen kann. Wenn man darüber einfach in den Medien berichten würde, dann würden diese Vorurteile gegenüber Erkrankten wegfallen. Die Diskriminierung wäre nicht so stark ausgeprägt, wie sie es jetzt bereits ist (8005 – 8036).

Das Unverständnis und die Nichtakzeptanz der Mehrheitsbevölkerung bezüglich der „Schwindel-Krankheit“, die das Leben der Betroffenen stark einschränkt und auch die Arbeitsleistung mindert, stellt für daran Leidende eine andauernde Problematik dar. Wie auch bei den Atombombenopfern werden Personen, die an dieser Krankheit leiden, nicht als kranke Menschen angesehen, sondern als Faulenzer und Arbeitsverweigerer eingeordnet. Frau S. sieht die Schuld bei den Medien, die nicht darüber aufklären, dass dies eine real existierende Krankheit ist, die auf Radioaktivität zurückzuführen ist. Frau S. sieht in der erneut auftretenden Diskriminierung von Personen, die an dieser Krankheit leiden, eine direkte Fortsetzung der Diskriminierung, die auch schon die Atombombenopfer erlebt haben. An der Krankheit Leidende haben vermehrt Probleme, eine Arbeit zu finden oder haben ihre Arbeit aufgrund ihrer Erkrankung verloren. Genau wie es auch bei den Atombombenopfern der Fall war. Inwiefern das Thema der Arbeitsdiskriminierung die Situation in Fukushima bestimmt, ist zum derzeitigen Zeitpunkt nicht klar. Hierbei wäre eine weiterführende Forschung von Interesse, die, ähnlich wie auch bei den Atombombenopfern, jüngere Leute befragt, die zum Zeitpunkt der Nuklearkatastrophe noch keine Festanstellung hatten. Aus dem Datenmaterial der Interviews ergibt sich, dass sich in vier von fünf Interviews keine Nennungen dazu finden oder direkt angesprochen wird, ob es das Problem der Arbeitsplatzdiskriminierung gibt oder nicht. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass das Problem dieser Art der Diskriminierung weniger stark ausgeprägt ist als andere Kategorien, dies kann sich in Zukunft jedoch ändern.

Bis in die 1990er Jahre war es in Japan nicht ungewöhnlich, dass größere Unternehmen potentielle Angestellte vor der Einstellung überprüften und dabei vor allem den Familienhintergrund, die Fähigkeiten des Bewerbers sowie einen guten Charakter hinterfragten. Die Recherchen zum sozialen Status des Bewerbers entschieden oftmals über die Anstellung, wobei Atombombenopfer des Öfteren berichteten, dass sie aufgrund ihres

Atombombenopferstatus nicht angestellt wurden (Yoshino 1983: 44). Gleichzeitig spielte das System des Familienregisters in Japan eine wichtige Rolle, um herauszufinden, ob potentielle Bewerber für eine Anstellung geeignet waren. Wenn Atombombenopfer bei der Bewerbung um eine Stelle nicht angegeben haben, woher sie stammten und gegebenenfalls Überlebende der Atombombenabwürfe waren, so konnte das Unternehmen über das öffentlich zugängliche Familienregister herausfinden, woher der Bewerber stammte (Yoshino 1983: 44). Ausgehend von der bereits angesprochenen Zensur (siehe Kapitel 8.1 – *Fehlende Aufklärung*) und die dadurch entstandenen Gerüchte im gesamten Land wurden Recherchen dieser Art durch die Unternehmen angestrengt, um Atombombenopfer als Bewerber auszuschließen. Zusätzlich konnten sich Familien mithilfe der öffentlich zugänglichen Auskünfte über mögliche Ehepartner informieren und so Atombombenopfer erkennen und als Ehepartner ggf. ablehnen (siehe hierzu Kapitel 10.2 – *Heiratsdiskriminierung*).

9.5 Fazit

Für die Fukushima-Opfer ist besonders auffallend, dass es bis auf eine Erwähnung keine Beispiele für Diskriminierung bei der Arbeit, Anstellung oder Ausbildung gibt. Wurde über diesen Bereich bei Atombombenopfern durchaus stark berichtet, gibt es zumindest in der Gruppe der hier interviewten Personen keine Diskriminierung. Ganz im Gegenteil, fast alle Personen haben berichtet, dass sie selbst oder Verwandte ohne Probleme in anderen Gebieten Arbeit gefunden haben und dabei nicht diskriminiert wurden. Überschneiden sich die anderen drei Schlüsselkategorien bei beiden nuklearen Opfergruppen, so stellt dieser Teilbereich der vierten Schlüsselkategorie das einzige Beispiel dar, wo offensichtlich keine Überschneidungen der Erlebnisse über die Opfergruppe hinweg stattgefunden haben. Diskriminierung auf wirtschaftlicher Ebene, genauer gesagt im Bereich der Arbeit ist damit ein spezifisches Erlebnis der Atombombenopfer, nicht jedoch der Fukushima-Opfer. Bildungschancen und Berufsmöglichkeiten waren für eine bestimmte Altersgruppe der Atombombenopfer sehr stark eingeschränkt und prägten das gesamte weitere Leben dieser Personen (Todeschini 1999: 69). Sie waren mit am stärksten von der Abhängigkeitsspirale betroffen, die neben der wirtschaftlichen auch die soziale und persönliche Ebene betraf. Diese erklärt auch, warum es bei vielen Atombombenopfern Erlebnisse einer Mehrfachdiskriminierung gibt und warum sich dies nicht nur auf den wirtschaftlichen Bereich beschränkte.

Arbeitsplatzdiskriminierung ist wiederum ein Problem, vom dem fast alle Atombombenopfer berichtet haben. Hierbei ist allerdings deutlich geworden, dass Frauen proportional stärker davon betroffen waren als Männer. Die erlebte Mehrfachdiskriminierung der Frauen wird damit nochmals verdeutlicht.

10 Diskriminierung auf sozialer Ebene

Die folgenden Kapitel zur Diskriminierung auf sozialer Ebene stellen den größten Bereich der erlebten Diskriminierung innerhalb der Aussagen der Betroffenen dar. Insgesamt wurden 537 Kodierungen vorgenommen, welches auch die große Anzahl der unterschiedlichen Unterkategorien erklärt.



Abbildung 8 - Gesamtüberblick Häufigkeit der Nennung von Diskriminierungserlebnissen nach Art und Interview auf sozialer Ebene, eigene Zusammenstellung

Die häufigen Nennungen werden in der Grafik deutlich, so finden sich sowohl innerhalb der Interviewgruppe der Atombombenopfer als auch der Fukushima-Opfer viele Angaben von Erlebnissen, die dem Oberbegriff der sozialen Ebene zugeordnet werden können. Über beide Opfergruppen hinweg ist eine homogene Verteilung der Erlebnisse deutlich sichtbar. Berichte über *Heiratsdiskriminierung*, *Angst vor Diskriminierung* sowie *Vorurteile und Gerüchte* sind bei den Atombombenopfern etwas stärker ausgeprägt. Themen wie *Diskriminierung durch die Medien*, *Schuldiskriminierung* und *Verweigerter Zutritt* treten öfter bei den Fukushima-Opfern auf.

10.1 Erlebte Diskriminierung durch die Mehrheitsbevölkerung

Die erlebte Diskriminierung durch die Mehrheitsbevölkerung stellt einen großen Teilbereich der Diskriminierungserlebnisse dar, der wiederholt in den Interviews angesprochen wird. Hierzu zählt die bereits erwähnte Diskriminierung durch die Medien, die durch ihre

pro-nukleare Ausrichtung keine fassbare Aufklärung der japanischen Gesellschaft fördern, aber auch die erlebte Schuldiskriminierung von Kindern. Ebenso werden Berichte von Beleidigungen in diesem Kapitel näher betrachtet.

Diskriminierung durch die Medien

Diskriminierung durch die Medien beschreibt einen Themenbereich, der von beiden Opfergruppen oft angesprochen wurde. Dabei stellt vor allem die fehlende Aufklärung über Radioaktivität und die damit verbundenen Folgen die Hauptkritik dar, warum in der Mehrheitsbevölkerung kein Wissen über die Opfer ausgebildet wurde. Das folgende Beispiel benennt zwei wichtige Punkte, die die Diskriminierung der Atombombenopfer maßgeblich mitbestimmt haben: die Zensur durch die amerikanische Besatzungsmacht, die die Herausgabe von Informationen über die Atombomben und die freigesetzte Radioaktivität untersagt haben, sowie die Rolle der Medien, die die Zensur maßgeblich umgesetzt haben und eben keine Berichte über die Atombomben und die Folgen für die Betroffenen veröffentlichten.

Wie schon gesagt, haben sich sehr viele Leute kleine Baracken gebaut, um ihr Leben neu aufbauen zu können. Und ich glaube damals haben wir uns überhaupt keine Sorgen um die Radioaktivität gemacht. Wahrscheinlich haben wir es auch nicht genau verstanden, was Radioaktivität ist. Durch die Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht wurde ja kaum etwas in den Medien darüber berichtet. Natürlich haben wir gewusst, dass die Bombe etwas Merkwürdiges in sich trug und auch die Überlebenden keine normalen Bombenopfer sind. Aber letztendlich mussten wir sehen, wie man von Tag zu Tag überleben konnte und haben uns deswegen wenig Gedanken über Radioaktivität und mögliche Folgen gemacht. Jetzt im Nachhinein darüber nachzudenken und darüber zu sprechen, ist natürlich einfach. Aber damals haben wir ja nicht gewusst, dass es eine Atombombe war. Oder was eine Atombombe überhaupt ist (616 – 627).

Die fehlende Herausgabe von Informationen führte dazu, dass ein Verständnis über Radioaktivität und deren Folgen für die Betroffenen nicht herausgebildet werden konnte. Unwissentlich haben Menschen in stark verstrahlten Gebieten gelebt und damit ihre Gesundheit gefährdet. Die Hoffnung auf eine Verbesserung der Situation der Überlebenden nach Beendigung der Besatzungszeit ist nicht eingetreten. Laut Herrn M.'s Bericht hatte sich nach der Aufhebung der Zensur nichts am fehlenden Verständnis für die Atombombenopfer geändert.

Aber auch nach Ende der Besatzungszeit hat sich gezeigt, dass die japanische Regierung kein Interesse an den Atombombenopfern hatte. Zehn Jahre lang waren wir vollkommen vergessen und auf uns allein gestellt. Das restliche Japan hatte kein Interesse an uns und auch die Regierung hat sich nicht um uns gekümmert. Wir wurden vollkommen vergessen. Und ich glaube, dass die normale Bevölkerung im restlichen Japan gar nichts über uns Opfer der Atombombe wusste und keine Ahnung hatte, welche gesundheitlichen Schäden und Probleme die Überlebenden hatten. Über die Opfer der Atombombe hat niemand etwas gewusst. Daher konnten wir auch keine Hilfe durch die

restliche Bevölkerung Japans erwarten. Nach einer Weile haben sich falsche Informationen über die radioaktive Verstrahlung und uns Opfer im restlichen Japan verbreitet. Stück für Stück haben immer mehr Leute diese falschen Informationen gehört und diese auch geglaubt. Damit begann die Diskriminierung der Atombombenopfer. Über unsere tatsächliche Situation und die Wahrheit über die radioaktive Verstrahlung und deren Folgen wurde jedoch nicht berichtet (3179 – 3192).

Die Ausbreitung von Vorurteilen und Gerüchten über die Überlebenden wird als maßgeblich für die Diskriminierung der Opfer angesehen (siehe hierzu Kapitel 10.3 – *Vorurteile und Gerüchte*). Gerüchte und falsche Annahmen prägten mehr als ein Jahrzehnt die Wahrnehmung der Opfer innerhalb der Mehrheitsbevölkerung. Obwohl das Interesse an den Überlebenden nach Aufhebung der Informationszensur anstieg und Erlebnisberichte erstmals öffentlich zugänglich waren, hatten sich die Zuschreibungen durch die nicht-betroffenen Personen bereits zu stark verfestigt. Dies führte zu einem andauernden Stigma der Atombombenopfer, welches trotz aller Bemühungen nicht mehr abgebaut werden konnte.

Die Opfer der Nuklearkatastrophe berichten ebenso von einer Zensur, die die Verstrahlung und daraus resultierenden Folgen für die Opfer umfasst. In diesem Fall handelt es sich um eine informelle Zensur, die von Seiten der japanischen Regierung und der Betreiberfirma TEPCO angeregt und von den Massenmedien umgesetzt wird.

Ich denke, diese spielt durchaus auch heute noch eine wichtige Rolle. Einerseits haben sehr viele Leute die Erkenntnis: „Es wird schon werden, uns wird nichts passieren.“, das wird vor allem durch die Medien, das Fernsehen und auch die Zeitungen propagiert. Wenn man sich Zeitungen aus der Präfektur Fukushima anschaut, wird man darin kaum etwas Negatives über die Nuklearkatastrophe oder das Atomkraftwerk finden. Man sieht nur positive Geschichten, wie gut der Wiederaufbau der Städte vorangeht und dass Leute bald wieder in ihrer Häuser zurückkehren können. Es findet keinerlei Auseinandersetzung mit der tatsächlichen Gefahr statt. Dadurch entwickelt sich auch bei den Einwohnern der betroffenen Gegenden keine Gewissheit dafür, wie gefährlich es tatsächlich ist. Dadurch sind alternative Medien wichtig, die nicht nur die von der Regierung herausgegebenen Strahlenwerte usw. veröffentlichen. Uns wird suggeriert, alles ist in Ordnung und euch wird nichts passieren. Und wenn doch mal jemand an einer Krankheit erkrankt, dann wäre er auch ohne die Atomkatastrophe daran erkrankt. Ich sehe es ja an einigen Bekannten von mir, die nach wie vor in Fukushima leben. Sie beschäftigen sich nicht mit ausländischen Medien, die über Fukushima berichten. Oder mit alternativen Medien innerhalb Japans. Sie lesen die typischen japanischen Tageszeitungen und schauen die typischen japanischen Nachrichten. Dort wird gesagt, es ist alles in Ordnung. Und das glauben sie dann auch. Wenn eine Person wirklich etwas über die tatsächliche Situation erfahren will und sich ernsthaft mit Recherche beschäftigt, wird er auch die nicht pro-nuklear ausgelegten Zeitungen oder Webseiten finden. Und erst dann wird den Leuten klar, wie naiv sie eigentlich der Regierung geglaubt haben und wie unvorsichtig sie mit ihrer Gesundheit umgegangen sind (5748 – 5770).

In dieser Sequenz wird die zu einseitige Berichterstattung durch die Massenmedien angesprochen. Selbst in den Zeitungen der Präfektur Fukushima werden vermehrt positiv

ausgerichtete Artikel wie etwa über den erfolgreichen Wiederaufbau der Präfektur abgedruckt, über die eigentliche Gefahrensituation und erhöhten Messwerte wird nicht berichtet. Als Folge daraus ist nicht einmal den Bewohnern der betroffenen Gebiete klar, in welcher Gefahr sie sich aufgrund der zum Teil sehr hohen Radioaktivität befinden. Frau O. spricht hier vor allem die falsche Aufklärung durch die Regierung an, die die Medien für diesen Zweck einsetzt. Es findet keine neutrale Berichterstattung statt, die auch über Gefahren und mögliche Folgen für die Bewohner informiert. Daher gibt es keine echte Aufklärung innerhalb der Bevölkerung. Gerade die Personen, die sich auf die japanischen Medien verlassen und nicht nach Alternativen suchen, haben ein anders ausgeprägtes Sicherheitsgefühl als die Personen, die sich aktiv mit anderen Medien befassen. Die Regierung instrumentalisiert die Massenmedien, um eine Abschwächung der eigentlichen Gefahr und eine pro-nukleare Meinung innerhalb der Gesellschaft zu verbreiten, so zumindest die Meinung von Frau O.. Die fehlende Aufklärung und das damit verbundene fehlende Verständnis für die Probleme und Sorgen der Betroffenen aus Fukushima hat weitreichende Konsequenzen. Im Interview mit Frau S. wird ebenso eine deutliche Kritik an den Massenmedien geäußert, die vollständig unter der Kontrolle von Premierminister Abe und seiner Regierung stehen und keinerlei negative Berichterstattung zulassen. Vor allem die gesundheitlichen Probleme werden dabei nicht von den Massenmedien angesprochen.

Abe-chan macht es auch sehr gut. Er hat die Massenmedien vollständig unter seiner Kontrolle. Alles was sich negativ gegen Atomkraft oder Atomkraftwerke oder auch die Präfektur Fukushima richtet, wird in den Massenmedien überhaupt nicht ausgestrahlt, d.h. die Leute außerhalb der Gefahrenzone erfahren gar nichts über die tatsächliche Situation, unter der die Leute in Fukushima seit Jahren leiden müssen. Nur die positiven Nachrichten werden ausgestrahlt, aber leider nichts anderes. Und über die Krankheiten und gesundheitlichen Probleme der Betroffenen erfährt man dadurch überhaupt nichts (7693 – 7700).

Dadurch ist der Mehrheitsbevölkerung nicht bekannt, welche gesundheitlichen Probleme bei den Betroffenen auftreten können und unter welcher Angst die Betroffenen leiden, selbst an solch einer Krankheit zu erkranken. Besonders die psychischen Auswirkungen der Angst werden dabei immer wieder unterschätzt. Eine aufgetretene Krankheit belastet die Betroffenen enorm, doch die Angst vor einer möglichen Erkrankung ist viel intensiver ausgeprägt und kann über Jahre andauern. Dieser andauernde Stressfaktor bestimmt das Leben der Betroffenen immens, dies ist bei den Atombombenopfern deutlich geworden und zeichnet sich mittlerweile ebenso bei den Opfern aus Fukushima ab (siehe hierzu Kapitel 11.2 – *Psychische Probleme*).

Die positive Berichterstattung und daraus resultierende Folgen werden von den Interviewpartnern bereits wahrgenommen. Die Zustimmung für die Politik des Premierministers Abe steigt immer weiter an, das Wiederanlaufen der Atomreaktoren findet in der Mehrheitsbevölkerung immer mehr Verfechter. Bis jetzt konnten durch Gerichtsverfahren geplante Starts von Atomreaktoren aufgehalten werden. Die Betrachtung der gegenwärtigen Situation verdeutlicht, dass sich die Regierung von der Abschaffung der Atomenergie in Japan, wie vom ehemaligen Premierminister Kan gefordert, längst abgewandt hat und die erneute Nutzung der Atomenergie nur eine Frage der Zeit ist.

Abe-chan benutzt die Massenmedien, um seine pro-nukleare Meinung zu verbreiten. Wenn die Programme nicht seiner Sichtweise entsprechen, dann dürfen sie auch nicht ausgestrahlt werden. Das ist der derzeitige Weg der japanischen Regierung und es scheint zu funktionieren. Man muss sich nur die Meinungsumfragen der Japaner anschauen. Die Zustimmung für seine Politik steigt immer weiter an und auch die Zustimmung eines Wiederanlaufens der Atomreaktoren wird immer größer. Aber das ist doch auch kein Wunder, wenn man nicht über negative Folgen informiert wird, sondern nur das Positive hört. Und ich rede hier nicht über lokale Zeitungen, sondern direkt über das Fernsehprogramm. Fernsehen nimmt jeder auf, ohne sich großartig darauf konzentrieren zu müssen. Und gerade was die Folgen für die Gesundheit und den Körper der Menschen angeht, finde ich es sehr erschreckend, wie leichtfertig mit der Gesundheit und den Menschen in Fukushima umgegangen wird (7578 – 7589).

Durch die pro-nukleare Ausrichtung der Medien und die Nichtbenennung der negativen Folgen sinkt die Angst innerhalb der Mehrheitsbevölkerung, dass ein erneuter Unfall wahrscheinlich ist und welche Folgen dies mit sich bringen würde. Existierte eine neutrale Berichterstattung durch die Medien, kann davon ausgegangen werden, dass sowohl die Politik des Premierministers, als auch das Wiederanlaufen der Atomreaktoren ganz andere Reaktionen in der Gesellschaft hervorrufen würde.

Der starke Konsens zwischen Politik und Massenmedien kommt dabei nicht überraschend. Vertreter dieser Institutionen sind Mitglieder des Atomdorfs, welches seit Jahrzehnten die pro-nukleare Ausrichtung der Politik, Wirtschaft und Medien lenkt und maßgeblich für den Erfolg der Atomkraft in Japan verantwortlich ist (siehe hierzu Kapitel 5.3 – *Das japanische Atomdorf*). In der folgenden Aussage wird die Zusammenarbeit des Premierministers mit dem Wirtschaftsverband *Keidanren* veranschaulicht, einem der wichtigsten Mitglieder des Atomdorfs. Trotz der Kritik sieht Frau S. den Premierminister nicht als alleiniges Problem an, denn viele andere Interessengemeinschaften versuchen ebenso das wahre Ausmaß über Fukushima zu verheimlichen und nur positive Nachrichten ausstrahlen zu lassen. Selbst staatliche Nachrichtensender wie NHK berichten nicht über die Gesundheitsschäden bei Kindern. Dieses Monopol der Medien wird als solches

von Frau S. angesprochen und kritisiert. So können nur wenige Japaner englischsprachige Nachrichten nutzen und sind daher auf die japanischsprachigen Medien angewiesen.

Abe-chan hat sich wichtige Leute ins Boot geholt. Er arbeitet nach wie vor mit der Keidanren zusammen und hat dadurch seine Unterstützer immer in der Nähe. Ich denke er hat keine wirkliche Strategie, um mit den Entwicklungen umzugehen. Für ihn war es erst einmal nur wichtig, pro-nukleare Personen in seiner Nähe zu behalten. Ich glaube für ihn und seine Regierung ist es sehr wichtig, dass die Demonstrationen vor den Ministerien und dem Regierungsgebäude gestoppt werden. Wenn es nach uns geht, werden wir auch in zehn Jahren noch demonstrieren, aber ich glaube für ihn ist es sehr wichtig, diese negativen Stimmen zu stoppen. Man kann nicht nur sagen, dass das Problem nur Abe-chan ist. Das Problem ist, dass alle wichtigen Informationen nach wie vor von vielen verschiedenen Seiten aus geblockt werden. Wenn man sich zum Beispiel japanisches Fernsehen anschaut, egal welchen Kanal man sich anschaut, dann wird das Thema Fukushima nicht wirklich ernst behandelt. Auch die Probleme mit den Krebserkrankungen oder Schilddrüsenerkrankungen werden nur oberflächlich angesprochen, aber nicht tiefergehend betrachtet. Eigentlich gibt es kaum große Nachrichtensender oder andere Programme, die tatsächlich neutral über so etwas berichten. Meistens sieht man nur Programme, die über den Wiederaufbau und die Rückkehr in die ehemalige Sperrzone berichten. Oder wie schön es ist, dass die Leute wieder in ihre alte Community zurückkehren können. Es werden nur positive Sachen aus Fukushima gezeigt, aber keine negativen Geschichten ausgestrahlt. Selbst so wichtige Sender wie NHK berichten nicht über die Gesundheitsschäden für die Kinder. Oder wie hoch die Schilddrüsenerkrankungen bei Kindern mittlerweile sind. Das Problem mit den Massenmedien ist tatsächlich sehr groß. Hinzu kommt noch das Japan ein Inselland ist. Viele Leute sprechen nicht wirklich gut Englisch. Sicherlich versteht man hier und da ein wenig Englisch, aber es ist schwierig in Japan an englischsprachige Informationen heranzukommen. Natürlich findet man diese im Internet, aber wenn man innerhalb von Japan an englischsprachige Informationen herankommen will, dann ist es schon etwas schwieriger. Wenn man sich den Informationsfluss außerhalb Japans anschaut, dann wird wahn-sinnig viel über Radioaktivität und auch Krankheiten berichtet. Alles Dinge, die man in Japan so kaum findet. Aber meistens sind diese Informationen auf Englisch oder anderen Sprachen und uns Japanern fehlt einfach der Zugang dazu. Mir fällt dazu zum Beispiel die BBC ein, oder die deutschen Nachrichtensender oder auch die französischen. Dort wird neutraler berichtet und nicht nur die positiven Sachen werden in den Vordergrund gerückt. Selbst die amerikanischen Fernsehsender bringen sehr viel mehr Berichte über Fukushima als wir es in Japan haben. Und gerade die kritische Auseinandersetzung mit solch einem Thema bräuchten wir in Japan, haben sie aber nicht. Wir haben keinen Zugang zu diesen Informationen. Wenn man sie übersetzen würde und ausstrahlen würde, dann wäre es einfacher für viele Leute, die tatsächliche Lage zu verstehen. Wenn wir so etwas hätten wie die „World News“, das wäre gut. Aber leider gibt es das nicht. Es ist erstaunlich wie viele Informationen geblockt werden und nicht an die japanische Bevölkerung weitergegeben werden. Gerade die Folgen der Radioaktivität sollten viel mehr angesprochen und den Personen nahe gebracht werden (7522 – 7562).

Frau S. äußert Verständnis für die Interessen der Mitglieder des Atomdorfs, sieht aber vor allem die Medien in der Pflicht, ehrlich und neutral zu berichten und keine geschönten Informationen zu verbreiten. Die Medien benutzen ihr Monopol dazu, die Meinung der Bevölkerung in eine bestimmte Richtung zu lenken und laut Frau S. gelingt ihnen dies auch. Überraschend ist, dass sogar die Zeitungen aus der Präfektur Fukushima diese positive Berichterstattung übernommen haben. Gerade dort könnte man erwarten, eine eher neutrale Informationslage vorzufinden. Der Einfluss der Regierung auf die Medien wird

als Grund angesehen, warum auch diese lokalen Zeitungen pro-nuklear berichten. Zu groß scheint der Druck zu sein, Fördermittel oder ähnliche Zuschüsse zu verlieren, wenn die Vorgaben der Regierung bei der Berichterstattung nicht befolgt werden. Auch hier ist deutlich zu erkennen, dass die Rückkehrmaßnahmen für evakuierte Personen und der Wiederaufbau der Präfektur Priorität haben. Selbst in den lokalen Zeitungen finden die Ängste der Bevölkerung vor Krankheiten und anderen Folgen der Radioaktivität keinen Anklang. Die Opfer der Nuklearkatastrophe fühlen sich nicht als solche wahrgenommen, da durch die Medien die Annahme verbreitet wird, dass die Opfer in ihrer Beschreibung übertreiben und die Situation vor Ort gar nicht so ausweglos erscheint, wie es durch sie dargestellt wird.

Und das ist das Problem, dass es keine gerechte Lösung geben wird, solange keine Richtlinie von der Regierung vorgegeben wird. Das ist ein großes Problem für die Geflüchteten. Es sind ja nicht alle nach Tokyo geflohen. Über ganz Japan verteilt leben die Geflüchteten aus Fukushima heute. Entweder weil sie freiwillig zu Familienmitgliedern oder Freunden gezogen sind oder weil sie aufgrund der Evakuierung dorthin geschafft wurden. Und aufgrund der fehlenden Berichterstattung in den Massenmedien sind sie nie wirklich in den anderen Gegenden angekommen. Die Community der dort lebenden Personen denkt, dass die Flucht übertrieben war und die Personen aus Fukushima doch wieder zurückkehren sollten. Ihnen wird gesagt: „Aber in Fukushima ist doch alles in Ordnung. Denkt ihr nicht es wäre gut, wenn ihr wieder zurückgehen würdet?“. Das zeigt den Betroffenen nicht nur, dass die Situation und Gefährlichkeit in Fukushima nicht wahrgenommen wird, sie werden auch nicht als neu zugezogen akzeptiert, sondern nur geduldet. Wenn einer Person nach mehreren Jahren die Frage gestellt wird, wann sie endlich wieder weggeht, dann fühlt man sich nicht willkommen (7634 – 7648).

Durch diese abfällige Berichterstattung und das daraus resultierende fehlende Verständnis durch die Mehrheitsbevölkerung wird klar, warum die Anerkennung als Opfer der Nuklearkatastrophe so schwierig ist, warum das Einfühlungsvermögen den Opfern gegenüber so ungenügend erscheint und in Folge dessen Betroffene ihren Status nicht öffentlich machen wollen.

Wir fühlen uns vergessen und vernachlässigt. Zumindest wir, die nicht diesen Glauben haben, dass mit genügend Einsatz die Präfektur sofort wieder aufgebaut werden kann. Ich glaube, es gibt durchaus Leute, die das tatsächlich glauben und deswegen so viel Kraft in den Wiederaufbau stecken. Aber das wird nicht funktionieren. Und jeder, der neutral an dieses Thema heran geht, sieht das auch. Doch die Stimmen dieser neutralen Beobachter werden nicht gern gehört und lieber wird über den Wiederaufbau berichtet, als über die Probleme der Betroffenen oder die andauernden Probleme mit dem Atomkraftwerk. Das merkt man schon sehr, dass die Nachrichten gezielt ausgewählt werden und der Informationsfluss sehr stark begrenzt wird. Aber das sind ja auch nicht nur die Politiker. Die Medien machen genauso mit. Vor allem NHK sucht sehr genau aus, welche Nachrichten verbreitet werden und welche nicht. Aber sollte ein Sender wie NHK nicht die Pflicht haben, eine wirkliche Aufklärung der Bevölkerung zu unternehmen und diese über alle Gefahren zu informieren? Da wird lieber über den Wiederaufbau gesprochen und dass die ersten Leute wieder in ihre Häuser zurückkehren können, als über die andauernde Gefahr oder die immer weiter ansteigenden Erkrankungen durch die Radioaktivität bei Kindern. Ich finde das sehr schlimm. Die

Medien kommen ihrer Aufgabe überhaupt nicht nach und verbreiten in meinen Augen Lügen. Ich würde mir eine Änderung in der gesamten Gesellschaft wünschen. Dass man offener über solche kritischen Themen sprechen kann und dafür nicht noch diskriminiert wird (10753 – 10772).

Es erfolgt keine neutrale Sichtweise auf die Themen, die die Bevölkerung bewegen. Die Veröffentlichung kritischer Meinungen und negativer Beiträge werden durch die Medien vermieden. Herr F. benennt ebenso das Beispiel des staatlichen Nachrichtensenders NHK, der nur bestimmte Berichterstattungen über Fukushima ausstrahlt. Zu Recht wird die Frage durch Herrn F. gestellt, ob ein staatlicher Sender nicht die Pflicht hat, neutral über die Nuklearkatastrophe in Fukushima zu berichten. Einzig der erfolgreiche Wiederaufbau und die Rückkehr der Bewohner scheint das bestimmende Thema zu sein, welches ausgestrahlt wird. Die Folgen solch einer limitierten Berichterstattung sind nicht zu unterschätzen. Ein Vergleich der ungenügenden Informationsbereitstellung seit 2011 und der Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht in Bezug auf die Atombombenopfer bietet sich an, da bei beiden Vorfällen die offiziellen Berichte durch die Regierung zu Krankheiten und anderen Folgen der radioaktiven Verstrahlung entweder gar nicht veröffentlicht wurden, oder diese stark pro-nuklear ausgerichtet sind. Die Mehrheitsbevölkerung hat, laut Frau N., keine Angst vor der Radioaktivität und dem Atomkraftwerk, jedoch vor den Personen aus Fukushima. Diese Angst vor den Personen sieht sie als Grund für die Diskriminierung an, die von vielen Betroffenen berichtet wird.

Wichtig ist, über die Gefahr der Radioaktivität aufgeklärt zu werden. Alle müssen mehr darüber lernen, um zu wissen, wie wir uns zu verhalten haben. Momentan machen Gerüchte die Runde, was alles durch die Radioaktivität passieren kann. Aber es gibt keine offiziellen Berichte darüber. Es gibt kein offizielles Statement der Regierung. Niemand weiß wirklich, was mit den Betroffenen in Fukushima passieren wird. Und dadurch haben die Leute außerhalb unserer Region so große Angst vor uns. Damit wird die Diskriminierung der geflüchteten und betroffenen Personen aus Fukushima nur noch unterstützt. Und das darf nicht sein. (...) Ein großes Problem spielen die Medien dabei. Ich finde, ein gutes Beispiel ist die neu veröffentlichte Karte der radioaktiven Verstrahlung Japans. Ich denke viele Leute haben die Vorstellung, dass die eigentliche radioaktive Verstrahlung nur um das Atomkraftwerk herum passiert ist und die angrenzende Stadt Fukushima viel davon abbekommen hat. Aber die wenigsten wissen, dass der Wind die radioaktive Verstrahlung über Hunderte von Kilometern verteilt hat. Deswegen gibt es ja auch überall Hotspots in den verschiedenen Präfekturen. Diese Karte wurde zwar herausgegeben, um die Leute aufzuklären. Aber in den Medien wurde über diese Karte überhaupt nicht berichtet, d.h. niemand weiß, dass es diese Karte gibt oder wo man diese Karte herbekommen kann. Es ist nicht nur die Präfektur Fukushima, die betroffen ist. Viele angrenzende Präfekturen sind genauso betroffen. Und die wenigsten Bewohner dieser Präfekturen wissen darüber überhaupt Bescheid. Es gibt tatsächlich viele Gebiete, in der die radioaktive Strahlung sehr hoch ist. Die Leute halten sich in diesen Gebieten auf und wissen gar nichts über die Gefahr, in der sie sich ständig befinden. Ich habe kürzlich eine Studie gelesen, in der verschiedene Pilzsorten untersucht wurden. Es waren Pilze aus Nagano und Shizuoka. Die gesammelten Pilze hatten alle eine viel zu hohe Belastung und hätten eigentlich nicht gegessen werden dürfen. Doch Nagano und Shizuoka befinden sich relativ weit weg von Fukushima. Welcher Bewohner dieser Gebiete denkt denn, dass die im Wald gesammelten Pilze

radioaktiv belastet sein könnten? Niemand! So ist es doch. Viele haben die Pilze gesammelt und gegessen und wer weiß, was das einmal für Auswirkungen auf die Personen haben wird. Den Leuten aus Fukushima wird oft vorgeworfen, dass sie zu viel Angst hätten und sich Sorgen machen würden. Dass diese Angst unbegründet sei und sie übertreiben würden. Ich denke aber, dass sehr viel offener über dieses Thema gesprochen werden muss, um die Leute aufzuklären. Um ihnen zu zeigen, wo die Gefahren lauern. Die Japaner müssen verstehen, dass dieses Atomunglück nicht nur ein einzelnes Gebiet in Japan getroffen hat, sondern dass ganz Japan davon betroffen ist (8685 – 8719).

In dieser Sequenz spricht sie noch einmal über die Rolle der Medien, die bestimmte Informationen nicht herausgeben und damit die Entstehung von Gerüchten unterstützt wird. Frau N. erwähnt eine Karte der radioaktiven Verstrahlung Japans, die ebenso im Interview VIII von Frau S. angesprochen wurde (Vgl. Interview VIII, S. 174-175). Interessant ist hierbei, dass Frau I. darüber spricht, dass es doch Karten geben müsste, die auf eine Verstrahlung hinweisen. Ihr ist die Existenz dieser Karte also nicht bewusst (Vgl. Interview VII, S. 149, 153). In der Karte sind Hotspots vermerkt, die über verschiedene Präfekturen verteilt sind, die den meisten Bewohnern dieser Präfekturen unbekannt sind. In den Medien finden sich keine Berichte über die Veröffentlichung der Karte und wo diese erhältlich ist. Gleichzeitig wird die Gutgläubigkeit der Bevölkerung kritisiert, die unverändert den Berichten der Medien und den Aussagen der Regierung Glauben schenken. So wird die Flucht der Betroffenen aus Fukushima von vielen Leuten nicht akzeptiert und sogar innerhalb der Gruppe der Betroffenen selbst werden oftmals Rückkehrforderungen an die evakuierten Personen gestellt. Für Frau N. ist dies ein deutliches Zeichen, dass die pro-nukleare Berichterstattung der Medien großen Erfolg hat und innerhalb der Mehrheitsbevölkerung kein Gefühl für die derzeitige Gefahrensituation ausgebildet wird.

Aber die Regierung Japans und auch die Präfekturalregierung Fukushima scheinen das ein wenig anders zu sehen. Für sie ist ganz Fukushima sicher. Niemand muss sich Gedanken machen. Jeder kann rausgehen und spielen. Das ist die Meinung der Regierung und der Regierungsvertreter. Was für eine seltsame Geschichte, nicht wahr? Wenn es nicht traurige Realität wäre und wir uns nicht gerade selbst in dieser Realität befinden würden, dann könnte man ja darüber lachen. Aber zum Lachen ist mir gar nicht mehr. Die Massenmedien unterstützen die Verbreitung der Meinung der Regierung nur. Es gibt keine neutrale Berichterstattung, darüber habe ich ja bereits erzählt. Ich sehe nur eine Verbesserung unserer Situation, wenn die Regierung, die Medien und auch das Atomdorf endlich die Wahrheit sagen würden. Wenn sie einfach die echten Messergebnisse bereitstellen würden. Was nützt es ihnen, wenn sie die Leute zurück nach Fukushima schicken und diese dann an Krebs erkranken und sterben (12444 – 12456)?

Für Herrn F. kann nur eine Änderung der derzeitigen Situation stattfinden, wenn die Mitglieder des Atomdorfs ihre pro-nukleare Haltung ablegen und wissenschaftlich fundierte Messergebnisse zur tatsächlichen Situation in der Präfektur veröffentlichen. Zu Recht wirft er die Frage auf, warum die Rückkehrmaßnahmen der evakuierten Personen so stark angefahren wurden, wenn deren Sicherheit doch gar nicht garantiert werden kann. Vor

allem die wirtschaftlichen Interessen der japanischen Regierung scheinen prägend zu sein, das Bild einer sicheren und erfolgreich wiederaufgebauten Präfektur nach außen hin zu präsentieren.

Wird von dieser neuen Zensur durch die Medien in Japan berichtet, dann fällt es vielen Betroffenen schwer, tatsächliche Beweise dafür vorzulegen. Slater berichtet über eben solche staatlichen Strategien der Zensur, die bereits im April 2011 erstmalig eingesetzt wurden. Hierbei wurde ein Gesetz durch die Regierung verabschiedet, welches es den Telekommunikationsunternehmen in Japan und auch Webmastern unterschiedlicher Internetseiten erlaubt, Berichte zu zensieren, die ihrer Meinung nach falsche Informationen bzw. Gerüchte enthalten. Laut Angabe der Regierung soll damit die Verbreitung von Fehlinformationen eingedämmt werden, Kritiker sehen hierbei jedoch einen Versuch, anti-nukleare Meinungen und Information zu unterbinden, die sich negativ zu Themen wie Fukushima und der Rückkehr dahin äußern (Slater 2014: 498). Diese Annahme ist sehr interessant, da in allen Interviews mit den Betroffenen aus Fukushima wiederkehrend über die schlechte Informationslage berichtet wurde, damit aber auch immer eine Kritik an den Medien selbst verbunden war. Die Interviewpartner haben immer wieder hinterfragt, warum die Medien ihrer eigentlichen Aufgabe einer neutralen Informationsbereitstellung nicht nachkommen und über als unwichtig wahrgenommene Nachrichten berichten. Vor allem die starke Konzentration auf pro-nukleare Themen, sowie die positive Darstellung des Wiederaufbaus der betroffenen Regionen und die als gelungen ausgelegten Rückkehrmaßnahmen werden wiederholt kritisch erwähnt. Die Kritik der Interviewpartner an der zu positiv dargestellten Situation in der Präfektur Fukushima kann auf Grundlage des o.g. Gesetzes durchaus nachvollzogen werden. Seit März 2011 scheint sich im Umgang mit den Massenmedien ein Wandel zu vollziehen. Die ausschließliche Informationsgewinnung durch die Massenmedien ist für einige Personen, vornehmlich die Fukushima-Opfer, nicht mehr ausreichend. Die Betroffenen haben das Vertrauen in die Medien verloren, vor allem die verspätete Informationsherausgabe zur radioaktiven Verstrahlung wird hierbei als Grund benannt. Als die altbekannten Medien nicht in der Lage waren, wichtige Informationen zeitnah an die Betroffenen zu vermitteln, wurde vermehrt auf Nachrichten im Internet zurückgegriffen. Mittlerweile wird vor allem der Zugang über Social-Media-Kanäle genutzt, um sich über den aktuellen Stand in Fukushima zu informieren (Kaigo 2017: 67).

2014 verschärfte sich die Situation mit den Medien noch einmal. Das sogenannte Geheimnisschutzgesetz (*Himitsu Hogo-hō*) wurde durch Premierminister Abe erlassen, welches es ermöglichte, sehr viel leichter Informationen als Staatsgeheimnisse zu klassifizieren und entsprechende Strafmaßnahmen bei Herausgabe eben dieser Geheimnisse anzuordnen. Die Höchststrafe für Geheimnisverrat wurde von fünf auf zehn Jahre erhöht, Mitglieder der Presse sind dabei nicht mehr von einer Anklage ausgenommen (Wiemann 2017: 184). Als Begründung für den Erlass gibt die Regierung an, dass sensible Daten nicht an ausländische Regierungen herausgegeben werden sollen. Von Seiten der Aktivist*innen wird dieses Gesetz jedoch als ein staatlicher Kontrollmechanismus verstanden, um die Schwere des Nuklearunglücks zu verheimlichen und eine Herausgabe tiefgreifender Informationen an die Bevölkerung zu unterbinden (Slater 2014: 501).

Wie kann die immer wieder in den Interviews angesprochene pro-nukleare Ausrichtung der Massenmedien erklärt werden? Segawa berichtet, dass TEPCO ein jährliches Werbebudget von 20 Milliarden ¥ ausgibt, welches umgerechnet ca. 155 Millionen € entspricht. Von diesem Budget profitieren die großen Vertreter der Massenmedien, die bereits seit den 1960er Jahren pro-nuklear eingestellt waren und sich daran seit dem Unglück 2011 nichts geändert hat. Bork berichtet, dass die zehn großen Energieunternehmen wichtige Sponsoren und Werbekunden darstellen, deren finanzielle Beiträge weiterhin eingenommen werden sollen und daher von vornherein anti-nukleare Themen nicht angesprochen und kritische Beiträge nicht gesendet werden (Bork 1999: 1-2). Besonders deutlich wird dies bei den regelmäßig durchgeführten Pressekonferenzen TEPCOs, bei denen ausländische Korrespondenten und freiberufliche Journalisten kritische Fragen zur Lage im Atomkraftwerk stellen, die Mainstream-Journalisten ruhig bleiben und die Aussagen TEPCOs, die Situation sei unter Kontrolle und es bestehe kein Grund zur Sorge, in ihren Zeitungen unreflektiert abdrucken (Segawa 2011: 5). Segawa berichtet weiterhin davon, dass Journalisten, die sich kritisch gegenüber TEPCO und der Regierung äußerten, entlassen wurden oder ihnen der Zugang zu weiteren Pressekonferenzen untersagt wird (Segawa 2011: 6)²⁷.

²⁷ Weitere Nennungen: 4866 – 4899, 4901 – 4913, 4913 – 4921, 5346 – 5353, 5983 – 6004, 6813 – 6820, 7208 – 7214, 7958 – 8007, 8719 – 8724, 9258 – 9304, 9533 – 9542, 10407 – 10444, 11469 – 11481.

Schuldiskriminierung

Das Thema der Schuldiskriminierung findet sich ebenso bei beiden Opfergruppen wieder. Die interviewten Atombombenopfer haben diese meist selbst erlebt, die Betroffenen aus Fukushima berichten von Erlebnissen ihrer Kinder. Bei den Atombombenopfern waren besonders die Überlebenden mit sichtbaren Verletzungen sehr viel stärker von Diskriminierung betroffen als diejenigen, die nicht als solche erkennbar waren. Hierbei sind besonders Keloide auffällig gewesen, Narbenwucherungen, die zu einer Versteifung der Gelenke führten und die Bewegungsmöglichkeiten der Betroffenen stark einschränkten.

Ich selber hatte zwar Verletzungen beim Atombombenabwurf erlitten, aber diese waren gut verheilt und ich konnte meine Narben am Arm gut verstecken. Dadurch hat man mich nicht direkt als Atombombenopfer erkannt und ich hatte in der Schule keine Probleme. Die Kinder aber, die verletzt wurden bei der Explosion, die entwickelten Narben, so genannt Keloide. Ich habe viele Personen gesehen, die sehr viele Keloide hatten. Egal wo sie waren, egal wie sie von der Atombombenexplosion getroffen wurden. Die Verletzungen waren alle gleich. Besonders schwer war es für diese Kinder, wenn sie sich in der Sporthalle umziehen mussten. Man hat die Verletzungen oder auch Verbrennungen sehen können. Und sie haben sich dafür sehr geschämt. Als Kinder hatten wir wenig Mitleid und auch ich habe einige meiner Mitschülerinnen gefragt, wo sie diese Verletzungen her hatten. Viele haben erzählt, dass sie nach der Explosion durch Feuer verbrannt wurden. Feuer, das wie ein Sturm durch die Straßen peitschte. Für die Personen, die so stark verbrannten, muss es sehr schwierig gewesen sein. Meine Mitschüler erzählten mir, dass sie nicht wussten, wohin sie gehen sollten. Die Krankenhäuser waren alle zerstört. Sie haben auch erzählt, wie viele Menschen um sie herum gestorben sind (1882 – 1897).

Die Interviewpartnerin Frau H. war selbst als Überlebende erkennbar, konnte ihre Wunden jedoch so weit verstecken, dass niemand sie sehen konnte. Sie wurde daher nicht als Atombombenopfer erkannt und deswegen auch nicht in der Schule diskriminiert. Die Eigentümlichkeit der Keloide, die mit den Atombombenexplosionen in Verbindung gebracht wurden, kennzeichneten Personen mit diesen Wunden direkt als Atombombenopfer und machten sie für alle sichtbar. Die Interviewpartnerin bezeichnet die Diskriminierung durch die Mitschüler als „wenig Mitleid haben“, die Betroffenen selbst haben dies als sehr viel schwerwiegender wahrgenommen:

Meine kleine Schwester und ich sind 1946 wieder in die Schule gegangen, als der Unterricht wieder begann. Ich bin nicht mehr in die gleiche Schule gegangen, da diese zerstört wurde. Es wurde ein leerstehendes Gebäude zur Schule umfunktioniert und auch meine Klassenkameraden waren nicht mehr die von früher. Ich hatte mich eigentlich sehr auf die Schule gefreut, aber diese Freude hielt nicht lange an. Ich hatte zwar keine Verbrennungen wie einige meiner anderen Klassenkameraden, aus denen sich dann Keloide gebildet hatten, aber durch meine Strahlenkrankheit hatte ich meine Haare verloren. Es dauerte sehr lange, bis diese wieder nachgewachsen sind. Sowohl die verbrannten Kinder als auch ich wurden sofort als Atombombenopfer erkannt (4527 – 4536).

Frau K. konnte aufgrund ihrer Erkrankung an der Strahlenkrankheit sofort als Atombombenopfer identifiziert werden und wurde, zusammen mit anderen erkennbaren Atombombenopfern, von den nicht-betroffenen Schulkindern ausgeschlossen. Sie litt nicht unter Keloiden, wurde jedoch aufgrund ihres Haarausfalls als Überlebende erkannt und ebenso diskriminiert. Neben der eigentlichen Schuldiskriminierung tritt hier eine soziale Isolation hervor (siehe hierzu Kapitel 11.2 – *Soziale Isolation*). Auffallend ist, dass bei den Atombombenopfern die Diskriminierung von den Mitschülern ausging, eine erlebte Diskriminierung durch die Lehrer wird nicht berichtet.

Die Schuldiskriminierung spielt bei den Betroffenen aus Fukushima eine ebenso wichtige Rolle. Die soziale Isolation der diskriminierten Kinder führt zum Ausschluss aus der Schulgemeinschaft, welches die Kinder neben der erlebten Fluchtsituation nochmals psychisch stark belastet. Als Unterschied zu den Berichten der Atombombenopfer geht hierbei die Diskriminierung nicht von den Kindern aus, sondern von den Eltern.

Mein jüngerer Sohn hatte nach seinem Schuleintritt hier in Tokyo schnell neue Freunde gefunden. Hat mit den Kindern gespielt und hat auch immer zu Hause erzählt, wie gut er sich mit ihnen versteht und dass er sich freut, in der Schule gut angekommen zu sein. Dann jedoch haben die Eltern erfahren, dass diese angebliche „zweite Generation der Geflüchteten“ bei ihnen auf die Schule geht und die Eltern haben schnell herausbekommen, dass es sich dabei um meinen Sohn gehandelt hat. Und dann begannen die Probleme. Die Kinder an sich hatten also keine Bedenken gegenüber meinem Sohn. Vielleicht auch, weil sie zu jung sind und noch gar nicht verstehen, wovor wir eigentlich geflohen sind. Sie hatten noch keine Vorurteile uns gegenüber und daher war es für sie kein Problem, mit dem Neuankömmling zu spielen und sich mit ihm zu unterhalten. Danach haben die Eltern ihren Kindern diesen Unsinn in den Kopf gesetzt, dass sie krank werden würden, wenn sie mit meinem Sohn spielen. Oder dass er ansteckend sei. Solche Sachen haben dann die Kinder auf einmal erzählt und fingen an, ihn zu ignorieren und wollten nicht mehr mit ihm spielen. Das ging also definitiv von den Eltern aus. Und egal, ob man es jetzt Diskriminierung oder Mobbing nennt, aber das gibt es tatsächlich und leider erleben das sehr viele Leute in der neuen Heimat (10657 – 10673).

Erst durch das Eingreifen der Eltern haben die anderen Kinder angefangen den Sohn des Interviewpartners zu ignorieren und zu meiden. Die erlebte Schuldiskriminierung des Sohnes wurde durch die Vorurteile der Eltern der anderen Kinder ausgelöst, die Kinder tragen daran keine schuld. Schuldiskriminierung kann also nochmals in zwei Kategorien eingeteilt werden: ausgehend von Mitschülern und ausgehend von den Eltern der Mitschüler.

Ich weiß, dass mein Sohn bereits diskriminiert wurde. Er wird diskriminiert und geärgert, weil er evakuiert wurde und aus seinem Heimatort geflüchtet ist. Es ist sowohl in der Schule, als auch auf dem Spielplatz passiert. Es ist schon an einigen unterschiedlichen Orten vorgekommen, dass er geärgert wurde, wenn die Leute erfahren, dass er aus der Präfektur Fukushima stammt. Selbst wenn er nur sagt, er kommt aus der Stadt Iwaki, wissen die Leute natürlich, wo diese Stadt liegt.

Er wird nicht nur von anderen Kindern geärgert, sondern auch von erwachsenen Leuten angesprochen. Teilweise wird er von diesen fremden Erwachsenen sogar auf dem Spielplatz angesprochen. Es gibt viele unterschiedliche Äußerungen, die er zu hören bekommt. Oft sind es Bemerkungen wie: „Ihr lebt hier ja kostenlos, wir müssen ja alles für euch bezahlen.“. Sie beziehen das auf die Flüchtlingsunterkünfte, in denen einige Leute leben müssen. Im Falle von meiner Familie stimmt das gar nicht. Wir haben uns selbst eine Wohnung gesucht und bezahlen die Miete für diese Wohnung selbst. Aber das wollen die Leute dann auch nicht wissen. Sie sehen nur, dass wir aus der Präfektur Fukushima kommen und schon sind wir Schmarotzer, die sich durchfüttern lassen (10351 – 10366).

Herr F. berichtet weiterhin, dass fremde Personen auf seinen Sohn zukommen und ihm Vorwürfe machen, da sie ihn als geflüchtete Person aus Fukushima erkennen. Dieses Beispiel macht deutlich, dass selbst Kinder von ihnen unbekanntem Personen diskriminiert werden können, wenn sie als Flüchtlinge sichtbar werden. Gleichzeitig offenbart diese Aussage, wie niedrig die Hemmschwelle der nicht-betroffenen Personen mittlerweile geworden ist, wenn sogar Kinder auf offener Straße so angesprochen werden. Abermals wird damit die soziale Isolation, aber auch das fehlende Verständnis für die Opfer deutlich.

Ein Interview beschäftigte sich ausführlich mit der erlebten Schuldiskriminierung durch einen Lehrer, der die gleichen Vorurteile und Annahmen wie die Mehrheitsbevölkerung äußerte und die Probleme in der Schule nicht bei den Mitschülern sah, sondern die Tochter der Interviewpartnerin für die Diskriminierung verantwortlich machte.

Wir Erwachsenen hatten eigentlich keine großen Probleme dort. Da wir unsere Bekannten hatten, hatten wir Leute zum Reden und die uns geholfen haben. Die Nachbarn im Haus, also ein Apartmenthaus, in dem wir dort gelebt haben, hat man allerdings nicht so gut gekannt. Sie haben natürlich gewusst, woher wir kamen. Man hatte es ja an unserem Nummernschild vom Auto gesehen. Wenn wir uns auf dem Flur begegnet sind, haben sie meistens auch begrüßt, aber mehr ist nicht passiert. Sie waren freundlich, aber zurückhaltend. Und mein Mann und ich waren von der Flucht und der ungewissen Zukunft so verunsichert, dass wir uns gar nicht um die Nachbarn kümmern konnten. Normalerweise hätte ich sie zu uns nach Hause eingeladen und man hätte sich besser kennengelernt. Aber das haben wir nicht gemacht. Allerdings wurden wir auch von den Nachbarn nicht eingeladen oder im Haus begrüßt. Das ist mir allerdings erst später aufgefallen. Erst als wir nach Tokyo gezogen sind, dachte ich mir, dass diese normale Begrüßung in dem neuen Haus gar nicht stattgefunden hatte. Für die Kinder war es jedoch sehr schwierig. Meine Tochter hatte sehr große Probleme und das war letztendlich auch der Grund, warum wir nach Tokyo gezogen sind. Wir Erwachsenen wurden wirklich gut aufgenommen und ich hatte gedacht, dort für meine Familie ein neues Leben aufbauen zu können. Nach einiger Zeit, es hatte eigentlich nicht lange gedauert, ist meine Tochter auf eine neue Schule in Saitama gegangen. Leider kannte sie dort niemanden. Alle ihre alten Schulkameraden und Freunde sind entweder in der Stadt Fukushima geblieben oder in andere Städte umgezogen. Dadurch musste sie komplett neu anfangen und ist in eine bereits bestehende Klasse gekommen. Am Anfang hat sie auf Rückfragen immer nur geantwortet, dass alles in Ordnung ist und sie wieder viel gelernt hat. Aber ich habe relativ schnell gemerkt, dass es ihr nicht gut ging. Sie wurde immer blässer und wollte früh gar nicht mehr aufstehen. Sie hatte keinen Appetit mehr und hat kaum etwas gegessen. Und ich hatte den Eindruck, dass es ihr jeden Tag schwerer fiel, in die Schule zu gehen. Natürlich habe ich versucht, mit ihr zu sprechen und

wollte von ihr wissen, was denn los sei. Aber die ersten Wochen hat sie nichts gesagt und immer nur gemeint, dass es keine Probleme gebe. Allerdings hat sie niemals Freunde aus der Schule mit nach Hause gebracht. Keine Kinder sind uns besuchen gekommen. So etwas kannte ich gar nicht von unserem Leben in Fukushima. Dort sind ständig die Schulkameraden meiner Tochter bei uns ein- und ausgegangen. Ich habe immer viel gekocht oder ihnen kleine Snacks hingestellt. Sie haben sehr viel gespielt und gelacht. Es war wirklich eine schöne Zeit damals. (...) Und nach ein paar Wochen ist mir aufgefallen, dass sie zwar sagte, dass sie Freunde hat, aber sie hat nie irgendwelche Namen erwähnt und es sind immer noch keine Kinder zu Besuch gekommen. Ich hatte mir dann schon gedacht, dass sie vielleicht eine schwere Zeit in der Schule hat und sich dort nicht wohl fühlt. Und irgendwann ist es dann aus meiner Tochter einfach so herausgeplatzt. Wir saßen gemeinsam beim Abendbrot und sie wollte wieder nichts essen. Und ich habe sie gefragt, was denn los sei und warum sie nicht isst. Und auf einmal fing sie an, bitterlich zu weinen und hat erzählt, dass die Kinder sie alle ärgern in der neuen Schule und sie dort nicht mehr hingehen möchte. Sie ließ sich kaum beruhigen und am Anfang habe ich sie gar nicht verstanden. Und dann hat sie erzählt, was die Kinder zu ihr gesagt haben oder dass sie vor ihr weglaufen, wenn sie sie sehen. Dabei rufen sie dann Dinge wie: „Lasst euch nicht von ihr anfassen oder ihr steckt euch an!“ oder „Die kommt aus Fukushima, lauft schnell weg!“. Solche Geschichten musste sie sich tagtäglich anhören und hat sich nicht getraut, etwas zu sagen. Sie hat mir erzählt, dass man ihr den Spitznamen „Radioaktivität“ gegeben hat. Immer wenn jemand sie gesehen hat, haben sie diesen Spitznamen gerufen. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie sie sich gefühlt haben muss. Es muss eine sehr schwierige Zeit für sie gewesen sein. Ich wünschte mir, ich hätte es früher erkannt, aber ich hatte gedacht, sie würde besser in der Schule angenommen werden. Ich bin gleich am nächsten Tag zu der Schule und habe meine Tochter zu Hause gelassen. Ich wollte mit dem Klassenlehrer reden und von ihm wissen, ob er etwas von dieser Diskriminierung mitbekommen hat. Er hat sich auch mit mir getroffen, wollte sich aber kaum über das Thema unterhalten. Es klang als wollte er meiner Tochter Vorwürfe machen, dass sie sich nicht genug Mühe geben würde, um neue Freunde kennen zu lernen. Er hätte es angeblich nicht mitbekommen, wie sie von den anderen Klassenkameraden schikaniert wurde und wie diese sich über sie lustig gemacht haben. Ich habe ihn auch gefragt, ob er nicht gemerkt hat, dass sie mit niemandem spricht und keine Freunde hat. Und er meinte nur, er dachte, sie wäre schüchtern. Wir haben noch eine Weile weiter darüber geredet, aber er hatte kein Verständnis für meine Tochter und die schwere Zeit, die hinter ihr lag. Er fand es auch nicht wichtig, mit den anderen Schülern zu sprechen und diese zu warnen, sollte so etwas wieder passieren. Im Grunde hatte er überhaupt kein Interesse an meiner Tochter. Ich hatte den Eindruck, dass er sich einfach keine Mühe machen wollte (6437 – 6501).

Frau I. und ihr Mann haben selbst Diskriminierung erfahren, in dem sie von ihren neuen Nachbarn nicht, wie üblich, eingeladen wurden, um sich gegenseitig kennenzulernen. Frau I. gibt hierbei an, dass sie aufgrund ihres Nummernschildes aus der Stadt Fukushima eindeutig als geflüchtete Personen erkennbar waren. Auffällig ist der Bericht über die Diskriminierung ihrer Tochter, die in der Schule in Saitama von den anderen Kindern beschimpft, beleidigt und ausgegrenzt wurde. Um die Situation zu entspannen, suchte Frau I. das Gespräch mit dem Klassenlehrer, der jedoch keinerlei Verständnis für die Tochter zeigte und die Schuld bei ihr sah, indem sie sich nicht genügend in die neue Klasse einbrachte und keine neuen Freundschaften knüpfen wollte. Letztendlich traf Frau I. die Entscheidung, zum Wohle ihrer Tochter nach Tokyo zu ziehen, in der Hoffnung, dort ein besseres Umfeld zu finden. Damit eröffnet sich noch eine dritte Kategorie der

Schuldiskriminierung: Diskriminierung ausgehend von Schullehrern. In der für die vorliegende Arbeit verwendeten Interviews findet sich solch ein tiefgehender Bericht über eine erlebte Diskriminierung durch einen Lehrer nur einmal, es ist jedoch nicht auszuschließen, dass Erlebnisse dieser Art öfter auftreten, jedoch nicht an die Eltern weitergetragen werden.

Durch die weit verbreitete Diskriminierung in der Schule hat sich ein neues Schlagwort ausgebildet: „Atom-Mobbing“ (*nuclear bullying*):

Ich habe mich dann mit dem Thema Diskriminierung ein wenig genauer beschäftigt. Weil ich es einfach nicht verstehen konnte, wieso es überhaupt diese Diskriminierung geben muss. Und ich kann die Diskriminierung von Erwachsenen schon nicht verstehen, aber von Kindern erst recht nicht. Und ich habe festgestellt, dass es leider vielen Familien so gegangen ist. Viele Kinder wurden in den neuen Schulen diskriminiert, nur weil sie aus Fukushima stammen. Das macht es nicht besser, dass es nicht nur meiner Tochter passiert ist. Aber es zeigt mir, dass es doch ein großes Problem ist. Die japanischen Medien haben sich sogar ein neues Wort dafür ausgedacht: „Atom-Mobbing“ (*nuclear bullying*). Es ist nicht schlimm? Soweit ist es nun schon gekommen, dass wir dafür extra neue Wörter haben. Es gab einen sehr schlimmen Fall, der mich auch sehr berührt hat. Dabei ging es um einen Jungen aus Fukushima, der acht oder neun Jahre alt war, als das Atomunglück passierte. Ich habe erst kürzlich über ihn gelesen, daher ist mir seine Geschichte noch gut in Erinnerung. Er wurde in der Schule sehr schlimm diskriminiert. Man hat ihn beschimpft und er wurde verprügelt. Ich glaube sie haben ihn „Bazille“ genannt. Die anderen Kinder haben ihn sogar erpresst, da sie dachten, er würde Entschädigungszahlungen wegen der Evakuierung bekommen. Ich weiß nicht mehr wie viel Geld er den anderen Kindern gegeben hat, aber es war eine ziemlich hohe Summe. Er hatte das Geld seinen Eltern gestohlen, um nicht mehr verprügelt zu werden. Wie schlimm ist es nur geworden? Dass es soweit kommen musste (6575 – 6594).

Die Diskriminierung der Kinder zieht hierbei weite Kreise. Es finden sich mittlerweile Berichte in den Medien, die über ausgewählte Fälle informieren und somit auch die Mehrheitsbevölkerung davon gehört hat. Die soziale Isolation innerhalb der Gruppe der Schulkinder stellt keinen Einzelfall mehr da, auch andere Interviewpartner berichten darüber:

Von den Kindern habe ich auch schon einige Geschichten gehört. Dass sie in der Schule schlimm beschimpft werden. Dass andere Kinder nicht mit ihnen spielen wollen und sie nicht einmal anfassen wollen. Für die Kinder ist es nicht einfach und ich hoffe, die Situation wird sich irgendwann beruhigen (8909 – 8912)

Dieses Beispiel verdeutlicht die erlebte soziale Isolation der betroffenen Kinder, indem ihnen der Zutritt in die andere Gruppe der nicht-betroffenen Kinder verwehrt wird. Besonders die Vermeidung von Körperkontakt ist für viele Betroffene sehr belastend, da ihnen damit tatsächlich der Eindruck vermittelt wird, sie könnten etwas Ansteckendes an sich haben und werden deswegen gemieden.

Die Schuldiskriminierung ist bei geflüchteten Kindern aus der Präfektur Fukushima eine häufig auftretende, subjektiv wahrgenommene Diskriminierungsform. Auch in dem

folgenden Beispiel geht die erlebte Diskriminierung nicht nur von den Kindern aus, die mit Beleidigungen oder Ablehnung reagieren, sondern ebenso von Lehrern, die diskriminierende Handlungen ausgeübt haben.

Ich habe auch einige Familien getroffen, die ursprünglich in die Präfektur Miyagi evakuiert wurden. Das waren meist junge Familien mit schulpflichtigen Kindern. Die Kinder sind dort in den Schulen sehr schlecht behandelt worden. Nicht nur wurden sie von anderen Mitschülern gehänselt und beschimpft, sondern auch die Lehrer haben mitgemacht. Teilweise haben die Lehrer zu den Kindern gesagt: „Ihr seid verstrahlt, setzt euch nach hinten.“. Gerade aufgrund der Radioaktivität und einer möglichen Verstrahlung wurden die Kinder dort sehr stark gehänselt. Auch die Kinder haben immer wieder gesagt: „Die sind alle verstrahlt, fasst sie nicht an. Lauft weg vor denen.“. Die Kinder haben es dort in den Schulen nicht ausgehalten und deswegen sind die Familien dann nach Tokyo gekommen. Die Mütter haben mir erzählt, dass es in den Schulen von Tokyo ein wenig besser ist. Zumindest sind die Lehrer wohl den Kindern gegenüber positiver eingestellt und sagen solche Sachen nicht. Aber unter den Kindern selbst gibt es auch dort sehr viele Hänseleien und Probleme. Das ist natürlich ein sehr großes Problem. Und die Kinder tun mir sehr leid. Aber die anderen Kinder nehmen meistens das auf, was bei ihnen zu Hause gesagt wird. Das zeigt also, dass bei vielen Familien kein Verständnis für die Probleme und Nöte der evakuierten Personen vorhanden ist. Woher sollen es die Kinder auch lernen, wenn die Eltern es selbst nicht besser machen? Auch hier müsste eine ordentliche Aufklärungsarbeit geleistet werden, um die Angst und Vorurteile gegenüber den evakuierten Personen abzubauen. Ansonsten wird es eine Integration kaum geben können (5433 – 5452).

Der Grund für die Diskriminierung der Kinder wird von Frau O. nicht bei den anderen Kindern selbst gesehen, sondern ist wiederum durch deren Eltern bestimmt, hier decken sich die Aussagen mit denen aus Interview X (Vgl. hierzu Interview X, S. 231-233). Da die Eltern keine genügende Aufklärung über die Nuklearkatastrophe, die radioaktive Verstrahlung und die Betroffenen erhalten, geben sie dies unreflektiert an ihre Kinder weiter. Die Auswirkungen der fehlenden Aufklärung werden hierbei erneut deutlich, Leidtragende sind dann die evakuierten/freiwillig-evakuierten Kinder.

Es soll noch einmal auf die Unterscheidung des Diskriminierungsgrundes eingegangen werden. Herr F. gibt an, dass Diskriminierung tatsächlich eine von Erwachsenen ausgehende Handlung ist, die längerfristig geplant ist und auf Kinder übertragen werden kann. Diese übernehmen eben solche diskriminierenden Handlungen unbewusst bzw. ahmen diese im Umgang mit geflüchteten Kinder nach. Gleichzeitig tritt zwischen den Kindern selbst eher die Form des Mobbing auf, also eine spontane Handlung der Ablehnung, die nicht geplant wird. Zur selben Erkenntnis kommt auch Frau S. in Interview Nr. VII (siehe S. 146). Aus den Interviews wird nicht klar, ob dies tatsächlich der Wahrheit entspricht oder nur eine Wahrnehmung der interviewten Person selbst ist. Da in zwei unterschiedlichen Interviews ähnliche Annahmen geäußert wurden liegt die Vermutung nahe,

dass spontane und geplante diskriminierende Handlungen auch so von anderen Betroffenen wahrgenommen werden könnten, die die gleichen Schlussfolgerungen daraus ziehen.

Schuldiskriminierung von Kindern ist in beiden Interviewgruppen mehrfach angesprochen wurden. Vertreter beider Opfergruppen kommen zu dem Schluss, dass die Schuldiskriminierung durch das fehlende Wissen über radioaktive Verstrahlung und ihre Folgen ausgelöst und durch Gerüchte verschlimmert wird, die über die Betroffenen verbreitet werden. Dadurch findet bei beiden Opfergruppen eine ablehnende Haltung durch nicht-betroffene Schulkinder statt, welches sich im Ausschluss aus der eigentlichen Gruppe manifestiert und zu einer sozialen Isolation führt. Weiterhin wird mit Beleidigungen und Beschimpfungen der nuklearen Opfer reagiert, die damit auf Abstand gehalten werden sollen. Beispiele wie etwa „Du bist kontaminiert, komm‘ nicht zu nahe!“ (Wallace 2011: 2) oder „Mister/Miss Fukushima“ (Hasegawa 2013: 35) sind immer wieder benannte Erlebnisse der Betroffenen, bzw. ihrer Kinder. Mittlerweile gibt es erste Erhebungen, die die erlebte Diskriminierung von Kindern belegen, das Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie (*Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology*) hat 199 Fälle von Mobbing bei evakuierten Kindern bestätigt, die außerhalb der Präfektur Fukushima leben, 13 dieser Fälle waren direkt mit der Evakuierung verbunden (Sawano et al. 2018: 382).

Wie kann mit dieser Art der Diskriminierung umgegangen werden? Eine Möglichkeit zur Unterbindung der Schuldiskriminierung ist der Start einer Aufklärungskampagne in den Schulen, die mit einer angemessenen Aufklärung über Radioaktivität die Vorurteile bereits bei den Kindern bekämpft²⁸.

Verweigerter Zutritt

Das Thema des verwehrteten Zutritts verdeutlicht, wie tief verwurzelt die Ängste und Vorurteile in den Köpfen der Menschen waren, weswegen der gleiche Raum nicht mit Personen geteilt werden sollte, denen eine radioaktive Unreinheit zugeschrieben wurde. Das nachfolgende Beispiel veranschaulicht, dass diskriminierende Handlungen sehr schnell gehen können, die Konsequenzen der Diskriminierung jedoch nicht begriffen werden.

Der Krieg war schon eine Weile vorbei und Ausländer sind nach Japan gekommen, die hier Geld ausgegeben haben. Das bedeutete auch, dass sich Atombombenopfer neue Häuser bauen konnten. Und ich erinnere mich noch sehr gut, dass das, was sich die meisten Leute am meisten wünschten, ein eigenes Bad war. Man muss natürlich wissen, dass die Leute mit erkennbaren Wunden durch

²⁸ Weitere Nennungen: 6520 – 6535, 6600 – 6606.

die Atombombe es jedes Mal sehr schwer hatten, wenn sie das Haus verlassen haben. Das war eine große Herausforderung für sie. Egal, ob sie in das öffentliche Bad wollten oder nur zum Einkaufen gegangen sind, Leute haben sie angestarrt. Für die Opfer, die nicht solche Wunden erlitten haben, war es ein wenig einfacher. Sie konnten wegziehen und dort ein neues Leben starten. Aber nicht jedem ist das gelungen. Kurz nach Ende des Krieges war es für die Überlebenden sehr schwierig, sich neue Häuser zu bauen. Es gab kein Geld und kein Baumaterial. Daher hatten die meisten Überlebenden Baracken aus den zerstörten Häusern gebaut. Und egal wo man sich eine Baracke baute oder wie groß diese war, eines hatten alle gemeinsam: es gab keine Badezimmer. Daher war eines der ersten wieder aufgebauten Gebäude auch das öffentliche Bad. Damit die Leute sich waschen konnten. Niemand hatte ein eigenes Badezimmer, das heißt, dass alle Leute das öffentliche Bad benutzt haben. Natürlich auch die Leute mit sichtbaren Wunden durch die Atombombe. Aber wenn man die Leute mit den Verletzungen gesehen hat, dann hat man sofort gewusst, dass dies Atombombenopfer waren. Vor allem die Keloide waren eindeutig ein Zeichen der Atombombe. Und diese Leute konnten nicht einfach so in das öffentliche Bad gehen. Sind sie hineingekommen, sind die anderen Leute sofort weggelaufen. Viele sind aus dem Wasser gesprungen, haben sich ganz schnell angezogen und haben dann das Bad verlassen. Nur weil ein Atombombenopfer eingetreten ist. Das war sehr schwierig für uns. Und dadurch haben die Leute, die nicht direkt erkennbar waren, auch nicht über die eigene Vergangenheit sprechen wollen. Die Angst vor der Diskriminierung war allgegenwärtig. Dass die Überlebenden nicht einfach in die öffentlichen Bäder hineingehen konnten, das war auch eine Form der Diskriminierung. Viele sind auch beschimpft worden. Man hat gesagt: „Ihr dürft hier nicht hinein, ihr seid ansteckend.“. Das muss man sich einmal vorstellen, dass andere Leute so etwas zu Überlebenden der Atombombe sagen. Das ist eine wirklich traurige Tatsache. Und dadurch ist es nicht verwunderlich, dass das eigene Badezimmer so wichtig für die Leute war. Ich glaube, viele Leute machen sich keine Gedanken darüber, wie es für uns direkt nach dem Abwurf war (2713 – 2745).

Nicht-betroffene Personen beleidigten die Überlebenden und liefen vor ihnen weg, haben die Notwendigkeit der Benutzung des öffentlichen Badehauses auch für Atombombenopfer nicht bedacht, bzw. wollten ihnen dieses Recht absprechen. Es fand eine Herausbildung zwei unterschiedlicher Gruppen der Stadtbevölkerung statt: zum einen die Bewohner der Stadt, die ohne Probleme das öffentliche Bad benutzen konnten und zum anderen die Atombombenopfer, denen man am liebsten die Benutzung der Badehäuser verboten hätte. Dieses Beispiel hilft zu verstehen, warum Personen nicht über ihren Atombombenopferstatus gesprochen haben, wenn es sich vermeiden lies. Es war einfacher, nicht als Überlebender erkannt zu werden, als der dauernden Gefahr einer möglichen Diskriminierung ausgesetzt zu sein, selbst bei alltäglichen Handlungen.

Die Ablehnung durch nicht-betroffene Personen ist ebenfalls von den Betroffenen aus Fukushima erlebt worden. Diese Erlebnisse äußerten sich vor allem durch fehlendes Mitgefühl und fehlendes Verständnis für die geflüchteten Personen und war, laut Aussage der Interviewpartner, kurz nach dem Unglück besonders stark ausgeprägt.

Sehr viele sind auf ihrer Flucht diskriminiert worden. Nicht nur, dass sie aufgrund der Radioaktivität ihre Heimat verlassen mussten, sobald sie irgendwo außerhalb Fukushimas hingekommen sind, wurde ihnen gesagt: „Wir haben geschlossen. Wir können euch nicht helfen.“. Die Angst um

das eigene Leben, die Schwierigkeiten der Flucht und auch die ungewisse Zukunft war den fremden Leuten vollkommen egal. Teilweise wurde den Leuten auf der Flucht gar nicht geglaubt. Man hat einfach die Tür zugemacht und die Opfer alleingelassen (6997 – 7003).

Zur eigentlichen Angst der Opfer kommt ein Gefühl des *Alleingelassen seins* hinzu, da viele Betroffene kein Mitgefühl und keine Hilfe durch die Mehrheitsbevölkerung erfahren haben. Nicht nur wurde den geflüchteten Personen der Grund der Flucht abgesprochen, sie wurden in ihrer Not nicht unterstützt und haben zum Teil nicht einmal Obdach erhalten. Dies hat die Selbstwahrnehmung der Betroffenen sehr stark geprägt, die Enttäuschung über die Gemeinschaft und das Gefühl der Hilflosigkeit ist in allen Interviews sehr stark zu spüren. Das folgende Beispiel berichtet von einer Mutter und ihrer Tochter, denen die Zufahrt auf einen Parkplatz einer Bank verwehrt wurde, da die dort Wache haltenden Männer das Nummernschild der Präfektur Fukushima erkannt haben. Als Grund für den verwehrteten Zutritt sieht die Interviewpartnerin die Angst der dort arbeitenden Männer an, die nicht von der radioaktiven Verstrahlung betroffen sein wollten.

Die Mutter war eines Tages mit ihrer Tochter unterwegs. Sie wollten auf einen Parkplatz einer Bank fahren, um dort Geld abzuheben. Auf dem Parkplatz standen Männer, die beim Einparken helfen. Als sie das Nummernschild aus Fukushima gesehen haben, durfte die Mutter mit ihrer Tochter nicht auf den Parkplatz fahren. Sie haben ihr den Weg versperrt. Natürlich waren die beiden vollkommen schockiert und sind, ohne etwas zu sagen, wieder in die Flüchtlingsunterkunft gefahren. Aber sie haben es dort gleich meiner Familie erzählt. Sie konnten überhaupt nicht verstehen, wieso sie so behandelt wurden. Sie konnten nicht verstehen, warum diese Männer auf dem Parkplatz solch eine Angst vor ihnen gehabt haben. Sie sind dann nicht lange in der Flüchtlingsunterkunft geblieben. Sie haben sich dort einfach nicht wohl gefühlt. Sie sind weitergefahren und ich weiß, dass sie bis heute nicht nach Fukushima zurückgekehrt sind. Sie haben sich ein Haus in einem kleinen Dorf am Meer gemietet und auch noch ein kleines Kind bekommen. Ich denke, sie haben die richtige Entscheidung getroffen, nicht wieder nach Fukushima zurückzugehen. Aber vielen Leuten ist das mit dem Nummernschild passiert. Auf der Flucht haben die Leute einfach alles ins Auto gepackt und sind drauflosgefahren. Niemand hätte gedacht, dass man aufgrund seines Nummernschildes diskriminiert werden würde. Dass man nicht auf einen Parkplatz fahren darf oder nicht in einem Hotel übernachten darf. Wer denkt denn auch an so etwas? Ich habe auch von Berichten gehört, dass Autoscheiben auf Parkplätzen eingeschlagen wurden, wenn das Auto ein Nummernschild aus Fukushima hatte. Ich selber habe direkt nach meinem Einzug in die neue Wohnung auch mein Nummernschild gewechselt. Zu groß war meine Angst, dass mir das Gleiche passieren könnte. Aber um noch einmal über diese Familie zu sprechen. Es befanden sich nur zwei Personen in dem Auto, als sie auf diesen Parkplatz fahren wollten. Eine junge Frau mit ihrer kleinen Tochter. Vor solchen Leuten muss man doch keine Angst haben, oder? Natürlich verstehe ich, dass die Angst vor der radioaktiven Strahlung dabei eine wichtige Rolle, wenn nicht sogar die wichtigste Rolle gespielt hat. Aber wie kann man als Mensch anderen Menschen den Zutritt zu einem Parkplatz verwehren, nur weil diese Personen aus Fukushima stammen? Das ist nichts anderes als Diskriminierung in meinen Augen (8880 – 8909).

Dieses Beispiel ist nur eines von vielen dieser Art, von denen betroffene Personen berichten. Sie spricht weiterhin von mutwilliger Zerstörung von Autoscheiben oder Autos, die aus der Präfektur Fukushima kamen. Aus Angst, dass ihr das selbst passieren könnte, hat

sie direkt nach ihrem Umzug nach Tokyo ihr Nummernschild gewechselt. Hierbei wird wiederum deutlich, welche Auswirkungen die Angst vor einer möglichen Diskriminierung hat, wenn betroffene Personen versuchen, ihren Flüchtlingsstatus zu verbergen. Der verwehrte Zutritt zu Parkplätzen oder Hotels, wenn die Personen als Betroffene aus Fukushima erkannt wurden, sind typische Diskriminierungserfahrungen von Personen auf der Flucht.

Wenn ich so über Diskriminierung nachdenke, dann fallen mir doch einige Geschichten ein, die ich während meiner Arbeit in der Setagaya-Gruppe gehört habe. Von Leuten, die während ihrer Flucht tatsächlich Opfer von Diskriminierung geworden sind. Ich hatte eine Familie getroffen, die nur ein paar Kilometer vom Atomkraftwerk entfernt gelebt hatte. Sie waren zum Zeitpunkt der Explosion noch nicht evakuiert worden und sind daher verstrahlt worden. Sie bezeichnen sich selber als Hibakusha und haben mir auch von Verletzungen berichtet, die sie aufgrund der Verstrahlung erlitten haben. Nach der Explosion haben sie sofort ihr Auto gepackt und versucht, zu entkommen. Sie wollten nach Tokyo fahren, weil sie dort Bekannte hatten. Sie haben mir erzählt, dass sie von mehreren Hotels verjagt wurden. Sie haben Schilder an den Hoteleinfahrten gesehen, auf denen stand: „Hier werden keine Leute aus der Präfektur Fukushima aufgenommen. Fahrt weiter!“. Sie haben letztendlich zwei Nächte in ihrem Auto schlafen müssen, bevor sie es endlich nach Tokyo geschafft haben. Wenn ich mich recht erinnere, haben sie von fünf oder sechs Hotels gesprochen, die sie nicht aufnehmen wollten. Sie haben nach einer Weile die Schilder ignoriert und trotzdem versucht, in den Hotels Zimmer zu bekommen. Aber bei einigen Hotels wurden sie bereits auf dem Parkplatz aufgehalten und sollten den Parkplatz wieder verlassen. Und bei zwei Hotels wurden sie zwar nicht auf dem Parkplatz aufgehalten, man weigerte sich an der Rezeption aber, ihnen Zimmer zu vermieten. Obwohl Zimmer frei gewesen wären. Diese Sachen sind tatsächlich passiert, das glaube ich. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Leute, die aus Fukushima geflohen sind, sich solche Geschichten ausdenken würden. Aber ich denke in Bezug auf Diskriminierung hat dies mittlerweile nachgelassen. Ich glaube, heute darf jeder wieder in die Hotels und bekommt dort ein Zimmer (5401 – 5424).

Dieser Interviewpartner geht davon aus, dass die Diskriminierung in Form von verwehrtem Zutritt ein zeitlich begrenztes Erlebnis war, welches kurz nach dem Nuklearunglück aufgetreten ist, mittlerweile aber nicht mehr vorkommt.

Wenn wir über die Diskriminierung reden, dann gibt es einen ganz besonders wichtigen Punkt, den man wissen muss. Unmittelbar nach dem Unfall im Atomkraftwerk, als viele Leute aus Angst vor der Verstrahlung die Region verlassen haben, hat man die Geflüchteten aus Angst vor mitgebrachter radioaktiver Verstrahlung nicht in Hotels gelassen. Man hat ihnen den Zutritt verwehrt, weil man anhand ihrer Nummernschilder der Autos gesehen hat, wo diese Leute eigentlich herkamen. Viele durften nicht auf Parkplätze von Restaurants oder anderen Einrichtung fahren, aus Angst, dass sie andere Gäste verschrecken würden. Diese Geschichten habe ich sehr oft gehört. Von vielen unterschiedlichen Leuten, die keinen Grund haben, sich solch eine Geschichte auszudenken. Daher gehe ich davon aus, dass dies tatsächlich passiert ist (10495 – 10505).

Als Grund für die Diskriminierung nennt Herr F. die Angst vor einer möglicherweise mitgebrachten radioaktiven Verstrahlung, die auf andere übertragen werden könnte. Die Zufahrt auf Parkplätze wurde vielen geflüchteten Personen untersagt, aus Angst, dass sie mit ihrer Anwesenheit andere zahlende Gäste abschrecken würden. Hier wird wiederum

das nicht genügend ausgeprägte Wissen über radioaktive Verstrahlung und die Weitergabe dieser innerhalb der Gesellschaft deutlich, die trotz der Erfahrungen der Atombombenabwürfe keine flächendeckende Aufklärung dazu ausgebildet hat. Vergleicht man die Aussagen der Fukushima-Opfer mit den Erlebnissen der Atombombenopfer wird deutlich, dass diese sich sehr ähneln, selbst die Gründe für eine Diskriminierung und die stark ausgeprägten Ängste davor sind gleichbleibend.

Die Betroffenen aus Fukushima haben wiederholt über den verwehrtten Eintritt zu Restaurants, Hotels oder Tankstellen und auch die Zerstörung von Autos berichtet, wenn diese ein Nummernschild aus der Präfektur Fukushima hatten. In der Literatur finden sich Berichte zu diesen Erlebnissen, die direkt zu Beginn des Unglücks und der darauffolgenden Evakuierung der Betroffenen besonders stark erlebt wurden (Wallace 2011: 2; Iri-sawa 2012: 4). Die Betroffenen haben festgestellt, dass heute diese Art der Diskriminierung nicht mehr auftritt. Die Interviewpartnerin aus Interview IX hat dies sehr passend als *direkte* und *indirekte* Diskriminierung bezeichnet, diese bezieht sich auf den Zeitraum der erlebten Diskriminierung und nicht auf die Diskriminierungsform selbst, wie sie in der wissenschaftlichen Fachliteratur benutzt wird. Ihrer Meinung nach ist die direkte Diskriminierung eine unmittelbar nach dem Nuklearunglück geschehene Handlung, die von den Betroffenen erlebt wurde, wie z.B. der verweigerte Zutritt zu Einrichtungen. Die indirekte Diskriminierung hält jedoch bis heute an, z.B. in Form von Vorurteilen und Stigmatisierung etc. (Vgl. hierzu Interview IX, S. 196)²⁹.

Beleidigungen

Diskriminierende Handlungen in Form von Äußerungen bzw. die Benutzung von Begrifflichkeiten mit der Absicht, dadurch andere Personen zu stigmatisieren und in eine verletzte Position zu bringen, sind in den Interviews wiederkehrende Erlebnisse, die von beiden Opfergruppen benannt wurden. Beleidigungen und ablehnende Gesten dieser Art konnten bereits in der Schule auftreten, wenn die Betroffenen als Atombombenopfer erkannt wurden.

Ich hatte auch ständiges Nasenbluten und habe das gar nicht mehr gemerkt. Es hat immer wieder angefangen zu bluten und ist mir einfach auf die Kleidung getropft. Und egal was ich gemacht habe, es hat meistens sehr lang gedauert, bis es von sich aus aufgehört hat. Und die Kinder, die zu weit weg von der Explosion waren und dadurch nicht krank geworden sind oder gar nicht in der Stadt waren, haben sich über uns lustig gemacht. Sie haben uns beschimpft und schlimme Namen gegeben, sie sind weggelaufen, wenn sie uns gesehen haben. Sie taten so, als ob wir ansteckend

²⁹ Weitere Nennungen: 4827 – 4838, 5299 – 5312, 5424 – 5432.

wären und haben sich die Hände an der Kleidung abgewischt, wenn wir ihnen zu nahe gekommen sind. Wenn meine Nase wieder anfang zu bluten, haben die Kinder auf mich gezeigt und gesagt: „Komm uns ja nicht zu nahe, das ist ja ekelhaft und unheimlich.“. Dieses Mobbing hat sehr lange angedauert und ich hatte niemanden, mit dem ich in der Schule reden konnte. Auch mit den anderen gemobbten Kindern hatte ich wenig Kontakt, da niemand die Situation verschlimmern wollte und jeder unter sich geblieben ist. Jeder Tag, den ich in die Schule gehen musste, war sehr schwer für mich und ich hatte gehofft mit der Grundschule damit fertig zu sein. Dass die Zeit in der Mittelschule vielleicht besser werden würde für mich (4536 – 4551).

Durch die Ablehnung untereinander verstärkt sich die soziale Isolation der Atombombenopfer, da sie sich nicht, wie es eigentlich zu erwarten wäre, gegenseitig unterstützen und eine eigene Untergruppe bilden. Im Gegensatz zu dieser Annahme bleiben die Opfer allein für sich, um die bereits vorhandene Diskriminierung nicht noch zu verstärken. Es gibt für die Betroffenen keine Möglichkeit, sich gegenseitig zu unterstützen oder auszutauschen, die soziale Isolation wird immer stärker erlebt. Frau K., die aufgrund der Strahlenkrankheit ihre Haare verlor, berichtet, dass in der Mittelschule ihre Haare wieder nachgewachsen sind und die Symptome der Krankheit nachgelassen haben. Sie war dadurch nicht mehr offensichtlich als Atombombenopfer erkennbar. Die erlebte Diskriminierung ist in dieser Zeit spürbar zurückgegangen und es gelang ihr, den Status eines Atombombenopfers komplett zu verbergen.

Beschimpfungen und abwertende Äußerungen wurden von allen Altersgruppen der Atombombenopfer erlebt. Eine andere Interviewpartnerin berichtet über die Beleidigungen, die sie nach der Veröffentlichung eines Fotos mit ihr vor dem Flugzeug *Enola Gay* erfahren hat. Obwohl sie nicht vor dem Flugzeug fotografiert werden wollte, wurde letztendlich doch ein Foto gemacht und in den japanischen Medien veröffentlicht. Trotz der Ablehnung des Fotografierens und dass sie weinend auf dem Foto zu sehen ist, hat sie folgende Erfahrungen machen müssen:

Und habe offen über meine Erlebnisse gesprochen, aber auch über die Diskriminierung, die die Atombombenopfer erlebt haben. Das Foto mit der *Enola Gay* wurde in amerikanischen und japanischen Zeitungen abgedruckt. Und da habe ich sehr viel Post von fremden Leuten erhalten, die mich doch sehr überrascht hat. Teilweise stand in den Briefen so etwas wie: „Stirb!“ oder „Fahr zur Hölle!“. Ich weiß nicht, wer mir diese Briefe geschickt hat. Aber es waren doch sehr viele dieser Art. Und ich verstehe auch nicht, warum man mir diese Briefe geschickt hat. Teilweise waren sie auf Englisch, teilweise auf Japanisch. Nur weil ich offen über Diskriminierung gesprochen habe? Oder aber, weil ich auf dem Foto geweint habe? Ich weiß es nicht. Dies hat mich sehr beschäftigt und ich konnte die Reaktionen nicht verstehen. Aber zum Glück sind irgendwann keine Briefe dieser Art mehr gekommen und ich hatte meine Ruhe (2163 – 2173).

Das Foto hat sehr starke Reaktionen bei Personen ausgelöst, die sich Zeit und Mühe gemacht haben, beleidigende Briefe an Frau H. zu schicken. Neben dem offensichtlichen Punkt des fehlenden Verständnisses durch andere Personen, die sich in negativen sozialen

Konsequenzen äußern, werden die Ausmaße der Benutzung von Schimpfwörtern und Beleidigungen deutlich, die zur Diskriminierung der Überlebenden gebraucht wurden. Das fehlende Verständnis der Mehrheitsbevölkerung tritt hierbei klar hervor, da die Überlebende beschimpft und bedroht wurde. Gründe für das Weinen von Frau H. wurden nicht hinterfragt und es gab keine Hilfsangebote. Frau H. gibt weiterhin an, dass die Beschimpfungen eine häufig auftretende Form der Diskriminierung waren und als Ausdruck der persönlichen Isolation der Überlebenden von der Mehrheitsbevölkerung verstanden werden können.

Ganz ähnliche Erlebnisse werden von den geflüchteten Personen aus Fukushima berichtet. Hierbei sind das Sichtbarwerden und das öffentliche Erkennen als geflüchtete Person ausschlaggebend, um von der Mehrheitsbevölkerung ausgegrenzt zu werden. Dies geschieht kongruent zu den Aussagen der Atombombenopfer. Ein Autokennzeichen aus der Präfektur Fukushima reichte aus, um, wie bei Frau N. und ihrer Familie, während der Flucht nach Tokyo auf einem Parkplatz von fremden Personen beleidigt zu werden.

Auf der Flucht aus Fukushima wurden meine Familienmitglieder und ich auf einem Parkplatz schlimm beleidigt. Wir haben gerade eine Pause gemacht und wollten uns nur ein wenig ausruhen, weil wir schon alle stundenlang im Auto unterwegs waren und vor allem die Kleinkinder eine Pause brauchten. Und aufgrund unserer Kennzeichen an den Autos hat man gesehen, dass wir aus der Präfektur Fukushima kamen. Und andere Autofahrer haben uns böse angeschaut und uns angeschrien, wir sollten verschwinden und dahin zurückkehren, wo wir herkommen. Sie haben uns als erschrockene kleine Tiere beschimpft, die hier nichts zu suchen hätten und die wieder nach Hause gehen sollen. Das hatte mich doch sehr überrascht und gekränkt. In dem Moment, als dies passiert ist, haben wir uns nicht gewehrt, sondern wir haben diese Leute ignoriert. Sie sind dann auch weitergefahren und haben uns in Ruhe gelassen. [...] Aber nicht nur Handlungen oder Tätigkeiten können diskriminierend sein, auch einfach solche Beleidigungen sind sehr schmerzhaft für die Betroffenen. Diese Worte werden von vielen Leuten einfach so benutzt, ohne nachzudenken wird etwas gesagt und die Leute sind sich nicht bewusst, was solche Worte und Beleidigungen für die Person aus Fukushima bedeutet. Was das bei uns anrichten kann. Aber auch das ist doch Diskriminierung, oder nicht (8782 – 8817)?

Mehrere Autofahrer haben ihnen Beleidigungen entgegengeschrien und sie aufgefordert, wieder nach Fukushima zurückzukehren. Es erstaunt, dass fremde Leute anderen Personen, die sich in einer solch kritischen Situation befinden, so begegnen und ihre eigene Angst und Wut in dieser Form äußern. Anhand ihrer Erzählung erkennt man, wie sehr Frau N. dieses Erlebnis beschäftigt und sie mehr als fünf Jahre danach immer noch damit zu kämpfen hat. Besonders die unreflektierte Aufforderung zur Rückkehr an die geflüchteten Personen wird von diesen als stark diskriminierend wahrgenommen, da den Opfern damit gezeigt wird, dass ihre eigene Sicherheit, sogar das eigene Leben von Seiten der

Mehrheitsbevölkerung als unwichtig und ersetzbar angesehen wird (siehe hierzu Kapitel 11.2 – *Psychische Probleme*).

Es haben sich einige Begriffe herausgebildet, die jetzt für die Diskriminierung benutzt werden. Die Personen, die vor dem Atomunglück und dem Atomkraftwerk geflohen sind, werden jetzt als *mijime* bezeichnet. Ich habe diesen Begriff jetzt schon öfter in Zusammenhang mit den geflohenen Personen gehört. Ich habe ihn auch schon auf Plakaten gesehen, die gegen die Flüchtlinge aus Fukushima gerichtet waren. Es gibt noch andere Begriffe, aber die möchte ich jetzt nicht nennen. Aber *mijime* ist der schlimmste und weitverbreitetste Begriff, den es momentan gibt. Den Betroffenen aus Fukushima wird damit ihre Menschenwürde abgesprochen. Wir werden als Menschen zweiter Klasse gesehen, aber nicht als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft. Wir alle sind doch Menschen. Wir alle sind gleich. Dass es jetzt diese Unterschiede gibt, bzw. dass diese Unterschiede gemacht werden, das erschreckt mich sehr. Die Menschenwürde sollte von niemandem verletzt werden. Doch dies geschieht gerade. Noch bis vor einiger Zeit habe ich mich mit den Leuten unterhalten, die andere diskriminiert haben. Da hatte ich noch die Kraft und wollte mich mit ihnen streiten und wollte ihnen erklären, was sie gerade getan haben und warum das nicht in Ordnung ist. Und ich habe oft gemerkt, dass diesen Personen nicht bewusst war, dass sie andere gerade diskriminiert haben. Für sie war es nur ein Spaß oder ein nicht ernst gemeinter Kommentar, den sie nicht als diskriminierend wahrgenommen haben. Für die andere Person jedoch war es sehr wohl ernst gemeint. Wahrscheinlich kann man durch Aufklärung einiges erreichen. Aber wer hat schon die Kraft ständig mit Leuten zu diskutieren, um ihre Meinung zu ändern. Ich fürchte, ich habe diese Kraft nicht mehr. Die Schwere des Unfalls wird auch öfter heruntergespielt. „Da kann man jetzt nichts machen.“, oder „So schwer war der Unfall doch gar nicht.“, das sind Kommentare, die ich auch schon oft gehört habe. Auch die Ängste der Betroffenen, um ihre eigene Gesundheit oder um die Gesundheit der Kinder, werden meistens nicht ernst genommen. Leute lachen darüber, sie denken, wir bilden uns das nur ein und glauben uns nicht, dass eine ernsthafte Gefahr besteht. Eigentlich ist unser gesellschaftliches System doch so aufgebaut, dass die Würde des Menschen eines der wichtigsten, wenn nicht sogar das wichtigste Gut ist. Aber dieses System ist nun zusammengebrochen (8819 – 8847).

Innerhalb Japans hat sich seit 2011 eine Zweiklassengesellschaft ausgebildet, die zwischen Betroffenen aus Fukushima und den anderen unterscheidet. Von Seiten der nicht-betroffenen Personen werden die Schwere des Unfalles und die Ausmaße der radioaktiven Verstrahlung heruntergespielt. Sie können sich nicht vorstellen, wie ernst die Lage im Atomkraftwerk und in der Präfektur Fukushima tatsächlich ist. Es kann angenommen werden, dass der Berichterstattung der Medien dabei eine Rolle zukommt, da diese in ihren Veröffentlichungen ebenso die Schwere des Unfalls abmindern und somit keine echte Aufklärung in der Mehrheitsbevölkerung stattfindet. Die Zweiklassengesellschaft führt dazu, dass sich Betroffene nicht mehr zu Fukushima äußern, wenn es sich vermeiden lässt. Die ständige Auseinandersetzung mit dem Thema verhindert einen Neustart, den sich viele wünschen. Zusätzlich findet eine doppelte Diskriminierung der Betroffenen statt, Herr F. schildert diese als Diskriminierung durch andere betroffene Personen aus Fukushima, wenn er Kritik an der derzeitigen Situation und am Wiederaufbau der Prä-

fektur äußert und von ihnen dafür kritisiert wird. Gleichzeitig erlebt er die Diskriminierung von nicht-betroffenen Personen, die die Fluchtursachen und Hintergründe nicht verstehen und von ihm eine Rückkehr nach Fukushima fordern. Es wird von den evakuierten Personen ein Pflichtbewusstsein erwartet, dass diese sich für den Wiederaufbau ihrer Präfektur einsetzen. Gleichzeitig wird mit den Schuldgefühlen der geflüchteten Personen gespielt, um sie zu einer Rückkehr nach Fukushima zu bewegen. Der dabei aufgebaute Druck kann auf Dauer dazu führen, sich trotz der Unsicherheiten in Fukushima zu einer Rückkehr zu entschließen.

Ich hatte vorher über die diskriminierenden Bemerkungen gesprochen, die so viele Leute aus Fukushima bereits selbst erlebt haben. Wenn Leute aus der Präfektur Fukushima auf ihrer Flucht versucht haben, in Hotels oder Jugendherbergen oder Ähnlichem unterzukommen, dann wurden sie mit diesen diskriminierenden Bemerkungen begrüßt. Ich hatte gedacht, dass die Benutzung dieser Bemerkungen irgendwann nachlassen würde. Aber immer wieder hört man bestimmte Äußerungen, die als Beleidigung der geflüchteten Personen aus Fukushima, aber auch der dort gebliebenen Bewohner gemeint sind. Diese haben leider nicht nachgelassen, ich würde sogar sagen, dass sie sogar zugenommen haben. Es ist ja nicht nur die Beleidigung, die damit ausgedrückt wird. Es wird uns ja auch vorgeworfen, dass wir unsere Pflichten nicht erfüllen würden und wir uns dafür schämen sollten. Diese Äußerungen verletzen die Opfer der Atomkatastrophe also in doppelter Weise. Ich selber habe auch schon öfter solche Bemerkungen gehört. Bei mir war es das erste Mal kurz nach der AKW-Explosion, als ich mit anderen Leuten geredet habe und ihnen erzählt habe, dass ich gerne mit meiner Familie weggehen würde. Dort wurde mir die Frage gestellt, ob ich denn nicht übertreibe oder ob die Verstrahlung wirklich so hoch ist, wie ich es gerade darstelle. Ich hatte den Eindruck, dass meine Ängste und Sorgen nicht ernst genommen werden. Meine Gesprächspartner hatten von mir erwartet, dass ich nicht an mich selbst denken sollte, sondern an die Präfektur Fukushima. Ich habe dann relativ schnell gemerkt, dass ich über solche Themen gar nicht reden sollte. Die meisten Leute haben meine Denkweise nicht unterstützt, sondern fanden diese eher merkwürdig. Vor allem, wenn man aus einer etwas weiter gelegenen Stadt stammte, die nicht direkt in der 20 km-Sperrzone lag. Einige Leute haben mir gesagt, dass sie meine Entscheidung für schlecht halten. Dass sie es nicht gut finden, dass ich die Präfektur verlassen würde. Und auch hier in Tokyo habe ich einige dieser Bemerkungen gehört, wie ich es bereits erzählt habe, dass man uns hier nicht als neue Einwohner willkommen heißt, sondern ständig fragt, wann wir wieder zurückkehren werden. Warum wird von uns erwartet, dass wir zurückkehren? Warum können wir nicht hierbleiben? Anderen Zugezogenen, aus allen anderen Präfekturen Japans, wird diese Frage nicht gestellt. Warum aber wird sie den Hibakusha aus Fukushima gestellt? Niemand kann mich zwingen wieder dorthin zurück zu gehen. Und ich werde es auch nicht tun, solange die Situation so unsicher ist. Ich hatte den Eindruck, dass ich nicht offen über meine Angst sprechen durfte. Ich durfte auch nicht offen über die Probleme sprechen, die sich für die Geflüchteten ergeben. Niemand wollte es hören oder es wurde als übertrieben abgetan. Das ist psychologisch gesehen auch nicht leicht für die Betroffenen. Es scheint so, als ob sich niemand für uns interessieren würde, als ob unser Leiden und unsere Angst nur eingebildet seien. Und auch hier kommt wieder diese doppelte Diskriminierung zum Vorschein, zumindest würde ich es so nennen, die wir auch von Leuten aus der Präfektur Fukushima selbst erleben müssen. Wenn wir von diesen Leuten beleidigt werden, weil wir angeblich weggelaufen sind und die anderen Bewohner im Stich gelassen haben. Niemand hat diese Leute gezwungen dort zu bleiben. Sie hätten genauso mit uns mitkommen können. Warum soll ich mich dafür entschuldigen, dass die Sicherheit meiner Familie und mir in diesem Moment wichtiger war als eine Präfektur, von deren Führung wir keine Unterstützung erwarten konnten. Diese Denkweise der Pflicht und der Selbstaufopferung

halte ich für übertrieben. Warum soll ich an einem Ort bleiben, bei dem ich nicht einmal das Wasser zum Waschen nutzen kann? Bei dem ich die Lebensmittel nicht essen kann und bei dem ich Angst haben muss, dass jeder Spaziergang später einmal Krebs bei mir auslösen wird? Das kann wirklich niemand von mir verlangen (10576 – 10623).

Trotz der diskriminierenden Erlebnisse ist die Flucht für Herrn F. immer noch die richtige Entscheidung gewesen und er bereut diese auch nicht. Den andauernden Diskussionen über die Flucht und den Verbleib in Tokyo ist er jedoch müde geworden, er möchte sich nicht mehr mit dem Thema auseinandersetzen und sich immerzu verteidigen müssen. Die jahrelange Rechtfertigung für eine freiwillige Evakuierung und der ständige Druck zur Rückkehr durch andere Opfer sowie der Mehrheitsbevölkerung haben dafür gesorgt, dass sich Herr F. als Opfer zurückgezogen hat und den Diskurs mit anderen Personen nicht mehr sucht. Er wünscht sich einen Neustart ohne das Stigma eines Opfers zu haben, sieht diesen Moment aber noch nicht gekommen.

Die Diskriminierung und auch das Mobbing sind wirklich sehr viel vorhanden. Egal ob nun Kinder oder Erwachsene, die Geflohenen leiden sehr darunter. „Ihr seid Flüchtlinge“, „Ihr seid Opfer“, „Ihr seid Hibakusha“, all diese Bezeichnungen sind nicht nur sehr verletzend, sie stecken uns in eine Schublade, in der wir gar nicht sein wollen. Ich möchte nicht den Status eines Hibakusha ständig mit mir herumtragen müssen. Ich möchte hier in Tokyo ein neues Leben starten können, ohne mich immer rechtfertigen zu müssen. Warum diese Diskriminierung allerdings passiert, das weiß ich nicht. Ist es wirklich die Angst der Leute, die von der Radioaktivität nicht viel wissen und daher denken, wir könnten sie anzustecken? Ist es die Angst vor Flüchtlingen, die Arbeitsplätze wegnehmen? Ich weiß es wirklich nicht. Aber egal welcher Grund dahinterstecken mag, Verständnis habe ich dafür natürlich keines (10720 – 10731).

Vielen Betroffenen geht es ähnlich wie Herrn F., sie möchten nicht ständig als geflüchtete Person aus der Präfektur Fukushima erkennbar und angreifbar sein. Die Zuschreibung des Status eines nuklearen Opfers empfinden sie als unhaltbar, dass damit einhergehende Absprechen des freien Willens ebenso. Der Wunsch nach einem Abschluss und dem Neustart in einer anderen Gegend ist vielen Leuten dabei gemeinsam, gelungen ist es bisher nur wenigen. Älteren Personen, die wirtschaftlich unabhängig sind, scheint dies leichter zu fallen als Personen, die Kinder im Schulalter haben und einer geregelten Arbeit nachgehen müssen, so zumindest lässt es sich auf Grundlage der ausgewerteten Interviews feststellen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Beleidigungen und negative Äußerungen ebenso diskriminierende Handlungen darstellen wie tätliche Übergriffe und die Opfer genauso stark belasten. Beleidigungen werden in den Interviews hierbei sehr oft benannt, da es für die Mehrheitsbevölkerung sehr viel einfacher ist, jemanden mit Worten herabzusetzen und auszugrenzen, als ihn tätlich anzugreifen. Diese Formen der hier berichteten Diskriminierung sind deckungsgleich mit der Definition von *heißer* und *kalter*

Diskriminierung nach Fiske (Vgl. S. 26-27), bei der Beleidigungen in die Kategorie der kalten Diskriminierung fallen³⁰.

Ängste und Unwissen

In diesem Kapitel werden die Ängste und das Unwissen von Seiten der Mehrheitsbevölkerung angesprochen, die durch die Interviewpartner als ausschlaggebend für die vorliegenden Diskriminierungserlebnisse angesehen werden. Eine besonders häufig auftretende Form der erlebten Diskriminierung stellt dabei die sogenannte Heiratsdiskriminierung dar, wenn Atombombenopfer nicht als Ehepartner in Frage kommen, wenn der Status eines Überlebenden bekannt ist. Gerade die sich unkontrolliert verbreitenden Ängste, kombiniert mit Vorurteilen und Gerüchten innerhalb der Mehrheitsbevölkerung haben dafür gesorgt, dass Atombombenopfer bei der Suche nach einem Ehepartner sehr große Ablehnung erlebt haben (siehe hierzu Kapitel 10.2 – *Heiratsdiskriminierung*). Das folgende Beispiel spricht offen über die Gründe der Heiratsdiskriminierung: die Angst vor einer möglichen Erkrankung von Kindern, die aus der Ehe mit einem Atombombenopfer hervorgehen könnten.

Natürlich habe ich damals auch gedacht: „Ich würde gerne heiraten und eine schöne Hochzeitsfeier haben.“, aber ich hatte überhaupt keine Zeit, einen Mann kennen zu lernen. Und ich hatte auch nicht das Geld, mir einen Mann suchen zu lassen. Aber eine Hochzeit wäre sowieso schwierig geworden. Zu dem Zeitpunkt, als mein Vater gestorben war, machten Gerüchte die Runde, dass Radioaktivität vererbbar sei. Und so auch auf die Kinder übertragbar sei, d.h. selbst wenn man heiraten würde, stand nicht fest, ob man überhaupt Kinder bekommen könnte. Sollte man Kinder bekommen, wusste niemand, ob diese Kinder überhaupt gesund wären. Es wurde gesagt, die Kinder würden behindert auf die Welt kommen. Natürlich hatten alle Betroffenen sehr große Angst und wussten nicht, was sie tun sollten. Deswegen haben sehr viele Frauen die Wahrheit verborgen. Und niemanden erzählt, dass sie eigentlich ein Atombombenopfer sind. Sonst hätte uns doch niemand geheiratet. Deswegen haben auch viele Frauen lange gewartet, bis sie sich den Atombombenopferausweis geholt haben. Auch ich habe eine Weile gewartet, aus Angst. Zum Schluss habe ich meine Mutter zu der Ausgabestelle geschickt, um meinen Ausweis zu holen (2491 – 2506).

Die Angst vor der Geburt von behinderten Kindern wurde durch die bereits erwähnten Vorurteile und Gerüchte unaufhörlich geschürt. Bedeutsam ist, dass diese Ängste nicht nur auf Mitglieder der Mehrheitsbevölkerung begrenzt waren, sondern die Überlebenden gleiche Sorgen ausgebildet haben und selbst nicht wussten, ob sie gesunde Kinder bekommen könnten oder nicht. Hauptgrund für die Ausbildung der gruppenübergreifenden Ängste ist die fehlende Aufklärung über die radioaktive Verstrahlung und ihrer Folgen in ganz Japan, unterstützt durch die Zensurpolitik der amerikanischen Besatzungsmacht.

³⁰ Weitere Nennungen: 2048 – 2055, 6352 – 6374, 8743 – 8773.

Zum Ende der Passage spricht Frau H. von Diskriminierung in Zusammenhang mit der Herausgabe des Atombombenopferausweises. Obwohl dieser das Leben der Atombombenopfer erleichtern sollte, trug er stark zu deren Diskriminierung bei, da die Atombombenopfer durch ihn klar als solche erkennbar waren (siehe hierzu Kapitel 8.2 – *Fehlende Unterstützung für die Opfer*). Durch den Wegfall der Zensur und dem Ende der amerikanischen Besatzungszeit fand jedoch keine großartige Veränderung für die Atombombenopfer statt, da die erhoffte flächendeckende Aufklärung innerhalb der japanischen Bevölkerung ausblieb.

Und die zehn Jahre nach Ende des Krieges bis zum Aufbau der unterschiedlichen Atombombenopferunterstützungsgruppen war eine Zeit, in der die Diskriminierung extrem stark war. Vor allem, weil keine richtigen Informationen nach außen gegeben wurden. Innerhalb dieser ersten zehn Jahre, aufgrund der Zensur, aber auch durch die Gerüchte, haben sich falsche Informationen im ganzen Land verbreitet, die von der Bevölkerung jedoch geglaubt wurden. Dadurch ist in der japanischen Gesellschaft eine sehr viel stärkere Ablehnung den Opfern gegenüber entstanden, die auch die Diskriminierung sehr stark unterstützt hat. Wäre durch die Besatzungsregierung oder auch die japanische Regierung von vornherein über die Atombombe und die Opfer berichtet worden und hätten sie keine Zensur auf alle Themen zur Atombombe und Radioaktivität gelegt, dann wäre sicherlich nicht diese Angst uns gegenüber entstanden. Und ohne diese Angst wäre auch die Diskriminierung nicht so stark gewesen (3585 – 3597).

Die zehn Jahre andauernde Zensur bestimmte dabei maßgeblich die Ausbreitung von Falschinformationen über die Überlebenden, weswegen sich die Diskriminierung unkontrolliert ausbreitete. Die vorhandenen Ängste und falschen Annahmen der Mehrheitsbevölkerung über die Opfer verringerten sich auch nach Aufhebung der Zensur nicht und werden von Herrn M. als Auslöser für die Diskriminierung gesehen, die von den Atombombenopfern erlebt wurde. Besonders die Tatsache, dass nach 2011 überraschend ähnliche Berichte von Fukushima-Opfern an die Öffentlichkeit gelangt sind, zeigt, dass eine Aufklärung der Mehrheitsbevölkerung über Jahrzehnte nicht stattgefunden hat. So sieht Frau S. die Regierung klar in der Pflicht, für eine wissenschaftliche Aufklärung zu sorgen, die eingehend über mögliche Krankheiten, Behinderungen sowie Spätfolgen informiert und dadurch die vorhandenen Ängste, Unklarheiten und das Unwissen abgebaut werden.

Auch hier sehe ich Handlungsbedarf von der Regierung. Sie müssen die Vorurteile abbauen und wissenschaftlich fundierte Ergebnisse vorlegen, die mögliche Gefahren für ungeborene Kinder oder auch mögliche Spätfolgen klar aufzeigen. Nur wenn die Leute wissen, was passieren kann, werden sie offen mit den Opfern aus Fukushima umgehen. Momentan befinden wir uns in einer Zeit der Angst und Unwissenheit, die das Leben der Betroffenen erschwert. [...] Obwohl die Regierung mit allen Mitteln versucht uns einzureden, dass die Situation in Fukushima unter Kontrolle ist und dass wir uns keine Sorgen machen müssen, so wissen die Leute doch, dass eine Gefahr besteht. [...] Ich denke aber, ohne eine klare Stellungnahme der Regierung zu der Gefahrensituation in Fukushima, zu den betroffenen Personen aus Fukushima und wie es weitergehen wird mit

uns, ohne diese Stellungnahme wird sich nicht viel an unserer jetzigen Situation ändern. Die andauernde Verstrahlung wird weitergehen und auch die Diskriminierung wird nicht abnehmen (8139 – 8156).

Nur durch solch eine ausführliche Aufklärung mit wissenschaftlichen Beweisen kann es gelingen, die Situation in Fukushima zu verstehen und mit den Ängsten umzugehen, die innerhalb der Gesellschaft vorhanden sind.

Ich denke der Hauptgrund war, dass niemand etwas über die Atombombe und die Radioaktivität wusste. Und dass, was man nicht weiß, das macht einem Angst. Unwissenheit und Angst haben, glaube ich, eine große Rolle gespielt. Und jetzt wiederholt es sich leider auch in Fukushima. Und ich denke, die Unwissenheit ist auch in Fukushima der Grund, warum dort die Diskriminierung beginnt. Die Leute haben nichts aus der Vergangenheit gelernt und wissen nach wie vor kaum etwas über Radioaktivität (2858 – 2864).

Die Unwissenheit zu Radioaktivität und deren Folgen für Mensch und Natur äußert sich in Ängsten der nicht-betroffenen Personen, die davon ihr Handeln bestimmen lassen, Leidtragende sind die Fukushima-Opfer. Frau H. äußert die Befürchtung, dass sich die gleichen Diskriminierungserlebnisse von damals wiederholen werden. Das Interview wurde 2012 durchgeführt und für Frau H. war zu dieser Zeit bereits klar, dass die Aufklärung seit den Atombombenabwürfen und die Aufarbeitung der Informationen darüber nicht genügend forciert wurden und daher nicht in der Mehrheitsbevölkerung angekommen sind. Wie später durchgeführte Interviews belegen, war die Angst Frau H.'s gerechtfertigt, sind die Diskriminierungserlebnisse der Fukushima-Opfer doch überraschend ähnlich zu denen der Atombombenopfer. Innerhalb der Gruppe der Opfer der Nuklearkatastrophe gibt es jedoch große Unterschiede.

Ich glaube, fremde Leute erschrecken heute sehr, wenn sich jemand mit den Worten vorstellt: „Ich bin ein Einwohner der Präfektur Fukushima.“. Solche Worte lösen heute gleich Angst und Panik aus. Ich kann mir vorstellen, dass es noch viel mehr Diskriminierung gegeben hat, die wir als Geflüchtete gar nicht mitbekommen haben. Ich glaube, ab und an fehlt auch das Verständnis, was Diskriminierung ist und was nicht. Wahrscheinlich registriert man gar nicht alles als Diskriminierung, wenn man denkt, das Gegenüber hatte vielleicht nur einen schlechten Tag oder hatte schlechte Laune. Die Leute aus anderen Präfektoren, die auch von der Radioaktivität betroffen waren, leiden nicht unter der gleichen Diskriminierung wie wir aus Fukushima. Ihnen lastet nicht dieses Stigma an, unter dem wir zu leiden haben. (...) Es tut mir leid, dass ich diese harten Worte benutzen muss. Aber ich finde, es ist wichtig, ehrlich und mit direkten Worten über das Erlebte zu sprechen. Viele Leute tendieren dazu, ihre Erlebnisse und eigenen Erfahrungen herunterzuspielen. Aber das nützt uns nichts. Nur wenn wir ehrlich über das sprechen, was mit uns geschehen ist und wie wir von anderen Leuten behandelt wurden, wird sich hoffentlich noch etwas ändern (8996 – 9011).

Frau N. spricht in dieser Sequenz einen sehr interessanten Punkt an. Nur Personen aus der Präfektur Fukushima leiden unter dem Stigma der radioaktiven Verstrahlung. Für Bewohner anderer Präfektoren, in denen ebenso erhöhte Strahlungswerte gemessen wurden,

gilt das Stigma nicht und sie erfahren nicht die gleiche Diskriminierung. Für Frau N. bedeutet dies, dass die Betroffenen der Nuklearkatastrophe aus Fukushima einer eigenen Opfergruppe zugeordnet werden, die eine spezielle, ihnen eigene Form von Diskriminierung erlebt. Dies kann durch die Berichterstattung der Medien begründet werden, die sich vorrangig mit der Präfektur Fukushima und deren Bewohnern beschäftigt, die radioaktive Verstrahlung anderer Präfekturen dabei nicht näher betrachtet wird (siehe hierzu Kapitel 10.1 – *Diskriminierung durch die Medien*).

Die Angst vor der Radioaktivität und ihren Folgen und das damit einhergehende Unwissen wurde in allen zehn Interviews mehrfach angesprochen und zum Teil stark durch die Interviewpartner kritisiert. Diese Angst wird von der Opfergruppe und der Gruppe der nicht-betroffenen Personen unterschiedlich wahrgenommen. Neben der Angst vor den Opfern gibt es noch die Angst der Betroffenen selbst. Slater et al. geben einen interessanten Ausblick darauf, was Angst mit betroffenen Menschen anstellen kann. Normalerweise müssten die Betroffenen mit einem Gefühl von Zorn und Wut auf das Nuklearunglück reagieren, da von Seiten der Regierung und der Betreiberfirma TEPCO mit der Sicherheit der Personen gespielt wurde. Jedoch haben die Betroffenen aus der Präfektur Fukushima mit ausgeprägter Angst und weniger mit Wut reagiert. Angst lenkt Personen, sie ziehen sich in sich zurück, vertrauen ihren eigenen Annahmen nicht mehr und verlieren ihr Vertrauen in fremde Personen (Slater et al. 2014: 489). All diese Punkte finden sich in den Interviewaussagen wieder. Wut hingegen würde es ermöglichen, dass sich die Betroffenen zusammenschließen und zielgerichtet auf Entschädigungen oder die Abschaffung der Atomkraft in Japan hinarbeiten (Slater et al. 2014: 489). Auch bei den Atombombenopfern war das Gefühl der Angst lange Zeit bestimmend für ihr Verhalten und soziales Handeln. Bei den Interviews mit den Überlebenden ist klar geworden, dass es zum Teil sehr viele Jahre dauerte, bis offen über die Erlebnisse gesprochen werden konnte, gerade auch vor fremden Personen. Bei den Opfern aus Hiroshima und Nagasaki ist Angst mittlerweile nicht mehr die vorherrschende Emotion, sondern das Gefühl einer Notwendigkeit des Handelns ist bei einigen Überlebenden hervorgetreten. Und gerade aufgrund dieses Handelns haben sie sich entschlossen, offen über ihre Erlebnisse zu berichten. Psychologisch darf dies nicht unterschätzt werden. Ein solch starkes Trauma zu überwinden, ist für niemanden einfach, immer wieder jedoch das Erlebte offen auszusprechen, führt dazu, dass die Betroffenen selbst damit nicht abschließen können und sich an das Erlebte von damals immer wieder neu erinnern. Die Atombombenopfer haben wiederholt anklingen

lassen, dass die Angst vor Diskriminierung und vor allem die Angst vor der Diskriminierung der eigenen Kinder erst nachgelassen hat, als die Überlebenden älter geworden sind, vor allem aber als die eigenen Kinder verheiratet waren. Hier spielt also der zeitliche Faktor eine große Rolle. Die Angst ist nicht sofort verschwunden, sondern über die Jahre kleiner geworden, bis letztendlich keine Angriffspunkte mehr für eine Diskriminierung vorhanden waren, die die eigentliche Angst bei den Überlebenden ausgelöst hatten. Angriffspunkte konnten hierbei die Suche nach einem Arbeitsplatz, die Suche nach einem Ehepartner oder die Ausbildung von Krankheiten umfassen. Die zeitliche Komponente ist bei den Betroffenen aus Fukushima immer noch präsent, Angriffspunkte werden bei einigen von ihnen noch jahrzehntelang vorhanden sein. Einzig Interview X zeigt, wie sich das Gefühl der Angst langsam in ein Gefühl der Wut verwandelt und sich zumindest dieser Interviewpartner nicht mehr mit der Situation abfinden möchte, weiterhin in ständiger Furcht zu sein und sein Leben von der Regierung bestimmen zu lassen (siehe Anhang, Interview X, ab S. 205)³¹.

Zerstörung materieller Dinge

Neben den Erzählungen zum verweigerten Eintritt, wenn die nuklearen Opfer als solche erkannt wurden, gab es vor allem von den Fukushima-Opfern Berichte, dass es zur Zerstörung materieller Dinge sowie Extra-Zahlungen bei Service-Dienstleistern gekommen ist, sobald der Flüchtlingsstatus bekannt wurde. Nachfolgend sollen einige Beispiele dazu vorgestellt werden. Die interviewten Atombombenopfer haben nicht darüber berichtet, dies scheint ein spezifisches Problem der Opfer aus Fukushima zu sein.

Frau H. geht in der folgenden Sequenz darauf ein, dass die unzureichende Aufklärung über die Radioaktivität den Grund darstellt, warum es zu Zerstörungen von Dingen, z.B. Autos kommt, wenn diese ein Nummernschild der Präfektur Fukushima haben.

Und ich denke, wenn die Leute etwas über Radioaktivität wissen, dann ist es auch in Ordnung. Aber leider gibt es sehr viele Idioten, die keine Ahnung haben. Und schon wieder machen Gerüchte die Runde und die Leute denken, dass die Opfer ansteckend sind. Und sie glauben auch, dass die Gegenstände, die aus Fukushima kommen, ansteckend sind. Und wenn sie sich mehr mit dem Thema beschäftigen würden, dann wüssten sie, dass natürlich niemand ansteckend ist. Man sieht es ja bei den Autos aus Fukushima, die mutwillig zerstört werden. Nur weil sie ein Kennzeichen aus der Präfektur Fukushima haben, glaubt man sofort, das Auto und die Leute wären radioaktiv verseucht. Und entweder zerstört man das Auto oder man lässt die Leute nirgends herein. Die Menschen verstehen einfach nicht, was die Opfer durchmachen, aber auch was Radioaktivität eigentlich bedeutet. Und da würde ich mir wünschen, dass wir hier in Japan, gerade durch unsere Vergangenheit als Atombombenopferland, mehr Aufklärung über Radioaktivität hätten. Ich

³¹ Weitere Nennungen: 1642 – 1657.

denke, die Japaner sind in der Hinsicht sehr schlecht. Sie haben kein Interesse daran, etwas zu lernen. Weder über uns, noch über die Gefahren der Radioaktivität. Ich werde oft von vor allem ausländischen Personen gefragt, warum die Atombombenopfer in Japan solche Dinge erleiden mussten. Und warum den Kindern nicht beigebracht wird, wie gefährlich Radioaktivität und Nuklearwaffen eigentlich sind. Und darauf kann ich nicht antworten. Es spricht einfach auch heute niemand darüber (2867 – 2885).

Das unzureichende Wissen der Mehrheitsbevölkerung führt dazu, dass sich Ängste, Gerüchte und Vorurteile in der Zerstörung materieller Güter der geflohenen Personen aus Fukushima akkumulieren, gleichzeitig ebenso das fehlende Interesse an den Opfern deutlich wird. In der o.g. Sequenz ist besonders der letzte Satz wichtig. Das Schweigen über das Geschehene sowie das Schweigen der anderen, die nicht mit den Betroffenen reden wollen und dadurch nichts über deren Probleme lernen. Das Schweigen der Betroffenen selbst wird dadurch ebenfalls forciert, aus Angst vor Diskriminierung vermeiden sie es, über ihre eigenen Erfahrungen zu sprechen. Die Parallelen zu den Atombombenopfern sind deutlich sichtbar.

Als er einmal in Tokyo unterwegs war und sein Auto auf dem Parkplatz eines Supermarkts abgestellt hatte, war sein Auto eine Stunde später sehr stark an der Beifahrerseite zerkratzt. Es sah so aus als ob jemand mit dem Schlüssel gekratzt hätte. Ein anderes Mal wurde seine Scheibe an der Fahrerseite eingeschlagen, aber die Wertsachen aus dem Auto wurden nicht gestohlen. Da war er in Osaka unterwegs und meinte, die sehr viel teureren Autos um ihn herum waren alle nicht beschädigt worden. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass es etwas mit seinem Fukushima-Kennzeichen zu tun hatte. (...) Als mein Sohn mir das erzählt hatte, wirkte selbst er bestürzt und wütend. Er hat bei beiden Zerstörungen die Polizei gerufen, die jedoch waren nicht wirklich an seiner Geschichte interessiert. Sie haben zwar alles aufgeschrieben, aber natürlich ist nichts dabei herausgekommen (5312 – 5326).

Direkt nach der Nuklearkatastrophe wurde vermehrt berichtet, dass Fahrzeuge mit Nummernschildern der Präfektur Fukushima zerstört wurden. Auch der Sohn von Frau O. hat auf seiner Flucht solche Arten der Diskriminierung erlebt. Sein Auto wurde mehrfach mutwillig zerstört, gestohlen wurde jedoch nichts dabei. Dies deutet darauf hin, dass er aufgrund seines Kennzeichens der Präfektur Fukushima eindeutig als Betroffener identifiziert wurde und durch diese Handlungen aus Tokyo vertrieben werden sollte.

Er hat erzählt, dass nach dem 12. März die Leute mit einem Kennzeichen aus der Präfektur Fukushima an einigen Tankstellen abgelehnt wurden. Sie durften nicht auf den Platz der Tankstelle fahren. Und er hat mir erzählt, dass er den doppelten Preis für das Benzin zahlen musste als Leute mit anderen Kennzeichen. Da er keine andere Wahl hatte und das Benzin brauchte, hat er natürlich bezahlt (5308 – 5312).

Man hört immer wieder Geschichten von anderen Leuten aus der Präfektur, die von ähnlichen Erlebnissen berichten. Dass sie zu viel bezahlen mussten bei Benzin oder Übernachtungspreisen. Dass ihre Autos mutwillig zerstört wurden, nur weil sie aus Fukushima kommen oder dass ihnen Beschimpfungen entgegengerufen werden (5319 – 5323).

In diesen beiden Absätzen berichtet Frau O. von erhöhten Preisen für Benzin oder für Übernachtungen in Hotels, wenn die Personen als Geflüchtete aus Fukushima erkannt wurden. In den anderen Interviews wurden Beispiele dieser Art nicht genannt. Es scheint sich hierbei entweder um Erfahrungen zu handeln, über die die Personen nicht sprechen wollen oder um Erfahrungen, die durch betroffene Personen entweder nicht als diskriminierend erlebt wurden oder aufgrund der Fluchtsituation in dem Moment nicht wahrgenommen wurden.

Jacobs berichtet darüber, dass es viele Vorfälle gab, bei denen Autos mit Kennzeichen aus der Präfektur Fukushima in anderen Präfekturen zerkratzt wurden. Er sieht dies als Anzeichen einer Angst vor Kontaminierung, die mit Personen in Verbindung gebracht wird, die mit jeglicher Art von Gift in Kontakt gekommen sind. Diese Angst sei vollkommen natürlich und jeder Person zu eigen (Jacobs 2014: 3) und findet nun bei den Fukushima-Opfern statt. Van der List gibt an, dass sich die geflüchteten Personen aus Fukushima der Gefahr bewusst sind und z.B. an den äußersten Ecken auf Parkplätzen parken, um nicht von allen direkt als Bewohner Fukushimas erkannt zu werden (Van der List 2018: 3). Der Einsatz von Vermeidungsstrategien wird hierbei erneut sichtbar, um einer Diskriminierung zu entgehen.

Fehlendes Interesse an den Betroffenen

Das fehlende Interesse an den Betroffenen ist zwar eine subjektive Wahrnehmung jedes einzelnen, in den Interviews für die vorliegende Arbeit sind jedoch mehrere Überschneidungen deutlich geworden. Fehlendes Interesse wird von den interviewten Personen ebenso als diskriminierende Handlung wahrgenommen wie etwa Beleidigungen o.ä., da nicht nur eine Ignoranz damit verbunden wird, sondern der Umgang mit den Opfern bzw. die Anerkennung der Opfer direkt dadurch bestimmt wird.

Die Atombombenopfer haben die Mehrheitsbevölkerung immer als desinteressiert und gleichgültig wahrgenommen, wenn es um die Belange der Überlebenden ging. Weder die Abwürfe noch die Leiden der Opfer schienen für die Mehrheitsbevölkerung von großem Interesse zu sein. Dies ist besonders deutlich geworden, wenn der eigene Status als Atombombenopfer öffentlich bekannt wurde. Waren zuvor gemeinschaftliche Aktivitäten selbstverständlich, hat sich nach dem Bekanntwerden des Atombombenopferstatus der Umgang miteinander stark verändert, zum Teil fand ein Kontaktabbruch statt, der für die Opfer vollkommen unerwartet kam.

Ich glaube, man kann heute durchaus noch Anträge auf diesen Atombombenopferausweis stellen. Aber wenn man keine Nachweise hat, dann kann man auch diesen Ausweis nicht erhalten und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass viele Leute keine Nachweise oder Zeugen haben, die ihren Aufenthalt in Hiroshima bestätigen können. Ich kann auch verstehen, warum viele Leute ihre Herkunft und ihren Status verborgen haben. Menschen sind egoistisch und vieles dreht sich nur um sie selbst. Nach dem Ende des Krieges und dem Wiederaufbau Japans hatten die meisten Japaner andere Sorgen, als sich um ein paar Überlebende der Atombomben Gedanken zu machen. Und die Zensur durch die amerikanische Armee hat natürlich nicht dazu beigetragen, unser Leiden in ganz Japan zu verbreiten. Die Gerüchte haben sich sehr schnell ausgebreitet, aber die Wahrheit leider nicht. Und in Notsituationen sieht man den wahren Charakter eines Menschen. Und wir Atombombenopfer haben das sehr oft erlebt. Man konnte sich noch so gut mit jemanden verstehen, der selbst kein Atombombenopfer war. Aber sobald diese Leute mitbekommen haben, dass man selbst ein Atombombenopfer war, dann haben sie uns den Rücken zugekehrt. Wenn es vorher in Ordnung war, das Essen zu teilen oder kleine Gastgeschenke mitzubringen, dann wurde dies später nicht mehr gemacht. Als ob die Leute Angst hätten auf einmal durch das Wissen, dass ich ein Überlebender bin, auch radioaktiv verstrahlt zu werden. Und dieser wahre Charakter des Menschen kann für andere Menschen sehr verletzend sein. Und je weiter die Entwicklung Japans fortgeschritten ist, umso egoistischer sind auch die Japaner geworden. Und ich denke, dass sich viele Japaner einfach nicht mit dem Thema Atombombe und den Überlebenden auseinandersetzen wollten (783 – 805).

Herr A. schlussfolgert daraus, dass kein Interesse an den Betroffenen vorhanden war und sich die Mehrheitsbevölkerung nicht mit dem eigentlichen Thema der Atombombe befassen wollte. Im Laufe der Zeit setzte keine Veränderung im Umgang mit den Opfern ein, das Desinteresse hielt an. Die Interviewpartner aus Fukushima berichten über ähnliche Vorfälle seit 2011 und das damit verbundene Interesse innerhalb der Bevölkerung. Hierbei führt die andauernde positive Darstellung in den Medien dazu, dass in der Mehrheitsbevölkerung ein Desinteresse an Fukushima und den Betroffenen eingesetzt hat, da die Wahrnehmung der tatsächlichen Situation vor Ort und der nach wie vor andauernden Gefahrenlage verzerrt wird. Dies ähnelt wiederum sehr stark dem Umgang mit den Personen aus Hiroshima und Nagasaki.

Wie gesagt, ich bin nur eine einfache Hausfrau und nichts mehr und ich versuche nun aktiv zu sein und mich an Demonstrationen zu beteiligen, um auf unsere Situation aufmerksam zu machen. Wenn ich es nicht tue, wer tut es denn dann? Doch dieser Einsatz wird von einigen Leuten nicht gern gesehen. Wenn ich in Tokyo demonstrieren gehe, höre ich in letzter Zeit immer öfter Leute sagen, dass das Thema doch vorbei ist und wir damit aufhören sollen. Es interessiert die Leute aus Tokyo einfach nicht mehr, was mit den Leuten aus Fukushima ist und wie es weitergeht. Seit dem Unglück sind einige Jahre vergangen und die Leute haben das Interesse verloren. Und ich glaube nicht nur in Tokyo ist es so, sondern in fast ganz Japan möchten die Leute nichts mehr über Fukushima wissen. Sie sind dem Thema müde und haben keine Lust mehr über radioaktiven Müll oder solche Dinge zu sprechen (6342 – 6352).

Ich denke, dass Interesse an uns Betroffenen wird nach und nach immer weniger werden. Wir merken es jetzt ja schon. Sehr viele Leute waren an den Demonstrationen kurz nach dem Atomunglück beteiligt. Das Interesse war groß und man wollte eine Veränderung in Japan erreichen. Die Angst vor weiteren Unglücken war so groß, dass viele Japaner eine Abschaffung der Atomkraft in Japan befürwortet haben. Aber mittlerweile sind mehrere Jahre vergangen und von Seiten der Regierung

wurde nichts unternommen. Zwar sind die Reaktoren immer noch stillgelegt, aber eine wirkliche Abschaffung der Atomkraft ist nicht in Sicht. Die Regierung kämpft sogar sehr stark dafür, die Reaktoren wieder anlaufen zu lassen. Ich glaube viele Leute haben keine Lust mehr, für etwas zu kämpfen, was so weit weg zu sein scheint. Über viele Jahre wurde immer nur über Fukushima gesprochen und mit der sehr positiven Berichterstattung, die jetzt in den Nachrichten gesendet wird, wie zum Beispiel, wie gut der Wiederaufbau der Präfektur vorangeht oder dass mehr Leute zurückkehren können, wird den Menschen in Japan suggeriert, dass es keine Probleme mit Fukushima gibt. Sie denken, es geht wieder bergauf und niemand muss sich Sorgen machen. Und dadurch ist das Interesse an uns Betroffenen wieder gesunken. Das Interesse an der gesamten Präfektur lässt nach, denke ich. Ich denke aber auch, dass die Betroffenen selbst keine Lust mehr haben, sich ständig mit dem Thema auseinanderzusetzen. Viele Leute möchten einfach nicht mehr darüber reden, was vor fünf Jahren mit ihnen passiert ist (6869 – 6887).

Frau I. erklärt dadurch auch die zunehmende Befürwortung an der Wiederinbetriebnahme der Atomkraftwerke durch die Mehrheitsbevölkerung. Interessant ist an dieser Aussage, dass das Interesse auch innerhalb der eigenen Opfergruppe nachlässt. Betroffene selbst wollen nicht mehr über das Thema sprechen, die fehlende Unterstützung durch die Regierung, aber auch der Mehrheitsbevölkerung, hat zu einer Ernüchterung bei den Betroffenen geführt, welches sich im Schweigen äußert. Diese Wahrnehmung spiegelt sich auch in Interview X wider, in welchem der Interviewpartner angibt, von anderen Betroffenen gemieden zu werden, da er öffentlich Kritik am Umgang mit den Personen aus Fukushima äußert. Die Ablehnung durch andere Betroffene der gleichen Katastrophe führt dazu, dass sich die Personen in einer Spirale aus sozialer Isolation, Ablehnung und fehlendem Verständnis befinden, die die eigene Selbstwahrnehmung und auch das eigene Selbstbewusstsein stark beeinträchtigt (siehe Anhang, Interview X, S. 267).

Durch die Mehrheitsbevölkerung wird ein Pflichtbewusstsein erwartet, welches den Wiederaufbau und die Verbesserung der Situation in Fukushima erstrebt. Dadurch, so Frau N., werden die evakuierten Personen nicht nur zur Rückkehr aufgefordert, man verlangt dies sogar von ihnen. Hierbei ist unwichtig, ob den Personen die Evakuierung angeordnet wurde oder sie sich selbst für eine Evakuierung entschieden haben.

Viele Leute machen sich Sorgen um das Atomkraftwerk und was damit weiter passieren wird. Aber die wenigsten sprechen offen darüber. Die Japaner, wenn ich es so sagen darf, hassen es sich über etwas Gedanken machen zu müssen. Sie möchten sich nicht mit etwas auseinandersetzen, was negativ ist. Japaner möchten gerne verstehen, wie etwas funktioniert und wieso etwas so gekommen ist, wie es gekommen ist. Und im Falle des Atomunglücks und den fehlenden Informationen ist es teilweise sehr schwer, zu verstehen, warum es dazu kommen musste. Ich glaube, dazu trägt auch die Erziehung bei, unter der wir Japaner groß werden. Auch das Pflichtgefühl spielt eine große Rolle dabei. Wir ertragen etwas so lange es geht, um niemand anderem Ärger zu bereiten. Ich glaube, das ist eine sehr japanische Haltung. Gerade dieses Pflichtbewusstsein, daran glauben sehr viele Leute. Und deswegen können sie nicht verstehen, warum die Bewohner aus Fukushima geflohen sind. Und warum sie nicht zurückkehren wollen. Diese Leute müssen ja nicht in der verstrahlten Region leben. Für sie ist es leicht zu sagen: „Geht doch zurück!“. Dann sollen diese Leute

es doch tun. Und in ein paar Jahren fragen wir sie dann, wie es ihnen geht und ob ihre Gesundheit in Ordnung ist. Diese Leute sind wie kleine Kinder. Sie fragen: „Warum geht ihr nicht zurück?“, „Warum bleibt ihr hier?“, warum, warum, warum. Wie kleine Kinder, die es nicht verstehen wollen. Diese Leute denken nicht darüber nach, was solche Fragen bei uns betroffenen Personen anrichten können. [...] Es gibt überhaupt kein Verständnis für uns, das ist leider mein Eindruck. Ich fürchte, nur mit unserer eigenen Kraft werden wir gegen die Diskriminierung nichts tun können. Es gibt so viele Leute, die gar nicht glauben können, dass wir unter Diskriminierung leiden. Sie denken, wir bilden uns das nur ein oder würden Geschichten erzählen, um Mitleid zu bekommen. Wir werden als Lügner bezeichnet und nicht ernst genommen. Es gibt zwei Kategorien von Menschen: erstens Menschen, die es nicht glauben können und zweitens Menschen, die es nicht glauben wollen. Diese zweite Kategorie denkt, wir Betroffenen wären so miserabel und unzufrieden mit allem, dass wir diese Lügen erzählen würden. Vor allem diese Leute werden ungehalten, wenn sie denken, eine Person aus Fukushima würde sich die Erlebnisse nur ausdenken. Das sind auch die Leute, die am lautesten fordern, dass wir alle wieder zurückgehen sollen. Diese Menschen und ihre Meinung sind für uns Betroffene sehr gefährlich. Vor allem für die Gesundheit der Kinder sind solche Aussagen extrem gefährlich. Und hier sollte die Regierung einschreiten. Es sollte öffentlich gesagt werden, wie gefährlich das Leben in gewissen Teilen der Präfektur Fukushima ist. Wie gefährlich das ständige Leben mit der radioaktiven Verstrahlung für uns alle ist. Und dass die Ergebnisse der unterschiedlichen Vorsorgeuntersuchungen bei Kindern tatsächlich so schlecht ausgefallen sind. Würde es so von der Regierung und über die Medien verbreitet werden, dann würden die Gerüchte und das Unwissen weniger werden. Davon bin ich überzeugt. Aber solange die Regierung nicht eingreift, dann wird sich nichts ändern. Das ist meine Angst, dass unsere Situation immer so bleiben wird (9029 – 9075).

All diese Geschehnisse sind für Frau N. ein Zeichen, dass es innerhalb der Mehrheitsbevölkerung kein Verständnis für die Sorgen, Ängste und Probleme der betroffenen Personen aus Fukushima gibt. Frau N. macht hier eine sehr interessante Unterscheidung auf. Es gibt Personen, die die berichtete Diskriminierung der Betroffenen nicht glauben können und die sehr viel gefährlichere Personengruppe, die dies nicht glauben wollen. Gerade diese zweite Gruppe fordert die Rückkehr der evakuierten und freiwillig evakuierten Personen und akzeptiert Gründe für einen Verbleib außerhalb Fukushimas nicht. Der Vorwurf von Lügen und Übertreibungen an die Betroffenen aus Fukushima ist weit verbreitet, es scheint leichter zu sein, den Betroffenen dies zu unterstellen als die medial berichtete Situation innerhalb der Präfektur zu hinterfragen. Die Interviewpartnerin sieht die Inaktivität der Regierung, gerade durch die nicht ausreichend forcierte Aufklärung, als Grund dafür, warum sich dieser Unglaube innerhalb der Mehrheitsbevölkerung ausbreiten konnte und damit einhergehend eine andauernde Verschlechterung der Situation der Betroffenen aus Fukushima stattfindet.

Wie kann dieses fehlende Interesse an beiden nuklearen Opfergruppen erklärt werden? Die unsichtbare Gefahr der freigesetzten Radioaktivität durch die Atombombenabwürfe war den meisten Personen nicht bekannt. Es wurde nach Erklärungsmustern gesucht, um die aufgetretenen Erkrankungen besser einordnen zu können. Laut Todeschini

wurde zum besseren Verständnis der mysteriösen Krankheiten die Annahme der Reinheit aus dem Shintoismus und die ihr entgegenstehende Verschmutzung auf die Überlebenden der Atombomben angewandt:

‘Radiation’ came to be perceived as a polluting, defiling substance, and thus became integrated in a larger system of beliefs about purity and pollution, which are highly developed and systematized in Japanese society and rooted in Shinto and Buddhist conceptions“ (Todeschini 1999: 68).

Die Annahme einer „Verschmutzung“ der Überlebenden führte letztendlich dazu, dass diese ansteckend wäre und leicht auf andere Menschen übertragen werden könnte. Radioaktivität wurde als eine Art „Gift“ angesehen, welches von den kranken Personen abgegeben wurde (Todeschini 1999: 74). Da es von Seiten der Regierung und der Besatzungsmacht keinerlei Erklärungen für die rätselhaften Symptome der radioaktiven Verstrahlung und der Strahlenkrankheit gab, verbreitete sich die Annahme dieser „Verunreinigung“ der Überlebenden der Atombombenabwürfe sehr schnell innerhalb der Gesellschaft und die bereits benannten Gerüchte und Vorurteile bestimmten fortan das Narrativ der Opfer. Die gleiche Annahme scheint auch nach der Nuklearkatastrophe innerhalb der Mehrheitsbevölkerung Bestand zu haben. Wie durch den verweigerten Zutritt von geflohenen Personen, die Ablehnung innerhalb der Mehrheitsbevölkerung und der Ausbreitung von Vorurteilen und Gerüchten in Bezug auf die Personen aus Fukushima deutlich wird, ist die Annahme einer radioaktiven „Verschmutzung“ und Weitergabe an nicht-betroffene Personen immer noch vorhanden und führt zu den in dieser Arbeit berichteten Diskriminierungserfahrungen.

Shoemaker und Reese stellten bereits 1996 fest, „[...] Medienberichte, insbesondere auch Nachrichten, repräsentieren nicht nur, sondern beeinflussen zugleich in relevanter Weise soziale Stereotype“ (Shoemaker/Reese 1996, zit. nach Ruhrmann/Sommer 2009: 420). Findet durch die Medien eine andauernde positive Berichterstattung über die Präfektur Fukushima statt, in denen Themen wie auftretende Krankheiten, Probleme der Bewohner oder eine andauernde radioaktive Verstrahlung nicht angesprochen werden, wird deutlich, warum innerhalb der Mehrheitsbevölkerung das Verständnis fehlt, dass die Betroffenen immer noch über ihre Diskriminierungserfahrungen und Probleme innerhalb der Präfektur berichten. Die tatsächliche Gefahrensituation wird nicht wahrgenommen,

weshalb innerhalb der Gesellschaft die Ablehnung der evakuierten Personen zunimmt und das hier vorgestellte fehlende Interesse andauernd fortschreitet³².

10.2 Probleme bei der Familiengründung

Dieses Teilkapitel wird die Probleme bei der Familiengründung für Atombombenopfer und Betroffenen aus Fukushima näher betrachten. Themen wie die oftmals angesprochene Heiratsdiskriminierung, aber auch das Auftreten neuer Phänomene wie der „Atom-scheidung“ werden genauer beleuchtet. Gründe für die nachfolgend vorgestellten Diskriminierungserlebnisse sind hierbei der Status als nukleares Opfer sowie die Zuschreibung möglicher Folgen einer radioaktiven Verstrahlung für die Familiengründung, bzw. in der Partnerschaft gezeugter Kinder.

Ablehnung durch die Familie des Partners

Ablehnung durch die Familie des Partners ist ein Thema, welches vornehmlich von den Atombombenopfern berichtet wurde. Die Berichte der Opfer aus Fukushima werden in der Subkategorie *Heiratsdiskriminierung* näher betrachtet. Die in diesen Kapiteln präsentierten Erlebnisse können unter dem Schlagwort der Heiratsdiskriminierung verortet werden. Nicht nur eine erlebte Heiratsdiskriminierung, selbst die Angst vor dieser war unter den Atombombenopfern weit verbreitet:

Aber man muss sagen, dass es sehr viele unterschiedliche Arten von Diskriminierung gab. Das Hochzeitsproblem ist meiner Meinung nach die schlimmste Diskriminierungsform gewesen. Ich kenne zum Beispiel eine Person, die ein Atombombenopfer geheiratet hat. Ihre Familie war gegen diese Heirat, zum Schluss haben die beiden allein ihre Hochzeitsfeier gefeiert, nur die beiden. Niemand aus ihrer Familie hatte mit ihnen feiern wollen. Das finde ich sehr traurig (2098 – 2103).

Die Ablehnung durch die Familie eines möglichen Ehepartners war meist Grund genug, um eine Hochzeit zu verhindern, selbst wenn der Ehepartner nichts gegen die Hochzeit einzuwenden hatte. Wie im o.g. Beispiel haben die Bekannten von Frau H. gegen den Willen der Familie der Ehefrau geheiratet, die als Reaktion darauf nicht an den Feierlichkeiten teilgenommen haben. Dies führte neben der eigentlichen Ablehnung zu einer sozialen Isolation der Ehepartner (siehe hierzu Kapitel 11.2 – *Soziale Isolation*). Berichte dieser Art zeigen, dass die Angst vor einer Diskriminierung nicht unbegründet war. Insbe-

³² Weitere Nennungen: 953 – 963, 5107 – 5112, 8428 – 8447, 10313 – 10335, 10772 – 10783, 10855 – 10864, 11172 – 11198.

sondere weibliche Atombombenopfer haben daher versucht, nicht als Überlebende erkennbar zu werden. Um eine Ablehnung durch die Familie des Ehepartners zu vermeiden, wurden verschiedene Handlungsstrategien entwickelt, z.B. der Umzug in andere Städte, in denen der eigene Opferstatus verborgen werden konnte. Es finden sich Berichte von Frauen, die weder ihrem Ehemann, noch dessen Familie über ihre Herkunft berichtet haben.

Ich kenne sogar Frauen, die die Stadt Hiroshima verlassen haben und nach Tokyo gegangen sind. Und sie haben es tatsächlich geschafft, niemanden etwas über die Atombombe zu erzählen. Ich glaube der Ehemann hat es vielleicht gewusst. Aber die Familie des Mannes und selbst die eigenen Kinder dieser Frauen haben nie erfahren, dass ihre Mutter eigentlich die Atombombe überlebt hat. Es war natürlich leichter für die Frauen, die keine offensichtlichen Wunden davongetragen haben. Frauen mit Keloiden konnten es natürlich nicht so einfach verbergen und hatten sehr viel größere Probleme als die anderen (2521 – 2528).

Wie im o.g. Beispiel gab es aber auch Frauen, die zwar ihren Ehemann eingeweiht haben, jedoch nicht dessen Familie. Selbst die Kinder, Atombombenopfer der zweiten Generation, wussten zum Teil nichts über die Erlebnisse des betroffenen Elternteils, wenn es diesem gelungen war, es tatsächlich zu verheimlichen. Es findet sich hier ein Querverweis zu Kapitel 11.1 – *Physische Probleme*, in diesem Fall *sichtbare Verletzungen* der Überlebenden. Opfer ohne sichtbare Verletzungen hatten eine höhere Chance der Verheimlichung als Opfer, die Brandnarben oder Keloide hatten, dies wird in den unterschiedlichen Interviews vermehrt erwähnt. Das bedeutet, dass die Möglichkeit einer Ablehnung für Personen als Ehepartner mit sichtbaren Verletzungen deutlich höher war als für diejenigen, die keine Verletzungen hatten.

Vornehmlich in den Interviews mit den Atombombenopfern wurde das Thema der Heiratsdiskriminierung, mit den Unterthemen der Ablehnung durch die jeweils andere Familie, stark auf weibliche Atombombenopfer bezogen. Das folgende Beispiel ist anders, da der Interviewpartner Herr A. im Laufe des Interviews darüber berichtet, dass das Problem der Heiratsdiskriminierung zwar vor allem Frauen betrifft, er jedoch angibt, selbst von dieser Form der Diskriminierung betroffen gewesen zu sein:

Ähm, aber auch ich habe ein wenig unter der Heiratsdiskriminierung gelitten. Natürlich nicht so sehr wie die Frauen. Meine Ehefrau ist kein Atombombenopfer. Und sie meinte immer es ist egal, ob ich ein Überlebender bin oder nicht. Aber ihre Familie hat uns große Probleme gemacht. Ihre Familie hatte Angst vor mir. Sie hatten Angst, dass ich meine Frau mit irgendetwas anstecken könnte oder dass wir vielleicht auch behinderte Kinder bekommen könnten (500 – 506).

Er wurde nicht von dem eigentlichen Ehepartner abgelehnt, sondern hat die Ablehnung durch die Familie seiner späteren Ehefrau erfahren. Dieses Beispiel hilft zu verstehen,

dass Männer ebenso als Ehepartner unerwünscht waren, wenn sie als Überlebende erkannt wurden. Die Häufigkeit der Berichte ist dabei sehr viel geringer als bei den weiblichen Überlebenden, Erlebnisse dieser Art finden sich trotzdem. Auch bei männlichen Opfern war die Angst um mögliche Erkrankungen bei Kindern oder vor ansteckenden Krankheiten bestimmend, die sich letztendlich in der erlebten Ablehnung ausdrückte.

Die Erkennbarkeit der Überlebenden wurde durch die Ausgabe des Atombombenopferausweises unterstützt. Kinder wurden sofort als Angehörige der Überlebenden erkannt, sollte der Atombombenopferstatus der Eltern bekannt geworden sein.

Aber es gab allerlei Diskriminierung. Das größte Problem für die meisten Opfer war eigentlich die Hochzeit. Wenn man den Atombombenopferausweis erhalten hatte, dann war man auch als Atombombenopfer registriert. Meine Tochter zum Beispiel hatte ja eigentlich mit der Atombombe nichts zu tun. Aber da ich den Atombombenopferausweis erhalten habe, ist auch bekannt, dass sie ein Atombombenopfer der zweiten Generation ist. Und als Atombombenopfer der zweiten Generation erhält sie nicht sehr viel Unterstützung und kann Probleme bei der Heirat bekommen. Diese Angst hatte ich. Und diese Angst hatten viele andere Leute auch. Ich habe mit Bekannten gesprochen, die aufgrund dieser Sorge überlegt haben, ob sie überhaupt ein Kind bekommen sollen. Und ich kenne auch Leute, die erst nach der Geburt der Enkelkinder den Atombombenopferausweis beantragt haben. Deswegen gibt es Leute, die auch erst im sehr hohen Alter den Ausweis erhalten haben. Aber diese Leute hatten Beweise und konnten deswegen auch viele Jahre später noch den Antrag stellen (2055 – 2067).

Oftmals war die Angst vor einer Heiratsdiskriminierung der eigenen Kinder so groß, dass erst nach der Heirat der Kinder überhaupt der Antrag für den Atombombenopferausweis gestellt wurde. Gleichzeitig wird noch einmal auf die Problematik der Nachweise eingegangen. Es ist durchaus möglich auch Jahrzehnte später noch den Antrag für den Atombombenopferausweis zu stellen, wenn genügend Nachweise vorhanden sind oder noch Zeugen für den Antragsteller aussagen können. Sobald man aber aus Angst um die eigenen Kinder zu lange mit der Antragstellung gewartet hat und die geforderten Nachweise nicht mehr aufbringen kann, dann ist eine offizielle Anerkennung als Überlebender nicht mehr möglich (siehe hierzu Kapitel 8.3 – *Anerkennung als nukleares Opfer*).

Diskriminierung der nachfolgenden Generationen der Atombombenopfer ist immer wieder ein Thema in den Interviews (siehe hierzu auch Kapitel 11.3 – *Probleme für nachfolgende Generationen*):

Ich habe allerdings auch viele Geschichten über Diskriminierung auch bei der zweiten Generation gehört. Und darüber habe ich mir auch viele Gedanken gemacht. Und auch hier war die Heiratsdiskriminierung die am häufigsten aufgetretene Form von Diskriminierung. Und das ist bei den Atombombenopfern der zweiten Generation passiert, nicht einmal bei den direkten Atombombenopfern. Auch hier war es meistens so, dass die Familie des Ehepartners etwas gegen die Hochzeit hatte, wenn heraus kam, dass die Eltern der anderen Partie Überlebende der Atombombenabwürfe

waren. Selbst heute noch habe ich von Berichten gehört, dass eine Ehe nicht zustande kommt, wenn herauskommt, dass die Großeltern oder selbst die Urgroßeltern Hibakusha sind. Nach wie vor denken viele Leute, dass die Radioaktivität vererbbar ist. Und deswegen sind sie gegen die Ehe mit einem Atombombenopfer der dritten oder sogar vierten Generation. In Japan sagt man dazu, dass das Blut verunreinigt ist. Und wenn in die eigene Familie dieses verunreinigte Blut durch einen Ehepartner eingebracht wird, dann ist es für die gesamte Familie ein Problem. Und dadurch gibt es nach wie vor diese Heiratsdiskriminierung. Obwohl bereits 70 Jahre vergangen sind, ist es immer noch ein Problem für einige Personen. Ich würde aber sagen, dass es zwar ein gesellschaftliches Problem ist, nach wie vor so zu denken. Dass es aber vor allem auf dem Land auftritt. In den größeren Städten habe ich noch nicht viele Fälle davon erlebt. Aber auf dem Land und in den Bauernfamilien passiert es doch häufiger. Dort ist der Glaube an die Stammlinie und das nicht-verunreinigte Blut einfach noch so stark verankert, dass es für Leute wie die Nachkommen von Atombombenopfern dort nicht einfach ist. Ich selber habe das zum Glück nicht erlebt. Aber durch meine Arbeit habe ich mit vielen Leuten gesprochen, die mir davon berichtet haben und auch heute noch darüber berichten (3551 – 3573).

Diese Aussage ist insofern interessant, da sie sich zu den anderen Berichten der Befragten aus Hiroshima und Nagasaki unterscheidet. Laut Herrn M. gibt es auch heute noch Fälle von Heiratsdiskriminierung, wenn Personen zur dritten oder sogar vierten Generation der Atombombenopfer gehören. In den anderen Interviews wird gesagt, dass diese Art der Diskriminierung nach der Eheschließung der Kinder von Überlebenden nicht mehr aufgetreten ist. Herr M. ist in einer Unterstützungsorganisation für die Überlebenden tätig, daher sollte dieser Aussage eine besondere Bedeutung zukommen. Herr M. relativiert diese Aussage jedoch insofern, dass die heute immer noch auftretende Heiratsdiskriminierung auf dem Land zu finden ist und nicht in den Großstädten. Seiner Meinung nach spielt die Gesundheit der Stammlinie einer Familie dabei den Hauptgrund, warum in der Vorstellung der diskriminierenden Personen niemand in die eigene Familie aufgenommen werden soll, der „verunreinigtes Blut“ mit sich bringt. Es kann hier also die Behauptung aufgestellt werden, dass die Aufklärung über Folgen radioaktiver Verstrahlung in den Großstädten weiter fortgeschritten ist als in den ländlichen Gebieten.

Auch Tatara und MacKie sprechen von der Wichtigkeit der japanischen Blutlinie, bei der der Familienname durch die Kinder bewahrt werden soll. Nicht nur die direkten Überlebenden der Atombombenabwürfe waren deswegen von einer möglichen Heiratsdiskriminierung betroffen. Es bildete sich die Annahme heraus, dass „schlechtes Blut“ genauso durch die Kinder der Atombombenopfer weitergegeben werden konnte. Dies hatte zur Folge, dass Atombombenopfer der zweiten Generation nicht als Ehepartner erwünscht waren, genau wie ihre Eltern vor ihnen. Innerhalb dieser Opfergruppe war die Angst vor einer Heiratsdiskriminierung besonders stark vorhanden und prägte ihren Umgang mit dem Status eines Opfers der zweiten Generation (Tatara 1998: 144). MacKie stellt ebenso fest, dass die Weitergabe von „japanischem Blut“ als besonders wichtig angesehen wurde

(MacKie 2002: 218) und damit die erlebte Heiratsdiskriminierung anderer ethnischer Minderheiten und Randgruppen fassbarer wird, denen „japanisches Blut“ ebenso abgesprochen wird³³.

Auflösung von Beziehungen

Bereits die Atombombenopfer haben von aufgelösten Verlobungen berichtet, wenn ein Partner von der Atombombe betroffen war, der andere Partner jedoch nicht. Die interviewten Personen der vorliegenden Arbeit haben dies selbst nicht erlebt, daher findet sich kein Beispiel dafür im erhobenen Datenmaterial. Das nachfolgende Kapitel wird sich daher vornehmlich mit Berichten der freiwillig evakuierten Personen aus Fukushima befassen, die über Beziehungsprobleme berichten, die durch die Nuklearkatastrophe ausgelöst wurden.

Wir haben hier eine Gruppe in Tokyo gegründet, die sich für evakuierte Frauen aus Fukushima einsetzt. In unserer Gruppe haben die Frauen die Möglichkeit, offen über ihre Ängste und Probleme zu sprechen. So wie es auch mir ergangen ist, dass ich mit meinem Mann kaum über meine Sorgen sprechen konnte, so geht es auch vielen anderen Frauen. Wir haben sogar Frauen in unserer Gruppe, die ihre Männer verlassen haben und mit den Kindern alleine nach Tokyo gekommen sind. Ich habe es ja schon gesagt, aber auch ich hätte meinen Mann verlassen, wenn er nicht mitgekommen wäre. Ich kann die Handlung dieser Frauen also sehr gut verstehen. Aber natürlich macht das das Leben nicht leichter. Einige von ihnen sind mittlerweile sogar geschieden und sind jetzt alleinstehende Frauen. Die meisten haben natürlich auch Kinder. Und als alleinerziehende Frau in Japan ist es nicht einfach. Das Geld ist immer knapp und viele Frauen plagen Zukunftsängste. Dazu kommen natürlich noch die Ängste und Sorgen um die eigene Gesundheit und die Gesundheit der Kinder. In unserer Gruppe versuchen wir, diesen alleinerziehenden Frauen zu helfen. Natürlich ist es schwierig, Geld zu geben. Aber wir kochen zusammen und geben das gekochte Essen dann diesen Frauen mit. Dann können sie es mit ihren Kindern gemeinsam essen (6840 – 6855).

Es hat sich ein Phänomen herausgebildet, das immer wieder von den Interviewpartnern aus Fukushima angesprochen wurde. Unter dem Schlagwort „Atomscheidung“ werden Trennungen von Ehepartnern beschrieben, die temporär oder auch dauerhaft sein können. Hierbei sind es meist Frauen mit ihren Kindern, die sich freiwillig für eine Evakuierung entscheiden, deren Männer jedoch in der als unsicher wahrgenommenen Gegend zurückbleiben. Diese Trennung voneinander hat weitreichende Folgen, neben finanziellen Problemen der Frauen, die aufgrund der Sicherheitsbedenken geflohen sind, ist gleichwohl eine soziale Isolation der Personen zu erkennen. Die weiblichen Interviewpartner sehen die Schuld für eine Trennung meist bei den Männern, die entweder die Fluchtgründe der

³³ Weitere Nennungen: 3510 – 3514.

Frauen nicht verstehen können oder eine feste Arbeitsstelle nicht aufgeben wollen, um in einer entfernten Gegend eine neue Arbeit zu suchen.

Ihre Männer haben sie dort zurückgelassen. Ich kenne einige Familien, die bis heute getrennt leben. Es wäre sicherlich nicht so schwer für die Männer, eine Arbeit in einer anderen Stadt anzunehmen. Aber sie sind zu stur und wollen nicht nachgeben, so dass sie lieber ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. Für diese Dinge gibt es mittlerweile sogar neue japanische Wörter. Zum einen *hibaku rikon*, die „Atomscheidung“ und dann *boshi-hinan*, was so viel bedeutet wie „geflüchtete Frauen und Kinder“ (7842 – 7848).

Die Trennung der Familien aufgrund der Nuklearkatastrophe, das Zurückbleiben der Männer und die Umsiedlung von Frauen mit ihren Kindern in andere Gebiete stellt ein immer größer werdendes Problem dar, welches anhalten wird, solange die Sicherheitsbedenken der freiwillig evakuierten Personen andauern werden. Obwohl es leicht fällt, den Männern die Schuld an dem Phänomen der „Atomscheidung“ zu geben, so muss auch beachtet werden, dass die finanzielle Unterstützung durch die Regierung nach wie vor nicht abgesichert ist und Familien daher nicht ohne weiteres auf ihre sicheren Einkommen verzichten können. Ob die Männer tatsächlich aus Eigensinn in den betroffenen Gebieten zurückbleiben oder dies einfach auf die notwendige finanzielle Absicherung zurückzuführen ist, ist nicht erkennbar und sollte mit den betroffenen Männern selbst geklärt werden.

Die Sorge um die Gesundheit der Kinder wird in den Interviews immer wieder als Hauptgrund für die Entscheidung zur Flucht genannt, die meist von den Müttern ausgeht.

Während meiner Recherche für meinen Dokumentarfilm über Fukushima habe ich sehr viele Interviews durchgeführt. Und es war fast immer so, dass die Frauen sehr große Angst vor der Radioaktivität hatten und sich um die Gesundheit ihrer Kinder große Sorgen machten. Die Frauen waren die Personen, die unbedingt aus Fukushima weg wollten und auch nicht daran interessiert sind, wieder zurückzukehren. Die Ehemänner waren das Problem. Die Ehemänner waren nicht bereit, ihre Arbeit aufzugeben und von dort weg zu ziehen. Die Frauen haben mir berichtet, dass ihre Männer ihre Ängste nicht ernst genommen haben. Die Ehemänner haben meistens nur gesagt: „Wovon sprichst du denn da? Wenn die Regierung sagt, es ist sicher, dann ist es sicher. Wir ziehen hier nicht weg. Ich habe hier eine sichere Arbeit und werde diese nicht aufgeben, nur weil du dir unnötig Sorgen machst.“. Ich kann natürlich nicht für alle Frauen aus Fukushima sprechen, aber viele Frauen haben das erste Mal für sich selbst eine Entscheidung getroffen und sind mit ihren Kindern aus der Präfektur Fukushima weggezogen (7829 – 7842).

Auch für Frau S. ist klar, dass oftmals die Ehemänner die Sorgen der Frauen nicht ernst nehmen und eher den Berichten der Regierung glauben, die von einer sicheren Lage in der Präfektur Fukushima sprechen. Es ist schwer einzuschätzen, ob die Männer tatsächlich dieser Ansicht sind oder mit solchen Aussagen versuchen, die Sorgen der Frauen

abzumindern und eine Aufspaltung der Familie zu verhindern. Sicher ist, dass für niemanden solch eine Trennung vorteilhaft ist und gerade die Kinder darunter zu leiden haben.

Die Zunahme des Phänomens der „Atomscheidung“ ist in den Interviews erkennbar geworden. Herr F. sieht den Grund dafür bei der Politik, die die Aufklärung über die Radioaktivität nicht konsequent durchführt.

Auch einzelne Familien können daran zerbrechen. Wenn die Frau mit den Kindern weggeht und der Mann zurückbleiben muss, weil er dort noch arbeiten geht. Dann kann das auch in der Familie zu großen Unstimmigkeiten führen. Das habe ich bei Bekannten erlebt. Die Ehefrau ist mit der Tochter zu ihren Eltern gegangen und seitdem nicht wieder zurückgekehrt. Für den Ehemann und für seine Eltern ist es eine sehr schwierige Situation, da sie seit einigen Jahren die Kinder nur sehen können, wenn sie in den neuen Wohnort der Ehefrau fahren. Sie versuchen sie ständig zu überreden, doch wieder zurückzukommen. Sie sagen: „Es ist doch alles sicher hier in Fukushima und du musst dir keine Sorgen machen.“. Aber darauf hat sie sich nicht eingelassen. Ich glaube, es war letztes Jahr, als sie die Scheidung eingereicht hat. Der ständige Streit mit den Schwiegereltern und ihrem Ehemann hatte die Beziehung so sehr belastet, dass sie sich eine Rückkehr überhaupt nicht mehr vorstellen konnte und auch mit ihrem Mann nicht mehr zusammenleben konnte. Dieses Phänomen hat sogar einen eigenen Namen, den man jetzt immer häufiger in den Nachrichten sieht oder in den Zeitungen liest: „Atomscheidung“ (*hibaku rikon*). Ich sehe aber auch die Schuld bei der Regierung. Es findet keine Aufklärung statt und die Gefahren und Probleme mit der Radioaktivität werden überhaupt nicht erklärt. So aber haben die Leute nur noch mehr Angst vor der Radioaktivität und wissen überhaupt nicht mehr, wo sie sicher sind und wo nicht. Würde eine neutrale Aufklärung stattfinden und würden die Leute dadurch wissen, wo es tatsächlich sicher ist und wo nicht, dann würden vielleicht sogar mehr Leute wieder zurückkehren. So aber ist die Unsicherheit bei den geflüchteten Personen so groß, dass man lieber weit weg bleibt als sich in Gefahr zu bringen. Und das führt dann zu den Unstimmigkeiten zwischen den Familien. Wegen der Kinder oder auch aus Angst um die eigene Gesundheit bleiben die Frauen oder vielleicht auch die Ehepartner sicherheitshalber weg und wollen nicht zurückkehren und die Zurückgebliebenen fragen sich, warum die Kinder und Enkelkinder nicht zurückkommen. Es ist eine sehr schwierige Situation, die meiner Meinung nach nur gelöst werden kann, wenn von Seiten der Regierung sehr viel offener mit dem Thema umgegangen wird und genau erklärt wird, was die Gefahren sind und wie man damit umzugehen hat. Hinzu kommt, dass die Flüchtlingsunterkünfte demnächst geschlossen werden sollen. Und dann werden diese Familien vor die Wahl gestellt, ob sie sich auf eigene Faust eine Wohnung suchen und auch eine Arbeit und dann weiterhin dort leben wollen oder ob sie wieder zurückkehren (11972 – 12004).

Aufgrund dieser fehlenden Aufklärung sind die Ängste innerhalb der betroffenen Bevölkerungsgruppe so groß, dass eher die Trennung von einem Partner in Betracht gezogen wird, als sich und die Kinder einer möglicherweise zu hohen Gefahr auszusetzen. Herr F. spricht mehrfach an, dass mit einer ordentlichen Aufklärung solche Probleme seltener auftreten würden. Gleichzeitig wird in diesem Beispiel kurz auf das Problem der finanziellen Absicherung eingegangen, da oftmals viele Männer der Meinung sind, die Familie nur finanziell unterstützen zu können, wenn sie die Arbeit in Fukushima behalten und

sich nicht um die Jobsuche in einer anderen Präfektur kümmern müssen. Würde von Seiten der Regierung eine bessere finanzielle Absicherung der betroffenen Personen vorgenommen, kann davon ausgegangen werden, dass es weniger Ehescheidungen bzw. Aufsplittungen der Familien geben würde (siehe hierzu Kapitel 9.1 – *Fehlende finanzielle Absicherung der Betroffenen*).

Ich habe jetzt schon vermehrt gehört, dass sich Leute überlegen, ob sie sich scheiden lassen. Dass eine Person wieder zurückgeht und der andere Ehepartner mit den Kindern in den sicheren Städten bleibt. Das ist für viele wohl finanziell besser, habe ich gehört. Dass man sich als Ehepartner solche Sachen überhaupt überlegen muss, das finde ich sehr schlimm. So etwas sollte es einfach nicht geben (12288 – 12293).

Der Beschluss von Rückkehrmaßnahmen und die damit verbundene Einstellung unterschiedlicher Unterstützungsmaßnahmen für die geflüchteten Personen werden ebenso von Herrn F. stark kritisiert. Eine unfreiwillige Rückkehr aufgrund der eingestellten Unterstützung wird dazu führen, dass mehr Familien über eine Trennung nachdenken (Haworth 2013). Die Häufigkeit der Berichterstattung über das Phänomen der „Atomscheidung“ in den Interviews weist darauf hin, dass dies tatsächlich öfter in der Gruppe der Betroffenen erlebt wird und damit ein wichtiges Thema darstellt.

Bereits kurz nach dem Nuklearunglück in der Präfektur Fukushima sind erste Berichte über aufgelöste Verlobungen und abgesagte Hochzeitsfeiern in den Medien aufgetaucht, die als Grund die Angst vor einer radioaktiven Verstrahlung und mögliche Folgen für noch ungeborene Kinder angegeben haben. Wallace spricht dabei vom sogenannten „Phänomen der radioaktiven Diskriminierung“, einem sehr passenden Begriff, der die in dieser Arbeit vorgestellten Diskriminierungserlebnisse vollumfänglich beschreibt. Ein Beispiel einer aufgelösten Verlobung ist besonders interessant, da die Braut zum Zeitpunkt des Nuklearunglücks in Tokyo gelebt hat und auch danach nicht nach Fukushima gereist war. Ihr Geburtsort hat ausgereicht, um sie vorzuverurteilen und zu diskriminieren (Wallace 2011: 1). Eine große Gruppe von freiwillig evakuierten Personen sind junge Frauen mit Kindern, die die Präfektur Fukushima aus Angst vor der radioaktiven Verstrahlung und möglichen gesundheitlichen Folgen verlassen haben. Gerade diesen Frauen fällt die Entscheidung zu einem Weggang nicht leicht. In der eher ländlichen Umgebung rund um das Atomkraftwerk herum war es üblich, dass jüngere Frauen meist zur Familie des Mannes gezogen sind, um dort eine eigene Familie zu gründen. Zum einen sollen diese jungen Mütter nun beim wirtschaftlichen Wiederaufbau der Region helfen, dies wird durch die Regierung und Gesellschaft von ihnen gefordert und sichert gleichzeitig den eigenen Le-

bensunterhalt ab. Zum anderen fühlen sie sich für die Gesundheit ihrer Kinder verantwortlich und wollen diese vor der radioaktiven Verstrahlung schützen. Slater et al. sprechen hierbei von zwei Prioritäten, die sich im Falle von Fukushima gegenseitig ausschließen: wirtschaftlicher Wiederaufbau steht der körperlichen Sicherheit entgegen (Slater et al. 2014: 487). Dies führt dazu, dass die körperliche Gesundheit für Einige im Vordergrund steht, die sich dann für einen Weggang entscheiden. Die Folgen sind immens. Nicht nur leidet der geforderte Wiederaufbau der Region unter der fehlenden Arbeitskraft, das Wegziehen vieler junger Familien wird noch jahrzehntelange Auswirkungen auf die Wirtschaft der Region haben. Die soziale Komponente ist jedoch genauso wichtig. Alte Community-Strukturen reißen auseinander, Familien trennen sich und vor allem Frauen können in große finanzielle Schwierigkeiten geraten, wenn sie keine andere Absicherung finden können. Auch Azimi berichtet darüber, dass sich Männer vermehrt für eine Rückkehr entscheiden, um ihre Arbeit wieder aufzunehmen und eine finanzielle Absicherung zu haben, während die Ehefrauen mit den kleinen Kindern in sicheren Gebieten zurückbleiben (Azimi 2014: 11)³⁴.

Heiratsdiskriminierung

Die Heiratsdiskriminierung und die damit einhergehende Angst davor stellt eine Diskriminierungsform da, die von beiden Opfergruppen gleichstark erlebt wird. Sie ist durchgehend in den Interviews als spezifische Diskriminierung der weiblichen Atombombenopfer benannt wurden, ausgelöst vor allem durch Vorurteile und Ängste, dass selbst ungeborene Kinder an Krankheiten oder Behinderungen leiden könnten, da die Mutter ein Atombombenopfer ist.

Ich glaube, die größte Angst dieser Menschen waren genetische Veränderungen in den nachfolgenden Generationen. Dadurch hatten die Frauen natürlich sehr viel größere Probleme, eine Familie zu gründen. Frauen hatten sehr stark darunter zu leiden, unter diesen Vorurteilen. Dadurch ist es den Frauen teilweise sehr schwergefallen, einen Ehemann zu finden. Aber es hat niemand so weit gedacht, dass vielleicht auch männliche Atombombenopfer für genetische Veränderungen verantwortlich sein können. Darüber hat niemand gesprochen. Und ich weiß nicht, woran das liegt, ob es einfach so war, weil die Rolle der Frau nun mal die Rolle der Mutter ist. Aber ich denke Frauen haben darunter wahrscheinlich am meisten gelitten (479 – 487).

³⁴ Weitere Nennungen: 8675 – 8685, 11890 – 11902.

Aus Sorge um genetische Veränderungen in nachfolgenden Generationen und der Vorstellung, dass der Frau als Mutter eine besondere Rolle dabei zukommt, hatten vor allem weibliche Überlebende große Probleme bei der Suche nach einem Ehepartner.

In der Nähe des Friedensgedächtnismuseums gibt es ein Apartmenthaus, welches damals für unverheiratete Atombombenopfer, also weibliche Überlebende, gegründet wurde. Dort leben heute sogar noch Frauen, die niemals heiraten konnten, da sie keinen Ehemann gefunden haben. Ich glaube, diese Frauen hätten sehr gerne geheiratet, allerdings wollte niemand sie heiraten. Dieses Haus wurde damals gegründet, weil viele junge Frauen keinen anderen Platz zum Leben gefunden haben. Es war vor allem ein Problem für die Frauen, die ihre Familie bei der Atombombenexplosion verloren haben. Und dieses Apartmenthaus hat ihnen erst einmal geholfen, irgendwo unterzukommen. Aber jetzt im Alter ist es ein ganz anderes Problem. In Japan sind wir nach wie vor darauf angewiesen, dass sich unsere Kinder um uns kümmern und uns im Alter helfen. Aber wenn eine Frau nie geheiratet hat und keine Kinder bekommen konnte, wer kümmert sich dann um diese Frauen im Alter? Gebe es solche Einrichtungen wie dieses Haus nicht, dann weiß ich nicht, wo die älteren, alleinstehenden Frauen heute leben würden (487 – 500).

Besonders bei alleinstehenden Überlebenden kamen unterschiedliche Problematiken zusammen, wenn sie aufgrund der Heiratsdiskriminierung niemals geheiratet haben. Wenn Frauen keinen Ehepartner gefunden haben, sind sie meist auch kinderlos geblieben. Vor allem im Alter ist dies problematisch, da sich zumeist die Kinder um die Eltern kümmern und in diesem Falle den Frauen diese wichtige Unterstützung fehlt. Als ein weiterer Punkt tritt die fehlende finanzielle Absicherung im Alter hervor, da alleinstehende Frauen oftmals nicht genügend finanzielle Rücklagen bilden konnten, um im Alter davon zu leben. Ohne die Gründung von Hilfseinrichtungen, wie etwa das hier angesprochene Apartmenthaus für unverheiratete weibliche Atombombenopfer, hätten die Betroffenen überhaupt keine Unterstützung erhalten.

Die erlebte Diskriminierung war zumeist nicht nur auf eine Form beschränkt, dies ist in den Interviews immer wieder deutlich geworden. Zumeist waren die Überlebenden von einer Mehrfachdiskriminierung betroffen, die von Person zu Person unterschiedlich stark ausgeprägt war. Die Erzählung von Frau T. macht deutlich, dass auch sie nicht nur von der Heiratsdiskriminierung betroffen war, sondern auch noch andere Formen der Diskriminierung erlebt hat, die im Zusammenhang mit der Heiratsdiskriminierung stehen.

Ich selber hatte auch Probleme, einen Ehemann zu finden. Obwohl man mir es äußerlich nicht angesehen hat, dass ich eine Überlebende bin und ich darüber auch nie gesprochen habe, waren die Ehevermittler immer skeptisch, wenn sie meinen Wohnort und mein Alter sahen und schlussfolgern konnten, dass ich womöglich ein Atombombenopfer bin. Damals war die vermittelte Ehe noch am häufigsten in Japan und die Personen wurden durch einen Ehevermittler ausgewählt und zusammengebracht. Meistens wurde ich von der anderen Familie gar nicht in Betracht gezogen, da ich aus Hiroshima stammte. Aber zwei oder drei Mal ist es sogar zu einem Treffen gekommen. Dort habe ich den Mann zum ersten Mal getroffen und auch seine Familie. Außer diesem einen

Treffen gab es nie weitere Treffen. Die Männer haben mich jedes Mal als Heiratskandidatin abgelehnt. Diese Zeit war auch sehr schwierig für mich und ich habe mich oft gefragt, ob ich überhaupt jemals heiraten würde. Oder ob ich jemals Kinder bekommen könnte. Ich hatte die Hoffnung fast aufgegeben und wollte gar nicht weiter suchen. Ich habe später dann doch noch einen Ehemann gefunden. Wir haben uns über Bekannte kennengelernt und nicht über die Ehevermittlung. Aber um ehrlich zu sein, ich habe ihm nie von meiner Vergangenheit und meiner Verstrahlung erzählt. Er selber stammt aus einer Familie, die erst nach der Atombombenexplosion nach Hiroshima gekommen ist. Ich hatte zu große Angst, dass er mich nicht heiraten wollen würde oder mich später verlassen würde. (...) Ich hatte es von vielen Frauen so gehört und wollte das Risiko nicht selber eingehen. Daher habe ich es ihm verschwiegen und nie darüber gesprochen. Ich bin auch schwanger geworden, kurze Zeit nach der Hochzeit. Jedoch ging es meinem Sohn nicht so gut. Er ist sehr klein auf die Welt gekommen und wirkte immer etwas schwächlich. Auch dauerte es lange, bis er stärker geworden ist. Bereits kurz nach der Geburt schöpfte seine Familie Verdacht, dass ich doch ein Atombombenopfer sein könnte. Sie waren sehr böse auf mich und haben mir die Schuld an der Gesundheit meines Kindes gegeben. Letztendlich hat er mich doch verlassen und ich musste mich alleine um meinen Sohn kümmern. Was aus mir und unserem Kind geworden ist, hatte ihn überhaupt nicht mehr interessiert. Aber mein Sohn hat überlebt. Zum Glück war die schwere Zeit nach der Geburt irgendwann vorbei und danach hatte mein Sohn kaum noch gesundheitliche Probleme (1952 – 1957).

Neben der eigentlichen Heiratsdiskriminierung, bei der Atombombenopfer bei der damals üblichen vermittelten Ehe (*O-miai*) durch nicht-betroffene Personen als Ehepartner abgelehnt wurden, erlebte Frau T. die spätere Auflösung ihrer Ehe, als herauskam, dass sie ihren Status als Atombombenopfer verschwiegen hatte. Sie berichtet darüber, dass sie absichtlich nicht über ihre Vergangenheit und die Erfahrungen mit der Atombombe berichtet hat, um genau das zu vermeiden. Als jedoch ihr Kind krank auf die Welt gekommen ist, schöpfte die Familie des Ehemannes Verdacht und es kam zur Ablehnung durch die Familie der nicht-betroffenen Person, welches letztendlich die Auflösung der Ehe mit sich brachte. Das Vermeiden über die eigenen Erlebnisse zu sprechen, vor allem aus Angst vor negativen sozialen Konsequenzen, war bei Frau T. sehr stark ausgeprägt, letztendlich wurde sie trotzdem als Überlebende der Atombombenabwürfe erkannt und ihre Diskriminierungsängste bewahrheiteten sich.

Auch in anderen Interviews ist das Problem der Mehrfachdiskriminierung des Öfteren benannt wurden:

Ja, ich wollte sehr gerne eine eigene Familie gründen. Aber ich hatte sehr große Probleme einen Ehemann zu finden. Ich hätte nicht gedacht, dass es so schwierig werden würde. [...] Trotz meiner schlechten gesundheitlichen Verfassung wollte ich ein normales Leben führen und dazu gehörten für mein Verständnis ein Mann und Kinder. Damals war es unüblich, so wie heute auf Verabredungen zu gehen oder sich über das Internet kennen zu lernen (lachend), das gab es natürlich noch nicht. Es war damals üblich, über einen Ehevermittler den Kontakt zu möglichen Heiratskandidaten herzustellen. Natürlich musste man diesen Ehevermittler bezahlen und man musste Gesundheitszeugnisse oder auch Arbeitszeugnisse einreichen. Ich kann mich nicht mehr ganz genau erinnern, was alles eingereicht werden musste, aber ich weiß, dass Gesundheitszeugnisse von mir dabei sein mussten. Der Ehevermittler oder in meinem Fall war es eine Ehevermittlerin, hat passende

Männer für mich ausgesucht und mir ihr Profil gezeigt. Ich hatte eigentlich keine wirklichen Vorstellungen, wie mein zukünftiger Ehemann sein sollte, deswegen habe ich zu allen Vorschlägen ja gesagt. Aber alle Vorschläge wurden von den Männern abgelehnt. Sie haben aufgrund meiner Herkunft und Unterlagen gesehen, dass ich ein Atombombenopfer war. Ich konnte das in meinem Gesundheitszeugnis ja nicht verbergen. Leider hatte niemand den Mut, ein Atombombenopfer zu heiraten. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wie viele Absagen ich bekommen habe (...), aber es waren sehr viele. Ich glaube, ich habe nach der zehnten Absage aufgehört zu zählen. Ich habe die Hoffnung verloren. Ich dachte, ich werde niemals eine Familie gründen können und war sehr traurig darüber. Irgendwann habe ich die Ehevermittlung aufgegeben, da ich gemerkt habe, dass ich so keinen Mann finden werde. Ich hatte der Ehevermittlung gesagt, ich würde auch einen Überlebenden der Atombombenabwürfe heiraten, ich hätte damit kein Problem. Aber sie meinte, sie hat niemanden. Naja (...), es ist mir nicht leicht gefallen, aber ich hatte mich damals entschlossen, nicht mehr weiter zu suchen. Leicht gefallen ist es mir wirklich nicht. Ich habe dann ein paar Monate danach einen Mann kennengelernt, der etwas von mir geschrieben haben wollte. Und irgendwie haben wir uns gleich sehr gut verstanden und das hat mir Mut gemacht. Wir haben uns unterhalten und sind im Gespräch darauf gekommen, dass wir beide Überlebende des Atombombenabwurfs sind (4649 – 4689).

In dieser Sequenz werden gleich drei große Probleme von einer Überlebenden angesprochen. Zum einen die Tatsache, dass Frau K. nicht Vollzeit arbeiten konnte, da sie aufgrund der Strahlenkrankheit immer noch unter gesundheitlichen Problemen litt (siehe hierzu Kapitel 9.4 – *Probleme bei der Ausbildung/Anstellung/Arbeitssuche*). Gleichzeitig bedeutete die fehlende finanzielle Unterstützung durch die Regierung auch, dass der sowieso nur geringe Lohn nicht ausreichte, um Arztbehandlungen bezahlen zu können (siehe Anhang, Interview V, S. 104). Weiterhin spricht sie über die erlebte Heiratsdiskriminierung, da sie aufgrund ihres Status als Atombombenopfer keinen Ehepartner finden konnte. Wichtig hierbei ist, dass bei der vermittelten Ehe die Gesundheitszeugnisse der jeweiligen Partner ausgetauscht werden mussten. Diese Gesundheitszeugnisse beinhalten den Geburtsort der Person und eine Auflistung von Erkrankungen. Dadurch war Frau K. sofort als Überlebende zu erkennen und wurde von allen Partnervorschlägen abgelehnt. Das fehlende Verständnis der nicht-betroffenen Personen führte dazu, dass Frau K. die Ehevermittlung abgebrochen hat und später durch Zufall einen anderen Überlebenden kennengelernt und geheiratet hat. Die Zeit der Suche nach einem Ehepartner und der andauernden Ablehnung ihrer Person als Ehefrau haben Frau K. psychisch stark belastet und sie sozial isoliert.

Das Thema der Heiratsdiskriminierung ist bei den Betroffenen aus Fukushima ebenso präsent. Hierbei ist vor allem auffallend, dass viele Personen die eigentliche Form der Heiratsdiskriminierung selbst nicht erlebt haben, die Angst davor jedoch so stark ausgeprägt ist, einmal selbst davon betroffen sein zu können, dass mittlerweile ein Verschweigen der Herkunft und der Erlebnisse eingesetzt hat. Betroffene erhoffen sich dadurch,

einer Diskriminierung zu entgehen und gleichzeitig die starken psychischen Belastungen, die diese Ängste hervorrufen können, zu mindern. Das Geheimhalten und Schweigen über die eigenen Erfahrungen führt zu einer sozialen Isolation innerhalb der eigenen Opfergruppe, da man sich mit dieser nicht mehr identifizieren möchte und zu einer sozialen Isolation mit den nicht-betroffenen Personen, da man mit diesen nicht über die eigenen Erfahrungen sprechen kann.

Ich glaube, das größere Problem, so wie ich es auch schon angesprochen habe, ist die Heiratsdiskriminierung vor allem bei den Frauen. Bei den Gesprächen mit den anderen geflohenen Personen aus Fukushima ist zumindest schon mehrfach über Heiratsdiskriminierung gesprochen worden. Nicht unbedingt, dass es den Leuten schon passiert ist, aber das vor allem bei den jungen Frauen die Angst davor sehr groß ist. [...] Meine ältere Schwester hat einen Sohn. Der auch mit uns nach Tokyo geflohen war. Mein Neffe hatte schon mehrere Jahre lang eine Freundin und die Hochzeit war für Herbst 2011 geplant. Er hatte ein sehr gutes Jobangebot bekommen und wollte dieses auch annehmen. Seine Freundin kam ursprünglich aus der Stadt Iwaki und dort war sie auch im März 2011. Sie hat also das Erdbeben und das Atomunglück nicht direkt miterlebt. Diese Stadt liegt eher im Süden und ist relativ weit weg von der Stadt Fukushima. Er arbeitete in einem Pflegeheim und hat sich dort um die Bewohner gekümmert. Sie arbeitete als Ernährungsberaterin. Nach dem Atomunglück wurde das Pflegeheim evakuiert und auch mein Neffe hat sich, zusammen mit den anderen Mitarbeitern des Heimes, in Sicherheit gebracht. Relativ schnell jedoch wurden die Patienten wieder zurück in die Stadt Fukushima gebracht und die Pflegekräfte sollten wieder zurückkommen, um sich um die Bewohner zu kümmern. Er fühlte sich seiner Arbeit und vor allem den alten Leuten aus dem Pflegeheim gegenüber verpflichtet. Er hat seine Arbeit sehr gern getan und wollte helfen. Aber nach dem 11. März 2011 hatte er immer wieder gesagt, dass er nicht zurückgehen kann. Auch wenn er helfen wollte, so hatte er zu große Angst vor der Radioaktivität und konnte einfach nicht zurückgehen. Natürlich haben wir als seine Familie auch auf ihn eingeredet. Vor allem seine Großmutter, die über 80 Jahre alt ist, hat immer wieder gesagt: „Du kannst dort nicht wieder hingehen. Du musst hierbleiben. Es ist viel zu gefährlich in Fukushima.“ Da sowohl seine Großmutter, also meine Mutter und seine Mutter mit mir in Tokyo geblieben sind, hat er die Entscheidung getroffen, auch hier zu bleiben. Er hat sich dann erst einmal von seiner Arbeit freistellen lassen und ist mit uns in Tokyo geblieben. Er wusste nicht genau, wo er wirklich hingehen sollte. Tokyo hat ihm nicht so sehr gefallen, aber zurück nach Fukushima wollte er auf keinen Fall. Seine Freundin hat diese Entscheidung nicht akzeptieren können. Bereits kurz nach dem Unglück ist sie wieder zurück nach Iwaki gegangen und hat ihre Arbeit wieder aufgenommen. Und sie hat ihn immer wieder dazu gedrängt, zurück nach Fukushima zu gehen und seine Arbeit wieder aufzunehmen. Für sie war es unvorstellbar, einfach so wegzugehen und nicht zurück zu kommen. Sie hat ihm vorgeworfen, er würde davonlaufen. Letztendlich haben sich die beiden kurz darauf getrennt. Und wir haben dann nichts mehr von ihr gehört. Eines Tages hat meine ältere Schwester einen Anruf der Eltern der jungen Frau bekommen. Sie haben ihr über das Telefon mitgeteilt, dass die Hochzeit nicht stattfinden wird und dass die Verlobung aufgelöst wurde. Aber um ehrlich zu sein, waren wir alle nicht sonderlich traurig darüber. Sie selbst lebte in einer Stadt weit weg vom Atomkraftwerk. Dort war sie sicher. Aber sie wollte meinen Neffen unbedingt in diese unsichere Stadt zurückschicken, damit er dort arbeitet und Geld verdient. Das fand ich nicht in Ordnung. Natürlich war es für ihn eine schwierige Zeit. Er hatte sein Leben mit ihr geplant und die Hochzeit stand ja auch schon fest. Die Feier war bereits organisiert und alles war bereits gebucht. Ich denke, tief im Inneren ist ihm aber bewusst, dass es die richtige Entscheidung war. (...) Ich denke, was Diskriminierung angeht, ist vor allem die Heiratsdiskriminierung ein großes Problem (8942 – 8993).

Im o.g. Beispiel wird vom Neffen der Interviewpartnerin berichtet, der von seiner Verlobten verlassen wurde, da er nicht wieder nach Fukushima zurückkehren wollte, sie diese Entscheidung jedoch nicht akzeptierte. Die Verlobte stammte aus der Stadt Iwaki und war zum Zeitpunkt des Unglücks auch dort. Für Frau N. ist diese Stadt nicht direkt von der radioaktiven Verstrahlung betroffen gewesen und sie sieht sie als sicheres Gebiet an. Dies ist insofern interessant, da im Interview X der Interviewpartner aus dieser Stadt stammt und offen darüber spricht, dass andere Betroffene ihn nicht als Opfer der Radioaktivität anerkennen. Diese sind der Meinung, Iwaki sei zu weit entfernt vom Atomkraftwerk. Ohne Frau N. unterstellen zu wollen, dass sie den ihr unbekanntem Herrn F. absichtlich diskriminiert, ist es doch sehr interessant zu sehen, wie Frau N. unbewusst einer Stadt in der Präfektur Fukushima eine Sicherheit unterstellt, die so von den Bewohnern dieser Stadt nicht wahrgenommen wird. Gleichzeitig kritisiert sie aber die Reaktion der Medien und der Regierung, die genau das Gleiche tun.

Es finden sich in den Interviews weitere Beispiele für aufgelöste Verlobungen:

Der Sohn meiner Freundin aus Fukushima hat mir auch eine Geschichte erzählt. Er hatte eine Verlobte und wollte diese heiraten. Er war zum Zeitpunkt der Explosion in Fukushima, aber seine Verlobte war bei ihren Eltern in (...) Nagoya war es, glaube ich. Der Sohn meiner Freundin hatte eine sehr gute Arbeit in Fukushima und sollte dort auch befördert werden. Die beiden hatten sich schon ein Haus ausgesucht und er hatte bereits den Kaufvertrag unterschrieben. Seine Verlobte ist in Nagoya geblieben und nicht wieder nach Fukushima zurückgekehrt. Sie hat ihren Arbeitsvertrag gekündigt und ihren Bruder mit ihrem Vater zusammen nach Fukushima geschickt, um ihre Sachen zu holen. Am Telefon sagte sie zu dem Sohn meiner Freundin, dass sie ihn nicht heiraten wird, sollte er nicht aus Fukushima wegziehen wollen. Für ihn war die Situation sehr schwierig, er kam aus dem Kaufvertrag des Hauses nicht heraus und wollte natürlich auch nicht seine Arbeit verlieren. Er brauchte die Arbeit ja, um die monatlichen Raten für das Haus zu bezahlen. Letztendlich hatte er ihr gesagt, dass er nicht so einfach aus Fukushima weg kann. Und ob sie nicht wieder zu ihm zurückkommen könnte. Sie hat dann am Telefon mit ihm Schluss gemacht und die Verlobung aufgelöst. Als er sie fragte warum, hat sie geantwortet, dass sie Angst hat, dass er verstrahlt wurde und sie mit ihm nicht zusammen sein kann. Sie möchte keine behinderten Kinder auf die Welt bringen und ihre Eltern sind der gleichen Meinung. Der Sohn meiner Freundin war am Boden zerstört, musste die Entscheidung seiner Verlobten allerdings akzeptieren. Er ist bis heute in keiner neuen Beziehung, zahlt allerdings nach wie vor das Haus ab, in welchem er alleine lebt (5326 – 5347).

Das o.g. Beispiel verdeutlicht nochmals, welche Auswirkungen die Angst vor der Radioaktivität haben kann. Aus Sicht des Verlobten, der aus unverschuldeten Gründen in Fukushima bleiben muss, ist die Enttäuschung über die aufgelöste Verlobung und das Erlebnis einer Diskriminierung verständlich und nachvollziehbar. Die Meinung der Verlobten ist ebenso verständlich, zu groß ist die Angst vor der Radioaktivität und möglichen Folgen für die Kinder, dass sie sich ein Leben in dieser unsicheren Region nicht mehr

vorstellen kann. Dies zeigt noch einmal, dass die fehlende Aufklärung von Seiten der Regierung starke Auswirkungen auf jede einzelne Person innerhalb der Präfektur Fukushima hat. Fehlende Aufklärung forciert die Angst vor Folgeschäden bei möglichen Kindern, da Gerüchte und Vorurteile prägend für die Meinung der Mehrheitsbevölkerung sind. Gleichzeitig führt die fehlende Aufklärung dazu, dass tatsächlich sichere Orte in der Präfektur Fukushima unter Generalverdacht gestellt werden und von der Mehrheitsbevölkerung gemieden werden. Es wird wiederum deutlich, dass nur ein offener Umgang mit dem Thema der gemessenen Radioaktivität, sicheren und unsicheren Gebieten und den Folgen für Mensch und Natur letztendlich dazu führen wird, dass die Diskriminierung der Personen aus Fukushima zurückgeht und die Ablehnung dieser Personen sinkt.

Das Thema der Heiratsdiskriminierung ist bei einer spezifischen Altersgruppe der Überlebenden der Atombombenabwürfe ausschlaggebend gewesen. Die Bombe hat das Leben dieser Personen nachhaltig geprägt und griff auch auf andere Bereiche über. Junge heranwachsende Personen und Personen im heiratsfähigen Alter waren besonders stark von der hier vorgestellten Heiratsdiskriminierung betroffen, wobei gerade bei Frauen die Gerüchte um Todgeburten oder Kinder mit Behinderungen bestimmend für die Diskriminierung waren (Todeschini 1999: 69). Die Interviews belegen ebenso, dass die Heiratsdiskriminierung der Atombombenopfer vornehmlich eine Diskriminierung der Frauen war, es gibt jedoch ein Beispiel einer solchen Diskriminierung eines männlichen Atombombenopfers (siehe Anhang, Interview I, S. 14). Nichtsdestotrotz ist deutlich geworden, wie stark verbreitet die erlebte Heiratsdiskriminierung, vor allem aber auch die Angst vor solch einer Heiratsdiskriminierung bei den weiblichen Atombombenopfern war. Gleichzeitig zeigen die Interviews mit den Betroffenen aus Fukushima, dass Ängste vor einer möglichen Heiratsdiskriminierung auch dort ständig zunehmen und die Betroffenen damit nochmals psychisch stark belastet werden. Wie die Beispiele aber auch belegen, wurden mehrere Diskriminierungen, von denen in den Fukushima-Interviews berichtet wurde, von männlichen Betroffenen erlebt. Es bleibt abzuwarten, ob die Heiratsdiskriminierung der Betroffenen aus Fukushima tatsächlich geschlechtsspezifisch geprägt sein wird, wie es bei den Atombombenopfern der Fall war oder ob diese Art der Diskriminierung bei beiden Geschlechtern ebenso stark vorkommen wird³⁵.

³⁵ Weitere Nennungen: 698 – 708, 807 – 818, 1497 – 1503, 2924 – 2941, 4136 – 4140, 6233 – 6257, 7065 – 7075, 8100 – 8133.

10.3 Subjektive Wahrnehmung der Betroffenen

Die subjektive Wahrnehmung von Diskriminierungserlebnissen durch die Betroffenen stellt einen der größten Teilbereiche innerhalb der vier Diskriminierungskategorien dar. Die subjektive Wahrnehmung ist von Person zu Person unterschiedlich. Manch Interviewpartner nimmt eine Handlung oder eine Situation als diskriminierend war, wenn wiederum jemand anderes dies nicht als Diskriminierung erlebt hätte. In der Auswertung der vorliegenden Arbeit werden Erlebnisse, die von den Interviewpartnern als diskriminierend wahrgenommen und dadurch auch angesprochen wurden, auch als solche verstanden und dementsprechend in den folgenden Unterkapiteln präsentiert. Gerade in diesem Bereich finden sich sehr viele Überschneidungen zu anderen Kategorisierungen. Dies wird entsprechend gekennzeichnet.

Ablehnung untereinander

In den Interviews wurde nicht nur darüber gesprochen, dass die nuklearen Opfer eine Ablehnung durch die Mehrheitsbevölkerung erlebt haben, sondern auch immer wieder eine Ablehnung innerhalb der eigenen Opfergruppe wahrgenommen wurde.

Aber wie gesagt, damals hat man nicht darüber gesprochen. Niemand wollte etwas erzählen. Man hat einfach nicht über die Atombombe gesprochen. Und sollte man doch etwas gesagt haben, dann kamen sofort Antworten wie: „Nun lass doch gut sein. Was passiert ist, ist passiert. Rede nicht darüber.“. „Lass es uns vergessen.“ oder „Lass uns doch einfach unser Leben leben, die Vergangenheit liegt hinter uns.“ (2579 – 2584).

Das o.g. Beispiel zeigt sehr gut, dass die immer wieder angesprochene soziale Isolation nicht nur von den nicht-betroffenen Personen der Mehrheitsbevölkerung ausgegangen ist, sondern auch unter den Überlebenden der Atombombenabwürfe der Wunsch bestand, nicht mehr über das Erlebte sprechen zu müssen. Gerade diese Ablehnung untereinander war für einige Überlebende besonders schwierig, da ein offener Austausch über das Erlebte nicht möglich war und damit die psychischen Probleme der Betroffenen zum Teil noch verschlimmert wurden (siehe hierzu Kapitel 11.2 – *Psychische Probleme*).

Die Angst vor einer Ablehnung der eigenen Person brachte einige Überlebende dazu, ihren Status als Atombombenopfer zu verheimlichen. Diese Verheimlichung führte zu einer Spirale aus immer stärker zunehmenden Ängsten vor einer Erkennung und daraus resultierenden Konsequenzen. Die Angst vor einer Entdeckung und der daraus folgenden

Diskriminierung bestimmte nicht nur das Leben der Opfer nachhaltig, auch andere Familienmitglieder waren davon betroffen. Dies wird durch das folgende Beispiel von Frau H. fassbar:

Auch mein jüngerer Bruder hat es in den Nachrichten gesehen. Und mein Bruder hat nie darüber gesprochen, dass er die Atombombe überlebt hat. Er hatte es nicht mal seinen eigenen Kindern erzählt. Und auf einmal bin ich dort auf diesem Foto zu sehen und es war ein wahnsinniger Schock für meinen Bruder. Und er war auch böse auf mich. Er sagte: „Was ist, wenn die Verwandtschaft meiner Frau dich sieht? Dann wissen sie, dass ihre Tochter ein Atombombenopfer geheiratet hat.“. Er konnte nicht verstehen, wie ich mich öffentlich als Atombombenopfer präsentieren konnte. Obwohl seit dem Abwurf der Bombe mehr als 60 Jahre vergangen waren, hat er sich immer noch Sorgen um die Reaktion der anderen gemacht, sollten sie etwas über seinen Status als Atombombenopfer erfahren. Er sagte nur zu mir: „Ich bin froh, dass du nicht unseren Namen benutzt hast, sondern den Namen deines Mannes.“. Es hat ihn überhaupt nicht interessiert, dass ich dort geweint habe oder welche Reaktionen das Flugzeug in mir auslöste. Er hat nur an sich gedacht. Für ihn war sehr viel wichtiger, was die Verwandtschaft über ihn denkt und nicht, wie es vielleicht seiner Schwester geht. Seine Reaktion kam für mich auch sehr überraschend. Selbst wenn ich meinen Kindern nichts darüber erzählen möchte, so muss ich es doch tun (2184 – 2199).

Die harsche Reaktion des Bruders von Frau H. zeigt, wie groß die Angst vor einer Entdeckung als Atombombenopfer auch noch Jahrzehnte später ist und wie die Angst davor Beziehungen zerstören kann. Der Bruder von Frau H. hatte der Familie seiner Frau nicht erzählt, dass er ein Überlebender der Atombombenabwürfe ist und selbst seine Kinder wussten nichts darüber. Für ihn waren die negativen sozialen Konsequenzen, falls er mit dem Atombombenabwurf in Verbindung gebracht werden könnte, von größter Sorge und er hatte kein Verständnis für seine Schwester und ihren offenen Umgang mit dem Erlebten. Die Ablehnung innerhalb der eigenen Opfergruppe ist deutlich sichtbar, die soziale Isolation kann sogar in der eigenen Familie geschehen.

Interessant ist, dass es auch innerhalb der beiden nuklearen Opfergruppen zu einer Ablehnung kommt. Dies wirkt auf den ersten Blick überraschend und unverständlich, können beide Gruppen doch von einer Zusammenarbeit profitieren. Die Betroffenen aus der Präfektur Fukushima äußern immer wieder, dass sie sich mit den Atombombenopfern solidarisieren möchten und auch von ihren Erfahrungen lernen möchten. Frau S. ist der Meinung, dass von Seiten der Atombombenopfer diese Zusammenarbeit eher selten gewünscht wird. Die Art und Weise, wie die Personen zu nuklearen Opfern geworden sind, sei so unterschiedlich, dass die Atombombenopfer die anderen Strahlungsoffer ablehnen.

Die Atombombenopfer waren nur kurzzeitig von der radioaktiven Verstrahlung betroffen, dafür aber mit einer viel stärkeren Dosis als die Leute aus Tschernobyl. Die Leute aus Fukushima sind aber dieser ständigen Verstrahlung ausgesetzt. Natürlich ist es ein Unterschied, wie man zu einem Strahlungsoffer wird. Aber letztendlich sind wir doch alle trotzdem Strahlungsoffer. Dieses Ver-

ständnis, wie man zu einem Strahlungsoffer wird, ist meiner Ansicht nach bei den Atombombenopfern aus Hiroshima und Nagasaki nicht vorhanden. Sie verstehen nicht, dass auch wir radioaktiv verstrahlt sind. Und deswegen lehnen sie uns ab. Ich denke, vieles hat damit zu tun, dass viele Untersuchungen mit den Atombombenopfern damals durchgeführt wurden und man anhand der Verstrahlung der Atombombenopfer bestimmte Messwerte festgesetzt hat. Und lange hat man geglaubt, dass man nur verstrahlt und zu einem Strahlungsoffer werden kann, wenn diese Messwerte erreicht sind. Aber mittlerweile wurde das widerlegt. Vor allem durch das Atomunglück in Tschernobyl. Denn dort hat man eben festgestellt, dass eine dauerhafte niedrige Strahlung die Personen genauso verstrahlt wie eine kurze, sehr starke Aussetzung mit radioaktiver Energie. Aber ich denke, es ist schwierig für die Atombombenopfer zu verstehen, dass sie vielleicht nicht die einzigen Opfer dieser Art sind. Und dadurch ist es schwierig, gemeinsam zusammen zu arbeiten (8081 – 8098).

Frau S. spricht in dieser Sequenz einen Punkt an, der in anderen Interviews ebenfalls genannt wurde und unter Kapitel 8.3 – *Anerkennung als nukleares Opfer* bereits näher betrachtet wurde. Die Annahme, dass nur der Kontakt mit einer starken Strahlungsquelle zu einer Verstrahlung der Person führt. Das auch eine dauerhafte niedrige Strahlung Personen krank macht und diese damit zu nuklearen Opfern werden, ist in der Mehrheitsbevölkerung noch nicht angekommen und wird zum Teil auch nicht von den Atombombenopfern akzeptiert.

Gründe für eine Ablehnung sind ebenso bei den Fukushima-Opfern vielfältig, innerhalb der Interviews wurde oftmals angesprochen, dass eine abgelehnte Rückkehr nach Fukushima ausreichend war, um von der eigenen Opfergruppe diskriminiert zu werden. Die Aufforderung zur Rückkehr und der Versuch, die Ausbildung der Kinder in Frage zu stellen, sollten Schuldgefühle in Herrn F. auslösen und ihn zur Rückkehr bewegen. Als er dies ablehnte, erlebte er eine soziale Isolation durch andere Betroffene, vor allem durch diejenigen, die in der Präfektur geblieben waren (siehe hierzu Kap. 11.2 – *Schuldgefühle und Soziale Isolation*).

Kurz bevor die Schule wieder losgehen sollte, rief mich ein Kollege an, er wollte mir mitteilen, dass die Schule wieder losgeht. Ich wusste zwar, dass es diesen Plan gibt, aber das genaue Datum konnte ich noch nicht. Das Problem ist, dass es in Japan die Schulpflicht gibt. Und eigentlich von uns Geflüchteten erwartet wurde, zurückzukehren und die Kinder wieder in die Schule zu bringen. Und dieser Kollege sagte zu mir: „Du hast die Pflicht wieder zurückzukehren. Du hast die Pflicht deine Kinder wieder hier in die Schule zurückzubringen. Denkt doch an die Bildung deiner Kinder.“. Solche Sachen hat er zu mir gesagt. Und ich war sprachlos. Er hat mir förmlich befohlen, mit meiner Familie wieder zurückzukehren und die Kinder in die Schule in Iwaki zurückzubringen. Ich habe zu ihm gesagt, dass ich das nicht tun werde. Ich hätte vor, weiterhin in Tokyo zu bleiben und dass ich nicht wüsste, ob wir jemals wieder nach Iwaki zurückkehren werden. Während des Telefongesprächs habe ich ihn dann gefragt, ob es nicht die Pflicht der Eltern ist, für die Gesundheit und Sicherheit der Kinder zu sorgen. Und dass diese Sicherheit in der gesamten Präfektur Fukushima nicht gegeben ist. Er hat mir darauf nicht geantwortet und aufgelegt (9757 – 9771).

Im Interview mit Herrn F. wird deutlich, wie ihn die Situation des Unverständnisses, ausgehend von ehemaligen Bekannten und Kollegen aus Iwaki, belastet und er damit am liebsten abschließen würde. Die Sorge um die Gesundheit der Kinder und die daraus resultierende Flucht, sowie das Fernbleiben aus der Präfektur hat dazu geführt, dass auch hier die Ablehnung durch die dagebliebenen Personen so stark geworden ist, dass es zu einer sozialen Isolation untereinander gekommen ist. Für viele freiwillig evakuierte Personen ist die fehlende Akzeptanz ihrer Entscheidung zur Flucht genauso schlimm wie das Erlebte selbst. Die Erwartungen einer Rückkehr und der Unterstützung beim Wiederaufbau ist von den zurückgebliebenen Personen so hoch, dass geflüchtete Personen sich dadurch regelrecht in die Enge getrieben fühlen. Die Entscheidung der geflüchteten Personen zur Flucht und die dahinterliegenden Gründe werden wiederum nicht von den in der Präfektur verbliebenen Personen akzeptiert. Eine Übereinkunft der unterschiedlichen Meinungen innerhalb derselben Opfergruppe scheint momentan kaum möglich zu sein. Herr F. berichtet weiterhin über selbst entwickelte Bewältigungsstrategien, um den ständigen Aufforderungen einer Rückkehr zu entgehen. Er versucht, durch Schweigen und der Vermeidung des Gesprächs solchen Situationen auszuweichen, um sich nicht mehr rechtfertigen zu müssen und damit Diskussionen zu verhindern. Auch andere freiwillig evakuierte Personen berichten darüber, dass sie ähnliche Ablehnung erfahren haben, da die Dagebliebenen die Notwendigkeit einer Flucht nicht als gegeben ansehen und durch Schuldgefühle die freiwillig evakuierten Personen zu einer Rückkehr bewegen wollen. Gerade die Verschlimmerung der Situation der verbliebenen Personen wird dabei oft als Argumentation benutzt, sollten die evakuierten Personen nicht zurückkehren und die Präfektur mitaufbauen. Letztendlich führt dies zu einer doppelten sozialen Isolation der weggegangenen Personen, zum einen haftet ihnen in der neuen Heimat der Status einer geflüchteten Person an, zum anderen werden sie von den verbliebenen Personen aus der Präfektur als „Verräter“ angesehen, die sich pflichtwidrig verhalten.

Ebenso als Grund für die Ablehnung werden Entschädigungszahlungen genannt, die zum Teil als sehr unfair wahrgenommen werden. Besonders die Ausbildung von Gerüchten zur Höhe der Entschädigungszahlungen hat zur Folge, dass die Betroffenen aus Fukushima eine noch größere Ablehnung durch die Mehrheitsbevölkerung, wie im nachfolgenden Beispiel aber auch vorgestellt wird, durch die eigene Opfergruppe erfahren.

Auch der Neid spielt eine große Rolle. Viele Japaner gehen davon aus, dass alle Personen aus Fukushima Entschädigungszahlungen erhalten und bequem davon leben können. Aber nur die wenigsten bekommen wirklich Geld von der Regierung und dieses Geld reicht meistens nicht zum Leben aus. Aber die Wahrnehmung in der japanischen Bevölkerung ist anders. Sie glauben den

Berichten, dass jede Person aus Fukushima so viel Geld bekommt, dass sie nicht mehr arbeiten gehen muss und sich ein schönes Leben machen kann. Aber das stimmt natürlich nicht. Aber nicht nur der Neid der Japaner auf die Leute aus Fukushima ist ein Problem, auch der Neid untereinander ist ein großes Problem. Anhand einer veröffentlichten Liste kann man ausrechnen, wie viel Entschädigung einer Person zusteht. Man muss nur wissen, wo diese Person herkommt und kann es relativ schnell ausrechnen. Und wenn jemand vielleicht nur ein paar Hundert Meter näher am Atomkraftwerk gelebt hat, erhält er eine etwas höhere Entschädigung und das führt zu Streit und Missgunst. Früher hat man über Geld nicht geredet, aber heute ist es anders geworden. Das Thema Entschädigungszahlungen untereinander ist normal geworden und man fragt den anderen, wie viel Geld er bekommt. Und wenn derjenige dann mehr Geld bekommt als man selbst, dann wundert man sich natürlich. Eigentlich sollte man darüber nicht sprechen. Erstens geht es niemanden etwas an, wie viel Geld man bekommt. Und zweitens wird damit der Streit untereinander nur noch angeheizt. Entweder jeder bekommt das Gleiche oder diese Listen sollten nicht zugänglich gemacht werden. Natürlich ist es dann schwieriger für die Betroffenen, einen Vergleich zu haben. Aber ich denke, es würde weniger Streit hervorrufen und die Gemeinschaft nicht so stark belasten (6177 – 6199).

Unterschiedlich hohe Entschädigungszahlungen führen innerhalb der Gruppe der Betroffenen zu Streit und Ablehnung. Dies schwächt wiederum die Gemeinschaft und das Zusammenhalten der Betroffenen untereinander. Als Folge kann festgestellt werden, dass soziale Isolation untereinander ansteigen wird und infolgedessen das Schweigen der Betroffenen zunehmen wird.

Auch wenn in der vorliegenden Arbeit mit Interviews von evakuierten und freiwillig evakuierten Personen gearbeitet wurde, darf die Meinung der zurückgebliebenen Bewohner nicht vernachlässigt werden. Die Situation in der Präfektur Fukushima ist immer noch gefährlich, eine dauerhafte Lösung ist nicht in Sicht. Der Umgang mit der Kraftwerksruine beschäftigt die Bewohner sehr, aber besonders die wirtschaftlichen Probleme vor Ort sind spürbar; die Ängste, Machtlosigkeit und Wut der Personen sind nachvollziehbar. Insbesondere die Ängste der Bevölkerung werden durch Unwissenheit und ungenügende Informationsbereitstellung verschlimmert, welches gleichzeitig den sozialen Verfall innerhalb der Gesellschaft fördert. Die Bevölkerung Fukushimas wurde in verschiedene Segmente aufgespaltet, welches die Ablehnung untereinander nur noch verstärkt hat (Slater et al. 2014: 489). Beispiele dafür wurden in den Interviews vermehrt angesprochen. Beispielsweise die Vorwürfe der zurückgebliebenen Betroffenen, dass die evakuierten, insbesondere jedoch die freiwillig evakuierten Personen die Präfektur und die dort verbliebenen Personen im Stich gelassen hätten. Andere Beispiele waren Übergriffe von Geschäftsinhabern auf Demonstranten in der Stadt Fukushima, die gegen die Rückkehrmaßnahmen der Regierung demonstriert hatten. Unterschiedliche Sichtweisen, ein stark ausgeprägtes Pflichtgefühl der Bevölkerung vor Ort und auch der Wunsch nach einem wirtschaftlichen Wiederaufbau der betroffenen Regionen führen dazu, dass die Gemeinschaft

der Betroffenen nicht mehr zusammenhält, entgegengebrachtes Vertrauen abnimmt und es zu einer gegenseitigen Ablehnung kommt. Natürlich muss dabei bedacht werden, dass die Situation für die evakuierten Personen, hier insbesondere die freiwillig evakuierten Personen, keine einfache ist und die bereits angesprochenen Probleme der sozialen Isolation von Seiten der Gebliebenen, aber auch durch die neuen Nachbarn ständig fortgeführt werden³⁶.

Schweigen der Anderen

Das nächste Subkapitel beschäftigt sich mit einer ablehnenden Haltung durch die Mehrheitsbevölkerung, die sich oftmals im Schweigen und der Vermeidung einer Diskussion äußert. Besonders das Nichthinterfragen und die dadurch wahrgenommene Ignoranz durch die nicht-betroffene Bevölkerung hat die Opfer sehr stark in ihrer Selbstwahrnehmung geprägt.

Ich glaube, ich wurde auch öfter diskriminiert. Ich habe zwar nicht über meine Vergangenheit sprechen wollen, habe aber immer gesagt, dass ich aus Hiroshima komme. Und bin in meiner Jugend auch sehr viel in Japan umhergereist und habe dort viele Leute getroffen. Ich war Mitglied in einem Sportverein und dadurch haben wir oft an nationalen Sportveranstaltungen teilgenommen. Wenn ich mich dort mit Leuten unterhalten habe und gesagt hab, ich komme aus Hiroshima, dann kann meistens die Antwort: „Ehh?“ und dann haben die anderen Schüler mich immer angestarrt. Vor allem beim Duschen war es sehr schlimm, weil jeder schauen wollte, ob ich irgendwelche Verletzungen oder Narben hatte. Nur weil ich aus Hiroshima gekommen bin. Aber, obwohl alle gestarrt haben, wollte niemand mit mir darüber sprechen. Es hat auch nie jemand gefragt, was ich vielleicht erlebt habe. Sie haben nur gestarrt. (...) Hätten sie mich gefragt, dann hätte ich ihnen sicherlich auch einiges erzählt. Aber es hat mich damals nie jemand darauf angesprochen (2103 – 2115).

Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass auch Personen ohne sichtbare Verletzungen angestarrt und gemustert werden, wenn sie mit nicht-betroffenen Personen zusammenkamen und ihre Herkunft bzw. ihr Status bekannt war. Es zeichnet sich ein fehlendes Verständnis durch die Mehrheitsbevölkerung ab, welches sich im Schweigen der anderen ausdrückt. Obwohl die Kinder in diesem Falle Frau H. angestarrt haben, hat niemand offen mit ihr darüber gesprochen und sie zu ihren Erlebnissen befragt. Es ist leichter zu schauen und sich seine eigene Meinung zu bilden, als mit den betroffenen Personen in einen direkten Austausch zu treten und neue Dinge zu erfahren.

Erlebnisse wie das „angestarrt werden“ finden sich in ähnlicher Weise auch bei den Betroffenen aus Fukushima. Wird man als Person aus der Präfektur erkannt, findet eine

³⁶ Weitere Nennungen: 5394 – 5401, 6214 – 6231, 8415 – 8426, 9205 – 9213, 9637 – 9655.

Abgrenzung zur Mehrheitsbevölkerung statt. Betroffene werden ebenso wie die Atombombenopfer angestarrt, gemustert und als ansteckende Person identifiziert.

Wissen Sie, die Diskriminierung der Betroffenen ist für uns ein sehr großes Problem. Egal wo man hinkommt, als Person aus Fukushima wird man immer komisch angeschaut. Die Leute aus den anderen Präfekturen haben keine Ahnung, was Radioaktivität ist und denken daher, dass wir alle ansteckend sind und man sich uns nicht nähern darf. Ich habe schon viele komische Sachen gehört, die einige Leute so erzählen. Da merkt man dann sehr schnell, dass sie überhaupt keine Ahnung haben (6172 – 6177).

Hierbei wird abermals der Rückschluss auf die fehlende Aufklärung deutlich, die Mehrheitsbevölkerung weiß nichts über Radioaktivität, die Möglichkeiten einer Ansteckung sowie der gesundheitlichen Folgen. In einem sind sich die Interviewpartner einig: es findet eine dauerhafte Ablehnung der Opfer statt, eine offene Auseinandersetzung ist von Seiten der nicht-betroffenen Personen nicht gewünscht.

Das nachfolgende Beispiel verdeutlicht, wie die Ablehnung durch nicht-betroffene Personen von einer Interviewpartnerin aus Fukushima wahrgenommen wurde. Frau N. spricht über ihre Nachbarn in Tokyo, die Angst davor haben, ihr auf dem Flur zu begegnen. Durch ihre ablehnende Haltung haben sie Frau N. deutlich zu verstehen gegeben, dass sie keinen Kontakt mit ihr wünschen und kein Interesse an ihr als einer Person aus Fukushima haben.

Niemand ist wirklich freiwillig nach Fukushima gekommen. Alle sind weggelaufen, aber niemand kam hierher. Zu groß war die Angst vor der Radioaktivität, glaube ich. Meine Nachbarn in meinem jetzigen Wohnhaus hatten auch sehr große Angst. Sie haben mir genau gegenüber gewohnt. Jedes Mal, wenn ich meine Wohnung verlassen habe und wir uns auf dem Flur begegnet sind, haben sie mich nicht begrüßt und sind schnell an mir vorbeigelaufen. Sollten wir gleichzeitig aus der Wohnung gekommen sein, dann sind sie sofort wieder hinein und haben die Tür verschlossen. Sie wollten einfach keinen Kontakt mit mir. Die geflüchteten Personen aus Fukushima haben sowieso kaum noch Selbstvertrauen. Die Verstrahlung und die damit einhergehende Angst vor möglichen Spätfolgen und Krankheiten sind für die meisten kaum auszuhalten. Wir haben kein Vertrauen in unsere Gesundheit, wir haben kein Vertrauen in unsere Wahrnehmung. Und wenn wir dann auch noch von anderen Leuten gemieden werden und solch eine Diskriminierung erleben müssen, dann sinkt unser Selbstwertgefühl nur noch viel, viel mehr. Ich glaube, nur die Leute, die diskriminieren, haben noch Selbstvertrauen. Ansonsten würden sie das doch nicht tun, oder (8520 – 8535)?

Für Frau N. ist die erlebte soziale Isolation sehr einschränkend, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein sind bei den betroffenen Personen bereits stark angegriffen und durch Erlebnisse wie diese fühlen sich die Opfer noch mehr von der Mehrheitsbevölkerung ausgegrenzt. Das fehlende Verständnis von Seiten der nicht-betroffenen Personen und das gleichzeitige fehlende Interesse an den Betroffenen führen dazu, dass viele Geflüchtete aus der Präfektur Fukushima unter starken psychologischen Problemen leiden und dies

zusätzlich zur Verarbeitung des Unglücks auf sie zukommt (siehe hierzu Kapitel 11.2 – *Trauma und Vermeidung*).

Besonders die Akzeptanz der gesundheitlichen Probleme der betroffenen Personen ist ein Punkt, der in den Interviews vermehrt auftritt. Da nur geringes Wissen über Radioaktivität und dadurch ausgelöste Krankheiten in der Mehrheitsbevölkerung vorhanden ist, nehmen die Betroffenen immer wieder ein fehlendes Verständnis zu dieser Problematik wahr. Als Grund für dieses fehlende Wissen bzw. Falschannahmen sieht Herr F. hierbei vor allem die Verbreitung pro-nuklearer Manga verantwortlich, die in den letzten Jahren vermehrt publiziert wurden und die Situation innerhalb der Präfektur Fukushima nicht nur verharmlosen, sondern gesundheitliche Folgeschäden vollkommen abstreiten.

Nach außen hin glauben viele Leute aber nicht, dass die Kinder tatsächlich unter Nasenbluten oder Durchfall leiden. Und ich habe es auch schon erlebt, dass Eltern von diesen Problemen ihrer Kinder erzählen und die Gesprächspartner es nicht glauben und die Eltern dann sogar als Lügner bezeichnen. Viele Leute können sich gar nicht vorstellen, bzw. wissen sie gar nicht, was die Radioaktivität mit dem menschlichen Körper anstellen kann. Sie denken vielleicht, dass die Menschen ihre Haare verlieren oder sie denken an die Atombombenopfer, die damals Brandwunden oder Keloide davongetragen haben. Sie können sich aber nicht vorstellen, dass man äußerlich gesund aussehen kann, aber innerlich sehr große Probleme hat. Dazu tragen auch verschiedene Manga bei. Es sind einige Manga in den letzten Jahren publiziert worden, die die Situation in der Präfektur Fukushima verharmlosen und von einer sicheren Zone sprechen. Es gibt Slogans in diesen Manga, die von „leckerem Essen“ sprechen, welches man ohne Sorgen essen kann. Und in diesen Manga wird darüber gesprochen, dass die Kinder keine Krankheiten haben. Darin werden Personen, die andere Aussagen tätigen, auch als Lügner bezeichnet. Und leider verkaufen sich diese Bücher sehr gut und werden von vielen Menschen gelesen. Und wenn man dann in der Realität jemanden aus Fukushima trifft, dann erinnert man sich an das Gelesene und glaubt der Person nicht das, was sie gerade erzählt. Und das finde ich sehr schwierig und sehr schade. Diese Manga dürfte es gar nicht geben. Oder man müsste eine Warnung darauf drucken, dass das Fiktion ist und nichts anderes. Aber einige Japaner sind so dumm, dass sie glauben, was in diesen Manga steht und sich keine eigenen Gedanken machen. Und Eltern, die alles aufgeben, um sich und ihre Kinder in Sicherheit zu bringen, werden dann auch noch als Lügner bezeichnet. Das ist wirklich hart und ungerecht. Ich würde mir wünschen, dass dieses Beschimpfen von Leuten aus Fukushima langsam nachlassen würde. Diese Vorverurteilung von uns nervt mich langsam nur noch. Ich versuche mich nicht aufzuregen, aber es fällt mir manchmal nicht sehr leicht. Am liebsten würde ich die Leute am Kragen packen und ihnen zu mehr Vernunft helfen (12204 – 12230).

Herr F. kritisiert deutlich, dass Manga dieser Art frei verkäuflich sind und keiner Überprüfung unterliegen, gleichzeitig sehr stark zu den Vorurteilen gegenüber den Betroffenen aus Fukushima beitragen. Die Erlebnisse der Betroffenen werden durch solche Publikationen relativiert und nicht als Realität akzeptiert. Für Herrn F. ist der Umgang mit dieser Art von Publikationen gleichzusetzen mit dem Schweigen der anderen. Es handelt sich bei der für diese Arbeit vorgenommenen Kategorisierung also nicht nur um das sprichwörtliche Schweigen zu einer Problematik, sondern auch das fehlende Handeln,

wenn diskriminierende Meinungen/Äußerungen widerspruchlos geduldet werden. Eine Handlung, bzw. in diesem Falle eine Nicht-Handlung kann als Schweigen der anderen bzw. als stille Akzeptanz durch die Mehrheitsbevölkerung verstanden werden.

Das Schweigen der nicht-betroffenen Mehrheitsbevölkerung ist in allen zehn Interviews kritisiert worden. Selbst die Überlebenden der Atombombenabwürfe äußern sich kritisch gegenüber den nicht-betroffenen Personengruppen, die den Überlebenden nicht geholfen haben, sondern sie an den Rand der Gesellschaft drängten. Auch in der Literatur findet sich diese Kritik wieder. Nakazawa Keiji, der mit seinem Manga „*hadashi no gen*“ („Barfuß durch Hiroshima“) international bekannt wurde, äußert offen die Meinung, dass die japanische Bevölkerung die Atombombenopfer stark diskriminiert hat. Er macht allerdings auch eine interessante Unterscheidung auf. Zum einen haben die Überlebenden nicht die Chance erhalten, gehört zu werden und ihre Geschichten zu erzählen. Aber auch die japanische Bevölkerung hat nicht die Chance erhalten, das Geschehene zu verarbeiten und sich damit auseinanderzusetzen (Bartal 2016: 112). Diese Unterscheidung ist von großem Interesse, da in den durchgeführten Interviews immer wieder die Reaktion der Mehrheitsbevölkerung kritisiert wird, gleichzeitig von Seiten der Überlebenden die Auswirkungen der amerikanischen Zensur auf die Mehrheitsbevölkerung Japans nicht näher hinterfragt wird. Genau wie den Opfern waren die Auswirkungen der Atombomben der Mehrheitsbevölkerung nicht bekannt, ebenso hatten viele Personen den Krieg miterlebt und das eigene Leben wiederaufbauen müssen. In der vorliegenden Arbeit deuten die Aussagen der Überlebenden der Atombombenabwürfe darauf hin, dass sie sich dieser Situation durchaus bewusst sind und die Schuld daher nicht bei der Bevölkerung gesehen wird, sondern tatsächlich die Besatzungsmacht und die Regierung dafür verantwortlich gemacht wird, dass das Wissen über die Geschehnisse, die Radioaktivität und ihre Folgen nicht konsequent innerhalb der Bevölkerung verbreitet wurde. Diese fehlende Aufarbeitung über Jahrzehnte hinweg erklärt, warum die erlebte Diskriminierung der Opfer aus Fukushima in vielen Bereichen auffallende Ähnlichkeiten zu den Berichten der Atombombenopfer hat³⁷.

Angst vor Diskriminierung

Die eigentliche Angst vor einer möglichen Diskriminierung spielt eine äußerst wichtige Rolle im Selbstverständnis der interviewten Personen und wie sie mit ihrem Status als

³⁷ Weitere Nennungen: 8428 – 8447.

nukleares Opfer umgehen. Die Angst selbst diskriminierende Handlungen zu erleben, weil man unverschuldet mit Radioaktivität in Berührung gekommen ist bzw. einem dies unterstellt wird, ist ausreichend, um Vermeidungsstrategien zu entwickeln. Das Thema der Angst ist bei beiden Opfergruppen auffallend weit verbreitet, wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen.

Die Überlebenden der Atombombenabwürfe sehen sich einer andauernden Angst vor überraschend auftretenden Erkrankungen ausgesetzt, vor denen niemand sicher ist. Frau H. benennt deutlich, dass jedoch die Sorge um die eigene Gesundheit nicht die schlimmste Form der Angst war, sondern die Sorge vor Diskriminierung die Menschen am meisten beschäftigte.

Es fing an mit einfachen Erzählungen wie etwa: „Herr so und so ist gestorben, hast du gehört? Er war weder verbrannt noch hatte er andere Verletzungen.“ (...) Wenn ich jetzt an die Leute aus Fukushima denke, dann mache ich mir große Sorgen. Ich frage mich, welche Ängste sie im Moment haben. Die Atombombenopfer haben sich vor allem vor Diskriminierung gefürchtet. Es war extrem wichtig, dass fremde Leute nichts über unseren Status als Atombombenopfer erfahren haben, damit unsere Kinder sicher waren. Aber auch die eigenen Enkelkinder sollten später geschützt werden. Wir hatten natürlich auch große Angst um die Kinder und Enkelkinder (1853 – 1860).

Aus Angst haben Überlebende deswegen nicht offen über ihre Erlebnisse gesprochen und ihren Status als Atombombenopfer verheimlicht. Frau H. geht noch einen Schritt weiter und berichtet darüber, dass die Ängste nicht nur auf die eigene Person bezogen waren, sondern vor allem auch auf die Kinder übertragen wurden. Bei einigen Personen ging die Sorge soweit, dass die eigenen Enkelkinder diskriminiert werden könnten, nur weil die Großeltern Überlebende der Atombombenabwürfe waren.

Die Angst hat die Atombombenopfer dazu veranlasst, Strategien für den Umgang mit der eigenen Situation zu entwickeln. Das Schweigen aus Angst vor negativen sozialen Konsequenzen ist solch eine Strategie und unter den Überlebenden weit verbreitet.

Aber offen über die Atombombe und den Abwurf hat niemand gesprochen. Niemand hat erzählt wie nah dran er an dem Hypozentrum war. Niemand wollte darüber reden. Ich hatte eine gute Freundin aus der Grundschule, sie wollte nie über ihre Erlebnisse erzählen. Ich schon, aber sie ließ es nicht zu. Ich hatte immer gedacht, dass sie in Ordnung ist. Über einen sehr langen Zeitraum wirkte sie ganz normal. Aber vor zwei Jahren, da war sie 65 Jahre alt, da fing sie auf einmal an erzählen zu wollen. Ich glaube es hatte etwas damit zu tun, dass viele Atombombenopfer so lange überlebt haben und wenn sie dann 60 Jahre alt werden, dann denken sie: „Jetzt bin ich sicher, jetzt kann ich darüber sprechen.“ (1868 – 1876).

Im letzten Teil dieser Sequenz wird deutlich, dass es Fälle gibt, bei denen Atombombenopfer über Jahrzehnte hinweg geschwiegen haben, dann doch irgendwann über ihre Erlebnisse sprechen mussten. Es kommt des Öfteren vor, dass die Überlebenden erst nach

einer langen zeitlichen Verarbeitungs- und Schweigensphase über die eigenen Erlebnisse offen sprechen können. Meistens dann, wenn Faktoren einer direkten Diskriminierung der eigenen Person nicht mehr vorhanden waren, zum Beispiel der Eintritt in das Rentenalter mit Wegfall der Notwendigkeit eines festen Arbeitsplatzes. Bei den Personen, die sich besonders um die Zukunft der eigenen Kinder gesorgt haben, war deren Heirat meistens ausschlaggebend, um danach offener mit den eigenen Erfahrungen umzugehen.

Frau T. äußert Bedenken, dass die Diskriminierung für die Fukushima-Opfer ebenso zum großen Problem werden könnte und dadurch entstehende Ängste auch deren Leben bestimmen werden.

Ich denke, es ist nicht zu spät, jetzt noch über die Radioaktivität aufzuklären, um so der Diskriminierung entgegenzuwirken. Nur wenn die Leute verstehen was Radioaktivität ist, dann werden sie auch ihre Ängste verlieren. Und nur dann können sowohl wir Atombombenopfer, als auch die Betroffenen aus Fukushima ohne Angst vor Diskriminierung leben (1743 – 1747).

Für Frau T. kann nur eine Veränderung im Umgang mit den Betroffenen aus Fukushima stattfinden, wenn die Bevölkerung über die Gefahren der Radioaktivität aufgeklärt wird und gleichzeitig damit den Vorurteilen und Gerüchten ein Ende gesetzt wird.

Ich glaube, dass das Diskriminierungsproblem in Fukushima erst anfängt. Bereits jetzt habe ich Berichte gehört, dass schon Grundschülerinnen Angst haben, später einmal nicht heiraten zu können. Sie sind sich bewusst, als Opfer der nuklearen Energie anders zu sein als die anderen Japaner. Und dadurch auch anders behandelt werden. Sie leiden jetzt schon sehr darunter, ohne genau zu wissen, ob es tatsächlich passieren wird. Und diese Angst ist genauso schlimm. Dadurch kommen jetzt sehr viele Leute aus Fukushima zu uns und möchten, dass wir über unsere Erfahrungen sprechen (2916 – 2922).

Die bereits angesprochene Heiratsdiskriminierung wird von Frau H. auch bei den Betroffenen aus Fukushima befürchtet. Auch hier ist allein die Angst vor einer zukünftigen Diskriminierung vor allem für die weiblichen Betroffenen aus Fukushima ein sehr großes Problem. In den beiden Aussagen von Frau T. und Frau H. wird deutlich, dass die Atombombenopfer durchaus Ähnlichkeiten zu den neuen nuklearen Opfer aus Fukushima sehen, wobei die interviewten Personen aus Fukushima öfter kritisiert haben, dass die Überlebenden kein Interesse an den neuen nuklearen Opfern hätten. Trotz allem scheint eine Zusammenarbeit zwischen den Opfergruppen momentan noch in weiter Ferne.

Abschließend soll noch einmal auf den Atombombenopferausweis eingegangen werden, der in aktualisierter Form auch für die Fukushima-Opfer gefordert wird (siehe hierzu Kapitel 8.3 – *Anerkennung als nukleares Opfer*). Hier ist vor allem die Erkennbarkeit als Opfer mit einem Gefühl der Angst verbunden, dass gerade aufgrund des Ausweises eine Diskriminierung erfolgen wird.

Ich habe aber auch mit Leuten aus Fukushima gesprochen, die gegen solch einen Ausweis sind. Sie haben die Angst durch diesen Ausweis nur noch mehr diskriminiert zu werden. Sie haben Angst bei Vorlage dieses Ausweises sofort als eine Person aus Fukushima erkannt zu werden und nur deswegen diskriminiert zu werden. Das ist auch eine Angst, die viele Atombombenopfer hatten. Und die deswegen den Ausweis nicht vorgezeigt haben oder ihn erst gar nicht beantragt haben. Und auch diese Angst kann ich gut verstehen (3873 – 3879).

Die offizielle Anerkennung als Atomopfer, zum Beispiel durch einen ähnlich gestalteten Ausweis wie bei den Atombombenopfern, würde eine eindeutige Identifizierung der Betroffenen erleichtern und könnte zu einer vermehrten Diskriminierung führen. Dieses Dilemma, als Opfer identifizierbar zu sein oder auf finanzielle Unterstützung zu verzichten, betraf sowohl die Atombombenopfer als nun auch die Betroffenen aus Fukushima. Betrachtet man die Berichte von sehr späten Antragsstellern, die erst Jahre bis Jahrzehnte später den Antrag auf Anerkennung als Atombombenopfer stellen, kann davon ausgegangen werden, dass vielen Personen die Vermeidung einer möglichen Diskriminierung wichtiger war als eine finanzielle Absicherung. Zur genaueren Betrachtung von Angst und Vermeidungsstrategien siehe Kapitel 11.2 – *Psychische Probleme*.

Fehlendes Verständnis der Mehrheitsbevölkerung

Fehlendes Verständnis wurde ebenfalls oft in Verbindung mit erlebter Diskriminierung von beiden Opfergruppen benannt. Hierbei wird es oftmals als auslösender Grund für die Diskriminierung verstanden, die sich dann in Form von Vorurteilen und Gerüchten innerhalb der Mehrheitsbevölkerung verbreitet hat.

Frau H. benennt deutlich, dass das fehlende Verständnis durch die Mehrheitsbevölkerung für sie Auslöser der Diskriminierung war.

Ich glaube, der Auslöser für die Diskriminierung ist, dass auch die Personen, die nah an den Atombombenopfern dran waren, nicht wirklich etwas über unsere Erfahrungen, unser Leid und unsere Probleme wussten. Am Anfang hatten wir alle das gleiche Schicksal. Aber das hat sich schrittweise verändert. Viele Atombombenopfer haben die Stadt verlassen und fremde Leute sind nach Hiroshima gezogen. Wir hatten nicht mehr die gleiche Basis. Das Verständnis war nicht mehr vorhanden. Seit 30 Jahren spreche ich über meine Erlebnisse als Atombombenopfer. Und seitdem ist es mir öfter passiert, dass Leute mich nicht mehr zu sich nach Hause einladen. Sie sagen einfach: „Bitte komm nicht mehr zu uns.“, das ist auch eine Form von Diskriminierung, denke ich (2220 – 2229).

Nicht-betroffene Personen sind nach Hiroshima gekommen, haben die Stadt wiederaufgebaut und nach kurzer Zeit die Mehrheit der Stadtbevölkerung ausgemacht. Dadurch sind die Belange und Bedürfnisse der Atombombenopfer in den Hintergrund getreten und die Opfer selbst waren nicht mehr im öffentlichen Raum sichtbar. Damit verbunden war das Unverständnis und die Nichtakzeptanz der sogenannten Schwindel-Krankheit, die das

Leben der Betroffenen stark einschränkte und ihre Arbeitsleistung minderte. Atombombenopfer, die an dieser Krankheit litten, wurden lange Zeit nicht als wirklich kranke Menschen angesehen, sondern als Faulenzer, die nicht arbeiten wollten (siehe hierzu Kapitel 11.1 – *Physische Probleme*).

Als Grund für die erlebte Diskriminierung durch die nicht-betroffene Bevölkerungsgruppe spricht Frau K. ebenso über ein fehlendes Verständnis. Zum einen für die Opfer, zum anderen für die gesundheitlichen Konsequenzen aufgrund der Verstrahlung. Vor allem der daraus entstandene Neid auf den Atombombenopferausweis und den damit verbundenen Vergünstigungen hat oftmals dazu beigetragen, dass die Überlebenden einer sehr viel stärkeren Diskriminierung ausgesetzt waren.

Wir hatten kein Leben im Luxus, aber ich würde sagen, trotz allem was geschehen ist, so hatten wir doch ein gutes Leben. Aber (...) Leute, die nicht selbst zum Opfer geworden sind, die haben nicht verstanden, was mit uns passiert ist und waren neidisch auf die Tatsache, dass wir den Atombombenopferausweis überhaupt bekommen haben. Ich erinnere mich noch an einen Vorfall, als ich im Krankenhaus war, weil meine Gallenblase entfernt werden musste. Das Krankenzimmer wurde mit anderen Personen geteilt und wir hatten nur dünne Vorhänge, die wir als Sichtschutz benutzen konnten. Und wenn die Ärzte reinkamen und sich mit jedem einzelnen über die Diagnose unterhalten haben, so hat man gehört, ob jemand Atombombenopfer ist oder nicht. Ich war die einzige Überlebende in diesem Zimmer mit fünf anderen Frauen. Und eines Tages wurde eine Frau aus diesem Zimmer von ihrem Ehemann und ihrem Bruder besucht. Und ich glaube sie hat ihnen erzählt, dass ich Atombombenopfer bin. Auf einmal fingen diese beiden Männer an sehr lautstark zu sagen: „Wie leicht es diese Atombombenopfer doch haben. Sie müssen überhaupt nichts für die Krankenversicherung bezahlen, bekommen aber die Leistungen für umsonst. Und wer zahlt das alles? Die hartarbeitenden Leute aus Nagasaki, die sich nicht auf ihrer faulen Haut ausruhen.“. Ich weiß, dass sie es mit Absicht so laut gesagt haben, um mich zu provozieren. Zu oft ist mir das passiert und an diesem Tag konnte ich es nicht mehr hinnehmen. Ich glaube sie haben nicht damit gerechnet, als ich auf einmal den Vorhang aufschob, sie böse anschaute und sagte: „Ihr wollt Atombombenopfer sein? Ich gebe euch gerne meine Erinnerungen. Lasst uns tauschen, dann bekomme ich meine Familie und meine Gesundheit zurück und ihr könnt anstatt meiner hier liegen.“, der Anblick ihrer Gesichter war sehr zufriedenstellend. Sie haben sich dann halbherzig entschuldigt und sind schnell aus dem Zimmer gegangen. Und die Frau, mit der ich das Zimmer geteilt habe, hat mich nicht mehr angeschaut und mich ignoriert. Ich habe mich danach allerdings sehr gut gefühlt. Es war sehr erleichternd, diesen Leuten so entgegenzutreten. Ich habe es mir doch nicht ausgesucht, ein Atombombenopfer zu werden. Ich habe mir mein Leben anders vorgestellt. Ich wollte meine Schwester nicht verlieren oder in ständiger Angst vor neuen Krankheiten leben. Diese Aussagen der Männer und auch der vielen anderen Leute, die ähnliche Sachen zu mir gesagt haben, die haben mich sehr verletzt. Und sie haben mir aber auch gezeigt, dass die Leute, die keine Atombombenopfer sind, überhaupt nicht über unsere Situation nachgedacht haben. Sie hatten kein Interesse, uns zu verstehen, unsere Geschichte zu erfahren oder unser Leid zu hören. Hätten Sie Interesse gehabt, dann hätten solche Menschen nicht das zu mir gesagt, was sie gesagt haben. Das hat mich sehr enttäuscht. Ich hätte gedacht, dass die japanische Bevölkerung den Opfern gegenüber offener wäre. Und uns unterstützen würde. Stattdessen wurden wir diskriminiert und unterdrückt und an den Rand der Gesellschaft geschoben (4744 – 4781).

Gleichzeitig reagieren Personen, die auf eine verübte Diskriminierung angesprochen werden, mit großer Überraschung und halbherzigen Entschuldigungen, da die Atombombenopfer oftmals als wehrlose Personen angesehen wurden und eine tatsächliche Konfrontation relativ selten stattfand. Frau K. spricht auch noch einmal die soziale Isolation an, unter der die Überlebenden litten. Wie es auch schon die Atombombenopfer aus Hiroshima berichtet haben, fehlte vielen nicht-betroffenen Personen das Verständnis und die Anteilnahme, um sich mit den Atombombenopfern auseinanderzusetzen. Letztendlich führte dies dazu, dass die Atombombenopfer ignoriert und nicht mehr als eigenständige Gruppe wahrgenommen wurden. Frau K. fasst es passend zusammen: „[...] An den Rand der Gesellschaft geschoben.“, egal ob man Überlebender in Hiroshima oder Nagasaki war.

Für Herrn M. spielt die fehlende Aufklärung, was Radioaktivität ist und welche Folgen damit verbunden sind, eine wichtige Rolle in der damals selbst erlebten Diskriminierung und auch der Diskriminierung, die momentan in Fukushima wieder auftritt. Dadurch wird kein Verständnis innerhalb der Mehrheitsgesellschaft gefördert und die gleichen Diskriminierungsformen treten erneut auf.

Ich denke es ist das Problem, das viele Leute nach wie vor große Angst vor der Radioaktivität haben und diese nicht verstehen. Deswegen wurden ja auch die Atombombenopfer aus Nagasaki und Hiroshima so lange diskriminiert. Und aufgrund dieses dauernden Austretens von Radioaktivität in Fukushima kann man die Auswirkungen auf die Gesundheit der dort lebenden Menschen noch gar nicht einschätzen. Die Diskriminierung der Atombombenopfer durch die japanische Bevölkerung war sehr weit verbreitet. Wie ich gesagt habe, denken viele Japaner, dass sogar die Kinder der Überlebenden oder die Enkel der Überlebenden von Radioaktivität betroffen sind und krank werden können. Und als der Unfall in Fukushima passierte, haben sehr viele Leute geglaubt, dass die Leute aus Fukushima genauso verstrahlt wurden wie die Atombombenopfer damals. Sie haben geglaubt, dass die Radioaktivität aus dem Atomkraftwerk die gleiche Radioaktivität wie aus den Atombomben ist. Deswegen werden die gleichen Annahmen, die damals bei uns vorgeherrscht haben, jetzt auch auf die Personen aus Fukushima übertragen. Und daher werden auch diese Personen so diskriminiert wie wir damals diskriminiert wurden (3823 – 3837).

Da bereits das Grundverständnis fehlt, wie es zu einer Verstrahlung kommen kann und welche Auswirkungen damit verbunden sind, sind die Ängste der nicht-betroffenen Bevölkerung so groß, dass von vornherein alle Personen, egal ob nun aus Hiroshima, Nagasaki oder Fukushima, ausgeschlossen werden. Im Laufe seines Interviews berichtet er, dass die Heiratsdiskriminierung die am weitesten verbreitete Form der erlebten Diskriminierung ist, die sich durch fehlendes Verständnis, Gerüchte und Vorurteile so stark verbreitet hat. Zwar gab es auch Diskriminierung auf der Arbeitsebene, dies jedoch fällt zumindest für Herrn M. nicht sonderlich ins Gewicht.

Herr F., ein nukleares Opfer aus der Nähe von Fukushima, spricht ebenso über das Thema des fehlenden Verständnisses den Opfern und ihrer Situation gegenüber. Zumeist beobachtet er ein fehlendes Verständnis von Personen aus Großstädten, die die Sorgen und Nöte der betroffenen Personen des Nuklearunglücks nicht ernst nehmen und diese immer wieder relativieren.

Für die Stadtbevölkerung, vor allem die Leute aus den Großstädten, sind die Atomkraftwerke ja eigentlich gar kein Problem. Die Kraftwerke werden meist nur in der ländlichen Umgebung gebaut und nicht in den Großstädten. Dadurch können sich Leute aus den Großstädten gar nicht vorstellen, wie es sich mit einem Atomkraftwerk lebt und welche Sorgen man sich manchmal macht. Für diese Leute ist es einfach zu weit weg. Ich habe schon von einigen Leuten hier in Tokyo gehört: „Kann man die Atomkraftwerke nicht einfach an einen anderen Ort bauen? Weiter weg von den Großstädten, dann passiert doch nichts.“. Das zeigt mir, dass sie sich gar keine Gedanken darüber machen, wie die Bevölkerung solcher Regionen mit Atomkraftwerken eigentlich lebt und welche Gefahren auf sie zukommen. Dass es ihnen egal ist, unter welchen Problemen andere Leute dadurch leiden könnten. Welchen Gefahren sie ausgesetzt sind. Mir fehlen immer die Worte, wenn ich solche Sachen höre (10924 – 10935).

Das Thema des fehlenden Interesses an den Opfern aus Fukushima wird in diesem Beispiel deutlich. Gerade das fehlende Mitgefühl und das fehlende Verständnis von Seiten der nicht-betroffenen Personen ist ein Punkt, der die geflüchteten Personen zusätzlich unter Druck setzt. Herr F. sieht nur ein Interesse an den Betroffenen aus Fukushima aufkommen, wenn es um die Abschaffung der Atomkraft geht. Einzig dann findet eine Beachtung der Betroffenen statt, deren Erfahrungen und Ängste jedoch nur für den Akt der Abschaffung instrumentalisiert werden. Außerhalb dieser Debatte findet laut Herrn F. keine Anerkennung von Seiten der nicht-betroffenen Bevölkerung statt und die Opfer sind nach wie vor auf sich allein gestellt (siehe hierzu Anhang, Interview X, S. 225). Für die Bewohner der Großstädte ist besonders wichtig, die Atomkraftwerke so weit weg wie möglich zu bauen, um die Sicherheit gerade dieser Städte zu garantieren. Es findet dabei keine Reflektion über die Sicherheit der Bevölkerung in den ländlichen Regionen statt, wenn dort ein Atomkraftwerk geplant wird. Das fehlende Interesse an möglichen Konsequenzen tritt hierbei hervor, wenn das eigene Leben und die eigene Region nicht von solch einer Gefahr beeinträchtigt werden und man uneingeschränkt sein Leben fortsetzen kann, ohne dabei auf Vorteile verzichten zu müssen. Das fehlende Interesse der Personen, die von solch einer Situation nicht betroffen sind, resultiert im Schweigen und der stillen Akzeptanz, wenn es um nukleare Themen geht und verkompliziert die Situation der eigentlichen Opfer damit nur noch umso mehr. Passenderweise gibt es in Zusammenhang mit der Atomfrage das so genannte *NIMBY*-Phänomen, welches für *Not in my backyard* steht und beschreibt, dass Personen gegen den Bau nukleartechnischer Anlagen sind,

wenn diese in der eigenen Wohngegend errichtet werden sollen (Feldhoff 2013: 3). Weltweit vertreten hat es ebenso in Japan Verfechter gefunden. Momentan wird *NIMBY* dazu eingesetzt, dass Wiederanlaufen von Atomkraftwerksreaktoren zu stoppen, zumeist durch lokal angeregte Gerichtsverfahren. Jedoch gibt es auch kritische Stimmen dazu, so soll nicht komplett auf die Atomkraft verzichtet werden, man soll nur selbst keine Nachteile in Kauf nehmen müssen. Diese Nachteile werden auf andere Mitglieder der Gesellschaft abgewälzt, die aus unterschiedlichsten Gründen weniger Einfluss auf lokalpolitische Entscheidungen ausüben können (Kubota 2012: 444). Das o.g. Beispiel Herrn F.'s macht die *NIMBY*-Denkweise sichtbar, wenn AKWs wieder anlaufen sollen, nur halt eben nicht in der Nähe der besorgten Bürger.

Das fehlende Verständnis durch die nicht-betroffene Mehrheitsbevölkerung wurde in allen Interviews angesprochen. Bei den Betroffenen aus Fukushima sorgt ein Schlagwort mittlerweile für sehr viel Aufregung: *fuhyō higai* - dieser als „schädliche Gerüchte“ übersetzte Ausdruck wurde gerade von den Betroffenen aus Fukushima sehr oft benannt. Hierbei handelt es sich um eine Reaktion auf geäußerte Kritik der Opfer, die von anderen Personengruppen, insbesondere Politikern und der Regierung im Allgemeinen nicht als solche anerkannt wird. Die hinter dieser Kritik stehende Angst wird von anderen Personen nicht als solche verstanden, sondern vereinfacht als schädliche Aussage abgetan, um sich mit dem eigentlichen Grund der Angst nicht auseinandersetzen zu müssen. Besonders oft wird *fuhyō higai* von Politikern benutzt, die nicht nur die Angst als Gerüchte abtun, sondern auch die eigentliche Ursache dieser Ängste als unwichtig und unbegründet ansehen (Slater et al. 2014: 498). Interessanterweise wurde im Rahmen der Interviews die Benutzung dieses Ausdruckes vor allem der Regierung zugeordnet, die damit den Betroffenen eine Übertreibung der Gefährlichkeit der radioaktiven Verstrahlung unterstellen und dadurch der Region schaden würden. Slater hat noch eine weitere Bedeutung für diesen Ausdruck benannt: Gerüchte über die Betroffenen selbst, wobei körperlicher Kontakt mit evakuierten Personen aus Fukushima vermieden werden soll, um sich nicht mit Radioaktivität anzustecken. Dies sei ein Grund für die erlebte Diskriminierung evakuierter Kinder in der Schule (Slater et al. 2014: 498). Auch wenn die Diskriminierung der Kinder in den Interviews der vorliegenden Arbeit öfter angesprochen wurde, wurde niemals der Begriff der schädlichen Gerüchte dafür benutzt. Inwiefern tatsächlich eine Korrelation besteht, kann daher nicht nachgeprüft werden, interessant ist die Feststellung von Slater alle Mal. Die Benutzung *fuhyō higai* in Form *schädlicher Gerüchte* kann definitiv nicht

abgestritten werden. Im Sinne der Interviewpartner werden Gerüchte über die Betroffenen verbreitet, die nicht nur der Region, sondern insbesondere den Bewohnern schaden, die Auslegung der nicht-betroffenen Personen mit pro-atomarer Ausrichtung ist wiederum eine andere³⁸.

Diskriminierung von weiblichen Betroffenen

In Kapitel 10.2 wurde bereits ausführlich das Thema der Heiratsdiskriminierung untersucht, als spezifisch erlebte Diskriminierung von Frauen soll diese hier nochmals betrachtet werden. Besonders bei den weiblichen Interviewpartnerinnen stellt die Heiratsdiskriminierung, insbesondere aber die Angst davor, eine wichtige, subjektiv wahrgenommene Diskriminierung dar. Herr M. spricht als männlicher Überlebender sehr unvoreingenommen über diese Art der Diskriminierung und wie er sie aus seiner Perspektive wahrgenommen hat.

Ich glaube, die schlimmste Art der Diskriminierung war die Heiratsdiskriminierung. Diese hat vor allem die weiblichen Überlebenden betroffen, aber teilweise auch Personen, die sehr jung zu Opfern geworden sind und dann keinen passenden Ehepartner gefunden haben. Diese Personen haben nicht die Möglichkeit gehabt, zu heiraten und wurden sehr schlecht behandelt. Die Tatsache, dass viele Frauen die Atombombe überlebt haben, stellte für viele Männer und deren Familien ein Hindernis oder eine Störung dar. Immer wieder haben diese Frauen versucht, durch die vermittelte Ehe einen Partner zu finden. Und immer wieder wurden diese Heiratsgespräche erfolglos abgebrochen, wenn sich herausgestellt hat, dass die Frau ein Atombombenopfer war. Selbst wenn sich die beiden möglichen Partner gut leiden konnten oder vielleicht auch verliebt waren, so war die Familie der nicht-betroffenen Person meistens gegen eine Heirat und dann ist diese auch nicht zu Stande gekommen. Das ist die größte und weitverbreitetste Art der Diskriminierung von Atombombenopfern gewesen. Ich selber habe über diese Tatsache Bescheid gewusst. Ich habe gewusst, dass vor allem Frauen sehr große Probleme hatten, einen Heiratspartner zu finden. Aber ich muss ehrlich sein, mir war es eigentlich egal, ob meine Ehefrau ein Atombombenopfer war oder nicht. Für mich war es sehr viel wichtiger, dass wir uns gut verstanden haben und wir uns eine gemeinsame Zukunft vorstellen konnten. Aber vielleicht ist es für mich auch leichter so etwas zu sagen, da ich ja selbst ein Atombombenopfer bin (3233 – 3252).

Die Annahme, dass vornehmlich durch weibliche Atombombenopfer die Radioaktivität an die Kinder weitergegeben wird, hat diese Art der Diskriminierung noch verschärft. Gleichzeitig wird in dieser Sequenz die Ablehnung durch andere Personen angesprochen, zumeist die Familie des möglichen Ehepartners, wenn ein Atombombenopfer als solches erkannt wurde. Damit kommt Herr M. auf den Bereich der sozialen Isolation zu sprechen,

³⁸ Weitere Nennungen: 783 – 804, 1485 – 1497, 5547 – 5558, 6520 – 6535, 7065 – 7075, 9174 – 9181, 11624 – 11657.

da es Atombombenopfern sehr schwer gemacht wurde, außerhalb ihrer eigenen Statusgruppe zu heiraten. Oftmals blieb vielen Überlebenden nichts anderes übrig, als andere Atombombenopfer zu heiraten oder ledig zu bleiben (siehe hierzu Kapitel 11.2 – *Soziale Isolation*).

Im Falle der Fukushima-Opfer ist besonders die Angst vor einer möglichen Heiratsdiskriminierung angegeben worden, wobei hierbei ebenso die Frauen stärker darüber berichtet haben als die Männer. Frau N. unterstützt diese Sichtweise und sieht die weiblichen Betroffenen einer stärkeren Diskriminierung ausgesetzt. Sie macht hierbei eine interessante Aussage: durch das Nuklearunglück ist eine Zweiklassengesellschaft in Japan entstanden, die zwischen betroffenen und nicht-betroffenen Personen unterscheidet.

Zwischen den Bewohnern Japans wurde auf einmal eine Unterscheidung gemacht, die es vorher nicht gab. Es ist, als ob auf einmal eine Mauer zwischen den Menschen existiert. Diese Unterscheidung ist der Grund für die Diskriminierung. Wir werden nicht mehr als gleiche Japaner angesehen, so wie die anderen es auch sind. Wir sind auf einmal anders und werden deswegen diskriminiert. Ich fürchte, dass vor allem für die Frauen aus Fukushima die Diskriminierung besonders stark ist. Aufgrund der gesundheitlichen Probleme, von denen bis heute ja niemand wirklich weiß, was einmal passieren kann, sind diese Frauen besonders von Diskriminierung bedroht. Auch wenn sie radioaktiv verstrahlt wurden, kann es sein, dass sie vielleicht niemals krank werden. Aber die Gefahr einer Späterkrankung oder anderer Folgen ist da und das wissen alle Japaner. Und deswegen werden diese Frauen diskriminiert. Gerade wenn es junge Frauen sind, die eine Familie planen und heiraten wollen. Für diese Frauen ist es sehr schwierig, einen Ehepartner zu finden, der Kinder haben möchte. Zu groß ist die Angst vor der Geburt von behinderten Kindern oder vielleicht noch schlimmeren Dingen. Aber die Leute, die sie diskriminieren und diese schlimmen Sachen über sie sagen, tragen diese Einstellung in ihrem Herzen. Und daran kann man nichts ändern. Ich denke aber auch, dass diese Menschen eine riesige Angst in sich tragen und nicht wissen, wie sie anders damit umgehen sollen. Deswegen diskriminieren sie die Opfer aus Fukushima. Eigentlich sollten die Menschen zusammenhalten und gerade in Bezug auf die Gesundheit der Betroffenen Mitgefühl haben. Mitgefühl ist doch etwas Menschliches, oder nicht? Aber dieses Mitgefühl ist verloren gegangen (8590 – 8610).

Auch wenn von Seiten der Opfer ein mangelndes Interesse innerhalb der Mehrheitsbevölkerung wahrgenommen wird, so ist das Wissen über mögliche Spätfolgen oder Erkrankungen in der Mehrheitsbevölkerung durchaus weit verbreitet und führt dazu, dass die Bewohner Fukushimas und in diesem Sinne vor allem die Frauen eine besonders starke Diskriminierung erleben. Man kann dabei noch einen Schritt weitergehen und feststellen, dass innerhalb der nuklearen Opfergruppe ebenso eine Zweiklassengesellschaft entstanden ist: zwischen den männlichen und weiblichen Opfern, die unterschiedlich stark ausgeprägte, ihrem Geschlecht nach spezifische Diskriminierungen erleben (siehe hierzu Kapitel 10.2 – *Heiratsdiskriminierung*).

Vorurteile und Gerüchte

Das Thema der Vorurteile und Gerüchte ist bereits in vielen unterschiedlichen Kapiteln zur Sprache gekommen, soll hier nochmals eigenständig betrachtet werden. Interviewpartner beider Opfergruppen sehen Gerüchte zumeist als ausschlaggebenden Grund an, warum die Diskriminierung der nuklearen Opfer begonnen und immer weiter zugenommen hat. Die Berichte der interviewten Personen sind überraschend ähnlich, wäre die Herkunft des nuklearen Opfers nicht bekannt, wäre eine dezidierte Einordnung in eine der beiden Opfergruppen kaum möglich.

Herr M. spricht besonders über Vorurteile, die aufgrund einer fehlenden Aufklärung von nicht-betroffenen Personen als Wahrheit angenommen wurden und damit die Diskriminierung der Atombombenopfer bestimmten.

Aber ich glaube, sehr viele Überlebende haben immer mal wieder ein schweres Leben gehabt. Die Diskriminierung war ein sehr großes Problem für uns alle. Wer sagt, dass er nicht diskriminiert wurde, der lügt. Das glaube ich. Oder er bildet sich ein, dass er nicht schlecht behandelt wurde, nur weil er ein Opfer ist. Die Diskriminierung der Überlebenden ist ein Punkt, den ich nie verstanden habe. Sehr schnell entwickelten sich Vorurteile, die von den anderen einfach als Wahrheit angenommen wurden. Und diese Leute haben den Überlebenden gegenüber teilweise Dinge geäußert, die in meinen Augen einfach nur unverantwortlich sind (472 – 479).

Vorurteile hatten nicht nur in den Köpfen der Menschen Bestand, sondern haben sich in Form von verletzenden Äußerungen und Beleidigungen in eine greifbare Diskriminierung gewandelt, die von den Überlebenden berichtet wurde. Wichtig ist hierbei, dass eben diese Vorurteile und Gerüchte nicht von verantwortlichen Personen aufgegriffen und untersagt wurden. Sie konnten sich unkontrolliert und vor allem straffrei ausbreiten und hatten jahrzehntelangen Bestand. Der gleichen Meinung ist auch Frau T., die ein direktes Beispiel für solche Gerüchte gibt. In ihrem Fall wurde der Körperkontakt mit Überlebenden als infektiös angesehen, weshalb nicht-betroffene Personen daraufhin die Opfer meiden.

Ein großes Problem waren Gerüchte, die sich sehr, sehr schnell verbreitet haben. Kurz nach der Atombombe in Hiroshima machte ein Gerücht die Runde, dass man infiziert werden würde, wenn man Körperkontakt mit einem Überlebenden hätte. Die Menschen haben es geglaubt und sofort damit begonnen, die Hibakusha zu meiden und uns damit zu diskriminieren. Die nicht-betroffenen Japaner hatten Angst vor uns. Sie hatten schon Angst, uns nur zu treffen und mit uns in Berührung zu kommen. Wäre die Zensur durch die amerikanische Besatzungsmacht nicht über viele Jahre hinweg so streng aufrechterhalten worden, dann hätten sich sicherlich nicht die Gerüchte so schnell im ganzen Land verbreitet. Doch diese Gerüchte haben uns Überlebenden das Leben sehr schwer gemacht. Da es von offizieller Seite aus keine Stellungnahme zu uns Überlebenden, der Atombombe oder auch der Radioaktivität gegeben hat, haben die Leute in ganz Japan geglaubt was sie

wollten. Niemand hat widersprochen oder Aufklärung geleistet. Dadurch hat sich bei den Überlebenden eine ständige Angst ausgebreitet, von fremden Leuten als Atombombenopfer erkannt und diskriminiert zu werden (1457 – 1470).

Sie benennt hierbei ganz deutlich die Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht als Grund für die Ausbreitung der Gerüchte, die letztendlich in den hier vorgestellten Diskriminierungserlebnissen mündeten. Der Mehrheitsbevölkerung war bewusst, dass die abgeworfenen Bomben auf Hiroshima und Nagasaki spezielle Bomben waren, die mit den zuvor benutzten Brandbomben nicht vergleichbar waren. Da es bis 1952 so gut wie keine Berichte über die Bombenabwürfe in Hiroshima und Nagasaki gab und auch keine wissenschaftlichen Arbeiten zur Radioaktivität und den Folgen für die Betroffenen veröffentlicht werden durften, breiteten sich die Gerüchte ungebremst über ganz Japan aus. Durch die Besonderheit der Bomben wurde den Opfern ebenso eine Eigenartigkeit unterstellt. In ihrem Fall war dies, neben Folgen für mögliche Kinder, meist eine verminderte Arbeitsleistung, die eine Diskriminierung auf Arbeitsebene mit sich ziehen konnte (siehe hierzu Kapitel 9.4 – *Probleme bei der Ausbildung/Anstellung/Arbeit*).

Das Gerücht machte die Runde, dass Atombombenopfer schwach wären. Alle Überlebenden würden an der *buru-buru*-Krankheit leiden. Wir würden ständig einfach umfallen, haben die Leute gedacht. Und natürlich haben wir als Atombombenopfer gleich gesagt: „Aber das stimmt doch nicht.“, wir haben die gleiche Arbeitskraft wie alle anderen auch. Aber die Gerüchte waren einmal da und die Leute haben es uns nicht geglaubt (2776 – 2781).

Den Betroffenen fiel es sehr schwer gegen die Gerüchte und Vorurteile anzukommen, wissenschaftliche Erkenntnisse zu den Folgen radioaktiver Verstrahlung waren nicht zugänglich. Selbst wenn die Atombombenopfer die nicht-betroffenen Personen davon überzeugen wollten, dass diese Gerüchte nicht der Wahrheit entsprachen, so ist ihnen eine flächendeckende Aufklärung innerhalb der Mehrheitsbevölkerung nicht gelungen. Unterstützt wurde dies meist dadurch, dass es durchaus Atombombenopfer gab, die aufgrund ihrer Verletzungen nur eingeschränkt arbeitsfähig waren. Gründe dafür waren jedoch mannigfaltig und können nicht verallgemeinert werden. In der folgenden Sequenz berichtet Frau K. über die Diskriminierung ihres Ehemannes, der aufgrund seiner gesundheitlichen Probleme nicht regelmäßig zur Arbeit gehen konnte. Die erlebte Diskriminierung ist von den Nachbarn der Familie K. ausgegangen, die nicht nur Gerüchte über die beiden verbreitet haben, sondern auch vor Beleidigungen nicht zurückschreckten.

Er selber hatte leider große Probleme mit seinen Händen. Seine Hände haben ständig gezittert, weswegen er nicht gut schreiben konnte oder auch Probleme hatte die Essstäbchen zu halten. Daher hatten wir uns ja kennengelernt, da er jemanden brauchte, der einen Brief für ihn schrieb. Aber dieses Problem machte ihm sehr zu schaffen. Und wenn das Zittern in seinen Händen zu stark wurde, dann ist er an manchen Tagen nicht auf Arbeit gegangen. Er hatte am Hafen gearbeitet und

dort die Fischerboote entladen oder anderer Tätigkeiten gemacht. Die Ärzte haben niemals herausgefunden, was der Grund für seine Krankheit war. Natürlich haben unsere Nachbarn mitbekommen, dass es uns beiden gesundheitlich nicht gut ging. Und sie haben mitbekommen, dass mein Mann öfter nicht zur Arbeit gehen konnte. Sie haben angefangen, Gerüchte zu verbreiten, sie haben meinen Mann faul genannt und sich über ihn lustig gemacht. Mein Mann hat nie darauf reagiert oder sich mit ihnen gestritten. Aber ich habe natürlich gemerkt, wie sehr es ihn belastet hat. Und ich selber war so traurig, dass ich ihm nicht helfen konnte. Manchmal haben die Nachbarn auf der Straße zu mir gesagt: „Na, diesen Monat gibt es wohl wieder keinen Lohn?“ und ich habe mich sehr dafür geschämt. Aber letztendlich hat mein Mann das Beste versucht und irgendwie sind wir über die Runden gekommen (4725 – 4741).

Frau K. berichtet über die sehr starke psychische Belastung für sich und ihren Mann, trotzdem haben sie keine Konfrontation mit den Nachbarn gesucht. Die soziale Isolation und die Ablehnung durch nicht-betroffene Personen tritt sehr deutlich hervor und zeigt, wie groß die Angst vor einer immer wiederkehrenden Diskriminierung sein konnte. Selbst wenn der Kontakt mit Personen vermieden wurde, die selbst keine Überlebenden waren, so konnte der Diskriminierung der eigenen Person trotzdem nicht entgangen werden.

Herr M. sieht dies ähnlich und spricht über falsche Annahmen in Bezug auf Radioaktivität und welche Folgen dies für die Überlebenden hatte. Seine Beispiele zeigen sehr gut, wie verwoben das Thema der Diskriminierung miteinander ist und welche unterschiedlichen Diskriminierungserlebnisse ausgelöst werden können, wenn sich Gerüchte und Vorurteile soweit verbreiten können, dass sie sich in den Köpfen der Mehrheitsbevölkerung festgesetzt haben.

Hätte es diese schlimmen Gerüchte über die Überlebenden nicht gegeben, dann hätten sicherlich viele Personen nicht solche Schwierigkeiten gehabt, eine dauerhafte Anstellung in einem Betrieb zu finden. Ich habe allerdings auch gehört, dass es bereits in der Schule bei den Kindern Diskriminierungsvorfälle gegeben hat. Vor allem, wenn neue Schüler aus anderen Städten nach Nagasaki oder Hiroshima gekommen sind oder aber auch, wenn Überlebende der Atombombenabwürfe außerhalb der beiden Städte gezogen sind (3285 – 3291).

Ich denke der Grund ist, dass es Leute gibt, die glauben, dass durch die radioaktive Verstrahlung Krankheiten auftreten können, die heute noch nicht erkennbar sind, aber in der Zukunft auftreten könnten. Und diese Leute niemanden in die eigene Familie aufnehmen wollen, die solche möglichen Krankheiten mit sich bringen könnten. Und deswegen hat vor allem die Heiratsdiskriminierung so stark zugenommen. Und da auch die Kinder der Atombombenopfer und die Enkel der Atombombenopfer von der gleichen radioaktiven Verstrahlung betroffen sein könnten, werden auch diese von einigen Personen der japanischen Gesellschaft diskriminiert. Ich denke, grundlegend war die Verbreitung der falschen Informationen bezüglich der Überlebenden und der Radioaktivität ausschlaggebend für die Diskriminierung der Atombombenopfer. Diese falschen Informationen haben die Ängste und Sorgen der nicht-betroffenen Bevölkerung verstärkt und dadurch die Abspaltung zu den Atombombenopfern noch gefördert. Den Kindern der Atombombenopfer wurde eine Gefahr zugeschrieben und viele Leute hatten Angst vor ihnen. Und deswegen wollten sehr viele Leute keine Kinder mit Überlebenden bekommen. Sie hatten Angst vor möglichen Folgen und Krankheiten, denke ich, die durch die radioaktive Verstrahlung ausgelöst werden könnten. Und auch die Idee von Enkelkindern, die krank sein könnten, war für einige Leute abstoßend. Ich

kann mir vorstellen, dass einige Leute Angst davor hatten, die Kinder allein großziehen zu müssen oder vielleicht auch die Enkelkinder. Da der Ehepartner aufgrund der Atombombe vielleicht früher stirbt als der andere oder sich vielleicht die Eltern des Ehepartners um möglicherweise kranke Kinder kümmern müssten, da es die anderen nicht mehr tun können. Ich glaube, viele Familien wollten so etwas vermeiden und waren deswegen gegen die Hochzeit mit einem Atombombenopfer. Ich habe öfter den Ausdruck: „Diese Menschen sind nicht gut für uns und solche Kinder wollen wir nicht haben.“ gehört. Das sogar eine Mutter so etwas über ihre Enkel sagen könnte, hätte ich nie für möglich gehalten. Ich denke diese negative Haltung gegenüber den Überlebenden der Atombombenabwürfe ist sicherlich der Hauptgrund für die Diskriminierung (4108 – 4134).

Für Herrn M. spielt die fehlende Aufklärung, was Radioaktivität ist und welche Folgen damit verbunden sind, eine wichtige Rolle in der damals selbst erlebten Diskriminierung und auch der Diskriminierung, die momentan in Fukushima wieder auftritt. Da bereits das Grundverständnis fehlt, wie es zu einer Verstrahlung gekommen ist und welche Auswirkungen dies auf Mensch und Natur hat, sind die Ängste der nicht-betroffenen Bevölkerung so groß, dass von vornherein alle Personen, egal ob nun aus Hiroshima, Nagasaki oder Fukushima, ausgeschlossen werden. Wie bereits im vorherigen Kapitel angesprochen, gibt es in der Gruppe der nuklearen Opfer Uneinigkeit, wie mit den Personen aus Fukushima umgegangen werden soll. Die Meinung von Frau H. bezüglich der Betroffenen aus Fukushima unterscheidet sich zu einigen anderen Interviewaussagen, indem sie sich klar für eine Unterstützung der Betroffenen einsetzt und eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Opfergruppen befürwortet.

Wir Japaner müssen zusammenhalten und den Leuten aus Fukushima helfen. Und immer, wenn ich Leute treffe und über meine Erfahrungen berichte, dann sage ich ihnen auch: „Bitte verbreitet keine Gerüchte. Solange wir nicht wissen, ob es wahr ist oder nicht, dann können wir darüber nichts sagen. Gerüchte schaden nur und helfen niemanden.“. Ich kann nur hoffen, dass sich die Leute auch irgendwie daran halten (2957 – 2961).

Die Gerüchte, unter denen die Atombombenopfer so stark zu leiden hatten, wiederholen sich bei den Personen aus Fukushima in unveränderter Art und Weise, so Frau I.:

Wir dürfen die Themen nicht totschweigen und gerade die Gesundheitsprobleme der jungen Frauen sollten vielmehr untersucht und offen angesprochen werden. Wenn man nicht darüber informiert wird, wird die Diskriminierung doch nur noch unterstützt. Schon jetzt haben viele Leute aus anderen Präfekturen Angst, mit Frauen aus der Präfektur Fukushima zusammen zu sein und Kinder zu bekommen. Die Gerüchte machen die Runde, dass Frauen aus Fukushima keine Kinder bekommen können oder nur behinderte Kinder auf die Welt bringen. Das ist genau die gleiche Diskriminierung, wie es damals auch die Atombombenopfer erlebt haben. Diese Gerüchte verängstigen die Frauen aus Fukushima doch nur noch mehr. Gerade wenn man solche Geschichten hört, dass es zu Abtreibungen kommt oder zu Totgeburten. Wer weiß wie viele Frauen freiwillig keine Kinder bekommen wollen, aus Angst, dass ihnen das Gleiche passieren kann. Wenn wir wenigstens genau wissen würden, ob die Radioaktivität daran schuld ist oder nicht, dann könnte man sein eigenes Leben ganz anders planen. Aber wenn die Regierung, die Wissenschaftler und die Ärzte davon sprechen, dass die Radioaktivität keine Auswirkungen auf die Gesundheit von Neugeborenen hat, dann kann ich das persönlich nicht glauben (6242 – 6257).

Auch wenn einige Personen noch nicht direkt eine Diskriminierung auf Heiratsebene erlebt haben, so ist die Angst davor bereits jetzt schon sehr stark bei jungen Mädchen und Frauen aus der Präfektur ausgeprägt. Genau wie bei den Atombombenopfern damals verbreiten sich Gerüchte, die den Frauen unterstellen, sie würden nur Kinder mit Behinderung auf die Welt bringen können. Dies führt nicht nur dazu, dass Betroffene aus Fukushima als Ehepartner unerwünscht sind, sondern auch dazu, dass sich Frauen gegen eigene Kinder entscheiden. Gleichzeitig verdeutlicht der letzte Satz in dieser Sequenz, wie schwierig es für die Betroffenen ist, mit der unsichtbaren Gefahr der radioaktiven Verstrahlung umzugehen. Es scheint fast so, als ob die Atombombenopfer selbst die über sie verbreiteten Gerüchte angenommen haben und es nicht glauben können, wenn eine Gefahr von Wissenschaftlern und Ärzten ausgeschlossen wird. Ob diese Denkweise aufgrund der eigenen Erfahrungen, Erkrankungen eigener Kinder oder der andauernden Gerüchte entstanden ist, kann nicht eingeschätzt werden. Das Misstrauen gegenüber Wissenschaftlern und Vertretern der Regierung, vor allem, wenn es um eine Relativierung der Verstrahlungsfolgen geht, ist bei fast allen interviewten Personen extrem stark ausgeprägt (siehe hierzu Kap. 8.5 – *Ergebnisse staatlicher Untersuchungen*).

Herr F., der in seinem Interview sehr hart mit der Bevölkerung und der Regierung in Kritik geht, benennt ebenso Beispiele für Vorurteile, die zum Teil auch durch die Medien Verbreitung finden. In den beiden folgenden Sequenzen berichtet Herr F. von publizierten Artikeln, die sich sehr negativ über die geflüchteten Personen äußern und Unwahrheiten über Entschädigungszahlungen etc. beinhalten. Damit wird eine große Distanz zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den geflüchteten Personen generiert, die im Falle der Ehefrau von Herrn F. eine erlebte Diskriminierung bei ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit verursachte.

Während dieser Zeit sind einige Artikel veröffentlicht worden, die über die Flüchtlinge aus Fukushima berichtet haben. In einem dieser Artikel wurde auch über die Flüchtlinge der zweiten Generation berichtet. Die Leute aus Fukushima sind darin nicht sehr gut dargestellt worden. Meistens werden wir auch dort nur als Schmarotzer bezeichnet, es werden Entschädigungszahlungen genannt, die in der Höhe gar nicht stimmen können. All das jedoch wird nicht reflektiert und dieser Artikel wurde in einer Tageszeitung abgedruckt, d.h. sehr viele Leute haben ihn gelesen und glauben das wahrscheinlich auch. Dies hat die Stimmung gegen die geflüchteten Personen aus Fukushima nur noch angeheizt. Danach habe auch ich gemerkt, wie die Stimmung umschlug und mehr Leute plötzlich gegen die Geflüchteten waren. Vor allem diese hohen Entschädigungszahlungen, von denen ich soweit nur weiß, dass es diese gar nicht gibt, haben die Gemüter erhitzt. Ich verstehe das natürlich auch, ich würde mich auch aufregen, wenn für etwas Geld ausgegeben wird, für das ich gar nicht zahlen möchte. Aber letztendlich sind die Informationen aus diesen Artikeln erlogen und stimmen überhaupt nicht mit der Realität überein. Es ist mir ein Rätsel, wie solche

Artikel überhaupt publiziert werden dürfen. Warum überprüft niemand die enthaltenen Informationen, sondern druckt es einfach in der Zeitung ab? Das verstehe ich wirklich nicht. Etwa zur gleichen Zeit, als ein besonders schlimmer Artikel erschienen ist, begannen die Probleme für meine Frau bei ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. Ich nehme an, jemand hat diesen oder einen ähnlichen Artikel gelesen und etwas darüber zu meiner Frau gesagt. Natürlich lässt sich meine Frau solche Vorwürfe auch nicht gefallen und ich nehme an, dies hat zu einem Streit geführt. Ich versuche, mit ihr darüber zu sprechen, aber sie verschließt sich und erzählt so gut wie gar nichts darüber. Ich habe jetzt erst einmal nicht weiter nachgefragt, ich möchte sie nicht noch weiter unter Druck setzen. Unser Leben ist schon stressig genug. Aber ich habe mit einem Anwalt gesprochen. Er ist ein Bekannter, den ich noch von früher kenne. Ich wollte von ihm wissen, ob wir gegen diese Artikel vorgehen können. Er hat mir jedoch nicht viel Hoffnung gemacht, er meinte, eine einzelne Person kann nicht viel ausrichten. Und mir fehlt die Kraft, mich mit anderen Geflüchteten aus der Präfektur zusammenzusetzen und gemeinsam gegen diese Artikel vorzugehen. Es gibt leider viel zu viele dieser Artikel, die auch heute noch ab und an zu lesen sind. Vielleicht gehe ich später einmal dagegen vor, aber momentan wüsste ich nicht, wie ich das machen soll. Diese Lügengeschichten tragen natürlich zu Missverständnissen bei und ich sehe in ihnen einen wichtigen Grund, warum andere Japaner teilweise mit Missgunst und Neid reagieren, wenn sie erfahren aus welcher Präfektur wir eigentlich stammen. Ich glaube, einige denken tatsächlich, dass wir auf Staatskosten hier leben, dass die Miete von der Regierung bezahlt wird und wir nicht mehr arbeiten gehen müssen. Dass dies der Wahrheit überhaupt nicht entspricht wissen diese Leute gar nicht (10407 – 10444).

Diese falschen Äußerungen und Behauptungen über uns haben ein Feuer angefacht in der Gesellschaft, gegen das wir heute noch ankämpfen müssen. Viele Leser dieser Artikel glauben das, was darin steht. Sie hinterfragen die Informationen aus diesen Artikeln nicht und greifen dann die betroffenen Personen für diese Lügen an. Das Leben für die Betroffenen ist schon schwer genug, da brauchen wir nicht noch solche Vorwürfe. Das ist definitiv Diskriminierung. Unwahre Behauptungen, Gerüchte und Lügen über die Hibakusha aus Fukushima tragen nicht nur zur Diskriminierung bei, sie sind Diskriminierung (10484 – 10492).

Die Ablehnung durch andere Personen, die in diesem Falle durch negative Berichterstattungen in publizierter Form gefördert werden, führen zu einer sozialen Isolation und Vermeidung der Auseinandersetzung mit nicht-betroffenen Personen, um nicht erneut ähnliche Diskriminierungserlebnisse erfahren zu müssen. Herr F. kritisiert, dass die Aussagen in diesen sehr kritischen Texten zu geflüchteten Personen unreflektiert von vielen Mitgliedern der Mehrheitsbevölkerung übernommen werden und diese daraufhin ihre Unzufriedenheit an den Betroffenen auslassen. Die Verbreitung von Gerüchten und Unwahrheiten eben durch solche Artikel sieht er nicht nur als Grund für die Diskriminierung, sondern als Diskriminierung selbst.

Wie die hier benutzten Beispiele zeigen sollen, haben sich einige Gerüchte und Vorurteile in fast unveränderter Form seit 1945 gehalten, besonders hervorstechend sind hierbei Gerüchte über die Verstrahlung und Weitergabe möglicher Krankheiten an spätere Kinder (Aoki 2013). Andererseits muss aber auch festgestellt werden, dass die Zuschreibung einer verminderten Arbeitskraft vornehmlich bei den Atombombenopfern aufgetreten ist und zumindest bei den durchgeführten Interviews mit Personen aus Fukushima

keine ähnlichen Diskriminierungserlebnisse benannt wurden. Nichtsdestotrotz lassen die anhaltenden Gerüchte und Vorurteile den nuklearen Opfern gegenüber den Schluss zu, dass die Aufklärungsarbeit durch Regierung und Wissenschaft in vielen Bereichen ungenügend ist, um die offenen Frage und damit verbundenen Ängste innerhalb der Mehrheitsbevölkerung zu klären und somit zu einer Auflockerung im Umgang mit den neuen nuklearen Opfern beizutragen.

Keine Unterstützung durch die Mehrheitsbevölkerung

Die bereits vorgestellten Beispiele der Diskriminierungserlebnisse haben deutlich gemacht, dass die nuklearen Opfer als solche stigmatisiert werden und damit als eigenständige Gruppe aus der Mehrheitsbevölkerung ausgeschlossen werden. Diese Isolation wird noch einmal genauer in Kapitel 11.2 – *Soziale Isolation* betrachtet, fällt aber ebenso in die Kategorie der Diskriminierung auf sozialer Ebene. Hierbei geht die subjektiv wahrgenommene Diskriminierung über ein fehlendes Interesse an der Situation der Opfer hinaus (siehe hierzu Kapitel 10.1 – *Fehlendes Interesse an den Betroffenen*), und wird als eigenständige Diskriminierung verstanden. Im Beispiel von Frau T. werden bereits erläuterte Zusammenhänge und Diskriminierungsgründe deutlich, sie spricht hier jedoch auch die fehlende Unterstützung an, die wiederum auf die Zensur, Ausbreitung von Gerüchten und langer Wartezeit zurückgeführt werden kann.

Ich glaube, es sind viele verschiedene Faktoren, die die Diskriminierung der Überlebenden bestimmt haben. Jetzt im Nachhinein denke ich, dass viele Leute einfach nicht gut genug aufgeklärt waren über Radioaktivität und was dies für Menschen bedeutete. Andererseits, woher sollten sie es auch wissen? Wie die Ärzte, die mich damals behandelt hatten. Sie wussten auch nicht, dass ich an der Strahlenkrankheit litt, sondern dachten, es wäre etwas anderes. Natürlich war es nicht richtig von ihnen, einem Kind Schuld an solch einer Krankheit zu geben. Aber ich glaube, auch die Ärzte damals waren mit der Situation komplett überfordert und haben versucht, ihr Bestes zu tun. Einige meiner Bekannten sprechen davon, dass die Regierung nicht genügend Informationen über die Bombe und die Folgen herausgegeben hat. Oder zu lange gewartet hatte, um diese Informationen herauszugeben. Ich bin kein Experte darin und kenne mich nicht so gut aus, aber heute würde ich auch sagen, dass die Bevölkerung mehr Informationen gebraucht hätte. Wie gesagt, die Unwahrheiten und Gerüchte über uns Überlebende hätten sich niemals so weit ausbreiten dürfen. Hätte es diese nicht gegeben, dann wären die Überlebenden auch niemals so stark diskriminiert worden. Davon bin ich überzeugt. Ich denke aber auch, dass die Menschen mit sich selbst zu tun hatten. Viele haben beim Wiederaufbau der Stadt geholfen und versucht, ihr Leben nach dem Krieg zu ordnen. Da war wenig Zeit, um Mitleid oder Verständnis für die Opfer zu haben. Und als sie diese Zeit gehabt haben, dann war das Thema der Atombombenabwürfe nicht mehr wichtig. Wenn man Tatsachen zu lange ignoriert, dann wird man auch irgendwann blind für sie. Die zwölf Jahre, die die Atombombenopfer auf sich allein gestellt waren, haben das sehr gut gezeigt. Man hat einfach gedacht, die Überlebenden kommen auch ohne Hilfe klar. Und deswegen hat niemand eingegriffen oder versucht, zu helfen. Und je mehr Zeit vergangen ist, desto weniger Interesse hatten die Leute an uns und unserer Geschichte (1614 – 1638).

Die hinausgezögerte Informationsherausgabe über die Radioaktivität durch die Regierung hat die Angst vor den Überlebenden in der Mehrheitsbevölkerung mitgeprägt. Der Wiederaufbau des zerstörten Landes nach Kriegsende ließ wenig Zeit, um sich über eine lokal begrenzte Anzahl von Opfern Gedanken zu machen, über die kaum etwas bekannt war. Die Atombombenopfer mussten zwölf Jahre lang komplett ohne staatliche Hilfe und Unterstützung auskommen, einem Zeitraum, der aus heutiger Sicht unverständlich lang erscheint. Gekoppelt mit dem Gefühl, dass die Überlebenden an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden, sogar an dem ursprünglichen Ort, an dem sie zu Atombombenopfern geworden sind, ist der Eindruck einer Separierung nachvollziehbar.

Herr F. spricht offen darüber, dass die Menschen außerhalb der betroffenen Gebiete in Fukushima nichts mit dem Thema des Nuklearunglücks zu tun haben wollen. Ähnlich wie bei der Mehrheitsbevölkerung von 1945 wird unbeirrt mit dem eigenen Leben weitergemacht, ein lokal begrenzter Vorfall wird dabei ausgeklammert, wenn man nicht selbst davon berührt wird.

Was mir sehr große Sorgen macht, sind die Gesundheitsschäden durch die radioaktive Verstrahlung. Ich habe eben bereits darüber gesprochen. Der Zusammenhang von Krankheiten und der radioaktiven Verstrahlung wird in Fukushima momentan überhaupt nicht erforscht. Wir bekommen von den Politikern und auch von der Regierung nur gesagt, dass es keinen Grund zur Sorge gibt und dass niemand von Gesundheitsschäden oder Folgeschäden bedroht ist. Aber eigentlich weiß doch jeder, dass das nicht stimmt. Natürlich wird durch Radioaktivität die Gesundheit beeinträchtigt. Natürlich wird es Spätfolgen für alle Personen geben, die dieser Radioaktivität ausgesetzt waren. Das Problem ist, dass viele Leute außerhalb der Präfektur Fukushima unsere Probleme und uns als Opfer gar nicht sehen wollen. Es ist leichter für sie so zu tun, als ob es uns nicht gibt, als sich mit uns auseinanderzusetzen. Sie wollen vor allem auch die Gesundheitsprobleme der Opfer nicht sehen. Es interessiert sie nicht, ob die Krebserkrankungen bei Kindern jetzt schon ansteigen oder ob ältere Personen aus Fukushima übermäßig oft an anderen Krankheiten erkranken. Auch dass sich viele Opfer das Leben nehmen, weil sie mit dem Stress oder der Ungewissheit nicht zurechtkommen, wird von vielen Seiten einfach ignoriert und nicht angesprochen. Wirklich erfolgreiche Wissenschaftler, die sich mit dem Thema der Hibakusha und der radioaktiven Verstrahlung auseinandersetzen, sind vor allem an den Universitäten in Hiroshima und in Nagasaki beschäftigt. Doch diese Leute werden durch die Medien nicht befragt und ihre Forschungsergebnisse werden nicht an die breite Öffentlichkeit getragen. Diese Wissenschaftler könnten unsere Fragen beantworten, sie könnten die Gesellschaft aufklären und für viel mehr Verständnis sorgen. Und obwohl die Politiker wissen müssen, wer die führenden Forscher in diesem Gebiet sind, werden diese nicht angehört. Da frage ich mich doch, warum das so ist (10166 – 10189).

Über die gesundheitlichen Probleme der Betroffenen aus Fukushima wird außerhalb der Region kaum gesprochen, gleichzeitig werden auch keine Forderungen durch die Mehrheitsbevölkerung laut, die eine umfassende Aufklärung fordern. Das fehlende Verständnis und Interesse für die Ängste und Sorgen der Betroffenen sieht Herr F. als Zeichen an,

dass sich die nicht-betroffenen Personen überhaupt nicht mit diesem Thema auseinandersetzen wollen. Experten im Bereich der Atombombenopfer und radioaktiver Verstrahlung werden nicht als Berater herangezogen und auch ihre Forschungsergebnisse finden keine Beachtung in den Medien. Von Seiten der Regierung wird die Hilfe dieser Wissenschaftler nicht angenommen und Herr F. stellt zu Recht die Frage, warum solche Experten nicht stärker eingesetzt werden, um eine Aufklärungs- und Sensibilisierungskampagne für die Mehrheitsbevölkerung zu starten.

Das Nichtansprechen der Probleme in Fukushima von Personen, die selber keine Agenda verfolgen (z.B. Abschaffung der Atomkraft in Japan), ist nicht der einzige Kritikpunkt in den Interviews. Die nicht vorhandene Akzeptanz der Mehrheitsbevölkerung stellt ein weiteres Problem für die Personen aus Fukushima dar. Akzeptanz meint in diesem Fall den Umgang der Fukushima-Opfer mit Unterstützungsleistungen und das diese, aus Sicht der nicht-betroffenen Personen, als ausreichend angenommen werden sollten. Frau S. erklärt, dass gerade bei Beschwerden von geflüchteten Personen diesen keine Akzeptanz für ihr Anliegen entgegengebracht wird und sie als undankbar dargestellt werden.

Sollten sich die Geflüchteten über diese Unterstützungszahlungen beschweren, dann kommt von Seiten der normalen japanischen Bevölkerung sehr wenig Verständnis dafür entgegen. Die nicht-Betroffenen denken sich: „Aber euch geht es doch gut. Ihr seid doch wegen dieser angeblichen radioaktiven Bedrohung geflohen. Wieso seid ihr nicht mit dem zufrieden, was wir euch geben? Wieso schimpft ihr die ganze Zeit?“. Die Akzeptanz der Flüchtlinge in der japanischen Gesellschaft ist also relativ gering. Man kann nicht wirklich viel Mitleid erwarten, wenn andere für einen auch noch Geld ausgeben müssen. Und für die Flüchtlinge selbst ist dies ein dauernder Stresszustand, der sich bei einigen auf die Gesundheit legt. Viele sind körperlich mittlerweile so kaputt, dass sie Schwierigkeiten haben aus dem Bett zu kommen. Hinzu kommt noch das Problem, dass mittlerweile immer wieder Krankheiten auftreten, die von der radioaktiven Verstrahlung ausgelöst wurden. Diese Krankheiten treten vollkommen unerwartet auf. Die Person war vorher noch gesund und einen Tag später ist sie auf einmal so schwer krank, dass sie zum Arzt gehen muss. Oder ins Krankenhaus muss. Es wirkt fast so, als ob diese Krankheiten auf die Flüchtlinge niederprasseln. Wie sehr starker Regen. Alles auf einmal und man kann sich nicht davor schützen (7678 – 7693).

Der eigentliche Diskurs um die Angemessenheit der Entschädigungszahlungen sowie um den Umgang mit evakuierten und freiwillig evakuierten Personen kann nicht zustande kommen, wenn der Grundtenor innerhalb der Mehrheitsbevölkerung ist, dass die Regierung entsprechend gehandelt hat und adäquate Hilfe für die Fukushima-Opfer bereitgestellt wurden. Aus Sicht der Betroffenen, und wie es die vorliegenden Interviews belegen, werden die Unterstützungsmaßnahmen von allen befragten Personen als unzureichend eingestuft, ein Verständnis für die Probleme und derzeitige Situation der alten sowie neuen nuklearen Opfer konnte innerhalb der Mehrheitsbevölkerung nach wie vor nicht geschaffen werden. Hinzu kommen psychische Probleme, mit denen die Betroffenen nur

sehr schlecht umgehen können. Frau S. wünscht sich gerade durch die nicht-betroffenen Personen mehr Verständnis für die Opfer, da allein durch Fragen oder Unterstellungen ein solch starker Druck aufgebaut wird, dem die Betroffenen kaum etwas entgegensetzen können.

Das Verharren der Mehrheitsbevölkerung, der durch die Opfer wahrgenommene Wunsch nach der Beibehaltung des Status Quo der Nutzung der Atomkraft und die erlebte Ignoranz den Opfern gegenüber lässt die Interviewpartner mit einem Gefühl des Unverständnisses zurück. Die Betroffenen aus Fukushima fühlen sich von der Gesellschaft ausgegrenzt und im Stich gelassen, deckungsgleich zu den Atombombenopfern, die genau dieselben Erlebnisse schilderten. Aufgrund der vorgestellten Aussagen lässt sich schlussfolgern, dass die neuen nuklearen Opfer zwei Extremen ausgesetzt sind, zum einen dem Ruf nach einer Ausweitung der Evakuierungszone, da viele die 20 km-Sperrzone als unzureichend empfinden, zum anderen aber auch der Annahme, dass die Angst vor der Radioaktivität übertrieben sei und dadurch viele evakuierte Personen zur Rückkehr aufgefordert werden (Morris-Suzuki 2015: 181). Die vorliegenden Interviews beider Opfergruppen belegen, dass diese extremen Standpunkte wahrgenommen werden, die meisten Opfer jedoch keine Lösung haben, wie mit der Situation umgegangen werden soll. Einzig Vermeidungsstrategien werden eingesetzt, um erst gar nicht als Opfer erkannt zu werden. Diese selbst entwickelten Strategien sollen von vornherein eine mögliche Diskriminierung unterbinden. Verschweigen des eigenen Opferstatus, zum Teil durch Verzicht auf zustehende Unterstützungsmaßnahmen, Rückzug aus der Gemeinschaft anderer Geflüchteter bis hin zum absoluten Verschweigen und Unterdrücken der eigenen Erlebnisse sind nur einige Beispiele, die von den interviewten Personen genannt wurden und regelmäßig Anwendung finden³⁹.

Negative soziale Konsequenzen

Negative soziale Konsequenzen sind nicht nur Begleiterscheinungen, die Diskriminierungen mit sich bringen, sondern wurden durch die Interviewpartner als eigenständige Diskriminierungsform benannt. Hierbei können diese Konsequenzen einzelfallabhängig von Person zu Person unterschiedlich sein, allein die Angst jedoch, solche Konsequenzen erleben zu müssen, ist ausreichend, um entsprechend zu handeln. Hier kommen wiederum Vermeidungsstrategien zum Einsatz, um erst gar nicht als Opfer erkennbar zu sein. Frau

³⁹ Weitere Nennungen: 5694 – 5713, 8489 – 8500.

H. benennt eine solche Taktik: das Schweigen und Verheimlichen der eigenen Erlebnisse als Überlebende.

Als ich meinen Mann geheiratet habe, war die Situation für die Hibakusha sehr viel schlechter geworden. Niemand wollte darüber sprechen. Und selbst wenn ich Fragen gehabt hätte oder meine Sorgen, ob wir gesunde Kinder bekommen können, öffentlich geäußert hätte, hätte niemand mir geantwortet. Ich glaube aber auch, dass andere Menschen nichts über unsere Erlebnisse erfahren wollten. Ich habe öfter gehört, dass sie darüber nichts hören wollten. Sie selber haben die Atombomben nicht erlebt und hatten kein Interesse an unseren Geschichten (1910 – 1917).

Im Versuch durch gegenseitiges Schweigen negativen sozialen Konsequenzen zu entgehen, wurden neue, andere negative Konsequenzen erschaffen. Der offene Austausch mit anderen Atombombenopfern fällt weg, ein gemeinsames Narrativ und eine gegenseitige Unterstützung kann nicht ausgeprägt werden. Gleichzeitig spricht Frau H. in dieser Sequenz darüber, dass die nicht-betroffenen Personen kein Interesse an den Überlebenden gezeigt haben. Neben der sozialen Isolation durch andere Personen findet gleichzeitig eine Selbstisolation der Betroffenen statt. Eine Verarbeitung des erlebten Traumas wird damit erschwert (siehe hierzu Kapitel 11.2 – *Psychische Probleme*).

Frau H. hat daraufhin versucht, offen mit ihrem Status als Atombombenopfer umzugehen. Sie reflektiert über ihre Entscheidung, öffentlich als Atombombenopfer aufzutreten und sich auch negativ zu äußern:

Würde ich nicht erzählen wie es damals war und was uns passiert ist, dann würden die Menschen von heute gar nicht wissen, was es bedeutet, ein Atombombenopfer zu sein. Oder sie würden auch nicht wissen, welchen Kampf wir auszutragen hatten, um anerkannt zu werden. Aber ich muss auch ehrlich sein. Ohne die ausländischen Touristen und die Medien im Ausland würde ich heute auch nicht über meine Geschichte erzählen. Ich glaube es fällt mir leichter meine Geschichte fremden Menschen aus dem Ausland zu erzählen, als Menschen aus anderen Teilen Japans. Ich muss auch nicht darauf achten, was ich sage oder wie ich es sage. Ich kann es einfach so erzählen, wie ich es damals erlebt habe. Niemand fühlt sich angegriffen, wenn ich deutlich über das spreche, was ich erlebt habe (2286 – 2295).

Die Angst vor negativen sozialen Konsequenzen ist immer vorhanden, egal ob nicht über die Erlebnisse gesprochen wird oder wenn, wie hier, offen und auch kritisch über die erlebte Diskriminierung gesprochen wird. Für Frau H. ist das öffentliche Auftreten vor japanischen Zuhörern immer noch sehr schwierig, da diese sehr viel stärker auf Kritik und Vorwürfe reagieren als ausländische Zuhörer. Ohne den Zustrom ausländischer Interessierter hätte Frau H. ihr Schweigen über ihre eigene Vergangenheit wahrscheinlich nicht gebrochen und würde bis heute ihre Erlebnisse verheimlichen. Die positive Annahme durch die ausländischen Personen jedoch hat sie dazu ermutigt, offener und auch vor japanischen Gruppen ihre eigene Geschichte zu erzählen. Die Ablehnung durch die

japanische Mehrheitsbevölkerung bei Äußerung von Kritik macht Frau H. mittlerweile keine Angst mehr.

Frau N. berichtet von einem Vorfall, den sie selbst vor einigen Jahren erlebt hat. Bekannte von ihr haben nicht gewusst, dass sie aus Fukushima stammt und aufgrund der Nuklearkatastrophe geflohen ist. Für Frau N. war es nicht wichtig, darüber zu sprechen, jedoch hat ihr die Reaktion der Bekannten gezeigt, wie wenig Verständnis diese für die Betroffenen aus Fukushima hatten.

Ich erinnere mich an einen Vorfall vor zwei Jahren. Ich habe mich mit Bekannten darüber unterhalten, dass ich an einer großen Anti-Atomkraft-Demonstration hier in Tokyo teilnehmen wollte. Diese schauten mich ganz entgeistert an und fragten: „Aber warum willst du dorthin gehen? Dort gehen doch nur die Verstrahlten und ihre Unterstützer hin“ und ich habe ihnen erzählt, dass ich aus Fukushima geflohen bin und mich für die Abschaffung der Atomkraft einsetze. Sie haben nicht gewusst, dass ich aus Fukushima kam. Sie haben gedacht, ich würde schon seit Jahren in Tokyo leben. Ihre Reaktion hat mir gezeigt, dass Menschen oftmals anders reagieren, als man es ihnen zutraut. Auch wenn man denkt, man kennt die Leute gut, kann man ihre Reaktion nicht immer einschätzen. Und das ist ein Grund, warum ich selten über mich und meine Herkunft spreche. Ich habe Angst wieder solch eine Reaktion erleben zu müssen und rede daher nicht über Fukushima oder wo ich ursprünglich herkomme. Eigentlich wissen nur meine Aktivisten-Freunde und Kollegen, dass ich aus Fukushima stamme und aufgrund des Atomunglücks die Stadt verlassen habe. Allen anderen erzähle ich es nicht mehr. Die Reaktion meiner Bekannten hat mich sehr gekränkt und verletzt. Ich hätte ihnen mehr Verständnis zugetraut und habe nicht erwartet, dass sie so abfällig über die Betroffenen aus Fukushima sprechen. Daher behalte ich es jetzt lieber für mich und überlege zweimal, ob ich über Fukushima spreche oder nicht. Wahrscheinlich hätten meine Bekannten so nicht reagiert, wenn sie vorher davon gewusst hätten, dass ich aus Fukushima stamme. Aber bis dahin war das für mich kein Thema gewesen, über das geredet werden muss. Vielleicht hätten sie diese Ausdrücke nicht verwendet, wenn sie es gewusst hätten. Aber genau weiß ich es nicht (8752-8773).

Für Frau N. bedeutet dies, dass sie nicht noch einmal solch eine Situation erleben möchte und daher wissentlich nicht mehr über ihren Status als geflohene Person aus Fukushima berichten wird. Zu groß ist die Angst vor sozialer Isolation, gleichzeitig isoliert sie sich damit jedoch selbst. Gerade die Reaktion von Bekannten, die Frau N. als Person bereits gekannt haben und dann trotzdem kein Verständnis für ihre Situation äußerten, hat sie stark verletzt und auch verunsichert. Im letzten Abschnitt dieser Sequenz gibt sie sich selbst die Schuld daran, dass ihre Bekannten so reagiert haben, da sie vorher nicht über ihre Erfahrungen berichtet hat.

Die Mehrheitsbevölkerung baut den Fukushima-Opfern gegenüber enormen Druck auf, der sie zur Rückkehr in die Präfektur und dem dortigen Wiederaufbau anregen soll. Oftmals werden dabei Schuldgefühle eingesetzt, wenn die evakuierten und freiwillig evakuierten Personen nicht zurückkehren wollen (siehe hierzu Kapitel 11.2 – *Schuldgefühle*).

Ich denke, dass ist eines der größten Probleme und macht den Betroffenen sehr zu schaffen. Ihnen wird gesagt: „Solltet ihr nicht lieber wieder zurückgehen? Dort ist doch alles in Ordnung. Die anderen Leute leben doch dort auch und werden nicht krank. Warum seid ihr überhaupt hier?“. Die Geflüchteten stellen damit eine extreme Minderheit dar, die sich rechtfertigen müssen, warum sie nicht in das radioaktiv verstrahlte Gebiet zurückkehren wollen. „Ihr könnt doch da ganz normal weiterleben, was macht ihr hier?“ oder „Solltet ihr eure Kraft nicht einsetzen, um die Gegend wieder aufzubauen?“. All solche Dinge werden den Geflüchteten erzählt. Das nimmt sie mental natürlich sehr stark mit (7651 – 7659).

Die Fragen nach der baldigen Rückkehr, die Unterstellungen, dass die Situation in Fukushima unter Kontrolle sei und dass auch die Angst vor Krankheiten übertrieben sei, stellt für die Betroffenen selbst eine starke psychische Belastung dar, die sich wiederum im Einsatz der Vermeidungsstrategie des Verschweigens des eigenen Status äußert. Es wird öfter darüber berichtet, dass viele Leute versuchen, ihre Herkunft aus der Präfektur Fukushima zu verschweigen oder zumindest im sozialen Umfeld nicht darüber zu sprechen. Diese soziale Isolation führt wie in einer Spirale nur noch zu mehr psychischen Problemen, mit denen die Betroffenen oftmals allein gelassen werden. Weiterhin sind diese Berichte abermals deckungsgleich zu den Erzählungen der Hibakusha, die ebenfalls mit diesen Taktiken versuchten, einer Diskriminierung zu entgehen.

Die ständigen Fragen nach der Rückkehr sind nicht nur anstrengend, sondern stellen ebenso eine Form von Diskriminierung dar, so die Meinung von Herrn F.:

Diese Frage nach der Dauer, die die Flucht noch andauern wird, ist für mich pure Diskriminierung. Denn sie sagt aus, dass wir nicht als neue Bewohner der Stadt anerkannt werden. Wir werden immer als Personen aus Fukushima betrachtet, die hier in Tokyo eigentlich nichts zu suchen haben. Das sagt mir auch, dass man uns hier nicht haben möchte und die Bewohner Tokyos froh sind, wenn wir wieder zurückgegangen sind. Und unsere Probleme mitnehmen. Ich glaube, das ist was viele Personen, nicht nur hier in Tokyo, eigentlich möchten. Die Opfer sollen zurückgehen und ihre Probleme mitnehmen. Ich glaube, dass ist auch den Atombombenopfern von damals so gegangen. Auch sie wurden nirgends akzeptiert und haben ihren Status als Atombombenopfer vor vielen Leuten geheim halten müssen, um nicht diskriminiert zu werden. Ich sehe da durchaus Gemeinsamkeiten. Ich glaube, viele Leute sehen solche Bemerkungen gar nicht als Diskriminierung an. Sicherlich kommt es auch immer auf die Person an, die diese Bemerkungen von sich gibt und wie sie das auch tut. Aber aus meiner Erfahrung waren diese Bemerkungen, die an mich gerichtet waren, bis jetzt fast immer diskriminierend. Zumindest habe ich sie so verstanden. Ich weiß aber von Freunden und Bekannten, dass diese auch schon unterschiedliche Diskriminierungserlebnisse gehabt haben. Und (.) das macht mir besonders zu schaffen (10335 – 10351).

Für ihn ist klar, dass die Mehrheitsbevölkerung Probleme vermeiden möchte, die die evakuierten Personen mit in die Städte gebracht haben. Mit einer Rückkehr in die Präfektur Fukushima würden auch diese Probleme wieder verschwinden und für Herrn F. ist dies ein entscheidender Grund, warum die geflüchteten Personen immer wieder auf eine baldige Rückkehr angesprochen werden. Eine Auseinandersetzung mit den Problemen der

Opfer der Nuklearkatastrophe ist nicht gewünscht. Betrachtet man die Rückkehrmaßnahmen der Regierung, die immer kleiner werdende Sperrzone rund um das Atomkraftwerk und die Bemühungen, den Wiederaufbau der Präfektur voranzutreiben, kann davon ausgegangen werden, dass nicht nur die Bevölkerung eine Rückkehr der Fukushima-Opfer unterstützt, sondern dies, gemeinsam mit der Vermeidung weiterer Probleme, ebenso oberstes Ziel der Regierung ist (siehe hierzu Kapitel 8.4 – *Rückkehrmaßnahmen für Evakuierte* und Kapitel 11.2 – *Erzwungene Rückkehr*)⁴⁰.

10.4 Fazit

Die Wahrnehmung von Diskriminierung ist äußerst schwierig. Ein späterer offener Umgang mit Diskriminierungserlebnissen bedeutet nicht, dass eine Diskriminierung auch als solche sofort wahrgenommen wurde. Eine gewisse Unsicherheit besteht immer, ob gerade eine Diskriminierung stattgefunden hat oder nicht. Dieses Dilemma, ob man diskriminiert wurde oder ob Handlungen anderer Personen missverstanden wurden, kann dazu führen, dass betroffene Personen so stark verunsichert werden, dass sie Gespräche über ihre eigene Situation vermeiden. Gründe für eine Diskriminierung sind ebenso unterschiedlich und zum Teil schwer zu fassen.

Als Leute ohne erkennbare Verletzungen gestorben sind, da passierte eine Veränderung in Hiroshima und die Diskriminierung der Atombombenopfer begann. Als man verstand, was die Radioaktivität, von der wir damals den Namen noch nicht kannten, mit den Menschen getan hatte, da fing die Diskriminierung an, glaube ich (1847 – 1851).

Bei den Atombombenopfern haben Todesfälle von Personen, die keine offensichtlichen Verletzungen durch die Atombombe davongetragen haben, die Entstehung der Diskriminierung entscheidend geprägt. Wenn vermehrt Personen überraschend an Krankheiten sterben, die zuvor unbekannt waren, dann ist auch ohne größeres medizinisches Vorwissen vielen Leuten klar, dass dies einen Zusammenhang mit der Atombombe haben muss. Viele Überlebende waren sich der erlebten Diskriminierung nicht sofort bewusst. Das Konzept der Diskriminierung war damals noch unbekannt, es gab keinen Namen für das Erlebte. Es wurde zwar eine ungerechte Behandlung wahrgenommen, die Rückschlüsse auf den Status als Atombombenopfer ergaben sich bei vielen Überlebenden erst später.

Eine gute Sache ist aber, dass die Diskriminierung immer weiter zurückgeht. Auch in den Unterstützungsguppen hören wir kaum noch Beschwerden oder Beispiele über Diskriminierung, die

⁴⁰ Weitere Nennungen: 4827 – 4838, 5359 – 5367, 10388 – 10407.

von unseren Mitgliedern erlebt werden. Daher denke ich tatsächlich, dass die Diskriminierung den Atombombenopfern gegenüber nachlässt und so gut wie kaum noch existiert. Wie gesagt, die Hauptzeit der Diskriminierung war tatsächlich nach dem Ende des Krieges und hat sich dann noch bis in die Zeit des Erwachsenwerdens der zweiten Generation hineingezogen. Aber heutzutage sind die Atombombenopfer einfach zu alt und die Bevölkerung hat festgestellt, dass wir keine Gefahr mehr darstellen. Natürlich sind die meisten von uns bereits verheiratet und müssen auch nicht mehr arbeiten gehen. Dadurch gibt es in dem Bereich natürlich keine Diskriminierung mehr. Auch wenn heute Leute sagen: „Ich bin ein Überlebender der Atombombenabwürfe.“, dann hat das heute eigentlich keine negativen Folgen für diese Personen mehr (3612 – 3624).

Anders als andere Interviewpartner ist Herr M. der Meinung, dass die Diskriminierung der Atombombenopfer heute stark zurückgegangen ist. Es gibt eine klare zeitliche Begrenzung der erlebten Diskriminierung für die Jahre direkt nach den Abwürfen und bis die zweite Generation der Atombombenopfer erwachsen geworden ist. Der zeitliche Faktor und vorhandene Angriffspunkte waren entscheidend, um Diskriminierung zu erleben. In den Interviews ist dies deutlich angesprochen wurden. Unverheiratete Personen, Personen ohne Schulabschluss oder auch besonders junge Opfer haben sehr viel stärker Diskriminierung erlebt, weil sie mehr Angriffsfläche boten als ältere, im Leben stehende Opfer. Mit dem Wegfall dieser Angriffspunkte hat auch die Diskriminierung stark nachgelassen. Diese These wird nicht von allen Opfern unterstützt, scheint aber doch von einer Mehrheit angenommen zu werden.

Bei der subjektiv wahrgenommenen Diskriminierung gibt es zwischen den Opfergruppen kaum größere Unterschiede. Heiratsdiskriminierung scheint ein spezifisch weibliches Problem zu sein, welches jedoch bei beiden Gruppen gleichermaßen vertreten ist. Als Grund wird noch einmal die Angst vor genetischen Veränderungen bei Kindern, die zu Krankheiten oder Behinderungen führen können, genannt. Selbst bei Oberschülerinnen nimmt die Angst stetig zu, irgendwann keinen Ehepartner finden zu können, da sie aus der Präfektur Fukushima stammen. Dies erinnert sehr an die Aussagen der Atombombenopfer, die aufgrund der gleichen Annahmen möglicher genetischer Veränderungen diskriminiert wurden und daher Probleme hatten, Ehepartner zu finden. Sorgen um hohe Operations- oder Medikamentenkosten, die aufgrund bestimmter Krankheiten oder Behinderungen auf die Eltern zukommen könnten und von ihnen selbst getragen werden müssen, stellen ebenso einen Grund dar, warum nukleare Opfer besonders oft von erlebter Heiratsdiskriminierung berichten.

Die Interviewpartner aus Fukushima kritisierten deutlich die Massenmedien und gaben diesen die Schuld, eine informelle Zensur voranzutreiben, von der die Energieunter-

nehmen und die Regierung profitieren, die Betroffenen selbst jedoch darunter leiden. Abschließend lässt sich sagen, dass die Zensur untrennbar mit der Informationsherausgabe durch die Medien verbunden ist und damit die Meinungsbildung innerhalb der Gesellschaft entscheidend geprägt wird.

11 Diskriminierung auf persönlicher Ebene

In Kapitel elf werden die Diskriminierungserlebnisse auf persönlicher Ebene vorgestellt. Die vierte Schlüsselkategorie stellt zugleich die zweitkleinste Kategorie dar, die 266-mal kodiert wurde.

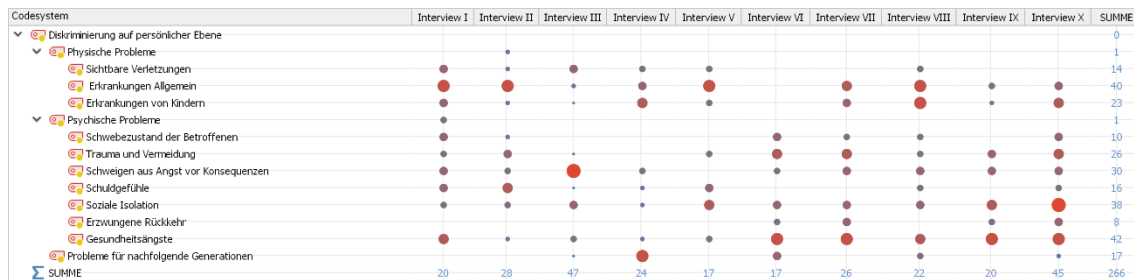


Abbildung 9 - Gesamtüberblick Häufigkeit der Nennung von Diskriminierungserlebnissen nach Art und Interview auf persönlicher Ebene, eigene Zusammenstellung

Wie Abbildung 9 zeigt, sind die Berichte der Interviewpartner abermals einheitlich über beide Gruppen verteilt. Die Themen der *Sichtbaren Verletzungen* und *Schuldgefühle* treten verstärkt bei den Atombombenopfern auf, *Erzwungene Rückkehr* und *Gesundheitsängste* sind häufiger von den Fukushima-Opfern berichtet wurden.

11.1 Physische Probleme

Ein wesentliches Problem für die nuklearen Opfer stellen die unklaren Abgrenzungen zwischen externer und interner Verstrahlung und die dadurch vorgenommene Kategorisierung in unterschiedliche Opfergruppen dar (siehe Kapitel 4.2). Hierbei wird zumeist nur die externe Verstrahlung durch radioaktive Partikel als Verstrahlungsgrund anerkannt, wenn diese z.B. über den Wind verteilt aufgenommen wurden oder Kontakt mit verstrahlten Gegenständen bestand. Die reine Konzentration auf eine externe Verstrahlung und das gleichzeitige Ignorieren der internen Verstrahlung und ihrer Auswirkungen auf den menschlichen Körper haben nicht nur bei den Atombombenopfern zu Anerkennungsschwierigkeiten und Problemen bei der medizinischen Versorgung geführt, sondern stellen für die Betroffenen aus der Präfektur Fukushima ähnlich ausgeprägte Probleme dar. Gerade durch die Einnahme kontaminierter Lebensmittel, die laut Sicherheitsstandards der japanischen Regierung momentan als sicher gelten, dies von Kritikern jedoch nach wie vor angezweifelt wird, ist eine erhöhte Gefahr für den menschlichen Körper

anzunehmen. Aktivisten und Kritiker fordern gleichermaßen die Annahme langfristig geltender und international anerkannter Sicherheitsstandards für Radioaktivität, um eine mögliche dauerhafte Verstrahlung der Bevölkerung in und um Fukushima zu verringern bzw. gänzlich zu vermeiden. Gleichzeitig kann eine Anerkennung als nukleares Opfer und eine angemessene Entschädigungszahlung nur erfolgen, wenn auch die interne Verstrahlung der Opfer berücksichtigt und in der Rechtsprechung beachtet wird.

Die nachfolgenden Kapitel beschäftigen sich mit Aussagen zu physischen Problemen der nuklearen Opfer und wie diese in Zusammenhang mit den Diskriminierungserlebnissen stehen.

Sichtbare Verletzungen

Sichtbare Verletzungen bilden einen Themenschwerpunkt, der vornehmlich von Atombombenopfern berichtet wurde. Hierbei sind durch die Explosion der Atombomben und der darauffolgenden Zerstörungen im Umkreis von mehreren Kilometern, in Kombination mit radioaktiver Verstrahlung, Verletzungen entstanden, die zum Teil nie verheilten. Narbenwucherungen (*Keloide*), die die Bewegungsfähigkeit der Betroffenen sehr stark einschränkten, da sie sich oftmals an Gelenken ausbildeten, waren ein besonderes Merkmal der Überlebenden, die durch diese direkt als Atombombenopfer erkennbar wurden.

Ich habe von Leuten gehört, die durch die Hitzestrahlen verbrannt wurden und aus diesen Brandwunden sind später Narbenwucherungen entstanden, die auch operativ nicht entfernt werden konnten (Keloide). Bei meiner Arbeit im Krankenhaus habe ich sehr viele solcher Keloide gesehen. Teilweise war die Beweglichkeit dadurch so stark eingeschränkt, dass die Überlebenden ständig auf Hilfe angewiesen waren. Die Betroffenen haben versucht, nicht in die Öffentlichkeit zu gehen, auch im heißesten Sommer haben sie langärmelige Kleidung getragen oder haben versucht, sich mit Schals zu bedecken. Oft haben sie auch versucht, sich unter Sonnenschirmen zu verstecken. Ich kann mir nicht vorstellen wie schwer das Leben für sie war. Die ständige Angst von fremden Personen gesehen und angestarrt zu werden (1409 - 1419).

Von diesen Narbenwucherungen und der eingeschränkten Bewegungsfähigkeit der Überlebenden wird auch in anderen Interviews berichtet. Frau T. spricht hier noch einmal genauer über die Probleme, die diese Krankheiten mit sich brachten. Zugleich benennt sie in diesem Abschnitt mehrere Diskriminierungserlebnisse der betroffenen Personen, die sich zum Teil überschneiden haben. So kommt abermals das fehlende Verständnis der nicht-betroffenen Personen zur Geltung, die die Opfer mit sichtbaren Verletzungen angestarrt und dadurch diskriminiert haben. Dies hatte für die Opfer negative soziale Konsequenzen zur Folge, da sie sich nicht mehr in den öffentlichen Raum gewagt haben und somit gleichzeitig eine soziale Isolation erlebt haben. Um dieser Diskriminierung nicht

ausgesetzt zu sein, haben die Betroffenen versucht, ihre Verletzungen zu verbergen, um somit nicht als Atombombenopfer erkennbar und angreifbar zu werden.

Die Schuldiskriminierung, wie im nachfolgenden Segment vorgestellt, wird hier, im Vergleich zu den anderen Interviews, das erste Mal in Verbindung mit sichtbaren Verletzungen gebracht. Frau H. hat somit eine neue Kategorie der Diskriminierung eröffnet. Opfer mit sichtbaren Verletzungen sind abermals sehr viel stärker von Diskriminierung betroffen gewesen als Überlebende, die nicht als solche erkennbar waren.

Ich selber hatte zwar Verletzungen beim Atombombenabwurf erlitten, aber diese waren gut verheilt und ich konnte meine Narben am Arm gut verstecken. Dadurch hat man mich nicht direkt als Atombombenopfer erkannt und ich hatte in der Schule keine Probleme. Die Kinder aber, die verletzt wurden bei der Explosion, die entwickelten Narben, so genannt Keloide. Ich habe viele Personen gesehen, die sehr viele Keloide hatten. Egal wo sie waren, egal wie sie von der Atombombenexplosion getroffen wurden. Die Verletzungen waren alle gleich. Besonders schwer war es für diese Kinder, wenn sie sich in der Sporthalle umziehen mussten. Man hat die Verletzungen oder auch Verbrennungen sehen können. Und sie haben sich dafür sehr geschämt. Als Kinder hatten wir wenig Mitleid und auch ich habe einige meiner Mitschülerinnen gefragt, wo sie diese Verletzungen herhatten. Viele haben erzählt, dass sie nach der Explosion durch Feuer verbrannt wurden. Feuer, das wie ein Sturm durch die Straßen peitschte. Für die Personen, die so stark verbrannten, muss es sehr schwierig gewesen sein. Meine Mitschüler erzählten mir, dass sie nicht wussten, wohin sie gehen sollten. Die Krankenhäuser waren alle zerstört. Sie haben auch erzählt, wie viele Menschen um sie herum gestorben sind (1882 - 1897).

Auch die bereits mehrfach angesprochenen Schuldgefühle treten hier nochmals hervor. Obwohl sie selbst ein Atombombenopfer ist, hat sie die anderen Kinder auf ihre Verletzungen angesprochen und gefragt, wo sie diese herhaben. Es mangelte ihr also an Einfühlungsvermögen und Verständnis für diese Kinder, obwohl sie alle zur gleichen Opfergruppe gehörten. Auch das Thema der sozialen Isolation wird hiermit wieder in den Vordergrund gerückt. Egal wo Atombombenopfer auf nicht-betroffene Personen treffen, allein durch ihren Status als Überlebende der Atombombenabwürfe unterscheiden sie sich zur Mehrheitsbevölkerung und erleben Ablehnung, wenn nicht sogar komplette Ignoranz. Und, wie das Beispiel verdeutlicht, kann auch innerhalb der eigenen Opfergruppe eine Diskriminierung auftreten.

Sichtbare Verletzungen bedeuteten gleichzeitig, dass Diskriminierungen nicht nur auf der sozialen Ebene, sondern ebenso auf der wirtschaftlichen Ebene vorkommen konnten.

Aber das Leben für die Atombombenopfer war schon sehr schlimm. Man hatte Verletzungen, die nicht richtig verheilt sind, es haben sich Keloide gebildet und es gab nicht einmal die Möglichkeit, ein öffentliches Bad in Ruhe aufzusuchen. Und Medizin gab es auch keine. Aber die Diskriminierung ging auch noch weiter. Wir haben ja auch keine Arbeit gefunden. Vor allem wenn man Keloide hatte, dann hat man überhaupt keine Arbeit gefunden. Ist man als Atombombenopfer mit sichtbaren Keloiden irgendwohin gekommen, dann sind die Leute sofort weggelaufen oder haben

die Opfer wieder weggeschickt. Oft wurden wir im Laden nicht bedient oder solange ignoriert, bis wir von selbst wieder gegangen sind (2766 - 2774).

Diese Aussage verdeutlicht nochmals die Probleme für Atombombenopfer, eine Arbeitsstelle zu finden. Wiederum waren die Opfer, die unter sichtbaren Verletzungen gelitten haben, stärker davon betroffen als Überlebende, die nicht als solche direkt erkennbar waren. Weiterhin haben diese als Atombombenopfer wahrgenommenen Personen Diskriminierung im öffentlichen Raum erlebt, zum Beispiel, wenn sie Läden betreten haben und dort nicht bedient wurden. Hier finden also nochmals eine soziale Isolation und Abgrenzung der Betroffenen statt, die aufgrund ihrer sichtbaren Zuordnung als Überlebende direkte negative soziale Konsequenzen erlebt haben.

Die bereits angesprochene Heiratsdiskriminierung (siehe Kapitel 10.2) wurde ebenso stärker von Personen erlebt, die sichtbare Verletzungen aufwiesen und somit von vornherein als Überlebende erkennbar waren.

Und die Regierung und auch das Land hat nichts für uns getan. Und daher war es sehr wichtig, dass wir für Unterstützung und Hilfe gekämpft haben. Auch wenn es sehr lange gedauert hat, so haben letztendlich doch viele Überlebende die notwendige Hilfe erhalten. Hätte ich gesundheitliche Probleme gehabt, dann wäre mein Leben sicherlich ganz anders verlaufen. Ich habe das leider öfter bei Bekannten gesehen. Leute, die stark verbrannt waren und dadurch direkt als Atombombenopfer auch erkennbar waren und dann keinen Ehepartner gefunden haben, die hatten teilweise sehr schwere Leben zu leben. Da viele von ihnen niemals heiraten konnten, haben sie natürlich vor allem im Alter große Probleme. Sie haben keine Kinder, die sich um sie kümmern können und auch keine finanzielle Absicherung, wenn es ihnen im Alter auf einmal nicht mehr gut geht (3343 - 3353).

Herr M. stellt in dieser Sequenz die Verbindung zwischen Heiratsdiskriminierung und finanziellen Problemen her. Wie bereits in anderen Interviews angesprochen, sind ledig gebliebene Atombombenopfer vor allem im Alter besonders von Armut und fehlender Unterstützung betroffen. Ohne die Unterstützung eigener Kinder ist es für viele Personen sehr schwierig gewesen, sich selbst zu versorgen und auch im hohen Alter noch einen adäquaten Lebensstandard zu haben.

Erkrankungen Allgemein

Eine oft benannte Folge der radioaktiven Verstrahlung sind Krankheiten, die auch noch Jahrzehnte später auftreten können und damit das gesamte Leben der nuklearen Opfer bestimmen. Da niemand weiß, ob, wann und wie eine Krankheit auftreten kann, können sich die Überlebenden bis ins hohe Alter nicht sicher sein, doch noch Krankheiten auszubilden, die auf die radioaktive Verstrahlung zurückzuführen sind. Die häufige Nennung

der damit einhergehenden Ängste verdeutlicht, wie groß die Sorgen der Betroffenen tatsächlich sind, doch noch oder abermals zu erkranken.

Es muss bedacht werden, dass direkt nach den Abwürfen niemand etwas von der Natur der Bombe wusste. Die plötzlich auftretenden Krankheiten, selbst bei Personen, die keine sichtbaren Verletzungen davongetragen haben und als gesund galten, prägte das Selbstverständnis der Überlebenden und letztendlich auch den Umgang der Mehrheitsbevölkerung mit ihnen.

Aber damals sind die Leute einer nach dem anderen an der radioaktiven Verstrahlung gestorben. Und Sie wissen das ja sicherlich, aber 1945 sind 140.000 Menschen aufgrund der Atombombe gestorben. Innerhalb von nur einem Jahr. Und kurze Zeit nach dem Atombombenabwurf breiteten sich unterschiedliche Krebserkrankungen aus und auch Leukämie ist sehr stark angestiegen. Aber es konnten selbst viele Jahre vergehen und auf einmal werden Leute krank. Einfach so. Die Überlebenden der Atombombenabwürfe sind vor Krankheiten nie sicher. Wir haben eine ständige Angst in uns, dass wir auch im hohen Alter noch an Krebs oder anderen Spätfolgen der Atombombe erkranken können. Ja, das ist wirklich furchtbar. Was für eine unmenschliche Waffe diese Bombe doch war (443 - 452).

Seit 1945 tragen sie die Angst in sich, irgendwann auch an einer durch radioaktive Verstrahlung ausgelösten Krankheit zu erkranken, da selbst im hohen Alter noch Krebserkrankungen oder andere Spätfolgen auftreten können. Den Überlebenden ist es dadurch nicht möglich, mit ihren Erlebnissen abzuschließen. Dies bringt psychische Probleme mit sich, unter denen einige Überlebende bis zu ihrem Tod leiden.

Viele Menschen sind an ihren Verletzungen gestorben. Ohne dass ein Arzt ihnen helfen konnte. Und selbst Leute, die nicht verletzt worden sind und gesund aussahen, sind plötzlich krank geworden und hatten viele merkwürdige Symptome. Wie etwa hohes Fieber oder Haarausfall. Zahnfleischbluten oder auch schwarze Punkte, überall auf dem Körper, die monatelang nicht wieder weggegangen sind. Durchfall. All solche Sachen. Unter denen ich teilweise auch gelitten habe. Wirklich viele unerklärliche Symptome (420 - 426).

Waren direkt nach der Explosion der beiden Bomben die Symptome noch gänzlich unbekannt, verbreiteten sich aufgrund des vermehrten Auftretens sehr schnell Berichte über typische Krankheitszeichen, die direkt mit den Bomben in Verbindung gebracht wurden. Eines davon ist die sogenannte „*bura-bura*-Krankheit“, die mit einem Gefühl der körperlichen Schwäche und schnell nachlassender Energie verbunden ist.

Im folgenden Abschnitt spricht Frau T. über die Strahlenkrankheit, an der sie selbst erkrankte. Ihr Bericht verdeutlicht, dass den Ärzten keine Informationen zu dieser Krankheit vorlagen, die durch die radioaktive Verstrahlung ausgelöst wurde und daher auch keine Behandlung vorgenommen werden konnte.

Während meiner Krankheit habe ich keine medizinische Versorgung bekommen. Ich lag einfach im Bett für mehr als fünf Wochen, danach ging es mir ein bisschen besser. Doch dann begannen auf einmal meine Ohren zu eitern und es roch furchtbar. Der Arzt gab mir die Schuld und sagte, ich würde mich nicht genug waschen. Daraufhin habe ich mir extra Mühe gegeben beim waschen und habe den Eiter weggewischt so oft es ging, aber es besserte sich einfach nicht. Es wurde sogar noch schlimmer. Wie sich später herausstellte, habe ich an den Nachwirkungen der radioaktiven Verstrahlung gelitten. Ich hatte die Strahlenkrankheit (1348 - 1356).

Opfer, die eine medizinische Behandlung benötigt hätten, haben diese nicht in ausreichender Art und Weise erhalten. Die Schuld kann jedoch nicht bei den Ärzten allein gesucht werden, waren diese ebenso wenig über die Radioaktivität und deren Folgen für die menschliche Gesundheit aufgeklärt. Von Seiten der Regierung wurde keine ausreichende Aufklärung vorgenommen, um eine schnelle medizinische Versorgung der betroffenen Personen in die Wege zu leiten. Innerhalb der Mehrheitsbevölkerung blieben die Folgen nicht unbekannt, neben dem eigentlichen Wissen über die Erkrankungen und Symptomen verbreiteten sich Gerüchte und Annahmen darüber ebenso schnell.

Und diese Krankheit war wirklich ein Problem. Viele Leute haben sich urplötzlich sehr schwach gefühlt. Sie sind müde geworden und konnten nicht weiterarbeiten. Sie mussten sich ausruhen, bevor sie wieder aufstehen konnten. Ihnen hatte einfach die Kraft gefehlt. Und andere Personen, die nicht verstanden haben, wie schlecht es den Atombombenopfern ging (...), die haben einfach auf diese kranken Menschen gezeigt und sie als faul beschimpft. „Schaut euch diese faulen Kerle an.“, solche Sachen habe ich öfter gehört. Aber die Atombombenopfer waren nicht faul, sie waren einfach furchtbar erschöpft und schwach. Einige Zeit später wurde diese Krankheit als Atombombenkrankheit bezeichnet. Aber ich glaube viele Leute, die selber nicht unter dieser Krankheit gelitten haben, haben nie wirklich geglaubt, dass es sich um eine echte Krankheit handelte. Sie haben es eher als Ausrede von den Betroffenen angesehen, dass diese Leute nicht arbeiten wollten. Und damals haben ja nicht einmal die Ärzte irgendetwas über Radioaktivität und die Auswirkungen gewusst. Deswegen gab es auch kein Wissen über diese Krankheit, von der ich gerade gesprochen habe. Und aus Unwissen wurde diese Krankheit einfach Atombombenkrankheit genannt (427 - 441).

Herr A. berichtet nochmals ausführlicher über die „*bura-bura*-Krankheit“, die auch als „Atombombenopferkrankheit“ bzw. „Strahlenkrankheit“ bekannt ist. Personen, die daran litten, hatten oftmals keine Kraft zum Aufstehen und konnten zum Teil einfache Arbeiten nicht mehr ausführen. Anstatt sie als echte Erkrankung anzuerkennen und diese wissenschaftlich zu erforschen, begegnete man den Erkrankten mit fehlendem Verständnis sowie Beschimpfungen und unterstellte ihnen stattdessen Faulheit und einen Unwillen zum Arbeiten.

Nach meinem Schulabschluss habe ich als Sekretärin angefangen zu arbeiten. Mein Lohn war sehr gering und ich habe nicht die volle Zeit arbeiten können. Ich glaube durch meine Strahlenkrankheit hatte ich eine zu niedrige Anzahl weißer Blutkörperchen. Zumindest hat mir ein Arzt das viele Jahre später so erklärt. Und dadurch war ich immer sehr blass und mir ist schnell schwindlig geworden. Auch hatte ich ständig dieses Nasenbluten, was vollkommen unerwartet kam und irgend-

wann wieder aufhörte. Ich litt dauerhaft an Übelkeit und habe mich meistens sehr müde und erschöpft gefühlt. Dadurch war jeder Tag Arbeit eine neue Herausforderung und an manchen Tagen mal besser, an manchen Tagen mal schlechter. Mein Lohn war zu gering, um zum Arzt zu gehen und diese Symptome untersuchen zu lassen (4651 - 4660).

Dieses Beispiel von Frau K. beschreibt die Auswirkungen der Atombombenopferkrankheit, die sie stark in ihrem Leben einschränkte. Es zeigt sich eine Abhängigkeitsspirale, die Atombombenopfer auf unterschiedlichen Ebenen stark beeinträchtigte. Probleme bei der Anstellung, fehlende finanzielle Mittel und keine Unterstützung durch die Regierung führten dazu, dass die Erkrankungen und deren Symptome zum Teil über Jahre nicht behandelt werden konnten. Die Überlebenden waren auf sich allein gestellt, Hilfe durch nicht-betroffene Personen war ebenso nicht zu erwarten.

Die Atombombenopferkrankheit, wie es der Name besagt, wird in Zusammenhang mit den Überlebenden der Abwürfe gesehen. Die Betroffenen aus Fukushima kämpfen mittlerweile dafür, die Anerkennung der gleichen Krankheit auch für sich durchzusetzen. Die nachfolgende Sequenz verdeutlicht, dass durch das Unglück im Atomkraftwerk und der dabei freigesetzten radioaktiven Verstrahlung gleiche Symptome bei den Betroffenen auftreten können und es somit neue Erkrankungen an der Strahlenkrankheit gibt.

Ich habe eine neue Freundin in Tokyo gefunden, die zum Zeitpunkt der Explosion des Atomkraftwerkes in der Stadt Fukushima gelebt hat. Sie wurde nicht evakuiert und hat sich auch nicht freiwillig evakuiert. Sie hatte auch am Anfang den Aussagen der Regierungssprecher und der Wissenschaftler geglaubt und ist in der Stadt geblieben. Und sie hat mir erzählt, dass sie, ich glaube es war zwei Wochen nach der Explosion, auf einmal unter fürchterlichem Durchfall gelitten hat und tagelang das Haus nicht verlassen konnte. Der Arzt musste sogar zu ihr kommen, da sie den Weg bis dorthin nicht geschafft hätte. Der Arzt hat ihr zwar Medikamente gegen den Durchfall gegeben, aber diese haben überhaupt nicht angeschlagen. Zum Schluss war es so schlimm, dass sie sich nur noch von Suppe ernähren konnte. Ihre Mutter war zu ihr gekommen und hatte sich dann um sie gekümmert. Allerdings hatte sich ihr Zustand überhaupt nicht verbessert und sie ist dann sogar ins Krankenhaus eingeliefert worden. Dort entwickelte sie auf einmal dunkle Flecken überall an ihrem Körper, die zwar nicht wehtaten, aber natürlich sehr unansehnlich waren. Sie erzählte mir auch, dass sie irgendwann keinen Durchfall mehr hatte, sich dafür aber ständig übergeben musste. Sie fing an, aus dem Mund zu bluten, weil sich dort kleine Geschwülste bildeten. Die Ärzte haben bei ihr dann die Strahlenkrankheit diagnostiziert, die damals erstmals bei den Atombombenopfern aufgetreten ist. Sie litt tatsächlich an der Strahlenkrankheit. Und ich glaube, als sie mir ihre Geschichte erzählt hat, habe ich ein wenig ungläubig gewirkt. Darum hat sie mir die Fotos von sich gezeigt. Sie hat alles genau aufgeschrieben und ein Fototagebuch angelegt. Und ich hätte nicht gedacht, solche Flecken auf der Haut von Menschen zu sehen. Irgendwie sah es aus wie Röteln. Anders kann ich es nicht beschreiben. Ich kenne sie jetzt als gesunde Frau und habe sie auf diesen Fotos kaum erkennen können. Abgemagert und sehr krank sah sie aus. Das hat mir nur wieder gezeigt, dass die Entscheidung zur Evakuierung richtig war. Und dass es auch richtig ist, nicht wieder dorthin zurückzukehren (6762 - 6788).

Und wenn man dann die Aussagen der Wissenschaftler und Ärzte hört, dass die radioaktive Verstrahlung keine Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen haben soll, kann ich darüber nur noch lachen. Es muss wie ein Schlag ins Gesicht für meine Freundin sein, wenn Leute das sagen.

Sie hat es doch selbst erlebt. Sie litt an einer Krankheit, unter der auch die Atombombenopfer litten. Wie kann man da noch behaupten, dass es in der Präfektur Fukushima sicher ist und dass die Leute nicht krank werden? Nachdem meine Freundin wieder gesund geworden ist und es dauerte wohl mehrere Monate, in der sie auch immer wieder ins Krankenhaus gebracht wurde, ist sie aus Fukushima weggezogen und seitdem nie wieder zurückgekehrt. Ihre ganze Familie ist mitgekommen. Natürlich ist die Familie mitgekommen, sie hat ja gesehen, was mit ihrer Tochter passiert ist. Meine Freundin war nicht verheiratet und auch nicht liiert. Sie hatte keine Kinder, sondern nur ihre Eltern und Tante und Onkel, die alle in der Stadt Fukushima gelebt haben. Nach ihrer Genesung sind sie innerhalb einer Woche nach Tokyo gezogen (6788 - 6801).

Dieses Beispiel der Freundin von Frau I. zeigt, dass seit 2011 Erkrankungen aufgetreten sind, die durch die radioaktive Verstrahlung ausgelöst wurden und sich mit Aussagen über Symptome decken, die von den Atombombenopfern berichtet wurden. Gerade die Strahlenkrankheit kann auf keine andere Ursache zurückgeführt werden. Die Ängste vor möglichen eigenen Beschwerden, unterstützt durch solche Beispiele, halten viele ehemalige Bewohner von einer Rückkehr in die betroffenen Gebiete ab.

Im nachfolgenden Abschnitt berichtet Frau N. ebenso von Krankheiten, die sie seit 2011 vermehrt in ihrer Umgebung wahrnimmt. Für sie besonders auffällig sind hierbei die immer öfter auftretenden Erkrankungen an verschiedenen Formen von Krebs. In ihrer Aussage berichtet sie, dass es so gut wie in jeder Familie Personen gibt, die plötzlich an Krebs erkranken und zum Teil auch daran sterben. Sie selbst sagt auch, dass die Angst vor einer Krebserkrankung bei ihr besonders stark ausgeprägt ist, natürlich auch durch ihre eigenen Erfahrungen und ihrer Annahme, dass die Betroffenen aus Fukushima häufiger an dieser Art von Krankheit erkranken.

Leute aus meiner direkten Umgebung sind krank geworden. So schwer krank, dass sie nicht mehr aufstehen können und nur noch im Bett liegen. Vorher waren sie kerngesund und es ging ihnen gut. Ich kann es nicht beweisen und kann es nur vermuten, aber ich denke die radioaktive Verstrahlung ist schuld daran. Und diese Radioaktivität darf man nicht unterschätzen. Nach und nach sterben immer mehr Leute, die bis 2011 gesund waren und keine Anzeichen von irgendwelchen Krankheiten hatten. Natürlich, und ich weiß es auch, wird es immer Leute geben, die urplötzlich krank werden und daran sterben. Aber so viele Leute auf einmal? Das kann nicht natürlich sein. Der Krebs breitet sich wahnsinnig schnell aus. Bei den meisten Leuten, die ich kenne und die gestorben sind, war der Krebs daran schuld. Egal, ob es geflohene Menschen sind, Menschen, die in der Präfektur Fukushima geblieben sind oder Personen, die nach dem Atomunglück geboren wurden. Sehr viele von ihnen sind an Krebs gestorben. Und daher ist die Angst der Personen aus Fukushima vor einer Krebserkrankung extrem groß. Jeder von uns hat Verwandte oder Freunde, die urplötzlich an Krebs verstorben sind. Ich denke, die Angst vor dem Krebs ist gerechtfertigt. Ich selber habe diese auch. (...) Wie gesagt, ich kann es nicht beweisen. Aber ich denke, die Radioaktivität hat bei den meisten Verstorbenen eine Krebserkrankung ausgelöst, an der sie auch sehr schnell gestorben sind. Leider wird dies von der Regierung anders gesehen. Die Regierung behauptet, es gibt keine erhöhten Krebserkrankungen in der Präfektur Fukushima. Die Regierung sagt: „Die Präfektur Fukushima ist sicher!“. Darüber können wir aus Fukushima nur lachen. Jeder weiß, dass das nicht stimmt. Selbst Grundschüler wissen, dass das nicht stimmt. Aber die Leute

außerhalb der Präfektur glauben den Aussagen der Regierung und den Berichten, die in der Zeitung stehen. Deswegen fragen sie uns, warum wir nicht zurückgehen. Für die Betroffenen aus Fukushima ist es eine sehr schwierige Situation. Man muss für sich selbst und seine Gesundheit kämpfen. Es tut niemand anderes für einen (9075 - 9100).

Sie kritisiert hierbei, dass die Wahrnehmung der Betroffenen bezüglich einer sich ausbreitenden Krebserkrankung nicht von der Regierung ernst genommen wird. Diese geben an, dass keine erhöhten Krebserkrankungen in der Präfektur Fukushima festgestellt werden konnten. Diese Behauptung wird von den Bewohnern der Präfektur Fukushima immer wieder abgelehnt, durch die Darstellung in den Medien jedoch scheinen die nicht-betroffenen Personen außerhalb Fukushima die Aussage der Regierung anzunehmen. Auch hier kommt wieder das bereits erwähnte Problem zur Sprache, dass die positive Berichterstattung über Fukushima, bei der Krankheiten und Probleme vollkommen ausgeklammert werden, zu einem verklärten Bild über Fukushima und der dort herrschenden Situation führen und letztendlich nicht-betroffene Personen gar nicht wissen können, wie die tatsächliche Situation für die Betroffenen vor Ort ist.

In Fukushima ansässige Personen können Gesundheitsuntersuchungen vornehmen lassen, die momentan von der Präfektur Fukushima bezahlt werden, nicht jedoch von der japanischen Regierung übernommen werden. Wie lange diese Untersuchungen noch angeboten werden können ist unklar, evakuierte und freiwillig evakuierte Personen haben zudem keinen Anspruch hierauf und müssen selbst für diese Untersuchungen aufkommen.

Deswegen sollte man die negativen Punkte hierbei außer Acht lassen und tatsächlich solch einen Ausweis auf den Weg bringen. Man sieht es auch bei der Gesundheitsuntersuchung, von der ich vorhin gesprochen habe. Diese Gesundheitsuntersuchung wurde allein von der Präfektur Fukushima in Auftrag gegeben und bezahlt. Um eine Früherkennung von möglichen Krankheiten zu gewährleisten und die Leute zu untersuchen. Ich denke aber in Zukunft sollte das die Aufgabe der Regierung sein, dass diese solch eine große Untersuchung aller Bewohner anordnet und diese auch bezahlt. Viele Leute verstehen nicht, warum die Regierung nicht dafür aufkommt, sondern die eh schon finanziell angeschlagene Präfektur Fukushima. Ich finde es auch nicht gut, dass alles auf Kosten der Präfektur geschieht und die Regierung sich aus diesem Thema heraushält. Dadurch hat sich auch das Problem entwickelt, das die Leute, die die Präfektur verlassen haben, nicht diese Vorsorgeuntersuchung erhalten haben. Wenn man zwangsevakuert wurde oder sich freiwillig in Sicherheit gebracht hat und nicht mehr in der Präfektur Fukushima lebt, dann ist man nicht mehr Teil dieser kostenlosen Untersuchung. Wenn ich also wissen möchte, ob ich vielleicht auch Anzeichen einer möglichen Krebserkrankung aufweise, dann muss ich diese selbst bezahlen und kriege keinerlei finanzielle Unterstützung dafür. Sollte jedoch die Regierung für diese Untersuchung zuständig sein, dann könnte sich jede Person in ganz Japan untersuchen lassen. Diese Kosten sind der japanischen Regierung jedoch viel zu hoch und deswegen wird dies nicht gemacht (11602 – 11620).

Herr F. ist der Meinung, dass die japanische Regierung in der Pflicht steht, diese Art von Vorsorgeuntersuchungen zu finanzieren, und nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern für die gesamte Bevölkerung Japans. Er kann sich jedoch nicht vorstellen, dass die Regierung für diese Kosten aufkommen wird und sieht keine Verbesserung der Situation in naher Zukunft. Dieser Punkt ist besonders interessant, da die finanzielle Unterstützung der betroffenen Personen aus Fukushima momentan sehr schwierig ist und zusätzliche Ausgaben, wie es Herr F. bereits angesprochen hat, nicht von jedem bezahlbar sind. Die Rückkehr in die Präfektur Fukushima könnte in diesem Fall für viele geflüchtete Personen die einzige Möglichkeit sein, nicht vollkommen finanziell überfordert zu werden. Allein dadurch ist die Ausgabe eines Atomopferausweises von Nöten, um diesen finanziellen Problemen entgegenzuwirken und eine langfristige Unterstützung der betroffenen Personen zu gewährleisten. Nochmals lässt sich ein Rückschluss auf mangelndes Interesse ziehen, wenn von Seiten der Regierung keine Notwendigkeit gesehen wird, flächenübergreifende Untersuchungen anzubieten, bzw. zumindest stark gefährdete Personengruppen wie Kinder oder ältere Personen regelmäßig zu überprüfen. Dies verdeutlicht auch die folgende Sequenz, in der Frau I. angibt, dass selbst Ärzte und Wissenschaftler behaupten, dass eine radioaktive Verstrahlung keine Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen hätte. Die Zweifel an dieser Aussage durch Frau I. sind sicherlich nicht unbegründet. Forschungsergebnisse japanischer Wissenschaftler reichen von der Angabe, dass die Aufnahme niedriger Strahlungsdosen keinerlei Auswirkungen auf den menschlichen Körper hat (Yamashita et al. 2018: 12) bis zur Annahme, dass aufgrund fehlender Forschung mögliche Auswirkungen noch nicht bekannt sind (Fukunaga et al. 2017: 78). Von der EU in Auftrag gegebene Forschungsergebnisse geben jedoch an, dass selbst geringe Mengen radioaktiver Strahlung Auswirkungen auf Mensch und Natur haben können (Muirhead/Preston 2001: 7-8; Hall 2001: 22, 27). Hall hat hierbei festgestellt, dass bei Schilddrüsenkrebserkrankungen die Gefahr einer Ausbildung umso mehr abnimmt, je älter die betroffenen Personen sind. Kinder und Jugendliche sind also sehr viel stärker gefährdet eine Schilddrüsenkrebserkrankung auszubilden als ältere Personen (Hall 2011: 28).

Aber was ist, wenn die radioaktive Verstrahlung in ein paar Jahren immer noch nicht ernst genommen wird und als Grund für solche Probleme bei den Schwangerschaften ignoriert wird? Viele Leute in den Medien, auch Ärzte, vertreten die Meinung, dass die Radioaktivität keinerlei Auswirkungen auf die Menschen gehabt hat und haben wird. Es würde keinen Unterschied machen, ob man einer radioaktiven Strahlung ausgesetzt ist oder nicht. Und deswegen wären Fehlgeburten oder Missbildungen nicht auf die Verstrahlung zurückzuführen, sondern hätten andere Gründe. Wenn sogar Ärzte in Fukushima so etwas erzählen, dann weiß ich nicht, was ich noch glauben

soll. Der Menschenverstand sagt doch, dass die Radioaktivität Schäden anrichten muss. Aber wieso sagen dann Ärzte und Wissenschaftler, dass wir uns keine Sorgen machen sollen? Dass es angeblich keine Probleme gibt und wir in Sicherheit in Fukushima leben können? (...) Ich weiß nicht, was ich glauben soll und ich denke vielen Leuten geht es genauso. (...) Nach den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki ist es wohl auch zu solchen Fehlgeburten oder Behinderungen gekommen und daran war die Radioaktivität schuld. Auch hier gibt es natürlich Leute, die sagen, das würde gar nicht stimmen. Aber schaut man sich neutrale Berichte an, wird eindeutig gesagt, dass die Radioaktivität schädlich ist für die Gene und dadurch Behinderungen öfter auftreten können. Ich würde mir hier sehr viel mehr Informationen für uns alle wünschen. Nicht nur für die Frauen, auch die Männer können durch die radioaktive Verstrahlung bedroht sein und vielleicht keine Kinder zeugen. Wer weiß das schon? Aber solange man uns die Wahrheit nicht sagt, werden wir weiter in Ungewissheit leben müssen. In meinem Bekanntenkreis gibt es mehrere junge Frauen, die in den letzten Jahren schwanger geworden sind und dann die Babys nicht bekommen konnten. Einige mussten abtreiben und bei einer Bekannten ist das Baby tot auf die Welt gekommen. Das hat mir zu denken gegeben. Ich habe mich gefragt, ob eine solch hohe Anzahl in meinem Bekanntenkreis normal ist. Und ich glaube es ist nicht normal. Ich musste hier an die Atombombenopfer von damals denken und an die Berichte, dass auch dort sehr viele Kinder unter den gleichen Symptomen litten. Und für mich ist es ein klares Zeichen, dass die Radioaktivität schuld daran ist (6100 – 6128).

Die fehlende Aufklärung in Bezug auf Radioaktivität und deren Folgen auf die Gesundheit der Menschen bereitet vielen Betroffenen aus der Präfektur Fukushima große Sorgen. Frau I. bezieht sich in ihrer Aussage auf die Atombombenopfer, bei denen ähnliche Krankheitsbilder aufgetreten sind, wie die, über die jetzt vermehrt berichtet wird. Für Frau I. ist dies Beweis genug, dass auch heute die Radioaktivität mit den neu auftretenden Krankheiten in Verbindung steht. Die Motivation der Ärzte und Wissenschaftler, die die positive Sichtweise der Regierung weiterverbreiten, erscheint allerdings sehr fragwürdig.

Wie können Erkrankungen im Allgemeinen nun mit dem Gefühl einer erlebten Diskriminierung in Zusammenhang gebracht werden? Für das Selbstverständnis der japanischen Gesellschaft ist das Prinzip der Blutlinie nach wie vor sehr relevant. Dies wird ersichtlich, wenn man das sogenannte *Kokuseki Hō* näher betrachtet, das Staatsangehörigkeitsrecht Japans, welches auf dem Prinzip der Blutlinie (*jus sanguinis*) basiert. Dieses steht im Gegensatz zu dem Prinzip des Geburtsortes (*jus soli*), welches in vielen anderen Nationalstaaten zu finden ist. Das Prinzip der Blutlinie ist somit entscheidend für Personen, die zwar in Japan geboren sind, deren Eltern jedoch eine andere Nationalität haben. Dies erklärt, warum z.B. Mitglieder der koreanischen Minderheit in Japan nach wie vor als Koreaner angesehen werden, und nicht als japanische Staatsangehörige, obwohl sie in Japan geboren wurden (MacKie 2002: 203). Diese starke Ausrichtung auf die Gene der Bevölkerung könnte einen Grund dafür liefern, wieso Personen diskriminiert werden, die eben nicht der Vorstellung der reinen japanischen Blutlinie entsprechen. Auch der deut-

sche Autor Sohr ist zu dem Schluss gekommen, dass die Überlebenden der Atombombenabwürfe aufgrund der möglichen Spätfolgen der radioaktiven Verstrahlung nicht mit der Vorstellung einer reinen Blutlinie in Verbindung gebracht werden und dadurch vor allem im Bereich der Familiengründung diskriminiert wurden (Sohr 1995: 7). MacKie spricht über die Annahme innerhalb der Gesellschaft, dass sich nur diejenigen fortpflanzen sollen, die das „japanische Blut“ an ihre Kinder weitergeben können (MacKie 2002: 218). Daraus kann geschlussfolgert werden, dass nur diejenigen in der japanischen Gesellschaft als Ehepartner und dementsprechend auch als Mutter oder Vater gesucht werden, die keine möglichen Schäden für zukünftige Kinder mit sich bringen. In allen Interviews dieser Arbeit ist immer wieder von Heiratsdiskriminierung berichtet worden, die bei den Atombombenopfern aufgrund der Zuschreibung möglicher Krankheiten der Kinder erlebt wurde. Auch die Betroffenen der Nuklearkatastrophe haben entweder selbst diese Diskriminierung erlebt, berichteten aber vornehmlich über die Angst von eben solch einer Diskriminierung betroffen zu sein. Der Grund für die Angst der nicht-betroffenen Personen, ein nukleares Opfer nicht als Ehepartner haben zu wollen, kann durchaus auf die japanische Blutlinie zurückgeführt werden, in der die Fortführung der Familie das oberste Ziel darstellt und dies durch mögliche kranke Kinder nicht erfolgen kann (siehe hierzu Kapitel 10.2 – *Heiratsdiskriminierung*).

Die Ängste vor Krankheiten, die durch Radioaktivität ausgelöst werden können, sind keineswegs unbegründet. Sawada hat festgestellt, dass zwischen 1950 und 1990 Tausende Todesfälle von Atombombenopfern auf Krebs zurückgeführt werden konnten, der durch eine radioaktive Verstrahlung der erkrankten Personen ausgelöst wurde. Hierbei sind die Krebserkrankungen zumeist tödlich verlaufen, umso näher die Betroffenen am Hypozentrum der Explosion waren. Weiterhin wurden 15.633 Todesfälle von Atombombenopfern zwischen 1950 und 1990 festgestellt, die nicht auf Krebserkrankungen zurückgeführt wurden. Diese Personen waren einer erheblichen radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt und haben Erkrankungen wie chronische Hepatitis, Leberzirrhose, Schilddrüsenerkrankungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie Myome der Gebärmutter ausgebildet. Alles typische Krankheiten, an denen Überlebende der Atombombenabwürfe erkranken. Im Vergleich zur nicht-betroffenen Mehrheitsbevölkerung besteht bei den Überlebenden Zeit ihres Lebens ein sehr viel höheres Risiko an den oben genannten Krankheiten zu erkranken, im Vergleich zu Personen, die nicht von den Atombombenabwürfen betroffen waren (Sawada et al. 1999: 5).

Wissenschaftlich ist mittlerweile auch die Strahlenkrankheit belegt, die im Japanischen unter dem Sammelbegriff „*bura-bura-byō*“ bekannt ist und unter anderem Symptome wie zum Beispiel Erschöpfung, Kopfschmerzen, ein angegriffenes Immunsystem, Schwindel etc. aufweist. Diese ist zwar mittlerweile innerhalb der japanischen Gesellschaft als Krankheit akzeptiert, wird jedoch weiterhin von der Regierung nicht als solche anerkannt. Dies hat zur Folge, dass Erkrankte nicht im Vergabeschemata der Atombombenopferausweise beachtet werden und keinen Anspruch auf finanzielle Unterstützung haben (White 2009: 2). Die Sorge der Betroffenen der Nuklearkatastrophe, selbst einmal an solch einer schwer greifbaren Erkrankung, ausgelöst durch die radioaktive Verstrahlung, zu erkranken, ist nachvollziehbar und der immer wieder geforderte Atomopferausweis für die neuen nuklearen Opfer Japans sollte daher nochmals ins Gespräch gebracht werden. Auch McCurry berichtet darüber, dass besonders die Ausbildung von Krebs im fortgeschrittenen Alter der Überlebenden mittlerweile wissenschaftlich belegt ist. Dies verdeutlicht nochmals, welche andauernden Angstzustände bei den Überlebenden vorherrschen und wie damit das Selbstbild der Opfer geprägt wird (McCurry 2015b: 418)⁴¹.

Erkrankungen von Kindern

Nachfolgend soll noch einmal explizit auf Erkrankungen bei Kindern bzw. der Zuschreibung und Angst vor möglichen Erkrankungen eingegangen werden. Dieses Thema ist eines der bewegendsten für die nuklearen Opfer, da die Gesundheit der eigenen Kinder noch höher eingestuft wird als die eigene. In allen durchgeführten Interviews für die vorliegende Arbeit wurde dieses Thema mehrfach angesprochen, die Dringlichkeit einer Klärung von Themen wie Anerkennung als Strahlungsoffer, finanzielle Absicherung und Akzeptanz der Gründe für Erkrankungen werden in diesen Aussagen besonders deutlich.

Herr M. berichtet nachfolgend über eine sehr private Angelegenheit, die ihn auch viele Jahrzehnte später noch immer sehr beschäftigt. In seinem Fall ist das erstgeborene Kind tot auf die Welt gekommen und Herr M. und seine Frau haben niemals den Grund für diese Totgeburt erfahren.

Die Kinder sind noch mal eine ganz andere Geschichte. Auch wenn ich mich um mich selbst nicht so sehr gesorgt habe wegen der Atombombe und der radioaktiven Verstrahlung, so habe ich mir doch sehr große Sorgen um die Gesundheit meiner Kinder gemacht. Dies wurde noch verstärkt, da unser erstes Kind tot auf die Welt gekommen ist. Und da habe ich große Zweifel bekommen, ob die radioaktive Verstrahlung, die ich damals abbekommen habe, vielleicht schuld am Tod des Kindes sein könnte. Zuvor hatte ich gedacht, dass den Kindern ja eigentlich nichts passieren

⁴¹ Weitere Nennungen: 853 – 861, 886 – 894, 4417 – 4439, 4453 – 4466, 6130 – 6139.

könnte. Sie waren ja zum Zeitpunkt des Abwurfs und Explosion der Bombe noch gar nicht am Leben und sind deswegen auch keine Atombombenopfer. Die Radioaktivität kann ja gar keine Auswirkungen auf sie haben. Aber diese Meinung habe ich später dann geändert. Ich habe mir sehr große Vorwürfe gemacht und wirklich überlegt, ob meine Frau und ich es weiter versuchen sollten, also ein Kind zu bekommen. Und ich habe dann tatsächlich gedacht, dass der Grund des Todes meines ersten Kindes mein Status als Überlebender der Atombombe ist. Dass ich direkt am Tod meines Kindes schuld bin. Wir sind dann sofort zu einem Arzt gegangen und ich habe ihm gesagt, dass ich ein Hibakusha bin. Und ich habe ihn gefragt, ob das der Grund für die Totgeburt unseres Kindes sein könnte. Und der Arzt hat einfach nur geantwortet: „Ja, das weiß ich leider auch nicht. Diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten.“, diese Antwort des Arztes hat meine Sorge natürlich nicht verringert. Und zu dieser Zeit wurde auch öffentlich über die Radioaktivität gesprochen und welche Auswirkungen sie auf den Körper von Menschen haben kann. Und ich selber wusste, dass ich länger in den radioaktiven Trümmern gewesen war und sicherlich einiges an Radioaktivität aufgenommen hatte. Aber trotzdem konnte der Arzt uns nicht sagen, ob es meine schuld war und ob auch mögliche weitere Kinder tot auf die Welt kommen würden. Da meine Frau kein Atombombenopfer war, kann es ja gar nicht ihre schuld sein. Also muss es ja an mir liegen, das habe ich immer wieder gedacht. Das war tatsächlich eine sehr schwere Zeit für uns. Bis heute weiß ich den wahren Grund für die Totgeburt unseres ersten Kindes nicht. Wahrscheinlich werde ich es auch nie erfahren. Und es hat mir gezeigt, dass auch eine Person, die sich gesund fühlt und die gesund aussieht, trotzdem etwas in sich tragen kann, was schädlich sein kann. Ich kann daher die Menschen aus dem restlichen Japan irgendwie auch verstehen, dass sich diese Gerüchte über die Atombombenopfer so schnell verbreitet haben. Und ich kann auch ein wenig die Angst nachvollziehen, die die restliche Bevölkerung uns gegenüber hatte, da niemand uns die Wahrheit sagen konnte und wir selbst heute noch die unterschiedlichsten Meinungen von Wissenschaftlern hören (3354 – 3388).

Die Angst, dass die Verstrahlung von Herrn M. Auslöser für den Tod des Kindes sein könnte, lässt ihn bis heute nicht los. Neben der eigentlichen Ebene der Unwissenheit kommt hier auch das psychologische Problem der Schuldgefühle hinzu. Die Frau Herrn M.'s ist selber kein Atombombenopfer, weswegen er die Schuld des Kindstodes allein bei sich sieht. Im letzten Absatz folgt eine sehr interessante Aussage, die so in den anderen Interviews nur selten vorkommt. Herr M. sagt, dass er die Angst der nicht-betroffenen Personen vor den Atombombenopfern nachvollziehen kann. Wenn nicht einmal durch Wissenschaftler und Regierung eine neutrale Aufklärung erfolgen kann, wie kann man dann von der Mehrheitsbevölkerung erwarten, ohne Angst und Vorurteile auf die Überlebenden zuzugehen? Fühlen sich die anderen Interviewten missverstanden und durch diese fehlende Aufklärung diskriminiert, zeigt Herr M. hier ein erstaunliches Verständnis für die Handlungen der nicht-betroffenen Personen. Man kann daraus schlussfolgern, dass er die Schuld für die Diskriminierung nicht der japanischen Bevölkerung an sich gibt, sondern allein die Regierung und deren fehlende Aufklärungspolitik dafür verantwortlich sieht. Der letzte Satz beinhaltet eine weitere, sehr spannende Komponente: „[...] selbst heute noch [...]“ geben Wissenschaftler die unterschiedlichsten Meinungen zu den Erkrankungen und den Folgen der radioaktiven Verstrahlung von sich. Dies betrifft zum

einen natürlich die Überlebenden der Atombombenabwürfe, die mit diesen Problemen seit Jahrzehnten zu kämpfen haben. Gleichzeitig eröffnet es aber auch den Blick auf die Betroffenen der Nuklearkatastrophe. Wenn es schon keine zufriedenstellenden Antworten für die Atombombenopfer gibt, wie sollen dann diese neuen Opfer aus Fukushima mit der Situation umgehen?

Neben der Totgeburt seines Erstgeborenen litten auch der jüngste Sohn sowie seine Tochter unter ungewöhnlichen Erkrankungen. Jedoch konnte nie bestätigt werden, ob diese Erkrankungen durch die radioaktive Verstrahlung ihres Vaters ausgelöst wurden oder ob andere Gründe eine Rolle spielten.

Mein anderer Sohn ist gesund auf die Welt gekommen und hat zum Glück keine Hautprobleme oder andere Krankheiten. Meine Tochter hatte auch keine Neurodermitis, sie hatte allerdings sehr große Probleme mit Nasenbluten. Seitdem sie klein war, hat ihre Nase immer wieder urplötzlich angefangen zu bluten. Und wenn es anfing, dann waren die Blutungen sehr stark. Das ist allerdings ein Problem sehr vieler Kinder von Atombombenopfern, dieses urplötzlich auftretende Nasenbluten. Erst als meine Tochter in die Mittelschule gekommen ist, hat das Nasenbluten langsam aufgehört. In der Grundschule war es noch sehr schlimm. Also ungefähr mit zehn Jahren hat es bei ihr dann aufgehört. Aber wie gesagt, es wirkte nicht wie ein normales Nasenbluten, wie es auch andere Kinder ab und an haben. Es ist urplötzlich aus ihrer Nase herausgeflossen und wir konnten nichts tun, um die Blutung irgendwie vorzeitig zu stoppen. Und auch bei ihr habe ich mir die Schuld gegeben und mich gefragt, ob die radioaktive Verstrahlung schuld für das Nasenbluten bei meiner Tochter sein kann. Als Eltern macht man sich dann natürlich Sorgen. Denn die Kinder haben ja nichts getan, um das auszulösen. Ich kann mir gut vorstellen, dass all diese Erkrankungen bei meinen Kindern durch die radioaktive Verstrahlung ausgelöst wurden. Aber ich kann es nicht beweisen. Für mich als Elternteil und vielleicht Auslöser ist es eine sehr schwere Situation. Vor allem als die Kinder noch kleiner waren macht man sich natürlich Sorgen und auch Vorwürfe (3488 – 3506).

Neben der Sorge um die Gesundheit der Kinder soll vor allem auf die Schuldgefühle Herrn M.'s hingewiesen werden, da er sich selbst als Auslöser dieser Krankheiten sieht. Da keine abschließenden Ergebnisse für die wahren Gründe vorliegen, wird er diese Annahmen auch nicht einfach ablegen können. Betroffene wissen selbst Jahrzehnte nach der eigentlichen Verstrahlung nicht, welche Krankheiten tatsächlich durch die Radioaktivität ausgelöst wurden, weshalb die Untersuchungsergebnisse der staatlichen Einrichtungen zu Verstrahlung und Folgen immer wieder infrage gestellt werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass mit einem offeneren Umgang durch die Wissenschaft die Angst innerhalb der Opfergruppen vermindert, wenn auch nicht gänzlich vermieden werden kann.

Wenig überraschend sind die Ängste der Betroffenen aus Fukushima ähnlich strukturiert. Es gibt bereits erste Krankheitsfälle, von denen in den Interviews berichtet wurde. Nach wie vor besteht aber das Problem, dass von Seiten der Regierung und einiger pro-

atomarer Wissenschaftler kein Zusammenhang zwischen der erhöhten Aufnahme radioaktiver Strahlung und typischer Krankheiten bestünde. In den folgenden drei Abschnitten berichtet Frau S. von einer ihr bekannten Familie, die zwei schwerhörige Kinder hat. Von Schwerhörigkeit ist in der Familie ansonsten niemand betroffen. Diese Tatsache, und dass gleich beide Kinder ähnliche Symptome aufweisen ist, für Frau S. ein Beispiel dafür, dass Krankheiten durch die Radioaktivität ausgelöst werden können.

Ich habe eine Bekannte, die aus der Stadt Fukushima in die Präfektur Yamanashi geflohen ist. Ihre jüngste Tochter ist mit ihrem Ehemann in Fukushima geblieben. Und nach dem Unglück haben sie ein Kind bekommen. Der Mann ihrer Tochter wollte nicht gehen. Er wollte in Fukushima bleiben und dort die Kinder großziehen. Seine Frau konnte sich nicht gegen ihn durchsetzen und ist deswegen geblieben. Er konnte sich nicht vorstellen, dass die Radioaktivität schädlich für den Menschen sein kann. Nachdem das Kind auf die Welt gekommen ist, hat man festgestellt, dass es nichts hören kann. Es ist zu 100 Prozent Taub auf beiden Ohren. Die Tochter meiner Bekannten hat sich natürlich gefragt: „Wieso kann mein Kind nicht hören? Was ist der Grund dafür?“. In der Familie gibt es keine anderen Personen, die taub auf die Welt gekommen sind. Niemand sonst ist krank, außer dieses Kind, das in der Stadt Fukushima geboren wurde. Da fragt man sich doch schon, wieso dies so ist (7033 – 7045).

Die Tochter meiner Bekannten ist dann noch einmal schwanger geworden. Der Vater des Kindes ist der gleiche Mann wie auch beim ersten Kind. Auch das zweite Kind ist schwerhörig auf die Welt gekommen. Es ist nicht zu 100 Prozent taub wie das erste Kind, hat aber auch sehr große Hörschwierigkeiten. Ich glaube, es hat eine Taubheit von 80 Prozent. Auch in der Familie des Mannes sind nie solche Erkrankungen vorher aufgetreten. Natürlich fragt man sich, wieso diese beiden Kinder so krank auf die Welt gekommen sind (7050 – 7056).

Und es gibt mittlerweile wissenschaftliche Forschungen, die belegt haben, dass sich aufgrund der radioaktiven Verstrahlung die Gene bei Ungeborenen verändern können, wenn eine ständige Belastung mit erhöhter Radioaktivität vorhanden ist. Letztendlich wird gesagt, dass das Individuum dafür verantwortlich ist. Die Mütter von erkrankten Kindern hätten nicht in das verstrahlte Gebiet gehen dürfen. Sie hätten nicht vor die Tür gehen dürfen, heißt es eigentlich. Wären sie die gesamte Zeit in ihrem Haus geblieben, dann hätte sich das Erbgut ihrer Kinder vielleicht nicht verändert. Man hat einjährige Babys untersucht, die von evakuierten Müttern auf die Welt gebracht wurden. Und bei diesen Kindern hat man keine Erbgutveränderungen festgestellt. Nur bei den Kindern aus der betroffenen Region (7056 – 7065).

Frau S. berichtet davon, dass mittlerweile wissenschaftlich belegt sei, dass radioaktive Verstrahlung die Gene von Ungeborenen verändert. In ihrem Beispiel sieht die Regierung dies jedoch nicht als Grund an, die Menschen aus den betroffenen Gebieten zu evakuieren, sondern gibt ihnen die Schuld an einer möglichen genetischen Veränderung der Kinder, da sie sich im verstrahlten Gebiet falsch verhalten hätten. Wären sie nicht nach draußen gegangen, dann wären ihre Kinder nicht krank geworden. Diese Äußerungen können ebenso in die Kategorie der Schuldgefühle eingeordnet werden. Diesmal werden die Schuldgefühle nicht durch andere Mitglieder der Opfergruppe oder der Mehrheitsbevölkerung eingesetzt, sondern von den Vertretern der japanischen Regierung selbst.

Eine andere Interviewpartnerin, Frau N., berichtet ebenso über Forschungen zu Schilddrüsenkreberkrankungen. Hierbei soll eine Studie zu Schilddrüsenkreberkrankungen bei Kindern wissenschaftlich belegt haben, dass eine eindeutige Korrelation zwischen radioaktiver Verstrahlung und Schilddrüsenkreberkrankungen bei Kindern aus der Präfektur Fukushima festgestellt werden konnte.

Es gibt eine Studie zu Schilddrüsenkreberkrankungen bei Kindern, die über mehrere Monate fortgeführt wurde. Als diese Studie veröffentlicht wurde, habe ich sie mir sofort angeschaut und konnte dann den restlichen Tag über an nichts anderes mehr denken. Laut dieser Studie ist eindeutig, dass die Schilddrüsenkreberkrankungen bei Kindern aus der Präfektur Fukushima im Vergleich zu Kindern aus anderen Präfektoren überdurchschnittlich hoch sind. Wenn sie nicht schon an Krebs erkrankt sind, dann sind die Vorboten davon bereits deutlich zu erkennen. Das ist der wissenschaftliche Beweis, dass die radioaktive Strahlung Auswirkungen auf die Gesundheit der Kinder hat. Ich wollte es nicht glauben, aber diese Studie hat es eindeutig belegt. Ich habe es gleich meiner Nichte geschickt und ihr gesagt, sie solle dies unbedingt lesen. Aber meine Nichte hat nur zurückgeschrieben, dass ich sie damit in Ruhe lassen solle (8858 – 8869).

Diese Studie ist für Frau N. der eindeutige Beweis, dass es mittlerweile messbare Folgen der radioaktiven Verstrahlung gibt und darüber noch mehr berichtet werden muss. Nur durch eine gelungene Aufklärung und wissenschaftlich fundierte Informationen zu Erkrankungen und Folgen für Mensch und Natur kann ein Verständnis innerhalb der Gesellschaft für die Probleme, Sorgen und Folgen der Betroffenen des Nuklearunglücks geschaffen werden.

Das Interview mit Herrn F. spricht ebenso das Thema der wissenschaftlichen Untersuchungen an und zu welchen Ergebnissen diese gekommen sind. In seinem benannten Beispiel wurden jedoch weder bei den Atombombenopfern noch bei den Betroffenen aus Fukushima genetische Veränderungen durch radioaktive Verstrahlung festgestellt, wie er etwas sarkastisch erklärt. Herr F. berichtet ebenfalls von der Gesundheitsuntersuchung, die erhöhte Schilddrüsenkreberkrankungen bei Kindern, bzw. bereits vorhandene Anzeichen auf eine spätere Erkrankung festgestellt haben und dies für ihn eindeutig belegt, dass die Radioaktivität eben doch Krankheiten auslöst. Dies deckt sich wiederum mit den Aussagen der anderen Interviews, die das Infragestellen der Untersuchungsergebnisse durch die Regierung scharf verurteilen.

Neutrale Berichterstatter wollen auch herausgefunden haben, dass sich die Mitarbeiter im Atomkraftwerk nicht an die Sicherheitsanweisungen und Ablaufpläne, für den Fall eines Unglückes, gehalten haben. Viel zu spät wurde die Regierung informiert, dass es zu einem Unfall gekommen ist. Und dadurch wurden die Anwohner in der direkten Umgebung viel zu spät zur Evakuierung aufgefordert. Das ist bewiesen und zeigt, dass die Leute einer extrem hohen Strahlenbelastung ausgesetzt waren. Die Verantwortlichen wissen davon, verschweigen es aber. Jeder, der sich ein

wenig mit Biologie auskennt, weiß, dass die Radioaktivität Veränderungen im menschlichen Körper anrichtet, wenn man dieser Radioaktivität zu lange ausgesetzt ist. Doch irgendwie kommen japanische Forscher immer auf andere Ergebnisse. Das war damals schon so bei den Atombombenopfern und den Atombombenopfern der zweiten und dritten Generation, bei denen angeblich kaum genetische Veränderungen festgestellt wurden und das Gleiche ist jetzt auch bei den Opfern aus Fukushima und deren Kindern der Fall. Diese Gesundheitsuntersuchung, die mit Kindern aus der Präfektur Fukushima durchgeführt wurde, ist zu dem Ergebnis gekommen, dass bei vielen Kindern in der Präfektur bereits Anzeichen auf Schilddrüsenkrebs festgestellt wurden. Bei einigen ist es wohl schon ausgebrochen, bei anderen wiederum sieht man bereits erste Anzeichen dafür, dass es ausbrechen wird. Das ist für mich der Beweis, dass die Radioaktivität tatsächlich etwas mit der Gesundheit der Kinder angestellt hat. Nur aufgrund des Unfalls im Atomkraftwerk und der Strahlenbelastung haben sich diese Krankheitsbilder bei den Kindern entwickelt. Eine andere Erklärung kann es dafür gar nicht geben. Aber was macht die japanische Regierung? Sie relativieren die Ergebnisse sofort und sind der Meinung, dass man die gleichen Ergebnisse bekommen hätte, wenn man Kinder in Tokyo untersucht hätte. Da diese Untersuchungen aber untypisch sind, kann man das in Tokyo nicht durchführen. Warum können sie nicht einfach zugeben, dass die Kinder in Fukushima besonders bedroht sind? Man hat eher den Eindruck, wenn man die Regierungssprecher hört, dass sie sich wundern, warum die Kinder in Fukushima diese Krankheiten entwickelt haben. Es kommt ihnen fast vor, dass dies nur ein merkwürdiger Zufall ist, wieso die Zahlen so hoch sind. Ihnen fehlt einfach das Verständnis, dass Radioaktivität solche Auswirkungen auf die Gesundheit hat. Oder aber sie wollen es gar nicht wissen, sie stellen sich nur dumm, um ihre Schuld nicht eingestehen zu müssen. Wahrscheinlich ist das eher der Fall, warum die Ergebnisse relativiert wurden und für nicht aussagekräftig befunden wurden. Wenn man Wissenschaftler in den Nachrichten sprechen hört, dann vertreten die die gleiche Annahme. Auch die sind überrascht, warum die Werte in Fukushima urplötzlich angestiegen sind. Das ist doch dumm. Es ist doch eindeutig, warum die Werte angestiegen sind. Verkauft doch die japanische Gesellschaft nicht für dumm, sondern steht dazu, was passiert ist. Ihr seid Wissenschaftler, ihr solltet doch die Wahrheit sagen und nicht solche Lügen verbreiten (11266 – 11303).

Herr F. kritisiert, dass trotz wissenschaftlicher Belege einer erhöhten Krebsgefahr bei Kindern Versuche der Regierung unternommen werden, diese Ergebnisse nicht anzuerkennen und andere Gründe als die der Radioaktivität zu benennen. Die Behauptung der Regierung, dass Untersuchungen von Kindern aus Tokyo ähnliche Ergebnisse erzielen würden, werden von den Betroffenen immer wieder abgelehnt. Tatsächlich wurden bis heute (Stand 08/2019) keine Untersuchungen in Tokyo oder anderen Großstädten Japans durchgeführt, um die Aussagen der Regierung wissenschaftlich zu belegen. Es wirkt wie ein erneuter Versuch der Regierung, die Wahrnehmung der eigentlichen Gefahr innerhalb der Bevölkerung gering zu halten, um so keine weiteren Fluchtgründe zu schaffen.

Die Probleme der Erkrankungen, die durch die radioaktive Verstrahlung ausgelöst werden, sind zwar weitestgehend in der Präfektur Fukushima bekannt und die Betroffenen sprechen miteinander auch darüber. Diese Informationen dringen jedoch nicht nach außen, auch weil in den Medien so gut wie gar nicht darüber berichtet wird. Die Politiker streiten die Forschungsergebnisse zu diesen Krankheiten ab und behaupten weiterhin,

dass keine angestiegenen Erkrankungen in der Präfektur Fukushima festgestellt werden konnten.

Kurze Zeit darauf sind auch die ersten Gesundheitsschäden aufgetreten. Zu nennen sind dabei vor allem die Schilddrüsenkrebserkrankungen bei jungen Kindern, die extrem stark nach dem Unglück angestiegen sind. Für die Leute in der Stadt Fukushima und in der Präfektur ist es augenscheinlich gewesen, dass die Verstrahlung etwas mit diesen Gesundheitsschäden zu tun hatte. Die Schilddrüse ist nun einmal sehr anfällig und gerade bei kleinen Kindern oder auch älteren Personen ist das Immunsystem so schwach, dass es gegen vieles nicht vorgehen kann. Eigentlich alle Leute, die ich persönlich kenne, haben sich sehr große Sorgen darüber gemacht und hatten um ihre eigene Gesundheit, aber vor allem um die Gesundheit der Kinder sehr große Angst. All diese Geschichten sind jedoch nicht nach Tokyo oder in andere Städte getragen worden. Mir hat es sehr zu denken gegeben. Und mir gezeigt, dass die Sicherheit vor Ort nicht garantiert ist. Gleichzeitig werden die Ergebnisse zu den Schilddrüsenkrebserkrankungen von den Politikern abgestritten und relativiert, man gibt nicht zu, dass es ein stark erhöhtes Risiko in Fukushima gibt. Lieber vergleicht man und benutzt Zahlen, die kein neutraler Wissenschaftler nachprüfen kann. Lieber haben die Ärzte auf die Forschungsergebnisse der Atombombenopfer von Hiroshima und Nagasaki geschaut. Dort sind meines Wissens nach kaum Schilddrüsenkrebserkrankungen aufgetreten. Aber das ist auch nicht sehr verwunderlich. Bei den Atombombenabwürfen wurde nur für eine kurze Zeit Radioaktivität freigesetzt. In Fukushima jedoch sind die Menschen seit einigen Jahren einer ständigen radioaktiven Strahlung ausgesetzt. Es ist also kein Wunder, dass die Erkrankungen und auch der Verlauf solcher Erkrankungen komplett anders sein können als bei den Atombombenopfern. Einen Vergleich zwischen den Atombombenopfern und den Opfern von Fukushima finde ich in diesem Sinne nicht sehr angebracht (10203 – 10226).

Bedeutsam ist, dass Herr F. die Aussagen der Regierung nicht abstreitet. Seiner Meinung nach werden grundsätzlich falsche Daten herangezogen, um Erkrankungen, die durch die Radioaktivität ausgelöst werden, zu ermitteln. Es werden Untersuchungsergebnisse der Atombombenopfer benutzt, um Rückschlüsse auf Erkrankungen bei den Betroffenen aus Fukushima zu ermitteln. Problematisch ist dabei, dass die Radioaktivität durch die Atombomben zwar sehr stark, aber nur kurzfristig freigesetzt wurde und dann wieder stetig abgenommen hat. Die Betroffenen aus Fukushima sind jedoch einer ständig anhaltenden radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt, welches, laut Herrn F., zu anderen Erkrankungen und Krankheitsverläufen führt als bei den Atombombenopfern. Aufgrund der Forschungsergebnisse der Überlebenden also Rückschlüsse auf die Betroffenen aus Fukushima vorzunehmen, scheint für Herrn F. mehr als unangebracht. Hier sollte, wie bereits mehrfach gefordert, ein Vergleich mit den Opfern aus Tschernobyl angestrebt werden, um eine tatsächliche Gegenüberstellung möglicher Erkrankungen vorzunehmen. Dieser Vergleich mit Tschernobyl wird von Vertretern der Regierung jedoch regelmäßig abgelehnt, mit der Begründung, dass beide Vorfälle so unterschiedlich seien, dass keine fundierten Ergebnisse dabei zu erwarten wären (siehe Interview X, S. 223).

Erkrankungen bei Kindern aus der Präfektur Fukushima sind, vor allem in Anbetracht der Berichte aus Hiroshima und Nagasaki, verständlicherweise eines der Themen, zu dem die meisten Interviewpartner besonders große Angst äußern. Während des Unglücks lebten ca. 360.000 Einwohner unter 18 Jahren in der Präfektur Fukushima. Diese Personen werden lebenslang regelmäßig durchgeführte Schilddrüsencheckups benötigen. Die staatliche Festlegung besagt momentan, dass für Personen bis zu ihrem 20. Lebensjahr solche alle zwei Jahre durchgeführt werden und für Personen ab dem 20. Lebensjahr alle fünf Jahre, wenn diese in der Präfektur leben. Die Betroffenen selbst fordern eine Erhöhung dieser Checkups, die auf alle Bewohner der Präfektur ausgeweitet und nicht nur für die unter 18-jährigen zum Zeitpunkt des Unglücks angeboten werden sollen (Takeuchi/Fujioka 2013c: 4). Erkrankungen von Kindern aus Fukushima und die Relativierung dieser durch die Regierung sind Themen, die auch in der Wissenschaft stark umstritten sind. Informationen zu Krankheiten, die durch eine Verstrahlung bedingt werden, sind so unterschiedlich, dass eine Übersicht kaum möglich scheint. Ein besonders oft angesprochenes Beispiel in den Interviews sind die o.g. Gesundheitsuntersuchungen von Kindern aus der Präfektur Fukushima, bei denen erhöhte Cäsium-137-Werte bei mehr als der Hälfte der Kinder festgestellt wurden. Cäsium-137 zählt zu den gefährlichsten radioaktiven Stoffen und kann starke gesundheitliche Schäden hervorrufen (Sentaku nach Perrow 2013: 58). Die Untersuchungen der Kinder aus Fukushima haben festgestellt, dass von ca. 133.000 untersuchten Kindern 41% bereits Zysten von bis zu 2 cm Größe und Knoten von bis zu 5 mm Größe in ihren Schilddrüsen ausgebildet haben, höchstwahrscheinlich ausgelöst durch inhaliertes oder aufgenommenes radioaktives Jod. Von den untersuchten Kindern wurden zwölf positiv auf eine Schilddrüsenkrebskrankungen getestet, bei 15 weiteren ist die Annahme äußerst hoch, dass auch sie an dieser Krebsart erkranken werden (Osaki nach Perrow 2013: 63), andere Zahlen sprechen von 18 Krebsfällen und 25 möglichen Erkrankungen (Takeuchi/Fujioka 2013c: 11). Die Regierung stuft diese Untersuchungsergebnisse jedoch als nicht besorgniserregend ein, mit der Argumentation, dass ähnliche Untersuchungen bei nicht-betroffenen Kindern gleiche Ergebnisse hervorbringen würden. Da jedoch keine Untersuchungen in nicht-betroffenen Gebieten durchgeführt wurden und somit kein Vergleichsmaterial vorliegt, existieren auch keine wissenschaftlich fundierten Belege für die Behauptungen der Regierung. Kritiker der Untersuchungsergebnisse, darunter vor allem Vertreter der Regierung und der Präfekturalregierung Fukushima sowie Wissenschaftler der *Medizinischen Universität Fukushima* ant-

worten auf die vorgelegten Zahlen, dass diese verschwindend gering seien und man daraus keine Schlussfolgerungen auf tatsächlich durch radioaktive Verstrahlung ausgelöste Krankheiten ziehen kann. Mediziner der *Fukushima Prefectural Medical School* gehen sogar so weit zu sagen, dass die aufgetretenen Krankheiten in keiner Verbindung zu radioaktiver Verstrahlung stehen (Yoshida 2016: 19). Resultat der Untersuchung war letztendlich, dass erst einmal abgewartet werden muss, ob diese gefundenen Knoten und Zysten im Laufe der Zeit größer werden oder ob keine Krebserkrankungen daraus entstehen (Takeuchi/Fujioka 2013c: 11). Für die Betroffenen jedoch stellen diese aufgetretenen Fälle den eindeutigen Beweis dar, dass die radioaktive Verstrahlung durchaus gesundheitliche Schäden bei Kindern hervorruft. Die Argumentation der Regierung und auch einiger Wissenschaftler, dass die gefundenen Zysten, Knoten oder aufgetretenen Krebserkrankungen nicht auf das Nuklearunglück von Fukushima zurückzuführen sind, stoßen bei den Betroffenen auf Unverständnis und der Annahme, dass die Folgen der Verstrahlung erneut heruntergespielt werden sollen. Vor allem Interview VIII und Interview X benennen ganz deutlich, dass wirtschaftliche Interessen der Regierung dahinterstehen, um die Entschädigungszahlungen und die Übernahme der medizinischen Kosten so niedrig wie möglich zu halten, bzw. komplett an die Betroffenen abzutreten.

Gerade Schilddrüsenkrebserkrankungen werden von Wissenschaftlern als schwerwiegende Gesundheitsprobleme bei Kindern angesehen, wenn radioaktives Jod in der Schilddrüse angesammelt wird. Die Aussage, dass es noch zu früh sei, mögliche, durch Radioaktivität ausgelöste, Krankheiten bei Kindern festzustellen, kann durchaus der Wahrheit entsprechen. So hat es bei der Tschernobyl-Katastrophe von 1986 mehr als fünf Jahre gedauert, bis eine große Anzahl von Schilddrüsenkrebserkrankungen bei Kindern festgestellt werden konnte (Ogawa 2014: 649). Ein Abwarten durch die Regierung mag zwar sinnvoll sein, wenn erst mehrere Jahre nach einem Unglück auftretende Gesundheitsschäden zu erwarten sind. Es darf jedoch nicht der Eindruck erweckt werden, dass die eigentliche Gefahr einer solchen Schilddrüsenkrebserkrankung bei Kindern heruntergespielt und negiert werden soll. Dieser Eindruck ist jedoch mittlerweile vorherrschend bei den Betroffenen. Wie die aufgetretenen Fälle durchaus zeigen, ist ein Anstieg von Schilddrüsenkrebserkrankungen bei Kindern durchaus zu vermuten und spricht man mit Betroffenen aus der Präfektur, dann ist die Angst vor solchen gesundheitlichen Schäden bei den Kindern einer der Hauptpunkte, der den Betroffenen keine Ruhe lässt (Morris-Suzuki 2015: 185). Die Sorgen werden durch Untersuchungen neutraler Wissenschaftler ver-

stärkt, die festgestellt haben, dass bereits drei Monate nach dem Nuklearunglück bei Kindern aus Fukushima stark angestiegene interne Strahlenbelastungswerte festgestellt wurden, die im Vergleich zu nicht-betroffenen Kindern aus anderen Präfekturen sehr viel höher ausgefallen sind. Hinzu kommt, dass Isotope wie Cäsium-134/137 eine Halbwertszeit von mehr als 30 Jahren haben, was bedeutet, dass die bereits aufgenommene Verstrahlung für Jahrzehnte gesundheitliche Schäden bei diesen Kindern auslösen kann (Shrader-Frechette 2012: 136). Die IPPNW (*Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs*) gibt ebenfalls an, dass die Zahl der Krankheitsfälle der Kinder aus Fukushima weder relativiert, noch auf einen Screeningeffekt zurückgeführt werden kann. Sie befürchten, dass die Bemühungen der Regierung darauf abzielen, die Testergebnisse systematisch zu verzerren und damit die gesamte Studie zu entwerten (IPPNW 2019).

Wie kann den Ängsten der betroffenen Bevölkerung begegnet werden? Die Regierung sollte hier vermehrt auf die Sorgen der Betroffenen eingehen und mit wissenschaftlich fundierten Ergebnissen argumentieren. Es sollte nicht von vornherein ein möglicher Zusammenhang zwischen ansteigenden Krebserkrankungen bei Kindern und freigesetzter Radioaktivität abgestritten werden, sondern eine Möglichkeit zum offenen Austausch zwischen allen Beteiligten gegeben werden. Zum Thema der Diskriminierung ist zu sagen, dass aufgrund der ungeklärten Korrelation zwischen Verstrahlung und Krankheiten ein Gefühl der Unsicherheit innerhalb der Gesamtgesellschaft vorzufinden ist. Genau wie bei den Opfern mit sichtbaren Zuschreibungen und deren Ablehnung durch die Mehrheitsbevölkerung werden die Kinder aus Fukushima in die gleiche Gruppe kategorisiert. Die Wahrscheinlichkeit einer eigenen Erkrankung oder der Erkrankung von zukünftigen Kindern wird als sehr hoch angesehen und die jungen Betroffenen könnten zukünftig vermehrt Schuldiskriminierung, Heiratsdiskriminierung und andere bereits benannte Formen von Diskriminierung erleben⁴².

11.2 Psychische Probleme

Neben den körperlichen Problemen, die in direktem Zusammenhang mit erlebter Diskriminierung gesehen werden, sollen nachfolgend auch die psychischen Probleme näher betrachtet werden. In den anschließenden Unterkapiteln werden daher psychische Probleme angesprochen, die in den Interviews direkt benannt wurden und entweder als Folge von

⁴² Weitere Nennungen: 3404 – 3407, 3407 – 3421, 6664 – 6681, 11624 – 11657, 12177 – 12202.

Diskriminierung eingeordnet werden können oder aus Angst vor einer Diskriminierung entstanden sind.

Schwebezustand der Betroffenen

Bei beiden Opfergruppen ist das Berichten über die eigenen Erlebnisse ein signifikanter Prozess, um die Geschehnisse zu versuchen zu verarbeiten und einen individuellen Neuanfang zu starten. Die Atombombenopfer berichten seit Jahrzehnten von den Abwürfen und was sie danach erlebt haben. Man könnte davon ausgehen, dass diese Personen ihre Erlebnisse verarbeitet haben und deswegen so offen darüber sprechen können. Laut der Interviewpartner ist dies jedoch nicht der Fall. Frau K. fasst dies sehr passend in einem einzigen Satz zusammen:

Die Erinnerungen an damals sind für mich immer noch sehr schmerzhaft (4236 – 4237).

Tatsächlich ist die Verarbeitung des Erlebten für die Atombombenopfer meist sehr schwierig. Besonders die Personen, die immer wieder öffentlich ihre Lebensgeschichte erzählen, versetzen sich bei jeder neuen Erzählung wieder in das Geschehene von damals hinein und erinnern sich an die frühere Zeit. Das Durchleben der eigenen Erinnerung ist emotional sehr belastend für die Opfer, dies wird deutlich, wenn man den Berichten zuhört und die Emotionen miterlebt, die die Interviewpartner während ihrer Erzählung durchleben. Herr A. spricht ebenso über die Probleme, die ein ständiges Auseinandersetzen mit der eigenen Vergangenheit auslösen können.

Daher rede ich über meine Geschichte und möchte allen Leuten erzählen, was uns damals passiert ist. Die Erinnerung an damals ist für mich nicht einfach. Wenn ich erzähle, was damals passiert ist und was ich gesehen habe, dann sehe ich die Bilder sofort wieder in meinem Kopf. Aber ich denke, das ist meine Art den Opfern zu helfen. Auch wenn ich vielleicht schlaflose Nächte deswegen habe, so hoffe ich doch sehr, auf der Welt ein wenig mehr für das Verständnis von Atombombenopfern zu tun (669-675).

Diese beiden Beispiele belegen in ihrer Kürze, dass die Erinnerungen an das Erlebte für viele Atombombenopfer auch Jahrzehnte nach der eigentlichen Explosion immer noch greifbar und nicht verschwunden sind. Entscheidend ist hier sicherlich die ständige Auseinandersetzung mit dem Leben damals und den damit verbundenen negativen Gefühlen, die immer wieder durchlebt werden. Trotz der Probleme des Vergessens sprechen Überlebende über die Zeit 1945 und ihr Leben danach, damit die Erinnerungen an die Atombombenopfer und ihr Leid nicht vergessen werden.

Für die Betroffenen aus Fukushima ist das Erlebte jedoch noch sehr frisch, zum Zeitpunkt der Interviews waren erst ein paar Jahre vergangen und die Interviewpartner hatten

kaum Zeit, die Nuklearkatastrophe und deren Auswirkungen auf ihr eigenes Leben zu verstehen und zu verarbeiten. Die Interviews belegen sehr gut, dass bei einigen Personen mittlerweile eine Verarbeitung eingesetzt hat und man sich mit der Situation nicht mehr abfinden möchte, in der man seit 2011 verharrt. Bei allen Interviewpartnern aus Fukushima wird aber auch klar, dass sie noch längst nicht alles verarbeitet haben und die Aktivitäten der Regierung nicht dazu beitragen, schnell einen Neustart beginnen zu können. Die Kategorie eines Schwebezustands der Betroffenen, die weder zurück noch neu starten können und aufgrund ihrer derzeitigen Situation keinen Abschluss mit dem Erlebten finden können, wurde deswegen auf beide Opfergruppen angewandt. Besonders die Lebenssituation der evakuierten und freiwillig evakuierten Personen mehrere Jahre nach dem eigentlichen Unglück trägt stark dazu bei. So bemängelt Frau S., dass von vornherein viel zu wenig Notfallunterkünfte für die evakuierten Bewohner zur Verfügung gestellt wurden. Selbst fünf Jahre nach dem Unglück müssen sich Familien Badezimmer und andere Zimmer mit fremden Personen teilen, wissen aber nach wie vor nicht, ob und wann sie wieder in ihre Häuser zurückkehren können. Dieser Zustand spiegelt den Schwebezustand wider, in dem sie sich dauerhaft befinden. Eine Rückkehr in ihr altes Leben ist nicht möglich, aber auch einen Neustart in einer fremden Stadt gelingt ihnen nicht.

Ich weiß von ca. 600 Familien, die mittlerweile in Tokyo Zuflucht gefunden haben und hier leben. Für diese 600 Familien wurden ungefähr 200 Häuser gebaut. Man ist davon ausgegangen, dass das ausreichen würde. Wie man sich vorstellen kann, leben diese Familien in sehr engen Verhältnissen und müssen sich das Bad und die anderen Zimmer teilen. Das ist natürlich keine gute Lebenssituation. Vor allem wenn man über viele Jahre in solch engen Verhältnissen leben muss und nie weiß, ob man hierbleibt oder wieder zurückgeht. Diese Personen mussten sogar Anträge stellen, um in diese Wohnungen und Häuser ziehen zu dürfen. Doch man muss es weiterdenken und an die Personen denken, die nicht in diese Wohnungen ziehen durften. Die nach wie vor in Fukushima und Umgebung leben und tagtäglich der radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt sind. 214.300 Yen sollen ausreichen, dass davon eine Familie leben kann. Aber das kann ich einfach nicht glauben. Wie soll man denn von so wenig Geld leben können? Vor allem, wenn man eine ganze Familie damit versorgen muss. Ich verstehe nicht, wer denken kann, das wäre genug (7660 – 7673).

Gerade aufgrund der Zeit, die bereits seit dem Atomunglück vergangen ist, sollte mittlerweile über dauerhafte Lösungen für die betroffenen Personen nachgedacht worden sein. Der zweite Teil der Sequenz berichtet darüber, wie niedrig die finanzielle Unterstützung für betroffene Personen angesetzt ist und dass damit keine Familie ausreichend versorgt ist (214.300 Yen entsprechen 1.850 Euro). Die betroffenen Personen müssen also nebenbei noch arbeiten gehen, um für ihren Lebensunterhalt sorgen zu können. Dies zeigt wiederum, wie wichtig ein festes Arbeitsverhältnis ist, um die laufenden Kosten und die Lebenshaltungskosten absichern zu können und warum einige Betroffene nicht dazu bereit sind, ohne wirtschaftliche Absicherung in andere, sichere Präfekturen umzusiedeln.

Herr F. berichtet über das Leben in den Flüchtlingsunterkünften und wie groß die psychische Belastung für die Personen ist, die immer noch darauf warten, wieder zurückkehren zu können.

Ich habe Bekannte, die seit drei oder vier Jahren in diesen beengten Notunterkünften leben und ihnen immer wieder gesagt wird, bald könnt ihr wieder nach Hause gehen. Und Jahr um Jahr vergeht, die Kinder werden älter, aber in ihr Haus werden sie trotzdem nicht zurückgelassen. Manche von ihnen fahren einmal im Monat in ihre alten Häuser, um ein wenig den Garten zu richten oder nachzuschauen, ob die Wände noch stehen oder ob Plünderer da waren. Aber das ist doch kein Leben. Man muss doch irgendwann einmal abschließen und neu starten. Und für die Leute in diesen Unterkünften ist dies nicht möglich. Sie befinden sich in einer Art Schwebestand, der ihnen einen Neustart nicht erlaubt, aber eine Rückkehr in das alte Leben auch nicht (11040-11049).

Der Schwebestand der Bewohner, die nicht wissen ob und wann sie in ihre Häuser zurückkehren können und in der Zwischenzeit in sehr beengten Verhältnissen leben müssen, wird hier ebenso deutlich. Nach wie vor ist innerhalb der Mehrheitsbevölkerung das Wissen über die Situation der Bewohner der Flüchtlingsunterkünfte und der damit verbundenen Probleme kaum bekannt. Herr F. geht sogar noch einen Schritt weiter und gibt an, dass die Regierung absichtlich die Bewohner in diesem Schwebestand hält, um irgendwann eine Rückkehr in als sicher geltende Gebiete zu ermöglichen, sie dadurch aber gleichzeitig an einem Neustart hindert.

Der Wiederaufbau ist in meinen Augen ein großer Fehler. Eine Rückkehr ist für viele Leute unmöglich, wird aber trotzdem vorangetrieben. Damit wird dem Betroffenen ein Neustart in einer sicheren Umgebung verwehrt, man kann mit dem Thema nicht abschließen, auch nicht emotional (11493-11497).

Hierbei könnten abermals die wirtschaftlichen Interessen der Regierung einen Grund für das lange Warten mit einer dauerhaften Umsiedlung darstellen, um den Wiederaufbau der Region schnell voranzutreiben und die dafür benötigten Bewohner gleich in der Region zu behalten.

Die fehlende Verarbeitung für die Überlebenden der Atombombenabwürfe lässt sich zum Teil damit erklären, dass gerade psychische Probleme lange Zeit nicht als Krankheit anerkannt wurden und dementsprechend keine dafür ausgebildeten Psychologen für die Opfer zur Verfügung standen. Yokokura berichtet, dass Erkrankungen wie Depressionen erst seit einigen Jahren als „echte“ Krankheit anerkannt werden und aufgrund des damit verbundenen Stigmas viele Personen keine Hilfe gesucht haben (Yokokura 2012: 105). Die Überlebenden hatten zumeist nicht die Möglichkeit, Hilfe in Anspruch zu nehmen und mussten versuchen, selbst ihre Erlebnisse zu verarbeiten. McCurry berichtet ebenso,

dass die Zahl der ausgebildeten Psychologen bzw. Psychotherapeuten in Japan vergleichsweise gering ist und das mentale Stigma psychischer Krankheiten immer noch vorherrschend in der Gesellschaft sei (McCurry 2008: 2071). Auch die Betroffenen aus Fukushima könnten daher vor ähnliche Probleme wie die Atombombenopfer gestellt sein, wenn sie nicht über ihre Probleme sprechen wollen oder keine passenden Hilfsangebote finden. Die Annahme, dass der Schwebezustand der betroffenen Personen aus der Präfektur Fukushima schädliche Auswirkungen auf deren Gesundheit hat, wurde in einer späteren Arbeit von McCurry bestätigt. Er berichtet vom *nuclear limbo – nuklearer Schwebezustand*, welcher die Gesundheit der evakuierten Personen bedroht, die immer noch auf eine Rückkehr in ihre Heimat warten und gleichzeitig einen großen Druck auf die Haushalte ausübt, bei denen mehr als die Hälfte der evakuierten Personen getrennt leben müssen. Er berichtet weiterhin, dass ca. 70% der evakuierten Personen mit physischen und mentalen gesundheitlichen Problemen zu kämpfen haben. Dazu zählt zum Beispiel Gewichtszunahme, da Bewegung fehlt, welches zu einem erhöhten Blutdruck führt, sowie Stress, der bei fast jeder evakuierten Person festgestellt werden konnte (McCurry 2015a: e24). Maeda berichtet ebenso, dass Umfragen der *Medizinischen Universität Fukushima* festgestellt haben, dass von 210.000 evakuierten Personen aus einem 30 Kilometer-Radius um das AKW herum 65,7% mehr als dreimal umgesiedelt wurden, zusätzlich wurden 39,2% aller Familien voneinander getrennt und an unterschiedlichen Standorten untergebracht (Maeda et al. 2016: 843). Der hier vorgestellte Schwebezustand der betroffenen Personen aus Fukushima wird durch diese Zahlen untermauert, gleichzeitig verdeutlichen sie den andauernden Stress der evakuierten Personen, der sich in Form von Zukunftsängsten, Verlust des Vertrauens in die Regierung und möglichen Depressionen äußert⁴³.

Trauma und Vermeidung

Im vorausgegangenen Kapitel wurde bereits über nicht verarbeitete Ereignisse gesprochen, die einhergehend mit traumatischen Erlebnissen gestellt werden können. Dieses Kapitel soll zusätzlich noch die weitere Komponente der Vermeidungsstrategien betrachten, die in den Interviews oftmals parallel dazu benannt wurden. Gleichzeitig spielt das Thema von Selbstmorden innerhalb der nuklearen Opfergruppe eine große Rolle und

⁴³ Weitere Nennungen: 1341-1345.

wurde von einigen Interviewpartnern genauer besprochen, die direkte Verbindung zu Trauma bedingt, dass dieses Thema ebenso in diese Kategorie eingeteilt wurde.

Frau T. kommt in ihrer Erzählung auf die Probleme ihrer Mutter zu sprechen, die bei der Atombombenexplosion schwer verletzt wurde. Hierbei wird deutlich, dass ihre Mutter unter einer sehr starken Traumatisierung gelitten hat und es ihr nicht möglich war, nach der körperlichen Genesung auch psychisch wieder gesund zu werden.

Ein Arzt entfernte die Glassplitter aus dem Auge meiner Mutter und später stellte sich sogar heraus, dass die Verletzungen nicht zu schlimm waren. Sie konnte von einem Augenarzt operiert werden und hat ihr Augenlicht zurückbekommen. Trotzdem ging es ihr nicht gut. Sie konnte fast nur im Bett liegen, da sie sehr viele innere Verletzungen hatte und ihre Verletzungen durch die Glassplitter ständig schmerzten. Ich musste mich daher um die gesamte Hausarbeit kümmern und nahm meine Schwester oft auf meinem Rücken mit zur Schule. Ich konnte meine Schwester nicht bei meiner Mutter lassen, da diese nicht aufstehen konnte. In der Schule wurde nicht gerne gesehen, dass ich meine Schwester mitgebracht habe. Aber letztendlich haben die Lehrer nicht mehr geschimpft, nachdem sie einmal bei uns zu Hause waren und meine Mutter gesehen haben. Meine Mutter hat sich nie wirklich erholt und auch nachdem sie wieder aufstehen konnte, als endlich ihre Verletzungen verheilt waren, war sie meistens nicht in der Lage, für uns zu kochen oder die Hausarbeit zu machen. Ich glaube, die Erlebnisse der Atombombenexplosion und der Monate danach waren einfach zu schlimm für sie. Sie konnte dies nicht verarbeiten und hat sich deswegen in sich selbst zurückgezogen (1374 – 1389).

Aufgrund der Traumatisierung der Mutter musste Frau T. die Hausarbeit und auch die Versorgung der jüngeren Geschwister übernehmen, da ihre Mutter dazu nicht mehr in der Lage war. Es wird im zweiten Teil dieser Passage deutlich, dass Frau T. wegen dieser extra übernommenen Aufgaben, wie zum Beispiel der Versorgung der kleinen Schwester und deren Mitnahme in die Schule, Ärger mit ihren Lehrern bekommen hat und mit Unverständnis konfrontiert wurde. Nachdem sich die Lehrer jedoch über die tatsächliche Familiensituation von Frau T. informiert hatten, haben sie die Traumatisierung der Mutter und die dadurch bedingten Probleme Frau T.'s verstanden und sie danach nicht weiter damit belangt.

Frau H. berichtet über ein sehr einschneidendes Erlebnis in ihrem Leben, welches sie für Jahrzehnte versuchte, zu verdrängen. Sie war sich über die Jahre nicht bewusst, dass sie durch den Atombombenabwurf ein Trauma erlitten hatte und dieses nicht verarbeitet hatte.

Ich bin einmal nach Amerika geflogen und habe das Smithsonian Museum besucht, in der die Enola Gay ausgestellt ist. Bevor ich dorthin gegangen bin, dachte ich, ich wäre vollkommen gesund. Ich hätte nicht gedacht, dass ich ein Trauma von dem Atombombenabwurf hätte. Als ich jedoch das Flugzeug gesehen habe, da habe ich gedacht, ich kann mich nicht mehr auf meinen Beinen halten. Ich wollte weglaufen und konnte mich doch nicht bewegen. In diesem Smithsonian Museum werden ja nur Flugzeuge ausgestellt. Es ist ein Flugzeugmuseum. Und natürlich ist auch die Enola

Gay dort mit ausgestellt. Es sind ganz viele Flugzeuge der amerikanischen Armee aufgereiht und die Enola Gay steht einfach mittendrin. Aber als wir näher an das Flugzeug herangegangen sind, da habe ich sofort den „pika“ von damals gesehen und gehört. Obwohl es da bereits über 60 Jahre her war, habe ich mich sofort wieder daran erinnern können. Und ich habe angefangen zu weinen. Neben uns standen Amerikaner, die mitbekommen haben, dass wir Atombombenopfer sind. Und sie haben mich angestarrt, wie ich da stand und mir die Tränen das Gesicht herunterliefen. Ich konnte mich dem Flugzeug nicht nähern. Und der Tour-Guide im Museum wollte, dass sich alle Atombombenopfer vor das Flugzeug stellen, um ein Foto zu machen. Aber die meisten haben gesagt: „Nein, das möchten wir nicht.“, oder aber: „Wir haben zu große Angst.“. Ich hatte definitiv zu große Angst, mich diesem Flugzeug zu nähern. Aber letztendlich wurde tatsächlich ein Foto gemacht mit der Enola Gay und 12 Atombombenopfern, die sich getraut haben. Ich konnte es einfach nicht glauben. Ich konnte nicht glauben, dass sie uns tatsächlich vor diesem Flugzeug fotografieren wollten. Und es dann auch getan haben. Und ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie mich sterbende Leute um Wasser gebeten haben. Ich habe unzählige Leute an den folgenden Tagen und Wochen sterben sehen. Und natürlich entwickelt sich dadurch ein Trauma. Auch wenn ich es nicht direkt verstanden hatte (2118 – 2142).

Neben der fehlenden medizinischen Versorgung körperlicher Probleme für die Opfer der Atombombenabwürfe gab es keine psychologische Betreuung der Überlebenden. Dadurch war es Personen wie Frau H. nicht möglich, eine Aufarbeitung der erlebten Traumatisierung vorzunehmen. Das Beispiel von Frau H. verdeutlicht weiter, dass sie sich des Traumas nicht bewusst war, welches die Erlebnisse in ihr ausgelöst hatten. Erst viele Jahre später hat sie tatsächlich verstanden, dass sie überhaupt unter einem Trauma litt und was das eigentlich bedeutet.

Auch Frau K. berichtet von einem sehr persönlichen Erlebnis, welches sie bis heute beschäftigt. Ihre Schwester, die aufgrund einer chronischen Erkrankung und des Status eines Atombombenopfers in der Schule starke Diskriminierung erlebt hatte (siehe Interview V, S. 102, 4590 – 4620), begann Selbstmord, als beide noch zur Schule gingen.

Ein paar Jahre nach unserem Umzug in das Dorf ist meine Schwester nicht von der Schule nach Hause gekommen. Ich habe mich gewundert, wo sie sein könnte, weil sie sonst eigentlich immer pünktlich war. Und noch als ich mich gewundert habe, hörte ich von draußen die Unterhaltung von zwei Männern, die erzählten, dass sich ein junges Mädchen vor einen Zug geworfen hätte. Ich bin panisch nach draußen gerannt und habe die beiden Männer gefragt, wo das passiert sei und wer dieses Mädchen war. Sie konnten mir erzählen, wo es passiert ist, aber nicht, um wen es sich handelte. Ich bin so schnell es ging dorthin gelaufen und musste mich an einigen Leuten vorbeidrängen, um den Zug sehen zu können. Und schon von weitem habe ich sie erkannt. Ihre Haare sahen noch so aus wie am Morgen, als wir uns auf dem Weg zur Schule getrennt hatten. Und auch ihre Schultasche habe ich wiedererkannt. Es war tatsächlich meine Schwester, die sich selbst das Leben genommen hatte (4620 – 4631).

Die psychische Belastung, die erlebte Diskriminierung und die andauernde Traumatisierung der Schwester von Frau K. haben letztendlich dazu geführt, dass diese Selbstmord begangen hatte. Die Schwester war 8 Jahre alt, als sie zu einem Atombombenopfer wurde, das Alter zum Zeitpunkt ihres Todes ist unbekannt, sie besuchte aber noch die Schule. In

der weiteren Erzählung geht Frau K. darauf ein, dass sie danach selbst an Selbstmord gedacht hatte und bereits an den Gleisen stand, jedoch ihre ältere Schwester nicht alleine zurücklassen konnte und es daher nicht getan hat. Das Thema der Schuldgefühle ihrer jüngeren Schwester gegenüber spielt in ihrer Erzählung ebenso eine wichtige Rolle, da sie aufgrund ihrer eigenen Probleme und selbst erlebter Diskriminierung nicht in der Lage war, die Probleme der Schwester zu erkennen und diese vom Selbstmord abzuhalten (siehe Kapitel 11.2 – *Schuldgefühle*). Die Schuldgefühle der Schwester gegenüber verstärken das erlebte Trauma von Frau K. zusätzlich.

Eben wegen solcher Ereignisse und belastenden Erinnerungen haben viele Personen nicht über das Erlebte gesprochen und versucht, ihren Status als Atombombenopfer geheim zu halten. Zu groß war die Angst vor einer Diskriminierung. Herr A. berichtet von einem Umschwung im Umgang mit den Überlebenden, der einsetzte, als diese nicht mehr die Bevölkerungsmehrheit in den zerstörten Städten ausmachten.

Mit dem Wiederaufbau der Stadt sind viele neue Bewohner nach Hiroshima gekommen. Und gerade diese neuen Personen konnten sich in die Lage der Atombombenopfer überhaupt nicht hineinversetzen. Die Überlebenden wurden an den Rand der Stadt gedrängt. Aber auch an den Rand des Gedächtnisses der Personen. Auf einmal waren die Überlebenden nicht mehr die zahlenmäßig größte Gruppe in Hiroshima, da entweder viele Opfer aufgrund der radioaktiven Verstrahlung gestorben sind oder aber, weil sehr viele auch die Stadt verlassen haben. Wenn es ging, haben viele Leute ihre Koffer gepackt und sind in andere Städte Japans gezogen. Und dann waren wir eine Minderheit in unserer eigenen Heimatstadt (710-718).

Durch Zuzug nicht-betroffener Personen wurden die Überlebenden an den Rand der Gesellschaft gedrängt, damit nahm das Schweigen als Vermeidungsstrategie stark zu. Frau H. berichtet ebenso über das Verschweigen der eigenen Erlebnisse.

Aber leider kann man die schlechten Sachen nicht vergessen. Und die Atombombe ist nun mal nur Schlechtes gewesen. Dadurch habe ich es auch im hohen Alter nicht vergessen können. Auch wenn niemand darüber spricht, ich glaube niemand hat es wirklich vergessen. Oder kann es vergessen. Aber aus Angst vor der Diskriminierung haben wirklich viele Leute nicht über die Vergangenheit gesprochen. Es war besser zu schweigen, als vielleicht jemanden zu treffen, der nicht verstehen konnte, was mit uns passiert ist. Oder der den Gerüchten geglaubt hat. Und das ist oft passiert mit Leuten, die erst nach 1945 nach Hiroshima gekommen sind (2514 –2521).

Der bereits schwierige Umgang zwischen den Überlebenden und Personen, die selbst keine Atombombenopfer waren, verschlechterte sich mit dem Wiederaufbau der Städte. Gewinner waren die Neuzugezogenen, die Arbeit fanden, Verlierer waren die Atombombenopfer, die zum Teil aufgrund ihrer Verletzungen oder zugeschriebener Stigmata nicht davon profitieren konnten.

Traumata und Angst vor Diskriminierung sind nicht nur auf die Überlebenden der Atombombenabwürfe begrenzt. Wie die Interviewaussagen der vorliegenden Arbeit zeigen, leiden die Betroffenen des Nuklearunglücks unter vergleichbaren Problemen. Im vorhergegangenen Kapitel wurde bereits über die Probleme evakuierter Personen in den Flüchtlingsunterkünften berichtet. Frau I. spricht dazu einen Punkt an, der noch als Tabuthema betrachtet werden kann und nur in sehr geringem Umfang in den Interviews erwähnt wurde. Dabei handelt es sich um die Selbstmordraten der Betroffenen aus Fukushima, die vor allem bei den Personen ansteigen, die immer noch auf eine Rückkehr in ihre Häuser warten und in den Notunterkünften untergebracht sind.

Die psychologischen Probleme sind aber auch bei vielen anderen Leuten vorhanden. Die Erfahrungen mit dem Erdbeben und dem Tsunami waren für viele schon schlimm genug, aber dann noch die Erfahrung mit der AKW-Explosion, das war sehr schockierend. Ich glaube, viele Leute haben den Schock darüber noch gar nicht verarbeitet. Selbst fünf Jahre danach. Ich habe gelesen, dass die Selbstmordraten in der Präfektur Fukushima seit 2011 stark angestiegen sind. Und dass es die unterschiedlichsten Leute sind, die auf einmal Selbstmord begehen. Es sind viele Leute aus den Notunterkünften, die heute dort noch leben und nicht in ihre Heimat zurückkehren können. Der Stress und die Sorge um die Zukunft sind, glaube ich, für einige Leute zu viel und sie sehen letztendlich keinen anderen Ausweg mehr. (...) Das ist kein schönes Thema. Und eigentlich möchte ich darüber gar nicht nachdenken. Aber ich lese in letzter Zeit sehr viel über das, was geschehen ist und versuche zu verstehen, wie es soweit kommen konnte. Und bei der Recherche findet man immer wieder Berichte über Selbstmorde und wo diese passiert sind. Da ich ein wenig Englisch spreche, lese ich auch englische Internetseiten und habe festgestellt, dass im Ausland sehr viel mehr über Fukushima und das Atomunglück, aber auch uns Betroffene berichtet wird, als es tatsächlich in Japan passiert (6154 – 6170).

Im Zuge dieser Erzählung berichtet Frau I. darüber, dass sie vor allem auf englischsprachigen Internetseiten Informationen über die Selbstmorde gefunden hat, jedoch nicht auf japanischsprachigen Internetseiten zum Thema Fukushima. Die Kritik an den japanischen Medien und die nicht durchgeführte Berichterstattung über negative Themen ist auch hier wieder auffällig.

Herr F. ist einer der wenigen, der sich ebenso mit dem Thema des Suizids von evakuierten Personen auseinandersetzt, die immer noch in temporären Unterkünften untergebracht sind.

Krankheiten, psychische Belastung und Todesfälle sind in diesen Flüchtlingsunterkünften gar keine Seltenheit. Das kommt sogar öfter vor als man denkt. Mein Studienkollege hat mir erzählt, dass allein in dieser kleinen Siedlung, in der er lebt, in nur einem Jahr drei Leute gestorben sind. Die meisten von ihnen waren noch gar nicht alt, sondern zwischen 30 und 40 Jahren alt. Gerade bei jungen Leuten ist diese Zahl schon vergleichsweise hoch und man muss sich fragen, was der Grund für den Tod gewesen ist. Natürlich weiß niemand den Grund für diese Todesfälle und auch mein Freund konnte nicht genau sagen, was der Grund war. Er vermutete bei einem der Männer einen Selbstmord. Seine Frau hatte sich von ihm getrennt und hatte die Kinder mitgenommen. Er selber

sah wohl keinen Ausweg mehr, da er weiterhin arbeiten gehen musste, um seine Familie irgendwie zu unterstützen. Irgendwann sind der Stress und auch die Angst zu viel und manche Leute können mit dieser Anspannung nicht umgehen. Ob bei den beiden anderen etwas Ähnliches passiert ist oder ob vielleicht Krankheiten schuld daran waren, das wusste er nicht genau. Aber in einer kleinen Siedlung, wo nicht so viele Leute miteinander leben, ist der Tod von drei Männern innerhalb eines Jahres schon sehr verwunderlich (11902 – 11917).

Das solch eine erzwungene Gemeinschaft über Jahre hinweg, in Kombination mit nicht verarbeiteten Trauma, Zukunftsängsten und anderen alltäglichen Problemen nicht dazu beitragen kann, die erlebten Geschehnisse zu verarbeiten, ist hierbei nicht überraschend. Über die Probleme in den Unterkünften und vor allem die psychologischen Herausforderungen wird in den Massenmedien nicht berichtet, der Mehrheitsbevölkerung sind die Probleme und derzeitige Situation der Bewohner der Flüchtlingsunterkünfte nicht bekannt.

Die psychologischen Probleme der Betroffenen werden oftmals von diesen selbst ausgeblendet. Über diese Probleme sagt Frau I.:

Aber das ist ein Thema, über das man nachdenken muss. Wenn über die geflüchteten Personen aus Fukushima gesprochen wird, dann wird meistens nur über die Gefahr der Radioaktivität gesprochen und über nichts Weiteres. Aber gerade die psychischen Folgen sollten genauso angesprochen werden. Die ständige Angst vor der Radioaktivität und ob man vielleicht irgendwelche Krankheiten entwickelt, die durch die Radioaktivität ausgelöst wurden. Und die ständige Angst, dass man von anderen Leuten diskriminiert wird, nur weil man aus Fukushima stammt. All das ist solch ein wahnsinniger Stress, nicht einmal die Erwachsenen können richtig damit umgehen. Wie sollen es denn dann die Kinder können? Ich bin am Überlegen mit meiner Tochter zu einer Therapie zu gehen. Mittlerweile gibt es ja mehr Psychologen in Japan, die ihr vielleicht helfen können. Auch hier ist mein Mann wieder dagegen und er möchte das am liebsten gar nicht hören. Aber ich möchte versuchen, etwas gegen die bösen Erinnerungen für sie zu tun. Und ich denke nur mit der Hilfe eines Psychiaters kann uns das gelingen (6562 – 6575).

Der ständige Stress, unter dem die Betroffenen stehen und auch die Sorgen um die eigene Zukunft und die Gesundheit setzen vielen Personen sehr stark zu. Im Falle von Frau I. macht sie sich besonders Sorgen um ihre Tochter und überlegt, sie zu einem Therapeuten zu schicken. Das Stigma der psychologischen Probleme ist auch heute noch in Japan stark verbreitet und ein Besuch beim Psychotherapeuten gehörte lange Zeit nicht zur Norm (Maeda et al. 2016: 844). Diese Überlegung verdeutlicht, wie groß die Sorgen von Frau I. um ihre Tochter sind und dass sie möglichen psychischen Problemen damit entgegenwirken möchte. Es wird deutlich, dass der Ehemann nicht unterstützend ist. Er will eine Auseinandersetzung mit dem Thema vermeiden und steht seiner Frau nicht in ihren Bemühungen bei. Die im o.g. Beispiel vorgestellten Ängste der betroffenen Personen sind deckungsgleich zu den Ängsten, die von den Atombombenopfern beschrieben werden.

Wäre der Kontext der Aussagen nicht bekannt, könnten die Opfer nicht in eine entsprechende Gruppe einsortiert werden.

Die nuklearen Opfer Japans sind ständig mit dem Thema der radioaktiven Verstrahlung konfrontiert. Wie versucht wurde zu zeigen, können viele Betroffene nicht ohne weiteres die Erlebnisse vollständig verarbeiten. Fishel fasst dies passend mit einem kurzen Zitat zusammen: „[...] trauma lingers with an awful clarity years after the event“ (Fishel 2015: 131). Die Interviews mit den Atombombenopfern haben gezeigt, wie frisch die Erinnerungen an das Erlebte Jahre später noch sind und ebenso, mit wieviel Emotionen die Erlebnisse immer noch verbunden sind. Hinzu kommt, dass die Angst vor einer sozialen Ablehnung durch die Mehrheitsbevölkerung dazu führt, dass viele Betroffene nicht über ihre Erlebnisse sprechen, dies aber essentiell wichtig für eine gelungene Verarbeitung ist. Gerade im Falle der Atombombenopfer führte dies dazu, dass der eigentliche Status als ein Überlebender der Abwürfe verheimlicht wurde, um von keiner Diskriminierung betroffen zu sein. Über Jahrzehnte solche Geheimnisse für sich zu behalten ist jedoch äußerst schwierig und führt dazu, dass die Opfer nur noch unter mehr Druck stehen, nicht unabsichtlich ihr Geheimnis zu verraten (Sawada et al. 1999: 3). Für die Betroffenen aus Fukushima kommt hinzu, dass aufgrund der Anstrengungen der Regierung, die Reaktoren einiger Atomkraftwerke wieder in Gang zu nehmen, die Angst vor einem erneuten Nuklearunglück stark ausgeprägt ist und hierdurch abermals das Verarbeiten und Abschließen mit dem Geschehenen erschwert wird (Worland 2016: 2).

Yamashita et al. haben festgestellt, dass die psychologischen Auswirkungen auf Personen, die einer radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt waren, meist sehr viel stärker ausgeprägt sind als die physischen Folgen dadurch (Yamashita et al. 2013: 362). Betrachtet man die Aussagen der Interviews der vorliegenden Arbeit, dann wird diese Meinung auch dort mehrheitlich vertreten. Die besondere Stresssituation, die durch eine radioaktive Verstrahlung ausgelöst wird und vor allem die Angst vor einer möglichen Erkrankung oder auftretenden Spätfolgen noch viele Jahre nach der eigentlichen Verstrahlung, sind ausschlaggebend für die immer wieder berichteten mentalen Probleme bei den Überlebenden der Atombombenabwürfe. Die gleichen Ergebnisse lassen sich ebenso bei den Fukushima-Opfern feststellen, die darüber berichtet haben, wie schwer ihnen die Verarbeitung der Erlebnisse fällt und dass sie Angst vor der Zukunft haben (siehe hierzu insbesondere Interviews II und III sowie IX und X).

Die pro-nukleare Ausrichtung und die Konzentration auf die friedliche Nutzung der Atomenergie hat laut Wirth Auswirkungen auf die Überlebenden der Atombombenabwürfe mit sich gebracht. So wurde durch die sehr frühe und strikte Trennung von Atomwaffen als negativ und Atomkraft als positiv die Annahme innerhalb der Mehrheitsbevölkerung gestärkt, dass das erlebte Trauma und die Gefahr der Radioaktivität von den Überlebenden übertrieben und daraus resultierend von den nicht-betroffenen Personen heruntergespielt wurde (Wirth 2013: 221).

Ein Schlagwort soll hier eine kurze Erwähnung finden, die sogenannte Posttraumatische Belastungsstörung (engl. *PTSD – posttraumatic stress disorder*), die so zwar nicht in den Interviews benannt wurde, die beschriebenen Symptome jedoch auf die Aussagen übertragbar sind. Eine Posttraumatische Belastungsstörung tritt dann auf, wenn eine traumatisierende Erfahrung als überaus bedrohlich erlebt wurde und damit zusammenhängende Beschwerden mehr als vier Wochen andauern. Diese Beschwerden werden allgemein in verschiedene Kategorien eingeteilt, die typisch für die Erkrankung sind:

- Wiedererleben (*Intrusion*):
 - Ungewollte Erinnerungen drängen sich auf, teils auch in Alpträumen, dies kann durch sogenannte „Trigger“ geschehen, bestimmte Auslöser, die durch die Betroffenen mit festgelegten traumatisierenden Erinnerungen verbunden sind.
 - Folgen sind unangenehme Gefühle bis hin zur tiefen Hilflosigkeit, da kaum Einfluss auf das eigene Erleben ausgeübt werden kann.
 - Ein Beispiel hierfür ist Frau H. (Interview III), die beim Anblick des Flugzeugs Enola Gay anfang zu weinen und sich sofort an die Zeit des Abwurfs erinnerte und erst dadurch verstand, dass sie traumatisiert wurde.
- Vermeidung (*Avoidance*):
 - Jegliche Umstände, die an das Ereignis erinnern könnten, werden gemieden, bereits bekannte „Trigger“ werden ebenso gemieden.
 - Viele Personen können über das Erlebte nicht sprechen, sie wirken fast wie betäubt und versuchen daher, jede Erinnerung daran auszublenden, in einem fortgeschrittenen Status der Erkrankung kann dies zu erheblichen Einschränkungen im Alltag führen.
 - Beispiele hierfür finden sich in den Interviews VII und X, bei denen die Interviewpartner das Gespräch mit anderen Betroffenen gesucht haben, von diesen jedoch abgeblockt wurden. Ebenso ist die Vermeidung in Interviews IX und X sichtbar, bei denen die Personen nicht mehr über das Erlebte sprechen, um nicht mehr an das Geschehene denken zu müssen.
- Überregung (*Hyperarousal*)

- Nervosität und Unruhe, Konzentrationsstörungen, erhöhte Wachsamkeit, Schreckhaftigkeit, Reizbarkeit und Schlafstörungen fallen bei erkrankten Personen auf.
- Der Körper erhält weiterhin eine Stressreaktion aufrecht, obwohl faktisch keine Gefahr mehr besteht, die Erkrankten kommen nicht zur Ruhe.
- Dieser Punkt ist ein wenig schwerer auf die Interviews anzuwenden, da Symptome dieser Art nicht angesprochen wurden. Auffällig ist aber, dass z.B. Interviewpartner X sehr aufgebracht, unruhig und nervös während des Interviews war und sich dies in einem Schwall von Erzählungen ohne Pause widerspiegelte.

(DeGPT 2019)

Zu diesen Beschwerden kommen noch weitere Begleiterscheinungen hinzu, wie etwa Angst- und Panikattacken sowie die Annahme, die Welt sei kein sicherer Ort mehr. Ärger und Wut über die eigene Situation und gegen die Personen, die für die Traumatisierung verantwortlich gemacht werden. Depressive Verstimmung, die über Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit bis hin zur Lebensmüdigkeit reicht (Scher et al. 2008: 3; Warner et al. 2013: 828-830; DeGPT 2019). Die *Medizinische Universität Fukushima* hat eine Studie zu PTSD-Erkrankungen bei den Betroffenen aus der Präfektur Fukushima durchgeführt. Sie sind zu dem Schluss gekommen, dass von ca. 210.000 evakuierten und befragten Personen 21,6% mögliche Posttraumatische Belastungsstörungen aufweisen, weitere 14,6% der Befragten wiesen eine mögliche Depression auf. Im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerungen waren diese Ergebnisse weitaus höher als bei nicht-betroffenen Personen (durchschnittlich ca. 3%), jedoch auch weitaus höher im Vergleich zu Personen aus anderen Präfekturen, die stark vom Erdbeben und dem Tsunami betroffen waren, jedoch nicht von radioaktiver Verstrahlung (Maeda et al. 2016: 843; Maeda/Oe 2017: 40S). Selbst im Vergleich zu Rettungshelfern und Mitarbeitern des Atomkraftwerks sind diese Zahlen um ein Vielfaches höher (Tsujiuchi 2016: 3). PTSD-Erkrankungen, damit einhergehende Depression, Streit um Entschädigungszahlungen, eine sich auflösende Community in der Region sowie das fehlende Vertrauen in die Regierung, aber auch in Ärzte und Wissenschaftler gelten zusammengenommen als Risikofaktoren für Suizid. Bälz und Kawamura haben festgestellt, dass die Nuklearkatastrophe mittelbar hunderte Tote gefordert hat, neben mittlerweile anerkannten Suizidfällen ist hierbei vor allem die Sterblichkeitsrate älterer Personen direkt nach der Nuklearkatastrophe untersucht wurden, die in den ersten drei Monaten nach der Evakuierung extrem erhöht war (Bälz/Kawamura 2015: 277). Die Selbstmordrate ist 2014 auf 126 Personen in der Präfektur Fukushima angestiegen und zeigt damit eine stetig steigende Tendenz, die im nationalen Vergleich an erster

Stelle liegt. Besonders anfällig für Selbstmorde sind arbeitslose Männer im mittleren Alter (Maeda et al. 2016: 843). Schaede hat festgestellt, dass diese Zahl nochmals stark ansteigt, wenn die Männer getrennt leben oder geschieden sind (Schaede 2013: 118). Die oben benannten Faktoren können durchaus eine Rolle spielen, warum die Anzahl der Selbstmorde in Fukushima höher ist als in allen anderen Präfekturen Japans.

Gründe für die schleppende Aufarbeitung sind unzureichende Hilfsangebote in Form psychologischer Betreuung, um eine adäquate Behandlung durchzuführen. Andererseits suchen viele Betroffene keine Hilfe, vermeiden und verschweigen aus Angst ihre Erlebnisse, um nicht diskriminiert zu werden (Cantrell/Nilep 2012: 16). Vor allem der Einfluss der Traumata auf die psychische Gesundheit ist ausschlaggebend, wie Personen mit ihren Erlebnissen umgehen und diese auch verarbeiten können. Herman hat herausgefunden, dass Traumata zu Veränderungen der Selbstwahrnehmung führen. Eine traumatisierte Person nimmt sich selbst als hilflos wahr, fühlt sich stigmatisiert, schämt sich für Ihre Erlebnisse, fühlt sich gleichzeitig schuldig für das Erlebte. Die Beziehungen zu anderen Personen verändern sich durch die Traumatisierung, da Vertrauensverlust und Gefühle der Hoffnungslosigkeit bei diesen Personen besonders stark hervortreten (Herman nach Raphael et al. 2008: 15). Dies ist insofern wichtig, da dadurch die Interaktionen der Interviewpartner mit anderen Personen besser verständlich werden, die in den Interviews beschrieben wurden. Fast alle Interviewpartner haben berichtet, dass die Atombombenopfer und auch die Betroffenen aus Fukushima aufgrund der erlebten Traumata meist eine Vermeidung der Auseinandersetzungen mit anderen Personen suchen und öffentlich nur noch selten über ihre Erlebnisse sprechen. Sehr häufig wurden Schuldgefühle erwähnt, diese unterscheiden sich nicht zwischen den einzelnen Gruppen der nuklearen Opfer. Sie sind gruppenübergreifend bei allen Opfern vorhanden, jedoch unterschiedlich stark ausgeprägt und auf anderen Gründen basierend⁴⁴.

Schweigen aus Angst vor Konsequenzen

Das dritte Unterkapitel baut auf den beiden zuvor bearbeiteten Kapiteln auf und benennt eine weitere Strategie, den Status als nukleares Opfer nach außen hin zu verheimlichen. Die folgende Sequenz geht darauf ein, dass viele Betroffene ihren Status als Atombombenopfer mit einer „Strategie der Verheimlichung“ versucht haben zu verbergen, um so nicht von Heiratsdiskriminierung betroffen zu sein. Die Angst vor den Konsequenzen war

⁴⁴ Weitere Nennungen: 4511 – 4522, 5547 – 5559.

so groß, dass einige Frauen bereit waren, ihren Wohnort zu wechseln, um einen Ehepartner zu finden. Herr A. benennt einen Unterschied zwischen den betroffenen Frauen: Frauen mit sichtbaren Verletzungen, wie etwa Keloide oder Brandverletzungen, konnten ihren Status meistens nicht verbergen und waren daher stärker von Heiratsdiskriminierung betroffen als Frauen mit keinen sichtbaren bzw. auffälligen Verletzungen.

Das Problem ist, dass die Opfer niemals vor dieser Diskriminierung weglaufen können. Die Gerüchte und der Glauben an die schlimmen Folgen der Atombombe haben sich in den Herzen der Menschen festgesetzt. Und sobald Menschen Angst vor etwas haben, dann ist es sehr schwer von dieser Angst wieder wegzukommen. Und wir Atombombenopfer konnten kaum etwas gegen die Diskriminierung tun. Die einzige Möglichkeit, nicht diskriminiert zu werden, war die eigene Vergangenheit zu verstecken. So haben viele Leute gedacht. Und einigen ist es auch gut gelungen. Es kam natürlich immer darauf an, wie sehr man als Atombombenopfer erkennbar war. Wenn man offensichtliche Narben oder auch Keloide hatte, dann wussten die meisten Leute eigentlich gleich: „Ach, das ist ein Überlebender der Atombombe.“, aber wenn man keine Verletzungen davongetragen hatte oder diese Verletzungen unter Kleidung verstecken konnte, dann war es doch einfacher. Und gerade damals haben viele Leute ihre Geburtsurkunden oder die Familienregister aufgrund der Angriffe durch die Amerikaner verloren, d.h. auch Atombombenopfer konnten in andere Städte umziehen und einfach sagen: „Bei dem Feuerbombenangriff auf Tokyo habe ich meine Unterlagen verloren.“. Und da meistens auch dort, also in diesen Städten, keine Unterlagen mehr vorhanden waren, konnte man sich einfach ein neues Familienregister ausstellen lassen. Ich weiß von einigen Leuten, die so ihren Geburtsort geändert haben und dann natürlich auch nie wieder über Hiroshima und die Atombombe gesprochen haben. Über Bekannte habe ich von Leuten gehört, die nicht einmal ihrem Ehemann oder ihrer Ehefrau etwas von ihrem Status als Atombombenopfer erzählt haben (755 – 775).

Diese Sequenz verdeutlicht, wie weit einige Überlebende gegangen sind, um ihren Status als Atombombenopfer zu verschleiern. Sie haben einen Weg gefunden, die Zerstörungen während der Kriegszeit so weit auszunutzen, dass ihnen neue Unterlagen ausgestellt werden mussten, in denen dann andere Geburtsorte vermerkt werden konnten. Es ist nicht selten vorgekommen, dass die eigenen Ehepartner nichts über die Erlebnisse der Opfer gewusst haben, auch deren Kinder wussten nichts von ihrem Status als Atombombenopfer der zweiten Generation. Die Angst vor einer möglichen Diskriminierung und damit einhergehender negativer sozialer Konsequenzen war bei einigen Leuten also so stark ausgeprägt, dass sie ihre eigene Lebensgeschichte komplett verändert und verborgen haben.

Frau H. spricht in ihrer Erzählung sehr oft über die Angst vor Diskriminierungen, die auch noch heute passieren könnten. Sie ist damit die einzige Interviewpartnerin, die der Meinung ist, dass auch heute noch diskriminierende Handlungen gegen Atombombenopfer vorkommen würden. Ihr direkt widersprechend ist Herr M., der ganz klar benennt, dass die Hochzeit der Diskriminierung längst vorbei ist und heute keine Erlebnisse dieser

Art mehr auftauchen würden. Frau H. sieht dies anders und ist überzeugt, dass auch Jahrzehnte nach den eigentlichen Atombombenabwürfen die Angst der Opfer vor der Diskriminierung nicht nachlässt und diskriminierende Handlungen wie etwa Beleidigungen auch heute noch auftreten können.

Aber wir hatten auch niemanden, der uns unterstützt hat. Niemand hat etwas für unsere Belange getan. Wir hatten niemanden in der Regierung, der sich für die Atombombenopfer eingesetzt hat. (...) Ja, wir Opfer haben in letzter Zeit angefangen mehr über uns und unsere Erfahrungen zu sprechen. Aber wenn wir ehrlich sind, dann ist es sehr schwierig für uns darüber zu sprechen. Nicht nur sind die Erinnerungen nach wie vor da, auch jetzt haben wir noch Angst vor Diskriminierung. Sogar im hohen Alter kann man nicht sicher sein, ob man beschimpft wird. Gerade durch das, was in Fukushima passiert, haben die Atombombenopfer jetzt wieder mehr Angst entwickelt. Und ich glaube, die gleiche Angst ist auch bei den Menschen aus der Präfektur Fukushima da. Die Angst vor der Diskriminierung lässt niemanden sprechen (2899 – 2909).

Frau H. versteht die Nuklearkatastrophe in Fukushima ganz klar als Auslöser, warum die Diskriminierungsangst bei den Atombombenopfern wieder angestiegen ist. Sie sieht bei den Betroffenen die gleichen Ängste wie bei den Atombombenopfern und gibt an, dass das Schweigen der Personen aus Fukushima immer weiter zunehmen wird, aus den gleichen Gründen wie bei den Personen aus Hiroshima und Nagasaki. Frau H. berichtet weiterhin, dass sie selbst nicht über ihre Erlebnisse gesprochen hat, um nicht als Atombombenopfer erkannt zu werden. Besonders bei der Suche nach einem Ehepartner hat sie ihren Status verschwiegen, um nicht von einer Heiratsdiskriminierung betroffen zu sein.

Neben meiner Arbeit bin ich auch noch zur Schule gegangen. Als die Stadt Hiroshima wieder aufgebaut wurde, sind viele neue Leute in die Stadt gezogen. Dadurch hatten wir auch viele neue Schüler in unserer Schule. Und wenn es sich vermeiden ließ, dann habe ich ihnen nicht erzählt, dass ich ein Atombombenopfer bin. Ich hatte zu große Angst, dass sie mich diskriminieren würden. Und als ich dann älter geworden bin und doch gedacht habe, ich möchte gerne heiraten, dann habe ich es auch den Männern nicht erzählt, die ich kennengelernt habe. Ich habe gedacht es ist besser es zu verbergen (2506 – 2513).

Diese Aussage verdeutlicht noch einmal, wie sehr einige Opfer unter einem Selbststigma litten und von vornherein annahmen, als Ehepartner unerwünscht zu sein, wenn ihr Status bekannt wäre. Bereits von Beginn an verschwiegen sie ihre Erlebnisse, um erst gar keiner Diskriminierung ausgesetzt zu sein. Wie die Berichte in Kapitel 10.2 – *Heiratsdiskriminierung* zeigen, waren die Ängste jedoch nicht unbegründet, durchaus wurden Partnerschaften getrennt oder sind erst gar nicht zustande gekommen, wenn die Atombombenopfervergangenheit bekannt wurde.

Die Interviewpartner aus Fukushima haben in der relativ kurzen Zeit seit dem Unglück eine soziale Isolation ihrer Person wahrgenommen. Es entwickelte sich der Eindruck, dass ihre Erlebnisse, ihre Sorgen und Probleme von der Mehrheitsbevölkerung nicht ernst

genommen werden und oftmals ein Verschweigen der eigenen Erlebnisse als sinnvoller angesehen wird, als sich öffentlich als Betroffener zu äußern und damit gegebenenfalls diskriminiert zu werden.

Viele Betroffene trauen sich nicht, über ihre eigenen Erlebnisse zu sprechen, weil sie Angst haben, deswegen diskriminiert zu werden. Gleichzeitig möchten die anderen Japaner gar nichts über unser Leiden hören, weil sie es als störend empfinden, wenn wir darüber reden. Für viele Personen fühlt es sich so an, als ob es besser wäre, wenn man nichts sagt, als über seine Erlebnisse zu sprechen. Zumindest wird uns dieses Gefühl durch die anderen Japaner gegeben. Ich bin auch der Meinung, dass die Diskriminierung sofort nach der Explosion des Atomkraftwerks aufgetreten ist. Viele sagen, dass ihnen das so nicht aufgefallen ist und dass es eine Weile gedauert hat, bis solche Diskriminierungserlebnisse gemacht wurden. Aber ich sehe das anders. Die Diskriminierung hatte sofort begonnen. Ich denke, es hat damit zu tun, dass jeder in sich dieses Gefühl der Diskriminierung trägt. Ob bewusst oder unbewusst werden wir immer Leute diskriminieren, weil sie etwas tun, was uns nicht gefällt oder anders auffallen. Ich denke zu Beginn war der Grund für die Diskriminierung die Angst vor der Radioaktivität. Die Menschen in Japan haben Radioaktivität und deren Folgen nicht wirklich verstanden und haben deswegen Angst vor allen Personen gehabt, die aus der Präfektur Fukushima gekommen sind. Aus Angst wollten sie keinen Kontakt. Sie hatten Angst, sich anzustecken und dann vielleicht selbst an Krebs zu erkranken oder solche Dinge. Das habe ich sogar von einigen Leuten so erzählt bekommen. Wenn es nicht so traurig wäre, dann müsste man darüber eigentlich ständig lachen (lacht) (8502 – 8520).

Noch einmal wird das fehlende Verständnis über die Ernsthaftigkeit der Situation in Fukushima, sowie das fehlende Interesse an den Opfern selbst von Frau N. bemängelt. Die Angst vor der Radioaktivität und einer möglichen Ansteckung wird von ihr als eindeutiger Grund für die Diskriminierung direkt nach dem Unglück durch die Mehrheitsbevölkerung benannt. Unterstützt durch Gerüchte und Vorurteile aufgrund einer fehlenden Aufklärung ist diese Angst nach wie vor vorhanden und äußert sich in verschiedenen Formen der Diskriminierung.

Herr F. spricht nachfolgend über das Verschweigen der eigenen Erlebnisse, um eine Diskriminierung als evakuierte Person zu vermeiden. Er sieht das Verschweigen als Strategie, um sich in seiner Person als freiwillig Evakuierter nicht ständig rechtfertigen zu müssen. Viele Personen versuchen ebenfalls, durch das Verbergen des Flüchtlingsstatus keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dieses Verhalten ist deckungsgleich zu den Atombombenopfern, wie die oben präsentierten Beispiele verdeutlichen.

Ich würde mir wirklich mehr Unterstützung für Familien wie meine wünschen, die freiwillig in Tokyo bleiben wollen und ihre freiwillige Evakuierung verlängern möchten. Wir haben Gründe, warum wir das tun möchten. Doch es wirkt eher so, als ob einem Steine in den Weg gelegt werden, wenn man nicht zurückkehren möchte. Aufgrund dieser ganzen Problematik und der Angst vor der Diskriminierung durch die Bevölkerung reden die Betroffenen nicht darüber. Es gibt viele Leute aus der Präfektur Fukushima, die in unserer Umgebung in Tokyo leben. Aber das weiß niemand. Da niemand darüber spricht. Und wenn man dann doch einmal ins Gespräch mit einer fremden Person kommt und man sich doch dazu entschließt, über die eigene Heimat zu sprechen, dann

sind diese Leute meistens sehr überrascht, dass sie gerade mit jemanden aus Fukushima sprechen. Sie können gar nicht glauben, dass tatsächlich noch Evakuierte in Städten wie zum Beispiel Tokyo leben. Und da kommt wieder diese Unwissenheit hinzu, die das Leben für die Betroffenen aus Fukushima nur noch schwerer macht. Wenn mehr Verständnis für uns da wäre, dann wären viele Dinge sehr viel einfacher, glaube ich. (...) Das ist definitiv ein sehr großes Problem für die Betroffenen. Vor allem das Selbstverständnis als Opfer leidet sehr darunter. Man fühlt sich als Opfer nicht anerkannt und teilweise auch vergessen. Wenn man allerdings ein wenig Unterstützung bekommt, dann ist man froh darüber (12088 – 12105).

Für ihn ist der Grund der Diskriminierung eine Mischung aus Unwissenheit und fehlendem Verständnis, welches dazu führt, dass sich die Mehrheitsbevölkerung keine Gedanken über die Personen aus Fukushima macht. Unter dieser Ignoranz leidet das Selbstbewusstsein der Opfer stark. Dies führt zu einer Spirale des Schweigens und der Vermeidung, welche in sozialer Isolation münden kann. Wenn das Vertrauen fehlt, offen über Erlebnisse und Erfahrungen zu sprechen, kann das erlebte Trauma nicht verarbeitet werden, gleichzeitig findet keine Aufklärungsarbeit für Personen aus der Mehrheitsbevölkerung statt, die über persönliche Kontakte mit Betroffenen mehr über deren Situation erfahren könnten.

Wie die Interviewbeispiele verdeutlicht haben, ist das Schweigen aus Angst vor negativen sozialen Konsequenzen bereits bei den Atombombenopfern aufgetreten, die oftmals erst über ihre Erlebnisse berichtet haben, wenn die eigenen Kinder erwachsen und verheiratet waren. Romei gibt an, dass ca. 80% aller Überlebenden aus Angst vor einer Diskriminierung ihren Status als Atombombenopfer verschwiegen haben, selbst vor dem eigenen Ehepartner (Romei 2017: 1). Hierbei ist zu beachten, dass mit der Heirat der Kinder zumeist die Angst bei den Überlebenden nachgelassen hat, der Grund für eine Diskriminierung der Kinder zu sein. Erst die Heirat oder auch eine feste Arbeitsstelle der Kinder ermöglichte es den Eltern, offener mit ihrem Opferstatus umzugehen, bzw. die Angst zu mindern, was passieren würde, wenn der eigene Status bekannt werden sollte (Sawada et al. 2004: 53). Das bedeutet also, dass erst mit einer sozialen und zum Teil finanziellen Absicherung der Kinder die Angst vor einer Diskriminierung bei den Eltern so weit zurückgegangen ist, dass diese offen über ihre Erlebnisse und ihren Status als Atombombenopfer sprechen konnten. Im Hinblick auf die Betroffenen der Nuklearkatastrophe lässt sich Ähnliches vermuten, da bei den Befragungen dieser Opfergruppe sehr großer Wert auf die Einhaltung von Anonymität gelegt wurde, so dass keine negativen Folgen für die Zukunft der Kinder befürchtet werden müssen⁴⁵.

⁴⁵ Weitere Nennungen: 1687 – 1696, 1810 – 1818, 1929 – 1953, 6803 – 6811, 8743 – 8773.

Schuldgefühle

In den vorangegangenen Kapiteln sind die Auswirkungen der Traumatisierung bereits näher betrachtet worden. Ein oft benannter Schwerpunkt ist hierbei das Thema der Schuldgefühle, die in unterschiedlichen Kontexten auftreten können. Nachfolgend sollen einige dieser Berichte vorgestellt werden. Frau T. eröffnet das Thema der Schuldgefühle, in dem sie über Gründe für die Entstehung dieser für die Atombombenopfer berichtet.

Unter den zusammengestürzten Häusern lagen halbverbrannte Körper. Es gab keine richtigen Wege mehr, oftmals mussten wir über den Schutt klettern. Ich versuchte, nicht auf die toten Körper zu treten, habe es aber doch oft tun müssen. (...) Diese Erinnerung werde ich bis zum Ende meines Lebens mit mir tragen. Selbst heute, so viele Jahre später, tun meine Füße weh, wenn es Sommer wird und ich fühle mich unwohl. Wahrscheinlich bilde ich mir das nur ein und es sind keine echten Schmerzen. Es fühlt sich allerdings sehr real an (1282 – 1289).

Sehr viele Atombombenopfer leiden seit 1945 unter Schuldgefühlen, da sie direkt nach den Abwürfen den Menschen um sich herum nicht helfen konnten, es ist des Öfteren vorgekommen, dass verletzte oder eingeklemmte Personen auf der eigenen Flucht zurückgelassen werden mussten und diese dann an ihren Verletzungen gestorben sind. Ein Auslöser für Schuldgefühle bei Frau T. ist die Tatsache, dass sie auf ihrer Flucht den getöteten Menschen nicht mehr den nötigen Respekt erweisen konnte und für ihr Überleben Dinge tun musste, die normalerweise unvorstellbar sind.

Im Herbst habe ich auf einmal ganz schlimme Bauchschmerzen bekommen. Mein Urin war blutig und ich hatte ständig hohes Fieber. Ich konnte kaum noch aufstehen und war auf Hilfe angewiesen. Es gab nur einen einzigen Arzt in dem Dorf und dieser sagte, ich hätte die Ruhr. Der Arzt sagte, ich müsste in Isolation, damit ich niemanden anstecke und meine Familie brachte mich in einen dunklen Speicher. Ich erinnere mich noch wie mein kleiner, hungriger Bruder draußen weinte. Er durfte nicht zu mir und war furchtbar traurig deswegen. Meine Großmutter und Tanten hatten mir verboten, mein Essen mit ihm zu teilen. Es war so schlimm. Einige Tage später wurde auch eine meiner Cousinen krank. Der Arzt sagte, sie hätte die gleiche Krankheit wie ich. Sie kam auch zu mir in das Zimmer und wir wurden beide isoliert. Es ging ihr allerdings sehr viel schlechter als mir. Kurze Zeit darauf ist sie gestorben. Ich glaube, es war nur eine Woche oder kürzer und dann war sie gestorben. Meine Tante war furchtbar wütend und gab mir die Schuld. Sie sagte, ich hätte ihre Tochter angesteckt. Ich sei schuld, dass ihre Tochter gestorben ist. Sie kam zu mir und trat und schlug mich. Mit dem hohen Fieber konnte ich mich überhaupt nicht wehren und musste mich schlagen lassen. Immer wieder kam sie und hat das zu mir gesagt und mich dann geschlagen. Bis eines Tages meine Großmutter herausfand, was meine Tante mit mir tat und hat sie aus dem Haus geworfen. Meine Tante ging und kam niemals zurück. Damit war unsere Familie zerstritten. 20 Jahre nach dem Ende des Krieges habe ich sie wieder getroffen, aber wir konnten uns einfach nicht versöhnen. Ich hatte versucht, mit ihr zu sprechen, aber ihre Trauer und Wut war immer noch so stark, dass sie keinen Kontakt mit mir haben wollte (1324 – 1345).

Frau T. erkrankte an der Strahlenkrankheit, ihre Symptome waren den behandelnden Ärzten nicht bekannt, weswegen sie unzureichend behandelt wurde. Sie wurde aufgrund des

Unwissens, welche Auswirkungen eine zu hohe Strahlendosis auf den menschlichen Körper haben kann, unwissentlich von ihrer Tante beschuldigt ihre Cousine angesteckt zu haben, welche an der Strahlenkrankheit verstorben ist. An diesem Unwissen, den Vorwürfen und Schuldzuweisungen ist die Familie letztendlich auseinandergebrochen. Im Gespräch wird deutlich, wie sehr Frau T. auch heute noch mit diesen Erinnerungen hadert und wie schwer es ihr fällt, über den Tod der Cousine, aber auch über die Angriffe der Tante zu berichten. Auch wenn sie keine Schuld am Tod der Cousine trägt, fühlt sie sich für die zerbrochene Familie schuldig.

Gründe für auftretende Schuldgefühle sind mannigfaltig und von Person zu Person unterschiedlich. Frau T. selbst litt zwar an der Strahlenkrankheit, hatte ansonsten jedoch keine sichtbaren Verletzungen davongetragen. Sie fühlt sich deswegen den Opfern gegenüber schuldig, die unter diesen Verletzungen litten und deswegen diskriminiert wurden.

Da ich selbst wie durch ein Wunder keine körperlichen Verletzungen durch die Atombombe erlitten habe, habe ich mich immer schuldig gefühlt, wenn ich andere Überlebende mit Verletzungen gesehen habe. Ich hatte Schuldgefühle, dass ich zwar auch eine Überlebende der Atombombenabwürfe bin, man mir dies aber nicht ansieht. Andere Leute haben so viel Leid erlebt und ich sehe aus, als ob mir nichts passiert wäre. Daher versuche ich heute immer, über die Überlebenden zu sprechen, die diese Keloide hatten. So hoffe ich, kann ich mein Verhalten von damals wiedergutmachen und auch Aufklärung leisten (1426 – 1433).

Um mit ihren Schuldgefühlen umzugehen, versucht sie bei ihren öffentlichen Erzählungen die Personen mit den sichtbaren Verletzungen mit einzubeziehen und über deren Probleme und Krankheiten ausführlich zu berichten. Frau T. hat einen Bewältigungsmechanismus für ihre Schuldgefühle gefunden, indem sie über andere Überlebende und deren Leid berichtet, um ihnen stellvertretend eine Stimme in der Öffentlichkeit zu geben.

Auch in den Interviewaussagen Frau K.'s tauchen Schuldgefühle auf. Frau K. berichtet über eingeklemmte Schulkinder, deren Schreie sie zwar gehört hat, denen sie jedoch nicht helfen konnte.

Die Schule vor meinem Haus wurde komplett zerstört. Es war ein Holzgebäude, welches durch die Wucht der Explosion zusammenstürzte. In den ersten Tagen nach dem Bombenabwurf lag ich die meiste Zeit nur auf meinem Futon und habe an die Decke gestarrt. Teilweise waren die Schmerzen so stark, dass ich nicht schlafen konnte. Manchmal bin ich allerdings auch vor Erschöpfung eingeschlafen. Und in diesen ersten Tagen habe ich ständig Rufe und Schreie von der Grundschule gehört: „Mama, rette mich.“, „Ich bin eingeklemmt, bitte helft mir.“. „Mama, Mama.“. Ich war mir lange Zeit nicht sicher, ob ich diese Stimmen wirklich gehört habe oder ob sie nur eine Einbildung waren. Aber nachdem es mir besser ging, was viele Monate gedauert hat, haben wir damit begonnen die Stadt wieder aufzubauen. Und ich habe dabei geholfen, den Platz um diese Grundschule zu räumen. Und dabei haben wir viele Kinder gefunden, die unter den Trümmern begraben

waren und gestorben sind. Und als ich die Knochen dieser Kinder gefunden haben, da ist mir klar geworden, dass ich sie tatsächlich um Hilfe rufen gehört habe. Und dass es keine Einbildung oder ein Alpträum war. Das hat mich damals sehr traurig gemacht. Ich habe mir Vorwürfe gemacht, warum ich nicht geholfen habe. Oder warum ich niemanden Bescheid gesagt habe, dass dort draußen Kinder sind und Hilfe brauchen. Aber ich glaube ich war nicht die einzige, die diese Hilfeschreie gehört hat. Trotzdem ist keiner der Erwachsenen hingegangen und hat geholfen. Und gleichzeitig hätte ich auch gar nicht helfen können. Ich war selber so schwer krank, dass ich nicht einmal aufstehen konnte. Trotz dieser langen Zeit, dieser vielen vergangenen Jahren, kann ich diese Schreie nicht vergessen. Ich erinnere mich oft daran und fühle mich danach sehr traurig. Obwohl ich auch viele meiner Klassenkameraden in der Schule verletzt gesehen habe und auch ihnen nicht helfen konnte, so ist diese Erinnerung an die eingeklemmten Schulkinder der anderen Grundschule für mich eine der schlimmsten Erinnerungen überhaupt (4468 – 4492).

Frau K. war zum Zeitpunkt dieses Erlebnisses gerade einmal zehn Jahre alt und hätte unmöglich den eingeklemmten Kindern helfen können, hinzu kam auch noch, dass sie unter akuten Symptomen der Strahlenkrankheit litt und nicht aufstehen konnte. Trotzdem erinnert sie sich noch Jahrzehnte später an dieses Erlebnis und kann damit nicht abschließen. Selbst die Tatsache, dass sie nur ein Kind war und zudem auch noch schwer krank, lindern ihre eigenen Schuldgefühle nicht.

Die Befragten aus Fukushima leiden ebenso unter Schuldgefühlen, die durch die unterschiedlichsten Dinge ausgelöst werden können. Herr F. berichtet von einem Problem mit der Absicherung der Schulspeisung der Schulkinder und der Ausgabe möglicherweise radioaktiv verstrahlter Lebensmittel, für die er sich verantwortlich fühlt.

Auch ich habe es nicht gleich mitbekommen. Soweit habe ich gar nicht gedacht. Auch heute noch sehe ich das als Versagen von mir an. Ich hätte vielmehr darauf achten müssen und hätte in der Lehrerkonferenz und bei anderen Schulversammlungen diese Sache ansprechen sollen. Aber leider habe ich das nicht getan. Das werfe ich mir heute immer noch vor. Diese gesamte Geschichte mit der Säuberung der Schule, die dann auch von den Schülern übernommen werden musste und auch das Lebensmittelproblem in den Schulen ist vollkommen unterschätzt worden. Eigentlich ist es ein wahnsinnig großes Problem und hätte von vielen unterschiedlichen Seiten aus gelöst werden müssen. Die Schule, das Bildungsministerium, die Politiker (...), wir alle hätten reagieren müssen. Aber niemand hat es getan. Zu Beginn habe ich und das muss ich ehrlich zugeben, auch gemerkt, dass die Lebensmittel aus der Region für die Schulspeisung benutzt wurden. Aber ich habe gar nicht so weit gedacht, dass die Radioaktivität bereits in diesen Lebensmitteln ist und dann von den Kindern direkt aufgenommen wird. Wir alle haben unsere Aufsichtspflicht damit verletzt und die Kinder damit in Gefahr gebracht. Dafür schäme ich mich sehr. Ich glaube, was die Sicherheit der Kinder anbetrifft, haben wir alle vollkommen versagt. Wir als Lehrer hätten besser darauf Acht geben sollen und von den Politikern will ich gar nicht sprechen. (...) Ich bin mir nicht sicher, ob die Politiker nicht gewusst haben, welche Auswirkungen die radioaktive Verstrahlung auf die Bevölkerung haben kann oder ob sie es wissentlich ignoriert haben. Das habe ich bis heute nicht herausfinden können. Als ich mir mein eigenes Versagen mit den Schulkindern und der Schulspeisung eingestanden hatte, ist mir auch klar geworden, dass ich nicht weiß, wie lange ich diese Arbeit noch weiterführen kann. Die Zeit nach dem Atomunglück war eine sehr schwierige Zeit für uns alle. All das hat sich vor allem im April 2011 ereignet. Also wirklich sehr kurz nach dem Atomunglück. Eigentlich hätte die Regierung viel länger warten müssen, bevor die Schüler wieder zurückkehren sollten und bevor die Schule wieder starten sollte. Ich verstehe bis heute nicht, warum man

nicht länger abgewartet hat. Niemand konnte die Situation in dem Atomkraftwerk einschätzen und trotzdem sollte die Bevölkerung zurückkehren. Das ist doch ein Widerspruch in sich (10098 – 10126).

Die Schuldgefühle von Herrn F., dass er nicht an eine radioaktive Verstrahlung der Schulspeisung gedacht hat und den Kindern dieses Essen vorgesetzt wurde, treten in dieser Sequenz deutlich hervor. Er sieht dies als persönliches Versagen an, obwohl er nicht der einzige Lehrer war, der nicht darauf geachtet hatte. Er berichtet auch über die Reinigung der Schule, die von Lehrkräften und Schülern gemeinsam durchgeführt wurde und der Gefährlichkeit, welcher die Personen dabei ausgesetzt waren. Vor allem die radioaktiven Partikel in der Schule, die durch die Reinigung nicht entfernt werden konnten, sondern nur noch weiterverbreitet wurden, stellen für ihn zusätzlich ein Versagen der Regierung dar, die ihrer Verpflichtung des Schutzes der Kinder nicht nachgekommen ist. Diese Aussagen sind von sehr großer Bedeutung, da Herr F. in seiner Position als Lehrer über spezifische Erlebnisse berichten kann, die die Diskriminierung und die fehlende Unterstützung seitens der Regierung wiedergeben, die so normalerweise nicht an die Öffentlichkeit dringen und dadurch auch in anderen Interviews nicht angesprochen wurden. Herr F. sieht beim Thema der Schulsicherheit die Lehrer und das Bildungsministerium als verantwortlich, die die Schulspeisung absichern sollten, dies jedoch nicht getan haben. Die Kritik am zu frühen Schulstart, obwohl eine Sicherheit für die Schulkinder gar nicht garantiert werden konnte, zeigt ebenso die Schuldgefühle Herrn F.'s. Das Bildungsministerium und die Regierung hätten die Rückkehr der Schüler in solch eine unsichere Gegend vollkommen falsch gehandhabt, er als zuständiger Lehrer hat dies unterstützt und ist dadurch Mitschuld an einer möglichen Verstrahlung der Kinder.

Die o.g. Beispiele stellen Schuldgefühle dar, die von den betroffenen Personen ausgebildet wurden, also von ihnen selbst ausgingen. Herr F. berichtet in der folgenden Sequenz von einer anderen Form des Schuldbewusstseins. Hierbei wird Druck von außen aufgebaut, z.B. durch gebliebene oder nicht-betroffene Personen, um durch Schuldgefühle die freiwillig evakuierten Personen zu einer Rückkehr zu bewegen.

Ehrlich gesagt fällt mir noch ein Punkt ein, den ich kurz ansprechen möchte. Es handelt sich um eine Art von Diskriminierung, die man vielleicht nicht unbedingt als Diskriminierung verstehen muss. Aber viele Opfer haben doch das Gefühl, bei solchen Dingen diskriminiert zu werden. Auf die geflüchteten Personen wird ein wahnsinniger Druck ausgeübt, wieder zurückzukehren. Und zwar von der Gemeinschaft aus. Der Druck geht von den Personen aus, die noch in der alten Heimat zurückgeblieben sind. Bei mir wäre das nun die Stadt Iwaki. Dort gründen sich Nachbarschaftsorganisationen, die die Stadt wieder schön machen wollen. Sie erstellen Plakate, auf denen dann Dinge stehen wie: „Lasst uns Iwaki gemeinsam schön machen!“, „Lasst uns die radioaktive Verstrahlung wegwischen!“ oder „Nur gemeinsam können wir es schaffen!“. All solche Plakate

habe ich gesehen und man wird auch im Internet damit konfrontiert. Alte Nachbarn oder Bekannte von damals schicken uns abfotografierte Fotos mit diesen Plakaten, um uns zu einer Rückkehr zu bewegen. Sicherlich ist die Idee dahinter nicht böse gemeint. Die Leute engagieren sich und wollen eine Veränderung herbeiführen. Aber die Art und Weise, wie es uns Geflüchteten aufgezwungen wird, wirkt für mich doch sehr fordernd und zwingend. Und so denken auch einige andere. Die Verbindung zur Heimat, die Community und der Zusammenhalt in der Nachbarschaft sind für uns alle immer sehr wichtig gewesen. Niemand möchte das Gefühl haben, dass man die Leute von damals allein lässt und man einfach wegläuft. Doch genau dieses Gefühl haben viele geflüchtete Personen, wenn sie solche Plakate sehen. Am schlimmsten sind jedoch die Plakate, die sagen: „Kommt endlich wieder nach Hause und helft uns!“. Bei diesen Plakaten ist die Message klar und deutlich zu verstehen. Und das finde ich nicht in Ordnung. Und andererseits freue ich mich auch, dass die zurückgebliebenen Leute aktiv werden und etwas für die Heimat tun wollen. Ich finde es gut, wenn sie zusammenarbeiten, wenn sie versuchen, wieder Ordnung in das Chaos zu bringen und sich gemeinsam betätigen. Aber gleichzeitig weiß ich, dass die Radioaktivität nicht einfach weggeputzt werden kann. Die Leute begeben sich damit nur wieder in Gefahr und setzen ihre Gesundheit aufs Spiel, nur weil sie ein wenig Unrat am Straßenrand zusammenkehren. Ihr Vorhaben und ihr Einsatz sind wirklich löblich, aber es bringt nichts. Es ist nur gefährlich, aber nichts anderes (12307 – 12336).

Bekannte und Nachbarn schicken immer wieder Fotos an sein Mobiltelefon, auf denen Aufforderungen zum Wiederaufbau der Stadt Iwaki zu sehen sind, um Herrn F. zu einer Rückkehr auffordern. Es wird damit an das Mitgefühl appelliert, gleichzeitig sollen die Sicherheitsbedenken, die erst zur eigentlichen Flucht geführt haben, hinter dem Wiederaufbau der Region angestellt werden. Dies ist ein direktes Beispiel für die eben angesprochene Taktik der Nutzung von Schuldgefühlen, um geflüchtete Personen zu einer Rückkehr zu zwingen. Von anderen Personen ausgelöste Schuldgefühle fallen ebenso in die Kategorie der psychischen Probleme.

Die hier vorgestellten Schuldgefühle der Opfer sind im Englischen auch unter dem Schlagwort *survivors guilt* bekannt, ins Deutsche kann dies etwas sperrig als „Überlebens-Schuld“ übertragen werden. Wissenschaftliche Untersuchungen zu ähnlichen Fällen gab es bereits, der deutsch-amerikanische Psychiater Niederland prägte jedoch den Begriff der „Überlebens-Schuld“, nachdem er Überlebende des Nazi-Regimes untersuchte und befragte. Hierbei ist auffallend, dass die überlebenden Personen Schuldgefühle für ihr eigenes Überleben ausprägten, ob dies nun gewollt oder ungewollt passierte, da andere Personen in der gleichen Situation gestorben sind und die Überlebenden diesen nicht helfen konnten. Der *survivors guilt* stellt eine Form der Posttraumatischen Belastungsstörung dar und äußert sich in ähnlichen Symptomen wie bereits in Kapitel 11.2 – *Trauma und Vermeidung* vorgestellt: Depression, Apathie, Unsicherheit und der Ausbildung von Angstzuständen (Niederland 1980: 10). Inwiefern die hier vorgestellten Beispiele der Atombombenopfer tatsächlich eine Erkrankung an der *survivors guilt* belegen, kann als Laie nicht eingeschätzt werden. Jedoch ist durch die Interviews deutlich geworden, dass

eine Traumatisierung bei allen interviewten Personen aus Hiroshima und Nagasaki stattgefunden hat und niemand in der Lage war, diese mit Hilfe psychologischer Behandlungen zu verarbeiten. Besonders die Atombombenopfer hatten so gut wie keinen Zugang zu Psychologen, gleichzeitig waren psychische Krankheiten mit einem starken Stigma verbunden, weswegen kaum Hilfe gesucht wurde bzw. keine passenden Therapien dafür zur Verfügung standen (Maeda et al. 2016: 843). Keiner der interviewten Überlebenden hat davon berichtet, einen Psychiater aufgesucht zu haben oder eine Therapie gemacht zu haben. Erstaunlich ähnliche Angaben haben auch die Personen aus Fukushima gemacht. Einzig Frau I. sprach über den Besuch bei einem Therapeuten, jedoch nicht für sich selber, sondern für ihre Tochter. Die Ausprägung der *survivors guilt* bei Personen aus Fukushima kann jetzt noch nicht abgeschätzt werden, hier sind weitere Forschungen in den kommenden Jahren notwendig⁴⁶.

Soziale Isolation

Innerhalb der gesamten Auswertungskapitel finden sich immer wieder Querverweise zur sozialen Isolation, die zumeist als Ergebnis einer erlebten Diskriminierung oder als Erlebnis des Vermeidens möglicher diskriminierungsauslösender Tätigkeiten verstanden wird. Unter sozialer Isolation wird hierbei der soziale Ausschluss betroffener Personen aus der Mehrheitsbevölkerung verstanden, der Ausschluss aus der eigenen Opfergruppe kann ebenso darunterfallen. Im Rahmen dieser Arbeit wird soziale Isolation mit der Angst vor negativen sozialen Konsequenzen verstanden, diese können z.B. der allgemeine Ausschluss aus einer Gemeinschaft, Ablehnung als Heiratspartner, Ignoranz, Desinteresse oder auch Vermeidung durch Andere sein. Nachfolgend sollen einige Beispiele beider Opfergruppen vorgestellt werden, die sich mit diesen Themen befassen.

Frau T. berichtet über einen Klassenkameraden, der die Explosion der Atombombe in ihrer Schule überlebt hat. Da dieser jedoch so starke Verletzungen erlitt, zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück und verließ das Haus nicht mehr. Das Problem der sichtbaren Verletzungen tritt hier erneut deutlich hervor. Personen ohne eindeutig zuschreibbare Merkmale eines Atombombenopfers fiel es sehr viel leichter, unauffällig als Teil der Mehrheitsbevölkerung zu leben.

Ich habe auch Gerüchte gehört, dass ein anderer Klassenkamerad zwar die Bombe überlebt hat, aber niemand hat jemals wieder etwas von ihm gehört. Angeblich waren seine Verletzungen so

⁴⁶ Weitere Nennungen: 1224 – 1239.

schlimm, dass er nicht mehr das Haus verlassen hat oder nur noch nachts nach draußen gegangen ist (1080 – 1083).

Im Falle des Beispiels von Frau T. fand eine soziale Isolation innerhalb der Stadtbevölkerung statt, da sich die betroffene Person aufgrund ihrer Verletzungen und der Angst vor negativen sozialen Konsequenzen nicht mehr in den öffentlichen Raum wagte und sich daher komplett zurückzog. Frau T. geht noch einen Schritt weiter und benennt einen der Hauptgründe, der die soziale Isolation unterstützt hat: die Zensur durch die amerikanische Besatzungsmacht.

Natürlich hat sich auch unter den Atombombenopfern herumgesprochen, was über uns gesagt wurde und wie andere Menschen mit uns umgegangen sind. Daher haben sehr viele Überlebende ihre Erfahrungen mit den Atombomben in Hiroshima und natürlich auch Nagasaki verschwiegen. Hätten wir es nicht verschwiegen, dann hätten wir nicht heiraten können oder hätten keine Arbeit gefunden. Verschweigen bedeutet aber auch, dass man seine Traurigkeit, seine Angst und seine Wut unterdrücken muss. Wir konnten nicht öffentlich über unsere Erlebnisse sprechen und uns gegenseitig austauschen, aus Angst vor der Diskriminierung. Viele von uns sind mit ihren psychischen Problemen alleine geblieben. Ärzte hatten keine Zeit, sich darum zu kümmern und Psychologen gab es damals nicht. Niemand konnte wirklich über seine Erlebnisse und das Trauma sprechen, welches wir damals erlebt haben. Doch ständig diese Gefühle in sich zu behalten, ist nicht gesund. Hätten wir die Möglichkeit eines Austausches direkt nach den Abwürfen gehabt, so glaube ich, dass viele Leute anders mit ihrer Situation umgegangen wären. Aber es war tabu für uns und auch die Wissenschaftler, darüber zu sprechen, wegen der landesweiten Zensur. Und dadurch haben wir es für uns behalten (1470 – 1485).

Ohne eine ausreichende Aufklärung der Gesellschaft verbreiteten sich Gerüchte und Vorurteile über die Überlebenden rasend schnell. Auch wenn die Ursache der Radioaktivität noch nicht bekannt war, so wurden die Überlebenden aus Hiroshima und Nagasaki einer eigenen Opfergruppe zugeordnet, die etwas „Unheimliches“ in sich trugen. Den Überlebenden waren die Gerüchte zu ihrer Person nicht unbekannt, Strategien wie das Verschweigen des eigenen Status oder des Versteckens wurden nicht selten angewandt, um nicht als Atombombenopfer erkannt zu werden. Das fortwährende Geheimhalten der eigenen Vergangenheit und der dadurch nicht zustande kommende Austausch mit Personen, die ähnliche Erlebnisse erlebt haben, isolierte die Betroffenen damit nicht nur noch mehr von der Mehrheitsbevölkerung, sondern auch von der eigenen Opfergruppe.

Frau H. hat ähnliche Erfahrungen mit sozialer Isolation gemacht. Sie berichtet von ihrem Schwager, der unter Keloiden im Gesicht litt und deswegen von Heiratsdiskriminierung betroffen war.

Der jüngere Bruder meines Mannes wurde auch diskriminiert. Er war stark im Gesicht verbrannt und dort bildeten sich auch Keloide. Er hat nie geheiratet. Ich glaube, er wollte natürlich heiraten, hat aber keine Frau gefunden. Ich habe immer seine Wäsche für ihn gewaschen. Denn er hat sich nicht in den Waschsalon getraut. Er wurde dort angestarrt und beschimpft. Und damals gab es ja

noch keine Waschmaschine und ich habe alles per Hand waschen müssen. Und als wir nach ein paar Jahren endlich unsere erste Waschmaschine hatten, da waren wir alle sehr, sehr froh. Ich selber hatte nicht mehr so viel Arbeit, und der Bruder meines Mannes war auch froh. Ich glaube, er hat sich immer sehr schlecht gefühlt, dass ich seine Wäsche für ihn gewaschen habe. Aber da er so schlecht behandelt wurde im Waschsalon, wollte ich ihm einfach helfen (2808 – 2817).

Aufgrund seiner sichtbaren Verletzungen wurde er im öffentlichen Raum Opfer von Diskriminierung, da er als erkennbares Atombombenopfer in einem Waschsalon benachteiligt und beschimpft wurde. Um ihn zu unterstützen, hat Frau H. daher seine Wäsche für ihn gemacht. Die Erfahrung der Diskriminierung im Waschsalon hat beim Schwager von Frau H. dazu geführt, dass er sich nicht mehr in diesen Waschsalon traute und die Öffentlichkeit mied. Das Erlebnis der Beleidigung hat bei ihm also zu einer sozialen Isolation beigetragen, die lange Zeit angehalten hat.

Das Thema der sozialen Isolation ist bei den Personen aus Fukushima ebenso ständig präsent. Innerhalb der Präfektur Fukushima gibt es zwei Arten von Personen, zum einen die, die glauben, dass die radioaktive Verstrahlung tatsächlich Erkrankungen hervorrufen kann und diejenigen, die dies nicht glauben können (siehe hierzu Kapitel 11.1 – *Physische Probleme*). Innerhalb der Opfergruppe finden sich zwei komplett gegensätzliche Meinungen wieder, die die Personen voneinander isolieren und zu gegenseitiger Ablehnung führen. Gerade die Schilddrüsenkrebserkrankungen bei Kindern oder Anzeichen, dass diese auftreten könnten, sind für Herrn F. bereits ein wichtiges Indiz, dass die Gefährlichkeit der radioaktiven Verstrahlung nicht unterschätzt werden darf und die ersten Folgen des Nuklearunfalls bereits sichtbar werden. Diese Meinung wird jedoch nicht von jedem akzeptiert.

Irgendwann wird man gar nicht mehr gern gesehen. Ich weiß das, da einige Leute nicht mehr mit mir reden möchten und froh sind, wenn sie mich nicht treffen müssen. Gerade in den Flüchtlingsunterkünften ist mir das aufgefallen. In diesen Flüchtlingsunterkünften haben wir uns auch schon an Feierlichkeiten und Festivitäten beteiligt. Wir haben Essen und Getränke mitgebracht und uns dort mit den anderen evakuierten Personen unterhalten. Und natürlich kommt man im Gespräch auch auf die Maßnahmen zur Rückkehr der evakuierten Personen. Und einige, ich würde sagen, die Hälfte der geflüchteten Personen, möchte wieder zurückkehren und tendiert eher dazu, den Aussagen der Regierung zu trauen. Und die andere Hälfte ist eher skeptisch und möchte nicht zurückkehren. Und wenn man dann wie ich ist und den Mund aufmacht und versucht, den Leuten zu erklären, wie es dort wirklich aussieht, dann ist man irgendwann kein gern gesehener Gast mehr. Mittlerweile gehen wir auch nicht mehr zu diesen Festen. Für meine Frau war es zu anstrengend, sie hatte sich Sorgen gemacht, dass es Streit gibt oder Ähnliches. Und ich bin auch langsam müde, immer wieder für meine Meinung einzustehen oder mich rechtfertigen zu müssen (12407-12421).

Personen wie Herr F., die ihren Unmut an der Regierung und ihre Kritik am Umgang mit den Opfern laut äußern, werden nicht selten von anderen Betroffenen ausgegrenzt und

geraten dadurch ebenso in eine soziale Isolation. Auch innerhalb der Gruppe der geflüchteten Personen kann eine Äußerung von Kritik dazu führen, dass man von dieser Gruppe ausgeschlossen und sozial voneinander isoliert wird. Es gibt also nicht nur das Problem der Ablehnung innerhalb der Opfergruppe zwischen gebliebenen Personen und geflüchteten Personen, sondern sogar eine tiefergehende Ebene der Ablehnung innerhalb der Gruppe der geflüchteten Personen selbst.

Die Gemeinschaft, in diesem Sinne auch die Nachbarschaft, spielt in Japan eine große Rolle und viele Leute versuchen, sich in ihrer Nachbarschaft ehrenamtlich einzubringen und mit anderen Leuten zusammenzuarbeiten. Der Ausschluss aus der Gemeinschaft in einem neuen Ort ist daher problematisch für die evakuierten Personen. Frau N. sieht diesen Ausschluss vor allem bei den Betroffenen aus Fukushima stattfinden, jedoch nicht bei anderen Neuzugezogenen. Hierbei spielt die Erwartungshaltung der Mehrheitsbevölkerung eine große Rolle, die von den evakuierten Personen erwartet, nach Fukushima zurückzukehren und beim Wiederaufbau zu helfen. Daher wird ihnen der Status als Neuzugezogener aberkannt, sie werden nur als Gäste auf Zeit betrachtet.

Ich denke ein Grund ist es, dass viele Menschen ihre bekannte Umgebung verlassen mussten und somit nicht mehr zur eigentlichen Nachbarschaft gehören. Für die Leute, die dort schon länger leben, sind diese neu angekommenen Personen Fremde, die man nicht kennt und nicht einschätzen kann. Ich habe das auch gemerkt, als ich nach Tokyo gekommen bin. Wie ich schon gesagt habe, haben meine Nachbarn mich versucht, zu ignorieren und wollten keinen Kontakt zu mir. Tokyo ist nur 250 km von Fukushima entfernt und trotzdem reicht diese Entfernung aus, um in einer neuen Gegend als Fremder angesehen zu werden. Und wenn diese Personen, also die neu Zugezogenen, dann noch aus einer Gegend stammen, die radioaktiv verstrahlt wurde (...), dann überwiegt die Angst und das Misstrauen bei den nicht-betroffenen Personen, denke ich. Für Personen, die schon eine längere Zeit an einem anderen Ort leben, ist es natürlich etwas anderes. Dann ist man Mitglied der Gemeinschaft vor Ort und wird nicht ausgestoßen. Aber für die neu zugezogenen Personen, die vor solch einer Katastrophe geflüchtet sind, ist das Ankommen an einem anderen Ort sehr schwierig. Ich glaube viele Personen aus Fukushima haben gar nicht so weit gedacht, dass sie an einem anderen Ort nicht willkommen sind. Für uns alle war die Sicherheit und die Flucht viel wichtiger, als sich Gedanken darüber zu machen, ob man an dem neuen Wohnort diskriminiert wird oder nicht. Ich denke, daher ist es für viele auch so überraschend, wenn sie die erste Diskriminierungserfahrung gemacht haben. Ich muss aber auch ehrlich sein und sagen, dass ich Diskriminierung natürlich nicht gut finde, aber ich kann verstehen, wenn die Menschen Angst haben. Es wird zu wenig in den Medien über die radioaktive Verstrahlung und das Atomunglück berichtet. Viele Leute haben die Erzählungen der Atombombenopfer aus Hiroshima und Nagasaki noch im Kopf und denken an die Krankheiten, unter denen die Atombombenopfer teilweise gelitten haben. Ich denke, viele Leute merken gar nicht, dass sie die Geflüchteten aus Fukushima diskriminieren. Ich kann mir vorstellen, dass viele unterbewusst so handeln, weil die Angst zu stark ist. Aber für uns Betroffene ist es trotzdem sehr schmerzhaft, so behandelt zu werden. Ob man nun absichtlich oder unabsichtlich diskriminiert wird, für die Betroffenen ist es immer eine sehr schwere Situation (8553 – 8581).

Wenn nach einem Zuzug der Zugang zu solch einer wichtigen Gemeinschaft und die Teilnahme an Nachbarschaftsaktivitäten unterbunden werden, macht das den Betroffenen sehr deutlich, dass sie als neue Bewohner dieser Gemeinde nicht erwünscht sind. Die evakuierten Personen haben mit solch einer Reaktion der Mehrheitsbevölkerung nicht gerechnet und sind daher sehr überrascht, nicht als neues Mitglied innerhalb der Gemeinschaft akzeptiert zu werden.

Tatara hat untersucht, welche Auswirkungen die Vernachlässigung von Angstzuständen bei den Atombombenopfern hatte. Ein Leben in Angst führt dazu, dass die Betroffenen aus Selbstschutz soziale Isolation vorziehen, um eben nicht von Diskriminierung betroffen zu sein. Angst allein reicht aus, um bei dem Betroffenen ein Gefühl der sozialen Stigmatisierung hervorzurufen und davon auszugehen, dass sie sowohl auf sozialer als auf ökonomischer Ebene schlechtere Chancen haben als Personen, die nicht, wie in diesem Fall, von den Atombomben betroffen waren (Tatara 1998: 145). Gleichzeitig ist die Angst aber, wie auch in den Interviews immer wieder angesprochen wurde, bei den nicht-betroffenen Personen der Mehrheitsbevölkerung sehr stark ausgeprägt und führt dazu, dass eben diese angenommene soziale Stigmatisierung tatsächlich stattfindet. Soziale Isolation als Selbstschutz tritt ebenso bei den Fukushima-Opfern auf, z.B. bei Herrn F., der mittlerweile kaum noch Kontakt zu anderen geflüchteten Personen sucht, um sich auf einen Neustart in Tokyo zu konzentrieren. Ozaki et al. haben festgestellt, dass eine soziale Isolation der Betroffenen eines Nuklearunglücks sehr viel länger anhält als bei Opfern von Naturkatastrophen, bedingt durch einen, wenn überhaupt möglich, langandauernden Wiederaufbau der Region und gegebenenfalls nichtwiederherstellbaren alten Community-Strukturen (Ozaki et al. 2016: 3). Setzt man dies in Verbindung mit der Stigmatisierung der nuklearen Opfer, dann kann davon ausgegangen werden, dass die soziale Isolation viele Jahre andauern könnte. Eine flächendeckende Aufklärung durch die Regierung und ein offener Umgang mit den Betroffenen könnte die Abgrenzung zur Mehrheitsbevölkerung verringern und das Problem der sozialen Isolation damit reduzieren⁴⁷.

Erzwungene Rückkehr

Das Thema einer erzwungenen Rückkehr ist in dieser Form nicht von den Überlebenden der Atombombenabwürfe angesprochen worden, da diese nicht aus Hiroshima und Na-

⁴⁷ Weitere Nennungen: 9790 – 9803.

gasaki evakuiert wurden und zumeist selbst den Wiederaufbau der beiden Städte vorangetrieben haben. Anders gestaltet sich dies bei den Personen aus Fukushima. In Kapitel 8.4 der vorliegenden Arbeit wurden bereits Rückkehrmaßnahmen durch die Regierung vorgestellt, die den Wiederaufbau der Präfektur unterstützen sollen. Nachfolgend werden die Reaktionen der Betroffenen auf diese Maßnahmen beleuchtet.

Eine der ersten Rückkehrmaßnahmen war die Entscheidung der Regierung, die Schulen in der Präfektur Fukushima sehr schnell nach dem Atomunglück wieder zu öffnen. Dies rief bei vielen Betroffenen aus der Präfektur großes Unverständnis hervor und wird auch mehrere Jahre nach der Verordnung immer noch scharf kritisiert. Frau O. sieht vor allem die Gesundheit der Kinder in Gefahr und hätte sich mehr Verantwortung seitens der Regierung gewünscht.

Ich habe im Internet herausgefunden, dass unter den 4.000 Studenten an der Fukushima Universität zu Beginn im Mai nur sieben Studenten nicht an die Universität zurückgekehrt sind. Ende 2011 waren es zwölf Studenten, die ihr Studium abgebrochen haben. Weiterhin gab es 22 Studenten, die ihr Studium unterbrochen haben, aber irgendwann zurückkehren wollten. Diese müssen die Studiengebühren aber weiterzahlen. Mein Bekannter, der als Lehrer an der Universität arbeitet, hat mir erzählt, dass es sehr viel mehr Studenten gab, die angefragt haben, ob sie kostenlos pausieren können oder die Universität wechseln wollten. Aber das wurde durch die Hochschulleitung nicht erlaubt. Entweder man bricht sein Studium komplett ab oder man studiert bis zum Abschluss weiter. Im Grunde hatten diese 4.000 Studenten also keine andere Wahl, als ihr Studium fortzusetzen. Die Alternative wäre gewesen, die teuren Studiengebühren umsonst bezahlt zu haben und ohne einen Abschluss dagestanden zu haben. Da es sich um eine staatliche Universität handelt, entscheidet letztendlich das Bildungsministerium, ob der Wunsch nach einer Unterbrechung oder eines Wechsels genehmigt wird oder nicht. Also hatten nicht einmal unbedingt die Hochschulleitung oder der Direktor etwas mit dieser Entscheidung zu tun, sondern im Grunde einzig und allein die Regierung (5068 – 5084).

Nicht nur Schulkinder waren von der Entscheidung der frühen Wiederaufnahme des Unterrichts betroffen, auch die Universität hat bereits im April wieder begonnen. In dieser Passage spricht Frau O. über die Problematik des Studienabbruchs, der für viele Studierende aus Fukushima die einzige Möglichkeit gewesen wäre, nicht wieder an die Universität zurückkehren zu müssen. Seitens der Hochschulleitung wurde eine kostenlose Unterbrechung oder auch ein Wechsel der Universität nicht ermöglicht, einzige Alternative wäre der Studienabbruch gewesen. Dies bedeutet, dass die Studierenden zur Rückkehr gezwungen wurden, da sie ansonsten keinen Studienabschluss erhalten hätten. Weiterhin wird deutlich, dass die staatliche Universität Fukushima nicht selbst die Entscheidung zur Wiederaufnahme des Unterrichts getroffen hat, sondern dass ihr übergestellte Bildungsministerium dafür verantwortlich war. Letztendlich trägt die Regierung also die Verant-

wortung dafür, dass bereits einen Monat nach dem Nuklearunglück die Kinder und Studenten wieder zurückkehren sollten. Hierbei lässt sich natürlich die Frage stellen, inwiefern die Sicherheit der Kinder und jungen Heranwachsenden abgesichert werden konnte, wenn die Lage im Atomkraftwerk zu dieser Zeit vollkommen unklar und nicht unter Kontrolle war. Problematisch ist hierbei die Schulpflicht in Japan, die ein zu langes Fehlen der Schulkinder nicht zulässt und somit die Eltern gezwungen waren, ihre Kinder entweder wieder in Schulen in Fukushima zu bringen oder diese an Schulen in anderen Präfekturen anzumelden. Erscheinen Kinder mehr als 50 Tage nicht in der Schule, dann werden sie als „fehlend“ registriert (Metzler 2003: 183).

Ich fand es viel zu früh und zu gefährlich für die Kinder. Ich fand es eine sehr leichtsinnige Handlung durch die entscheidenden Organe, die die Entwicklung im Atomkraftwerk überhaupt nicht bedacht haben. Mitte März ist das Unglück im Atomkraftwerk erst passiert und bereits Anfang April sollten die Kinder wieder in die Schule gehen. In meiner Nachbarschaft haben einige Familien mit jungen Kindern gewohnt, die diese Entscheidung überhaupt nicht nachvollziehen konnten. Die meisten von diesen Familien sind dann aus Fukushima weggezogen, weil sie die Sicherheit ihrer Kinder nicht gewährleistet sahen. Und ich kann das sehr gut verstehen. Deswegen habe ich auch immer mit meinem Sohn versucht zu reden, so dass er dort nicht weiter studieren solle. Aber die Vertreter der Universität haben argumentiert, wenn die Schulen bereits im April wieder starten, dann muss es ja sicher sein. Also kann der Start der Universität nicht auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Sondern der Betrieb muss normal weiterlaufen. Diese Argumentation hat mir überhaupt nicht gefallen und hat mir und vielen anderen Leuten gezeigt, dass sich die Verantwortlichen nicht mit der gefährlichen Situation auseinandergesetzt haben (5044 – 5058).

Sehr interessant ist die Argumentation der Vertreter der Universität zum Ende der Sequenz hin. Die Wiederaufnahme des Schulunterrichts im April wird als Legitimation benutzt, um auch die Wiederinbetriebnahme der Universität zu rechtfertigen. Eine direkte Auseinandersetzung mit der eigentlichen Gefahrensituation und was dies für die Kinder und jungen Heranwachsenden bedeutet, scheint nicht stattgefunden zu haben.

Herr F. spricht ebenso über den als zu früh erlebten Schulstart. In seiner Position als Lehrer, der ebenso mit dem Schulstart seine Arbeit wieder aufgenommen hatte, gibt er hierbei besondere Einblicke. Da er den Schulstart als verfrüht ansah, versuchte er, das Bildungsministerium zu kontaktieren und von diesem eine Bestätigung der Sicherheit zu erhalten.

Um ehrlich zu sein, habe ich mich an das Bildungsministerium gewandt und ihnen gesagt, dass es unmöglich sicher sein kann in Iwaki. Ich habe sie gebeten, die Messwerte an den Schulen nochmals zu überprüfen, um wirklich sicher zu gehen, dass die Schulkinder nicht gefährdet werden. Ich wollte vom Ministerium die Antwort haben, dass gegen den Start der Schule im April nichts einzuwenden ist und dass die Sicherheit der Kinder gewährleistet wird. Ich habe relativ schnell eine Antwort erhalten. Es sei alles in Ordnung und ich soll mir keine Sorgen machen. Das war die Antwort, aber es gab keine Prüfung vor Ort (9743 – 9751).

Zwar bekam er eine schnelle Antwort, diese hatte er sich jedoch anders vorgestellt. Eine Prüfung vor Ort, eine Messung möglicher Strahlung und damit einhergehende Evaluierung der Sicherheit für die Kinder ist trotz seiner Rückfrage nicht erfolgt.

Der Zwang zu einer Rückkehr kann sowohl von der Regierung ausgehen, wenn z.B. Unterstützungsmaßnahmen eingestellt werden und die Betroffenen aus finanziellen Gründen gezwungen sein könnten, wieder nach Fukushima zurückzukehren. Dieser kann aber auch von der Gesellschaft ausgehen. Beispiele hierfür sind die Aufforderungen durch die eigene Opfergruppe sowie der Mehrheitsbevölkerung, die Evakuierung bzw. Flucht zu beenden und wieder heimzukehren. Die Zuschreibung einer bestimmten Erwartungshaltung, wie bereits im Kapitel zu Schuldgefühlen vorgestellt, spielt hier eine große Rolle. Den davon betroffenen Personen wird die freie Wahl des Wohnorts abgesprochen, von ihnen wird erwartet, trotz möglicher Gefahren und vorhandener Ängste um das eigene Leben und die eigene Gesundheit, diese hintenanzustellen, und die Region um das Atomkraftwerk wiederaufzubauen. Diese beschriebene Diskriminierung ist also eine Form, die von evakuierten und freiwillig evakuierten Personen erlebt wird und von unterschiedlichen Akteuren ausgeht.

Aufgefallen ist mir da eher die Diskriminierung von Seiten der Leute aus der Präfektur, die unsere Flucht und unseren Umzug nach Tokyo überhaupt nicht verstehen konnten. Die uns vorgeworfen haben, wir seien Feiglinge und würden die Präfektur Fukushima verraten. Ich würde also sagen, es gibt zwei verschiedene Arten von Diskriminierung, unter denen die Betroffenen aus Fukushima leiden. Zum einen die Diskriminierung fremder Personen, weil wir zu Opfern der Radioaktivität geworden sind und zum anderen die Diskriminierung von den Personen aus der Präfektur Fukushima selbst, die das Weggehen und das Wegbleiben aus der Präfektur nicht gut finden (10264 – 10272).

Herr F. berichtet von Diskriminierungserlebnissen in Gesprächen mit anderen Personen, wenn ihm Vorwürfe von Seiten gebliebener Personen gemacht werden, warum er nicht in die Präfektur zurückkehrt und gleichzeitig von nicht-betroffenen Personen, die ihn fragen, wann er wieder in die Präfektur zurückkehrt. Dieses Beispiel zeigt, dass evakuierte Personen wie Herr F. durchaus von einer doppelten Diskriminierung betroffen sein können: Diskriminierung durch die eigene Opfergruppe und Diskriminierung durch die nicht-betroffene Personengruppe. Dies führt letztendlich zu einer sozialen Isolation der diskriminierten Personen, da man sowohl Ablehnung untereinander als auch durch die Mehrheitsbevölkerung erlebt. Vor allem das gute Zureden von Personen, die selbst nicht von der Katastrophe getroffen wurden, sind für die Betroffenen problematisch. Im Japanischen hat sich dafür ein neuer Begriff herausgebildet: *kirakira sabetsu*, welches als „glitzernde/schillernde Diskriminierung“ übersetzt werden kann. Eigentlich positiv gemeinte

Appelle wie z.B. „Gebt nicht auf!“ oder „Verliert nicht die Hoffnung!“ werden von den Betroffenen selbst nicht mehr als positiv wahrgenommen. Sie erwecken die Annahme, dass die tatsächliche Realität, in der sich die Betroffenen befinden, von unbeteiligten Personen nicht ernst genommen wird und alles mit ein wenig Mut überkommen werden kann. Weiterhin herrscht die Wahrnehmung, dass den Betroffenen das Recht abgesprochen wird, einen Neustart in einer anderen Gegend zu wagen, sondern sie einer ihnen zugeordneten Pflicht nachkommen müssen, um die eigene Präfektur wiederaufzubauen (Takagi 2012: 2).

Im Dezember 2013 wurde der „*Fukushima Disaster Recovery Speed-Up*“-Plan durch das Kabinett Abe beschlossen, der den Grundstein für die Verkleinerung der Evakuierungszone und die mittlerweile angelaufenen Rückkehrmaßnahmen der Regierung gelegt hat (Yoshida 2016: 7). Dieser sieht vor, dass für ca. 12.000 Haushalte die kostenlose Bereitstellung von Wohnraum gestrichen wird, mit der Begründung, dass die Dekontaminierungsarbeiten mittlerweile abgeschlossen sind und der Rückkehr der ehemaligen Bewohner in wieder sichere Gebiete nichts mehr im Wege steht. Betroffen davon sind Personen, die aus Gebieten geflohen sind, die nicht zu den festgelegten Evakuierungszonen gehörten sowie Personen aus Gebieten, in denen die Evakuierungsaufforderung bereits 2014 aufgehoben wurde (AS 2016). Ausgenommen davon sind lediglich die Gebiete, die als „*difficult to return*“-Zonen bezeichnet werden und in denen momentan noch eine zu hohe Radioaktivität gemessen wird. 2020 soll eine erneute Überprüfung dieser Gebiete zeigen, ob eine Rückkehr der Bewohner möglich ist (MS 2016), (siehe hierzu Kapitel 8.2 – *Zwangsevakuierung vs. freiwillige Evakuierung*)⁴⁸.

Gesundheitsängste

In Kapitel 11.1 wurde bereits über die Ausbildung von Krankheiten berichtet, die auf eine radioaktive Verstrahlung zurückgeführt werden können bzw. durch diese bedingt werden. Dieses Unterkapitel befasst sich gezielt mit den Ängsten einer möglichen Erkrankung der eigenen Person oder der eigenen Kinder, die die Opfer psychisch stark mitnehmen. So spricht Frau H. die Probleme von weiblichen Atombombenopfern an, die sich große Sorgen um Heirat und Kinderkriegen gemacht haben, darüber aber wieder mit niemandem sprechen konnten.

⁴⁸ Weitere Nennungen: 5035 – 5042, 9790 – 9803.

Aber ich glaube auch, dass die Erfahrungen für Männer und Frauen sehr unterschiedlich waren. Wir Frauen haben uns Gedanken gemacht, ob wir überhaupt heiraten werden. Ob wir überhaupt Kinder bekommen können. In der Familie wurde uns gesagt, wir sollen nicht darüber sprechen. Ich kann mich noch erinnern, dass ich eines Tages zu meiner Oma nach Hause gegangen bin. Das war zu der Zeit, als die Kategorien für den Atombombenopferausweis gerade festgelegt wurden. Und die Kategorie vier gab es damals noch nicht. Also das Babys im Bauch der Mutter auch Atombombenopfer sein können. Es war damals eine sehr schwierige Zeit und meine Oma erzählte nur, dass sie froh ist, dass sie keine Kinder mehr bekommen kann (1917 – 1925).

Bereits in Kapitel 10.3 – *Subjektive Wahrnehmung der Betroffenen* wurden spezielle Formen der Diskriminierung betrachtet, die zumeist nur von Frauen erlebt wurden. Die Bedeutung der Angst vor einer möglichen Heiratsdiskriminierung wird hierbei ersichtlich, da sich weibliche Überlebende nicht nur um ihre eigene Gesundheit sorgen mussten, sondern die Frage der Gesundheit möglicher Kinder für sie ebenso eine Rolle spielte.

Die weiblichen Interviewpartner aus Fukushima beschäftigen ähnliche Fragen, vor allem die Ausprägung gesundheitlicher Probleme bei Kindern, ausgelöst durch Radioaktivität, wurde hierbei angesprochen.

Immer wieder hört man Geschichten, dass seit 2011 vermehrt Kinder mit Fehlbildungen auf die Welt gekommen sind oder sogar tot geboren wurden. Die Anzahl der Abtreibungen soll auch sehr stark angestiegen sein, vor allem, weil die Kinder unter Missbildungen leiden und zum Teil nicht lebensfähig waren. Eine ehemalige Nachbarin von mir, die nur ein paar Häuser weiter gewohnt hatte, hat mir kürzlich eine sehr traurige Geschichte erzählt. Ihre Tochter ist 2014 das erste Mal schwanger geworden und alle waren froh und haben sich gefreut darüber. Bei einer Untersuchung wurde jedoch festgestellt, dass das Baby nicht weitergewachsen ist und der Arzt ihr zu einem Schwangerschaftsabbruch geraten hatte. Für die Familie war das eine sehr schwierige Entscheidung. Ihre Tochter hatte schon sehr lange versucht, schwanger zu werden und nie hatte es funktioniert. Und dann war es endlich soweit und dann konnte sie das Kind nicht behalten. Natürlich macht man sich dann Gedanken, ob die Radioaktivität schuld daran ist oder ob es einen anderen Grund haben kann (6082 – 6095).

Frau I. berichtet von mehreren Fällen von Abtreibungen bei Personen aus Fukushima, da Kinder ansonsten missgebildet oder als Totgeburt auf die Welt gekommen wären. In den Medien finden diese Vorfälle so gut wie keine Beachtung. Hier würde sie sich eine sehr viel intensivere Aufklärung seitens der Regierung wünschen, da gerade durch solche Beispiele die Gefährlichkeit der Radioaktivität sichtbar gemacht werden kann. Auch sollte die Mehrheitsbevölkerung über die gesundheitlichen Probleme umfassend informiert werden, um gerade bei der nicht-betroffenen Gruppe ein Verständnis für die Personen aus Fukushima zu generieren. Im letzten Teil der Sequenz berichtet Frau I. noch einmal über die Aussagen von bekannten Politikern und Wissenschaftlern, die die Ungefährlichkeit der Situation in Fukushima bestätigen und somit nicht zur Aufklärung der Mehrheitsbevölkerung beitragen. Wenn Sorgen und Probleme klein geredet werden, dann kann eine

übergreifende Aufklärung nicht stattfinden. Auch die Mithilfe der Medien wird von Frau I. stark kritisiert. Gerade durch deren sehr positive Berichterstattung werden Gerüchte und Vorurteile in der Mehrheitsbevölkerung forciert, die vor allem von evakuierten Personen in anderen Städten erlebt werden. Hierbei wird deutlich, wie Akteure der Massenmedien, Wissenschaftler und Regierungsvertreter zusammenarbeiten, um die tatsächliche Situation in Fukushima zu beschönigen und somit eine Rückkehr der evakuierten Personen zu beschleunigen. Diese drei Gruppen sind alles Mitglieder des Atomdorfes, welches sich für eine Beibehaltung der Atomenergie und einer positiven Einstellung ihr gegenüber einsetzt. Die tatsächlichen Beweggründe der Vertreter des Atomdorfes scheinen somit deutlich zu sein.

Psychologische Auswirkungen auf die Opfer wurden wissenschaftlich bereits sehr intensiv untersucht. Ohta et al. berichten darüber, dass allein die Angst vor einer möglichen Erkrankung der Kinder aufgrund der radioaktiven Verstrahlung so stark sein kann, dass als Folge dessen psychische Probleme auftreten können. In Kombination mit der Angst vor der Ausbildung eigener Krankheiten, sozialer Stigmata und der Ablehnung durch andere Personen entstehen ganz neue Probleme für die Betroffenen (Ohta et al. 2000: 101). Wissenschaftlich belegt sind mittlerweile Erkrankungen der zweiten Generation von Atombombenopfern, die u.a. die Ausbildung von Leukämie, Anämie, Wachstumsstörungen sowie weiche Knochen beinhalten (Bruin/Salaff 2017: 40). Die Sorge der neuen nuklearen Opfer, dass bei den eigenen Kindern ebenfalls solche Krankheiten auftreten könnten, sind also nicht unbegründet, werden durch einen Teil japanischer Wissenschaftler und Forschungseinrichtungen (z.B. *RERF*) jedoch nach wie vor abgestritten. Untersuchungsergebnisse zu Depressionserkrankungen liegen mittlerweile ebenso vor. Bei Frauen, die zwischen 2010 und 2011 als Schwangere in der Präfektur Fukushima registriert waren, wurden bei 28 Prozent von ihnen Symptome einer Depression festgestellt, bei Frauen in Regionen, die ebenso nah an anderen Atomkraftwerken leben, waren die Zahlen ebenfalls erhöht (Goto et al. 2015: 5, 8)⁴⁹.

⁴⁹ Weitere Nennungen: 5742 – 5748, 6259 – 6296, 7700 – 7715, 8724 – 8734, 10640 – 10657.

11.3 Probleme für nachfolgende Generationen

Die Interviews haben deutlich gemacht, wie stark ausgeprägt die Ängste um die Gesundheit und die Zukunft der Kinder sind, unabhängig zu welcher Opfergruppe die Befragten gehören. Atombombenopfer der zweiten Generation wurden für die vorliegende Arbeit nicht befragt, einige der interviewten Atombombenopfer sprachen jedoch über Probleme ihrer Kinder.

Frau H. berichtet von einer Freundin, deren Mutter aufgrund stark ausgebildeter Keloide direkt als Atombombenopfer erkennbar war. Obwohl die Tochter selbst keine sichtbaren Merkmale aufwies, war sie durch die Narben ihrer Mutter direkt als Atombombenopfer der zweiten Generation identifizierbar.

Zuhause hat mich einmal eine Mitschülerin mit ihrer Mutter besucht. Sie war eine Mitschülerin, die in die gleiche Mittelschule wie ich gegangen ist. Ihre Mutter hatte sehr schlimme Keloide. Meine Mitschülerin selber hatte keine Verletzungen, aber aufgrund ihrer Mutter hat man sie gleich als Atombombenopfer der zweiten Generation erkannt. In der Schule jedoch hat sie nichts darüber erzählt (1899 – 1903).

Aus Angst vor einer möglichen Diskriminierung in der Schule verschwieg die Freundin von Frau H., dass ihre Mutter ein Atombombenopfer ist und versteckte damit ihren eigenen Status. Ihr kann dies solange gelingen, wie niemand die Verbindung zwischen den Verletzungen ihrer Mutter und ihr zieht. Als Schlagwörter treten hier erneut Angst und Unwissen, sowie Vermeidung und soziale Isolation auf. Frau H. kommt danach auf ihren Sohn zu sprechen und bezieht sich damit noch einmal auf das Foto, welches in den japanischen Medien abgedruckt wurde und sie vor dem Flugzeug der Enola Gay zeigt.

Durch meine Arbeit als Ehrenamtliche haben sich auch meine Kinder mit dem Thema der Atombombe auseinandergesetzt. Und irgendwann rief mich mein Sohn an. Er hatte bereits sehr lange in Tokyo gelebt und sagte mir, dass er sich eigentlich nie als Atombombenopfer der zweiten Generation gesehen hat. Und dort hat natürlich niemand gewusst, dass seine Mutter ein Atombombenopfer ist. Außer er hat es ihnen vielleicht erzählt. Aber durch dieses Foto in der Zeitung wussten auf einmal viele seiner Bekannten über mich Bescheid und haben ihn angesprochen: „Ehh, du bist Sohn eines Atombombenopfers?“ und sie haben es wohl sehr abwertend gesagt. „Das ist doch deine Mutter, oder?“, er war sehr überrascht, dass ihn langjährige Bekannte so ansprachen. Mir tat es natürlich sehr leid. Aber ich konnte ja nicht wissen, dass ein Foto solche Auswirkungen haben kann (2174 – 2184).

In dieser Sequenz wird deutlich, dass auch die Kinder von Atombombenopfern diskriminiert werden können und die immer wiederkehrende Angst davor zum Teil bestätigt wird. In diesem Beispiel wurde der Sohn von Frau H. von Bekannten angesprochen, die nichts über seinen Status als Atombombenopfer der zweiten Generation wussten und erst durch das Foto seiner Mutter in den Zeitungen darauf aufmerksam geworden sind. Die Art und

Weise, wie sie ihn darauf angesprochen haben und wie überrascht sie reagiert haben, dass er zur zweiten Generation der Überlebenden gehört, hat ihn doch sehr getroffen und verwirrt. Gleichzeitig werden die Schuldgefühle von Frau H. deutlich, die ihren Sohn nicht öffentlich als Atombombenopfer präsentieren wollte, dies jedoch nicht verhindern konnte.

Herr M. spricht darüber, dass er seinen Kindern gegenüber sehr offen mit dem Thema der Atombombe umgegangen ist und diese mit dem Wissen aufgewachsen sind, Atombombenopfer der zweiten Generation zu sein. Alle drei Kinder sind unverheiratet und haben keine eigenen Kinder bekommen. Den Grund dafür kennt er nicht, die Angst vor Krankheiten möglicher eigener Kinder kann er jedoch nicht vollkommen ausschließen.

Und als meine Kinder in die Mittelschule gekommen sind, habe ich ihnen auch erzählt, dass ich selbst ein Atombombenopfer bin. Mir war es sehr wichtig, dass sie dies wissen. Ich wollte es nicht geheim halten. Und dann haben wir uns sehr ausführlich über meine eigenen Erlebnisse unterhalten und sie haben mir auch über die Jahre hinweg immer sehr viele Fragen gestellt. Ich weiß nicht, ob meine Kinder vielleicht gedacht haben, es ist besser, wenn wir als Atombombenopfer der zweiten Generation nicht heiraten. Falls irgendwelche Krankheiten doch weitergegeben werden könnten. Manchmal habe ich mir natürlich auch überlegt, was der Grund sein könnte, warum sie nicht heiraten wollen. Und das ist eine Erklärung, die ich für mich gefunden habe. Vielleicht ist es tatsächlich die Sorge um mögliche Kinder, die sie davon abgehalten hat. Aber in der heutigen Zeit ist es gar nicht mehr so ungewöhnlich, dass Leute nicht heiraten. Und dann frage ich mich, ob es vielleicht einfach die Zeit ist, in der wir heute alle leben. Und dass es einfach normal ist, wenn man nicht mehr heiratet. Sie gehen natürlich aus und treffen Leute und sie hatten auch schon Beziehungen. Aber geheiratet haben sie nie. Es ist schon ein bisschen traurig (3526 – 3540).

Die wahren Beweggründe der Kinder sind unbekannt, da es für Leute dieser Altersgruppe eher untypisch ist, nicht zu heiraten und keine Kinder in die Welt zu setzen, kann durchaus davon ausgegangen werden, dass die Angst vor einer möglichen Weitergabe von genetischen Defekten bei diesen drei Personen so groß war, dass sie sich gegen eine Hochzeit und gegen Kinder entschieden haben.

Analoge Sorgen um die Zukunft der Kinder treten erneut bei den Berichten der Betroffenen aus Fukushima auf. Hierbei ist auffällig, dass die Interviewpartner besonderen Wert auf ihre Anonymität legen, damit ihre Kinder nicht mit den Aussagen der Eltern in Verbindung gebracht werden können.

Die Anonymität ist für uns Opfer ein sehr wichtiger Punkt. Ich muss ehrlich sagen, dass ich nicht möchte, dass mein echter Name und auch die Namen meiner Kinder oder meiner Frau benutzt werden. Ich habe zu große Angst, dass wir diskriminiert werden könnten, wenn andere Leute herausfinden, dass wir ursprünglich aus Fukushima stammen (9351-9355).

Dies war bei den Interviews mit den Überlebenden aus Hiroshima und Nagasaki überhaupt kein Thema. Hierbei spielt sicherlich die zeitliche Komponente eine Rolle. Die

Atombombenopfer und deren Kinder sind mittlerweile aus dem Alter raus, in dem sie sozial oder auch wirtschaftlich angreifbar waren. Die Betroffenen aus Fukushima stehen zumeist noch mitten im Leben und können sehr wohl auf unterschiedlichen Ebenen diskriminiert werden. Gerade bei den Kindern aus Fukushima stehen wichtige Meilensteine noch bevor, der zeitliche Bezug ist bei ihnen noch längst nicht abgeschlossen.

Ich habe jetzt schon öfter den Ausdruck „zweite Generation der Flüchtlinge“ gehört (*nisei hinansha*). Das bezieht sich auf unsere Kinder, die wahrscheinlich für lange Zeit nicht in ihre Heimat zurückkehren werden. Meistens wird dieser Ausdruck auch eher negativ benutzt, vor allem in Bezug auf Geld oder auch die Zuwendungen, die die Betroffenen von der Regierung bekommen haben (10366-10370).

Mein jüngerer Sohn hatte nach seinem Schuleintritt hier in Tokyo schnell neue Freunde gefunden. Hat mit den Kindern gespielt und hat auch immer zu Hause erzählt, wie gut er sich mit ihnen versteht und dass er sich freut, in der Schule gut angekommen zu sein. Dann jedoch haben die Eltern erfahren, dass diese angebliche „zweite Generation der Geflüchteten“ bei ihnen auf die Schule geht und die Eltern haben schnell herausbekommen, dass es sich dabei um meinen Sohn gehandelt hat. Und dann begannen die Probleme. Die Kinder an sich hatten also keine Bedenken gegenüber meinem Sohn. Vielleicht auch, weil sie zu jung sind und noch gar nicht verstehen, wovor wir eigentlich geflohen sind. Sie hatten noch keine Vorurteile uns gegenüber und daher war es für sie kein Problem, mit dem Neuankömmling zu spielen und sich mit ihm zu unterhalten. Danach haben die Eltern ihren Kindern diesen Unsinn in den Kopf gesetzt, dass sie krank werden würden, wenn sie mit meinem Sohn spielen. Oder dass er ansteckend sei. Solche Sachen haben dann die Kinder auf einmal erzählt und fingen an, ihn zu ignorieren und wollten nicht mehr mit ihm spielen (10657-10671).

Aber man muss doch an die Gesundheit der Kinder denken. Innerlich mache ich mir auch große Sorgen, ob meine Tochter irgendwann einmal heiraten kann und Kinder bekommen kann. Immer wieder lese ich von jungen Frauen aus der Präfektur Fukushima, die jetzt schon Angst haben, keinen Ehemann zu finden. Die Angst haben, behinderte Kinder auf die Welt zu bringen oder überhaupt keine Kinder bekommen zu können. Noch ist meine Tochter zu klein und ich kann mit ihr darüber nicht reden. Ich weiß auch gar nicht, ob sie jemals darüber sprechen möchte. Aber trotz ihres Alters bekommt sie natürlich viel mit. Ich kann mir vorstellen, dass sie sich vielleicht manchmal fragt, ob es für sie irgendwann Probleme geben wird. Ich hoffe inständig, dass sie irgendwann nicht mehr diskriminiert wird. Ich hoffe, dass sie einen Mann finden kann und mit diesem glücklich wird. Und ich hoffe, dass sie gesunde Kinder auf die Welt bringen kann. Ich kann sie nur bedingt dabei unterstützen und tue alles, um zumindest jetzt für ihre Sicherheit zu sorgen (6628-6640).

Die Probleme für die nachfolgenden Generationen dürfen bei der Betrachtung der nuklearen Opfer nicht vernachlässigt werden. Für die interviewten Personen sind die Sicherheit und die Zukunft der Kinder ein elementares Thema, weswegen deren Sorgen Beachtung finden müssen. Es gibt mittlerweile erste Studien, die belegen, dass die Enkel von Überlebenden der Atombombenabwürfe eine deutlich höhere Angst vor radioaktiver Verstrahlung haben als Personen, die nicht mit Atombombenopfern verwandt sind. Gleichzeitig entwickeln die Verwandten von Atombombenopfern ähnlich ausgeprägte PTSD-Erkrankungen, die ebenso auf die Angst vor einer radioaktiven Verstrahlung zurückzuführen

sind (Ben-Ezra et al. 2012: 133)⁵⁰. Im Falle der Atombombenopfer der zweiten Generation war die Angst einer Heiratsdiskriminierung und vor allem die Geburt von Kindern mit Behinderungen überproportional stark präsent und führte dazu, dass nicht jedes Atombombenopfer der zweiten Generation heiratete oder Kinder bekam (Tatara 1998: 144). Diese Aussage erlaubt einen Rückschluss auf die Erzählung Herrn M.'s, dessen drei Kinder nicht geheiratet und kinderlos geblieben sind. Durch die Aussagen von Personen aus Fukushima ist deutlich geworden, dass gleiche Ängste auch dort vorherrschend sind.

11.4 Fazit

Die Erlebnisberichte der nuklearen Opfer waren für den Bereich der persönlichen Ebene sehr aufschlussreich. Obwohl bei beiden Opfergruppen bestimmte Unterkategorien entsprechend der Gruppe öfter kodiert wurden, waren die Aussagen relativ homogen und über alle Interviews verteilt.

Für die Opfer, die über erlebte Diskriminierung auf dieser Ebene berichtet haben, ist das Stichwort *radiation stigma*, also Stigmatisierung gegenüber Personen, die radioaktiv verstrahlt wurden und von denen nun angenommen wird, dass diese kontaminiert sind (Tone/Stone 2014: 54) ausschlaggebend. Dieses Stigma hat die Selbstwahrnehmung der Opfer sowie den Umgang der Opfer durch die Mehrheitsbevölkerung maßgeblich mitbestimmt. Selbst die Angst vor dem Stigma und einer möglichen Betroffenheit reicht aus, um den eigenen Status zu verschweigen, dies ist bei beiden Opfergruppen deutlich geworden. Dieses Phänomen wird als „*self-stigma*“ der nuklearen Opfer bezeichnet. Diese Selbststigmatisierung ist etwas ihnen eigenes, es existiert nichts Vergleichbares bei anderen Katastrophenopfern weltweit (Maeda/Oe 2017: 42S). Als Grund dafür wird angegeben, dass „Strahlung“ nach wie vor als Symbol einer „Verschmutzung“ bzw. „Unreinheit“ angesehen wird (Maeda/Oe 2017: 42S). Vorurteile und Gerüchte sind nicht mehr auf die Mehrheitsbevölkerung begrenzt, sondern werden von den nuklearen Opfern selbst angenommen. Diese Selbststigmatisierung ist in den Interviews durchaus aufgetreten, z.B. bei Atombombenopfern, die den wissenschaftlichen Forschungsergebnissen nicht trauen, die besagen, es gibt keine genetischen Veränderungen bei Kindern von Überlebenden. Ebenso bei den Fukushima-Opfern, deren Sorge um mögliche Krebserkrankun-

⁵⁰ Für eine Einteilung möglicher Krankheiten und Symptome siehe Kapitel 11.2 – *Psychische Probleme*.

gen nicht durch die Sicherheitsbekundungen der Regierung abnehmen und sie damit deckungsgleich zu den Atombombenopfern agieren. Die Wahrnehmung möglicher negativer Auswirkungen aufgrund der Radioaktivität, hat die Atombombenopfer und ihre Kinder nachhaltig geprägt. Die Angst vor möglichen genetischen Veränderungen des eigenen Körpers, aber auch die Weitergabe genetischer Defekte an nachfolgende Generationen hat einen nachhaltigen Effekt, der die Betroffenen ihr ganzes Leben lang begleitet. Werden diese Ängste jedoch auch noch von der Mehrheitsbevölkerung geteilt, dann kommt es zu den hier vorgestellten Fallbeispielen erlebter Diskriminierung und Stigmatisierung, die sich von den Hibakusha hin zu den neuen nuklearen Opfern Japans ziehen. Den neuen Opfern ist deutlich bewusst, vor allem im Rückblick auf die Erlebnisse der Atombombenopfer, dass der Glauben an eine Verstrahlung zu einer Diskriminierung führen kann. Daher versuchen einige Mitglieder der Opfergruppen, ihre eigenen Erlebnisse und ihren Status als nukleares Opfer zu verschweigen.

Bei den Betroffenen aus Fukushima gibt es neben diesen Ängsten noch weitere Probleme. Eines davon ist die sogenannte „*Post-relocation psychological burden*“, eine psychische Belastung nach einer Umsiedlung. Hierbei können evakuierte Personen dem psychologischen Stress, den eine Evakuierung und die verbundene unsichere Zukunft mit sich bringt, kaum verarbeiten. Es kommt zu erhöhtem Alkohol- und Drogenkonsum, zu allgemeinen Gesundheitsproblemen sowie einer erhöhten Suizidrate (Oe et al. 2016: 250). Psychische Probleme dürfen für beide Opfergruppen nicht unterschätzt werden. Die Auswirkungen sind durch die Interviewpassagen innerhalb dieses Kapitels gut belegt. Allerdings werden Probleme dieser Art von Seiten der japanischen Regierung bis jetzt noch nicht ausreichend untersucht. Viele Betroffene leiden unter PTSD, erhalten dafür jedoch nur selten ausreichende psychologische Unterstützung, um das erlebte Trauma und die damit verbundenen Probleme verarbeiten zu können (Reich/Goto 2015: 498). Die Überlebenden der Atombombenabwürfe berichten immer wieder, dass sie mit ihren Schuldgefühlen und der nicht verarbeiteten Traumatisierung allein geblieben sind und zum Teil sehr lange gebraucht haben, bis sie über ihre Erlebnisse sprechen konnten (Ohta et al. 2000: 97). Dies wurde durch die Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht unterstützt, die öffentliches Trauern und das Berichten über die Erlebnisse bis 1952 komplett untersagte (Dower 2012: 129-130). Es musste also eine individuelle Verarbeitung der Erlebnisse stattfinden, da die Überlebenden keine andere Hilfe von außen erhalten haben. Für die Betroffenen aus Fukushima stellt PTSD ein ebenso schwieriges Problem dar, da auch hier die psychologische Unterstützung zum Teil nur sehr schleppend voran geht und vor

allem die freiwillig evakuierten Personen nicht immer Zugang zu psychologischen Unterstützungsangeboten erhalten. Ein großes Problem für Personen, die von einer Katastrophe und gegebenenfalls auch einer Evakuierung betroffen sind, ist nicht der Verlust materieller Dinge, denn diese können ersetzt werden. Vielmehr ist es der Verlust des Gefühls der Verbundenheit, der Verlust der Gemeinschaft und auch der Verwurzelung mit der Heimat (Goto et al., 2006: 2019). In den Interviews wurde dies des Öfteren benannt. Auch bei den Betroffenen aus Fukushima sind die Schuldgefühle zum Teil sehr stark ausgeprägt, da man die betroffenen Gebiete verlassen hat, eine Rückkehr ausschließt und dadurch das Gefühl hat, die geliebten Personen im Stich zu lassen. Der gleichzeitige Verlust der Heimat, die Ablehnung durch nicht-betroffene Personen und ein schwieriger Zugang zu bestehenden Gemeinschaften an neuen Orten lässt bei vielen Betroffenen ein Gefühl der sozialen Isolation zurück, sie fühlen sich als Mitglieder einer Zweiklassengesellschaft, die nicht willkommen sind:

„Across cultures, relocation has been found to be one of the major stressors associated with more severe psychological symptoms for disaster victims [...] The lack of secure re-settlement may create anxiety towards the future and an inability to feel connected to important community resources” (Goto et al., 2006: 2020).

Hinzu kommen ausgeprägte Gesundheitsängste für die eigene Person, vor allem aber für Kinder der Betroffenen. Beide Opfergruppen berichten über ähnliche Ängste, bei den Fukushima-Opfern stehen momentan aufgetretene Schilddrüsenkreberkrankungen im Vordergrund. Diese sind 30-mal höher als der nationale Durchschnitt, ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Nuklearunglück und den auftretenden Krankheiten wird von vielen Akteuren jedoch immer noch abgelehnt (Yoshida 2016: 22).

Es soll noch einmal auf die Auswirkungen niedrig dosierter Strahlung eingegangen werden. In der wissenschaftlichen Gemeinschaft gibt es nur noch eine sehr kleine Minderheit, die der Meinung ist, dass *low-level radiation* vollkommen ungefährlich sei. Mittlerweile hat sich mehrheitlich die Meinung ausgebildet, dass jede Form von Radioaktivität, egal wie stark diese ist, zu einem bestimmten Grad gefährlich ist und Menschen entsprechend davor geschützt werden müssen (Beyea 2012: 23; Perrow 2013: 57). Die Annahme, dass radioaktive Verstrahlung ungefährlich ist, wird auch als *nuklear denial* bezeichnet, ein Schlagwort, welches sehr passend für die Aussagen der Regierung ist, die unbeirrt die Rückkehr der Bewohner in unsichere Zonen forcieren. Wissenschaftler wie Yamashita Shunichi (siehe S. 138), können passenderweise zu den *nuclear deniers* gezählt werden, Personen, die öffentlich, und im Falle Japans durch die Medien unterstützt,

die Sicherheit bis zu einem bestimmten Messwert garantieren. Aussagen dieser Personen unterstützen die „wissenschaftliche Ambiguität“, verunsichern Laien und helfen der pro-atomar eingestellten Regierung, die Nutzung der Atomkraft fortzuführen (Perrow 2013: 57).

12 Schlussbetrachtung und Ausblick

Die vorliegende Untersuchung hatte zum Ziel, neben der Darstellung von Erlebnisberichten der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki bzw. der Nuklearkatastrophe von Fukushima, herauszufinden, ob die Annahme einer nach über 70 Jahren wieder aufflammenden Diskriminierung bei den sogenannten neuen nuklearen Opfern aus Fukushima belegbar oder nicht belegbar ist. Als Quellenmaterial dienten dafür narrative Interviews, die mit mehreren Vertretern der beiden nuklearen Opfergruppen Japans geführt wurden. Hierbei wurden Vertreter der Opfergruppen befragt, um einen Vergleich hinsichtlich möglicher erlebter Diskriminierungsformen durchzuführen, und dies über einen Zeitraum hinweg, der mehr als sieben Jahrzehnte überspannt. Obwohl dabei eine Verallgemeinerung der nuklearen Opfer vorgenommen wird, muss auf die Besonderheiten dieser beiden Opfergruppen eingegangen werden. Betrachtet man die Gruppe der Atombombenopfer genauer, dann handelt es sich hierbei um Personen, die aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen zwei Ländern zu Opfern geworden sind. Die Betroffenen der Nuklearkatastrophe von Fukushima jedoch fallen nicht in dieses Spektrum, sondern werden als zivile Geschädigte kategorisiert, die Opfer einer Naturkatastrophe geworden sind. Obwohl also der Ausgangspunkt, wie die Vertreter der einzelnen Opfergruppen zu nuklearen Opfern geworden sind, bei beiden Gruppen unterschiedlicher nicht sein könnte, haben beide Gruppen doch eines gemeinsam: Radioaktivität und ihre Folgen. Umso wichtiger war es daher für diese Arbeit, neben den eigentlichen Diskriminierungsformen, so denn sie genannt wurden, auch herauszufinden, worin die Gründe für eine mögliche Diskriminierung der Opfer liegen könnten. Um dieses erneute Aufflammen von Diskriminierungsberichten durch die Betroffenen der Nuklearkatastrophe von Fukushima genauer zu verstehen, sollte zusätzlich der Blick weg von den Opfern hin auf die Gesellschaft gerichtet werden. Hierbei war vor allem von Interesse, wie sich seit den Atombombenabwürfen von 1945 das Verständnis gegenüber den Atombombenopfern, sowie gegenüber der Atomkraft in Japan selbst entwickelt hat. Entscheidend hierfür waren vor allem die pro-atomaren politischen Rahmenbedingungen, die seit den 1960er Jahren den Erfolg der Atomkraft in Japan mitbestimmt haben. Während des Rechercheprozesses für diese Arbeit ist aufgefallen, dass es nur wenige Ansätze eines Vergleichs der unterschiedlichen nuklearen Opfergruppen in Japan gibt. Die meisten Publikationen befassen sich entweder mit den Überlebenden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und

Nagasaki oder mit den Betroffenen der Nuklearkatastrophe von Fukushima. Der Vergleich der erlebten Diskriminierung beider Opfergruppen fand in der bisherigen Forschung nach derzeitigem Stand nur marginal Beachtung, vor allem, wenn man außerhalb der japanischsprachigen Forschung sucht. Diese Untersuchung sollte daher einen Beitrag zum besseren Verständnis der nuklearen Opfer mithilfe der hier dargestellten Erlebnisberichte leisten, als auch als Bindeglied agieren, welches diese Erlebnisberichte in Relation zueinander setzt. Die vorliegende Arbeit weitet die wissenschaftliche Untersuchungsperspektive auf die beiden größten nuklearen Opfergruppen Japans aus und bedient sich methodisch eines Vergleichs der narrativ erhobenen Erlebnisberichte, um die Aussagen der nuklearen Opfer Japans zu präsentieren und gleichzeitig diese Aussagen in einem größeren Untersuchungsrahmen und damit einhergehend einer weitergehenden Fragestellung zu untersuchen. Hierfür wurde die Methode der Grounded-Theory nach Strauss benutzt, um aus dem Quellenmaterial selbst Kategorien abzuleiten, die eine Antwort auf die Fragestellung der Arbeit ermöglichen

Die interviewten Personen aus Hiroshima/Nagasaki und der Präfektur Fukushima haben alle gemein, dass sie sich selbst zu der Gruppe der nuklearen Opfer Japans zählen und durch ihre Berichte über die erlebte Diskriminierung auf die Ungerechtigkeiten hinweisen möchten, die den Opfern entgegengebracht werden. Sie sprechen jedoch nicht nur als nukleare Opfer, sondern bringen ihre individuellen Eigenschaften und Meinungen ein, die als Elternteile, Rentner, Arbeitnehmer oder Alleinstehende voneinander unterschiedlicher nicht sein könnten und doch Gemeinsamkeiten aufweisen. Die Berichte der in dieser Arbeit zu Wort gekommenen nuklearen Opfer Japans zeigen, dass die Atombombenabwürfe und auch die Dreifachkatastrophe im März 2011 keine Unterscheidung vorgenommen haben, wer zu einem Opfer von Radioaktivität wird und wer nicht. Es gibt in diesem Falle keine Minderheiten, die davon besonders stark betroffen sind, wohingegen andere Personen mit einem höheren Status gar nicht davon berührt werden. Die Marginalisierung findet für die gesamte Gruppe der nuklearen Opfer statt und hat sie damit zu einer eigenen Minderheit gemacht, deren Mitglieder von der Mehrheitsbevölkerung entweder kritisch betrachtet, oder eben überhaupt nicht wahrgenommen werden. Innerhalb dieser Gruppe gibt es natürlich Unterschiede und Abstufungen zwischen den einzelnen Opfern, so etwas lässt sich nicht vermeiden. Doch kann davon ausgegangen werden, dass über alle sozialen Ebenen hinweg Personen von Radioaktivität betroffen sind und ihnen damit ein Stigma auferlegt wird, welches innerhalb der japanischen Gesellschaft zu Ignoranz, Ablehnung bis hin zur offenen Diskriminierung führt.

Wie sieht die Selbstwahrnehmung der nuklearen Opfer aus? Eine wichtige Rolle in der Wahrnehmung der Überlebenden der Atombombenabwürfe spielt der Umgang mit den Opfern selbst sowie der Umgang mit den Katastrophen. Im Falle der Atombombenabwürfe fand sehr schnell eine Bemühung um Normalisierung der Erinnerungen statt, die die Auswirkungen der Atombomben verharmlosten und damit der Mehrheitsbevölkerung die Angst vor der Bombe als auch vor der radioaktiven Strahlung nehmen sollte. Da vor allem die Überlebenden den Wunsch nach einem normalen Leben äußerten, in dem sie nicht als Hibakusha erkennbar waren, unterstützte dies das Narrativ einer harmlosen Bombe umso mehr. Gleichzeitig bedeutet dies aber auch, dass durch die Verharmlosung, in Kombination mit einer strengen Zensurpolitik, eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Bombe, vor allem aber auch eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Überlebenden und den Auswirkungen der Radioaktivität kaum möglich war. Seit den 1960er Jahren vertraten viele Atombombenopfer, unter ihnen auch die, die öffentlich über ihre Erlebnisse berichteten, eine ambivalente Haltung zur Nutzung der Atomkraft. Die klare Trennung zwischen schädlichen Atombomben und friedlicher Atomenergie, wie durch das japanische Atomdorf bis heute propagiert, wurde von vielen angenommen und nicht näher hinterfragt. Deutlich wird dies, indem die Hibakusha eine atomwaffenfreie Welt fordern, sich jedoch nicht öffentlich gegen die Atomkraft gerichtet haben. Mit dem Nuklearrückgang von Fukushima trat eine Änderung ein. 2011 wurde erstmals in ihrer Geschichte durch die Mitglieder der *Nihon Hidankyo* öffentlich appelliert, die zivile Atomkraft in Japan abzuschaffen. Sie forderten eine Stilllegung der aktiven Reaktoren in Japan sowie einen Baustopp von neuen Atomkraftwerken, die noch nicht fertiggestellt waren (Fackler 2011: 2). Dieser Sinneswandel zeigt, dass tatsächlich ein Umdenken im Umgang mit Atomkraft und dem Glauben an eine absolute Sicherheit von Atomkraftwerken stattfindet. Das folgende Zitat verdeutlicht diesen Wandel sehr deutlich:

Wir Japaner waren zu naiv, was die Gefahren der Atomkraft angeht. Gerade durch unsere Erfahrungen mit der Atombombe hätten wir eigentlich vorsichtiger sein müssen. Aber wir haben dem Sicherheitsmythos der Atomkraft geglaubt (*anzen shinwa*). Uns wurde erzählt, dass solch ein Unfall, wie er jetzt in Fukushima passiert ist, eigentlich gar nicht hätte passieren können. Jahrelang ist es gut gegangen, aber jetzt ist es doch passiert (5495 – 5500).

Der Sicherheitsmythos der Atomkraft, der hier von Frau O. angesprochen wird, spielte lange Zeit eine entscheidende Rolle im Glauben der Bevölkerung, dass ein Atomunfall, wie er damals in Tschernobyl passierte, aufgrund der fortschrittlichen Technik und hohen Sicherheitsstandards in Japan nicht passieren könnte. Dieser Glaube wurde durch Fukushima im Jahr 2011 endgültig widerlegt.

Welche Gründe für die erlebte Diskriminierung wurden in der Arbeit genannt? Die Unwissenheit der Mehrheitsbevölkerung in Bezug auf Radioaktivität, Folgen für Mensch und Natur und die Gefährlichkeit, welche eine andauernde Auseinandersetzung mit dieser mit sich bringt, stellt für die meisten Interviewpartner den entscheidenden Grund für die Diskriminierung dar. Diese Unwissenheit wurde durch die berichtete strenge Zensurpolitik unterstützt, die fast ein Jahrzehnt sämtliche Publikationen zu Hiroshima und Nagasaki untersagte. Nach Aufhebung der Zensur fand keine flächendeckende Aufklärungsarbeit, vor allem angetrieben durch die Regierung selbst, statt, weswegen nur an diesem Thema interessierte Personen auch tatsächlich etwas dazu wissen. Die pro-atomare Ausrichtung der Regierung, unterstützt durch das japanische Atomdorf, hat bis 2011 eine überaus starke Medienkampagne gefahren, die die Sicherheit der AKWs im Land verbreitete. Demonstrationen gegen den Bau von AKWs bzw. allgemeine Anti-Atomkraft-Demonstrationen waren auf kleine Interessengruppen begrenzt, eine nationale Protestaktion wie nach dem Fukushima-Unglück gab es in Japan nicht. Seit 2011 wird laut einiger Fukushima-Opfer eine erneute Informationszensur gefahren, diesmal nicht durch eine Besatzungsmacht, sondern durch die eigene Regierung, die einen Wiederaufbau der betroffenen Regionen mit einer stark forcierten Rückkehr der geflohenen Bewohner unterstützt, dabei negative Berichterstattungen versucht zu unterbinden und mit einer Erhöhung der erlaubten Grenzwerte eine Wiederherstellung des Status Quo in Fukushima sucht. Für viele Betroffene sind die Verkleinerung der 20 km-Sperrzone, die Rückholung der evakuierten Bevölkerung bis an die Grenzen dieser und die ständigen Sicherheitsbehauptungen durch Regierungsvertreter wirtschaftlich bestimmt. Ziel hierbei ist vor allem der wirtschaftliche Wiederaufbau der Präfektur und damit einhergehend die Senkung der Kosten der Entschädigungszahlungen. Gleichzeitig soll die Schuld am Nuklearunglück sowie dessen Schwere heruntergespielt werden, um aus Sicht des Betreibers und der Regierung einer Haftbarmachung weitestgehend entgehen zu können.

Bereits mehrfach wurde in der vorliegenden Arbeit von einer Abhängigkeitsspirale gesprochen, von der die nuklearen Opfer betroffen sind. Neben den soziopolitischen Faktoren wie einer Nicht-Anerkennung als Opfer bzw. fehlenden Unterstützungsmaßnahmen waren Atombombenopfer ebenso in ihrem sozioökonomischen Status bedroht. Eingeschränkte Arbeitskraft als Folge der Bombenexplosion führte dazu, dass sie sich in einem niedrigen sozioökonomischen Stand befanden, der ebenso Auswirkungen auf die Bildungsressourcen der Kinder hatte, denen es dadurch ebenso nicht gelingen konnte, ihren sozioökonomischen Status zu erhöhen. Betrachtet man dies gemeinsam mit der sozialen

Stigmatisierung, die sich z.B. in Heiratsdiskriminierung äußert, wird deutlich, dass es vielen Überlebenden nicht gelungen ist, aus der Spirale eines nuklearen Opfers auszubrechen und den eigenen Status zu erhöhen. Eingrenzend muss gesagt werden, dass nicht alle Überlebende gleiche Einschränkungen erlebt haben. Vor allem weibliche Atombombenopfer, junge Kinder, die ihre Familien durch die Bomben verloren haben oder auch alleinstehende Personen waren davon stärker betroffen, als Personen, die „mitten im Leben“ standen, bereits verheiratet waren oder einen festen Arbeitsplatz hatten. Bei den Fukushima-Opfern verhält es sich ähnlich. Sowohl soziopolitisch als auch sozioökonomisch sind Bedrohungen vorhanden, die manche Gruppen stärker treffen als andere, z.B. alleinerziehende Mütter, alleinstehende Personen, Arbeitslose etc.. Die Interviews mit Personen aus Fukushima haben gezeigt, dass die Bedrohung der Spirale zwar vorhanden, jedoch vor allem momentan nur auf diese besagten Gruppen beschränkt ist.

Welches sind die Diskriminierungserlebnisse, die am meisten genannt wurden? Von beiden Opfergruppen werden die *fehlende Aufklärung*, die *fehlende Unterstützung der Opfer* sowie das *fehlende Interesse an den Betroffenen* als Hauptthema der Diskriminierung benannt. Danach unterscheiden sich die priorisierten Themen der Opfergruppen. Die Atombombenopfer haben vor allem von *Heiratsdiskriminierung*, *Ablehnung der Anderen*, erlebte *Angst vor Diskriminierung*, *Vorurteile und Gerüchte*, *Schweigen aus Angst vor Konsequenzen* sowie *Probleme für nachfolgende Generationen* berichtet. Die Betroffenen aus Fukushima sehen die *Diskriminierung durch die Medien* sowie die Diskriminierung aufgrund von *Ängsten und Unwissen* als sehr häufig auftretend an, die anderen Erlebnisse sind weit verstreut und nicht gesammelt aufgetreten. Diese hier benannten Punkte stellen jedoch nur die Themenbereiche dar, die besonders häufig angesprochen wurden. Dies bedeutet nicht, dass es keine anderen Diskriminierungserlebnisse bei beiden Opfergruppen gibt.

Bei den Vergleichen der erlebten Diskriminierung der beiden nuklearen Opfergruppen fand sich eine sehr starke homogene Verteilung der Erlebnisse, die sowohl auf der staatlichen, sozialen sowie persönlichen Ebene kaum Unterschiede zwischen den Opfern deutlich erkennen ließen. Anders verhielt sich dies mit der wirtschaftlichen Ebene. Obwohl auch hier Entschädigungszahlungen, monatliche Unterstützungszahlungen etc. für beide Gruppen eine Rolle spielen, gibt es eine klare Unterscheidung zwischen den Atombombenopfern und den Betroffenen aus Fukushima. Diese ist zugleich auch die einzige, die im Vergleich der beiden Opfergruppen aufgetreten ist: Arbeitsplatzdiskriminierung.

Atombombenopfer wurden in diesem Bereich stark diskriminiert, Fukushima-Opfer nicht. Dies kann sich in Zukunft ändern, ist momentan aber noch nicht absehbar.

Im Falle der Diskriminierung muss ebenso eine Eingrenzung beachtet werden. Die erlebte Diskriminierung ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich und eine Person wird stärker auf ein mögliches Diskriminierungserlebnis reagieren als eine andere Person. Gleichzeitig muss beachtet werden, dass die soziale Position der Personen selbst die Diskriminierung und deren Wahrnehmung bestimmen kann. So kann es durchaus sein, dass ein männliches nukleares Opfer sehr viel seltener von Heiratsdiskriminierung bedroht ist als ein weibliches nukleares Opfer. Unverheiratete Betroffene sind stärker von Heiratsdiskriminierung bedroht als bereits verheiratete Opfer. All diese unterschiedlichen Dimensionen einer erlebten Diskriminierung sind vielfältig und zum Teil schwer miteinander zu vergleichen. Daher wurde für diese Arbeit das Darstellungsschemata der erlebten Diskriminierung anhand der zehn Interviews gewählt, um eine visuelle Vergleichbarkeit vorzunehmen. Die Auswertungskapitel acht bis elf benutzen daher Abbildungen, die die erlebten Diskriminierungen pro Person verdeutlichen und diese sichtbar machen. Auffallend dadurch ist, dass jeder Interviewpartner von mindestens zwei Diskriminierungserlebnissen auf unterschiedlichen Ebenen betroffen war. Dies bedeutet, dass Mehrfachdiskriminierung bzw. Intersektionalität vorliegen.

Die Forschungsfrage lautete: Welchen Einfluss hatten die zwei großen nuklearen Katastrophen auf die japanische Gesellschaft und wie lassen sich die einzelnen subjektiven Diskriminierungserfahrungen der Betroffenen dazu in Bezug setzen? Welche möglichen Rückschlüsse können weiterhin daraus auf das allgemeine Verständnis und den Umgang der Bevölkerung mit Radioaktivität und ihren Opfern gezogen werden? Es soll nun noch einmal auf die Forschungsfragen und Hypothesen für diese Arbeit eingegangen werden.

L1: Welche Kontinuitäten sind in dem Umgang der japanischen Gesellschaft mit den nuklearen Opfern erkennbar und welche Brüche fallen auf? Die Interviews der Arbeit haben ergeben, dass es bis auf eine Ausnahme keine Unterschiede im Umgang mit den nuklearen Opfern gibt. Egal ob Atombombenopfer oder Fukushima-Opfer, die Diskriminierungserlebnisse sind deckungsgleich, die dafür verantwortlichen Gründe ebenso. Eine unzureichende Aufklärungsarbeit über mehr als sieben Jahrzehnte, eine stark pro-atomar ausgerichtete Regierung mit entsprechenden Unterstützern (das japanische Atomdorf) und ein allgemeines Desinteresse innerhalb der Mehrheitsbevölkerung sind deutlich ge-

worden und haben den Umgang mit den nuklearen Opfern geprägt. Würden nur die Diskriminierungserlebnisse bekannt sein, könnte kein Rückschluss auf die jeweilige Opfergruppe gezogen werden. Einzig die wirtschaftliche Diskriminierung der Fukushima-Opfer im Hinblick auf Arbeitsplatzdiskriminierung ist so gut wie nicht existent.

L2: Worin liegen die Ursachen für eine mögliche (Nicht)-Akzeptanz und das (Un)-Verständnis der japanischen Gesellschaft gegenüber den nuklearen Opfern, wenn, nach mehr als 70 Jahren seit der ersten Katastrophe, eine scheinbare Wiederholung der gleichen Diskriminierungsformen stattfindet? Als Antwort auf diese Frage soll gesagt werden, dass die Interviews deutlich gemacht haben, dass hier durchaus von einer Nicht-Akzeptanz und eines Unverständnisses durch die nicht-betroffene Mehrheitsbevölkerung gesprochen werden muss. Die Interviews haben ergeben, dass die unzureichende Aufklärung über die Gefährlichkeit der Radioaktivität (dieser Punkt wurde von den Befragten als stärkster Grund angegeben und am meisten benannt) bis zum Jahr 2011, ausgelöst durch eine strenge Zensurpolitik nach 1945, die Wahrnehmung und den Umgang mit den Atombombenopfern geprägt hat. Nach 2011 hat sich daran nichts geändert. Übertriebene Sicherheitsversprechen, ein weiterhin starkes Atomdorf und Pläne zum Wiederaufbau der Präfektur führen dazu, dass Fluchtgründe von evakuierten und freiwillig evakuierten Personen nicht als valide anerkannt werden und die Mehrheitsbevölkerung mit Unverständnis reagiert, wenn die Betroffenen eine Rückkehr ablehnen.

H1: Seit 1945 findet eine kontinuierliche Diskriminierung der Atombombenopfer statt, die sich mit dem AKW-Unfall von 2011 in Fukushima und dem Aufkommen neuer nuklearer Opfer in Japan stetig fortgesetzt hat. Diese Hypothese hat sich bestätigt. Wie die Interviewaussagen der Atombombenopfer belegen, haben viele bis ins hohe Alter Diskriminierung erlebt, bzw. tragen sie die Angst vor einer wiederkehrenden Diskriminierung bis heute in sich. Eine Änderung von Faktoren, die eine Diskriminierung bestimmen, war vonnöten, um eben nicht mehr Diskriminierung zu erleben. Dies können die eigene Hochzeit, die Hochzeit der Kinder, der Eintritt ins Rentenalter sein. Änderungen in einem Lebensabschnitt, der die Personen von dem ihnen zugetragenen Stigma befreit und sie der Mehrheitsbevölkerung näherbringt. Innerhalb der Mehrheitsbevölkerung Japans werden die Probleme der nuklearen Opfer nicht wirklich verstanden, die interviewten Personen haben den Eindruck, dass die nicht-betroffene Bevölkerung den Opfern und deren Problemen gleichgültig und desinteressiert gegenübersteht. Wenn Personen, die nicht mit

Vorurteilen belastet im öffentlichen und privaten Sektor der Gesellschaft die diskriminierenden Handlungen Anderer dulden, dann wird es keine wirkliche Gleichstellung und Akzeptanz der nuklearen Opfer in Japan geben können.

H2a: Aus Angst vor Stigmatisierung und Diskriminierung haben die Überlebenden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki nur selten über das Erlebte berichtet, weswegen das Wissen über Radioaktivität und deren Folgen bei der Mehrheitsbevölkerung Japans nur ungenügend ausgeprägt ist. Dies hat das erneute Aufkommen von Diskriminierungserlebnissen bei den Betroffenen aus Fukushima unterstützt. Auch diese Hypothese hat sich bestätigt. Auch wenn der Eindruck entstanden sein mag, dass viele der Überlebenden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki offen über ihre Erlebnisse, die Atombombenabwürfe und auch ihr Leben danach berichtet haben, so ist die eigentliche Zahl derjenigen, die tatsächlich offen über ihre traumatischen Erlebnisse sprechen, sehr gering. Die meisten finden den Mut dazu erst im weit fortgeschrittenen Alter, wenn die o.g. Diskriminierungsfaktoren nicht mehr zutreffend sind. Obwohl Gruppen wie *HIP (Hiroshima Interpreters for Peace)* aktiv in der Aufklärungsarbeit sind, agieren sie lokal in Hiroshima, eine nationale Gruppierung stellen sie nicht dar. Wer etwas über die Atombombenabwürfe lernen möchte, der kommt nach Hiroshima und Nagasaki und informiert sich vor Ort. Das bedeutet aber auch, dass die Wissensverbreitung lokal begrenzt ist und uninteressierte Personen in der Mehrheitsbevölkerung dadurch nicht erreicht werden. Dies, kombiniert mit der bereits angesprochenen pro-atomaren Ausrichtung der Regierung seit den 1960er Jahren, unterstützte die Verbreitung der Unwissenheit über Radioaktivität.

H2b: Aufgrund des Vordringens der friedlichen Nutzung von Atomenergie mit dem Schlagwort Energieautarkie wurde seitens der Regierung eine einseitige Atompolitik gefahren, die u.a. die Energiegewinnung aus Atomkraft als die einzige Energielösung darstellte, die Japan zur Unabhängigkeit von anderen Staaten braucht. Negative Folgen und Gefahren für Mensch und Natur werden dabei jedoch fast vollständig ausgeklammert. Dies hat zur Folge, dass die nuklearen Opfer marginalisiert werden und eine fehlende Akzeptanz durch die Mehrheitsbevölkerung unterstützt ist. Auch dieser Punkt hat sich bestätigt. Zum einen hat die Betrachtung des japanischen Atomdorfs ergeben, dass eben diese einseitige Atompolitik dafür verantwortlich ist, dass die nuklearen Opfer marginalisiert wurden. Dies ist nicht nur auf die Hibakusha bezogen, sondern zeigt sich auch bei den Fukushima-Opfern. Diese neue Gruppe der nuklearen Opfer erlebt nicht ohne Grund

genau die gleichen Diskriminierungsformen wie vor mehr als 70 Jahren. Ausgehend vom *Atoms for Peace*-Programm konnte aufgrund immenser Subventionen eine sehr erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit gefahren werden, die die Atomkraft als sichere Energieresource darstellte und Ängste und Bedenken innerhalb der japanischen Mehrheitsbevölkerung dadurch stark minimierte. Wie durch die Aussagen der Interviewpartner in Zusammenhang mit diesem Beispiel deutlich gemacht wurde, hat die pro-atomare Ausrichtung der Regierung, die starke Abhängigkeit vom Atomdorf und die dazugehörigen Massenmedien einen sehr großen Einfluss auf die Denkweise und Annahme innerhalb der Mehrheitsbevölkerung gehabt. Dadurch kann konstatiert werden, dass die Akteure des Atomdorfs mit ihrer pro-atomaren Haltung maßgeblich die Marginalisierung der nuklearen Opfer vorangetrieben haben.

Es kann festgestellt werden: ist das *Atoms for Peace*-Programm ausschlaggebend für die Erforschung der Atomenergie, so ist das japanische Atomdorf entscheidend für den Erfolg der Atomenergie in Japan gewesen. Auch nach 2011 hat sich daran nicht viel verändert. Das japanische Atomdorf spielt mit seinen miteinander verwobenen Interessengemeinschaften aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft immer noch eine große Rolle in der Fortführung der Atomkraft in Japan und der weiterhin andauernden pro-atomaren Ausrichtung Japans.

Auf einen wichtigen Punkt soll noch eingegangen werden. Obwohl die Auswahl der Interviewpartner rein zufällig geschah, muss doch eine Eingrenzung beachtet werden. Für die vorliegende Arbeit wurden Atombombenopfer aus Hiroshima und Nagasaki sowie zwangsevakuierete/freiwillig evakuierete Personen aus Fukushima befragt. Es wurden keine ausländischen Atombombenopfer befragt, z.B. chinesische oder koreanische Zwangsarbeiter des 2. Weltkriegs, die ebenso zu Atombombenopfern geworden sind und gleiche Diskriminierungserlebnisse erfahren haben. Die Berichte ausländischer Hibakusha würden weitere Kategorien der erlebten Diskriminierung öffnen, die den Umfang der vorliegenden Arbeit gesprengt hätten, keinesfalls sollen die Berichte dieser Opfergruppe ignoriert werden. Es wurde zwar nicht bewusst auf die Auswahl japanischer Atombombenopfer geachtet, doch machten diese zum Schluss die interviewten Personen aus. Auch bei den Fukushima-Opfern gibt es eine Einschränkung. Es wurden keine Personen in der Präfektur Fukushima befragt, da eine Reise dorthin als nicht sicher empfunden wurde. Es finden sich daher keine Interviews mit dort verbliebenen Personen, die

möglicherweise eine andere Sicht auf die Unterstützungs- und Rückkehrmaßnahmen haben als die Personen, die sich für einen Weggang aus der Präfektur entschieden haben.

Folgende Punkte haben sich bei der Bearbeitung der Interviews ergeben und sollen daher noch einmal genauer benannt werden. Die Interviews haben einen besonderen Schwerpunkt in Bezug auf die psychologischen Herausforderungen erkennen lassen. Hierbei müssen drei Dinge beachtet werden: 1. Psychologischer Stress aus Sorge um Spätfolgen und mögliche Krebserkrankungen ist dauerhaft und ununterbrochen. Dies ist besonders deutlich bei den Atombombenopfern geworden, die auch heute noch Angst vor neuen Krebserkrankungen haben und diese Sorgen auch auf die eigenen Kinder und Enkelkinder übertragen. Die Interviewpartner aus Fukushima äußerten ähnliche Bedenken, auch hier wird die Angst vor einer zukünftigen Erkrankung aufgrund der Radioaktivität viele Jahre vorherrschen. 2. Psychologischer Stress aufgrund von Diskriminierung ist ebenso anhaltend. Dieser Punkt mag überraschen, kann doch davon ausgegangen werden, dass bei nachlassender Diskriminierung und dem Wegfall einer Stigmatisierung auch die psychologische Belastung abnehmen würde. Doch auch hier haben die Interviews gezeigt, dass der eigentliche Angstzustand und der damit verbundene Stress bei den Überlebenden sehr lange angedauert haben. Zum Teil haben sich die Ängste und Sorgen um eine eigene Diskriminierung oder Diskriminierung der Kinder erst mit der Selbständigkeit der Kinder aufgelöst, bzw. mit dem Wegfall individueller Angriffsfaktoren, wie etwa Heirat, Heirat der Kinder, Renteneintritt, Geburt gesunder Enkel etc.. Die Betroffenen aus Fukushima lassen gleiche Tendenzen erkennen, die jahrelange Auswirkungen auf diese Personen ausüben könnten. 3. Psychische Belastungen aufgrund eines veränderten Lebensumfelds, z.B. Relokalisierung in sichere Gebiete. Hierbei kann davon ausgegangen werden, dass die Belastung abnimmt, wenn die Betroffenen in der neuen Heimat angekommen und dort akzeptiert werden. Die Interviews haben gezeigt, dass die evakuierten Personen aus Fukushima bereit für diesen Schritt sind, aufgrund der Rückkehrerwartungen der zurückgebliebenen Betroffenen und der Mehrheitsbevölkerung in den hier vorgestellten Beispielen aber nicht in der neuen Heimat angekommen sind und dort als vollwertiges Mitglied anerkannt werden. Sollte sich dies ändern und ein Umdenken innerhalb der Bevölkerung einsetzen, dann sollten Stress und Ängste zu diesen Themen signifikant abnehmen.

Die Verharmlosung der Situation in der Präfektur Fukushima, die als ungefährlich angegeben Messwerte der radioaktiven Verstrahlung und die Zusicherungen der Regierung, dass eine Rückkehr bis an die Sperrzone heran bedenkenlos sei, verzerren das Bild der eigentlichen Gefahr für die Betroffenen. Dies ist insofern bedeutend, da durch ein fehlendes Verständnis für die tatsächlichen Gefahren der momentane Schwebesustand der Betroffenen andauern wird, wenn ihnen kein Verständnis für ihre Situation entgegengebracht wird.

Heiratsdiskriminierung ist eines der bedeutendsten Themen innerhalb der Gruppe der nuklearen Opfer. Diese Art der Diskriminierung findet bei beiden Opfergruppen statt und scheint vor allem gegen Frauen gerichtet zu sein. Bei der wissenschaftlichen Recherche fanden sich nur wenige Artikel zu diesem Thema, besonders hinsichtlich der Fukushima-Opfer, Berichte zu den Atombombenopfern waren ebenfalls übersichtlich. Anders gestaltete sich dies in den Interviews der vorliegenden Arbeit. Heiratsdiskriminierung ist dabei die am häufigsten benannte Form erlebter Diskriminierung in diesem Bereich. Eine Unterscheidung muss dabei gemacht werden. Atombombenopfer haben von einer selbst erlebten Heiratsdiskriminierung berichtet, bei den Fukushima-Opfern steht die Angst vor einer möglichen Heiratsdiskriminierung im Vordergrund. Damit verbunden ist die Angst vor möglichen Gesundheitsschäden bei Kindern, welche sich ebenfalls in beiden Gruppen wiederfindet. Beispiele aus den Interviews zeigen bereits, dass dies Auswirkungen auf die nachfolgenden Generationen hat. Atombombenopfer der zweiten Generation und junge Frauen aus der Präfektur Fukushima haben keine Kinder bekommen oder wollen keine bekommen.

Es bietet sich ebenso ein Ausblick an. Die Entwicklungen in Fukushima, insbesondere der Umgang mit der andauernden Gefahr der Atomkraftwerksruine, der Verkleinerung der Sperrzone und der Rückholung der geflohenen Bevölkerung werden noch für viele Kontroversen sorgen. Der Plan eines schrittweisen Ausstiegs aus der Atomenergie, wie er einst vom ehemaligen Premierminister Kan Naoto gefordert wurde, ist unter dem derzeitigen Premier Abe Shinzo mehr als unwahrscheinlich geworden. Kan, mittlerweile selbst starker Verfechter der Abschaffung der Atomkraft, benennt klare Notwendigkeiten, um Änderungen herbeizuführen. So müssen besonders die Strukturen des japanischen Atomdorfs transparent werden, um die eigentlichen Beweggründe, aber eben auch die Versuche des Selbstschutzes offen zu legen (Kan 2015: 145), um so eine Wiederholung

Fukushimas zu vermeiden. Mit dem Wegfall der Unterstützungsmaßnahmen für evakuierte und freiwillig evakuierte Personen spätestens 2020 wird sich zeigen, ob die erwartete Rückkehr der geflohenen Bevölkerung tatsächlich eintritt, oder ob die Sicherheitsbedenken der betroffenen Personen überwiegen werden. Eines ist sicher, alle interviewten Personen aus Fukushima werden solange nicht zurückkehren, wie sie es sich finanziell erlauben können. Keine dieser Personen glaubt den Äußerungen der Regierung, die Gesundheitsrisiken sind ihnen zu hoch, um sich zu einer Rückkehr zwingen zu lassen. Der Wunsch der Atombombenopfer ist ebenso klar, sie wollen keine Wiederholung der Diskriminierungserlebnisse innerhalb der neuen Opfergruppe. Ohne eine klare Aufklärung der Betroffenen und der Mehrheitsbevölkerung, die ähnlich stark subventioniert werden müsste wie die pro-atomaren Kampagnen, wird sich die Situation der neuen nuklearen Opfer in absehbarer Zeit nicht ändern. Sollten die Rückkehrbemühungen erfolgreicher sein als angenommen, dann wird diese Gruppe lokal begrenzt bleiben, eine weitere Marginalisierung ist dann nicht auszuschließen.

Literaturverzeichnis

ABSRD (2003): Summary of Relief Measures for Atomic Bomb Survivors. Hg. v. Atomic Bomb Survivors Relief Department. Online verfügbar unter <http://www.city.hiroshima.lg.jp/shimin/heiwa/relief.pdf>, zuletzt geprüft am 01.08.2019.

Al-Badri, Dominic; Berends, Gijs (Hg.) (2013): After the great East Japan earthquake. Political and policy change in post-Fukushima Japan. Copenhagen: NIAS Press (Asia insights, 5).

Aldrich, Daniel P. (2007): Site Fights: Divisive Facilities, NIMBY and Civil Society in Japan and the West, zuletzt geprüft am 17.07.2016.

Alperovitz, Gar (1995): Atomic diplomacy. Hiroshima and Potsdam; the use of the Atomic Bomb and the American confrontation with Soviet power. Rev. ed. London: Pluto Press.

Anders, Günther (1995): Hiroshima ist überall. Unveränd. Nachdr. der Orig.-Ausg. München, Beck, 1982. München: Beck (Beck'sche Reihe, 1112).

Aoki, Mizuho (2013): Fukushima activist fights fear and discrimination based on radiation. In: *The Japan Times* 2013, 29.07.2013. Online verfügbar unter <https://www.japantimes.co.jp/news/2013/05/09/national/fukushima-activist-fights-fear-and-discrimination-based-on-radiation/#.XUQC0m8zb4Y>, zuletzt geprüft am 02.08.2019.

Arudou, Debito (2016): Embedded Racism. Japan's Visible Minorities and Racial Discrimination. Lanham: Lexington Books.

AS (2016): 12,000 evacuee households from Fukushima fret over benefit loss. In: *Asahi Shimbun* 2016, 01.12.2016. Online verfügbar unter <http://www.asahi.com/ajw/articles/AJ201612010006.html>, zuletzt geprüft am 29.07.2019.

AS (2018): Nuclear plant closure brings hope, despair to Fukushima town. In: *Asahi Shimbun*, 18.10.2018. Online verfügbar unter <http://www.asahi.com/ajw/articles/AJ201810180001.html>, zuletzt geprüft am 20.10.2018.

Ataria, Yochai; Gurevitz, David; Pedaya, Haviva; Neria, Yuval (Hg.) (2016): Interdisciplinary Handbook of Trauma and Culture. Cham, s.l.: Springer International Publishing.

Atkinson, Paul; Hammersley, Martyn (1994): Ethnography and participant observation. Thousand Oaks, CA, US: Sage Publications, Inc (Handbook of qualitative research).

Azimi, Nassrine (2014): Japan's Natural Perils, and Promises, in the Wake of Fukushima. In: *APJFF* (Vol. 12, Issue 43, No. 1), S. 1–7. Online verfügbar unter <https://apjff.org/-Nassrine-Azimi/4807/article.html>, zuletzt geprüft am 12.02.2016.

Baer, Susanne (2010): Mehrdimensionale Diskriminierung – Begriffe, Theorien und juristische Analyse. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Online verfügbar unter http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertisen/Expertise_Mehrdimensionale_Diskriminierung_jur_Analyse.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 02.08.2017.

Baisch, A.; Riedel, F. (2006): Hyperplastische Narben und Keloide. Teil I: Grundlagen und Prävention. In: *HNO* 54 (11), 893-904.

Bälz, Moritz; Kawamura, Hiroki (2015): Schadenersatz bei Suizid eines Nuklearopfers. Zur Entscheidung des Distriktgerichts Fukushima vom 26. August 2014. In: *Zeitschrift*

- für *Japanisches Recht* 20 (39). Online verfügbar unter <https://www.zjapanr.de/index.php/zjapanr/article/view/972>, zuletzt geprüft am 27.09.2018.
- Barr, Alistair (2011): Aflac shares drop on Japan cancer concern. In: *Market Watch* 2011, 14.03.2011. Online verfügbar unter <https://www.marketwatch.com/story/aflac-shares-drop-on-japan-cancer-concern-2011-03-14>, zuletzt geprüft am 23.07.2013.
- Bartal, Ory (2016): From Hiroshima to Fukushima: Comics and Animation as Subversive Agents of Memory in Japan. In: Yochai Ataria, David Gurevitz, Haviva Pedaya und Yuval Neria (Hg.): *Interdisciplinary Handbook of Trauma and Culture*, Bd. 10. Cham, s.l.: Springer International Publishing, S. 101–115.
- Beelmann, Andreas; Jonas, Kai J. (Hg.) (2009): *Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Belson, Ken (2011): Japan: Obstacle Is Removed at Fast-Breeder Reactor. In: *The New York Times* 2011, 25.06.2011, A9.
- Benedict, Kennette (2014): The myth of absolute safety. In: *Bulletin of the Atomic Scientists*, 26.03.2014. Online verfügbar unter <http://thebulletin.org/myth-absolute-safety7007>, zuletzt geprüft am 25.08.2016.
- Ben-Ezra, Menachem; Palgi, Yuval; Soffer, Yechiel; Shrira, Amit (2012): Mental health consequences of the 2011 Fukushima nuclear disaster: are the grandchildren of people living in Hiroshima and Nagasaki during the drop of the atomic bomb more vulnerable? In: *World Psychiatry* 11 (2), S. 133.
- Beyea, Jan (2012): The scientific jigsaw puzzle: Fitting the pieces of the low-level radiation debate. In: *Bulletin of the Atomic Scientists* 68 (3), S. 13–28.
- Blair, Gavin (2011): Fukushima: suffering the stigma of nuclear crisis. In: *PRI*, 20.06.2011. Online verfügbar unter <https://www.pri.org/stories/2011-06-20/fukushima-suffering-stigma-nuclear-crisis>, zuletzt geprüft am 28.08.2012.
- Blechinger, Verena; Legewie, Jochen (Hg.) (1998): *Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien*. Deutsches Institut für Japanstudien. München: Iudicium (10).
- Block, Melvin A.; Tsuzuki, Masao (1948): Observations of burn scars sustained by atomic bomb survivors: A preliminary study. In: *The American Journal of Surgery* 75 (3), S. 417–434.
- Bork, Henrik (1999): Eine gebremste Kettenreaktion. In: *Die Zeit* 1999, 07.10.1999 (41). Online verfügbar unter http://www.zeit.de/1999/41/Eine_gebremste_Kettenreaktion, zuletzt geprüft am 25.07.2016.
- Braw, Monica (1991): *The atomic bomb suppressed. American censorship in occupied Japan*. 1. print. Armonk: Sharpe (An East Gate book).
- Braw, Monica (2015): Hiroshima and Nagasaki: The Voluntary Silence. In: Laura Elizabeth Hein und Mark Selden (Hg.): *Living with the bomb. American and Japanese cultural conflicts in the nuclear age*. London, New York: Routledge (Japan in the modern world), S. 155–172.
- Braxton Little, Jane (2019): Fukushima Residents Return Despite Radiation. Eight years after the nuclear meltdown, wary citizens are moving back to contaminated homesteads - some not by choice. In: *Scientific American*, 16.01.2019, zuletzt geprüft am 25.07.2019.
- Brockhaus (2019): *Enzyklopädie*. Online verfügbar unter <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/online-informatik>, zuletzt geprüft am 02.08.2019.

- Bromet, Evelyn J. (2014): Emotional consequences of nuclear power plant disasters. In: *Health physics* 106 (2), S. 206–210.
- Brown, Eric S. (2013): Racialization in a 'homogenous' society? The case of Buraku people in Japan. In: *Asian Ethnicity* 14 (1), S. 1–28.
- Bruin, Janet; Salaff, Stephen (1981): Never Again: The Organization of Women Atomic Bomb Victims in Osaka. In: *Feminist Studies* 7 (1), S. 5–18.
- Buckley, Roger (1995): US-Japan alliance diplomacy, 1945-1990. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge studies in international relations, 21).
- Cantrell, Akiyo; Nilep, Chad (2012): "You Are Contagious": When Talk of Radiation Fears Overwrites the Truth. In: *NU Ideas* 1, S. 15–19.
- CFNS (2015): Comprehensive Nuclear Test Ban Treaty & Partial Test Ban Treaty Membership. Hg. v. Center for Nonproliferation Studies. Online verfügbar unter <https://media.nti.org/documents/apmctbt.pdf>, zuletzt geprüft am 02.08.2019.
- Conrad, Harald; Saaler, Sven (Hg.) (2001): Wohnen in Japan. Deutsches Institut für Japanstudien. München: Iudicium (13).
- Coulmas, Florian; Stalpers, Judith (2011): Fukushima. Vom Erdbeben zur atomaren Katastrophe. Orig.-Ausg. München: Beck (Beck'sche Reihe, 6018).
- CS (2010): Chronology of HIDANKYO's International Activities. Hg. v. Chugoku Shimbun. Hiroshima Peace Media Center. Online verfügbar unter <http://www.ne.jp/asahi/hidankyo/nihon/english/about/about2-01.html>, zuletzt geprüft am 13.03.2018.
- CS (2012): Black Rain. Hg. v. Chugoku Shimbun. Hiroshima Peace Media Center. Online verfügbar unter http://www.hiroshimapeacemedia.jp/?insight=20120828145058300_en-2, zuletzt geprüft am 08.04.2015.
- Danieli, Yael (Hg.) (2011): International handbook of multigenerational legacies of trauma. New York, London: Springer (Springer series on stress and coping).
- DeGPT (2019): Posttraumatische Belastungsstörung. Deutschsprachige Gesellschaft für Psychotraumatologie. Online verfügbar unter <https://www.degpt.de/informationen/fuer-betroffene/trauma-und-traumafolgen/wie-%C3%A4u%C3%9Fern-sich-traumafolgest%C3%B6rungen/posttraumatische-belastungsst%C3%B6rung/>, zuletzt geprüft am 02.08.2019.
- Deutsches Atomforum (2009): Kernenergie: Weltreport 2008 2009 (4), zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- DeWit, Andrew; Tetsunari, Iida; Kaneko, Masaru (2012): Fukushima and the political Economy of power policy in Japan. In: Jeff Kingston (Hg.): Natural disaster and nuclear crisis in Japan. Response and recovery after Japan's 3/11. London: Routledge (The Nissan Institute/Routledge Japanese studies series), S. 156–171.
- Dion, Kenneth L. (2003): Prejudice, racism, and discrimination. In: Theodore Millon und Lerner, Melvin J., Weiner, Irving B. (Hg.): Handbook of psychology: Personality and social psychology, Vol. 5. Hoboken, NJ, US: John Wiley & Sons Inc, S. 507–536.
- Divine, Robert A. (1978): Blowing on the wind. The nuclear test ban debate 1954 - 1960. New York: Oxford Univ. Pr.
- Douple, Evan B.; Mabuchi, Kiyohiko; Cullings, Harry M.; Preston, Dale L.; Kodama, Kazunori; Shimizu, Yukiko et al. (2011): Long-term Radiation-Related Health Effects in

a Unique Human Population: Lessons Learned from the Atomic Bomb Survivors of Hiroshima and Nagasaki. In: *Disaster medicine and public health preparedness* 5 (01), S122-33.

Dower, John W. (1999): *Embracing defeat. Japan in the wake of World War II*. Paperback ed. New York: Norton.

Dower, John W. (2012): *Ways of forgetting, ways of remembering. Japan in the modern world*. New York: New Press.

Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (Hg.) (2015): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. 6. Auflage. Marburg: Dr. Dresing und Pehl GmbH.

Duden (2019): Duden. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/>, zuletzt geprüft am 02.08.2019.

Dux, Günter; Luckmann, Thomas (Hg.) (1976b): *Contributions to the Sociology of Knowledge / Contributions to the Sociology of Religion*. Wiesbaden, s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Internationales Jahrbuch für Wissens- und Religionssoziologie / International Yearbook for Sociology of Knowledge and Religion, 10).

Edwards, Matthew (Hg.) (2015): *The Atomic Bomb in Japanese Cinema. Critical Essays*. Jefferson: McFarland & Company Inc. Publishers. Online verfügbar unter <http://gbv.ebilib.com/patron/FullRecord.aspx?p=2084450>.

Eisenhower, Dwight D. (1953): *Atoms for Peace Speech*. Online verfügbar unter <https://www.iaea.org/about/history/atoms-for-peace-speech>, zuletzt geprüft am 25.08.2016.

Fackler, Martin (2011): *Atomic Bomb Survivors Join Nuclear Opposition*. In: *The New York Times* 2011, 06.08.2011. Online verfügbar unter https://www.nytimes.com/2011/08/07/world/asia/07hiroshima.html?_r=0, zuletzt geprüft am 06.08.2011.

Falk, Jim (2013): *The Search for Energy Security after Fukushima Daiichi*. In: R. A. Hindmarsh (Hg.): *Nuclear disaster at Fukushima Daiichi. Social, political and environmental issues*. 1st ed. New York: Routledge (Routledge studies in science, technology and society, v. 21), S. 154–175.

Feldhoff, Thomas (2013): *New Challenges After Fukushima. Nuclear Energy, Critical Junctures and Regional Development Policies in Japan*. In: *Electronic Journal of Contemporary Japanese Studies* (Volume 13, Issue 1), S. 1–18. Online verfügbar unter <http://japanesestudies.org.uk/ejcs/vol13/iss1/feldhoff.html#Top>, zuletzt geprüft am 29.04.2018.

Fenrich, Lane (2015): *Mass Death in Miniature: How Americans Became Victims of the Bomb*. In: Laura Elizabeth Hein und Mark Selden (Hg.): *Living with the bomb. American and Japanese cultural conflicts in the nuclear age*. London, New York: Routledge (Japan in the modern world), S. 122–133.

Fishel, Stefanie (2015): *Remembering nukes: collective memories and countering state history*. In: *Critical Military Studies* 1 (2), S. 131–144.

Fiske, Susan T. (1998): *Stereotyping, prejudice, and discrimination*. In: Daniel T. Gilbert, Susan T. Fiske und Lindzey Gardner (Hg.): *The handbook of social psychology*, Vols. 1-2, 4th ed, Vols. 1-2, 4th ed. New York, NY, US: McGraw-Hill, S. 357–411.

Flick, Uwe (Hg.) (2000): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Orig.-Ausg.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (Rororo Rowohlts Enzyklopädie, 55628). Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-499-55628-9>.

Flick, Uwe (2011): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Aufl., Orig.-Ausg., vollst. überarb. und erw. Neuausg.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (Rororo Rowohlts Enzyklopädie, 55694). Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-499-55694-4>.

Fogarty, Philippa (2008): Recognition at last for Japan's Ainu. In: *BBC News*, 06.06.2008. Online verfügbar unter <http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/7437244.stm>, zuletzt geprüft am 22.04.2019.

Foote, Daniel H. (2011): Japan's ADR System for Resolving Nuclear Power-Related Damage Disputes. In: *University of Tokyo Law Review* (12). Online verfügbar unter [http://www.sllr.j.u-tokyo.ac.jp/12/papers/v12part07\(foote\).pdf](http://www.sllr.j.u-tokyo.ac.jp/12/papers/v12part07(foote).pdf), zuletzt geprüft am 11.03.2018.

Fritz, Martin (2016): Five years after Fukushima - How the radiation-hit Naraha is coping. In: *Deutsche Welle*, 09.03.2016. Online verfügbar unter <https://www.dw.com/en/five-years-after-fukushima-how-the-radiation-hit-naraha-is-coping/a-19104019>, zuletzt geprüft am 19.03.2017.

Froggatt, Antony (Hg.) (2010): *Mythos Atomkraft. Warum der nukleare Pfad ein Irrweg ist.* Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung (Schriften zur Ökologie, 12).

Fuhrmann, Matthew (2012): *Atomic assistance. How "atoms for peace" programs cause nuclear insecurity.* Ithaca: Cornell University Press (Cornell studies in security affairs).

Fujigaki, Yuko (Hg.) (2015): *Lessons From Fukushima.* Cham: Springer International Publishing.

Fukunaga, Hisanori; Yokoya, Akinari; Taki, Yasuyuki; Prise, Kevin M. (2017): Radiobiological Implications of Fukushima Nuclear Accident for Personalized Medical Approach. In: *The Tohoku journal of experimental medicine* 242 (1), S. 77–81.

Fukuoka, Yasunori; Gill, Tom (2000): *Lives of young Koreans in Japan.* Melbourne: Trans Pacific Press (Japanese society series).

Fukushima, Yoshifumi (2012): *The Early Days of the A-bomb Survivors' Movement.* Hiroshima Peace Media Center. Online verfügbar unter <http://www.hiroshimapeacemedia.jp/?p=27450>, zuletzt aktualisiert am 2012, zuletzt geprüft am 05.08.2017.

Fuß, Susanne; Karbach, Ute (2014): *Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung.* Opladen, Stuttgart: Budrich; UTB (utb-studi-e-book, 4185). Online verfügbar unter <http://www.utb-studi-e-book.de/9783838541853>.

Gerster, Robin (2004): Hiroshima No More: Forgetting 'the Bomb'. In: *War & Society* 22 (1), S. 59–68.

Gilbert, Daniel T.; Fiske, Susan T.; Gardner, Lindzey (Hg.) (1998): *The handbook of social psychology, Vols. 1-2, 4th ed.* New York, NY, US: McGraw-Hill.

Goffman, Erving (2016): *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität.* 22. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 140).

Goodman, Roger (Hg.) (2002): *Family and social policy in Japan. Anthropological approaches.* Cambridge: Cambridge University Press (Contemporary Japanese society).

- Goto, Aya; Bromet, Evelyn J.; Fujimori, Kenya (2015): Immediate effects of the Fukushima nuclear power plant disaster on depressive symptoms among mothers with infants: a prefectural-wide cross-sectional study from the Fukushima Health Management Survey. In: *BMC psychiatry* (15:59), S. 1–10.
- Hane, Mikiso (1982): Peasants, rebels and outcasts. The underside of modern Japan. New York: Pantheon Books.
- Hara, Takuji (2013): Social Shaping of Nuclear Safety: Before and after the Disaster. In: R. A. Hindmarsh (Hg.): Nuclear disaster at Fukushima Daiichi. Social, political and environmental issues. 1st ed. New York: Routledge (Routledge studies in science, technology and society, v. 21), S. 22–40.
- Harada, M. (1995): Minamata disease: methylmercury poisoning in Japan caused by environmental pollution. In: *Critical reviews in toxicology* 25 (1), S. 1–24.
- Harada, Nobuhiko; Nakajima, Tatsuo (2008): Monju reactor's future uncertain / Spate of problems likely to doom Oct. target for restart of operations. In: *Yomiuri Shinbun*, 11.04.2008. Online verfügbar unter <http://archive.is/20130828004315/http://web.archive.org/web/20080417025324/http://www.yomiuri.co.jp/dy/national/20080411TDY04303.htm#selection-539.0-539.105>, zuletzt geprüft am 15.08.2016.
- Hasegawa, Reiko (2013): Disaster Evacuation from Japan's 2011 Tsunami Disaster and the Fukushima Nuclear Accident. In: *IDDRI* (No.05/13.), S. 1–54.
- Haworth, Abigail (2013). In: *The Guardian*, 24.02.2013. Online verfügbar unter <https://www.theguardian.com/environment/2013/feb/24/divorce-after-fukushima-nuclear-disaster>, zuletzt geprüft am 31.03.2018.
- Hayashi, Yuka (2011): Japan Officials Failed to Hand Out Radiation Pills in Quake's Aftermath. In: *The Wall Street Journal*, 29.11.2011. Online verfügbar unter <https://www.wsj.com/articles/SB10001424052970204010604576596321581004368>, zuletzt geprüft am 01.05.2019.
- Hein, Laura Elizabeth; Selden, Mark (Hg.) (2015): Living with the bomb. American and Japanese cultural conflicts in the nuclear age. London, New York: Routledge (Japan in the modern world).
- Heinrich, Steffen; Vogt, Gabriele (Hg.) (2017): Japan in der Ära Abe. Eine politikwissenschaftliche Analyse. Deutschsprachiger Japanologentag. München: Iudicium Verlag GmbH (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Band 60).
- Heinze, Thomas (1995): Qualitative Sozialforschung. Erfahrungen, Probleme und Perspektiven. 3., überarb. und erw. Aufl. Opladen: Westdt. Verl. (WV-Studium Sozialwissenschaft, 144).
- Hildenbrand, Bruno (2000): Anselm Strauss. In: Uwe Flick (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (Rororo Rowohlts Enzyklopädie, 55628), S. 32–42.
- Hindmarsh, R. A. (Hg.) (2013): Nuclear disaster at Fukushima Daiichi. Social, political and environmental issues. 1st ed. New York: Routledge (Routledge studies in science, technology and society, v. 21).
- HIP (2005): Hiroshima Peace Park Guide. Hiroshima: Nishiki Print.
- Hirano, Katsuya (Volume 15, Issue 7, No 1): Reconstruction Disaster: The human implications of Japan's forced return policy in Fukushima. In: *APJFF* 2017, S. 1–17. Online verfügbar unter <https://apjff.org/2017/07/Hirano.html>, zuletzt geprüft am 31.05.2018.

- Hirano, Keiji (2004): Bikini Atoll H-bomb damaged fisheries, created prejudice. Hg. v. Chugoku Shimbun. Hiroshima Peace Media Center. Online verfügbar unter <http://www.hiroshimapeacemedia.jp/abom/04e/kyodo/Ak04022901.html>, zuletzt aktualisiert am 29.04.2004, zuletzt geprüft am 29.07.2019.
- Hogan, Michael J. (Hg.) (1996): *Hiroshima in history and memory*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Hogan, Michael J. (1996): The Enola Gay Controversy: History, Memory, and the Politics of Presentation. In: Michael J. Hogan (Hg.): *Hiroshima in history and memory*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 200–232.
- Holtgrewe, Ursula (2009): Narratives Interview. In: Stefan Kühl (Hg.): *Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und qualitative Methoden*, Bd. 36. 1. Aufl. Wiesbaden: Verl. für Sozialwiss. / GWV Fachverl., S. 57–77.
- Homei, Aya (2011): Japan nuclear victims in 1950s 'guinea pigs' and 'Communists'. Online verfügbar unter <https://www.manchester.ac.uk/discover/news/article/?id=7230>, zuletzt geprüft am 12.12.2011.
- Homei, Aya (2013): The contentious death of Mr Kuboyama: science as politics in the 1954 Lucky Dragon incident. In: *Japan Forum* 25 (2), S. 212–232.
- Honda, Sumihisa; Shibata, Yoshisada; Mine, Mariko; Imamura, Yoshihiro; Tagawa, Masuko; Nakane, Yoshibumi; Tomonaga, Masao (2002): Mental health conditions among atomic bomb survivors in Nagasaki. In: *Psychiatry and clinical neurosciences* 56 (5), S. 575–583.
- Hormel, Ulrike (2008): Diversity und Diskriminierung. In: *Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik* 11/12, 2008, S. 20–23.
- Hormel, Ulrike; Scherr, Albert (Hg.) (2010): *Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=749314>.
- IAEA (1999): Report on the preliminary fact finding mission following the accident at the nuclear fuel processing facility in Tokaimura, Japan. Hg. v. International Atomic Energy Agency. International Atomic Energy Agency. Wien.
- ICRP (2006): Draft Recommendations Of The International Commission On Radiological Protection. ICRP (02/276/06). Online verfügbar unter http://www.icrp.org/docs/ICRP_Recs_02_276_06_web_cons_5_June.pdf, zuletzt geprüft am 15.01.2018.
- Ide, Kanako (2017): Rethinking the Concept of Sustainability: Hiroshima as a subject of peace education. In: *Educational Philosophy and Theory* 49 (5), S. 521–530.
- IPPNW: 15-faches Risiko für Schilddrüsenkrebs. Online verfügbar unter <https://www.ippnw.de/presse/artikel/de/15-faches-risiko-fuer-schilddruesenk-1.html>, zuletzt geprüft am 22.06.2019.
- Irisawa, Atsushi (2012): The 2011 Great East Japan earthquake: a report of a regional hospital in Fukushima Prefecture coping with the Fukushima nuclear disaster. In: *Digestive endoscopy: official journal of the Japan Gastroenterological Endoscopy Society* 24 Suppl 1, S. 3–7.
- Ishiyama, Elizabeth Ann (2009): *Sento: The Japanese Public Bath*. Tokyo: The EAW Group.

- Ito, Masami (2008): Diet officially declares Ainu indigenous. In: *The Japan Times*, 02.07.2008. Online verfügbar unter <https://www.japantimes.co.jp/cgi-bin/nn20080607a1.html>, zuletzt geprüft am 01.08.2014.
- Jacobs, Robert (2011): Social Fallout: Marginalization After the Fukushima Nuclear Meltdown. In: *APJFF* 9 (28). Online verfügbar unter <https://apjff.org/2011/9/28/Robert-Jacobs/3562/article.html>, zuletzt geprüft am 02.08.2017.
- Jacobs, Robert (2014): The Radiation That Makes People Invisible: A Global Hibakusha Perspective. In: *APJFF* 12 (31), S. 1–11. Online verfügbar unter <https://apjff.org/2014/12/31/Robert-Jacobs/4157/article.html>, zuletzt geprüft am 02.08.2019.
- JNES (2012): CURRENT STATUS OF NUCLEAR FACILITIES IN JAPAN. 2012 Edition. Hg. v. Japanese Nuclear Energy Safety Organization JNES. Tokyo.
- JT (2007): Relief for A-bomb victims | The Japan Times. In: *The Japan Times* 2007, 15.08.2007. Online verfügbar unter <https://www.japantimes.co.jp/opinion/2007/08/15/editorials/relief-for-a-bomb-victims/#.XUOMuW8zb4Y>, zuletzt geprüft am 02.08.2019.
- JT (2008): Atomic bomb disease sufferers | The Japan Times. In: *The Japan Times* 2008, 08.06.2008. Online verfügbar unter <https://www.japantimes.co.jp/opinion/2008/06/08/editorials/atomic-bomb-disease-sufferers/#.XUOMVm8zb4Y>, zuletzt geprüft am 02.08.2019.
- JT (2016): Tepco head apologizes for 3/11 ban issued on 'meltdown'. In: *The Japan Times* 2016, 21.06.2016. Online verfügbar unter <https://www.japantimes.co.jp/news/2016/06/21/national/tepc-head-apologizes-311-ban-issued-meltdown/#.XT5Bmegzb4Y>, zuletzt geprüft am 21.06.2016.
- JT (2017): Hiroshima A-bomb museum sees record visitors in fiscal year following Obama visit, popular film. In: *The Japan Times* 2017, 03.04.2017. Online verfügbar unter <https://www.japantimes.co.jp/news/2017/04/03/national/hiroshima-bomb-museum-sees-record-visitors-fiscal-year-following-obama-visit-popular-film/#.XUPth28zb4Y>, zuletzt geprüft am 01.03.2018.
- Kaigo, Muneo (Hg.) (2017): Social media and civil society in Japan. Singapore, Singapore: Springer Singapore. Online verfügbar unter <http://www.springer.com/>.
- Kaigo, Muneo (2017): Social Media in Japan and the Great Eastern Japan Earthquake. In: Muneo Kaigo (Hg.): Social media and civil society in Japan. Singapore, Singapore: Springer Singapore, S. 37–71.
- Kakinuma, Hideyuki (2018): Free temporary housing for Fukushima evacuees to mostly end in March '20. In: *Mainichi Shimbun*, 28.08.2018. Online verfügbar unter <https://mainichi.jp/english/articles/20180828/p2a/00m/0na/008000c>, zuletzt geprüft am 31.07.2019.
- Kan, Naoto (2015): Als Premierminister während der Fukushima-Krise. Unter Mitarbeit von Frank Rövekamp. München: Iudicium.
- Kaneko, Keiji (2015): The atomic bomb experience and the Japanese family in Keiji Nakazawa's Anime *Hadashi no Gen* (Barefoot Gen). In: Matthew Edwards (Hg.): The Atomic Bomb in Japanese Cinema. Critical Essays. Jefferson: McFarland & Company Inc. Publishers, S. 111–123.
- Kaneko, Yuka; MATSUOKA, Katsumi (Hg.) (2016): Asian Law in Disasters. Toward a Human-Centered Recovery. s.l.: Taylor and Francis (Routledge Studies in Asian Law). Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=4530708>.

- Kastenbergh, William E. (2015): Ethics, risk, and safety culture: reflections on Fukushima and beyond. In: *Journal of Risk Research* 18 (3), S. 304–316.
- Kazashi, Nobuo (2012): The Invisible 'Internal Radiation' and the Nuclear System: Hiroshima-Iraq-Fukushima. In: *Ethics, Policy & Environment* 15 (1), S. 37–43.
- Keidanren (2016). Hg. v. Keidanren. Keidanren Japan Business Federation. Online verfügbar unter <http://www.keidanren.or.jp/en/profile/pro001.html>, zuletzt geprüft am 22.06.2016.
- Kelle, Udo; Kluge, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kikumoto, Hajime (2015): Hiroshima Peace Memorial Museum marks largest number of international visitors in fiscal 2014. Online verfügbar unter <http://www.hiroshimapeacemedia.jp/?p=43687>, zuletzt aktualisiert am 28.04.2015, zuletzt geprüft am 22.11.2016.
- Kilian, Susanne Maria (2012): Japan und Deutschland - zwischen Schuld und Verantwortung. Vergangenheitsbewältigung im Vergleich. Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss., 2012. Berlin, Münster: LIT (Heidelberger Studien zur internationalen Politik, 12).
- Kim, Bumsoo (2011): "Blatant Discrimination Disappears, But ...": The Politics of Everyday Exclusion in Contemporary Japan. In: *Asian Perspective* 35 (2), S. 287–308. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/42704755>.
- Kim, Mikyoung (2014): Japanese Pacifism: Problematic Memory. In: Mikyoung Kim und Barry Schwartz (Hg.): Northeast asia's difficult past. Essays in collective memory, Bd. 56. [Place of publication not identified]: Palgrave Macmillan, S. 53–70.
- Kim, Mikyoung; Schwartz, Barry (Hg.) (2014): Northeast asia's difficult past. Essays in collective memory. [Place of publication not identified]: Palgrave Macmillan.
- Kingston, Jeff (2012): Japan's Nuclear Village. 日本の原子カムラ. Hg. v. The Asia-Pacific Journal. Online verfügbar unter <http://apjif.org/2012/10/37/Jeff-Kingston/3822/article.html>.
- Kingston, Jeff (Hg.) (2012): Natural disaster and nuclear crisis in Japan. Response and recovery after Japan's 3/11. London: Routledge (The Nissan Institute/Routledge Japanese studies series).
- Kobayashi, Tadashi; Kusafuka, Minako (2015): The Monju Trial: Nuclear Controversy in Japan. In: Yuko Fujigaki (Hg.): Lessons From Fukushima. Cham: Springer International Publishing, S. 167–194.
- Kobayashi, Toshiyuki (2006-2007): Fading Memories of the Atomic Bomb and Growing Fears of Nuclear War. Hg. v. NHK Broadcasting Studies. Online verfügbar unter https://www.nhk.or.jp/bunken/english/reports/pdf/06-07_no5_10.pdf, zuletzt geprüft am 15.06.2016.
- Koch, Matthias (1998): Japans Rolle als führende zivile Kernenergieation in Asien. In: Verena Blechinger und Jochen Legewie (Hg.): Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien. München: Iudicium (10), S. 303–333.
- Koch, Matthias (2001): Neubewertung der Kernenergie in Japan zu Beginn des 21. Jahrhunderts? In: Harald Conrad und Sven Saaler (Hg.): Wohnen in Japan, Bd. 13. München: Iudicium (13), S. 373–410.
- Kohli, Martin; Robert, Günther (Hg.) (1984): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler.

- Koseki, Mari (2013): The unfolding of the triple disaster. In: Dominic Al-Badri und Gijs Berends (Hg.): After the great East Japan earthquake. Political and policy change in post-Fukushima Japan. Copenhagen: NIAS Press (Asia insights, 5), S. 11–36.
- Kottmann, Nora; Malmede, Hans; Osawa, Stephanie; Ullmann, Katrin (Hg.) (2014): Familie - Jugend - Generation. Medienkulturwissenschaftliche und japanwissenschaftliche Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-01568-8>.
- Kreiner, Josef; Möhwald, Ulrich; Ölschleger, Hans-Dieter (Hg.) (2004): Modern Japanese society. Leiden: Brill (Handbook of oriental studies Japan, / ed. by Mark Blum ... ; Vol. 9).
- Krieger, David: Castle Bravo: Sixty years of nuclear pain. Online verfügbar unter <http://www.wagingpeace.org/castle-bravo-sixty-years-of-nuclear-pain/>, zuletzt geprüft am 01.06.2019.
- Kubota, Yuichi (2012): Facing a Crisis with Calmness? The Global Response to the Fukushima Nuclear Disaster. In: *Japanese Journal of Political Science* 13 (3), S. 441–466.
- Kühl, Stefan (Hg.) (2009): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und qualitative Methoden. 1. Aufl. Wiesbaden: Verl. für Sozialwiss. / GWV Fachverl.
- Kukihara, Hiroko; Yamawaki, Niwako; Uchiyama, Kumi; Arai, Shoichi; Horikawa, Etsuo (2014): Trauma, depression, and resilience of earthquake/tsunami/nuclear disaster survivors of Hirono, Fukushima, Japan. In: *Psychiatry and clinical neurosciences* 68 (7), S. 524–533.
- Kurtzman, Laura (2014): Radiation Exposure Linked To Aggressive Thyroid Cancers. International Team Studied Children and Teens Exposed After Chernobyl. Hg. v. University of California San Francisco. Online verfügbar unter <https://www.ucsf.edu/news/2014/10/120011/radiation-exposure-linked-aggressive-thyroid-cancers>, zuletzt aktualisiert am 27.10.2014, zuletzt geprüft am 29.09.2017.
- Kuznick, Peter J. (2011): Japan's nuclear history in perspective: Eisenhower and atoms for war and peace. Online verfügbar unter <http://thebulletin.org/japans-nuclear-history-perspective-eisenhower-and-atoms-war-and-peace-0>, zuletzt aktualisiert am 13.04.2011.
- Lacassin, Robin; Lavelle, Sylvain (2016): The crisis of a paradigm. A methodological interpretation of Tohoku and Fukushima catastrophe. In: *Earth-Science Reviews* 155, S. 49–59.
- Langer, Lawrence L. (1991): Holocaust testimonies. The ruins of memory. New Haven: Yale Univ. Press (Judaic studies European history).
- Lapp, Ralph E. (1958): The Voyage of the Lucky Dragon. New York: Harper & Brothers.
- Lazare, Sarah (2015): Hiroshima Survivors Sue Over 'Black Rain' That Followed Atomic Bombing. Online verfügbar unter <https://www.commondreams.org/news/2015/02/16/hiroshima-survivors-sue-over-black-rain-followed-atomic-bombing>, zuletzt aktualisiert am 16.02.2015, zuletzt geprüft am 31.07.2018.
- Leiprecht, Rudolf (Hg.) (2011): Diversitätsbewusste soziale Arbeit. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl. (Reihe Politik und Bildung, 62). Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-89974-686-0>.
- Liebscher, Doris; Fritzsche, Heike (2010): Diskriminierung Hat Viele Gesichter. In: Doris Liebscher, Heike Fritzsche, Susanne Karawanskij, Rebecca Pates und Daniel Schmidt (Hg.): Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit

mit Jugendlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 25–62.

Liebscher, Doris; Fritzsche, Heike; Karawanskij, Susanne; Pates, Rebecca; Schmidt, Daniel (Hg.) (2010): Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

Lifton, Robert Jay; Mitchell, Greg (1995): Hiroshima in America. Fifty years of denial. New York: Avon Books.

Lindee, M. Susan (1994): *Suffering Made Real. American Science and the Survivors at Hiroshima*. Chicago: University of Chicago Press. Online verfügbar unter <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=557572>.

Lowe, Peter; Nish, Ian (2000): 6. From Singapore to Tokyo Bay, 1941–45. In: Ian Nish und Yoichi Kibata (Hg.): *The history of Anglo-Japanese relations*. Gordonsville: Palgrave Macmillan (*The history of Anglo-Japanese relations, 1600-2000*), S. 135–148.

MacKie, Vera (2002): Embodiment, citizenship and social policy in contemporary Japan. In: Roger Goodman (Hg.): *Family and social policy in Japan. Anthropological approaches*. Cambridge: Cambridge University Press (*Contemporary Japanese society*), S. 200–229.

Maeda, Masaharu; Oe, Misari (2017): Mental Health Consequences and Social Issues After the Fukushima Disaster. In: *Asia-Pacific journal of public health* 29 (2_suppl), 36S–46S.

Maeda, Masaharu; Oe, Misari; Bromet, Evelyn; Yasumura, Seiji; Ohto, Hitoshi (2016): Fukushima, mental health and suicide. In: *Journal of epidemiology and community health* 70 (9), S. 843–844.

Maly, Elizabeth; Shiozaki, Yoshimitsu (2012): Towards a policy that supports people-centered housing recovery - learning from housing reconstruction after the Hanshin-Awaji Earthquake in Kobe, Japan. In: *International Journal of Disaster Risk Science* 3 (1), S. 56–65.

Masuda, Sakiko (2018): 'Black rain' radiation from 1945 Hiroshima A-bombing can still be detected on survivor's shirt: study. In: *The Japan Times*, 06.08.2018. Online verfügbar unter https://www.japantimes.co.jp/news/2018/08/06/national/history/black-rain-radiation-1945-hiroshima-bombing-can-still-detected-survivors-shirt-study/#.XT4v_egzb4Y, zuletzt geprüft am 06.08.2018.

Mayer, Hans Jürgen (1998): Minderheiten: Probleme und Perspektiven. In: Manfred Pohl (Hg.): *Länderbericht Japan. Geographie, Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*. 2., aktualisierte und erw. Aufl. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung (Schriftenreihe / Bundeszentrale für politische Bildung, 355), S. 117–123.

McCurry, Justin (2008): Japan to rethink suicide-prevention policies. In: *The Lancet* 371 (9630), S. 2071.

McCurry, Justin (2011): Japan nuclear power expansion plans abandoned. In: *The Guardian* 2011, 11.05.2011. Online verfügbar unter <https://www.theguardian.com/world/2011/may/11/japan-nuclear-power-expansion-plans-abandoned>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.

McCurry, Justin (2015a): The Fukushima Daiichi disaster: 4 years on. In: *The Lancet* 385 (9973), e23–e24.

- McCurry, Justin (2015b): Hiroshima survivors remember. In: *The Lancet* 386 (9992), S. 417–418.
- McNeill, David; Birmingham, Lucy (2016): Meltdown: On the Front Lines of Japan's 3.11 Disaster. In: *APJFF* 10 (45). Online verfügbar unter <http://apjff.org/2012/9/19/David-McNeill/3849/article.html>, zuletzt geprüft am 01.07.2016.
- Metzler, Manuel (2003): Schulabstinenz und schulische Gewalt in Japan. In: *Tertium comparationis - Journal für International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft* (Vol. 9, No. 2.), S. 178–187.
- MHLW (2008): Applications from Overseas for the Issuance of Atomic Bomb Survivor's Certificates. Hg. v. MINISTRY OF HEALTH, LABOUR AND WELFARE. Online verfügbar unter <http://www-bm.mhlw.go.jp/bunya/kenkou/pdf/english.pdf>, zuletzt geprüft am 02.12.2013.
- Mihashi, Osamu (1987): The Symbolism of Social Discrimination: A Decoding of Discriminatory Language (Volume 28, Number 4), S19-S29.
- Miller, Jody; Glassner, Barry (2016): The 'inside' and the 'outside': finding realities in interviews. In: David Silverman (Hg.): *Qualitative research*. 4th ed. London: Sage, S. 51–66.
- Millon, Theodore; Lerner, Melvin J., Weiner, Irving B. (Hg.) (2003): *Handbook of psychology: Personality and social psychology*, Vol. 5. Hoboken, NJ, US: John Wiley & Sons Inc.
- Miyamoto, Yuki (2015): Unbearable light/ness of the bombing: normalizing violence and banalizing the horror of the atomic bomb experiences. In: *Critical Military Studies* 1 (2), S. 116–130.
- MOFA (2008): Third, Fourth, Fifth and Sixth Combined Periodic Report on the Implementation of the International Convention on Elimination of Racial Discrimination Japan. Hg. v. MINISTRY OF FOREIGN AFFAIRS OF JAPAN. Online verfügbar unter https://www.mofa.go.jp/policy/human/race_rep3.pdf, zuletzt geprüft am 01.08.2019.
- Mondada, Lorenza; Gülich, Elisabeth (2008): *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen*. Berlin: De Gruyter (Romanistische Arbeitshefte, 52).
- Morioka, Rika (2014): Gender difference in the health risk perception of radiation from Fukushima in Japan: the role of hegemonic masculinity. In: *Social science & medicine* (1982) 107, S. 105–112.
- Morris-Suzuki, Tessa (2015): Re-animating a radioactive landscape: informal life politics in the wake of the Fukushima nuclear disaster. In: *Japan Forum* 27 (2), S. 167–188.
- Morris-Suzuki, Tessa (2016): Debito Arudou, Embedded Racism: Japan's Visible Minorities and Racial Discrimination. In: *Japanese Studies* 36 (2), S. 277–279.
- MS (2012): Over 1,300 Fukushima residents file complaints with prosecutors over nuclear crisis. In: *Mainichi Shimbun* 2012, 12.06.2012. Online verfügbar unter <http://mainichi.jp/english/english/newsselect/news/20120612p2a00m0na011000c.html>, zuletzt geprüft am 14.06.2013.
- MS (2013): No. of Hiroshima A-bomb victims stands at around 557,000. In: *Mainichi Shimbun* 2013, 24.03.2013. Online verfügbar unter <http://mainichi.jp/english/english/newsselect/news/20130324p2g00m0dm004000c.html>, zuletzt geprüft am 05.04.2015.

- MS (2016): 10 more thyroid cancer cases diagnosed in Fukushima. In: *Mainichi Shimbun* 2016, 28.12.2016. Online verfügbar unter <https://mainichi.jp/english/articles/20161228/p2a/00m/0na/008000c>, zuletzt geprüft am 29.07.2019.
- MS (2017): Voluntary evacuees win compensation over Fukushima nuclear disaster. In: *Mainichi Shimbun*, 11.10.2017. Online verfügbar unter <https://mainichi.jp/english/articles/20171011/p2a/00m/0na/014000c>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.
- MS (2018): Osaka court rejects compensation suit by Korean A-bomb survivor families. In: *Mainichi Shimbun* 2018, 01.02.2018. Online verfügbar unter <https://mainichi.jp/english/articles/20180201/p2a/00m/0na/007000c>, zuletzt geprüft am 17.12.2018.
- Muirhead, Colin R.; Preston, Dale L. (2001): Low dose ionizing radiation and cancer risk. Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities (Radiation protection series, 125).
- Nagataki, Shigenobu (2016): Thoughts on relief for atomic bomb survivors since Obama's visit to Hiroshima. In: *The Lancet* 388 (10054), S. 1878–1879.
- Nakayama, Don K. (2014): Surgeons at Ground Zero of the atomic age. In: *Journal of surgical education* 71 (3), S. 444–448.
- Nakazaki, Taro (2014): Hiroshima marks 69th anniversary of atomic bombing. In: *The Japan Times* 2014, 06.08.2014. Online verfügbar unter <https://www.japantimes.co.jp/news/2014/08/06/national/hiroshima-marks-69th-anniversary-of-atomic-bombing/#.XUQVP28zb4Y>, zuletzt geprüft am 06.08.2014.
- Neary, Ian (2010): The Buraku issue and modern Japan. The career of Matsumoto Jiichirō. London, New York: Routledge (Nissan Institute/Routledge Japanese studies series).
- Ness, Imanuel (Hg.) (2009): The international encyclopedia of revolution and protest. 1500 to present. Malden, Mass.: Blackwell.
- NHK - Nippon Hōsō Kyōkai (1997): ETV Special Kiyoshi Kikkawa, Victim 1: The Man Who Lived. Online verfügbar unter <https://www.nhk.or.jp/peace/english/library/program/19970120.html>, zuletzt geprüft am 08.12.2014.
- Niederland, William G. (1980): Folgen der Verfolgung. Das Überleben-Syndrom, Seelenmord. Frankfurt a.M. (Edition Suhrkamp. N.F, 15).
- Nish, Ian; Kibata, Yoichi (Hg.) (2000): The history of Anglo-Japanese relations. Gordonsville: Palgrave Macmillan (The history of Anglo-Japanese relations, 1600-2000).
- NJWA (2012): UPR Submission on the Human Rights Situation in Japan. Hg. v. New Japan Women's Association. Online verfügbar unter https://lib.ohchr.org/HRBodies/UPR/Documents/Session14/JP/NJWA_UPR_JPN_S14_2012_NewJapanWomensAssociation_E.pdf, zuletzt geprüft am 01.02.2017.
- Nogawa, Haruo (2003): Institutionalized discrimination against Japan-born Korean Athletes: From overt to covert discrimination. In: *Culture, Sport, Society* 6 (2-3), S. 219–238.
- Noma, Shigeru (1993): Japan. An illustrated encyclopedia. 1. ed., 9. print. Tokyo: Kodansha.
- Oe, Misari; Fujii, Senta; Maeda, Masaharu; Nagai, Masato; Harigane, Mayumi; Miura, Itaru et al. (2016): Three-year trend survey of psychological distress, post-traumatic stress, and problem drinking among residents in the evacuation zone after the Fukushima Daiichi Nuclear Power Plant accident The Fukushima Health Management Survey. In: *Psychiatry and clinical neurosciences* 70 (6), S. 245–252.

- Ōe, Kenzaburō (1965): Hiroshima notes. 1st Grove Press pbk. ed. New York, Emeryville CA: Grove Press; Distributed by Publishers Group West.
- OECD/NEA (2011): Regulatory and institutional framework in Japan against the background of Fukushima. In: *Nuclear Law Bulletin* (1), S. 27–44, zuletzt geprüft am 22.07.2016.
- Ogawa, Akihiro (2014): The right to evacuation: the self-determined future of post-Fukushima Japan. In: *Inter-Asia Cultural Studies* 15 (4), S. 648–658.
- Ohta, Y.; Mine, M.; Wakasugi, M.; Yoshimine, E.; Himuro, Y.; Yoneda, M. et al. (2000): Psychological effect of the Nagasaki atomic bombing on survivors after half a century. In: *Psychiatry and clinical neurosciences* 54 (1), S. 97–103.
- Ōishi, Matashichi; Minear, Richard H. (2011): The day the sun rose in the west. Bikini, the Lucky Dragon, and I. Honolulu: University of Hawai'i Press (A Latitude 20 Book).
- Ölschleger, Hans-Dieter (2004): Minorities in Japanese Society. 1. Introduction: Japan a homogenous nation? In: Josef Kreiner, Ulrich Möhwald und Hans-Dieter Ölschleger (Hg.): *Modern Japanese society*. Leiden: Brill (Handbook of oriental studies Japan, / ed. by Mark Blum; Vol. 9), S. 219–220.
- O'Malley, Gerald F. (2016): The grave is wide: the Hibakusha of Hiroshima and Nagasaki and the legacy of the Atomic Bomb Casualty Commission and the Radiation Effects Research Foundation. In: *Clinical toxicology (Philadelphia, Pa.)* 54 (6), S. 526–530.
- Osaki, Tomohiro (2017): Anchored by Edano's underdog charm, CDP turning into formidable force ahead of election. In: *The Japan Times* 2017, 20.10.2017. Online verfügbar unter <https://www.japantimes.co.jp/news/2017/10/20/national/politics-diplomacy/anchored-edanos-underdog-charm-cdp-turning-formidable-force-ahead-election/#.XUP4w28zb4Y>, zuletzt geprüft am 20.10.2017.
- Ōshima, Ken'ichi (2010): Saiseikanō Enerugii no Seijikeizaigaku. The political economy of renewable energy. Tōkyō-to Chūō-ku: Tōyō Keizai Shinpōsha.
- Ota, Masakatsu (2013): The Fukushima Nuclear Crisis and Its Political and Social Implications. In: Bong Youngshik und T. J. Pempel (Hg.): *Japan in Crisis. What Will It Take for Japan to Rise Again?* New York: Palgrave Macmillan, S. 31–48.
- Ozaki, Akihiko; Leppold, Claire; Tsubokura, Masaharu; Tanimoto, Tetsuya; Saji, Shigehira; Kato, Shigeaki et al. (2016): Social isolation and cancer management after the 2011 triple disaster in Fukushima, Japan: A case report of breast cancer with patient and provider delay. In: *Medicine* 95 (26), 1–4.
- Pearce, Jamie (2012): The 'blemish of place': stigma, geography and health inequalities. A commentary on Tabuchi, Fukuhara & Iso. In: *Social science & medicine* (1982) 75 (11), S. 1921–1924.
- Perrow, Charles (2013): Nuclear denial: From Hiroshima to Fukushima. In: *Bulletin of the Atomic Scientists* 69 (5), S. 56–67.
- Pettigrew, Simone F. (2000): Ethnography and Grounded Theory: A Happy Marriage? In: *Advances in Consumer Research* 27 (1), S. 256–260.
- Philipp, Simone; Meier, Isabella; Starl, Klaus; Kreimer, Margareta (Hg.) (2014): Auswirkungen von mehrfachen Diskriminierungen auf Berufsbiografien. Eine empirische Erhebung. Wiesbaden: Springer VS.
- Philipp, Simone; Meier, Isabella; Starl, Klaus; Kreimer, Margareta (2014): Einleitung. In: Simone Philipp, Isabella Meier, Klaus Starl und Margareta Kreimer (Hg.): Auswirkungen

von mehrfachen Diskriminierungen auf Berufsbiografien. Eine empirische Erhebung. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–14.

Phillips, Matt (2013): How Aflac built an empire on Japan's unspeakable nightmare. In: *Quartz*, 08.10.2013. Online verfügbar unter <https://qz.com/114832/aflac-japan-cancer-insurance/>, zuletzt geprüft am 01.06.2019.

Pohl, Manfred (Hg.) (1998): Länderbericht Japan. Geographie, Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. 2., aktualisierte und erw. Aufl. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung (Schriftenreihe / Bundeszentrale für politische Bildung, 355).

Pollack, Andrew (1996): REACTOR ACCIDENT IN JAPAN IMPERILS ENERGY PROGRAM. In: *The New York Times*, 24.02.1996, S. 1–2. Online verfügbar unter <http://www.nytimes.com/1996/02/24/world/reactor-accident-in-japan-imperils-energy-program.html>, zuletzt geprüft am 12.08.2016.

Raphael, Beverley; Taylor, Mel; McAndrew, Virginia (2008): Women, catastrophe and mental health. In: *The Australian and New Zealand journal of psychiatry* 42 (1), S. 13–23.

Rausch, Anthony (2012): Framing a Catastrophe: Portrayal of the 3.11 Disaster by a Local Japanese Newspaper. Online verfügbar unter <http://www.japanesestudies.org.uk/ejcs/vol12/iss1/rausch.html>, zuletzt aktualisiert am 29.04.2018, zuletzt geprüft am 01.07.2017.

Reich, Michael R.; Goto, Aya (2015): Towards long-term responses in Fukushima. In: *The Lancet* 386 (9992), S. 498–500.

Ribault, Nadine; Ribault, Thierry; Wataru, Iwata (2012): Thyroid Cancer in Fukushima: Science Subverted in the Service of the State. In: *The Asia-Pacific Journal* (Volume 10 | Issue 41 | Number 2), S. 1–9, zuletzt geprüft am 29.07.2019.

Rich, Motoko (2017): The Children of Fukushima Return, Six Years After the Nuclear Disaster. In: *The New York Times*, 21.04.2017. Online verfügbar unter <https://www.nytimes.com/2017/04/21/world/asia/japan-fukushima-nuclear-disaster-children.html>, zuletzt geprüft am 28.04.2017.

Romei, Sayuri (2017): 6 years after the Fukushima disaster, its victims are still suffering. In: *The Washington Post*, 10.03.2017. Online verfügbar unter https://www.washingtonpost.com/news/monkey-cage/wp/2017/03/10/six-years-after-the-fukushima-disaster-its-victims-are-still-suffering/?noredirect=on&utm_term=.81a03feaa09f, zuletzt geprüft am 29.07.2019.

Ropers, Erik (2015): Contested spaces of ethnicity: zainichi Korean accounts of the atomic bombings. In: *Critical Military Studies* 1 (2), S. 145–159.

Ruhrmann, Georg; Sommer, Denise (2009): Vorurteile und Diskriminierung in den Medien. In: Andreas Beelmann und Kai J. Jonas (Hg.): *Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 419–431.

Ryu, Airi; Meshkati, Najmedin (2014): Onagawa: The Japanese nuclear power plant that didn't melt down on 3/11. In: *Bulletin of the Atomic Scientists*. Online verfügbar unter <https://thebulletin.org/2014/03/onagawa-the-japanese-nuclear-power-plant-that-didnt-melt-down-on-3-11/>, zuletzt geprüft am 08.06.2019.

Saito, Hiro (2006): Reiterated Commemoration: Hiroshima as National Trauma. In: *Sociological Theory* 24 (4), S. 353–376.

- Salzborn, Samuel (Hg.) (2016): *Klassiker der Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Sato, Jin (2015): Social Resilience in Post-Tsunami Japan. In: James D. Wright (Hg.): *International encyclopedia of the social & behavioral sciences*. 2. ed. Amsterdam: Elsevier, S. 570–575.
- Sawada, Aiko; Chaitin, Julia; Bar-On, Dan (2004): Surviving Hiroshima and Nagasaki-experiences and psychosocial meanings. In: *Psychiatry* 67 (1), 43-60.
- Sawano, Toyoaki; Nishikawa, Yoshitaka; Ozaki, Akihiko; Leppold, Claire; Tsubokura, Masaharu (2018): The Fukushima Daiichi Nuclear Power Plant accident and school bullying of affected children and adolescents: the need for continuous radiation education. In: *Journal of radiation research* 59 (3), S. 381–384.
- Schad-Seifert, Annette (2014): Polarisierung der Lebensformen und Single-Gesellschaft in Japan. In: Nora Kottmann, Hans Malmède, Stephanie Osawa und Katrin Ullmann (Hg.): *Familie - Jugend - Generation. Medienkulturwissenschaftliche und japanwissenschaftliche Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 15–31.
- Schaede, Ulrike (2013): Sunshine and Suicides in Japan: revisiting the relevance of economic determinants of suicide. In: *Contemporary Japan* 25 (2), S. 105–126.
- Scher, Christine D.; McCreary, Donald R.; Asmundson, Gordon J. G.; Resick, Patricia A. (2008): The structure of post-traumatic stress disorder symptoms in three female trauma samples: a comparison of interview and self-report measures. In: *Journal of anxiety disorders* 22 (7), S. 1137–1145.
- Scherb, Hagen Heinrich; Mori, Kuniyoshi; Hayashi, Keiji (2016): Increases in perinatal mortality in prefectures contaminated by the Fukushima nuclear power plant accident in Japan: A spatially stratified longitudinal study. In: *Medicine* 95 (38), 1-7.
- Scherr, Albert (2011): Diversity: Unterschiede, Ungleichheiten und Machtverhältnisse. In: Rudolf Leiprecht (Hg.): *Diversitätsbewusste soziale Arbeit*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl. (Reihe Politik und Bildung, 62), S. 79–90.
- Scherr, Albert (2014): *Diskriminierung und soziale Ungleichheiten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Scherr, Albert (2016): *Diskriminierung. Wie Unterschiede und Benachteiligungen gesellschaftlich hergestellt werden*. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS (essentials).
- Schiek, Dagmar; Chege, Victoria Asaba (Hg.) (2009): *European Union non-discrimination law. Comparative perspectives on multidimensional equality law*. Abingdon, Oxon: Routledge-Cavendish.
- Schreiber, Mark (2012): Lucky Dragon's lethal catch. In: *The Japan Times*, 18.03.2012. Online verfügbar unter <http://www.japantimes.co.jp/life/2012/03/18/general/lucky-dragons-lethal-catch/#.V8BXtJiLT4Y>, zuletzt geprüft am 31.03.2015.
- Schreurs, Miranda A.; Yoshida, Fumikazu (Hg.) (2013): *Fukushima. A political economic analysis of a nuclear disaster*. Sapporo, Japan: Hokkaido University Press.
- Schütze, Fritz (1976a): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung: dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. In: Ansgar Weymann (Hg.): *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen. Kommunikative Sozialforschung: Alltagswissen und*

Alltagshandeln, Gemeindemachtforschung, Polizei, politische Erwachsenenbildung. München: Fink (Kritische Information, 48), S. 159–260.

Schütze, Fritz (1976b): Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. In: Günter Dux und Thomas Luckmann (Hg.): *Contributions to the Sociology of Knowledge / Contributions to the Sociology of Religion*. Wiesbaden, s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Internationales Jahrbuch für Wissens- und Religionssoziologie / International Yearbook for Sociology of Knowledge and Religion, 10), S. 7–41.

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis* 13 (3), S. 283–293. Online verfügbar unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/5314>, zuletzt geprüft am 23.01.2018.

Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Martin Kohli und Günther Robert (Hg.): *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*. Stuttgart: Metzler.

Schütze, Fritz (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. *Erzähltheoretische Grundlagen*. 1. Merkmale von Alltagserzählungen und was wir mit ihrer Hilfe erkennen koennen. Hagen: Fernuniversität Hagen.

Segawa, Makiko: Fukushima Residents Seek Answers Amid Mixed Signals From Media, TEPCO and Government. Report from the Radiation Exclusion Zone. In: *APJFF* 2011 (Volume 9 | Issue 16 | Number 2), S. 1–8. Online verfügbar unter <https://apjff.org/2011/9/16/Makiko-Segawa/3516/article.html>, zuletzt geprüft am 31.07.2019.

Selden, Mark; Penney, Matthew (2011): What Price the Fukushima Meltdown? Comparing Chernobyl and Fukushima. In: *The Asia-Pacific Journal* (Volume 9 | Issue 21 | Number 3), S. 1–11, zuletzt geprüft am 29.07.2019.

Shimizu, Nanako (2015): Human Insecurity Caused by the Dysfunction of the State: New Security Issues in Post-Fukushima Japan. In: *Asian Journal of Peacebuilding* (vol.3 no.2), S. 165–187.

Shrader-Frechette, Kristin (2012): Nuclear Catastrophe, Disaster-Related Environmental Injustice, and Fukushima, Japan: Prima-Facie Evidence for a Japanese “Katrina”. In: *Environmental Justice* 5 (3), S. 133–139.

Siddle, Richard (1997): Ainu. Japan’s Indigenous People. In: Michael A. Weiner (Hg.): *Japan's minorities. The illusion of homogeneity*. London: Routledge (Sheffield Centre for Japanese studies Routledge series), S. 17–49.

Silverman, David (Hg.) (2016): *Qualitative research*. 4th ed. London: Sage.

Slater, David H.; Morioka, Rika; Danzuka, Haruka (2014): Micro-Politics of Radiation. In: *Critical Asian Studies* 46 (3), S. 485–508.

Sohr, Sven (1995): Opfer und Täter von Hiroshima. Was ist 50 Jahre danach aus ihnen geworden? In: *Wissenschaft & Frieden* (1). Online verfügbar unter <https://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1078>, zuletzt geprüft am 05.12.2018.

Solanke, Iyiola (2009): Multi-dimensional exclusion: viewing Romani marlinglisation through the nexus of race and poverty. In: Dagmar Schiek und Victoria Asaba Chege (Hg.): *European Union non-discrimination law. Comparative perspectives on multidimensional equality law*. Abingdon, Oxon: Routledge-Cavendish, S. 115–137.

Srinivasan, T. N.; Gopi Rethinaraj, T. S. (2013): Fukushima and thereafter: Reassessment of risks of nuclear power. In: *Energy Policy* 52, S. 726–736.

- Stangl, Werner (1997): Zur Wissenschaftsmethodik in der Erziehungswissenschaft. Werner Stangls Arbeitsblätter. Universität Linz, Linz. Online verfügbar unter <http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at/INTERNET/ARBEITSBLAETTERORD/default.html>, zuletzt geprüft am 25.01.2019.
- Stone, Oliver; Kuznick, Peter J. (2011): Oliver Stone's untold history of America. London: Simon & Schuster.
- Strauss, Anselm L. (1995): Im Gespräch: Anselm Strauss. In: *Journal für Psychologie* 3 (1), S. 64–75.
- Strauss, Anselm L. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. 2. Aufl. München: Fink (UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher Soziologie, 1776).
- Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet M. (1990): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Unveränd. Nachdr. der letzten Aufl. Weinheim: Beltz.
- Strübing, Jörg (2004): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Qualitative Sozialforschung, 15). Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-95015-4>.
- Sugai, Masuro (2009): Anti-Nuclear Movement, Japan. In: Imanuel Ness (Hg.): The international encyclopedia of revolution and protest. 1500 to present. Malden, Mass.: Blackwell, S. 1–3.
- Sullivan, Kathleen (2017): Nagasaki re-imagined. In: N.A.J. Taylor und Robert Jacobs (Hg.): Reimagining Hiroshima and Nagasaki. Abingdon, Oxon, New York, NY : Routledge, 2017. | Series: War, politics and experience: Routledge, S. 1–4.
- Suzuki, Kazuto (2013): Japan's Nuclear Safety. Regulations and Risk Perceptions. In: Miranda A. Schreurs und Fumikazu Yoshida (Hg.): Fukushima. A political economic analysis of a nuclear disaster. Sapporo, Japan: Hokkaido University Press, S. 61–87.
- Tabuchi, Hiroko (2012a): Japan Sets Policy to Phase Out Nuclear Power Plants by 2040. In: *The New York Times* 2012, 2012a, A4.
- Tabuchi, Hiroko (2012b): Japan's New Leader Endorses Nuclear Plants. In: *The New York Times* 2012, 2012b, A8.
- Tabuchi, Takahiro; Fukuhara, Hiroyuki; Iso, Hiroyasu (2012): Geographically-based discrimination is a social determinant of mental health in a deprived or stigmatized area in Japan: a cross-sectional study. In: *Social science & medicine* (1982) 75 (6), S. 1015–1021.
- Tachibana, Seiitsu (1995): The Quest for a Peace Culture. The A-bomb Survivors' Long Struggle and the New Movement for Redressing Foreign Victims of Japan's War. In: *Diplomatic History* 19 (2), S. 329–346.
- Takagi, Yoshiko (2012): Encouraging disaster victims to try hard and cheer up could put pressure on them. In: *Mainichi Shimbun* 2012, 15.01.2012. Online verfügbar unter <https://recoveringtohoku.wordpress.com/2012/01/15/encouraging-disaster-victims-to-try-hard-and-cheer-up-could-put-pressure-on-them-mainichi-11512/>, zuletzt geprüft am 31.07.2019.
- Takahashi, Ryutaro; Nishimura, Chie; Ito, Mio; Wands, LisaMarie; Kanata, Tamie; Liehr, Patricia (2009): Health Stories of Hiroshima and Pearl Harbor Survivors. In: *Journal of Aging, Humanities, and the Arts* 3 (3), S. 160–174.

Takahashi, Wakana (2016): The Divided Fate of Victims after the Fukushima Nuclear Power Plant Accident. In: Yuka KANEKO und Katsumi MATSUOKA (Hg.): *Asian Law in Disasters. Toward a Human-Centered Recovery*. s.l.: Taylor and Francis (Routledge Studies in Asian Law), S. 213–223.

Takahashi, Tetsuya: What March 11 Means to Me: Nuclear Power and the Sacrificial System. In: *The Asia-Pacific Journal* (Volume 12 | Issue 19 | Number 1), zuletzt geprüft am 11.05.2014.

Takeuchi, Toshiyuki; Fujioka, Emiko (2013a): Stories & Facts from Fukushima #1. The agony of Fukushima farmers. Hg. v. JANIC (1). Online verfügbar unter <http://fukushimaonthe globe.com/wp-content/uploads/Stories-Facts-from-Fukushima-1.pdf>, zuletzt geprüft am 01.08.2018.

Takeuchi, Toshiyuki; Fujioka, Emiko (2013b): Stories & Facts from Fukushima #2. The reality of the radioactive contamination at Fukushima. Hg. v. JANIC (2). Online verfügbar unter <http://fukushimaonthe globe.com/wp-content/uploads/Stories-Facts-from-Fukushima-2.pdf>, zuletzt geprüft am 01.08.2018.

Takeuchi, Toshiyuki; Fujioka, Emiko (2013c): Stories & Facts from Fukushima #3. Unpredictable health hazards in Fukushima (1). Hg. v. JANIC (3). Online verfügbar unter <http://fukushimaonthe globe.com/wp-content/uploads/Stories-Facts-from-Fukushima-3.pdf>, zuletzt geprüft am 01.08.2018.

Tamba, Fuminori; Yokemoto, Masafumi (2013): The Evacuation of Residents after the Fukushima Nuclear Accident. In: Miranda A. Schreurs und Fumikazu Yoshida (Hg.): *Fukushima. A political economic analysis of a nuclear disaster*. Sapporo, Japan: Hokkaido University Press, S. 89–107.

Tanaka, Miya (2019): U.S. film tells story of Japanese boat exposed to 1954 nuclear test. In: *The Japan Times* 2019, 20.03.2019. Online verfügbar unter <https://www.japantimes.co.jp/culture/2019/03/20/films/u-s-film-tells-story-japanese-boat-exposed-1954-nuclear-test/#.XT4zJOGzb4Y>, zuletzt geprüft am 22.03.2019.

Tanaka, Yuki; Kuznick, Peter (2011): Japan, the Atomic Bomb, and the “Peaceful Uses of Nuclear Power”. In: *The Asia-Pacific Journal* 2011 (9), S. 1–10. Online verfügbar unter <https://apjjf.org/2011/9/18/Yuki-Tanaka/3521/article.html>, zuletzt geprüft am 07.02.2015.

Tashiro, Akira (2012): Hiroshima Memo: Reflections on August 6. Seeking a new nuclear-free society. In: *Chugoku Shimbun*, 08.08.2012. Online verfügbar unter <http://www.hiroshimapeacemedia.jp/?p=20378>, zuletzt geprüft am 01.07.2017.

Tatara, Mikihiro (2011): The Second Generation of Hibakusha, Atomic Bomb Survivors. In: Yael Danieli (Hg.): *International handbook of multigenerational legacies of trauma*, Bd. 28. New York, London: Springer (Springer series on stress and coping), S. 141–146.

Taylor, N.A.J.; Jacobs, Robert (Hg.) (2017): *Reimagining Hiroshima and Nagasaki*. Abingdon, Oxon, New York, NY: Routledge, 2017. | Series: War, politics and experience: Routledge.

Tetsuya, Takahashi (2003): The Emperor Shōwa standing at ground zero: on the (re-)configuration of a national 'memory' of the Japanese people. In: *Japan Forum* 15 (1), S. 3–14.

- Thomas, Steve (2010): Die wirtschaftlichen Aspekte der Atomenergie. In: Antony Froggatt (Hg.): *Mythos Atomkraft. Warum der nukleare Pfad ein Irrweg ist*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung (Schriften zur Ökologie, 12), S. 64–141.
- Todeschini, Maya (1999): Illegitimate Sufferers: A-Bomb Victims, Medical Science, and the Government. In: *Daedalus* 128 (2), S. 67–100. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/20027555>.
- Tomisawa, Toshiko; Kimura, Yuki; Kitajima, Maiko; Mikami, Kasumi (2018): Stress Coping and Issues among Evacuees Four Years after the Nuclear Disaster in Fukushima: An Interview Study. In: *OJN* 08 (03), S. 210–220.
- Tone, Mayuko; Stone, Teresa (2014): What we can learn about recovery: lessons from the Fukushima survivors. In: *Nursing & health sciences* 16 (1), S. 52–55.
- Totten, George O.; Kawakami, Tamio (1964): Gensuikyō and the Peace Movement in Japan. In: *Asian Survey* 4 (5), S. 833–841.
- Treat, John Whittier (1995): *Writing ground zero. Japanese literature and the atomic bomb*. Chicago: University of Chicago Press.
- Tsujiuchi, Takuya; Yamaguchi, Maya; Masuda, Kazutaka; Tsuchida, Marisa; Inomata, Tadashi; Kumano, Hiroaki et al. (2016): High Prevalence of Post-Traumatic Stress Symptoms in Relation to Social Factors in Affected Population One Year after the Fukushima Nuclear Disaster. In: *PloS one* (11, 3), 1-14.
- Van der List, Bobby (2018): 'You're Contaminated': The Stigma Against Japan's Fukushima Survivors. In: *The Vice* 2018, 13.03.2018. Online verfügbar unter https://www.vice.com/en_nz/article/ywqyvk/youre-contaminated-the-stigma-against-japans-fukushima-survivors, zuletzt geprüft am 13.03.2018.
- Vos, George A. de; Wetherall, William O.; Stearman, Kaye (1983): *Japan's minorities. Burakumin, Koreans, Ainu and Okinawans*. new 1983 ed. London: Minority Rights Group (Report / Minority Rights Group, 3).
- Wada, Izumi (1990): Nuclear energy information centres. In: *IAEA Bulletin* 1990 (2), S. 10–12. Online verfügbar unter <https://www.iaea.org/sites/default/files/32204791012.pdf>, zuletzt geprüft am 09.04.2017.
- Wake, Naoko (2011): Gender and science in Hiroshima's aftermath: a cross-cultural approach. In: *Endeavour* 35 (4), S. 178–186.
- Wallace, Rick (2011): Discrimination increases Fukushima torment. In: *The Australian* 2011, 11.06.2011. Online verfügbar unter <https://www.theaustralian.com.au/news/world/discrimination-increases-torment-of-fukushima/news-story/3dc09fe30f5d6bec59d2525a05408785>, zuletzt geprüft am 25.09.2015.
- Warner, Christopher H.; Warner, Carolyn M.; Appenzeller, George N.; Hoge, Charles W. (2013): Identifying and managing posttraumatic stress disorder. In: *American family physician* 88 (12), S. 827–834.
- Weart, Spencer R. (2012): *The rise of nuclear fear*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Weiner, Michael A. (Hg.) (1997): *Japan's minorities. The illusion of homogeneity*. London: Routledge (Sheffield Centre for Japanese studies Routledge series). Online verfügbar unter <http://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy0649/97150455-d.html>.
- Weiner, Michael A. (1997): The Representation of Absence and the Absence of Representation. Korean Victims of the Atomic Bombs. In: Michael A. Weiner (Hg.): *Japan's*

minorities. The illusion of homogeneity. London: Routledge (Sheffield Centre for Japanese studies Routledge series), S. 79–107.

Welter, Patrick (2015): Japan fährt erstmals seit Fukushima-Gau Reaktor hoch. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.08.2015. Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/energiepolitik/vier-jahre-nach-fukushima-japan-faehrt-erstmals-seit-fukushima-gau-reaktor-hoch-13743482.html>, zuletzt geprüft am 11.08.2016.

Wernet, Andreas (2006): Hermeneutik - Kasuistik - Fallverstehen. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer (Urban-Taschenbücher, 684).

Weymann, Ansgar (Hg.) (1976a): Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen. Kommunikative Sozialforschung: Alltagswissen und Alltagshandeln, Gemeindemachtforschung, Polizei, politische Erwachsenenbildung. Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen. München: Fink (Kritische Information, 48).

White, Philip: Certification of Sufferers of A-Bomb Disease victorious lawsuits force government to review criteria. In: *Nuke Info - CNIC 2009* (131). Online verfügbar unter <http://www.cnic.jp/english/newsletter/nit131/index.html>, zuletzt geprüft am 01.01.2017.

WHO (2011): Use of potassium iodide for thyroid protection during nuclear or radiological emergencies. World Health Organization. Online verfügbar unter https://www.who.int/ionizing_radiation/pub_meet/tech_briefings/potassium_iodide/en/, zuletzt geprüft am 31.07.2019.

Wieczorek, Iris (2019): Energy Transition in Japan: From Consensus to Controversy. In: *GIGA Focus* (1), zuletzt geprüft am 02.04.2019.

Wiemann, Anne (2017): Mit dem Smartphone gegen NHK? Mobilisierungsstrategien der japanischen Anti-Atomkraftbewegung unter Abes restriktiver Medienpolitik. In: Steffen Heinrich und Gabriele Vogt (Hg.): Japan in der Ära Abe. Eine politikwissenschaftliche Analyse. München: Iudicium Verlag GmbH (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Band 60), S. 184–202.

Williams, David R.; Mohammed, Selina A. (2009): Discrimination and racial disparities in health: evidence and needed research. In: *Journal of behavioral medicine* 32 (1), S. 20–47.

Wirth, Hans-Jürgen (2013): From Hiroshima and Chernobyl to Fukushima: What does the “militant” use of nuclear power mean for our mental state, and how about its “peaceful” use? In: *International Forum of Psychoanalysis* 22 (4), S. 217–227.

Worland, Justin (2016): This May Be the Biggest Health Threat From Fukushima—And It's Still Ongoing. In: *TIME*, 11.03.2016. Online verfügbar unter <https://time.com/4256088/fukushima-mental-health/>, zuletzt geprüft am 11.03.2016.

Wright, James D. (Hg.) (2015): International encyclopedia of the social & behavioral sciences. 2. ed. Amsterdam: Elsevier.

Yamamoto, Kyosuke (2014): Nagasaki marks 69th anniversary of its atomic bombing. In: *Asahi Shimbun* 2014, 09.08.2014. Online verfügbar unter http://ajw.asahi.com/article/behind_news/social_affairs/AJ201408090034, zuletzt geprüft am 09.08.2014.

Yamashita, Jun; Shigemura, Jun (2013): The Great East Japan Earthquake, tsunami, and Fukushima Daiichi nuclear power plant accident: a triple disaster affecting the mental health of the country. In: *The Psychiatric clinics of North America* 36 (3), S. 351–370.

Yamashita, Shunichi; Suzuki, Shinichi; Suzuki, Satoru; Shimura, Hiroki; Saenko, Vladimir (2018): Lessons from Fukushima: Latest Findings of Thyroid Cancer After the Fukushima Nuclear Power Plant Accident. In: *Thyroid: Official Journal of the American Thyroid Association* 28 (1), S. 11–22.

Yamazaki, James N.; Fleming, Louis B. (1995): Children of the atomic bomb. An American physician's memoir of Nagasaki, Hiroshima, and the Marshall Islands. Durham: Duke University Press (Asia-Pacific, culture, politics, and society).

Yasui, Aya (2013): Alternative Dispute Resolution System in Japan. IADC. Online verfügbar unter http://www.iadcmeetings.mobi/assets/1/7/18.2_-_Yasui-ADR_System_in_Japan.pdf, zuletzt geprüft am 31.07.2019.

Yokokura, Yoshitake (2012): The Role of Physicians in Suicide Prevention in Japan. In: *JMAJ - Japan Medical Association* (—Vol.55, No.1), S. 105–106. Online verfügbar unter https://www.med.or.jp/english/journal/pdf/2012_01/105_106.pdf, zuletzt geprüft am 04.04.2019.

Yoneyama, Lisa (1999): Hiroshima traces. Time, space, and the dialectics of memory. Berkeley, Calif.: University of California Press (Twentieth-century Japan, 10). Online verfügbar unter <http://www.loc.gov/catdir/description/ucal041/98031739.html>.

Yoshida, Fumikazu (2013): The Fukushima Nuclear Disaster. One of the World's Worst Cases of Pollution. In: Miranda A. Schreurs und Fumikazu Yoshida (Hg.): Fukushima. A political economic analysis of a nuclear disaster. Sapporo, Japan: Hokkaido University Press, S. 21–60.

Yoshida, Kunihiko (2016): Problems and Challenges for "Voluntary Evacuees" with regard to the Fukushima Radiation Disaster. In: *Law Review* (67(4)), S. 1–27. Online verfügbar unter https://eprints.lib.hokudai.ac.jp/dspace/bitstream/2115/63737/1/lawreview_vol67no4_05.pdf, zuletzt geprüft am 29.07.2019.

Yoshino, I. Roger (1983): The Buraku minority of Japan. In: *Patterns of Prejudice* 17 (1), S. 39–47.

Youngshik, Bong; Pempel, T. J. (Hg.) (2013): Japan in Crisis. What Will It Take for Japan to Rise Again? New York: Palgrave Macmillan. Online verfügbar unter <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=659207>.

Yow, Valerie Raleigh (2005): Recording oral history. A guide for the humanities and social sciences. 2nd ed. Walnut Creek, Calif.: AltaMira Press.

Zeit (2018): Atomkatastrophe: Japan bestätigt Tod von Fukushima-Arbeiter durch Strahlung. In: *Zeit Online* 2018, 06.09.2018. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-09/atomkatastrophe-japan-fukushima-strahlung-todesfall>, zuletzt geprüft am 06.09.2018.

Ziegler, Petra; Beelmann, Andreas (2009): Diskriminierung und Gesundheit. In: Andreas Beelmann und Kai J. Jonas (Hg.): Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven, Bd. 35. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 357–378.

Zwigenberg, Ran (2012): "The Coming of a Second Sun": The 1956 Atoms for Peace Exhibit in Hiroshima and Japan's Embrace of Nuclear Power. In: *The Asia-Pacific Journal* 2012 (Vol 10, Issue 6 No 1), S. 1–16. Online verfügbar unter <https://apjif.org/2012/10/6/Ran-Zwigenberg/3685/article.html>, zuletzt geprüft am 29.07.2019.

Zwigenberg, Ran (2014): Hiroshima. The origins of global memory culture. Cambridge: Cambridge University Press.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, Nicole Terne, geb. am 08. März 1983, dass ich diese Dissertation selbstständig ohne Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst habe. Alle den benutzten Quellen wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen sind als solche einzeln kenntlich gemacht.

Diese Arbeit ist bislang keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt worden und auch nicht veröffentlicht worden.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben wird.

Halle (Saale), 01.07.2020

Nicole Terne

Nicole Terne

Von Hiroshima nach Fukushima –
Die nuklearen Opfer Japans

Dissertation

Dissertation

zur Erlangung des
Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)

Anhang

1. Gutachter: Prof. Dr. Gesine Foljanty-Jost
2. Gutachter: Prof. Dr. Ulrich Smeddinck

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
I Interviewtranskripte der Atombombenopfer von Hiroshima und Nagasaki	3
1.1 Transkript Interview I Hiroshima / Nagasaki / Herr A.	4
1.2 Transkript Interview II Hiroshima / Nagasaki / Frau T.	25
1.3 Transkript Interview III Hiroshima / Nagasaki / Frau H.	42
1.4 Transkript Interview IV Hiroshima / Nagasaki / Herr M.	69
1.5 Transkript Interview V Hiroshima / Nagasaki / Frau K.	95
II. Interviewtranskripte der Betroffenen aus der Präfektur Fukushima	109
2.1 Transkript Interview VI Fukushima / Frau O.	110
2.2 Transkript Interview VII Fukushima / Frau I.	131
2.3 Transkript Interview VIII Fukushima / Frau S.	155
2.4 Transkript Interview IX Fukushima / Frau N.	180
2.5 Transkript Interview X Fukushima / Herr F.	205

I Interviewtranskripte der Atombombenopfer von Hiroshima und Nagasaki

1.1 Transkript Interview I Hiroshima / Nagasaki / Herr A.

Datum des Interviews: 06.08.2012
Gesamtdauer: 2h 07min 49sek
Timecode: #00:00:52-6# - #02:07:49-3#
Interviewführung & Transkription: Nicole Terne

Übersicht Transkriptionsregeln

I: Interviewerin

B: Befragter

(.) Kurzes Absetzen oder nicht länger als 1 Sek. dauernde Pause

(...) 3 Sek. dauernde Pause

Mhm (bejahend) Hörerinnensignal (wie Ausdruck für aufmerksames Zuhören)

(lacht); (lachend) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbale oder gesprächsexternen Ereignissen

(unv.) unverständlich

- 1 I: Sehr geehrter Herr A., vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, heute mit mir
2 über Ihre Lebensgeschichte zu sprechen. Ich möchte Sie bitten, über den Tag des Atom-
3 bombenabwurfs zu sprechen. Bitte erzählen Sie, wie sie diesen Tag erlebt haben. Da-
4 nach möchte ich Sie bitten, auch über Ihre Erlebnisse bis zum heutigen Tag zu sprechen.
5 #00:00:52-6#
- 6 B: Ja, danke schön. (...) Hmm, wo fange ich am besten an. Ich freue mich natürlich sehr,
7 dass ich Ihnen heute meine Geschichte erzählen darf. Und ich freue mich sehr darüber,
8 dass Sie aus dem Ausland kommen. Ich hoffe, Sie werden in Deutschland auch etwas
9 über uns Atombombenopfer erzählen. (...) Ja, ich bin der Atombombe ausgesetzt wor-
10 den, als ich 16 Jahre alt war. Ich war in der ersten Klasse am (unv.) College. Zum Zeit-
11 punkt der Explosion befand ich mich in meinem Klassenzimmer in meiner Schule. Die-
12 se war zwei Kilometer vom Hypozentrum der Bombenexplosion entfernt. (.) Ist es so in
13 Ordnung? #00:02:54-2#
- 14 I: Ja, natürlich. Sie können über alles sprechen, was Ihnen einfällt. Machen Sie sich kei-
15 ne Sorgen, falls sie etwas vergessen sollten. #00:03:10-8#
- 16 B: Gut. Also (.) die Einwohner von Hiroshima glauben, dass es wichtig ist, aus der Ver-
17 gangenheit zu lernen. Auch wenn wir keine guten Erfahrungen gemacht haben. Für uns
18 war das Ende des Krieges eine sehr bittere Erfahrung. Aber daraus müssen wir lernen.
19 Und uns immer daran erinnern. Leider habe ich das Gefühl, dass selbst unter der japani-
20 schen Bevölkerung die Erinnerungen an Hiroshima und Nagasaki verloren gehen. Stück
21 für Stück werden wir und das, was mit uns passiert ist, vergessen. Das ist sehr schlimm.
22 Die junge Generation scheint kein Interesse mehr daran zu haben, von uns etwas zu
23 lernen. Leute vergessen sehr leicht etwas. Aber ich glaube, unsere Geschichte sollte
24 man nicht vergessen. Gut. Also wie gesagt, ich war 16 Jahre alt, als die Atombombe auf
25 Hiroshima abgeworfen wurde. Dies war vor 67 Jahren. Ich erinnere mich daran, wie ich
26 verletzt in östliche Richtung gelaufen bin. Um mich herum waren überall Tote oder ver-
27 letzte Menschen. Viele lagen auf dem Boden und haben sich nicht mehr bewegt. Und
28 ich erinnere mich, dass ich sehr viele Brandverletzungen gesehen habe. Das ist schon 67
29 Jahre her. Solch eine lange Zeit. Und trotzdem kann ich die Bilder nicht vergessen.

30 Aber glücklicherweise wurde seitdem keine Atombombe mehr gegen Menschen einge-
31 setzt. Darüber bin ich mehr als froh. Ich hoffe natürlich, dass dies so bleibt. Und das nie
32 wieder Menschen aufgrund einer Atombombe leiden müssen. Dieses Monstrum darf
33 niemals wieder benutzt werden. (...) #00:06:31-5#

34 I: Mhm (bejahend). #00:06:37-1#

35 B: Ich denke Sie wissen das schon, aber durch Hiroshima fließen sehr viele Flüsse. Es
36 waren einmal sieben Flüsse insgesamt. Die Stadt ist von Bergen umgeben. Und wir lie-
37 gen im Tal. Und wir befinden uns direkt am Meer. Die Stadt hat einen großen Hafen.
38 Und bereits damals sind Straßenbahnen durch die ganze Stadt gefahren. Wenn ich Hi-
39 roshima heute sehe, dann wirkt sie wie eine sehr moderne Stadt. Und ich finde es ist
40 erstaunlich, wie die gesamte Stadt wieder aufgebaut werden konnte. Denn nach der
41 Atombombe war fast die gesamte Stadt zerstört. Es war damals nur noch ein Feld voller
42 Asche. Es standen keine Häuser mehr, hier und da vielleicht ein paar ausgebrannte Hül-
43 len, aber mehr auch nicht. Zwischen 80 und 90 Prozent der Stadt wurden durch die
44 Atombombe zerstört, komplett zerstört. Der US Air Force ist es gelungen, tatsächlich
45 den Mittelpunkt der Stadt zu attackieren. Man könnte sagen: „Sie haben ganze Arbeit
46 geleistet.“. Es war eine sehr effektive Attacke. Alles wurde dem Erdboden gleich ge-
47 macht. Aber vor dem Krieg hatte die Stadt Hiroshima eine Einwohnerzahl von ungefähr
48 400.000, glaube ich. Also im Grunde eine mittelgroße, ruhige Stadt. Und heutzutage
49 sind wir sogar eine Millionenstadt. Es ist viel zu groß, mir gefällt das gar nicht so sehr.
50 Ich bin auf der östlichen Seite der Stadt geboren. Ich hatte noch zwei Brüder und natür-
51 lich meine Eltern. Als ich in der Grundschule war, begann der Krieg mit China. Und als
52 ich die Grundschule beendet hatte, begann der Krieg mit Amerika. Dieser Krieg hat
53 viele Namen, aber Sie wissen was ich meine. #00:10:15-1#

54 I: Mhm (bejahend). #00:10:18-0#

55 B: Es war ein sehr schlimmer Krieg. Aber als Kinder haben wir das gar nicht gewusst.
56 Die Kinder und, ich glaube, auch viele Erwachsene, haben an den Erfolg der japani-
57 schen Armee geglaubt. Wir haben gedacht, dass wir gewinnen können. Ich glaube nie-
58 mand hat geahnt, dass der Krieg sich so lange hinzieht. Meine zwei älteren Brüder sind
59 zur Marine gegangen. Sie wurden für den Krieg eingezogen. Und meine Zeit in der Mit-
60 telschule bestand eigentlich nur aus Krieg, aber wir hatten keine Zeit zum Lernen und
61 auch keine Zeit zum Spielen. Und die Situation in Hiroshima und natürlich auch ganz
62 Japan ist immer schlimmer und schlimmer geworden. Die japanische Armee begann
63 überall den Krieg zu verlieren. Aber der normalen Bevölkerung wurde das nicht mitge-
64 teilt. Wir haben gedacht, die ganzen Mühen und unser Verzicht auf ein normales Leben
65 würden sich zum Schluss auszahlen. Und dass Japan tatsächlich gewinnen könnte. Aber
66 letztendlich hatte Japan den Krieg bereits verloren. 1944, ein Jahr bevor der Krieg zu
67 Ende ging, war unsere Lebenssituation sehr schlecht. Im Sommer des Jahres 1944 wa-
68 ren sehr viele Inseln im Pazifik bereits von den amerikanischen Streitkräften einge-
69 nommen worden. Und die Amerikaner haben dort Militärstützpunkte gebaut. Von dort
70 aus haben sie die Bombardierung der Hauptinseln Japans vorgenommen. In diesem Jahr
71 wurden die ganzen Schüler mobilisiert, um in den Fabriken zu arbeiten und Produkte
72 für den Krieg herzustellen. Wir haben nichts mehr in der Schule gelernt. Wir wurden
73 nur noch für die Arbeit eingesetzt. Man muss sich das einmal vorstellen. Kinder, die
74 hungrig und müde für den Krieg gearbeitet haben. Und zu dieser Zeit gab es in Japan
75 nichts mehr. Egal was es war, alles wurde für die Armee und für den Krieg eingesam-
76 melt. Aber die normale Bevölkerung hatte eigentlich nichts mehr zum Leben übrig. Wir

77 hatten nicht mal mehr etwas zu essen. Ich glaube, in dieser Zeit ist niemand von uns
78 jemals richtig satt geworden. So war unser Leben damals. (...) 1945 ist die Situation
79 nochmals schlechter geworden. Und ich hätte es nicht gedacht, aber es ist tatsächlich
80 noch schlimmer geworden. Tokyo wurde in einer Nacht dem Erdboden gleich gemacht.
81 Und in dieser einen Nacht sind über 100.000 Bewohner der Stadt getötet worden. Es
82 war ein Bombenabwurf, der nicht unterschieden hat zwischen Soldaten, Frauen und
83 Kindern. Alle sind zum Opfer geworden. Die großen Städte in Japan wurden alle zer-
84 stört. Tokyo, Yokohama, Nagoya, Kobe und Osaka. All diese Städte wurden zerstört.
85 Und dabei wurden sehr viele Menschen getötet. Aber zu dieser Zeit wurde Hiroshima
86 nicht angegriffen. Hiroshima wurde nicht zerstört. Und die Bevölkerung hat sich dar-
87 über gewundert. Natürlich haben wir mitbekommen, dass die anderen großen Städte alle
88 bombardiert wurden. Etwa 40 Kilometer südöstlich von Hiroshima gelegen gibt es eine
89 große Stadt namens Kure. Diese Stadt hatte einen sehr großen Marinehafen für die Ar-
90 mee. Und damals lagen in diesem Hafen sehr große Schiffe der Armee, zum Beispiel
91 Flugzeugträger. Aber die Armee hatte kein Öl mehr für diese Schiffe. Daher mussten
92 die Schiffe in den Häfen und auch in den kleinen Inseln in der Nähe festgemacht wer-
93 den. Man konnte sie nicht mehr bewegen und hätte man sie nicht festgemacht, dann
94 wären sie einfach davon geschwommen. Diese Schiffe wurden alle von der amerikani-
95 schen Air Force angegriffen und zerstört. Und hier von Hiroshima aus konnten wir die-
96 se Angriffe sehen. Wir haben die amerikanischen Flugzeuge gesehen. Wir haben gese-
97 hen, wie die Flugzeuge über das Meer gekommen sind und Richtung Kure geflogen
98 sind. Und wir alle haben uns gewundert: „Warum gehen diese Flugzeuge nach Kure,
99 aber kommen nicht nach Hiroshima?“ und zusammen mit meinen Freunden haben wir
100 uns oft darüber unterhalten. Und wir haben gedacht: „Vielleicht denken die Amerikaner
101 ja, dass Hiroshima nicht so wichtig ist.“ (lachend). Was waren wir für dumme Kinder.
102 Denn Hiroshima war sehr, sehr wichtig. Und am 6. August haben wir das alle gelernt.
103 (...) Im Frühjahr 1945 ging es meiner Familie nicht sehr gut. Mein Vater ist aufgrund
104 langer Krankheit gestorben. Meine Brüder waren bei der Armee und nur meine Mutter
105 und ich waren noch in der Stadt Hiroshima geblieben. Da viele Städte in Japan bombar-
106 diert wurden, haben viele Leute freiwillig die Stadt verlassen. Sie sind auf das Land
107 gegangen oder in andere kleine Städte, wo sie vielleicht Bekannte oder Verwandte hat-
108 ten. Meine Mutter hat auch Hiroshima verlassen und ist in die Heimatstadt meines Va-
109 ters gegangen. Es war nur eine kleine Stadt und dort lebten fast nur Bauern. Das war
110 sehr gut für sie. Dadurch wurde sie nicht von der Atombombe getroffen. Deswegen hat
111 sie überlebt. Ich bin alleine zurückgeblieben in Hiroshima. Im Frühjahr 1945 habe ich
112 die Mittelschule abgeschlossen und bin auf eine technische Hochschule gekommen.
113 Aber obwohl ich auf dieser neuen Schule war, mussten wir trotzdem weiter in den Fab-
114 riken arbeiten. Ich glaube ich habe bis Ende Juli nur gearbeitet und habe gar nicht meine
115 Schule besucht. Aber unser Lehrer hat meiner Schulklasse gesagt: „Ab dem 1. August
116 müsst ihr wieder zur Schule kommen.“ und das haben wir natürlich gemacht. Wir haben
117 uns sogar auf die Schule gefreut. Eigentlich mag ich das Lernen ja gar nicht und ich war
118 auch ein fauler Schüler, aber damals habe ich mich sehr gefreut, dass ich nicht mehr
119 arbeiten musste. Aber sechs Tage danach wurden wir bombardiert. So war es damals.
120 Ein sehr hartes Leben für alle. Und da ich bereits 16 Jahre alt war, konnte ich nicht, wie
121 andere jüngere Kinder auf das Land evakuiert werden. Man hat versucht die jungen
122 Kinder in Sicherheit zu bringen. Aber Kinder älter als zwölf Jahre mussten in der Stadt
123 bleiben und arbeiten. Meine Schule befand sich in der Nähe des Hauptbahnhofs und alle
124 Schüler haben in einem Schülerwohnheim gelebt. Die Schule war gerade einmal zwei
125 Kilometer vom Hypozentrum der Bombe entfernt. Jeden Morgen sind die Schüler mit
126 der Straßenbahn zur Schule gefahren und am Abend wieder zurück. Am 6. August bin
127 ich zusammen mit meinen Klassenkameraden wie jeden Tag zur Schule gefahren. Wir

128 haben insofern Glück gehabt, dass unsere Schule bereits um 8 Uhr morgens begann.
129 Wir waren also bereits in der Schule und in unseren Klassenzimmern, als die Bombe
130 explodierte. Mein Klassenzimmer befand sich im zweiten Stock eines hölzernen Ge-
131 bäudes. An diesem Tag waren über 70 Jungs in dem Zimmer. Unsere erste Stunde war
132 Mathe. Daran kann ich mich noch gut erinnern. Und es hatte bereits begonnen, denn der
133 Unterricht startete ja um 8 Uhr morgens. Wie man sich vorstellen kann, ist solch ein
134 Zimmer mit 70 Schülern einfach nur überfüllt. Ich saß in der östlichen Ecke des Rau-
135 mes. Direkt an der Wand. An der südlichen Seite des Klassenzimmers befand sich ein
136 riesiges Fenster. #00:19:35-4#

137 I: Mhm (bejahend). #00:19:43-3#

138 B: Ich muss ehrlich sagen, dass ich mich an die Explosion überhaupt nicht erinnern
139 kann. Ich weiß nicht, was passiert ist und kann mich auch nicht erinnern, wie ich aus
140 dem Klassenzimmer herausgekommen bin. Ich erinnere mich erst wieder daran, wie ich
141 auf der Straße stehe und von der Schule weglaufe. Ich bin nicht zur Schule zurückge-
142 gangen und weiß auch nicht, warum ich nicht zurückgelaufen bin. Und ich weiß auch
143 nicht, was mit meinen Mitschülern passiert ist. Wie gesagt, wir waren 70 Personen in
144 diesem Zimmer. Und ich weiß gar nicht wie viele andere Schüler in der gesamten Schu-
145 le waren. So viele Jahre habe ich mich gewundert, was damals passiert ist. Und vor ei-
146 nigen Jahren habe ich einen Mitschüler getroffen. Durch Zufall haben wir uns getroffen
147 und über damals gesprochen. Er saß auf der nördlichen Seite in unserem Klassenzim-
148 mer. Er hat mir erzählt, dass nur sehr wenige Leute aus unserer Gruppe überlebt haben.
149 Sehr viele sind durch die Wucht der Explosion und das zerstörte Fenster sehr stark ver-
150 letzt worden. Und er selber ist durch die Explosion ohnmächtig geworden. Er war sehr
151 stark verletzt. Irgendjemand hat ihn aus der Schule getragen und medizinisch versorgt.
152 Aber aufgrund seiner schweren Verletzungen war sein Leben nach dem Atombomben-
153 abwurf sehr hart. Ich selber war nicht so schwer verletzt. Aber ich saß auch an der
154 Wand und wurde durch die herumfliegenden Glassplitter des Fensters kaum getroffen.
155 Da habe ich sehr großes Glück gehabt. Es ist schon erstaunlich, dass die einfache Tatsa-
156 che, wo man gesessen hat zum Zeitpunkt der Explosion über Leben und Tod entschie-
157 den hat. Oder über starke Verletzungen und nicht so starke Verletzungen. Im Grunde
158 kann ich sagen, dass ich einer der glücklicheren Überlebenden war. Das glaube ich zu-
159 mindest. (...) 15 Minuten nachdem der Unterricht begonnen hatte, habe ich zufälliger-
160 weise aus dem Fenster gesehen. Ich erinnere mich noch, dass es ein sehr schöner und
161 sonniger Tag war. Der Himmel war blau und es war ein sehr schöner Tag. Und als ich
162 aus dem Fenster gesehen habe, da habe ich zwei amerikanische Flugzeuge gesehen. Es
163 waren zwei B-29 Bomber. Zumindest bilde ich mir ein, dass ich sie gesehen habe. Diese
164 beiden Flugzeuge sind sehr hoch geflogen, über 10.000 Meter hoch waren sie. Ich habe
165 von anderen Leuten gehört, dass es wohl drei oder vier Flugzeuge an diesem Morgen
166 waren. Aber ich erinnere mich nur, diese beiden Flugzeuge gesehen zu haben. Es ist gut
167 möglich, dass das eine Flugzeug die Bombe bereits abgeworfen hatte. Denn die Bombe
168 ist ja nicht sofort explodiert, sondern noch eine Weile Richtung Boden gefallen. Aber so
169 genau weiß ich das auch nicht. Aber ich weiß, dass ich auf die Uhr im Klassenzimmer
170 gesehen habe und es war 8:15 Uhr am Morgen. Ich glaube an diesem Morgen haben die
171 wenigsten Leute aus Hiroshima diese Flugzeuge überhaupt wahrgenommen. Die Bevöl-
172 kerung der Stadt hatte sich mittlerweile an die Flugzeuge gewöhnt. Es war nichts Au-
173 ßergewöhnliches mehr Flugzeuge über der Stadt zu sehen. Und da nie irgendwelche
174 Bomben auf uns abgeworfen wurden, haben wir uns beim Anblick der Flugzeuge auch
175 keine Gedanken mehr gemacht. Wir haben uns sicher gefühlt. Zu dieser Zeit damals
176 hatte die japanische Armee keine Kampfflugzeuge mehr übrig, die die amerikanischen

177 Flugzeuge hätten angreifen können. Daher sind die Flugzeuge ungestört über uns hin-
178 weggeflogen. Wir haben keine japanischen Flugzeuge mehr fliegen sehen und wussten
179 daher, dass die Flugzeuge, die wir gesehen haben, amerikanische Flugzeuge sein muss-
180 ten. Genauso wenig wie die Schiffe noch Öl hatten, so hatten auch die Flugzeuge noch
181 Öl. Und obwohl es Geschütze am Boden gab, die gegnerische Flugzeuge vom Himmel
182 holen konnten, so sind diese Flugzeuge doch viel zu weit oben geflogen. Die Abwehr-
183 geschütze hätten die amerikanischen Flugzeuge niemals treffen können. Das heißt, es
184 gab keinen Gegenangriff nach dem die Atombombe abgeworfen wurde. Die amerikani-
185 schen Flugzeuge konnten fliegen wann sie wollten und wohin sie wollten. Niemand
186 konnte sie aufhalten. Und obwohl ich diese Flugzeuge gesehen habe, habe ich nicht
187 wirklich darauf geachtet. Ich habe nur gedacht: „Ach, die Amerikaner fliegen wieder.
188 Wollen sie irgendetwas erkunden oder ist es nur ein Routineflug?“. Ich habe mir nur
189 gedacht wie schön es doch aussieht. Dieses glitzernde Objekt in der hellen Sonne. Aber
190 bereits im nächsten Moment, als ich wieder auf mein Lehrbuch schaute, da ist die Bom-
191 be bereits explodiert. Aus den Augenwinkeln habe ich diesen wahnsinnig hellen Blitz
192 gesehen. Es war fast so, als ob mich dieser Blitz angreifen würde. Kurz danach haben
193 wir auch die Druckwelle der Explosion gespürt. Aber nicht nur die Druckwelle war auf
194 einmal da, sondern auch eine Hitzewelle. Es fühlte sich an, als ob mich diese drei unter-
195 schiedlichen Wellen angreifen würden. Alle im gleichen Moment. Es ist schwer zu be-
196 schreiben. Aber es fühlte sich an, als ob auf der ganzen Welt auf einmal die Sonne un-
197 tergehen würde. Als ob die Erde untergehen würde. Dieser starke Blitz und dann wurde
198 es dunkel. Ich war ja nur zwei Kilometer von der Explosion entfernt. Aber ich glaube,
199 die Hitzewelle hat uns nicht zu viel anhaben können, da wir ja in einem Gebäude waren.
200 Aber wenn ich an die armen Menschen denken, die ungeschützt auf der Straße dieser
201 Hitzewelle ausgesetzt waren (...), es ist kein Wunder, dass ich auf meiner Flucht so viele
202 verbrannte Menschen gesehen habe. Ich kann mir auch gar nicht vorstellen, wie hoch
203 die Hitze direkt im Zentrum der Explosion gewesen sein muss. Ich habe einmal gelesen,
204 dass die Hitze über 4000 °C hatte. Über 4000 °C. Stahl schmilzt bei 1500 °C habe ich
205 gehört. Es waren 4000 °C für ein paar Sekunden auf der Straße zu spüren. Und die
206 Menschen sind dadurch sofort getötet worden. Zumindest die, die nah genug am Hypo-
207 zentrum der Explosion dran waren. Aber selbst an meinem Standort, der zwei Kilometer
208 entfernt war, muss mich die Druckwelle oder auch die Hitzewelle weggeschleudert ha-
209 ben. Ich kann mich zwar nicht daran erinnern, aber meine Verletzungen müssen dadurch
210 entstanden sein. In diesem Moment hat sich das Leben für alle Personen in Hiroshima
211 verändert. Und nur der Abstand zum Hypozentrum der Explosion hat darüber entschie-
212 den, ob jemand überlebt hat oder nicht. Selbst die normalsten Dinge haben einen Unter-
213 schied gemacht. Ob man in einem Gebäude war oder ungeschützt draußen davor stand.
214 Ob man sich im Schatten aufhielt oder direkt in der Sonne stand. Natürlich haben die
215 Opfer das in diesem Moment nicht gewusst. Aber später ist uns klar geworden, dass
216 solche alltäglichen Dinge über Leben und Tod entschieden haben. Ich glaube, wir haben
217 alle noch gedacht, dass es sich um eine normale Bombe gehandelt hatte. Oder das wir
218 vielleicht wie in Tokyo mit Feuerbomben angegriffen wurden. (...) #00:27:15-1#

219 I: Mhm (bejahend). #00:27:21-4#

220 B: Ich kann mich noch erinnern, dass ich gedacht habe: „Wir werden bombardiert!“ und
221 ich glaube, ich habe mich unter meinen Tisch geduckt und versucht mein Gesicht zu
222 schützen. Und ich habe diesen lauten Krach gehört. Es hörte sich wie tosender Donner
223 an. Und nach diesem hellen Blitz ist es dunkel geworden. Und ich habe nichts mehr
224 gesehen. Es war so dunkel wie mitten in der Nacht. Ich konnte überhaupt nichts mehr
225 sehen. Und es ist so ruhig gewesen. Man hat überhaupt nichts mehr hören können. Kei-

226 ne Tiere und keine Menschen. In unserem Zimmer waren so viele Jungs, aber niemand
227 hat geschrien. Es war nichts zu hören, keine Geräusche und keine Stimmen. Es war eine
228 tödliche Stille, mehr nicht. Ich glaube, so kann man sich die Hölle vorstellen. Ich hatte
229 Todesangst. An dieses Gefühl kann ich mich noch erinnern. Ich weiß nicht genau, wie
230 lange ich noch im Klassenzimmer geblieben bin oder wie ich überhaupt aus dem Schul-
231 gebäude gekommen bin. Ich bin wieder zu mir gekommen, als ich auf einer Straße
232 stand. Ich habe von Kopf bis Fuß geblutet. Mein Hemd war komplett zerrissen. An die
233 Schmerzen kann ich mich nicht wirklich erinnern, aber ich weiß, dass ich mich sehr
234 unwohl gefühlt habe. Ich glaube, ich habe damals gedacht, ich müsste sterben. Dass
235 mich jemand umgebracht hat. Und dann stand ich auf einmal nicht mehr auf meinen
236 eigenen Füßen, sondern lag auf der Erde. Ich konnte nicht mehr aufstehen, sondern nur
237 noch kriechen. Und ich glaube, ich habe immer wieder gesagt: „Mutter hilf mir. Buddha
238 hilf mir.“, diese beiden Sätze habe ich immer wiederholt. Der Klassenkamerad, den ich
239 vor einigen Jahren getroffen habe, hat mir erzählt, dass das Dach unserer Schule einge-
240 stürzt war und wir darunter begraben wurden. Aber daran kann ich mich überhaupt nicht
241 erinnern. Und dann habe ich sehr lange darüber nachgedacht, wie ich dort entkommen
242 sein könnte. Ich glaube, ich hatte einfach nur Glück, dass ich so nah an der Tür gesessen
243 habe. Er hat mir erzählt, dass auch der Boden unseres Zimmers an der Seite zum Fenster
244 hin eingestürzt war. Und viele unserer Klassenkameraden in das Erdgeschoss gefallen
245 sind. Die Seite, an der ich saß, war anscheinend etwas stabiler gebaut und irgendwie
246 konnte ich mich hinaus retten. In diesem Moment haben, so glaube ich, alle Bewohner
247 der Stadt gedacht, dass die Bombe gerade direkt neben ihnen explodiert ist. Es konnte
248 sich doch niemand vorstellen, dass es solch eine riesige Bombe mit solch einer Zerstö-
249 rungskraft wirklich geben konnte. Und über eine Atombombe hat doch sowieso nie-
250 mand etwas gewusst. Ich habe auch gedacht, dass die Amerikaner gerade direkt mich
251 bombardiert haben. Als ich dann auf dieser Straße wieder zu mir kam, war ich scho-
252 ckiert zu sehen, dass alles um mich herum zerstört war. Die gesamten Schulgebäude
253 waren zerstört. Und überall lagen verletzte oder tote Schüler auf dem Boden. Viele ha-
254 ben geblutet oder hatten große Schnittverletzungen am Körper. Viele hatten auch gebro-
255 chene Knochen, verdrehte Arme oder Beine, man konnte einfach sehen, dass die Kno-
256 chen gebrochen waren. Einige saßen im Gras beim Spielplatz, aber bereits von weitem
257 konnte ich sehen, dass sie nicht mehr gelebt haben. Ich glaube auf dem Schulgelände
258 lagen oder saßen Hunderte von Schülern. Und niemand von uns ist unverletzt geblieben.
259 Jeder einzelne Schüler war verletzt. (...) Ich weiß noch, dass ich sehr verwirrt war und
260 nicht wusste, was überhaupt passiert ist. Auf einmal hörte ich einen meiner Freunde um
261 Hilfe rufen. Ich weiß nicht mehr, ob ich ihn selbst erkannt habe oder nur seine Stimme.
262 Aber ich bin gleich zu ihm hingelaufen und wollte helfen. Er hatte eine sehr große
263 Schnittverletzung an seinem Kopf. Das weiß ich noch. Ich habe überlegt, wie ich ihm
264 helfen kann und wollte ihn eigentlich zum Roten Kreuz-Krankenhaus bringen. Dieses
265 Krankenhaus steht heute noch am gleichen Ort, wo es damals auch schon stand. Es war
266 nur ungefähr 200 Meter nördlich von unserer Schule entfernt. Also habe ich meinem
267 Freund hoch geholfen und wir sind gemeinsam die Straße entlang gelaufen. Und wieder
268 waren wir vollkommen erschrocken, dass alle Häuser um uns herum komplett zerstört
269 waren. Überall lagen Trümmer herum und man konnte kaum nebeneinander her laufen.
270 Direkt neben unserer Schule war eine breite Straße, auf der auch die Straßenbahn gefah-
271 ren ist. Aber es sind natürlich keine Straßenbahnen mehr gefahren. Sie standen einfach
272 nur noch auf der Straße, eine war sogar umgekippt. Ich denke, die Wucht der Explosion
273 hat sie einfach umstürzen lassen. Und überall hingen die Stromleitungen herunter. Es
274 fing bereits an hier und da zu brennen. Egal wo man hinschaute, überall sah man Flam-
275 men aufsteigen. Dort, wo es gebrannt hat, war auch schwarzer Qualm, der uns die Sicht
276 und die Luft nahm. Aber am meisten hat uns beide überrascht, wie viele Menschen uns

277 entgegengekommen sind, die ausgesehen haben wie Geister. Sie haben die Arme vor
278 sich hingestreckt und sind langsam gelaufen. Niemand hat etwas gesagt. Das waren die
279 Menschen, die im Zentrum der Stadt von der Bombe getroffen wurden und die dann die
280 Hitzewelle abbekommen haben. Und diese Menschen haben nur noch an Flucht denken
281 können. Deswegen sind sie in jede Richtung gelaufen und aus jeder Richtung gekom-
282 men. Ich glaube, wir haben Hunderte gesehen, die aus dem Zentrum heraus den breiten
283 Straßen gefolgt sind. Sie wollten nur weg aus dem Zentrum. Diese Menschen sahen
284 furchtbar aus. Die Haare standen ihnen zu Berge. Ich weiß nicht genau warum, viel-
285 leicht wegen der Explosion oder vielleicht wegen der Druckwelle. Aber alle hatten Haa-
286 re, die ihnen einfach so vom Kopf abstanden. Einige hatten auch gar keine Haare mehr.
287 Es sah aus, als ob das Feuer ihnen die Haare vom Kopf gebrannt hätte. Viele von diesen
288 Menschen waren von Kopf bis Fuß stark verbrannt. Die Haut sah teilweise schwarz aus,
289 wie Holzkohle sah sie aus. Gerade im Gesicht hatte sich diese Haut schon bei einigen
290 Leuten abgelöst und hing in Fetzen herunter. Aber auch vom Hals oder von den Armen
291 hing die Haut herab. Und einige waren furchtbar aufgedunsen. Man konnte gar nicht
292 mehr erkennen, ob es sich um Männer oder Frauen handelte. Ihre Kleidung war zerris-
293 sen und verbrannt. Manche waren fast nackt. Ja, all das haben mein Freund und ich se-
294 hen müssen. Und unter dieser herabhängenden Haut konnte man das rote Muskelfleisch
295 erkennen. Jeder hielt die Arme nach vorn von sich gestreckt. Und ich habe mich nur
296 gefragt: „Warum sind diese Menschen so schlimm verbrannt?“, ich konnte mir einfach
297 nicht vorstellen, was diese Art von Verletzungen hervorrufen konnte. „Haben die Ame-
298 rikaner Tausende von Feuerbomben in dieser kurzen Zeit abgeworfen?“. Anders konnte
299 ich es mir einfach nicht erklären. (...) #00:35:01-1#

300 I: Mhm (bejahend). #00:35:06-1#

301 B: Aber egal wo ich hingegangen bin, überall hat man diese verletzten Menschen gese-
302 hen. Den ganzen Tag über habe ich nur noch verbrannte Menschen gesehen. Und ich
303 finde es immer noch erstaunlich, dass die Menschen trotz dieser schweren Verletzungen
304 immer noch laufen konnten. Ich bin mir sicher, dass im Zentrum der Stadt viele Men-
305 schen zurückgeblieben sind, die nicht mehr laufen konnten. Später haben wir erfahren,
306 dass viele dieser Menschen auf der Suche nach Wasser zu den unterschiedlichen Flüs-
307 sen gekrochen sind. Viele von ihnen sind dann dort am oder im Wasser gestorben. Ich
308 weiß, dass das auch jetzt im Friedensgedächtnismuseum vorgestellt wird. Wie die Men-
309 schen auf der Suche nach Wasser gestorben sind. Es war wirklich wie die Hölle auf Er-
310 den. Aber es gab noch viele andere Opfer. Viele Menschen sind unter den japanischen
311 Holzhäusern begraben worden und kamen nicht mehr heraus. Und das Feuer breitete
312 sich so schnell aus, dass sie unter ihren Häusern begraben gestorben sind. Viele Leute
313 mussten ihre Angehörigen eingeklemmt unter diesen Trümmern zurücklassen, weil sie
314 selbst vor dem Feuer fliehen mussten. Ich glaube, psychisch ist das nach wie vor für
315 viele Überlebende ein ganz großes Problem. Warum haben sie überlebt, aber die eige-
316 nen Angehörigen nicht? Warum konnten sie ihnen nicht helfen? Diese Fragen beschäf-
317 tigen sehr viele Leute bis heute noch. Aber ich selber bin nicht in das Zentrum der Stadt
318 gegangen. Ich wollte dort nicht hingehen. Und habe dieses Elend dadurch nicht selbst
319 sehen müssen. Aber viele Leute haben mir es später erzählt. Irgendwie haben wir es
320 geschafft, mein Freund und ich, zum Krankenhaus zu kommen. Ich weiß nicht mehr wie
321 lange wir gebraucht haben. Aber wir waren nicht die Einzigen mit dieser Idee. Überall
322 um das Krankenhaus herum waren verletzte und verbrannte Menschen. Sogar die Kran-
323 kenschwestern und Ärzte waren verwundet und konnten niemanden behandeln. Dort
324 konnte uns niemand helfen. Das Krankenhaus selbst war auch zerstört worden, durch
325 die Druckwelle. Deswegen lagen die Verletzten alle draußen auf dem Boden. Man hat

326 nur sehr wenige Ärzte und Krankenschwestern gesehen, die trotz ihrer Verletzungen
327 noch den anderen Opfern geholfen haben. Und aufgrund der Zerstörung gab es auch
328 kaum Medizin oder Bandagen. Die Ärzte und Krankenschwestern konnten also kaum
329 den verletzten Menschen helfen. Also habe ich meinen Freund wieder zurück zur Schu-
330 le gebracht. Denn dort beim Krankenhaus haben wir keine Hilfe bekommen. Kurz bevor
331 wir bei der Schule angekommen sind, mussten wir uns hinsetzen, weil mein Freund
332 nicht mehr laufen konnte. Da haben wir sehr großes Glück gehabt, weil ein Lkw ange-
333 halten hat, auf dem sich bereits andere schwer verletzte Menschen befanden. Dieser
334 Lkw hat meinen Freund mitgenommen und wollte ihn zu einem anderen Krankenhaus
335 bringen. Dieser Lkw ist vom Hafen gekommen und hat unterwegs die schwer verletzten
336 Personen aufgesammelt. Wir hatten an der Miyuki-Brücke Halt gemacht und dort hat
337 uns der Lkw gefunden. Ich selber konnte auf dem Lkw aber nicht mitfahren, weil ich
338 nicht so schwer verletzt war. (...) Ja, das habe ich direkt nach der Bombe alles erlebt.
339 Und alles gesehen. Ich habe gesehen, wie sich ein ruhiger, sonniger Morgen in eine le-
340 bende Hölle verwandelt hat. Viele dieser Bilder kann ich nicht aus meinem Kopf be-
341 kommen. Ich erinnere mich besonders an andere Schulkinder, die mir auf meinem Weg
342 entgegengekommen sind. Das waren alles Kinder, die im Zentrum der Stadt arbeiten
343 mussten und dort zum Beispiel alte Häuser abgerissen haben. Ich glaube, sie waren ge-
344 rade einmal zwölf Jahre alt. Diese Kinder sollten in der Stadt die Häuser abreißen, um
345 Feuerschneisen zu schaffen im Falle, dass uns die Amerikaner mit Feuerbomben bom-
346 bardieren würden. Sie haben nicht nur die Häuser abgerissen, sondern auch Dachziegel
347 weggeräumt oder andere Trümmer entfernt. Diese Kinder haben um 8 Uhr früh ange-
348 fangen zu arbeiten. Direkt im Zentrum der Stadt. Über 7.000 12- oder 13-jährige Kinder
349 haben an diesem Tag in der Stadt gearbeitet. Sie waren sehr nah dran am Hypozentrum
350 der Explosion und standen vollkommen ungeschützt draußen, als die Bombe explodier-
351 te. Die, die noch laufen konnten, haben natürlich auch versucht, das Zentrum der Stadt
352 zu verlassen oder zu ihren Eltern zu kommen. Und deswegen habe ich sehr viele solcher
353 Kinder gesehen, die mir entgegengekommen sind. Als ich diese Kinder damals gesehen
354 habe, habe ich mich gewundert, was so viele Kinder an diesem Morgen getan haben.
355 Aber heute wissen wir, dass das alles Schulkinder waren, die zur Arbeit eingesetzt wa-
356 ren. Viele waren so furchtbar stark verbrannt. Sie liefen genau wie die Erwachsenen wie
357 Geister umher. Auch sie haben ihre Arme vom Körper weggestreckt. Es war furchtbar,
358 diese Kinder so zu sehen. Und jedes Mal, wenn ich auch heute noch daran zurück denke
359 und mich an die Kinder erinnere, dann kann ich nicht aufhören zu weinen. Von diesen
360 circa 7.000 Schülern sind mehr als 90 Prozent aufgrund ihrer Verletzungen gestorben.
361 Das habe ich gehört. (.) Wahrscheinlich hätte ich damals helfen sollen, ich war ja nicht
362 so schlimm verletzt. Ich hätte bestimmt Leute aus den Trümmern befreien können oder
363 den verletzten Menschen irgendwie helfen können. Aber ich selber war ja auch nur ein
364 16 Jahre alter Junge, der verletzt war und Angst hatte. Deswegen habe ich beschlossen
365 aus der Stadt zu fliehen. So schnell wie möglich wollte ich zu meiner Mutter gehen, wie
366 ein kleines Kind. Ich bin einfach losgelaufen. Ich habe die Schule hinter mir gelassen
367 und bin einfach immer nur geradeaus gelaufen. Als ich über eine Brücke gekommen
368 bin, konnte ich auf die Stadt zurückblicken. Ich habe gesehen, dass alle Teile der Stadt
369 gebrannt haben und überall waren dunkle Rauchwolken zu sehen. Die gesamte Stadt
370 war eine einzige Rauchwolke. Ich habe mir nur gedacht: „Hiroshima stirbt.“. Ich war
371 natürlich ein wenig sentimental, und war sehr traurig für die Menschen und meine Hei-
372 matstadt. Und gleichzeitig habe ich mir gedacht: „Waren es wirklich so viele Bomben
373 oder hat Amerika es geschafft, mit einer einzigen Bombe solch eine Zerstörung auszu-
374 lösen? Wie sollen wir diesen Krieg gewinnen, wenn Amerika solche Bomben hat?“, das
375 ging mir damals durch den Kopf. Aber ich muss auch ehrlich sein, ich hätte nicht ge-
376 dacht, das Kapitulation eine Möglichkeit gewesen wäre. Denn die Schulbildung damals

377 hat uns beigebracht, dass Japan nicht verlieren kann. Deswegen habe ich gedacht, Japan
378 wird zurückschlagen und wir können den Krieg trotzdem gewinnen. Ich bin in Richtung
379 meines Wohnheims gegangen und habe gesehen, dass der Bahnhof von Hiroshima ge-
380 brannt hat. Und unser Wohnheim war komplett zerstört. Nicht eine Mauer stand noch.
381 Natürlich sind auch keine Züge mehr gefahren. Also blieb mir nichts anderes übrig, als
382 einfach immer weiter zu laufen. Ich bin an den Gleisen entlang gelaufen, denn andere
383 Straßen oder Wege waren teilweise nicht mehr passierbar. Und ich dachte mir, wenn ich
384 einfach bis zum nächsten Bahnhof laufe, finde ich dort vielleicht Hilfe. Überall um
385 mich herum lagen schwer verletzte und tote Menschen. Und ich bin bis zum Abend wei-
386 ter gelaufen und dann auf einmal habe ich einen Zug gesehen, der verletzte Menschen
387 transportiert hat. Dieser Zug hat mich mitgenommen. Ich konnte für einige Zeit mitfah-
388 ren und bin dann irgendwann ausgestiegen und wieder weiter gelaufen. Denn ich wollte
389 ja zum Heimatdorf meines Vaters und wusste ungefähr, in welcher Richtung dieses lag.
390 Es war dann schon nach Mitternacht, als ich endlich beim Haus meiner Verwandten
391 ankam, wo auch meine Mutter war. Meine Mutter war so glücklich mich zu sehen. (...)
392 Ach, ich habe ganz vergessen über meine Verletzungen zu sprechen. Ich hatte zum
393 Glück keine schweren Verletzungen. Ich habe zwar sehr viel geblutet, aber das waren
394 alles nur kleine Schnitte, die anscheinend doch durch das zersplitterte Fenster entstan-
395 den waren. Das hat zwar stark geblutet, aber es war nicht lebensgefährlich. Aber ich
396 hatte keine gebrochenen Knochen und ich konnte laufen. Da habe ich wirklich sehr gro-
397 ßes Glück gehabt. Sonst hätte ich den Weg zu meiner Mutter wahrscheinlich nie ge-
398 schafft. #00:45:39-3#

399 I: Mhm (bejahend). #00:45:42-1#

400 B: Aber am nächsten Tag bin ich sehr krank geworden. Ich habe sehr hohes Fieber be-
401 kommen und hatte ständig Durchfall. Damals wussten wir nicht genau, was das jetzt
402 ausgelöst hatte. Aber heute denke ich, dass das die Strahlenkrankheit war. Ich war ja
403 nicht sehr weit vom Hypozentrum der Explosion entfernt und bin die ganze Zeit durch
404 die radioaktiv verstrahlte Stadt gelaufen. Ich glaube, ich war ungefähr sieben Tage, viel-
405 leicht waren es aber auch zehn Tage, sehr schwach und krank. Aber da ich sonst wenige
406 Verletzungen hatte und noch sehr jung und stark war, bin ich zum Glück schnell wieder
407 gesund geworden. Aber seitdem bin ich immer mal wieder stark erkrankt. Ich musste
408 auch mehrfach operiert werden. Aber irgendwie habe ich alles überstanden und lebe
409 heute immer noch. Ich glaube, ich habe sehr großes Glück gehabt. Trotz meiner Erkran-
410 kungen und der ganzen gesundheitlichen Probleme, denke ich, dass ich großes Glück
411 gehabt habe. #00:49:49-1#

412 I: Zum Glück. #00:49:58-3#

413 B: Oh ja. Nach einigen Tagen sind andere Flüchtlinge aus Hiroshima auch in die Stadt
414 gekommen, in der ich mich aufhielt. Und diese Leute hatten teilweise sehr große Prob-
415 leme. Aufgrund der sehr heißen Jahreszeit, der nicht vorhandenen Medizin und den
416 schlimmen Brandwunden haben sich bei vielen Leuten diese Wunden entzündet und
417 haben geeitert. Ich habe Leute gesehen, in deren Wunden Maden waren. Und niemand
418 konnte etwas dagegen tun. Für diese Leute war das eine sehr schmerzhaft Zeit. Es gab
419 keine Medizin, d.h. sie waren mit ihren Schmerzen auf sich allein gestellt. Die einzige
420 Möglichkeit zu helfen war, die Maden mit Essstäbchen aus den Wunden zu heben. Vie-
421 le Menschen sind an ihren Verletzungen gestorben. Ohne dass ein Arzt ihnen helfen
422 konnte. Und selbst Leute, die nicht verletzt worden sind und gesund aussahen, sind
423 plötzlich krank geworden und hatten viele merkwürdige Symptome. Wie etwa hohes

424 Fieber oder Haarausfall. Zahnfleischbluten oder auch schwarze Punkte, überall auf dem
425 Körper, die monatelang nicht wieder weggegangen sind. Durchfall. All solche Sachen.
426 Unter denen ich teilweise auch gelitten habe. Wirklich viele unerklärliche Symptome.
427 Und diese Krankheit war wirklich ein Problem. Viele Leute haben sich urplötzlich sehr
428 schwach gefühlt. Sie sind müde geworden und konnten nicht weiterarbeiten. Sie muss-
429 ten sich ausruhen, bevor sie wieder aufstehen konnten. Ihnen hatte einfach die Kraft
430 gefehlt. Und andere Personen, die nicht verstanden haben, wie schlecht es den Atom-
431 bombenopfern ging (...), die haben einfach auf diese kranken Menschen gezeigt und sie
432 als faul beschimpft. „Schaut euch diese faulen Kerle an.“, solche Sachen habe ich öfter
433 gehört. Aber die Atombombenopfer waren nicht faul, sie waren einfach furchtbar erschöpft
434 und schwach. Einige Zeit später wurde diese Krankheit als Atombombenkrank-
435 heit bezeichnet. Aber ich glaube, viele Leute, die selber nicht unter dieser Krankheit
436 gelitten haben, haben nie wirklich geglaubt, dass es sich um eine echte Krankheit han-
437 delte. Sie haben es eher als Ausrede von den Betroffenen angesehen, dass diese Leute
438 nicht arbeiten wollten. Und damals haben ja nicht einmal die Ärzte irgendetwas über
439 Radioaktivität und den Auswirkungen gewusst. Deswegen gab es auch kein Wissen
440 über diese Krankheit, von der ich gerade gesprochen habe. Und aus Unwissen wurde
441 diese Krankheit einfach Atombombenkrankheit genannt. (...) Mhm, es gab keine Hei-
442 lung für diese Krankheit. Und ich weiß es, weil ich selbst darunter gelitten habe. Und
443 heute auch noch leide. Aber damals sind die Leute einer nach dem anderen an der radio-
444 aktiven Verstrahlung gestorben. Und Sie wissen das ja sicherlich, aber 1945 sind
445 140.000 Menschen aufgrund der Atombombe gestorben. Innerhalb von nur einem Jahr.
446 Und kurze Zeit nach dem Atombombenabwurf breiteten sich unterschiedliche Krebser-
447 krankungen aus und auch Leukämie ist sehr stark angestiegen. Aber es konnten selbst
448 viele Jahre vergehen und auf einmal werden Leute krank. Einfach so. Die Überlebenden
449 der Atombombenabwürfe sind vor Krankheiten nie sicher. Wir haben eine ständige
450 Angst in uns, dass wir auch im hohen Alter noch an Krebs oder anderen Spätfolgen der
451 Atombombe erkranken können. Ja, das ist wirklich furchtbar. Was für eine unmenschli-
452 che Waffe diese Bombe doch war. (...) #00:55:18-9#

453 I: Mhm (bejahend). #00:55:22-9#

454 B: Damals haben natürlich viele Menschen Probleme gehabt. Aber ich glaube, die größ-
455 ten Probleme hatten die Frauen, die schwanger waren, als die Atombombe abgeworfen
456 wurde. Diese Frauen haben entweder tote Kinder auf die Welt gebracht oder aber be-
457 hinderte Kinder auf die Welt gebracht. Diese behinderten Kinder waren entweder kör-
458 perlich oder geistig behindert, und ich glaube manchmal sogar beides. Diese Kinder
459 sind genauso Opfer der Atombombe geworden wie alle anderen auch. Haben Sie von
460 diesen Kindern gehört? #00:58:33-7#

461 I: Ja. Die Krankheit wird Mikrozephalie genannt, oder? #00:59:42-4#

462 B: Ja, richtig. Und ich habe kürzlich erst einen Bericht über diese Kinder gelesen. Es
463 gibt noch 22 dieser Babys, die jetzt circa 67 Jahre alt sind. Das ist natürlich keine große
464 Zahl. Aber ich glaube, wir wissen gar nicht, wie viele Kinder tatsächlich behindert auf
465 die Welt gekommen sind, dies aber nicht überlebt haben. Sie leben, also diese 22 Perso-
466 nen, über ganz Japan verteilt. Aber sie hatten nie ein einfaches Leben und ich glaube,
467 auch heute noch ist es für sie nicht einfach. Die Eltern dieser Kinder sind natürlich
468 schon lange tot und können sich nicht mehr um sie kümmern. Die Eltern haben sich für
469 ihre Kinder wahrscheinlich auch eine andere Zukunft vorgestellt. Aber soweit hat der
470 Einfluss der Bombe gereicht. Das selbst ungeborene Kinder im Bauch der Mutter zu

471 Opfern werden und aufgrund der Bombe das ganze Leben dieser Kinder verändert wur-
472 de. (...) Aber ich glaube, sehr viele Überlebende haben immer mal wieder ein schweres
473 Leben gehabt. Die Diskriminierung war ein sehr großes Problem für uns alle. Wer sagt,
474 dass er nicht diskriminiert wurde, der lügt. Das glaube ich. Oder er bildet sich ein, dass
475 er nicht schlecht behandelt wurde, nur weil er ein Opfer ist. Die Diskriminierung der
476 Überlebenden ist ein Punkt, den ich nie verstanden habe. Sehr schnell entwickelten sich
477 Vorurteile, die von den anderen einfach als Wahrheit angenommen wurden. Und diese
478 Leute haben den Überlebenden gegenüber teilweise Dinge geäußert, die in meinen Au-
479 gen einfach nur unverantwortlich sind. Ich glaube, die größte Angst dieser Menschen
480 waren genetische Veränderungen in den nachfolgenden Generationen. Dadurch hatten
481 die Frauen natürlich sehr viel größere Probleme, eine Familie zu gründen. Frauen hatten
482 sehr stark darunter zu leiden, unter diesen Vorurteilen. Dadurch ist es den Frauen teil-
483 weise sehr schwergefallen, einen Ehemann zu finden. Aber es hat niemand so weit ge-
484 dacht, dass vielleicht auch männliche Atombombenopfer für genetische Veränderungen
485 verantwortlich sein können. Darüber hat niemand gesprochen. Und ich weiß nicht, wo-
486 ran das liegt, ob es einfach so war, weil die Rolle der Frau nun mal die Rolle der Mutter
487 ist. Aber ich denke, Frauen haben darunter wahrscheinlich am meisten gelitten. In der
488 Nähe des Friedensgedächtnismuseums gibt es ein Apartmenthaus, welches damals für
489 unverheiratete Atombombenopfer, also weibliche Überlebende, gegründet wurde. Dort
490 leben heute sogar noch Frauen, die niemals heiraten konnten, da sie keinen Ehemann
491 gefunden haben. Ich glaube, diese Frauen hätten sehr gerne geheiratet, allerdings wollte
492 niemand sie heiraten. Dieses Haus wurde damals gegründet, weil viele junge Frauen
493 keinen anderen Platz zum Leben gefunden haben. Es war vor allem ein Problem für die
494 Frauen, die ihre Familie bei der Atombombenexplosion verloren haben. Und dieses
495 Apartmenthaus hat ihnen erst einmal geholfen, irgendwo unterzukommen. Aber jetzt im
496 Alter ist es ein ganz anderes Problem. In Japan sind wir nach wie vor darauf angewie-
497 sen, dass sich unsere Kinder um uns kümmern und uns im Alter helfen. Aber wenn eine
498 Frau nie geheiratet hat und keine Kinder bekommen konnte, wer kümmert sich dann um
499 diese Frauen im Alter? Gebe es solche Einrichtungen wie dieses Haus nicht, dann weiß
500 ich nicht, wo die älteren, alleinstehenden Frauen heute leben würden. (.) Ähm, aber
501 auch ich habe ein wenig unter der Heiratsdiskriminierung gelitten. Natürlich nicht so
502 sehr wie die Frauen. Meine Ehefrau ist kein Atombombenopfer. Und sie meinte immer
503 es ist egal, ob ich ein Überlebender bin oder nicht. Aber ihre Familie hat uns große
504 Probleme gemacht. Ihre Familie hatte Angst vor mir. Sie hatten Angst, dass ich meine
505 Frau mit irgendetwas anstecken könnte oder dass wir vielleicht auch behinderte Kinder
506 bekommen könnten. Das waren nicht die einzigen Personen, die Angst vor mir hatten.
507 Nachdem die Stadt Hiroshima wieder aufgebaut wurde, sind viele Leute neu in die Stadt
508 gezogen. Wenn diese Leute mitbekommen haben, dass man ein Überlebender war, dann
509 haben sie einen manchmal anders behandelt. Man hat gesehen, dass sie Angst vor einem
510 hatten. Ich habe öfter gesehen, wie Leute mich auf einmal mit großen Augen angeschaut
511 haben und überlegt haben, was sie jetzt zu mir sagen sollen. Oder wie sie schnell aus
512 dieser Situation wieder herauskommen. Aber auch hier hatte ich großes Glück. Und
513 meiner Frau war es egal, dass ich die Atombombe überlebt habe. Ich glaube, sie war
514 sogar ganz froh, dass ich diese überlebt habe (lachend). Aber ja, diese Behandlung
515 durch fremde Personen war nie einfach für uns Atombombenopfer. Und ich bin sehr
516 froh, dass meine Kinder alle gesund auf die Welt gekommen sind. Es gab keine Prob-
517 leme und sie sind auch heute noch alle gesund. #01:06:38-2#

518 I: Das ist sehr gut. #01:06:49-2#

519 B: Ja, darüber bin ich sehr froh. Aber durch die Atombombe habe ich große Probleme

520 mit meiner Gesundheit bekommen. Selbst heute noch leide ich sehr darunter. Ich habe
521 eine chronische Lebererkrankung und in meinem Fall wirkt manche Medizin nicht, die
522 bei anderen Patienten wirkt. Das liegt an meinem Blut, wissen Sie. Die Anzahl meiner
523 weißen Blutkörperchen ist so gering, dass die Medizin nicht wirkt. Auch wenn ich mich
524 verletzen sollte und eine blutende Wunde habe, dann hört diese nicht einfach wieder auf
525 zu bluten. Daher muss ich sehr vorsichtig sein, dass ich mich nicht verletze. Aber im
526 Großen und Ganzen geht es mir eigentlich gut. (...) Ich weiß, dass während des Krieges
527 auch von japanischer Seite aus sehr viele schlimme Dinge getan wurden. Und ich glaube,
528 es ist wichtig für uns alle hier in Japan, dass wir über beide Seiten nachdenken und
529 darüber reden. Aber wenn ich an die Bombe denke, die auf Hiroshima abgeworfen wurde
530 (.), solch eine Bombe wurde zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte auf Menschen
531 abgeworfen. Dieses Monster einer Waffe wurde über unseren Köpfen abgeworfen.
532 Und so etwas darf nie wieder passieren. Es ist egal, wo auf der Welt und bei wem
533 auf der Welt auch immer, so etwas darf sich nie wieder wiederholen. Ich glaube, es ist
534 sehr wichtig, dass wir auch die Gefahr der nuklearen Energie verstehen. Gerade jetzt,
535 nach dem Nuklearunfall in Fukushima, sollten wir in Japan nicht mehr zwischen
536 Atomwaffen und Atomenergie unterscheiden. Letztendlich sind alle Betroffenen Opfer
537 des Atoms. Und die Folgen sind für alle die Gleichen. Die Atombombenopfer haben
538 sich immer gegen den Einsatz von Atomwaffen ausgesprochen. Wir haben immer dagegen
539 demonstriert und uns für eine friedliche Welt eingesetzt. Aber ich glaube, wir müssen
540 jetzt weiterdenken und für eine atomfreie Welt sein. #01:11:45-6#

541 I: Mhm (bejahend). #01:12:01-8#

542 B: Ich hatte es ja schon erzählt. Wir hatten uns damals sehr gewundert, warum die Stadt
543 Hiroshima nie bombardiert wurde. Denn eigentlich war die Stadt eine militärische Stadt.
544 Wir hatten sehr viele Armee- und Marinestützpunkte in und um Hiroshima. Selbst im
545 Schloss Hiroshima waren Soldaten untergebracht und dort befanden sich auch diese
546 Flugabwehrgeschütze. Auch im Hafen lagen immer wieder Kriegsschiffe der japanischen
547 Marine. Ich glaube, hätten wir damals gewusst, warum man unsere Stadt nicht
548 bombardiert, dann wäre natürlich niemand freiwillig in der Stadt geblieben. Aber leider
549 haben wir nicht gewusst, was die Amerikaner mit uns geplant haben. Aber obwohl wir
550 so viele Armeeeinrichtungen in der Stadt hatten und natürlich auch einige Soldaten hier
551 waren, so waren doch über 80 Prozent aller Toten und Verletzten Zivilisten gewesen,
552 die so mit dem Krieg ja nichts zu tun hatten. Wir waren einfach nur normale Menschen,
553 Alt und Jung, Männer und Frauen und sogar Kinder und Babys sind zu Opfern geworden.
554 (...) Ach, ich habe noch einen Punkt vergessen, den ich erzählen möchte. Und zwar
555 der schwarze Regen, der über der Stadt niedergegangen ist. Ungefähr ein oder zwei
556 Stunden nach der Explosion fing es in bestimmten Teilen der Stadt an, auf einmal zu
557 regnen. Es fiel dieser dicke schwarze Regen. Und ich bin in Richtung Osten gegangen
558 und auch hier habe ich wieder Glück gehabt, denn in dem Bereich, wo ich war, hat es
559 nicht geregnet. Aber viele meiner Freunde sind in diesen schwarzen Regen gekommen
560 und haben mir davon erzählt. Sie haben erzählt, dass die Kleidung komplett schwarz
561 geworden ist, nachdem dieser Regen gefallen ist. Viele meiner Freunde und auch die
562 anderen Leute, die in diesen Regen gekommen sind, haben bis heute große gesundheitliche
563 Probleme. Dieser Regen war sehr stark radioaktiv verstrahlt. Die Leute haben auf
564 ihrer Flucht solch großen Durst gehabt, dass sie den Regen aufgefangen und getrunken
565 haben. Auch wenn er so schwarz war, war es doch etwas zu trinken. Und damit haben
566 sie diese radioaktiven Partikel in sich aufgenommen. Ich glaube, es gab dazu auch viele
567 Diskussionen unter Wissenschaftlern und Forschern. Und es war für einige meiner
568 Freunde sehr schwierig, als Atombombenopfer anerkannt zu werden. Denn eigentlich

569 waren sie zu weit weg vom Hypozentrum der Explosion aus gesehen. Manche waren,
570 glaube ich, vier Kilometer oder noch weiter entfernt. Und bei der Ausgabe des Atom-
571 bombenopferausweises wurde sehr streng auf die Entfernung zum Hypozentrum geach-
572 tet. Direkt am Anfang der Ausgabe wurde der Regen nicht als Auslöser für Krankheiten
573 anerkannt. Und einige meiner Freunde haben nie einen Atombombenopferausweis er-
574 halten. Obwohl sie, genau wie ich, an der Strahlenkrankheit gelitten haben. Und auch
575 heute noch unter Krebs oder anderen Spätfolgen leiden. Die Gefährlichkeit dieses Re-
576 gens wurde leider nie erkannt und von vielen Wissenschaftlern ignoriert. (...) Hätten die
577 Wissenschaftler gleich etwas über die Gefahr der Bombe und auch die Gefahr in der
578 zerstörten Stadt gesagt, hätten sicherlich viele Leben gerettet werden können. Denn vor
579 allem die amerikanischen Wissenschaftler haben doch gewusst, was auf die Bevölke-
580 rung zukommt. Unzählige Leute haben in der zerstörten Stadt notdürftige Baracken ge-
581 baut, um erst einmal ein Dach über dem Kopf zu haben. Wir haben ja nicht gewusst,
582 dass die ganzen Trümmer radioaktiv verstrahlt waren und wir uns damit gesundheitlich
583 sehr geschadet haben. Ich selber hatte nicht diese großen Probleme, da ich ja in dem
584 Geburtsort meines Vaters gewesen bin und dort mit meiner Mutter gelebt habe. Aber
585 viele meiner Freunde haben mit ihren Familien weiterhin in der Stadt Hiroshima gelebt
586 und waren ständig von der Radioaktivität umgeben. Und das hat mich sehr wütend ge-
587 macht. Es hat sehr lange gedauert, bis ich mit meiner Wut und auch meiner Angst ein
588 wenig besser umgehen konnte. Aber natürlich ging es mir nicht alleine so. Ich weiß,
589 dass sehr viele Überlebende einen großen Hass auf die Amerikaner hatten. Aber ich
590 denke, über die Jahre ist dieser Hass auch kleiner geworden. Das Leben ging weiter und
591 wir hatten andere Probleme, als uns über die Amerikaner aufzuregen. Und ich denke,
592 heutzutage wird es keinen Einwohner von Hiroshima mehr geben, der sich an den Ame-
593 rikanern rächen möchte. Natürlich gab es dies damals und natürlich ist der Hass auf die
594 Atombombe geblieben. Ich glaube, der Hass auf die Atombombe wird niemals verge-
595 hen. Aber nicht mehr auf die Menschen. Auch in Amerika sind neue Generationen ge-
596 boren und die Mentalität hat sich geändert. Ich erinnere mich noch, dass nach dem Ende
597 des Krieges viele amerikanische Soldaten nach Hiroshima und die umliegenden Städte
598 gekommen sind. Und die meisten haben sich sehr gut benommen und den Menschen
599 hier nichts getan. Ich weiß, dass wir als Kinder sehr große Angst vor den Amerikanern
600 hatten und dachten, sie würden uns alle im Schlaf ermorden. Der Hass auf die Amerika-
601 ner ist in ganz Japan relativ schnell verschwunden. Wie gesagt, wir mussten irgendwie
602 weiterleben und hatten gar keine Zeit, wütend zu sein. Aber ich glaube, auch die milde
603 Besatzungspolitik durch die Amerikaner hat sehr viel dazu beigetragen, dass Amerika
604 und Japan sich dann relativ schnell gut verstanden haben. Ich weiß, dass einige Ameri-
605 kaner, aber auch Deutsche, nach der Zerstörung der Stadt freiwillig nach Hiroshima
606 gekommen sind und bei der Rekonstruktion geholfen haben. Sie haben auch uns Über-
607 lebenden geholfen, uns medizinisch versorgt oder auch Essen gebracht. Ich glaube, das
608 hat das Bild der Ausländer hier in Hiroshima auch zum Guten verändert. #01:19:02-3#

609 I: Mhm (bejahend). #01:19:08-6#

610 B: Vor allem die Lebensmittel waren damals natürlich ein großes Problem. Kurz nach
611 dem Abwurf der Bombe ging das Gerücht durch ganz Japan, dass in Hiroshima, aber
612 auch Nagasaki, für 70 Jahre lang nichts mehr wachsen wird und nichts mehr blühen
613 wird. Wegen der radioaktiven Verstrahlung. Aber die Bewohner der Stadt haben darauf
614 nicht gehört. Bereits kurz nach der Zerstörung sind sehr viele Leute zurückgekehrt und
615 haben mit dem Wiederaufbau begonnen. Es wurde auch versucht, so schnell wie mög-
616 lich neue Felder anzulegen, um wieder Lebensmittel ernten zu können. Wie schon ge-
617 sagt, haben sich sehr viele Leute kleine Baracken gebaut, um ihr Leben neu aufbauen zu

618 können. Und ich glaube damals haben wir uns überhaupt keine Sorgen um die Radioak-
619 tivität gemacht. Wahrscheinlich haben wir es auch nicht genau verstanden, was Radio-
620 aktivität ist. Durch die Zensur der amerikanischen Besatzungsmacht wurde ja kaum
621 etwas in den Medien darüber berichtet. Natürlich haben wir gewusst, dass die Bombe
622 etwas Merkwürdiges in sich trug und auch die Überlebenden keine normalen Bomben-
623 opfer sind. Aber letztendlich mussten wir sehen, wie man von Tag zu Tag überleben
624 konnte und haben uns deswegen wenig Gedanken über Radioaktivität und mögliche
625 Folgen gemacht. Jetzt im Nachhinein darüber nachzudenken und darüber zu sprechen,
626 ist natürlich einfach. Aber damals haben wir ja nicht gewusst, dass es eine Atombombe
627 war. Oder was eine Atombombe überhaupt ist. Und natürlich hat man die Folgen der
628 radioaktiven Verstrahlung an den Opfern gesehen. Aber wenn ich mich zurück erinnere,
629 dann denke ich, dass wir nicht wirklich darüber nachgedacht haben, ob unser Essen oder
630 unser Wasser schlecht für uns sein könnte. Oder ob der Ort, an dem wir leben, schlecht
631 für unsere Gesundheit sein könnte. Wir hatten Glück, dass die Bombe von damals solch
632 eine vergleichsweise kleine Bombe war, dadurch hat sich die Radioaktivität nicht über
633 so viele Jahre gehalten. Genau weiß ich es natürlich nicht, wie andere Leute das gesehen
634 haben. Aber ich denke schon, dass die normale Bevölkerung kaum über die Radioakti-
635 vität nachgedacht hat. (...) Ich bin zusammen mit meiner Mutter bei meinen Verwandten
636 auf dem Land geblieben. Es hat eine Weile gedauert, bis ich wieder gesund geworden
637 bin. Als es mir besser ging, bin ich eines Tages nach Hiroshima gefahren, um entfernte
638 Verwandte zu besuchen. Meine Mutter hatte mich in die Stadt geschickt, weil sie wissen
639 wollte, wie es unseren Verwandten ging. Ich bin mit dem Zug am Hauptbahnhof in Hi-
640 roshima angekommen, d.h. es war bereits einige Zeit seit meiner Flucht vergangen,
641 denn der Bahnverkehr funktionierte wieder. Und ich war so überrascht, wie flach auf
642 einmal alles war. Man konnte von der einen Seite der Stadt bis zur anderen Seite schau-
643 en, da keine hohen Häuser mehr den Blick versperrt haben. Erst da habe ich gesehen,
644 dass fast die gesamte Stadt zerstört wurde. Als ich das letzte Mal in Hiroshima war, da
645 konnte man das nicht so gut erkennen. Überall hatte es gebrannt und die Rauchscha-
646 waden haben die Sicht gestört. Aber als ich dann wieder nach Hiroshima kam, wurde be-
647 reits mit dem Aufräumen und dem Wiederaufbau begonnen. Und da fiel es direkt auf,
648 wie viel eigentlich zerstört wurde. Und ich war mir nicht sicher, ob ein Wiederaufbau
649 der Stadt überhaupt gelingen würde. #01:24:25-5#

650 I: Mhm (bejahend). #01:24:30-5#

651 B: Was mich allerdings bis heute beschäftigt ist die Tatsache, wie ich damals aus der
652 Stadt geflohen bin. An manchen Tagen kann ich deswegen gar nicht schlafen. Ich weiß,
653 dass ich damals gerade einmal 16 Jahre alt war und unter Schock stand. Ich wollte ei-
654 gentlich nur noch zu meiner Mutter und habe an nichts anderes mehr gedacht. Ich wollte
655 aus dieser gefährlichen Stadt einfach nur noch heraus und dieses ganze Elend nicht
656 mehr sehen. Aber ich habe mich deswegen auch schlecht gefühlt und Schuldgefühle
657 bekommen. Denn ich war nicht so schwer verletzt und hätte helfen können. Allerdings
658 weiß ich nicht was mit mir passiert wäre, wenn ich nicht zu meiner Mutter gegangen
659 wäre. Gerade aufgrund der radioaktiven Verstrahlung wäre ich vielleicht noch kränker
660 geworden, als ich es sowieso schon geworden bin. Und wer hätte sich dann um meine
661 Mutter kümmern sollen, wenn ich nicht mehr da gewesen wäre? Meine beiden Brüder
662 sind aus dem Krieg nicht zurückkommen, es gab tatsächlich nur noch meine Mutter und
663 mich. Im Nachhinein bin ich mir auch gar nicht sicher, wie ich an diesen Tag überhaupt
664 den Weg zu meiner Mutter gefunden habe. Ich weiß noch, dass ich an einer kleinen Po-
665 lizeistation vorbeigekommen bin, die fast komplett zusammengestürzt war. Aber dort
666 haben sie jeder Person eine Packung getrocknetes Brot gegeben. Ich glaube ohne dieses

667 Brot hätte ich den Weg wahrscheinlich nicht geschafft. Aber diese Schuldgefühle, dass
668 ich nicht genügend geholfen habe, die trage ich noch heute mit mir herum. Und ich
669 weiß auch nicht genau, wie ich das jemals wieder gutmachen kann. Daher rede ich über
670 meine Geschichte und möchte allen Leuten erzählen, was uns damals passiert ist. Die
671 Erinnerung an damals ist für mich nicht einfach. Wenn ich erzähle, was damals passiert
672 ist und was ich gesehen habe, dann sehe ich die Bilder sofort wieder in meinem Kopf.
673 Aber ich denke, das ist meine Art den Opfern zu helfen. Auch wenn ich vielleicht
674 schlaflose Nächte deswegen habe, so hoffe ich doch sehr, auf der Welt ein wenig mehr
675 für das Verständnis von Atombombenopfern zu tun. #01:27:33-6#

676 I: Haben Sie andere Arten von Diskriminierung selbst erlebt? #01:28:05-5#

677 B: Ich denke, ich hatte noch großes Glück und war nicht so sehr von Diskriminierung
678 betroffen wie andere Leute, die ich kenne. In meinem Fall war die Heirat mit meiner
679 Frau eigentlich das größte Problem. Ich meine damit natürlich nicht die Meinung mei-
680 ner Frau, aber die Einstellung ihrer Familie uns gegenüber. Und für Japaner ist die Fa-
681 milie sehr wichtig. Ich hatte große Angst, dass meine Frau mich doch nicht heiraten
682 würde, aus Angst, dass sie ihre Familie verlieren könnte. Es hat auch lange gedauert
683 ihre Familie zu überzeugen, dass ich mich gut um sie kümmern kann und ihr ein guter
684 Ehemann sein werde. Ich glaube jedoch, vor allem die weiblichen Überlebenden der
685 Atombombenabwürfe wurden am meisten diskriminiert. Ich kenne sehr viele Frauen,
686 die nie über Ihre Erlebnisse gesprochen haben und die ihren Status als Überlebende so-
687 gar verheimlicht haben. Sehr viele haben das getan, um einen Mann heiraten zu können.
688 Sie haben nie offen zugegeben, von der Atombombe betroffen gewesen zu sein und ich
689 kenne einige Frauen, die ihre gesamte Lebensgeschichte geändert haben. Sie haben ih-
690 ren Geburtsort verschwiegen und sind auch nie nach Hiroshima zurückgekehrt. Und ich
691 weiß von ihnen, dass sie ihrer Familie, ihrem Mann und ihren Kindern, nie etwas von
692 der Atombombe erzählt haben. Sie haben es verheimlicht, um heiraten zu können. Und
693 ich habe es vorhin erzählt mit diesem Apartmenthaus. Aber ich kenne einige Frauen, die
694 nie geheiratet haben und das sind meistens Frauen, die offensichtlich als Opfer erkenn-
695 bar sind. Weil sie durch die Wucht der Explosion so schwer verletzt wurden, dass sie
696 Narben behalten haben. Und diese Frauen hatten es besonders schwer. Mit seinem eige-
697 nen Ehepartner nicht einmal über diese schlimmen Erfahrungen sprechen zu können,
698 das ist psychisch eine unwahrscheinlich anstrengende Sache. Das Problem waren hier
699 wirklich die Vorurteile, die Gerüchte, die über uns Überlebende in ganz Japan verbreitet
700 wurden. Und gerade bei den Frauen wurde gesagt, dass sie dieses Unheimliche etwas
701 der Bombe in sich tragen und an ihre Kinder weitergeben würden. Es wurde aber auch
702 gesagt, dass weibliche Atombombenopfer überhaupt keine Kinder bekommen könnten.
703 Man hat gedacht, dass die Gesundheit der Atombombenopfer sehr bedenklich sei. Ich
704 glaube, dass sich viele Männer selbst nicht in solch eine Situation bringen wollten. Ich
705 muss aber auch ehrlich sein (...), einige meiner Freunde aus der Jugend, die selbst zu
706 Atombombenopfern geworden sind, wollten selbst keine weiblichen Überlebenden hei-
707 raten. Selbst bei uns Atombombenopfern haben die Gerüchte gewirkt und wir haben uns
708 gegenseitig diskriminiert. #01:32:08-2#

709 I: Mhm (bejahend). #01:32:12-6#

710 B: Mit dem Wiederaufbau der Stadt sind viele neue Bewohner nach Hiroshima gekom-
711 men. Und gerade diese neuen Personen konnten sich in die Lage der Atombombenopfer
712 überhaupt nicht hineinversetzen. Die Überlebenden wurden an den Rand der Stadt ge-
713 drängt. Aber auch an den Rand des Gedächtnisses der Personen. Auf einmal waren die

714 Überlebenden nicht mehr die zahlenmäßig größte Gruppe in Hiroshima, da entweder
715 viele Opfer aufgrund der radioaktiven Verstrahlung gestorben sind oder aber, weil sehr
716 viele auch die Stadt verlassen haben. Wenn es ging, haben viele Leute ihre Koffer ge-
717 packt und sind in andere Städte Japans gezogen. Und dann waren wir eine Minderheit in
718 unserer eigenen Heimatstadt. Ich glaube, die Diskriminierung ist selbst hier in Hiroshi-
719 ma und sicherlich auch in Nagasaki teilweise sehr tief gegangen. Aber in meiner Jugend
720 habe ich darauf nicht so sehr geachtet. Ich denke aber, so ging es vielen Überlebenden
721 damals. Wir hatten so viele Sachen zu tun und so viele Sorgen in unseren Köpfen, dass
722 wir auf solche Dinge vielleicht gar nicht geachtet haben. Mir ist es eigentlich erst im
723 Gespräch mit Freunden und Bekannten klar geworden, welche Art von Diskriminierung
724 meine Freunde und auch ich teilweise erlebt haben. Und ich glaube, daran waren vor
725 allem die Gerüchte und die Angst der Anderen schuld. Einer meiner Schulfreunde zum
726 Beispiel hatte große Probleme, eine Arbeit zu finden. Er litt sehr stark an der Strahlen-
727 krankheit und hatte Monate gebraucht, bis er überhaupt wieder gesund geworden ist.
728 Nur dank der guten Pflege seiner Familie hatte er diese Zeit überhaupt überlebt. Und er
729 ist diese gesundheitlichen Probleme nie wieder losgeworden. Er litt an der Atombom-
730 benopferkrankheit¹, zumindest wurde diese so in Hiroshima genannt. Ihm ist immer
731 schwindlig geworden und er ist oft ohnmächtig geworden und musste sich dann ausru-
732 hen. Obwohl er den Schulabschluss noch machen konnte, hat er nie eine Festanstellung
733 finden können. Er war sehr schlau und einer der besten Schüler in unserer Klasse. Vor
734 allem Mathe hat er sehr gerne gelernt. Und sein Traum war es, einmal Lehrer zu wer-
735 den. Aber seine Familie hatte nicht genügend Geld, um das Studium zu finanzieren.
736 Und eine einfache Anstellung als Angestellter hat er nie bekommen können. Zu sehr
737 hatten die Arbeitgeber Angst, dass er nicht die gleiche Leistungsfähigkeit wie seine
738 Kollegen erbringen könnte. Und deswegen haben sie ihm nie die Möglichkeit gegeben,
739 es überhaupt zu probieren. Er hatte dann einige Jahre am Hafen in Hiroshima gearbeitet
740 und dort niedere Tätigkeiten ausgeübt. Und später ist er dann als Tagelöhner in Hiros-
741 hima tätig gewesen und hat irgendwie versucht, Geld zu verdienen. Er hat auch niemals
742 geheiratet. Denn jemand, der nicht genug Geld verdient, den wollen die Frauen auch
743 nicht haben. Er ist vor einigen Jahren gestorben. Er war, wie gesagt, gesundheitlich sehr
744 angegriffen. Und ich weiß nicht, ob seine Gesundheit schuld an seinem frühen Tod war
745 oder ob es vielleicht sein trauriges Leben war. Aber er hatte sehr darunter gelitten. (...)
746 Ich habe mich oft über die Diskriminierung gewundert. Einmal habe ich einen Vortrag
747 vor einer Gruppe von japanischen Studenten gehalten, bei der auch eine ausländische
748 Studentin dabei war. Diese Studentin fragte mich: „Aber ihr seid doch alles Japaner. Ihr
749 seid doch alle gleich. Wie kann es sein, dass Japaner von anderen Japanern diskriminiert
750 werden, wenn diese eine Gruppe nicht nur Opfer des Krieges, sondern auch noch Opfer
751 der Atombombe ist?“, als sie mich das gefragt hat, da konnte ich ihr keine Antwort da-
752 rauf geben. Denn sie hat Recht. Warum werden Opfer dafür bestraft, dass sie zu Opfern
753 geworden sind? #01:38:41-7#

754 I: Mhm (bejahend). #01:38:45-1#

755 B: Das Problem ist, dass die Opfer niemals vor dieser Diskriminierung weglafen kön-
756 nen. Die Gerüchte und der Glauben an die schlimmen Folgen der Atombombe haben
757 sich in den Herzen der Menschen festgesetzt. Und sobald Menschen Angst vor etwas
758 haben, dann ist es sehr schwer von dieser Angst wieder wegzukommen. Und wir Atom-

¹ Die sogenannte „*bura-bura-byō*“ wird umgangssprachlich auch als Strahlenkrankheit, Schwindelkrankheit oder Atombombenkrankheit bezeichnet. Sie weist unter anderem Symptome wie Erschöpfung, Kopfschmerzen, ein angegriffenes Immunsystem, Schwindel etc. auf (White 2009: 2).

759 bombenopfer konnten kaum etwas gegen die Diskriminierung tun. Die einzige Mög-
760 lichkeit, nicht diskriminiert zu werden, war die eigene Vergangenheit zu verstecken. So
761 haben viele Leute gedacht. Und einigen ist es auch gut gelungen. Es kam natürlich im-
762 mer darauf an, wie sehr man als Atombombenopfer erkennbar war. Wenn man offen-
763 sichtliche Narben oder auch Keloide² hatte, dann wussten die meisten Leute eigentlich
764 gleich: „Ach, das ist ein Überlebender der Atombombe.“, aber wenn man keine Verlet-
765 zungen davongetragen hatte oder diese Verletzungen unter Kleidung verstecken konnte,
766 dann war es doch einfacher. Und gerade damals haben viele Leute ihre Geburtsurkun-
767 den oder die Familienregister aufgrund der Angriffe durch die Amerikaner verloren, d.h.
768 auch Atombombenopfer konnten in andere Städte umziehen und einfach sagen: „Bei
769 dem Feuerbombenangriff in Tokyo habe ich meine Unterlagen verloren.“. Und da meis-
770 tens auch dort, also in diesen Städten, keine Unterlagen mehr vorhanden waren, konnte
771 man sich einfach ein neues Familienregister ausstellen lassen. Ich weiß von einigen
772 Leuten, die so ihren Geburtsort geändert haben und dann natürlich auch nie wieder über
773 Hiroshima und die Atombombe gesprochen haben. Über Bekannte habe ich von Leuten
774 gehört, die nicht einmal ihrem Ehemann oder ihrer Ehefrau etwas von ihrem Status als
775 Atombombenopfer erzählt haben. Aber das ist natürlich auch ein sehr großes Problem.
776 Natürlich nicht nur mit den psychischen Problemen. Denn wenn man nicht über das
777 Erlebte sprechen kann, dann kann man es meiner Meinung nach auch nicht verarbeiten.
778 Aber im Alter haben wir Überlebende doch große gesundheitliche Probleme. Die, so
779 denke ich, durchaus durch die Atombombe und die radioaktive Verstrahlung ausgelöst
780 wurden. Und solche Leute haben keinen Atombombenopferausweis, d.h. sie haben kei-
781 nen Anspruch auf kostenlose medizinische Versorgung oder auch Erstattung von Kos-
782 ten für Medizin oder Krankenhausaufenthalte. Und je älter wir werden, umso schwerer
783 wird es natürlich auch für sich selbst zu sorgen. Ich glaube, man kann heute durchaus
784 noch Anträge auf diesen Atombombenopferausweis stellen. Aber wenn man keine
785 Nachweise hat, dann kann man auch diesen Ausweis nicht erhalten und ich kann mir
786 sehr gut vorstellen, dass viele Leute keine Nachweise oder Zeugen haben, die ihren
787 Aufenthalt in Hiroshima bestätigen können. Ich kann auch verstehen, warum viele Leu-
788 te ihre Herkunft und ihren Status verborgen haben. Menschen sind egoistisch und vieles
789 dreht sich nur um sie selbst. Nach dem Ende des Krieges und dem Wiederaufbau Japans
790 hatten die meisten Japaner andere Sorgen, als sich um ein paar Überlebende der Atom-
791 bomben Gedanken zu machen. Und die Zensur durch die amerikanische Armee hat na-
792 türlicherweise dazu beigetragen, unser Leiden in ganz Japan zu verbreiten. Die Gerüchte
793 haben sich sehr schnell ausgebreitet, aber die Wahrheit leider nicht. Und in Notsituatio-
794 nen sieht man den wahren Charakter eines Menschen. Und wir Atombombenopfer ha-
795 ben das sehr oft erlebt. Man konnte sich noch so gut mit jemanden verstehen, der selbst
796 kein Atombombenopfer war. Aber sobald diese Leute mitbekommen haben, dass man
797 selbst ein Atombombenopfer war, dann haben sie uns den Rücken zugekehrt. Wenn es
798 vorher in Ordnung war, das Essen zu teilen oder kleine Gastgeschenke mitzubringen,
799 dann wurde dies später nicht mehr gemacht. Als ob die Leute Angst hätten auf einmal
800 durch das Wissen, dass ich ein Überlebender bin, auch radioaktiv verstrahlt zu werden.
801 Und dieser wahre Charakter des Menschen kann für andere Menschen sehr verletzend
802 sein. Und je weiter die Entwicklung Japans fortgeschritten ist, umso egoistischer sind
803 auch die Japaner geworden. Und ich denke, dass sich viele Japaner einfach nicht mit

² Keloide sind tumorähnliche Bindegewebsproliferationen der Haut, die weit über die Narbengrenzen hinaus wachsen können. Sie entstehen meist aus Verletzungen und einer gestörten Wundheilung und bilden sich von alleine nicht wieder zurück (Baisch/Riedel 2006: 898). Im Falle der Atombombenopfer entwickelten sich Keloide, umgangssprachlich auch Narbenwucherungen genannt, aus Verbrennungen zweiten oder dritten Grades, die durch gleichzeitig aufgenommene ionisierende Strahlung die Wundheilung stark behinderten und zum Teil unkontrolliert wuchsen (Block/Tsuzuki 1948: 417-418).

804 dem Thema Atombombe und den Überlebenden auseinandersetzen wollten. (...)
805 #01:43:33-4#

806 I: Mhm (bejahend). #01:43:36-9#

807 B: Ich glaube gerade in Bezug auf Heirat war es damals einfach leichter einen mögli-
808 chen Kandidaten abzulehnen. Sie wissen das bestimmt, aber die vermittelte Ehe (*O-*
809 *miai*)³ war damals in Japan sehr weit verbreitet. Ich glaube, die wenigsten Leute haben
810 aus echter Zuneigung zueinander geheiratet. Und bei dieser vermittelten Ehe war es
811 normal, dass man auch Gesundheitszeugnisse austauschte und über bestehende Krank-
812 heiten eigentlich auch informieren sollte. Diese Vermittlung fand durch eine beauftragte
813 Person statt, d.h. die möglichen Ehepartner haben sich zu Beginn gar nicht selbst ken-
814 nengelernt. Und wenn die Familie einer Person gesehen hat, dass der mögliche Ehepart-
815 ner aus Hiroshima kam, dann wurden diese „Angebote“ meist sofort abgelehnt. Und
816 was blieb den Atombombenopfern dann noch übrig? Entweder man hat jemanden ge-
817 gefunden, der selbst ein Atombombenopfer war oder man hat niemanden geheiratet. Es ist
818 wirklich ein schändliches Problem. Wäre mehr Aufklärung da gewesen, hätten alle Leu-
819 te über die Radioaktivität und die möglichen Folgen Bescheid gewusst, hätten sich die
820 Gerüchte nicht so weit ausbreiten können. Und ich denke, dann wäre diese Angst vor
821 den Überlebenden niemals so groß geworden. Aber da aufgrund der Zensur nirgends
822 etwas in den Jahren nach den Abwürfen über uns berichtet wurde, haben sich diese Ge-
823 rüchte verfestigt und niemand hat wirklich nachgefragt. Es ist wirklich schändlich.
824 #01:46:23-4#

825 I: Bei den Leuten aus der Präfektur Fukushima scheint es ähnliche Geschehnisse zu
826 geben. #01:46:59-5#

827 B: Ich denke auch, dass die Leute aus Fukushima unter den gleichen Problemen leiden,
828 nicht wahr? Ich glaube auch, dass sich dort die gleiche Diskriminierung fortsetzen wird,
829 wie wir sie hier in Hiroshima und Nagasaki erlebt haben. Man hört jetzt schon Berichte
830 von Leuten aus Fukushima, die von aufgelösten Verlobungen oder Ähnlichem berich-
831 ten. Und ich habe auch einen Schulfreund, dessen Sohn in Fukushima lebt. Und sein
832 Sohn hat im wohl erzählt, dass, wenn er zum Beispiel nach Tokyo fährt, er immer wie-
833 der von Leuten merkwürdig angeschaut wird, wenn er sagt, dass er aus Fukushima
834 stammt. Und dass auch einige Arbeitstermine direkt nach dem 11. März abgesagt wur-
835 den, dies jedoch ohne Grund. Ich fürchte, die Japaner haben nicht viel dazu gelernt und
836 werden sich wieder genauso erbärmlich verhalten, wie sie es bei uns getan haben. Ich
837 glaube die Diskriminierung passiert schon längst, aber dass die wenigsten Leute darüber
838 sprechen. Die wenigsten Atombombenopfer haben über die erlebte Diskriminierung
839 gesprochen. Teilweise hat es für uns sehr lange gedauert, bis wir verstanden haben, was
840 da eigentlich mit uns passiert ist. Was andere Menschen mit uns getan haben. Und ich
841 denke, das Gleiche passiert auch in Fukushima. Manchmal dauert es lange, bis man sol-
842 che Dinge selbst bemerkt. Für mich ist die Behandlung der Opfer unmenschlich gewe-
843 sen. Und es ist egal, ob es die Überlebenden der Atombombe sind oder die Leute aus
844 Fukushima, die von der Atomkatastrophe betroffen sind. Niemand hat sich das freiwillig
845 ausgesucht. (...) Natürlich gibt es Unterschiede. Die Ärzte haben damals nichts über
846 Radioaktivität gewusst und konnten uns dementsprechend auch nicht behandeln. Ich

³ Das *O-miai* stellt ein traditionelles Heiratsarrangement dar, bei dem zwei Heiratsinteressenten formel vorgestellt werden, hierbei steht die Verbindung der Familien im Vordergrund, es ist keine Liebesheirat (Schad-Seifert 2014: 25).

847 glaube für die Ärzte waren diese merkwürdigen Symptome und auftretenden Krankhei-
848 ten genauso überraschend gekommen wie für uns. Auch die Ärzte haben nicht verstan-
849 den, warum das mit dem menschlichen Körper passierte, was passierte. Ich glaube für
850 einen Arzt ist es sehr schwierig, wenn man solche Probleme nicht kennt und nicht lösen
851 kann. Ich habe mit einigen Ärzten im Laufe meines Lebens sprechen können und die
852 haben mir gesagt, das es für einen Arzt sehr schwierig ist, wenn er keine Lösung finden
853 kann. Wenn er keine Hilfe geben kann. Und einige haben mir erzählt, dass vor allem
854 kurz nach dem Ende des Krieges die Zusammenhänge zwischen der Atombombe und
855 den Erkrankungen der Menschen noch nicht klar waren. Man hatte nicht verstanden,
856 dass die Bombe an all diesen Erkrankungen schuld ist. Und wenn ein Patient zu einem
857 Arzt gegangen ist und ihm seine Leiden geklagt hat, dann wurden wir von den Ärzten
858 auch nicht ernst genommen. Wie zum Beispiel diese „Schwindel-Krankheit“⁴, unter der
859 ich auch gelitten habe. Die Ärzte haben gedacht, wir würden simulieren und hätten kei-
860 ne Lust zu arbeiten. Sie haben uns auch keine Medikamente verschrieben, die unserer
861 Schwäche entgegenwirken konnten. Ich weiß nicht, ob es daran lag, dass sie uns nicht
862 helfen wollten und glaubten, wir würden sie anlügen. Oder dass sie tatsächlich selbst
863 nicht wussten, wie sie uns helfen können. Aber ich glaube, das lag auch am Individuum
864 selbst und nicht an allen Ärzten. Auch heute haben wir Überlebende noch Angst vor
865 Spätfolgen, die durch die radioaktive Verstrahlung von damals ausgelöst werden kön-
866 nen. Und viele Ärzte haben zum Beispiel eine Krebserkrankung als normale Erschei-
867 nung behandelt. Aber wenn eine Person auf einmal zwei unterschiedliche Krebserkran-
868 kungen hat, ist es dann wirklich noch normal oder nur Zufall? Oder liegt es vielleicht
869 doch an der Atombombe? Da hätte ich mir mehr Verständnis von Seiten der Ärzte ge-
870 wünscht. Natürlich haben wir hier in Hiroshima und auch in Nagasaki Krankenhäuser,
871 die direkt für die Atombombenopfer verantwortlich sind. Und dort werden wir besser
872 behandelt. Dort nimmt man unsere Probleme und unsere Leiden auch ernst. Aber es hat
873 lange gedauert, bis wir diese Unterstützung erhalten haben. Und in dieser Zeit haben
874 uns die wenigsten Leute zugehört und Verständnis entgegengebracht. (...) Natürlich
875 waren nicht alle Leute so und ich habe auch Ärzte getroffen, die mir geglaubt haben.
876 Aber die Mehrzahl der Personen, die die Atombombe selbst nicht erlebt haben, die
877 konnten sich natürlich nie in unsere Lage versetzen. Und ich kann mir vorstellen, das
878 die Menschen aus Fukushima die gleichen gesundheitlichen Probleme haben werden,
879 wenn nicht sogar noch sehr viel schlimmere Probleme als wir. Ich habe es ja vorhin
880 bereits erwähnt, aber die Bombe hatte nur eine kurze radioaktive Strahlung verursacht.
881 Natürlich war die radioaktive Strahlung in den Trümmern und im Essen zu finden, aber
882 sie ist dann doch relativ schnell verschwunden. Es hatte damals in Hiroshima auch sehr
883 stark geregnet, weswegen Wissenschaftler sagen, dass die radioaktiven Partikel dadurch
884 auch weggeschwemmt wurden. Aber in Fukushima ist diese Radioaktivität ja ständig
885 vorhanden, die Menschen sind der radioaktiven Verstrahlung ständig ausgesetzt. Und
886 ich glaube, gerade das ist ein sehr großes Problem. Die Leute in Fukushima müssen
887 ständig untersucht werden und die Wissenschaftler müssen dort vor Ort Messungen
888 vornehmen. Aber ich glaube, momentan wird dies noch gar nicht gemacht. Und ich
889 denke, das ist ein sehr großes Problem. Denn aufgrund dieser unterschiedlichen radioak-
890 tiven Verstrahlung darf man die Überlebenden der Atombomben nicht als Beispiel
891 nehmen. Unsere gesundheitlichen Probleme und Krankheiten können ganz anders sein,
892 als das, was die Leute in Fukushima erleben. (...) Ich bin natürlich auch kein Experte
893 und ich bin kein Wissenschaftler. Aber selbst ich weiß, dass diese ständige Belastung
894 mit Radioaktivität nicht gut sein kann für den Körper. #01:56:11-7#

⁴ Anderer Name für „bura-bura-Krankheit“.

895 I: Mhm (bejahend). #01:56:14-4#

896 B: Ich glaube, dieses Verständnis ist für den normalen Menschen sehr schwierig. Wenn
897 es Probleme gibt, dann läuft der Mensch davon. Wir Atombombenopfer können vor
898 unseren Problemen nur bedingt davonlaufen. Die gesundheitlichen Probleme werden
899 wir immer mit uns tragen. Und auch die psychischen Probleme werden wir nie wirklich
900 verlieren. Vielleicht verdrängen wir es, aber wir können es nicht vergessen. Für die an-
901 deren Japaner jedoch ist es sehr leicht davonzulaufen. Oder das Geschehene zu ignorie-
902 ren. Wenn es mich selbst nicht betrifft, dann kann es mir egal sein. Und ich finde, dass
903 sieht man sowohl bei uns Atombombenopfern, als auch bei den Leuten aus Fukushima.
904 Wir wurden ignoriert und ich habe den Eindruck, dass auch die Leute aus Fukushima
905 jetzt ignoriert werden. Solange die Anderen nicht auch selbst Opfer von Radioaktivität
906 werden, dann werden sich ihre Denkweise und ihre Einstellung uns Opfern gegenüber
907 niemals ändern. Dieses Weglaufen und die Suche nach Sicherheit ist ein menschliches
908 Gefühl. Ich glaube, dass kann man auch nicht ändern. Aber wenn mehr Verständnis für
909 uns und die Leute aus Fukushima vorhanden wäre, dann wäre für uns alle die Situation
910 besser. Es ist wirklich eine sehr traurige Angelegenheit. (...) Ich hatte ja sehr großes
911 Glück, meine Frau hatte kein Problem damit, einen Überlebenden der Atombombenab-
912 würfe zu heiraten. Ich glaube in unserem Fall war es tatsächlich echte Liebe. Es war
913 keine arrangierte Ehe bei uns beiden. Aber wenn sie sich nicht gegen ihre Familie
914 durchgesetzt hätte, dann hätten die Vorurteile und die Gerüchte wahrscheinlich doch
915 gesiegt und wir hätten nicht heiraten können. Aber damals war tatsächlich diese arran-
916 gierte Ehe die Norm. Egal wie traurig das normale Leben der Überlebenden damals war.
917 Es war nun mal so. Diese Wahrheit ist wirklich traurig. In Büchern liest man so etwas
918 meistens nicht. Das sind tatsächlich die Erfahrungen von jedem Einzelnen. (...) Mhm.
919 Aber das Arbeitsproblem ist auch oft aufgetreten. Jeder war ja doch für sich selbst ver-
920 antwortlich und musste Geld verdienen, um leben zu können. (...) Aber ich glaube die
921 Leute, die die Überlebenden der Atombombe nicht eingestellt haben, haben darüber gar
922 nicht nachgedacht. Sie hatten natürlich nur ihren eigenen Verdienst oder den eigenen
923 Erfolg im Blick. Ich denke sie haben nicht darüber nachgedacht, wie schwer das Leben
924 für die Überlebenden war, wenn sie keine ordentliche Arbeit finden konnten. Und ich
925 weiß, dass es für die Frauen auch hier wieder schlimmer war als für viele Männer. Ich
926 kenne einige Leute, die trotz Atombombenopferstatus keine Probleme hatten, Arbeit zu
927 finden. Aber diese Leute waren meistens ein wenig älter, als die Atombombe abgewor-
928 fen wurde. Sie hatten bereits einen Schulabschluss oder vielleicht sogar einen Hoch-
929 schulabschluss. Einige von ihnen haben schon gearbeitet und diese Personen haben,
930 glaube ich, kaum Probleme gehabt. Aber wie ich vorhin erzählt habe, jüngere Personen,
931 die vielleicht noch keinen Schulabschluss hatten, die hatten sehr große Probleme im
932 späteren Leben. Durch meine Erzählungen habe ich natürlich auch andere Atombom-
933 benopfer kennengelernt und mich mit ihnen ausgetauscht. Und dabei wurde mir oft er-
934 zählt, dass Frauen große Probleme hatten, Festanstellungen zu finden. Dies hat natürlich
935 auch Auswirkungen auf das spätere Leben. Weil diese Frauen nichts für das Alter zu-
936 rücklegen konnten. Aber eigentlich hatten alle, die Probleme hatten, eine Arbeit zu fin-
937 den, dann auch im hohen Alter große Probleme. Ich selber hatte zu Beginn auch Prob-
938 leme, eine Arbeit zu finden. Als es mir gesundheitlich nicht so gut ging, wollte mich
939 auch niemand einstellen. Ich hatte die Chance, meinen Schulabschluss noch fertig zu
940 machen und habe mir dann Arbeit gesucht. Ich bin dafür auch wieder nach Hiroshima
941 zurückgegangen. Aber noch einige Jahre nach dem Bombenabwurf habe ich unter die-
942 sen Schwindelanfällen gelitten und hatte manchmal Tage, da fiel mir das Aufstehen sehr
943 schwer. Mir hatte einfach die Kraft gefehlt. Aber je älter ich geworden bin, umso weni-
944 ger habe ich diese Anfälle bekommen. Und als ich dann Mitte 20 war, da habe ich mich

945 bei einigen Firmen vorgestellt und dann auch eine gute Festanstellung bei einer Firma in
946 Hiroshima bekommen. Und bei dieser Firma habe ich dann bis zu meiner Rente auch
947 arbeiten können. Allerdings war der Inhaber dieser Firma selbst ein Atombombenopfer
948 gewesen. Vielleicht hat er deswegen andere Atombombenopfer eingestellt, das kann ich
949 nicht genau sagen. Auf der Arbeit haben wir uns jedenfalls nie über unsere Erfahrungen
950 unterhalten und auch nie darüber gesprochen, wer von den Kollegen auch ein Überle-
951 bender ist oder nicht. Das Thema war einfach Tabu. #02:02:36-6#

952 I: Mhm (bejahend). #02:02:40-5#

953 B: Ich glaube die Japaner haben die Denkweise: „Not my Business“, das ist eine ziem-
954 lich kalte Art und Weise mit anderen Menschen umzugehen. Aber es erklärt auch, wa-
955 rum die Diskriminierung in Japan so lange Zeit fortbestehen konnte. Die anderen Japa-
956 ner machen sich keine Gedanken darüber, dass andere Menschen diskriminiert werden
957 könnten. Oder dass sie vielleicht selbst diskriminiert haben. Sicherlich ist nicht jede
958 Diskriminierung durch diese nicht-betroffenen Personen absichtlich geschehen. Blicke
959 oder Gesten passieren einfach so und können nicht unbedingt gesteuert werden. Aber
960 viele Dinge, die mit den Überlebenden geschehen sind, die waren doch beabsichtigt.
961 Und was die Person, die diskriminiert wurde, dabei gefühlt hat (.), ich glaube, das hat
962 die Leute überhaupt nicht interessiert. Das ist meine Meinung. Es ist sehr traurig, dass
963 eine Gesellschaft so sein kann. Aber ich denke, so ist es gewesen. Ich muss aber auch
964 ehrlich sein, ich habe mir damals vielleicht nicht so viele Gedanken gemacht. Ich habe
965 mein Leben einfach gelebt und versucht, das Beste daraus zu machen. #02:05:01-8#

966 I: Haben Sie vielen Dank für das ausführliche Gespräch. Ich habe sehr viel von Ihnen
967 gelernt. #02:06:27-7#

968 B: Gern geschehen. Ich habe mich gefreut, dass ich Ihnen alles erzählen durfte, was mir
969 auf dem Herzen lag. #02:07:49-3#

1.2 Transkript Interview II Hiroshima / Nagasaki / Frau T.

Datum des Interviews: 07.08.2012
Gesamtdauer: 1h 52min 59sek
Timecode: #00:00:40-7# - #01:52:59-4#
Interviewführung & Transkription: Nicole Terne

Übersicht Transkriptionsregeln

I: Interviewerin

B: Befragte

(.) Kurzes Absetzen oder nicht länger als 1 Sek. dauernde Pause

(...) 3 Sek. dauernde Pause

Mhm (bejahend) Hörerinnensignal (wie Ausdruck für aufmerksames Zuhören)

(lacht); (lachend) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen

(unv.) unverständlich

970 I: Sehr geehrte Frau T., vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, über Ihre Le-
971 bensgeschichte zu sprechen. Ich möchte Sie bitten, über den Tag des Atombombenab-
972 wurfs zu berichten. Bitte erzählen Sie, wie Sie diesen Tag erlebt haben. Danach möchte
973 ich Sie bitten, auch über Ihre Erlebnisse bis zum heutigen Tag zu sprechen. #00:00:40-
974 7#

975 B: Ja, sehr gerne. (...) Ich wurde 1937 in der Stadt Hiroshima geboren. Zu dieser Zeit
976 versuchte Japan ganz Asien unter der Führung des Tenno zu etablieren. Die japanische
977 Bevölkerung glaubte an den Tenno. Frauen und Mütter waren bereit, ihre Ehemänner
978 und Söhne in den Krieg zu schicken, wenn der Brief von der Regierung kam, dass diese
979 ihren Militärdienst antreten müssten. Die Kinder wurden gefragt, was sie später einmal
980 werden möchten und die Jungs antworteten immer: „Ich möchte ein Soldat werden.“
981 oder „Ich werde für unser Land kämpfen.“. Die Mädchen antworteten immer: „Ich
982 möchte eine Krankenschwester werden.“. Schon von ganz klein an wurde uns immer
983 wieder die gleiche Frage gestellt und als wir dann erwachsen waren, dann hatten wir gar
984 keine eigene Meinung mehr. Jetzt im Alter kann ich sagen, dass das Leben für uns Kin-
985 der damals während des Krieges sehr hart war. Eigentlich hatten wir keine richtige
986 Kindheit. Viele von uns mussten bereits sehr früh arbeiten oder zumindest bei der Un-
987 terstützung für den Krieg helfen. Sehr viele von uns hätten gerne einfach nur die Schule
988 besucht und etwas gelernt. Aber leider mussten wir alle Opfer bringen. #00:01:50-2#

989 I: Mhm (bejahend). #00:01:59-7#

990 B: Am 8. Dezember 1941 attackierte die japanische Armee Pearl Harbor. Daran kann
991 ich mich nicht wirklich erinnern. Aber ich habe oft darüber gelesen und ich habe die
992 Erwachsenen darüber sprechen hören. Danach musste das japanische Volk unter einem
993 sehr harten System leben, welches die Armee des Kaisers vollkommen unterstützte, für
994 uns jedoch ist kaum etwas geblieben. Die japanische Bevölkerung wurde gezwungen
995 jeden Komfort, sei er noch so klein, für den Kaiser aufzugeben. Mein Vater sagte da-
996 mals: „Jetzt hat der Krieg mit Amerika begonnen. Japan wird mit Sicherheit gewinnen,
997 denn dies ist ein einfacher Krieg. Wir müssen den Soldaten gegenüber dankbar sein,
998 denn diese kämpfen für den Kaiser. Also lasst uns geduldig sein, auch wenn wir ein

999 hartes Leben haben.“. Meine Mutter sagte nichts, aber sie nickte. Die Kinder haben
1000 nicht wirklich verstanden was damals vor sich ging. Zu Beginn des Krieges waren alle
1001 Erwachsenen sehr aufgeregt und noch sehr euphorisch. Aber nachdem das Leben für
1002 uns alle immer härter wurde, hat sich auch die Freude der Erwachsenen gewandelt und
1003 die Euphorie war verfliegen. #00:03:33-1#

1004 I: Mhm (bejahend). #00:03:43-1#

1005 B: Im Frühjahr 1942 bin ich in den Kindergarten gekommen, aber dort hat es mir nicht
1006 gefallen. Wir mussten immer singen und tanzen, um die Soldaten aufzumuntern und wir
1007 mussten unsere gebastelten Dinge und Bilder an diejenigen schicken, die in den Krieg
1008 ziehen mussten. Essen und Kleidung gab es kaum. Immer wieder haben die Leute ge-
1009 sagt, dass sie sich nichts anderes wünschen als den Sieg oder auch, das Komfort gar
1010 nicht wichtig ist. Ein Jahr später, im Frühjahr 1943, bin ich in eine öffentliche Grund-
1011 schule gekommen. Sie befand sich nördlich vom Schloss Hiroshima. Sie war nur 1,2 km
1012 von dem Punkt entfernt, an dem später die Atombombe explodierte. Direkt in meiner
1013 Schule waren japanische Soldaten stationiert. Die gesamte Stadt war voll von Soldaten
1014 und Kriegspferden. An die Pferde kann ich mich noch sehr gut erinnern. An die Solda-
1015 ten allerdings auch. Damals wurden sehr viele Städte in Japan bombardiert, aber Hiros-
1016 hima wurde bis dahin noch nicht angegriffen. Wir haben allerdings erwartet, dass ir-
1017 gendwann auch unsere Stadt attackiert werden würde. Mein Vater hat oft darüber ge-
1018 sprochen, dass es so ungewöhnlich ist, dass wir noch nicht bombardiert worden waren.
1019 Er hatte sich große Gedanken darüber gemacht, dass es auch uns treffen könnte. Ich
1020 habe viele Leute in der Stadt sagen hören, dass alte Leute, Frauen und Kinder evakuiert
1021 werden müssten. Kinder, die keine Verwandten außerhalb der Stadt hatten, wurden zu-
1022 sammen mit ihren Lehrern in kleine Dörfer geschickt, wo sie in alten Tempeln lebten
1023 und unterrichtet wurden. 1944 arbeitete mein Vater für die Stadt. Er entschied sich in
1024 Hiroshima zu bleiben und zog in ein Hotel in der Stadtmitte. Meine Mutter, damals 38
1025 Jahre alt und schwanger, mein drei Jahre alter Bruder und ich selbst, damals acht Jahre
1026 alt, sind aus Sicherheitsgründen in das Dorf gegangen, aus dem mein Vater stammte. Es
1027 lag im Norden der Präfektur Hiroshima. Die Trennung von meinem Vater ist mir sehr
1028 schwer gefallen. Ich konnte nicht verstehen, warum gerade er in der Stadt bleiben muss-
1029 te und wir mussten alle aufs Land gehen. Ich hatte mir gewünscht, dass wir weiterhin
1030 zusammenbleiben könnten. Auch die Schwestern meines Vaters und deren Familien
1031 haben Hiroshima verlassen und sind in das kleine Dorf gekommen. Mein Großvater dort
1032 war Zimmermann und reparierte Gebäude und Schreine und hatte daher nur sehr wenig
1033 Land, welches zum Anbau von Nahrungsmitteln genutzt werden konnte. Mit so vielen
1034 Leuten dort und so wenig zu essen, war es sehr hart für uns alle. Wir haben versucht,
1035 uns zu arrangieren, aber vor allem für meine Mutter war es sehr schwierig. Sie entschied
1036 sich zurück nach Hiroshima zu gehen und sagte immer: „Dort werfen sie Bomben auf
1037 uns, aber wenigstens sind wir zusammen und haben es dort besser.“. Ich glaube, die
1038 Trennung von meinem Vater und die ständige Sorge, was wir als nächstes essen sollen,
1039 haben sie zu diesem Schritt bewogen. Anfang Mai sind wir dann nach Hiroshima zu-
1040 rückgekehrt und Anfang Juni kam meine kleine Schwester auf die Welt. Die Luftangrif-
1041 fe auf Tokyo, Yokohama, Osaka und Kobe, als auch, was auf Okinawa passierte, dar-
1042 über haben wir gehört. Die Schulgebäude in der gesamten Stadt wurden von der Armee
1043 konfisziert und die paar Kinder, die überhaupt noch in der Stadt waren, wurden fortan in
1044 Tempeln unterrichtet. Auch sind unsere Schulzeiten immer kürzer geworden. Das hat
1045 mich besonders traurig gemacht, denn ich habe das Lernen sehr gemocht und konnte es
1046 kaum abwarten, bis die Schule wieder losging. (...) Lehrbücher, Schreibpapier oder auch
1047 Stifte waren kaum vorhanden, so dass wir damals fast nur Kalligraphie auf altem Zei-

1048 tungspapier übten. Jeden Tag wurden Luftschutzübungen durchgeführt. Während des
1049 Krieges mussten alle freiwillig für das Militär arbeiten, dies wurde so von uns gefordert.
1050 Ich weiß nicht mehr genau was die Lehrer damals zu uns gesagt haben. Aber es war
1051 ungefähr so etwas: „Jeder muss seine Pflicht tun. Und auch ihr Kinder könnt helfen.“.
1052 Da es während des Krieges kaum Autos gab und auch kaum Benzin vorhanden war,
1053 sind die Offiziere der Armee oft auf Pferden geritten. Als Freiwilligendienst für die Ar-
1054 mee mussten die Schulkinder von Haus zu Haus gehen und benutzte Teeblätter sam-
1055 meln, um damit die Pferde zu füttern. Essen war immer knapp, manchmal haben wir
1056 Gras geschnitten und dieses gegessen, obwohl es eher als Pferdefutter gedacht war.
1057 Auch mussten wir Pferdedung von der Straße aufheben und es zur Schule bringen. Die-
1058 se Aufgabe hatten wir sehr oft von den Lehrern bekommen. Wir haben gehört, dass der
1059 Dung von der Schule aus zurück an die Armee geschickt wurde und diese es als Brenn-
1060 stoff genutzt haben. (...) 1945 bin ich in die dritte Klasse der Grundschule gekommen.
1061 Wir Schulkinder hatten keine Sommerferien zu dieser Zeit. Daher waren wir auch im
1062 August in der Schule oder mussten arbeiten. Ich habe später gehört, dass es in anderen
1063 Schulen in Japan durchaus Sommerferien gab, aber in Hiroshima hatten wir nicht so
1064 viel Glück. Der 6. August 1945 war ein sehr heißer Tag. In der Nacht davor gab es ei-
1065 nen Alarm vor Luftangriffen, weswegen viele Leute in die Luftschutzbunker gekommen
1066 waren. Niemand hat wirklich gut geschlafen, alle hatten Angst, dass uns die Amerikaner
1067 jetzt bombardieren würden. Als die Warnung vor einem weiteren Luftangriff aufgehoben
1068 wurde, sind wir alle nach Hause gegangen. Mein Vater war noch daheim, meine
1069 Mutter bereitete gerade das Frühstück vor. Ich sagte noch zu meinem Vater, dass ich
1070 heute nicht in die Schule gehen möchte. Er war eigentlich ein sehr strenger Mann, doch
1071 an diesem Tag gab er mir sogar die Erlaubnis zu Hause zu bleiben. Er sagte: „Dann
1072 bleib heute zu Hause und morgen kannst du wieder in die Schule gehen.“. Wenn ich mir
1073 überlege, dass ich ansonsten zur Schule gegangen wäre und was dort mit mir passiert
1074 wäre (...). Ich möchte gar nicht daran denken. Ich glaube, wäre ich an diesem Tag zur
1075 Schule gegangen, dann würden wir uns heute nicht unterhalten können. Alle in der
1076 Schule, die Lehrer und die Kinder, sind gestorben. Eine Klassenkameradin, die gerade
1077 auf dem Weg zur Schule war, wurde auf einer Brücke von der Atombombe getroffen.
1078 Sie hat zwar überlebt, aber die linke Seite ihres Körpers wurde sehr stark verbrannt. Die
1079 Verletzungen waren so schlimm, dass sie die Gelenke von Nacken und Arm nicht mehr
1080 bewegen konnte und alles steif war. Ich habe auch Gerüchte gehört, dass ein anderer
1081 Klassenkamerad zwar die Bombe überlebt hat, aber niemand hat jemals wieder etwas
1082 von ihm gehört. Angeblich waren seine Verletzungen so schlimm, dass er nicht mehr
1083 das Haus verlassen hat oder nur noch nachts nach draußen gegangen ist. Ich habe sehr
1084 großes Glück gehabt, dass ich an diesem Tag zu Hause bleiben durfte. (...) #00:13:59-4#

1085 I: Mhm (bejahend). #00:14:07-7#

1086 B: Ich war also zu Hause und habe zusammen mit meinem Bruder ein Magazin gelesen.
1087 Mein Vater schrie auf einmal: „Ich höre ein Flugzeug!“. Er war ganz aufgeregt und
1088 rannte in den Garten hinaus. Mein Bruder und ich sind sofort aufgesprungen und wir
1089 wollten auch zu meinem Vater in den Garten. Mein Vater schrie dann noch einmal:
1090 „Seid vorsichtig, das ist kein japanisches Flugzeug. Rennt sofort in den Luftschutzbun-
1091 ker!“. Ich weiß nicht, wie lange wir noch an der Tür gestanden haben. Irgendwann sind
1092 wir dann auch Richtung Bunker gelaufen. Unser Bunker war unter unserem Haus und
1093 mein Bruder und ich sind sofort losgelaufen und wollten in den Keller. Mein Bruder,
1094 zwei Jahre und zehn Monate alt und ich rannten also zum Bunker, der erst einige Tage
1095 vorher fertiggestellt wurde. Plötzlich spürte ich einen gewaltigen Schlag, das war der
1096 Moment, als die Bombe explodierte, glaube ich. Und zur gleichen Zeit kam mein Vater

1097 hinter uns in den Bunker. Unser Haus stürzte zusammen und wir drei, mein Vater, mein
1098 Bruder und ich waren unter unserem Haus begraben. Ich kann mich nicht erinnern, ob
1099 ich sofort wusste was passiert ist oder ob ich vielleicht ohnmächtig geworden bin. Es
1100 war so dunkel um mich herum, dass ich nicht sagen kann, wie viel Zeit vergangen ist.
1101 Auch habe ich nichts gehört und weiß nicht was um mich herum passiert ist. Aber nach
1102 einer Weile konnte ich einen kleinen Punkt am Himmel sehen, alles andere war zerstört
1103 und dunkel. Es war wie ein kleiner Lichtkreis, der auf einmal immer deutlicher wurde.
1104 Neben mir lag mein Bruder, ich habe seine Hand gehalten und während der gesamten
1105 Zeit nicht losgelassen. Und auf der anderen Seite habe ich das Bein meines Vaters ge-
1106 spürt. Mein Bruder und ich hielten uns an unserem Vater fest und irgendwann schafften
1107 wir es heraus zu kriechen. Mein Vater war nur eine Sekunde hinter uns, doch das reichte
1108 aus, um schlimme Verletzungen abzubekommen. Er hatte starke Verletzungen auf der
1109 linken Seite seines Körpers. Er riss ein Stück meines Kimonos ab und band es sich sehr
1110 straff um seine Wunden, um so die Blutung zu stoppen. Als wir aus den Trümmern un-
1111 seres Hauses herausgekommen sind, waren wir erstaunt, wie unsere Nachbarschaft aus-
1112 sah. Alle Häuser in unserer Umgebung waren zerstört. Nichts stand mehr. Wir konnten
1113 meine Mutter nicht sehen und haben laut nach ihr gerufen. Sie antwortete nicht, aber wir
1114 haben immer weiter nach ihr gerufen. Ich weiß nicht, wie lange wir dort gestanden ha-
1115 ben und nach ihr gesucht haben, aber der Schutt fing an sich auf einmal zu bewegen und
1116 sie schaffte es aus dem Schutt herauszukommen, sogar mit meiner kleinen Schwester im
1117 Arm, die gerade einmal 57 Tage alt war. Meine Mutter war schwer verletzt, unzählige
1118 Stücke Glas steckten in ihrem Körper, vor allem ihre rechte Seite war betroffen. Ihr lin-
1119 kes Auge war schwer verletzt und sie konnte kaum etwas sehen. Das rechte Auge hing
1120 nur noch herab, mein Vater wollte helfen, konnte jedoch nichts tun und hat es dann ab-
1121 gerissen. Ich weiß gar nicht wie ich das so ruhig erzählen kann. Es war eine furchtbare
1122 Situation und ich glaube, einzig der Schock hat uns alle irgendwie weitermachen lassen.
1123 Wir haben die Glasfragmente, die auch in ihrem linken Auge steckten, aber auch in der
1124 Wange und im Nacken, dort gelassen wo sie waren, da wir Angst hatten das meine Mut-
1125 ter noch mehr Blut verlieren würde. Mein Vater hatte schlimme Verletzungen auf der
1126 linken Seite seines Körpers, aber er hat versucht, meine Mutter mit seinem rechten Arm
1127 zu stützen. Ich musste mich um einen jüngeren Bruder und meine Schwester kümmern,
1128 denn dazu war meine Mutter nicht mehr in der Lage. Es ist ein Wunder, dass sie über-
1129 haupt aus den Trümmern herausgekommen ist. Ich glaube, wäre meine kleine Schwester
1130 nicht bei ihr gewesen, hätte sie vielleicht nicht die Kraft gehabt, um dies zu schaffen.
1131 Mein Vater nahm den Gürtel meiner Mutter (*obi*) ab und band damit meine Schwester
1132 auf meinen Rücken fest. Er stützte meine Mutter und wir fingen an zu laufen. Wir dach-
1133 ten erst, dass nur die Häuser in unserer Straße bombardiert wurden und wollten zu unse-
1134 ren Nachbarn gehen, um dort Hilfe zu erhalten. Aber dann haben wir gesehen, dass auch
1135 die Häuser unserer Nachbarn zerstört waren. Es war so viel Staub und Qualm in der
1136 Luft, das man kaum etwas sehen konnte. Wir haben alle Häuser probiert, aber niemand
1137 konnte uns helfen. Ich weiß nicht wo die meisten unserer Nachbarn waren. Vielleicht
1138 waren sie auch unter den Trümmern eingeklemmt oder waren bereits vor uns losgelaufen,
1139 um Hilfe zu suchen. Wir haben niemanden gesehen und keine Hilfe erhalten. 300
1140 Meter von unserem Haus entfernt gab es einen Fluss und da wir nicht wussten wohin
1141 wir gehen sollten, sind wir schließlich dorthin gegangen. Wir haben niemanden gese-
1142 hen, es war totenstill und fühlte sich an, als ob wir die einzigen wären, die noch auf der
1143 Welt sind. Da wir sofort unser Haus verlassen haben, waren wir anscheinend die ersten,
1144 die dort zum Fluss gekommen sind. Oder aber die anderen Menschen haben gar nicht
1145 daran gedacht, dass der Fluss in der Nähe war. Mein Vater half meiner Mutter sich in
1146 den Schatten eines Busches zu legen. Es hat nicht lange gedauert und wir waren umzingelt
1147 von verletzten Menschen, schwer verletzte Menschen, deren Haut aussah als ob sie

1148 geschmolzen wäre und herunterhing wegen der starken Verbrennungen. Alle haben ge-
1149 weint und geschrien. Wir haben auch einige verletzte Soldaten gesehen, die wie ver-
1150 rückt über den „Feind“ geschimpft haben und ihre Schwerter zogen. Aber einer nach
1151 dem anderen sind sie einfach zusammengebrochen und liegen geblieben. Mit der Zeit ist
1152 es immer ruhiger geworden, nur noch das Stöhnen der verletzten Menschen war ir-
1153 gendwann zu hören. (...) #00:24:35-0#

1154 I: Mhm (bejahend). #00:24:39-8#

1155 B: Das Flussbett war nur schmal und es dauerte nicht lange, bis die Toten übereinander
1156 lagen und niemand mehr durchkam. Die Gesichter der Toten und Lebenden waren so
1157 stark zerstört durch die Hitze der Explosion, dass niemand sie mehr erkennen konnte.
1158 Ich glaube, nur mein Bruder und ich waren die einzigen, die keine sichtbaren Verlet-
1159 zungen hatten. Wir dachten erst, meine kleine Schwester wäre tot, weil sie nicht mehr
1160 atmete und auch nicht mehr reagiert. Wir wollten sie in der Nähe unseres Hauses begrab-
1161 en, bevor wir eine richtige Beerdigung durchführen konnten. Mit dem Flusswasser
1162 wusch mein Vater meine kleine Schwester, die mit dem Blut meiner Mutter beschmiert
1163 war, weil er sie nicht so begraben wollte. Er hatte sogar schon ein Loch ausgehoben.
1164 Aber das kalte Wasser half und auf einmal konnte sie wieder Luft holen und fing an zu
1165 weinen. Sie hat furchtbar laut geschrien und es war das schönste Geräusch, was ich je-
1166 mals gehört habe. Meiner Mutter ging es nicht gut, sie konnte meine Schwester nicht
1167 stillen, da aufgrund des Schocks keine Milch mehr kam. Wir wussten nicht was wir tun
1168 sollten. Wir haben ein Stück Stoff in das Wasser getaucht und versucht, es meiner klei-
1169 nen Schwester zu geben, damit sie ein wenig Flüssigkeit aufnimmt, aber sie weinte nur
1170 und wurde immer leiser. Mein Vater war in der Zwischenzeit zwischen den Verletzten
1171 umhergelaufen und fand eine Frau, die versucht hatte, ihr totes Baby zu stillen. Er flehte
1172 sie an uns die Milch für meine kleine Schwester zu geben, aber sie sagte nur: „Nein, das
1173 kann ich nicht. Diese Milch gehört meinem Kind. Ich kann es nicht an Fremde geben.“.
1174 Mein Vater flehte und bettelte immer und immer wieder und legte seine Stirn auf den
1175 Boden „Bitte, gib meinem Kind Milch. Bitte.“. Irgendwann gab die Frau nach und stillte
1176 meine kleine Schwester. Auf unserer Seite des Flusses gab es einen Brunnen, der unge-
1177 fähr 2 Meter Durchmesser hatte. Verletzte Menschen schauten hinein, kamen aber nicht
1178 an das Wasser heran. Sie müssen furchtbaren Durst gehabt haben, einer nach dem ande-
1179 ren kletterte in den Brunnen. Es waren so viele, dass man irgendwann kein Wasser mehr
1180 sehen konnte, sondern nur tote Menschen. Ich glaube, viele von ihnen sind erstickt und
1181 nicht ertrunken. Ich glaube, einige waren noch am Leben, konnten sich aber nicht mehr
1182 bewegen, weil so viele tote Menschen auf ihnen lagen. Wir hörten ihre Rufe, konnten
1183 aber nicht helfen. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass es furchtbar heiß
1184 gewesen ist. Überall um uns herum waren verletzte, blutende Menschen und aufgrund
1185 der Hitze haben sich auch sehr schnell die Maden verbreitet. Nicht nur auf den toten
1186 Körpern waren diese Maden, auch in den Wunden der noch lebenden Menschen. Über-
1187 all roch es auch ganz schlimm. (...) Mein Vater wollte den anderen helfen, auch auf-
1188 grund seiner Arbeit für die Stadt. Er fühlte sich für die Überlebenden verantwortlich. Er
1189 sagte zu uns, er wolle zum Büro gehen, um zu sehen wie schlimm es wirklich ist. Über-
1190 all brannte es und der Fluss war voll mit Menschen, Tieren und sogar Möbelstücken. So
1191 viele Menschen warteten an dem Fluss, um Wasser zu kriegen, dass es für ihn unmög-
1192 lich war auf die andere Seite des Flusses zu kommen. Letztendlich gab er auf in sein
1193 Büro zu gehen und versuchte den Menschen um uns herum zu helfen. Er erzählte ihnen,
1194 dass bald Hilfe kommen würde, bat sie geduldig zu sein und versuchte auch Wutaus-
1195 brüche oder Diebstähle einzelner zu unterbinden. Er und einige Soldaten, die nicht allzu
1196 schwer verletzt waren, versuchten die Menschen zu beruhigen. Sie hatten Angst, dass

1197 unverletzte Personen anfangen würden die Verletzten zu bestehlen, deswegen gingen er
1198 und die Soldaten zwischen den Menschen hin und her und versuchten sie zu beruhigen.
1199 Ich saß mit meinen Geschwistern immer noch bei meiner Mutter. Sie hatte sich während
1200 der ganzen Zeit kaum bewegt. Wir hatten großen Hunger, aber es gab nichts zu essen.
1201 Wir hatten ja seit dem Morgen nichts mehr gegessen. An der Seite des Flusses hatte
1202 jemand Gemüse gepflanzt, dort wuchsen Gurken, Tomaten, Kürbisse und sogar Zucchini.
1203 Wir haben sie gepflückt und wollten sie essen, aber alle Personen aus meiner Familie
1204 haben sie gleich wieder ausgespuckt, denn alle gepflückten Stücke haben furchtbar ge-
1205 schmeckt. Wir haben das Gemüse dann weggeworfen und beobachtet, wie andere Über-
1206 lebenden sich darum gestritten haben und es dann sogar gegessen haben. Niemand hat
1207 geahnt, was wir dort eigentlich gerade gegessen haben. Wir haben ja nichts von der Ra-
1208 dioaktivität gewusst. Aber etwas zu essen oder zu trinken, dass der Radioaktivität der
1209 Bombe ausgesetzt war, bedeutete auch, dass man diese Radioaktivität in sich aufnahm.
1210 Nach vielen Jahren erst lernte ich, dass viele Personen, die dieses Gemüse gegessen
1211 hatten, aufgrund der radioaktiven Verstrahlung gestorben sind. Und selbst, wenn sie
1212 nicht gestorben sind, dann mussten sie mit vielen unterschiedlichen Krankheiten leben,
1213 die vor allem ihre Organe betroffen haben. (...) Diese Vorstellung ist sehr schlimm.
1214 Wenn wir das Gemüse nicht ausgespuckt hätten, wer weiß, was dann mit uns passiert
1215 wäre. Irgendwann ist es Nacht geworden, aber ich konnte überhaupt nicht schlafen und
1216 habe nur die brennenden Feuer gesehen. Es sah aus, als ob die ganze Stadt brennen
1217 würde. Mein Vater konnte nicht stillsitzen und lief ständig hin und her, um den Leuten
1218 irgendwie zu helfen. Doch aufgrund der vielen Brände kam er nicht sehr weit. Irgend-
1219 wann in der Nacht hatte er sogar versucht, den Fluss zu überqueren, um zu seinem Büro
1220 zu gehen. Doch auch das schaffte er nicht. Als der nächste Tag anfang brannten nicht
1221 mehr so viele Feuer, aber es war sehr sehr still. Die Atombombenopfer sind einer nach
1222 dem anderen gestorben. Auf der anderen Seite des Flusses standen Berge, die nicht nach
1223 Feuer oder Zerstörung aussahen. Dort lebte ein Kollege meines Vaters und mein Vater
1224 sagte: „Dort gehen wir hin. Wenn wir dort ankommen, sind wir sicher.“. Mein Vater
1225 ging noch einmal dorthin zurück, wo unser Haus gestanden hatte und suchte nach Ess-
1226 barem in den Ruinen. Er fand zwei Gläser mit eingelegten Zwiebeln und Pflaumen. Auf
1227 ein Stückchen Holz schrieb er: „Die Murakami-Familie lebt noch. Wir sind beim Haus
1228 meines Kollegen in Ushita-cho.“. Er hat das Schild bei unserem Haus gelassen, falls
1229 jemand vorbeikommen sollte, der uns sucht. Die Frau vom Vortag fütterte meine
1230 Schwester noch einmal. Mein Vater gab ihr die zwei Gläser als Dank für ihre Hilfe. Ich
1231 habe mich immer gefragt, was mit ihr passiert ist und ob sie die Zwiebeln und Pflaumen
1232 gegessen hat. Ich habe große Angst, dass das Essen auch radioaktiv verstrahlt war und
1233 wir schuld am Tod oder vielleicht verschiedener Krankheiten der Frau sind. Nach dem
1234 Krieg, als sich die Situation beruhigt hatte und jeder wieder seinem Leben nachging,
1235 haben wir versucht, diese Frau zu finden. Wir haben sie über das NHK Radioprogramm
1236 „Vermisste Personen“ und über verschiedene Zeitungsannoncen gesucht, aber wir haben
1237 sie nicht gefunden. Meine Familie denkt auch heute noch oft an sie und wir fragen uns,
1238 ob diese Gläser sie vielleicht umgebracht haben. Sollte sie wirklich durch unser Essen
1239 gestorben sein, ich glaube, dann könnten wir uns dies nie verzeihen. (...) #00:36:15-5#

1240 I: Mhm (bejahend). #00:36:21-9#

1241 B: Irgendwann sind wir dann losgelaufen Richtung Berge. Ich habe meine Schwester
1242 auf meinem Rücken getragen und habe meinen Bruder an die Hand genommen. Mein
1243 Vater trug meine Mutter auf seinem Rücken. Es war wieder ein sehr heißer Tag und wir
1244 mussten durch die ausgebrannten Straßen laufen, barfuß. Unsere Füße brannten von der
1245 Hitze und wir müssen aufpassen, dass wir nicht kleben blieben. Wir sind nur sehr lang-

1246 sam vorangekommen. Wir haben ständig die Notfallsirenen gehört, aber wir haben nie-
1247 manden sehen können. Niemand kam, um uns zu helfen. Meine Mutter war sehr krank.
1248 Mein Vater sagte, er müsse sich beeilen und wir sollen nachkommen. Er fand einen ka-
1249 putten Kinderwagen an der Seite der Straße, legte meine Mutter hinein und fing an zu
1250 rennen. Ich fühlte mich sehr hilflos, bin aber weiter gelaufen, da ich wusste, ich muss
1251 meine Schwester und meinen kleinen Bruder beschützen. Meinen Vater und meine Mut-
1252 ter so davonlaufen zu sehen, das war sehr schwierig für mich, aber ich habe versucht,
1253 tapfer zu sein. Ich wusste zum Glück, wo der Kollege meines Vaters wohnte und ir-
1254 gendwann haben wir sein Haus erreicht. Es war bereits voller Leute, die auch aus der
1255 Stadt geflohen waren. Mein Vater hatte einen kleinen Platz gefunden, wo er meine Mut-
1256 ter hinlegen konnte. Sie lag bei den tödlich verletzten Menschen, die alle furchtbar aus-
1257 sahen. Für meinen Bruder und für mich gab es keinen Platz mehr, da wir auch keine
1258 Verletzung hatten. Wir konnten uns nirgendwo hinlegen und sind deswegen stehen ge-
1259 blieben, mit unserem Rücken gegen die Wand gedrückt. Am Abend dieses Tages hatten
1260 wir unser erstes Essen. Es war eine Schüssel mit gekochtem Wasser, ein paar Stücken
1261 Gemüse und ein paar Körnern drin. Ich versuchte wieder ein Stück Stoff in die Suppe
1262 zu tauchen, um es meiner Schwester zu geben. Sie hat ein wenig an dem Stoff gesaugt
1263 und dann aufgehört zu weinen. Am nächsten Tag gelang es dem Kollegen meines Va-
1264 ters Milchpulver zu besorgen. Mein Vater schmolz das Pulver mit einer Laterne und gab
1265 es meiner Schwester. Mein Bruder und ich hatten jedoch nichts mehr zu essen und die
1266 Erwachsenen um uns herum hatten mit sich selbst zu tun und haben sich nicht um uns
1267 gekümmert. Ich kann nicht mehr genau sagen wie lange wir in dem Haus geblieben
1268 sind. (...) Mein Großvater und Onkel haben sich auf die Suche nach uns begeben. Sie
1269 haben das Schild vor der Ruine unseres Hauses gesehen und kamen zum Kollegen mei-
1270 nes Vaters, um uns zu suchen. Sie haben uns erklärt was passiert war, dass eine speziel-
1271 le Bombe auf Hiroshima abgeworfen wurde. Mein Vater musste dort bleiben, um den
1272 verletzten Menschen zu helfen. Er wollte meine schwer verletzte Mutter auch nicht zu-
1273 rücklassen und meine Schwester sollte bei ihr bleiben, falls sie sie doch wieder stillen
1274 könnte. Daher nahmen mein Großvater und mein Onkel meinen Bruder und mich zum
1275 Wohnhaus meines Großvaters mit. Sehr früh am nächsten Morgen sind wir losgelaufen.
1276 Mein Bruder und ich hatten kaum noch Kleidung und sind barfuß gelaufen. Wieder
1277 mussten wir durch die ausgebrannten Straßen laufen. Ich kann mich noch ganz genau
1278 erinnern was ich damals gesehen habe. Der vertraute Anblick der Gegend war voll-
1279 kommen verschwunden. Es war alles verbrannt, soweit ich schauen konnte war alles
1280 zerstört. Die Wasserrohre waren überall zerbrochen. Dort wo sie zerbrochen waren,
1281 lagen viele tote Körper teilweise übereinander, überall waren Maden auf ihnen zu sehen.
1282 Der Hunger und Durst hatte sie dorthin getrieben, um dann zu sterben. Unter den zu-
1283 sammengestürzten Häusern lagen halbverbrannte Körper. Es gab keine richtigen Wege
1284 mehr, oftmals mussten wir über den Schutt klettern. Ich versuchte, nicht auf die toten
1285 Körper zu treten, habe es aber doch oft tun müssen. (...) Diese Erinnerung werde ich bis
1286 zum Ende meines Lebens mit mir tragen. Selbst heute, so viele Jahre später, tun meine
1287 Füße weh, wenn es Sommer wird und ich fühle mich unwohl. Wahrscheinlich bilde ich
1288 mir das nur ein und es sind keine echten Schmerzen. Es fühlt sich allerdings sehr real
1289 an. Mein Onkel trug meinen kleinen Bruder auf dem Rücken, mein Großvater konnte
1290 mich jedoch nicht die ganze Zeit tragen und so musste ich selber laufen. Ständig schrie
1291 mein Bruder nach unseren Eltern. Wenn wir Pause machten und mein Onkel meinen
1292 Bruder absetzte, rannte dieser immer los, um zurück zu meinen Eltern zu laufen. Ich bin
1293 immer hinterher gerannt und habe ihn gefangen und versucht zu trösten, aber es war
1294 sehr schwierig, da ich ja selber hilflos war und am liebsten geweint hätte. Er hat einfach
1295 nicht verstehen können, warum wir unsere Eltern dort zurückgelassen haben. Egal wie
1296 ich es ihm auch erklärt habe, er wollte einfach nicht mit uns mitkommen. Aber wir hat-

1297 ten ja keine andere Wahl und sind mit unserem Großvater weitergegangen. Der Sommer
1298 in Hiroshima ist immer heiß und gerade dieser Sommer 1945 war besonders schlimm,
1299 da alle Gebäude zerstört waren, gab es nichts, was Schatten spenden konnte. Am Abend
1300 sind wir am Haus meiner Tante angekommen, welches ca. 10 Kilometer nördlich der
1301 Stadt lag. Das Haus war voll von Opfern, aber ein Nachbar meiner Tante ließ uns eine
1302 Nacht bei ihm bleiben. Am nächsten Morgen sind wir wieder sehr früh losgegangen, um
1303 die Hitze des Tages ein wenig zu lindern. Viele Menschen waren unterwegs, alle flohen
1304 Richtung Berge und eine lange Schlange von Menschen war auf der Straße unterwegs.
1305 Wir sind dadurch auch nur sehr langsam vorangekommen. Einige Frauen verteilten
1306 Reisbälle an die Flüchtlinge, einen Reisball für eine Person haben sie gesagt. Sie haben
1307 mir zwei gegeben, einen für meinen Bruder und einen für mich. Mein Bruder und ich
1308 wollten die Reisbälle sofort essen, aber mein Großvater war sehr streng zu uns und sag-
1309 te noch nicht. Wir müssten an diesem Tag noch sehr weit laufen und sollten sie uns auf-
1310 heben. Es war sehr schwer auf der unebenen Straße zu laufen und den Reisball in der
1311 Hand zu haben. Es war furchtbar heiß. Nach langer Zeit machten wir endlich eine Pause
1312 und wollten die Reisbälle essen. Aber durch die Hitze waren sie schlecht geworden und
1313 wir konnten sie nicht mehr essen. Wir konnten nur ein wenig trinken und mussten dann
1314 weiter laufen. Ich kann mich nicht mehr an sehr viel von diesem Tag erinnern, aber ich
1315 glaube, wir sind mehr als 50 Kilometer gelaufen. Am Abend sind wir endlich am Haus
1316 meines Großvaters angekommen. Einige der Schwestern meines Vaters waren bereits
1317 dort, genauso geflohen wie wir aus der Stadt. Ich glaube, sie haben sich gefreut uns zu
1318 sehen, aber auch hier gab es kaum etwas zu essen. Wie gesagt, mein Großvater hatte
1319 kaum Land, um uns zu versorgen und die Nachbarn mussten ihre eigenen Verwandten
1320 ernähren, daher war es sehr schwer für uns genug zu essen zu bekommen. (...) Aber
1321 zumindest hatten wir einen Platz zum schlafen und konnten uns erholen. Mein Bruder
1322 und ich waren sehr einsam ohne unsere Eltern dort und wir waren immer hungrig. Es
1323 war sehr schwer für mich meinen Bruder aufzumuntern. Irgendwie sind wir aber über
1324 die Runden gekommen und hatten uns an diese Situation gewöhnt. Im Herbst habe ich
1325 auf einmal ganz schlimme Bauchschmerzen bekommen. Mein Urin war blutig und ich
1326 hatte ständig hohes Fieber. Ich konnte kaum noch aufstehen und war auf Hilfe angewie-
1327 sen. Es gab nur einen einzigen Arzt in dem Dorf und dieser sagte, ich hätte die Ruhr⁵.
1328 Der Arzt sagte, ich müsste in Isolation, damit ich niemanden anstecke und meine Fami-
1329 lie brachte mich in einen dunklen Speicher. Ich erinnere mich noch wie mein kleiner,
1330 hungriger Bruder draußen weinte. Er durfte nicht zu mir und war furchtbar traurig des-
1331 wegen. Meine Großmutter und Tanten hatten mir verboten, mein Essen mit ihm zu teil-
1332 len. Es war so schlimm. Einige Tage später wurde auch eine meiner Cousinsen krank.
1333 Der Arzt sagte, sie hätte die gleiche Krankheit wie ich. Sie kam auch zu mir in das
1334 Zimmer und wir wurden beide isoliert. Es ging ihr allerdings sehr viel schlechter als
1335 mir. Kurze Zeit darauf ist sie gestorben. Ich glaube, es war nur eine Woche oder kürzer
1336 und dann war sie gestorben. Meine Tante war furchtbar wütend und gab mir die Schuld.
1337 Sie sagte, ich hätte ihre Tochter angesteckt. Ich sei schuld, dass ihre Tochter gestorben
1338 ist. Sie kam zu mir und trat und schlug mich. Mit dem hohen Fieber konnte ich mich
1339 überhaupt nicht wehren und musste mich schlagen lassen. Immer wieder kam sie und
1340 hat das zu mir gesagt und mich dann geschlagen. Bis eines Tages meine Großmutter
1341 herausfand, was meine Tante mit mir tat und hat sie aus dem Haus geworfen. Meine
1342 Tante ging und kam niemals zurück. Damit war unsere Familie zerstritten. 20 Jahre
1343 nach dem Ende des Krieges habe ich sie wieder getroffen, aber wir konnten uns einfach
1344 nicht versöhnen. Ich hatte versucht, mit ihr zu sprechen, aber ihre Trauer und Wut war

⁵ Auch als Bakterienruhr, Shigellose oder Dysenterie bekannt, eine entzündliche Erkrankung des Dickdarms, einhergehend mit kollikartigen Bauchschmerzen und Diarrhoe (Brockhaus 2019).

1345 immer noch so stark, dass sie keinen Kontakt mit mir haben wollte. Natürlich hat mich
1346 das sehr traurig gemacht, und ich kann nicht sagen, dass ich verstehe, warum sie mir die
1347 Schuld gegeben hat. Allerdings kann ich nachvollziehen, dass sie durch den Verlust
1348 ihrer Tochter nie wieder die Alte geworden ist. Während meiner Krankheit habe ich
1349 keine medizinische Versorgung bekommen. Ich lag einfach im Bett für mehr als fünf
1350 Wochen, danach ging es mir ein bisschen besser. Doch dann begannen auf einmal meine
1351 Ohren zu eitern und es roch furchtbar. Der Arzt gab mir die Schuld und sagte, ich
1352 würde mich nicht genug waschen. Daraufhin habe ich mir extra Mühe gegeben beim
1353 waschen und habe den Eiter weggewischt so oft es ging, aber es besserte sich einfach
1354 nicht. Es wurde sogar noch schlimmer. Wie sich später herausstellte, habe ich an den
1355 Nachwirkungen der radioaktiven Verstrahlung gelitten. Ich hatte die Strahlenkrankheit.
1356 (...) #00:53:30-4#

1357 I: Mhm (bejahend). #00:53:35-5#

1358 B: Die Ärzte können ja nichts dafür, dass sie mich mit der Ruhr diagnostiziert haben,
1359 wie sollten sie es auch wissen? Sie wussten ja nichts über die Atombombe und ihre Fol-
1360 gen. Aber die Situation war trotzdem sehr schlimm für mich. (...) Im November 1945
1361 konnte mein Vater ein Haus für uns mieten, welches halb zerstört im Süden der Stadt
1362 die Explosion überstanden hatte. Eigentlich bestand dieses Haus nur aus einem größeren
1363 Zimmer. Aber wir waren sehr glücklich, dass wir endlich aus dem Haus meines Großva-
1364 ters ausziehen konnten und wieder mit unserer Familie vereint waren. Gleichzeitig
1365 konnte ich einen Arzt im Roten Kreuz-Krankenhaus in Hiroshima besuchen. Es gab
1366 jedoch kaum Medizin und eines Tages sagte eine Krankenschwester zu mir: „Ich
1367 wünschte wir hätten Penicillin, das würde dir helfen.“. Ich habe meinem Vater davon
1368 erzählt und ein paar Tage später ist es ihm tatsächlich gelungen, drei Ampullen davon
1369 auf dem Schwarzmarkt zu besorgen. Ich habe sie sofort genommen und ich kann mich
1370 noch gut erinnern, wie ich langsam wieder gesund wurde. Ich glaube, ohne diese Medi-
1371 zin wäre ich nicht mehr gesund geworden und wäre vielleicht sogar gestorben. (...) Ich
1372 möchte noch kurz von meinen Eltern erzählen. Nachdem mein Bruder und ich zu mei-
1373 nem Großvater gekommen sind, wurden meine Eltern und meine kleine Schwester in
1374 ein Patientenlager in einer ehemaligen Grundschule in die Stadt gebracht. Ein Arzt ent-
1375 fernte die Glassplitter aus dem Auge meiner Mutter und später stellte sich sogar heraus,
1376 dass die Verletzungen nicht zu schlimm waren. Sie konnte von einem Augenarzt ope-
1377 riert werden und hat ihr Augenlicht zurückbekommen. Trotzdem ging es ihr nicht gut.
1378 Sie konnte fast nur im Bett liegen, da sie sehr viele innere Verletzungen hatte und ihre
1379 Verletzungen durch die Glassplitter ständig schmerzten. Ich musste mich daher um die
1380 gesamte Hausarbeit kümmern und nahm meine Schwester oft auf meinem Rücken mit
1381 zur Schule. Ich konnte meine Schwester nicht bei meiner Mutter lassen, da diese nicht
1382 aufstehen konnte. In der Schule wurde nicht gerne gesehen, dass ich meine Schwester
1383 mitgebracht habe. Aber letztendlich haben die Lehrer nicht mehr geschimpft, nachdem
1384 sie einmal bei uns zu Hause waren und meine Mutter gesehen haben. Meine Mutter hat
1385 sich nie wirklich erholt und auch nachdem sie wieder aufstehen konnte, als endlich ihre
1386 Verletzungen verheilt waren, war sie meistens nicht in der Lage, für uns zu kochen oder
1387 die Hausarbeit zu machen. Ich glaube, die Erlebnisse der Atombombenexplosion und
1388 der Monate danach waren einfach zu schlimm für sie. Sie konnte dies nicht verarbeiten
1389 und hat sich deswegen in sich selbst zurückgezogen. Eigentlich muss man sagen, dass
1390 wir großes Glück hatten. Wir alle haben die Atombombe überlebt und konnten unser
1391 Leben in Hiroshima fortsetzen. Aber trotzdem war es nicht mehr das Gleiche. Nach
1392 meinem Schulabschluss wollte ich etwas tun, um den Opfern zu helfen. Deswegen habe
1393 ich angefangen in dem Atombombenkrankenhaus in Hiroshima zu arbeiten, welches

1394 erst zwölf Jahre nach der Atombombenexplosion gebaut wurde. Es gab dort sehr viele
1395 Patienten, die keine normale Arbeit ausführen konnten, da sie durch ihre Verletzungen
1396 wie Brandwunden oder auch durch die Nachwirkungen der Radioaktivität nicht dazu in
1397 der Lage waren. Ich war sehr überrascht, festzustellen, dass viele von diesen Leuten
1398 zum ersten Mal seit der Atombombenexplosion von einem Arzt untersucht wurden. Ich
1399 hatte anscheinend sehr großes Glück, damals im Krankenhaus überhaupt behandelt
1400 worden zu sein. Ich konnte mir nicht vorstellen wie diese Leute zwölf Jahre lang ohne
1401 eine Unterstützung überlebt haben können. Die Verletzungen, die ich dort bei meiner
1402 Arbeit gesehen habe, kann man sich teilweise gar nicht vorstellen. Die Zerstörungskraft
1403 der Atombombe ist unglaublich. Die Temperatur des Feuerballs, der sich durch die
1404 Atombombenexplosion geformt hatte, betrug in 600 Metern Höhe eine Temperatur von
1405 300.000 °C. Am Boden des Hypozentrums waren es 6.000 °C. So zumindest hat es mir
1406 ein Wissenschaftler der Hiroshima Universität beschrieben. Wenn man sich diese Tem-
1407 peraturen vorstellt, dann wird klar, dass es nicht übertrieben ist zu sagen, dass die Stadt
1408 Hiroshima komplett zerstört wurde. Jeder Überlebende hatte nicht nur schwere körperli-
1409 che Verletzungen, auch die psychischen Verletzungen waren schlimm. Ich habe von
1410 Leuten gehört, die durch die Hitzestrahlen verbrannt wurden und aus diesen Brandwun-
1411 den sind später Narbenwucherungen entstanden, die auch operativ nicht entfernt werden
1412 konnten (Keloide). Bei meiner Arbeit im Krankenhaus habe ich sehr viele solcher
1413 Keloide gesehen. Teilweise war die Beweglichkeit dadurch so stark eingeschränkt, dass
1414 die Überlebenden ständig auf Hilfe angewiesen waren. Die Betroffenen haben versucht,
1415 nicht in die Öffentlichkeit zu gehen, auch im heißesten Sommer haben sie langärmelige
1416 Kleidung getragen oder haben versucht, sich mit Schals zu bedecken. Oft haben sie
1417 auch versucht, sich unter Sonnenschirmen zu verstecken. Ich kann mir nicht vorstellen
1418 wie schwer das Leben für sie war. Die ständige Angst von fremden Personen gesehen
1419 und angestarrt zu werden. 1949 bin ich in die Mittelschule gekommen. Auf dem Weg
1420 zur Schule habe ich oft andere Mädchen gesehen, deren Gesichter übersät waren von
1421 Keloiden. Sie haben mir Angst gemacht und taten mir gleichzeitig Leid. Ich habe immer
1422 auf den Boden geschaut, wenn ich an ihnen vorbei gehen musste. Ich weiß, dass das
1423 sehr schlimm für diese Mädchen gewesen sein muss. Aber damals habe ich es einfach
1424 nicht besser gewusst. Heute schäme ich mich sehr dafür, ich wünschte, ich hätte anders
1425 reagiert, wenn ich sie gesehen habe. Auch ich habe sie nicht sehen wollen und habe sie
1426 durch meine Handlung diskriminiert, denke ich. Da ich selbst wie durch ein Wunder
1427 keine körperlichen Verletzungen durch die Atombombe erlitten habe, habe ich mich
1428 immer schuldig gefühlt, wenn ich andere Überlebende mit Verletzungen gesehen habe.
1429 Ich hatte Schuldgefühle, dass ich zwar auch eine Überlebende der Atombombenabwürfe
1430 bin, man mir dies aber nicht ansieht. Andere Leute haben so viel Leid erlebt und ich
1431 sehe aus, als ob mir nichts passiert wäre. Daher versuche ich heute immer, über die
1432 Überlebenden zu sprechen, die diese Keloide hatten. So hoffe ich, kann ich mein Ver-
1433 halten von damals wiedergutmachen und auch Aufklärung leisten. #01:04:35-3#

1434 I: Mhm (bejahend). #01:04:41-2#

1435 B: Im Oktober 1945 wurde Hiroshima zweimal von starken Taifunen getroffen. Da vie-
1436 le Überlebende nur behelfsmäßig Schutz gefunden hatten, zum Beispiel in selbst gebau-
1437 ten Hütten, sind einige von ihnen den Taifunen zum Opfer gefallen. Aber die Taifune
1438 haben die Sandböden in der Stadt weggewaschen und damit auch die Radioaktivität
1439 weggetragen. Ein Wissenschaftler der Hiroshima Universität hat mir erklärt, dass durch
1440 die Taifune Schmutz und Sand in die Stadt gebracht wurden, die nicht radioaktiv ver-
1441 seucht waren. Somit war der Mutterboden der Stadt auf einmal nicht mehr radioaktiv
1442 verseucht und Pflanzen begannen wieder zu wachsen. Ich glaube, als wir gesehen haben

1443 wie die Natur zurück nach Hiroshima gekommen ist, da haben viele von uns auch eine
1444 neue Hoffnung verspürt. Zumindest ging es mir so. Trotz der gesamten Zerstörung um
1445 uns herum gab es doch einen Hoffnungsschimmer. #01:05:48-4#

1446 I: Sie haben von Diskriminierung gesprochen. Können Sie ein wenig genauer darüber
1447 erzählen? #01:06:03-3#

1448 B: Ich glaube, dass die sogenannte Reststrahlung vielen Leuten Sorge bereitet hatte.
1449 Auch wenn wir das Wort damals nicht kannten und auch nicht genau erklären konnten,
1450 was wir darunter eigentlich verstanden haben. Die Reststrahlung betrifft alle Personen,
1451 nicht nur die Leute, die direkt von der Atombombenexplosion betroffen waren. Eigent-
1452 lich jeder, der kurz nach den Atombombenabwürfen etwas mit Hiroshima oder Nagasa-
1453 ki zu tun hatte, ist von dieser Strahlung betroffen und dadurch krank geworden oder
1454 vielleicht sogar gestorben. Betroffen davon waren vor allem die Leute, die sich um die
1455 Verletzten gekümmert haben, in den Ruinen nach etwas gesucht haben, die von dem
1456 schwarzen Regen getroffen wurden oder die Personen, die die Toten beerdigt haben.
1457 (...) Ein großes Problem waren Gerüchte, die sich sehr, sehr schnell verbreitet haben.
1458 Kurz nach der Atombombe in Hiroshima machte ein Gerücht die Runde, dass man infi-
1459 ziert werden würde, wenn man Körperkontakt mit einem Überlebenden hätte. Die Men-
1460 schen haben es geglaubt und sofort damit begonnen, die Hibakusha zu meiden und uns
1461 damit zu diskriminieren. Die nicht-betroffenen Japaner hatten Angst vor uns. Sie hatten
1462 schon Angst, uns nur zu treffen und mit uns in Berührung zu kommen. Wäre die Zensur
1463 durch die amerikanische Besatzungsmacht nicht über viele Jahre hinweg so streng auf-
1464 rechterhalten worden, dann hätten sich sicherlich nicht die Gerüchte so schnell im gan-
1465 zen Land verbreitet. Doch diese Gerüchte haben uns Überlebenden das Leben sehr
1466 schwer gemacht. Da es von offizieller Seite aus keine Stellungnahme zu uns Überleben-
1467 den, der Atombombe oder auch der Radioaktivität gegeben hat, haben die Leute in ganz
1468 Japan geglaubt was sie wollten. Niemand hat widersprochen oder Aufklärung geleistet.
1469 Dadurch hat sich bei den Überlebenden eine ständige Angst ausgebreitet, von fremden
1470 Leuten als Atombombenopfer erkannt und diskriminiert zu werden. Natürlich hat sich
1471 auch unter den Atombombenopfern herumgesprochen, was über uns gesagt wurde und
1472 wie andere Menschen mit uns umgegangen sind. Daher haben sehr viele Überlebende
1473 ihre Erfahrungen mit den Atombomben in Hiroshima und natürlich auch Nagasaki ver-
1474 schwiegen. Hätten wir es nicht verschwiegen, dann hätten wir nicht heiraten können
1475 oder hätten keine Arbeit gefunden. Verschweigen bedeutet aber auch, dass man seine
1476 Traurigkeit, seine Angst und seine Wut unterdrücken muss. Wir konnten nicht öffent-
1477 lich über unsere Erlebnisse sprechen und uns gegenseitig austauschen, aus Angst vor
1478 der Diskriminierung. Viele von uns sind mit ihren psychischen Problemen alleine ge-
1479 blieben. Ärzte hatten keine Zeit, sich darum zu kümmern und Psychologen gab es da-
1480 mals nicht. Niemand konnte wirklich über seine Erlebnisse und das Trauma sprechen,
1481 welches wir damals erlebt haben. Doch ständig diese Gefühle in sich zu behalten, ist
1482 nicht gesund. Hätten wir die Möglichkeit eines Austausches direkt nach den Abwürfen
1483 gehabt, so glaube ich, dass viele Leute anders mit ihrer Situation umgegangen wären.
1484 Aber es war tabu für uns und auch die Wissenschaftler, darüber zu sprechen, wegen der
1485 landesweiten Zensur. Und dadurch haben wir es für uns behalten. Für die Einwohner
1486 Hiroshimas, die die Bombe erlebt haben, war es nach Ende des Krieges nicht leichter
1487 geworden. Ich glaube es ist sogar noch schwerer geworden. Nach dem Ende des Krieges
1488 sind viele Leute nach Hiroshima gekommen, die entweder aus der Stadt evakuiert wor-
1489 den waren oder zum Zeitpunkt der Bombe gar nicht in Hiroshima lebten. Es sind auch
1490 viele Fremde in die Stadt gekommen, die beim Wiederaufbau der Stadt helfen wollten
1491 und Jobangebote bekommen haben. Diese Leute wussten nicht, wie es den Hibakusha

1492 ergangen ist oder mit welchem Problem wir zu kämpfen hatten. Sie lebten ihr eigenes
1493 Leben und hatten ihre eigenen Probleme, sie hatten nur sehr wenig Sympathie für die
1494 Überlebenden übrig. Außerdem sind viele, die die Atombombe überlebt haben, später in
1495 weit entfernte oder auch bergige Regionen evakuiert worden und sind dort auch geblie-
1496 ben, bis sie wieder gesund geworden sind. Es dauerte sehr lange, bevor einige von ihnen
1497 überhaupt zurückkehren konnten. (...) Es stimmt leider, dass weibliche Hibakusha öfter Fehlgeburten oder Stillgeburten erlitten haben oder aber auch viele Babys
1498 mit Behinderungen auf die Welt gekommen sind. Für eine sehr lange Zeit wurden diese
1499 Frauen als Heiratspartner abgewiesen oder hatten selbst so viel Angst vor möglichen
1500 Folgen für die Kinder, dass sie von sich aus nicht heiraten wollten. Ich kenne einige
1501 Frauen, die sich entschlossen haben keine Kinder zu bekommen, da sie Atombomben-
1502 opfer waren. Es dauerte zwölf Jahre, bevor eine Einrichtung für die Versorgung der
1503 Hibakusha 1957 gebaut wurde. Was viele Leute nicht wissen ist, dass nicht die Regie-
1504 rung diese Einrichtung gebaut hat, sondern ein Arzt des Roten Kreuzes Geld gesammelt
1505 hat und damit diese Einrichtung auf dem Gelände des alten Roten Kreuz-Krankenhaus
1506 bauen konnte. Die Regierung hat es nicht interessiert, was mit den Atombombenopfern
1507 passierte oder wer sich um sie kümmerte. Hätten sie Interesse an uns gehabt, hätten sie
1508 uns direkt nach den Abwürfen unterstützt und auch dem restlichen Japan über uns er-
1509 zählt. Das allerdings haben sie nicht getan. (...) Direkt nach Eröffnung des Atombom-
1510 benkrankenhauses habe ich dort angefangen zu arbeiten. Meine Aufgabe war es, mit
1511 Hibakusha Interviews durchzuführen und ihre Atombombenerlebnisse zu notieren, aber
1512 auch Beschwerden gesundheitlicher Natur oder auch Probleme in ihrem Leben aufzu-
1513 schreiben. Es waren bereits zwölf Jahre vergangen, seitdem Japan den Krieg verloren
1514 hatte. Als das Krankenhaus eröffnete, strömten so viele Überlebende hinein, die niemals
1515 zuvor ein Krankenhaus aufsuchen konnten, da sie sich die Behandlungen nicht leisten
1516 konnten. Atombombenopfer hatten meist ein schweres Leben und nur sehr wenig Geld
1517 zur Verfügung stehen. Es fiel mir sehr schwer, obwohl ich selbst ein Hibakusha bin,
1518 diese Interviews durchzuführen und diese furchtbaren Geschichten aufzuschreiben.
1519 Durch diese Arbeit ist mir erst bewusst geworden, wie viel Glück meine Familie eigent-
1520 lich hatte. Auch wenn meine Mutter schwer verletzt wurde, so haben doch alle aus mei-
1521 ner Familie überlebt und sogar meine kleine Schwester hat diese Zeit überstanden. Auch
1522 wenn ich während meiner eigenen Erkrankung an der Strahlenkrankheit oder der ge-
1523 sundheitlichen Probleme meiner Mutter sehr mit unserem Schicksal gehadert hatte, so
1524 kann ich im Nachhinein doch sagen, dass meine Familie sehr großes Glück gehabt hat.
1525 Dafür bin ich sehr dankbar. #01:16:25-7#

1527 I: Wurden Sie selbst diskriminiert? #01:16:44-8#

1528 B: Ja, das wurde ich. Ich selber hatte auch Probleme, einen Ehemann zu finden. Obwohl
1529 man mir es äußerlich nicht angesehen hat, dass ich eine Überlebende bin und ich dar-
1530 über auch nie gesprochen habe, waren die Ehevermittler immer skeptisch, wenn sie
1531 meinen Wohnort und mein Alter sahen und schlussfolgern konnten, dass ich womöglich
1532 ein Atombombenopfer bin. Damals war die vermittelte Ehe noch am häufigsten in Japan
1533 und die Personen wurden durch einen Ehevermittler ausgewählt und zusammenge-
1534 bracht. Meistens wurde ich von der anderen Familie gar nicht in Betracht gezogen, da
1535 ich aus Hiroshima stammte. Aber zwei oder drei Mal ist es sogar zu einem Treffen ge-
1536 kommen. Dort habe ich den Mann zum ersten Mal getroffen und auch seine Familie.
1537 Außer diesem einen Treffen gab es nie weitere Treffen. Die Männer haben mich jedes
1538 Mal als Heiratskandidatin abgelehnt. Diese Zeit war auch sehr schwierig für mich und
1539 ich habe mich oft gefragt, ob ich überhaupt jemals heiraten würde. Oder ob ich jemals
1540 Kinder bekommen könnte. Ich hatte die Hoffnung fast aufgegeben und wollte gar nicht

1541 weiter suchen. Ich habe später dann doch noch einen Ehemann gefunden. Wir haben uns
1542 über Bekannte kennengelernt und nicht über die Ehevermittlung. Aber um ehrlich zu
1543 sein, ich habe ihm nie von meiner Vergangenheit und meiner Verstrahlung erzählt. Er
1544 selber stammt aus einer Familie, die erst nach der Atombombenexplosion nach Hiro-
1545 shima gekommen ist. Ich hatte zu große Angst, dass er mich nicht heiraten wollen würde
1546 oder mich später verlassen würde. (...) Ich hatte es von vielen Frauen so gehört und
1547 wollte das Risiko nicht selber eingehen. Daher habe ich es ihm verschwiegen und nie
1548 darüber gesprochen. Ich bin auch schwanger geworden, kurze Zeit nach der Hochzeit.
1549 Jedoch ging es meinem Sohn nicht so gut. Er ist sehr klein auf die Welt gekommen und
1550 wirkte immer etwas schwächlich. Auch dauerte es lange, bis er stärker geworden ist.
1551 Bereits kurz nach der Geburt schöpfte seine Familie Verdacht, dass ich doch ein Atom-
1552 bombenopfer sein könnte. Sie waren sehr böse auf mich und haben mir die Schuld an
1553 der Gesundheit meines Kindes gegeben. Letztendlich hat er mich doch verlassen und
1554 ich musste mich alleine um meinen Sohn kümmern. Was aus mir und unserem Kind
1555 geworden ist, hatte ihn überhaupt nicht mehr interessiert. Aber mein Sohn hat überlebt.
1556 Zum Glück war die schwere Zeit nach der Geburt irgendwann vorbei und danach hatte
1557 mein Sohn kaum noch gesundheitliche Probleme. Ich hatte mir auch sehr große Sorgen
1558 gemacht, ob er im Alter auch Probleme entwickeln könnte, wie man sie manchmal von
1559 der zweiten Generation der Atombombenopfer gehört hatte. Aber dieses Problem hatten
1560 wir nicht und er hat sogar heiraten können. Ich hatte immer große Angst, dass mein
1561 Sohn vielleicht keine Frau findet. Aber er hat eine wunderbare Frau kennengelernt und
1562 ich habe sogar zwei Enkel und bin sehr stolz auf sie. Geheiratet habe ich jedoch nie
1563 wieder, zu groß war die Angst nochmals verlassen zu werden. Da mich mein Mann so
1564 kurz nach der Geburt unseres Kindes verlassen hat und er lieber auf seine Familie ge-
1565 hört hat und sich nicht um uns gekümmert hat, hatte ich ein großes Problem erneut Ver-
1566 trauen aufzubauen. Das ist jedoch ein weiteres Problem. Ich habe Glück und mein Sohn
1567 und seine Familie kümmern sich um mich, jetzt wo ich älter werde und Unterstützung
1568 brauche. Aber für die vielen Frauen, die ich kenne, die nie geheiratet haben und keine
1569 Kinder bekommen haben, wer kümmert sich jetzt um sie? Sie haben niemanden und
1570 müssen sich alleine um alles kümmern. Das ist ein sehr schweres Schicksal und ich be-
1571 neide diese Frauen nicht. Gerade im Alter ist es für sie besonders schwer. Sie unterstüt-
1572 zen sich meist untereinander. Helfen sich gegenseitig und können sich auch über ihre
1573 Sorgen und Probleme austauschen. Ich habe auch von vielen Leuten gehört, die nie eine
1574 richtige Arbeit aufnehmen konnten. Auch hier stimmten die Gerüchte leider manchmal,
1575 dass Atombombenopfer nicht immer so viel arbeiten konnten, wie andere Personen.
1576 Vielen erging es so wie mir, dass man von Schwindel geplagt war oder andere körperli-
1577 che Probleme hatte. Dies war auch eine Folge der radioaktiven Verstrahlung. Vor allem
1578 Frauen hatten öfter Probleme, eine gute Anstellung zu finden. Ich kenne leider einige
1579 Frauen, die niemals eine Vollbeschäftigung finden konnten, nur weil sie ein Atombom-
1580 benopfer waren. Auch hier ist das Problem, dass diese Frauen im Alter keine Absiche-
1581 rung haben und auf sich allein gestellt sind. (...) Mir selber ging es auch nicht immer so
1582 gut und ich habe mich dann auch im Krankenhaus untersuchen lassen. Mir war sehr oft
1583 schwindlig, aber ich habe nicht gedacht, dass ich krank sein könnte. Die Ergebnisse der
1584 Blutuntersuchung haben aber gezeigt, dass die Anzahl meiner roten und weißen Blut-
1585 körperchen sehr gering war. Ich hatte weniger als die Hälfte dessen, was normal ist.
1586 Dies machte mir zum ersten Mal bewusst, dass ich wirklich ein Hibakusha war, dass ich
1587 wirklich eine Atombombe überlebt habe. Und es hat mir auch gezeigt, dass jeder von
1588 der Radioaktivität betroffen sein kann. Erst die Diagnose durch den Arzt hat mir deut-
1589 lich gemacht, dass ich an einer ernsthaften Krankheit gelitten habe und dass auch weite-
1590 re Krankheiten aufgrund der radioaktiven Verstrahlung auftreten könnten. Oder zumin-
1591 dest die Wahrscheinlichkeit eines Auftretens höher ist als bei der restlichen Bevölke-

1592 rung Japans. Aber die gesamte Situation der Überlebenden damals, dass wir keine Un-
1593 terstützung erhalten haben und es so lange gedauert hat, bis überhaupt eine medizini-
1594 sche Versorgung aufgebaut wurde, hat mich fast verzweifeln lassen. Ich konnte einfach
1595 nicht verstehen, warum uns die Regierung so im Stich lässt. So viele der Opfer waren
1596 noch Kinder, wir hatten mit dem Krieg überhaupt nichts zu tun. Aber auch die Frauen
1597 und Männer oder alten Personen in Hiroshima und auch Nagasaki sind alle zu Opfern
1598 geworden. Warum lässt man Kriegsoffer so im Stich und kümmert sich nicht um sie?
1599 Warum verschweigt man der restlichen Bevölkerung unsere gesundheitlichen Proble-
1600 me? Ich habe es nie verstanden und werde es wahrscheinlich nie verstehen können. Ich
1601 habe es nicht geschafft noch länger im Atombombenkrankenhaus zu arbeiten und mir
1602 die traurigen Schicksale der Überlebenden anzuhören. Nach nur anderthalb Jahren habe
1603 ich meine Stelle dort aufgegeben. Es war eigentlich eine sehr gute Stelle und ich konnte
1604 das Geld gut gebrauchen, um meine Familie zu unterstützen. Aber die Schicksale der
1605 einzelnen Personen waren teilweise so schlimm und haben mich so traurig gemacht,
1606 dass ich dort einfach nicht mehr arbeiten konnte. Das einzige, was ich seitdem immer
1607 wieder machen lasse, ist mich einmal im Jahr untersuchen zu lassen und jedes Jahr er-
1608 geben die Resultate, dass meine Blutwerte immer weit unter den normalen Werten lie-
1609 gen. Ich nehme dafür Medikamente und versuche, nicht daran zu denken. Aber eigent-
1610 lich geht es mir gut und es geht jedes Jahr weiter. Wie gesagt, ich habe sehr großes
1611 Glück gehabt und es hätte auch anders ausgehen können für mich. #01:31:32-4#

1612 I: Was, glauben Sie, ist der Grund für die von Ihnen beschriebene Diskriminierung der
1613 Atombombenopfer? #01:31:43-9#

1614 B: Das ist eine gute Frage und ich habe selber oft darüber nachgedacht. Ich glaube, es
1615 sind viele verschiedene Faktoren, die die Diskriminierung der Überlebenden bestimmt
1616 haben. Jetzt im Nachhinein denke ich, dass viele Leute einfach nicht gut genug aufge-
1617 klärt waren über Radioaktivität und was dies für Menschen bedeutete. Andererseits,
1618 woher sollten sie es auch wissen? Wie die Ärzte, die mich damals behandelt hatten. Sie
1619 wussten auch nicht, dass ich an der Strahlenkrankheit litt, sondern dachten, es wäre et-
1620 was anderes. Natürlich war es nicht richtig von ihnen, einem Kind Schuld an solch einer
1621 Krankheit zu geben. Aber ich glaube, auch die Ärzte damals waren mit der Situation
1622 komplett überfordert und haben versucht, ihr Bestes zu tun. Einige meiner Bekannten
1623 sprechen davon, dass die Regierung nicht genügend Informationen über die Bombe und
1624 die Folgen herausgegeben hat. Oder zu lange gewartet hatte, um diese Informationen
1625 herauszugeben. Ich bin kein Experte darin und kenne mich nicht so gut aus, aber heute
1626 würde ich auch sagen, dass die Bevölkerung mehr Informationen gebraucht hätte. Wie
1627 gesagt, die Unwahrheiten und Gerüchte über uns Überlebende hätten sich niemals so
1628 weit ausbreiten dürfen. Hätte es diese nicht gegeben, dann wären die Überlebenden auch
1629 niemals so stark diskriminiert worden. Davon bin ich überzeugt. Ich denke aber auch,
1630 dass die Menschen mit sich selbst zu tun hatten. Viele haben beim Wiederaufbau der
1631 Stadt geholfen und versucht, ihr Leben nach dem Krieg zu ordnen. Da war wenig Zeit,
1632 um Mitleid oder Verständnis für die Opfer zu haben. Und als sie diese Zeit gehabt ha-
1633 ben, dann war das Thema der Atombombenabwürfe nicht mehr wichtig. Wenn man
1634 Tatsachen zu lange ignoriert, dann wird man auch irgendwann blind für sie. Die zwölf
1635 Jahre, die die Atombombenopfer auf sich allein gestellt waren, haben das sehr gut ge-
1636 zeigt. Man hat einfach gedacht, die Überlebenden kommen auch ohne Hilfe klar. Und
1637 deswegen hat niemand eingegriffen oder versucht, zu helfen. Und je mehr Zeit vergan-
1638 gen ist, desto weniger Interesse hatten die Leute an uns und unserer Geschichte. (...)
1639 Doch ich mache mir auch Sorgen. Ich glaube, für uns Atombombenopfer ist die Diskri-
1640 minierung vorbei. Wir sind alt geworden und sind nicht mehr in den Kreisen, wo wir

1641 diskriminiert werden könnten. Wir haben das Arbeitsleben hinter uns und auch unsere
1642 Kinder sind mittlerweile selbst verheiratet oder haben eigene Kinder. Aber wenn ich an
1643 die Menschen aus Fukushima denke (...). Da mache ich mir sehr große Sorgen. Ich den-
1644 ke, diese Opfer sind uns sehr ähnlich. In den Nachrichten wird wenig darüber berichtet,
1645 aber ab und an hört oder liest man doch von Diskriminierung der Leute aus Fukushima.
1646 Ich habe Angst, dass diese das Gleiche erleben müssen wie wir damals. Ich hoffe, sie
1647 kriegen bessere Unterstützung. Nach über 70 Jahren sollte es doch eigentlich so sein,
1648 oder? Ich weiß nicht, ob diese Berichte wirklich wahr sind, aber warum sollten die Be-
1649 troffenen lügen? Ich hätte nie gedacht, dass es noch einmal Atomopfer in Japan geben
1650 wird. Zumindest habe ich mir gewünscht, dass es nie wieder Atombombenopfer auf der
1651 ganzen Welt geben wird. Und ich hätte auch nie gedacht, dass die japanische Gesell-
1652 schaft nicht dazulernen würde und die gleiche Angst und Unwissenheit über Radioakti-
1653 vität nach wie vor zu finden ist. Anders kann ich mir nicht erklären, dass von gleichen
1654 oder ähnlichen Arten von Diskriminierung in Fukushima gesprochen wird. Ich kann nur
1655 hoffen, dass die Leute aus Fukushima nicht solch ein schweres Leben haben werden wie
1656 wir und auch sehr viel schneller Unterstützung durch die japanische Regierung erhalten
1657 werden. Doch das Thema Fukushima wird uns alle noch sehr lange beschäftigen. Die
1658 Radioaktivität dort wird nicht kontrollierbar sein und das bedeutet eine ganz andere
1659 Auseinandersetzung mit dem Thema. Ich bin sehr gespannt wie es weitergehen wird
1660 und hoffe auf das Beste. #01:39:25-8#

1661 I: Wann haben Sie das erste Mal offen über Ihre Erlebnisse gesprochen? #01:39:36-0#

1662 B: Ich muss ehrlich sein, es hat sehr lange gedauert bis ich öffentlich über meine Erleb-
1663 nisse sprechen konnte. Ich wollte nicht über meine private Geschichte mit Menschen
1664 sprechen, die ich überhaupt nicht kannte. Ich habe ja nicht einmal mit meinen Angehö-
1665 rigen darüber gesprochen. Als mein Mann mich damals verlassen hatte, hat mich das
1666 nicht dazu bewegt offener über meine Situation zu sprechen, sondern dies nur noch
1667 mehr zu verstecken. Aber ehrlich gesagt hatte ich auch große Angst, dass ich Fragen
1668 beantworten müsste, die ich mir selbst nicht beantworten wollte. Ich hatte Angst, Fragen
1669 zu bekommen, die für diejenigen, der die Frage stellt, nichts Schlimmes bedeuten wür-
1670 de, für mich aber sehr schmerzvoll sein könnten. Aber ich finde, es ist wichtig über die
1671 eigene Vergangenheit zu sprechen. Vor allem im höheren Alter habe ich gemerkt, wie
1672 wichtig es ist über das zu sprechen, was uns passiert ist. Es darf sich nicht noch einmal
1673 wiederholen. Die Entscheidung aktiv zu werden ist mir trotzdem lange nicht leicht ge-
1674 fallen. So groß war die Angst plötzlich öffentlich als Atombombenopfer erkannt zu
1675 werden. Ich bin deswegen erst sehr spät in meinem Leben aktiv geworden. 1994 war das
1676 erste Mal, dass ich einem Fremden von meinem Leben erzählt habe. Ich hatte große
1677 Angst davor, habe aber festgestellt, dass es keinen Grund für diese Angst gab. „Ich
1678 muss endlich davon erzählen.“ sage ich mir immer wieder und dann fällt es mir auch
1679 leichter. Für mich ist es wichtig auch den nachfolgenden Generationen etwas über diese
1680 Tragödie zu erzählen, unter der wir so sehr gelitten haben. Ich hoffe damit zu verhin-
1681 dern, dass es wieder zu solch einer Tragödie kommen kann. Ich bin zwar erst so spät
1682 selber aktiv geworden, aber schon 1954 habe ich mich mit dem Problem der Opfer aus-
1683 einandergesetzt. 1954 wurden 23 Fischer der *Daigo Fukuryū Maru* in einer als sicher
1684 geltenden Zone mit Radioaktivität verstrahlt. Ein Fischer starb sogar an den Folgen. Die
1685 anderen Besatzungsmitglieder berichteten von den gleichen Symptomen der Strahlen-
1686 krankheit, wie ich sie auch selbst erlebt habe. Dieser Fall erinnerte mich wieder sehr an
1687 das, was mit uns geschehen ist und mich überkam eine große Wut für uns alle. Damals
1688 habe ich beschlossen, den Atombombenopfern zu helfen und habe deswegen auch ange-
1689 fangen, im Atombombenkrankenhaus zu arbeiten. Aber ich konnte nicht über meine

1690 eigenen Erfahrungen sprechen. Es hat 40 Jahre gedauert, bis mir dies gelungen ist. Jetzt
1691 allerdings fällt es mir mit jedem Erzählen leichter und ich habe nicht mehr solch große
1692 Angst davor. Ich sehe, wie meine Geschichte von den Zuhörern aufgenommen wird und
1693 wie sehr sie mit uns mitfühlen. Ich glaube, das hätte ich mir damals von den anderen
1694 Japanern gewünscht. Keine Diskriminierung, aber auch kein Mitleid. Einfach ein Ver-
1695 ständnis für uns und unsere Situation und unsere Probleme. Ich glaube, dann wäre für
1696 viele von uns das Leben leichter gewesen. Doch wenn ich jetzt die Zuhörer sehe, egal
1697 ob sie aus Japan oder aus dem Ausland kommen, dann bin ich froh, dass ich die Chance
1698 habe, diesen Leuten etwas über mich und meine Familie zu erzählen. Es wird nicht
1699 mehr lange diese Möglichkeit geben, mit Atombombenopfern ins Gespräch zu kommen.
1700 Und daher möchte ich dies so lange weitermachen wie ich kann und ich hoffe, dass
1701 noch viele Zuhörer die Chance nutzen und sich meine Geschichte anhören werden.
1702 #01:44:39-4#

1703 I: Sie haben von den Betroffenen aus Fukushima gesprochen. Wie haben Sie die Nukle-
1704 arkatastrophe von Fukushima erlebt? #01:44:49-2#

1705 B: Der Tag des Erdbebens begann eigentlich wie jeder andere. Natürlich waren wir sehr
1706 überrascht, wie stark das Erdbeben war und als wir die Bilder im Fernsehen über den
1707 Tsunami gesehen haben, da waren alle, glaube ich, schockiert und wahnsinnig traurig.
1708 Aber ich glaube niemand hat damit gerechnet, dass so etwas wie in Fukushima tatsäch-
1709 lich passieren könnte. Ich weiß wie sich die Betroffenen fühlen und ich denke oft an sie
1710 und wie man vielleicht helfen könnte. Ich glaube, die Regierung hat schnell reagiert,
1711 aber ich mache mir doch Gedanken, wie lange es dauern wird, bis das Atomkraftwerk
1712 nicht mehr gefährlich ist. In Hiroshima hatten wir durch den starken Regen und die Tai-
1713 fune großes Glück, dass die Radioaktivität weggewaschen wurde. Als damals gesagt
1714 wurde, dass 70 Jahre lang nichts mehr in Hiroshima wachsen würde, da haben wir das
1715 natürlich geglaubt. Aber sehr schnell ist klar geworden, dass dies nicht stimmt. Trotz
1716 der Katastrophe, die wir erlebt haben, haben sich die Natur und auch die Tierwelt
1717 schnell erholt. Aber wenn ich an Fukushima denke, dann sehe ich das nicht. Ich habe in
1718 den Nachrichten gehört, dass es bis zu 40 Jahren dauern soll, bis das Atomkraftwerk
1719 wieder sicher ist. Und wahrscheinlich wird es noch viel länger dauern, bis Menschen
1720 dort wieder leben können. In einigen Gebieten wird wahrscheinlich niemand jemals
1721 wieder leben können. Wenn ich an die Betroffenen von dort denke, dann hoffe ich, dass
1722 die Regierung ihnen schneller helfen wird als uns damals. Die zwölf Jahre, die die
1723 Atombombenopfer auf Unterstützung warten mussten, waren einfach viel zu lang. Und
1724 wenn unsere Regierung nicht daraus gelernt hat, dann tun mir die Betroffenen sehr leid.
1725 Ich glaube trotz unserer Erfahrungen als ein Land mit Atombombenopfern haben wir
1726 doch niemals die Möglichkeit einer solchen Katastrophe in Betracht gezogen. Für uns
1727 Atombombenopfer waren die Atomwaffen und die Atomkraft immer etwas Unter-
1728 schiedliches. Die Atombombenopfer haben immer gegen Atomwaffen demonstriert,
1729 aber Atomkraft haben viele von uns als nützlich angesehen. Ich denke schon, dass sich
1730 dies jetzt auch ändern wird. Ich denke, wir sollten in Japan versuchen, komplett auf
1731 Atomenergie zu verzichten. Ich hoffe sehr, dass sich solch ein Unfall nie wieder wie-
1732 derholt und dass wir alle in Japan friedlich zusammen leben können. #01:48:17-5#

1733 I: Was erhoffen Sie sich für die Zukunft? #01:48:33-5#

1734 B: Das ist eine schwierige Frage. Die Atombombenopfer haben so lange für Weltfrieden
1735 und eine atomwaffenfreie Welt gekämpft. Aber wenn man sich heute in der Welt so
1736 umschaute, dann sehe ich das leider nicht. Ich habe das Gefühl, dass man unsere Leiden

1737 und die Folgen der Atombomben bereits vergessen hat. Ich werde den Kampf nicht auf-
1738 geben und meine Geschichte so lange erzählen wie es geht. Viele andere, die ich kenne,
1739 denken genauso. Aber wir haben wieder gesehen, wie gefährlich Atomkraft sein kann
1740 und ich hoffe, dass Japan dem Beispiel Deutschlands folgen wird und die Atomkraft
1741 irgendwann nicht mehr benutzen wird. Ich hoffe, dass die Erlebnisse der Atombomben-
1742 opfer und auch die der Leute aus Fukushima dazu beitragen werden, doch einen Wen-
1743 depunkt darzustellen. Ich denke, es ist nicht zu spät, jetzt noch über die Radioaktivität
1744 aufzuklären, um so der Diskriminierung entgegenzuwirken. Nur wenn die Leute verste-
1745 hen was Radioaktivität ist, dann werden sie auch ihre Ängste verlieren. Und nur dann
1746 können sowohl wir Atombombenopfer, als auch die Betroffenen aus Fukushima ohne
1747 Angst vor Diskriminierung leben. #01:50:29-9#

1748 I: Haben Sie vielen Dank für Ihre Erzählung und die ausführliche Beantwortung meiner
1749 Fragen. Ich habe sehr viel gelernt und werde sehr viel mit nach Deutschland zurück-
1750 nehmen. #01:51:48-6#

1751 B: Gern geschehen. Ich freue mich sehr, dass ich heute mit Ihnen sprechen durfte und
1752 Ihnen meine Geschichte erzählen durfte. Ich finde es schön, dass auch Leute aus dem
1753 Ausland Interesse an uns zeigen und etwas über uns und unsere Erlebnisse lernen wol-
1754 len. Auch von mir vielen Dank. #01:52:59-4#

1.3 Transkript Interview III Hiroshima / Nagasaki / Frau H.

Datum des Interviews: 12.08.2012
 Gesamtdauer: 2h 36 Min 45 Sek
 Timecode: #00:00:46-4# - #02:36:45-9#
 Interviewführung & Transkription: Nicole Terne

Übersicht Transkriptionsregeln

I: Interviewerin

B: Befragte

(.) Kurzes Absetzen oder nicht länger als 1 Sek. dauernde Pause

(...) 3 Sek. dauernde Pause

Mhm (bejahend) Hörerinnensignal (wie Ausdruck für aufmerksames Zuhören)

(lacht); (lachend) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbale oder gesprächsexternen Ereignissen

(unv.) unverständlich

1755 I: Sehr geehrte Frau H.. Vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, über Ihre Lebensgeschichte zu sprechen. Ich möchte Sie bitten, über den Tag des Atombombenabwurfs zu berichten. Bitte erzählen Sie, wie Sie diesen Tag erlebt haben. Danach möchte ich Sie bitten auch über Ihre Erlebnisse bis zum heutigen Tag zu sprechen #00:00:46-4#

1759 B: Natürlich. Es ist zwar schon sehr lange her, was ich damals erlebt habe. Aber ich glaube, so etwas kann man sowieso nicht vergessen. (...) Wo fange ich denn dann am besten an zu erzählen? (...) #00:01:06-7#

1762 I: Fangen Sie doch bitte einfach mit dem 6. August 1945 an. #00:01:12-0#

1763 B: Gut, ich erinnere mich noch sehr gut, wie der Tag des 6. August begonnen hat. Vielleicht sollte ich damit anfangen, dass wir damals nicht gut über die Amerikaner gedacht haben. Ich erinnere mich, dass wir schon von klein an von den amerikanischen Teufeln sprachen und nicht viel von ihnen gehalten haben. Schon als Kind haben meine Eltern immer gesagt: „Ah, das sind Amerikaner!“, wenn wir Leute mit hellem Gesicht auf der Straße gesehen haben. Und nach dem Ende des Krieges, dass weiß ich noch ganz genau, wenn wir die Amerikaner in ihren großen Autos gesehen haben, dass ich immer dachte: „Ach, diese furchtbaren Amerikaner. Was für schlechte Menschen das sind.“. Ich hatte sehr große Angst vor den Amerikanern. #00:03:35-8#

1772 I: Mhm (bejahend). #00:03:38-2#

1773 B: Die Amerikaner waren dafür bekannt, dass sie Frauen vergewaltigen oder umbringen. Und wir haben gewusst, dass sie das auch nach Ende des Krieges tun würden. Die Frauen waren auch nach Ende des Krieges nicht vor den amerikanischen Soldaten sicher. Mit dieser Angst sind wir alle aufgewachsen, solch ein Kind war ich auch. Wissen Sie, dass ich sogar einige ausländische Wissenschaftler getroffen habe? Da war ich gerade 20 Jahre alt. #00:05:06-0#

1779 I: Wie haben Sie diese denn kennengelernt? #00:05:07-4#

1780 B: Ich habe sie durch meinen Ehemann kennengelernt. Mein Mann war Mitglied der
1781 japanischen Armee, und hatte als er (.), als er noch jünger war, gegen die chinesische
1782 Armee gekämpft. Er ist auch in ein Kriegsgefangenenlager gekommen und wurde dort
1783 gefangen gehalten. Meine Brüder waren auch im Krieg und der drittälteste Bruder mei-
1784 nes Mannes wurde sogar für die Kamikaze eingezogen. Es war eine sehr turbulente Zeit
1785 für alle von uns. Der Bruder meines Mannes, der als Kamikaze kämpfen sollte, sollte
1786 am Vortag des 6. August in den Krieg ziehen. Wir haben uns damals bereits über unsere
1787 Väter gekannt. Wir haben daher vor seiner Abfahrt noch ein wenig zusammen gefeiert
1788 und als er dann mit seinen Kameraden losgefahren ist, standen wir alle an der Straße
1789 und haben „Auf Wiedersehen!“ gerufen. Aber zum Glück musste er nicht mehr in den
1790 Einsatz und ist nach Beendigung des Krieges sofort zu uns nach Hause gekommen. Und
1791 zum Glück ist er gesund geblieben. Er hatte vor seiner Abreise auch viele Lebensmittel
1792 bekommen, um kräftig genug für den Krieg zu sein. All das hat er wieder mitbringen
1793 können, für uns alle (lachend). Mein Mann hat auf einer Insel gekämpft (Name unv.)
1794 und wurde dort gefangen genommen. Er war ungefähr ein Jahr lang in Kriegsgefange-
1795 nschaft, es gab dort kaum etwas zu essen und es war für alle Personen dort ein sehr hartes
1796 Leben. Jeder Tag war ein Kampf und sie litten sehr unter verschiedenen Krankheiten.
1797 Die amerikanische CIA hat das Kriegsgefangenenlager überwacht und mein Mann hat
1798 mir erzählt, dass sie den Gefangenen auch die amerikanische Kultur beigebracht haben.
1799 Ich habe das damals natürlich nicht sofort gewusst. Mein Mann hat mir das erst sehr
1800 viel später erzählt. Wahrscheinlich wollte er mir keine Angst machen und hat es deswe-
1801 gen nicht gleich erzählt. #00:10:13-9#

1802 I: Mhm (bejahend). #00:10:19-7#

1803 B: Mein Mann hat später bei der amerikanischen Kulturvereinigung gearbeitet und hat
1804 dort die Wissenschaftler kennengelernt. Einmal hat er mich mit auf seine Arbeit ge-
1805 nommen und dort habe ich einige von ihnen getroffen. Drei Jahre hat er dort zusammen
1806 mit ihnen gearbeitet, dabei hat er auch ein wenig Deutsch gelernt. Ein paar Bekannte
1807 waren sogar zu unserer Hochzeit gekommen und haben uns gratuliert. Darüber haben
1808 wir uns natürlich sehr gefreut. Ja, so ist das gewesen. #00:12:37-9#

1809 I: Mhm (bejahend). #00:12:38-6#

1810 B: Durch die Arbeit meines Mannes habe ich immer wieder neue Hibakusha kennege-
1811 lert. Ich muss aber ehrlich sein, ich hatte gar nicht richtig verstanden, dass es Hiba-
1812 kusha waren. Es war mir selbst nicht bewusst, dass ich selber ja auch ein Atombomben-
1813 opfer bin. Und dann ist mein Mann sehr plötzlich gestorben. Meine ganze Familie war
1814 ja eigentlich zu Atombombenopfern geworden, aber niemand wollte darüber sprechen.
1815 Diskriminierung war damals ein großes Problem, weswegen niemand wirklich erzählt
1816 hat, dass er ein Atombombenopfer ist. Wir haben damals alle gedacht: „Wie sollen wir
1817 jetzt weiterleben?“, aber niemand hat darüber offen gesprochen. Es war besser, wenn
1818 man einfach nicht darüber gesprochen hat. Mein Vater wollte helfen und hat in einem
1819 Park, der direkt neben unserem Haus war, angefangen, die toten Menschen zu verbren-
1820 nen. Ich weiß nicht wie viele Hunderte er dort verbrannt hat, aber es sprach sich sehr
1821 schnell herum und jeden Tag sind Menschen zu uns gekommen, die ihre Toten mitge-
1822 bracht haben. Mein älterer Bruder hat dabei geholfen, die toten Menschen zu verbren-
1823 nen. Es war eine unglaublich anstrengende Arbeit und die beiden sind jeden Abend
1824 vollkommen erschöpft nach Hause gekommen. Aber die beiden haben es gemacht, weil
1825 sie damit den Menschen helfen konnten und nicht nur den Toten eine ordentliche Be-
1826 stattung ermöglicht haben, sondern den Überlebenden auch ein wenig Freude zurückge-

1827 geben haben. (...) Aber der Geruch, der Geruch von Blut und verbrannten Fleisch, der
1828 war furchtbar. Aber so war unser Leben damals. #00:16:28-5#

1829 I: Mhm (bejahend). #00:16:39-1#

1830 B: Zu Beginn gab es unter den Leuten in Hiroshima keine Diskriminierung. Jeder hat
1831 sich gegenseitig geholfen. Da jeder gleich war, jeder war ein Atombombenopfer. Zu der
1832 damaligen Zeit sagte man halt einfach: „Naja, es ist halt so.“. Oder man sagte: „Da kann
1833 man leider nichts machen.“ in Bezug darauf, dass wir alle Atombombenopfer waren.
1834 Wir waren damals sehr arm, wir hatten ständig Hunger und konnten unsere Bäuche
1835 nicht füllen. Und immer mehr ist unsere Angst um die Zukunft angestiegen. Natürlich
1836 auch die Angst, dass wir nichts zu essen hatten. Diese Angst hatten wir täglich. Es war
1837 wirklich sehr anstrengend nicht zu wissen, wie man den nächsten Tag überleben sollte.
1838 Wir hatten in der Stadt ja nichts zu essen, aber es wurde gesagt, dass es auf dem Land
1839 genug zu essen geben würde. Leute haben erzählt, dass es auf dem Land Reis zu essen
1840 geben würde und dass man dort auch Kleidung kaufen könnte. Deswegen haben viele
1841 überlegt, ob nicht jemand dort hingehen könnte, um dort einzukaufen und es dann in die
1842 Stadt bringt. Man muss sich das einmal vorstellen, wir hatten nichts zu essen und wuss-
1843 ten nicht, wie wir weiterleben sollten. Wir haben auch gesehen, wie die Menschen um
1844 uns herum gestorben sind. Und man hat sich überlegt wo man hingehen sollte, falls je-
1845 mand krank werden würde oder sich noch verletzen würde. Und man wusste nicht wer
1846 als nächstes sterben würde. Es sind sogar Leute gestorben, die keine Verletzungen hat-
1847 ten. Als Leute ohne erkennbare Verletzungen gestorben sind, da passierte eine Verände-
1848 rung in Hiroshima und die Diskriminierung der Atombombenopfer begann. Als man
1849 verstand, was die Radioaktivität, von der wir damals den Namen noch nicht kannten,
1850 mit den Menschen getan hatte, da fing die Diskriminierung an, glaube ich. (...)
1851 #00:19:52-3#

1852 I: Mhm (bejahend). #00:19:54-3#

1853 B: Es fing an mit einfachen Erzählungen wie etwa: „Herr so und so ist gestorben, hast
1854 du gehört? Er war weder verbrannt noch hatte er andere Verletzungen.“. (...) Wenn ich
1855 jetzt an die Leute aus Fukushima denke, dann mache ich mir große Sorgen. Ich frage
1856 mich, welche Ängste sie im Moment haben. Die Atombombenopfer haben sich vor al-
1857 lem vor Diskriminierung gefürchtet. Es war extrem wichtig, dass fremde Leute nichts
1858 über unseren Status als Atombombenopfer erfahren haben, damit unsere Kinder sicher
1859 waren. Aber auch die eigenen Enkelkinder sollten später geschützt werden. Wir hatten
1860 natürlich auch große Angst um die Kinder und Enkelkinder. Normalerweise haben wir
1861 immer gedacht, das ist ein ganz normales Kind. Aber sobald es eine Erkältung oder
1862 Husten bekam, da haben auch wir Angst bekommen und uns Sorgen gemacht. Unser
1863 Kind zu Hause war gesund und bekam auf einmal Husten. Als der Husten nach mehre-
1864 ren Tagen noch nicht weg war, da haben mein Mann und ich und Sorgen gemacht, ob
1865 das jetzt eine Folge der Radioaktivität sein könnte. Und sollte es wirklich wegen der
1866 Radioaktivität sein, dann ist es meine Schuld. Denn ich habe den Atombombenabwurf
1867 überlebt. Ich trage dafür die Verantwortung. Egal was war, so habe ich immer gedacht.
1868 Aber offen über die Atombombe und den Abwurf hat niemand gesprochen. Niemand
1869 hat erzählt, wie nah dran er an dem Hypozentrum war. Niemand wollte darüber reden.
1870 Ich hatte eine gute Freundin aus der Grundschule, sie wollte nie über ihre Erlebnisse
1871 erzählen. Ich schon, aber sie ließ es nicht zu. Ich hatte immer gedacht, dass sie in Ord-
1872 nung ist. Über einen sehr langen Zeitraum wirkte sie ganz normal. Aber vor zwei Jah-
1873 ren, da war sie 65 Jahre alt, da fing sie auf einmal an erzählen zu wollen. Ich glaube es

1874 hatte etwas damit zu tun, dass viele Atombombenopfer so lange überlebt haben und
1875 wenn sie dann 60 Jahre alt werden, dann denken sie: „Jetzt bin ich sicher, jetzt kann ich
1876 darüber sprechen.“. Als ich 65 Jahre alt war, hat sie mir zum ersten Mal erzählt, wie sie
1877 den 6. August 1945 erlebt hat. Sie hat auch darüber gesprochen, dass sie große Angst
1878 hatte in die Nähe meines Hauses zu kommen. Sie hatte Angst vor dem Ort, an dem so
1879 viele Menschen verbrannt wurden. Obwohl sie keine Verletzungen bei dem Atombom-
1880 benabwurf erlitten hatte, hatte sie Angst, sich dort zu verletzen. (...) #00:24:49-2#

1881 I: Mhm (bejahend). #00:25:01-2#

1882 B: Ich selber hatte zwar Verletzungen beim Atombombenabwurf erlitten, aber diese
1883 waren gut verheilt und ich konnte meine Narben am Arm gut verstecken. Dadurch hat
1884 man mich nicht direkt als Atombombenopfer erkannt und ich hatte in der Schule keine
1885 Probleme. Die Kinder aber, die verletzt wurden bei der Explosion, die entwickelten
1886 Narben, so genannt Keloide. Ich habe viele Personen gesehen, die sehr viele Keloide
1887 hatten. Egal wo sie waren, egal wie sie von der Atombombenexplosion getroffen wur-
1888 den. Die Verletzungen waren alle gleich. Besonders schwer war es für diese Kinder,
1889 wenn sie sich in der Sporthalle umziehen mussten. Man hat die Verletzungen oder auch
1890 Verbrennungen sehen können. Und sie haben sich dafür sehr geschämt. Als Kinder hat-
1891 ten wir wenig Mitleid und auch ich habe einige meiner Mitschülerinnen gefragt, wo sie
1892 diese Verletzungen herhatten. Viele haben erzählt, dass sie nach der Explosion durch
1893 Feuer verbrannt wurden. Feuer, das wie ein Sturm durch die Straßen peitschte. Für die
1894 Personen, die so stark verbrannten, muss es sehr schwierig gewesen sein. Meine Mit-
1895 schüler erzählten mir, dass sie nicht wussten, wohin sie gehen sollten. Die Krankenhäu-
1896 ser waren alle zerstört. Sie haben auch erzählt, wie viele Menschen um sie herum ge-
1897 storben sind. #00:28:42-3#

1898 I: (...) #00:28:48-0#

1899 B: Zuhause hat mich einmal eine Mitschülerin mit ihrer Mutter besucht. Sie war eine
1900 Mitschülerin, die in die gleiche Mittelschule wie ich gegangen ist. Ihre Mutter hatte sehr
1901 schlimme Keloide. Meine Mitschülerin selber hatte keine Verletzungen, aber aufgrund
1902 ihrer Mutter hat man sie gleich als Atombombenopfer der zweiten Generation erkannt.
1903 In der Schule jedoch hat sie nichts darüber erzählt. Das hat mir zu denken gegeben. Ich
1904 habe mir Sorgen gemacht, ob wir Atombombenopfer überhaupt Kinder bekommen soll-
1905 ten. Für Eltern sind die Kinder das Wichtigste. Und ich habe mich gefragt, ob man Kin-
1906 der jetzt in solch eine schlechte Welt setzen sollte. Ich habe mir auch Gedanken um die
1907 Gesundheit der Kinder gemacht. Ist das Herz in Ordnung oder kann die Radioaktivität
1908 ihnen irgendwie schaden? Auch wenn man das von außen nicht sehen kann. Aber ei-
1909 gentlich wollte ich mir keine Sorgen um die Kinder machen. Ich wollte nicht wissen,
1910 welche Folgen mein Überleben der Atombombe für Kinder haben könnte. Als ich mei-
1911 nen Mann geheiratet habe, war die Situation für die Hibakusha sehr viel schlechter ge-
1912 worden. Niemand wollte darüber sprechen. Und selbst wenn ich Fragen gehabt hätte
1913 oder meine Sorgen, ob wir gesunde Kinder bekommen können, öffentlich geäußert hät-
1914 te, hätte niemand mir geantwortet. Ich glaube aber auch, dass andere Menschen nichts
1915 über unsere Erlebnisse erfahren wollten. Ich habe öfter gehört, dass sie darüber nichts
1916 hören wollten. Sie selber haben die Atombomben nicht erlebt und hatten kein Interesse
1917 an unseren Geschichten. Aber ich glaube auch, dass die Erfahrungen für Männer und
1918 Frauen sehr unterschiedlich waren. Wir Frauen haben uns Gedanken gemacht, ob wir
1919 überhaupt heiraten werden. Ob wir überhaupt Kinder bekommen können. In der Familie
1920 wurde uns gesagt, wir sollen nicht darüber sprechen. Ich kann mich noch erinnern, dass

1921 ich eines Tages zu meiner Oma nach Hause gegangen bin. Das war zu der Zeit, als die
1922 Kategorien für den Atombombenopferausweis gerade festgelegt wurden. Und die Kate-
1923 gorie vier gab es damals noch nicht. Also das Babys im Bauch der Mutter auch Atom-
1924 bombenopfer sein können. Es war damals eine sehr schwierige Zeit und meine Oma
1925 erzählte nur, dass sie froh ist, dass sie keine Kinder mehr bekommen kann. Das hat
1926 meine Angst um meine eigene Zukunft und die Zukunft möglicher Kinder nur gestärkt.
1927 #00:33:30-7#

1928 I: Mhm (bejahend). #00:33:37-8#

1929 B: Also wie gesagt, die Sorge der Eltern um die eigenen Kinder war ein ganz prägender
1930 Punkt für uns Überlebende. Aber auch die Diskriminierung war immer da. Ich denke,
1931 für Ausländer war es kein Problem. In den Medien im Ausland konnte über den Atom-
1932 bombenabwurf berichtet werden und die Menschen haben etwas über Radioaktivität
1933 erfahren. Auch im Fernsehen wurde darüber berichtet. Aber in Japan war es furchtbar
1934 schwierig. In den Medien wurde nicht über uns berichtet, niemand wusste etwas über
1935 die Radioaktivität und die Folgen davon. Nicht einmal wir selbst. Und die Leute um uns
1936 herum, die selbst nicht betroffen waren, die waren problematisch. Die haben uns nicht
1937 verstanden oder aber sie wollten uns nicht verstehen. Ich habe versucht, mit ihnen über
1938 meine Erlebnisse zu sprechen. Aber es ist nichts Gutes dabei herausgekommen. Ich ha-
1939 be dann entschieden, nicht mehr über mich, meine Erlebnisse mit der Atombombe und
1940 meinen Status als Atombombenopfer zu sprechen. Ich habe nicht mehr gesagt, dass ich
1941 ein Atombombenopfer bin und habe meine Herkunft verschwiegen. Ich habe das auch
1942 gemacht, um meine Geschwister zu beschützen. Man wusste ja nicht, wo die Geschwis-
1943 ter einmal hingehen werden und wer dann über sie Bescheid wüsste. Ich kannte auch
1944 eine sehr nette Frau, die auch die Atombombe überlebt hatte. Und sie hat offen über ihre
1945 Erlebnisse gesprochen. Und ich habe gesehen, welch schweres Leben sie deswegen füh-
1946 ren musste. Für diese ehrlichen Menschen war es ein sehr hartes Leben. Ich habe immer
1947 gedacht: „Was für eine starke Frau. Ich wünschte, ich könnte auch so sein wie sie.“,
1948 aber ich hatte mich ja entschieden, nicht über meine Vergangenheit zu sprechen. Und
1949 diese Frau ist mit ihrer Geschichte sogar in der Zeitung veröffentlicht worden. Und ich
1950 habe ihre Geschichte gelesen und mir gedacht: „Ich möchte sie sehr gerne treffen. Ich
1951 möchte von ihr lernen.“, aber letztendlich hat dies Auswirkungen auf die gesamte Ver-
1952 wandtschaft. Und gerade in Japan bedeutet Verwandtschaft besonders viel. Und deswe-
1953 gen habe ich damals nichts erzählt. (...) Meine älteste Schwester hatte vor den Atom-
1954 bombenabwürfen geheiratet. Das Haus ihres Mannes stand in der Nähe des heutigen
1955 Friedensgedächtnisparks. Durch die Atombombe wurde das Haus komplett zerstört und
1956 seine Familie getötet. Er ist dadurch zu einem Waisenkind geworden. Er hat nicht über
1957 die Atombombe sprechen wollen. Und er wollte auch nicht, dass andere Menschen dar-
1958 über Bescheid wissen. Und sie sind dann nach Tokyo gezogen und auch dort sollte es
1959 niemand wissen. Seine Großmutter ist von herabstürzenden Gegenständen erschlagen
1960 worden. Seine jüngeren Geschwister hatten keine offensichtlichen Wunden, aber sie
1961 sind aufgrund der radioaktiven Verstrahlung gestorben, sie litten akut an der Strahlen-
1962 krankheit. Ich kann sehr gut verstehen, dass er nicht darüber sprechen wollte. Seine
1963 jüngste Schwester war gerade in die Grundschule gekommen, als sie gestorben ist. Da-
1964 mals haben wir natürlich nicht viel über die Strahlenkrankheit gewusst, wir haben uns
1965 direkt nach den Abwürfen darüber auch keine Gedanken gemacht. Wer hätte schon ah-
1966 nen können, dass man nach einem Bombenabwurf krank wird. Aber nach einiger Zeit
1967 ist die Angst bei den Opfern doch sehr groß geworden. Dass auch wir, trotz keiner of-
1968 fensichtlichen Verletzungen, urplötzlich sterben könnten. Und ich habe mir vorgenom-
1969 men, niemals Japanern über meine Erlebnisse zu erzählen. Aber nachdem mein Mann

1970 gestorben ist, habe ich doch angefangen, darüber zu sprechen. Vor allem, weil ich eini-
1971 ge Berichte aus dem Ausland gelesen habe, die sich mit der Atombombe auseinandergesetzt
1972 haben. Vor allem waren das auch Berichte über die Diskriminierung der Atombombenopfer.
1973 Das hatte mir zu Denken gegeben und gezeigt, dass ich nicht alleine mit
1974 meiner Angst war. Aber in diesen Artikeln wurde auch über zukünftige Atomwaffen
1975 geschrieben und ich konnte nicht mehr aufhören daran zu denken. #00:39:00-8#

1976 I: Mhm (bejahend). #00:39:02-1#

1977 B: Gerade über die Atomwaffen haben wir uns alle große Sorgen gemacht. Und ich habe
1978 dann angefangen, vor allem mit Ausländern über meine Erlebnisse zu sprechen. Und
1979 die größte Gruppe davon waren Deutsche. Sogar Leute von ARD und ZDF sind ge-
1980 kommen und haben mich interviewt. Ich war sehr überrascht, dass die Leute mit Atombombenopfern
1981 sprechen wollten. Gerade aufgrund der deutschen Geschichte mit dem
1982 zweiten Weltkrieg finde ich es erstaunlich, dass Journalisten oder auch andere Leute
1983 Interesse an uns haben. Aber mit den deutschen Personen habe ich gerne über meine
1984 Erlebnisse gesprochen. Hiroshima hat schon eine große Bedeutung für die ganze Welt.
1985 Aber hier, im Falle von Japan, da wussten die Leute außerhalb der beiden Städte gar
1986 nichts über uns und unsere Geschichte. Also die Leute außerhalb von Hiroshima und
1987 Nagasaki meine ich. Mein Mann wollte dies ändern und hat sich sehr dafür eingesetzt,
1988 über seine Geschichte erzählen zu können. Mein Mann hat in einem Ministerium gear-
1989 beitet und kannte dadurch sehr viele Leute hier in Hiroshima. Ich selber war nur Haus-
1990 frau und kannte dadurch nicht so viele Personen. Er war sehr gut vernetzt und hatte die
1991 Telefonnummern von wichtigen Leuten. Er hatte die Telefonnummern von den Atombombenopferkrankenhäusern,
1992 vom Direktor der ABCC⁶ oder auch von Mitarbeitern der
1993 Universität. Er kannte sie Alle. Als mein Mann dann verstorben ist, war das natürlich
1994 ein sehr großes Problem. Er war sehr überraschend gestorben und ich hatte lange Zeit
1995 Probleme, dies zu verstehen. Ich habe mir natürlich auch Gedanken gemacht, wie das
1996 Leben ohne ihn weitergehen soll. Dadurch hatte ich mich sehr mit den Atombombenabwürfen
1997 und meiner eigenen Vergangenheit beschäftigt und bin zu dem Schluss gekommen,
1998 dass ich jetzt darüber reden muss. Auch vor Japanern. Ich muss aber auch
1999 sagen, dass ich mich zwar mit den Atombomben auseinandergesetzt habe, jedoch nie
2000 mit den Atomkraftwerken. Ich habe sogar lange Zeit nicht gewusst, was der englische
2001 Name für Atomkraftwerk ist. Und zu dieser Zeit habe ich Robert Jungk einmal getroffen,
2002 der mir sehr viel über Atomkraftwerke und die Gefahren, welche von ihnen ausgehen,
2003 erzählt hat. Er hat mich erst darauf hingewiesen, dass es sogar Demonstrationen
2004 gegen Atomkraft gibt und hat mir auch Bücher empfohlen. Diese habe ich mir dann
2005 durchgelesen. Ich war sehr überrascht, wie gefährlich Atomkraftwerke eigentlich sein
2006 können. Bis zu meinem Gespräch mit Robert Jungk hatte ich mir nie darüber Gedanken
2007 gemacht, aber auch in den Medien nie wirklich etwas über die Gefahren gehört. Für
2008 mich waren die Atombomben und die Atomkraft etwas komplett unterschiedliches. Ich
2009 muss ehrlich sein, ich habe ja nicht einmal gewusst, wo die Atomkraftwerke in Japan
2010 genau waren. Ich glaube, Herr Jungk war ein wenig überrascht, dass sich vor allem die
2011 Atombombenopfer gar nicht so sehr mit den Problemen der Atomkraftwerke oder der
2012 Atomkraft allgemein auseinandergesetzt haben. Ich habe mich darüber mit einem Be-
2013 kannten meines Mannes unterhalten, der als Wissenschaftler an der Hiroshima Universi-

⁶ ABCC: *Atomic Bomb Casualty Commission*, 1947 gegründet und durch die USA finanziert. Ist eine Forschungseinrichtung, die die Folgen der radioaktiven Verstrahlung auf die Überlebenden untersuchen sollte. 1975 in die *Radiation Effects Research Foundation* (RERF) umgewandelt und seitdem sowohl von der US-amerikanischen Regierung, als auch der japanischen Regierung finanziert (Douple et al. 2011: S122).

2014 tät tätig ist. Und er hat mir sehr viel über die Atomkraftwerke und die Vor- und Nachteile
2015 le erzählt. Zu der gleichen Zeit habe ich dann auch erstmals wirklich sehr viel über Dis-
2016 kriminierung gelesen. Ich habe zwar vorher darüber gehört, mir aber nie so viele Ge-
2017 danken darüber gemacht. So richtig angefangen darüber nachzudenken habe ich eigent-
2018 lich erst durch das Lesen der vielen unterschiedlichen Bücher. Und das war vor unge-
2019 fähr 30 Jahren. Warum vor 30 Jahren fragen Sie sich bestimmt? Ich glaube, das hängt
2020 damit zusammen, dass viele Leute nach Hiroshima gekommen sind und Fragen gestellt
2021 haben. Nicht nur Japaner, sondern auch Ausländer. Aber sie haben auch gefragt, wie
2022 zum Beispiel die Atombombenwaisen Kinder überlebt haben oder sie sind zu den Parks
2023 auf der Insel Ninoshima gegangen, wo damals sehr viele Verwundete versorgt wurden,
2024 aber auch so viele Personen gestorben sind. Und das hat das Interesse der Besucher ge-
2025 weckt und sie haben Fragen gestellt. Und ich wurde dann immer wieder gefragt, welche
2026 Art von Diskriminierung habt ihr denn erlebt? Und ich habe dann vor allem über die
2027 Atombombenwaisen Kinder erzählt. Diese Kinder hatten es besonders schwer. Sie sind
2028 während des Krieges aufs Land geschickt wurden, weil man dachte, dort wären sie si-
2029 cher. Und das waren sie natürlich auch. Aber durch die Atombombe ist meist die ge-
2030 samte Familie gestorben. Die Atombombenwaisen Kinder sind Ende September 1945
2031 zurück nach Hiroshima gekommen. Das bedeutete aber auch, dass sie keinen Anspruch
2032 auf den Atombombenopferausweis hatten. Denn diesen gab es ja nur für Personen, die
2033 innerhalb von zwei Wochen nach der Explosion in die Stadt gekommen sind. Sie hätten
2034 ihn nur bekommen, wenn sie bis zum 1. September nach Hiroshima zurückgekommen
2035 wären. Aber so waren die meisten zu spät gekommen. Ich glaube, die anderen Überle-
2036 benden waren so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass wir uns gar nicht so viele Gedan-
2037 ken über die Atombombenwaisen Kinder gemacht haben. Und egal wo sie hingekommen
2038 sind, sie hatten es überall schwer. Auf den Dörfern wurden sie diskriminiert, weswegen
2039 sie in die Stadt gekommen sind. Aber als sie hier in der Stadt angekommen sind, da
2040 wurde ihnen gesagt: „Ihr seid doch gar keine Atombombenopfer.“. In meiner Familie
2041 zum Beispiel hatten wir alle den Atombombenopferausweis erhalten, außer mein älterer
2042 Bruder. Mein Bruder hatte meinem Vater bei der Verbrennung der Verstorbenen gehol-
2043 fen. Und damit waren sie so beschäftigt, dass sie sich nie bei den Behörden gemeldet
2044 haben. Und als mein älterer Bruder dann den Atombombenopferausweis beantragen
2045 wollte, da war es bereits zu spät und er hatte nicht genügend Beweise, um seinen Status
2046 als Atombombenopfer belegen zu können. Und so hat er nie den Ausweis bekommen.
2047 (...) Das war wirklich ungerecht. (...) Aber Diskriminierung war immer ein schwieriges
2048 Thema. Die Leute aus dem Ausland und auch Personen aus anderen Teilen Japans woll-
2049 ten mit uns Atombombenopfern sprechen und mehr über Diskriminierung erfahren.
2050 Aber die Leute in Hiroshima, die nicht selbst Atombombenopfer waren, die wollten nie
2051 darüber etwas hören. Ich glaube das hat damit zu tun, dass es eine besondere Art der
2052 Diskriminierung war, die wir erlebt haben. Das war besonders bei den Atombomben-
2053 waisen Kindern der Fall. Wenn sie irgendwo hingekommen sind, wurden sie oft als
2054 schmutzig beschimpft von den anderen Leuten. Diese Beschimpfung mit Worten war
2055 eine häufige Form von Diskriminierung. Aber es gab allerlei Diskriminierung. Das
2056 größte Problem für die meisten Opfer war eigentlich die Hochzeit. Wenn man den
2057 Atombombenopferausweis erhalten hatte, dann war man auch als Atombombenopfer
2058 registriert. Meine Tochter zum Beispiel hatte ja eigentlich mit der Atombombe nichts zu
2059 tun. Aber da ich den Atombombenopferausweis erhalten habe, ist auch bekannt, dass sie
2060 ein Atombombenopfer der zweiten Generation ist. Und als Atombombenopfer der zwei-
2061 ten Generation erhält sie nicht sehr viel Unterstützung und kann Probleme bei der Heirat
2062 bekommen. Diese Angst hatte ich. Und diese Angst hatten viele andere Leute auch. Ich
2063 habe mit Bekannten gesprochen, die aufgrund dieser Sorge überlegt haben, ob sie über-
2064 haupt ein Kind bekommen sollen. Und ich kenne auch Leute, die erst nach der Geburt

2065 der Enkelkinder den Atombombenopferausweis beantragt haben. Deswegen gibt es Leute,
2066 die auch erst im sehr hohen Alter den Ausweis erhalten haben. Aber diese Leute hatten
2067 Beweise und konnten deswegen auch viele Jahre später noch den Antrag stellen.
2068 Diese Leute haben aus Angst vor der Diskriminierung so lange gewartet. Aber es gab
2069 auch Diskriminierung durch die Amerikaner. Das ist vor allem Frauen passiert, die jemanden
2070 aus der amerikanischen Armee geheiratet haben. Und meistens sind diese Ehepartner dann
2071 in die USA zurückgekehrt. Und dort war das Leben für Atombombenopfer nicht einfach,
2072 denn dort werden wir ganz anders wahrgenommen. Dort sind wir keine Opfer,
2073 sondern haben unser Schicksal verdient. Auch dort wurden sie nicht als Opfer behandelt,
2074 sondern konnten auch nicht über ihren Status und ihre Erlebnisse sprechen. Ich glaube
2075 sie haben gedacht, dass das Leben in Amerika viel einfacher ist als in Japan, aber so war
2076 es leider nicht. Aber hier in Hiroshima war es auch nicht immer einfach. Ich selber hatte
2077 Probleme mit der Versicherung. Ich wollte mich damals in Hiroshima versichern lassen
2078 und wurde von der Versicherungsgesellschaft nicht angenommen. Man hat mir gesagt,
2079 dass ich als Atombombenopfer nicht versichert werden kann, weil das Risiko für die
2080 Versicherungsgesellschaft zu hoch wäre. Ich hatte den Fehler gemacht, den Atombombenopferausweis
2081 vorzuzeigen. Es wäre, glaube ich, besser gewesen, hätte ich diesen damals nicht gezeigt. (...) Aber
2082 zurück zu den japanischen Frauen in Amerika. Meistens haben sich die Frauen damals als
2083 Ehefrau um die Kinder und den Haushalt gekümmert. Das Leben in der amerikanischen
2084 Gesellschaft war sehr schwer, habe ich gehört. Die meisten Frauen konnten nicht über
2085 ihre Erfahrungen sprechen. Und als sie dann ins Alter gekommen sind, wollten sie
2086 am liebsten nach Japan zurückkehren. Wenn man aber Familie in Amerika hat, wenn zum
2087 Beispiel die Kinder oder Enkelkinder dort leben, dann ist eine Rückkehr nach Japan
2088 sehr, sehr schwierig. Für die Frauen, die sich aber tatsächlich entschieden haben,
2089 einen amerikanischen Soldaten zu heiraten, für die war es hier in Japan auch sehr
2090 schwierig. Vor allem in Hiroshima und Nagasaki haben sehr viele Leute nicht verstanden,
2091 wie eine Japanerin einen Amerikaner heiraten kann. Wie ein Atombombenopfer einen
2092 amerikanischen Soldaten heiraten kann. Die waren doch schuld an der Atombombe
2093 und haben die auf uns abgeworfen. Ich kenne ein paar Frauen, die nach Amerika
2094 gegangen sind. Und einige dieser Frauen wurden von ihren Familien verstoßen.
2095 Vor allem die Väter haben nicht verstehen können, wie ihre Töchter
2096 „den Feind“ heiraten konnten. #00:51:31-4#

2097 I: Mhm (bejahend). #00:51:35-6#

2098 B: Aber man muss sagen, dass es sehr viele unterschiedliche Arten von Diskriminierung
2099 gab. Das Hochzeitsproblem ist meiner Meinung nach die schlimmste Diskriminierungsform
2100 gewesen. Ich kenne zum Beispiel eine Person, die ein Atombombenopfer geheiratet hat.
2101 Ihre Familie war gegen diese Heirat, zum Schluss haben die beiden allein ihre
2102 Hochzeitsfeier gefeiert, nur die beiden. Niemand aus ihrer Familie hatte mit ihnen
2103 feiern wollen. Das finde ich sehr traurig. Ich glaube, ich wurde auch öfter
2104 diskriminiert. Ich habe zwar nicht über meine Vergangenheit sprechen wollen,
2105 habe aber immer gesagt, dass ich aus Hiroshima komme. Und bin in meiner
2106 Jugend auch sehr viel in Japan umhergereist und habe dort viele Leute getroffen.
2107 Ich war Mitglied in einem Sportverein und dadurch haben wir oft an nationalen
2108 Sportveranstaltungen teilgenommen. Wenn ich mich dort mit Leuten unterhalten
2109 habe und gesagt hab, ich komme aus Hiroshima, dann kann meistens die Antwort:
2110 „Ehh?“ und dann haben die anderen Schüler mich immer angestarrt. Vor allem
2111 beim Duschen war es sehr schlimm, weil jeder schauen wollte, ob ich irgendwelche
2112 Verletzungen oder Narben hatte. Nur weil ich aus Hiroshima gekommen bin.
2113 Aber, obwohl alle gestarrt haben, wollte niemand mit mir darüber sprechen. Es
hat auch nie jemand gefragt, was ich vielleicht erlebt habe. Sie haben nur gestarrt. (...)

2114 Hätten sie mich gefragt, dann hätte ich ihnen sicherlich auch einiges erzählt. Aber es hat
2115 mich damals nie jemand darauf angesprochen. Ich glaube meine Kinder haben gar nicht
2116 gewusst, welche Art von Diskriminierung wir erlebt haben. Oder das wir überhaupt dis-
2117 kriminiert wurden. Niemand hat darüber gesprochen, also wusste es auch niemand. Also
2118 ihre Mutter und ihren Vater, meine ich. Ich bin einmal nach Amerika geflogen und habe
2119 das Smithsonian Museum besucht, in der die Enola Gay⁷ ausgestellt ist. Bevor ich dort-
2120 hin gegangen bin, dachte ich, ich wäre vollkommen gesund. Ich hätte nicht gedacht,
2121 dass ich ein Trauma von dem Atombombenabwurf hätte. Als ich jedoch das Flugzeug
2122 gesehen habe, da habe ich gedacht, ich kann mich nicht mehr auf meinen Beinen halten.
2123 Ich wollte weglaufen und konnte mich doch nicht bewegen. In diesem Smithsonian Mu-
2124 seum werden ja nur Flugzeuge ausgestellt. Es ist ein Flugzeugmuseum. Und natürlich
2125 ist auch die Enola Gay dort mit ausgestellt. Es sind ganz viele Flugzeuge der amerikani-
2126 schen Armee aufgereiht und die Enola Gay steht einfach mittendrin. Aber als wir näher
2127 an das Flugzeug herangegangen sind, da habe ich sofort den „pika“⁸ von damals gese-
2128 hen und gehört. Obwohl es da bereits über 60 Jahre her war, habe ich mich sofort wie-
2129 der daran erinnern können. Und ich habe angefangen zu weinen. Neben uns standen
2130 Amerikaner, die mitbekommen haben, dass wir Atombombenopfer sind. Und sie haben
2131 mich angestarrt, wie ich da stand und mir die Tränen das Gesicht herunterliefen. Ich
2132 konnte mich dem Flugzeug nicht nähern. Und der Tour-Guide im Museum wollte, dass
2133 sich alle Atombombenopfer vor das Flugzeug stellen, um ein Foto zu machen. Aber die
2134 meisten haben gesagt: „Nein, das möchten wir nicht.“, oder aber: „Wir haben zu große
2135 Angst.“. Ich hatte definitiv zu große Angst, mich diesem Flugzeug zu nähern. Aber
2136 letztendlich wurde tatsächlich ein Foto gemacht mit der Enola Gay und 12 Atombom-
2137 benopfern, die sich getraut haben. Ich konnte es einfach nicht glauben. Ich konnte nicht
2138 glauben, dass sie uns tatsächlich vor diesem Flugzeug fotografieren wollten. Und es
2139 dann auch getan haben. Und ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie mich sterbende
2140 Leute um Wasser gebeten haben. Ich habe unzählige Leute an den folgenden Tagen und
2141 Wochen sterben sehen. Und natürlich entwickelt sich dadurch ein Trauma. Auch wenn
2142 ich es nicht direkt verstanden hatte. Ich habe immer gedacht, weil ich diesen Menschen
2143 kein Wasser gegeben habe sind sie jetzt gestorben. Ich habe mir sehr große Vorwürfe
2144 gemacht. Es ist meine Schuld, dass sie gestorben sind. Das geht mir immer wieder
2145 durch den Kopf. Als ich dann ein wenig später andere Verletzte getroffen habe, die
2146 mich auch wieder um Wasser baten, habe ich ihnen Wasser gegeben, obwohl ich wuss-
2147 te, dass es falsch ist. Und diese Menschen sind trotz des Wassers gestorben. Ich glaube,
2148 ich habe meinen Eltern und meinen Geschwistern nie erzählt, dass ich diesen verletzten
2149 Menschen Wasser gegeben habe. Ich glaube ich hatte Angst, dass sie mich auch für
2150 schuldig halten würden. Doch als ich vor einigen Jahren mit Schulkindern gesprochen
2151 habe, haben mir diese Schulkinder erzählt sie wissen, dass man Verbrennungsoffern
2152 kein Wasser zu trinken geben darf. Dass die Kinder das wussten hat mich sehr über-
2153 rascht und ich habe eine Weile gar nichts sagen können. Ich hatte sehr lange Zeit ein
2154 schlechtes Gewissen, dass ich einigen Verletzten nichts zu trinken gegeben habe. Aber
2155 jetzt habe ich ein schlechtes Gewissen, dass ich einigen Verletzten doch etwas zu trin-
2156 ken gegeben habe. Aber als Kind wusste ich es nicht besser und versuche nicht zu oft
2157 darüber nachzudenken. #00:59:26-9#

⁷ B-29-Bomber namens *Enola Gay*, der die erste Atombombe auf Hiroshima abwarf (Hogan 1996: 200).

⁸ Japanisches Onomatopoetikum, welches einen „blendenden Blitz“ beschreibt, umgangssprachlich wird die Atombombenexplosion als *pika* oder *pika-don* beschrieben, wobei *don* als „Donner“ benutzt wird (Miyamoto 2015: 117).

2158 I: Mhm (bejahend). #00:59:29-1#

2159 B: Aber in Wahrheit stand ich natürlich unter Schock und hatte ein Trauma erlitten. Ich
2160 habe es aber erst gemerkt, als ich dieses Flugzeug gesehen habe. Die Atombombenopfer
2161 leiden also nicht nur unter Diskriminierung, sondern auch unter den Selbstvorwürfen,
2162 den Leuten damals nicht genug geholfen zu haben. Ich habe mich danach bei der HIP⁹
2163 ehrenamtlich betätigt. Und habe offen über meine Erlebnisse gesprochen, aber auch
2164 über die Diskriminierung, die die Atombombenopfer erlebt haben. Das Foto mit der
2165 Enola Gay wurde in amerikanischen und japanischen Zeitungen abgedruckt. Und da
2166 habe ich sehr viel Post von fremden Leuten erhalten, die mich doch sehr überrascht hat.
2167 Teilweise stand in den Briefen so etwas wie: „Stirb!“ oder „Fahr zur Hölle!“. Ich weiß
2168 nicht, wer mir diese Briefe geschickt hat. Aber es waren doch sehr viele dieser Art. Und
2169 ich verstehe auch nicht, warum man mir diese Briefe geschickt hat. Teilweise waren sie
2170 auf Englisch, teilweise auf Japanisch. Nur weil ich offen über Diskriminierung gespro-
2171 chen habe? Oder aber, weil ich auf dem Foto geweint habe? Ich weiß es nicht. Dies hat
2172 mich sehr beschäftigt und ich konnte die Reaktionen nicht verstehen. Aber zum Glück
2173 sind irgendwann keine Briefe dieser Art mehr gekommen und ich hatte meine Ruhe.
2174 Durch meine Arbeit als Ehrenamtliche haben sich auch meine Kinder mit dem Thema
2175 der Atombombe auseinandergesetzt. Und irgendwann rief mich mein Sohn an. Er hatte
2176 bereits sehr lange in Tokyo gelebt und sagte mir, dass er sich eigentlich nie als Atom-
2177 bombenopfer der zweiten Generation gesehen hat. Und dort hat natürlich niemand ge-
2178 wusst, dass seine Mutter ein Atombombenopfer ist. Außer er hat es ihnen vielleicht er-
2179 zählt. Aber durch dieses Foto in der Zeitung wussten auf einmal viele seiner Bekannten
2180 über mich Bescheid und haben ihn angesprochen: „Ehh, du bist Sohn eines Atombom-
2181 benopfers?“ und sie haben es wohl sehr abwertend gesagt. „Das ist doch deine Mutter,
2182 oder?“, er war sehr überrascht, dass ihn langjährige Bekannte so ansprachen. Mir tat es
2183 natürlich sehr leid. Aber ich konnte ja nicht wissen, dass ein Foto solche Auswirkungen
2184 haben kann. Auch mein jüngerer Bruder hat es in den Nachrichten gesehen. Und mein
2185 Bruder hat nie darüber gesprochen, dass er die Atombombe überlebt hat. Er hatte es
2186 nicht mal seinen eigenen Kindern erzählt. Und auf einmal bin ich dort auf diesem Foto
2187 zu sehen und es war ein wahnsinniger Schock für meinen Bruder. Und er war auch böse
2188 auf mich. Er sagte: „Was ist, wenn die Verwandtschaft meiner Frau dich sieht? Dann
2189 wissen sie, dass ihre Tochter ein Atombombenopfer geheiratet hat.“. Er konnte nicht
2190 verstehen, wie ich mich öffentlich als Atombombenopfer präsentieren konnte. Obwohl
2191 seit dem Abwurf der Bombe mehr als 60 Jahre vergangen waren, hat er sich immer noch
2192 Sorgen um die Reaktion der anderen gemacht, sollten sie etwas über seinen Status als
2193 Atombombenopfer erfahren. Er sagte nur zu mir: „Ich bin froh, dass du nicht unseren
2194 Namen benutzt hast, sondern den Namen deines Mannes.“. Es hat ihn überhaupt nicht
2195 interessiert, dass ich dort geweint habe oder welche Reaktionen das Flugzeug in mir
2196 auslöste. Er hat nur an sich gedacht. Für ihn war sehr viel wichtiger, was die Verwandt-
2197 schaft über ihn denkt und nicht, wie es vielleicht seiner Schwester geht. Seine Reaktion
2198 kam für mich auch sehr überraschend. Selbst wenn ich meinen Kindern nichts darüber
2199 erzählen möchte, so muss ich es doch tun. Wenn sie nicht wissen, was uns damals pas-
2200 siert ist, dann können sie uns auch nicht verstehen. Aber das Gute ist, dass über die Zeit
2201 das Interesse an Hiroshima gewachsen ist. Nicht nur Japaner, sondern auch ausländische
2202 Personen wollen mehr über uns, die Atombombe und das Leben danach erfahren. (...) In
2203 den letzten 30 Jahren habe ich allerdings auch gemerkt, dass ich nicht die Einzige bin,

⁹ HIP – *Hiroshima Interpreters for Peace*, eine Gruppe ehrenamtlicher Übersetzer und Reiseführer, die vor allem ausländischen Touristen über die Atombombenabwürfe berichten und durch den Friedensgedächtnispark in Hiroshima begleiten (www.hipj.org).

2204 die sich schuldig gefühlt hat. Wie gesagt, ich habe viele Menschen mit meinen eigenen
2205 Augen sterben sehen. Darunter auch viele Kinder, denen ich nicht helfen konnte. Und
2206 nun zu wissen, dass auch andere nicht helfen konnten und sich deswegen schuldig füh-
2207 len, das hilft mir ein wenig. Auch wenn das vielleicht merkwürdig klingt. Ich glaube am
2208 schlimmsten sind diese Schuldgefühle, wenn Eltern ihren eigenen Kindern an diesen
2209 Tagen nicht helfen konnten. Es gibt viele Geschichten von eingeklemmten Personen,
2210 die von ihren Angehörigen zurückgelassen werden mussten, da sich Feuer rasend
2211 schnell in der Stadt ausbreiteten. Aber woran ich mich auch noch sehr gut erinnern
2212 kann, sind die vielen Toten überall in der Stadt. Aufgrund der kompletten Zerstörung
2213 der Stadt gab es auch keine Wege mehr, auf denen wir laufen konnten, d.h. wir mussten
2214 über die toten Körper steigen, um aus der Stadt hinaus zu kommen. Daran erinnere ich
2215 mich noch sehr gut. Und dann natürlich die Tatsache, dass ich einigen Verletzten kein
2216 Wasser geben durfte, obwohl ich Wasser gehabt hätte. Wenn ich mich mit anderen
2217 Atombombenopfern unterhalte, dann nennen sie eigentlich auch die gleichen Erinne-
2218 rungen. Oft erzählen sie mir, dass man verwundeten Personen nicht gesagt hat, wie
2219 schwer verletzt sie sind und hat ihnen versucht, Mut zu machen und hat ihnen gesagt,
2220 dass sie bald wieder gesund werden würden. (...) Ich glaube, der Auslöser für die Dis-
2221 kriminierung ist, dass auch die Personen, die nah an den Atombombenopfern dran wa-
2222 ren, nicht wirklich etwas über unsere Erfahrungen, unser Leid und unsere Probleme
2223 wussten. Am Anfang hatten wir alle das gleiche Schicksal. Aber das hat sich schrittwei-
2224 se verändert. Viele Atombombenopfer haben die Stadt verlassen und fremde Leute sind
2225 nach Hiroshima gezogen. Wir hatten nicht mehr die gleiche Basis. Das Verständnis war
2226 nicht mehr vorhanden. Seit 30 Jahren spreche ich über meine Erlebnisse als Atombom-
2227 benopfer. Und seitdem ist es mir öfter passiert, dass Leute mich nicht mehr zu sich nach
2228 Hause einladen. Sie sagen einfach: „Bitte komm nicht mehr zu uns.“, das ist auch eine
2229 Form von Diskriminierung, denke ich. #01:07:35-6#

2230 I: (...) #01:07:39-8#

2231 B: Ich finde es sehr schade, wenn Personen nicht über ihre Herkunft sprechen. Zum
2232 Beispiel der Ehemann meiner älteren Schwester. Sie leben schon sehr lange in Tokyo
2233 und haben auch ein Paar Kinder. Er spricht nie über die Atombombe und was er erlebt
2234 hat und auch meine Schwester erzählt nicht viel. Sie kommen auch nicht zu den jährli-
2235 chen Gedenkfeiern für die Atombombenopfer. Die Kinder verlieren dadurch den Bezug
2236 zu Hiroshima und der Atombombe. Sie kennen aber auch ihre Wurzeln nicht mehr, wel-
2237 ches in Japan eine sehr große Rolle spielt. Also die Herkunft einer Familie, meine ich.
2238 Aber die Auseinandersetzung mit den Atomwaffen ist für alle wichtig. Viele in Japan
2239 wissen nicht viel über die Atombomben, glaube ich. Aber wir müssen auch weltweit
2240 schauen. Amerika hat die meisten Atombombenopfer verursacht. Nicht nur die Japani-
2241 schen, sondern auch die Personen auf den Inseln im Pazifik. Aber auch Länder wie Eng-
2242 land oder Indien unternehmen Atomwaffenversuche und das finde ich nicht gut. Aus
2243 diesen Ländern kommen sehr viele Leute nach Japan, um von uns zu lernen. Und das
2244 finde ich wiederum sehr gut. Ich glaube, wir sind schon einen großen Schritt vorange-
2245 kommen. Wenn ich daran zurückdenke, dass in den 1950er Jahren eine Zensur in Japan
2246 herrschte, dass niemand über die Atombombe und deren Folgen sprechen konnte, so hat
2247 sich heute doch einiges geändert. Ich habe kürzlich ein Video gesehen, was über die
2248 Zensur berichtet hat. Darin wurde gesagt, dass alle Dokumente, die etwas mit der
2249 Atombombe zu tun hatten, verboten waren. Und darunter waren auch Dokumente, die
2250 die sogenannten Hotspots der radioaktiven Strahlung in Hiroshima und auch Nagasaki
2251 beinhalteten. Das finde ich sehr schlimm, dass uns darüber niemand informiert hat und
2252 wir nicht wussten, welche Orte halbwegs sicher sind und welche nicht sicher waren. (...)

2253 Ich habe lange überlegt und bin dann aber zum Schluss gekommen, dass ich der ameri-
2254 kanischen Gesellschaft oder Bevölkerung keine Schuld geben möchte. Lieber spreche
2255 ich jetzt auch vor Ausländern auf Englisch und erzähle meine Geschichte. Ich hoffe, so
2256 kann ich für Aufklärung und Verständnis sorgen und auf die Gefahren der Atomwaffen
2257 hinweisen. (...) Eigentlich bin ich erst seit einem Jahr direkt beim Friedensgedächtnis-
2258 museum hier in Hiroshima als Erzählerin dabei. Vorher hatte ich nur Kontakte über Be-
2259 kannte, die mich angerufen haben, wenn jemand meine Geschichte hören wollte. Aber
2260 jetzt habe ich die Chance auch jungen Leuten meine Geschichte erzählen zu können.
2261 Und ich finde dies gerade wichtig, denn die Atombombenopfer dürfen nicht vergessen
2262 werden. Vor allem jetzt, wo der Atomkraftwerksunfall in Fukushima passiert ist. Ich
2263 denke, dass gerade jetzt die Diskriminierung der Opfer von Fukushima beginnt. Und
2264 deswegen ist es besonders wichtig, vor allem den jungen Leuten von uns und unseren
2265 Erlebnissen zu erzählen. Denn nur so, denke ich, können wir die Diskriminierung in
2266 Fukushima vermeiden. Ich frage mich immer, wieso Menschen so reagieren können?
2267 Warum werden Opfer nochmals zu Opfern gemacht? Ich mache mir große Sorgen um
2268 die Leute aus Fukushima und dass sie die gleiche Diskriminierung wie wir damals erle-
2269 ben müssen. Und wir wissen ja auch nicht, was in der Zukunft noch passieren wird. Wir
2270 wissen nicht, wie es weitergehen wird mit dem Atomkraftwerk und den Menschen in
2271 Fukushima. #01:11:49-2#

2272 I: (...) #01:11:54-8#

2273 B: Ich kann aber auch verstehen, wenn Leute nicht über das Erlebte und die Vergangen-
2274 heit sprechen wollen. In meinem Leben habe ich viele unterschiedliche Leute kennenge-
2275 lernt. Ich habe Holocaustüberlebende getroffen, ich habe Nationalsozialisten getroffen
2276 und ich habe amerikanische Soldaten getroffen. Und die meisten dieser Leute wollten
2277 nicht über ihre eigenen Erfahrungen sprechen. Aber viele Leute wollen die Wahrheit
2278 erfahren. Und in den 30 Jahren, in denen ich über meine Vergangenheit spreche, habe
2279 ich viele Leute getroffen, die einfach nur wissen und lernen möchten. Die verstehen
2280 möchten. Und ich habe diese Zeit gut genutzt, ich habe sehr viel recherchiert und ange-
2281 lesen. Und ich habe mit Leuten gesprochen, die auch die Atombomben überlebt haben.
2282 Die meisten von uns werden keine Bücher schreiben und wir werden nach und nach
2283 sterben. Und das ist sehr schlimm. Jedes Atombombenopfer, welches heute noch am
2284 Leben ist, ist äußerst wichtig. Deswegen bin ich froh, dass wir die Chance erhalten, über
2285 uns und unsere Geschichte sprechen zu können. Und dass viele Leute hier zum Museum
2286 kommen und uns dabei zuhören. Dafür bin ich sehr dankbar. Würde ich nicht erzählen
2287 wie es damals war und was uns passiert ist, dann würden die Menschen von heute gar
2288 nicht wissen, was es bedeutet, ein Atombombenopfer zu sein. Oder sie würden auch
2289 nicht wissen, welchen Kampf wir auszutragen hatten, um anerkannt zu werden. Aber
2290 ich muss auch ehrlich sein. Ohne die ausländischen Touristen und die Medien im Aus-
2291 land würde ich heute auch nicht über meine Geschichte erzählen. Ich glaube es fällt mir
2292 leichter meine Geschichte fremden Menschen aus dem Ausland zu erzählen, als Men-
2293 schen aus anderen Teilen Japans. Ich muss auch nicht darauf achten, was ich sage oder
2294 wie ich es sage. Ich kann es einfach so erzählen, wie ich es damals erlebt habe. Nie-
2295 mand fühlt sich angegriffen, wenn ich deutlich über das spreche, was ich erlebt habe.
2296 Aber ich habe auch nicht so gute Erfahrungen mit Ausländern gemacht. Da fällt mir
2297 direkt die ABCC ein. Egal ob alt oder jung, wenn ein Atombombenopfer gestorben ist,
2298 dann sind die Vertreter der ABCC sofort aufgetaucht. Noch bevor die Beerdigung war.
2299 Teilweise haben sie die Körper der Verstorbenen sogar mitgenommen, um sie wissen-
2300 schaftlich zu untersuchen. Einigen Familienangehörigen wurde gesagt: „Ihr könnt ihn
2301 oder sie jetzt noch nicht begraben. Das verbieten wir euch.“. Vielleicht haben sie ja tat-

2302 sächlich die Ursache des Todes herausfinden wollen. Vielleicht wollten sie wirklich
2303 schauen, ob die radioaktive Verstrahlung etwas mit dem Tod zu tun hatte. Aber nie-
2304 mand hat der ABCC wirklich vertraut. Ich selber musste auch zur ABCC und wurde
2305 dort untersucht. Ich fand es natürlich nicht schön, habe es aber über mich ergehen las-
2306 sen. Ich hatte aber große Sorge, dass auch meine Kinder oder Enkelkinder dorthin müss-
2307 ten. Bei den Untersuchungen habe ich auch viele andere Überlebende der Atombombe
2308 kennengelernt. Überlebende mussten ja dort hingehen. Ich hatte den Eindruck, dass wir
2309 nicht wirklich eine freie Wahl hatten und dort bei der ABCC waren sehr viele unter-
2310 schiedliche Personen. Es gab dort Ärzte, Journalisten und andere Wissenschaftler. Die
2311 Wissenschaftler hatten uns gesagt, dass sie nur etwas über die radioaktive Strahlung und
2312 uns erfahren können, wenn wir ehrlich mit ihnen sprechen. Und wenn sie uns untersu-
2313 chen dürfen. Aber jedes Jahr sind Leute gestorben, die ich kannte oder dort kennenge-
2314 lernt habe. Und man hatte den Eindruck, dass die ganzen Untersuchungen durch die
2315 ABCC überhaupt nichts gebracht haben. Ich habe mich aber auch manchmal gefreut,
2316 wenn junge Wissenschaftler aus dem Ausland gekommen sind und sich meine Ge-
2317 schichte angehört haben. (...) Gestern war mein Geburtstag. Ich hätte nicht gedacht, dass
2318 ich einmal so alt werden würde und sogar Enkelkinder habe. Durch den Geburtstag bin
2319 ich ein wenig sentimental geworden und habe mich an alte Freunde erinnert, die damals
2320 große Angst vor der amerikanischen Armee hatten. Einige von diesen alten Bekannten
2321 habe ich sogar ab und an wieder getroffen. Und wir haben uns unterhalten, ob wir uns
2322 die Zukunft so vorgestellt hätten. Dass dieses Zeitalter jetzt gekommen ist und dass wir
2323 dieses jetzt noch erleben werden. Ich glaube damit haben sehr viele von uns Überleben-
2324 den gar nicht gerechnet. Dass doch recht viele junge Amerikaner heute nach Hiroshima
2325 und Nagasaki kommen, das freut mich sehr. Und dass sie etwas über die Geschichte und
2326 auch die Menschen hier vor Ort lernen möchten. Ich glaube, das hätten wir alle damals
2327 nicht gedacht. Als ich anfang über meine Erlebnisse zu sprechen, war ich immer sehr
2328 aufgeregt, wenn amerikanische Zuhörer dabei waren. Ich hatte Angst etwas zu sagen,
2329 was diese vielleicht falsch verstehen könnten. Natürlich haben auch andere Leute aus
2330 dem Ausland meinen Geschichten zugehört. Und wenn ich mitbekommen habe, dass es
2331 vielleicht Franzosen oder Deutsche waren, dann war ich zu Beginn auch immer sehr
2332 froh, dass es doch keine Amerikaner waren. Aber heute ist es mir eigentlich egal, ich
2333 freue mich, wenn auch Amerikaner hierher kommen und sich unsere Geschichten anhö-
2334 ren. Und ich hoffe, dass sie einiges davon mitnehmen. Deswegen habe ich auch Eng-
2335 lisch gelernt. Als Kinder hatten wir in der Schule ja keinen Englischunterricht. Und wir
2336 konnten nicht einmal die einfachsten Wörter auf Englisch sagen. Ich wusste damals
2337 nicht, dass das Wort Kirsche auf Englisch Cherry heißt. Natürlich haben wir damals
2338 auch nicht wirklich Englisch gebraucht. Aber ich habe angefangen Englisch zu lernen
2339 und bin froh, es getan zu haben, denn so kann ich auch im Ausland mit Personen spre-
2340 chen. Ich bin aber auch sehr froh, wenn ich auf Japanisch meine Geschichte erzählen
2341 kann. Da fällt es mir doch sehr viel leichter, auch detailliert zu berichten. (...) Ja, so war
2342 das damals gewesen. #01:17:13-6#

2343 I: Haben Sie vielen Dank für Ihre Geschichte. #01:17:18-7#

2344 B: Ich weiß, dass es nicht einfach ist, so etwas zu hören. Aber ich bin froh, dass ich
2345 meine Geschichte immer wieder erzählen kann. Und auch nach 30 Jahren wird es mir
2346 nicht langweilig. (...) Aber einfacher wird das Erzählen dadurch auch nicht. Ich wünsch-
2347 te manchmal, dass man vieles vergessen könnte. Aber Leuten wie mir, die wir selbst so
2348 viele Jahrzehnte nach unseren Erlebnissen immer wieder darüber sprechen, uns fällt das
2349 Vergessen nicht leicht. Aber so ist nun mal unser Leben. Das können wir nicht mehr
2350 ändern. (...) Aber da fällt mir noch eine andere Geschichte ein. Darüber möchte ich noch

- 2351 sprechen. Ich hatte damals den Eindruck, dass die japanischen Soldaten, die uns gehol-
2352 fen haben, alle sehr nett und hilfsbereit waren. Die Grundschule, die mein älterer Bruder
2353 besucht hat, wurde auch von der Atombombe zerstört. Viele Schulkinder hatten dadurch
2354 auch Verbrennungen erlitten. Da es keine Medizin gab und auch keine Creme für ver-
2355 brannte Stellen, mussten sich die Schulkinder auf dem Schulhof aufreihen und die Sol-
2356 daten haben mit allem möglichen die verbrannten Rücken der Kinder eingecremt. Daran
2357 erinnere ich mich noch sehr gut. (...) #01:20:53-7#
- 2358 I: <Unterbrechung, das Telefon klingelt, B antwortet> #01:20:08-7#
- 2359 B: Ach jetzt fällt mir ein, dass ich ja gar nicht von dem Tag des Abwurfs erzählt habe.
2360 Entschuldigung, jetzt habe ich einfach mit später angefangen. #01:23:41-8#
- 2361 I: Das ist nicht schlimm. Möchten Sie vielleicht jetzt darüber sprechen? #01:23:47-5#
- 2362 B: Ja. Zu dieser Zeit war ich in der dritten Klasse der Mittelschule. Ich war damals 14
2363 Jahre alt. Bereits von früh am Morgen an ist es sehr warm geworden und wir wussten,
2364 dass die Hitze den ganzen Tag anhalten würde. Ich selber war 2,3 km vom Explosions-
2365 nullpunkt entfernt, in östlicher Richtung. Ich habe in einer Fabrik arbeiten müssen. Dort
2366 habe ich an Propellern für Flugzeuge gearbeitet, als ich zu einem Atombombenopfer
2367 geworden bin. (...) Meine Schicht begann damals 7:30 Uhr, d.h. wir hatten gerade mit
2368 der Arbeit angefangen, als die Atombombe um 8:15 Uhr explodierte. Ich kann mich
2369 noch an den Blitz und den Donner erinnern. Und ich habe sofort gedacht: „Das ist eine
2370 Explosion.“. Der Ton der Explosion ist kaum zu beschreiben. Ich habe gedacht, die
2371 ganze Welt geht unter. Es war so wahnsinnig laut. Ich erinnere mich noch gut, dass
2372 mein Körper durch die Luft geflogen ist. Kurz nach dem Ton, ich weiß aber nicht mehr
2373 wie lange, ist die Druckwelle bei uns angekommen und hat uns umhergeschleudert. Wir
2374 waren damals im zweiten Stock und die Fenster sind alle zerbrochen. Im ersten Augen-
2375 blick wusste ich gar nicht wo ich bin. Ich war durcheinander und konnte nicht viel er-
2376 kennen. Überall war Staub und Dreck in der Luft. Von überall habe ich Stimmen meiner
2377 Freunde gehört, die um Hilfe riefen. Diese Hilferufe habe ich sehr schnell mitbekom-
2378 men. Das Innere des Gebäudes war komplett zerstört. Alle Lichter waren aus, die Lam-
2379 pen waren zerstört und man hat kaum etwas erkennen können. Ich hatte Angst, dass ich
2380 schwer verletzt bin. Und habe mich zuerst gar nicht getraut, mich zu bewegen. Aber
2381 dann habe ich es natürlich doch getan und es tat zwar alles weh, aber ich konnte meine
2382 Arme und Beine bewegen. Allerdings tat mir mein rechter Arm besonders stark weh.
2383 Das Glas hatte meinen ganzen Arm aufgeschnitten, von den zerbrochenen Fensterschei-
2384 ben. Zu der Zeit wusste ich nicht, um was es sich bei der Verletzung handelt. Aber ich
2385 habe die Schmerzen natürlich sofort mitbekommen. Und ich glaube, ich habe auch kurz
2386 gedacht, dass ich vielleicht an diesen Verletzungen sterben könnte. Ich stand unter
2387 Schock und wusste nicht was ich tun soll: „Soll ich hierbleiben oder soll ich nach Hause
2388 gehen?“. Ich glaube, das habe ich laut gesagt. Aber langsam ist die Sicht besser gewor-
2389 den und ich konnte meine Umgebung erkennen. Es war zwar immer noch dunkel, aber
2390 ich konnte ein wenig besser sehen. Und direkt vor mir habe ich Füße erkennen können.
2391 Und das war der Körper meiner Freundin, die neben mir gearbeitet hatte. Als ich diese
2392 Füße gesehen habe, habe ich mit aller Kraft versucht, an ihnen zu ziehen. Um sie aus
2393 den Trümmern herauszuholen. Aber sie hat keine Geräusche von sich gegeben und ich
2394 habe gedacht, sie ist bereits gestorben. Und ich dachte noch so: „Aber an ihren Füßen
2395 kann man sie doch gar nicht erkennen. Ich muss sie da herausziehen.“. Und auf einmal
2396 hörte ich von ihr: „Mutter, bitte rette mich.“. Sie war also doch noch am Leben. Ich ha-
2397 be mich so sehr gefreut. Sie war doch eine meiner besten Freundinnen. Es war wirklich

2398 ein Wunder, dass sie noch am Leben war. Sie konnte sich bewegen und gemeinsam ha-
2399 ben wir sie aus den Trümmern befreien können. Andere Personen konnten wir in der
2400 Dunkelheit und unter den Trümmern nicht erkennen. Und wir wussten, dass es gefähr-
2401 lich ist und sind deswegen dann aus dieser Fabrik geflohen. Wir hatten Angst, dass alles
2402 einstürzen könnte. Es fing auch an zu brennen. Und wir sind vor den Flammen davon-
2403 gelaufen. Vor dem Gebäude standen Leute, die gerufen haben: „Kommt schnell heraus,
2404 es brennt!“ und wir haben versucht, so schnell wie möglich zu laufen. Aber meine
2405 Freundin hatte große Schmerzen in den Füßen. Man konnte nicht viel erkennen und es
2406 lief auch kein Blut. Aber sie hatte solche Schmerzen, dass sie kaum laufen konnte. Ich
2407 hatte wirklich sehr große Angst. Mein Arm hat geblutet und schmerzte, ich war desori-
2408 entiert und wusste nicht, was ich tun soll. Ich habe auch das Feuer gesehen, dass auf uns
2409 zu kam. Aber ich wusste einfach nicht, wohin wir gehen konnten. Mein Körper hat sich
2410 nicht bewegen wollen. Ich habe nur gedacht, wenn ich jetzt hier verbrenne, dann er-
2411 kennt mich ja niemand und meine Familie kann mich nicht identifizieren. Und da konn-
2412 te ich mich dann wieder bewegen. Meine Freundin saß auf dem Boden, ich glaube, sie
2413 hat mich gar nicht erkannt. Aber ich habe zu ihr gesagt: „Wir müssen hier weglaufen.
2414 Wir sind hier nicht sicher.“. Wir haben uns dann auf den Weg gemacht und sind vor
2415 dem Feuer davongelaufen. Wir haben uns gegenseitig gestützt und uns Mut gemacht,
2416 dass wir es schaffen werden. Und dann ist meine Freundin hingefallen und konnte nicht
2417 mehr aufstehen. Und ich habe mich daneben gesetzt. Meine Füße waren auch schwer
2418 verletzt und haben geblutet, aber an die Schmerzen kann ich mich nicht erinnern. Aber
2419 die Schmerzen in meinem Arm, an die kann ich mich sogar heute noch erinnern. Aber
2420 irgendwann sind wir wieder aufgestanden und weiter gelaufen. Und dann haben wir
2421 Hiroshima verlassen. Und um uns herum war nichts mehr. Keine Gebäude waren zu
2422 sehen. Und auch der Tag hatte sich verändert. War es vorher noch heiß konnte man jetzt
2423 auf einmal die Sonne nicht mehr sehen und es war dunkel. Und es war so ruhig. Das
2424 war wie ein Wunder, diese Ruhe. Alles um uns herum war grau. Es wirkte fast wie die
2425 Abenddämmerung. Wir haben andere Überlebende getroffen. Niemand hatte verstanden
2426 was passiert ist, aber einige haben von einem Flugzeug gesprochen. Und wieder andere
2427 haben gesagt: „Warum haben sie das gemacht?“. Die geflohenen Menschen sahen alle
2428 schlimm aus. Die Haare standen ihnen zu Berge oder waren verbrannt, viele Gesichter
2429 waren voller Blut und auch die Kleidung war zerrissen oder blutig. Ich wollte gar nicht
2430 schauen, habe mir dann aber doch meine Verletzung angeschaut. Mein Arm war gebro-
2431 chen und man hat den Knochen gesehen. Aber es hat nicht geblutet. Meine Freundin hat
2432 meinen Arm mit einem Handtuch verbunden und das hat geholfen. Meine Hand war
2433 ganz schwarz, und man hat den Knochen eines Arms gesehen, aber Blut hat man keines
2434 gesehen. Durch den Verband konnte ich meinen Arm besser halten und es tat nicht mehr
2435 ganz so weh. Nach einer Weile konnte ich nicht mehr laufen und meine Füße haben
2436 geblutet. Ich habe ich mir einige Streifen von meinem Kimono abgerissen und mir diese
2437 um die Füße gewickelt. (...) Meine Freundin und ich sind dann langsam weiter und ha-
2438 ben viele Pausen gemacht. Wir haben aber auch gesehen, dass die ganze Stadt anfang zu
2439 brennen. Und wir haben auch viele Menschen auf der Flucht gesehen. Für mich wirkten
2440 sie wie Geister (*obake*¹⁰). In diesem ganzen Chaos haben wir einen Lehrer getroffen, der
2441 uns kannte. Dieser Lehrer hat sogar eine Trage gefunden. Ich weiß nicht wo er sie her
2442 hatte. Ich konnte mittlerweile nicht mehr laufen, so stark waren meine Schmerzen. Und
2443 der Lehrer hat eine andere Person angesprochen und die beiden haben mich dann auf

¹⁰ Übersetzung von *obake*: Geister. Die Verletzten wanderten nach der Explosion umher und suchten Hilfe, viele waren aufgrund ihrer starken Verletzungen kaum mehr zu erkennen, einigen hing die Haut in Fetzen herab, viele hielten die Arme nach vorn ausgestreckt, um ihre Schmerzen zu lindern (Kaneko 2015: 115).

2444 der Trage weggetragen. Wir sind in Richtung des Wohnhauses meiner Freundin gelau-
2445 fen und haben dort sogar ihren Vater getroffen. Ich bin im Haus meiner Freundin ge-
2446 blieben, da ich mich nicht mehr bewegen konnte. Ich konnte nichts essen, denn mein
2447 ganzer Mund war voller Blut. Meine Füße taten furchtbar weh und ich konnte meinen
2448 Arm nicht mehr bewegen. Selbst drei Tage danach konnte ich mich nicht bewegen und
2449 aufstehen. Natürlich gab es überall in der ganzen Stadt Personen, die noch schwerer
2450 verletzt waren als ich. Aber bei ihr Zuhause war ich diejenige mit den schlimmsten Ver-
2451letzungen. Der Vater meiner Freundin dachte, ich könnte nicht gerettet werden. Er hatte
2452 große Angst, dass ich sterben könnte. (...) Mein Vater hat mich drei Wochen lang ge-
2453 sucht. Immer wieder ist er in die Stadt gegangen, um nach mir zu suchen. Nach andert-
2454 halb Jahren ist er an Krebs gestorben. Ich denke, die radioaktive Verstrahlung in der
2455 zerstörten Stadt war schuld, dass er gestorben ist. Und nur weil er mich gesucht hat.
2456 Aber damals haben wir natürlich nicht gewusst, dass Radioaktivität für den Tod verant-
2457 wortlich sein könnte. Heute aber weiß ich es besser. Ich hatte damals gedacht, die Man-
2458 gelnahrung könnte schuld an seinem Tod sein. Es gab kaum etwas Ordentliches zu
2459 essen. Der ganze Stress, das wenige zu essen und die Sorge um die Kinder hatten sich
2460 auf sein Herz gelegt, habe ich gedacht. Aber wenn ich jetzt darüber nachdenke (...), drei
2461 Wochen lang ist er jeden Tag in die verstrahlte Stadt gegangen, um mich zu suchen.
2462 Überall hat er gesucht und ist dann abends wieder nach Hause gegangen. Er hat auch bei
2463 meiner Schule gesucht und dort sehr viele tote Körper gefunden. Er hat natürlich bei
2464 jedem nachgeschaut, ob ich das sein könnte. Dadurch war er sehr lange und sehr stark
2465 der Radioaktivität ausgesetzt. #01:31:17-2#

2466 I: Mhm (bejahend). #01:31:24-4#

2467 B: (...) Ich mag gar nicht daran denken. Es tut mir so leid. Ich hatte auch eine Bekannte,
2468 die in einer anderen Halle gearbeitet hat und auch dort Teile für Flugzeuge hergestellt
2469 hat. Und nach einigen Jahren sind wir zu der Stelle zurückgekehrt, an der unsere Ar-
2470beitsstelle war und haben uns den Ort angeschaut, an dem wir zu Atombombenopfern
2471 geworden sind. Sie hat auch viel von ihren Erlebnissen erzählt. Zum Zeitpunkt der Ex-
2472 plosion stand sie vor dem Eingang und hat dadurch sehr starke Brandverletzungen erlit-
2473 ten. Viele ihrer Freunde und Kollegen sind dort auch in der Halle gestorben. Wir hatten
2474 uns auch darüber unterhalten, dass wir uns gewundert haben, dass das Militär in einer
2475 solch kleinen Stadt wie Hiroshima damals so viele Kriegsgegenstände produziert hat.
2476 Aber wir sind zu keiner Antwort gekommen, warum das so war. (...) An diesem Tag
2477 haben wir uns über die Diskriminierung unterhalten, unter der wir beide litten. In mei-
2478 nem Fall war es vor allem Heiratsdiskriminierung, die ich erlebt habe. Ich war 14 Jahre
2479 alt, als die Atombombe abgeworfen wurde. Als ich 16 wurde, ist mein Vater gestorben.
2480 Zehn Jahre lang habe ich unaufhörlich gearbeitet, um meine Familie zu unterstützen.
2481 Meine zwei jüngeren Brüder brauchten schließlich etwas zu essen und meine Mutter
2482 war ständig im Krankenhaus. Den Atombombenopferausweis, den es heute gibt, den
2483 gab es damals noch nicht. Und für viele Jahre nach dem Atombombenabwurf haben wir
2484 überhaupt keine Unterstützung bekommen. Wir mussten für alle Kosten selbst aufkom-
2485 men und auch die Kosten für das Krankenhaus selbst bezahlen. Mein gesamter Lohn ist
2486 für die Kosten für das Krankenhaus und das Essen für meine Familie aufgebraucht wor-
2487 den. Monatlich habe ich 9000 ¥ Lohn bekommen und davon sind allein 4000 ¥ für das
2488 Krankenhaus weggegangen. Und von den restlichen 5000 ¥ habe ich das Essen für alle
2489 vier Familienmitglieder bezahlt. Es war niemand anderes da, der Geld verdienen konnte.
2490 Aber noch mehr arbeiten hätte ich auch nicht gekonnt. Diese zehn Jahre, die ich allein
2491 für meine Familie verantwortlich war, die waren sehr hart. Natürlich habe ich damals
2492 auch gedacht: „Ich würde gerne heiraten und eine schöne Hochzeitsfeier haben.“, aber

2493 ich hatte überhaupt keine Zeit, einen Mann kennen zu lernen. Und ich hatte auch nicht
2494 das Geld, mir einen Mann suchen zu lassen. Aber eine Hochzeit wäre sowieso schwierig
2495 geworden. Zu dem Zeitpunkt, als mein Vater gestorben war, machten Gerüchte die
2496 Runde, dass Radioaktivität vererbbar sei. Und so auch auf die Kinder übertragbar sei,
2497 d.h. selbst wenn man heiraten würde, stand nicht fest, ob man überhaupt Kinder be-
2498 kommen könnte. Sollte man Kinder bekommen, wusste niemand, ob diese Kinder über-
2499 haupt gesund wären. Es wurde gesagt, die Kinder würden behindert auf die Welt kom-
2500 men. Natürlich hatten alle Betroffenen sehr große Angst und wussten nicht, was sie tun
2501 sollten. Deswegen haben sehr viele Frauen die Wahrheit verborgen. Und niemanden
2502 erzählt, dass sie eigentlich ein Atombombenopfer sind. Sonst hätte uns doch niemand
2503 geheiratet. Deswegen haben auch viele Frauen lange gewartet, bis sie sich den Atom-
2504 bombenopferausweis geholt haben. Auch ich habe eine Weile gewartet, aus Angst. Zum
2505 Schluss habe ich meine Mutter zu der Ausgabestelle geschickt, um meinen Ausweis zu
2506 holen. Ich wollte dort nicht gesehen werden. Neben meiner Arbeit bin ich auch noch zur
2507 Schule gegangen. Als die Stadt Hiroshima wieder aufgebaut wurde, sind viele neue
2508 Leute in die Stadt gezogen. Dadurch hatten wir auch viele neue Schüler in unserer
2509 Schule. Und wenn es sich vermeiden ließ, dann habe ich ihnen nicht erzählt, dass ich
2510 ein Atombombenopfer bin. Ich hatte zu große Angst, dass sie mich diskriminieren wür-
2511 den. Und als ich dann älter geworden bin und doch gedacht habe, ich möchte gerne hei-
2512 raten, dann habe ich es auch den Männern nicht erzählt, die ich kennengelernt habe. Ich
2513 habe gedacht es ist besser es zu verbergen. Wenn man älter wird, vergisst man die schö-
2514 nen Sachen. Aber leider kann man die schlechten Sachen nicht vergessen. Und die
2515 Atombombe ist nun mal nur Schlechtes gewesen. Dadurch habe ich es auch im hohen
2516 Alter nicht vergessen können. Auch wenn niemand darüber spricht, ich glaube niemand
2517 hat es wirklich vergessen. Oder kann es vergessen. Aber aus Angst vor der Diskriminie-
2518 rung haben wirklich viele Leute nicht über die Vergangenheit gesprochen. Es war bes-
2519 ser zu schweigen, als vielleicht jemanden zu treffen, der nicht verstehen konnte, was mit
2520 uns passiert ist. Oder der den Gerüchten geglaubt hat. Und das ist oft passiert mit Leu-
2521 ten, die erst nach 1945 nach Hiroshima gekommen sind. Ich kenne sogar Frauen, die die
2522 Stadt Hiroshima verlassen haben und nach Tokyo gegangen sind. Und sie haben es tat-
2523 sächlich geschafft, niemanden etwas über die Atombombe zu erzählen. Ich glaube der
2524 Ehemann hat es vielleicht gewusst. Aber die Familie des Mannes und selbst die eigenen
2525 Kinder dieser Frauen haben nie erfahren, dass ihre Mutter eigentlich die Atombombe
2526 überlebt hat. Es war natürlich leichter für die Frauen, die keine offensichtlichen Wunden
2527 davongetragen haben. Frauen mit Keloiden konnten es natürlich nicht so einfach ver-
2528 bergen und hatten sehr viel größere Probleme als die anderen. (...) Aber es war ja nicht
2529 nur die Angst vor der Diskriminierung, die uns beschäftigt hat. Besonders die Angst um
2530 die eigene Gesundheit hat zumindest mir große Sorgen bereitet. Immer wieder sind Be-
2531 kannte von mir urplötzlich gestorben, von denen man dachte, sie sind eigentlich gesund.
2532 Ich hatte viele Bekannte, die ich auch durch die Arbeit meines Mannes kennengelernt
2533 habe, die urplötzlich einfach gestorben sind. Und natürlich macht man sich Gedanken,
2534 ob das Gleiche auch mit mir passieren kann. #01:39:54-2#

2535 I: Mhm (bejahend). #01:39:01-2#

2536 B: Es sind ja selbst Leute gestorben, die relativ weit weg vom Explosionspunkt gewesen
2537 waren und die überhaupt keine Verletzungen davongetragen haben. Wie konnte das
2538 sein, dass diese Leute auch gestorben sind? Das haben wir damals nicht verstanden.
2539 Und das hat uns große Angst gemacht. Wir haben dieses Ereignis „pika pika“ genannt.
2540 Es war eine Erklärung für uns, warum augenscheinlich gesunde Leute auf einmal ge-
2541 storben sind. Und natürlich haben wir geahnt, dass die Bombe etwas damit zu tun hatte.

2542 Aber beweisen konnten wir es nicht. Leute, die keine Verbrennungen hatten und die
2543 auch keine anderen Verletzungen hatten, sind urplötzlich eines Tages nicht auf Arbeit
2544 gekommen und waren zuvor einfach gestorben. Wenn wir dann so etwas erfahren ha-
2545 ben, waren natürlich alle sehr überrascht: „Aber er war doch gesund, wie konnte das
2546 passieren?“, das habe ich oft gesagt und auch oft von anderen Leuten gehört. Radioakti-
2547 vität und radioaktive Verstrahlung kannten wir damals einfach nicht. Und niemand hat
2548 uns etwas darüber erklärt. Und wir hatten auch keine Ahnung, welche Auswirkungen
2549 die Nähe zum Explosionsnullpunkt eigentlich hatte. Dass man, je näher man dran war,
2550 umso stärker verstrahlt wurde und weiter verstrahlt werden konnte. Ich denke wir haben
2551 es unbewusst geahnt, aber wir hatten keine Erklärung für dieses Phänomen, dass die
2552 Leute einfach gestorben sind und zwar ohne erkennbare Verletzungen. Ich selber habe
2553 später 2,5 km vom Explosionsnullpunkt entfernt gelebt. Bis heute wohne ich im glei-
2554 chen Haus und erst Jahrzehnte später habe ich etwas über die Möglichkeit erfahren, dass
2555 ich noch viele Jahre nach dem Abwurf täglich von radioaktiver Verstrahlung umgeben
2556 war. Natürlich sagen die Wissenschaftler heute, dass es keine Gefahr mehr gibt. Aber
2557 niemand redet wirklich darüber, was direkt im August 1945 und noch einige Jahre spä-
2558 ter für Strahlung in Hiroshima vorhanden war. Als es Herbst geworden ist 1945 und wir
2559 nichts mehr zu essen hatten, haben wir einfach das Gras gegessen, was wir gesammelt
2560 haben. Wir mussten etwas essen und haben ja nicht gewusst, dass wir es vielleicht nicht
2561 hätten essen sollen. In allem, was wir gegessen oder getrunken haben, waren radioaktive
2562 Teilchen enthalten. Hätte uns jemand gewarnt, dann hätten wir die Stadt verlassen kön-
2563 nen, aber niemand hat es getan und wir haben gedacht: „Es ist wieder sicher in Hiros-
2564 hima.“. Erst viele Jahre später und durch die Veröffentlichung von Berichten über Radi-
2565 oaktivität und die Atombombe habe ich erfahren, in welcher Gefahr wir uns damals
2566 eigentlich befunden haben. Wenn ich daran denke, dass die amerikanischen Forscher es
2567 die ganze Zeit wussten, es uns aber niemand gesagt hat, dann werde ich sehr wütend. Es
2568 ist schließlich unser eigener Körper und unsere eigene Gesundheit, die dort bedroht
2569 wurde. Und ich habe mir besonders große Sorgen um meine jüngeren Brüder gemacht.
2570 Sie hatten immer sehr große Schmerzen. Als die Bombe abgeworfen wurde, befanden
2571 sie sich im Haus meiner Eltern. Und wurden durch den Feuersturm stark verbrannt.
2572 Mein älterer Bruder hatte bei seiner eigenen Familie gewohnt und wurde auch stark
2573 verbrannt. Aber er meinte immer es geht noch. Er ist als erster in unserer Familie an
2574 Krebs erkrankt. Ich selber litt unter Anämie. Kurz nachdem die Atombombe abgewor-
2575 fen wurde. Aber das ist bei sehr vielen Opfern aufgetreten. Es war sehr weit verbreitet.
2576 Das hat man damals natürlich nicht gemerkt. Aber jetzt im Nachhinein erinnere ich
2577 mich an viele Gespräche von Bekannten, die von den gleichen Erkrankungen gespro-
2578 chen haben. Und auch wenn man sich jetzt unterhält, dann wird vieles berichtet, was
2579 mir selbst bekannt vorkommt. Aber wie gesagt, damals hat man nicht darüber gespro-
2580 chen. Niemand wollte etwas erzählen. Man hat einfach nicht über die Atombombe ge-
2581 sprochen. Und sollte man doch etwas gesagt haben, dann kamen sofort Antworten wie:
2582 „Nun lass doch gut sein. Was passiert ist, ist passiert. Rede nicht darüber“. „Lass es uns
2583 vergessen.“ oder „Lass uns doch einfach unser Leben leben, die Vergangenheit liegt
2584 hinter uns.“. #01:45:55-5#

2585 I: Mhm (bejahend). #01:45:58-3#

2586 B: Es gab ja auch große Probleme mit dem Atombombenopferausweis. Ich hatte schon
2587 gesagt, dass ich ihn auch bekommen habe. Ich wurde auch sehr oft gefragt: „Wenn du
2588 es verheimlichst, dass du Atombombenopfer bist, warum willst du dann den Atombom-
2589 benopferausweis haben?“. Und ich habe mir immer gedacht: „Aber ist es nicht mein
2590 Recht, diesen Ausweis zu haben?“. Als mein Ehemann gestorben ist (...), er ist am 2.

2591 März gestorben. Da war ich auf einmal auf mich alleine gestellt. Und ich war nicht si-
2592 cher, wie ich weiterleben sollte. Mein Mann hatte seinen Lohn. Aber mit seinem Tod ist
2593 natürlich auch kein Lohn mehr gekommen. Und zwei Monate habe ich von unserem
2594 Esparten gelebt. Und als dann die Familie zu seiner Beerdigung zusammenkam, da habe
2595 ich auch gesagt: „Wie soll ich denn jetzt weiterleben? Ich habe keine Arbeit und keinen
2596 Lohn.“. Mein Mann hatte vor 25 Jahren einen Arbeitsunfall und war dadurch einge-
2597 schränkt. Er hatte dann einen Behindertenausweis bekommen und auch eine Behinder-
2598 tenrente. Aber mit seinem Tod ist auch diese eingestellt worden. Und dann hatte ich nur
2599 noch meine eigene Rente zum Leben. Und wenn ich die Unterstützung durch den
2600 Atombombenopferausweis nicht hätte, der die kostenlosen Untersuchungen ermöglicht
2601 und mir auch bei den Medikamenten hilft, dann wüsste ich nicht, wie ich das alles be-
2602 zahlen soll. Also, auch wenn ich immer vor anderen Leuten verheimlicht habe, dass ich
2603 ein Atombombenopfer bin, so bin ich doch sehr dankbar, dass ich diesen Ausweis jetzt
2604 habe. Denn im Alter kommen immer mehr Probleme auf uns zu. Und meine Familie
2605 hilft natürlich auch und unterstützt mich. Aber wenn ich an die Leute denke, die nie
2606 einen Atombombenopferausweis erhalten haben oder die vielleicht doch keine Familie
2607 haben, die ihnen helfen kann. Da werde ich sehr traurig und diese Leute tun mir leid.
2608 Man musste ja Nachweise bringen für den Atombombenopferausweis. Oder Zeugen, die
2609 für einen ausgesagt haben. Wenn man das nicht hatte (...), dann war man offiziell auch
2610 kein Atombombenopfer. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich diesen Atombom-
2611 benopferausweis beantragt habe. Es war ein regnerischer Tag und ich bin in das Büro
2612 gegangen, welches für die Ausgabe zuständig war. Dort habe ich mich vorgestellt und
2613 meine Belange vorgetragen. Und dort wurde ich gefragt, wo ich denn von der Atom-
2614 bombe getroffen wurde. Und ich habe erzählt, dass ich als Schülerin dort in dieser Halle
2615 gearbeitet habe und diese Halle war 2,3 km vom Explosionsnullpunkt entfernt. Und die
2616 Person dort im Büro sagte: „Oh, das können wir machen, das können wir machen.“. Er
2617 hat dann einige Dokumente ausgefüllt und ich musste dann noch zwei- dreimal dorthin
2618 kommen. Und ich habe mich damals gewundert: „Aber warum sagt er, das können wir
2619 machen?“. Ich habe das nicht verstanden. Wir sind doch alle Opfer geworden und waren
2620 von der Atombombe getroffen worden. Erst später habe ich im Gespräch mit anderen
2621 Opfern erfahren, welche Probleme diese bei der Antragstellung hatten. Denn wenn der
2622 Ort, an dem sie zu einem Opfer geworden sind, zu weit entfernt vom Explosionsnull-
2623 punkt war oder wenn an diesem Ort vielleicht auch kein schwarzer Regen gefallen ist,
2624 dann hat man ihnen einfach den Ausweis verwehrt. Die Leute wollten den Ausweis ha-
2625 ben, haben ihn aber nicht bekommen. Und ich finde, das ist doch auch Diskriminierung.
2626 Denn letztendlich haben sie genauso gelitten wie wir, haben ihre Angehörigen verloren
2627 oder vielleicht auch ihre Häuser. Und wissen wir denn nicht, ob diese Leute nicht auch
2628 von der radioaktiven Strahlung krank geworden sind oder noch krank werden können?
2629 Warum entscheidet man aufgrund von Entfernung oder wo Regen gefallen ist einfach
2630 solche Dinge? Ich finde, das ist nicht gerecht. (...). #01:49:02-6#

2631 I: Mhm (bejahend). #01:49:11-7#

2632 B: Ich muss aber auch ehrlich sein, auch wenn ich die Atombombe nicht unterstütze und
2633 wir alle sehr darunter gelitten haben. So bin ich doch froh, dass wir keinen Krieg mehr
2634 hatten und endlich Frieden in unser Land kam. Und ich freue mich, dass unsere Kinder
2635 und unsere Enkel solch ein gutes Leben führen können. Für Kinder im Krieg gibt es
2636 keine schönen Tage. Wir mussten immer nur arbeiten, wir hatten keine Freizeit und wir
2637 konnten nicht spielen. Aber wenn ich meine Enkel sehr, dann haben sie jeden Tag etwas
2638 anderes vor. Sie machen Sport, sie lernen Instrumente und sie haben Zeit für ihre
2639 Freunde. Darüber bin ich sehr froh. Ich habe vier Enkel. Alle sind Jungs. Sie sind sehr

2640 sportlich, rennen die ganze Zeit umher und spielen gerne Fußball. Und da denke ich mir
2641 dann: „Wie schön der Frieden doch sein kann.“. Ich sage auch meinen Enkeln oft: „Seid
2642 froh, dass ihr dieses Leben führen könnt. Als Kind wusste ich nicht, wann der Krieg
2643 endlich zu Ende sein wird. Ihr habt solch ein schönes Leben.“. Aber meine Enkel ver-
2644 stehen das natürlich nicht. Für sie ist dieses Leben einfach ein ganz normales Leben. So
2645 wie es sein sollte. Ihre Eltern können sich das Leben im Krieg gar nicht vorstellen. Aber
2646 das ist natürlich auch gut so. (...) Mein Mann hat mir auch von seinen Erlebnissen er-
2647 zählt. Er hat berichtet, dass er damals das Flugzeug, also die Enola Gay, nicht gesehen
2648 hatte. Als die Bombe abgeworfen wurde, befand er sich im Klassenzimmer seiner Schu-
2649 le. Diese Schule war relativ weit weg vom Explosionsnullpunkt, weswegen ihm dort
2650 zum Glück nicht so viel passiert ist. Und er hat mir erzählt, wie er sehr schnell nach der
2651 Explosion aus der Schule gelaufen ist und zu seinem Elternhaus laufen wollte. Er war
2652 einer der wenigen Schüler, die relativ weit weg von der Schule gewohnt hatten. Alle
2653 anderen Kinder haben sehr nahe an der Schule gewohnt und konnten sofort nach Hause
2654 laufen. Aber sein Weg zu seinem Elternhaus war sehr weit. Die Lehrer haben die Kinder
2655 nach Hause geschickt. Und zu Beginn waren sie noch eine große Gruppe von Kindern.
2656 Aber dann sind es immer weniger geworden, weil alle dort in der Nähe gewohnt haben.
2657 Und zum Schluss war mein Mann ganz alleine auf dem Weg in die Stadt. Er musste sich
2658 seinen Weg durch die Trümmer bahnen, weil es gar keine Straßen mehr gab. Auf dem
2659 Weg zu seinem Haus hat er sehr viele Tote und schwerverletzte Menschen gesehen,
2660 konnte aber leider gar nicht helfen. Er hat immer erzählt, wie er weinend und verzwei-
2661 felt versucht hatte, nach Hause zu kommen. Und dann hat er etwas gehört, was wie ein
2662 Flugzeug klang. Und hat erzählt welche große Angst er hatte, dass die Amerikaner noch
2663 einmal zurückkommen und noch einmal angreifen. Aber es ist wohl gar kein Flugzeug
2664 gekommen. Er hatte sich das nur eingebildet. (...) Ich selber hatte die Erinnerung an das
2665 Flugzeug komplett verdrängt. Jahrzehntlang habe ich nicht daran gedacht. Aber als ich
2666 dann im Smithsonian Museum stand und diese ganzen amerikanischen Kriegsflugzeuge
2667 nacheinander aufgereiht dort gesehen habe, da habe ich diese Angst wieder gespürt und
2668 musste anfangen zu weinen. Viele meiner Bekannten haben solche Erfahrungen ge-
2669 macht. Eine Freundin zum Beispiel konnte seit 1945 keine Würstchen mehr essen. Das
2670 mag jetzt lustig klingen, aber sie hat so viele verbrannte Menschen gesehen, dass ein
2671 verbranntes Würstchen aus der Pfanne sie sofort daran erinnert. Die schwarze Haut des
2672 Würstchens ruft sofort die Schrecken von damals zurück und sie fühlt sich krank und
2673 unwohl. Und sie erinnert sich daran, wie ihre eigene Haut so schwarz verbrannt war. Ich
2674 glaube so geht es vielen Menschen. Wir versuchen gewisse Dinge zu vermeiden. Auch
2675 ich habe das Problem. Wenn ich ein Flugzeug im Himmel sehe, dann zucke ich
2676 manchmal unwillkürlich zusammen. Diese Flashbacks hatte, glaube ich, jeder. Aber es
2677 spricht nicht jeder darüber. Aber wahrscheinlich betrifft das nicht nur die Leute aus Hi-
2678 roshima und Nagasaki. Ich glaube alle Leute, die den Krieg erlebt haben, haben diese
2679 Art von Flashbacks. Selbst die kleinsten Dinge können solch eine Erinnerung auslösen.
2680 Ich hätte das zum Beispiel nicht gedacht, aber mein älterer Bruder hatte auch Probleme.
2681 Er war immer so stark und wirkte so, als ob ihn nichts aus der Ruhe bringen würde. Er
2682 und seine Frau hatten leider keine Kinder bekommen können. Und er hat diesen Tick
2683 entwickelt, dass er alles 100-mal kauen musste, bevor er etwas herunterschlucken konn-
2684 te. Wenn er das nicht getan hatte, dann konnte er es einfach nicht herunterschlucken.
2685 Nach dem Krieg hatten wir halt merkwürdige Dinge zum Essen, zum Beispiel Gras oder
2686 andere Sachen, die man heute nicht essen würde. Und ich glaube, das hat etwas in ihm
2687 ausgelöst (...), er musste es einfach so stark durchkauen, um es dann herunterschlucken
2688 zu können. Und das hat er einfach nicht mehr wegbekommen. Und er war derjenige, der
2689 auf das Land gegangen ist, um uns Essen zu besorgen. Er ist in die Dörfer gegangen,
2690 raus aus Hiroshima, und hat Reis und Kleidung für uns besorgt. Und gerade Reis war

2691 damals, also kurz nach dem Ende des Krieges, so viel wert wie Gold. Und eines Tages
2692 stand auf einmal die Polizei bei uns im Haus. Sie haben gedacht, mein Bruder würde die
2693 Lebensmittel und die Kleidung auf dem Schwarzmarkt verkaufen. Das hat er natürlich
2694 nicht gemacht, er hatte es nur für uns geholt. Aber wir hatten große Angst, dass sie mei-
2695 nen Bruder mitnehmen würden und er ins Gefängnis muss. Als Kinder haben wir es ja
2696 nicht besser gewusst. Vielleicht haben uns auch Nachbarn bei der Polizei gemeldet, die
2697 sich gewundert haben, wieso wir bessere Kleidung und besseres Essen hatten. So ganz
2698 genau weiß ich es aber nicht. Es gab ja nach dem Ende des Krieges kaum etwas Orden-
2699 tliches zu essen in der Stadt. Und Reis war besonders wichtig. Viele unserer Nachbarn
2700 hatten keine jungen Leute, die Essen aus dem Umland holen konnten. Vielleicht hätten
2701 wir mit unseren Nachbarn teilen sollen. Aber es hat gerade einmal so für uns gereicht.
2702 #01:56:19-9#

2703 I: Mhm (bejahend). #01:56:24-0#

2704 B: Aber die Bewohner von Japan waren ja nicht die einzigen Opfer. Die Bewohner der
2705 Bikini-Inseln oder auch das Fischerboot *Daigo Fukuryū Maru*¹¹, all diese Personen sind
2706 auch Atombombenopfer geworden. Und ich war sehr überrascht, als ich festgestellt ha-
2707 be, dass sich die Welt jetzt im Atomzeitalter befindet. Und gerade für die Japaner war
2708 der verstrahlte Thunfisch ein ganz großes Problem. Japaner essen sehr gerne Thunfisch.
2709 Und dieser möglicherweise verstrahlte Thunfisch musste komplett vernichtet werden.
2710 Und zu dieser Zeit haben vermehrt Leute gesagt: „Ich bin ein Atombombenopfer.“, das
2711 hatte mich doch überrascht. Denn bis dahin hatte wirklich kaum irgendjemand offen
2712 darüber gesprochen. Und auf einmal haben die Leute diesen Mut gefasst. Und es sind
2713 auch immer mehr Touristen nach Japan gekommen. Der Krieg war schon eine Weile
2714 vorbei und Ausländer sind nach Japan gekommen, die hier Geld ausgegeben haben. Das
2715 bedeutete auch, dass sich Atombombenopfer neue Häuser bauen konnten. Und ich erin-
2716 nere mich noch sehr gut, dass das, was sich die meisten Leute am meisten wünschten,
2717 ein eigenes Bad war. Man muss natürlich wissen, dass die Leute mit erkennbaren Wun-
2718 den durch die Atombombe es jedes Mal sehr schwer hatten, wenn sie das Haus verlas-
2719 sen haben. Das war eine große Herausforderung für sie. Egal, ob sie in das öffentliche
2720 Bad¹² wollten oder nur zum Einkaufen gegangen sind, Leute haben sie angestarrt. Für
2721 die Opfer, die nicht solche Wunden erlitten haben, war es ein wenig einfacher. Sie
2722 konnten wegziehen und dort ein neues Leben starten. Aber nicht jedem ist das gelungen.
2723 Kurz nach Ende des Krieges war es für die Überlebenden sehr schwierig, sich neue
2724 Häuser zu bauen. Es gab kein Geld und kein Baumaterial. Daher hatten die meisten
2725 Überlebenden Baracken aus den zerstörten Häusern gebaut. Und egal wo man sich eine
2726 Baracke baute oder wie groß diese war, eines hatten alle gemeinsam: es gab keine Ba-
2727 dezimmer. Daher war eines der ersten wieder aufgebauten Gebäude auch das öffentliche
2728 Bad. Damit die Leute sich waschen konnten. Niemand hatte ein eigenes Badezimmer,
2729 das heißt, dass alle Leute das öffentliche Bad benutzt haben. Natürlich auch die Leute
2730 mit sichtbaren Wunden durch die Atombombe. Aber wenn man die Leute mit den Ver-
2731 letzungen gesehen hat, dann hat man sofort gewusst, dass dies Atombombenopfer wa-
2732 ren. Vor allem die Keloide waren eindeutig ein Zeichen der Atombombe. Und diese
2733 Leute konnten nicht einfach so in das öffentliche Bad gehen. Sind sie hineingekommen,
2734 sind die anderen Leute sofort weggelaufen. Viele sind aus dem Wasser gesprungen,

¹¹ Ein japanischer Thunfisch-Fänger, welcher vom radioaktiven Fallout einer amerikanischen Wasserstoffbombe getroffen wurde und mit 23 Mann an Bord besetzt war (Buckley 1995: 58-59).

¹² Ein traditionelles gemeinschaftliches Badehaus, welches aus einem Waschbereich und zumeist mehreren Badebecken besteht (Ishiyama 2009: 2-3).

2735 haben sich ganz schnell angezogen und haben dann das Bad verlassen. Nur weil ein
2736 Atombombenopfer eingetreten ist. Das war sehr schwierig für uns. Und dadurch haben
2737 die Leute, die nicht direkt erkennbar waren, auch nicht über die eigene Vergangenheit
2738 sprechen wollen. Die Angst vor der Diskriminierung war allgegenwärtig. Dass die
2739 Überlebenden nicht einfach in die öffentlichen Bäder hineingehen konnten, das war
2740 auch eine Form der Diskriminierung. Viele sind auch beschimpft worden. Man hat ge-
2741 sagt: „Ihr dürft hier nicht hinein, ihr seid ansteckend.“. Das muss man sich einmal vor-
2742 stellen, dass andere Leute so etwas zu Überlebenden der Atombombe sagen. Das ist
2743 eine wirklich traurige Tatsache. Und dadurch ist es nicht verwunderlich, dass das eigene
2744 Badezimmer so wichtig für die Leute war. Ich glaube, viele Leute machen sich keine
2745 Gedanken darüber, wie es für uns direkt nach dem Abwurf war. Die Leute hatten
2746 Schmerzen, aber es gab keine Ärzte mehr. Niemand konnte wirklich behandelt werden.
2747 Es gab nicht einmal Medizin für die Verletzten. Mein älterer Bruder hatte auch Ver-
2748 brennungen auf der Haut. Aber wir hatten keine Medizin und haben deswegen Gurken-
2749 brei auf seine Wunden aufgetragen, um die Schmerzen ein wenig zu lindern. Es hat ge-
2750 kühlt, aber sonst nichts. Viele andere Leute haben anderes Gemüse genutzt. Im Grunde
2751 wurde all das benutzt, was man finden konnte. Eigentlich hätten wir dieses Gemüse ja
2752 essen müssen. Es gab ja sonst nichts anderes. Aber irgendwie musste man den Verletz-
2753 ten ja auch helfen. Wir haben allerdings versucht Gemüse zu benutzen, welches man
2754 nicht mehr hätte essen können. Aber es gab überhaupt nichts. Keine Bandagen, keine
2755 Medizin und keine Hilfe. Deswegen haben wir auch aus Gras, Kräutern und sogar Un-
2756 kraut einen Sud gekocht, den wir auf die Wunden gerieben haben. Und teilweise haben
2757 wir das auch gegessen und getrunken. (...) Aber selbst wenn wir Medizin hätten kaufen
2758 können, es hatte ja hier niemand mehr Geld. Die Banken waren zerstört, die meisten
2759 Wohnhäuser waren zerstört. Woher hätte man das Geld denn nehmen sollen? Mir wurde
2760 erzählt, dass auch in den umliegenden größeren Städten um Hiroshima herum keine
2761 Medizin mehr zu kaufen war. Es gab einfach nichts mehr. Viele Leute haben Geranium
2762 benutzt. Es hieß, es wäre entzündungshemmend. Deswegen haben alle Geranien ge-
2763 sammelt und dann daraus versucht eine Paste zu machen. Ich weiß nicht, ob es wirklich
2764 funktioniert hat, aber auch wir haben die Paste auf die Verletzungen geschmiert. Ir-
2765 gendwann gab es dann keine Geranien mehr und wir mussten etwas anderes suchen.
2766 Aber das Leben für die Atombombenopfer war schon sehr schlimm. Man hatte Verlet-
2767 zungen, die nicht richtig verheilt sind, es haben sich Keloide gebildet und es gab nicht
2768 einmal die Möglichkeit, ein öffentliches Bad in Ruhe aufzusuchen. Und Medizin gab es
2769 auch keine. Aber die Diskriminierung ging auch noch weiter. Wir haben ja auch keine
2770 Arbeit gefunden. Vor allem wenn man Keloide hatte, dann hat man überhaupt keine
2771 Arbeit gefunden. Ist man als Atombombenopfer mit sichtbaren Keloiden irgendwohin
2772 gekommen, dann sind die Leute sofort weggelaufen oder haben die Opfer wieder weg-
2773 geschickt. Oft wurden wir im Laden nicht bedient oder solange ignoriert, bis wir von
2774 selbst wieder gegangen sind. (...). #02:03:06-7#

2775 I: (...) Was meinen Sie, woran lag das? Was war der Grund dafür? #02:03:09-1#

2776 B: Das Gerücht machte die Runde, dass Atombombenopfer schwach wären. Alle Über-
2777 lebenden würden an der *bura-bura*-Krankheit leiden. Wir würden ständig einfach um-
2778 fallen, haben die Leute gedacht. Und natürlich haben wir als Atombombenopfer gleich
2779 gesagt: „Aber das stimmt doch nicht.“, wir haben die gleiche Arbeitskraft wie alle ande-
2780 ren auch. Aber die Gerüchte waren einmal da und die Leute haben es uns nicht ge-
2781 glaubt. Aber auch zwischen den einzelnen Opfern gab es große Unterschiede. Ich hatte
2782 noch Glück. Auch wenn mein Vater sehr schnell nach dem Atombombenabwurf gestor-
2783 ben ist, so haben meine anderen Geschwister und auch meine Mutter überlebt. Und ich

2784 konnte relativ schnell anfangen zu arbeiten und habe dann meine Familie, zusammen
2785 mit meinem älteren Bruder, versorgt. Aber es gab damals auch sehr viele Atombom-
2786 benwaisenkinder. Ich habe sehr viele auf den Straßen gesehen. Ich hatte es ja schon er-
2787 zahlt. Diese Kinder sind auf der Suche nach ihrer Familie wieder zurück nach Hiroshi-
2788 ma gekommen. Meistens waren die Familienmitglieder tot und die Häuser waren zer-
2789 stört. Und dadurch mussten diese Kinder auf der Straße leben. Niemand hat sich wirk-
2790 lich um diese Kinder gekümmert. Wenn man zurückdenkt, ist es natürlich auch ver-
2791 ständlich. Jeder von uns hatte mit seinen eigenen Problemen und Krankheiten zu kämp-
2792 fen. Aber wenn ich es mir so überlege, dann tun mir die Atombombenwaisenkinder sehr
2793 leid. Die einzige Möglichkeit, die sie hatten, war, sich zu eigenen Gruppen zusammen-
2794 zuschließen. Die meisten haben dann zusammen auf der Straße gelebt, nach Essen oder
2795 Geld gebettelt und ich glaube, dabei manchmal auch gestohlen. Aber kann man es ihnen
2796 denn verdenken? Sie hatten doch nichts und mussten auch irgendwie überleben. Manche
2797 von diesen Kindern sind in Tempeln untergekommen und haben dort eine Ausbildung
2798 zum Mönch machen können. Allerdings gab es nicht genug Platz, um all die Atombom-
2799 benwaisenkinder aufzunehmen. Und die, die nicht in den Tempeln aufgenommen wur-
2800 den, hatten auch keine weitere Schulbildung in der Stadt. Sie konnten ja keine Schule
2801 besuchen. Wenn man durch die Straßen gelaufen ist und diese Kinder gesehen hat, dann
2802 haben sich viele Passanten über sie aufgeregt: „Schaut nur, wie dreckig diese Kinder
2803 sind. Macht das ihr wegkommt.“, all solche Sachen hat man den Kindern entgegen ge-
2804 rufen. Das fand ich sehr schlimm. Ab und an sind LKWs gekommen und haben diese
2805 Kinder aufgesammelt und mitgenommen. Aber ich weiß nicht, wo sie hingebacht wur-
2806 den. Die Kinder wollten natürlich nicht mit und haben geschrien. Aber es hat nieman-
2807 den interessiert und niemand hat eingegriffen. Aber ich selber habe ja auch nicht gehol-
2808 fen. (...) Der jüngere Bruder meines Mannes wurde auch diskriminiert. Er war stark im
2809 Gesicht verbrannt und dort bildeten sich auch Keloide. Er hat nie geheiratet. Ich glaube,
2810 er wollte natürlich heiraten, hat aber keine Frau gefunden. Ich habe immer seine Wä-
2811 sche für ihn gewaschen. Denn er hat sich nicht in den Waschsalon getraut. Er wurde
2812 dort angestarrt und beschimpft. Und damals gab es ja noch keine Waschmaschine und
2813 ich habe alles per Hand waschen müssen. Und als wir nach ein paar Jahren endlich un-
2814 sere erste Waschmaschine hatten, da waren wir alle sehr, sehr froh. Ich selber hatte
2815 nicht mehr so viel Arbeit, und der Bruder meines Mannes war auch froh. Ich glaube, er
2816 hat sich immer sehr schlecht gefühlt, dass ich seine Wäsche für ihn gewaschen habe.
2817 Aber da er so schlecht behandelt wurde im Waschsalon, wollte ich ihm einfach helfen.
2818 Die zehn Jahre seit Ende des Krieges bis hin zum Vorfall des Fischerboots *Daigo Fuku-*
2819 *ryū Maru*, die waren wirklich schlimm für die Atombombenopfer. Sehr viele Leute sind
2820 gestorben, ohne irgendeine Art von Hilfe und Unterstützung zu erhalten. Den Atom-
2821 bombenopferausweis gab es ja noch nicht. Natürlich wurden die Krankenhäuser schnell
2822 wieder aufgebaut und es gab dann auch wieder Ärzte und Medizin, aber die konnten wir
2823 uns ja nicht leisten. Wie sollte man das bezahlen können, ohne Arbeit? #02:08:21-0#

2824 I: Mhm (bejahend). #02:08:26-9#

2825 B: Viele Leute haben eine feste Vorstellung über die Atombombe in ihrem Kopf. Sie
2826 wissen gar nicht genau, was in Hiroshima und auch Nagasaki wirklich passiert ist. Sie
2827 stellen manchmal Fragen, die für uns merkwürdig sind. Ich habe schon mit einigen Leu-
2828 ten gesprochen, sowohl aus Japan als auch aus dem Ausland, die das Loch sehen möch-
2829 ten. Und ich wusste immer nicht, was sie mit Loch meinen und habe nachgefragt. Sie
2830 meinten das Loch, welches durch die Atombombe entstanden ist. Wenn ich ihnen dann
2831 erkläre, dass es kein Loch gibt, dann sind sie immer sehr überrascht. Dann erkläre ich
2832 ihnen, dass die Atombombe noch in der Luft explodiert ist und da sind sie dann immer

2833 peinlich berührt, dass sie das nicht gewusst haben. Ich frage mich dann allerdings auch,
2834 was lernen denn die Leute heute in der Schule? Sollten sie nicht wissen, in welcher Hö-
2835 he die Bombe explodiert ist und dass es kein Loch gibt? Aber nicht nur die Japaner wis-
2836 sen wenig über die Atombombe, die ausländischen Touristen fragen die gleichen Fra-
2837 gen. Leider gibt es sehr viele Menschen, die nichts darüber wissen. (...) Mein Vater hat
2838 mir auch erzählt, dass die Leute damals nicht glauben konnten, dass der Krieg wirklich
2839 vorbei ist. Er war mit einigen Bekannten zu einer alten Frau gegangen, die noch ein
2840 funktionierendes Radio besaß. Und als die Ansprache des Kaisers im Radio kam¹³, da
2841 wollten sie es erst nicht glauben. Er meinte, er war weder traurig noch glücklich dar-
2842 über. Er sagte, er war glücklicher darüber, als am Abend auf einmal das Licht wieder
2843 ging, weil der Strom wieder angeschaltet wurde. So war damals die Situation und ich
2844 glaube, vielen Leuten ging es genauso. Das ist schon merkwürdig, dass sich die Leute
2845 nicht über das Ende des Krieges gefreut haben, sondern über funktionierendes Licht in
2846 der Nacht. Mein Vater hat auch von Soldaten berichtet, die nach der Ansprache des Kai-
2847 sers sehr aufgebracht waren. Sie wollten nicht aufhören zu kämpfen, sondern wollten
2848 sofort wieder in den Krieg gegen Amerika ziehen. Und dass der Kaiser dann auf einmal
2849 sagte, Japan hat kapituliert, hat sie schwer getroffen. Die Soldaten haben wohl sogar
2850 geweint und konnten es einfach nicht verstehen. Die Soldaten haben vielleicht geweint,
2851 aber ich denke, die normale Bevölkerung hat sich darüber gefreut. Die normalen Men-
2852 schen haben nicht darüber geweint, dass der Krieg auf einmal zu Ende ist. Eigentlich
2853 hatten die normalen Menschen nur wahnsinnig große Angst vor den Amerikanern. Und
2854 gerade nach dem Atombombenabwurf ist diese Angst nicht kleiner geworden. Und als
2855 dann die amerikanische Armee auch noch in Hiroshima war und sich die Schäden an-
2856 sah, da hatten wir immer noch große Angst. #01:11:29-4#

2857 I: Was denken Sie, war der Grund für die Diskriminierung? #02:11:58-4#

2858 B: Ich denke der Hauptgrund war, dass niemand etwas über die Atombombe und die
2859 Radioaktivität wusste. Und dass, was man nicht weiß, das macht einem Angst. Unwis-
2860 senheit und Angst haben, glaube ich, eine große Rolle gespielt. Und jetzt wiederholt es
2861 sich leider auch in Fukushima. Und ich denke, die Unwissenheit ist auch in Fukushima
2862 der Grund, warum dort die Diskriminierung beginnt. Die Leute haben nichts aus der
2863 Vergangenheit gelernt und wissen nach wie vor kaum etwas über Radioaktivität. (...)
2864 #02:14:56-5#

2865 I: Sollten die Leute nicht eigentlich heute mehr über Radioaktivität wissen? #02:17:01-
2866 3#

2867 B: Eigentlich sollten sie es wissen, nicht wahr? Und ich denke, wenn die Leute etwas
2868 über Radioaktivität wissen, dann ist es auch in Ordnung. Aber leider gibt es sehr viele
2869 Idioten, die keine Ahnung haben. Und schon wieder machen Gerüchte die Runde und
2870 die Leute denken, dass die Opfer ansteckend sind. Und sie glauben auch, dass die Ge-
2871 genstände, die aus Fukushima kommen, ansteckend sind. Und wenn sie sich mehr mit
2872 dem Thema beschäftigen würden, dann wüssten sie, dass natürlich niemand ansteckend
2873 ist. Man sieht es ja bei den Autos aus Fukushima, die mutwillig zerstört werden. Nur
2874 weil sie ein Kennzeichen aus der Präfektur Fukushima haben, glaubt man sofort, das
2875 Auto und die Leute wären radioaktiv verseucht. Und entweder zerstört man das Auto
2876 oder man lässt die Leute nirgends herein. Die Menschen verstehen einfach nicht, was

¹³ Radioansprache des Kaisers zum Kriegsende am 15. August 1945, in der er dem Volk die Kapitulation Japans mitteilte.

2877 die Opfer durchmachen, aber auch, was Radioaktivität eigentlich bedeutet. Und da wür-
2878 de ich mir wünschen, dass wir hier in Japan, gerade durch unsere Vergangenheit als
2879 Atombombenopferland, mehr Aufklärung über Radioaktivität hätten. Ich denke, die
2880 Japaner sind in der Hinsicht sehr schlecht. Sie haben kein Interesse daran, etwas zu ler-
2881 nen. Weder über uns, noch über die Gefahren der Radioaktivität. Ich werde oft von vor
2882 allem ausländischen Personen gefragt, warum die Atombombenopfer in Japan solche
2883 Dinge erleiden mussten. Und warum den Kindern nicht beigebracht wird, wie gefährlich
2884 Radioaktivität und Nuklearwaffen eigentlich sind. Und darauf kann ich nicht antworten.
2885 Es spricht einfach auch heute niemand darüber. Im pazifischen Raum wird immer noch
2886 gesagt: „Dank der Atomwaffe wurden wir befreit und unsere Kinder können in Frieden
2887 leben.“, aber niemand denkt dabei an die Opfer aus Hiroshima und Nagasaki. Sowohl in
2888 Japan als auch im Ausland werden wir als Opfer nicht wahrgenommen. Wir haben nur
2889 einem Zweck gedient, mehr aber nicht. Und das war auch ein Punkt, über den sich Ro-
2890 bert Jungk sehr aufgeregt hat. Er konnte nicht verstehen, warum wir uns als Opfer nicht
2891 mehr aufgeregt haben. Und da habe ich zu ihm gesagt: „Ihr könnt unseren Groll gar
2892 nicht verstehen. Das, was uns passiert ist, ist etwas, was wir nie vergessen werden. Aber
2893 im Moment müssen wir unser Leben leben und böse sein können wir später.“. Die
2894 Deutschen werden ihre Kriegsvorgänge nicht vergessen und auch die Japaner wer-
2895 den es hoffentlich nie vergessen. Das Einzige, was wir tun können, ist, über unsere Er-
2896 fahrungen zu sprechen. Auch wenn es bei mir lange gedauert hat, bis ich das verstanden
2897 habe. Und es auch bei vielen anderen Opfern lange gedauert hat, bis sie über ihre Erfah-
2898 rungen sprechen konnten. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie er es nicht
2899 verstanden hat, warum niemand etwas sagte. Aber wir hatten auch niemanden, der uns
2900 unterstützt hat. Niemand hat etwas für unsere Belange getan. Wir hatten niemanden in
2901 der Regierung, der sich für die Atombombenopfer eingesetzt hat. (...) Ja, wir Opfer ha-
2902 ben in letzter Zeit angefangen mehr über uns und unsere Erfahrungen zu sprechen. Aber
2903 wenn wir ehrlich sind, dann ist es sehr schwierig für uns darüber zu sprechen. Nicht nur
2904 sind die Erinnerungen nach wie vor da, auch jetzt haben wir noch Angst vor Diskrimi-
2905 nierung. Sogar im hohen Alter kann man nicht sicher sein, ob man beschimpft wird.
2906 Gerade durch das, was in Fukushima passiert, haben die Atombombenopfer jetzt wieder
2907 mehr Angst entwickelt. Und ich glaube, die gleiche Angst ist auch bei den Menschen
2908 aus der Präfektur Fukushima da. Die Angst vor der Diskriminierung lässt niemanden
2909 sprechen. Und es ist schwierig mit Ausländern darüber zu sprechen. Ich denke, die
2910 Mentalität von ausländischen Personen und japanischen Personen ist zu unterschiedlich.
2911 Ausländer sind sehr direkt und fragen direkt, welche Art von Krebs man hat oder solche
2912 Dinge. Und Japaner würden nie so offen und direkt fragen, aber ich sage nicht, dass das
2913 gut oder schlecht ist. Es ist einfach anders. (...) #02:22:03-1#

2914 I: Wenn Sie an Fukushima denken, was bereitet Ihnen am meisten Sorgen? #02:22:36-
2915 9#

2916 B: Ich glaube, dass das Diskriminierungsproblem in Fukushima erst anfängt. Bereits
2917 jetzt habe ich Berichte gehört, dass schon Grundschülerinnen Angst haben, später ein-
2918 mal nicht heiraten zu können. Sie sind sich bewusst, als Opfer der nuklearen Energie
2919 anders zu sein als die anderen Japaner. Und dadurch auch anders behandelt werden. Sie
2920 leiden jetzt schon sehr darunter, ohne genau zu wissen, ob es tatsächlich passieren wird.
2921 Und diese Angst ist genauso schlimm. Dadurch kommen jetzt sehr viele Leute aus
2922 Fukushima zu uns und möchten, dass wir über unsere Erfahrungen sprechen. Ich denke,
2923 sie möchten etwas von uns lernen und hoffen, dass wir ihnen vielleicht Lösungen geben
2924 können, wie man mit der Diskriminierung umgehen kann. Ich habe ja auch selber
2925 schlimme Diskriminierung erfahren. Dass mein Vater so früh gestorben ist und dann die

2926 Leute dachten, dass das, woran mein Vater gestorben ist, vererbbar ist und ich das auch
2927 in mir tragen würde. Deswegen wollte mich niemand heiraten. Das war wirklich die
2928 schlimmste Form der Diskriminierung, die ich erlebt habe. Ich habe meinen Mann dann
2929 nur heiraten können, weil er selbst Atombombenopfer war. Andere Männer haben mich
2930 abgelehnt, da sie der Meinung waren, ich könnte keine gesunden Kinder kriegen oder
2931 überhaupt keine Kinder bekommen. Und natürlich wusste ich damals nicht, ob das
2932 stimmt oder nicht. Was hätte ich denn sagen sollen? Ich wusste nicht, ob das wahr ist
2933 oder nicht. Ich hatte keine Ahnung, ob das, woran mein Vater gestorben war, tatsächlich
2934 vererbbar war oder nicht. Und dadurch hatte ich zum Schluss überhaupt kein Selbstver-
2935 trauen mehr und Angst, mich mit Männern zu treffen. Um ehrlich zu sein habe ich mei-
2936 nen Mann letztendlich nur geheiratet, weil sein Vater mit meinem Vater befreundet war.
2937 Wir kannten uns also schon. Und waren nicht wirklich befreundet, aber Bekannte. Und
2938 nachdem mein Vater dann gestorben war und wir eine sehr schwere Zeit hatten, dann
2939 kam er immer wieder zu uns und hat uns geholfen. Und er hat auch mitbekommen, wel-
2940 che Probleme ich hatte und ich keinen Mann finden konnte. Und eines Tages fragte er
2941 mich auf einmal, ob ich ihn nicht heiraten möchte. Und da habe ich ja gesagt. Und als
2942 dann unser erstes Kind auf die Welt gekommen ist und alle Arme und Beine dran wa-
2943 ren, habe ich mir nur gedacht: „Ein Glück, ich habe doch nichts vererbt.“, bis dahin hat-
2944 te ich diese Angst in mir. Ich glaube, er hatte sich auch große Sorgen gemacht, ob unser
2945 Kind gesund auf die Welt kommen würde. Und auch die weiteren Kinder sind zum
2946 Glück alle gesund geboren. Und soweit ich weiß, haben auch unsere Enkel keine ge-
2947 sundheitlichen Probleme. Aber eigentlich haben sich alle Leute in unseren Familien
2948 große Sorgen gemacht, als ich schwanger wurde. Denn das war das erste Kind, welches
2949 in unseren Familien geboren wurde. Die Angst, aufgrund der Atombombe ein behinder-
2950 tes Kind auf die Welt zu bringen, war immer da. Aber wir haben nie wirklich darüber
2951 gesprochen. Und auch wenn wir von den Gerüchten nicht viel gehalten haben, die über
2952 weibliche Überlebende und Missgeburten im Umlauf waren, so kann man dies doch
2953 nicht ganz verdrängen, wenn man selbst ein Kind bekommt. Ich war dann nur froh, dass
2954 mein Kind gesund auf die Welt gekommen ist und habe vor lauter Freude geweint. Aber
2955 wenn ich jetzt an Fukushima denke und die Leute, die dort leben (...), da mache ich mir
2956 schon große Sorgen und hoffe, dass auch dort die Kinder gesund auf die Welt kommen.
2957 Wir Japaner müssen zusammenhalten und den Leuten aus Fukushima helfen. Und im-
2958 mer, wenn ich Leute treffe und über meine Erfahrungen berichte, dann sage ich ihnen
2959 auch: „Bitte verbreitet keine Gerüchte. Solange wir nicht wissen, ob es wahr ist oder
2960 nicht, dann können wir darüber nichts sagen. Gerüchte schaden nur und helfen nieman-
2961 den.“. Ich kann nur hoffen, dass sich die Leute auch irgendwie daran halten. Ich kann
2962 mich noch gut an die Angst erinnern, die uns damals nach dem Abwurf der Bombe über
2963 so lange Zeit begleitet hat. Diese Angst kommt jetzt wieder, wenn ich an Fukushima
2964 denke. Ich weiß noch, wie sehr sich mein Vater gefreut hat, als er mich damals im Haus
2965 meiner Freundin gefunden hat und mich dann mit nach Hause genommen hat. Ich kann
2966 mich noch erinnern, wie er mir von seinen Sorgen erzählt hatte, dass er mich nicht fin-
2967 den würde. Dadurch kann ich die Leute aus Fukushima gut verstehen, die zwar eine
2968 andere Angst momentan haben, aber irgendwie doch in der gleichen Situation wie wir
2969 damals sind. Auch wenn sie die Atomkraftwerksexplosion überstanden haben und viel-
2970 leicht auch alle Familienmitglieder wieder zurück nach Hause gekommen sind, so lässt
2971 die Angst vor der Zukunft, die Angst um die Kinder und auch die Angst um die eigene
2972 Gesundheit niemanden richtig los. #02:29:39-0#

2973 I: Haben Sie vielen Dank, dass Sie so ausführlich über ihre Erlebnisse berichtet haben.
2974 Es war sehr interessant und lehrreich und ich habe vieles gelernt. #02:30:05-3#

2975 B: Ich möchte mich auch bedanken, dass Sie mir zugehört haben und ich so vieles er-
2976 zählen durfte. Wir kannten uns zwar vorher nicht, aber ich bin sehr froh, Ihnen meine
2977 Geschichte mitgeben zu dürfen. Ich freue mich sehr darüber. Dass Sie extra aus
2978 Deutschland gekommen sind, um sich unsere Geschichten anzuhören, das macht mich
2979 sehr glücklich. Und es zeigt mir auch, dass nach wie vor Interesse an uns Atombom-
2980 benopfern besteht. Und ich glaube, gerade jetzt ist es wichtig all unsere Geschichten zu
2981 erzählen und sie an die nächsten Generationen weiterzugeben, denn wie wir mit
2982 Fukushima gesehen haben, ist die Menschheit niemals sicher vor der Atomkraft. Und
2983 gerade wir hier in Japan sollten aus der Vergangenheit lernen, um die Zukunft besser zu
2984 machen. #02:33:03-4#

2985 I: Haben Sie wirklich vielen Dank. Es ist ein Privileg für mich, dass ich heute mit Ihnen
2986 sprechen durfte und ich nehme Ihre Geschichte sehr gerne mit nach Deutschland.
2987 #02:35:07-6#

2988 B: Sehr gern geschehen. #02:36:45-9#

1.4 Transkript Interview IV Hiroshima / Nagasaki / Herr M.

Datum des Interviews: 15.08.2015
 Gesamtdauer: 2h 30min 18sek
 Timecode: #00:00:33-0# - #02:30:18-9#
 Interviewführung & Transkription: Nicole Terne

Übersicht Transkriptionsregeln

I: Interviewerin

B: Befragter

(.) Kurzes Absetzen oder nicht länger als 1 Sek. dauernde Pause

(...) 3 Sek. dauernde Pause

Mhm (bejahend) Hörerinnensignal (wie Ausdruck für aufmerksames Zuhören)

(lacht); (lachend) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbale oder gesprächsexternen Ereignissen

(unv.) unverständlich

2989 I: Sehr geehrter Herr M.. Haben Sie vielen Dank, dass Sie heute Zeit für ein Gespräch
 2990 haben. Ich möchte Sie bitten, über Ihre Erlebnisse am Tag des Atombombenabwurfs zu
 2991 sprechen und im Anschluß daran, wie Ihr Leben bis heute verlaufen ist. #00:00:33-0#

2992 B: Ja. Sehr gerne. Ich selber bin ein Überlebender aus Nagasaki. Ich habe also den
 2993 Atombombenabwurf am 9. August 1945 erlebt. Und der Zeitpunkt des Abwurfs war
 2994 11:02 Uhr, aber das wissen eigentlich alle Leute heutzutage. Nagasaki war ja eigentlich
 2995 nicht das Hauptziel an diesem Tag. Aber aufgrund schlechten Wetters haben sich die
 2996 amerikanischen Piloten kurzfristig umentschieden und sind nach Nagasaki geflogen.
 2997 Wir hatten immer gewusst, dass auch Nagasaki einmal von einer Bombe getroffen wer-
 2998 den könnte. Aber wir haben natürlich nicht damit gerechnet, dass es eine Atombombe
 2999 sein könnte. Und als diese zweite Atombombe auf Nagasaki abgeworfen wurde, da habe
 3000 ich mich 3,2 km vom Explosionsnullpunkt entfernt aufgehalten. Um Nagasaki herum
 3001 befinden sich sehr viele Berge. Und Nagasaki selbst liegt in einem Tal. Aber es gibt
 3002 nicht nur ein Tal, sondern drei Täler in Nagasaki. Die Stadt ist sehr hügelig und mal auf
 3003 dem Berg gebaut und mal im Tal gebaut. Und die die Bewohner von Nagasaki hatten
 3004 das Glück, dass die Atombombe auf der falschen Seite des Berges explodiert ist. Und
 3005 dadurch hat der Berg viel der Explosionskraft blockiert und nicht bis zur Stadt hindurch
 3006 gelassen. Natürlich gab es immer noch viel zu viele Opfer und sehr viele Menschen sind
 3007 gestorben, aber hätte die Bombe direkt das Tal getroffen, dann wäre die Opferzahl sehr
 3008 viel höher gewesen. Aber das haben wir damals natürlich nicht gewusst. Es ist uns erst
 3009 sehr viel später klar geworden, wie groß die Zerstörungskraft eigentlich hätte sein kön-
 3010 nen. Meine beiden Großmütter haben sehr nah am Explosionsnullpunkt gelebt, ihre
 3011 Häuser standen dort in der Nähe. Uns ist es erst nach drei Tagen gelungen bis zu diesen
 3012 Häusern vorzudringen, da alles zerstört war. Alle Gebäude im Umkreis des Explosions-
 3013 nullpunktes waren komplett zerstört und es war für uns auch sehr schwer, überhaupt die
 3014 Gebäude wieder zu erkennen. Es haben dort insgesamt sechs Menschen gelebt, aber nur
 3015 einer hat überlebt. Die anderen fünf sind bei der Explosion oder der darauf folgenden
 3016 Zerstörung ums Leben gekommen. So wie es aussah, sind zwei durch Trümmer gestor-
 3017 ben und zwei andere waren so stark verbrannt, dass man sie nicht mehr erkennen konn-
 3018 te. Und der letzte war durch die radioaktive Strahlung so schwer verletzt, dass er ein
 3019 sehr hohes Fieber bekommen hat und sich nicht mehr bewegen konnte. Und zehn Tage

3020 später ist er dann gestorben. Das Leben, welches ich bis dahin kannte, hatte sich an die-
3021 sem einen Tag komplett verändert. Da ich ja erst drei Tage nach der Explosion zu den
3022 Häusern meiner Großmütter durchdringen konnte, waren die meisten Überlebenden
3023 bereits gestorben. Und aufgrund der großen Sommerhitze konnte man auch nicht mehr
3024 erkennen, was der Grund bei den meisten war, weswegen sie gestorben sind. Man konn-
3025 te nicht erkennen, ob es vielleicht ein Feuer war oder vielleicht die radioaktive Strah-
3026 lung, die Ursache für den Tod war. In Nagasaki sind ca. 70.000 Menschen gestorben
3027 durch die Atombombe. Wie viele Menschen aber wirklich aufgrund von Verletzungen
3028 oder auch der radioaktiven Strahlung später gestorben sind, das weiß niemand genau.
3029 Ich denke daher, dass die eigentliche Zahl der Opfer der Atombombe sehr viel höher
3030 anzusetzen ist. Und dieses Sterben aufgrund der Radioaktivität oder auch der erlittenen
3031 Verletzung hat sich über einen sehr langen Zeitraum hingezogen, wird jedoch kaum
3032 beachtet. Aber das waren die Umstände, wie ich meine Familie in der Nähe des Explo-
3033 sionsnullpunktes gefunden habe. Es war mir klar, dass es sich nicht um eine normale
3034 Bombe gehandelt hatte. Aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass das eine Atomwaffe
3035 war. Ich hatte überhaupt keine Vorstellung, dass es solche Waffen überhaupt gab. Bevor
3036 die Bombe abgeworfen wurde, gab es keinen Alarm. Es gab kein Signal oder Flieger-
3037 alarm, wie wir ihn zuvor sonst gehört haben. Zumindest nicht dort, wo ich mich aufge-
3038 halten habe. Und das bedeutet natürlich, dass die Leute keinen Schutz suchen konnten
3039 und auf offener Straße von der Bombe überrascht wurden. Ich war damals in der ersten
3040 Klasse der Mittelschule und 13 Jahre alt. Ich war an diesem Tag nicht in der Schule,
3041 sondern bei mir zu Hause. Und ich bin gerade in den zweiten Stock hinaufgegangen.
3042 Weil ich ein Buch holen wollte. Und gerade, als ich das Buch aus dem Regal gezogen
3043 habe, habe ich diesen lauten Krach gehört und ich habe sofort gewusst, dass gerade eine
3044 Bombe explodiert ist. Wir haben manchmal in der Entfernung Bombenexplosionen ge-
3045 hört, daher habe ich gewusst, wie so etwas klingt. Allerdings war dieser Krach Unmen-
3046 gen lauter als alles, was ich jemals zuvor gehört habe. #00:05:14-4#

3047 I: (...) #00:05:19-0#

3048 B: Aber ich habe nur diesen einen Laut gehört und dann ist nichts weiter gekommen. So
3049 dass ich mir gedacht habe, es war nur eine einzige Bombe. Aber im gleichen Augen-
3050 blick ist alles um mich herum dunkel geworden. Ich habe gedacht, die Bombe wurde
3051 genau auf unser Haus abgeworfen. Ich glaube, ich bin für kurze Zeit ohnmächtig ge-
3052 worden, kann mich aber nicht genau erinnern. Ich habe dann aber diesen gewaltigen
3053 Sturm gehört, der durch die Straßen gefegt ist. Ich habe mich dann aufgerappelt und bin
3054 aus dem zweiten Stock nach unten gelaufen. Und unten angekommen habe ich gesehen,
3055 dass die Eingangstür verschwunden war. Dort, wo die Tür vorher war, befand sich nur
3056 noch ein großes Loch. Und ich habe auf dieses Loch geschaut und konnte nicht verste-
3057 hen, wie es dort hingekommen sein konnte. Ich denke, der Feuersturm hat dieses Loch
3058 in unser Haus gerissen, ich weiß es aber nicht genau. Und erst da habe ich gemerkt, dass
3059 ich am ganzen Körper geblutet habe. Ich war übersät von kleinen Schnittverletzungen,
3060 die von Glassplittern ausgelöst wurden. Und erst später habe ich durch Recherche her-
3061 ausgefunden, dass dieser Feuersturm das Glas von dem Explosionsnullpunkt bis zu
3062 meinem Haus geschleudert hat und ich davon getroffen wurde. Denn mein eigenes Haus
3063 und unsere Nachbarhäuser hatten keine Glasfenster. Vorher habe ich diese Verletzungen
3064 aber überhaupt nicht bemerkt. Es hat auch nicht wehgetan. Die gesamten Glasfenster
3065 wurden in einem Umkreis von ca. 4 km vom Explosionsnullpunkt entfernt zerstört. So
3066 stark war die Kraft des Feuersturms. Ich habe die größten Glasscherben entfernt und
3067 gedacht, damit wäre alles erledigt. Aber über die nächsten Tage sind immer mehr kleine
3068 Glasscherben an die Oberfläche getreten und haben aus den Wunden geschaut oder neue

3069 Wunden entstehen lassen. Die Glasscherben waren so tief in meinen Körper eingedrungen,
3070 dass selbst noch einige Jahre später kleine Splitter auf einmal aus meiner Haut her-
3071 ausgeschaut haben. Das war natürlich sehr schlimm und schmerzhaft, aber letztendlich
3072 habe ich überlebt. (...) Ich möchte noch etwas zu meiner Familie erzählen. Mein Vater
3073 war bereits zehn Jahre zuvor gestorben. Ach nein, sieben Jahre vorher war er gestorben.
3074 Ich habe zusammen meiner Mutter und meiner kleinen Schwester in diesem Haus ge-
3075 lebt. Und wir waren alle drei zum Zeitpunkt der Explosion in diesem Haus. Meine Mut-
3076 ter und meine Schwester waren im ersten Stock und ich war im zweiten Stock. Durch
3077 die Explosion und den Feuersturm wurde meine Mutter durch den Garten geschleudert,
3078 meine Schwester aber ist im Haus geblieben. Aber zum Glück haben wir alle drei über-
3079 lebt. Wir hatten zwar alle Verletzungen, aber sie waren nicht lebensbedrohlich. Es war
3080 damals eine sehr schwere Zeit. Wir hatten uns natürlich große Sorgen um die Großmüt-
3081 ter gemacht. Aber die Straßen und Gebäude in Richtung des Explosionsullpunktes, also
3082 dort, wo meine Großmütter gelebt haben, waren voller Trümmer oder ganz zerstört,
3083 sodass wir nicht hinlaufen konnten. Meine Mutter und ich haben versucht, durch die
3084 Trümmer zu kommen und uns irgendwie einen Weg zu bahnen. Aber nur mithilfe von
3085 anderen Leuten, die in die gleiche Richtung laufen mussten, haben wir es dann drei Ta-
3086 ge später geschafft, uns irgendwie einen Weg dorthin zu bahnen. Dort haben wir dann
3087 leider nur noch unsere toten Verwandten gefunden, bis auf meinen Cousin, den wir auf
3088 einer Bahre nach Hause getragen haben. Aber wie gesagt, bereits zehn Tage später ist er
3089 an seinen Verletzungen gestorben. In dieser Zeit hatte er nicht nur dieses hohe Fieber,
3090 ihm sind auch die Haare ausgefallen und er hatte ständig aus Mund und Nase geblutet.
3091 Damals konnten wir uns diese Symptome nicht erklären, heute weiß ich aber, dass es
3092 sich dabei um Symptome der radioaktiven Verstrahlung handelte. Wir hatten damals
3093 auch versucht Ärzte zu finden, die meinen Cousin untersuchen und ihn behandeln, aber
3094 es war so gut wie unmöglich einen Arzt zu finden. Entweder waren sie selber Opfer der
3095 Explosion geworden und so schwer verletzt oder getötet wurden oder aber sie hatten
3096 sich um die Verletzten in der Nähe der Krankenhäuser gekümmert und sind gar nicht bis
3097 zu uns vorgedrungen. (...) Hmm, das Leben nach dem Atombombenabwurf verbinde ich
3098 mit dem Gefühl von Angst. Wir wussten, dass zwei dieser riesigen Spezialbomben auf
3099 japanische Städte abgeworfen wurden. Und ich glaube, wir hatten alle die Angst, dass
3100 noch mehr Städte mit solchen Bomben bombardiert werden würden. Wir haben befürcht-
3101 et, dass durch die amerikanische Luftwaffe vielleicht noch andere Städte auf die Liste
3102 möglicher Ziele gesetzt wurden und auch noch bombardiert werden würden. Den ge-
3103 nauen Grund für die Bombardierung kannten wir auch nicht. Es gab damals einen sehr
3104 großen Kriegshafen in Nagasaki und einige Leute, mit denen ich gesprochen habe, ha-
3105 ben vermutet, dass die Stadt deswegen bombardiert wurde. Aber später haben viele
3106 Wissenschaftler gesagt, dass die Tallage der Stadt, umgeben von Bergen, ein sehr gutes
3107 Ziel abgegeben hat und vor allem damit die Auswirkungen der Zerstörungskraft der
3108 Bombe sehr gut untersucht werden konnten. Aber mit meinen 13 Jahren habe ich natür-
3109 lich damals keine Ahnung gehabt und ehrlich gesagt, über solche Dinge auch nicht
3110 nachgedacht. Aber ich hatte sehr große Angst. Die Vorstellung, das auf einmal solch
3111 eine Bombe explodiert und Sekunden später ein Feuersturm durch die Straßen rast, an
3112 sowas denkt niemand. Niemand konnte sich vorstellen, dass so viele Menschen durch
3113 nur eine einzige Bombe ums Leben kommen könnten. Aus Angst, dass noch eine Bom-
3114 be auf Nagasaki abgeworfen werden könnte, haben sich viele Frauen mit ihren Kindern
3115 in der Umgebung der Stadt Nagasaki Erdhöhlen gegraben und dort versteckt. Einige
3116 Frauen sind bis zu zwei Wochen in diesen Höhlen geblieben, bevor sie zurück zur Stadt
3117 gekommen sind. Auch meine Familie und ich haben in den Nächten draußen geschla-
3118 fen. Wir hatten zu große Angst in den Trümmern unseres Hauses begraben zu werden,
3119 falls doch noch eine Bombe abgeworfen werden sollte. Wir waren ja nur zu dritt, die

3120 zwei Frauen und ich als 13-jähriger Junge. Aber selbst als 13-jähriger Junge war es
3121 dann meine Aufgabe, meine Großmütter zu finden und in den zerstörten Stadtkern zu
3122 gehen. Eigentlich keine Aufgaben für ein Kind. Aber so war halt der Krieg und hat sol-
3123 che Sachen von uns gefordert. Zum Glück war der Krieg dann aber eine Woche später
3124 auch zu Ende. Am 9. August wurde die Bombe abgeworfen und am 15. August hat Ja-
3125 pan kapituliert. Ich hätte nicht gedacht, dass Japan den Krieg verlieren würde. Aber
3126 nachdem die Atombombe auf uns abgeworfen wurde, hatte ich mir nur noch gewünscht,
3127 dass der Krieg so schnell wie möglich vorbei gehen würde. Dieses Gefühl hatte ich.
3128 Vereinzelt hat man auch Stimmen gehört, dass Japan den Krieg noch gewinnen könnte,
3129 aber nach der Kapitulation hat darüber natürlich niemand mehr gesprochen. #00:13:53-
3130 5#

3131 I: Mhm (bejahend). #00:14:00-3#

3132 B: Aber direkt nach dem Krieg begann die Besatzungszeit in Japan und diese Zeit war
3133 auch nicht einfach für uns. Die Wirtschaft in Japan litt in den ersten Jahren sehr unter
3134 der Nachkriegszeit und der Besatzungszeit und diese Zeit war für die normale Bevölke-
3135 rung nicht besser als die Kriegszeit. Wahrscheinlich ist dies ungefähr vergleichbar mit
3136 der Nachkriegszeit in Deutschland. #00:16:04-8#

3137 I: Ja, ich glaube schon. #00:16:22-2#

3138 B: Genügend Essen zu finden, direkt nach dem Ende des Krieges, war sehr schwierig.
3139 Und eigentlich genauso wie vor dem Kriegsende. Es gab kaum etwas zu essen und
3140 meistens haben wir versucht zu tauschen, um etwas zu essen zu bekommen. Ich hatte ja
3141 Glück und außer meinen Schnittverletzungen war ich gesund geblieben. Daher habe ich
3142 für den Lebensunterhalt meiner Familie gearbeitet. Egal welche Arbeit es war, ich habe
3143 alles gemacht, um Geld und Essen für meine Familie zu bekommen. Irgendwie mussten
3144 wir an Geld kommen. Die Personen, die aufgrund der Atombombe jedoch krank gewor-
3145 den sind, die hatten ein sehr schweres Leben. Sie konnten nicht arbeiten und auch ärztli-
3146 che Behandlung konnten sie kaum in Anspruch nehmen, da ihnen das Geld fehlte. Kur-
3147 ze Zeit nach der Kapitulation ist die Besatzungsarmee der Amerikaner auch in die Stadt
3148 gekommen. Und sie haben die Überlebenden der Atombombe gesucht und immer wie-
3149 der befragt und untersucht. In den Massenmedien wurde jedoch nichts über den Zustand
3150 der Überlebenden berichtet und auch nichts über die Bombe gesagt. Ich glaube, die Leu-
3151 te außerhalb von Nagasaki und Hiroshima haben gar nicht gewusst, welche Folgen die
3152 Bomben für die Menschen hatten. Die Menschen in Nagasaki und Hiroshima haben
3153 kaum Hilfe von außen bekommen. Durch die Bomben sind sehr viele Ärzte gestorben
3154 und auch Krankenschwestern. Und die Krankenhäuser wurden auch fast komplett zer-
3155 stört. Die Besatzung hat sieben Jahre angedauert. Und ich finde, diese Zeit war für alle
3156 Japaner sehr schwierig und hart. (...) #00:19:08-4#

3157 I: Wie ist Ihr Leben nach der Besatzungszeit verlaufen? #00:19:33-7#

3158 B: Nach dem Ende der Besatzungszeit ist es einfacher geworden und ich konnte auch
3159 wieder zur Schule gehen. Ich habe sogar die Universität besucht und erfolgreich abge-
3160 schlossen. Aber die Finanzierung der Universität war für meine Familie nicht einfach.
3161 Neben meinem Studium habe ich noch gearbeitet, um alles finanzieren zu können. Ich
3162 hatte zum Glück wenig gesundheitliche Probleme und konnte deswegen auch sehr viel
3163 arbeiten. Und nach meinem Abschluss hatte ich sogar die Möglichkeit, als Wissen-
3164 schaftler an einer staatlichen Universität zu forschen und dort weiter zu arbeiten. Ich

3165 hatte in dieser Hinsicht nie Probleme einen Arbeitsplatz zu finden. Ein paar Jahre später
3166 hatte sich auch die Atombombenopferbewegung gegründet. Ich habe bereits sehr früh in
3167 dieser Bewegung mitgemacht, um für die Rechte der Überlebenden zu kämpfen. Das
3168 war mir persönlich sehr wichtig und ich habe mich seitdem immer für uns Überlebende
3169 eingesetzt. Innerhalb dieser siebenjährigen Besatzungszeit war es für die Atombomben-
3170 opfer sehr schwer gewesen. Es haben sich aufgrund der Zensur im ganzen Land Gerüchte
3171 ausgebreitet über uns, die uns allen sehr geschadet haben. Die Lage der Atombom-
3172 benopfer hatte sich auch nach Ende des Krieges nicht verbessert. Und nach außen hin
3173 durften wir nichts sagen. Wir konnten nichts sagen, da es verboten war durch die Besat-
3174 zungsregierung etwas über die Atombombe und deren Folgen zu sagen. Dies wurde
3175 sogar mit Gefängnisaufenthalt bestraft. Innerhalb der Städte gab es natürlich eine ge-
3176 wisse Unterstützung durch andere Überlebende. Aber das Land hat überhaupt nichts für
3177 uns getan. Nicht einmal Geld haben sie uns gegeben, damit wir überleben konnten oder
3178 Medizin kaufen konnten. Es war ihnen egal, ob die Atombombenopfer überleben oder
3179 nicht. Aber auch nach Ende der Besatzungszeit hat sich gezeigt, dass die japanische
3180 Regierung kein Interesse an den Atombombenopfern hatte. Zehn Jahre lang waren wir
3181 vollkommen vergessen und auf uns allein gestellt. Das restliche Japan hatte kein Inte-
3182 resse an uns und auch die Regierung hat sich nicht um uns gekümmert. Wir wurden
3183 vollkommen vergessen. Und ich glaube, dass die normale Bevölkerung im restlichen
3184 Japan gar nichts über uns Opfer der Atombombe wusste und keine Ahnung hatte, wel-
3185 che gesundheitlichen Schäden und Probleme die Überlebenden hatten. Über die Opfer
3186 der Atombombe hat niemand etwas gewusst. Daher konnten wir auch keine Hilfe durch
3187 die restliche Bevölkerung Japans erwarten. Nach einer Weile haben sich falsche Infor-
3188 mationen über die radioaktive Verstrahlung und uns Opfer im restlichen Japan verbrei-
3189 tet. Stück für Stück haben immer mehr Leute diese falschen Informationen gehört und
3190 diese auch geglaubt. Damit begann die Diskriminierung der Atombombenopfer. Über
3191 unsere tatsächliche Situation und die Wahrheit über die radioaktive Verstrahlung und
3192 deren Folgen wurde jedoch nicht berichtet. Erst nach zwölf Jahren wurden erste Hilfen
3193 für die Atombombenopfer festgelegt. Erst durch den Atomunfall auf den Bikiniinseln,
3194 neun Jahre nach dem Abwurf der Bomben, ist ganz Japan die Gefährlichkeit von
3195 Atomwaffen klar geworden und jeder fühlte sich auf einmal bedroht. Erst dadurch hat
3196 die Restbevölkerung Japans die Gefährlichkeit der Radioaktivität und die Angst von uns
3197 Überlebenden verstanden. Und erst dadurch wurden die Überlebenden von Nagasaki
3198 und Hiroshima das erste Mal als Japaner betrachtet und es wurden Stimmen lauter, die
3199 sagten: „Aber sind die Leute aus Nagasaki und Hiroshima nicht auch Japaner?“. Erst-
3200 malig war in Japan ein Mitgefühl für uns Opfer entstanden und die Forderung nach Un-
3201 terstützung für uns wurde immer lauter. Selbst durch Leute, die keine Atombombenop-
3202 fer waren. Und durch diese Unterstützung konnte dann auch die *Nihon Hidankyō*¹⁴ ge-
3203 gründet werden. Nächstes Jahr ist der 60. Jahrestag der Gründung. Es ist wirklich er-
3204 staunlich, dass es unsere Bewegung schon so lange gibt. (...) Ich bin 1959 nach Tokyo
3205 gegangen. Ich hatte vor, in einem speziellen Ingenieursprogramm zu studieren und die-
3206 ses wurde nur in Tokyo selbst angeboten. Es ist natürlich schon ein bisschen komisch,
3207 dass man als Atombombenopfer Ingenieurwissenschaften studieren möchte. Vielleicht
3208 hätte ich auch eher Philosophie studieren sollen. Aber letztendlich wollte ich immer
3209 Ingenieur werden. Und in Nagasaki hatte ich nicht die Möglichkeit, Ingenieurwissen-
3210 schaften zu studieren. Solch ein spezielles Ingenieursprogramm gab es leider nicht. Und
3211 nachdem ich die Oberschule beendet hatte und einige Jahre Geld verdient hatte, hatte
3212 ich genug angespart, um das Studium in Tokyo finanzieren zu können. Ich hätte auch in

¹⁴ *Nihon Hidankyō*: landesweite Atombombenopferorganisation, mit Hauptsitzen in Hiroshima und Tokyo, 1956 gegründet (Fackler 2011: 2).

3213 Kyoto oder Osaka studieren können, aber letztendlich hat es mich doch dann nach To-
3214 kyō gezogen. Ich hätte auch in Hiroshima studieren können. Aber ich musste neben
3215 meines Studiums auch weiter arbeiten, um genug Geld für die Studiengebühren und das
3216 tägliche Leben verdienen zu können. Und ich hatte Angst, dass mir dies in Hiroshima
3217 nicht gelingen würde. Und habe ich mir gedacht, dass Tokyo wahrscheinlich am geeig-
3218 netsten ist, um eine Arbeit neben dem Studium zu finden. Ich habe vier Jahre gearbeitet
3219 und konnte dann mit dem Studium anfangen. Und das Studium hat auch vier Jahre ge-
3220 dauert. Und danach bin ich in die Präfektur Miyagi gegangen und habe dort an einer
3221 Universität weiter studiert. Und bis zu meinem Renteneintritt bin ich dann auch an die-
3222 ser Universität geblieben und habe dort gearbeitet. Das war in Sendai. Vor dem Erdbe-
3223 ben war das ein sehr schöner Ort. Wir konnten dort sehr gut leben. #00:27:07-0#

3224 I: Mhm (bejahend). #00:27:11-2#

3225 B: Ich hatte sehr großes Glück gehabt, aber ich weiß, dass es vielen anderen Atombom-
3226 benopfer nicht so gut gegangen ist. Ich hatte ja schon kurz von der Diskriminierung
3227 erzählt. Ich selber wurde auch diskriminiert, habe aber meistens erst sehr viel später
3228 realisiert, was gerade passiert war. Ich selber habe allerdings nie gedacht, dass ich ein
3229 sehr hartes Leben hatte oder von allen Personen um mich herum nur diskriminiert wur-
3230 de. Das kann ich nicht behaupten. Aber ich habe es oft erlebt, wie andere Leute diskri-
3231 miniert wurden, die aus Hiroshima oder Nagasaki gekommen sind. Und vor allem durch
3232 meine Arbeit bei der *Gensuikyō*¹⁵ habe ich sehr viele Geschichten von Diskriminierung
3233 gehört, die mir von anderen Überlebenden erzählt wurden. Ich glaube, die schlimmste
3234 Art der Diskriminierung war die Heiratsdiskriminierung. Diese hat vor allem die weib-
3235 lichen Überlebenden betroffen, aber teilweise auch Personen, die sehr jung zu Opfern
3236 geworden sind und dann keinen passenden Ehepartner gefunden haben. Diese Personen
3237 haben nicht die Möglichkeit gehabt, zu heiraten und wurden sehr schlecht behandelt.
3238 Die Tatsache, dass viele Frauen die Atombombe überlebt haben, stellte für viele Männer
3239 und deren Familien ein Hindernis oder eine Störung dar. Immer wieder haben diese
3240 Frauen versucht, durch die vermittelte Ehe einen Partner zu finden. Und immer wieder
3241 wurden diese Heiratsgespräche erfolglos abgebrochen, wenn sich herausgestellt hat,
3242 dass die Frau ein Atombombenopfer war. Selbst wenn sich die beiden möglichen Part-
3243 ner gut leiden konnten oder vielleicht auch verliebt waren, so war die Familie der nicht-
3244 betroffenen Person meistens gegen eine Heirat und dann ist diese auch nicht zu Stande
3245 gekommen. Das ist die größte und weitverbreitetste Art der Diskriminierung von Atom-
3246 bombenopfern gewesen. Ich selber habe über diese Tatsache Bescheid gewusst. Ich ha-
3247 be gewusst, dass vor allem Frauen sehr große Probleme hatten, einen Heiratspartner zu
3248 finden. Aber ich muss ehrlich sein, mir war es eigentlich egal, ob meine Ehefrau ein
3249 Atombombenopfer war oder nicht. Für mich war es sehr viel wichtiger, dass wir uns gut
3250 verstanden haben und wir uns eine gemeinsame Zukunft vorstellen konnten. Aber viel-
3251 leicht ist es für mich auch leichter so etwas zu sagen, da ich ja selbst ein Atombomben-
3252 opfer bin. Aber da man mir nicht angesehen hat, dass ich ein Atombombenopfer bin,
3253 muss ich ehrlich sagen, dass ich auch nicht sehr oft darüber gesprochen habe mit Frau-
3254 en, die ich kennengelernt habe. Meine Frau stammt auch aus Nagasaki. Sie ist selber
3255 allerdings kein Atombombenopfer, sondern ist nach Ende des Krieges aus Korea nach
3256 Nagasaki gekommen. Sie stammt ursprünglich aus Japan und war mit ihrer Familie
3257 nach Korea gegangen und ist dann nach dem Krieg wieder zurückgekehrt. Sie selber ist
3258 kein Atombombenopfer, aber ihr Vater zum Beispiel, war zu dem Zeitpunkt in Nagasa-

¹⁵ *Gensuikyō* – *Gensuibaku Kinshi Nihon Kyōgikai* (Japanischer Rat gegen Atom- und Wasserstoffbom-
ben), 1955 gegründet (Totten/Kawakami 1964: 834-835).

3259 ki und hat die Atombombe überlebt. Und dadurch hatte meine Frau natürlich auch ein
3260 gewisses Verständnis in Bezug auf die Atombombe und radioaktive Verstrahlung. (...)
3261 Wir hatten uns durch Bekannte kennengelernt und sind ins Gespräch gekommen. Und
3262 da sie selbst, wie gesagt, Atombombenopfer in der Familie hatte, hatte sie keine Prob-
3263 leme damit, dass ich auch ein Atombombenopfer bin. Und auch ihre Familie hatte kei-
3264 nerlei Einwände gegen unsere Heirat. Und kurze Zeit später haben wir dann auch tat-
3265 sächlich geheiratet. Aber ihr Vater hätte ja eigentlich auch nicht gegen eine Hochzeit
3266 von uns beiden sein können. Aber man muss ehrlich sagen, dass sehr viele Leute unter
3267 der Diskriminierung gelitten haben. Die Männer hatten das Problem, dass sie von einem
3268 Tag auf den anderen auf einmal krank geworden sind. Von vollkommen gesund zu
3269 schwer krank innerhalb weniger Stunden. Das war natürlich ein großes Problem bei der
3270 Suche nach Arbeit. Damals wusste niemand so genau, woran das liegen könnte. Aber
3271 jetzt weiß man, dass das die radioaktive Verstrahlung war, die den Körper der Person so
3272 geschwächt hatte. Die Personen sind meist krank geworden, hatten unter großer Schwä-
3273 che gelitten und waren nicht arbeitsfähig. Manchen ist sehr schwindlig geworden und
3274 sie konnten nicht mehr geradeaus laufen. Und auch wenn niemand genau wusste, was es
3275 ist, so hatten wir dieser Krankheit doch einen Namen gegeben: „*bura-bura*-Krankheit“.
3276 Es gab sehr viele Leute, die unter dieser Krankheit gelitten haben. Bei der Arbeitssuche
3277 hatten sehr viele Hibakusha Probleme, weil viele Arbeitgeber geglaubt haben, alle
3278 Atombombenopfer würden an dieser Krankheit leiden und würden sehr viele Pausen
3279 machen müssen. Und deswegen hat man lieber Leute eingestellt, die keine Atombom-
3280 benopfer waren und vielleicht mehr arbeiten konnten. Ich bin mir nicht sicher, ob tat-
3281 sächlich eine solch starke Minderung der Arbeitsleistung vorhanden war. Sicherlich
3282 waren einige Personen nicht so leistungsfähig wie gesunde Personen, aber generell allen
3283 Atombombenopfern keine Arbeit zu geben, ist auch wiederum keine Lösung. Ich denke
3284 diese Art von Diskriminierung ist neben der Heiratsdiskriminierung auch sehr oft aufge-
3285 treten. Also die Diskriminierung bei der Suche nach einem Arbeitsplatz. Hätte es diese
3286 schlimmen Gerüchte über die Überlebenden nicht gegeben, dann hätten sicherlich viele
3287 Personen nicht solche Schwierigkeiten gehabt, eine dauerhafte Anstellung in einem Be-
3288 trieb zu finden. Ich habe allerdings auch gehört, dass es bereits in der Schule bei den
3289 Kindern Diskriminierungsvorfälle gegeben hat. Vor allem, wenn neue Schüler aus ande-
3290 ren Städten nach Nagasaki oder Hiroshima gekommen sind oder aber auch, wenn Über-
3291 lebende der Atombombenabwürfe außerhalb der beiden Städte gezogen sind. Ich per-
3292 sönlich habe so etwas allerdings nicht erlebt oder kann mich daran zumindest nicht er-
3293 innern. Aber ich glaube, ich habe da auch sehr großes Glück gehabt und bin wahr-
3294 scheinlich einer der wenigen Überlebenden, der keine Diskriminierung in dieser Art und
3295 Weise erlebt hat. #00:34:31-1#

3296 I: Leiden Sie aufgrund der radioaktiven Verstrahlung an Spätfolgen? #00:34:59-0#

3297 B: Hmm, das ist schwer zu beantworten. Ich würde sagen, dass ich nicht unbedingt an
3298 Krankheiten leide, die jetzt nur durch die Radioaktivität ausgelöst wurden. Ich habe ja
3299 bereits berichtet, dass noch einige Wochen nach dem Abwurf der Bombe Glassplitter
3300 aus meinem Körper ausgetreten sind. Das allerdings war das Einzige, was ich direkt mit
3301 der Atombombe in Verbindung bringe. Ich habe natürlich auch öfter mal Erkältungen
3302 oder Husten oder Schnupfen. Ich weiß nicht, ob ich es öfter habe als andere Leute oder
3303 ob vielleicht die Radioaktivität daran schuld ist. Das hat mir allerdings auch noch nie
3304 ein Arzt beantworten können, diese Frage. Ich denke das ich eher nur an den normalen
3305 Alterserscheinungen leide und habe zum Glück keine schwerwiegenden Erkrankungen
3306 bekommen. Es gibt allerdings sehr viele Leute, die ich auch persönlich kenne, die auf-
3307 grund der radioaktiven Strahlung sehr schwere Erkrankungen bekommen haben. Und

3308 das wundert mich auch immer wieder, warum trifft es den einen so hart und den anderen
3309 nicht? Warum sind Leute, die der gleichen Radioaktivität ausgesetzt waren wie ich an
3310 vielen verschiedenen Sorten Krebs erkrankt, ich jedoch gar nicht? Darauf habe ich noch
3311 keine Antwort gefunden und bin immer wieder überrascht und erstaunt, wenn ich Ge-
3312 schichten von Bekannten höre und diese mir über ihre Erkrankungen erzählen. Ich war
3313 ja genau wie diese Leute auch in der gleichen Stadt, manchmal sogar am gleichen Ort
3314 und habe die gleiche Luft geatmet und das gleiche Wasser getrunken. Warum trifft es
3315 manche schwerer und manche gar nicht? Ich weiß es nicht. (...) Viele Personen haben
3316 Krebs bekommen, welches wohl auf die radioaktive Strahlung zurückzuführen ist. An-
3317 dere haben eine viel zu niedrige Anzahl der roten und weißen Blutkörperchen. Aber
3318 manchmal ist es sehr schwer den tatsächlichen Grund für diese Erkrankungen herauszu-
3319 finden. Ist es vielleicht einfach so passiert oder wurde es durch die Atombombe ausge-
3320 löst? Selbst die Ärzte können uns dort keine genauen Antworten geben. Und wenn es
3321 nicht einmal die Ärzte wissen, woher sollen wir es dann wissen? Ich denke die Leute,
3322 die sich im Freien aufgehalten haben, als die Bombe explodierte, die haben tatsächlich
3323 große gesundheitliche Probleme davongetragen. Da sie der radioaktiven Strahlung voll-
3324 kommen ungeschützt ausgesetzt waren. Und wenn man dann vielleicht noch ein schwa-
3325 ches Immunsystem hatte, dann kann ich mir sehr gut vorstellen, dass die radioaktive
3326 Strahlung große Schäden angerichtet hat und auch noch im hohen Alter anrichten kann.
3327 Ich selber habe mich aber in einem Haus befunden und war dadurch der Strahlung nicht
3328 direkt ausgesetzt. Und ich bin auch erst einige Tage nach der Explosion zum Explosi-
3329 onsnullpunkt vorgedrungen, sodass sich dort die Strahlung vielleicht auch schon ein
3330 wenig aufgelöst hatte. Daher denke ich, dass das durchaus einen Unterschied macht.
3331 Und dann kommt es natürlich darauf an, ob die Leute zum Zeitpunkt der Explosion viel-
3332 leicht krank waren oder sehr alt oder sehr jung. Das ist zumindest meine Einschätzung
3333 der Situation. Andere Leute würden dies vielleicht auch anders sehen. Ich selber hatte
3334 Glück und bin nicht sonderlich oft außergewöhnlich krank geworden. Aber bei Bekann-
3335 ten habe ich es direkt miterlebt, wie oft sie teilweise sehr schwer erkrankt sind und der
3336 Arzt ihnen dafür keinen Grund nennen konnte. Und daher glaube ich, dass die radioak-
3337 tive Strahlung etwas damit zu tun haben muss. Als ich in die *Gensuikyō* eingetreten bin,
3338 war ich einer der wenigen Mitstreiter, die gesund waren und ihren eigenen Lebensun-
3339 terhalt verdienen konnten. Die meisten anderen waren doch sehr krank oder konnten
3340 nicht arbeiten. Ich habe sehr viele sehr kranke Atombombenopfer zu dieser Zeit ken-
3341 nengelernt. Und viele dieser Leute sind sehr gute Freunde geworden, die aber auch sehr
3342 schnell verstorben sind. Und das hat meine Arbeit in der Bewegung nur noch gestärkt.
3343 Weil ich gesehen habe, wie viel Hilfe manche Überlebenden brauchten. Und die Regie-
3344 rung und auch das Land hat nichts für uns getan. Und daher war es sehr wichtig, dass
3345 wir für Unterstützung und Hilfe gekämpft haben. Auch wenn es sehr lange gedauert hat,
3346 so haben letztendlich doch viele Überlebende die notwendige Hilfe erhalten. Hätte ich
3347 gesundheitliche Probleme gehabt, dann wäre mein Leben sicherlich ganz anders verlau-
3348 fen. Ich habe das leider öfter bei Bekannten gesehen. Leute, die stark verbrannt waren
3349 und dadurch direkt als Atombombenopfer auch erkennbar waren und dann keinen Ehe-
3350 partner gefunden haben, die hatten teilweise sehr schwere Leben zu leben. Da viele von
3351 ihnen niemals heiraten konnten, haben sie natürlich vor allem im Alter große Probleme.
3352 Sie haben keine Kinder, die sich um sie kümmern können und auch keine finanzielle
3353 Absicherung, wenn es ihnen im Alter auf einmal nicht mehr gut geht. Auch da habe ich
3354 Glück gehabt, ich selber habe drei Kinder mit meiner Frau zusammen bekommen. Die
3355 Kinder sind noch mal eine ganz andere Geschichte. Auch wenn ich mich um mich selbst
3356 nicht so sehr gesorgt habe wegen der Atombombe und der radioaktiven Verstrahlung, so
3357 habe ich mir doch sehr große Sorgen um die Gesundheit meiner Kinder gemacht. Dies
3358 wurde noch verstärkt, da unser erstes Kind tot auf die Welt gekommen ist. Und da habe

3359 ich große Zweifel bekommen, ob die radioaktive Verstrahlung, die ich damals abbe-
3360 kommen habe, vielleicht schuld am Tod des Kindes sein könnte. Zuvor hatte ich ge-
3361 dacht, dass den Kindern ja eigentlich nichts passieren könnte. Sie waren ja zum Zeit-
3362 punkt des Abwurfs und Explosion der Bombe noch gar nicht am Leben und sind des-
3363 wegen auch keine Atombombenopfer. Die Radioaktivität kann ja gar keine Auswirkun-
3364 gen auf sie haben. Aber diese Meinung habe ich später dann geändert. Ich habe mir sehr
3365 große Vorwürfe gemacht und wirklich überlegt, ob meine Frau und ich es weiter versu-
3366 chen sollten, also ein Kind zu bekommen. Und ich habe dann tatsächlich gedacht, dass
3367 der Grund des Todes meines ersten Kindes mein Status als Überlebender der Atom-
3368 bombe ist. Dass ich direkt am Tod meines Kindes schuld bin. Wir sind dann sofort zu
3369 einem Arzt gegangen und ich habe ihm gesagt, dass ich ein Hibakusha bin. Und ich
3370 habe ihn gefragt, ob das der Grund für die Totgeburt unseres Kindes sein könnte. Und
3371 der Arzt hat einfach nur geantwortet: „Ja, das weiß ich leider auch nicht. Diese Frage
3372 kann ich Ihnen nicht beantworten.“, diese Antwort des Arztes hat meine Sorge natürlich
3373 nicht verringert. Und zu dieser Zeit wurde auch öffentlich über die Radioaktivität ge-
3374 sprochen und welche Auswirkungen sie auf den Körper von Menschen haben kann. Und
3375 ich selber wusste, dass ich länger in den radioaktiven Trümmern gewesen war und si-
3376 cherlich einiges an Radioaktivität aufgenommen hatte. Aber trotzdem konnte der Arzt
3377 uns nicht sagen, ob es meine schuld war und ob auch mögliche weitere Kinder tot auf
3378 die Welt kommen würden. Da meine Frau kein Atombombenopfer war, kann es ja gar
3379 nicht ihre schuld sein. Also muss es ja an mir liegen, das habe ich immer wieder ge-
3380 dacht. Das war tatsächlich eine sehr schwere Zeit für uns. Bis heute weiß ich den wahren
3381 Grund für die Totgeburt unseres ersten Kindes nicht. Wahrscheinlich werde ich es
3382 auch nie erfahren. Und es hat mir gezeigt, dass auch eine Person, die sich gesund fühlt
3383 und die gesund aussieht, trotzdem etwas in sich tragen kann, was schädlich sein kann.
3384 Ich kann daher die Menschen aus dem restlichen Japan irgendwie auch verstehen, dass
3385 sich diese Gerüchte über die Atombombenopfer so schnell verbreitet haben. Und ich
3386 kann auch ein wenig die Angst nachvollziehen, die die restliche Bevölkerung uns ge-
3387 genüber hatte, da niemand uns die Wahrheit sagen konnte und wir selbst heute noch die
3388 unterschiedlichsten Meinungen von Wissenschaftlern hören. Ich glaube, die Ärzte da-
3389 mals waren auch ziemlich genervt von mir. Ich bin immer wieder gekommen und habe
3390 sie immer wieder gefragt, was denn der Grund gewesen sein kann und ob ich der Grund
3391 war. Ich wollte einfach wissen, was mit mir ist und ob wir gesunde Kinder bekommen
3392 können oder nicht. Und die Ärzte haben mir niemals Antworten geben können. Ich kann
3393 mir aber auch vorstellen, dass dies für Ärzte eine sehr schwierige Situation ist. Eigent-
3394 lich sollen sie ja helfen und heilen, aber das konnten sie meistens bei uns Atombomben-
3395 opfer gar nicht. Irgendwann haben die Ärzte dann zu uns gesagt, dass ich als Atom-
3396 bombenopfer nicht daran schuld sein konnte. Sondern dass unser Kind während der
3397 Geburt zu wenig Sauerstoff erhalten hatte. Und dass er dadurch gestorben ist. Einerseits
3398 war das natürlich schon eine Erleichterung für mich, andererseits war ich mir nicht si-
3399 cher, ob ich dies glauben konnte. Innerlich hatte ich doch immer noch Zweifel, ob ich
3400 nicht doch vielleicht irgendwie Schuld gehabt haben könnte. Als unser zweites Kind
3401 dann gesund auf die Welt gekommen ist, da waren wir beide überglücklich. Und wir
3402 haben insgesamt zwei Söhne und eine Tochter bekommen. #00:44:22-4#

3403 I: Mhm (bejahend). #00:44:34-1#

3404 B: Unser jüngster Sohn leidet unter „Atopischer Dermatitis“ (Neurodermitis), welches
3405 eine Erbkrankheit ist. Heutzutage leiden sehr viele Menschen darunter, aber damals,
3406 also zur Geburt unseres Sohnes, war das eine sehr selten auftretende Krankheit. Heutzu-
3407 tage hört man sehr oft von Neurodermitis und möglichen Medikamenten. Bereits kurz

3408 nach seiner Geburt haben wir gesehen, dass etwas mit seiner Haut nicht in Ordnung
3409 war. Und als er ungefähr ein Jahr alt war, da hat sich die Krankheit richtig ausgebildet.
3410 Er hat unter sehr trockener Haut gelitten, die sich immer wieder entzündet hat und
3411 furchtbar gejuckt hat. Aber erst mit einem Jahr ist es richtig ausgebrochen. Obwohl heu-
3412 te auch so viele Leute daran erkrankt sind, ist der Grund für die Krankheit immer noch
3413 nicht bekannt. Aber als unser Sohn auf die Welt gekommen ist und diese Krankheit bei
3414 ihm diagnostiziert wurde, da gab es kaum ähnliche Fälle. Wir sind zu den Ärzten ge-
3415 gangen und haben diese gefragt: „Um was für eine Krankheit handelt es sich denn?“
3416 und zu Beginn der Untersuchungen konnte es uns niemand sagen. Die Ärzte hatten kei-
3417 ne Antwort für uns. Meistens wurde uns gesagt, dass unser Sohn an einer Allergie lei-
3418 den würde. Und diese Allergie würde sich immer weiter ausbreiten. Und dann haben
3419 uns die Ärzte gefragt, ob in unseren Familien andere Personen leben würden, die auch
3420 unter Allergien leiden würden. Und wir haben geantwortet: „Nein. Niemand in unserer
3421 Familie hat irgendwelche Allergien.“, das hat die Ärzte doch sehr verwundert. Daher
3422 haben wir gewusst, dass es keine erblich übertragene Allergie sein kann. Aber ich habe
3423 mir schon Gedanken gemacht, ob vielleicht die radioaktive Verstrahlung meines Kör-
3424 pers einer der Gründe sein könnte, warum mein Sohn an dieser Neurodermitis leidet. Da
3425 die Ärzte mir darauf jedoch keine Antwort geben konnten, habe ich selbst versucht zu
3426 recherchieren. Ich wollte herausfinden, ob Radioaktivität dafür verantwortlich sein
3427 konnte oder ob es vielleicht doch irgendein anderer Grund sein könnte. Es hätte ja auch
3428 unser Essen oder vielleicht die Milch sein können, die es bei ihm ausgelöst hatte. Und
3429 wir haben das Ausschlussprinzip angewandt und immer wieder neue Sachen probiert
3430 und andere weggenommen, um zu sehen, ob sich irgendetwas an seinen Zustand ändert.
3431 Ich hatte gedacht, vielleicht ist Milch ein Auslöser oder vielleicht der Weizen im Brot.
3432 Da das Sachen sind, die für die Japaner eher untypisch waren damals. Als Kinder hatten
3433 meine Frau und ich andere Lebensmittel gegessen als das, was es zu der Geburt meines
3434 Sohnes zu essen gab. Und vielleicht hätte auch das der Grund für seine Allergie sein
3435 können. So zumindest habe ich damals gedacht. Sehr vieles wurde nach dem Ende des
3436 Krieges auch nach Japan importiert. Und vielleicht gab es Inhaltsstoffe, auf die mein
3437 Sohn allergisch reagiert hatte. Aber ehrlich gesagt wissen wir bis heute nicht, ob es tat-
3438 sächlich eine allergische Reaktion war und er daher unter der Neurodermitis leidet, oder
3439 ob es nicht vielleicht doch die radioaktive Verstrahlung von mir war, die das bei ihm
3440 ausgelöst hat. Und auch bis heute konnten uns die Ärzte darauf keine zufriedenstellende
3441 Antwort geben. Vielleicht wird man irgendwann die Lösung finden. Die DNA-
3442 Forschung nimmt immer weiter zu und wir verstehen die Gene und auch welche Aus-
3443 wirkung Radioaktivität auf die Gene hat immer mehr. Daher kann ich mir vorstellen,
3444 dass die Fragen, die wir damals hatten auch irgendwann beantwortet werden können.
3445 Aber momentan ist die Wissenschaft anscheinend noch nicht so weit. Ich finde es ist
3446 sehr wichtig, dass diese Genforschung vorangetrieben wird. Damit auch gesehen wer-
3447 den kann, wo sich die Gene von Atombombenopfern zu den Genen von gesunden Men-
3448 schen unterscheiden. Nach dem Atombombenabwurf habe ich die radioaktive Strahlung
3449 ja nicht nur durch meine Anwesenheit in der Nähe des Explosionsnullpunktes abbe-
3450 kommen, wir haben ja auch die radioaktiv verstrahlten Lebensmittel gegessen. Und un-
3451 serem Körper damit diese Stoffe zugeführt. Daher kann ich mir sehr gut vorstellen, dass
3452 dies Auswirkungen auf die Gesundheit unserer Kinder hat. Mit der Entwicklung der
3453 Technologie und der Wirtschaft in Japan hat natürlich auch die radioaktive Verstrahlung
3454 der gesamten Bevölkerung zugenommen. Wenn man fliegt, nimmt man Radioaktivität
3455 auf. Wenn man zum Arzt geht und geröntgt wird, dann nimmt man auch Radioaktivität
3456 auf. Ich kann mir vorstellen, dass all das Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit
3457 hat und vielleicht erklärt dies auch diese sehr starke Zunahme von Hautkrankheiten wie
3458 zum Beispiel Neurodermitis. (...) Von den Atombombenopfern hat man damals Haar-

3459 proben genommen, um diese zu untersuchen und auch das Ausmaß der radioaktiven
3460 Verstrahlung zu messen. Bei Opfern radioaktiver Verstrahlung, die nicht durch die
3461 Atombombe entstanden ist, hat man dies nicht getan. Ich denke dies sollte man tun.
3462 Haarproben von Atombombenopfern und anderen Strahlungsopfern sollten miteinander
3463 verglichen werden, um die Auswirkungen zu sehen. Vielleicht ist es komplett unter-
3464 schiedlich, aber vielleicht sind sich die Proben auch sehr ähnlich. Aber ich bin kein Ex-
3465 pte und ich weiß es nicht genau. Ich bin aber davon überzeugt, dass diese stark zuge-
3466 nommene Radioaktivität in unserer Umwelt und in unseren Lebensmitteln durchaus
3467 eine Auswirkung auf die Gesundheit von Kindern hat. In den letzten Jahren ist die An-
3468 zahl der Kinder, die an der atopischen Dermatitis erkrankt sind oder auch an anderen
3469 Hautkrankheiten, extrem angestiegen. Und sogar Erwachsene erkranken plötzlich an
3470 Dermatitis oder Neurodermitis. Das macht mir durchaus Sorgen. Wie ist das in
3471 Deutschland? Nimmt dort die Erkrankung auch so stark zu? #00:53:29-5#

3472 I: Das ist eine sehr gute Frage. Ich weiß es nicht genau, würde aber sagen, dass auch in
3473 Deutschland die Zahl dieser Erkrankungen immer weiter ansteigt. In Deutschland wer-
3474 den Kinder jedoch sehr früh mit Medikamenten oder geeigneten Cremes behandelt, so
3475 dass die Krankheit von vornherein versucht wird unter Kontrolle zu halten. Daher ist es
3476 vielleicht in Deutschland nicht ganz so ausgebreitet wie in Japan. Aber ich bin auch
3477 kein Experte in diesem Bereich und weiß es nicht genau. #00:57:59-5#

3478 B: Hmm, ich verstehe. Das ist natürlich sehr gut, wenn die Kinder von vornherein be-
3479 handelt werden. Ich hätte mir eine bessere Behandlung meines Sohnes damals sehr ge-
3480 wünscht. Auch jetzt ist es für viele Erwachsene sehr schwierig, an geeignete Medika-
3481 mente zu kommen. Ich glaube es wäre sehr interessant, die verschiedenen Länder mitei-
3482 nander zu vergleichen um zu sehen, ob die Anzahl der Neurodermitis-Erkrankungen in
3483 Japan stärker angestiegen ist als in Deutschland zum Beispiel. Ich kann mir gut vorstel-
3484 len, dass die veränderte Umwelt, aber auch veränderte Lebensumstände schuld daran
3485 sind, dass diese Erkrankungen so stark angestiegen sind. Aber wahrscheinlich ist es
3486 nicht nur ein Problem für die Atombombenopfer und deren Nachkommen, sondern für
3487 alle Leute, die in dieser veränderten Umwelt leben müssen. Ich glaube, solch eine aus-
3488 geweitete Untersuchung gibt es gar nicht. (...) Mein anderer Sohn ist gesund auf die
3489 Welt gekommen und hat zum Glück keine Hautprobleme oder andere Krankheiten.
3490 Meine Tochter hatte auch keine Neurodermitis, sie hatte allerdings sehr große Probleme
3491 mit Nasenbluten. Seitdem sie klein war, hat ihre Nase immer wieder urplötzlich ange-
3492 fangen zu bluten. Und wenn es anfing, dann waren die Blutungen sehr stark. Das ist
3493 allerdings ein Problem sehr vieler Kinder von Atombombenopfern, dieses urplötzlich
3494 auftretende Nasenbluten. Erst als meine Tochter in die Mittelschule gekommen ist, hat
3495 das Nasenbluten langsam aufgehört. In der Grundschule war es noch sehr schlimm. Al-
3496 so ungefähr mit zehn Jahren hat es bei ihr dann aufgehört. Aber wie gesagt, es wirkte
3497 nicht wie ein normales Nasenbluten, wie es auch andere Kinder ab und an haben. Es ist
3498 urplötzlich aus ihrer Nase herausgeflossen und wir konnten nichts tun, um die Blutung
3499 irgendwie vorzeitig zu stoppen. Und auch bei ihr habe ich mir die Schuld gegeben und
3500 mich gefragt, ob die radioaktive Verstrahlung schuld für das Nasenbluten bei meiner
3501 Tochter sein kann. Als Eltern macht man sich dann natürlich Sorgen. Denn die Kinder
3502 haben ja nichts getan, um das auszulösen. Ich kann mir gut vorstellen, dass all diese
3503 Erkrankungen bei meinen Kindern durch die radioaktive Verstrahlung ausgelöst wur-
3504 den. Aber ich kann es nicht beweisen. Für mich als Elternteil und vielleicht Auslöser ist
3505 es eine sehr schwere Situation. Vor allem, als die Kinder noch kleiner waren, macht
3506 man sich natürlich Sorgen und auch Vorwürfe. #01:02:23-1#
3507

3508 I: Haben Ihre Kinder denn selbst Kinder bekommen und haben diese Kinder auch ge-
3509 sundheitliche Probleme? #01:03:34-5#

3510 B: Um ehrlich zu sein haben alle drei Kinder nicht geheiratet. Sie wissen, dass ich ein
3511 Überlebender des Atombombenabwurfs bin und dass sie Atombombenopfer der zweiten
3512 Generation sind. Und alle drei haben beschlossen, nicht zu heiraten und keine Kinder zu
3513 bekommen. Deswegen habe ich leider keine Enkel und werde wahrscheinlich auch kei-
3514 ne bekommen. #01:05:49-0#

3515 I: Alle drei haben nicht geheiratet? Das ist sehr ungewöhnlich in Japan, oder?
3516 #01:06:53-2#

3517 B: Ja, das ist tatsächlich sehr ungewöhnlich für Japan. Meine drei Kinder sind alle über
3518 40 Jahre alt. Und da sie keine Kinder haben, haben wir keine dritte Generation von
3519 Atombombenopfern in unserer Familie. Daher kann ich natürlich auch nichts über mög-
3520 liche Gesundheitsschäden bei der dritten Generation erzählen. Ich finde es natürlich sehr
3521 schade, dass ich keine Enkel habe. Aber letztendlich ist es die Entscheidung meiner
3522 Kinder und nicht meine eigene. Ich muss aber ehrlich sein und sagen, dass ich meine
3523 Kinder nie nach dem Grund gefragt habe, warum sie nicht geheiratet haben. Oder nicht
3524 heiraten wollten. Es war ihre Entscheidung und ihr Leben und darin wollte ich mich
3525 nicht einmischen. Seit meine Kinder noch sehr klein waren, habe ich ihnen immer über
3526 die Atombombenabwürfe erzählt. Und als meine Kinder in die Mittelschule gekommen
3527 sind, habe ich ihnen auch erzählt, dass ich selbst ein Atombombenopfer bin. Mir war es
3528 sehr wichtig, dass sie dies wissen. Ich wollte es nicht geheim halten. Und dann haben
3529 wir uns sehr ausführlich über meine eigenen Erlebnisse unterhalten und sie haben mir
3530 auch über die Jahre hinweg immer sehr viele Fragen gestellt. Ich weiß nicht, ob meine
3531 Kinder vielleicht gedacht haben, es ist besser, wenn wir als Atombombenopfer der
3532 zweiten Generation nicht heiraten. Falls irgendwelche Krankheiten doch weitergegeben
3533 werden könnten. Manchmal habe ich mir natürlich auch überlegt, was der Grund sein
3534 könnte, warum sie nicht heiraten wollen. Und das ist eine Erklärung, die ich für mich
3535 gefunden habe. Vielleicht ist es tatsächlich die Sorge um mögliche Kinder, die sie da-
3536 von abgehalten hat. Aber in der heutigen Zeit ist es gar nicht mehr so ungewöhnlich,
3537 dass Leute nicht heiraten. Und dann frage ich mich, ob es vielleicht einfach die Zeit ist,
3538 in der wir heute alle leben. Und dass es einfach normal ist, wenn man nicht mehr heira-
3539 tet. Sie gehen natürlich aus und treffen Leute und sie hatten auch schon Beziehungen.
3540 Aber geheiratet haben sie nie. Es ist schon ein bisschen traurig. (...) Für meine Frau und
3541 mich war es immer das Wichtigste, unsere Kinder gut aufzuziehen und dass sie gesund
3542 sind. Ich glaube über die Gesundheit haben wir uns am meisten Sorgen gemacht. Bis
3543 auf die Hautkrankheit und das Nasenbluten hatten unsere Kinder zum Glück keine ande-
3544 ren Krankheiten. Sie waren eigentlich sehr gesund. Und zum Glück mussten sie auch
3545 nicht viele Medikamente einnehmen, wie ich es von anderen Kindern von Überlebenden
3546 kenne. Sie waren auch immer sportlich sehr aktiv und hatten Spaß daran. Ich glaube es
3547 liegt in der Natur der Eltern, dass man sich natürlich um die eigenen Kinder Sorgen
3548 macht. Durch meine Arbeit bei der *Gensuikyō* habe ich viele Berichte über sehr schwere
3549 Gesundheitsschäden bei Atombombenopfern der zweiten Generation gehört. Und da
3550 macht man sich natürlich Gedanken, ob dies auch bei den eigenen Kindern auftreten
3551 kann. Ich habe allerdings auch viele Geschichten über Diskriminierung auch bei der
3552 zweiten Generation gehört. Und darüber habe ich mir auch viele Gedanken gemacht.
3553 Und auch hier war die Heiratsdiskriminierung die am häufigsten aufgetretene Form von
3554 Diskriminierung. Und das ist bei den Atombombenopfern der zweiten Generation pas-
3555 siert, nicht einmal bei den direkten Atombombenopfern. Auch hier war es meistens so,

3556 dass die Familie des Ehepartners etwas gegen die Hochzeit hatte, wenn heraus kam,
3557 dass die Eltern der anderen Partie Überlebende der Atombombenabwürfe waren. Selbst
3558 heute noch habe ich von Berichten gehört, dass eine Ehe nicht zustande kommt, wenn
3559 herauskommt, dass die Großeltern oder selbst die Urgroßeltern Hibakusha sind. Nach
3560 wie vor denken viele Leute, dass die Radioaktivität vererbbar ist. Und deswegen sind
3561 sie gegen die Ehe mit einem Atombombenopfer der dritten oder sogar vierten Generati-
3562 on. In Japan sagt man dazu, dass das Blut verunreinigt ist. Und wenn in die eigene Fa-
3563 milie dieses verunreinigte Blut durch einen Ehepartner eingebracht wird, dann ist es für
3564 die gesamte Familie ein Problem. Und dadurch gibt es nach wie vor diese Heiratsdis-
3565 kriminierung. Obwohl bereits 70 Jahre vergangen sind, ist es immer noch ein Problem
3566 für einige Personen. Ich würde aber sagen, dass es zwar ein gesellschaftliches Problem
3567 ist, nach wie vor so zu denken. Dass es aber vor allem auf dem Land auftritt. In den
3568 größeren Städten habe ich noch nicht viele Fälle davon erlebt. Aber auf dem Land und
3569 in den Bauernfamilien passiert es doch häufiger. Dort ist der Glaube an die Stammlinie
3570 und das nicht-verunreinigte Blut einfach noch so stark verankert, dass es für Leute wie
3571 die Nachkommen von Atombombenopfern dort nicht einfach ist. Ich selber habe das
3572 zum Glück nicht erlebt. Aber durch meine Arbeit habe ich mit vielen Leuten gespro-
3573 chen, die mir davon berichtet haben und auch heute noch darüber berichten. (...) Aller-
3574 dings habe ich auch von einigen Leuten gehört, dass sie fremden Leuten von ihrem
3575 Atombombenopferstatus berichten, sobald die Enkelkinder groß genug und gesund sind.
3576 So können Sie zeigen, dass die fremden Leute keine Angst zu haben brauchen, da selbst
3577 die eigenen Enkelkinder gesund sind. Diese Denkweise findet man auch oft unter den
3578 Hibakusha. (...) Aber jede Person nimmt die Diskriminierung ganz unterschiedlich war.
3579 Ich denke, es gibt sehr viele Fälle von Diskriminierung. Aber das eigene Wissen dar-
3580 über, ob man diskriminiert wurde oder nicht, ist für viele erst sehr spät gekommen. Zur
3581 eigentlichen Zeit der Diskriminierung haben wir das wahrscheinlich gar nicht gemerkt.
3582 Direkt nach dem Krieg wusste man gar nicht, was Diskriminierung ist. Eher hat man
3583 sich gedacht, dass man jetzt schlecht behandelt wurde. Aber dass es direkt mit der
3584 Atombombe zu tun hatte, haben nicht alle geglaubt. Ich glaube, die Art und Stärke der
3585 Diskriminierung war regional sehr unterschiedlich. Und die zehn Jahre nach Ende des
3586 Krieges bis zum Aufbau der unterschiedlichen Atombombenopferunterstützungsgrup-
3587 pen war eine Zeit, in der die Diskriminierung extrem stark war. Vor allem, weil keine
3588 richtigen Informationen nach außen gegeben wurden. Innerhalb dieser ersten zehn Jah-
3589 re, aufgrund der Zensur, aber auch durch die Gerüchte, haben sich falsche Informatio-
3590 nen im ganzen Land verbreitet, die von der Bevölkerung jedoch geglaubt wurden.
3591 Dadurch ist in der japanischen Gesellschaft eine sehr viel stärkere Ablehnung den Op-
3592 fern gegenüber entstanden, die auch die Diskriminierung sehr stark unterstützt hat. Wä-
3593 re durch die Besatzungsregierung oder auch die japanische Regierung von vornherein
3594 über die Atombombe und die Opfer berichtet worden und hätten sie keine Zensur auf
3595 alle Themen zur Atombombe und Radioaktivität gelegt, dann wäre sicherlich nicht diese
3596 Angst uns gegenüber entstanden. Und ohne diese Angst wäre auch die Diskriminierung
3597 nicht so stark gewesen. Dies hat sich durch die Gründung der Unterstützungsgruppen
3598 nicht wirklich geändert. Auch dann wusste die japanische Bevölkerung immer noch
3599 nichts über die Hibakusha und ihre Probleme. Aber die Überlebenden hatten endlich
3600 einen Anlaufpunkt, um offen über Probleme und Sorgen sprechen zu können. Und über
3601 die Jahre hinweg konnte in jeder Präfektur in Japan solch eine Unterstützungsgruppe für
3602 die Atombombenopfer eingerichtet werden. Und darauf sind wir, glaube ich, alle sehr
3603 stolz. Auch wenn es sehr viele unterschiedliche Gruppen mit den unterschiedlichsten
3604 Namen gibt, so haben alle doch das gleiche Ziel. Die Hilfe und Unterstützung für
3605 Atombombenopfer zu leisten und gleichzeitig über Radioaktivität aufzuklären. Ich sel-
3606 ber lebe momentan in der Präfektur Saitama und selbst dort haben wir mehrere Unter-

3607 stützungsgruppen für Überlebende der Atombombenabwürfe. Die Gruppen, die bereits
3608 vor über 40 Jahren entstanden sind, haben sehr oft Namen von Blumen in den Namen
3609 der Gruppe aufgenommen, die in der Präfektur sehr bekannt waren. Heutzutage wissen
3610 das aber sehr viele Atombombenopfer gar nicht mehr. Vor allem die jüngeren Opfer der
3611 zweiten und dritten Generation wissen gar nicht, woher die unterschiedlichsten Namen
3612 der Unterstützungsgruppen eigentlich kommen. Eine gute Sache ist aber, dass die Dis-
3613 kriminierung immer weiter zurückgeht. Auch in den Unterstützungsgruppen hören wir
3614 kaum noch Beschwerden oder Beispiele über Diskriminierung, die von unseren Mit-
3615 gliedern erlebt werden. Daher denke ich tatsächlich, dass die Diskriminierung den
3616 Atombombenopfern gegenüber nachlässt und so gut wie kaum noch existiert. Wie ge-
3617 sagt, die Hauptzeit der Diskriminierung war tatsächlich nach dem Ende des Krieges und
3618 hat sich dann noch bis in die Zeit des Erwachsenwerdens der zweiten Generation hin-
3619 eingezogen. Aber heutzutage sind die Atombombenopfer einfach zu alt und die Bevöl-
3620 kerung hat festgestellt, dass wir keine Gefahr mehr darstellen. Natürlich sind die meis-
3621 ten von uns bereits verheiratet und müssen auch nicht mehr arbeiten gehen. Dadurch
3622 gibt es in dem Bereich natürlich keine Diskriminierung mehr. Auch wenn heute Leute
3623 sagen: „Ich bin ein Überlebender der Atombombenabwürfe.“, dann hat das heute eigent-
3624 lich keine negativen Folgen für diese Personen mehr. #01:17:59-8#

3625 I: Es ist also ein Problem der Vergangenheit? #01:18:13-8#

3626 B: Man kann es vielleicht als Problem der Vergangenheit bezeichnen, aber es ist ein
3627 Problem, welches noch nicht ganz verschwunden ist. Aber es ist im Vergleich zur Ver-
3628 gangenheit nicht mehr so stark. Die Fälle sind definitiv sehr stark zurückgegangen. Ich
3629 selber habe auch einen Atombombenopferausweis. Und das Gesetz zur Ausgabe solch
3630 eines Ausweises ist zwölf Jahre nach den Abwürfen in Kraft getreten. Die Unterstüt-
3631 zungsgruppen hatten an diesem Gesetz einen sehr großen Anteil. Und nach diesen zwölf
3632 Jahren und durch dieses neue Gesetz haben die Überlebenden dann endlich auch einen
3633 Ausweis erhalten. Durch diesen Ausweis wurden uns zwei kostenlose ärztliche Unter-
3634 suchungen pro Jahr ermöglicht. Das war die erste Maßnahme. Die zweite Maßnahme
3635 wurde durch das damals existierende Ministerium für Gesundheit und Soziales erlassen.
3636 Und dies hat besagt, dass, wenn eine Krankheit auf die Atombombe zurückzuführen ist,
3637 die medizinischen Kosten vom Staat zu tragen sind. Das stand in diesem Gesetz drin.
3638 Nur diese zwei Maßnahmen. Zumindest zu Beginn. Heute gibt es noch andere Maß-
3639 nahmen innerhalb dieses Gesetzes. Aber damals gab es tatsächlich nur diese zwei Din-
3640 ge. Für die Überlebenden der Atombombenabwürfe wurden vier Kategorien erstellt, die
3641 als Voraussetzung für den Erhalt des Atombombenopferausweises galten. Als das Ge-
3642 setz damals in Kraft getreten ist, hatte sich Leukämie unter den Atombombenopfern
3643 sehr stark ausgebreitet. Auch mein bester Freund ist an Leukämie erkrankt. Er hat den
3644 Atombombenopferausweis erhalten und ist ganz kurz darauf gestorben. Daher hatte der
3645 Ausweis für mich damals keine große Bedeutung. Ich hatte ja gesehen, dass er meinem
3646 besten Freund nicht mehr helfen konnte. Die Hilfe hätte viele Jahre vorher kommen
3647 müssen, für sehr viele Hibakusha. In den Wochenmagazinen der damaligen Zeit wurde
3648 sogar über die Tatsache berichtet, dass sehr viele Überlebende der Atombombenabwür-
3649 fe urplötzlich an Leukämie erkrankten und daran sterben. Und wieso die Überlebenden
3650 keine Hilfe durch die Regierung bekommen. Das war schon bemerkenswert. Dass diese
3651 Magazine über uns berichtet haben. Denn vorher hatten wir keinerlei Aufmerksamkeit
3652 durch die Medien erhalten. Mein bester Freund hatte in Nagasaki gelebt und ist dort
3653 auch gestorben. Ich selber habe da mittlerweile schon in Tokyo gelebt. In diesen Wo-
3654 chenmagazinen wurden sogar die Namen der an Leukämie gestorbenen Personen veröf-
3655 fentlicht. Nur dadurch habe ich vom Tod meines besten Freundes erfahren. Sein Name

3656 stand in einem dieser Wochenmagazine, die ich in Tokyo gekauft habe. Und nachdem
3657 mein Freund gestorben ist, habe ich mir das erste Mal Gedanken über meine eigene
3658 Verstrahlung gemacht. Denn die Wahrscheinlichkeit, dass auch ich an Leukämie er-
3659 kranken könnte, war doch hoch. Und daher habe ich dann auch den Antrag für den
3660 Atombombenopferausweis gestellt. Ich habe ihn auch ohne Probleme bekommen. Bei
3661 der Antragstellung und auch der Ausgabe hatte ich keinerlei Probleme. Ich bin in die
3662 Kategorie Nummer drei gefallen, die Personen, die nach dem Abwurf in das Stadtzent-
3663 rum gegangen sind. Da ich 3,2 km vom Hypozentrum entfernt war, galt ich als Person,
3664 die nicht in der Stadt zum Atombombenopfer geworden ist. Aber ich wurde sofort als
3665 Person anerkannt, die in Kategorie drei fällt und habe den Ausweis bekommen. Ich
3666 musste damals aufschreiben, wieso ich in das Stadtzentrum gegangen bin und was ich
3667 dort getan habe. Und habe ich aufgeschrieben, dass ich drei Tage nach dem Abwurf
3668 zum Haus meiner Großeltern gegangen bin und sie dort tot aufgefunden habe. Das habe
3669 ich aufgeschrieben und bei der zuständigen Stelle abgegeben. Das war das einzige, was
3670 ich tun musste, um meinen Ausweis zu erhalten. Zu dieser Zeit waren die Vorschriften
3671 noch nicht so streng und die Aussage der antragstellenden Person hat ausgereicht. Dem
3672 Antragsteller wurde noch geglaubt und niemand konnte sich vorstellen, dass Personen
3673 unrechtmäßig solch einen Antrag stellen würden. Aber diese Fälle sind vorgekommen.
3674 Ein wenig später wurden die Beschränkungen verschärft und die Vorschriften strenger.
3675 Und dann brauchte man Nachweise und Zeugen, die den Aufenthalt in der Stadt bestä-
3676 tigt haben. #01:23:42-0#

3677 I: (...) #01:23:47-1#

3678 B: (...) Die Mitarbeiter waren damals noch sehr leichtgläubig. Ich brauchte nicht ein
3679 einziges Beweisstück, welches meine Aussage bestätigt hatte. Es gab einige Leute, die
3680 diese Tatsache ausgenutzt haben und obwohl sie überhaupt nicht in der Nähe von Na-
3681 gasaki oder Hiroshima waren und auch nicht in die Städte danach gegangen sind, haben
3682 sie trotzdem behauptet, ein Atombombenopfer zu sein. Und deswegen wurden die Re-
3683 geln verschärft. Ich kenne noch einige Atombombenopfer, die nicht den Ausweis bean-
3684 tragt haben, da sie überhaupt keine gesundheitlichen Probleme hatten und den Ausweis
3685 daher als unwichtig angesehen haben. Ich kenne aber auch Leute, die ihn nicht bekom-
3686 men haben, da sie erst nach mir den Antrag gestellt haben und dann aufgrund der Stren-
3687 ge die geforderten Nachweise nicht mehr hatten. In meinem Fall hatte ich dank der
3688 Leichtgläubigkeit Glück gehabt. Denn auch ich hätte keinerlei Nachweise über meinen
3689 Aufenthalt gehabt. Ich war zum Zeitpunkt des Bombenabwurfs mir zu Hause. Ich hatte
3690 kein Straßenbahnticket oder sonstiges. Und da meine Familie und ich relativ unbeschad-
3691 et die Explosion überstanden haben, sind wir auch nicht zu einer Polizeistelle gegan-
3692 gen, um dort Hilfe zu bekommen. Daher haben wir auch von dort keinen Nachweis un-
3693 seres Aufenthalts gehabt. Hätte ich diese Beweisstücke abgeben müssen, dann wäre ich
3694 auch ein Überlebender gewesen, der keinen Ausweis erhalten hätte. Daher habe ich gro-
3695 ßes Glück gehabt. Es war also gut, dass ich den Antrag zu dem Zeitpunkt damals ge-
3696 stellt habe. Momentan bin ich gesund und fühle mich auch wohl. Aber gerade bei Krebs
3697 und Leukämie weiß man nicht, ob und wann man es bekommen kann. Und daher bin
3698 ich froh, dass ich den Ausweis habe und so die Unterstützung durch die Regierung er-
3699 halten kann. So müssen sich meine Kinder finanziell nicht um mich sorgen. Vor allem
3700 die Krebserkrankungen bei den immer älter werdenden Überlebenden steigen ständig
3701 an. Daher ist es gut, wenn man den Ausweis hat. Und aufgrund der kostenlosen Vorsor-
3702 geuntersuchungen kann eine mögliche Krebserkrankung sehr früh erkannt werden. Was
3703 ansonsten für viele Leute nicht möglich wäre. Sie könnten es einfach nicht bezahlen.
3704 Auch meine Mutter und meine Schwester haben den Atombombenopferausweis bean-

3705 tragt und erhalten. Auch sie hatten keinerlei Probleme ihn zu bekommen. Allerdings
3706 hatten sie den Antrag auch weit vor mir gestellt. Meine kleine Schwester hatte viele
3707 gesundheitliche Probleme. Sie ist bereits vor über zehn Jahren gestorben. Sie war an
3708 Magenkrebs erkrankt und daran auch gestorben. Meine Mutter ist gesund gewesen und
3709 ist sogar 101 Jahre alt geworden. Das ist schon ein sehr stattliches Alter. Sie hatte sogar
3710 noch alle ihre Zähne. So gesund war sie. Ob der Krebs meiner Schwester etwas mit der
3711 Verstrahlung zu tun hat, darüber habe ich mich oft gewundert. Aber natürlich haben die
3712 Ärzte nie bestätigen können oder wollen, ob der Krebs aufgrund der Atombombe ent-
3713 standen ist oder nicht. Ich selber weiß es nicht. Aber ich weiß, dass viele Krebserkran-
3714 kungen durch die Atombombe und die Strahlung unterstützt wurden und möchte es da-
3715 her auch bei meiner kleinen Schwester nicht ausschließen. (...) Ich denke die Leute, die
3716 lange mit der Antragstellung für den Atombombenopferausweis gewartet haben, hatten
3717 dann große Probleme ihn auch zu bekommen. Viele haben gedacht, er wäre unnötig, da
3718 sie bei einer Firma angestellt waren und darüber versichert waren. Aber sobald sie aus
3719 dieser Versicherung ausgeschieden sind und die gesundheitlichen Probleme angefangen
3720 haben, haben sie sich die Unterstützung durch den Ausweis gewünscht und ihn bean-
3721 tragt. Und ich habe von vielen Fällen solcher Personen gehört, die ihn dann nicht erhal-
3722 ten haben. Da sie keine Nachweise mehr hatten. Ich kenne auch Leute, die den Ausweis
3723 haben und auch heute noch sagen, er sei unnötig und unnütz. Aber ich glaube das ist
3724 keine weitverbreitete Meinung. Denn letztendlich haben wir doch Vorteile davon, für
3725 die ich sehr dankbar bin. Aber ich kenne auch einige Leute, die ihn absichtlich nicht
3726 beantragt haben und damit zufrieden sind. Die Meinung innerhalb der Atombombenop-
3727 fer ist sehr gespalten, ob der Ausweis nun gut ist oder schlecht. Da aber die Maßnahmen
3728 durch die Regierung immer weiter laufen und die Leute immer älter werden, ändert sich
3729 die Meinung hin zu es ist gut wenn man den Ausweis hat. Aber wie gesagt, das Problem
3730 der benötigten Nachweise ist für diese späten Antragsteller sehr groß. Es gibt auch eini-
3731 ge Leute, die zum Beispiel nach China zurückgekehrt sind nach Ende des Krieges. Die
3732 jetzt aber ärztliche Behandlung brauchen und diese dort in China nicht bezahlen kön-
3733 nen. Es gibt auch Atombombenopfer, die nach Korea zurückgegangen sind. Und wenn
3734 diese Leute auch einen Atombombenopferausweis haben möchten, müssen sie einen
3735 Antrag stellen. Und davon gibt es auch einige Berichte. Es gibt Leute, die nachweisen
3736 können, dass sie tatsächlich in Nagasaki oder Hiroshima waren und Überlebende der
3737 Atombombenabwürfe sind. Es gibt aber auch sehr viele Betrüger, die mit gefälschten
3738 Nachweisen versuchen, einen Atombombenopferausweis zu bekommen. Darüber wurde
3739 auch in den Medien berichtet und deswegen sind auch jetzt die Mitarbeiter sehr streng,
3740 wenn es um eine Antragstellung von alten Leuten oder Personen aus dem Ausland geht.
3741 Natürlich soll dieses System nicht ausgenutzt werden, denn wer kein Überlebender der
3742 Atombombe ist, der sollte den echten Überlebenden keine Ressourcen wegnehmen. Da-
3743 her unterstütze ich die strengen Regeln. Und daher braucht man Zeugen, die für den
3744 Antragsteller aussagen können und wenn man diese Zeugen nicht hat, dann kann man
3745 keinen Ausweis erhalten. Sie hätten den Antrag ja auch früher stellen können, als ihre
3746 Zeugen noch gelebt haben. Man braucht zwei Zeugen, die aussagen, dass sie zusammen
3747 mit dem Antragsteller in Nagasaki oder Hiroshima waren. Ich verstehe natürlich, dass es
3748 gerade für besonders junge Atombombenopfer sehr schwer ist, solche Zeugen zu finden.
3749 Ich spreche von Leuten, die noch vor dem Eintritt in die Grundschule zum Atombom-
3750 benopfer geworden sind. Die Aussagen der Eltern werden nicht anerkannt und Freunde,
3751 die möglicherweise aussagen könnten, können sich wahrscheinlich gar nicht mehr an
3752 diese Zeit erinnern. Für diese jungen Opfer tut es mir sehr leid, dass die Regeln so
3753 streng sind. Diese Atombombenopfer werden auch immer älter und die Krankheiten
3754 nehmen zu. Und sie wünschen sich natürlich Unterstützung für die medizinischen Kos-
3755 ten und auch die Vorsorgeuntersuchungen, aber die wenigsten von ihnen bekommen

3756 einen Atombombenopferausweis. Das finde ich sehr schwierig, aber ich weiß nicht wie
3757 man dieses System ändern könnte, um die jungen Opfer besser zu unterstützen. Die El-
3758 tern sind bereits verstorben, mögliche Nachweise sind in den Jahrzehnten verloren ge-
3759 gangen und sie haben keine anderen Zeugen, die für sie aussagen können. Das ist wirk-
3760 lich eine ausweglose Situation. #01:33:30-1#

3761 I: Sie haben gesagt, Sie leben in Sendai. Wie haben Sie die Nuklearkatastrophe von
3762 Fukushima erlebt und wie denken Sie darüber? #01:34:45-9#

3763 B: (lachend) Um ehrlich zu sein hätte ich niemals erwartet, dass es solch einen großen
3764 Unfall in Japan geben würde. Als die ersten Berichte über das Atomkraftwerk in
3765 Fukushima in den Medien auftauchten, habe ich dies gar nicht richtig ernst genommen.
3766 Die vielen Toten und Verletzten durch das Erdbeben und den Tsunami wirkten in dem
3767 Moment wichtiger als ein kleines Problem in einem Atomkraftwerk. Ich war nie wirk-
3768 lich für Atomkraft, habe aber auch nicht dagegen protestiert. Letztendlich war auch ich
3769 der Meinung, dass für eine erfolgreiche Wirtschaft eine stabile Energieressource not-
3770 wendig ist. Und uns wurde immer gesagt, dass die Atomkraft genau so etwas ist. Ich
3771 war nicht wirklich dafür, aber auch nicht wirklich dagegen. Selbst die *Nihon Hidankyō*
3772 war nie ausdrücklich gegen Atomkraft. Natürlich hatten wir alle Angst vor einem mög-
3773 lichen Unfall, aber die Vorteile des preiswerten Stroms und auch der versprochenen
3774 Sicherheit haben die Ängste überwogen. Ich glaube es hat auch nie jemand viel über die
3775 Gefährlichkeit der Radioaktivität in solch einem Atomkraftwerk nachgedacht. Außer
3776 natürlich den Leuten, die sowieso dagegen protestiert haben. Aber ich spreche von den
3777 normalen japanischen Bürgern. Ich glaube, die wenigsten hatten eine Ahnung, was ein
3778 Atomunfall in einem Kraftwerk eigentlich bedeutet und welche Auswirkungen dies ha-
3779 ben kann. Die Atombombenopfer haben das natürlich gewusst. Daher haben Atombom-
3780 benopfer, so glaube ich, eher etwas gegen die Atomkraft gehabt und fanden die Idee von
3781 erneuerbaren Energien gut. Es gab natürlich die Unfälle von Tschernobyl und Three-
3782 Mile-Island, aber die Bevölkerung war trotzdem nicht gegen die Nutzung von Atom-
3783 kraft. Die Atomkraft hat uns preiswerten Strom gegeben, das fanden natürlich die meis-
3784 ten Leute sehr gut. Und man darf auch nicht vergessen, dass sehr viele Arbeitsplätze
3785 durch die Atomkraftwerke geschaffen wurden. Vor allem in den ländlichen Gebieten
3786 war das ein sehr großer Gewinn. Ich denke aus Sicht der Atombombenopfer gespro-
3787 chen, waren wir immer komplett gegen Atomwaffen, Atomkraft war aber immer eine
3788 etwas andere Sache. Vor allem weil die Atomkraftwerke neue Arbeitsplätze geschaffen
3789 haben. Und ich kenne einige Überlebende, die in Atomkraftwerken gearbeitet haben.
3790 Daher hätten diese Hibakusha nie gegen Atomkraft protestiert. Für sie war es eine gute
3791 Sache. Aber wir alle haben immer wieder gegen Atomwaffen protestiert und uns für
3792 deren Abschaffung eingesetzt. Ich glaube, es gibt nicht einen einzigen Überlebenden der
3793 Atombomben, der nicht gegen Atomwaffen ist. Aber wie gesagt, die Atomkraft ist doch
3794 etwas anderes gewesen. (...) Die *Hidankyō* ist deswegen auch gegründet wurden. Wir
3795 wollten eine atomwaffenfreie Welt schaffen und haben uns dafür auch in den Vereinig-
3796 ten Staaten von Amerika eingesetzt. Die nuklearen Waffentests im Bikiniatoll waren ein
3797 sehr großes Problem. Nach dem Vorfall mit der *Daigo Fukuryū Maru* sind die Anti-
3798 Atomwaffenbewegungen in Japan sehr stark geworden. Aber eine Anti-
3799 Atomkraftbewegung hatte sich nie wirklich entwickelt. Für die Atombombenopfer war
3800 der Kampf um Frieden auf der ganzen Welt das Wichtigste, was wir erreichen konnten.
3801 Und deswegen haben wir auch immer versucht mit den amerikanischen und japanischen
3802 Regierungen zu sprechen, um auch diese davon zu überzeugen. Ich glaube bis zum Un-
3803 fall in Fukushima hatte sich die Meinung der Japaner bezüglich der Atomkraft wenig
3804 geändert. Erst durch den Unfall hat die japanische Bevölkerung gesehen, wie gefährlich

3805 Atomkraft ist. Es ist ja nicht sofort explodiert und nach wie vor wird ständig radioaktive
3806 Strahlung freigesetzt. Da sieht man erst einmal, wie gefährlich und langanhaltend so
3807 etwas sein kann. Da die radioaktive Strahlung immer noch austritt, ist der Unfall ja ei-
3808 gentlich nicht vorbei. Es ist natürlich anders als die Explosion einer Atombombe. Aber
3809 die ausgetretene radioaktive Strahlung ist trotzdem dieselbe. Nur dass im Falle von
3810 Fukushima die radioaktive Strahlung sehr viel höher ist als die von Nagasaki oder Hi-
3811 roshima. Nicht der Unfall ist das Problem gewesen, sondern die ausgetretene radioakti-
3812 ve Strahlung. Und die ist in Japan jetzt sehr viel weiter verbreitet. Und das macht mir
3813 große Sorgen. Wir haben erlebt, was bei einer radioaktiven Verstrahlung mit den Men-
3814 schen passieren kann. Und wir sehen heute noch was langfristig mit Menschen passie-
3815 ren kann, die solch einer Strahlung ausgesetzt waren. Vor allem der gesundheitliche
3816 Bereich ist ja ein sehr großes Problem. Und daher bin ich jetzt auch gegen Atomkraft,
3817 wie viele andere auch. Wäre der Unfall nicht passiert, hätte ich wahrscheinlich meine
3818 Meinung auch nicht geändert. (...) Die japanische Regierung scheint aber nach wie vor
3819 keinen Plan zu haben, wie sie das Austreten der radioaktiven Strahlung stoppen kann.
3820 Das macht mir sehr große Sorgen. #01:40:14-1#

3821 I: Einige Betroffene aus Fukushima berichten von ähnlichen Diskriminierungsvorfällen
3822 wie die Atombombenopfer. Haben Sie davon etwas gehört? #01:40:33-6#

3823 B: Ja, davon habe ich gehört. Ich denke es ist das Problem, das viele Leute nach wie vor
3824 große Angst vor der Radioaktivität haben und diese nicht verstehen. Deswegen wurden
3825 ja auch die Atombombenopfer aus Nagasaki und Hiroshima so lange diskriminiert. Und
3826 aufgrund dieses dauernden Austretens von Radioaktivität in Fukushima kann man die
3827 Auswirkungen auf die Gesundheit der dort lebenden Menschen noch gar nicht einschät-
3828 zen. Die Diskriminierung der Atombombenopfer durch die japanische Bevölkerung war
3829 sehr weit verbreitet. Wie ich gesagt habe, denken viele Japaner, dass sogar die Kinder
3830 der Überlebenden oder die Enkel der Überlebenden von Radioaktivität betroffen sind
3831 und krank werden können. Und als der Unfall in Fukushima passierte, haben sehr viele
3832 Leute geglaubt, dass die Leute aus Fukushima genauso verstrahlt wurden wie die
3833 Atombombenopfer damals. Sie haben geglaubt, dass die Radioaktivität aus dem Atom-
3834 kraftwerk die gleiche Radioaktivität wie aus den Atombomben ist. Deswegen werden
3835 die gleichen Annahmen, die damals bei uns vorgeherrscht haben, jetzt auch auf die Per-
3836 sonen aus Fukushima übertragen. Und daher werden auch diese Personen so diskrimi-
3837 niert wie wir damals diskriminiert wurden. Nach dem Unfall im März hat die *Nihon*
3838 *Hidankyō* eine Aufklärungskampagne gestartet. Wir wollten über mögliche Erkrankun-
3839 gen berichten und auch über die Probleme, die die Radioaktivität auslösen kann. Und
3840 wir haben uns auch dafür eingesetzt, dass die Personen aus Fukushima regelmäßig un-
3841 tersucht werden und auch über Jahre beobachtet werden. Denn die Auswirkungen solch
3842 einer Verstrahlung sind nicht immer sofort ersichtlich. Das haben wir auch bei den
3843 Atombombenopfern gesehen. Teilweise dauert es Jahrzehnte, bis durch die Verstrah-
3844 lung unterstützte Krankheiten ausbrechen oder sich bemerkbar machen. Und das wurde
3845 jetzt auch umgesetzt. Es finden Untersuchungen statt, um zu beobachten, ob gesundhei-
3846 tliche Veränderungen in den Menschen festzustellen sind. Aber es sind jetzt auch schon
3847 Forderungen laut geworden, dass die Personen aus Fukushima auch einen Gesundheits-
3848 ausweis wie den Atombombenopferausweis erhalten. Ich persönlich unterstütze das und
3849 finde es wichtig, dass es solch einen Ausweis geben soll. Denn die Menschen mögen
3850 jetzt noch gesund sein, aber niemand weiß was in einigen Jahren oder sogar Jahrzehnten
3851 ist. Und dann werden sie froh sein für jede Unterstützung durch die Regierung, die sie
3852 haben können. Ich finde aber auch, dass die Untersuchungen regelmäßig durchgeführt
3853 werden müssen und die Daten gesammelt werden müssen. Denn nur so kann man er-

3854 kennen, welche Auswirkungen die radioaktive Verstrahlung tatsächlich hatte. Und viel-
3855 leicht kann man dadurch auch mögliche Krankheiten frühzeitig erkennen und diese heil-
3856 len oder zumindest unter Kontrolle halten. Aber ich weiß, dass es auch Personen gibt,
3857 die gegen solch einen Ausweis für die Menschen aus Fukushima sind. Diese Atombom-
3858 benopfer haben Angst, dadurch ihre eigene Unterstützung zu verlieren. Wir Überleben-
3859 de haben sehr lange ohne Unterstützung durch irgendjemanden auskommen müssen und
3860 haben sehr hart für diesen Ausweis kämpfen müssen. Ich glaube, daher gibt es viele
3861 Gegner des Ausweises für Fukushima, da die Atombombenopfer es nicht so leicht hat-
3862 ten. Ich kann diese Denkweise auch verstehen. Aber ich glaube auch, dass wir an die
3863 Zukunft der Kinder aus Fukushima denken müssen. Und ob nun Atombombenopfer
3864 oder Atomkraftopfer. Letztendlich sind die gesundheitlichen Beschwerden doch bei
3865 allen gleich. Aber die Atombombenopfer wollen ihren Status nicht mit anderen Perso-
3866 nen teilen. Denn sie sagen: „Warum haben wir die Diskriminierung erleben müssen und
3867 mussten alleine kämpfen? Und andere sollen jetzt davon profitieren?“. Die Meinung
3868 innerhalb der Atombombenopfer ist auch da sehr gespalten. Einige denken auch, dass
3869 die Personen aus Fukushima nicht gleichgestellt sind mit den Atombombenopfern.
3870 Denn wir haben die Auswirkungen der Explosion und die vielen Toten und Verletzten
3871 sehen müssen. Das ist bei den Personen aus Fukushima glücklicherweise nicht der Fall
3872 gewesen. Auch das kann ich sehr gut verstehen. Es ist eine sehr schwierige Debatte, die
3873 niemand von uns wirklich entscheiden möchte. Ich habe aber auch mit Leuten aus
3874 Fukushima gesprochen, die gegen solch einen Ausweis sind. Sie haben die Angst, durch
3875 diesen Ausweis nur noch mehr diskriminiert zu werden. Sie haben Angst bei Vorlage
3876 dieses Ausweises sofort als eine Person aus Fukushima erkannt zu werden und nur des-
3877 wegen diskriminiert zu werden. Das ist auch eine Angst, die viele Atombombenopfer
3878 hatten. Und die deswegen den Ausweis nicht vorgezeigt haben oder ihn erst gar nicht
3879 beantragt haben. Und auch diese Angst kann ich gut verstehen. Es gibt auch die Debat-
3880 te, ob man die Personen aus Fukushima als Hibakusha bezeichnen darf. Auch hier sind
3881 die Meinungen sehr gespalten. Ich finde, dass das Wort Hibakusha nur für die Überle-
3882 benden der Atombombenabwürfe genutzt werden sollte. Für die Personen aus Fukushi-
3883 ma sollte es eine eigene Bezeichnung geben. Ich glaube für die Personen aus Fukushima
3884 sollte man das Wort *hisaisha* benutzen. Aber nicht Hibakusha, sondern *genpatsu no*
3885 *hisaisha*. Hibakusha beschreibt auch für mich einen Überlebenden der Atombomben-
3886 abwürfe. Wobei die Bombe dabei eine große Rolle spielt. Aber *hisaisha* beschreibt das
3887 Opfer einer Sache. Welches auf Fukushima sehr gut zutrifft. Ich kann mir aber vorstel-
3888 len, dass aufgrund der Radioaktivität irgendwann alle Personen in einen Topf geworfen
3889 werden und sowohl die Überlebenden aus Nagasaki und Hiroshima als auch die Perso-
3890 nen aus Fukushima als Hibakusha bezeichnet werden. (...) Irgendwo kann ich das auch
3891 verstehen, da vor allem die Folgen der radioaktiven Verstrahlung für uns alle gleich
3892 sind. Vor allem Krankheiten wie Krebs usw. entstehen durch die Veränderung der Zel-
3893 len aufgrund der radioaktiven Verstrahlung. Und in dem Falle sind wir alle Opfer der
3894 Radioaktivität. #01:49:43-0#

3895 I: Mhm (bejahend). #01:49:56-1#

3896 B: Momentan kümmert sich die *Hidankyō* um die Atombombenopfer, aber nicht um die
3897 Opfer der *Daigo Fukuryū Maru*. Die Atombombenopfer werden Hibakusha genannt.
3898 Die Opfer der *Daigo Fukuryū Maru* werden allerdings Wasserstoffbombenopfer ge-
3899 nannt (*suibaku hibakusha*). Da machen wir auch einen Unterschied. Das Problem ist,
3900 dass die Wasserstoffbombenopfer eine Entschädigung von den USA bekommen haben
3901 und die Atombombenopfer nicht. Die Atombombenopfer haben weder von amerikani-
3902 scher noch japanischer Seite eine Entschädigung bekommen. Die japanische Regierung

3903 zahlt für unsere Medikamente und Vorsorgeuntersuchungen und einige andere Dinge.
3904 Aber eine Entschädigung haben wir niemals bekommen. Und dadurch ist es für einige
3905 Atombombenopfer sehr schwierig, selbst die Wasserstoffbombenopfer als echte Atom-
3906 bombenopfer anzusehen. Wahrscheinlich müssen wir in der *Hidankyō* darüber nachden-
3907 ken, ob man die Personen aus Fukushima mit aufnehmen könnte. Aber da wir die De-
3908 batte um die Wasserstoffbombenopfer noch nicht einmal entscheiden konnten, denke
3909 ich, dass es eine Weile dauern wird, bis wir über Fukushima gesprochen haben. Es gibt
3910 einige regionale Gruppen, die sowohl Atombombenopfer als auch Wasserstoffbomben-
3911 opfer aufgenommen haben und diese vertreten. Es gibt aber viele, die sich nur um die
3912 Atombombenopfer kümmern und die Wasserstoffbombenopfer nicht akzeptieren. Letzt-
3913 endlich ist es immer eine Entscheidung der lokalen Gruppe. Und wenn diese entschei-
3914 det, keine anderen Opfer als die Atombombenopfer aufzunehmen, dann ist es so. Viele
3915 Atombombenopfer sind so streng, da wir zwölf Jahre auf uns allein gestellt waren und
3916 von niemandem Hilfe bekommen haben. Die japanische Regierung hat sich nicht um
3917 uns gekümmert und sehr viele von unseren Freunden oder Familienangehörigen sind
3918 gestorben, weil sie sich Medikamente oder Untersuchungen nicht leisten konnten. Und
3919 daher sind heute sehr viele Hibakusha dagegen, andere Gruppen aufzunehmen, die eine
3920 Entschädigung bekommen haben oder sehr früh von der japanischen Regierung aner-
3921 kannt wurden. Ich denke, das hat nichts mit Neid zu tun, sondern einfach mit der Tatsa-
3922 che, dass niemand wirklich verstehen kann, was die Atombombenopfer damals durch-
3923 gemacht haben. Nicht nur mussten wir die Zerstörung durch die Atombomben mit anse-
3924 hen. Wir mussten unsere Toten selbst begraben und haben Krankheiten bekommen, die
3925 kein Arzt kannte. Und dann mussten wir zwölf Jahre für die Anerkennung unserer
3926 Rechte und ein wenig Unterstützung kämpfen. Innerhalb dieser Zeit haben wir über-
3927 haupt nichts von der Regierung bekommen. Gar nichts. Keine Hilfe und keine Aner-
3928 kennung. Wir wurden behandelt, als ob es uns gar nicht geben würde. Einige Leute und
3929 vor allem Vertreter der japanischen Regierung sehen das nicht als Diskriminierung an.
3930 Ich allerdings finde, dass das eine Diskriminierung aller Atombombenopfer war. Auch
3931 die nicht gezahlte Entschädigung durch die amerikanische oder japanische Regierung ist
3932 eine Diskriminierung, da die Wasserstoffbombenopfer solch eine Entschädigung be-
3933 kommen haben. So wurde es durch die japanische Regierung festgelegt und wir als Op-
3934 fervertreter konnten nichts dagegen tun. Aber aufgrund dieser Ungerechtigkeit sind die
3935 Wasserstoffbombenopfer keine Mitglieder der *Hidankyō*. Aber auch die Regierung sieht
3936 die Wasserstoffbombenopfer nicht als Atombombenopfer an. Sie haben zwar diese Ent-
3937 schädigung erhalten, allerdings niemals die rechtliche Anerkennung eines Atombom-
3938 benopfers. Sie haben auch keinen Atombombenopferausweis. Also auch keine medizi-
3939 nische Versorgung usw. und ich glaube, einige von ihnen hätten lieber auf die Entschä-
3940 digung verzichtet und dafür den Status eines Atombombenopfers. Aber auch das kön-
3941 nen wir nicht ändern. Die Voraussetzungen sind einfach zu unterschiedlich und das ist
3942 auch das gleiche Problem bei den Opfern aus Fukushima. Ich denke daher wird es für
3943 die Opfer aus Fukushima sehr schwierig werden, in die *Hidankyō* einzutreten bzw. von
3944 uns anerkannt zu werden. Momentan sind in den Atombombenopferunterstützungs-
3945 gruppen nur Leute, die auch einen Atombombenopferausweis haben. Damit können sie
3946 nachweisen, dass sie als Atombombenopfer anerkannt sind. Das Problem bei den Leu-
3947 ten aus Fukushima ist, dass diese solch einen Ausweis gar nicht haben, d.h. wir könnten
3948 sie als anerkanntes Opfer gar nicht verifizieren. Sollten sie jemals solch einen Ausweis
3949 tatsächlich erhalten, der vergleichbar ist mit dem der Atombombenopfer, dann wäre es
3950 vielleicht möglich. Momentan haben die Unterstützungsgruppen andere Probleme, ehr-
3951 lich gesagt. Die Atombombenopfer selber werden immer älter und viele von uns ster-
3952 ben. Und in zehn oder 20 Jahren wird es keine Atombombenopfer mehr geben. Und die
3953 zweite und dritte Generation der Atombombenopfer werden die Unterstützungsgruppen

3954 weiterführen. Es wird keine erste Generation mehr geben. Aber die Leute aus Fukushi-
3955 ma sind momentan die erste Generation und daher gibt es zwischen diesen beiden
3956 Gruppen keine Gemeinsamkeiten mehr. Die zweite und dritte Generation der Atom-
3957 bombenopfer hat die Abwürfe nicht selbst erlebt. Und können sich deshalb mit den Per-
3958 sonen aus Fukushima über gewisse Themen gar nicht unterhalten. Ich denke daher, dass
3959 dies fast unmöglich ist. Ich glaube, es ist besser für die Personen aus Fukushima, wenn
3960 sie ihre eigenen Unterstützungsgruppen gründen, um eine Vertretung ihrer Interessen zu
3961 haben. Und für ihre Anerkennung und ihre Rechte zu kämpfen, dafür brauchen sie solch
3962 eine Vertretung auf jeden Fall. (...) Aber ich denke dies wird noch einmal eine sehr gro-
3963 ße Herausforderung. Im Falle der Atombombenopfer war es relativ einfach mit der An-
3964 erkennung. Man hat von dem Explosionsnullpunkt ausgehend die Entfernung berechnet,
3965 in der Personen von radioaktiver Verstrahlung betroffen waren. Aber bei dem Unfall
3966 von Fukushima ist dies gar nicht so einfach zu berechnen. Wo war diese Person zum
3967 Zeitpunkt der Explosion des Kraftwerkes? Oder wohin hat der Wind die Radioaktivität
3968 getrieben? All diese Fragen müssen individuell pro Antragsteller bearbeitet werden.
3969 Und das wird sehr schwierig. Ich kann mir vorstellen, dass es noch viele Jahre dauern
3970 wird, bis solch ein Ausweis für die Personen aus Fukushima überhaupt beantragt wer-
3971 den kann. Falls überhaupt. Vielleicht kann man auch nie genau bestimmen, wie viel
3972 Radioaktivität eine Person überhaupt ausgesetzt war. Vielleicht müsste man dann sogar
3973 jeden Japaner solch einen Ausweis geben, der die Entfernung zum Atomkraftwerk bein-
3974 haltet. Denn wer weiß bis wohin die Radioaktivität überhaupt gelangt ist und wer alles
3975 verstrahlt wurde? Ich persönlich habe kein Problem damit, die gesamte japanische Be-
3976 völkerung als *higaisha* zu bezeichnen. Denn letztendlich sind wir alle Opfer geworden.
3977 Und manche von uns halt zweimal. In vielen verschiedenen Präfekturen gibt es soge-
3978 nannte Hotspots von Radioaktivität, die teilweise stark über den zugelassenen Grenz-
3979 werten liegen. Es gibt diese in Saitama, Shizuoka und vielen anderen Präfekturen, nicht
3980 nur in der Präfektur Fukushima. Daher wird es noch eine große Herausforderung für die
3981 japanische Regierung, wie sie mit diesem Thema und den Betroffenen umgehen wird.
3982 #01:57:19-8#

3983 I: Ich hätte noch eine Frage zur *Hidankyō*. Sind sehr viele Atombombenopfer der zwei-
3984 ten und dritten Generation bereits darin tätig? #01:57:26-9#

3985 B: Um ehrlich zu sein würde ich mir eine größere Beteiligung wünschen. Viele Eltern
3986 haben mit ihren eigenen Kindern kaum über die Erlebnisse der Abwürfe gesprochen.
3987 Und deswegen ist das Wissen und teilweise die Bedrohung bei der zweiten Generation
3988 nicht so stark ausgeprägt. Es gibt natürlich auch andere Beispiele. Ich habe mit meinen
3989 Kindern ja auch sehr viel darüber gesprochen. Es gibt durchaus Personen der zweiten
3990 Generation, die sich stark mit einbringen und für die Rechte der Atombombenopfer
3991 kämpfen. Es gibt allerdings auch sehr viele Personen, die überhaupt nichts darüber wis-
3992 sen und daher auch nicht in den Unterstützungsgruppen tätig sind. Ich denke, vor allem
3993 die Angst, nicht nur vor der Atombombe, sondern auch vor der eigenen Zukunft und
3994 Gesundheit und der Zukunft und Gesundheit der Kinder ist etwas, was die zweite und
3995 vor allem dritte Generation gar nicht kennen. Und dadurch ist die Bereitschaft innerhalb
3996 dieser Gruppen auch geringer, sich einzubringen oder Veranstaltungen durchzuführen.
3997 Aber wie ich schon gesagt habe, wird die erste Generation immer älter und irgendwann
3998 wird es niemanden mehr von uns geben. Deswegen sollten wir alle jetzt darüber nach-
3999 denken, wie die Zukunft der Unterstützungsgruppen aussehen wird. Ob die zweite und
4000 dritte Generation unsere Arbeit fortführen kann oder will oder ob mit dem Tod des letz-
4001 ten Atombombenopfers der ersten Generation auch die Unterstützungsgruppen verschwin-
4002 den werden. Wir haben das Problem, dass trotz der großen Beteiligung durch die erste

4003 Generation der Atombombenopfer nach wie vor unser Ziel des Weltfriedens und der
4004 Abschaffung aller Atomwaffen nicht erreicht werden konnte. Die Atomwaffen und die
4005 Länder, die darüber verfügen, steigen sogar immer weiter an. Die Abschaffung der
4006 Atomwaffen ist für uns Atombombenopfer das wichtigste Ziel, welches wir verfolgen.
4007 Weltfrieden ist etwas, was wahrscheinlich nie erreicht werden kann. Aber Atomwaffen
4008 ist etwas Greifbares, dass man mit genügend Unterstützung durch andere Länder auch
4009 schaffen kann. Selbst wenn es noch 70 oder 80 Jahre dauern wird, so denke ich, dass
4010 eine Abschaffung aller Atomwaffen auf der Welt irgendwann tatsächlich möglich ist.
4011 Und das kann ich mir als Aufgabe der zweiten und dritten Generation der Atombom-
4012 benopfer sehr gut vorstellen. Ich denke, das ist für sie auch machbar. Da sich die Eltern
4013 diese Abschaffung so sehr wünschen, werden ihre Nachkommen sicherlich dafür kämp-
4014 fen. Aber die Zahl der zweiten Generation in Unterstützungsgruppen selbst ist relativ
4015 gering. Ich wünsche mir sehr viel mehr Leute, die in die *Hidankyō* eintreten. Aber dafür
4016 brauchen wir die Unterstützung der Eltern. Sie müssen ihre Kinder dazu bringen in die
4017 *Hidankyō* einzutreten. Sie müssen ihnen sagen, dass wir nur mit der Unterstützung der
4018 Kinder unser Ziel der atomwaffenfreien Welt erreichen können. Natürlich kämpfen
4019 auch andere Personen für die Abschaffung der Atomwaffen. Aber gerade die Atom-
4020 bombenopfer und ihre Kinder spielen dabei eine wichtige Rolle. Vor allem die zweite
4021 oder dritte Generation ist in einer ganz anderen Welt aufgewachsen. Sie haben ganz
4022 andere Dinge gelernt oder Sachen gehört. Und daher glaube ich, dass sie dies sehr gut
4023 einsetzen können in ihrer Arbeit mit den Unterstützungsgruppen. Aber es gibt sogar
4024 bereits Untergruppen, die nur aus der zweiten Generation bestehen. Ich denke also, dass
4025 ein Weiterbestehen der *Hidankyō* möglich ist. Sicherlich wird sich im Ablauf sehr vieles
4026 ändern, aber der Grundgedanke wird weiterbestehen. Diese Untergruppen, die sich aus
4027 den Kindern der Atombombenopfer zusammensetzen, findet man schon in einigen Prä-
4028 fektoren. Und ich hoffe wirklich, dass wir irgendwann in jeder Präfektur solch eine
4029 Gruppe haben werden. Und letztendlich ist es dann die Aufgabe der zweiten Generation,
4030 ihre eigenen Nachkommen zu sensibilisieren und ihnen die Geschichte der Atombom-
4031 benopfer weiterzugeben. Schließlich müssen wir an die Zukunft denken. (...) Der
4032 Wunsch nach Krebsvorsorgeuntersuchungen innerhalb der zweiten Generation nimmt
4033 auch immer mehr zu. Ich glaube vielen wird bewusst, vielleicht auch aufgrund der De-
4034 batte um Fukushima, dass Radioaktivität auch Einfluss auf die nachkommenden Gene-
4035 rationen haben kann. Und dadurch wollen viele der zweiten Generation sicher gehen
4036 und sich untersuchen lassen. Und sie fordern auch einen eigenen Atombombenopfer-
4037 ausweis, der ihnen die gleichen Untersuchungen und Unterstützung zukommen lässt wie
4038 auch ihren Eltern. Sie fordern von der japanischen Regierung den Erlass eines Gesetzes,
4039 in dem die Anerkennung als Atombombenopfer der zweiten Generation und die Ausga-
4040 be eines solchen Ausweises festgelegt wird. Ich weiß nicht wie groß die Chance ist,
4041 dass die Regierung tatsächlich solch eine Maßnahme vornehmen wird. Es gibt bereits
4042 zweimal im Jahr kostenlose Untersuchungen für die zweite Generation der Atombom-
4043 benopfer. Aber sie fordern noch weitere Untersuchungen, die besonders für Krebsvor-
4044 sorge genutzt werden können, aber auch Unterstützung bei Medikamentenkosten, soll-
4045 ten sie an einer Krankheit erkranken, die auf die Radioaktivität zurückzuführen ist. In
4046 dieser zweimal im Jahr durchgeführten Untersuchung wird nicht direkt auf Krebs unter-
4047 sucht, sondern nur der allgemeine Gesundheitszustand überprüft. Daher fordern sie di-
4048 rekt diese Krebsvorsorgeuntersuchungen. Bei der zweiten Generation ist die Angst vor
4049 Krebs, welcher durch Radioaktivität ausgelöst wurde, sehr hoch. Aber ich persönlich
4050 finde, das ist eine sehr gute Idee. Außerdem wird durch den Tod der Atombombenopfer
4051 der ersten Generation auch wieder Geld frei, welches dann für die Atombombenopfer
4052 der zweiten Generation genutzt werden kann. Dadurch würde die japanische Regierung
4053 gar nicht so hohe Extrakosten haben, sondern sollte das bereits bereitgestellte Geld ein-

4054 fach anders einsetzen. Bei den Atombombenopfern treten vor allem Blutkrankheiten
4055 auf, wie zu Beispiel Leukämie oder ähnliche Krankheiten. Aber bei den normalen Vor-
4056 sorgeuntersuchungen muss so etwas extra untersucht werden und das wird momentan
4057 für die zweite Generation nicht gemacht. Daher fordern sie die Aufnahme der Blutun-
4058 tersuchung in die zweimal jährlich stattfindende normale Untersuchung und, wie gesagt,
4059 zusätzliche Untersuchungen für bestimmte Krebsarten. #02:06:42-0#

4060 I: Ich bin überrascht, dass zumindest die Atombombenopfer der zweiten Generation
4061 nicht auch solch einen Ausweis erhalten haben. #02:06:56-4#

4062 B: Ja, das ist ein großes Problem. Tatsächlich sind es nur die damals lebenden Atom-
4063 bombenopfer, die diesen Ausweis haben. Selbst wenn die zweite Generation und auch
4064 die dritte Generation an einer Krankheit erkranken, die nachweislich durch Radioaktivi-
4065 tät ausgelöst wurde, müssen sie trotzdem für alle ihre Kosten selbst aufkommen. Sie
4066 müssen die Krankenhausaufenthalte bezahlen, sie müssen ihre Medikamente selbst be-
4067 zahlen und kriegen keinerlei Unterstützung durch die japanische Regierung. Sie be-
4068 kommen überhaupt keine Unterstützung durch die japanische Regierung. Das ist tat-
4069 sächlich ein sehr großes Problem und beschäftigt die zweite Generation sehr stark. Denn
4070 wie auch bei der ersten Generation weiß man nie, ob man vielleicht an Krebs oder einer
4071 anderen Krankheit erkrankt und wann dies passieren könnte. Schuld daran sind auch die
4072 Forschungen der ABCC, die aus Geldern von der amerikanischen und der japanischen
4073 Regierung bezahlt wurden. Heute trägt sie einen anderen Namen, hat aber die gleichen
4074 Aufgaben wie damals. Die ABCC hatte damals Forschungseinrichtungen in Nagasaki
4075 und Hiroshima eröffnet und dort die Atombombenopfer regelmäßig untersucht. Auch
4076 die Kinder der Atombombenopfer, also die zweite Generation, wurden und werden dort
4077 regelmäßig untersucht. Ob sie auch die dritte Generation untersuchen, weiß ich gar nicht
4078 genau. Ich habe darüber zumindest noch nichts gehört. Aber die zweite Generation wird
4079 regelmäßig untersucht und diese Untersuchungen werden auch veröffentlicht. Und die
4080 Ergebnisse dieser Untersuchungen besagen immer, dass die Gesundheit der zweiten
4081 Generation genauso ist wie die Gesundheit von Menschen, die keiner Radioaktivität
4082 ausgesetzt waren. Diese Forschungseinrichtung behauptet also, dass die zweite Genera-
4083 tion unter keinen Folgen der Radioaktivität leidet. Sie seien genauso gesund wie die
4084 restliche Bevölkerung Japans. Sie müssten sich keine Sorgen machen, an ähnlichen
4085 Krankheiten wie die erste Generation zu erkranken. Ich persönlich kann das aber nicht
4086 glauben. Ich denke, dass viele Leute der zweiten Generation aufgrund der Radioaktivi-
4087 tät, die ihre Eltern damals abbekommen haben, selbst betroffen sind. Wie sonst könnte
4088 man die hohe Anzahl von Leukämieerkrankungen bei Personen der zweiten Generation
4089 erklären, wenn es nicht durch die Eltern weitergegeben wurde? Sicherlich ist nicht jeder
4090 aus der zweiten Generation so belastet und sicherlich kann es nicht verallgemeinert
4091 werden. Wenn man sich allerdings Forschungsergebnisse anderer Einrichtungen und
4092 nicht der ABCC anschaut, kommen diese auf ganz andere Ergebnisse und sehr viel hö-
4093 here Werte bei der zweiten Generation im Vergleich zur restlichen japanischen Bevöl-
4094 kerung. Da jedoch die japanische Regierung nur auf die offiziellen Forschungsergebnisse
4095 der ABCC zurückgreift und daraus auch ihre Maßnahmen festlegt, werden aufgrund
4096 dieser falschen Forschungsergebnisse keine Unterstützungsangebote für die zweite und
4097 dritte Generation zu Verfügung gestellt. Und ich finde, das ist ein sehr großes Problem.
4098 Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass die Erkrankungen der zweiten und dritten Genera-
4099 tion durchaus anders sind im Vergleich zu gleichaltrigen Personen, die nicht von der
4100 Radioaktivität betroffen sind. Die Zahl der Überlebenden der Atombombenabwürfe und
4101 deren Kinder und dann auch den Kindern der Kinder ist sehr hoch. Und einfach die For-
4102 schungsergebnisse so darzustellen, dass es angeblich keine Folgeerscheinungen der ra-

4103 dioaktiven Verstrahlung gibt, das ist sehr schwer zu glauben. Vor allem, wenn man die
4104 anderen Forschungsergebnisse kennt. Also von den anderen Forschungseinrichtungen.
4105 #02:10:54-5#

4106 I: Sie haben es schon kurz angesprochen, aber was genau denken Sie, ist der Grund für
4107 die Diskriminierung, unter der die Atombombenopfer gelitten haben? #02:10:57-3#

4108 B: Ich denke der Grund ist, dass es Leute gibt, die glauben, dass durch die radioaktive
4109 Verstrahlung Krankheiten auftreten können, die heute noch nicht erkennbar sind, aber in
4110 der Zukunft auftreten könnten. Und diese Leute niemanden in die eigene Familie auf-
4111 nehmen wollen, die solche möglichen Krankheiten mit sich bringen könnten. Und des-
4112 wegen hat vor allem die Heiratsdiskriminierung so stark zugenommen. Und da auch die
4113 Kinder der Atombombenopfer und die Enkel der Atombombenopfer von der gleichen
4114 radioaktiven Verstrahlung betroffen sein könnten, werden auch diese von einigen Per-
4115 sonen der japanischen Gesellschaft diskriminiert. Ich denke, grundlegend war die Ver-
4116 breitung der falschen Informationen bezüglich der Überlebenden und der Radioaktivität
4117 ausschlaggebend für die Diskriminierung der Atombombenopfer. Diese falschen Infor-
4118 mationen haben die Ängste und Sorgen der nicht-betroffenen Bevölkerung verstärkt und
4119 dadurch die Abspaltung zu den Atombombenopfern noch gefördert. Den Kindern der
4120 Atombombenopfer wurde eine Gefahr zugeschrieben und viele Leute hatten Angst vor
4121 ihnen. Und deswegen wollten sehr viele Leute keine Kinder mit Überlebenden bekom-
4122 men. Sie hatten Angst vor möglichen Folgen und Krankheiten, denke ich, die durch die
4123 radioaktive Verstrahlung ausgelöst werden konnten. Und auch die Idee von Enkelkin-
4124 dern, die krank sein könnten, war für einige Leute abstoßend. Ich kann mir vorstellen,
4125 dass einige Leute Angst davor hatten, die Kinder allein großziehen zu müssen oder viel-
4126 leicht auch die Enkelkinder. Da der Ehepartner aufgrund der Atombombe vielleicht frü-
4127 her stirbt als der andere oder sich vielleicht die Eltern des Ehepartners um möglicher-
4128 weise kranke Kinder kümmern müssten, da es die anderen nicht mehr tun können. Ich
4129 glaube, viele Familien wollten so etwas vermeiden und waren deswegen gegen die
4130 Hochzeit mit einem Atombombenopfer. Ich habe öfter den Ausdruck: „Diese Menschen
4131 sind nicht gut für uns und solche Kinder wollen wir nicht haben.“ gehört. Das sogar eine
4132 Mutter so etwas über ihre Enkel sagen könnte, hätte ich nie für möglich gehalten. Ich
4133 denke, diese negative Haltung gegenüber den Überlebenden der Atombombenabwürfe
4134 ist sicherlich der Hauptgrund für die Diskriminierung. Ich habe selber von vielen Bei-
4135 spielen der Diskriminierung gehört, durch meine Arbeit. Daher kann ich es relativ gut
4136 einschätzen. Es gibt sicherlich auch Diskriminierung im Falle von Leuten, die keine
4137 Arbeit gefunden haben oder auch die Probleme mit der Anerkennung als Atombomben-
4138 opfer. Aber ich denke, die Heiratsdiskriminierung ist tatsächlich die am weitesten ver-
4139 breitete Art der Diskriminierung, unter denen die Atombombenopfer gelitten haben.
4140 #02:15:38-3#

4141 I: Haben Sie vielen Dank für die ausführliche Erklärung und dass Sie mir so viel von
4142 Ihrem Leben erzählt haben. #02:16:56-2#

4143 B: Da fällt mir noch eine Sache ein, die ich Ihnen gerne erzählen würde. Während der
4144 zehn Jahre, als wir keinerlei Unterstützung von Seiten der Regierung erhalten haben, da
4145 war es für alle sehr schwierig. Man hat während dieser Zeit nicht sehr viel über Radio-
4146 aktivität gelernt, da nicht darüber gesprochen werden durfte. Die ABCC hatte zu diesem
4147 Zeitpunkt bereits mit den Untersuchungen der Überlebenden begonnen, aber aufgrund
4148 der Besatzungszeit wurden keinerlei Informationen oder Forschungsergebnisse in Japan
4149 veröffentlicht. Dadurch sind die Atombombenopfer sehr lange im Dunkeln geblieben,

4150 was der Grund für ihre Krankheit war oder was vielleicht noch kommen könnte. Erst
4151 zum Ende der Besatzungszeit und der Aufhebung der Zensur konnten die Forschungs-
4152 ergebnisse auch in Japan veröffentlicht werden. Und die restliche Bevölkerung Japans
4153 hat etwas über unser Schicksal und die Auswirkungen der Radioaktivität erfahren. Vor-
4154 her hatten sie keine Ahnung, wie unser Leben überhaupt aussah. Danach haben mich
4155 sehr viele Leute gefragt, wie wir überhaupt innerhalb dieser zehn Jahre überleben konn-
4156 ten. Wie unser Leben ausgesehen hat, wie wir Geld verdient haben oder wie wir über-
4157 haupt gearbeitet haben? Ich glaube, da waren die Menschen sehr neugierig, sie wollten
4158 erfahren, wie Atombombenopfer überhaupt gelebt haben. Ich glaube, innerhalb der
4159 Gruppe der Überlebenden hat sich dann auch sehr schnell der Wunsch ausgebreitet,
4160 über die Gefahr der Atomwaffen zu informieren. Dadurch haben nach Ende der Besat-
4161 zungszeit mehr Leute angefangen, über die eigenen Erlebnisse zu sprechen und sich
4162 auch ehrenamtlich bei den Atombombenopferunterstützungsgruppen zu engagieren. Wir
4163 haben verstanden, dass sich trotz unserer Erlebnisse und unseres Leids nichts in der
4164 Welt geändert hatte und die Gefahr der Atomwaffen weiterhin bestanden hatte. Dadurch
4165 sind viele Leute aktiv geworden. Die zehn Jahre ohne Unterstützung waren für die meis-
4166 ten von uns eine sehr schwere Zeit. Und daher haben wir Atombombenopfer es uns zum
4167 Ziel gemacht, dass es nie wieder andere Atombombenopfer mit diesen Erfahrungen ge-
4168 ben soll. Ich denke in Bezug auf die Menschen aus der Präfektur Fukushima ist dies
4169 ganz anders. Natürlich soll es auch dort nie wieder Opfer einer Nuklearkatastrophe ge-
4170 ben, aber die Erfahrungen sind trotzdem anders als unsere. Die Erlebnisse direkt am Tag
4171 des Unfalls sind anders als unsere, das Leben, wie es dort jetzt weitergeht, ist anders als
4172 unseres. Vor allem die zehn Jahre ohne Unterstützung haben die Atombombenopfer
4173 sehr stark geprägt. Und die Menschen aus Fukushima haben zumindest Glück darin,
4174 dass sie jetzt Hilfe erhalten und nicht so lange auf sich allein gestellt sind, wie wir es
4175 damals waren. Ich würde also schon sagen, dass es einen Unterschied zwischen den
4176 Atombombenopfern und den Menschen aus Fukushima gibt. #02:21:06-4#

4177 I: Mhm (bejahend). #02:21:11-2#

4178 B: Die Erfahrungen der Atombombenopfer und die Erfahrungen der Menschen aus
4179 Fukushima kann man nur sehr schwer miteinander vergleichen. Selbst das Leben nach
4180 dem Atombombenabwurf ist anders verlaufen als das Leben für die Menschen aus
4181 Fukushima. Die Atombombenopfer hätten zwar zurück zu ihren Häusern gehen können,
4182 jedoch waren diese meistens zerstört. Und im Falle der Menschen aus Fukushima stehen
4183 die Häuser zwar noch, aber die Leute können nicht dorthin zurückgehen. Die Art und
4184 Weise der Verstrahlung ist einfach eine ganz andere gewesen. Andererseits, denke ich,
4185 kann man es doch vergleichen, wenn man sich die verstorbenen Opfer anschaut. Sowohl
4186 in Nagasaki und Hiroshima als auch in Fukushima sind Leute aufgrund der Verstrah-
4187 lung gestorben. Das kann man leichter miteinander vergleichen. Und natürlich kann
4188 man auch die Personen miteinander vergleichen, die an der Strahlenkrankheit erkrankt
4189 sind. Dort finden sich immer wieder die gleichen Symptome. Ich wünsche den Leuten
4190 aus Fukushima jedoch alles Gute. Ich hoffe, sie werden für ihre Rechte kämpfen und
4191 können ihr Leben so gut es geht fortführen. Sicherlich wird es nicht immer einfach sein.
4192 Aber die Atombombenopfer haben es auch geschafft, daher denke ich, dass es auch die
4193 Leute aus Fukushima schaffen werden. (...) Dieses Jahr haben wir zum 70. Mal den
4194 Atombombenopfern in einer Gedenkfeier gedacht. Ich selber habe an der Feier in Na-
4195 gasaki teilgenommen. Und ich war sehr überrascht, wie viele Personen dorthin gekom-
4196 men sind und für die Opfer gebetet haben. Aber besonders dieses Jahr waren die Besu-
4197 cherzahlen sehr stark angestiegen im Vergleich zu den Jahren zuvor. Ich nehme jedes
4198 Jahr an den Gedächtnisfeierlichkeiten in Nagasaki teil, aber dieses Jahr waren wirklich

4199 sehr viele Besucher anwesend. Darüber freuen wir uns natürlich alle sehr. Das zeigt,
4200 dass die Gesellschaft uns nicht vergessen hat und immer noch ein Interesse an uns als
4201 Überlebende der Atombombenabwürfe besteht. Ich denke, es findet auch ein Umdenken
4202 innerhalb der japanischen Gesellschaft statt. Mittlerweile haben die Menschen verstan-
4203 den, wie wichtig die Erinnerungen der Atombombenopfer sind. Und dass diese Erinne-
4204 rungen auch bewahrt werden müssen. So kann ich mir den hohen Besucherandrang die-
4205 ses Jahr erklären, Leute haben einfach verstanden, dass die Hibakusha irgendwann nicht
4206 mehr hier sein werden. Und sie momentan aber noch die Chance haben, mit den letzten
4207 Überlebenden der Atombombenabwürfe ins Gespräch zu kommen und etwas zu lernen.
4208 Viele der älteren Atombombenopfer haben große Probleme, zu den Gedächtnisfeiern zu
4209 reisen, da es für sie sehr anstrengend ist. Es ist nun mal auch mitten im Sommer, wenn
4210 die Hitze für ältere Menschen besonders anstrengend ist. Die Gedenkfeiern in Nagasaki
4211 und in Hiroshima sind unterschiedlich und viele Leute haben früher versucht, zu beiden
4212 Gedenkfeiern zu fahren und an beiden teilzunehmen. Aber das schaffen die meisten von
4213 uns heute nicht mehr aufgrund unseres Alters oder auch anderer Krankheiten. Auch die
4214 beiden Friedensgedächtnismuseen in Nagasaki und Hiroshima sind sehr unterschiedlich.
4215 Daher finde ich es gut, wenn die Besucher an beiden Feierlichkeiten teilnehmen und
4216 sich beide Museen anschauen. Da man nur dadurch sehr viel über die Atombombenab-
4217 würfe lernen kann und auch welche Unterschiede es in den beiden Städten gegeben hat.
4218 (...) Ich würde mich natürlich sehr freuen, wenn Sie unsere Geschichten auch in
4219 Deutschland erzählen. Nach wie vor haben wir den Kampf für den Weltfrieden und eine
4220 atomwaffenfreie Welt nicht aufgegeben. Viele Touristen besuchen die Museen und sind
4221 nach den Besuchen meistens sehr bedrückt. Aber es ist natürlich wichtig, dass unsere
4222 Erlebnisse und unsere Geschichten in die Welt getragen werden. So das auch Leute über
4223 uns etwas erfahren, die nicht einfach nach Nagasaki oder Hiroshima reisen können.
4224 #02:28:24-0#

4225 I: Ich werde sehr gerne Ihre Geschichte auch in Deutschland weiter erzählen. Ich hoffe
4226 sehr, dass Ihr Kampf für Weltfrieden und eine atomwaffenfreie Welt irgendwann Erfolg
4227 haben wird. #02:29:37-2#

4228 B: Danke schön. Das hoffe ich auch. #02:30:18-9#

1.5 Transkript Interview V Hiroshima / Nagasaki / Frau K.

Datum des Interviews: 16.08.2015
 Gesamtdauer: 1h 30min 23sek
 Timecode: #00:00:33-4# - #01:30:23-3#
 Interviewführung & Transkription: Nicole Terne

Übersicht Transkriptionsregeln

I: Interviewerin

B: Befragte

(.) Kurzes Absetzen oder nicht länger als 1 Sek. dauernde Pause

(...) 3 Sek. dauernde Pause

Mhm (bejahend) Hörerinnensignal (wie Ausdruck für aufmerksames Zuhören)

(lacht); (lachend) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbale oder gesprächsexternen Ereignissen

(unv.) unverständlich

4229 I: Sehr geehrte Frau K., vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, mir heute Ihre
 4230 Lebensgeschichte zu erzählen. Können Sie bitte etwas über den Tag des Atombomben-
 4231 abwurfs erzählen? Bitte erzählen Sie, wie Sie diesen Tag erlebt haben. Bitte erzählen
 4232 Sie auch darüber, wie Ihr Leben bis heute verlaufen ist. #00:00:33-4#

4233 B: Guten Tag. Ich erzähle Ihnen gerne etwas über mich und mein Leben. Ich hoffe mei-
 4234 ne Erzählung ist nicht zu durcheinander. Ich wurde 1935 geboren. Zum Zeitpunkt der
 4235 Bombenexplosion war ich zehn Jahre alt und ging in die vierte Klasse der Grundschule.
 4236 Ich war nur 800 m vom Explosionspunkt der Bombe entfernt. (...) Die Erinnerungen an
 4237 damals sind für mich immer noch sehr schmerzhaft. Aber ich möchte Ihnen gerne ein
 4238 wenig über meine Erlebnisse erzählen. Wie gesagt, ich war zehn Jahre alt, als ich zu
 4239 einem Atombombenopfer geworden bin. Ich muss vielleicht noch ein wenig weiter vor-
 4240 her anfangen. Ich bin eigentlich in der Mandschurei geboren. Als ich drei Jahre alt war,
 4241 wurde meine jüngere Schwester geboren. Und mein Vater wurde in der Mandschurei
 4242 getötet. Meine Mutter ist danach mit mir und meiner jüngeren Schwester nach Japan
 4243 gekommen. Und als ich fünf Jahre alt war, sind wir nach Nagasaki gezogen. Und seit-
 4244 dem habe ich mein ganzes Leben lang in Nagasaki verbracht. Mit sechs Jahren bin ich
 4245 in die Grundschule gekommen und habe viele neue Freunde kennengelernt. An die Zeit
 4246 davor kann ich mich gar nicht genau erinnern. Aber mit dem Umzug nach Nagasaki war
 4247 ich alt genug, um mich an die Zeit hier erinnern zu können. Damals befanden wir uns
 4248 im Krieg mit China und den USA. Obwohl wir eigentlich in die Schule hätten gehen
 4249 sollen, haben die Kinder bis zur sechsten Klasse bei vielen unterschiedlichen Dingen
 4250 helfen müssen. Manchmal haben wir auf dem Schulhof Gemüse angebaut. Manchmal
 4251 haben wir aber auch bei Aufräumarbeiten helfen müssen oder haben Essen für die Sol-
 4252 daten gekocht. Richtigen Unterricht haben wir eigentlich nicht gehabt. Zumindest kann
 4253 ich mich nicht gut daran erinnern. Der Krieg dauerte immer weiter an und das Leben in
 4254 Nagasaki ist immer schlimmer und schwieriger geworden. Wenn wir dachten: „Es kann
 4255 gar nicht schlimmer werden.“, dann ist es trotzdem schlimmer geworden. Besonders
 4256 schlimm für uns Kinder war der Hunger. Wir hatten ständig Hunger. Selbst wenn es
 4257 etwas zu essen gab, war ich danach noch hungrig. Das fing an, als ich in die zweite
 4258 Klasse gekommen bin. Das Essen wurde immer weniger, bis wir zum Schluss fast gar
 4259 nichts mehr hatten. Die gesamte Wirtschaft hatte nur noch für die Armee produziert.

4260 Deswegen wurde auch das gesamte Essen an die Soldaten und die japanische Armee
4261 verteilt. Aber für die normale Bevölkerung ist nichts übrig geblieben. Die Bevölkerung
4262 war auf sich allein gestellt. Da es nichts zu essen gab, haben wir sogar die Schale aus-
4263 gepresster Bohnen gegessen. Aus diesem Bohnen wurde eigentlich Öl hergestellt. Diese
4264 Hülle ist übrig geblieben, nachdem aus dem Fleisch der Bohne das Öl gepresst wurde.
4265 Und normalerweise war das Abfall und man hat es weggeworfen. Aber in den Jahren
4266 vor 1945 ging es der Bevölkerung so schlecht, dass wir sogar diese Schalen gegessen
4267 haben. #00:07:14-7#

4268 I: Mhm (bejahend). #00:07:19-6#

4269 B: Das war für uns unser Mittagessen. Aber auch sonst war das Leben für uns Kinder
4270 sehr schwierig. Es gab keine Lehrbücher mehr. Wir hatten kein Schreibpapier, keine
4271 Radiergummi und auch keine Stifte mehr. Alles ging an die Armee und nichts ist für
4272 uns Schüler geblieben. Ich weiß gar nicht, wie wir damals überhaupt leben konnten. Ich
4273 glaube man kann es nicht einmal Leben nennen. Aber irgendwie haben wir die Zeit
4274 auch überstanden. Letztendlich haben alle Leute, die ich kannte, vom Sieg über die
4275 Amerikaner gesprochen. Und sobald wir siegreich hervorgehen würden, dann würde
4276 sich das Leben für die Bevölkerung Japans ändern. Und wir würden wieder Reis haben
4277 und die Kinder könnten normal zur Schule gehen. Auf unserem Sportplatz der Schule
4278 haben wir zum Beispiel auch nie Sport gemacht. Einige Bereiche des Sportplatzes wur-
4279 den für Beete benutzt. Wir Kinder haben uns um das Gemüse gekümmert und versucht,
4280 einiges selbst anzubauen. Aber aufgrund des heißen Sommers ist es nur sehr schlecht
4281 gewachsen. Am Tag des Abwurfs waren fast alle Schüler in der Schule. Es war bereits
4282 Vormittag und wir hatten alle Unterricht. Und auf einmal haben wir den Ton einer Sire-
4283 ne gehört. Diesen lang gezogenen Ton, der immer lauter wird. Ich erinnere mich noch
4284 wie eine Durchsage kam, dass die Erst- und Zweitklässler sich auf dem Sportplatz ver-
4285 sammeln sollten. Und alle anderen Schüler sollten sich zu den Plätzen begeben, die vor-
4286 her durch den Lehrer bestimmt worden waren. Wir sollten so schnell es ging aus der
4287 Schule evakuiert werden. Aber warum wir die Schule verlassen sollten, das haben wir
4288 nicht erfahren. Aber dann war es sowieso schon zu spät. Ich habe gehört, wie die Bom-
4289 be durch die Luft geflogen ist. Und dann kam dieser wahnsinnig laute Knall. Es klang
4290 wie Donner, aber Donner so laut, wie ich ihn noch nie zuvor gehört habe. Nichts konnte
4291 der Wucht der Explosion standhalten. Weder die Schule, noch die Kirche oder andere
4292 Mauern. Alles wurde durch die Kraft der Explosion zerstört. Mein Klassenzimmer be-
4293 fand sich damals im zweiten Stock der Schule. Als die Bombe explodiert ist, folgte auf
4294 den Krach eine extrem starke Druckwelle mit heißer Luft. Diese brennende Druckwelle
4295 bahnte sich ihren Weg durch die gesamte Umgebung des Explosionspunktes. Durch die
4296 Wucht der Explosion sind die Scheiben in der Schule zersplittert. Und die Druckwelle
4297 hat uns Kinder durch die Gegend geschleudert. Mein ganzer Körper war von Glassplit-
4298 tern übersät. Es tat furchtbar weh, aber in dem Moment habe ich die Schmerzen gar
4299 nicht richtig wahrgenommen. Ich habe auch am ganzen Körper geblutet. Ich glaube, ich
4300 bin durch die Druckwelle auch kurz ohnmächtig geworden. Ich kann mich zumindest
4301 nicht erinnern, was direkt nach der Explosion passiert ist. Ich bin irgendwann wieder zu
4302 mir gekommen und habe gemerkt, dass mein ganzer Körper schmerzte. Und um mich
4303 herum habe ich die anderen Kinder weinen oder rufen hören. Ich habe versucht aufzu-
4304 stehen, aber meine Füße taten so sehr weh, dass ich wieder hingefallen bin. Von drau-
4305 ßen habe ich Stimmen rufen hören, wir sollen alle ganz schnell nach Hause laufen, wir
4306 wurden gerade bombardiert. Einige Lehrer sind dann durch die Klassenzimmer gegan-
4307 gen und haben den überlebenden Kindern geholfen. Einige meiner Klassenkameraden
4308 waren schwer verletzt und ich glaube, einige waren sogar bereits gestorben. Die Kinder,

4309 die zu nah an den Fenstern gesessen haben, wurden durch die Wucht der Explosion und
4310 den zerstörten Fenstern teilweise so schwer verletzt, dass sie zu viel Blut verloren ha-
4311 ben. Ich erinnere mich noch was für eine Angst ich hatte. Überall an meinem Körper
4312 war Blut zu sehen und alles tat mir weh. Und ich war ja erst zehn Jahre alt. Ich konnte
4313 nicht verstehen, was gerade passiert ist. Die Leute um mich herum haben von Bomben
4314 gesprochen, aber in meinem Kopf habe ich nicht verstanden, was das bedeuten soll. Der
4315 Lehrer hat uns dann aus dem zerstörten Klassenzimmer getragen und uns zum Sport-
4316 platz gebracht. Das war der einzige Ort, an dem wenige Trümmer umherlagen. Die ge-
4317 samte Schule war zerstört, und ich habe gedacht: „Es ist ein Wunder, dass überhaupt
4318 noch Mauern gestanden haben. Und es ist ein Wunder, dass der zweite Stock überhaupt
4319 nicht eingestürzt war.“. Aber als wir dann auf dem Sportplatz waren, haben wir gese-
4320 hen, dass doch ein Teil der Schule komplett eingestürzt war. Und den Kindern aus die-
4321 sem Bereich konnte man leider nicht mehr helfen. Ältere Schüler und auch Lehrer, ich
4322 weiß gar nicht mehr genau wer überhaupt, sind an uns vorbeigelaufen und haben geru-
4323 fen: „Beeilt euch, lauft weg. Lauft nach Hause so schnell ihr könnt!“ . Aber ich konnte
4324 mich kaum bewegen und war starr vor Angst. Ich wusste nicht was ich tun sollte. (...)
4325 Der Krieg ist wirklich immer schlimmer geworden. Aber dass es so schlimm für uns
4326 werden könnte, das habe ich nicht gedacht. Ich hatte einen älteren Bruder, der auch in
4327 den Krieg gezogen ist. Aber mein Bruder ist gestorben und konnte sich nicht nur um
4328 uns kümmern. Als ich dort auf dem Sportplatz saß, habe ich gebetet, dass mein Bruder
4329 kommen würde, um mich nach Hause zu bringen. Ich hatte in dem Moment vergessen,
4330 dass er ja als Soldat gefallen war. Man hatte meiner Mutter nur mitgeteilt, dass unser
4331 Bruder während einer speziellen Aufgabe gefallen war. Wir haben nicht einmal seine
4332 Knochen erhalten. Jetzt im hohen Alter frage ich mich, ob er vielleicht ein Kamikaze-
4333 flieger war. Aber eine Antwort habe ich nie erhalten. Und auch meine Mutter hat dar-
4334 über nie gesprochen. (...) Ich weiß nicht mehr, wie lange ich dort gesessen habe. Aber
4335 als ich gemerkt habe, dass keine Hilfe kommt, habe ich meine ganzen Kräfte zusam-
4336 mengengenommen und bin nach Hause gelaufen. Ich wusste nicht, was mit meiner Mutter
4337 und meiner Schwester passiert war. #00:18:41-5#

4338 I: Mhm (bejahend). #00:18:46-5#

4339 B: Ich weiß noch wie ein Vertreter der Armee zu uns nach Hause gekommen ist und uns
4340 vom Tod meines Bruders berichtet hat. Und er hat tatsächlich gesagt: „Herzlichen
4341 Glückwunsch, Ihr Sohn ist als Held gestorben.“. Ich konnte das gar nicht verstehen und
4342 meine Mutter ist furchtbar wütend geworden und hat diesen Soldaten angeschrien: „Ob
4343 Held oder nicht, tot ist tot. Mein Sohn wird niemals wiederkommen.“. Als ob es eine
4344 Ehre war, für sein Land zu sterben. Der Krieg war für alle Menschen sehr anstrengend.
4345 Die Männer mussten kämpfen und selbst wir Schüler mussten tagein und tagaus arbei-
4346 ten, um die Armee zu unterstützen. Von früh an bis spät abends mussten selbst Grund-
4347 schüler arbeiten. Das ist doch kein Leben. Das ist doch keine Kindheit. Wir waren doch
4348 damals noch Grundschüler, wir hätten doch etwas lernen sollen. (...) Aber gut, so war es
4349 damals halt. Ich habe dann beschlossen nach Hause zu laufen. Das Haus meiner Mutter
4350 war ungefähr 500 Meter von der Schule entfernt. Ich war sehr erschrocken, als ich das
4351 Schulgelände verlassen habe. Ich bin ja auch nur sehr langsam vorangekommen, weil
4352 meine Füße und Beine so schmerzten. Aber als ich am Tor der Schule stand, da habe ich
4353 die Zerstörungskraft der Bombe erst richtig wahrgenommen. Alle Häuser um die Schule
4354 herum waren zusammengefallen. Überall lagen die Strommasten wie Streichhölzer um-
4355 geknickt auf dem Boden. Solch einen Anblick hatte ich noch nie gesehen. Und überall
4356 waren verletzte oder tote Menschen. Einige saßen am Straßenrand, andere lagen einfach
4357 auf der Straße. Und man konnte nicht erkennen, ob sie noch lebten oder nicht. Natürlich

4358 hatten wir von der Zerstörungskraft der Bomben gehört. Selbst in Nagasaki hatten wir
4359 von den Feuerbomben auf Tokyo gehört. Oder auch die Bombardierungen von Niigata
4360 oder Osaka. Aber solch eine Zerstörungskraft wie an diesem Tag, die hätte ich mir in
4361 meinen wildesten Träumen nicht vorstellen können. Es sah so aus, als ob selbst die Erde
4362 verbrannt wäre. Als ich das gesehen habe, habe ich große Angst um meine Schwester
4363 und meine Mutter bekommen. Ich habe ein Stück meiner Bluse abgerissen und mir dies
4364 um meine Füße gebunden. Ich weiß nicht wie, aber irgendwie hatte ich meine Schuhe
4365 verloren. Ich weiß nicht, ob es passierte, als die Druckwelle mich durch das Klassen-
4366 zimmer geschleudert hat. Vielleicht habe ich sie auch ausgezogen, ohne dass ich mich
4367 daran erinnern kann. Aber meine Füße waren blutig und voller Glassplitter, aber ir-
4368 gendwie musste ich ja vorwärtskommen. Daher habe ich mir die Stücke meiner Bluse
4369 um die Füße gewickelt und bin in Richtung meines Wohnhauses gelaufen. Ich bin nur
4370 sehr langsam vorangekommen. Und auf dem Weg habe ich sehr viele verletzte Men-
4371 schen gesehen, die mir entgegen gekommen sind oder in die gleiche Richtung wie ich
4372 gelaufen sind, nur sehr viel schneller als ich. Als ich gelaufen bin, habe ich nur gedacht:
4373 „Wie furchtbar. Ich möchte das nicht sehen.“, aber wegschauen konnte ich auch nicht.
4374 Und ich musste auch um mich herum schauen, um zu sehen, wo ich überhaupt bin. Der
4375 altbekannte Weg sah nicht mehr so aus wie früher. Und ich hatte Angst, dass ich mein
4376 Wohnhaus nicht mehr wiederfinden würde. Dass drei Tage vorher eine Atombombe auf
4377 Hiroshima abgeworfen wurde, dass haben wir nicht gewusst. Und vor allem die Kinder
4378 hatten natürlich keine Ahnung, was dort in Hiroshima passiert ist. Ich bin mir nicht si-
4379 cher, ob die Erwachsenen etwas wussten. Ich kann mich noch erinnern, wie am Abend
4380 des 6. August mein Onkel auf einmal zu uns nach Hause kam und uns erzählte, dass
4381 eine neuartige Bombe auf Hiroshima abgeworfen wurde. Und selbst als Kind hatte ich
4382 damals sehr große Angst, dass man auch auf uns solch eine Bombe werfen könnte. Erst
4383 sehr viel später habe ich erfahren, dass Nagasaki eigentlich gar nicht Ziel der Atom-
4384 bombe sein sollte. Eigentlich war eine Stadt namens Kokura¹⁶ Ziel der Bombe am 9.
4385 August gewesen. Aber aufgrund des schlechten Wetters haben die amerikanischen Pilo-
4386 ten entschieden, uns anstatt anzugreifen. Ich bin auch sehr wütend wenn ich daran den-
4387 ke, dass zum Beispiel Kyoto nicht bombardiert werden durfte. Warum durfte Kyoto
4388 nicht bombardiert werden, Hiroshima und Nagasaki aber schon? Nur weil in Kyoto alte
4389 Tempel stehen? Warum hat niemand an die Menschen gedacht, die in Nagasaki und
4390 Hiroshima gelebt haben? #00:24:12-8#

4391 I: Mhm (bejahend). #00:24:18-2#

4392 B: Irgendwie habe ich den Weg aber nach Hause gefunden. Und unser Haus stand sogar
4393 noch. Es sah nicht mehr ganz so stabil aus, aber die Wände und das Dach standen noch.
4394 Und meiner Mutter und meiner kleinen Schwester ist zum Glück kaum etwas passiert.
4395 Kurze Zeit nachdem ich nach Hause gekommen bin, kam auch meine ältere Schwester
4396 zu uns. Meine ältere Schwester hatte bei einer Bekannten das Baby gehütet, die nur ein
4397 paar Straßen entfernt von uns lebte. Und als sie zum Haus meiner Mutter kam, brachte
4398 sie auch das kleine Baby mit. Ich war so froh dieses kleine Baby zu sehen. Denn ich
4399 hatte mir sehr große Sorgen um sie gemacht. Meine Mutter half meine Wunden zu säu-
4400 bern. Mit Essstäbchen hat sie die größeren Glassplitter versucht zu entfernen. Und dann
4401 hat sie alles mit einem alten Kimono bandagiert, den sie in kleine Stücke gerissen hat.
4402 Meine Schwestern und auch das kleine Baby hatten zum Glück keine sichtbaren Verlet-

¹⁶ Kokura stellte das eigentliche Ziel des zweiten Atombombenabwurfs dar, aufgrund schlechter Wetterbedingungen konnte die Stadt nicht angefliegen werden und es wurde Nagasaki als alternatives Angriffsziel ausgewählt (Alperovitz 1995: 685).

4403 zungen erlitten. An dem Abend kochte meine Mutter aus unserem letzten Vorrat Reis
4404 für uns alle eine sehr große Portion zu essen. Das war der erste Tag, an dem ich seit
4405 langem satt geworden bin. (...) Mein Wohnhaus lag hinter einem Hügel, weswegen die
4406 Bombe nicht zu starke Zerstörungen in diesem Bereich verursacht hatte. Auch die Häu-
4407 ser unserer Nachbarn standen noch und dort gab es nicht so viele Verletzte. In der Nacht
4408 konnte ich nicht schlafen. Zum einen durch die Schmerzen, aber zum anderen konnte
4409 ich meine Augen nicht schließen, ohne die Bilder der Zerstörung vor mir zu sehen. Und
4410 da ist mir die Geschichte meines Onkels wieder eingefallen, der von einer neuen Bombe
4411 auf Hiroshima gesprochen hatte. Und da habe ich zum ersten Mal gedacht, ob auch wir
4412 von dieser neuen Bombe getroffen wurden. Dass es sich tatsächlich um eine Atombom-
4413 be gehandelt hatte, das haben wir damals natürlich nicht ahnen können. Und dass durch
4414 diese Bombe auch radioaktive Verstrahlung freigesetzt wurde, davon haben wir erst
4415 recht nichts gewusst. Wenn wir es nur gewusst hätten, wissen Sie? #00:28:07-3#

4416 I: Ja. #00:28:10-7#

4417 B: Irgendwann bin ich dann doch eingeschlafen. Am nächsten Morgen hatte ich sehr
4418 große Probleme, überhaupt meine Augen aufmachen zu können. Ich fühlte mich furcht-
4419 bar schwach und müde. Meine Schwester hat versucht, mich zu wecken, sie schüttelte
4420 schon an mir und trotz der Schmerzen konnte ich mich kaum bewegen. Meine Arme
4421 waren schwer wie Blei und meine Haut sah ganz weiß aus. Aber überall auf meinem
4422 Körper waren kleine schwarze Punkte zu sehen. Und ich wusste nicht, woher das kam.
4423 Meine ältere Schwester half mir ein wenig Brei zu essen, aber ich musste mich sofort
4424 übergeben. Und dann bekam ich Durchfall. Später hat man mir gesagt, dass das Symp-
4425 tome der Strahlenkrankheit waren. Da ich der Explosion der Atombombe sehr nah war
4426 und danach lange Zeit durch die verstrahlte Stadt gelaufen bin, war ich zu lange der
4427 Radioaktivität ausgesetzt. Und ich habe das nicht verstanden. Gestern ging es mir doch
4428 vergleichsweise gut. Natürlich taten meine Verletzungen weh, aber ansonsten habe ich
4429 mich körperlich gut gefühlt. Und wie konnte ich innerhalb weniger Stunden auf einmal
4430 so schwach und krank werden? Da habe ich sehr große Angst bekommen und ich glau-
4431 be, auch meine Familie hat sich sehr große Sorgen gemacht. Allerdings haben sie ver-
4432 sucht ruhig zu bleiben, sodass ich nicht noch mehr Angst bekommen würde. Mein Zu-
4433 stand ist immer schlechter geworden. Es war so schlimm, dass ich nicht mehr aufstehen
4434 konnte und jede Bewegung fürchterlich schmerzte. Ich erinnere mich noch, wie ich
4435 meine Mutter bat, dass sie mir irgendwie helfen würde und dass die Schmerzen aufhö-
4436 ren könnten. Aber was hätte sie denn tun sollen? Meine ältere Schwester war bereits
4437 unterwegs, um einen Arzt zu suchen oder Medikamente für mich zu besorgen. Sie war
4438 stundenlang unterwegs und kam dann irgendwann wieder nach Hause. Ohne Arzt und
4439 ohne Medikamente. #00:32:28-2#

4440 I: Mhm (bejahend). #00:32:37-6#

4441 B: Doch meine Schwester gab nicht auf. Sie war der Meinung, dass uns doch jemand
4442 helfen kommen müsste. Und deswegen ging sie auch am nächsten Tag wieder durch die
4443 Stadt auf der Suche nach Medikamenten oder vielleicht sogar einem Arzt. Ich konnte
4444 während dieser Zeit gar nichts tun. Eigentlich lag ich nur im Bett und habe mich ab und
4445 an mit meiner Familie unterhalten. Meine Schwester hat mir von dem lauten Krach er-
4446 zählt, der während der Explosion der Bombe zu hören war. Und dass ein heller Blitz zu
4447 sehen war. An den Krach kann ich mich erinnern, den habe ich auch gehört. Aber an
4448 den hellen Blitz kann ich mich überhaupt nicht erinnern. Direkt vor unserem Haus be-
4449 fand sich eine Grundschule. Und auf dem Weg von meiner Schule zu mir nach Hause

4450 habe ich sehr viele verbrannte Kinder gesehen. Teilweise sahen sie komplett schwarz
4451 verbrannt aus. Ich glaube neben der Radioaktivität, von der wir damals noch nichts
4452 wussten, waren die Brandverletzungen die schlimmsten Verletzungen der Überleben-
4453 den. Trotz aller Mühe konnte meine Schwester keinen Arzt finden, der zu uns nach
4454 Hause kommen wollte. Und auch Medikamente gab es in der gesamten Stadt keine
4455 mehr. Einige Tage lang hatte sie es noch versucht, hat dann aber aufgegeben. Sie merk-
4456 te, dass es keinen Sinn hatte, noch weiter zu suchen. Einige Tage danach ist sie auch
4457 krank geworden. Auch sie bekam auf einmal blutigen Durchfall, lila Flecken auf der
4458 Haut und ihre Haare fingen an herauszufallen. Ihr ging es noch schlechter als mir. Mei-
4459 ne Schwester lag neben mir im Zimmer. Wir beide waren teilweise so schwach, dass wir
4460 uns nicht unterhalten konnten. Lange Zeit wussten wir nicht, warum erst ich und dann
4461 meine Schwester so krank geworden sind. Meiner Mutter und meiner jüngeren Schwes-
4462 ter ging es vergleichsweise gut. Aber einige Jahre später haben wir natürlich gewusst,
4463 dass wir beide an der Strahlenkrankheit litten. Ich war auf dem Weg von meiner zerstör-
4464 ten Schule zu mir nach Hause zu viel radioaktivem Material ausgesetzt gewesen. Und
4465 meine ältere Schwester lief auf der Suche nach Hilfe für mich den ganzen Tag durch die
4466 verstrahlte Stadt. Dadurch sind wir beide daran erkrankt. (...) #00:35:15-3#

4467 I: Mhm (bejahend). #00:35:21-1#

4468 B: Die Schule vor meinem Haus wurde komplett zerstört. Es war ein Holzgebäude, wel-
4469 ches durch die Wucht der Explosion zusammenstürzte. In den ersten Tagen nach dem
4470 Bombenabwurf lag ich die meiste Zeit nur auf meinem Futon und habe an die Decke
4471 gestarrt. Teilweise waren die Schmerzen so stark, dass ich nicht schlafen konnte.
4472 Manchmal bin ich allerdings auch vor Erschöpfung eingeschlafen. Und in diesen ersten
4473 Tagen habe ich ständig Rufe und Schreie von der Grundschule gehört: „Mama, rette
4474 mich.“, „Ich bin eingeklemmt, bitte helft mir.“. „Mama, Mama.“. Ich war mir lange Zeit
4475 nicht sicher, ob ich diese Stimmen wirklich gehört habe oder ob sie nur eine Einbildung
4476 waren. Aber nachdem es mir besser ging, was viele Monate gedauert hat, haben wir
4477 damit begonnen die Stadt wieder aufzubauen. Und ich habe dabei geholfen, den Platz
4478 um diese Grundschule zu räumen. Und dabei haben wir viele verstorbene Kinder gefun-
4479 den, die unter den Trümmern begraben waren und gestorben sind. Und als ich die Kno-
4480 chen dieser Kinder gefunden haben, da ist mir klar geworden, dass ich sie tatsächlich
4481 um Hilfe rufen gehört habe. Und dass es keine Einbildung oder ein Albtraum war. Das
4482 hat mich damals sehr traurig gemacht. Ich habe mir Vorwürfe gemacht, warum ich nicht
4483 geholfen habe. Oder warum ich niemanden Bescheid gesagt habe, dass dort draußen
4484 Kinder sind und Hilfe brauchen. Aber ich glaube ich war nicht die einzige, die diese
4485 Hilfeschreie gehört hat. Trotzdem ist keiner der Erwachsenen hingegangen und hat ge-
4486 holfen. Und gleichzeitig hätte ich auch gar nicht helfen können. Ich war selber so
4487 schwer krank, dass ich nicht einmal aufstehen konnte. Trotz dieser langen Zeit, dieser
4488 vielen vergangenen Jahren, kann ich diese Schreie nicht vergessen. Ich erinnere mich
4489 oft daran und fühle mich danach sehr traurig. Obwohl ich auch viele meiner Klassen-
4490 kameraden in der Schule verletzt gesehen habe und auch ihnen nicht helfen konnte, so
4491 ist diese Erinnerung an die eingeklemmten Schulkinder der anderen Grundschule für
4492 mich eine der schlimmsten Erinnerungen überhaupt. (...) Meine Schwester und auch ich
4493 sind nach einiger Zeit wieder gesund geworden. Es hatte sehr lange gedauert, aber nach
4494 und nach sind unsere Kräfte zurückkehrt und wir konnten auch wieder aufstehen. Meine
4495 Mutter ging immer in die Stadt, um in den Trümmern nach brauchbaren Dingen zu su-
4496 chen oder Essen für uns zu besorgen. Eines Tages ist sie nicht wiedergekommen und
4497 wir haben uns große Sorgen gemacht. Als es abends war, sind meine Schwester und ich
4498 losgelaufen, um meine Mutter zu suchen. Meine kleine Schwester, die acht Jahre alt

4499 war, ist zu Hause geblieben. Wir haben die halbe Nacht gesucht und viele Leute unter-
4500 wegs gefragt, ob sie unsere Mutter kannten und sie gesehen haben. Irgendwann haben
4501 wir einen Polizisten getroffen und er hat uns zu einem eingestürzten Gebäude gebracht.
4502 Er meinte, dass einige Stunden vorher einige Frauen in dieses Gebäude gegangen sind,
4503 um Metall heraus zu holen. Und dann sei unvermittelt das Haus zusammengestürzt. Ob
4504 unsere Mutter dabei war, konnte er natürlich nicht sagen, aber wir hatten eine Ahnung,
4505 dass es so sein könnte. Wir haben gerufen: „Mama, bist du da drin?“, „Mama, komm
4506 doch heraus!“, aber es hat niemand geantwortet. Es war dunkel und wir konnten nichts
4507 tun und sind erst einmal wieder nach Hause gegangen. Bis dahin hatten wir noch Hoff-
4508 nung, dass unsere Mutter vielleicht doch nicht in dieses Haus gegangen ist und schon
4509 längst zu Hause auf uns warten würde. Aber nur unsere jüngere Schwester war alleine
4510 zu Hause. Die Nacht haben wir überhaupt nicht geschlafen. Die Sorge war viel zu groß.
4511 Gleich nach Sonnenaufgang sind wir wieder zu dem eingestürzten Gebäude und haben
4512 versucht, den Schutt wegzuräumen. Einige Leute haben uns geholfen und auch der Poli-
4513 zist von der letzten Nacht war mit dabei. Es hat sehr lange gedauert, aber irgendwann
4514 haben wir die erste tote Person gefunden. Das war nicht unsere Mutter, sondern eine uns
4515 unbekannte Frau. Wir haben weiter gesucht und irgendwann dann auch unsere Mutter
4516 gefunden. Insgesamt sind vier Frauen in dieses Gebäude gegangen und dort gestorben.
4517 Sie war wahrscheinlich schon tot als wir nach ihr gerufen haben. Ich war sehr verzwei-
4518 felt. Ich wusste nicht, was wir tun sollten, nur wir drei Mädchen ohne Eltern und ohne
4519 Familie. Meine ältere Schwester, die gerade einmal 17 Jahre alt war, ich mit zehn Jah-
4520 ren und meine kleine Schwester, nur acht Jahre alt. Unser Haus stand zwar noch, aber
4521 wir hatten kein Geld und wir hatten nichts zu essen. Dort an dem Platz, an dem unsere
4522 Mutter gestorben ist, konnten wir nichts mehr tun. Wir sind dann nach Hause zurückge-
4523 kehrt und mussten unserer kleinen Schwester ja auch sagen, was passiert war. Wir hat-
4524 ten Glück, dass unser Onkel, der auch den Atombombenabwurf in Nagasaki überlebt
4525 hatte, uns so gut unterstützt hat. Seine Frau hat uns wie ihre eigenen Kinder aufgenom-
4526 men und sich um uns gesorgt. Meine Schwester hat die Schule abgebrochen und ver-
4527 sucht, als Schneiderin ein wenig Geld für uns zu verdienen. Meine kleine Schwester und
4528 ich sind 1946 wieder in die Schule gegangen, als der Unterricht wieder begann. Ich bin
4529 nicht mehr in die gleiche Schule gegangen, da diese zerstört wurde. Es wurde ein leer-
4530 stehendes Gebäude zur Schule umfunktioniert und auch meine Klassenkameraden wa-
4531 ren nicht mehr die von früher. Ich hatte mich eigentlich sehr auf die Schule gefreut, aber
4532 diese Freude hielt nicht lange an. Ich hatte zwar keine Verbrennungen, wie einige mei-
4533 ner anderen Klassenkameraden, aus denen sich dann Keloide gebildet hatten, aber durch
4534 meine Strahlenkrankheit hatte ich meine Haare verloren. Es dauerte sehr lange, bis diese
4535 wieder nachgewachsen sind. Sowohl die verbrannten Kinder als auch ich wurden sofort
4536 als Atombombenopfer erkannt. Ich hatte auch ständiges Nasenbluten und habe das gar
4537 nicht mehr gemerkt. Es hat immer wieder angefangen zu bluten und ist mir einfach auf
4538 die Kleidung getropft. Und egal was ich gemacht habe, es hat meistens sehr lang gedau-
4539 ert bis es von sich aus aufgehört hat. Und die Kinder, die zu weit weg von der Explosion
4540 waren und dadurch nicht krank geworden sind oder gar nicht in der Stadt waren, haben
4541 sich über uns lustig gemacht. Sie haben uns beschimpft und schlimme Namen gegeben,
4542 sie sind weggelaufen, wenn sie uns gesehen haben. Sie taten so, als ob wir ansteckend
4543 wären und haben sich die Hände an der Kleidung abgewischt, wenn wir ihnen zu nahe
4544 gekommen sind. Wenn meine Nase wieder anfang zu bluten, haben die Kinder auf mich
4545 gezeigt und gesagt: „Komm uns ja nicht zu nahe, das ist ja ekelhaft und unheimlich.“.
4546 Dieses Mobbing hat sehr lange andauert und ich hatte niemanden, mit dem ich in der
4547 Schule reden konnte. Auch mit den anderen gemobbten Kindern hatte ich wenig Kon-
4548 takt, da niemand die Situation verschlimmern wollte und jeder unter sich geblieben ist.
4549 Jeder Tag, den ich in die Schule gehen musste, war sehr schwer für mich und ich hatte

4550 gehofft mit der Grundschule damit fertig zu sein. Dass die Zeit in der Mittelschule viel-
4551 leicht besser werden würde für mich. (...) Ich habe mich aber auch nicht getraut, zu
4552 Hause etwas zu sagen. Meine Schwester hat so hart für mich gearbeitet, dass ich in die
4553 Schule gehen konnte. Sie selber hatte nur den Mittelschulabschluss, obwohl ihr Traum
4554 eigentlich immer ein Studium war. Sie hat dadurch keine qualifizierte Arbeit gefunden,
4555 sondern hat nur eine schlechte Bezahlung für ihre Arbeit als Schneiderin bekommen.
4556 Nebenbei hat sie meistens noch als Putzfrau gearbeitet. Von ihrem Lohn hat sie Schul-
4557 bücher und Stifte für uns gekauft und natürlich auch Lebensmittel. Wie hätte ich zu
4558 meiner Schwester sagen sollen, dass ich nicht mehr zur Schule gehen möchte, weil die
4559 anderen Kinder mich ärgern? Also habe ich den Mund gehalten und bin jeden Tag zur
4560 Schule gegangen, auch wenn es mir sehr schwergefallen ist. Meine Schwester hat ein
4561 paar Jahre später einen netten Mann kennengelernt, der auch ein Überlebender der
4562 Atombombe war. Die beiden haben geheiratet und wir sind in ein kleines Dorf in der
4563 Nähe von Nagasaki gezogen. Ab da hat sich unser Leben zum Guten gewandt und wir
4564 konnten auch wieder lachen. Zumindest habe ich gedacht, dass es besser werden würde.
4565 Wir haben unser altes Haus verkauft und hatten dadurch ein wenig mehr Geld, um uns
4566 neue Kleidung zu kaufen oder mehr zu essen. Und ich bin in eine andere Schule ge-
4567 kommen. Dort waren die Hänseleien nicht so schlimm wie in der Stadt selbst. Darüber
4568 war ich sehr froh und konnte sogar neue Freundschaften knüpfen. Die Leute haben zu
4569 Beginn trotzdem gestarrt, aber irgendwann waren meine Haare so weit nachgewachsen,
4570 dass man es kaum mehr sehen konnte. Und dann war das Leben für mich auch wieder
4571 einfacher. Ich bin meiner älteren Schwester sehr dankbar, dass sie sich so gut um uns
4572 gekümmert hat und für uns ihre eigenen Träume aufgegeben hat. Ohne sie weiß ich
4573 nicht, wo wir gelandet wären. Wahrscheinlich wären wir auch Atombombenopferwai-
4574 senkinder geworden, die auf der Straße versucht hätten zu überleben. Ich bin froh, dass
4575 uns dieses Schicksal erspart geblieben ist. (...) Ich kann mich noch sehr gut erinnern,
4576 wie schwer die Zeit für uns kurz nach dem Tod unserer Mutter war. Der Verlust war
4577 sehr groß und es ist mir sehr schwer gefallen, dies überhaupt zu verstehen. Auch die
4578 Schmerzen durch die Verletzungen waren ständig da und ich habe sehr gelitten. Ich
4579 denke für meine Schwestern war es nicht anders, aber wir haben nicht viel darüber ge-
4580 sprochen. Ich habe mich manchmal in der Nacht gefragt, wenn ich vor Sorgen oder vor
4581 Schmerzen nicht schlafen konnte: „Warum habe gerade ich überlebt? Was ist der Sinn,
4582 die Atombombe zu überleben und dann so weiterleben zu müssen? Warum ist mein
4583 Leben so furchtbar?“. Trotz der Mühe meiner Schwester und auch der Unterstützung
4584 von unserem Onkel gab es Tage, an denen wir nur Suppe gegessen haben. Manchmal
4585 haben wir sogar die leeren Dosen der amerikanischen Soldaten aufgesammelt und die
4586 Reste daraus gegessen. Und es gab sogar Zeiten, da haben wir Gräser von den Wiesen
4587 gesammelt und diese gegessen. Wir waren sehr dünn, haben uns aber nicht darüber be-
4588 schwert. (...) #00:47:37-7#

4589 I: Mhm (bejahend). #00:47:43-0#

4590 B: Später habe ich von meiner kleinen Schwester erfahren, dass auch sie in der Schule
4591 eine sehr schwere Zeit hatte. Ich dachte immer nur, dass ich wegen meines Aussehens
4592 geärgert wurde. Meiner Schwester hat man nicht angesehen, dass sie auch ein Atom-
4593 bombenopfer ist. Aber sie wurde geärgert, weil die Mitschüler gewusst haben, dass un-
4594 sere Mutter in einem eingestürzten Haus gestorben ist, als sie nach Metall suchte. Und
4595 sie haben gesehen, dass wir oft die gleiche Kleidung getragen hatten und meistens ge-
4596 stopfte Löcher in unseren Rücken hatten. Aber am schlimmsten war, dass meine
4597 Schwester eine Blinddarmentzündung hatte, die wir nicht behandeln lassen konnten.
4598 Wir hatten kein Geld, um den Arzt zu bezahlen. Der Bauch meiner Schwester ist dick

4599 geworden und hat sich entzündet. Sie hatte furchtbare Schmerzen und wir haben jeman-
4600 den gefunden, der ihr den Blinddarm entfernt hat. Ich glaube, diese Person war gar kein
4601 Arzt, aber eine andere Hilfe haben wir nicht bekommen. Die Wunde hat sich danach
4602 entzündet und fing an zu eitern. Es ist nie richtig verheilt und fing immer wieder an,
4603 sich zu entzünden, zu bluten und zu eitern. Und damit kam auch ein unangenehmer Ge-
4604 ruch, gegen den sie aber nichts machen konnte. Sie hat mir erzählt, dass sich die Mit-
4605 schüler immer die Nase zugehalten hätten, wenn meine Schwester an ihnen vorbeige-
4606 gangen ist und sie hätten zu ihr gesagt: „Geh weg, du stinkst!“. Meine Schwester war
4607 damals ja auch erst acht oder neun Jahre alt und konnte überhaupt nicht verstehen, wa-
4608 rum andere Kinder so gemein zu ihr waren. 1947, daran erinnere ich mich noch sehr
4609 gut, sagte sie eines Abends zu mir: „Große Schwester, wollen wir nicht zur Mutter ge-
4610 hen?“. Ich war überrascht, als sie das zu mir sagte, wusste aber sofort was sie meinte.
4611 Ich habe sie angeschrien: „Wovon redest du nur? Unsere Mutter würde das nicht für uns
4612 wollen und unsere große Schwester hat ihre Träume aufgegeben. Auch wenn wir mo-
4613 mentan ein schweres Leben haben, dürfen wir nicht aufgeben und müssen weiterma-
4614 chen.“. Ich war furchtbar wütend auf sie, wie sie überhaupt an so etwas denken konnte.
4615 Aber andererseits habe ich mir auch Sorgen gemacht, dass sie sich vielleicht etwas an-
4616 tun würde. (...) Meine Schwester hat dann nie wieder darüber gesprochen und ich hatte
4617 gedacht, sie hat vielleicht ihre Meinung geändert. Mein Leben in der neuen Schule ist
4618 leichter geworden, aber ihres leider nicht. Den Tod unserer Mutter hat sie nie verkraftet.
4619 Da sie aber niemanden zum Reden hatte und ich so wütend geworden war, hat sie nie
4620 wieder mit uns darüber gesprochen. Ein paar Jahre nach unserem Umzug in das Dorf ist
4621 meine Schwester nicht von der Schule nach Hause gekommen. Ich habe mich gewun-
4622 dert, wo sie sein könnte, weil sie sonst eigentlich immer pünktlich war. Und noch als
4623 ich mich gewundert habe, hörte ich von draußen die Unterhaltung von zwei Männern,
4624 die erzählten, dass sich ein junges Mädchen vor einen Zug geworfen hätte. Ich bin pa-
4625 nisch nach draußen gerannt und habe die beiden Männer gefragt, wo das passiert sei und
4626 wer dieses Mädchen war. Sie konnten mir erzählen, wo es passiert ist, aber nicht, um
4627 wen es sich handelte. Ich bin so schnell es ging dorthin gelaufen und musste mich an
4628 einigen Leuten vorbeidrängen, um den Zug sehen zu können. Und schon von weitem
4629 habe ich sie erkannt. Ihre Haare sahen noch so aus wie am Morgen, als wir uns auf dem
4630 Weg zur Schule getrennt hatten. Und auch ihre Schultasche habe ich wiedererkannt. Es
4631 war tatsächlich meine Schwester, die sich selbst das Leben genommen hatte. Der Ver-
4632 lust war unglaublich schlimm. Meine große Schwester war untröstlich und ich selber
4633 weiß nicht, wie ich überhaupt weiter gelebt habe. Ein paarmal habe ich selbst daran ge-
4634 dacht, meiner Schwester zu folgen und mich auch vor den Zug zu werfen. Einmal stand
4635 ich sogar an den Gleisen und hatte es mir fest vorgenommen. Doch als ich die Lokomo-
4636 tive von weitem sah, da hat mich der Mut verlassen und ich konnte es einfach nicht tun.
4637 Ich wollte meine große Schwester nicht allein lassen und bin wieder nach Hause gelau-
4638 fen. Danach habe ich nicht mehr so oft daran gedacht und bin froh, es nicht getan zu
4639 haben. Aber ich kann die Verzweiflung meiner kleinen Schwester auch verstehen. Ich
4640 wünschte natürlich, dass sie es nicht getan hätte und dass wir gemeinsam alt geworden
4641 wären, aber ich kann sie auch verstehen. Zehn Jahre lang hat meine Schwester gelitten
4642 und sich dann das Leben genommen. Ich konnte damals nicht sterben und bin froh dar-
4643 über. (...) Das Leben ist danach nicht einfacher geworden, zwar haben wir, also meine
4644 ältere Schwester und ich, versucht über unseren Verlust hinweg zu kommen (...), aber es
4645 war nicht einfach. Meine Schwester hatte mittlerweile ein Kind bekommen und auch ich
4646 wollte eine eigene Familie gründen. Gesundheitlich ging es mir auch sehr schlecht.
4647 #00:56:13-3#

4648 I: Mhm (bejahend). #00:56:23-6#

4649 B: Ja, ich wollte sehr gerne eine eigene Familie gründen. Aber ich hatte sehr große
4650 Probleme einen Ehemann zu finden. Ich hätte nicht gedacht, dass es so schwierig wer-
4651 den würde. Nach meinem Schulabschluss habe ich als Sekretärin angefangen zu arbei-
4652 ten. Mein Lohn war sehr gering und ich habe nicht die volle Zeit arbeiten können. Ich
4653 glaube, durch meine Strahlenkrankheit hatte ich eine zu niedrige Anzahl weißer Blut-
4654 körperchen. Zumindest hat mir ein Arzt das viele Jahre später so erklärt. Und dadurch
4655 war ich immer sehr blass und mir ist schnell schwindlig geworden. Auch hatte ich stän-
4656 dig dieses Nasenbluten, was vollkommen unerwartet kam und irgendwann wieder auf-
4657 hörte. Ich litt dauerhaft an Übelkeit und habe mich meistens sehr müde und erschöpft
4658 gefühlt. Dadurch war jeder Tag Arbeit eine neue Herausforderung und an manchen Ta-
4659 gen mal besser, an manchen Tagen mal schlechter. Mein Lohn war zu gering, um zum
4660 Arzt zu gehen und diese Symptome untersuchen zu lassen. Also habe ich sie einfach
4661 ertragen und gehofft, dass sie irgendwann von alleine weggehen würde. Trotz meiner
4662 schlechten gesundheitlichen Verfassung wollte ich ein normales Leben führen und dazu
4663 gehörten für mein Verständnis ein Mann und Kinder. Damals war es unüblich, so wie
4664 heute auf Verabredungen zu gehen oder sich über das Internet kennen zu lernen (la-
4665 chend), das gab es natürlich noch nicht. Es war damals üblich, über einen Ehevermittler
4666 den Kontakt zu möglichen Heiratskandidaten herzustellen. Natürlich musste man diesen
4667 Ehevermittler bezahlen und man musste Gesundheitszeugnisse oder auch Arbeitszeug-
4668 nisse einreichen. Ich kann mich nicht mehr ganz genau erinnern, was alles eingereicht
4669 werden musste, aber ich weiß, dass Gesundheitszeugnisse von mir dabei sein mussten.
4670 Der Ehevermittler oder in meinem Fall war es eine Ehevermittlerin, hat passende Män-
4671 ner für mich ausgesucht und mir ihr Profil gezeigt. Ich hatte eigentlich keine wirklichen
4672 Vorstellungen, wie mein zukünftiger Ehemann sein sollte, deswegen habe ich zu allen
4673 Vorschlägen ja gesagt. Aber alle Vorschläge wurden von den Männern abgelehnt. Sie
4674 haben aufgrund meiner Herkunft und Unterlagen gesehen, dass ich ein Atombombenop-
4675 fer war. Ich konnte das in meinem Gesundheitszeugnis ja nicht verbergen. Leider hatte
4676 niemand den Mut, ein Atombombenopfer zu heiraten. Ich kann mich nicht mehr genau
4677 erinnern, wie viele Absagen ich bekommen habe (...), aber es waren sehr viele. Ich
4678 glaube, ich habe nach der zehnten Absage aufgehört zu zählen. Ich habe die Hoffnung
4679 verloren. Ich dachte, ich werde niemals eine Familie gründen können und war sehr trau-
4680 rig darüber. Irgendwann habe ich die Ehevermittlung aufgegeben, da ich gemerkt habe,
4681 dass ich so keinen Mann finden werde. Ich hatte der Ehevermittlung gesagt, ich würde
4682 auch einen Überlebenden der Atombombenabwürfe heiraten, ich hätte damit kein Prob-
4683 lem. Aber sie meinte, sie hat niemanden. Naja (...), es ist mir nicht leicht gefallen, aber
4684 ich hatte mich damals entschlossen, nicht mehr weiter zu suchen. Leicht gefallen ist es
4685 mir wirklich nicht. Ich habe dann ein paar Monate danach einen Mann kennengelernt,
4686 der etwas von mir geschrieben haben wollte. Und irgendwie haben wir uns gleich sehr
4687 gut verstanden und das hat mir Mut gemacht. Wir haben uns unterhalten und sind im
4688 Gespräch darauf gekommen, dass wir beide Überlebende des Atombombenabwurfs
4689 sind. Und so haben wir uns darüber unterhalten, was wir alles erlebt haben und wo wir
4690 uns befunden haben. Und wir haben uns darüber unterhalten, wie es nach dem 9. August
4691 mit uns weitergegangen ist. Was wir erlebt haben, welche Probleme wir hatten, solche
4692 Dinge. Das hat uns miteinander verbunden. Irgendwann hat er mich einfach gefragt, ob
4693 wir nicht heiraten wollen und ich habe ja gesagt. Letztendlich habe ich doch keine Ehe-
4694 vermittlung gebraucht, um meinen Ehemann zu finden. (...) Trotz seiner Erlebnisse war
4695 er ein sehr positiver Mensch und hat versucht, viel zu lachen und hat versucht, mich
4696 zum Lachen zu bringen. Wenn ich traurig wegen meiner kleinen Schwester war oder
4697 andere Sorgen hatte, dann meinte er immer, wir sollten positiv in die Zukunft blicken,
4698 es würde schon alles gut werden. #01:05:16-8#

4699 I: Mhm (bejahend). #01:05:23-5#

4700 B: Leider ist mein Mann durch die Atombombe auch sehr schwer verletzt worden. Ge-
4701 nau wie ich litt er an der Strahlenkrankheit und es hat sehr lang gedauert, bis er wieder
4702 gesund geworden ist. Wir haben dann ein Jahr später geheiratet. Meine Schwester war
4703 sehr glücklich für mich und hat sich gefreut, aber mein Onkel war nicht begeistert. Er
4704 hatte große Sorge, dass mein Mann sich nicht um mich kümmern könnte. Da er gesund-
4705 heitlich so angegriffen war. Er hatte Angst, dass ich als junge Witwe enden würde und
4706 war gegen unsere Hochzeit. Jetzt im Alter kann ich seine Sorgen natürlich verstehen
4707 und bin ihm nicht mehr böse, aber damals war es für mich sehr schwer, seine Meinung
4708 zu akzeptieren. Letztendlich haben mein Mann und ich aber trotzdem geheiratet und
4709 mein Onkel hat es akzeptiert, aber nichts mehr dazu gesagt. Ich selber war ja auch nicht
4710 gesund. Kurz nach unserer Hochzeit wurden Myome in meinem Körper festgestellt, vor
4711 allem in der Gebärmutter wurden sie gefunden. Und der Arzt sagte zu mir, dass ich
4712 niemals Kinder bekommen werde. Das war natürlich ein sehr schwerer Schlag für mei-
4713 nen Mann und mich. Natürlich hatten wir über Kinder gesprochen, auch wenn wir selbst
4714 Atombombenopfer waren. Natürlich hatten wir von den Gerüchten gehört, dass weibliche
4715 Überlebende keine Kinder kriegen können oder dass diese Kinder behindert auf die
4716 Welt kommen würden. Dann wird mir auf einmal gesagt, dass ich tatsächlich keine
4717 Kinder kriegen kann. Da habe ich mich natürlich gefragt, liegt es an mir oder ist es eine
4718 Auswirkung der Atombombe? (...) Natürlich haben uns die Ärzte darauf keine Antwort
4719 gegeben. Mein Mann war wie immer positiv eingestellt und meinte, wir sollten einfach
4720 sehen was passiert. Und tatsächlich meinte es das Leben gut mit uns. Ich bin schwanger
4721 geworden, zuerst haben wir einen Sohn bekommen, dann ein paar Jahre später noch
4722 eine Tochter. Als ich das erste Mal schwanger geworden bin, da konnte ich es gar nicht
4723 glauben. Ich glaube, ich habe es erst richtig verstanden, als ich meinen Sohn in den Ar-
4724 men hielt. Mein Mann war natürlich auch glücklich und unsere Kinder haben unser Le-
4725 ben sehr bereichert. Er selber hatte leider große Probleme mit seinen Händen. Seine
4726 Hände haben ständig gezittert, weswegen er nicht gut schreiben konnte oder auch Prob-
4727 leme hatte die Essstäbchen zu halten. Daher hatten wir uns ja kennengelernt, da er je-
4728 manden brauchte, der einen Brief für ihn schrieb. Aber dieses Problem machte ihm sehr
4729 zu schaffen. Und wenn das Zittern in seinen Händen zu stark wurde, dann ist er an man-
4730 chen Tagen nicht auf Arbeit gegangen. Er hatte am Hafen gearbeitet und dort die Fi-
4731 scherboote entladen oder anderer Tätigkeiten gemacht. Die Ärzte haben niemals her-
4732 ausgefunden, was der Grund für seine Krankheit war. Natürlich haben unsere Nachbarn
4733 mitbekommen, dass es uns beiden gesundheitlich nicht gut ging. Und sie haben mitbe-
4734 kommen, dass mein Mann öfter nicht zur Arbeit gehen konnte. Sie haben angefangen,
4735 Gerüchte zu verbreiten, sie haben meinen Mann faul genannt und sich über ihn lustig
4736 gemacht. Mein Mann hat nie darauf reagiert oder sich mit ihnen gestritten. Aber ich
4737 habe natürlich gemerkt, wie sehr es ihn belastet hat. Und ich selber war so traurig, dass
4738 ich ihm nicht helfen konnte. Manchmal haben die Nachbarn auf der Straße zu mir ge-
4739 sagt: „Na, diesen Monat gibt es wohl wieder keinen Lohn?“ und ich habe mich sehr
4740 dafür geschämt. Aber letztendlich hat mein Mann das Beste versucht und irgendwie
4741 sind wir über die Runden gekommen. Die Ausstellung des Atombombenopferausweises
4742 einige Jahre später war eine große Hilfe. Weil wir so nicht mehr für die Arzt- und Me-
4743 dizinkosten aufkommen mussten. Das hat uns sehr geholfen, sodass wir mehr Geld für
4744 Lebensmittel und Kleidung übrig hatten. Wir hatten kein Leben im Luxus, aber ich
4745 würde sagen, trotz allem was geschehen ist, so hatten wir doch ein gutes Leben. Aber
4746 (...) Leute, die nicht selbst zum Opfer geworden sind, die haben nicht verstanden, was
4747 mit uns passiert ist und waren neidisch auf die Tatsache, dass wir den Atombombenop-

4748 ferausweis überhaupt bekommen haben. Ich erinnere mich noch an einen Vorfall, als ich
4749 im Krankenhaus war, weil meine Gallenblase entfernt werden musste. Das Kranken-
4750 zimmer wurde mit anderen Personen geteilt und wir hatten nur dünne Vorhänge, die wir
4751 als Sichtschutz benutzen konnten. Und wenn die Ärzte reinkamen und sich mit jedem
4752 einzeln über die Diagnose unterhalten haben, so hat man gehört, ob jemand Atombom-
4753 benopfer ist oder nicht. Ich war die einzige Überlebende in diesem Zimmer mit fünf
4754 anderen Frauen. Und eines Tages wurde eine Frau aus diesem Zimmer von ihrem Ehe-
4755 mann und ihrem Bruder besucht. Und ich glaube sie hat ihnen erzählt, dass ich Atom-
4756 bombenopfer bin. Auf einmal fingen diese beiden Männer an sehr lautstark zu sagen:
4757 „Wie leicht es diese Atombombenopfer doch haben. Sie müssen überhaupt nichts für
4758 die Krankenversicherung bezahlen, bekommen aber die Leistungen für umsonst. Und
4759 wer zahlt das alles? Die hartarbeitenden Leute aus Nagasaki, die sich nicht auf ihrer
4760 faulen Haut ausruhen.“. Ich weiß, dass sie es mit Absicht so laut gesagt haben, um mich
4761 zu provozieren. Zu oft ist mir das passiert und an diesem Tag konnte ich es nicht mehr
4762 hinnehmen. Ich glaube sie haben nicht damit gerechnet, als ich auf einmal den Vorhang
4763 aufschob, sie böse anschaute und sagte: „Ihr wollt Atombombenopfer sein? Ich gebe
4764 euch gerne meine Erinnerungen. Lasst uns tauschen, dann bekomme ich meine Familie
4765 und meine Gesundheit zurück und ihr könnt anstatt meiner hier liegen.“, der Anblick
4766 ihrer Gesichter war sehr zufriedenstellend. Sie haben sich dann halbherzig entschuldigt
4767 und sind schnell aus dem Zimmer gegangen. Und die Frau, mit der ich das Zimmer ge-
4768 teilt habe, hat mich nicht mehr angeschaut und mich ignoriert. Ich habe mich danach
4769 allerdings sehr gut gefühlt. Es war sehr erleichternd, diesen Leuten so entgegenzutreten.
4770 Ich habe es mir doch nicht ausgesucht, ein Atombombenopfer zu werden. Ich habe mir
4771 mein Leben anders vorgestellt. Ich wollte meine Schwester nicht verlieren oder in stän-
4772 digen Angst vor neuen Krankheiten leben. Diese Aussagen der Männer und auch der
4773 vielen anderen Leute, die ähnliche Sachen zu mir gesagt haben, die haben mich sehr
4774 verletzt. Und sie haben mir aber auch gezeigt, dass die Leute, die keine Atombomben-
4775 opfer sind, überhaupt nicht über unsere Situation nachgedacht haben. Sie hatten kein
4776 Interesse, uns zu verstehen, unsere Geschichte zu erfahren oder unser Leid zu hören.
4777 Hätten Sie Interesse gehabt, dann hätten solche Menschen nicht das zu mir gesagt, was
4778 sie gesagt haben. Das hat mich sehr enttäuscht. Ich hätte gedacht, dass die japanische
4779 Bevölkerung den Opfern gegenüber offener wäre. Und uns unterstützen würde. Statt-
4780 dessen wurden wir diskriminiert und unterdrückt und an den Rand der Gesellschaft ge-
4781 schoben. #01:16:56-6#

4782 I: Haben Sie vielen Dank für Ihre Geschichte. Dürfte ich Ihnen vielleicht noch ein paar
4783 Fragen stellen? #01:16:13-5#

4784 B: Natürlich. Ich versuche diese gerne zu beantworten. #01:17:27-0#

4785 I: Wann haben Sie das erste Mal offen über Ihre Erlebnisse gesprochen? #01:17:59-4#

4786 B: Oh, das hat sehr lange gedauert. Ich habe nur mit meinem Mann und später mit mei-
4787 nen erwachsenen Kindern darüber gesprochen. Es war für mich sehr wichtig, dass mei-
4788 ne Kinder verstehen, wer wir sind und was ihre Eltern erlebt haben. Außerdem hatte ich
4789 Angst, dass sie als Atombombenopfer der zweiten Generation auch diskriminiert wer-
4790 den könnten oder später einmal gesundheitliche Probleme haben könnten. Zuhause ha-
4791 ben wir oft darüber gesprochen. Und wenn meine Kinder Fragen hatten, dann habe ich
4792 diese auch beantwortet. Nach außen hin jedoch habe ich nichts erzählt. Wenn es sich
4793 vermeiden ließ, dann habe ich niemanden davon erzählt, dass ich eine Überlebende bin.
4794 Und wenn es doch irgendwie herausgekommen ist, dann habe ich nichts weiter dazu

4795 gesagt. Mein Ehemann ist 2009 gestorben. Er hat lange gekämpft, aber er war an Krebs
4796 erkrankt. Nach seinem Tod wusste ich nicht genau, was ich jetzt tun sollte. Die Kinder
4797 waren erwachsen und hatten ihre eigenen Familien gegründet und ich saß allein zu Hau-
4798 se. Und fing dann an öfter das Friedensgedächtnismuseum hier in Nagasaki zu besu-
4799 chen, um zu sehen, was dort alles ausgestellt wurde. Und dabei bin ich in das Gespräch
4800 mit anderen Opfern gekommen und dass diese ehrenamtlich im Museum aushelfen und
4801 Schülern und manchmal auch anderen Interessierten ihre Lebensgeschichte erzählen
4802 würden. Das hatte mich sehr neugierig gemacht. Da ich Zeit hatte und mich ablenken
4803 wollte, habe ich damit angefangen. Und seitdem ich über meine eigene Geschichte er-
4804 zähle, fühle ich mich auch ein wenig freier in meinem Herzen. Die Geschichte meiner
4805 Schwester ist natürlich nach wie vor sehr schwer für mich in Worte zu fassen. Aber ich
4806 denke, es ist wichtig darüber zu sprechen. Nur wenn ich über sie spreche, dann lernen
4807 andere Menschen sie kennen und sie wird nicht vergessen. Das ist sehr wichtig für mich
4808 und das habe ich ihr damals versprochen. Aber generell bin ich sehr froh, jetzt als Eh-
4809 renamtliche hier im Museum dabei zu sein. #01:21:32-3#

4810 I: Wie denken Sie über die Nuklearkatastrophe von Fukushima und über die Menschen,
4811 die nach wie vor dort in der Präfektur leben? #01:22:04-3#

4812 B: Oh. (...) Ja, das ist eine gute Frage. Als das damals passiert ist, war ich selber gerade
4813 im Krankenhaus. Meine Augen wurden operiert, weil ich unter Grauem Star litt. Des-
4814 wegen konnte ich überhaupt keine Nachrichten mehr sehen, sondern habe nur zuhören
4815 können. Was damals passierte war wirklich schlimm. Der Tsunami und die ganzen ver-
4816 storbenen Menschen. So etwas hat niemand von uns erwartet. Aber als dann auch noch
4817 das Atomkraftwerk explodiert ist, da war ich schockiert. Trotz meiner Erfahrungen als
4818 Überlebende hätte ich niemals erwartet, dass solch ein Atomkraftwerk nicht sicher sein
4819 kann. Immer wieder wurde uns gesagt, dass ein Unfall nicht passieren wird. Und dass
4820 wir uns keine Sorgen machen müssen. Und ich muss ehrlich sein, ich habe es geglaubt.
4821 Ich war immer gegen Atomwaffen und habe in den Jahren seit 2009 auch offen dagegen
4822 protestiert. In meinen Erzählungen lege ich sehr viel Wert darauf zu sagen, dass wir uns
4823 für eine friedliche Welt und eine atomwaffenfreie Welt einsetzen. Aber ich habe nie
4824 etwas für eine atomfreie Welt gesagt. Jetzt denke ich, und ich glaube, so denken viele
4825 andere auch, dass wir in Japan keine Atomkraftwerke haben dürfen. Die Atomkraft ist
4826 nicht beherrschbar und gefährlich für die Menschen und die Natur. Ich mache mir auch
4827 sehr große Sorgen um die Leute, die noch in der Nähe des Atomkraftwerks leben. In
4828 den Medien liest und hört man sehr viel darüber, dass Autos zerstört werden, wenn die-
4829 se ein Nummernschild aus Fukushima haben. Oder dass Leute nicht in Hotels gelassen
4830 werden, nur weil sie als evakuierte Personen aus Fukushima kommen. Es erinnert mich
4831 zu sehr an das, was wir damals erlebt haben. Und ich habe Angst, dass den Leuten tat-
4832 sächlich über Jahrzehnte hinweg etwas zugeschrieben wird, dass sie gar nicht haben
4833 oder wofür sie nichts können. Man hörte jetzt, dass die Schilddrüsenerkrankungen bei
4834 Kindern sehr stark zunehmen. Und ich habe Angst, dass auch hier Gerüchte über die
4835 gesundheitlichen Probleme oder auch Folgen für die Menschen zunehmen werden und
4836 sich ausbreiten. Die Atombombenopfer haben gesehen, was solche Gerüchte anrichten
4837 können. Und ich hoffe sehr, dass die japanische Bevölkerung aus unseren Erfahrungen
4838 lernt und es nicht zu einer Wiederholung kommt. #01:26:40-2#

4839 I: Was erhoffen Sie sich für die Zukunft? #01:26:52-0#

4840 B: Ach, das ist eine schöne Frage. Wie schon gesagt hoffe ich, dass wir irgendwann in
4841 einer Welt leben werden, die nicht von Krieg bestimmt ist. Ich hoffe, dass nie wieder

4842 Atomwaffen auf Menschen eingesetzt werden und die Leute in der Regierung einsehen,
4843 dass man damit vielleicht einen Krieg beenden kann, jedoch nie als Gewinner hervorge-
4844 hen wird. Ich hoffe sehr, dass unsere Erlebnisse der Atombombenabwürfe niemals ver-
4845 gessen werden. Irgendwann wird es uns Zeitzeugen nicht mehr geben, daher ist es sehr
4846 wichtig, dass unsere Geschichte aufgeschrieben wird und in die Welt hinaus getragen
4847 wird. Daher bin ich auch so glücklich, dass ich heute mit Ihnen reden durfte. Ich freue
4848 mich sehr darüber, dass Sie sich meine Geschichte angehört haben. Wie mein Mann
4849 immer gesagt hat, wir müssen positiv bleiben und können es eh nicht ändern. Und daher
4850 versuche ich, positiv an die Zukunft zu denken. Ich denke es wird besser werden und
4851 ich hoffe, das vor allem die Leute aus Fukushima eine schnellere Hilfe und Unterstüt-
4852 zung durch die Regierung erhalten und auch die japanische Bevölkerung offener gegen-
4853 über diesen Opfern sein wird. #01:29:30-4#

4854 I: Haben Sie nochmals vielen Dank für Ihre Antworten und die ausführliche Beschrei-
4855 bung Ihrer Erlebnisse. Ich habe sehr viel gelernt und werde unser Gespräch von heute
4856 niemals vergessen. #01:30:05-7#

4857 B: Sehr gern geschehen und vielen Dank auch von mir. Es hat mich sehr gefreut.
4858 #01:30:23-3#

II. Interviewtranskripte der Betroffenen aus der Präfektur Fukushima

2.1 Transkript Interview VI Fukushima / Frau O.

Datum des Interviews: 07.10.2016
 Gesamtdauer: 1h 16min 57sek
 Timecode: #00:00:26-9# - #01:16:57-0#
 Interviewführung & Transkription: Nicole Terne

Übersicht Transkriptionsregeln

I: Interviewerin

B: Befragte

(.) Kurzes Absetzen oder nicht länger als 1 Sek. dauernde Pause

(...) 3 Sek. dauernde Pause

Mhm (bejahend) Hörerinnensignal (wie Ausdruck für aufmerksames Zuhören)

(lacht) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen

(lachend) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen

(unv.) unverständlich

4859 I: Sehr geehrte Frau O., vielen Dank, dass Sie heute Zeit für ein Treffen haben. Ich
 4860 möchte Sie bitten, über Ihre Erlebnisse in Fukushima zu berichten und wie Sie heute die
 4861 Situation beschreiben würden. #00:00:26-9#

4862 B: Danke schön. Ich freue mich sehr, heute mit Ihnen reden zu können. (...) Wo fange
 4863 ich denn am besten an? #00:00:35-9#

4864 I: Vielleicht können Sie damit beginnen, wie Sie das Erdbeben erlebt haben? #00:00:42-
 4865 7#

4866 B: Ja, dann werde ich anfangen über das Erdbeben zu erzählen. (...) Dass ein Erdbeben
 4867 solch ein Problem wie in Fukushima auslösen kann, dass hätte niemand von uns erwart-
 4868 et. Mein jüngster Sohn war im März 2011 ein Universitätsstudent im dritten Jahr. Er
 4869 hat an der Fukushima Universität studiert. Ich glaube, darüber würde ich beginnen wol-
 4870 len zu erzählen. Dieses furchtbare Erdbeben hat uns alle überrascht. Sogar in Tokyo ist
 4871 der gesamte Verkehr zum Stehen gekommen, aufgrund des Erdbebens. Dadurch war es
 4872 für die Leute sehr schwierig nach Hause zu kommen. Es sind keine Züge und Busse
 4873 mehr gefahren und es gab auch keine Taxis mehr. Und da die meisten so weit weg von
 4874 zu Hause wohnen, konnten sie auch nicht einfach nach Hause laufen. Ich habe in der
 4875 Nähe von Miyagi gelebt, war zum Zeitpunkt des Erdbebens aber bei meiner Mutter in
 4876 Tokyo. Und das größte Problem für mich war, dass ich meinen Sohn an der Fukushima
 4877 Universität nicht erreichen konnte. Die gesamten Handynetze waren zusammengebro-
 4878 chen. Erst am Abend hat mein Sohn mir eine Nachricht schicken können, dass es ihm
 4879 gut geht und er in Sicherheit ist. Sie können sich sicherlich vorstellen wie viel Sorge ich
 4880 hatte, dass ihm etwas passiert ist. Allerdings hatte ich keine Möglichkeit, ihn irgendwie
 4881 zu erreichen. Als er sich endlich melden konnte, war ich überglücklich. Ich muss aber
 4882 auch ehrlich gestehen, dass ich direkt zum Zeitpunkt des Erdbebens gar nicht so beun-
 4883 ruhigt war. Mein Sohn hatte im Studentenwohnheim der Universität gewohnt, welches
 4884 aus Beton gebaut ist. Und dadurch habe ich mir gedacht, dass ihm zumindest dort nichts
 4885 passieren wird. Nicht in solch einem massiven Gebäude. Auch seine Unterrichtszimmer

4886 sind in Gebäuden untergebracht, die aus Beton gebaut sind, daher hatte ich während des
4887 Erdbebens eigentlich keine Angst um ihn. Und in Tokyo selbst war das Erdbeben zwar
4888 sehr stark zu spüren, aber auch da habe ich mir keine großen Sorgen um meine Mutter
4889 oder mich gemacht. Da aufgrund des Erdbebens nicht solche hohen Opferzahlen zu be-
4890 klagen waren, habe ich mir tatsächlich keine Sorgen gemacht. Dass der Tsunami natür-
4891 lich solche Ausmaße annehmen würde und es so viele Tote geben würde, das war ein-
4892 fach nur unglaublich. Und am Abend sind dann die ersten Nachrichten über das Atom-
4893 kraftwerk im Fernsehen gesendet worden. Und da fing ich an, mir wirklich Sorgen zu
4894 machen. Im Fernsehen wurde zwar gesagt, dass man sich keine Sorgen um das Atom-
4895 kraftwerk machen muss und alles in Ordnung wäre, aber ich hatte ein ungutes Gefühl
4896 dabei und habe mir natürlich Gedanken gemacht. Wenn ich jetzt darüber nachdenke,
4897 haben die Nachrichtensprecher, die erzählt haben es sei alles in Ordnung, dabei ein sehr
4898 komisches Gesicht gemacht. Wahrscheinlich haben sie selbst geahnt, dass nichts in
4899 Ordnung ist (lachend). #00:02:12-1#

4900 I: Mhm (bejahend). #00:02:14-6#

4901 B: Ich habe mir gedacht: „Wissen die Leute dort eigentlich, was sie uns gerade erzäh-
4902 len? Glauben sie das etwa selber?“. Ich konnte es nicht fassen. Um ehrlich zu sein, habe
4903 ich sehr große Angst am Abend dieses Tages bekommen. Es war nicht die Sorge um
4904 meinen Sohn und das Erdbeben, sondern die Angst um eine mögliche Atomkatastrophe.
4905 Am Abend konnte mein Sohn mich dann sogar anrufen. Und er sagte auch: „Du musst
4906 dir keine Sorgen wegen des Erdbebens machen. Keine Gebäude an der Universität sind
4907 eingestürzt.“. Aber im Gespräch sagte er dann auch, dass er sich Sorgen um das Atom-
4908 kraftwerk macht. Am Abend des 12. März sind Freunde von mir, die aus der Stadt
4909 Fukushima stammten, dorthin zurückgekehrt. Sie hatten auch Urlaub in Tokyo gemacht.
4910 Und sie hatten sich Sorgen um ihre Familie in Fukushima gemacht und sind deswegen
4911 am nächsten Tag gleich zurückgekehrt. Ich hatte auch überlegt, ob ich gleich zurück-
4912 kehren soll oder ob ich noch ein paar Tage bei meiner Mutter bleiben soll. Da ich mir
4913 Sorgen machte, ob sie vielleicht noch meine Hilfe braucht oder nicht. Dann ist relativ
4914 schnell klar geworden, dass das Atomkraftwerk in Fukushima vielleicht doch nicht so in
4915 Ordnung ist, wie man es uns gesagt hat. Ich habe versucht im Internet herauszufinden,
4916 wie gefährlich eine Rückkehr sein kann oder nicht. Allerdings war es sehr schwierig,
4917 Informationen darüber zu finden. Die angeblichen Experten und die Nachrichtensender
4918 haben immer nur gesagt, dass wir uns keine Sorgen machen müssen. Und dass das
4919 Atomkraftwerk so sicher gebaut ist, dass nichts passieren wird. Aber trotzdem haben
4920 alle Leute sehr angespannt auf neue Nachrichten gewartet. Und wer nicht sofort zurück-
4921 kehren musste, der hat versucht es aufzuschieben und ist nicht gleich zurückgegangen.
4922 (...) Aber wie gesagt, auch im Internet hat man kaum Informationen darüber gefunden.
4923 Die Stromversorgung ist auch nicht ausgefallen. Dadurch haben sich viele Leute, glaube
4924 ich, nicht solch große Sorgen gemacht. Es fühlte sich so an, als ob das Leben einfach
4925 normal weitergehen würde. Die Leute sind zur Arbeit gefahren, sie sind einkaufen ge-
4926 gangen oder haben ihre Kinder zur Schule gebracht. Und auch in der Stadt Fukushima
4927 ist das Leben bis zu einem gewissen Grad alltäglich weiter gelaufen. Der Vater meiner
4928 Freunde, die vorzeitig zurückgekehrt sind, hat weiter in seinem Garten gearbeitet und
4929 Gemüse geerntet. Ich habe mit meinen Freunden telefoniert und sie haben mir versi-
4930 chert, dass alles in Ordnung sei und wir uns keine Sorgen machen müssen. Und ich solle
4931 doch nach Hause kommen, denn es würde nichts passieren. Aber ich hatte am Abend
4932 des 12. März immer noch Angst vor einem Atomunfall und hatte mir noch nicht über-
4933 legt, wann ich vielleicht wieder nach Hause fahren werde. Ich habe mir dann auch große
4934 Sorgen um meinen Sohn an der Fukushima Universität gemacht. Und habe ihm immer

4935 Nachrichten geschrieben und auch angerufen und gefragt, wie es ihm geht und ob alles
4936 in Ordnung sei. Und beim Telefonat habe ich ihm auch gesagt, dass ich mir große Sor-
4937 gen wegen des Atomkraftwerks machen würde und ob er nicht zu mir und seiner Groß-
4938 mütter nach Tokyo kommen möchte. Im Gegensatz zu vielen seiner Freunde hatte mein
4939 Sohn sogar ein eigenes Auto, was natürlich sehr praktisch ist, wenn er zu mir oder auch
4940 manchmal zu seiner Großmutter gefahren ist. Am Anfang hatte mein Sohn das Angebot
4941 noch abgelehnt, aber nach und nach hat er sich auch immer mehr Sorgen wegen eines
4942 Atomunglücks gemacht. Als wir dann irgendwann wieder telefoniert haben, habe ich
4943 direkt zu ihm gesagt: „Bitte verlass jetzt sofort Fukushima und komm zu uns!“ und er
4944 hat mir versprochen er würde es tun. Ich konnte die Angst einfach nicht mehr ertragen.
4945 Am Abend des 12. März hatte ich noch einmal mit meinen Freunden telefoniert und
4946 auch diese haben ständig die Nachrichten geschaut und auch bei ihnen hat sich nach und
4947 nach die Angst ausgebreitet. An diesem Abend hatte meine Freundin mir erzählt, dass
4948 sie überlegen, doch wieder aus Fukushima weg zu fahren, solange sich die Problematik
4949 mit dem Atomkraftwerk noch nicht beruhigt hat. Ich fand, es war eine sehr gute Idee.
4950 Aber am Morgen des 13. März, aber ich glaube es begann schon in der Nacht vom 12.
4951 zum 13. März, sind die Probleme im Atomkraftwerk immer schlimmer geworden. Ob-
4952 wohl ich ständig im Internet geschaut habe, konnte ich allerdings keine neuen Informa-
4953 tionen darüber finden. Erst später haben wir ja erfahren, was sich tatsächlich im Atom-
4954 kraftwerk abgespielt hat. Man hatte uns nur gesagt, dass irgendwo Treibstoff ausgetre-
4955 ten sei, also im Atomkraftwerk, aber mehr dazu konnte ich nicht herausfinden. Und am
4956 Morgen des 13. März ist es dann klar geworden, dass die Situation im Atomkraftwerk
4957 immer schlimmer werden würde. Es sind sehr viele Leute aus der Präfektur geflohen
4958 und haben sich auf den Weg in Richtung Tokyo gemacht. Die Straßen waren vollkom-
4959 men verstopft und es war egal, welche Route man genommen hatte, man kam kaum
4960 vorwärts. Mein Sohn ist auch gleich ganz früh am Morgen des 13. März losgefahren,
4961 aber es waren einfach zu viele Menschen unterwegs und er stand nur im Stau. In der
4962 Stadt Namanaka leben auch Freunde von mir und ich habe zu meinem Sohn gesagt:
4963 "Versuch wenigsten bis dorthin zu kommen, dort kannst du bei unseren Freunden unter-
4964 kommen.“. Ich habe zu ihm gesagt: „Dort kannst du anhalten, schlafen und fährst dann
4965 am nächsten Tag weiter zu mir.“. Natürlich habe ich meine Freunde dort auch gefragt,
4966 ob sie da sind und ob mein Sohn anhalten kann und sie meinten nur: „Natürlich, natür-
4967 lich. Er kann sofort herkommen.“. Da war ich erleichtert, dass wir einen Ort gefunden
4968 hatten, an dem er bleiben konnte. Ich habe mir Gedanken gemacht, was wir im Falle
4969 eines Unglücks brauchen könnten. Was müssten wir im Haus haben, wenn tatsächlich
4970 Radioaktivität austritt und wir vielleicht das Haus nicht verlassen können? Und während
4971 mein Sohn auf dem Weg Richtung Tokyo war, bin ich in Tokyo einkaufen gegangen
4972 und habe versucht, Lebensmittel und Getränke zu bekommen. Ich habe auch zwei Ka-
4973 nister zu je 10 Liter gekauft und diese mit Benzin gefüllt. Ich glaube insgesamt habe ich
4974 über 100 Kilogramm Lebensmittel und Getränke gekauft. Man hat auch gemerkt, dass
4975 sich in Tokyo langsam Panik breitgemacht hatte. Ich war nicht die Einzige, die auf die
4976 Idee gekommen ist, etwas zu essen zu kaufen. Sehr viele Leute waren unterwegs und
4977 haben Lebensmittel und Getränke besorgt. Natürlich hätten die 20 Liter Benzin niemals
4978 ausgereicht, um weit weg von Tokyo zu kommen, hätte die Notwendigkeit bestanden.
4979 Aber in dem Moment hat man sich trotzdem sicherer gefühlt, dass man Benzin gehabt
4980 hat. Mein Sohn hatte noch einige Freunde mitgenommen und sie sind bis Aizu gekom-
4981 men. Von dort ging es dann nicht weiter, weil wieder die Straßen blockiert waren. Es
4982 war bereits Abend, als sie dort angekommen sind. Aber die Eltern meines Mannes leben
4983 in der Nähe von Aizu und er hat dann spontan entschieden, zu den beiden zu fahren und
4984 dort zu übernachten. Er wollte dann am nächsten Tag weiterfahren. Glücklicherweise
4985 war er wohlbehalten in Aizu angekommen, welches doch recht weit weg von Fukushi-

4986 ma ist. Seine Großeltern haben sich sehr gut um ihn gekümmert und er hat mir erzählt,
4987 dass sie ihm ein sehr leckeres Essen gekocht haben. Da war ich dann natürlich auch
4988 beruhigt, dass es ihm gut ging. Meine anderen Söhne lebten weit weg von Fukushima,
4989 der eine lebt auf Hokkaido und der andere auch hier in Tokyo. Daher musste ich mir um
4990 die beiden keine Sorgen machen. Als er am nächsten Tag weiterfahren wollte, musste er
4991 unbedingt tanken. Aber jedes Auto hat in Aizu nur 7 Liter erhalten. Niemand durfte
4992 mehr tanken. Und wie Sie sich vorstellen können, kommt ein Auto mit 7 Litern nicht
4993 sehr weit. Er hat es dann bis Niigata geschafft. Dort gab es noch sehr viel Benzin und er
4994 konnte das Auto voll tanken. Am Abend des 14. März ist er dann endlich in Tokyo an-
4995 gekommen. Und am 15. März kam es dann zur Explosion im Atomkraftwerk. Ich bin so
4996 froh, dass er auf mich gehört hat und Fukushima verlassen hat. Wenn ich mir vorstelle,
4997 dass er vielleicht von der Radioaktivität verstrahlt worden wäre, ich weiß nicht, was da
4998 mit ihm passiert wäre. Und was ich getan hätte. Wir haben auch oft darüber gesprochen
4999 und lange diskutiert, ob wir zurück nach Fukushima gehen können oder nicht. Ich habe
5000 sofort gesagt, dass ich nicht zurückgehen möchte. Ich wollte in Tokyo bleiben. Ich fand,
5001 es ist viel zu gefährlich in der Stadt Fukushima. Aber mein Sohn hat sofort gesagt, dass
5002 er wieder zurückgehen möchte. Und er ist dann tatsächlich im Mai zurückgekehrt. Ich
5003 habe versucht ihn davon abzubringen, aber er wollte unbedingt sein Studium an der
5004 Fukushima Universität fortsetzen. Ich hatte furchtbare Angst und die habe ich auch heu-
5005 te noch. Aber letztendlich war es seine Entscheidung. Ich mache mir immer noch Sor-
5006 gen, ob es ihm dort gut geht oder ob er vielleicht doch radioaktiv verstrahlt wird (...)
5007 Aber leider hört er nicht auf mich. Man macht sich auch Sorgen um die Lebensmittel,
5008 die die Leute dort in Fukushima essen, ob diese sicher sind oder nicht. #00:10:03-7#

5009 I: Mhm (bejahend). #00:10:11-7#

5010 B: Wenn man jetzt mehr über die Radioaktivität lernt und auch weiß, wie sie sich auf
5011 den Körper oder auch auf das Blut eines Menschen auswirkt, dann mache ich mir sehr
5012 große Sorgen um meinen Sohn. Aber ich muss auch sagen, dass ich niemals gedacht
5013 hätte, dass die Atomkatastrophe in Fukushima solche Ausmaße annehmen würde. Und
5014 dass solch eine Zerstörung überhaupt passieren könnte. Die Ausmaße nehmen ja ständig
5015 weiter zu. Wenn man denkt es kann nicht schlimmer werden, wird es trotzdem noch
5016 schlimmer. Ein großes Problem ist, dass viele Leute nach wie vor nichts über die Mes-
5017 sung der radioaktiven Strahlung wissen. Sie verlassen sich auf die offiziellen Zahlen der
5018 Regierung, von denen aber viele Leute wissen, dass diese nicht akkurat sind. Und diese
5019 falschen veröffentlichten Zahlen sind ein Grund dafür, dass ich mir immer weiter Sor-
5020 gen um meinen Sohn mache. Seine Universität begann im Mai wieder. Die Studenten
5021 sollten alle im Mai zurückkehren. Wir hatten uns schon die ganze Zeit Gedanken dar-
5022 über gemacht, was mit der Universität und seinem Studium werden soll. Bereits Ende
5023 März wurde durch den Direktor der Universität bekannt gegeben, dass die Studenten ihr
5024 Studium im Mai wieder aufnehmen würden, weil dann die gesamte Situation mit dem
5025 Atomkraftwerk unter Kontrolle sei und die Sicherheit der Studenten garantiert werden
5026 könne. Ich habe mich damals bereits gefragt, wie der Direktor das wissen könne. Und
5027 wie kann er den Studenten Sicherheit garantieren, wenn es nicht einmal die Regierung
5028 kann? Ich glaube der Direktor der Universität hatte Angst, dass er bei einer zu späten
5029 Öffnung der Universität Studenten verlieren könnte. Denn im April finden die Eintrits-
5030 feierlichkeiten für die neuen Studenten statt. Und Universitäten, wie zum Beispiel die
5031 Tokyo Universität, haben diese Feierlichkeiten nicht verschoben, d.h. der Unterricht hat
5032 regulär auch an allen anderen Universitäten Japans im Mai begonnen. Aber ich glaube,
5033 nicht nur bei den Studenten selbst war die Angst vor möglicher Verstrahlung oder ande-
5034 ren Problemen vorhanden, ich glaube auch die Lehrer an der Universität und den Schu-

5035 len hatten große Angst. Ich habe einen Bekannten, der als Lehrer an der Fukushima
5036 Universität arbeitet. Mit ihm habe ich mich nach dem Unglück sehr oft unterhalten,
5037 auch er hat mir gesagt, dass er nicht sicher ist, ob er wieder mit der Lehre beginnen soll.
5038 Nicht nur hatte er eine Verantwortung den Studierenden gegenüber, sondern natürlich
5039 auch sich selbst. Er war nicht angetan von der Idee des Direktors, den Unterricht bereits
5040 so früh nach dem Unglück wieder fortzusetzen. Ich war sehr überrascht, aber bereits zu
5041 Beginn des Aprils haben Grund- und Mittelschulen ihren Unterricht wieder aufgenom-
5042 men. Die Universität war sogar später als die anderen Schulen für Kinder. #00:12:34-6#

5043 I: Das ist aber sehr früh gewesen. #00:12:38-5#

5044 B: Nicht wahr? Das Gleiche habe ich mir auch gedacht. Ich fand es viel zu früh und zu
5045 gefährlich für die Kinder. Ich fand es eine sehr leichtsinnige Handlung durch die ent-
5046 scheidenden Organe, die die Entwicklung im Atomkraftwerk überhaupt nicht bedacht
5047 haben. Mitte März ist das Unglück im Atomkraftwerk erst passiert und bereits Anfang
5048 April sollten die Kinder wieder in die Schule gehen. In meiner Nachbarschaft haben
5049 einige Familien mit jungen Kindern gewohnt, die diese Entscheidung überhaupt nicht
5050 nachvollziehen konnten. Die meisten von diesen Familien sind dann aus Fukushima
5051 weggezogen, weil sie die Sicherheit ihrer Kinder nicht gewährleistet sahen. Und ich
5052 kann das sehr gut verstehen. Deswegen habe ich auch immer mit meinem Sohn versucht
5053 zu reden, so dass er dort nicht weiter studieren solle. Aber die Vertreter der Universität
5054 haben argumentiert, wenn die Schulen bereits im April wieder starten, dann muss es ja
5055 sicher sein. Also kann der Start der Universität nicht auf unbestimmte Zeit verschoben
5056 werden. Sondern der Betrieb muss normal weiterlaufen. Diese Argumentation hat mir
5057 überhaupt nicht gefallen und hat mir und vielen anderen Leuten gezeigt, dass sich die
5058 Verantwortlichen nicht mit der gefährlichen Situation auseinandergesetzt haben. Das
5059 Problem der Radioaktivität ist bis heute nicht geklärt. Und gerade für die jungen Leute
5060 und für die Kinder ist Radioaktivität so viel gefährlicher als für uns ältere Personen.
5061 Dadurch finde ich es überhaupt nicht verständlich, warum die Verantwortlichen in der
5062 Stadt Fukushima die Kinder und jungen Leuten in solch eine Gefahr gebracht haben.
5063 Wahrscheinlich wollten sie die Bevölkerung nicht weiter beunruhigen und dachten,
5064 wenn alles normal weiterlaufen würde, dann wäre die Angst bei den Bewohnern gerin-
5065 ger. Aber viele Leute denken, so wie ich auch, dass diese Haltung falsch gewesen ist
5066 und man eher an die Sicherheit der Kinder hätte denken sollen. Ich habe dann angefan-
5067 gen im Internet zu recherchieren was Radioaktivität eigentlich bewirken kann. Und habe
5068 das natürlich immer an meinen Sohn geschickt. Ich habe im Internet herausgefunden,
5069 dass unter den 4.000 Studenten an der Fukushima Universität zu Beginn im Mai nur
5070 sieben Studenten nicht an die Universität zurückgekehrt sind. Ende 2011 waren es zwölf
5071 Studenten, die ihr Studium abgebrochen haben. Weiterhin gab es 22 Studenten, die ihr
5072 Studium unterbrochen haben, aber irgendwann zurückkehren wollten. Diese müssen die
5073 Studiengebühren aber weiterzahlen. Mein Bekannter, der als Lehrer an der Universität
5074 arbeitet, hat mir erzählt, dass es sehr viel mehr Studenten gab, die angefragt haben, ob
5075 sie kostenlos pausieren können oder die Universität wechseln wollten. Aber das wurde
5076 durch die Hochschulleitung nicht erlaubt. Entweder man bricht sein Studium komplett
5077 ab oder man studiert bis zum Abschluss weiter. Im Grunde hatten diese 4.000 Studenten
5078 also keine andere Wahl, als ihr Studium fortzusetzen. Die Alternative wäre gewesen, die
5079 teuren Studiengebühren umsonst bezahlt zu haben und ohne einen Abschluss dagestan-
5080 den zu haben. Da es sich um eine staatliche Universität handelt, entscheidet letztendlich
5081 das Bildungsministerium, ob der Wunsch nach einer Unterbrechung oder eines Wech-
5082 sels genehmigt wird oder nicht. Also hatten nicht einmal unbedingt die Hochschullei-
5083 tung oder der Direktor etwas mit dieser Entscheidung zu tun, sondern im Grunde einzig

5084 und allein die Regierung. #00:16:49-6#

5085 I: Mhm (bejahend). #00:16:57-9#

5086 B: (...) Ungefähr für zwei Jahre nach dem Unglück ging es mir nicht besonders gut. Ich
5087 hatte sehr große Angst und habe mir ständig Sorgen gemacht. Nicht nur um mich selbst,
5088 sondern ich habe realisiert, wie groß und gefährlich dieses Unglück eigentlich ist und
5089 wie viele Leute davon betroffen sind. Vor allem auch darüber, wie lange diese Situation
5090 anhalten wird. Einige von uns werden es gar nicht mehr erleben, dass die Leute in ihre
5091 Heimat zurückkehren können oder dass wir uns nicht mehr über die Radioaktivität Sor-
5092 gen machen müssen. Vor allem für die jungen Kinder hat es mir sehr leid getan. Diese
5093 können über ihre Situation noch nicht entscheiden. Sie können nicht selbst sagen, ich
5094 möchte hier nicht mehr leben, sondern müssen sich auf ihre Eltern verlassen. Die Ent-
5095 scheidung der Eltern bestimmt das Leben dieser jungen Leute. Und wenn sich die Eltern
5096 falsch entscheiden, dann bezahlen die Kinder dafür mit ihrer Gesundheit. Ich habe mich
5097 sehr gut an das Unglück von Tschernobyl erinnert. Ich weiß noch, wie damals in den
5098 japanischen Medien sehr viel darüber berichtet wurde. Und welche Angst wir auch da-
5099 mals in Japan hatten, dass die radioaktive Verseuchung auch zu uns kommen könnte.
5100 Natürlich waren wir relativ weit weg von Tschernobyl und haben uns sicher gefühlt,
5101 aber trotzdem hat man ja über die Verstrahlung und die betroffenen Menschen gehört
5102 und gelesen. Nach Fukushima habe ich viele Bücher über Tschernobyl gelesen. Und das
5103 hat mir gezeigt, wie wenig Menschen in solch einer Situation eigentlich unternehmen
5104 können. Aber mir hat sehr gut gefallen, wie die Regierung damals reagiert hatte in
5105 Tschernobyl. Dass die Leute sehr schnell evakuiert wurden und bis heute nicht zurück-
5106 kehren dürfen. Das hätte ich mir auch in Japan von unserer Regierung gewünscht. (...)
5107 Auch von der japanischen Gesellschaft hätte ich mir ein offeneres Ohr gewünscht. Mehr
5108 Auseinandersetzung mit dem Thema und der Gefährlichkeit der Situation. Viele Leute
5109 haben wie Schafe der Regierung alles geglaubt, was sie uns erzählt haben. Viele Leute
5110 haben nicht selbst recherchiert oder sich belesen. Hätten sich die Menschen, vor allem
5111 auch außerhalb Fukushima, mehr mit dem Thema beschäftigt, dann hätten es die Leute
5112 aus Fukushima nicht so schwer gehabt. Aber auch von den Schulen und Universitäten in
5113 der Präfektur Fukushima hätte ich mir mehr Verantwortungsbewusstsein gewünscht.
5114 Ihre wichtigste Aufgabe ist doch der Schutz der Kinder und der Studenten. Und in die-
5115 ser Hinsicht haben sie vollkommen versagt, finde ich. Die Entwicklung in Japan nach
5116 dem Unglück, die Reaktion der Regierung und auch das Desinteresse in der Gesell-
5117 schaft haben mich sehr enttäuscht und ich würde sagen, sogar in eine Depression getrie-
5118 ben. Vor allem die von der Regierung benutzten Daten haben sehr dazu beigetragen.
5119 Wenn man sich selbst mit den Strahlenwerten auseinandersetzt und sieht, welche Werte
5120 von der Regierung veröffentlicht werden, dann merkt man sehr schnell, dass diese Wer-
5121 te gar nicht stimmen können. Die Werte der Regierung sollen uns Sicherheit vermitteln
5122 und uns die Angst nehmen. Aber im Grunde setzen sie uns damit nur noch einer höhe-
5123 ren Gefahr aus. Ich finde, das ist ein gesellschaftliches Problem. Viele Leute glauben
5124 den offiziellen Werten, sie können sich nicht vorstellen, dass die Regierung uns anlügen
5125 würde. Natürlich lügt die Regierung nicht unbedingt, aber sie nutzen geschönte Werte
5126 oder messen an Stellen, die vorher intensiv gereinigt wurden. Die Werte in der Umge-
5127 bung, die nicht gereinigt wurde, werden allerdings nicht veröffentlicht. Diese Zahlen
5128 liegen meist sehr weit über den zulässigen Grenzwerten. Der Gesellschaft wird damit
5129 nicht die echte Gefahr der Radioaktivität mitgeteilt und das finde ich sehr verantwor-
5130 tungslos. Ich versuche daher in meinem Freundes- und Bekanntenkreis darüber zu in-
5131 formieren und die Leute aufzuklären, die sich bis jetzt nicht damit beschäftigt haben.
5132 Einige Leute konnte ich schon überzeugen und sie achten jetzt auch mehr auf alternative

5133 Strahlungsmessungen. Oder messen selbst. Aber einige Bekannte können sich nicht
5134 vorstellen, dass die Regierungsangaben falsch sein könnten. Sie wollen mir das nicht
5135 glauben. Man kann sich entweder streiten darüber oder man lässt es bleiben. Und ich
5136 habe festgestellt, dass es nichts bringt, sich mit Leuten zu streiten. Ich verschwende
5137 meine Zeit nicht mehr damit. (...) Mhm, jetzt nicht mehr (...). #00:19:12-5#

5138 I: Sie sagten, die zwei Jahre nach dem Unglück waren sehr schwierig für Sie. Ist es denn
5139 jetzt leichter geworden bzw. hat Ihre Angst vor der Radioaktivität und der Situation
5140 nachgelassen? #00:19:22-7#

5141 B: Oh Nein, die Angst ist nach wie vor da. Sie hat sich auch überhaupt nicht verringert,
5142 sondern ist nur noch stärker geworden. Ich versuche mich aber von der gesamten Situa-
5143 tion nicht mehr so einnehmen zu lassen, sondern durch Aufklärung etwas dagegen zu
5144 unternehmen. Mein Sohn ist in Fukushima geblieben und hat an der Universität seinen
5145 Abschluss gemacht. Und auf dem Campus wurden große Geigerzähler aufgebaut, die
5146 ständig die aktuellen Werte der radioaktiven Verstrahlung anzeigen. Diese Werte liegen
5147 unter den durch die Regierung festgelegten Grenzwerten. Aber wie gesagt, ich traue
5148 diesen Angaben nicht wirklich. Mein Sohn jedoch glaubt es und fühlt sich dort sicher.
5149 Die letzten Jahre haben mir gezeigt, dass Radioaktivität unberechenbar ist und nicht
5150 einfach wieder verschwinden wird. Die Reinigung der betroffenen Häuser und Straßen
5151 allein reicht nicht aus, um die Sicherheit der Menschen in den betroffenen Gebieten zu
5152 garantieren. Es müsste alles in der Präfektur gereinigt werden. Aber die Berge und Wäl-
5153 der können nicht einfach abgetragen werden. Daher wird die Radioaktivität immer ge-
5154 fährlich bleiben. Und das macht mir nach wie vor Angst. Was ist das auch für ein Le-
5155 ben, wenn man nicht mehr im Wald spazieren gehen darf oder nicht die Straßen verlas-
5156 sen darf? Wenn die Kinder nicht im Garten spielen dürfen oder an die Flüsse angeln
5157 gehen können? All das kann man in Fukushima nicht mehr tun. Weil diese Gebiete ein-
5158 fach nicht von der Radioaktivität befreit werden können. Meinen Sohn hat das jedoch
5159 nicht abgeschreckt. Er mag die Fukushima Universität wahnsinnig gern und hat sein
5160 Studium dort unbeirrt fortgesetzt. Er hat sehr viele Lehrer, die er sehr schätzt und viele
5161 gute Freunde dort, deswegen konnte er sich nicht vorstellen, nicht mehr an die Universi-
5162 tät zurückzukehren. Er ist der Meinung, er kann dort seinen Traum verwirklichen und
5163 schreibt gerade an seiner Doktorarbeit. Zu Beginn hatte er noch im Studentenwohnheim
5164 gewohnt, hat sich dann aber doch ein eigenes Apartment gesucht, welches aus festem
5165 Beton gebaut ist. Zumindest das konnte ich ihm einreden. Ich selber bin nicht mehr zu-
5166 rückgekehrt. Ich habe versucht mein Haus zu verkaufen, habe aber keinen Käufer finden
5167 können. Wer will denn auch nach Fukushima ziehen? Meinem Sohn wollte ich das
5168 Haus nicht geben. Es ist ein altes Holzhaus und ich glaube, dass das Leben dort nicht
5169 sicher ist. Daher hat sich mein Sohn ein Apartment gesucht, welches in der Nähe der
5170 Universität liegt. Es ist relativ klein, wurde aber durch eine Firma ordentlich gereinigt
5171 und die radioaktiven Werte sind deutlich unter den Grenzwerten. Ich selber wäre dort
5172 nicht hingezogen, konnte es ihm aber einfach nicht ausreden. Ich weiß manchmal nicht,
5173 was in seinem Kopf vorgeht und was er sich für sein Leben vorstellt. Ich hätte gedacht,
5174 als junger Mensch achtet man mehr auf seine Gesundheit und informiert sich über mög-
5175 liche Gefahren. Vielleicht gefällt ihm das Leben in der Stadt Fukushima und sein Studi-
5176 um an der Universität so gut, dass die Gefahr für ihn eher im Hintergrund steht. Er will
5177 es nicht mehr hören, wenn ich ihn überzeugen will doch auch nach Tokyo zu ziehen.
5178 Also reden wir nicht mehr darüber. Er sagt, es ist sein Leben und seine Entscheidung.
5179 Naja, letztendlich kann ich es nicht ändern und muss es akzeptieren. Ob es mir gefällt
5180 oder nicht. Und es gefällt mir natürlich nicht. (...) Natürlich macht man sich als Mutter
5181 Gedanken und die Angst geht nicht weg. Ich mache mir Sorgen um seine Gesundheit

5182 und was einmal werden wird. Ich habe auch noch einige Freunde, die in der Stadt ge-
5183 blieben sind. Ich spreche oft mit ihnen und frage, wie es ihnen geht. Auch um sie mache
5184 ich mir Sorgen und hoffe, dass ihnen nichts passieren wird. Zu meinen Freunden und
5185 meinem Sohn habe ich kurz nach dem Unglück immer gesagt: „Geht ja nicht raus, es ist
5186 viel zu gefährlich draußen.“. Mein Sohn wollte das aber nicht mehr hören und hat mit
5187 den Augen gerollt, wenn ich es gesagt habe. Wir sind beide im Mai 2011 gemeinsam
5188 nach Fukushima gefahren. Er mit der Entscheidung dort zu bleiben und ich mit der Ent-
5189 scheidung, wieder nach Tokyo zurückzugehen. Ich bin nur zurückgekehrt, um wichtige
5190 Unterlagen zu holen und die Sachen mitzunehmen, von denen ich mich nicht trennen
5191 wollte. Und als wir im Mai nach Fukushima zurückgekommen sind, war die Situation
5192 mit dem Atomkraftwerk immer noch sehr brenzlich. Niemand wusste genau, wie es wei-
5193 tergehen wird und was als nächstes passieren könnte. Die Situation war für mich per-
5194 sönlich sehr gefährlich und ich konnte nicht einschätzen, wie es für uns alle weitergehen
5195 wird. Ich habe dem Wasser und auch dem Essen aus Fukushima nicht getraut und habe
5196 dort nichts eingekauft. Ich hatte alles aus Tokyo mitgebracht. Ich habe auch alles weg-
5197 geworfen, was noch in meinem Haus an Lebensmitteln war und nichts davon gegessen.
5198 Zu groß war meine Angst vor der radioaktiven Verstrahlung. Ich hatte förmlich eine
5199 Panik entwickelt, dass ich die Radioaktivität unbewusst aufnehmen könnte. Mein Sohn
5200 hat mich dafür ausgelacht und fand das sehr lustig. Aber ich wollte kein Risiko einge-
5201 hen. Sicherlich auch durch mein Interesse an Tschernobyl und was ich darüber gelesen
5202 hatte. Ich habe natürlich immer noch Angst vor der Radioaktivität und was alles passie-
5203 ren könnte. Aber im Vergleich zu damals muss ich doch sagen, dass ich diese Angst
5204 jetzt unter Kontrolle habe. Ich kann mich gar nicht genau erinnern, bzw. ich weiß gar
5205 nicht wie ich damals funktioniert habe. Eigentlich war es ja Wahnsinn, im Mai gleich
5206 wieder nach Fukushima zu fahren. Aber irgendwie wollte man das bekannte Leben auch
5207 nicht aufgeben. (...) Mein Sohn war auch immer von Leuten umgeben, die alle der Mei-
5208 nung waren „das wird schon wieder“. Seine ganzen Kommilitonen haben nie Angst
5209 geäußert. Und er hat dies geglaubt und dadurch auch keine Angst gehabt. Doch was
5210 wussten die schon? Junge Menschen, die bis dato nur Spaß im Leben haben wollten. Ich
5211 bin mir nicht sicher, ob irgendjemand von ihnen auch kritische Berichte gelesen hat.
5212 Oder vielleicht haben sie gedacht, dass die Radioaktivität ihnen nichts anhaben kann.
5213 Ich weiß noch, wie wir uns unterhalten haben und ich immer wieder anfing von der Ra-
5214 dioaktivität und der Gefahr durch die Verstrahlung zu sprechen. Und mein Sohn meinte:
5215 „Aber Mutter, auch hier geht das Leben weiter. Warum sollen wir das aufgeben? Natür-
5216 lich ist das Leben hier hart, aber ich glaube nicht, dass das Leben in Tokyo besser wä-
5217 re.“, das hat er gesagt. Ich denke mein Sohn wird in Fukushima bleiben. Wenn er sein
5218 Doktorstudium abgeschlossen hat, wird er sich in Fukushima Arbeit suchen, hat er ge-
5219 sagt. Ich muss ehrlich sagen, dass ich es mir nicht vorstellen kann, jemals wieder nach
5220 Fukushima zurückzukehren. Aber er vertritt die Meinung, dass schon genug Leute ge-
5221 flüchtet sind und der Rest die Präfektur wieder aufbauen muss. Diese Einstellung ist
5222 natürlich sehr löblich, ich wünschte aber, mein Sohn würde etwas anders darüber den-
5223 ken. Vor kurzer Zeit hat mein Sohn sogar eine Frau aus Fukushima geheiratet. Ich habe
5224 natürlich damit gerechnet, dass die beiden irgendwann heiraten würden. Ich dachte aber,
5225 mit seiner jungen Familie würde er dann doch aus Fukushima weggehen wollen. Die
5226 beiden planen auch Kinder zu bekommen. Und darüber mache ich mir sehr große Sor-
5227 gen. Sobald das Kind auf die Welt gekommen ist, weiß ich nicht, ob es gut ist, wenn die
5228 drei dann noch in Fukushima sind. Wahrscheinlich ist die Zeit der Schwangerschaft für
5229 ein Kind in dieser Umgebung schon nicht gut. Natürlich weiß man nicht genau, ob ein
5230 Kind krank wird, wenn es in Fukushima geboren wird. Aber ich habe zu meinem Sohn
5231 gesagt, ich fände es besser, wenn sie kein Kind kriegen würden. Ich finde es zu gefahr-
5232 lich, aufgrund der Radioaktivität. Aber auch das wollte er natürlich nicht hören. Wenn

5233 er selbst seine Gesundheit aufs Spiel setzen will, um in Fukushima zu bleiben, dann ist
5234 es seine Sache. Als Eltern hat man aber eine Verantwortung seinen Kindern gegenüber.
5235 Und ich finde, dieser Verantwortung kommt man nicht nach, wenn man unüberlegt
5236 Kinder in solch eine gefährliche Situation bringt. Ich denke nicht nur so als Mutter eines
5237 Sohnes, ich denke auch als Frau so. Wenn ich mir überlege, dass man aufgrund seiner
5238 Lebenssituation ein Kind solch einer Gefahr aussetzen kann, dann weiß ich nicht, wie
5239 man das mit seinem Gewissen vereinbaren kann. Natürlich ist es hart wenn ich so etwas
5240 sage. Und ich weiß, dass diese Meinung nicht gern gehört wird. Mein Sohn war sehr
5241 böse auf mich, als ich ihm das gesagt habe. Und seine Frau hat angefangen zu weinen.
5242 Wahrscheinlich denken sie, dass ich eine schlechte Mutter bzw. Schwiegermutter bin.
5243 Aber ich finde sie sollten abwägen, ob sie dort sicher sind und ob sie ihre Kinder dort
5244 sicher groß ziehen können. Und ich glaube nicht, dass es dort sicher ist, für niemanden.
5245 Wenn sie wirklich nicht von ihrem Plan abgehen wollen und tatsächlich Kinder be-
5246 kommen wollen, dann sollten sie sich einen besseren Ort zum Leben suchen. Dort, wo
5247 die radioaktive Verstrahlung nicht so hoch ist. Das habe ich ihnen auch gesagt. Die Fa-
5248 milie meiner Schwiegertochter lebt auch in der Nähe der Stadt Fukushima. Wir haben
5249 kein sonderlich gutes Verhältnis zueinander. Sie finden es nicht in Ordnung, dass ich
5250 das zu ihrer Tochter gesagt habe. Und sie können nicht verstehen, wie ich als Mutter
5251 sagen kann, dass sie keine Kinder bekommen sollen. Auch ihnen scheint die Gefahr
5252 nicht bewusst zu sein, in der sie sich befinden. Ich glaube andere Leute halten sehr viel
5253 von meinem Sohn und haben mir gesagt, dass ich doch stolz auf ihn sein kann. Natür-
5254 lich bin ich auch sehr stolz auf ihn und was er aus seinem Leben gemacht hat. Aber ich
5255 muss auch ehrlich sagen, ich finde er ist zu leichtsinnig mit seinem Leben, mit seiner
5256 Gesundheit und mit dem Leben seiner Familie. (...) #00:27:08-3#

5257 I: Mhm (bejahend). #00:27:13-8#

5258 B: Er hat nur zu mir gesagt: „Ob es dir gefällt oder nicht, es ist mein Leben. Und dar-
5259 über entscheide nur ich.“. Ich denke unser Verhältnis ist nicht mehr ganz so gut wie vor
5260 dem Unglück, aber ich versuche mich etwas zurückzunehmen und ihm nicht ständig
5261 etwas vorzuschreiben. Natürlich ist es sein Leben und er trägt die Verantwortung dafür.
5262 Aber trotzdem, innerlich wundere ich mich, warum manche Leute so dumm sein kön-
5263 nen (lachend). (...) Um etwas für meine eigene Zufriedenheit zu tun, habe ich mich an
5264 den Demonstrationen nach März 2011 beteiligt. Ich fand es sehr wichtig, auf die Straße
5265 zu gehen und gegen die Regierung zu demonstrieren. Und natürlich auch für die Ab-
5266 schaffung der anderen Atomkraftwerke in Japan. Ich bin zwar an diesen Demonstratio-
5267 nen beteiligt, bin aber nicht wirklich in der Anti-Atomkraft-Bewegung integriert. Dass
5268 diese Demonstrationen überhaupt so groß wurden und von so vielen Leuten besucht
5269 wurden, hätte ich niemals erwartet. Aber es zeigt doch, dass es viele Leute gibt, die so
5270 denken wie ich. Die sich Sorgen machen, in welche Richtung unsere Gesellschaft geht
5271 oder wie es zukünftig in Japan überhaupt weitergehen soll. Solche Demonstrationen
5272 sind doch eher untypisch für die japanische Bevölkerung. Aber es ist sehr wichtig, dass
5273 die Informationen an die breite Öffentlichkeit getragen werden. Und eine Möglichkeit
5274 dafür sind solche Demonstrationen. Um ehrlich zu sein hätte ich vor dem Fukushima-
5275 Unglück gedacht, sich an einer Demonstration zu beteiligen ist doch ziemlich blöd. Was
5276 soll das überhaupt bringen? Aber jetzt sehe ich doch, dass wir damit etwas erreichen
5277 können. Ich denke auch, dass sich etwas ändern wird. Ich kann mir nicht vorstellen,
5278 dass Japan in Bezug auf die Atomkraft so weitermachen kann wie bisher. Dafür sind zu
5279 viele Leute auf die Straße gegangen und zu viele Leute lehnen Atomkraft ab. Ich selber
5280 bin in der Setagaya-Gruppe aktiv und organisiere die Eltern, die aufgrund der Sorge um
5281 die Kinder auf die Straße gehen. Wir überlegen uns Slogans und basteln Schilder, die

5282 wir dann auf unseren Demonstrationen mitnehmen und dort zeigen. Seit Oktober 2011
5283 bin ich aktiv dabei und halte mit anderen Mitgliedern öfter auch Vorträge vor interes-
5284 sierten Gruppen, in denen wir auf die Gefahr der Radioaktivität hinweisen. Wir wollen
5285 vor allem die normalen Bürger erreichen und aufklären. Teilweise bauen wir auch Er-
5286 lebnisspielplätze auf, um den Kindern in Tokyo und Umgebung ein wenig Abwechslung
5287 zu bieten. Gerade die Kinder, die aus der Präfektur Fukushima geflohen sind,
5288 brauchen diese Abwechslung und ein wenig Freude. Viele Geflüchtete aus der Präfektur
5289 Fukushima kommen nach Setagaya, weil sie wissen, dass sie dort willkommen sind und
5290 offen über ihre Erlebnisse sprechen können. Und das es für die Kinder sehr viele Spiel-
5291 sachen gibt. Dadurch können die Kinder das Erlebte vielleicht für eine kurze Zeit ver-
5292 gessen. Und den Eltern, vor allem den Müttern, tut es sehr gut, sich mit anderen Perso-
5293 nen auszutauschen. Ich glaube wir haben in Japan das Problem, dass sich die Leute
5294 nicht mehr für die anderen interessieren. Jeder denkt nur noch an sich und seine eigenen
5295 Probleme. Aber gerade jetzt brauchen unsere Mitbürger Hilfe von anderen und in einem
5296 gewissen Maße kann ich dies durch meine Beteiligung an der Setagaya-Gruppe leisten.
5297 Es entstehen immer mehr kleine Unterstützungsgruppen für die Opfer und Betroffenen
5298 aus Fukushima. Das finde ich sehr gut. Denn die Leute dort brauchen unsere Unterstüt-
5299 zung und Hilfe. (...) Wenn ich mich mit den Leuten zusammensetze, die aus der Präfek-
5300 tur Fukushima gekommen sind und wir uns unterhalten, dann höre ich viele schlimme
5301 Geschichten. Ich selber habe zum Glück nichts davon erleben müssen. Aber das liegt
5302 wahrscheinlich auch daran, dass ich sofort aus Fukushima weggegangen bin. Sogar
5303 mein Sohn hat mir schon Geschichten erzählt, die er erlebt hat, weil er noch in
5304 Fukushima lebt. Mein Sohn ist eigentlich ein sehr aufgeschlossener und freundlicher
5305 Mensch. Wenn man ihn fragt, ob es ihm gut geht, dann sagte immer: „Ja, es ist alles in
5306 Ordnung, macht euch keine Sorgen.“. Aber vor einiger Zeit hat er mir erzählt, wie er auf
5307 seiner Fahrt nach Tokyo, direkt nach dem Erdbeben und der Explosion, von einigen
5308 Leuten diskriminiert wurde. Er hat erzählt, dass nach dem 12. März die Leute mit einem
5309 Kennzeichen aus der Präfektur Fukushima an einigen Tankstellen abgelehnt wurden.
5310 Sie durften nicht auf den Platz der Tankstelle fahren. Und er hat mir erzählt, dass er den
5311 doppelten Preis für das Benzin zahlen musste als Leute mit anderen Kennzeichen. Da er
5312 keine andere Wahl hatte und das Benzin brauchte, hat er natürlich bezahlt. Als er einmal
5313 in Tokyo unterwegs war und sein Auto auf dem Parkplatz eines Supermarkts abgestellt
5314 hatte, war sein Auto eine Stunde später sehr stark an der Beifahrerseite zerkratzt. Es sah
5315 so aus als ob jemand mit dem Schlüssel gekratzt hätte. Ein anderes Mal wurde seine
5316 Scheibe an der Fahrerseite eingeschlagen, aber die Wertsachen aus dem Auto wurden
5317 nicht gestohlen. Da war er in Osaka unterwegs und meinte, die sehr viel teureren Autos
5318 um ihn herum waren alle nicht beschädigt worden. Ich kann mir sehr gut vorstellen,
5319 dass es etwas mit seinem Fukushima-Kennzeichen zu tun hatte. Man hört immer wieder
5320 Geschichten von anderen Leuten aus der Präfektur, die von ähnlichen Erlebnissen be-
5321 richten. Dass sie zu viel bezahlen mussten bei Benzin oder Übernachtungspreisen. Dass
5322 ihre Autos mutwillig zerstört wurden, nur weil sie aus Fukushima kommen oder dass
5323 ihnen Beschimpfungen entgegengerufen werden. Als mein Sohn mir das erzählt hatte,
5324 wirkte selbst er bestürzt und wütend. Er hat bei beiden Zerstörungen die Polizei gerufen,
5325 die jedoch waren nicht wirklich an seiner Geschichte interessiert. Sie haben zwar alles
5326 aufgeschrieben, aber natürlich ist nichts dabei herausgekommen. Der Sohn meiner
5327 Freundin aus Fukushima hat mir auch eine Geschichte erzählt. Er hatte eine Verlobte
5328 und wollte diese heiraten. Er war zum Zeitpunkt der Explosion in Fukushima, aber seine
5329 Verlobte war bei ihren Eltern in (...) Nagoya war es, glaube ich. Der Sohn meiner
5330 Freundin hatte eine sehr gute Arbeit in Fukushima und sollte dort auch befördert wer-
5331 den. Die beiden hatten sich schon ein Haus ausgesucht und er hatte bereits den Kaufver-
5332 trag unterschrieben. Seine Verlobte ist in Nagoya geblieben und nicht wieder nach

5333 Fukushima zurückgekehrt. Sie hat ihren Arbeitsvertrag gekündigt und ihren Bruder mit
5334 ihrem Vater zusammen nach Fukushima geschickt, um ihre Sachen zu holen. Am Tele-
5335 fon sagte sie zu dem Sohn meiner Freundin, dass sie ihn nicht heiraten wird, sollte er
5336 nicht aus Fukushima wegziehen wollen. Für ihn war die Situation sehr schwierig, er
5337 kam aus dem Kaufvertrag des Hauses nicht heraus und wollte natürlich auch nicht seine
5338 Arbeit verlieren. Er brauchte die Arbeit ja, um die monatlichen Raten für das Haus zu
5339 bezahlen. Letztendlich hatte er ihr gesagt, dass er nicht so einfach aus Fukushima weg
5340 kann. Und ob sie nicht wieder zu ihm zurückkommen könnte. Sie hat dann am Telefon
5341 mit ihm Schluss gemacht und die Verlobung aufgelöst. Als er sie fragte warum, hat sie
5342 geantwortet, dass sie Angst hat, dass er verstrahlt wurde und sie mit ihm nicht zusam-
5343 men sein kann. Sie möchte keine behinderten Kinder auf die Welt bringen und ihre El-
5344 tern sind der gleichen Meinung. Der Sohn meiner Freundin war am Boden zerstört,
5345 musste die Entscheidung seiner Verlobten allerdings akzeptieren. Er ist bis heute in kei-
5346 ner neuen Beziehung, zahlt allerdings nach wie vor das Haus ab, in welchem er alleine
5347 lebt. Die Angst seiner Verlobten vor behinderten Kindern oder anderen Erkrankungen
5348 kann ich natürlich irgendwo auch nachvollziehen. Gebe es eine bessere Aufklärung
5349 durch die Regierung oder durch Wissenschaftler, dann hätten wir vielleicht nicht diese
5350 Angst. Oder wüssten auf welche Gefahren wir uns einlassen, wenn wir nach Fukushima
5351 gehen. Da es aber keine neutrale Berichterstattung über Fukushima und die Radioaktivi-
5352 tät gibt, sondern immer alles nur sehr positiv in den Medien dargestellt wird, wundert es
5353 mich nicht, wenn viele Leute misstrauisch sind. (...) Ich glaube aber, dass sehr viele
5354 Leute nicht über ihre schlimmen Erfahrungen berichten wollen oder vielleicht nicht
5355 berichten können. Ich denke auch, dass mein Sohn sehr viel mehr erlebt hat, darüber
5356 aber nicht sprechen möchte. Vielleicht ist es in ein paar Jahren anders und die Leute
5357 sprechen öffentlich über ihre Erlebnisse. So, wie es auch bei den Atombombenopfern
5358 gewesen ist. Auch diese haben sehr lange gewartet, bis sie mit ihren Geschichten an die
5359 Öffentlichkeit gegangen sind. Ich habe erst kürzlich einen sehr interessanten Zeitungsar-
5360 tikel in der Zeitung Asahi gelesen. Darin wurden Männer und Frauen aus der Präfektur
5361 Fukushima befragt und ob sie heiraten möchten oder nicht. Viele Befragte haben ange-
5362 geben, dass sie Angst haben, keinen Heiratspartner zu finden, der nicht aus der Präfek-
5363 tur stammt. Gleichzeitig wurden Leute aus anderen Präfektoren befragt, ob sie eine Per-
5364 son aus der Präfektur Fukushima heiraten würden. Und die überwältigende Mehrheit hat
5365 dies verneint. Zu groß war die Angst vor der radioaktiven Verstrahlung und möglichen
5366 Folgen für die eigene Person oder die Kinder. Zumindest wurde dies als Grund angege-
5367 ben, niemanden aus Fukushima heiraten zu wollen. (...) #00:32:32-7#

5368 I: Mhm (bejahend). #00:32:38-1#

5369 B: (...) Ich weiß es nicht genau aber ich denke, dass die meisten Leute in ihrem norma-
5370 len Leben kaum eine Art von Diskriminierung erleben. Wer bereits verheiratet ist oder
5371 eine Arbeit hat, so glaube ich, hat wenig Berührungspunkte mit Diskriminierung. Ich
5372 kann mich natürlich auch irren. Aber ich denke nur Leute, die wirklich jemanden heira-
5373 ten wollen, der nicht selbst betroffen ist, die könnten von der Heiratsdiskriminierung
5374 bedroht sein. Ich glaube, das Gleiche war auch in Hiroshima oder auch bei der Minama-
5375 ta-Krankheit¹⁷ der Fall. Normale Leute wird es eher wenig betreffen. Ich selber habe es
5376 allerdings nicht erlebt und kann mich auch täuschen. Es kommt sicherlich darauf an, in
5377 welcher Situation sich jemand aus Fukushima befindet und von welchen Leuten er um-
5378 geben ist. Ein Bekannter zum Beispiel hat eine Frau aus der Präfektur Aizu geheiratet.

¹⁷ Durch Umweltschäden ausgelöste chronische Krankheit, die 1956 erstmalig entdeckt wurde und auf Quecksilbervergiftung zurückgeführt wird (Harada 1995: 1-2).

5379 Und für sie stellte es kein Problem dar, dass er aus Fukushima kommt und zum Zeit-
5380 punkt der Explosion auch in der Stadt war. Hätte die Frau Probleme damit gehabt, dann
5381 wäre die Ehe wahrscheinlich auch nicht zustande gekommen. Aber sie selber hat sich
5382 über eine mögliche Verstrahlung und mögliche Folgen keine Gedanken gemacht. Ich
5383 habe mich einmal mit ihr unterhalten und sie gefragt, ob sie sich Sorgen macht. Sie ist
5384 nach der Heirat ja zu ihm die Stadt Fukushima gezogen. Aber sie meinte nur: „Nein,
5385 eigentlich nicht. Die Regierung sagt, es ist alles in Ordnung und wir können hier sicher
5386 leben. Die Leute werden ja sogar wieder in die Nähe der Sperrzone geholt, dann geht es
5387 uns hier in der Stadt doch gut.“, ich habe dann nicht weiter mit ihr darüber gesprochen.
5388 Sie hat ihre Meinung und ich habe meine eigene Meinung. Aber freiwillig nach
5389 Fukushima zu ziehen, das könnte ich mir nicht vorstellen. Für sie stellte die gesamte
5390 Problematik mit Fukushima und der Radioaktivität überhaupt kein Problem dar. Mein
5391 Bekannter hat mir verraten, dass für sie eher wichtiger war, dass er eine gute Stelle hat
5392 und sie nicht unbedingt arbeiten muss. Aber das hat er mir im Vertrauen erzählt. Ich
5393 kann also nicht genau sagen, ob sie innerlich vielleicht Angst hat oder sich Sorgen
5394 macht. Ich habe ja viele Bekannte, die nach wie vor in der Stadt Fukushima leben oder
5395 durch die Evakuierung in andere Städte geschafft wurden. Diese Bekannten wollen wie-
5396 der zurückkehren, die wenigsten sagen, dass sie nicht wieder zurückkehren wollen. Vie-
5397 le von ihnen finden es übertrieben, dass ich gleich wieder nach Tokyo gegangen bin und
5398 mein Haus jetzt leer steht. Aber wenn ich mit ihnen rede und von der Gefahr der Radio-
5399 aktivität berichte, dann tun sie es ab und hören mir nicht wirklich zu. Sie wollen ihr al-
5400 tes Leben nicht aufgeben und hoffen, irgendwann wieder in ihre Häuser zurückkehren
5401 zu können und das Leben von damals wieder zu bekommen. (...) Wenn ich so über Dis-
5402 kriminierung nachdenke, dann fallen mir doch einige Geschichten ein, die ich während
5403 meiner Arbeit in der Setagaya-Gruppe gehört habe. Von Leuten, die während ihrer
5404 Flucht tatsächlich Opfer von Diskriminierung geworden sind. Ich hatte eine Familie
5405 getroffen, die nur ein paar Kilometer vom Atomkraftwerk entfernt gelebt hatte. Sie wa-
5406 ren zum Zeitpunkt der Explosion noch nicht evakuiert worden und sind daher verstrahlt
5407 worden. Sie bezeichnen sich selber als Hibakusha und haben mir auch von Verletzun-
5408 gen berichtet, die sie aufgrund der Verstrahlung erlitten haben. Nach der Explosion ha-
5409 ben sie sofort ihr Auto gepackt und versucht, zu entkommen. Sie wollten nach Tokyo
5410 fahren, weil sie dort Bekannte hatten. Sie haben mir erzählt, dass sie von mehreren Ho-
5411 tels verjagt wurden. Sie haben Schilder an den Hoteleinfahrten gesehen, auf denen
5412 stand: „Hier werden keine Leute aus der Präfektur Fukushima aufgenommen. Fahrt wei-
5413 ter!“. Sie haben letztendlich zwei Nächte in ihrem Auto schlafen müssen, bevor sie es
5414 endlich nach Tokyo geschafft haben. Wenn ich mich recht erinnere, haben sie von fünf
5415 oder sechs Hotels gesprochen, die sie nicht aufnehmen wollten. Sie haben nach einer
5416 Weile die Schilder ignoriert und trotzdem versucht, in den Hotels Zimmer zu bekom-
5417 men. Aber bei einigen Hotels wurden sie bereits auf dem Parkplatz aufgehalten und
5418 sollten den Parkplatz wieder verlassen. Und bei zwei Hotels wurden sie zwar nicht auf
5419 dem Parkplatz aufgehalten, man weigerte sich an der Rezeption aber, ihnen Zimmer zu
5420 vermieten. Obwohl Zimmer frei gewesen wären. Diese Sachen sind tatsächlich passiert,
5421 das glaube ich. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Leute, die aus Fukushima geflo-
5422 hen sind, sich solche Geschichten ausdenken würden. Aber ich denke in Bezug auf Dis-
5423 kriminierung hat dies mittlerweile nachgelassen. Ich glaube, heute darf jeder wieder in
5424 die Hotels und bekommt dort ein Zimmer. Ich hoffe es zumindest. Mir wurde von vie-
5425 len anderen Leuten auch das Gleiche wie von meinem Sohn erzählt, dass die Autos mit
5426 Kennzeichen aus Fukushima mutwillig zerstört wurden. Viele haben auch berichtet,
5427 dass man ihnen verboten hat auf Parkplätzen von Supermärkten oder anderen öffentli-
5428 chen Plätzen zu parken. In Japan stehen sehr oft diese Männer an den Parkplätzen, die
5429 beim Einparken helfen und diese Leute haben zu den Geflüchteten gesagt: „Ihr dürft

5430 hier nicht parken. Ihr seid zu gefährlich. Fahrt sofort weiter.“. Einige haben sich auch
5431 den Autos in den Weg gestellt und sie damit nicht auf die Parkplätze fahren lassen. Die-
5432 se Geschichten habe ich sehr oft gehört. Ich glaube fast jeder Geflüchtete hat dies erlebt.
5433 Ich habe auch einige Familien getroffen, die ursprünglich in die Präfektur Miyagi eva-
5434 kuiert wurden. Das waren meist junge Familien mit schulpflichtigen Kindern. Die Kin-
5435 der sind dort in den Schulen sehr schlecht behandelt worden. Nicht nur wurden sie von
5436 anderen Mitschülern gehänselt und beschimpft, sondern auch die Lehrer haben mitge-
5437 macht. Teilweise haben die Lehrer zu den Kindern gesagt: „Ihr seid verstrahlt, setzt
5438 euch nach hinten.“. Gerade aufgrund der Radioaktivität und einer möglichen Verstrah-
5439 lung wurden die Kinder dort sehr stark gehänselt. Auch die Kinder haben immer wieder
5440 gesagt: „Die sind alle verstrahlt, fasst sie nicht an. Lauft weg vor denen.“. Die Kinder
5441 haben es dort in den Schulen nicht ausgehalten und deswegen sind die Familien dann
5442 nach Tokyo gekommen. Die Mütter haben mir erzählt, dass es in den Schulen von To-
5443 kyoo ein wenig besser ist. Zumindest sind die Lehrer wohl den Kindern gegenüber posi-
5444 tiver eingestellt und sagen solche Sachen nicht. Aber unter den Kindern selbst gibt es
5445 auch dort sehr viele Hänseleien und Probleme. Das ist natürlich ein sehr großes Prob-
5446 lem. Und die Kinder tun mir sehr leid. Aber die anderen Kinder nehmen meistens das
5447 auf, was bei ihnen zu Hause gesagt wird. Das zeigt also, dass bei vielen Familien kein
5448 Verständnis für die Probleme und Nöte der evakuierten Personen vorhanden ist. Woher
5449 sollen es die Kinder auch lernen, wenn die Eltern es selbst nicht besser machen? Auch
5450 hier müsste eine ordentliche Aufklärungsarbeit geleistet werden, um die Angst und
5451 Vorurteile gegenüber den evakuierten Personen abzubauen. Ansonsten wird es eine In-
5452 tegration kaum geben können. (...) #00:38:44-8#

5453 I: Sie haben gerade über Heiratsdiskriminierung gesprochen. Bei den Atombombenop-
5454 fern aus Hiroshima und Nagasaki wird auch oft von Arbeitsplatzdiskriminierung ge-
5455 sprochen, also dass man aufgrund seines Status als Atombombenopfer Arbeit verloren
5456 hat oder gar keine Arbeit gefunden hat. Haben Sie darüber bereits etwas von Ihren Be-
5457 kannten gehört? #00:39:05-9#

5458 B: (...) Hmm, darüber hat nie jemand berichtet. Ich glaube, diese Probleme hat keiner
5459 von meinen Bekannten gehabt. Auch die Leute, die ich durch meine Arbeit in der
5460 Setagaya-Gruppe getroffen habe, haben immer schnell Arbeit gefunden und nie von
5461 irgendwelchen Problemen erzählt. Aber wenn ich jetzt überlege, dann haben mir einige
5462 Leute über die Probleme der Entschädigung erzählt. Ich kann mich nicht mehr genau
5463 erinnern, wie viele das erzählt haben. Ich rede ja auch schon seit einiger Zeit mit den
5464 evakuierten Personen. (...) Es gibt eine Bewegung, die von TEPCO Entschädigungszah-
5465 lungen fordert. (...) Mich selber betrifft es nicht, dadurch habe ich nicht so viel Ahnung
5466 davon. (...) Im Grunde fordern die Leute, die nicht mehr in ihre Häuser zurückkehren
5467 können, da diese sich in der Sperrzone befinden, von TEPCO entsprechende Entschädi-
5468 gungszahlungen. Bis jetzt haben einige dieser Personen jedoch noch gar kein Geld be-
5469 kommen. Andere wiederum haben bereits Geld bekommen, finden die Summe aber viel
5470 zu niedrig. Ein großes Problem ist, das in den Medien berichtet wird, dass viele der
5471 evakuierten Personen bereits Entschädigungszahlungen bekommen haben, dies aber
5472 anscheinend nicht der Wahrheit entspricht. Denn wenn man mit den evakuierten Perso-
5473 nen spricht, hat von denen meist niemand Geld erhalten. Sie haben meistens nur Briefe
5474 bekommen, in denen solche Entschädigungszahlungen angekündigt werden. Aber selbst
5475 fünf Jahre nach dem Unglück haben einige Leute noch nichts erhalten und die anderen
5476 verschwindend niedrige Summen. Letztendlich sollen diese Probleme durch das „ADR-

5477 System¹⁸“ gelöst werden. Und ich weiß das viele Bekannte hoffen, durch dieses „ADR-
5478 System“ endlich Entschädigungszahlungen zu erhalten. Aber ich muss ehrlich sein und
5479 sagen, dass ich mich damit nicht sehr gut auskenne. Ich habe zwar davon gehört, aber
5480 ich weiß nicht viel darüber. (...) Ich habe zumindest gehört, dass vielen evakuierten Per-
5481 sonen Entschädigungszahlungen versprochen wurden, dies bis heute aber nicht oder nur
5482 unzureichend geschehen ist. Mehr weiß ich darüber aber leider nicht. Wahrscheinlich
5483 müsste ich mich da auch weiterbilden. Ich selber bin ja freiwillig aus der Stadt
5484 Fukushima weggegangen und werde deswegen keine Entschädigung oder sonst etwas
5485 erhalten. Ich bin allerdings mit meiner Entscheidung sehr zufrieden. Ich habe es nicht
5486 bereut wegzugehen. Wir haben jetzt bereits das Jahr 2016 und es hat sich immer noch
5487 nichts verbessert. Ich habe den Eindruck, wir sind auf dem Stand von 2011 stehen ge-
5488 blieben. Nach wie vor ist das Problem mit dem Atomkraftwerk *Fukushima Dai Ichi*
5489 nicht behoben. Es tritt immer noch Strahlung aus und es wird radioaktiv belastetes Was-
5490 ser einfach in das Meer geleitet. Ich hätte gedacht, die japanische Regierung würde sehr
5491 viel schneller eine Lösung für diese Probleme finden. Da war die Regierung in Tschern-
5492 obyl sehr viel schneller. Auch die evakuierten Personen befinden sich nach wie vor auf
5493 der Flucht. Viele haben die Hoffnung zwar nicht aufgegeben, konnten bis jetzt aber
5494 nicht in ihre Häuser zurückkehren. Und es gibt immer noch einige Personen, die in den
5495 temporären Häusern für die Evakuierten leben müssen. Wir Japaner waren zu naiv, was
5496 die Gefahren der Atomkraft angeht. Gerade durch unsere Erfahrungen mit der Atom-
5497 bombe hätten wir eigentlich vorsichtiger sein müssen. Aber wir haben dem Sicher-
5498 heitsmythos der Atomkraft geglaubt (*anzen shinwa*¹⁹). Uns wurde erzählt, dass solch ein
5499 Unfall, wie er jetzt in Fukushima passiert ist, eigentlich gar nicht hätte passieren kön-
5500 nen. Jahrelang ist es gut gegangen, aber jetzt ist es doch passiert. Vor vielen Jahren habe
5501 ich das deutsche Buch „Die Wolke“ gelesen und mir damals schon Gedanken über mög-
5502 liche Gefahren gemacht. Als das Unglück in Fukushima passiert ist und dann auch die
5503 ersten Berichte über die Kernschmelze veröffentlicht wurden, habe ich mich wieder an
5504 das Buch erinnert und eine sehr große Angst verspürt. Vor allem, weil man Radioaktivi-
5505 tät nicht sehen kann und auch nicht merkt, wenn man ihr ausgesetzt ist. Vielleicht habe
5506 ich aufgrund dieses Buches gleich die Entscheidung getroffen, nicht wieder nach
5507 Fukushima zurückzukehren. Denn in diesem Buch wird sehr gut beschrieben, welche
5508 Folgen Radioaktivität hat und was mit der Bevölkerung passiert. Als das Unglück in
5509 Fukushima begann, ist man dennoch von einem kleineren Unfall ausgegangen. Es konn-
5510 te ja niemand ahnen oder zumindest haben wir nicht glauben können, dass solch eine
5511 Katastrophe entstehen wird. Aber je mehr Zeit vergangen ist, umso mehr Panik habe ich
5512 bekommen. Dass sich genau das ereignen wird, was in dem deutschen Buch geschrie-
5513 ben stand. Jetzt im Nachhinein bin ich auch davon überzeugt, dass die Betreiberfirma
5514 TEPCO und die japanische Regierung die Informationen über den Zustand des Atom-
5515 kraftwerks vor der Bevölkerung verborgen haben. Das wurde ja mittlerweile auch auf-
5516 geklärt. Sie haben von dem Tsunami gewusst, der passieren könnte und sie haben ge-
5517 wusst, dass die Sicherheitsvorkehrungen im Atomkraftwerk nicht ausreichend waren.
5518 Und nachdem es bereits zur Kernschmelze gekommen ist, haben sie die Bevölkerung

¹⁸ ADR steht hierbei für *Alternative Disput Resolution* und ermöglicht eine Streitschlichtung, ohne dabei Klage einreichen zu müssen, dies geschieht über ein speziell eingerichtetes Streitbeilegungszentrum für Nuklearschäden. Entschädigungen sollen dadurch rasch und kostengünstig an die Opfer ausgezahlt werden. Bis 2015 wurden 16.511 Fälle eingereicht, 11.242 endeten mit einem Vergleich (Bälz/Kawamura 2015: 269-270; Foote 2017: 103).

¹⁹ *Anzen shinwa*: Sicherheitsmythos der Atomenergie, der besagt, dass ein schwerer Atomunfall in Japan unmöglich sei und dieser Glauben massiv von wirtschaftlichen Interessengruppen propagiert wurde (Koch 2001: 399; Kan 2012: 139).

5519 trotzdem nicht darüber informiert. Ansonsten hätten die vielen Bewohner bereits sehr
5520 viel früher evakuiert werden können. Die unnötige Aussetzung mit der radioaktiven
5521 Verstrahlung wäre nicht passiert und die betroffenen Personen würden sich jetzt keine
5522 Sorgen um Krebserkrankungen oder andere Krankheiten machen müssen. Die Informa-
5523 tionen wurden vor der Bevölkerung gezielt verborgen und das macht mich sehr wütend.
5524 Ich kann nicht verstehen, warum die Regierung nicht von vornherein alle Informationen
5525 veröffentlicht hat. Sie haben doch gewusst, dass die Situation nicht so einfach unter
5526 Kontrolle zu bringen ist. Hätten sie dann nicht die Verpflichtung gehabt, die Bewohner
5527 in der Umgebung zu schützen? (...) Als die Situation zu gefährlich geworden ist und
5528 sich so viele Leute auf die Flucht begeben haben, wussten die Fahrer nicht, in welche
5529 Richtung sie fahren sollten. Die Regierung hat nicht bekannt gegeben, wo es sicher ist
5530 und wo nicht. Und daher sind viele Leute direkt in Hotspots der Radioaktivität gefahren.
5531 Dort sind sie stärker verstrahlt worden, als wenn sie zu Hause geblieben wären. Es hat
5532 einfach zu lange gedauert, bis die Regierung überhaupt die Evakuierung angeordnet hat.
5533 Aber auch bis sie gesagt haben, wo man hinfahren kann und welche Orte man meiden
5534 sollte. Natürlich hätte ich nie geglaubt, dass solch ein Unfall in unserer modernen Ge-
5535 sellschaft passieren könnte. Aber gleichzeitig habe ich auch gedacht, dass im Falle eines
5536 Unglücks die Regierung die Kontrolle bewahren würde und alles tun würde, um die
5537 eigene Bevölkerung zu schützen. Es fiel vielen Leuten sehr schwer, überhaupt zu ver-
5538 stehen was Radioaktivität bedeutet und welche Schäden durch radioaktive Verstrahlung
5539 hervorgerufen werden können. Nicht nur Schäden in der Umwelt oder bei Tieren, son-
5540 dern auch bei Menschen. Mit dem bloßen Auge kann man Radioaktivität nicht sehen.
5541 Dadurch ist es sehr schwer, zu verstehen, wo es sicher ist und wo nicht. Die fünf Sinne
5542 helfen einem auch nicht weiter. Schaut man sich die verstrahlten Gebiete an, dann sieht
5543 es aus, als ob sich nichts verändert hätte. Als ob alles normal wäre. Aufgrund dieser
5544 Dinge und des schwierigen Verstehens der ganzen Problematik ist es wichtig, dass die
5545 Verantwortlichen in der Regierung oder auch in der Betreiberfirma die Menschen auf-
5546 klären müssen. Dass dies nicht geschehen ist und dass die Verantwortlichen sich keiner
5547 Schuld bewusst sind, ist für mich nicht nachvollziehbar. Es ist keine Geschichte, die in
5548 ein bis zwei Jahren wieder vorbei sein wird. Die Leute, die direkt am Atomkraftwerk
5549 gelebt haben, werden wahrscheinlich nie wieder zurückkehren können. Ihr gesamtes
5550 Leben hat sich verändert und es wird nie wieder so sein wie es einmal war. Für diese
5551 Menschen ist die derzeitige Situation unglaublich kompliziert und ich kann verstehen,
5552 dass viele von ihnen unter Alpträumen leiden und unter Angstzuständen. Die restliche
5553 Bevölkerung Japans, die dieser Situation nicht direkt ausgesetzt war, sieht in der derzei-
5554 tigen Situation jedoch kein Problem. Ihnen ist egal, was in Fukushima passiert und wie
5555 mit den betroffenen Personen umgegangen wird. Natürlich ist es nicht allen Personen
5556 egal, aber sehr viele sind froh, wenn sie sich mit dem Thema nicht auseinandersetzen
5557 müssen. (...) Wäre die Reaktion der Regierung direkt nach dem Unfall anders gewesen,
5558 hätte sich die Situation für die Betroffenen wahrscheinlich anders gestaltet. (...)
5559 #00:53:27-9#

5560 I: Wie würden Sie die Reaktion der Regierung beschreiben? #00:53:35-6#

5561 B: Vollkommen ungenügend. Ungenügend alleine beschreibt es gar nicht. Der damalige
5562 Ministerpräsident hat später berichtet, dass er befürchtet hatte, das Ostjapan komplett
5563 zerstört werden könnte. Ich weiß noch, wie ich die Pressekonferenzen im Fernsehen
5564 mitverfolgt habe und meine Angst dadurch nur noch größer wurde. Obwohl ich in To-
5565 kyō war, habe ich mir Gedanken gemacht, wohin man fliehen sollte, sollte die Radioak-
5566 tivität bis nach Tokyo kommen. Überall um mich herum waren junge Familien mit
5567 Kleinkindern. Man hat schwangere Frauen gesehen. Ich habe mir um all diese Personen

5568 große Sorgen gemacht. Natürlich weiß ich, dass die Situation für die Regierung sehr
5569 schwierig war. Ich weiß auch, dass sie hart gearbeitet haben, um die Situation wieder
5570 unter Kontrolle zu bekommen. Man darf auch nicht vergessen, dass vor dem Unglück
5571 im Atomkraftwerk der Tsunami Tausende Menschen umgebracht hat. Wenn ich darüber
5572 nachdenke finde ich, dass TEPCO seiner Verantwortung überhaupt nicht nachgekom-
5573 men ist. Vielleicht hätte eine Evakuierung schneller stattfinden können, wenn TEPCO
5574 bereits frühzeitig über die Gefahren im Atomkraftwerk berichtet hätte. Das kann ich
5575 nicht einschätzen. Niemand weiß genau, wie viele Leute der Radioaktivität ausgesetzt
5576 waren. Und noch lassen sich die Spätfolgen gar nicht abschätzen. Das ist ja das große
5577 Problem. Wer weiß, welche Krankheiten bei den heute jungen Kindern in zehn oder 20
5578 Jahren auftreten werden. Bei uns alten Leuten ist es doch egal, wir haben unser Leben
5579 gelebt. Aber die jungen Kinder, die haben ihr ganzes Leben noch vor sich. Ich wünschte
5580 einfach, die unterschiedlichen Verantwortlichen hätten besser miteinander zusammen-
5581 gearbeitet. Hätten sich gegenseitig über die aktuelle Lage und Gefahrensituation infor-
5582 miert und hätten entsprechend gehandelt. Aber das Aussitzen, das zu späte Verteilen
5583 von Jodtabletten und die viel zu späte Aufforderung zur Evakuierung haben die Men-
5584 schen unnötig in Gefahr gebracht. Noch schlimmer hätte es eigentlich gar nicht kom-
5585 men können. Was die Regierung hätte tun müssen, wäre gewesen, die Bürger aus
5586 Fukushima über die Gefahr aufzuklären und zwar so schnell wie möglich. Selbst wenn
5587 es vielleicht nicht zur Kernschmelze gekommen wäre, hätten die Anwohner in einem
5588 viel größeren Umkreis so schnell wie möglich evakuiert werden müssen. Selbst wenn
5589 die gesamte Präfektur hätte evakuiert werden müssen, die Regierung hätte es tun sollen.
5590 Es wurde überhaupt nicht in Betracht gezogen, in welche Richtung der Wind wehte und
5591 damit auch die radioaktive Verstrahlung über die Grenzen der Präfektur hinaus verteilt
5592 wurde. Bis in die Präfektur Ibaraki wurde die Radioaktivität verteilt und die Leute dort
5593 sind zu Opfern geworden. Und wie ich bereits von der Schule erzählt habe. Ich finde es
5594 verantwortungslos die Anweisung zu geben, dass die Schulkinder und Studenten wieder
5595 in die Schule oder Universität gehen müssen, ohne dass die Situation unter Kontrolle
5596 war. Oder dass man überhaupt wusste, in welche Richtung sich alles entwickeln würde.
5597 Die Ängste und Sorgen der Bevölkerung, gerade auch ausgehend von jungen Müttern
5598 aus der Region, wurden von Seiten der Regierung nicht wahrgenommen bzw. komplett
5599 ignoriert. Diese Ängste wurden von der Regierung, aber auch den Vertretern von
5600 TEPCO, als schädliche Gerüchte abgetan, aber nie öffentlich angesprochen. Hätte man
5601 die besorgten Bürger ernst genommen und wäre man mit ihnen in ein Gespräch ge-
5602 kommen, wären die Ängste in der Bevölkerung nicht so groß geworden. Aber dies hat
5603 niemand getan und dadurch fühlen sich die Betroffenen aus der Region im Stich gelas-
5604 sen. Selbst wenn sich die Verantwortlichen für ihre Fehler entschuldigt hätten oder ge-
5605 sagt hätten: „Die Situation in Fukushima ist wirklich schwierig, wir werden versuchen
5606 euch zu helfen.“, dann würde sich die Bevölkerung nicht so verraten fühlen. Aber leider
5607 hat dies niemand getan und nach wie vor wird die Situation im Atomkraftwerk herun-
5608 tergespielt. Den Anwohnern der Sperrzone wird immer noch suggeriert, sie könnten
5609 demnächst wieder in ihre Häuser zurückkehren. Obwohl die meisten von ihnen längst
5610 wissen, dass dies nicht passieren wird. Warum sagt die Regierung nicht die Wahrheit?
5611 Warum entschädigen sie nicht die Anwohner, sodass diese ein neues Leben in einer
5612 anderen Stadt beginnen können? Mehr als fünf Jahre sind mittlerweile vergangen, aber
5613 für die meisten fühlt es sich nach wie vor so an, als ob es erst gestern war. Weil durch
5614 die Regierung nichts unternommen wird und wir nach wie vor am Anfang stehen. Ein
5615 Beispiel war zum Beispiel die Austeilung von Wasser nach dem Erdbeben. Mütter
5616 mussten mit ihren jungen Kindern stundenlang an den Ausgabestellen warten, damit sie
5617 Wasser bekommen. Niemand weiß wie viele Leute in dieser Zeit wie viel Radioaktivität
5618 aufgenommen haben. Vor allem die Kinder sind so viel anfälliger dafür. Wer weiß, was

5619 das einmal für Spätfolgen nach sich ziehen wird. Deswegen habe ich auch immer ge-
5620 messen. Ohne meinen Geigerzähler bin ich in Fukushima nicht aus dem Haus gegangen.
5621 (...) #00:57:45-9#

5622 I: Sie haben einen eigenen Geigerzähler gekauft? #00:57:55-1#

5623 B: Ehrlich gesagt wollte ich direkt im März einen kaufen, aber ich habe keinen bekom-
5624 men. Sie waren bereits alle ausverkauft. Man konnte damals nur noch welche aus Russ-
5625 land importieren, dies war aber sehr teuer. Ich habe über 500€ für einen Geigerzähler
5626 aus Russland gezahlt. Mein Sohn ist sehr böse geworden und meinte, ich hätte das Geld
5627 lieber für die neue Wohnung in Tokyo sparen sollen. Ich wollte ihm den Geigerzähler
5628 später geben, damit er schauen kann, ob seine Umgebung sicher ist oder nicht. Er hat
5629 ihn aber nicht haben wollen. Jetzt liegt er in meiner Wohnung in Tokyo und ich benutze
5630 ihn kaum. Mein Sohn hatte zu mir gesagt: „Wenn ich solch einen Geigerzähler an der
5631 Universität benutze, denken doch alle ich wäre ein Idiot.“ Wahrscheinlich hat er damit
5632 auch recht gehabt. Er wollte ihn auf jeden Fall nicht haben. Aber immer, wenn ich nach
5633 Fukushima fahre, dann nehme ich den Geigerzähler mit und messe für mich selber. Und
5634 stelle immer wieder fest, wie unterschiedlich die von mir gemessenen Werte und die
5635 Werte der Regierung sind. Daher glaube ich den offiziellen Messergebnissen der Regie-
5636 rung nicht mehr. Genauso wie viele andere Menschen auch. (...) #00:59:38-7#

5637 I: Sie haben vorhin von den Atombombenopfern aus Hiroshima und Nagasaki gespro-
5638 chen. Würden Sie sich eine Zusammenarbeit zwischen den Atombombenopfern und den
5639 Personen aus Fukushima wünschen? #00:59:51-1#

5640 B: Hmm. (...) Ich denke es gibt durchaus Menschen, die sich solch eine Zusammenar-
5641 beit zwischen den beiden Opfergruppen wünschen würden. Sollte es eine Zusammenar-
5642 beit zwischen den Gruppen geben, dann wäre die Vertretung auf nationaler Ebene für
5643 die Opfer sehr viel größer. Und aufgrund der Erfahrungen durch die Atombombenopfer
5644 könnte es den Personen aus Fukushima leichter fallen, bei Gerichtsprozessen usw. Erf-
5645 folg zu haben. Ich denke aber es ist das Problem, sowohl Atombombenopfer als auch
5646 andere Personen sagen, dass die Betroffenen aus Fukushima nicht die gleiche Art der
5647 Verstrahlung erlebt haben. Und man deswegen die Opfergruppen in diesem Punkt nicht
5648 vergleichen kann. Das dass, was in Hiroshima und Nagasaki geschehen ist, einfach an-
5649 anders ist als das, was in Fukushima passiert ist. Andere Leute sind wiederum der Mei-
5650 nung, dass beide Gruppen von Personen von Atomkraft betroffen sind und man darin
5651 keine Unterscheidung machen sollte. Ich denke, es ist sehr schwierig eine Zusammenar-
5652 beit zu starten. Dafür muss Interesse von beiden Seiten vorhanden sein. Selbst bei den
5653 Leuten aus der Stadt Fukushima, die alle irgendwie von dem Unglück im Atomkraft-
5654 werk betroffen sind, gibt es so viele unterschiedliche Denkweisen, dass es sehr schwie-
5655 rig ist, alle Personen an einen Tisch zu bekommen. Einige bezeichnen sich selbst als
5656 Hibakusha, andere wiederum wollen nicht als solche bezeichnet werden. Einige wün-
5657 schen sich einen Ausweis, wie ihn die Atombombenopfer haben. Andere haben sehr
5658 große Angst, solch einen Ausweis zu bekommen. Ich denke, es kommt immer auf die
5659 Person an, die betroffen ist. Leute mit jungen Kindern würden sich wahrscheinlich mehr
5660 Zusammenarbeit mit anderen Gruppen wünschen, um Entschädigungszahlungen oder so
5661 etwas zu erhalten. Leute, die nach wie vor in Fukushima bleiben, wollen teilweise mit
5662 dem Thema nichts mehr zu tun haben. Man muss tatsächlich sehen was die Zukunft
5663 bringt. Ich weiß nicht, wie es mit dem Atomkraftwerk weitergehen soll oder was die
5664 Pläne der Regierung sind. Ich weiß nur, dass ich nicht mehr nach Hause gehen werde.
5665 Ich lebe jetzt in Tokyo und werde auch hierbleiben. Ich hoffe nur, dass es meinem Sohn

5666 und seiner Familie gut gehen wird. Ich hoffe, sie werden nicht an Spätfolgen leiden und
5667 das die möglichen Kinder gesund auf die Welt kommen. Ich glaube, mehr kann man
5668 sich fast gar nicht wünschen. #01:01:19-1#

5669 I: Sie haben gerade von der Regierung gesprochen. Wie denken Sie, wird es mit der
5670 Regierung um den Premierminister Abe weitergehen? #01:01:31-2#

5671 B: Oh, das ist eine sehr schwierige Frage. Ich kann mir zum Beispiel nicht vorstellen,
5672 dass die Atomkraft in Japan komplett abgeschafft wird. Ich würde es mir wünschen,
5673 aber ich glaube, diese Pläne werden wir nicht durchsetzen können. Japans Wirtschaft ist
5674 sehr von den Exporten der Atomkraftwerke abhängig. Japan exportiert Reaktoren oder
5675 auch gesamte Atomkraftwerke ins Ausland. Wenn dieses Geld wegfällt, wären das
5676 schon starke Einbußen für die japanische Wirtschaft. Und ich denke der derzeitige Pre-
5677 mierminister Abe fürchtet sich davor, dieses Geld zu verlieren. Die japanischen Firmen,
5678 die diese Reaktoren oder Kraftwerke bauen, sind natürlich auch von den Exporten ab-
5679 hängig. Sollte diese Sparte eingestellt werden, würden viele Leute ihre Arbeit verlieren.
5680 Und wenn die Atomkraftwerke tatsächlich alle abgestellt werden sollten, dann würden
5681 auch dort sehr viele Menschen ihre Arbeit verlieren. Sicherlich sind die meisten noch
5682 viele Jahre beschäftigt, da die Atomkraftwerke ja erst einmal abgebaut werden müssen.
5683 Aber irgendwann wird es diese Arbeitsplätze nicht mehr geben. Ich denke aber auch,
5684 dass wir die Menschenrechte der Anwohner gefährdeter Gebiete nicht außer Acht lassen
5685 dürfen. Wir haben hautnah erleben müssen, was passiert, wenn Sicherheitsmaßnahmen
5686 nicht ausreichend sind. Und natürlich haben die Menschen um die anderen Atomkraft-
5687 werke herum sehr große Angst, dass das Gleiche auch bei ihnen passieren könnte. Des-
5688 wegen gehen dort ja so viele Leute auf die Straße und protestieren gegen die Wiederin-
5689 betriebnahme der AKWs. Wir haben einige Fälle, wo auf gefährlichen Erdbebenlinien
5690 gebaut wurde. Auch dort kann genau das Gleiche passieren wie in Fukushima. (...) Ich
5691 fürchte jedoch, dass es unmöglich für uns sein wird, eine komplette Abschaltung der
5692 Atomkraftwerke in Japan zu erreichen. Dazu sind die Interessen der Regierung und der
5693 großen Unternehmen zu stark, um diese einfach wegfallen zu lassen. Ich denke, man
5694 darf die Macht der Wirtschaftskonzerne nicht unterschätzen. (...) Das Unglück im
5695 Atomkraftwerk ist nun schon einige Jahre her. Und ich denke die Bevölkerung hat keine
5696 Lust mehr, ständig nur über dieses Thema etwas zu hören. Natürlich sind die Betroffen-
5697 en nach wie vor daran interessiert, dass darüber berichtet wird und dass es Lösungen
5698 geben wird. Aber der normale japanische Bürger, der nicht direkt mit Fukushima zu tun
5699 hat, der verliert langsam das Interesse an diesem Thema. Direkt nach dem Unglück sind
5700 sehr viele Eltern auf die Straße gegangen und haben für die Sicherheit der Kinder de-
5701 monstriert. Aber nach und nach haben die vielen Demonstrationen nachgelassen und die
5702 Teilnehmerzahlen sind gesunken. Die großen Demonstrationen hatten damals mehr als
5703 100.000 Teilnehmer. Aber solche Zahlen haben wir schon seit einiger Zeit nicht mehr
5704 erreichen können. Solch eine Bewegung über die vielen Jahre aufrecht zu erhalten, bei
5705 der man so viele Teilnehmer mobilisieren will, ist, glaube ich, fast unmöglich. Es sind
5706 andere Unglücke passiert und auch weltweit gibt es viele Auseinandersetzungen. Das
5707 Interesse der japanischen Teilnehmer ist über die Jahre zurückgegangen. Und das kann
5708 ich auch gut verstehen. Ich war überrascht, dass wir überhaupt so viele Teilnehmer für
5709 Demonstrationen finden konnten, bzw. dass sich so viele Leute freiwillig zusamme-
5710 getan haben, um gegen eine Sache zu demonstrieren. Natürlich war Fukushima eine große
5711 Sache und hat sehr viele Leute angesprochen. Aber die Japaner sind auch dafür bekannt,
5712 dass sie sehr schnell Sachen vergessen können. Und ich glaube, bei diesem Punkt sind
5713 wir mittlerweile angekommen. Man muss aber auch sagen, dass das ganze Thema Radi-
5714 oaktivität wahnsinnig schwierig zu verstehen ist. Sich mit einem solch komplizierten

5715 Thema ständig auseinanderzusetzen und dann auch noch die Fachbegriffe zu verstehen,
5716 das fällt einigen Leuten mit der Zeit doch schwer. Mir ist es auch sehr schwer gefallen.
5717 Einzig aufgrund meines Interesses, welches ich bereits zu den Zeiten von Tschernobyl
5718 hatte, war ich etwas tiefer in der Materie drin. Aber die meisten von uns sind keine Ex-
5719 perten und müssen sich auf das Wissen der Experten verlassen, die sich in unseren Rei-
5720 hen befinden oder von denen wir Informationen erhalten. Gerade die Verbreitung der
5721 Informationen von Seiten der Regierung ist sehr pro-atom gestaltet. Deswegen ist es
5722 teilweise sehr schwierig, neutrale Informationen über Fukushima oder die Strahlenwerte
5723 zu erhalten, d.h. man muss sehr viel Arbeit hineinstecken, um ständig mit den neuesten
5724 und aktuellsten Informationen auf dem Laufenden zu sein. Und dafür haben einige Leu-
5725 te einfach keine Zeit. #01:06:29-7#

5726 I: Was glauben Sie, ist der Grund für die Diskriminierung? Können Sie dies bitte noch
5727 einmal zusammenfassen? #01:06:38-9#

5728 B: Natürlich. Für die japanische Bevölkerung sind die Geschehnisse in Hiroshima und
5729 Nagasaki und die Vorstellung von einer radioaktiven Verstrahlung angsteinflößend.
5730 Damals und auch heute verstehen die meisten nicht, was Radioaktivität eigentlich ist
5731 oder was Verstrahlung bedeutet. Man fragt sich: „Ist es wirklich so?“ oder „Kann so
5732 etwas wirklich passieren?“. Man sieht die Radioaktivität ja nicht. Und muss sich auf das
5733 verlassen, was uns andere sagen. Ich denke dieses „nicht wirklich verstehen“ um was es
5734 sich handelt und was dort mit dem Menschen und dem Körper passieren kann, das ist
5735 das Problem. Ein gutes Beispiel dafür sind die Gene der Menschen. Zum einen kann es
5736 passieren, dass es den Betroffenen gut geht und erst in der darauffolgenden Generation
5737 Genveränderungen auftreten können. Oder es kann auch passieren, dass die Betroffenen
5738 und sogar noch die darauffolgende Generation von Genveränderungen betroffen sind.
5739 Diese Veränderungen sind so unvorhersehbar. Man weiß nicht wie viele Jahre es dauern
5740 wird, wann aufgrund von Radioaktivität irgendwelche Krankheiten ausbrechen können.
5741 Oder ob bei noch nicht einmal geborenen Kindern vielleicht in zehn, 20 oder 30 Jahren
5742 Krankheiten auftreten können. Diese Sorge um mögliche Krankheiten und die Unwis-
5743 senheit, ob etwas passieren wird oder nicht, ich denke das hat sehr viel damit zu tun,
5744 dass man sich nicht einer möglichen Gefahr aussetzen möchte. Im Kopf hat man einfach
5745 nur dieses Wissen, Radioaktivität ist gefährlich. Je älter man wird, desto geringer wird
5746 die Angst vor irgendwelchen Spätfolgen. Aber trotzdem macht man sich Gedanken, was
5747 vielleicht mit einem selbst, vor allem aber der Familie geschehen kann. Ich würde mir
5748 so den Grund für die viele Diskriminierung erklären. (...) Ich denke, diese spielt durch-
5749 aus auch heute noch eine wichtige Rolle. Einerseits haben sehr viele Leute die Erkennt-
5750 nis: „Es wird schon werden, uns wird nichts passieren.“, das wird vor allem durch die
5751 Medien, das Fernsehen und auch die Zeitungen propagiert. Wenn man sich Zeitungen
5752 aus der Präfektur Fukushima anschaut, wird man darin kaum etwas Negatives über die
5753 Nuklearkatastrophe oder das Atomkraftwerk finden. Man sieht nur positive Geschich-
5754 ten, wie gut der Wiederaufbau der Städte vorangeht und dass Leute bald wieder in ihrer
5755 Häuser zurückkehren können. Es findet keinerlei Auseinandersetzung mit der tatsächli-
5756 chen Gefahr statt. Dadurch entwickelt sich auch bei den Einwohnern der betroffenen
5757 Gegenden keine Gewissheit dafür, wie gefährlich es tatsächlich ist. Dadurch sind alter-
5758 native Medien wichtig, die nicht nur die von der Regierung herausgegebenen Strahlen-
5759 werte usw. veröffentlichen. Uns wird suggeriert, alles ist in Ordnung und euch wird
5760 nichts passieren. Und wenn doch mal jemand an einer Krankheit erkrankt, dann wäre er
5761 auch ohne die Atomkatastrophe daran erkrankt. Ich sehe es ja an einigen Bekannten von
5762 mir, die nach wie vor in Fukushima leben. Sie beschäftigen sich nicht mit ausländischen
5763 Medien, die über Fukushima berichten. Oder mit alternativen Medien innerhalb Japans.

5764 Sie lesen die typischen japanischen Tageszeitungen und schauen die typischen japani-
5765 schen Nachrichten. Dort wird gesagt, es ist alles in Ordnung. Und das glauben sie dann
5766 auch. Wenn eine Person wirklich etwas über die tatsächliche Situation erfahren will und
5767 sich ernsthaft mit Recherche beschäftigt, wird er auch die nicht pro-nuklear ausgelegten
5768 Zeitungen oder Webseiten finden. Und erst dann wird den Leuten klar, wie naiv sie eigent-
5769 lich der Regierung geglaubt haben und wie unvorsichtig sie mit ihrer Gesundheit
5770 umgegangen sind. Ich kann natürlich nicht sagen, ob alle Leute den Aussagen der Re-
5771 gierung glauben oder ihre eigenen Recherchen anstellen. Ich kann nur sagen, dass ich
5772 mit meinen Bekannten sehr oft diskutiere und ihnen versuche, auch andere Medien zu
5773 empfehlen. Und zumindest von meinen Bekannten wird dies immer wieder abgelehnt.
5774 Und auch mein Sohn glaubt mir nicht. (...) Die Nuklearkatastrophe ist nicht das einzige
5775 Problem, mit welchem wir gerade in Japan zu kämpfen haben. Und die Opfer aus Hi-
5776 roshima und Nagasaki und auch die Betroffenen aus Fukushima sind nicht die einzigen
5777 Leute, die unter Diskriminierung zu leiden haben. Ich denke da nur an die Menschen
5778 mit Behinderung, die unter ähnlicher Diskriminierung zu leiden haben. Aus Sicht der
5779 Betroffenen ist es, denke ich, so, dass sie mit sehr vielen Leuten zu tun haben, die sich
5780 überhaupt nicht in ihre Situation hineinversetzen können. Wenn man dann auf Leute
5781 trifft, die eine Situation oder eine Tatsache komplett anders sehen als die betroffene
5782 Person, kann dies sicherlich teilweise auch als Diskriminierung verstanden werden.
5783 Weil man sich in seiner eigenen Art und Weise angegriffen fühlt. (...) Ich sehe das nicht
5784 als Schwäche der Betroffenen, sondern kann ihre Reaktion auch sehr gut verstehen.
5785 Aber ich spekuliere nur. Ich kann tatsächlich nicht genau sagen, ob dies ein Grund sein
5786 könnte oder nicht. Ob man sich vielleicht Diskriminierung manchmal nur einbildet oder
5787 diese wirklich erlebt. Aber wenn mein Sohn erzählt, dass er nicht auf einen Parkplatz
5788 fahren durfte oder dass er nicht in ein Restaurant gehen durfte, nur weil er aus
5789 Fukushima kommt, dann ist es glaube ich, keine Einbildung, sondern tatsächlich passi-
5790 ert. Es kommt sicherlich auch immer auf die einzelne Person an. Und wie diese etwas
5791 wahrnimmt. (...) Da fällt mir noch etwas ein. Das möchte ich gerne noch kurz erzählen.
5792 Und zwar geht es noch einmal um die Entschädigungszahlungen. Die Leute, die aus der
5793 Sperrzone evakuiert wurden und nicht zurückkehren können, ich glaube, die haben sehr
5794 hohe Entschädigungszahlungen bekommen. Diese erhalten monatlich weiterhin Geld
5795 und ihnen werden ihre Lebenshaltungskosten auch bezahlt. Die Leute außerhalb der
5796 Sperrzone, auch die, die direkt an der Sperrzone leben. Diese sind freiwillig geflüchtet
5797 und haben deswegen überhaupt keine Entschädigung erhalten und müssen trotz ihres
5798 Fluchtstatus komplett alleine für ihre Lebenshaltungskosten aufkommen. Zwischen die-
5799 sen unterschiedlich evakuierten Gruppen ist ein Streit entbrannt, ob die jeweils andere
5800 Gruppe Anspruch auf Entschädigungszahlungen hat oder nicht. Und warum die eine
5801 Gruppe Entschädigung erhält und die andere wiederum nicht. Selbst wenn vielleicht nur
5802 300 Meter zwischen evakuiert und freiwillig evakuiert liegen sollten. Ich denke, der
5803 Streit wird auch nicht schnell beigelegt werden können. Wenn nicht durch die Regie-
5804 rung eine direkte Entscheidung getroffen wird, wer denn nun Entschädigungszahlungen
5805 erhält und wer nicht und in welcher Höhe diese Zahlungen ausfallen werden, dann wird
5806 es auch innerhalb der Betroffenen aus Fukushima keinen Zusammenhalt geben können.
5807 Nicht wenn es um Geld geht. Im Grunde handelt es sich um die gleichen Opfer, aber
5808 durch die Regierung wird eine Unterscheidung vorgenommen, die für viele Leute will-
5809 kürlich erscheint. Innerhalb einer Opfergruppe gibt es zwei unterschiedliche Status-
5810 gruppen. Und das ist ein sehr großes Problem. (...) #01:13:36-8#

5811 I: Haben Sie vielen Dank für dieses ausführliche Gespräch und dass Sie so viele unter-
5812 schiedliche Dinge angesprochen und erklärt haben. Es hat mir sehr weitergeholfen.
5813 #01:13:51-7#

5814 B: Sehr gern geschehen. Auch wenn ich das Gefühl habe, nicht alles so gut erklären zu
5815 können, freue ich mich doch, dass ich mit Ihnen sprechen durfte. Es tut sehr gut, wenn
5816 man ganz offen über solch eine Geschichte und auch die eigenen Gefühle erzählen
5817 kann, wenn man auch einfach erzählen darf und es jemanden gibt, der zuhört. Ich bin
5818 froh, dass ich so viel mit den evakuierten Personen aus Fukushima zu tun habe. Ich
5819 glaube, dadurch hat sich mein Verständnis mit der Gefahrensituation sehr verändert.
5820 Man sieht die Welt mit anderen Augen, wenn man mit Betroffenen spricht. Wie gesagt,
5821 ich selber kann mich sehr glücklich schätzen, dass ich nicht in Fukushima war als alles
5822 passiert ist. Und ich bin mehr als glücklich, dass mein Sohn damals auch rechtzeitig
5823 fliehen konnte. Ich glaube noch vor zwei Jahren hätte ich gar nicht so offen über die
5824 Themen so wie heute sprechen können. Aber vor allem durch die Auseinandersetzung
5825 mit den jungen Müttern, die wegen ihrer Kinder aus Fukushima geflohen sind, habe ich
5826 angefangen mir selbst Gedanken zu machen. Man sieht die Angst in den Gesichtern der
5827 Frauen und teilweise auch der Kinder. Und dadurch bin ich froh, dass ich mich engagie-
5828 ren kann und versuche, zu helfen wo es geht. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass das
5829 Leben für die Betroffenen leichter wird, dass vielleicht doch mehr Verständnis von Sei-
5830 ten der nicht-betroffenen japanischen Bevölkerung geschaffen werden kann und privat
5831 hoffe ich, dass es meinem Sohn und seiner Familie gut geht und sie nicht von der Radi-
5832 oaktivität betroffen sein werden. #01:16:57-0#

2.2 Transkript Interview VII Fukushima / Frau I.

Datum des Interviews: 08.10.2016
 Gesamtdauer: 2h 52min 22sek
 Timecode: #00:00:24-4# - #02:52:22-5#
 Interviewführung & Transkription: Nicole Terne

Übersicht Transkriptionsregeln

I: Interviewerin

B: Befragte

(.) Kurzes Absetzen oder nicht länger als 1 Sek. dauernde Pause

(...) 3 Sek. dauernde Pause

Mhm (bejahend) Hörerinnensignal (wie Ausdruck für aufmerksames Zuhören)

(lacht) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbale oder gesprächsexternen Ereignissen

(lachend) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbale oder gesprächsexternen Ereignissen

(unv.) unverständlich

5833 I: Sehr geehrte Frau I., haben Sie vielen Dank, dass Sie heute Zeit für ein Treffen hatten.
 5834 Bitte berichten Sie über Ihre Erlebnisse in Fukushima zum Zeitpunkt des Erdbebens und
 5835 des Atomunglücks bis heute. #00:00:24-4#

5836 B: Ich bin doch etwas überrascht heute über meine Erfahrungen sprechen zu können. Es
 5837 ist zwar schon fünf Jahre her, aber ich kann mich noch gut an das Geschehene von da-
 5838 mals erinnern. Ich glaube, so etwas wird man nicht ohne weiteres vergessen. #00:00:56-
 5839 3#

5840 I: Sie können ganz frei über Ihre Erlebnisse sprechen. Ich kann Ihnen garantieren, dass
 5841 Ihre Identität anonymisiert wird und ich keine persönlichen Daten von Ihnen weiterge-
 5842 ben werde. #00:01:12-1#

5843 B: Ja, darum möchte ich Sie bitten. Ich weiß nicht genau wer meine Geschichte einmal
 5844 lesen wird und da wäre es mir lieber, wenn mein Name und der Name meines Kindes
 5845 nicht veröffentlicht werden. Es geht mir dabei nicht so sehr um mich selbst. Es ist meine
 5846 Tochter, die durch die Flucht sehr zu leiden hatte. Ich hoffe, dass dies irgendwann auf-
 5847 hört und sie ein besseres Leben führen kann. (...) Aber gut, was ist damals eigentlich
 5848 passiert? 2011 war ich 35 Jahre alt. Meine Tochter hatte im Februar Geburtstag und ist
 5849 damals gerade acht Jahre alt geworden. Und mein Mann war 37 Jahre alt. Wir haben in
 5850 der Stadt Fukushima gelebt. In einem schönen kleinen Haus, welches wir einige Jahre
 5851 zuvor gekauft haben. Ich war Hausfrau und habe mich um meine Tochter gekümmert.
 5852 Gleichzeitig war ich im Nachbarschaftsverein tätig und habe öfter mit meinen Freun-
 5853 dinnen zusammen Mahlzeiten für ältere Leute gekocht und diese auch ausgeliefert.
 5854 Mein Mann ist Ingenieur und hat in einer größeren Firma in Fukushima gearbeitet, er
 5855 war dort für die Wartung der Maschinen zuständig. Am Tag des Erdbebens ist uns allen
 5856 glücklicherweise nichts passiert. Ich war zu Hause und habe sauber gemacht. Meine
 5857 Tochter war in der Schule. Und mein Mann auf Arbeit. Als das Erdbeben war, da ist die
 5858 Zeit stehen geblieben. Es war unglaublich, dass die Erde so stark beben konnte. Und
 5859 dann ist alles so schnell gegangen. Urplötzlich wurde in den Nachrichten berichtet, dass

5860 ein riesiger Tsunami die Küste erreicht hat. Und sehr früh hat man die Bilder gesehen,
5861 wie das Wasser durch die Straßen der Städte gespült wurde und die Autos mit sich ge-
5862 rissen hat. Es war einfach nur furchtbar. Niemals hätte ich gedacht, dass solch eine Na-
5863 turkatastrophe tatsächlich hier passieren kann. Wir hatten Glück und unser Strom ist
5864 nicht ausgefallen. Dadurch hatte ich den Fernseher an und konnte alles mitverfolgen.
5865 Allerdings sind die Mobilfunknetze ausgefallen und ich hatte keine Möglichkeit, meine
5866 Tochter und meinen Mann zu kontaktieren. Normalerweise wollte meine Tochter noch
5867 mit einer Freundin Hausaufgaben machen und ich habe sie erst am Abend zu Hause
5868 erwartet. Ich habe mich nicht getraut das Haus zu verlassen und zu ihrer Schule zu fah-
5869 ren, da ich Angst hatte, sie würde alleine nach Hause kommen und dann wäre ich nicht
5870 dort. Deswegen bin ich zu Hause geblieben. Mein Mann ist nach dem Erdbeben sofort
5871 von seiner Arbeit nach Hause gefahren. Allerdings stand er sehr lange im Stau und kam
5872 gar nicht vorwärts. Er musste immer eine Weile mit dem Auto fahren, da seine Arbeit
5873 nicht direkt bei uns in der Nähe war. Ich glaube, er war über eine Stunde unterwegs an
5874 diesem Tag, wenn er sonst nur 30 Minuten oder so brauchte. Er ist gleich nach Hause
5875 gekommen und hat sich dann auf den Weg gemacht, unsere Tochter von der Schule
5876 abzuholen. Ich finde sie hat es sehr gut gemacht. Sie ist nicht alleine nach Hause ge-
5877 kommen, sondern hat auf uns in der Schule gewartet. Normalerweise hatte ich kein
5878 Problem damit, wenn sie an manchen Tagen auch alleine nach Hause gelaufen ist. Aber
5879 an diesem Tag hat sie sich das nicht getraut und ist in der Schule geblieben und hat dort
5880 gewartet. Im Nachhinein habe ich mich über mich selbst geärgert. Eigentlich hätte ich
5881 soweit denken sollen, dass sie dort auf mich wartet und sich nicht nach draußen traut.
5882 Oder vielleicht auch, dass die Lehrer sie nicht alleine nach Hause gehen lassen. Aber ich
5883 glaube, ich war von dem Erdbeben noch so durcheinander, dass ich gar nicht so weit
5884 gedacht habe. Auf jeden Fall hat mein Mann dann unser Kind geholt und es hat nicht
5885 lange gedauert, bis er wieder nach Hause gekommen ist. Mittlerweile war allerdings der
5886 Strom ausgefallen und da es März war, ist es doch ziemlich schnell kalt geworden. Wir
5887 hatten keine Ölheizung, weswegen das Haus sehr schnell ausgekühlt ist. Ich hatte gera-
5888 de etwas zu essen gemacht und es war gerade fertig geworden, als der Strom ausgefal-
5889 len ist. Wir haben das Essen noch gegessen und dann überlegt, was wir jetzt tun sollen.
5890 Wir haben dann die Nacht in unserem Haus verbracht. Zum Glück hatten wir sehr viele
5891 Decken und haben dadurch nicht so sehr gefroren. Ich hatte eigentlich gedacht, dass
5892 sich die Situation am nächsten Tag wieder normalisieren würde. Wir hatten am nächsten
5893 Tag immer noch keinen Strom, aber mein Mann hat ein batteriebetriebenes Radio ge-
5894 funden und damit haben wir dann die ersten Nachrichten gehört. Als wir dann gehört
5895 haben, dass das Atomkraftwerk direkt in unserer Nähe explodiert ist, konnte ich es nicht
5896 glauben. Die Vorstellung, dass so etwas tatsächlich passiert ist, hätte ich nie für möglich
5897 gehalten. Ich bin dann erst einmal einkaufen gefahren. Ich dachte mir, es ist wichtig ein
5898 paar Vorräte im Haus zu haben. Mein Mann ist mit meiner Tochter zu Hause geblieben
5899 und sie haben Nachrichten gehört beziehungsweise meine Tochter hat gespielt. Es wa-
5900 ren zu dieser Zeit schon sehr viele Leute in der Stadt unterwegs und alle hatten die glei-
5901 che Idee und wollten Nahrungsmittel kaufen. In unserem Stammladen waren auch schon
5902 viele Regale leer. Ich habe noch versucht, Wasser und abgepackte Lebensmittel zu kau-
5903 fen, so viel wie es ging. Und bin dann schnell wieder nach Hause gefahren. In der Zwi-
5904 schenzeit war zum Glück der Strom wieder zurückgekehrt und wir konnten fernsehen.
5905 Und eigentlich haben wir den ganzen Tag nur vor dem Fernseher gesessen und beo-
5906 bachtet, was im Atomkraftwerk passiert. Immer wieder wurde in den Nachrichten ge-
5907 sagt, dass die Leute sich keine Sorgen machen müssen und dass die Situation im Atom-
5908 kraftwerk unter Kontrolle sei. Aber innerlich hatte ich ein sehr ungutes Gefühl und gro-
5909 ße Angst, dass die Situation vielleicht doch nicht so sicher war. Mein Mann und ich
5910 waren uns sehr unsicher, was wir tun sollen und wo wir hingehen sollen. Wir haben

5911 dann erst einmal abgewartet. Wir haben keine Familie in der Nähe von Fukushima. Nur
5912 Bekannte, zu denen wir ansonsten hätten hinfahren können. Aber viele Leute hatten mit
5913 sich selbst zu tun und wir waren der Meinung, dass wir nur gestört hätten. Also haben
5914 wir auch noch die nächsten Tage abgewartet. Aber als es zu immer mehr Explosionen
5915 im Atomkraftwerk gekommen ist, da haben wir auch immer größere Angst bekommen.
5916 Letztendlich haben mein Mann und ich sehr viel diskutiert. Wirklich weg wollten wir
5917 beide nicht. Aber ich habe die Meinung vertreten, dass es zu unsicher ist in unserem
5918 Haus und wir lieber aus der Stadt weggehen sollten. Wir haben uns dann zu dritt in eine
5919 Notunterkunft begeben, da wir uns relativ spät für eine freiwillige Evakuierung ent-
5920 schlossen hatten und bereits in den Nachrichten von sehr vielen Staus auf den Straßen
5921 berichtet wurde. Ich wollte nicht im Auto schlafen müssen bei der Kälte, deswegen
5922 wollte ich zwar aus der Stadt raus, aber nicht zu weit weg. Wir wussten trotzdem nicht
5923 genau, wohin wir gehen sollen oder bei wem wir übernachten konnten. Deswegen sind
5924 wir in eine Turnhalle einer Schule außerhalb der Stadt Fukushima gefahren, die als
5925 Notunterkunft ausgeschildert war. Dort haben wir jeder ein paar Decken bekommen und
5926 etwas zu essen und zu trinken und sollten dort erst einmal abwarten. Zu dem Zeitpunkt
5927 haben wir noch gedacht, dass wir nur ein paar Tage dort verbringen müssen und dann
5928 wieder nach Hause zurückkehren können. Es hatte niemand ahnen können, dass sich die
5929 Situation im Atomkraftwerk so verschlimmern würde. Und nun sind mehr als fünf Jahre
5930 vergangen und viele Menschen konnten nicht wieder in ihrer Häuser zurückkehren. Die
5931 Zeit in der Notunterkunft war natürlich nicht sonderlich schön, aber es ging eigentlich.
5932 Die Turnhalle war bereits mit vielen Leuten voll, aber wir haben noch einen Platz be-
5933 kommen. Es war nicht so überfüllt, wie man es in manch anderen Notunterkünften aus
5934 dem Fernsehen gesehen hat. Allerdings war es natürlich sehr laut und wir hatten kaum
5935 die Möglichkeit, ruhig zu schlafen. (...) Ich hatte wirklich gedacht, dass wir wieder in
5936 unser Haus zurückkehren können. Aber das hat nicht funktioniert. Nach wie vor hat sich
5937 die Situation in der Präfektur Fukushima nicht entspannt. Die Regierung hat keine Ah-
5938 nung, was sie mit dem Atomkraftwerk machen sollen. Ich habe den Eindruck, dass sich
5939 in diesen letzten fünf Jahren überhaupt nichts verändert hat. Es wirkt fast so, als ob die
5940 Explosion im Atomkraftwerk erst letzte Woche passiert wäre und wir immer noch ab-
5941 warten. (...) #00:16:43-4#

5942 I: Mhm (bejahend). #00:16:50-8#

5943 B: Momentan denke ich sehr viel nach. Über unser Leben und wo wir heute sind. Und
5944 was mir sehr zu schaffen macht und was ich überhaupt nicht verstehen kann, ist die Tat-
5945 sache, dass die Olympischen Spiele 2020 in Tokyo durchgeführt werden. Als verkündet
5946 wurde, dass Japan die Olympischen Spiele tatsächlich austragen darf, war ich zutiefst
5947 schockiert. Ich hätte niemals gedacht, dass wir tatsächlich die Spiele bekommen wür-
5948 den. Ich habe den Eindruck, dass die Regierung mit der Austragung der Olympischen
5949 Spiele einzig den Atomunfall ungeschehen machen möchte. Die japanische Bevölke-
5950 rung soll sich nicht mehr an Fukushima und das Atomunglück erinnern, sondern an
5951 fröhliche Zeiten denken und die Probleme vergessen. Doch so einfach ist das nicht.
5952 Fünf Jahre sind seit dem Unfall vergangen und trotzdem fühlt es sich für die betroffenen
5953 Personen an, als ob es erst gestern gewesen wäre. Aber selbst nach fünf Jahren hat sich
5954 wenig an der Situation der Personen aus Fukushima geändert und jeder Tag scheint wie
5955 ein Kampf. Ich habe manchmal den Eindruck, dass die Regierung und auch TEPCO
5956 einfach nur abwarten und hoffen, dass sich irgendwann niemand mehr an den Tag des
5957 Unglücks erinnern wird. Dass wir vergessen, was damals passiert ist und dass dieses
5958 Unglück hätte verhindert werden können. Es ist ja mittlerweile kein Geheimnis mehr,
5959 dass bekannt war, dass die Schutzmauern gegen den Tsunami nicht hoch genug waren.

5960 Es gab sogar Untersuchungen, die diese niedrigen Schutzmauern beanstandet haben und
5961 die TEPCO aufgefordert haben, die Schutzmauern zu erhöhen. Doch das Unternehmen
5962 hat es nicht getan und wissentlich die Gefahr eines Unfalls in Kauf genommen. (...) Es
5963 sind fünf Jahre vergangen und es hat sich nichts geändert. Aber wir wissen nicht, was
5964 die Zukunft bringen wird. Niemand kann abschätzen, wie sehr die Natur, die Tierwelt
5965 und auch die Menschen von der Radioaktivität beeinflusst wurden und noch beeinflusst
5966 werden. In diesen fünf Jahren hat sich nicht viel getan. Mit nicht viel, meine ich, dass
5967 nur wenige Artikel publiziert werden, die über das Leben der Betroffenen berichten
5968 oder die über die Krankheiten berichten, unter denen die Betroffenen zu leiden haben.
5969 Die Zukunft macht mir große Angst. Wir wissen nicht wie es weitergehen wird und wie
5970 lange die Radioaktivität tatsächlich unser Leben bestimmen wird. Wer weiß, ob das
5971 Gebiet rund um das Atomkraftwerk jemals wieder bewohnbar sein wird? Ich gehe nicht
5972 davon aus, dass ich es noch erleben werde, dass dort wieder Menschen leben können.
5973 Ich habe das Gefühl, dass wir gerade erst am Anfang dieser Geschichte stehen und es
5974 noch nicht abschätzbar ist, wie diese Geschichte enden wird. (...) Für die japanische
5975 Regierung sind die Olympischen Sommerspiele 2020 als Gewinn anzusehen. Als ein
5976 Gewinn des Wiederaufbaus und der Durchsetzungsfähigkeit, die das Land Japan geleis-
5977 tet hat. Doch so einfach ist es nicht. Natürlich hat ein sehr starker Wiederaufbau im
5978 Land stattgefunden und viele Leute haben sich trotz ihres schweren Schicksals nicht
5979 aufgegeben und weitergemacht. Aber die Gefahr ist noch längst nicht vorbei und mögliche
5980 Pläne, wie es mit dem Atomkraftwerk weitergehen soll, gibt es nicht. Dadurch finde
5981 ich es verantwortungslos von der japanischen Regierung, sich so für die Spiele einzu-
5982 setzen und auch verantwortungslos vom Olympischen Komitee, die die Spiele tatsäch-
5983 lich an Japan gegeben haben. (...) Wissen Sie, über viele Sachen wird ja gar nicht be-
5984 richtet. Die Medien sind dafür verantwortlich. Es ist bekannt, dass viele Personen aus
5985 der Präfektur Fukushima einer hohen Radioaktivität ausgesetzt waren und eine rechtzei-
5986 tige Ankündigung durch die Regierung oder eine rechtzeitige Evakuierung dies hätte
5987 verhindern können. Die Evakuierung wurde viel zu spät gestartet und letztendlich waren
5988 die Straßen so überfüllt, dass die Leute stundenlang im Stau standen und die Städte
5989 nicht verlassen konnten. Niemand weiß genau, wie viel radioaktiver Verstrahlung die
5990 Leute auf ihrer Flucht tatsächlich ausgesetzt waren. Es ist erst später herausgekommen,
5991 dass die Notunterkünfte auch sehr stark mit Radioaktivität belastet waren. Die Leute
5992 wurden dort untergebracht und sollten dort erst einmal abwarten und wussten gar nicht,
5993 welch hoher Strahlung sie ausgesetzt waren und in welcher Gefahr sie sich die ganze
5994 Zeit über befunden haben. Diese Tatsachen sind jetzt bekannt, aber kaum eine japani-
5995 sche Zeitung oder ein japanischer Fernsehsender berichtet darüber. Es sind eher die Ak-
5996 tivisten oder auch die westlichen Journalisten, die dies aufgedeckt und verbreitet haben.
5997 Allerdings findet man diese Informationen in Japan kaum. Man muss schon gezielt da-
5998 nach suchen, ansonsten erfährt man nichts darüber. Die Medien verschweigen uns diese
5999 Geschichten und das darf einfach nicht sein. Sind sie nicht eigentlich in der Pflicht, uns
6000 die Wahrheit zu sagen? Sollten sie nicht aufklären und neutral Bericht erstatten? Aber
6001 all das geschieht meiner Meinung nach nicht. (...) Man hört nur positive Nachrichten
6002 aus Fukushima. Wie fleißig die Leute sind und wie viele bereits wieder in die Präfektur
6003 zurückgekehrt sind. Aber die negativen Aussagen und Ängste der Leute, darüber wird
6004 nicht berichtet. (...) Wenn ich im Fernsehen die schwarzen Säcke mit dem radioaktiven
6005 Müll sehe, dann bekomme ich große Angst. Es gibt unglaublich viele dieser schwarzen
6006 Säcke, die übereinandergestapelt im Freien stehen und niemand weiß, was damit ge-
6007 schehen soll. Kaum eine Präfektur möchte diesen radioaktiven Müll aufnehmen und
6008 irgendwo lagern. Momentan liegen manche dieser Säcke sogar in Vorgärten von Privat-
6009 häusern, da niemand die Säcke abholt und die Bewohner nicht wissen wohin damit. Ich
6010 habe gelesen, dass diese Säcke nun bereits in der 20 km-Sperrzone rund um das Atom-

6011 kraftwerk gelagert werden, da man keinen anderen Platz mehr gefunden hat, um sie
6012 irgendwo unterzubringen. Ich kann nicht genau sagen wo ich die Zahl her habe, aber es
6013 gibt Berichte, dass nach Beendigung der Aufräumarbeiten mehr als 26 Millionen sol-
6014 cher Säcke mit radioaktivem Müll vorhanden sein werden und dieser Müll irgendwo
6015 gelagert werden muss. 26 Millionen Säcke. Diese Zahl ist doch unglaublich, oder nicht?
6016 #00:26:33-9#

6017 I: Mhm (bejahend). #00:26:41-6#

6018 B: Tatsächlich unglaublich. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie viel Platz für diese
6019 Säcke bereitgestellt werden muss, um sie alle irgendwo zu lagern. Sicherlich gibt es
6020 keine unterirdischen Lagermöglichkeiten. Wahrscheinlich werden sie noch viele Jahre
6021 weiter in der freien Natur stehen und niemand wird sie von dort wegäumen. Diese Sä-
6022 cke sind gefüllt mit stark verstrahlter Erde und können diese Verstrahlung natürlich
6023 nicht abmildern. Die Säcke sind verstrahlt und man darf sich ihnen gar nicht nähern.
6024 (FC Bags) Und trotzdem sollen die Bewohner dieser Zonen wieder zurückgeholt wer-
6025 den. Selbst wenn diese Säcke noch in der Nähe sind oder wenn davon auszugehen ist,
6026 dass die andauernde radioaktive Verstrahlung sehr hoch ist, sollen die Pläne der Wie-
6027 deransiedlung der Bevölkerung durchgeführt werden. Teilweise wurden die Grenzwerte
6028 willkürlich angehoben, um somit die Leute in die verstrahlten Gebiete zurückholen zu
6029 können. All solche Dinge passieren, aber in den normalen Nachrichten erfährt man dar-
6030 über so gut wie gar nichts. In diesen Nachrichten werden viele Interviews mit evakuier-
6031 ten Personen aus Fukushima gebracht, die sagen: „Natürlich möchte ich in meine Hei-
6032 mat zurückkehren. Natürlich möchte ich in mein altes Haus zurückkehren.“. Was aber
6033 nicht mehr gezeigt wird ist die Aussage vieler Personen, dass sie jedoch nicht in solch
6034 ein stark radioaktiv verstrahltes Gebiet zurückkehren werden. Selbst wenn die Sperrzo-
6035 ne in einigen Bereichen aufgehoben wurde und die Leute zur Rückkehr aufgefordert
6036 werden, dann tun das doch nur ganz wenige. Vielleicht ein paar alte Leute, die sich nir-
6037 gends ein neues Leben aufbauen wollen und mit der Gefahr leben können. Doch gerade
6038 die jungen Familien, die Familien mit kleinen Kindern, die werden nicht zurückkehren.
6039 Wir werden es ja auch nicht tun. Am liebsten wäre es der Regierung, wenn die meisten
6040 Bewohner dieser Regionen noch vor den Olympischen Spielen wieder zurückkehren
6041 und somit kein schlechtes Bild auf Japan werfen können. Wenn die Region um
6042 Fukushima wieder angesiedelt wird, dann wirkt es ja fast so, als ob gar nichts passiert
6043 wäre. Leute sollen neben diesen schwarzen Säcken leben und die radioaktive Verstrah-
6044 lung einfach akzeptieren. Warum gehen die Politiker nicht dorthin und machen es uns
6045 vor, wie man dort leben kann? Dann würden bestimmt einige Leute zurückkehren und
6046 sich dort sicher fühlen. Aber natürlich lebt kein Politiker in diesen Gebieten, die leben
6047 ganz weit weg. In Tokyo oder Osaka. Wer weiß wo die leben, aber ganz bestimmt nicht
6048 in der Nähe des Atomkraftwerks. Doch von den Bewohnern der Präfektur Fukushima
6049 wird verlangt, in unsichere Gebiete zurückzukehren und womöglich noch diese schwar-
6050 zen Säcke im Vorgarten stehen zu haben. Wie kann man denn dort leben? Wie kann
6051 man sich dort sicher fühlen? Ich weiß es nicht. Ich habe darauf keine Antwort. (...) Wis-
6052 sen Sie, die Gesundheit der betroffenen Personen aus Fukushima ist ein ganz großes
6053 Problem. Darüber mache ich mir viele Gedanken. Natürlich denke ich auch oft an mich
6054 und meine Familie, ob es uns auch in der Zukunft gut gehen wird oder ob wir vielleicht
6055 irgendwann krank werden. Aber ich denke besonders an meine Tochter. Ich hoffe wirk-
6056 lich, dass ihr nichts passieren wird und sie gesund bleibt. Über die Gesundheit wird sel-
6057 ten gesprochen. Das ist normalerweise kein Thema, über das man sich unterhält. Aber
6058 es ist zu einem Thema unter den Personen aus Fukushima geworden. Man unterhält sich
6059 viel offener über mögliche Krankheiten oder die Angst davor. Ich bin aktiv und versu-

6060 che immer wieder neue Leute kennen zu lernen. Ich glaube es ist einfacher, sich mit
6061 Gleichgesinnten zu unterhalten, als mit Leuten, die keine Ahnung haben worüber man
6062 eigentlich redet. Und ich habe natürlich noch viele Bekannte in Fukushima und auch
6063 mit denen rede ich öfter und tausche mich aus. Und ich habe den Eindruck, dass man
6064 immer öfter hört, dass Personen an unterschiedlichen Sorten von Krebs erkranken. Ein
6065 Bekannter aus Fukushima sagte kürzlich zu mir: „Die Ärzte haben bei mir Krebs festge-
6066 stellt. Ich weiß noch gar nicht so genau, wie es jetzt weitergehen soll.“. Eine Bekannte
6067 hat mir erzählt, dass bei ihrem Mann auch Krebs diagnostiziert wurde. Sie sind in die
6068 Präfektur Saitama geflohen und leben seit der Atomkatastrophe dort. Aber auch sie wa-
6069 ren einige Zeit in einer Notunterkunft untergebracht und wir haben spekuliert, ob sie
6070 dort vielleicht einer zu hohen Strahlendosis ausgesetzt waren. Gerade die Krebserkran-
6071 kungen haben meiner Meinung nach stark zugenommen. Wenn so etwas früher kaum
6072 aufgefallen ist, dann hört man heute immer mehr Geschichten darüber. Da fängt man
6073 schon an nachzudenken. Kann mir das Gleiche passieren oder meinem Mann oder mei-
6074 ner Tochter? Und was macht man, sollte es tatsächlich so weit kommen? Über solche
6075 Dinge müssen die Betroffenen aus Fukushima nachdenken. (...) Am liebsten möchte ich
6076 darüber gar nicht nachdenken. Aber das ist ja auch nicht wirklich eine Alternative. Vor
6077 der Wahrheit dürfen wir uns nicht verstecken. Sie wird schon zu stark vor uns geheim
6078 gehalten. Und die Wahrheit ist, dass die Gesundheit der Personen aus Fukushima teil-
6079 weise stark angegriffen ist. Wir müssen auf uns achten und deswegen auch zum Arzt
6080 gehen. Man muss sich eingestehen, dass wir aufgrund der Radioaktivität vielleicht anfälliger
6081 sind für bestimmte Krankheiten und ob uns das gefällt oder nicht, es ist nun mal
6082 so. Ich mache mir besonders Sorgen um meine Tochter und mögliche Enkelkinder. Immer
6083 wieder hört man Geschichten, dass seit 2011 vermehrt Kinder mit Fehlbildungen
6084 auf die Welt gekommen sind oder sogar tot geboren wurden. Die Anzahl der Abtrei-
6085 bungen soll auch sehr stark angestiegen sein, vor allem, weil die Kinder unter Missbil-
6086 dungen leiden und zum Teil nicht lebensfähig waren. Eine ehemalige Nachbarin von
6087 mir, die nur ein paar Häuser weiter gewohnt hatte, hat mir kürzlich eine sehr traurige
6088 Geschichte erzählt. Ihre Tochter ist 2014 das erste Mal schwanger geworden und alle
6089 waren froh und haben sich gefreut darüber. Bei einer Untersuchung wurde jedoch fest-
6090 gestellt, dass das Baby nicht weitergewachsen ist und der Arzt ihr zu einem Schwanger-
6091 schaftsabbruch geraten hatte. Für die Familie war das eine sehr schwierige Entschei-
6092 dung. Ihre Tochter hatte schon sehr lange versucht, schwanger zu werden und nie hatte
6093 es funktioniert. Und dann war es endlich soweit und dann konnte sie das Kind nicht
6094 behalten. Natürlich macht man sich dann Gedanken, ob die Radioaktivität schuld daran
6095 ist oder ob es einen anderen Grund haben kann. Genau werden wir es nicht wissen. Ich
6096 weiß nicht, ob die Tochter meiner ehemaligen Nachbarin jemals darüber gesprochen
6097 hat. Aber für mich war es eine sehr traurige Geschichte und hat mir zu denken gegeben.
6098 Was ist, wenn es meiner Tochter auch einmal so gehen wird? (...) Vielleicht wird der
6099 Grund niemals festgestellt und man geht davon aus, dass es Zufall war oder andere Fak-
6100 toren dazu geführt haben. Aber was ist, wenn die radioaktive Verstrahlung in ein paar
6101 Jahren immer noch nicht ernst genommen wird und als Grund für solche Probleme bei
6102 den Schwangerschaften ignoriert wird? Viele Leute in den Medien, auch Ärzte, vertre-
6103 ten die Meinung, dass die Radioaktivität keinerlei Auswirkungen auf die Menschen ge-
6104 habt hat und haben wird. Es würde keinen Unterschied machen, ob man einer radioakti-
6105 ven Strahlung ausgesetzt ist oder nicht. Und deswegen wären Fehlgeburten oder Miss-
6106 bildungen nicht auf die Verstrahlung zurückzuführen, sondern hätten andere Gründe.
6107 Wenn sogar Ärzte in Fukushima so etwas erzählen, dann weiß ich nicht, was ich noch
6108 glauben soll. Der Menschenverstand sagt doch, dass die Radioaktivität Schäden anrich-
6109 ten muss. Aber wieso sagen dann Ärzte und Wissenschaftler, dass wir uns keine Sorgen
6110 machen sollen? Dass es angeblich keine Probleme gibt und wir in Sicherheit in

6111 Fukushima leben können? (...) Ich weiß nicht, was ich glauben soll und ich denke, vie-
6112 len Leuten geht es genauso. (...) Nach den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und
6113 Nagasaki ist es wohl auch zu solchen Fehlgeburten oder Behinderungen gekommen und
6114 daran war die Radioaktivität schuld. Auch hier gibt es natürlich Leute, die sagen, das
6115 würde gar nicht stimmen. Aber schaut man sich neutrale Berichte an, wird eindeutig
6116 gesagt, dass die Radioaktivität schädlich ist für die Gene und dadurch Behinderungen
6117 öfter auftreten können. Ich würde mir hier sehr viel mehr Informationen für uns alle
6118 wünschen. Nicht nur für die Frauen, auch die Männer können durch die radioaktive
6119 Verstrahlung bedroht sein und vielleicht keine Kinder zeugen. Wer weiß das schon?
6120 Aber solange man uns die Wahrheit nicht sagt, werden wir weiter in Ungewissheit leben
6121 müssen. In meinem Bekanntenkreis gibt es mehrere junge Frauen, die in den letzten
6122 Jahren schwanger geworden sind und dann die Babys nicht bekommen konnten. Einige
6123 mussten abtreiben und bei einer Bekannten ist das Baby tot auf die Welt gekommen.
6124 Das hat mir zu denken gegeben. Ich habe mich gefragt, ob eine solch hohe Anzahl in
6125 meinem Bekanntenkreis normal ist. Und ich glaube es ist nicht normal. Ich musste hier
6126 an die Atombombenopfer von damals denken und an die Berichte, dass auch dort sehr
6127 viele Kinder unter den gleichen Symptomen litten. Und für mich ist es ein klares Zei-
6128 chen, dass die Radioaktivität schuld daran ist. (...) #00:41:12-7#

6129 I: Mhm (bejahend). #00:41:20-3#

6130 B: Ich glaube die Anzahl der Abtreibungen ist in der Präfektur Fukushima tatsächlich
6131 sehr hoch. Aber darüber wird nicht berichtet und darüber spricht man auch nicht. Ich
6132 kenne keine Zahlen und kann nichts Genaues sagen, aber ich höre immer wieder Ge-
6133 schichten über Abtreibungen bei jungen Frauen und wie häufig dieses vorkommt gibt
6134 mir doch sehr zu denken. Darüber sollte einmal eine Untersuchung durchgeführt wer-
6135 den. So dass man sehen kann, wie viele Abtreibungen vorgenommen werden mussten
6136 und was die Gründe dafür waren. Und das sollte mit den Zahlen aus allen anderen Prä-
6137 fektoren verglichen werden, um zu sehen, wie hoch oder niedrig die Zahlen in
6138 Fukushima wirklich sind. Mein Gefühl sagt mir, dass die Zahlen in Fukushima sehr viel
6139 höher sind als in allen anderen Präfektoren. Es ist nicht nur die Abtreibung an sich. Man
6140 muss sich auch einmal vorstellen, was für psychische Folgen das für die Frauen hat.
6141 Niemand macht so etwas gerne. Gleichzeitig kommt die Frage auf, ob man jetzt selbst
6142 daran schuld ist, weil man zum Zeitpunkt des Atomunglücks in Fukushima war. Und
6143 dann fragt man sich natürlich, ob dies bei der nächsten Schwangerschaft wieder passie-
6144 ren kann oder ob dann alles gut geht. Ich kann mir vorstellen, dass einige Frauen sich
6145 entscheiden werden, keine Kinder mehr zu bekommen. Einfach aus der Angst, dass sie
6146 diese Erfahrung noch einmal machen müssen. Ich selber bin mittlerweile zu alt und
6147 möchte keine weiteren Kinder. Ich mache mir daher um mich keine Gedanken. Aber
6148 manchmal denke ich schon darüber nach, was einmal mit meiner Tochter sein wird und
6149 ob sie gesunde Kinder auf die Welt bringen kann. Über solche Themen kann man aber
6150 nicht wirklich mit vielen Leuten sprechen. Mein Mann möchte das nicht hören. Ich
6151 glaube, das würde ihn zu sehr belasten und deswegen habe ich mit ihm darüber noch
6152 nicht gesprochen. Und meine Tochter ist gerade einmal dreizehn Jahre alt und noch viel
6153 zu jung, um mit ihr über solch eine Geschichte zu reden. Also muss ich es für mich be-
6154 halten und die Zeit abwarten. (...) Die psychologischen Probleme sind aber auch bei
6155 vielen anderen Leuten vorhanden. Die Erfahrungen mit dem Erdbeben und dem Tsuna-
6156 mi waren für viele schon schlimm genug, aber dann noch die Erfahrung mit der AKW-
6157 Explosion, das war sehr schockierend. Ich glaube, viele Leute haben den Schock dar-
6158 über noch gar nicht verarbeitet. Selbst fünf Jahre danach. Ich habe gelesen, dass die
6159 Selbstmordraten in der Präfektur Fukushima seit 2011 stark angestiegen sind. Und dass

6160 es die unterschiedlichsten Leute sind, die auf einmal Selbstmord begehen. Es sind viele
6161 Leute aus den Notunterkünften, die heute dort noch leben und nicht in ihre Heimat zu-
6162 rückkehren können. Der Stress und die Sorge um die Zukunft sind, glaube ich, für eini-
6163 ge Leute zu viel und sie sehen letztendlich keinen anderen Ausweg mehr. (...) Das ist
6164 kein schönes Thema. Und eigentlich möchte ich darüber gar nicht nachdenken. Aber ich
6165 lese in letzter Zeit sehr viel über das, was geschehen ist und versuche zu verstehen, wie
6166 es soweit kommen konnte. Und bei der Recherche findet man immer wieder Berichte
6167 über Selbstmorde und wo diese passiert sind. Da ich ein wenig Englisch spreche, lese
6168 ich auch englische Internetseiten und habe festgestellt, dass im Ausland sehr viel mehr
6169 über Fukushima und das Atomunglück, aber auch uns Betroffene berichtet wird, als es
6170 tatsächlich in Japan passiert. #00:48:16-6#

6171 I: Mhm (bejahend). #00:48:24-7#

6172 B: Wissen Sie, die Diskriminierung der Betroffenen ist für uns ein sehr großes Problem.
6173 Egal wo man hinkommt, als Person aus Fukushima wird man immer komisch ange-
6174 schaut. Die Leute aus den anderen Präfektoren haben keine Ahnung, was Radioaktivität
6175 ist und denken daher, dass wir alle ansteckend sind und man sich uns nicht nähern darf.
6176 Ich habe schon viele komische Sachen gehört, die einige Leute so erzählen. Da merkt
6177 man dann sehr schnell, dass sie überhaupt keine Ahnung haben. Auch der Neid spielt
6178 eine große Rolle. Viele Japaner gehen davon aus, dass alle Personen aus Fukushima
6179 Entschädigungszahlungen erhalten und bequem davon leben können. Aber nur die we-
6180 nigsten bekommen wirklich Geld von der Regierung und dieses Geld reicht meistens
6181 nicht zum Leben aus. Aber die Wahrnehmung in der japanischen Bevölkerung ist an-
6182 ders. Sie glauben den Berichten, dass jede Person aus Fukushima so viel Geld be-
6183 bekommt, dass sie nicht mehr arbeiten gehen muss und sich ein schönes Leben machen
6184 kann. Aber das stimmt natürlich nicht. Aber nicht nur der Neid der Japaner auf die Leu-
6185 te aus Fukushima ist ein Problem, auch der Neid untereinander ist ein großes Problem.
6186 Anhand einer veröffentlichten Liste kann man ausrechnen, wie viel Entschädigung einer
6187 Person zusteht. Man muss nur wissen, wo diese Person herkommt und kann es relativ
6188 schnell ausrechnen. Und wenn jemand vielleicht nur ein paar Hundert Meter näher am
6189 Atomkraftwerk gelebt hat, erhält er eine etwas höhere Entschädigung und das führt zu
6190 Streit und Missgunst. Früher hat man über Geld nicht geredet, aber heute ist es anders
6191 geworden. Das Thema Entschädigungszahlungen untereinander ist normal geworden
6192 und man fragt den anderen, wie viel Geld er bekommt. Und wenn derjenige dann mehr
6193 Geld bekommt als man selbst, dann wundert man sich natürlich. Eigentlich sollte man
6194 darüber nicht sprechen. Erstens geht es niemanden etwas an, wie viel Geld man be-
6195 kommt. Und zweitens wird damit der Streit untereinander nur noch angeheizt. Entweder
6196 jeder bekommt das Gleiche oder diese Listen sollten nicht zugänglich gemacht werden.
6197 Natürlich ist es dann schwieriger für die Betroffenen, einen Vergleich zu haben. Aber
6198 ich denke, es würde weniger Streit hervorrufen und die Gemeinschaft nicht so stark be-
6199 lasten. Die Entschädigungszahlungen sind gar nicht so hoch wie man denkt. Es gibt
6200 viele Leute, die gerade einmal 100.000 ¥ pro Person erhalten. Das ist jedoch viel zu
6201 wenig, um allein davon leben zu können. Davon kann man vielleicht Strom und Gas
6202 bezahlen, dann bleibt aber nichts mehr für Lebensmittel übrig, d.h. die Leute müssen
6203 trotzdem arbeiten gehen, um sich Geld dazu zu verdienen. Die Lebenshaltungskosten
6204 müssen bezahlt werden, laufende Kredite können ja auch nicht einfach angehalten wer-
6205 den. All das sieht man aber nicht, wenn man hört, dass die Leute aus Fukushima Geld
6206 bekommen. Ich habe von Leuten gehört, die Schwierigkeiten haben, eine Arbeit zu fin-
6207 den. Ich konnte das erst gar nicht glauben und wollte wissen was der Grund dafür war.
6208 Und angeblich wissen viele Arbeitgeber über die Entschädigungszahlungen Bescheid

6209 und stellen Leute nicht ein, die solche Zahlungen erhalten. Sie hätten Angst, dass diese
6210 Leute nicht genug arbeiten würden, da sie sowieso Geld haben. Und stellen daher lieber
6211 andere Leute ein, die keine Entschädigungszahlungen erhalten. Mir selber ist es nicht
6212 passiert und ich kann nicht einschätzen ob es stimmt oder nicht. Aber warum sollten
6213 meine Bekannten mich anlügen? Und es ist nicht nur einem passiert, sondern einigen.
6214 Ich kann mir daher gut vorstellen, dass diese Erzählungen wirklich stimmen. Viele Leu-
6215 te werden zur Rückkehr aufgefordert, wenn die Evakuierung aufgehoben wird oder die
6216 Regierung entscheidet, dass eine Region wieder bewohnbar ist. Wenn man sich für eine
6217 Rückkehr entschließt, dann erhält man keine Entschädigungszahlung mehr und muss
6218 sehen, wo man Arbeit findet. Durch die Rückkehr kann die Regierung natürlich viel
6219 Geld sparen und muss dann auf Dauer nichts mehr bezahlen. (...) Es wird nicht gern
6220 gesehen, wenn man so offen darüber spricht. Auch Leute aus Fukushima, die zurückge-
6221 kehrt sind oder gleich dortgeblieben sind, hören so etwas nicht gerne. Es gibt natürlich
6222 immer Unterschiede. Aber nicht mit jeder Person kann man offen über solche Themen
6223 sprechen. Viele Leute glauben an den Wiederaufbau der Region und das eine Rückkehr
6224 zum alten Leben machbar ist. Sie wollen die Hoffnung nicht aufgeben, dass das Leben
6225 irgendwann wieder so wie damals sein wird. Deswegen werden Stimmen nicht gern
6226 gehört, die über Radioaktivität und Krankheiten sprechen. Oder die die Sicherheit für
6227 die Rückkehrer infrage stellen. Man hört dann öfter Begriffe wie „schlechte Gerüchte“
6228 und dass solche Aussagen den Wiederaufbau der Präfektur nur behindern würden. Am
6229 liebsten wäre es einigen Personen, wenn man nur Positives über Fukushima sagt und
6230 keine negativen Dinge anspricht. Das ist zumindest mein Eindruck. Aber auch die nega-
6231 tiven Dinge müssen angesprochen werden. Oder nicht? #00:57:25-4#

6232 I: Ja natürlich. Auch darüber muss gesprochen werden. #00:58:01-7#

6233 B: Nicht wahr? Wir dürfen die Wahrheit nicht verschweigen und auch wenn die Leute
6234 es nicht gerne hören, so muss doch darüber gesprochen werden. Es gibt sehr viele unter-
6235 schiedliche Meinungen zum Atomunglück und wie damit umgegangen wurde. Und es
6236 gibt sehr viele unterschiedliche Meinungen zur Radioaktivität und welche Auswirkun-
6237 gen es auf die Natur und die Menschen hat. Doch nur das Positive hervorzuheben und
6238 den Leuten zu versichern, dass alles in Ordnung ist und wir uns keine Sorgen machen
6239 müssen, das bringt uns doch alle nicht weiter. Nur wenn sie die Sicherheit wirklich ga-
6240 rantieren können, könnte ich es glauben und mir eine Rückkehr vorstellen. Aber sind
6241 wir doch einmal ehrlich, niemand kann die Sicherheit garantieren und die Leute aus
6242 Fukushima sind auf sich allein gestellt. Wir dürfen die Themen nicht totschrweigen und
6243 gerade die Gesundheitsprobleme der jungen Frauen sollten vielmehr untersucht und
6244 offen angesprochen werden. Wenn man nicht darüber informiert, wird die Diskriminie-
6245 rung doch nur noch unterstützt. Schon jetzt haben viele Leute aus anderen Präfektoren
6246 Angst, mit Frauen aus der Präfektur Fukushima zusammen zu sein und Kinder zu be-
6247 kommen. Die Gerüchte machen die Runde, dass Frauen aus Fukushima keine Kinder
6248 bekommen können oder nur behinderte Kinder auf die Welt bringen. Das ist genau die
6249 gleiche Diskriminierung, wie es damals auch die Atombombenopfer erlebt haben. Diese
6250 Gerüchte verängstigen die Frauen aus Fukushima doch nur noch mehr. Gerade wenn
6251 man solche Geschichten hört, dass es zu Abtreibungen kommt oder zu Totgeburten.
6252 Wer weiß wie viele Frauen freiwillig keine Kinder bekommen wollen, aus Angst, dass
6253 ihnen das Gleiche passieren kann. Wenn wir wenigstens genau wissen würden, ob die
6254 Radioaktivität daran schuld ist oder nicht, dann könnte man sein eigenes Leben ganz
6255 anders planen. Aber wenn die Regierung, die Wissenschaftler und die Ärzte davon spre-
6256 chen, dass die Radioaktivität keine Auswirkungen auf die Gesundheit von Neugebore-
6257 nen hat, dann kann ich das persönlich nicht glauben. Und vielen Leuten geht es genauso

6258 wie mir. Aber wieso werden dann solche Geschichten erzählt? (...) Ich verstehe das
6259 nicht. Seitdem ich in Tokyo bin, bin ich sehr aktiv geworden und unterhalte mich mit
6260 anderen geflüchteten Personen aus Fukushima. Und gerade wenn man mit Frauen
6261 spricht, redet man doch öfter über das Thema Kinder und Gesundheit. Und mir ist auf-
6262 gefallen, dass auch darüber gesprochen wird, dass Kinder mit Fehlbildungen auf die
6263 Welt gekommen sind oder dass aufgrund von Behinderung zu einer Abtreibung geraten
6264 wurde. Viele ältere Frauen sprechen darüber, dass ihre Töchter oder Schwiegertöchter
6265 davon betroffen waren. Also auch alles Frauen, die zum Zeitpunkt des Atomunglücks in
6266 der Präfektur Fukushima gelebt haben und der Radioaktivität ausgesetzt waren. Ich
6267 weiß gar nicht, mit wie vielen Frauen ich gesprochen habe, die irgendwo in ihrer Fami-
6268 lie Frauen haben, die eine Abtreibung vornehmen lassen mussten. Ich bin kein Arzt und
6269 auch kein Wissenschaftler, aber selbst für mich sind diese immer wieder genannten Ab-
6270 treibungen erschreckend viele. Und dadurch kann ich mir nicht vorstellen, dass
6271 Fukushima so sicher sein soll. Nicht, wenn man die Geschichten der Betroffenen hört,
6272 die durch die Radioaktivität so etwas erleiden müssen. Ich wünschte mir, dass mehr
6273 über diese Gesundheitsprobleme gesprochen werden würde. Natürlich ist es nicht schön
6274 für die Frauen, wenn so etwas an die Öffentlichkeit gelangt und fremde Leute so dar-
6275 über sprechen. Aber ich denke außerhalb der Präfektur Fukushima wird die Gefahr für
6276 die Gesundheit durch die Radioaktivität überhaupt nicht ernst genommen. Die Vertreter
6277 der Regierung, die uns weismachen wollen, dass keine Gefahr besteht, haben solch eine
6278 Bekanntheit, dass ihnen die Leute alles glauben. Wenn man jemanden sieht, der im
6279 Fernsehen steht und einen Dokortitel hat und er uns erzählt, dass es ungefährlich ist in
6280 Fukushima (...), dann glauben wir dieser Person doch auch. Und genau das ist das Prob-
6281 lem. Es müsste die Wahrheit in den Nachrichten gesagt werden. Es müsste über die
6282 Kinder berichtet werden, die mit Behinderungen auf die Welt kommen oder es müssten
6283 die Zahlen veröffentlicht werden, die die hohen Abtreibungen belegen könnten. Ich
6284 denke dann würden die Leute mehr verstehen, welche Gefahr vom Atomkraftwerk aus-
6285 geht und wie lange diese Gefahr auch noch andauern wird. Aber wenn alles totge-
6286 schwiegen wird in den Medien, dann werden wir diese Aufklärung nicht erreichen kön-
6287 nen. Dann werden die Leute uns nicht glauben, dass wir aufgrund der Gesundheit geflo-
6288 hen sind. Viele glauben, dass das nur eine faule Ausrede sei. Sie glauben, dass wir uns
6289 nur ein besseres Leben in Tokyo machen wollen und das auf Kosten der Steuerzahler.
6290 Und das stimmt natürlich nicht. Aber wie soll man diese Leute davon überzeugen? (...)
6291 Man kann erzählen was man will, wenn die Leute einmal eine Meinung haben, dann
6292 lassen sie sich davon ganz schlecht wieder abbringen. Dies würde wirklich nur gelin-
6293 gen, wenn bekannte Leute über die Wahrheit berichten würden. Nur dann wird sich et-
6294 was für uns ändern. Vor allem Frauen schämen sich für so etwas und wollen nicht dar-
6295 über reden, wenn sie eine Abtreibung vornehmen lassen mussten oder wenn vielleicht
6296 ein Kind mit Behinderung auf die Welt gekommen ist. Ich glaube, sie geben sich selbst
6297 die Schuld daran und wollen dies nicht öffentlich machen. Aber wenn nicht wirklich
6298 mehr darüber berichtet wird, was mit den Frauen und auch den Kindern momentan pas-
6299 siert, dann wird sich überhaupt nichts ändern. Wenn wir aus Scham schweigen, dann
6300 wird auch in zehn Jahren die Situation nicht anders sein. Und es wird immer mehr Ab-
6301 treibungen geben oder immer mehr Kinder mit Behinderung werden auf die Welt kom-
6302 men. #01:06:28-3#

6303 I: Mhm (bejahend). #01:06:36-8#

6304 B: Wissen Sie, ich bin doch nur eine einfache Hausfrau und habe mich bis 2011 mit
6305 politischen Themen überhaupt nicht befasst. Ich habe mein Leben gelebt, meiner Toch-
6306 ter ging es gut und wir hatten ein schönes Zuhause. Dann auf einmal passiert solch ein

6307 Unglück wie die Dreifachkatastrophe und die Menschen wurden einfach aus ihrem All-
6308 tag gerissen. Mittlerweile habe ich mich sehr viel mit dem Thema der Atomkraftwerke,
6309 aber auch der Atompolitik der japanischen Regierung befasst und habe manchmal den
6310 Eindruck, ich verstehe mehr davon als die Politiker, die uns irgendetwas erklären wol-
6311 len. Natürlich stimmt es nicht und wäre es nicht so traurig, dann müsste man direkt dar-
6312 über lachen (lachend). Aber wenn wir ehrlich sind, dann hat man doch den Eindruck,
6313 dass die Politiker im Fernsehen keine Ahnung haben, worüber sie sprechen. Und das
6314 den Personen aus Fukushima nichts anderes übrig bleibt, als sich selbst die Informatio-
6315 nen zu besorgen und untereinander auszutauschen. Ich würde mir wünschen, dass die
6316 Politiker nach Fukushima kommen und sich anschauen, wie es dort aussieht und was
6317 dort passiert. Ich denke, dann würden sie nicht mehr von Sicherheit und Wiederaufbau
6318 und Rückkehr sprechen. Gerade das Thema des Wiederaufbaus ist so schwierig. Ich bin
6319 aus der Stadt Fukushima, ich bin dort geboren und habe dort fast mein ganzes Leben
6320 verbracht. Ich war immer gerne dort und ich bin stolz auf meine Heimat. Aber so sehr
6321 ich meine Heimat auch vermisse, so weiß ich doch, dass es für die Menschen dort keine
6322 Zukunft geben wird. Natürlich wünsche ich mir einen Wiederaufbau und ein Wiederer-
6323 starken der Präfektur Fukushima. Ich hätte gerne wieder mehr Leute dort, die arbeiten
6324 gehen und dort leben können. Aber wir alle müssen realistisch sein und mit der andau-
6325 ernden Gefahr durch die radioaktive Verstrahlung wird es keine Rückkehr geben kön-
6326 nen. Es wird nicht mehr so sein wie es einmal war. Die Städte werden noch jahrelang
6327 unbewohnbar sein. Oder es gibt ganze Gebiete, die nicht betreten werden dürfen. (...)
6328 Aber das ist doch auch kein Leben. Wenn ich nicht frei hingehen kann, wo ich hingehen
6329 möchte. Wenn ich nicht im Wald spazieren gehen kann oder im Meer baden kann, was
6330 soll ich dann dort? Ich kann doch nicht vorher auf eine Karte schauen, um zu sehen, ob
6331 es dort sicher ist, wo ich hin möchte oder nicht. Jeder Mensch sollte doch die Freiheit
6332 haben, irgendwohin fahren zu können und sicher zu sein. Dass man sich keine Sorgen
6333 machen muss, ob man sich gerade in einer heißen Zone befindet oder ob man den Apfel,
6334 den man gerade vom Baum gepflückt hat, lieber nicht essen sollte. Solange diese Punkte
6335 nicht geklärt sind und niemand weiß, wo es sicher ist und wie es weitergehen wird, dann
6336 können auch keine Leute zurückgeholt werden und der Wiederaufbau kann nicht star-
6337 ten. Die meisten Menschen aus Fukushima sind ganz normale Japaner. Wir sind nicht
6338 unbedingt alle nur Wissenschaftler oder Politiker oder was auch immer. Wir sind Haus-
6339 frauen, Mechaniker, Bauern oder Taxifahrer. Wir sollten uns doch gar nicht mit solchen
6340 Themen auseinandersetzen müssen. Das ist die Aufgabe der Politiker, nicht unsere.
6341 Doch wenn die Politiker ihrer Aufgabe nicht nachkommen, dann müssen wir es tun.
6342 Wie gesagt, ich bin nur eine einfache Hausfrau und nichts mehr und ich versuche nun
6343 aktiv zu sein und mich an Demonstrationen zu beteiligen, um auf unsere Situation auf-
6344 merksam zu machen. Wenn ich es nicht tue, wer tut es denn dann? Doch dieser Einsatz
6345 wird von einigen Leuten nicht gern gesehen. Wenn ich in Tokyo demonstrieren gehe,
6346 höre ich in letzter Zeit immer öfter Leute sagen, dass das Thema doch vorbei ist und wir
6347 damit aufhören sollen. Es interessiert die Leute aus Tokyo einfach nicht mehr, was mit
6348 den Leuten aus Fukushima ist und wie es weitergeht. Seit dem Unglück sind einige Jah-
6349 re vergangen und die Leute haben das Interesse verloren. Und ich glaube nicht nur in
6350 Tokyo ist es so, sondern in fast ganz Japan möchten die Leute nichts mehr über
6351 Fukushima wissen. Sie sind dem Thema müde und haben keine Lust mehr über radioak-
6352 tiven Müll oder solche Dinge zu sprechen. Und wenn man in Fukushima versucht Auf-
6353 klärung zu leisten und den Leuten klarmachen möchte, dass sie auf sich aufpassen sol-
6354 len, dann wird man auch öfter beschimpft und aufgefordert, damit aufzuhören. Einmal
6355 waren wir nur eine kleine Gruppe von Demonstranten, die in der Stadt Fukushima vor
6356 einer der Messstationen demonstrieren wollten. Wir sind extra aus Tokyo gekommen
6357 und haben uns in Fukushima mit ein paar anderen Leuten getroffen. Ich glaube wir wa-

6358 ren nur zehn oder 15 Demonstranten und hatten einige Plakate dabei. Wir standen noch
6359 nicht lange vor der Messstation und haben Flyer verteilt, die auf die Gefahr der radioak-
6360 tiven Verstrahlung hinweisen, als auf einmal einige Ladenbesitzer kamen und anfangen
6361 mit uns zu streiten und die versucht haben, uns von dort fort zu jagen. Einige dieser La-
6362 denbesitzer sind sehr ausfallend geworden und ließen uns gar nicht mehr in Ruhe. Sie
6363 haben uns sogar die Plakate aus den Händen gerissen und die Flyer zu Boden geworfen.
6364 Wir waren nur Frauen, die dort protestiert haben und die Ladenbesitzer waren alles
6365 Männer. Wir wussten nicht mehr, wie wir uns helfen sollten und haben überlegt, die
6366 Polizei zu rufen. Wir waren uns nicht sicher, ob das die richtige Entscheidung ist oder
6367 nicht und haben dann unsere Sachen genommen und sind von dort weggefahren. Die
6368 Ladenbesitzer haben uns nicht nur beschimpft, sie haben uns auch vorgeworfen, den
6369 Wiederaufbau der Stadt und der Präfektur zu behindern und das wir doch an die Be-
6370 wohner denken sollen, die ohne den Wiederaufbau und die Rückkehr der Touristen
6371 nicht überleben könnten. Ich weiß noch wie ein Mann zu mir gesagt hat: „Schämen soll-
6372 testest du dich, dass du hier solche Lügen verbreitest.“ (...) Das hat mich schon sehr beun-
6373 ruhigt. (...) Auf der Rückfahrt waren wir alle sehr unglücklich und auch ziemlich scho-
6374 ckiert, da wir niemals mit solch einer Reaktion gerechnet hätten. Aber wir haben be-
6375 schlossen uns davon nicht einschüchtern zu lassen und sind ein paar Wochen später
6376 wieder zur gleichen Stelle gefahren und haben wieder unsere Flyer verteilt. Diesmal
6377 jedoch waren wir eine größere Gruppe und hatten auch einige Männer dabei, die uns im
6378 Notfall hätten helfen können. Als die Ladenbesitzer diesmal unsere größere Gruppe
6379 gesehen haben, haben sie uns in Ruhe gelassen. Das war ihnen dann doch zu groß. Aber
6380 das zeigt mir, dass wir nicht nur sagen können, dass die anderen Japaner uns ignorieren
6381 und uns schlecht behandeln. Nein, auch wir untereinander in Fukushima haben diese
6382 Probleme. (...) Ich finde das natürlich sehr schade. Ich wünschte es wäre nicht so. Bei
6383 unseren Treffen in Fukushima nehmen sich einige Leute auch die Flyer mit und ich hof-
6384 fe immer sehr, dass sie sie auch in Ruhe lesen und sich vielleicht mehr Gedanken dar-
6385 über machen, wo sie momentan leben und was das für sie bedeutet. Ich hoffe damit ein
6386 wenig Aufklärungsarbeit leisten zu können. Sicherlich werden wir nicht jeden erreichen
6387 und viele Leute beharren so starr auf ihre Meinung, dass man diese nicht ändern kann.
6388 Aber wenn man vielleicht doch den ein oder anderen aufklärt und für mehr Verständnis
6389 sorgen kann, dann lohnt sich unser Einsatz und dann fahre ich auch gerne die weite
6390 Strecke nach Fukushima. Ich kehre nicht gerne dorthin zurück. Lieber würde ich gar
6391 nicht mehr dorthin fahren. Wenn ich nach Fukushima fahre, bin ich zum einen sehr trau-
6392 rig und denke an die schöne Zeit, die wir dort hatten. Dann vermisse ich meine Heimat
6393 am meisten und wünschte mir, wir könnten einfach wieder zurückkehren. Und gleich-
6394 zeitig sehe ich dieses schöne Land und weiß, dass es viel zu gefährlich für uns wäre dort
6395 wieder zu leben. Tief in meinem Inneren weiß ich, dass wir nicht wieder zurückkehren
6396 werden. Ich glaube mein Mann hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Er spricht im-
6397 mer sehr viel davon, was er alles machen möchte, wenn wir wieder in unserer alten
6398 Heimat sind. Wie er das Haus renovieren möchte, sodass wieder alles ordentlich und
6399 sauber ist. Oder welche Pflanzen wir im Garten anbauen könnten. Und ich bringe es gar
6400 nicht übers Herz ihm zu sagen, dass ich mit meiner Tochter nicht zurückkehren werde.
6401 Meiner Tochter gegenüber habe ich die Verpflichtung, mich um sie zu kümmern. Ich
6402 muss auf sie aufpassen und ihr eine gute Kindheit geben. Nach unserem Umzug nach
6403 Tokyo habe ich mir große Sorgen gemacht, ob die Zeit in der Notunterkunft keine gute
6404 Idee war. Ich weiß nicht, wie hoch die Strahlenbelastung dort war und wie viel radioak-
6405 tiver Verstrahlung wir ausgesetzt waren. Ich hoffe nur, dass es nicht zu viel war und es
6406 keine gesundheitlichen Probleme für uns bedeutet. Ich kann mir einfach nicht vorstel-
6407 len, meine Tochter wieder nach Fukushima zu bringen und sie dort draußen spielen zu
6408 lassen. Und sie nur im Haus behalten und nicht rauslassen? Das ist doch auch keine Lö-

6409 sung. Sie hat jetzt ein paar Freunde hier in Tokyo und fühlt sich mittlerweile recht wohl.
6410 Das möchte ich nicht mehr ändern. Mein Mann träumt zwar von der Rückkehr, aber ich
6411 glaube er weiß auch, dass es nicht einfach wird. Er erzählt zwar, was er alles machen
6412 möchte und wie schön es doch wäre, wenn wir wieder in Fukushima leben würden.
6413 Aber weiter geht es auch nicht. Er sagt nicht: „Lass uns ins Auto steigen und wieder
6414 hinfahren.“ oder „Vielleicht sollten wir überlegen, wieder zurück zu gehen.“. All das
6415 sagt er nicht und es zeigt mir auch, dass er es nicht ernst meint. Ich hoffe, das bleibt
6416 noch eine Weile so. Ansonsten wüsste ich nicht, wie es mit uns weitergehen sollte. (...)
6417 Das mag jetzt sehr hart klingen und es fällt mir auch nicht leicht das zu sagen, aber für
6418 mich ist eine Rückkehr definitiv nicht möglich. Wenn er zurückgehen möchte, dann
6419 muss er das alleine tun. Ohne uns. #01:27:10-4#

6420 I: Mhm (bejahend). #01:27:20-0#

6421 B: Ja. Das Leben ist nicht einfach. Ich wünschte wir hätten niemals solch eine Tragödie
6422 erleben müssen. Wir hatten solch ein schönes Leben in Fukushima und waren glücklich.
6423 Wir hatten viele gute Freunde und die Nachbarschaft hat zusammengehalten. Und all
6424 das existiert jetzt nicht mehr. Wir haben nur noch sehr wenig Kontakt mit unseren alten
6425 Freunden. Entweder sind diese in Fukushima geblieben und können unsere Einstellung
6426 nicht verstehen oder sie sind auch geflohen und leben jetzt in anderen Städten. Tokyo
6427 war ja auch nicht unsere erste Wahl. Wir hatten ja bereits zwei Jahre in Saitama gelebt,
6428 bevor wir nach Tokyo gekommen sind. Als wir beschlossen haben, dass wir nicht in
6429 unser Haus zurückkehren können, haben wir überlegt, wo wir hingehen sollten. Und
6430 eigentlich hatte ich Tokyo ausgeschlossen, weil mir die Stadt einfach viel zu groß war
6431 und wir gar keine Leute hier in Tokyo kannten. Aber in Saitama hatten wir Bekannte,
6432 mit denen mein Mann gemeinsam zur Schule gegangen ist. Deswegen hatten wir uns für
6433 diesen Ort entschieden und haben auch mithilfe der Bekannten eine Wohnung gefunden,
6434 in die wir sehr schnell einziehen konnten. Sie haben uns auch geholfen mit Möbeln und
6435 Kleidungsstücken, da wir nur mit ein paar Koffern aus Fukushima losgefahren waren.
6436 Das war wirklich sehr nett und hat uns sehr geholfen. Sie haben uns sehr gut aufge-
6437 nommen und wir hatten uns am Anfang dort auch wohl geführt. Wir Erwachsenen hat-
6438 ten eigentlich keine großen Probleme dort. Da wir unsere Bekannten hatten, hatten wir
6439 Leute zum Reden und die uns geholfen haben. Die Nachbarn im Haus, also ein Apart-
6440 menthaus, in dem wir dort gelebt haben, hat man allerdings nicht so gut gekannt. Sie
6441 haben natürlich gewusst, woher wir kamen. Man hatte es ja an unserem Nummernschild
6442 vom Auto gesehen. Wenn wir uns auf dem Flur begegnet sind, haben sie meistens auch
6443 begrüßt, aber mehr ist nicht passiert. Sie waren freundlich, aber zurückhaltend. Und
6444 mein Mann und ich waren von der Flucht und der ungewissen Zukunft so verunsichert,
6445 dass wir uns gar nicht um die Nachbarn kümmern konnten. Normalerweise hätte ich sie
6446 zu uns nach Hause eingeladen und man hätte sich besser kennengelernt. Aber das haben
6447 wir nicht gemacht. Allerdings wurden wir auch von den Nachbarn nicht eingeladen oder
6448 im Haus begrüßt. Das ist mir allerdings erst später aufgefallen. Erst als wir nach Tokyo
6449 gezogen sind, dachte ich mir, dass diese normale Begrüßung in dem neuen Haus gar
6450 nicht stattgefunden hatte. Für die Kinder war es jedoch sehr schwierig. Meine Tochter
6451 hatte sehr große Probleme und das war letztendlich auch der Grund, warum wir nach
6452 Tokyo gezogen sind. Wir Erwachsenen wurden wirklich gut aufgenommen und ich hat-
6453 te gedacht, dort für meine Familie ein neues Leben aufbauen zu können. Nach einiger
6454 Zeit, es hatte eigentlich nicht lange gedauert, ist meine Tochter auf eine neue Schule in
6455 Saitama gegangen. Leider kannte sie dort niemanden. Alle ihre alten Schulkameraden
6456 und Freunde sind entweder in der Stadt Fukushima geblieben oder in andere Städte
6457 umgezogen. Dadurch musste sie komplett neu anfangen und ist in eine bereits bestehen-

6458 de Klasse gekommen. Am Anfang hat sie auf Rückfragen immer nur geantwortet, dass
6459 alles in Ordnung ist und sie wieder viel gelernt hat. Aber ich habe relativ schnell ge-
6460 merkt, dass es ihr nicht gut ging. Sie wurde immer blasser und wollte früh gar nicht
6461 mehr aufstehen. Sie hatte keinen Appetit mehr und hat kaum etwas gegessen. Und ich
6462 hatte den Eindruck, dass es ihr jeden Tag schwerer fiel, in die Schule zu gehen. Natür-
6463 lich habe ich versucht, mit ihr zu sprechen und wollte von ihr wissen, was denn los sei.
6464 Aber die ersten Wochen hat sie nichts gesagt und immer nur gemeint, dass es keine
6465 Probleme gebe. Allerdings hat sie niemals Freunde aus der Schule mit nach Hause ge-
6466 bracht. Keine Kinder sind uns besuchen gekommen. So etwas kannte ich gar nicht von
6467 unserem Leben in Fukushima. Dort sind ständig die Schulkameraden meiner Tochter
6468 bei uns ein- und ausgegangen. Ich habe immer viel gekocht oder ihnen kleine Snacks
6469 hingestellt. Sie haben sehr viel gespielt und gelacht. Es war wirklich eine schöne Zeit
6470 damals. (...) Und nach ein paar Wochen ist mir aufgefallen, dass sie zwar sagte, dass sie
6471 Freunde hat, aber sie hat nie irgendwelche Namen erwähnt und es sind immer noch kei-
6472 ne Kinder zu Besuch gekommen. Ich hatte mir dann schon gedacht, dass sie vielleicht
6473 eine schwere Zeit in der Schule hat und sich dort nicht wohl fühlt. Und irgendwann ist
6474 es dann aus meiner Tochter einfach so herausgeplatzt. Wir saßen gemeinsam beim
6475 Abendbrot und sie wollte wieder nichts essen. Und ich habe sie gefragt, was denn los
6476 sei und warum sie nicht isst. Und auf einmal fing sie an, bitterlich zu weinen und hat
6477 erzählt, dass die Kinder sie alle ärgern in der neuen Schule und sie dort nicht mehr hin-
6478 gehen möchte. Sie ließ sich kaum beruhigen und am Anfang habe ich sie gar nicht ver-
6479 standen. Und dann hat sie erzählt, was die Kinder zu ihr gesagt haben oder dass sie vor
6480 ihr weglaufen, wenn sie sie sehen. Dabei rufen sie dann Dinge wie: „Lasst euch nicht
6481 von ihr anfassen oder ihr steckt euch an!“ oder „Die kommt aus Fukushima, lauft
6482 schnell weg!“. Solche Geschichten musste sie sich tagtäglich anhören und hat sich nicht
6483 getraut, etwas zu sagen. Sie hat mir erzählt, dass man ihr den Spitznamen „Radioaktivi-
6484 tät“ gegeben hat. Immer wenn jemand sie gesehen hat, haben sie diesen Spitznamen
6485 gerufen. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie sie sich gefühlt haben muss. Es muss
6486 eine sehr schwierige Zeit für sie gewesen sein. Ich wünschte mir, ich hätte es früher
6487 erkannt, aber ich hatte gedacht, sie würde besser in der Schule angenommen werden.
6488 Ich bin gleich am nächsten Tag zu der Schule und habe meine Tochter zu Hause gelas-
6489 sen. Ich wollte mit dem Klassenlehrer reden und von ihm wissen, ob er etwas von dieser
6490 Diskriminierung mitbekommen hat. Er hat sich auch mit mir getroffen, wollte sich aber
6491 kaum über das Thema unterhalten. Es klang als wollte er meiner Tochter Vorwürfe ma-
6492 chen, dass sie sich nicht genug Mühe geben würde, um neue Freunde kennen zu lernen.
6493 Er hätte es angeblich nicht mitbekommen, wie sie von den anderen Klassenkameraden
6494 schikaniert wurde und wie diese sich über sie lustig gemacht haben. Ich habe ihn auch
6495 gefragt, ob er nicht gemerkt hat, dass sie mit niemandem spricht und keine Freunde hat.
6496 Und er meinte nur, er dachte, sie wäre schüchtern. Wir haben noch eine Weile weiter
6497 darüber geredet, aber er hatte kein Verständnis für meine Tochter und die schwere Zeit,
6498 die hinter ihr lag. Er fand es auch nicht wichtig, mit den anderen Schülern zu sprechen
6499 und diese zu verwarnen, sollte so etwas wieder passieren. Im Grunde hatte er überhaupt
6500 kein Interesse an meiner Tochter. Ich hatte den Eindruck, dass er sich einfach keine
6501 Mühe machen wollte. (...) Ich war mit einem sehr schlechten Gewissen aus der Schule
6502 gegangen und habe auf dem Weg zurück zur Wohnung den Entschluss gefasst, in eine
6503 andere Stadt zu ziehen. Ich habe mich danach in Saitama nicht mehr wohl gefühlt und
6504 wollte nur noch so schnell wie möglich weg. Ich habe meine Tochter auch nicht wieder
6505 in diese Schule geschickt. Ich konnte ihr es einfach nicht antun. Mein Mann war natür-
6506 lich nicht begeistert. Ich denke natürlich schon, dass er sich Sorgen um unsere Tochter
6507 gemacht hat. Aber er wollte nicht aus Saitama weg und hatte überhaupt keine Lust auf
6508 einen Umzug. Er hatte lange mit mir diskutiert, wo wir denn hingehen sollen. Wir wür-

6509 den nirgends woanders Leute kennen und in Saitama hätten wir doch ein gutes Leben.
6510 Und ich habe argumentiert, dass wir ein gutes Leben haben, aber unsere Tochter nicht.
6511 Und sollte unsere Tochter nicht das einzig wichtige für uns sein? Er wollte nicht nach-
6512 geben und ich wollte auch nicht nachgeben. Aber nach ungefähr fünf Tagen oder viel-
6513 leicht auch sechs Tagen, die meine Tochter bei uns zu Hause war, fing sie wieder an
6514 aufzublühen, mehr zu erzählen und auch mehr zu essen. Und man hat richtig gemerkt,
6515 wie froh sie war, nicht wieder in diese Schule gehen zu müssen. Erst dann fing er an
6516 über einen Umzug nachzudenken. Wir hatten dann lange hin und her überlegt, wo wir
6517 denn hingehen könnten. Und letztendlich haben wir uns für Tokyo entschieden, weil wir
6518 gehört hatten, dass auch einige andere evakuierte Personen nach Tokyo gegangen sind.
6519 Ich hatte mir dort mehr Verständnis für meine Tochter erhofft und auch wenn der Ab-
6520 schied aus Saitama uns nicht leicht fiel, so war es doch eine sehr gute Idee. Ich habe
6521 mich manchmal in schlaflosen Nächten gefragt, wieso die Kinder so böse sind und wa-
6522 rum sie traumatisierte Kinder so ärgern müssen. Und lange Zeit habe ich dafür keine
6523 Antwort gefunden. Ich glaube aber, es ist tatsächlich der Einfluss der Erwachsenen, der
6524 die Kinder dazu gebracht hat. Natürlich unterhalten sich Erwachsene über das Atomun-
6525 glück und über die Radioaktivität. Und wahrscheinlich haben sie sich über Gesundheits-
6526 risiken oder die Auswirkungen der radioaktiven Verstrahlung unterhalten und die Kin-
6527 der haben es mitbekommen. Kinder können solche negativen Dinge spüren und haben
6528 gedacht, dass die Leute aus Fukushima nichts Gutes mit sich bringen. Und ich glaube,
6529 das ist der Grund, warum meine Tochter in der Schule so schikaniert wurde. Wenn die
6530 Eltern besser über die Radioaktivität Bescheid wüssten und nicht mit Halbwissen argu-
6531 mentieren würden, dann würde es nicht so auf die Kinder abfärben. Aber wenn die El-
6532 tern keine Ahnung haben, woher sollen es dann die Kinder wissen? Sicherlich müsste
6533 man dort auch die Schule stärker einbeziehen. Ich würde mir eine Aufklärung in der
6534 Schule über Radioaktivität und die möglichen Folgen wünschen. Aber das haben wir
6535 weder in Saitama noch in Tokyo erlebt. (...) Wir sind dann nach Tokyo gezogen und
6536 haben relativ schnell auch eine Wohnung dort gefunden. Die Anmeldung bei der Schule
6537 hat ohne größere Probleme funktioniert. Aber die Tage vor dem ersten Schultag waren
6538 auch wieder sehr anstrengend. Meine Tochter war furchtbar aufgeregt und hatte sich
6539 große Sorgen gemacht, wie sie an der neuen Schule aufgenommen werden würde. Und
6540 als Mutter leidet man natürlich mit und weiß nicht genau, wie man dem eigenen Kind
6541 die Angst nehmen kann. Aber als der erste Schultag ran war, musste sie alleine in die
6542 Schule gehen und als sie danach wieder nach Hause gekommen ist, sah sie nicht so trau-
6543 rig aus wie vorher in Saitama. Und glücklicherweise ist sie in der neuen Schule sehr viel
6544 besser aufgenommen worden. Auch hier und da gibt es immer mal Probleme und ich
6545 weiß, dass sie geärgert wird, weil sie aus Fukushima kommt. Aber sie hat eine kleine
6546 Gruppe von Freundinnen gefunden, die auch jetzt wieder zu uns nach Hause kommen
6547 und dort gemeinsam spielen. Und das hat ihr sehr geholfen, die Zeit in Saitama zu ver-
6548 gessen und wieder gerne in die Schule zu gehen. Sie hat nicht mehr diese psychischen
6549 Probleme und die Angst, dass sie in die Schule muss. Sie isst wieder und sieht auch
6550 gesund aus. Ich bin sehr froh, dass es ihr an dieser Schule besser geht und sie sich dort
6551 wieder wohler fühlt. Aber hätte man dort auch Kinder gehabt, die so gewesen wären wie
6552 in Saitama, dann weiß ich nicht, was wir hätten tun sollen. Gott sei Dank ist es nicht so
6553 weit gekommen. Sie wird noch einige Zeit in ihrer Schulklasse sein und kann mit ihren
6554 Freundinnen zusammen weiter gemeinsam zur Schule gehen. #01:50:09-3#

6555 I: Mhm (bejahend). #01:50:23-6#

6556 B: Ich mache mir trotzdem große Sorgen um eine Tochter. Sie musste erst dieses
6557 schreckliche Atomunglück erleben und die Flucht. Dann haben wir einige Zeit in einer

6558 Turnhalle verbracht und dabei immer noch gedacht, dass wir wieder nach Hause gehen
6559 können. Dann sind wir nach Saitama gegangen, wo sie solch eine schwere Zeit hatte
6560 und diese schlimmen Erfahrungen machen musste. Und jetzt sind wir in Tokyo und es
6561 geht ihr erst mal wieder besser. Aber ich glaube diese Erinnerungen und der Stress
6562 könnten sehr schädlich für sie sein. Dieses Trauma hätte ich ihr sehr gerne erspart. Aber
6563 das ist ein Thema, über das man nachdenken muss. Wenn über die geflüchteten Perso-
6564 nen aus Fukushima gesprochen wird, dann wird meistens nur über die Gefahr der Radi-
6565 oaktivität gesprochen und über nichts Weiteres. Aber gerade die psychischen Folgen
6566 sollten genauso angesprochen werden. Die ständige Angst vor der Radioaktivität und ob
6567 man vielleicht irgendwelche Krankheiten entwickelt, die durch die Radioaktivität ausge-
6568 löst wurden. Und die ständige Angst, dass man von anderen Leuten diskriminiert wird,
6569 nur weil man aus Fukushima stammt. All das ist solch ein wahnsinniger Stress, nicht
6570 einmal die Erwachsenen können richtig damit umgehen. Wie sollen es denn dann die
6571 Kinder können? Ich bin am Überlegen mit meiner Tochter zu einer Therapie zu gehen.
6572 Mittlerweile gibt es ja mehr Psychologen in Japan, die ihr vielleicht helfen können.
6573 Auch hier ist mein Mann wieder dagegen und er möchte das am liebsten gar nicht hö-
6574 ren. Aber ich möchte versuchen, etwas gegen die bösen Erinnerungen für sie zu tun.
6575 Und ich denke nur mit der Hilfe eines Psychiaters kann uns das gelingen. Ich habe mich
6576 dann mit dem Thema Diskriminierung ein wenig genauer beschäftigt. Weil ich es ein-
6577 fach nicht verstehen konnte, wieso es überhaupt diese Diskriminierung geben muss.
6578 Und ich kann die Diskriminierung von Erwachsenen schon nicht verstehen, aber von
6579 Kindern erst recht nicht. Und ich habe festgestellt, dass es leider vielen Familien so ge-
6580 gangen ist. Viele Kinder wurden in den neuen Schulen diskriminiert, nur weil sie aus
6581 Fukushima stammen. Das macht es nicht besser, dass es nicht nur meiner Tochter pas-
6582 siert ist. Aber es zeigt mir, dass es doch ein großes Problem ist. Die japanischen Medien
6583 haben sich sogar ein neues Wort dafür ausgedacht: „Atom-Mobbing“ (*nuclear bul-*
6584 *lying*). Es ist nicht schlimm? Soweit ist es nun schon gekommen, dass wir dafür extra
6585 neue Wörter haben. Es gab einen sehr schlimmen Fall, der mich auch sehr berührt hat.
6586 Dabei ging es um einen Jungen aus Fukushima, der acht oder neun Jahre alt war, als das
6587 Atomunglück passierte. Ich habe erst kürzlich über ihn gelesen, daher ist mir seine Ge-
6588 schichte noch gut in Erinnerung. Er wurde in der Schule sehr schlimm diskriminiert.
6589 Man hat ihn beschimpft und er wurde verprügelt. Ich glaube sie haben ihn „Bazille“
6590 genannt. Die anderen Kinder haben ihn sogar erpresst, da sie dachten, er würde Ent-
6591 schädigungszahlungen wegen der Evakuierung bekommen. Ich weiß nicht mehr wie
6592 viel Geld er den anderen Kindern gegeben hat, aber es war eine ziemlich hohe Summe.
6593 Er hatte das Geld seinen Eltern gestohlen, um nicht mehr verprügelt zu werden. Wie
6594 schlimm ist es nur geworden? Dass es soweit kommen musste. (...) Über diesen Fall von
6595 Diskriminierung wurde sogar in den japanischen Medien berichtet, so schlimm war der
6596 Fall. Schauen Sie einmal nach, Sie werden bestimmt etwas darüber in den Zeitungen
6597 lesen. #01:56:39-2#

6598 I: Das klingt sehr schlimm. Ich werde versuchen, etwas mehr darüber zu erfahren.
6599 #01:57:02-0#

6600 B: Ja, tun Sie das. Es ist wirklich erstaunlich, unter welchen schlimmen Dingen unsere
6601 Kinder leiden müssen. Erwachsene können sich meistens ja irgendwie noch wehren.
6602 Aber wie sollen sich die Kinder wehren? Wenn meine Tochter wenigstens Unterstützung
6603 von ihren Lehrern erhalten hätte, dann wäre die Situation vielleicht nicht so schlimm
6604 geworden. Aber da die Lehrer überhaupt nicht reagiert haben und sich nicht um mein
6605 Kind gekümmert haben, hat sie nur noch mehr Angst vor der Schule entwickelt. Ich
6606 hoffe, sie wird es irgendwann vergessen und nicht mehr daran denken müssen. Aber

6607 Kinder sind so aufnahmefähig und lassen sich von solchen Erlebnissen so stark prägen.
6608 Ich weiß nicht, ob sie das jemals vergessen werden kann. Um ehrlich zu sein, mache ich
6609 mir sehr große Sorgen um meine Tochter. Ich habe es ja schon ein paar Mal erwähnt,
6610 aber sie musste so viele schlimme Sachen erleben und niemand weiß genau, wie es
6611 einmal mit uns Evakuierten weitergehen wird. Eigentlich hatte ich immer den Wunsch,
6612 noch ein weiteres Kind zu bekommen. So alt war ich damals auch noch nicht und ich
6613 hatte immer mit dem Gedanken gespielt, doch noch ein zweites Kind zu haben. Direkt
6614 nach dem Unglück in Fukushima hatte ich diese Pläne noch nicht aufgegeben, aber ein
6615 paar Monate danach dann schon. Es geht nicht einmal unbedingt darum, dass ich mitt-
6616 lerweise älter geworden bin oder auch meine Tochter schon älter ist. Es ist eher die
6617 Angst, ob ich vielleicht zu viel radioaktiver Verstrahlung ausgesetzt wurde und ich da-
6618 her ein krankes Kind auf die Welt bringen würde. Ich habe ja bereits über die vielen
6619 Abtreibungen erzählt und in meinem Fall würde neben der Radioaktivität ja auch noch
6620 mein fortgeschrittenes Alter dazukommen. Ich glaube das Risiko ist für mich zu hoch
6621 und deswegen habe ich mich dagegen entschieden. Mein Mann hat darüber auch nicht
6622 wirklich viel mit mir gesprochen. Ich habe ihm meine Entscheidung mitgeteilt und er
6623 hat sie akzeptiert. Aber was hätte er auch anderes machen sollen? Ich hätte gerne ein
6624 Geschwisterchen für meine Tochter gehabt. Ich denke, dann wäre es für sie auch einfa-
6625 cher gewesen. Aber ich habe mich schweren Herzens dagegen entschieden. Wir werden
6626 sicherlich niemals nach Fukushima zurückkehren können. Aber das ist in Ordnung für
6627 mich. Man kann sich auch an anderen Orten eine Heimat erschaffen und ordentlich le-
6628 ben. Aber man muss doch an die Gesundheit der Kinder denken. Innerlich mache ich
6629 mir auch große Sorgen, ob meine Tochter irgendwann einmal heiraten kann und Kinder
6630 bekommen kann. Immer wieder lese ich von jungen Frauen aus der Präfektur Fukushi-
6631 ma, die jetzt schon Angst haben, keinen Ehemann zu finden. Die Angst haben, behin-
6632 derte Kinder auf die Welt zu bringen oder überhaupt keine Kinder bekommen zu kön-
6633 nen. Noch ist meine Tochter zu klein und ich kann mit ihr darüber nicht reden. Ich weiß
6634 auch gar nicht, ob sie jemals darüber sprechen möchte. Aber trotz ihres Alters bekommt
6635 sie natürlich viel mit. Ich kann mir vorstellen, dass sie sich vielleicht manchmal fragt,
6636 ob es für sie irgendwann Probleme geben wird. Ich hoffe inständig, dass sie irgendwann
6637 nicht mehr diskriminiert wird. Ich hoffe, dass sie einen Mann finden kann und mit die-
6638 sem glücklich wird. Und ich hoffe, dass sie gesunde Kinder auf die Welt bringen kann.
6639 Ich kann sie nur bedingt dabei unterstützen und tue alles, um zumindest jetzt für ihre
6640 Sicherheit zu sorgen. Hätte ich gewusst, Welch hoher Radioaktivität wir dort in der Not-
6641 unterkunft ausgesetzt waren, dann hätte ich sie sofort ins Auto gepackt und wäre so weit
6642 es geht weggefahren. Aber dieses Unglück hat uns so überraschend getroffen, dass man
6643 in dem Moment gar nicht so weit gedacht hat. Und wir haben ja auch den Aussagen der
6644 Wissenschaftler und der Politiker im Fernsehen geglaubt. Ich kann mich noch sehr gut
6645 daran erinnern, wie die Wissenschaftler, sogar Professoren von bekannten Universitä-
6646 ten, im Fernsehen gesagt haben, dass wir uns keine Sorgen machen müssen und dass
6647 überhaupt keine Gefahr für die Menschen aus Fukushima besteht. Und ich habe mich
6648 immer wieder gefragt, ob denn das wirklich sein kann. Wie kann denn solch eine Ex-
6649 pllosion keine Auswirkungen auf die Menschen haben? Ich habe später gelesen, dass ein
6650 paar Tage nach der Explosion die Radioaktivität 200-mal höher war als der normale
6651 Level. Und wenn ich jetzt daran zurückdenke, bekomme ich immer noch Gänsehaut.
6652 200-mal höher. Diese Summe ist unvorstellbar und so viele Leute waren diesen Werten
6653 ungeschützt ausgesetzt. Wir haben ja nicht einmal Jodtabletten oder Ähnliches bekom-
6654 men. Ich war unwissend, ich hatte keine Ahnung, dass man Jodtabletten nehmen soll,
6655 um die Schilddrüse zu schützen. Ich hatte vorher niemals davon gehört und wünschte
6656 im Nachhinein, dass ich mich besser darauf vorbereitet hätte. Das schlimmste ist ja,
6657 dass es sogar Jodtabletten in vielen Städten der Präfektur gegeben hat. Da es aber keine

6658 Anordnung gegeben hat, wurden die Tabletten nicht ausgegeben und die Bevölkerung
6659 hat deswegen diese Tabletten nicht erhalten. Man muss diese Jodtabletten sehr schnell
6660 nach der radioaktiven Verstrahlung einnehmen, sonst wirken sie nicht mehr. Meine Fa-
6661 milie und ich, wir waren zehn Tage in der Notunterkunft und wir haben nicht einmal
6662 eine einzige Tablette bekommen. Für meinen Mann und mich mag es vielleicht nicht so
6663 schlimm sein, da wir doch schon älter sind. Aber meine Tochter und die ganzen anderen
6664 Kinder hätten doch diese Tabletten bekommen müssen. Ich erinnere mich, wie meine
6665 Tochter in der Notunterkunft, es war ja auch nur eine Turnhalle einer Schule, eines Ta-
6666 ges auf einmal Nasenbluten bekommen hat. Nasenbluten ist bei Kindern ja eigentlich
6667 nichts Ungewöhnliches und sie hatte das auch manchmal vorher schon. Aber meistens
6668 hat es sehr schnell aufgehört, es hat vielleicht nur fünf Minuten gedauert und dann war
6669 es auch wieder vorbei. Ich glaube es war der vierte oder fünfte Tag, seitdem wir in die
6670 Notunterkunft gekommen sind, als ihre Nase anfang zu bluten. Und es hat mehr als drei
6671 Stunden gedauert, bis die Blutung endlich gestoppt war. Sie musste sich hinlegen und
6672 ich habe die ganze Zeit die Taschentücher auf die Nase gedrückt. Hätte es nicht aufge-
6673 hört, dann hätten wir einen Arzt aufsuchen müssen. Ich habe mir sehr große Sorgen ge-
6674 macht und wusste nicht, wie ich meinem Kind helfen kann. Sie hatte danach nicht noch
6675 einmal Nasenbluten bekommen, aber diese Erfahrung hat mich doch sehr zum Nach-
6676 denken gebracht. Mein Mann wollte eigentlich, dass wir noch länger in der Notunter-
6677 kunft bleiben. Er hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, dass wir wieder in unser Haus
6678 zurückkehren konnten. Ich weiß nicht, was in seinem Kopf los war. Ich weiß nicht, was
6679 er sich eigentlich gedacht hat. Aber für mich war sehr schnell klar, dass wir nicht zu-
6680 rückkehren können. Und dass wir auch nichts aus unserem alten Leben mitnehmen kön-
6681 nen. Alles war ja von der Radioaktivität umgeben. Meine Tochter hatte natürlich sehr
6682 große Angst, als ihre Nase so stark blutete. So etwas hatten wir noch nie erlebt. Sie
6683 weinte die ganze Zeit und für eine Mutter ist es das Schlimmste, wenn man nicht helfen
6684 kann. Ich hatte die ganze Zeit gedacht, dass ich das Richtige tue und meine Familie be-
6685 schütze, aber in dem Moment ist mir klar geworden, dass ich mein Kind nicht vor der
6686 Radioaktivität dort schützen kann. Es hatte noch ein paar Tage gedauert, bis ich meinen
6687 Mann überzeugt habe, dass wir von dort weggehen müssen. Wir mussten auch erst ei-
6688 nen neuen Platz finden, wo wir überhaupt hingehen konnten. Die Handynetze waren
6689 sehr instabil und wir konnten nicht immer telefonieren. Aber es hatte dann nur noch ein
6690 paar Tage gedauert, bis die Bekannten meines Mannes uns angeboten haben uns aufzu-
6691 nehmen und wir losgefahren sind. Mein Mann wollte tatsächlich noch einmal in das alte
6692 Haus zurück und einige Gegenstände holen. Und das habe ich ihm dann aber verboten.
6693 Wir haben lange gestritten, was eigentlich sehr untypisch war für uns. Aber ich konnte
6694 mir nicht vorstellen nur noch eine Sekunde länger in dieser verstrahlten Gegend zu blei-
6695 ben. Mittlerweile waren die Straßen auch passierbar, da die meisten ja bereits geflohen
6696 waren. Wir standen nicht im Stau und sind sehr schnell vorangekommen. Und als wir
6697 dann in Saitama angekommen sind, habe ich das erste Mal seit dem Unglück ein wenig
6698 Freude verspürt. Ich dachte: „Jetzt sind wir sicher und jetzt kann uns nichts mehr passie-
6699 ren.“. Im Nachhinein habe ich mich natürlich getäuscht. Ich hatte nicht damit gerechnet,
6700 dass die Kinder so gemein sein könnten. #02:09:09-1#

6701 I: Mhm (bejahend). #02:09:19-0#

6702 B: Auf dem Weg nach Saitama hatten wir natürlich das Radio an und selbst dort wurde
6703 immer wieder gesagt, dass es für die Menschen in Fukushima sicher ist und sich nie-
6704 mand Sorgen machen muss. Und ich weiß, dass mein Mann es geglaubt hat. Er war der
6705 Meinung, dass unsere Flucht nach Saitama übertrieben ist. Er konnte sich einfach nicht
6706 vorstellen, dass die Regierung uns anlügt. Aber nichts anderes haben sie getan. Die ers-

6707 ten Tage nach dem Unglück habe ich auch noch alles geglaubt, was man uns gesagt hat.
6708 Wir haben einfach geglaubt, was die Sprecher der Regierung und auch die Wissen-
6709 schaftler gesagt haben. Auch wenn es vielleicht vollkommen unlogisch war, so konnte
6710 man sich doch nicht vorstellen, dass eine gesamte Gesellschaft angelogen wird. Ich hät-
6711 te mir gewünscht, dass die Regierung offener mit der ganzen Problematik gewesen wä-
6712 re. Sie müssen doch gewusst haben, dass Radioaktivität austritt und die Bevölkerung
6713 betroffen ist. Als irgendwann die Aufforderung zur Evakuierung gekommen ist, wusste
6714 niemand in welche Richtung man flüchten sollte. Niemand wusste wo es sicher ist und
6715 wo nicht. Und ich habe von vielen Leuten gehört, dass sie in die falsche Richtung ge-
6716 fahren sind und auf einmal einer höheren radioaktiven Belastung ausgesetzt waren als
6717 vorher. Sie haben gedacht, sie fahren in eine sichere Richtung und haben natürlich nicht
6718 gewusst, dass der Wind die radioaktiven Partikel so weit verstreut hat, dass man nir-
6719 gendwo mehr sicher sein konnte. Meiner Meinung nach hätte die Regierung sofort Kar-
6720 ten herausgeben müssen, auf denen die Belastung sichtbar war. Ich kann mir einfach
6721 nicht vorstellen, dass es solche Karten nicht gegeben hat. Die Technologie ist so weit
6722 fortgeschritten, solche Karten muss es doch gegeben haben. Oder man hätte zumindest
6723 den Wind und die Windrichtung beobachten können, das können die Meteorologen
6724 doch auch. Und damit hätte man sehen können, wo die radioaktiven Partikel hin geweht
6725 wurden. Die Evakuierung der Bevölkerung wurde vollkommen falsch angegangen. Es
6726 kann nicht sein, dass Menschen auf der Flucht in viel unsichere Gebiete fahren können
6727 und sie niemand aufhält. Niemand hat uns davor gewarnt. Wir hatten ja auch keine Gei-
6728 gerzähler und ich kann nicht sagen, wie hoch die Strahlenbelastung in unserer Notun-
6729 terkunft war. Ich weiß auch nicht, wie hoch die Strahlenbelastung in unserem Haus war.
6730 (...) Die Menschen haben menschlich reagiert und wollten einfach nur weg vom Atom-
6731 kraftwerk. Jeder hat gedacht je weiter weg man ist, umso sicherer ist man. Aber auf-
6732 grund des Windes war das gar nicht so. Manche Leute waren 20 km von dem Atom-
6733 kraftwerk entfernt vollkommen sicher und sind dann in die Stadt Fukushima gefahren
6734 und waren auf einmal einer sehr viel höheren Strahlenbelastung ausgesetzt. Damit rech-
6735 net doch niemand. (...) Natürlich hat niemand gedacht, dass es jemals so einen Unfall
6736 geben wird. Aber egal wer nun schuld daran ist und ob es hätte verhindert werden kön-
6737 nen oder nicht, jetzt muss die Regierung doch aktiv werden und die Bevölkerung
6738 Fukushimas jetzt schützen. Und das passiert einfach nicht. Nun sind schon so viele Jah-
6739 re seit dem Unglück vergangen und trotzdem wird die betroffene Bevölkerung im Stich
6740 gelassen. Für die Regierung ist es wichtiger, den Wiederaufbau der Region voranzutrei-
6741 ben und die evakuierten Personen zurückzuholen, für den Schutz der Menschen wird
6742 jedoch nichts getan. #02:14:33-6#

6743 I: Sie haben vom Nasenbluten Ihrer Tochter gesprochen. Hatten Sie selbst auch gesund-
6744 heitliche Probleme oder andere Personen in Ihrer Familie? #02:16:47-1#

6745 B: Ich selber hatte die ganze Zeit sehr starke Kopfschmerzen. Ich schiebe es eher auf
6746 den ganzen Stress, dem wir damals ausgesetzt waren. Nach unserer Flucht hatte ich wei-
6747 terhin Kopfschmerzen, aber Stück für Stück sind sie weniger geworden und irgendwann
6748 waren sie ganz weg. Es war wie Migräne, obwohl ich so etwas vorher noch nie hatte.
6749 Ich musste Migräne auch erst einmal im Internet nachschauen, um zu wissen, worum es
6750 sich eigentlich handelte. Mein Mann hat über nichts geklagt. Ich glaube das war auch
6751 ein Grund, warum er von der Gefährlichkeit nicht überzeugt war und auch nicht flüch-
6752 ten wollte. Er hat zumindest nie gesagt, dass er unter Kopfschmerzen litt oder andere
6753 Problemen hatte. Ich habe auch nicht gesehen, dass er Nasenbluten bekommen hätte
6754 oder sonst etwas. Ich denke ihm ist tatsächlich nichts passiert. Dazu muss man aber
6755 auch sagen, dass er sowieso schon immer ein sehr gesunder Mensch war und noch nie

6756 wirklich krank war. Ich kann mich gar nicht erinnern, ob er jemals eine wirkliche Erkäl-
6757 tung hatte oder Ähnliches. Ich denke, der körperliche Zustand macht auch sehr viel aus
6758 und wenn man gesund ist, dann kann einem die Radioaktivität vielleicht doch nicht so
6759 viel antun. Ich selber hatte auch viel Sport gemacht und bin gerne wandern gegangen.
6760 Daher war meine körperliche Verfassung auch nicht schlecht und ich hatte keine größe-
6761 ren Probleme. Seitdem ich aber in Tokyo aktiv bin und mich mit anderen evakuierten
6762 Personen treffe, habe ich viele Geschichten über gesundheitliche Probleme gehört. Ich
6763 habe eine neue Freundin in Tokyo gefunden, die zum Zeitpunkt der Explosion des
6764 Atomkraftwerkes in der Stadt Fukushima gelebt hat. Sie wurde nicht evakuiert und hat
6765 sich auch nicht freiwillig evakuiert. Sie hatte auch am Anfang den Aussagen der Regie-
6766 rungssprecher und der Wissenschaftler geglaubt und ist in der Stadt geblieben. Und sie
6767 hat mir erzählt, dass sie, ich glaube es war zwei Wochen nach der Explosion, auf einmal
6768 unter furchterlichem Durchfall gelitten hat und tagelang das Haus nicht verlassen konn-
6769 te. Der Arzt musste sogar zu ihr kommen, da sie den Weg bis dorthin nicht geschafft
6770 hätte. Der Arzt hat ihr zwar Medikamente gegen den Durchfall gegeben, aber diese ha-
6771 ben überhaupt nicht angeschlagen. Zum Schluss war es so schlimm, dass sie sich nur
6772 noch von Suppe ernähren konnte. Ihre Mutter war zu ihr gekommen und hatte sich dann
6773 um sie gekümmert. Allerdings hatte sich ihr Zustand überhaupt nicht verbessert und sie
6774 ist dann sogar ins Krankenhaus eingeliefert worden. Dort entwickelte sie auf einmal
6775 dunkle Flecken überall an ihrem Körper, die zwar nicht wehtaten, aber natürlich sehr
6776 unansehnlich waren. Sie erzählte mir auch, dass sie irgendwann keinen Durchfall mehr
6777 hatte, sich dafür aber ständig übergeben musste. Sie fing an, aus dem Mund zu bluten,
6778 weil sich dort kleine Geschwülste bildeten. Die Ärzte haben bei ihr dann die Strahlen-
6779 krankheit diagnostiziert, die damals erstmals bei den Atombombenopfern aufgetreten
6780 ist. Sie litt tatsächlich an der Strahlenkrankheit. Und ich glaube, als sie mir ihre Ge-
6781 schichte erzählt hat, habe ich ein wenig ungläubig gewirkt. Darum hat sie mir die Fotos
6782 von sich gezeigt. Sie hat alles genau aufgeschrieben und ein Fototagebuch angelegt.
6783 Und ich hätte nicht gedacht, solche Flecken auf der Haut von Menschen zu sehen. Ir-
6784 gendwie sah es aus wie Röteln. Anders kann ich es nicht beschreiben. Ich kenne sie jetzt
6785 als gesunde Frau und habe sie auf diesen Fotos kaum erkennen können. Abgemagert
6786 und sehr krank sah sie aus. Das hat mir nur wieder gezeigt, dass die Entscheidung zur
6787 Evakuierung richtig war. Und dass es auch richtig ist, nicht wieder dorthin zurückzu-
6788 kehren. (...) Und wenn man dann die Aussagen der Wissenschaftler und Ärzte hört, dass
6789 die radioaktive Verstrahlung keine Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen
6790 haben soll, kann ich darüber nur noch lachen. Es muss wie ein Schlag ins Gesicht für
6791 meine Freundin sein, wenn Leute das sagen. Sie hat es doch selbst erlebt. Sie litt an ei-
6792 ner Krankheit, unter der auch die Atombombenopfer litten. Wie kann man da noch be-
6793 haupten, dass es in der Präfektur Fukushima sicher ist und dass die Leute nicht krank
6794 werden? Nachdem meine Freundin wieder gesund geworden ist und es dauerte wohl
6795 mehrere Monate, in der sie auch immer wieder ins Krankenhaus gebracht wurde, ist sie
6796 aus Fukushima weggezogen und seitdem nie wieder zurückgekehrt. Ihre ganze Familie
6797 ist mitgekommen. Natürlich ist die Familie mitgekommen, sie hat ja gesehen, was mit
6798 ihrer Tochter passiert ist. Meine Freundin war nicht verheiratet und auch nicht liiert. Sie
6799 hatte keine Kinder, sondern nur ihre Eltern und Tante und Onkel, die alle in der Stadt
6800 Fukushima gelebt haben. Nach ihrer Genesung sind sie innerhalb einer Woche nach
6801 Tokyo gezogen. Jetzt geht es ihr wieder gut und sie fühlt sich wohl. Die Flecken haben
6802 sich wohl am allerlängsten gehalten. Es hat mehrere Monate gedauert, bis sich ihre Haut
6803 erholt hat. Und das trotz sehr starker Medikamente. Wir haben uns allerdings privat
6804 unterhalten. Sie spricht nicht öffentlich über ihre Erkrankung. Sie hat mir im privaten
6805 erzählt, dass sie Angst davor hat, einen Mann kennen zu lernen, dem sie sagen muss, wo
6806 sie herkommt. Natürlich möchte sie auch heiraten und Kinder bekommen. Aber auf-

6807 grund ihrer Erkrankung und der radioaktiven Verstrahlung hat sie furchtbare Angst,
6808 dass sich dieser Lebenstraum nicht erfüllen wird. Ihre Angst kann ich natürlich selbst
6809 nachvollziehen. Sie möchte nicht öffentlich über das Erlebte sprechen. Sie ist zwar aktiv
6810 und geht auf die Demonstrationen, würde aber nicht über das sprechen, was ihr passiert
6811 ist. Das ist wirklich eine sehr schlimme Geschichte. (...) #02:24:11-3#

6812 I: Ja, eine wirklich sehr schlimme Geschichte. #02:24:59-9#

6813 B: Die Bevölkerung Japans war wirklich sehr naiv. Wir haben die Lügengeschichten der
6814 Medien geglaubt. Erst nach dem Unglück ist ja bekannt geworden, wie sehr die Regie-
6815 rungsmitarbeiter mit den Energiekonzernen zusammengearbeitet haben. Und auch wie
6816 die Vertreter der Medien dort mit involviert waren. Ich hätte das vorher nicht geglaubt.
6817 Aber vor allem die englischsprachigen Medien haben sehr viel darüber berichtet und ich
6818 habe versucht, sehr viel darüber zu lesen. Es war mir sehr wichtig, nach all den Jahren
6819 meiner Naivität, endlich etwas zu lernen. Ich wollte mich nicht mehr von den Medien
6820 anlügen lassen. Ich habe vorhin schon gesagt, dass ich unvorbereitet war. Und das
6821 stimmt auch. Ich habe mit meiner Familie so lange in der Nähe dieser Atomkraftwerke
6822 gelebt, ohne überhaupt etwas darüber zu wissen. Ich wusste ja nicht einmal, dass es
6823 Jodtabletten gibt. Ich wünschte wirklich, ich hätte mich vorher genauer mit dem Thema
6824 auseinandergesetzt. Ich glaube dann wäre ich dort nicht hingezogen. Über Jahrzehnte
6825 wurde uns Japanern gesagt, dass die Atomkraft sicher ist und dass wir keinen Grund zur
6826 Sorge haben. Es wurde immer wieder gesagt, dass es keinen Unfall geben wird und dass
6827 man keine Angst haben muss. Ich denke, dass sehr viele Leute das geglaubt haben. Na-
6828 türlich gab es hier und da auch Demonstrationen, die gegen die Atomkraft waren. Aber
6829 das waren meist nur sehr wenige Leute, die kaum aufgefallen sind. Ich kann mich nicht
6830 erinnern irgendwann eine Demonstration gesehen zu haben, die sich gegen das Atom-
6831 kraftwerk Fukushima richtete. Und ich habe dort mein ganzes Leben lang gelebt. Ich
6832 habe im Internet nachgeschaut. Unser Haus liegt genau 43,7 km vom Atomkraftwerk
6833 Fukushima entfernt. Laut Regierung ist es für uns vollkommen sicher dort zu leben. Wir
6834 sind freiwillig Evakuierte und erhalten deswegen keinerlei Unterstützung. Ich finde das
6835 nicht gerecht, kann es aber auch nicht ändern. Natürlich wünschte ich mir, dass wir auch
6836 eine monatliche Unterstützung erhalten würden. Aber mein Mann hat glücklicherweise
6837 sehr schnell in Tokyo eine neue Arbeit gefunden und er verdient genug, dass wir eine
6838 schöne Wohnung in Tokyo haben. Ich gehe halbtags arbeiten und kümmere mich um
6839 meine Tochter. Am Wochenende bin ich immer mit meinen Freundinnen zusammen.
6840 Wir haben hier eine Gruppe in Tokyo gegründet, die sich für evakuierte Frauen aus
6841 Fukushima einsetzt. In unserer Gruppe haben die Frauen die Möglichkeit, offen über
6842 ihre Ängste und Probleme zu sprechen. So wie es auch mir ergangen ist, dass ich mit
6843 meinem Mann kaum über meine Sorgen sprechen konnte, so geht es auch vielen ande-
6844 ren Frauen. Wir haben sogar Frauen in unserer Gruppe, die ihre Männer verlassen haben
6845 und mit den Kindern alleine nach Tokyo gekommen sind. Ich habe es ja schon gesagt,
6846 aber auch ich hätte meinen Mann verlassen, wenn er nicht mitgekommen wäre. Ich kann
6847 die Handlung dieser Frauen also sehr gut verstehen. Aber natürlich macht das das Leben
6848 nicht leichter. Einige von ihnen sind mittlerweile sogar geschieden und sind jetzt allein-
6849 stehende Frauen. Die meisten haben natürlich auch Kinder. Und als alleinerziehende
6850 Frau in Japan ist es nicht einfach. Das Geld ist immer knapp und viele Frauen plagen
6851 Zukunftsängste. Dazu kommen natürlich noch die Ängste und Sorgen um die eigene
6852 Gesundheit und die Gesundheit der Kinder. In unserer Gruppe versuchen wir, diesen
6853 alleinerziehenden Frauen zu helfen. Natürlich ist es schwierig, Geld zu geben. Aber wir
6854 kochen zusammen und geben das gekochte Essen dann diesen Frauen mit. Dann können
6855 sie es mit ihren Kindern gemeinsam essen. Und wir haben auch Spielmöglichkeiten für

6856 die Kinder geschaffen, so dass diese sich mit anderen Kindern aus Fukushima treffen
6857 können und einfach mal ohne diesen Makel eines evakuierten Kindes gemeinsam spie-
6858 len können. Auch meine Tochter bringe ich dort regelmäßig mit hin. Sie hat einige
6859 Freunde dort gefunden und ich habe den Eindruck, wenn ich sie so beobachte, dass sie
6860 freier mit diesen Kindern aus Fukushima spielen kann als mit den anderen Kindern. Ich
6861 hoffe, dass diese Gruppe noch lange bestehen wird. Wir strengen uns sehr an, um diese
6862 Gruppe aufrechtzuerhalten und diesen Treffpunkt für alle zu ermöglichen. Die Reso-
6863 nanz ist ja doch sehr groß. Die Frauen freuen sich, dass wir solch einen Ort geschaffen
6864 haben. Jede bringt sich ein und wir haben schon enge Freundschaften dort schließen
6865 können. Wie ich es schon gesagt habe, es ist nicht immer einfach fremde Menschen
6866 kennen zu lernen und sich gleich mit diesen anzufreunden. (...) #02:31:45-1#

6867 I: Wie, denken Sie, wird es weitergehen mit den Personen aus Fukushima? #02:32:31-
6868 6#

6869 B: Das ist eine sehr gute Frage. Ich denke, dass Interesse an uns Betroffenen wird nach
6870 und nach immer weniger werden. Wir merken es jetzt ja schon. Sehr viele Leute waren
6871 an den Demonstrationen kurz nach dem Atomunglück beteiligt. Das Interesse war groß
6872 und man wollte eine Veränderung in Japan erreichen. Die Angst vor weiteren Unglü-
6873 cken war so groß, dass viele Japaner eine Abschaffung der Atomkraft in Japan befür-
6874 wortet haben. Aber mittlerweile sind mehrere Jahre vergangen und von Seiten der Re-
6875 gierung wurde nichts unternommen. Zwar sind die Reaktoren immer noch stillgelegt,
6876 aber eine wirkliche Abschaffung der Atomkraft ist nicht in Sicht. Die Regierung kämpft
6877 sogar sehr stark dafür, die Reaktoren wieder anlaufen zu lassen. Ich glaube viele Leute
6878 haben keine Lust mehr, für etwas zu kämpfen, was so weit weg zu sein scheint. Über
6879 viele Jahre wurde immer nur über Fukushima gesprochen und mit der sehr positiven
6880 Berichterstattung, die jetzt in den Nachrichten gesendet wird, wie zum Beispiel, wie gut
6881 der Wiederaufbau der Präfektur vorangeht oder dass mehr Leute zurückkehren können,
6882 wird den Menschen in Japan suggeriert, dass es keine Probleme mit Fukushima gibt. Sie
6883 denken, es geht wieder bergauf und niemand muss sich Sorgen machen. Und dadurch ist
6884 das Interesse an uns Betroffenen wieder gesunken. Das Interesse an der gesamten Prä-
6885 fektur lässt nach, denke ich. Ich denke aber auch, dass die Betroffenen selbst keine Lust
6886 mehr haben, sich ständig mit dem Thema auseinanderzusetzen. Viele Leute möchten
6887 einfach nicht mehr darüber reden, was vor fünf Jahren mit ihnen passiert ist. Innerlich
6888 haben die wenigsten mit diesem Thema abgeschlossen. Ich kann es mir zumindest nicht
6889 anders vorstellen. Aber nach außen möchten viele nur noch ihre Ruhe haben. Ständig ist
6890 man mit Fragen beschäftigt, die einem keine Ruhe lassen. „Kann ich das essen, ohne
6891 mir Sorgen machen zu müssen?“. „Ob ich davon Krebs bekommen kann?“. „Hat jemand
6892 diese Lebensmittel eigentlich überprüft?“. Ich denke, diese Fragen gehen jedem durch
6893 den Kopf. Und irgendwann möchte man einfach nur noch abschalten. Ich weiß auch,
6894 dass ich nicht immer daran denken möchte. Jeder möchte doch sein Leben leben, ohne
6895 sich ständig Sorgen machen zu müssen. Und daher denke ich, dass auch von Seiten der
6896 Betroffenen der Aktivismus immer weiter nachlassen wird. Ja, wir haben uns hier in
6897 Tokyo ein neues Leben aufgebaut und wir versuchen, in unserer Gruppe für die geflüch-
6898 teten Frauen aus Fukushima aktiv zu sein. Aber es macht sehr viel Arbeit und man muss
6899 sehr viel Freizeit dort hineinstecken, damit es auch weiter geht. Momentan ist es für uns
6900 alle wichtig und wir investieren diese Zeit und verbringen gerne Zeit miteinander. Aber
6901 vielleicht ändern sich irgendwann die Prioritäten im Leben und unsere Gruppe wird es
6902 in fünf oder zehn Jahren nicht mehr geben. Das kann ich nicht einschätzen. Das müssen
6903 wir abwarten und auf uns zukommen lassen. Wenn ich allerdings durch Tokyo gehe und
6904 mir die Menschen hier anschau, dann habe ich schon den Eindruck, dass die meisten

6905 nicht mehr an Fukushima denken. Das macht mir natürlich auch Angst. Aber irgendwie
6906 ist es auch menschlich und natürlich, dass man nicht immer an die negativen Dinge
6907 denken möchte. Diese großen Demonstrationen gibt es längst nicht mehr. Es gibt immer
6908 noch viele kleine Demonstrationen, aber wir erreichen damit nicht mehr die Bevölke-
6909 rung, so wie vorher. Ich denke das ist auch normal, gefallen tut es mir aber nicht. Ich
6910 wünschte mir, dass mehr für die Personen aus Fukushima gemacht wird. Es kommt mir
6911 manchmal so vor, als ob die Mehrheitsbevölkerung der Japaner denkt, die Leute aus
6912 Fukushima haben alle Entschädigungszahlungen bekommen und jetzt muss man sich
6913 nicht mehr um sie kümmern. Aber das entspricht natürlich nicht der Wahrheit. Die we-
6914 nigsten von uns erhalten überhaupt etwas. Vor allem die freiwillig Evakuierten bekom-
6915 men gar nichts. Sehr viele Leute versuchen Entschädigungszahlungen einzuklagen, aber
6916 es dauert sehr lange und die Erfolgsaussichten sind meistens sehr gering. Über sowas
6917 wird natürlich nicht in den Medien berichtet und dadurch wissen es die anderen Japaner
6918 nicht. Sie denken einfach nur, wir haben Geld und es geht uns gut. Wir sollten uns doch
6919 damit zufrieden geben und keine Forderungen stellen. Diesen Eindruck habe ich
6920 manchmal. (...) Das macht mich natürlich nicht glücklich. Ich bin mir aber auch nicht
6921 mehr sicher, wie man diese Informationen noch weiter verbreiten sollte. Wir versuchen
6922 ja schon die Leute auf uns aufmerksam zu machen. Wir gehen auf die Straße und spre-
6923 chen über das, was mit uns passiert ist. Wir sprechen über die Radioaktivität und die
6924 Gefahren. Es gibt viele Internetseiten und Blogs, die über unsere Erlebnisse, auch die
6925 schlimmen, berichten. Aber so etwas liest natürlich nicht jeder. Man muss schon direkt
6926 danach suchen, um auf diese Seiten zu kommen. (...) Ich mache mir Sorgen um die Zu-
6927 kunft. Nicht nur um die Zukunft in 30 oder 40 Jahren, sondern um die nahe Zukunft in
6928 fünf oder zehn Jahren. Ich befürchte, dass in fünf Jahren alles immer noch so ist, wie es
6929 jetzt ist. Dass die Regierung immer noch keinen Weg gefunden hat, um das Atomkraft-
6930 werk in Fukushima endlich unter Kontrolle zu bringen. Dass die Menschen in der Prä-
6931 fektur Fukushima immer noch tagtäglich der Radioaktivität ausgesetzt sind, ohne das
6932 sich jemand dafür interessiert. Dass auch die Kinder immer weiter mit diesen radioakti-
6933 ven Partikeln belastet sind und sich immer mehr Krankheiten bei ihnen entwickeln.
6934 Aber auch das in fünf Jahren niemand mehr über uns Betroffene spricht. Dass das Inte-
6935 resse vollkommen verschwunden ist. Und dass die Reaktoren wieder angelaufen sind
6936 und Japan so weiter macht, wie vor Fukushima. Das ist meine Angst. #02:40:08-0#

6937 I: Was würden Sie sich für die Zukunft wünschen? #02:40:56-7#

6938 B: Genau das Gegenteil (lachend). Ich würde mir wünschen, dass die Sperrzone vergrößert
6939 wird und auch die Hotspots mit einbegriffen sind. Niemand sollte unwissentlich in
6940 Gebiete geraten, die hochradioaktiv verstrahlt sind. Ich würde mir wünschen, dass jeder
6941 Japaner eine Karte hat, die alle gefährlichen Gebiete beinhaltet und jeder wissen kann,
6942 wo es sicher ist und wo nicht. Ich würde mir wünschen, dass die Menschen aus der Prä-
6943 fektur Fukushima nicht diskriminiert werden. Dass sie keine Angst haben müssen, einen
6944 Ehepartner zu finden oder kranke Kinder auf die Welt zu bringen. Und ich würde mir
6945 wünschen, dass die anderen Japaner mehr über Fukushima lernen wollen. Dass sie offen
6946 sind, wenn sie Personen aus Fukushima treffen und sich unserem Kampf anschließen.
6947 Alles Wünsche, die eigentlich ganz einfach sind. Aber ich glaube, diese Wünsche wer-
6948 den noch nicht in Erfüllung gehen. Persönlich wünsche ich mir natürlich Gesundheit für
6949 meine Tochter und meine Familie. Ich hoffe, sie kann ein unbeschwertes Leben führen
6950 und kann irgendwann das vergessen, was sie als Kind erleben musste. Ich hoffe, dass
6951 ihre Erfahrungen in der Schule in Saitama nicht ihr ganzes Leben bestimmen werden.
6952 Ich habe sehr viele Wünsche, nicht wahr? Aber uns bleibt auch nicht viel anderes übrig,
6953 als zu hoffen. Ich denke wir müssen positiv bleiben, um weiter zu kämpfen und um viel-

- 6954 leicht doch irgendwann etwas hier in Japan zu verändern. #02:44:12-5#
- 6955 I: Haben Sie vielen Dank für dieses sehr interessante Gespräch. Sie haben mir sehr viele
6956 Dinge erzählt, von denen ich noch nichts gewusst habe. Ich werde sehr viel davon mit
6957 nach Deutschland nehmen. #02:45:46-7#
- 6958 B: Ich möchte mich auch bei Ihnen bedanken. Auch wenn ich zu Beginn etwas skeptisch
6959 war in welche Richtung dieses Interviews geht, bin ich doch sehr dankbar, dass ich
6960 so frei reden durfte. Ich glaube ich hätte noch sehr viel mehr erzählen können, aber ich
6961 habe tatsächlich über die wichtigsten Dinge gesprochen, die mich persönlich bewegen.
6962 Es ist erstaunlich, wie manche Dinge so aus einem herausprudeln. Ich möchte mich
6963 wirklich bei Ihnen bedanken, dass Sie mir zugehört haben und mich nicht unterbrochen
6964 haben. Dass Sie sich aber auch meine Meinung angehört haben und nicht dagegen dis-
6965 kutieren, wie es viele andere Leute tun. Ich bin sehr froh, dass ich diese Chance heute
6966 genutzt habe und mit Ihnen so frei sprechen durfte. #02:48:23-9#
- 6967 I: Ich bin auch sehr froh, dass Sie frei erzählen konnten. Die Geschichten der betroffe-
6968 nen Personen aus Fukushima sind äußerst wichtig, um Aufklärung weltweit zu leisten.
6969 Doch meistens ist es sehr schwierig für uns Außenstehende, gerade aus dem Ausland
6970 kommend, die betroffenen Personen direkt zu treffen und die Geschichten zu hören.
6971 Daher bin ich Ihnen sehr dankbar, dass Sie Ihre Meinung geäußert haben und ganz frei
6972 und offen gesprochen haben. Vielen Dank und alles Gute. #02:52:22-5#

2.3 Transkript Interview VIII Fukushima / Frau S.

Datum des Interviews: 13.10.2016
 Gesamtdauer: 2h 05min 37sek
 Timecode: #00:00:17-0# - #02:05:37-1#
 Interviewführung & Transkription: Nicole Terne

Übersicht Transkriptionsregeln

I: Interviewerin

B: Befragte

(.) Kurzes Absetzen oder nicht länger als 1 Sek. dauernde Pause

(...) 3 Sek. dauernde Pause

Mhm (bejahend) Hörerinnensignal (wie Ausdruck für aufmerksames Zuhören)

(lacht) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbale oder gesprächsexternen Ereignissen

(lachend) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbale oder gesprächsexternen Ereignissen

(unv.) unverständlich

6973 I: Sehr geehrte Frau S., vielen Dank, dass Sie heute Zeit für ein Treffen hatten. Ich
 6974 möchte Sie bitten, über ihre Erlebnisse in Fukushima bis heute zu berichten. #00:00:17-
 6975 0#

6976 B: Die Diskriminierung. Die ist wirklich ein Problem. Die Opfer aus Fukushima leiden
 6977 definitiv unter Diskriminierung. Die Menschen haben geglaubt, dass die Opfer durch
 6978 die Radioaktivität beschmutzt wurden. Ich denke, dass die japanische Bevölkerung ge-
 6979 nau die gleiche Denkweise über die Opfer aus Fukushima hat, wie sie sie auch über die
 6980 Atombombenopfer aus Hiroshima und Nagasaki hatte. Trifft man jemanden aus
 6981 Fukushima, dann denkt die andere Person: „Trägt der die Radioaktivität in sich? Kann
 6982 ich mich anstecken?“. Es hat sich etwas verändert seit 2011. Und daran ist die Regie-
 6983 rung schuld. Was will ich damit sagen? Die japanische Regierung behauptet, dass es
 6984 überhaupt keine radioaktive Verstrahlung gibt. Sie sagen, dass Fukushima in Ordnung
 6985 wäre. Es bestünde kein Grund zur Sorge. Die Regierung hat eine sehr große Propagand-
 6986 akampagne gestartet, um die Sicherheit der Region Fukushima zu proklamieren. Und
 6987 erstaunlicherweise glauben viele Teile der Bevölkerung dies sogar. Doch ich weiß, dass
 6988 es nicht stimmt. Und dieser Sicherheitsglauben stimmt vor allem nicht für die Kinder.
 6989 Es gibt sehr viele Leute, die aufgrund der Ereignisse in Fukushima aus der Region ge-
 6990 flohen sind. Obwohl die Regierung niemals gesagt hatte sie sollen fliehen. Sie haben es
 6991 trotzdem getan. Die meisten sind geflohen, weil sie sich Sorgen um die Gesundheit ihrer
 6992 Kinder gemacht haben. Oder weil sie zu lange gewartet haben und dann festgestellt ha-
 6993 ben, dass die Kinder auf einmal unter merkwürdigen Krankheiten gelitten haben. Wenn
 6994 man jetzt mit den geflohenen Leuten spricht und sie fragt, wie es ihnen geht, dann ant-
 6995 worten alle: „Sehr viel besser als vorher.“ und wenn man sie fragt, ob sie wieder zu-
 6996 rückgehen möchten, dann antworten sie: „Niemals. Wir werden niemals wieder zurück-
 6997 kehren.“. Sehr viele sind auf ihrer Flucht diskriminiert worden. Nicht nur, dass sie auf-
 6998 grund der Radioaktivität ihre Heimat verlassen mussten, sobald sie irgendwo außerhalb
 6999 Fukushimas hingekommen sind, wurde gesagt: „Wir haben geschlossen. Wir können
 7000 euch nicht helfen.“. Die Angst um das eigene Leben, die Schwierigkeiten der Flucht
 7001 und auch die ungewisse Zukunft war den fremden Leuten vollkommen egal. Teilweise

7002 wurde den Leuten auf der Flucht gar nicht geglaubt. Man hat einfach die Tür zugemacht
7003 und die Opfer alleingelassen. Daher würde ich sagen, dass es verschiedene Stufen von
7004 Diskriminierung gibt. Zum einen gibt es die Situation in der Region Fukushima direkt.
7005 Die Leute, die aus Fukushima kommen, sagen, sie sind verstrahlt worden. Diese Ver-
7006 strahlung ist genau die Gleiche wie sie auch die Atombombenopfer aus Hiroshima und
7007 Nagasaki erlebt haben. Der Körper wurde verschmutzt und dies wird noch bis auf die
7008 nächste Generation Einfluss haben. Doch die Regierung glaubt dies nicht. Sie streitet es
7009 sogar ab. Die Politiker sagen: „Das stimmt doch gar nicht. Ihr übertreibt.“ (...) Die Per-
7010 sonen, die nach wie vor in der Region Fukushima leben, haben ständig Angst um ihre
7011 Gesundheit und die Gesundheit ihrer Kinder. Selbst wenn sie laut über diese Angst und
7012 die Sorge sprechen, dann wird dies von der Regierung nur abgelehnt. Die Politiker sa-
7013 gen Dinge wie: „Wovor habt ihr Angst, euch passiert doch nichts. Ihr seid schlechte
7014 Leute, wenn ihr solche Dinge sagt. Ihr macht den anderen nur Angst.“ (...) Wenn ich
7015 mir das Beispiel von Tschernobyl anschau, dann leben in Japan sehr viel mehr Leute
7016 auf verschmutzten Grund und Boden als in Tschernobyl. Nach wie vor müssen sie dort
7017 leben. Weil die Regierung nicht eingreift und diese Leute von dort weholt. In Tschern-
7018 obyl wurden damals sehr viel mehr Leute sehr viel schneller evakuiert. In Tschernobyl
7019 gibt es heute noch Sicherheitsmaßnahmen, damit die Leute nicht wieder auf das ver-
7020 strahlte Gebiet zurückkehren können. So etwas haben wir in Japan nicht. In Japan inte-
7021 ressiert es niemanden, ob den Bewohnern der verstrahlten Gebiete etwas passiert oder
7022 nicht. Es wird einfach gesagt, es ist alles in Ordnung. Und ich muss ehrlich sagen, dass
7023 ich nicht glauben kann, dass die nachfolgende Generation in Ordnung sein wird. Ich
7024 kann nicht glauben, dass diese Verstrahlung und die Radioaktivität keinerlei Auswir-
7025 kungen auf die nächste Generation haben sollen. Wir bräuchten solche Sicherheitsmaß-
7026 nahmen unbedingt um das Atomkraftwerk herum und die anderen verstrahlten Orte. Wir
7027 bräuchten eine Sicherheitspolizei, die die Gegenden dort patrouilliert und jeden zurück-
7028 bringt, den sie dort aufgreifen. Diese Sicherheitsmaßnahmen müssten von der Regie-
7029 rung sehr streng durchgesetzt werden. Und sie dürften nicht selbst irgendwelche
7030 Schutzzonen festlegen, die mit dem eigentlichen Verstrahlungsgehalt gar nichts zu tun
7031 haben. Aber all diese Dinge interessieren die japanische Regierung überhaupt nicht und
7032 sie tun nichts. Aber da selbst die veröffentlichten Daten zum Strahlengehalt falsch sind,
7033 merkt man ja, dass kein Interesse an einer neutralen Berichterstattung vorhanden ist. Ich
7034 habe eine Bekannte, die aus der Stadt Fukushima in die Präfektur Yamanashi geflohen
7035 ist. Ihre jüngste Tochter ist mit ihrem Ehemann in Fukushima geblieben. Und nach dem
7036 Unglück haben sie ein Kind bekommen. Der Mann ihrer Tochter wollte nicht gehen. Er
7037 wollte in Fukushima bleiben und dort die Kinder großziehen. Seine Frau konnte sich
7038 nicht gegen ihn durchsetzen und ist deswegen geblieben. Er konnte sich nicht vorstel-
7039 len, dass die Radioaktivität schädlich für den Menschen sein kann. Nachdem das Kind
7040 auf die Welt gekommen ist, hat man festgestellt, dass es nichts hören kann. Es ist zu 100
7041 Prozent Taub auf beiden Ohren. Die Tochter meiner Bekannten hat sich natürlich ge-
7042 fragt: „Wieso kann mein Kind nicht hören? Was ist der Grund dafür?“. In der Familie
7043 gibt es keine anderen Personen, die taub auf die Welt gekommen sind. Niemand sonst
7044 ist krank, außer dieses Kind, das in der Stadt Fukushima geboren wurde. Da fragt man
7045 sich doch schon, wieso dies so ist. Natürlich hat dort niemand gesagt, dass die Radioak-
7046 tivität schuld daran ist. Weder die Ärzte noch die Tochter und der Mann meiner Freun-
7047 din. Aber können sie dies wirklich wissen? Letztendlich muss dieses Kind nun als be-
7048 hinderter Mensch sein Leben leben. Und vielleicht hätte es verhindert werden können,
7049 wenn dieses Kind nicht in Fukushima geboren wäre. Vielleicht wäre es gesund auf die
7050 Welt gekommen. Die Tochter meiner Bekannten ist dann noch einmal schwanger ge-
7051 worden. Der Vater des Kindes ist der gleiche Mann wie auch beim ersten Kind. Auch
7052 das zweite Kind ist schwerhörig auf die Welt gekommen. Es ist nicht zu 100 Prozent

7053 taub wie das erste Kind, hat aber auch sehr große Hörschwierigkeiten. Ich glaube, es hat
7054 eine Taubheit von 80 Prozent. Auch in der Familie des Mannes sind nie solche Erkrank-
7055 ungen vorher aufgetreten. Natürlich fragt man sich, wieso diese beiden Kinder so
7056 krank auf die Welt gekommen sind. Und es gibt mittlerweile wissenschaftliche For-
7057 schungen, die belegt haben, dass sich aufgrund der radioaktiven Verstrahlung die Gene
7058 bei Ungeborenen verändern können, wenn eine ständige Belastung mit erhöhter Radio-
7059 aktivität vorhanden ist. Letztendlich wird gesagt, dass das Individuum dafür verantwort-
7060 lich ist. Die Mütter von erkrankten Kindern hätten nicht in das verstrahlte Gebiet gehen
7061 dürfen. Sie hätten nicht vor die Tür gehen dürfen, heißt es eigentlich. Wären sie die ge-
7062 samte Zeit in ihrem Haus geblieben, dann hätte sich das Erbgut ihrer Kinder vielleicht
7063 nicht verändert. Man hat einjährige Babys untersucht, die von evakuierten Müttern auf
7064 die Welt gebracht wurden. Und bei diesen Kindern hat man keine Erbgutveränderungen
7065 festgestellt. Nur bei den Kindern aus der betroffenen Region. Was die Diskriminierung
7066 angeht. Ich habe schon öfter gehört, wie mir Leute aus der Region erzählt haben: „Du
7067 bist doch einer, der in Fukushima von der Radioaktivität verschmutzt wurde. Du bist ein
7068 verseuchter Mensch.“. Und dann erzählen sie weiter: „Das hat ja Auswirkungen auf die
7069 Gene. Tut mir leid, aber so jemanden wie dich kann ich leider nicht heiraten.“. Dieser
7070 Glauben und diese Aussage haben sich mittlerweile im Kopf der Menschen festgesetzt.
7071 Sehr viele Leute, die in der Region Fukushima verstrahlt wurden, sind mittlerweile von
7072 diesem Problem betroffen. Das ist die derzeitige Situation für viele Menschen aus
7073 Fukushima. Und irgendwann wird dies zur Normalität werden, wenn nicht von Seiten
7074 der Regierung etwas dagegen unternommen wird. Dann wird jeder aus der Region
7075 Fukushima als unantastbar angesehen und von allen anderen gemieden. (...) Wenn man
7076 also von Diskriminierung spricht, dann muss man sich klar sein, dass das nicht nur ein
7077 Schlagwort ist, welches man öfter in den Medien hört. Es ist ein sehr tiefgehendes Prob-
7078 lem, von dem Individuen in unterschiedlichem Ausmaß betroffen sind. Es gibt tatsäch-
7079 lich verschiedene Abstufungen von Diskriminierung. Das ist der derzeitige Stand. Ein
7080 großes Problem ist, dass zum Beispiel Leute, die evakuiert wurden, mittlerweile nicht
7081 offen darüber sprechen, dass sie tatsächlich evakuiert wurden. Sie erzählen nichts über
7082 die Tatsache, dass sie ursprünglich aus Fukushima kommen. Zu groß ist die Angst vor
7083 einer möglichen Diskriminierung, wenn man als Opfer aus Fukushima wahrgenommen
7084 wird. In dieser Hinsicht sind sie den Atombombenopfern aus Hiroshima und Nagasaki
7085 sehr ähnlich. Im Inneren jeder betroffenen Person findet eine komplexe Auseinanderset-
7086 zung mit dem Thema statt. Zum einen ist es sehr schwierig, öffentlich zuzugeben, dass
7087 man verstrahlt wurde. Damit setzt man sich einem Diskurs aus, den nicht jeder hören
7088 möchte. Gerade wenn man Kinder hat, denkt man ja auch sehr oft, wie sich solch eine
7089 Äußerung auch auf die Kinder auswirken kann. Wenn öffentlich bekannt wird, dass
7090 jemand verstrahlt wurde, dann kann das ja auch Diskriminierung nach sich ziehen, wel-
7091 che sich dann auch auf andere Familienmitglieder und die Kinder auswirken kann. In-
7092 nerhalb der japanischen Gesellschaft wird man damit ausgeschlossen. Diese Angst ist
7093 bei den Betroffenen sehr stark ausgebildet. Es ist ja nicht nur die Tatsache, dass man
7094 diskriminiert werden könnte, auch viele andere Bereiche des Lebens werden dadurch
7095 betroffen. Man sagt, man ist verstrahlt worden, dann bekommt man vielleicht Hilfe oder
7096 Zuschüsse durch die Regierung. Wenn man aber verheimlicht, dass man Opfer von ra-
7097 dioaktiver Verstrahlung geworden ist, dann muss man auch auf all diese Unterstüt-
7098 zungszahlungen verzichten. Gerade wenn man älter wird und sich mögliche Spätfolgen
7099 ausbilden, kann das ein sehr großes Problem darstellen. So wie wir es auch bei den
7100 Atombombenopfern gesehen haben. Dann bildet sich schnell eine Denkweise aus, dass
7101 niemand einem helfen möchte. (...) #00:12:17-9#

7102 I: Mhm (bejahend). #00:12:20-7#

7103 B: Ich erzähle Ihnen wie ich die Tage damals erlebt habe. Am Tag des Erdbebens habe
7104 ich mich in einem Kino befunden und dort gerade eine Vorführung einer meiner Doku-
7105 mentationen vorbereitet. In einem Kino in Tokyo war das. Ich war am Tag des Erdbe-
7106 bens gar nicht in Fukushima gewesen. Es sollte die große Premiere meines Films wer-
7107 den. Und wir waren gerade noch mit den Vorbereitungen beschäftigt. Es waren noch
7108 keine Gäste im Kino, da die Eröffnung erst für einige Stunden später angesetzt war. In
7109 den Saal hätten 200 Personen gepasst. Ich weiß gar nicht, ob wir den Saal vollgekiegt
7110 hätten (lachend). Ich glaube es wären gar nicht viele Gäste gekommen. Obwohl ich mir
7111 natürlich mehr als 200 Gäste gewünscht hätte. Wir waren zwar noch mit den Vorberei-
7112 tungen beschäftigt, aber ich hatte mich schon gewundert, ob überhaupt jemand kommen
7113 wird. Als Gastgeber macht man sich ja doch Gedanken, wie gut ein Film ankommt oder
7114 wie viele Leute die Werbung gesehen haben. Ich stand gerade in der Lobby des Kinos
7115 mit einem Journalisten, der extra aus Kanazawa angereist war. Er hatte gerade angefan-
7116 gen mich zu interviewen als auf einmal das Erdbeben begann. Es befanden sich einige
7117 andere Gäste bereits in dem Gebäude, die sich andere Filme anschauen wollten. Noch
7118 während das Erdbeben andauerte, wurden alle Personen aufgefordert, das Gebäude zu
7119 verlassen. Wir sind sofort hinausgelaufen und haben beim Laufen gemerkt, wie stark
7120 das Erdbeben eigentlich war. Die Kraft war beispielslos. Wir konnten uns kaum auf den
7121 Beinen halten und einige Personen sind tatsächlich hingefallen. Alles wackelte und es
7122 schien nicht aufhören zu wollen. Wir haben uns in die Mitte der Straße gestellt, wo uns
7123 keine Trümmer hätten treffen können. Und dann blieb uns nichts anderes übrig als ab-
7124 zuwarten, bis das Erdbeben endlich vorbei war. Und nach dem das Erdbeben endlich zu
7125 Ende war, haben wir direkt beschlossen, die Premiere des Films nicht durchzuführen.
7126 Das Erdbeben war so stark, niemand wusste, welche Schäden die Gebäude abbekom-
7127 men haben oder ob überhaupt noch Züge fuhrten. Selbst wenn wir es durchgeführt hät-
7128 ten, wäre wahrscheinlich niemand gekommen. Einige Leute um mich herum sagten:
7129 „Wir möchten den Film aber sehen.“ (lacht). Wahrscheinlich war das der Schock. Aber
7130 da glücklicherweise niemand aus dem Kino verletzt wurde, konnten wir auch ein wenig
7131 darüber lachen. Wir wussten ja nicht was noch kommen würde. Wir haben die Premiere
7132 dann um einige Stunden verschoben. Und dann später am Tag die erste Vorführung
7133 durchgeführt. Und es sind sogar drei Leute gekommen, die sich den Film angeschaut
7134 haben. Ich hätte gar nicht gedacht, dass überhaupt einer kommt. Bis dahin hatte ich ei-
7135 gentlich gar nichts weiter mitbekommen. Ich hatte ein Interview zum Film gegeben und
7136 dann habe ich mich mit den Leuten unterhalten, die sich den Film anschauen wollten.
7137 Als wir den Film dann gestartet haben, bin ich rausgegangen, um Fernsehen zu sehen.
7138 Ich wollte wissen wie der Stand war und hatte im Kino nur sehr schlechten Internetemp-
7139 fang. In dem Kino gab es eine Bar und dort gab es einen Fernseher. Dort bin ich hinge-
7140 gangen. Und dort habe ich das erste Mal über den Tsunami erfahren. Ich habe gesehen,
7141 wie die japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte ausgerückt sind, um in den zerstör-
7142 ten Gebieten zu helfen. Ich war vollkommen schockiert und konnte gar nicht begreifen,
7143 was ich dort im Fernsehen gesehen habe. Ich weiß noch wie ich gedacht habe: „Das gibt
7144 es doch nicht. Wie kann so etwas passieren?“. Und erst in diesem Augenblick habe ich
7145 auch an das Atomkraftwerk in Fukushima gedacht. Während des Erdbebens ist mir das
7146 überhaupt nicht in den Sinn gekommen. Als ich aber die Zerstörung durch den Tsunami
7147 gesehen habe, musste ich sofort an das Atomkraftwerk denken. Ich habe dann gleich
7148 überlegt, wie ich am besten nach Hause kommen könnte. Zu meiner Familie. Und in
7149 dem Moment, als ich noch darüber nachdenke, unterbricht sich der Nachrichtensprecher
7150 und sagt: „Es scheint zu einem Vorfall im Atomkraftwerk gekommen zu sein, ausgelöst
7151 durch das Erdbeben von früher.“ und ich habe nur gedacht, wir müssen uns alle in Si-
7152 cherheit bringen. Ich habe sofort zu Hause angerufen und zu meiner Familie gesagt:

7153 „Ihr müsst dort sofort verschwinden. Steigt in das Auto und fahrt nach Tokyo.“. Und sie
7154 haben glücklicherweise auf mich gehört, haben ein paar Sachen zusammengepackt und
7155 sind losgefahren. (...) In der Bar stand ein ausländischer Geschäftsmann neben mir und
7156 sprach mich auf Englisch an. Er fragte mich wo das ist, was da im Fernsehen gezeigt
7157 wird. Er hatte nicht verstanden, was in den Nachrichten gesagt wurde, war aber besorgt.
7158 Und ich habe zu ihm gesagt: „Das ist in Tohoku, nicht weit weg von hier. Dort gibt es
7159 ein Atomkraftwerk und die Wahrscheinlichkeit, dass es in diesem Atomkraftwerk zu
7160 einem Notfall gekommen ist, ist sehr hoch. Es wäre vielleicht besser, wenn er in sein
7161 Land zurückkehren würde.“. Ich hatte das tatsächlich so zu ihm gesagt. Ich war in dem
7162 Moment so schockiert und voller Angst, dass wirklich etwas passiert, dass ich gar nicht
7163 anders antworten konnte. Ich weiß noch, wie er mich mit großen Augen ansah und
7164 meinte: „Das klingt aber nicht gut.“. Nein, das tat es wirklich nicht. Er hat dann aber
7165 gleich die Bar und das Kino verlassen und ich habe ihn nie wieder gesehen. Vielleicht
7166 hat er sich meinen Ratschlag ja zu Herzen genommen. Ich wusste nicht genau welches
7167 Atomkraftwerk gemeint war. Ich weiß nicht mehr, ob der Nachrichtensprecher den Na-
7168 men nicht genannt hatte oder ich in meiner Überraschung den Namen nicht gehört habe.
7169 Ich habe überlegt welches Kraftwerk es sein kann. Dort in der Nähe ist das Onagawa
7170 Atomkraftwerk, das Fukushima Atomkraftwerk und das Tokai Atomkraftwerk. Und ich
7171 war mir nicht sicher welches gemeint war. Es hätte auch sein können, dass in allen dreien
7172 irgendetwas passiert ist. Im Nachhinein ist es ja fast lustig, dass ich meine Familie ange-
7173 rufen und zur Flucht aufgefordert habe, ohne zu wissen, welches es denn überhaupt war.
7174 Und dann wurde gesagt, das es das Fukushima Atomkraftwerk war und ich dachte mir
7175 nur: „Oh nein, nicht das.“ und in diesem Augenblick hatte ich ein sehr schlechtes Ge-
7176 fühl und dachte mir: „Das wird nicht gut gehen.“ und dass ich nicht zurück nach Hause
7177 gehen kann. Es wurde dann in den Nachrichten gesagt, dass versucht werden würde eine
7178 Abkühlung einzuleiten. Ich habe dann alle meine anderen Bekannten, Nachbarn und
7179 Freunde angerufen und gesagt: „Ihr müsst dort sofort verschwinden.“, doch die meisten
7180 hatten natürlich bereits die Nachrichten gehört und mitbekommen, was in dem Atom-
7181 kraftwerk passiert. Aber die wenigsten waren bereit einfach in ihr Auto zu steigen und
7182 wegzufahren. Wahrscheinlich konnten sie einfach nicht glauben, dass dort gerade so
7183 etwas wie eine Kernschmelze passieren könnte. Wir haben dann auch den Film unter-
7184 brochen und ich habe den Gästen gesagt, was gerade in dem Fukushima Atomkraftwerk
7185 passiert. Wir haben auch beschlossen an dem Tag keine weiteren Vorführungen mehr zu
7186 veranstalten. Der Veranstalter des Kinos fand die Idee nicht gut. Und wir haben lange
7187 diskutiert und ich habe zu ihm gesagt: „Was ist wenn wirklich etwas in dem Atom-
7188 kraftwerk passiert? Wir sind nur ein paar Hundert Kilometer entfernt. Ich möchte nicht
7189 dafür verantwortlich sein, dass die Kinogäste radioaktiv verstrahlt werden, während sie
7190 sich meinen Film anschauen.“. Der Veranstalter hat dann nachgegeben, meine Sichtwei-
7191 se aber nicht verstanden. Er hat auch seinen Angestellten des Kinos nicht erlaubt nach
7192 Hause zu gehen. Ich habe mir große Sorgen gemacht, dass alle in dem Kino von einer
7193 radioaktiven Wolke getroffen werden könnten. Oder, wenn sie das Kino verlassen, auf
7194 einmal davon getroffen werden könnten. Aber die meisten haben gedacht ich übertreibe
7195 und haben mich belächelt. Aber ich konnte das Gefühl nicht loswerden, dass das erst
7196 der Anfang im Atomkraftwerk war und es noch viel schlimmer werden würde. Ich hatte
7197 in meinem Team einen Praktikanten, der sehr stark mit Allergien zu tun hatte und unter
7198 Atopie²⁰ litt. Ich habe ihn sofort nach Hause geschickt, weil ich mir große Sorgen um
7199 seine Gesundheit gemacht habe. Glücklicherweise hat er nicht mit mir diskutiert und ist
7200 sofort nach Hause gefahren. Aber die meisten haben an diesem Tag nicht auf mich ge-

²⁰ Atopie stellt eine Überempfindlichkeitsreaktion dar, die sich in allergischen Reaktionen mit ansonsten harmlosen Substanzen äußert (Brockhaus 2019).

7201 hört und sind nicht nach Hause gegangen. Ich hätte mir gewünscht, dass sie die Situati-
7202 on ein wenig ernster nehmen. Letztendlich ist die radioaktive Wolke nicht bis nach To-
7203 kyō gekommen, aber wusste man es denn? Wer weiß was passiert wäre, wenn der Wind
7204 doch anders gestanden hätte. Glücklicherweise ist es nicht soweit gekommen. (...) Am
7205 14. März ist der Reaktor dann ja explodiert. Ach nein, am 12. März ist er ja explodiert.
7206 Eigentlich sollte am 12. März ein australisches Fernsehteam zu mir kommen, um ein
7207 Interview durchzuführen. Sie haben dann kurzfristig abgesagt und wir haben das Inter-
7208 view am 13. März gemacht. Genauso ist es gewesen. Ich fand in Japan selbst war die
7209 Berichterstattung darüber relativ wenig. Ich habe viele internationale Nachrichtensen-
7210 dungen geschaut, weil diese bereits in der Vergangenheit deutlich neutraler über gewis-
7211 se Dinge in Japan berichtet haben. Ich habe französische Nachrichten und viele andere
7212 internationale Nachrichten geschaut. Als ich gesehen habe was dort berichtet wurde, bin
7213 ich sofort zu mir nach Hause gefahren und habe die Tür zugeschlossen. Zu groß war
7214 meine Angst vor weiteren Explosionen und einer möglichen Verstrahlung von Tokyo.
7215 Ich habe mit dem australischen Nachrichtenteam ausgemacht, dass diese zu mir kom-
7216 men und wir das Interview dort machen. Und bevor das Nachrichtenteam gekommen
7217 ist, habe ich natürlich geputzt und auch die Veranda sauber gemacht. Und ich denke,
7218 während des Saubermachens des Außenbereichs wurde ich radioaktiv verstrahlt. Zu
7219 dieser Zeit fing es auf einmal an zu schneien. Mein Haus liegt in der Präfektur Toyama,
7220 in der Nähe des Meeres. In meinem Haus waren bereits einige Freunde und Bekannte
7221 und meine Familie angekommen, die aus der Region um Fukushima geflüchtet waren.
7222 Und ich selber hatte einige meiner Mitarbeiter mit zu mir nach Hause genommen, da
7223 durch das Erdbeben ja keine Züge mehr gefahren sind und sie keine Möglichkeit hatten,
7224 nach Hause zu kommen. Die meisten von ihnen hatten damals in der Stadt Fukushima
7225 gewohnt. Ich war mit dem Auto nach Tokyo gefahren, um meinen Film zu präsentieren.
7226 Dadurch habe ich einfach einige Leute mitgenommen und wir sind zu mir gefahren. Die
7227 meisten konnten auch nicht im Kino bleiben, da durch den Stromausfall auch die Hei-
7228 zung nicht mehr funktionierte. Da es ein sehr kalter Tag war, also am Tag des Erdbe-
7229 bens, war es für viele sehr schwierig wo sie unterkommen konnten. Und dadurch war es
7230 für mich selbst verständlich, so viele Leute wie möglich mit zu mir nach Hause zu neh-
7231 men. Es sind auch einige mitgekommen. Auch andere Freunde und Bekannte, die nicht
7232 nach Fukushima zurückkehren wollten, sind mit zu mir nach Hause gekommen und
7233 haben dort gewartet. Ich hatte auch zwei Freunde bei mir, die aus der Präfektur Aichi
7234 geflohen sind. Ihr Auto ist kaputt gegangen und sie konnten nicht weiter. Die Freundin
7235 hatte sehr große Angst und wollte unbedingt weiter weg von Fukushima. Ich habe ihnen
7236 mein Auto gegeben, so dass sie weiterfahren konnten. Als die Situation in Fukushima
7237 immer schlimmer wurde und es auch nicht mehr sicher war, ob wir alle in meinem Haus
7238 bleiben können, habe ich mich auch zur Flucht entschieden. Das Problem war, dass ich
7239 eine Katze habe. Und ich mir nicht sicher war, wie ich mit der Katze ohne Auto am bes-
7240 ten flüchten könnte. Ich hatte Angst, dass ich sie nicht mit in den Zug nehmen dürfte.
7241 Daher habe ich meine Freunde und Bekannte weggeschickt und bin allein mit meiner
7242 Katze im Haus geblieben, bis ich mein Auto wieder hatte. Mein Freund, dem ich mein
7243 Auto geliehen hat, brachte es dann auch so schnell wie möglich zu mir zurück. Ich habe
7244 ihn dann gleich zum Nachtbus gebracht, damit er mit dem Bus zurück zu seiner Freun-
7245 din fahren konnte. Er wollte nicht länger bei mir bleiben als nötig, da nicht sicher war,
7246 ob die Radioaktivität bis zu uns kommt oder nicht. Ich habe dann meine Katze genom-
7247 men und bin mit dem Auto losgefahren. Ich wollte tiefer in die Präfektur Toyama fah-
7248 ren. Es hatte sehr stark geschneit und auf der Schnellstraße lag Schnee. Ich jedoch hatte
7249 keine Schneeketten mit und konnte deswegen nicht weiterfahren. Ich musste dann erst
7250 einmal dortbleiben und Zuflucht suchen. Ich glaube das war am 16. März. Morgens. Ich
7251 habe dann ein Hotel gesucht und bin dortgeblieben. Das Gute an diesem kleinen Ort

7252 war, dass das Internet gut funktioniert hat. Und ich habe sehr viel darüber gelesen, dass
7253 vor allem bei Kindern in der Umgebung, in der ich mich aufhielt, einige Fälle von
7254 Hautausschlägen berichtet wurden. Niemand wusste genau, ob dieser Hautausschlag auf
7255 Fukushima zurückzuführen war. Da habe ich mich schon gefragt ob es sicher ist, hier zu
7256 bleiben und erst einmal abzuwarten oder ob ich weiterfahren sollte. Ich stand auch stän-
7257 dig in Kontakt mit meinen Freunden und Mitarbeitern. Der Manager des Kinos aus To-
7258 kyo hatte mir erzählt, dass er eigentlich nach Niigata flüchten wollte, jetzt aber denkt,
7259 dass Tokyo doch sicherer ist. Und da habe ich zu ihm gesagt: „Lieber nicht. Aus Niigata
7260 kannst du sehr leicht nach Hokkaido flüchten. Du weißt nicht wo der Wind hinzieht und
7261 könntest auf deinem Weg direkt in den Wind kommen.“. Er ist dann doch nach Niigata
7262 gefahren und hat ständig den Windverlauf beobachtet. Direkt nach der Explosion im
7263 Atomkraftwerk haben die Leute große Angst bekommen. Sehr viele Leute haben ver-
7264 sucht die Stadt zu verlassen, wussten aber nicht, wo sie hinfahren sollten. Niemand
7265 wusste genau, wo es sicher ist und wo nicht. Ein großes Problem war, dass die Informa-
7266 tionsbereitstellung sehr schlecht war. Die Informationen zum Atomkraftwerk und zum
7267 Unglück und auch der radioaktiven Verstrahlung wurden durch TEPCO und die Regie-
7268 rung bereitgestellt. Aber selbst die Bereitstellung von aktuellen Informationen hat viel
7269 zu lange dauert. So dass niemand wusste, ob es besser ist zu Hause zu bleiben und ab-
7270 zuwarten oder ob man so schnell wie möglich flüchten sollte. Ich erinnere mich noch
7271 wie der Sprecher Herr Edano²¹ sagte, dass alles sicher sei und die ausgetretene Radioak-
7272 tivität keine Gefahr darstellen würde. Im Nachhinein finde ich diese Aussage sehr prob-
7273 lematisch. Denn im Grunde hat niemand gewusst, was genau im Atomkraftwerk passiert
7274 ist oder noch passieren sollte. Wenn selbst die Experten nicht wissen, ob es sicher ist
7275 oder nicht, warum dann den Bewohnern sagen es wäre alles in Ordnung? Das finde ich
7276 verwerflich. Hätte man die Leute früher und besser aufgeklärt, so wären viele Bewohner
7277 nicht radioaktiver Verstrahlung ausgesetzt worden. Doch so sind viele Leute in der
7278 Stadt und der Umgebung geblieben und sind unwissentlich Strahlungsoffer geworden.
7279 Man spürt es nicht, wenn man radioaktiv verstrahlt wird. Man sieht Radioaktivität nicht.
7280 Man riecht sie nicht und man kann sie auch nicht fühlen. Viele Leute waren sich der
7281 Gefahr nicht bewusst, da ja keine Bombe explodiert ist. Es gab keine Atombombe, de-
7282 ren Pilz auf einmal in den Himmel stieg. Man hatte keinen visuellen Bezug und konnte
7283 nicht einschätzen, wo vielleicht etwas zerstört wurde und wo es gefährlich ist. Es sah ja
7284 alles sicher aus. Sicherlich hat man sich gefragt, ist dieser Platz hier sicher oder nicht.
7285 Da aber außer des Reaktors im Atomkraftwerk nichts anderes zerstört wurde, konnte es
7286 sehr täuschen. Selbst wenn man sich mitten in einem Hotspot befand, hat man es nicht
7287 gemerkt. Erst nach einer Weile machen sich die Symptome bemerkbar und man ist
7288 krank geworden. Aber es ist nicht sofort und deswegen kann niemand genau sagen, wo
7289 und wann er tatsächlich radioaktiv verstrahlt wurde. Um ehrlich zu sein, hat doch auch
7290 niemand wirklich viel von Radioaktivität gewusst. Ob nun Sievert oder Becquerel, wer
7291 weiß denn schon was das bedeutet. Nur weil mir jemand sagt, die Jahresdosis ist sound-
7292 so viel Mikrosievert, dann weiß ich doch trotzdem nicht, wie viel ich bereits aufge-
7293 nommen habe und was das genau für mich bedeutet. Wir wussten auch nicht, wie viel
7294 Mikrosievert eigentlich eine Gefahr darstellen. Für jede Person ist dieser Wert auch
7295 unterschiedlich. Kinder und ältere Menschen können nicht so viel aufnehmen wie junge,
7296 gesunde Personen. Die Bedeutung der unterschiedlichen Werte und wie man diese Wer-
7297 te verstehen müsste, war uns allen nicht klar. Und dann steht eine Person wie Yamashita
7298 Shunichi vor den verängstigten Leuten und sagt: „Es ist sicher. Es ist sicher.“ und man
7299 fragt sich, was ist nun die Wahrheit und was nicht. Ich selber konnte es einfach nicht

²¹ Bis September 2011 Chefkabinettssekretär im Kabinet Kan, gab Lageberichterstattungen zum Nuklear-
unfall in Fukushima der Öffentlichkeit bekannt (Osaki 2017).

7300 glauben. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass dieses Unglück keinerlei Auswirkungen
7301 auf die Natur und die Menschen haben sollte. Und tief in meinem Inneren wusste ich,
7302 dass ich noch weiter weg muss von dort. Ich musste mich in Sicherheit bringen. (...)
7303 #00:25:54-2#

7304 I: Mhm (bejahend). #00:25:55-3#

7305 B: Ich habe dann versucht einen klaren Kopf zu bewahren und habe nicht mehr auf die
7306 ganzen sozialen Medien geschaut. Ich wollte mich nicht noch mehr beunruhigen lassen.
7307 Ich habe auch nicht mehr die Regierungsberichte gelesen, sondern habe mir überlegt,
7308 wie ich am besten weitermachen soll. Aber ganz einfach war es nicht. Einige sehr aktive
7309 Bekannte von mir haben sich organisiert und selbstständig Evakuierungen durchgeführt.
7310 Teilweise wurden 20 junge Familien mit Kindern aus der Stadt Fukushima wegge-
7311 bracht. Ein anderer wiederum hat 30 ältere Leute nach Tokyo geschafft, mit seinem
7312 Privatauto. Und all diese Geschichten konnte ich natürlich nicht ignorieren und habe
7313 dann doch wieder sehr starken Kontakt zu diesen Leuten gehabt. Aber dann hat man
7314 sich auch wieder ausgetauscht, wie es einem persönlich geht. Was ist sicher zu essen
7315 und was sollte man lieber nicht mehr essen? Ist das Wasser sicher zu trinken oder kann
7316 man es zum Duschen nutzen? All diese Fragen sind aufgetaucht und haben mir dann
7317 erst gezeigt, inwiefern das alltägliche Leben durch dieses Unglück verändert wurde. Wir
7318 mussten uns nun über Dinge Gedanken machen, die man vor dem Unglück als voll-
7319 kommen normal und unwichtig angesehen hat. Und in mir hat sich ein Gefühl der Trau-
7320 rigkeit ausgebildet. Ich habe gedacht: „So ein Mist. Wie konnte das nur passieren?“.
7321 Und ich habe mir gedacht, wie soll es nur weitergehen? Nicht nur für mich, sondern für
7322 alle Leute aus der Präfektur Fukushima und für alle Japaner. Ich war mir nicht sicher,
7323 ob ich jemals wieder nach Hause zurückkehren konnte. Es war ja noch so früh und wie
7324 gesagt, die Informationsbereitstellung war äußerst schlecht. Ich glaube, ich stand kom-
7325 plett unter Schock. Wenn ich jetzt daran zurückdenke, dann kann ich es nur als Schock-
7326 starre beschreiben. Dieses Gefühl nichts tun zu können. Den Entscheidungen anderer
7327 Leute komplett ausgesetzt zu sein und das eigene, bekannte Leben nicht mehr steuern zu
7328 können. Wenn ich daran zurückdenke, dann könnte ich gleich anfangen zu weinen. Es
7329 fühlte sich an wie ein schwarzes Loch. Als ob alles Bekannte und Wichtige einfach ver-
7330 schluckt wurde und nicht wiederkommen würde. Natürlich sieht man es nicht. Aber ich
7331 denke jeder Betroffene hatte dieses Gefühl, dass das Leben von einem schwarzen Loch
7332 aufgesogen wurde. Viele wollten nicht darüber sprechen. Oder konnten es nicht. Aber
7333 ich glaube mit diesem Gefühl war ich nicht allein. Ich glaube, einige Leute wollten die
7334 Illusion hochhalten, dass alles in Ordnung ist. Sicherlich auch die Leute der Regierung
7335 und die Leute von TEPCO. Sonst hätten sie uns doch die Wahrheit gesagt und auf die
7336 Gefahr hingewiesen. Aber ich denke es gab auch viele Leute, die einen klaren Blick
7337 behalten haben. Wir haben gesehen, in welche Richtung alles lief und wir konnten erah-
7338 nen, dass es sich bei dieser ganzen Geschichte um einen Schiffbruch handelte. Es fühlte
7339 sich an als ob ganz Japan untergehen würde. Die Verunreinigung mit radioaktiven Sub-
7340 stanzen, Krebserkrankungen, die sprunghaft ansteigen würden. Ich musste an die Leute
7341 denken, die dort leben und bereits diesen ganzen Verunreinigungen ausgesetzt waren.
7342 Die Kinder und wie es mit ihnen weitergehen würde. All diese Sachen sind mir durch
7343 den Kopf gegangen und ich wusste nicht, wie wir als Japaner damit umgehen sollen.
7344 Und ich habe nicht gesehen, dass sich das Atomunglück von alleine regeln könnte. Das
7345 war mein Zukunftsbild von Japan. Ich konnte an nichts Positives denken. Um mit diesen
7346 Gefühlen umzugehen habe ich mich entschlossen, einen neuen Dokumentarfilm zu ma-
7347 chen. Und meine Motivation für diesen Film war es zu zeigen, dass die Kinder nicht zu
7348 Atomopfern gemacht werden dürfen. Ich hatte den Eindruck, dass in unserer derzeitigen

7349 Gesellschaft die Bedrohung, urplötzlich zu einem Atomopfer zu werden, wahnsinnig
7350 angestiegen war. Deswegen habe ich recherchiert und erstmalig verstanden, dass die
7351 Atomkraftwerke eine andauernde Bedrohung darstellen. Dieses Vorhaben, solch einen
7352 Dokumentarfilm für die Kinder zu machen, hat mich aus meiner Depression wieder
7353 herausgeholt. Hat mir wieder einen Sinn gegeben, weiter zu machen. (...) #00:28:05-3#

7354 I: Mhm (bejahend). #00:28:11-8#

7355 B: Ich hatte es bereits zu Beginn gesagt. Die Sicherheit der Kinder war das Wichtigste.
7356 Aber wo sollte man diese Sicherheit schaffen? Ich hatte den Eindruck, dass es keinen
7357 sicheren Platz gab. Und dass niemand wirklich die Kraft besaß, solch einen sicheren
7358 Platz zu erschaffen. Letztendlich, wenn ich die letzten Jahre rekapituliere, dann denke
7359 ich, dass sich nicht wirklich viel geändert hat. Und das Fukushima mit seinen Proble-
7360 men allein gelassen wurde. Es wurde nicht wirklich viel unternommen, den Betroffenen
7361 zu helfen oder ein Verständnis in der Bevölkerung zu generieren, was dort eigentlich
7362 mit den Menschen passierte und wie dort das tägliche Leben weitergehen soll. Mit wel-
7363 cher Gefahr die Bewohner nach wie vor konfrontiert sind und dass keine Änderungen in
7364 Sicht sind. Ja, so ist es leider gewesen. (...) Ich kannte eine deutsche Studentin, mit der
7365 ich ein wenig zu tun hat. Sie kam aus der Nähe von Leipzig und ich habe sie nach dem
7366 Erdbeben gleich angerufen. Sie hat in der Präfektur Saitama bei einer Gastfamilie ge-
7367 wohnt. Ihr ist bei dem Erdbeben nichts passiert, aber sie hatte große Angst wegen der
7368 Radioaktivität. Ihre Eltern hatten sich sehr große Sorgen gemacht und ihr ein Ticket
7369 über das Internet gekauft, so dass sie sofort nach Deutschland fliegen konnte. Ihre Gast-
7370 familie war vollkommen überrascht und hat sie gefragt: „Aber warum willst du nach
7371 Hause zurück?“. Sie konnten es einfach nicht verstehen. In Saitama waren die Schäden
7372 durch das Erdbeben nicht so groß. Und es gab auch kaum Opfer durch das Erdbeben.
7373 Sie hat mir am Telefon erzählt, dass sie sich sehr schuldig gefühlt hat, nach Hause zu
7374 gehen und die Japaner hier ihrem Schicksal zu überlassen. Sie ist unter Tränen wegge-
7375 laufen, hat sie gesagt. Ich glaube durch das Erdbeben war sie so traumatisiert, dass sie
7376 nicht länger bleiben konnte. Und als dann auch noch der Reaktor explodiert ist, da
7377 musste sie einfach wieder nach Hause gehen. Aber es zeigt sehr gut, wie wenig Ver-
7378 ständnis in ihrer japanischen Gastfamilie vorhanden war. Sie konnten einfach nicht ver-
7379 stehen, warum sich jemand hier nicht mehr sicher fühlt. Meine deutsche Bekannte hat
7380 mir erzählt, dass sie sich sehr schlecht gefühlt hat und sich wie ein Verräter vorkam, da
7381 sie wieder zurück nach Deutschland gegangen ist. Andererseits war sie sehr froh, dass
7382 ihre Eltern ihr das Flugticket gekauft haben. Sie selber hätte das Geld nicht gehabt. Und
7383 letztendlich war sie sehr froh, in Deutschland in Sicherheit zu sein. Das zeigt, dass man
7384 nicht vergessen darf, wie sehr die einzelnen Personen unter den ganzen Geschehnissen
7385 gelitten haben. Nicht nur das Atomkraftwerk in Fukushima hat die Leute traumatisiert.
7386 Allein das Erdbeben hat schon ausgereicht, sehr vielen Leuten Angst zu machen. Ich
7387 will gar nicht an die Leute denken, die den Tsunami erlebt haben. Und das dann in
7388 Kombination mit dem Atomunglück (...) Das kann nicht jeder ertragen. Ich habe damals
7389 nur zu meiner deutschen Bekannten gesagt: „Schäme dich nicht, dass du weggegangen
7390 bist. Ich bin froh, wenn du ein sicheres Leben zu Hause führen kannst.“, ich hoffe, das
7391 hat ihr ein wenig geholfen. Diese Geschichte mit meiner deutschen Bekannten hat mir
7392 gezeigt, dass ich mir meinen eigenen Gefühlen klar werden muss und meine eigenen
7393 Gefühle anderen gegenüber deutlich machen muss. Ich kann meiner Freundin auch nicht
7394 böse sein. Wäre ich in der gleichen Situation gewesen und jemand hätte mir ein Flugti-
7395 cket gegeben, ich denke, dann wäre ich auch wieder zurück nach Hause gegangen. (...) #00:31:14-8#

7397 I: Mhm (bejahend). #00:31:18-6#

7398 B: Die Informationsverbreitung war wirklich problematisch. Die Aufklärung war über-
7399 haupt nicht vorhanden. Es wurde überhaupt nicht gesagt wie gefährlich alles ist. Oder
7400 was die Leute jetzt machen sollen. Es wurde nur gesagt, dass sich niemand dem Atom-
7401 kraftwerk nähern sollte. Es wurde nur Schritt für Schritt darüber informiert, was gerade
7402 passiert. Ich denke, weil die Verantwortlichen selbst nicht wussten, wie gefährlich die
7403 gesamte Situation ist. Erst hieß es um das Atomkraftwerk herum gibt es eine 5 km-
7404 Zone, die nicht betreten werden darf. Dann wurde die Zone auf 10 km erweitert. Und
7405 irgendwann waren es dann 20 km. Im Vergleich dazu war bei Tschernobyl sofort eine
7406 30 km-Sperrzone eingerichtet wurden. Da frage ich mich schon, warum in Fukushima
7407 zehn Kilometer weniger genommen wurden. Auch haben die Verantwortlichen nie ge-
7408 sagt, dass die Leute ein wenig weiter um das Atomkraftwerk herum flüchten sollen.
7409 Trotz dieser immer größer werdenden Zone wurden die Leute nicht rechtzeitig evaku-
7410 iert. Wenn man sie wenigsten aufgefordert hätte, sich in Sicherheit zu bringen (...) Aber
7411 das hat niemand getan. Selbst bei Hiroshima und Nagasaki wurde um den Explosions-
7412 nullpunkt herum der Radius ausgeweitet, in dem die Leute von Radioaktivität betroffen
7413 waren. Aber das alles gab es in Fukushima nicht. Und gibt es bis heute nicht. Man hat
7414 nicht auf die Umgebung geachtet, man hat nicht darauf geachtet in welche Richtung der
7415 Wind blies und die Radioaktivität verteilt haben könnte. Bis heute gibt es überall ver-
7416 teilt Hotspots von Radioaktivität, die überhaupt nicht in Karten aufgenommen werden.
7417 Vor denen dadurch auch gar nicht gewarnt wird. Diese Hotspots sind über mehrere Prä-
7418 fektoren verteilt. Es ist nicht nur die Präfektur Fukushima, die von dieser Gefahr be-
7419 droht ist. Sondern auch viele weitere Präfektoren rundherum und die Bewohner dieser
7420 Präfektoren wissen teilweise gar nicht, in welcher Gefahr sie sich befinden. Bis heute
7421 gibt es Personen, die das nicht wissen und die Gefahr nicht verstehen können. Sie den-
7422 ken sie leben nicht in der Präfektur Fukushima und sind dadurch sicher. Erst wenn man
7423 die derzeitige Situation wirklich versteht, wird einem bewusst, wie real die Gefahr tat-
7424 sächlich ist. Und dass diese so schnell nicht verschwinden wird. Egal, wie man es sehen
7425 möchte, Radioaktivität ist gefährlich und Radioaktivität macht Angst. Wenn man heute
7426 in die Stadt Fukushima fährt, dann sieht man überall Messstationen, die die derzeitig
7427 gemessene radioaktive Verstrahlung anzeigen. Als ich vor fünf Jahren draußen vor mei-
7428 nem Haus verstrahlt wurde, da hätte ich mir eine solche Anzeige gewünscht. Aber
7429 trotzdem will ich nicht aufgeben und gehe nach wie vor nach draußen. Und fahre nach
7430 wie vor nach Fukushima. Ich sehe meine Aufgabe darin, durch meine Filme das festzu-
7431 halten, was ich sehe. Und was gerade in der Präfektur Fukushima passiert. Mit der Na-
7432 tur und mit den Menschen. Und ich bin auch nach Tschernobyl gefahren und habe dort
7433 gedreht. Weil ich vergleichen möchte, was in Tschernobyl passiert ist und wie es sich
7434 dort entwickelt hat und was jetzt in Fukushima passiert. Und wie es vielleicht weiterge-
7435 hen könnte. In Tschernobyl wurden ja auch sehr viele Leute radioaktiv verstrahlt. Es
7436 gibt dort auch sehr viele Atomopfer. Obwohl die Evakuierung dort sehr viel schneller
7437 und effektiver vorgenommen wurde, sind trotzdem sehr viele Leute an Leukämie oder
7438 ähnlichen Folgen erkrankt. Ich hatte einen Geigerzähler mit, als ich nach Tschernobyl
7439 gefahren bin. Und zum Teil hatte ein einziger Krautkopf einen Wert von 15 Bq., solch
7440 einen Krautkopf kann man natürlich nicht essen. Aber dieser Krautkopf zum Beispiel
7441 wurde in der Nähe des Bahnhofs verkauft. Die Bewohner dort vor Ort essen es also
7442 doch. Und man sieht, dass trotz der vielen Jahrzehnte, die bereits vergangen sind, die
7443 Radioaktivität dort immer noch eine sehr wichtige Rolle spielt. Egal wo man war, die
7444 Geigerzähler haben sehr oft ausgeschlagen und uns sehr hohe Messwerte angezeigt und
7445 uns davor gewarnt. Bis heute sind einige Gegenden Sperrzone, weil die radioaktive
7446 Strahlung dort nach wie vor so hoch ist, dass man sofort verstrahlt werden würde. Ich

7447 bin 2012 nach Weißrussland gefahren und kann mich sehr gut erinnern, dass es keiner-
7448 lei Warnschilder gab. 2013 war ich noch einmal dort und diesmal standen auch Warn-
7449 schilder da. Ich hatte einen Geigerzähler mit und habe die Strahlung gemessen, sie war
7450 unwahrscheinlich hoch. Im Durchschnitt lagen die Werte zwischen 19,3 und 19,6 Mik-
7451 rosievert. Ich habe ein Körpergewicht von 52 Kilo und umgerechnet bedeutet dies, dass
7452 ich ca. 1000 Bq ausgesetzt war und damit verstrahlt wurde. Dies zeigt die Gefährlich-
7453 keit von Radioaktivität. Man kann sie nicht sehen und meistens dauert es eine Weile, bis
7454 bestimmte Symptome auftreten. Kurze Zeit nach meiner Rückkehr konnte ich nichts
7455 mehr sehen. Ich hatte grauen Star bekommen. Erst Ende letzten Jahres wurden bei mir
7456 Herzrhythmusstörungen festgestellt. Mein Herz ist angegriffen und schlägt nicht mehr
7457 so wie es eigentlich sollte. Momentan geht es mir ein bisschen besser. Ich versuche
7458 mich gesund zu ernähren und auf meinen Körper acht zu geben. Für einen anderen Do-
7459 kumentarfilm habe ich einige Zeit im Irak verbracht, ca. fünf Jahre nach meinem Auf-
7460 enthalt dort wurde bei mir Krebs diagnostiziert. Wenn man sich das überlegt, bin ich
7461 ziemlich oft sehr stark verstrahlt worden (lacht). Natürlich möchte ich nicht verstrahlt
7462 werden, aber irgendwie ist es immer wieder passiert. Das passiert halt, wenn man in
7463 Japan lebt. Die Politik der derzeitigen Regierung hilft auch nicht sonderlich weiter. Ihre
7464 Politik besteht momentan darin, die Sachlage zu verschleiern und die Situation als sehr
7465 positiv darzustellen. Sie sagen, dass keine Gefahr für die Natur und die Menschen be-
7466 steht, wenn man sich an die Sperrzone hält. Das außerhalb der Sperrzone jeder sicher
7467 leben kann, ohne Angst haben zu müssen krank zu werden. Gegen diese Art der Logik
7468 anzukommen und die normale Bevölkerung über die eigentlichen Gefahren zu informie-
7469 ren ist ein sehr harter Kampf. Die Aktivisten kämpfen und kämpfen, aber es ist nicht
7470 leicht gegen die Regierung anzukommen. Aufgeben ist etwas, das wir nicht tun wollen.
7471 Aber mittlerweile sind wir nach vielen Jahren des Kampfes einfach nur noch erschöpft
7472 und müde. (...) Das Problem mit der japanischen Politik ist, dass man die Gefährlichkeit
7473 der Radioaktivität nach wie vor verschweigt. In Japan wird durch die Energiebetreiber
7474 und auch Mitglieder der Regierung der Glaube verbreitet, dass Radioaktivität erst ab
7475 einem bestimmten Wert für den Menschen gefährlich wird. Befindet man sich unterhalb
7476 dieses Wertes, dann wird die Person nicht krank und es besteht keine Gefahr. Das
7477 stimmt so aber nicht. Mittlerweile hat sich zwischen vielen unterschiedlichen Forschern
7478 ein Konsens gebildet und dieser besagt, dass Radioaktivität nur dann unschädlich ist,
7479 wenn sie bei null liegt. Und das bedeutet, dass selbst eine geringe Verstrahlung ausrei-
7480 chen kann, um die Personen Jahre später krank zu machen. Denn das ist das Gefährliche
7481 der Radioaktivität. Wie ich schon gesagt habe, sie macht meistens nicht sofort krank.
7482 Und das ist das Problem in Fukushima. Radioaktivität benötigt eine Weile, um sich im
7483 Körper festzusetzen und die Symptome auszulösen, wenn es sich um eine geringe Ver-
7484 strahlung handelt oder die Person dauerhaft dieser Verstrahlung ausgesetzt ist. Am Bei-
7485 spiel Fukushima sage ich immer: „Drei Jahre nach dem Unglück sieht man noch keine
7486 körperliche Veränderung. Aber man fängt an festzustellen, warum bin ich immer so
7487 müde? Warum erkrankt mein Nachbar immer wieder an einer Erkältung? Oder warum
7488 hat meine Freundin auf einmal einen Tumor in ihrer Brust entdeckt?“. All diese Sachen
7489 müssen nicht unbedingt Anzeichen einer radioaktiven Verstrahlung sein, aber viele
7490 kleine Dinge zusammen ergeben auch ein großes Bild. Vielen Leuten gelingt es, sich
7491 einzureden, dass das normal ist und jeder einmal krank werden kann. Oder dass auch die
7492 Erkrankung an Brustkrebs durchaus passieren kann. Dass die Erkrankung durch Radio-
7493 aktivität hervorgerufen sein kann und die Symptome einfach lange im Körper noch
7494 nicht sichtbar waren, das ist sehr schwer nachzuweisen und wird deswegen von einigen
7495 Leuten verdrängt. Normale Leute wollen ihre Heimat nicht aufgeben, sie wollen ihr
7496 Haus nicht verlassen oder einen anderen Job beginnen, nur weil vielleicht eine Gefahr
7497 bestehen kann. Und wenn man von Seiten der Regierung und sogar von Wissenschaft-

7498 lern hört: „Es ist alles in Ordnung. Es ist alles in Ordnung.“, dann tendieren viele Leute
7499 dazu, dies einfach zu glauben und ihr altbekanntes Leben weiterzuleben. Die Regierung
7500 nutzt das sehr effektiv aus. Da die Leute Angst haben, Fukushima zu verlassen, bleiben
7501 viele ruhig und beschweren sich nicht. Und für die Regierung ist es ein Zeichen, dass
7502 die Leute ja freiwillig dort leben wollen. Sie haben sich ausgesucht, zu bleiben und das
7503 bedeutet für die Regierung, sie müssen sie nicht entschädigen. Wenn es doch tatsächlich
7504 so unsicher wäre oder es Probleme geben würde, würden die Leute dann nicht freiwillig
7505 von dort weg gehen? Dies ist ein sehr perfider Weg, um Geld zu sparen. Die Regierung
7506 muss somit ihrer finanziellen Verpflichtung den Opfern gegenüber nicht nachkommen.
7507 Denn diese sind ja freiwillig geblieben. Gleichzeitig werden andere Energiequellen
7508 durch die Regierung und die Energieunternehmen nicht zugelassen. Uns wird gesagt,
7509 dass wir gar keine andere Wahl hätten als die Nutzung der Atomenergie. Keine andere
7510 Energie kann die Bedarfe der japanischen Wirtschaft abdecken als Atomenergie, sagen
7511 sie. Sie sagen, das erneuerbare Energien unzuverlässig seien und die Wirtschaft bedro-
7512 hen. In meinen Augen ist es einfach nur Gehirnwäsche, die die Bevölkerung in eine
7513 bestimmte Richtung lenken soll. Und wenn wir ehrlich sind, es hat sehr lange auch
7514 funktioniert. Denn bis 2011 gab es nur immer wieder kleine, lokale Demonstrationen
7515 gegen den Bau eines neuen Atomkraftwerks. Aber über ein Jahr lang hatten wir über-
7516 haupt keine Atomenergie und trotzdem gibt es Japan noch. Trotzdem ist die japanische
7517 Wirtschaft nicht zusammengebrochen und konnte weiter produzieren. Was sagt uns das
7518 also? Es sagt uns, dass wir Atomenergie nicht brauchen. Dass es auch anders geht. (...)
7519 #00:42:09-1#

7520 I: Können Sie ein wenig genauer über die Regierung und deren Politik sprechen?
7521 #00:42:49-3#

7522 B: Abe-chan hat sich wichtige Leute ins Boot geholt. Er arbeitet nach wie vor mit der
7523 Keidanren²² zusammen und hat dadurch seine Unterstützer immer in der Nähe. Ich den-
7524 ke er hat keine wirkliche Strategie, um mit den Entwicklungen umzugehen. Für ihn war
7525 es erst einmal nur wichtig, pro-nukleare Personen in seiner Nähe zu behalten. Ich glaube
7526 für ihn und seine Regierung ist es sehr wichtig, dass die Demonstrationen vor den Mini-
7527 sterien und dem Regierungsgebäude gestoppt werden. Wenn es nach uns geht, werden
7528 wir auch in zehn Jahren noch demonstrieren, aber ich glaube für ihn ist es sehr wichtig,
7529 diese negativen Stimmen zu stoppen. Man kann nicht nur sagen, dass das Problem nur
7530 Abe-chan ist. Das Problem ist, dass alle wichtigen Informationen nach wie vor von vie-
7531 len verschiedenen Seiten aus geblockt werden. Wenn man sich zum Beispiel japani-
7532 sches Fernsehen anschaut, egal welchen Kanal man sich anschaut, dann wird das Thema
7533 Fukushima nicht wirklich ernst behandelt. Auch die Probleme mit den Krebserkrankun-
7534 gen oder Schilddrüsenenerkrankungen werden nur oberflächlich angesprochen, aber nicht
7535 tiefergehend betrachtet. Eigentlich gibt es kaum große Nachrichtensender oder andere
7536 Programme, die tatsächlich neutral über so etwas berichten. Meistens sieht man nur
7537 Programme, die über den Wiederaufbau und die Rückkehr in die ehemalige Sperrzone
7538 berichten. Oder wie schön es ist, dass die Leute wieder in ihre alte Community zurück-
7539 kehren können. Es werden nur positive Sachen aus Fukushima gezeigt, aber keine nega-
7540 tiven Geschichten ausgestrahlt. Selbst so wichtige Sender wie NHK²³ berichten nicht

²² *Keidanren*: größte Vereinigung japanischer Wirtschaftsverbände, zu den Mitgliedern zählen 1.340 Unternehmen, 109 nationale Industrieverbände und 47 registrierte Wirtschaftsorganisationen (Keidanren 2016).

²³ NHK – *Nippon Hōsō Kyōkai*, die einzige öffentlich-rechtlich organisierte Rundfunkgesellschaft Japans (NHK 2019).

7541 über die Gesundheitsschäden für die Kinder. Oder wie hoch die Schilddrüsenerkran-
7542 kungen bei Kindern mittlerweile sind. Das Problem mit den Massenmedien ist tatsäch-
7543 lich sehr groß. Hinzu kommt noch das Japan ein Inselland ist. Viele Leute sprechen
7544 nicht wirklich gut Englisch. Sicherlich versteht man hier und da ein wenig Englisch,
7545 aber es ist schwierig in Japan an englischsprachige Informationen heranzukommen.
7546 Natürlich findet man diese im Internet, aber wenn man innerhalb von Japan an englisch-
7547 sprachige Informationen herankommen will, dann ist es schon etwas schwieriger. Wenn
7548 man sich den Informationsfluss außerhalb Japans anschaut, dann wird wahnsinnig viel
7549 über Radioaktivität und auch Krankheiten berichtet. Alles Dinge, die man in Japan so
7550 kaum findet. Aber meistens sind diese Informationen auf Englisch oder anderen Spra-
7551 chen und uns Japanern fehlt einfach der Zugang dazu. Mir fällt dazu zum Beispiel die
7552 BBC ein, oder die deutschen Nachrichtensender oder auch die französischen. Dort wird
7553 neutraler berichtet und nicht nur die positiven Sachen werden in den Vordergrund ge-
7554 rückt. Selbst die amerikanischen Fernsehsender bringen sehr viel mehr Berichte über
7555 Fukushima als wir es in Japan haben. Und gerade die kritische Auseinandersetzung mit
7556 solch einem Thema bräuchten wir in Japan, haben sie aber nicht. Wir haben keinen Zu-
7557 gang zu diesen Informationen. Wenn man sie übersetzen würde und ausstrahlen würde,
7558 dann wäre es einfacher für viele Leute, die tatsächliche Lage zu verstehen. Wenn wir so
7559 etwas hätten wie die „World News“, das wäre gut. Aber leider gibt es das nicht. Es ist
7560 erstaunlich wie viele Informationen geblockt werden und nicht an die japanische Bevöl-
7561 kerung weitergegeben werden. Gerade die Folgen der Radioaktivität sollten viel mehr
7562 angesprochen und den Personen nahe gebracht werden. Die Folgen für den Körper sind
7563 so schwerwiegend und niemand weiß wirklich darüber Bescheid. Ich kann mich noch
7564 gut erinnern als ich in Amerika war. Das war zu einer Zeit als Clinton noch Präsident
7565 war. Und Amerika war eines der wenigen Länder, die überhaupt keine staatliche Kran-
7566 kenversicherung hatten. Jetzt ist es ja anders durch Obama Care, aber damals gab es so
7567 etwas noch nicht. Und Hillary Clinton war die Person, die sich damals schon eingesetzt
7568 hatte, um solch eine Bürgerkrankenversicherung einzuführen. Und ich muss ehrlich
7569 sein, meistens sind es nicht die Länder, die etwas zu entscheiden haben, sondern die
7570 einzelnen Krankenversicherungsunternehmen. Wenn ich mich nicht irre gibt es über
7571 600 Krankenversicherungsunternehmen in Amerika. Ich selber habe in New York ge-
7572 lebt. Und dort wurde sehr stark darüber diskutiert, wie wichtig solch eine Krankenversi-
7573 cherung eigentlich ist. Und dass jeder so etwas haben müsste. Aber ich habe auch die
7574 Gegner gesehen. Überall standen Leute herum, die Plakate mit sich trugen auf denen
7575 stand: „Wir sind gegen die Krankenversicherung. Wir brauchen so etwas nicht.“, diese
7576 Denkweise konnte ich überhaupt nicht nachvollziehen (lacht). ... Wie kann man denn
7577 gegen eine staatliche Krankenversicherung sein? Aber ich den Eindruck, es ist mittler-
7578 weile genau das Gleiche in Japan passiert. Abe-chan benutzt die Massenmedien, um
7579 seine pro-nukleare Meinung zu verbreiten. Wenn die Programme nicht seiner Sichtwei-
7580 se entsprechen, dann dürfen sie auch nicht ausgestrahlt werden. Das ist der derzeitige
7581 Weg der japanischen Regierung und es scheint zu funktionieren. Man muss sich nur die
7582 Meinungsumfragen der Japaner anschauen. Die Zustimmung für seine Politik steigt
7583 immer weiter an und auch die Zustimmung eines Wiederaanlaufens der Atomreaktoren
7584 wird immer größer. Aber das ist doch auch kein Wunder, wenn man nicht über negative
7585 Folgen informiert wird, sondern nur das Positive hört. Und ich rede hier nicht über loka-
7586 le Zeitungen, sondern direkt über das Fernsehprogramm. Fernsehen nimmt jeder auf,
7587 ohne sich großartig darauf konzentrieren zu müssen. Und gerade was die Folgen für die
7588 Gesundheit und den Körper der Menschen angeht, finde ich es sehr erschreckend, wie
7589 leichtfertig mit der Gesundheit und den Menschen in Fukushima umgegangen wird. Ich
7590 persönlich bin sehr an dem Thema Radioaktivität und Atomopfer interessiert. Wie man
7591 vielleicht merkt. Ich habe mich bereits sehr viele Jahre mit dem Thema beschäftigt und

7592 beobachte die derzeitige Entwicklung sehr kritisch. Das Problem ist, dass die Regierung
7593 die geflüchteten Personen auffordert, wieder zurückzukehren. Und auch wenn einige
7594 Leute Angst haben tatsächlich zurückzukehren, so spielen sie doch mit dem Gedanken.
7595 Es gibt einige Bürgerbewegungen, die offen sagen, dass das, was die Regierung nach
7596 außen trägt, nicht wahr ist. Dass man sich Gedanken darüber machen sollte, was tat-
7597 sächlich in der Präfektur Fukushima passiert. Diese Bewegungen wollen aufklären und
7598 für mehr Verständnis innerhalb der japanischen Gesellschaft kämpfen. Aber sie haben
7599 es nicht einfach. Ich finde es von den Verantwortlichen und den Vertretern der Regie-
7600 rung unverständlich, wie sie öffentlich von einer sicheren Lage sprechen können. Das
7601 ist einfach nur unverständlich. Jeder Blinde sieht doch, dass Radioaktivität dort vorhan-
7602 den ist und die Menschen bedroht. Wieso kann man dann sagen: „Es ist alles in Ord-
7603 nung. Sie müssen sich keine Sorgen machen.“, wenn es ist doch eindeutig ist, dass
7604 nichts in Ordnung ist. Ich berate mich in letzter Zeit sehr viel mit meinen Bekannten,
7605 wie wir diese Geschichte des Geschehenen in Fukushima erzählen können. Es ist nicht
7606 einfach, eine passende Entscheidung zu treffen. Aber ich möchte den Opfern helfen. Ich
7607 denke die in Richtung Tokyo geflohenen Personen haben relativ viel Hilfe erhalten.
7608 Hätten Sie diese Hilfe nicht erhalten, würden viele von ihnen jetzt in Armut leben. Denn
7609 man darf nicht vergessen, dass sie ihr Hab und Gut, ihre Häuser und Wertgegenstände
7610 oftmals zurücklassen mussten. Und vor allem die Personen innerhalb der 20 km Sperr-
7611 zone werden niemals zurückkehren können. Dadurch war die Hilfe äußerst wichtig.
7612 Aber trotz der Flucht erhalten diese Personen keinerlei Geld. Es gibt nur Gegenstände
7613 oder Kleidung. Aber keinerlei Geld. Das Einzige, was sie bekommen, ist, dass die Miete
7614 für die Wohnung bezahlt wird, in der sie jetzt leben müssen. Ob sie jemals wieder in die
7615 verseuchten Gebiete zurückkehren können und dort ihr Leben weiterleben können, das
7616 wissen die meisten bis heute nicht. Trotz der Zeit, die seit Fukushima vergangen ist,
7617 sind viele Leute immer noch hilflos und wissen nicht, in welche Richtung sich ihr Le-
7618 ben entwickeln wird. Einerseits hoffen sie auf Rückkehr, wissen aber andererseits, dass
7619 eine Rückkehr so gut wie ausgeschlossen ist. Das ist zumindest meine Wahrnehmung.
7620 Wenn ich mit Freunden und Bekannten spreche, die evakuiert werden mussten oder
7621 freiwillig evakuiert haben, dann trauern sie sehr um ihre Heimat und um das, was sie
7622 verloren haben. Aber die wenigsten von ihnen wollen freiwillig zurückkehren. Ich den-
7623 ke in den Köpfen der Menschen ist die Gefahr, die von der Radioaktivität ausgeht, lang-
7624 sam angekommen. Man glaubt nicht mehr alles, was die Regierung erzählt. Sondern
7625 man hinterfragt und entscheidet sich für die eigene Gesundheit und für die Sicherheit
7626 der Kinder. (...) Und all diese Probleme und all diese Schwierigkeiten werden in den
7627 Massenmedien überhaupt nicht angesprochen. Nichts davon dringt an die Öffentlichkeit
7628 in Japan. Wenn man sich mit den geflohenen Personen hier in Tokyo trifft und unter-
7629 hält, dann stellt man fest, dass es immer wieder Einzelfälle sind, von denen man hört. Es
7630 gibt keine grundlegenden allgemeinen Regeln, wie mit den Geflüchteten umgegangen
7631 wird. Es gibt Leute, die nach wie vor einen Kredit für ein Haus abzahlen müssen, in
7632 welches sie nie wieder zurückkehren können. Und wiederum andere Leute wurden aus
7633 diesen Krediten herausgelassen und müssen es nicht weiter abzahlen. Aber der eine hat
7634 Glück und der andere hat kein Glück. Und das ist das Problem, dass es keine gerechte
7635 Lösung geben wird, solange keine Richtlinie von der Regierung vorgegeben wird. Das
7636 ist ein großes Problem für die Geflüchteten. Es sind ja nicht alle nach Tokyo geflohen.
7637 Über ganz Japan verteilt leben die Geflüchteten aus Fukushima heute. Entweder weil sie
7638 freiwillig zu Familienmitgliedern oder Freunden gezogen sind oder weil sie aufgrund
7639 der Evakuierung dorthin geschafft wurden. Und aufgrund der fehlenden Berichterstat-
7640 tung in den Massenmedien sind sie nie wirklich in den anderen Gegenden angekommen.
7641 Die Community der dort lebenden Personen denkt, dass die Flucht übertrieben war und
7642 die Personen aus Fukushima doch wieder zurückkehren sollten. Ihnen wird gesagt:

7643 „Aber in Fukushima ist doch alles in Ordnung. Denkt ihr nicht es wäre gut, wenn ihr
7644 wieder zurückgehen würdet?“. Das zeigt den Betroffenen nicht nur, dass die Situation
7645 und Gefährlichkeit in Fukushima nicht wahrgenommen wird, sie werden auch nicht als
7646 neu zugezogen akzeptiert, sondern nur geduldet. Wenn einer Person nach mehreren Jah-
7647 ren die Frage gestellt wird, wann sie endlich wieder weggeht, dann fühlt man sich nicht
7648 willkommen. #00:57:03-5#

7649 I: Haben Sie bereits öfter von solch einer Denkweise der nicht-betroffenen Personen
7650 gehört? Wird Ihnen darüber öfter berichtet? #00:57:33-9#

7651 B: Oh ja. Sehr, sehr oft. Ich denke, dass ist eines der größten Probleme und macht den
7652 Betroffenen sehr zu schaffen. Ihnen wird gesagt: „Solltet ihr nicht lieber wieder zurück-
7653 gehen? Dort ist doch alles in Ordnung. Die anderen Leute leben doch dort auch und
7654 werden nicht krank. Warum seid ihr überhaupt hier?“. Die Geflüchteten stellen damit
7655 eine extreme Minderheit dar, die sich rechtfertigen müssen, warum sie nicht in das radio-
7656 aktiv verstrahlte Gebiet zurückkehren wollen. „Ihr könnt doch da ganz normal weiter-
7657 leben, was macht ihr hier?“ oder „Solltet ihr eure Kraft nicht einsetzen, um die Gegend
7658 wieder aufzubauen?“. All solche Dinge werden den Geflüchteten erzählt. Das nimmt sie
7659 mental natürlich sehr stark mit. Ich denke, es kommt allerdings auch auf den Ort an, an
7660 den die Leute gezogen sind. Ich weiß von ca. 600 Familien, die mittlerweile in Tokyo
7661 Zuflucht gefunden haben und hier leben. Für diese 600 Familien wurden ungefähr 200
7662 Häuser gebaut. Man ist davon ausgegangen, dass das ausreichen würde. Wie man sich
7663 vorstellen kann, leben diese Familien in sehr engen Verhältnissen und müssen sich das
7664 Bad und die anderen Zimmer teilen. Das ist natürlich keine gute Lebenssituation. Vor
7665 allem wenn man über viele Jahre in solch engen Verhältnissen leben muss und nie weiß,
7666 ob man hierbleibt oder wieder zurückgeht. Diese Personen mussten sogar Anträge stel-
7667 len, um in diese Wohnungen und Häuser ziehen zu dürfen. Doch man muss es weiter-
7668 denken und an die Personen denken, die nicht in diese Wohnungen ziehen durften. Die
7669 nach wie vor in Fukushima und Umgebung leben und tagtäglich der radioaktiven Ver-
7670 strahlung ausgesetzt sind. 214.300 Yen sollen ausreichen, dass davon eine Familie leben
7671 kann. Aber das kann ich einfach nicht glauben. Wie soll man denn von so wenig Geld
7672 leben können? Vor allem, wenn man eine ganze Familie damit versorgen muss. Ich ver-
7673 stehe nicht, wer denken kann, das wäre genug. Und diese Meinung dann auch noch öf-
7674 fentlich vertritt. Man merkt aber auch, dass die Stimmen ruhiger werden, die dagegen
7675 laut waren. Ich glaube, die Menschen sind einfach dem Kampf müde und können nicht
7676 mehr weitermachen. Leute, die diese Lebensunterstützung erhalten, denken von sich
7677 selbst, dass sie nicht arm wären. Sie bekommen ja Unterstützungen und können angeb-
7678 lich gut davon leben. Sollten sich die Geflüchteten über diese Unterstützungszahlungen
7679 beschweren, dann kommt von Seiten der normalen japanischen Bevölkerung sehr wenig
7680 Verständnis dafür entgegen. Die nicht-Betroffenen denken sich: „Aber euch geht es
7681 doch gut. Ihr seid doch wegen dieser angeblichen radioaktiven Bedrohung geflohen.
7682 Wieso seid ihr nicht mit dem zufrieden, was wir euch geben? Wieso schimpft ihr die
7683 ganze Zeit?“. Die Akzeptanz der Flüchtlinge in der japanischen Gesellschaft ist also
7684 relativ gering. Man kann nicht wirklich viel Mitleid erwarten, wenn andere für einen
7685 auch noch Geld ausgeben müssen. Und für die Flüchtlinge selbst ist dies ein dauernder
7686 Stresszustand, der sich bei einigen auf die Gesundheit legt. Viele sind körperlich mitt-
7687 llerweile so kaputt, dass sie Schwierigkeiten haben aus dem Bett zu kommen. Hinzu
7688 kommt noch das Problem, dass mittlerweile immer wieder Krankheiten auftreten, die
7689 von der radioaktiven Verstrahlung ausgelöst wurden. Diese Krankheiten treten voll-
7690 kommen unerwartet auf. Die Person war vorher noch gesund und einen Tag später ist
7691 sie auf einmal so schwer krank, dass sie zum Arzt gehen muss. Oder ins Krankenhaus

7692 muss. Es wirkt fast so, als ob diese Krankheiten auf die Flüchtlinge niederprasseln. Wie
7693 sehr starker Regen. Alles auf einmal und man kann sich nicht davor schützen. Abe-chan
7694 macht es auch sehr gut. Er hat die Massenmedien vollständig unter seiner Kontrolle.
7695 Alles was sich negativ gegen Atomkraft oder Atomkraftwerke oder auch die Präfektur
7696 Fukushima richtet, wird in den Massenmedien überhaupt nicht ausgestrahlt, d.h. die
7697 Leute außerhalb der Gefahrenzone erfahren gar nichts über die tatsächliche Situation,
7698 unter der die Leute in Fukushima seit Jahren leiden müssen. Nur die positiven Nach-
7699 richten werden ausgestrahlt, aber leider nichts anderes. Und über die Krankheiten und
7700 gesundheitlichen Probleme der Betroffenen erfährt man dadurch überhaupt nichts. Da
7701 die Evakuierung der Flüchtlinge auch so unregelmäßig und zeitverzögert abgelaufen ist,
7702 sind viele direkt zu Beginn zu nuklearen Opfern geworden und wurden verstrahlt. Das
7703 merkt man jetzt vor allem bei den Kindern, da diese besonders anfällig für Radioaktivi-
7704 tät sind und dadurch die Krankheiten schneller als bei den Erwachsenen auftreten. Aber
7705 die Erwachsenen haben natürlich auch Probleme. Das Selbstwertgefühl, aber auch das
7706 Selbstvertrauen hat bei vielen sehr stark gelitten. Sie trauen sich nicht, öffentlich über
7707 ihre Erlebnisse zu sprechen oder in Diskussionen mit nicht-Betroffenen zu treten. Aber
7708 bei einigen ist es so schlimm geworden, dass sie nicht mehr arbeiten können. Und dann
7709 wird von der japanischen Regierung gesagt, dass keine Gefahr durch Radioaktivität be-
7710 steht. Und das ist natürlich noch mal ein besonders schwerer Schlag für die Betroffenen.
7711 Die Angst vor der Ungewissheit ist für viele besonders schlimm. Wir wissen nicht, ob
7712 wir an Krebs erkranken oder welche anderen Krankheiten auf uns zukommen könnten.
7713 Es gibt eine Versicherung gegen Krebs (*gan-hoken*²⁴), in die die Leute aus Fukushima
7714 nicht eintreten dürfen. Wenn das keine Diskriminierung ist, dann weiß ich aber auch
7715 nicht. #01:04:12-4#

7716 I: Wirklich? Man lässt die Personen nicht in diese Versicherung eintreten? #01:04:43-4#

7717 B: Ja, so ist es leider wirklich. Einige Anbieter lassen Bewohner aus Fukushima über-
7718 haupt nicht in die Versicherung hinein. Bei einigen anderen Anbietern müssen die Be-
7719 wohner aus Fukushima eine extra hohe Summe bezahlen, um versichert zu werden. Es
7720 wird dort ein sehr starker Unterschied zwischen Leuten aus Fukushima und Leuten aus
7721 allen anderen Präfekturen gemacht. Kinder, bei denen jetzt schon erhöhte Werte bei den
7722 Schilddrüsenuntersuchungen festgestellt wurden, werden auch nicht in diese Krebsver-
7723 sicherung hineingenommen. Man verweigert ihnen bereits im Kindesalter die Aufnahme.
7724 Weil die Anbieter genau wissen, dass die Chance einer Erkrankung an Schilddrü-
7725 senkrebs bei diesen Kindern besonders hoch ist. Und sie ihnen später keine Versiche-
7726 rungszahlungen zahlen wollen. Die einzige Möglichkeit für diese Betroffenen ist, dass,
7727 wenn man in der Präfektur Fukushima lebt, diese Vorsorgeuntersuchungen mittlerweile
7728 kostenlos angeboten werden. Aber dafür muss man in Fukushima leben, um dies tat-
7729 sächlich kostenfrei zu erhalten. Aber sobald man weg zieht aus Fukushima, dann ver-
7730 liert man auch diesen kostenlosen Anspruch. Dies ist im Grunde eine Aufforderung
7731 durch die Regierung, dass die ehemaligen Bewohner wieder zurückkehren sollen. An-
7732 sonsten hätten sie keinen Anspruch auf die kostenlose Untersuchung. Ich muss aber
7733 ehrlich sagen, dass ich niemanden kenne der freiwillig wieder zurückgehen würde. Na-
7734 türlich wissen alle Geflüchteten, dass es diese kostenlosen Untersuchungen nur gibt,
7735 wenn man wieder nach Fukushima zurückkehrt. Aber niemand wird freiwillig zurück-
7736 kehren. Lieber bezahlen die Leute diese sehr teuren Untersuchungen, als wieder nach
7737 Fukushima zurückzukehren. Japan ist ein furchtbares Land, nicht wahr. (lacht)

²⁴ Spezielle Krebsversicherungen, die nach der Nuklearkatastrophe Betroffene aus der Region nicht mehr als Neuversicherte aufgenommen haben (siehe Hauptteil der Arbeit, Kapitel 9.3, S. 220-221).

7738 #01:07:43-4#

7739 I: Um ehrlich zu sein muss ich sagen, dass ich nicht wusste, dass Betroffene aus
7740 Fukushima nicht in diese Versicherung hinein gelassen werden. Das überrascht mich
7741 jetzt schon sehr. #01:08:59-8#

7742 B: Ja, es wird in den Medien natürlich nicht weit verbreitet. Man muss sich mit den Be-
7743 troffenen unterhalten, um es zu erfahren. Es gibt Einige, die ich auch persönlich kenne,
7744 die mit diesen Zusatzzahlungen in die Versicherung eintreten konnten. Denn das Inte-
7745 resse ist natürlich sehr groß, für später eine Absicherung zu haben. Aber ich kenne auch
7746 sehr viele Leute, die nicht hineingelassen wurden. Und darüber natürlich sehr verärgert
7747 sind. Diese Krebsversicherung deckt einen Teil ab, der von der normalen japanischen
7748 Krankenversicherung nicht abgedeckt ist. Dadurch sind die Betroffenen natürlich sehr
7749 daran interessiert, in diese Versicherung hineinzukommen. Die Gefahr einer späteren
7750 Erkrankung bereitet den Betroffenen große Sorge. Das ist natürlich vollkommen ver-
7751 ständlich. Aber diese Krebsversicherungen sind nicht die einzigen Versicherungsanbieter,
7752 die die Personen aus Fukushima außen vor lassen. Für diese gesamten Anbieter ist
7753 es sehr einfach zu erkennen, ob eine Person aus Fukushima ist oder nicht. Sie schauen
7754 einfach auf die Adresse und schon wissen sie es. Sie haben auch die Möglichkeit, ehe-
7755 malige Wohnorte zu sehen. Dadurch würde auch ein Umzug nach Tokyo oder andere
7756 Orte nicht viel bringen, da sie trotzdem die ehemalige Wohnadresse in Fukushima ein-
7757 sehen können. Dadurch haben viele keine Möglichkeit, einzutreten. Es gibt aber auch
7758 für die Leute, die in solch einer Versicherung sind, ein weiteres Problem. Nach wie vor
7759 wird nicht anerkannt, dass der Unfall im Atomkraftwerk mit Krebserkrankungen zu-
7760 sammenhängt. Die Versicherungsgesellschaften sagen einfach, dass die Krebserkran-
7761 kung natürlich entstanden ist und nicht auf den Nuklearunfall von Fukushima zurückge-
7762 führt werden kann²⁵. Und dadurch bekommen die Betroffenen eine niedrigere Entschä-
7763 digung als wenn die Ursache auf den Unfall im Atomkraftwerk zurückgeführt werden
7764 könnte. Diese Ungerechtigkeit ist wirklich erstaunlich. Eigentlich möchte ich darüber
7765 gar nicht sprechen, da es mich zu sehr aufregt. #01:11:13-2#

7766 I: Sie haben auch über die Problematik der Kredite gesprochen. Könnten Sie das noch
7767 ein wenig genauer erklären? #01:12:46-8#

7768 B: Ja natürlich. Ich habe eine Bekannte, die aus Kōriyama evakuiert wurde. Dieses Haus
7769 muss sie nach wie vor abbezahlen, obwohl sie dort nicht mehr leben kann. Die Umge-
7770 bung und das Haus wurden sehr stark radioaktiv verstrahlt. Deswegen wurde sie auch
7771 evakuiert. Die Stadtverwaltung hatte die Dekontamination der Umgebung angeordnet,
7772 aber da das Haus meiner Bekannten direkt an einen Berg gebaut ist und ansonsten von
7773 Bäumen umgeben ist, konnte es nicht erfolgreich dekontaminiert werden. Sie hat bei der
7774 Evakuierung nur ein paar Sachen in ihr kleines, kompaktes Auto laden können, ich
7775 glaube es waren insgesamt nur zwei Koffer voller Kleidung, die sie mitnehmen konnte.
7776 Sie ist dann so schnell es ging nach Iwami geflohen. Sie weiß nicht, ob sie überhaupt
7777 jemals in ihr Haus zurückkehren kann. Niemand kann ihr sagen, ob dieser Bereich noch
7778 dekontaminiert werden kann oder nicht. Sie hat versucht, ihr Haus zu verkaufen, aber
7779 natürlich kauft es niemand. Niemand hat sich gefunden, der dieses Haus kaufen würde.
7780 Aber ihren monatlichen Kredit zum Abbezahlen muss sie trotzdem weiterbezahlen. Die

²⁵ 2018 wurde erstmalig durch die Regierung der Todesfall eines ehemaligen Mitarbeiters in Zusammen-
hang mit der Nuklearkatastrophe bestätigt, der Mitarbeiter war 2011 im AKW Fukushima eingesetzt und
entwickelte aufgrund aufgenommener radioaktiver Strahlung Lungenkrebs (Zeit 2018).

7781 Bank lässt nicht mit sich reden. Sie sagen die Gegend wurde dekontaminiert und sie
7782 könnte ja in ihr Haus zurückkehren. Für einige der anderen Bewohner stimmt es natür-
7783 lich, aber gerade ihr Haus liegt weit über den zulässigen Messwerten. Sie hat sich auch
7784 an die Stadtverwaltung gewandt, die sie jedoch immer hinhalten und ihr keinen Zeit-
7785 raum nennen, wann sie vielleicht zurückkehren kann. Und sie hat sich auch an die Prä-
7786 fektur gewandt und dort um Hilfe gebeten. Aber auch dort hat sich niemand um ihren
7787 Fall gekümmert. Sie kann diesen Kreditvertrag nicht kündigen und muss jeden Monat
7788 weiter ihre Raten zahlen, obwohl sie vielleicht nie wieder in ihr eigenes Haus zurück-
7789 kehren kann. Ich kenne auch noch einen Mann aus der Präfektur Tochigi. Auch er hatte
7790 gerade ein Haus gekauft und sehr viel Geld investiert, um dieses umzubauen. Und dann
7791 kamen das Erdbeben und der Unfall im Atomkraftwerk. Er hat sehr lange nach einem
7792 Käufer gesucht, konnte sein Haus aber jetzt verkaufen, hat er mir erzählt. Allerdings
7793 musste er wahnsinnige Einbußen beim Kaufpreis hinnehmen. Er hat das Haus für eine
7794 Summe verkauft, die er sonst jährlich als Steuern bezahlt hätte. Er war sehr glücklich,
7795 dieses Haus endlich los zu sein. So hat er nicht mehr diese monatliche Belastung mit
7796 Krediten und konnte nun komplett neu starten. Und ich war sehr überrascht, dass er
7797 überhaupt einen Käufer gefunden hat. Und dann hatte mir erzählt, dass TEPCO ihm sein
7798 Haus abgekauft hat. Anscheinend macht TEPCO das in vielen Gegenden. Sie kaufen
7799 den Betroffenen für sehr wenig Geld Haus und Grundstück ab. Aber ich weiß nicht ge-
7800 nau, was sie letztendlich mit diesen vielen Grundstücken machen wollen. Kaufen sie sie
7801 ab, um den Betroffenen zu helfen? Oder kaufen sie die Grundstücke vielleicht nur, um
7802 dort irgendwann den nuklearen Abfall zu lagern? Das wusste mein Bekannter auch
7803 nicht, er war nur froh sein Haus endlich losgeworden zu sein. Und das glaube ich ihm
7804 auch, denn diese ständige Belastung mit Krediten ist für jeden sehr anstrengend. Wenn
7805 man etwas abbezahlen muss und dann wenigsten in einem Haus leben kann, dann zahlt
7806 man dies auch gerne. Aber die Betroffenen zahlen für etwas, was ihnen zwar gehört,
7807 was sie aber nicht nutzen können. Und das sollte von Seiten der Regierung besser ge-
7808 handhabt werden. Warum können diese Leute nicht aus ihren Kreditverträgen austreten?
7809 Sie haben es sich doch nicht freiwillig ausgesucht, nicht mehr in ihren Häusern leben zu
7810 können. Das Problem mit diesen Krediten tritt tatsächlich meistens bei Personen auf, die
7811 in den bergigen Bereichen leben. Weil man dort die Erdschicht nicht abtragen kann oder
7812 auch die Wälder um die Häuser herum nicht reinigen kann. Wo die Reinigung gelingt,
7813 also in den flachen Gegenden oder dort, wo wenig Wälder stehen, dort können die Be-
7814 wohner eher wieder zurückkehren und dann weiterhin ihre Kredite zahlen. Aber das ist
7815 sowieso ein ganz großes Problem mit der willkürlichen Ziehung der 20 km-Sperrzone
7816 rund um das Atomkraftwerk herum. In meinen Augen ist diese Sperrzone vollkommen
7817 unzureichend. Die Wetterbedingungen und in welche Richtung der Wind wehte, all das
7818 wurde dabei gar nicht beachtet. Ich habe jetzt schon Berichte von Bekannten gehört, die
7819 innerhalb der 20 km-Zone leben, aber am äußersten Rand davon. Und sogar diese Leute
7820 wurden schon zur Rückkehr aufgefordert. Man hat ihnen gesagt, es wäre sicher in ihre
7821 Häuser zurückzukehren. #01:20:09-1#

7822 I: Mhm (bejahend). #01:20:23-7#

7823 B: Mittlerweile ist es so weit gekommen, dass für die Gesundheit der Kinder gekämpft
7824 werden muss. Ich habe von Fällen gehört, wo Mütter gegen die Schulen gekämpft ha-
7825 ben, dass ihre Kinder bei der Schulspeisung keine Lebensmittel aus Fukushima vorge-
7826 setzt bekommen. Den Einsatz der Mütter finde ich sehr gut und es ist wichtig, dass man
7827 aufschreit und gegen solche Sachen protestiert. Aber andererseits bin ich entsetzt von
7828 solchen Schulen und Schulleitern, die es tatsächlich zulassen, dass Kinder solch einer
7829 Gefahr ausgesetzt werden. Während meiner Recherche für meinen Dokumentarfilm

7830 über Fukushima habe ich sehr viele Interviews durchgeführt. Und es war fast immer so,
7831 dass die Frauen sehr große Angst vor der Radioaktivität hatten und sich um die Ge-
7832 sundheit ihrer Kinder große Sorgen machten. Die Frauen waren die Personen, die unbe-
7833 dingt aus Fukushima weg wollten und auch nicht daran interessiert sind, wieder zurück-
7834 zukehren. Die Ehemänner waren das Problem. Die Ehemänner waren nicht bereit, ihre
7835 Arbeit aufzugeben und von dort weg zu ziehen. Die Frauen haben mir berichtet, dass
7836 ihre Männer ihre Ängste nicht ernst genommen haben. Die Ehemänner haben meistens
7837 nur gesagt: „Wovon sprichst du denn da? Wenn die Regierung sagt, es ist sicher, dann
7838 ist es sicher. Wir ziehen hier nicht weg. Ich habe hier eine sichere Arbeit und werde
7839 diese nicht aufgeben, nur weil du dir unnötig Sorgen machst.“. Ich kann natürlich nicht
7840 für alle Frauen aus Fukushima sprechen, aber viele Frauen haben das erste Mal für sich
7841 selbst eine Entscheidung getroffen und sind mit ihren Kindern aus der Präfektur
7842 Fukushima weggezogen. Ihre Männer haben sie dort zurückgelassen. Ich kenne einige
7843 Familien, die bis heute getrennt leben. Es wäre sicherlich nicht so schwer für die Män-
7844 ner, eine Arbeit in einer anderen Stadt anzunehmen. Aber sie sind zu stur und wollen
7845 nicht nachgeben, so dass sie lieber ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. Für diese Dinge
7846 gibt es mittlerweile sogar neue japanische Wörter. Zum einen *hibaku rikon*, die „Atom-
7847 scheidung“ und dann *boshi-hinan*, was so viel bedeutet wie „geflüchtete Frauen und
7848 Kinder“. Ich habe ja bereits darüber gesprochen, dass Japan als ein Inselland abge-
7849 schnitten ist von vielen Informationen. Und während meiner Zeit in Weißrussland habe
7850 ich vieles darüber gelernt, was man umsetzen sollte, damit das Atomunglück bestmög-
7851 lich eingedämmt werden kann. Aber erst in einem direkten Vergleich sieht man, welche
7852 Fehler die japanische Regierung macht. Ich war überrascht zu lernen, dass die weißrus-
7853 sische Regierung ein Gesetz erlassen hat, welches die Bevölkerung in den kontaminier-
7854 ten Gebieten schützen soll. In diesem Gesetz steht drin, dass die Bewohner solcher Ge-
7855 biete nicht mehr als einem Millisievert pro Jahr an radioaktiver Verstrahlung ausgesetzt
7856 werden dürfen. Und wenn man sich dann Japan anschaut? (...) Die japanische Regierung
7857 hat diesen Wert auf 20 Millisievert festgelegt²⁶. Sie haben diesen Wert sogar erhöht.
7858 Und dies schließt Kinder ein. Wie kann so etwas sein? Wieso schafft es Weißrussland,
7859 ein Gesetz heraus zu bringen, welches auf einen Millisievert pro Jahr beschränkt ist und
7860 für die japanische Regierung ist es in Ordnung, den Wert um das zwanzigfache zu erhö-
7861 hen? Das verstehe ich nicht. Und es zeigt mir, welche Beweggründe hinter solchen Ent-
7862 scheidungen stecken. Und es ist nicht die Gesundheit der Bevölkerung, sondern meiner
7863 Meinung nach sind es die finanziellen Vorteile. Ich hoffe einfach, dass viel mehr Japa-
7864 ner erkennen, dass es nicht normal ist, wie die japanische Regierung mit uns umgeht,
7865 dass 20 Millisievert kein normaler Grenzwert sind, sondern einfach viel zu hoch sind.
7866 Wenn die japanische Bevölkerung versteht, was normal ist und was nicht, dann kann
7867 sich vielleicht etwas ändern. Dann können die Betroffenen Entschädigungszahlungen
7868 erwarten, die auch entsprechend gestaffelt sind. Ich hoffe sehr, dass wir das Beispiel
7869 Weißrusslands nutzen können, um daraus zu lernen und unsere Zukunft so zu gestalten,
7870 dass einzig und allein die Opfer im Vordergrund stehen. Ein Vergleich zwischen
7871 Tschernobyl und dem Umgang damit und mit dem, was gerade in Fukushima passiert,
7872 bietet sich einfach an. Wir haben die Gelegenheit von Weißrussland zu lernen und soll-
7873 ten dies unbedingt tun. (...) In Fukushima selbst gibt es das Problem, dass Unterstüt-
7874 zungsgelder nur an die Person gegeben werden, die sich positiv äußern. Deswegen sieht
7875 man ja auch in den Medien so viele positive Geschichten über Fukushima. Wie sicher
7876 der Reis wieder ist oder wie viele Leute bereits wieder zurückgekehrt sind. Solche Ge-

²⁶ International wird durch die *International Commission on Radiological Protection* (Internationale Strahlenschutzkommission) ein maximaler Grenzwert von einem Millisievert pro Jahr für die Bevölkerung empfohlen (ICRP 2006: 62-63).

7877 schichten werden finanziert und die Leute bekommen Geld dafür. Und wenn man sich
7878 bereits in einer finanziellen Notlage befindet, dann kann ich verstehen, warum nur sol-
7879 che positiven Sachen angesprochen werden. Doch wenn man Leute hat, die ihre Ängste
7880 äußern oder sich unzufrieden zeigen, dann werden diese Leute sehr schnell aus der
7881 Community ausgestoßen. Die anderen Personen wollen das nicht hören. Sie haben
7882 Angst ihre Finanzierung zu verlieren. Und Leute, die sich kritisch äußern, werden dann
7883 sehr schnell ignoriert. Es gibt diesen unsichtbaren Druck, nur Positives nach außen
7884 dringen zu lassen. Und dieser Druck kommt nicht nur von der Regierung, sondern auch
7885 von der Gesellschaft. Dieser Druck kommt von Personen, die genau der gleichen Gefahr
7886 ausgesetzt sind wie die anderen auch. Wir sind jetzt an einem Punkt angekommen, dass
7887 wir in Japan Flüchtlinge haben. Und zwar japanische Flüchtlinge. Aber viele dieser
7888 Flüchtlinge sprechen nicht über die Gefahr der Radioaktivität. Zu groß ist ihre Angst,
7889 ausgegrenzt zu werden oder die finanzielle Unterstützung zu verlieren. Und es ist wahr,
7890 dass es sehr schwierig ist in unserer Gesellschaft die Wahrheit zu sagen. Also über eine
7891 solch schwierige Situation zu berichten, eine Situation, über die die Leute nichts wissen
7892 möchten. Und auch ich weiß dass es schwierig ist, eine neutrale Berichterstattung zu
7893 leisten. Im Kreis mit meinen Kollegen setzen wir uns zusammen und diskutieren dar-
7894 über, wie man am besten über dieses Thema informieren kann. Welche Wörter benutzt
7895 man und welche Ausdrücke sollte man vermeiden. (...) Erst kürzlich wurde eine neue,
7896 detaillierte Karte mit der eingetragenen 20 km-Sperrzone veröffentlicht. Diese neue
7897 Karte wurde durch die Atomregulierungsbehörde herausgegeben. Ich habe sie auch erst
7898 letzte Woche erhalten. Und auch hier hat sich wieder etwas ereignet, was ich vorhin
7899 bereits angesprochen habe. Es gibt zwar diese neue Karte. Aber in den Massenmedien
7900 wurde über diese Tatsache nicht berichtet. Einiges an der Sperrzone hat sich geändert,
7901 einige Städte und kleine Gemeinden wurden hinein- oder herausgenommen. Und davon
7902 hat niemand etwas erfahren. Nicht einmal in den Nachrichten wurde über diese überar-
7903 beitete Karte berichtet. Es ist einfach unglaublich, was hier passiert (lacht). Es gibt eine
7904 neue Karte und darüber wird nicht berichtet. Es ist einfach nur schrecklich. Wenn man
7905 sich die Karte anschaut, dann sieht man darauf blaue Bereiche. Diese blauen Bereiche
7906 sind ähnlich zu den Bereichen in Tschernobyl, wo ein menschliches Leben nicht mehr
7907 möglich ist. Das ist sogar im japanischen Gesetz festgeschrieben, wenn mehr als 40.000
7908 Bq/Quadratmeter gemessen werden, dann darf dort niemand mehr leben. Dies entspricht
7909 in etwa den Werten um das Atomkraftwerk herum. Dies wurde vor einigen Jahren be-
7910 reits als ein Gesetz in Japan festgelegt. Und diese blau markierten Bereiche hier sind
7911 Gegenden, in denen bis zu 60.000 Bq auf den Quadratmeter gemessen wurden. Wenn
7912 man diese neue Karte mit der alten vergleicht, dann sieht man, dass sich die blauen Be-
7913 reiche teilweise verschoben haben. Das, was früher einmal blau war, ist jetzt nicht mehr
7914 blau. Aber es sind auch neue Bereiche hinzugekommen. Man muss sich nur einmal Shi-
7915 zuoka anschauen oder auch Ibaraki. Hier erkennt man, wie hoch die tatsächlichen Werte
7916 eigentlich sind, von denen lange Zeit niemand etwas gewusst hat. Selbst in diesen Be-
7917 reichen, die eigentlich weit weg vom Atomkraftwerk liegen, sind die radioaktiven Wer-
7918 te sehr hoch. Der blaue Bereich zieht sich sogar bis nach Tokyo hin, auch hier in Saita-
7919 ma sind blaue Stellen zu finden. Wenn man sich diese Karte ein wenig genauer an-
7920 schaut, dann sieht man, dass es viele Bereiche gibt, die nach wie vor bewohnt sind, bei
7921 denen die erlaubten Höchstwerte aber zum Teil stark überschritten sind. Und trotzdem
7922 leben dort noch Leute, die nicht evakuiert werden. Wenn man sich nun die eigentlichen
7923 20 Kilometer der Sperrzone anschaut, dann sieht man, dass diese einfach nur willkürlich
7924 gezogen wurde. Es gibt keinen Unterschied zwischen den Bereichen in der Sperrzone
7925 und außerhalb. Alles ist verstrahlt und alle Menschen in diesem Bereich, die nach wie
7926 vor dort leben müssen, sind von der Radioaktivität betroffen. Und das nicht erst seit
7927 wenigen Tagen, sondern seit mehr als fünf Jahren. Man sieht also auch, dass nicht nur

7928 die Stadt Fukushima und die Präfektur Fukushima mit der Radioaktivität zu tun haben,
7929 sondern dass sehr viele Bereiche in Japan durch das Atomunglück betroffen sind. Und
7930 wie ich es vorhin auch bereits angesprochen habe, viele Leute denken, dass es nur ein
7931 Problem von Fukushima ist. Sie beschäftigen sich mit dem Thema nicht und wissen
7932 daher nicht, dass auch sie in einem Hotspot leben könnten. Und dass auch sie tagtäglich
7933 einer viel zu hohen Radioaktivität ausgesetzt sind, von der wir die Auswirkungen noch
7934 gar nicht kennen. Diese Karte wurde erst dieses Jahr herausgebracht. Eigentlich müsste
7935 jeder Japaner diese Karte kennen und schauen, ob er betroffen ist oder nicht. Aber we-
7936 der in den Zeitungen, noch in den Fernsehnachrichten oder sonst irgendwo wurde über
7937 diese Karte berichtet. Wenn solch eine Information in den Nachrichten im Fernsehen
7938 bekannt gegeben werden würde und sich die Personen außerhalb Fukushima sich mit
7939 diesem Thema daraufhin mehr beschäftigen würden, dann wäre das Verständnis für die
7940 Bewohner Fukushimas sehr viel größer als es jetzt ist. Da aber wie gesagt darüber nicht
7941 berichtet wird, kümmert es im Grunde niemanden, was mit uns aus Fukushima passiert.
7942 Ich versuche, meine Bekannten über diese Karte zu informieren. Und ich berichte auch
7943 auf meiner Webseite darüber. Denn ich möchte die Menschen aufklären über die Gefah-
7944 ren, die mit Radioaktivität einhergehen und mit denen wir immer wieder konfrontiert
7945 werden. Ich glaube, wenn sich mehr Leute diese Karte anschauen würden, dann wäre
7946 die Angst bei den Leuten außerhalb der Präfektur Fukushima um ein Vielfaches größer
7947 als es momentan ist. Wenn ich diese Karte sehe, dann überkommt mich ein großes Ge-
7948 fühl der Angst. Weil ich sehe wie weit sich die Radioaktivität ausgebreitet hat. Dass
7949 Leute dieser radioaktiven Verstrahlung jeden Tag ausgesetzt sind und nichts darüber
7950 wissen. Und ich sehe auch, dass eine Lösung des Problems unendlich weit weg ist. Die
7951 Regierung hat es noch nicht einmal geschafft, um das Atomkraftwerk herum eine Lö-
7952 sung zu finden, wie soll es dann mit der Präfektur und auch mit den anderen betroffenen
7953 Gegenden weitergehen? Ich weiß es nicht. Und das macht mir sehr große Angst.
7954 #01:37:51-7#

7955 I: Wenn man sich mit dem Thema Fukushima und dem Atomunfall näher auseinander-
7956 setzt, dann wird sehr oft das Schlagwort Atomdorf genannt. Könnten Sie dazu ein wenig
7957 erzählen? #01:39:02-1#

7958 B: Die Mitglieder dieses Atomdorfs sind natürlich auch in Japan gut bekannt. Und ir-
7959 gendwo kann ich auch verstehen, dass die Regierung Interesse daran hat, die Atomkraft
7960 voranzutreiben. Und natürlich ist es verständlich, dass die Atomunternehmen ihre Ar-
7961 beit fortsetzen wollen und ihren Gewinn erhöhen wollen. Ich finde die Haltung der Me-
7962 dien innerhalb dieses Atomdorfs aber verwerflich. Sollte die Aufgabe der Medien nicht
7963 sein, über die Wahrheit zu berichten? Und genau das tun sie nicht. Wahrheit ist Wahr-
7964 heit und diese Wahrheit sollte auch an die Bevölkerung weitergegeben werden. Wenn
7965 man sich nicht auf die Medien verlassen kann, um seine Informationen zu erhalten, wie
7966 soll man es dann tun? Ich habe das auch vorhin bereits angesprochen. Wir haben es sehr
7967 schwer in Japan an andere Medien heranzukommen. Wenn man eine Fremdsprache
7968 nicht gut spricht, dann kann man auch darüber nichts lesen. Wir sind auf die Zeitungen
7969 und die Nachrichten angewiesen und vertrauen diesen natürlich auch. Aber mittlerweile
7970 ist bei mir und bei vielen meiner Bekannten dieses Vertrauen nicht mehr vorhanden. Ich
7971 bin froh, dass ich gut Englisch sprechen kann und darüber meine Information beziehen
7972 kann. Denn ich sehe, dass sehr viele Dinge in den japanischen Medien einfach nicht
7973 angesprochen werden. Über die lese ich dann in den englischsprachigen Zeitungen und
7974 versuche dann darüber auch in meinem Blog oder auf meiner Webseite zu informieren.
7975 Ich denke für die normale japanische Bevölkerung ist dies jedoch nicht der Fall. Sie
7976 haben das Vertrauen in die Medien nicht verloren. Aber das ist auch nicht verwunder-

7977 lich. Wenn ich nur wenig Interesse an einem Thema habe, dann werde ich meine Zeit
7978 nicht darin investieren, mehr darüber zu erfahren. Und dadurch fällt niemandem auf,
7979 wenn falsch berichtet wird oder gewisse Dinge einfach weggelassen werden. Selbst in
7980 den Zeitungen aus der Stadt und Präfektur Fukushima wird kaum negativ über das
7981 Atomunglück berichtet. Auch dort wird meist nur positiv über die Dekontaminierungs-
7982 arbeiten berichtet. Oder dass viele Leute bald in ihrer Häuser zurückkehren können.
7983 Dass die überregionalen Zeitungen falsch berichten oder gewisse Dinge auslassen, dafür
7984 habe ich natürlich kein Verständnis, aber ich sehe den Zweck darin. Aber dass selbst die
7985 Zeitungen aus Fukushima diese Unwahrheiten verbreiten, das kann ich nicht verstehen.
7986 Denn die Mitarbeiter in diesen Zeitungen wissen doch ganz genau, was hier vor Ort
7987 passiert. Aber auch hier bestimmt die Regierung, was geschrieben wird und was nicht.
7988 Sicherlich will man den Leuten in Fukushima die Angst nehmen und ihnen ein Gefühl
7989 der Sicherheit geben. Aber haben die Medien nicht die Pflicht, uns über Gefahren zu
7990 informieren und uns aufzuklären? Eigentlich schon, oder? Die Medien müssten doch
7991 aufschreiben, wenn stark belastete Lebensmittel auftauchen oder extrem hohe Messwerte
7992 veröffentlicht werden. Aber nichts davon passiert bei uns. Es wird alles nur relativiert
7993 und so dargestellt, als ob es bergauf geht und die Rückkehr zum normalen Leben bald
7994 bevorsteht. Die Menschen aus der Präfektur wurden verstrahlt, wir sind zu Hibakusha
7995 geworden, wir wissen nicht, welche Auswirkungen die Verstrahlung auf unsere DNA
7996 hat und wir wissen nicht, wann wir wieder in unsere Häuser zurückkehren können oder
7997 wann die Gegend um das Atomkraftwerk jemals wieder betreten werden kann. Nichts
7998 davon wissen wir. Und darüber wird überhaupt nichts berichtet. Ich habe die Nachrich-
7999 ten nach dem Atomunfall weltweit verfolgt und ich habe gesehen, wie viele Berichter-
8000 staltungen es zum Beispiel in Deutschland gab. Wie dort diskutiert wurde, dass man die
8001 Atomkraft abschaffen muss und dass es einen Ausstieg geben soll. Und dass dieser so-
8002 gar umgesetzt wird. Doch bei uns in Japan gibt es solch eine Diskussion überhaupt
8003 nicht. Weil es systematisch durch die großen Nachrichtenagenturen gestoppt wird. Man
8004 sieht es vor allem auch bei der Berichterstattung über Spätfolgen durch die radioaktive
8005 Verstrahlung. Über Krankheiten, die aufgrund der Radioaktivität auftreten könnten. Ich
8006 habe das zum Beispiel erlebt bei der Schwindel-Krankheit (*bura-bura byō*), die sehr
8007 stark bei den Atombombenopfern aufgetreten ist. Wenn man unter dieser Krankheit
8008 leidet, dann ist es als ob ein Hebel umgelegt wird und man auf einmal seine ganze
8009 Energie verliert. Es wird einem schwindlig und man fällt um und kann manchmal sogar
8010 nicht mehr aufstehen. Gerade für Personen, die arbeitstätig sind und denen das auf Ar-
8011 beit passiert, ist es ein sehr großes Problem. Man kann nicht einfach weiter arbeiten,
8012 sondern muss sich ausruhen und fällt vielleicht für einige Zeit aus. Dies ist natürlich
8013 auch eine große Belastung für den Arbeitgeber, das ist verständlich. Die Personen, die
8014 unter dieser Krankheit leiden, werden als Belastung für die Gesellschaft dargestellt. Sie
8015 sind als Faulenzer und als Verlierer gebrandmarkt, die nicht arbeiten wollen und die
8016 man daher nicht einstellen sollte. Diese Krankheit tritt vermehrt auch bei den Leuten aus
8017 Fukushima auf. Genau wie damals auch bei den Atombombenopfern. Und diese Einstel-
8018 lung von den nicht-betroffenen Personen, dass es keine richtige Krankheit ist, sondern
8019 die Leute einfach nur zu faul sind zum Arbeiten, das ist eindeutig Diskriminierung und
8020 darunter haben jetzt auch sehr viele Personen hier aus Fukushima zu leiden. Das Prob-
8021 lem ist aber, dass darüber nicht in den Medien berichtet wird. Es gibt keine Aufklä-
8022 rungskampagne, die sagt, dass das eine Krankheit ist, die durch radioaktive Verstrah-
8023 lung ausgelöst wurde. Es wird nicht aufgeklärt, wie man solchen Leuten helfen kann.
8024 Nichts dergleichen geschieht. Und dadurch passiert hier in Fukushima genau das Gleiche
8025 wie auch bei den Leuten aus Hiroshima und Nagasaki damals. Sie werden von der
8026 Gesellschaft diskriminiert, sie finden keine Arbeit oder verlieren ihre Arbeit aufgrund
8027 dieser Krankheit. Bei den Atombombenopfern hat man damals den Grund nicht ver-

8028 standen, man hat gesagt, die Atombombenopfer sind selbst daran schuld, sie wollen
8029 einfach nicht arbeiten, sondern faulenzten. Von der japanischen Gesellschaft wurde die-
8030 ses Verhalten natürlich nicht gebilligt. Und die Atombombenopfer litten daraufhin sehr
8031 stark unter Diskriminierung. Aber jetzt hat man verstanden, wie sich radioaktive Ver-
8032 strahlung auf den Körper auswirkt und welche Folgen das haben kann. Ich habe Studien
8033 darüber gelesen, was diese Schwindelkrankheit hervorrufen kann. Wenn man darüber
8034 einfach in den Medien berichten würde, dann würden diese Vorurteile gegenüber Er-
8035 krankten wegfallen. Die Diskriminierung wäre nicht so stark ausgeprägt, wie sie es jetzt
8036 bereits ist. Die japanische Gesellschaft hat ein ganz gewisses Bild der Atombombenop-
8037 fer im Kopf. Und das sind Personen mit Keloiden, die durch die Explosion der Atom-
8038 bombe entstanden sind. Und auch für die Atombombenopfer war das, glaube ich, ein
8039 Kriterium, um als Atombombenopfer anerkannt worden zu sein. Man war ein Opfer der
8040 Atombombe, man war aber auch ein Kriegsoffer. Und diese Wunden hat man öffentlich
8041 zur Schau tragen müssen. Den Atombombenopfern, die diese Keloide nicht hatten,
8042 wurde des Öfteren vorgeworfen, sie seien gar keine echten Atombombenopfer. Man hat
8043 ihnen nicht geglaubt, dass sie zu Opfern geworden sind, weil man es nicht sehen konnte.
8044 Es wird oft gesagt, dass die Leute, die diese offensichtlichen Wunden hatten, diskrimi-
8045 niert wurden. Aber die Leute, die keine sichtbaren Wunden hatten, wurden auch diskri-
8046 miniert. Man hat sie als Opfer nicht akzeptiert und dadurch auch diskriminiert. Um wie-
8047 der auf Fukushima zurück zu kommen. Wir sind keine Opfer des Krieges. Wir haben
8048 keine sichtbaren Wunden, die uns als Hibakusha auszeichnen. Man sieht uns nicht an,
8049 dass wir verstrahlt wurden oder unter welchen Krankheiten wir leiden. Da wir diese
8050 sichtbare Komponente nicht mitbringen, werden wir als Opfer nicht wahrgenommen.
8051 Uns sieht jemand und denkt: „Aber die sehen doch gesund aus. Die sehen nicht aus wie
8052 Atombombenopfer.“ Und das ist ein sehr großes Problem. Wenn man als Opfer visuell
8053 nicht wahrgenommen wird, dann wird es auch kein Verständnis für uns geben. Aber
8054 leider funktioniert die Zusammenarbeit mit den Atombombenopfern aus Hiroshima und
8055 Nagasaki nicht sonderlich gut. Für die Atombombenopfer sind wir keine echten Opfer
8056 von Radioaktivität. Für die Atombombenopfer war der Bau der Atomkraftwerke damals
8057 ein Schritt in Richtung Frieden. Die Atomkraftwerke und die atomare Energie beende-
8058 ten die Kriegszeit und führten Japan in ein neues Zeitalter. Für die Atombombenopfer
8059 hatte Atomkraft immer etwas Positives, glaube ich. Die Atombombe und die Atomkraft
8060 waren im Kopf der Japaner immer getrennt voneinander. Soweit ich weiß wurde die
8061 Atomkraft nie in den Reden der Überlebenden bei den Jahresfeiern angesprochen. Es
8062 wurde getrennt voneinander betrachtet. Ich glaube, sie sehen uns schon als Opfer der
8063 Radioaktivität, aber in einer anderen Art und Weise und wünschen daher keine wirkli-
8064 che Zusammenarbeit. Wir könnten uns so gut unterstützen und sicherlich gemeinsam
8065 etwas gegen die Diskriminierung tun. Aufklärungsarbeit ist ein sehr wichtiger Punkt,
8066 den die Atombombenopfer bereits seit so vielen Jahren vorantreiben. Diese Aufklä-
8067 rungsarbeit wäre für uns Opfer aus Fukushima sehr wichtig, um die Diskriminierung,
8068 die wir bereits in so vielen Bereichen spüren, nicht noch stärker werden zu lassen. Aber
8069 das ist sehr schwierig. Viele von uns bemühen sich und versuchen etwas zu tun, nicht
8070 ohne Grund drehe ich meine Dokumentarfilme. Aber es ist nach wie vor sehr schwer.
8071 Ich denke, die Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Opfergruppen ist ganz wichtig
8072 und sollte unbedingt vorangetrieben werden. Aber ich sehe natürlich die unterschiedli-
8073 chen Denkweisen der Betroffenen und auch die unterschiedlichen Altersgruppen. Eine
8074 Zusammenarbeit ist daher schwierig. Momentan ist eine Mauer zwischen diesen beiden
8075 Opfergruppen, würde ich sagen. Ich denke, die Mauer ist durchaus von Seiten der
8076 Atombombenopfer aufgebaut worden. Momentan wird viel darüber diskutiert, ob die
8077 dauerhafte Aussetzung mit niedriger Strahlung vergleichbar ist mit dem, was den
8078 Atombombenopfern damals passiert ist. Letztendlich sagen Wissenschaftler, dass diese

8079 dauerhafte niedrige Verstrahlung auch zu immer weiter ansteigenden Verstrahlungswerten
8080 führen kann und damit die Leute auch zu Hibakusha werden. Genauso wie es auch
8081 in Tschernobyl ist. Die Atombombenopfer waren nur kurzzeitig von der radioaktiven
8082 Verstrahlung betroffen, dafür aber mit einer viel stärkeren Dosis als die Leute aus
8083 Tschernobyl. Die Leute aus Fukushima sind aber dieser ständigen Verstrahlung ausge-
8084 setzt. Natürlich ist es ein Unterschied, wie man zu einem Strahlungsoffer wird. Aber
8085 letztendlich sind wir doch alle trotzdem Strahlungsoffer. Dieses Verständnis, wie man
8086 zu einem Strahlungsoffer wird, ist meiner Ansicht nach bei den Atombombenopfern
8087 aus Hiroshima und Nagasaki nicht vorhanden. Sie verstehen nicht, dass auch wir radio-
8088 aktiv verstrahlt sind. Und deswegen lehnen sie uns ab. Ich denke, vieles hat damit zu
8089 tun, dass viele Untersuchungen mit den Atombombenopfern damals durchgeführt wur-
8090 den und man anhand der Verstrahlung der Atombombenopfer bestimmte Messwerte
8091 festgesetzt hat. Und lange hat man geglaubt, dass man nur verstrahlt und zu einem
8092 Strahlungsoffer werden kann, wenn diese Messwerte erreicht sind. Aber mittlerweile
8093 wurde das widerlegt. Vor allem durch das Atomunglück in Tschernobyl. Denn dort hat
8094 man eben festgestellt, dass eine dauerhafte niedrige Strahlung die Personen genauso
8095 verstrahlt wie eine kurze, sehr starke Aussetzung mit radioaktiver Energie. Aber ich
8096 denke, es ist schwierig für die Atombombenopfer zu verstehen, dass sie vielleicht nicht
8097 die einzigen Opfer dieser Art sind. Und dadurch ist es schwierig, gemeinsam zusammen
8098 zu arbeiten. Wie Sie sehen ist dieses Problem wahnsinnig kompliziert. Allgemein ist
8099 dieses Thema mit der radioaktiven Verstrahlung und den Opfern kaum zu durchschau-
8100 en. Doch auch wenn es kaum lösbar scheint, so müssen wir es doch versuchen. Da fällt
8101 mir ein, ich wollte noch etwas über Diskriminierung erzählen. Sie haben mich gerade
8102 darauf gebracht, weil ich über die Atombombenopfer gesprochen habe. Für viele junge
8103 Frauen aus Fukushima ist es mittlerweile zu einem Problem geworden, einen Ehepart-
8104 ner zu finden. Ich habe sogar von Oberschülerinnen gehört, dass sie sich mittlerweile
8105 sehr intensiv mit diesem Thema auseinandersetzen und Angst haben, nicht heiraten zu
8106 können. Aber auch die Auflösung von Beziehungen oder sogar Verlobungen habe ich
8107 schon miterlebt. Um ehrlich zu sein, habe ich noch nichts Genaues über Arbeitsplatz-
8108 diskriminierung gehört. Ich weiß, dass das bei den Atombombenopfern auch ein sehr
8109 großes Problem war. Das ist mir bei den Opfern aus Fukushima noch nicht zu Ohren
8110 gekommen. Aber die Probleme jemanden zu heiraten, vor allem für Frauen, davon habe
8111 ich bereits viel gehört. Hier ist die Angst vor einer möglichen Krankheit von Kindern zu
8112 groß. Ich denke, im Herzen haben alle Leute die Angst, dass durch die radioaktive Ver-
8113 strahlung Krankheiten bei Kindern zu erwarten sind, die sonst nicht auftreten würden.
8114 Wir haben es bei Tschernobyl gesehen und auch jetzt gibt es bereits Erkrankungen, vor
8115 allem bei der Schilddrüse bei Kindern, so dass diese Angst auch nicht wirklich unbe-
8116 rechtigt ist. Wenn man die Leute fragt würden sie es sicherlich abstreiten, aber die
8117 Angst der Oberschülerinnen, keinen Ehemann zu finden, ist tatsächlich nicht unbegrün-
8118 det. Ich denke aber es ist hier tatsächlich ein Problem der Frauen. Zuletzt habe ich bis
8119 jetzt nur von Frauen gehört, dass entweder die Beziehung beendet wurde oder sie auf
8120 der Suche nach einem Partner große Schwierigkeiten haben. Ich habe auch viele männ-
8121 liche Bekannte, aber die haben darüber noch nicht viel erzählt. Die Frauen sind natür-
8122 lich sehr traurig, wenn sie darüber sprechen, dass sie vielleicht niemals heiraten können.
8123 Nur aufgrund des Unglücks wird ihnen solch eine Lebensentscheidung teilweise ge-
8124 nommen. Ich denke der Hauptgrund, warum die Frauen aus Fukushima als Ehepartner
8125 nicht mehr gewünscht sind, ist tatsächlich die Angst um die Kinder. Dass behinderte
8126 Kinder auf die Welt kommen oder die Kinder an Krankheiten erkranken, die unheilbar
8127 sind oder solche Sachen. Ich habe gehört, dass auch die Angst vor Operationen dazu
8128 gehört. Es gibt bereits Berichte, dass Kinder direkt nach der Geburt operiert werden
8129 mussten, weil der Arzt meinte: „Das sieht gefährlich aus, das muss sofort operiert wer-

8130 den.“. Operationen in Japan sind sehr teuer und gerade bei Kindern und in der Wach-
8131 tumsphase muss manchmal mehrfach operiert werden. Die Angst vor diesen sehr teuren
8132 Operationen ist, glaube ich, auch ein Bestandteil, warum man sich vielleicht einen Part-
8133 ner außerhalb der Präfektur Fukushima sucht. Man hat es auch in Tschernobyl gesehen,
8134 wie die Krankheiten der Kinder immer mehr zugenommen haben, obwohl eine schnelle
8135 Evakuierung vorgenommen wurde. Und auch, dass genetische Veränderungen stattge-
8136 funden haben. Ich denke, dass tatsächlich darüber geredet werden muss, was passieren
8137 kann, wenn man Kinder auf die Welt setzt und man aus Fukushima stammt. Aber natür-
8138 lich sollte dies kein Grund sein, einen möglichen Ehepartner von vorn herein auszu-
8139 schließen. Das ist wieder Diskriminierung. Auch hier sehe ich Handlungsbedarf von der
8140 Regierung. Sie müssen die Vorurteile abbauen und wissenschaftlich fundierte Ergebnis-
8141 se vorlegen, die mögliche Gefahren für ungeborene Kinder oder auch mögliche Spätfol-
8142 gen klar aufzeigen. Nur wenn die Leute wissen, was passieren kann, werden sie offen
8143 mit den Opfern aus Fukushima umgehen. Momentan befinden wir uns in einer Zeit der
8144 Angst und Unwissenheit, die das Leben der Betroffenen erschwert. Neben den Ängsten
8145 sind es auch meist die Widerstände der Eltern, die bei der Wahl des Ehepartners immer
8146 noch einen großen Einfluss auf die Kinder ausüben können. Obwohl die Regierung mit
8147 allen Mitteln versucht, uns einzureden, dass die Situation in Fukushima unter Kontrolle
8148 ist und dass wir uns keine Sorgen machen müssen, so wissen die Leute doch, dass eine
8149 Gefahr besteht. Sonst würden die Eltern ihren Kindern eine Heirat mit einer Person aus
8150 Fukushima ja nicht ausreden. Letztendlich hat jede Person ihre eigene Meinung und
8151 inwiefern die Aussagen der Regierung eine Rolle darauf ausüben, kann ich natürlich
8152 auch nicht sagen. Ich denke aber, ohne eine klare Stellungnahme der Regierung zu der
8153 Gefahrensituation in Fukushima, zu den betroffenen Personen aus Fukushima und wie
8154 es weitergehen wird mit uns, ohne diese Stellungnahme wird sich nicht viel an unserer
8155 jetzigen Situation ändern. Die andauernde Verstrahlung wird weitergehen und auch die
8156 Diskriminierung wird nicht abnehmen. Ich hoffe daher wirklich, dass sich in Zukunft
8157 einiges ändern wird. Wir als Unterstützer müssen unseren Kampf fortsetzen, auch wenn
8158 bereits so viel Zeit vergangen ist und nicht wirklich eine Änderung zu sehen ist. Aufklä-
8159 rung ist, wie ich es bereits schon gesagt habe, sehr wichtig. Wir werden nicht aufgeben
8160 und weiter kämpfen. (...) #01:58:33-6#

8161 I: Haben Sie vielen Dank für dieses ausführliche Interview und die vielen Informatio-
8162 nen, die Sie mir mitgeteilt haben. Ich habe sehr viel Neues gelernt und bin sehr dankbar,
8163 mit Ihnen heute gesprochen zu haben. #02:01:15-8#

8164 B: Vielen Dank auch von mir und dass Sie sich meine Erzählung so lange angehört ha-
8165 ben. Ich weiß, dass das Thema nicht immer einfach ist und ich auch sehr emotional
8166 werden kann. Es ist schön, wenn man jemanden hat, der einfach mal zuhört und den
8167 anderen reden lässt. Und dass Sie auch aus dem Ausland kommen und so viel Interesse
8168 an uns Betroffenen aus Fukushima haben, das freut mich besonders. Ich hoffe, dass Sie
8169 auch in Deutschland unsere Geschichte verbreiten können. Vielleicht sehen wir uns
8170 einmal wieder und können darüber reden, was sich in den vergangenen Jahren alles ge-
8171 tan hat und an welchem Punkt wir nun angekommen sind. Danke schön und bis bald.
8172 #02:05:37-1#

2.4 Transkript Interview IX Fukushima / Frau N.

Datum des Interviews: 13.10.2016
 Gesamtdauer: 2h 25min 42sek
 Timecode: #00:00:19-9# - #02:25:42-2#
 Interviewführung & Transkription: Nicole Terne

Übersicht Transkriptionsregeln

I: Interviewerin

B: Befragte

(.) Kurzes Absetzen oder nicht länger als 1 Sek. dauernde Pause

(...) 3 Sek. dauernde Pause

Mhm (bejahend) Hörerinnensignal (wie Ausdruck für aufmerksames Zuhören)

(lacht) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen

(lachend) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen

(unv.) unverständlich

8173 I: Sehr geehrte Frau N., vielen Dank, dass Sie heute Zeit für ein Treffen haben. Bitte
 8174 berichten Sie über ihre Erlebnisse in Fukushima zum Zeitpunkt des Erdbebens und des
 8175 Atomunglücks bis heute. #00:00:19-9#

8176 B: Vielen Dank für die Einladung zu diesem Gespräch. Ich hätte niemals erwartet, solch
 8177 eine Anfrage zu erhalten und dann noch von jemanden aus Deutschland. Da war ich
 8178 sehr überrascht und freue mich sehr über die Möglichkeit mit Ihnen zu sprechen. Ich
 8179 war ziemlich überrascht, dass muss ich ehrlich sagen. Dass jemand Interesse an meiner
 8180 Geschichte hat. Ich bin ja niemand wichtiges. Jetzt sitzen wir hier und Sie sind tatsäch-
 8181 lich vor Ort. (...). #00:01:52-4#

8182 I: Natürlich. Ich bin sehr dankbar, dass Sie mit mir Ihre Erlebnisse teilen möchten.
 8183 #00:02:07-5#

8184 B: Wenn ich fragen darf, was genau möchten Sie denn von mir wissen? #00:02:33-3#

8185 I: Um ehrlich zu sein möchte ich alles von Ihnen erfahren. Sie können gerne damit be-
 8186 ginnen, wie Sie das Erdbeben erlebt haben und gehen von dort aus einfach weiter. Alles
 8187 was für Sie wichtig ist können Sie mir erzählen. Ihre persönlichen Eindrücke und per-
 8188 sönlichen Gefühle sind für mich von besonderem Interesse. #00:03:23-1#

8189 B: In Ordnung. Das habe ich verstanden. (...) Nun, am 11. März war ich eigentlich den
 8190 ganzen Tag zu Hause. Mein Wohnhaus befand sich in der Stadt Fukushima, aber mitt-
 8191 lerweise lebe ich hier in Tokyo. Mit der Chiyoda-sen, die nur ca. 15 Minuten zu Fuß von
 8192 hier entfernt ist, kann ich jetzt sehr schnell zu meiner neuen Wohnung gelangen. Am
 8193 Tag des Erdbebens war ich, wie gesagt, zu Hause und habe gerade meine Wohnung
 8194 sauber gemacht. Ich bin schon Rentner und musste deswegen nicht mehr auf Arbeit
 8195 sein. Und ich hatte immer meine speziellen Zeiten, wann ich putze und Wäsche wasche
 8196 usw.. An diesem Tag hatte ich auch eigentlich keine anderen Termine, ich hatte keine
 8197 Treffen mit Freunden geplant oder Ähnliches. Ich habe damals als ehrenamtliche Helfe-

8198 rin gearbeitet und war deswegen auch sehr viel unterwegs und aktiv. Eine meiner Auf-
8199 gaben war die Korrektur von Manuskripten, ich habe früher als Sekretärin gearbeitet
8200 und bin deswegen sehr gut im Lektorat und überprüfen von Grammatik usw.. An die-
8201 sem Tag hatte ich noch eine Überarbeitung eines Manuskripts für einen Zeitungsartikel
8202 geplant, wollte dies aber erst später machen. Als ich zu Hause war, hatte ich auch die
8203 ganze Zeit den Fernseher an, um im Hintergrund ein wenig Abwechslung zu haben.
8204 Während des Erdbebens ist bei mir Zuhause zum Glück nicht viel passiert. Ich hatte
8205 keine großen Schäden zu beklagen und selber wurde ich auch nicht verletzt. Natürlich
8206 war der Schreck sehr groß, solch ein starkes Erdbeben zu erleben. Aber zum Glück gab
8207 es außer ein paar Scherben keine weiteren Schäden bei mir Zuhause. Danach habe ich
8208 nicht weiter sauber gemacht, sondern die ganze Zeit Fernsehen geschaut. Es war unvor-
8209 stellbar, diesen Tsunami zu sehen und wir er die gesamten Küstengebiete einfach weg-
8210 geschwemmt hatte. Natürlich werden wir immer wieder vor Tsunamis gewarnt und wir
8211 wissen, dass es diese Gefahren gibt, es aber Live zu sehen und mitzuerleben, das war
8212 wirklich schockierend. Kaum hatte man den Tsunami verarbeitet und versucht Bekannte
8213 zu erreichen, um zu erfahren ob diese in Ordnung sind, wird auf einmal über das Atom-
8214 kraftwerk berichtet. Eine Schreckensmeldung jagte die nächste. Obwohl in den Nach-
8215 richten noch kaum etwas über austretende Radioaktivität oder Ähnliches berichtet wur-
8216 de, hatte ich mir damals schon sehr große Sorgen gemacht, wie es mit dem Atomkraft-
8217 werk weitergehen wird. Es ist so viel an diesem Tag passiert, was eigentlich unmöglich
8218 erschien, dass ich tief in mir dachte, vielleicht explodiert das Atomkraftwerk jetzt auch
8219 noch. Eigentlich unvorstellbar, aber die Sorge darüber war definitiv vorhanden. In mei-
8220 nem Kopf habe ich die Bilder von Tschernobyl gesehen und dachte nur: „Hoffentlich
8221 passiert das Gleiche nicht bei uns.“. Zu dieser Zeit habe ich als erstes natürlich an meine
8222 Familie gedacht. Meine Familie lebt in der Präfektur Fukushima verstreut und ich habe
8223 mir große Sorgen gemacht, ob sie in Ordnung sind oder sich vielleicht verletzt haben,
8224 durch das Erdbeben. Die Telefone haben nicht mehr funktioniert und ich konnte nie-
8225 manden anrufen. Aber in der Nähe meines Wohnhauses lebte auch meine ältere
8226 Schwester. Meine ältere Schwester lebt mit meiner Mutter zusammen und kümmert sich
8227 um sie. Ich bin dann zum Haus meiner Schwester gelaufen um nachzusehen, ob es den
8228 beiden gut geht. Zum Glück ist ihnen nichts passiert und auch sie sind mit einem Schre-
8229 cken davongekommen. Aber wir haben sofort über das Atomkraftwerk gesprochen und
8230 uns große Sorgen gemacht, wie es weitergehen wird und ob etwas passieren wird. Ich
8231 habe meine Mutter und meine Schwester mit zu mir genommen, weil mein Festnetztele-
8232 fon ab und an noch funktionierte, ihres aber gar nicht mehr. Wir haben dann die ganze
8233 Zeit vor dem Fernseher gesessen und uns die Nachrichten angeschaut. Zu Beginn war
8234 natürlich die Sorge um die Personen direkt um das Atomkraftwerk herum sehr groß. Ob
8235 diese sicher sind oder ob sie evakuiert werden müssen. Niemand wusste etwas und auch
8236 in den Nachrichten wurde darüber nichts wirklich gesagt, daher waren wir alle sehr un-
8237 sicher. Aber in dem Moment war für mich die Sicherheit der Menschen erst einmal am
8238 wichtigsten. Im Fernsehen hat man gesehen, wie die ganze Zeit Hubschrauber in Rich-
8239 tung des Atomkraftwerks geflogen sind und dort Wasser über den Gebäuden abgelassen
8240 haben. In den Nachrichten wurde noch nicht gesagt, ob Radioaktivität ausgetreten war
8241 oder ob es dort vielleicht brennt. Und ich habe mich schon gewundert: „Ist es nicht ko-
8242 misch, dass diese Hubschrauber dort die ganze Zeit hin und her fliegen? Was passiert
8243 denn dort gerade? Vielleicht brennt es dort ja doch und man sagt uns nur nichts.“. Auch
8244 hat man gesehen, dass von der Küste her sehr viel Sand herangeflogen wurde. Ständig
8245 sind die Hubschrauber wieder losgeflogen, um neuen Sand zu holen. Und im Fernsehen
8246 konnte man kaum etwas erkennen. Das Bild vom Atomkraftwerk war von so weit weg
8247 aufgenommen, dass man fast gar nichts darauf erkennen konnte. Ich glaube, jeder der
8248 diese Bilder damals gesehen hat, hat sich gefragt, was dort gerade passieren mag. Vom

8249 Dach des zerstörten Gebäudes im Atomkraftwerk sah man ein wenig Rauch aufsteigen,
8250 aber es war relativ wenig Rauch, der dort aufgestiegen ist. Deswegen war schwer zu
8251 erkennen, ob es dort nun brennt oder nicht. Obwohl man nicht genau erkennen konnte,
8252 was dort vor sich ging, so war es doch klar, dass irgendetwas passiert war. Ich selber
8253 hatte ein sehr ungutes Gefühl die ganze Zeit über. Und ich habe meiner Familie angese-
8254 hen, also meiner Schwester und meiner Mutter, dass es den beiden nicht anders ging.
8255 Irgendwie haben wir einfach gewusst, dass ein Unglück passiert ist. Die Ausmaße wuss-
8256 ten wir natürlich noch nicht. Aber ich glaube uns war allen klar, dass das Erdbeben und
8257 der Tsunami noch nicht das Ende bedeuteten. Mein Apartmenthaus ist sehr alt gewesen.
8258 Während des Erdbebens hat es so stark gewackelt und in den Wänden geknackt, dass
8259 ich mich dort nicht mehr wohl gefühlt habe. Und nach einer Weile haben meine Familie
8260 und ich beschlossen, dass wir zum Haus meiner kleinen Schwester gehen würden. Das
8261 Haus meiner Schwester war ungefähr 15 Minuten zu Fuß entfernt. Wir haben uns also
8262 selbst evakuiert (lachend). Durch das Erdbeben sind glücklicherweise nicht so viele
8263 Leute ums Leben gekommen. Aber gerade für Alleinlebende gab es doch überall noch
8264 Gefahren. Dadurch war es sehr gut, dass meine Familie sich zusammengeschlossen hat
8265 und niemand allein sein musste. Das Gefühl der Sicherheit ist einfach gegeben, wenn
8266 man solch eine Situation gemeinsam durchstehen kann. Es war ja auch noch an einem
8267 Wochenende. Der 11. März war ein Freitag und die Tage danach waren Sonnabend und
8268 Sonntag. Als aus dem Dach des Atomkraftwerks immer mehr Qualm aufstieg, ist Edano
8269 im Fernsehen aufgetreten und hat gesagt, dass für die Gesundheit keine Gefahr bestehen
8270 würde. Wir sollten uns keine Sorgen machen. Zuerst haben sie gesagt, dass keine ge-
8271 fährlichen Substanzen ausgetreten seien und für die Umwelt keine Gefahr bestehen
8272 würde. Doch dann haben sie auf einmal gesagt, es sind doch gefährliche Stoffe ausge-
8273 treten und es könnte eine Gefahr für die Umwelt bestehen. Ich weiß noch, dass ich mit
8274 meinen Schwestern zusammen den ganzen Tag Fernsehen geschaut habe. Zu groß war
8275 die Angst, eine wichtige Ansage zu verpassen oder vielleicht auch die Aufforderung zur
8276 Evakuierung zu verpassen. Und an diesem Abend ist das Atomkraftwerk dann tatsäch-
8277 lich explodiert. Als dies passiert ist, war meine Aufregung natürlich sehr groß. Niemand
8278 wusste, ob wir von dort flüchten müssen oder wann das passieren könnte. Ich glaube,
8279 ich habe in diesen Tagen kaum geschlafen und meiner Familie ging es nicht anders.
8280 #00:14:09-4#

8281 I: (...) #00:14:15-0#

8282 B: Aber die Aufforderung zur Evakuierung ist nicht gekommen. Ich war immer noch
8283 bei meiner kleinen Schwester im Haus geblieben. Meine ältere Schwester war mit mei-
8284 ner Mutter zusammen bereits wieder in ihre eigene Wohnung zurückgekehrt. Am Abend
8285 des 14. März wäre die Frist für die Einreichung der Überarbeitung des Artikels gewe-
8286 sen. Und deswegen bin ich, obwohl ich bei meiner Schwester geblieben war, an diesem
8287 Abend zurück in meine Wohnung gegangen, um den Artikel fertig zu stellen. Leider
8288 war mein Strom ausgefallen und ich konnte nur bei Kerzenlicht weiter arbeiten. Ich
8289 konnte kaum etwas sehen. Ich hatte diesen Artikel in ausgedruckter Form vor mir liegen
8290 und konnte mich immer nur stückchenweise vorarbeiten. Ich hatte vorher als Volontär
8291 mit anderen Frauen aus der Umgebung Onigiri hergestellt und diese hatten wir an Per-
8292 sonen verteilt, die vielleicht nichts mehr zu Essen hatten oder sich schon auf der Flucht
8293 befanden. Dadurch bin ich an diesem Abend auch erst sehr spät zu meiner Schwester
8294 gekommen und dann zu mir nach Hause gegangen. Am Morgen des 15. März. Ach
8295 nein, es war bereits um die Mittagszeit, rief mich meine kleine Schwester auf einmal
8296 ganz aufgeregt an und erzählte mir, dass die Evakuierung begonnen hat und sehr viele
8297 Leute ihre Wohnungen verlassen müssen. Sie wusste noch nicht, ob es auch uns treffen

würde oder nicht. Sie hatten gerade erst damit begonnen. Meine Mutter war zu diesem Zeitpunkt 86 Jahre alt. Meine ältere Schwester war bereits in ihren Fünfzigern und ihr Ehemann bereits in den sechziger Jahren. Ihr 30 Jahre alter Sohn, der unverheiratet ist, lebte auch noch bei ihnen. Sie haben also zu viert in einem Haus gewohnt, was relativ nah am Atomkraftwerk stand. Die anderen zwei Kinder meiner Schwester und deren eigene Kinder lebten auch dort in der Nähe. Das jüngste Kind war gerade einmal sechs Monate alt. Insgesamt waren wir, glaube ich, 12 oder 15 Personen, die sich freiwillig auf die Flucht begeben haben. Sie sind mit insgesamt drei Autos losgefahren. Sie sind losgefahren, ohne dass es eine offizielle Aufforderung durch die Regierung gegeben hat. Aber die Angst meiner Familie war einfach viel zu groß, um sich noch länger in diesem Gebiet aufzuhalten. Ich selber habe mit meiner kleinen Schwester noch ein wenig länger gewartet, wir haben noch die Nachrichten verfolgt um zu sehen, ob es auch für unsere Wohngegend eine offizielle Evakuierungsaufforderung geben würde. Diese ist aber nicht gekommen. Und auch wir haben dann schnell unsere Sachen gepackt und sind ins Auto gestiegen und sind davongefahren. Wir sind alle erst einmal drauf losgefahren, ohne uns Gedanken zu machen, wo wir überhaupt hin sollen. Das war besonders für die Kleinkinder sehr anstrengend. Insgesamt sind wir alle ca. 15 Stunden unterwegs gewesen. Wir sind dann nach Tokyo gefahren. Dort hatten wir Verwandte und wussten, dass wir dort unterkommen können. Aber wir haben wirklich über 15 Stunden gebraucht, um in Tokyo anzukommen. Das Haus meiner Verwandten dort war sehr klein und eng. Aber sie haben uns ohne Murren aufgenommen und uns wirklich geholfen. Wir sind dann in Tokyo geblieben und ich habe die Entscheidung für mich getroffen, dass ich nicht nach Fukushima zurückkehren werde. Ich habe dann eine Wohnung gesucht und bin am 13. April in die Wohnung eingezogen. Meine jüngere Schwester und die Kleinkinder sind mit mir mitgekommen, so dass wir ein wenig mehr Platz für alle zum Leben hatten. Über einen solch langen Zeitraum in sehr beengten Verhältnissen zu leben, das war für uns alle eine sehr stressige Zeit. Es war wirklich anstrengend, aber irgendwie haben wir uns zusammengerauft und dies auch überstanden. Zum Glück gab es in Tokyo einige Wohnungen im Angebot, aus denen ich aussuchen konnte. Obwohl die Wohnungen natürlich sehr viel kleiner und enger sind als das, was ich in Fukushima gewohnt war, so war ich doch sehr froh, relativ schnell eine neue Wohnung gefunden zu haben. Für die Kinder war die Zeit natürlich auch wahnsinnig stressig. Zum einen haben sie ihre Freunde aus der Schule vermisst und durften auch nicht draußen spielen, so wie sie es eigentlich gewohnt waren. Zum anderen haben sie natürlich auch mitbekommen, dass etwas passiert ist und wir deswegen weggehen mussten. Zu dieser Zeit hatten die meisten von uns kaum etwas zu tun. Eigentlich haben wir die ganze Zeit nur Fernsehen geschaut und Zeitung gelesen, um Neuigkeiten über Fukushima zu erfahren. Zu dieser Zeit wurde auch erstmals über die verstrahlten Personen berichtet, die der radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt waren. Und natürlich ist bei uns auch die Angst vorhanden gewesen, ob auch wir unbewusst dieser Radioaktivität ausgesetzt waren und wenn ja, was das für uns bedeuten würde. Wenn ich mich jetzt an diese Zeit zurück erinnere, dann kommen die Gefühle von damals sofort wieder hoch. Und ich spüre die Angst und Ungewissheit, wie es mit uns weitergehen wird und was mit der Präfektur Fukushima geschehen wird. Gleichzeitig hatten wir auch die Angst, dass die radioaktive Wolke bis nach Tokyo kommen könnte. Wir wussten nicht, ob wir vielleicht noch einmal fliehen müssen, bzw. ob ganz Tokyo evakuiert werden muss. Meine kleine Schwester hat sich dann auch entschieden in Tokyo zu bleiben. Auch sie hat sich eine eigene kleine Wohnung gesucht und ist in meine Nähe gezogen. Mit dem Fahrrad sind es nur ca. 20 Minuten zwischen unseren beiden Wohnungen. Dass sie in meiner Nähe lebt, das hat mich sehr gefreut. Meine ältere Schwester und Mutter sind dann in die Wohnung meiner jüngeren Schwester gezogen und sind dortgeblieben. Bei mir sind die Kleinkinder und ihre

8349 Mutter geblieben. So hatten wir dann noch mehr Platz für uns alle. Das Problem war,
8350 dass aber die meisten der Erwachsenen wieder nach Fukushima zurückkehren mussten.
8351 Der Ehemann meiner älteren Schwester zum Beispiel, aber auch der Sohn, der mit ihnen
8352 zusammen in Fukushima gelebt hat. Sie konnten nicht zu lange von ihrer Arbeit fehlen.
8353 Ich selber habe auch Kinder. Einen Sohn und eine Tochter. Mein Sohn hatte bereits sel-
8354 ber Kinder. Zu der damaligen Zeit einen Jungen, der gerade eingeschult wurde und ein
8355 kleines Mädchen im Kindergarten. Und auch ein kleines Baby, was noch nicht einmal
8356 laufen konnte. Die Familie meines Sohnes lebte in der Nähe der Stadt Fukushima in
8357 einem kleinen Dorf. Das hätte ich vielleicht vorher erzählen sollen. Etwa zur gleichen
8358 Zeit wie auch wir, haben sich mein Sohn und meine Tochter mit ihren Familien in Si-
8359 cherheit gebracht. Sie sind jedoch nicht mit nach Tokyo gekommen, sondern sind zu
8360 Bekannten in die Präfektur Miyagi gefahren und konnten dort längere Zeit bleiben.
8361 Doch auch hier musste mein Sohn wegen seiner Arbeit wieder zurückkehren. Er hatte in
8362 der Stadt Fukushima gearbeitet. Und er wollte seine Familie nicht allein in Miyagi zu-
8363 rücklassen. Deswegen sind sie zu fünft wieder zurück in die Nähe von Fukushima ge-
8364 gangen. Ich war natürlich nicht glücklich darüber. Ich hätte mir gewünscht, sie würden
8365 auch nach Tokyo kommen und hier bleiben. (...) #00:23:10-0#

8366 I: Mhm (bejahend). #00:23:14-4#

8367 B: Zum einen mussten sie zurückkehren, weil sie zum Zeitpunkt des Unglücks gerade
8368 dabei waren, ihr Haus zu bauen. Und während ihrer Abwesenheit war das Haus voll-
8369 kommen unbewacht. Sie hatten Angst, dass jemand einbrechen würde und Wertgegen-
8370 stände stehlen würde. Zum anderen hatten beide, also mein Sohn und seine Ehefrau,
8371 eine Arbeit, zu der sie zurückkehren mussten. Auch die Kinder mussten wieder in die
8372 Schule zurück oder in den Kindergarten. Und was besonders schwierig für meinen Sohn
8373 war, sie mussten den Kredit für das Haus abzahlen. Mein Sohn hat gerade erst eine neue
8374 Stelle angetreten, ich glaube, er war gerade erst zwei Monate bei dieser neuen Firma.
8375 Und er hatte gar keine andere Wahl und musste zurück zu seiner Arbeit, um weiterhin
8376 Geld zu verdienen. Der Kredit des Hauses ließ sich nicht aufschieben oder pausieren
8377 und musste monatlich weiterhin getilgt werden. Aber da sie sich freiwillig evakuiert
8378 hatten, haben sie keinerlei Unterstützung erhalten und mussten von ihren Ersparnissen
8379 leben. Sie waren also gezwungen nach Fukushima zurückzukehren. Für mich selber und
8380 auch für meine Schwestern war die Notwendigkeit zur Rückkehr nicht so wichtig. Wir
8381 waren schon alt und bereits Rentner. Daher waren wir etwas ungebundener und konnten
8382 in Tokyo bleiben. Ich habe meinen Sohn und seine Frau natürlich verstanden. Ich weiß,
8383 warum sie zurückkehren mussten. Aber ich habe mir sehr große Sorgen um ihre Ge-
8384 sundheit und vor allem um die Gesundheit der Kinder gemacht. Letztendlich ist ihnen
8385 aber keine andere Wahl geblieben, als mit den Kleinkindern wieder zurück zu gehen.
8386 Ich bin kein Experte in diesem Thema, habe mir aber einiges angelesen. Und die andau-
8387 ernden erhöhten Strahlenwerte sind gerade für so kleine Kinder sehr gefährlich. Ich ha-
8388 be große Angst vor möglichen Spätfolgen, unter denen die Kinder einmal leiden werden
8389 und von denen man jetzt noch gar nichts weiß. Ich habe zu meinem Sohn gesagt: „Such
8390 dir lieber eine andere Arbeit und geh weg aus Fukushima. Es ist viel zu gefährlich.“,
8391 aber leider fehlen mir die richtigen Worte, um ihm meine Sorgen deutlich mitzuteilen.
8392 Ich kann mich nicht so gut erklären und ich glaube, er denkt manchmal, ich würde über-
8393 treiben. Aber die Sorge für alle Leute in Fukushima, nicht nur meiner Familie, ist sehr
8394 groß. Die Evakuierung der Personen aus Fukushima ist für mich persönlich ein sehr
8395 wichtiges Thema geworden. Die gesamte Evakuierung und die damit einhergehenden
8396 Probleme sind solch ein großes Thema, das man leicht den Überblick verlieren kann.
8397 Egal aus welcher Gruppe man kommt oder wie viel Geld man vorher verdient hat, auf

8398 der Flucht sind alle Menschen gleich. Alle haben die gleichen Ängste und die gleichen
8399 Sorgen. Zumindest in diesem Augenblick gibt es keine großen Unterschiede. Ist das
8400 ungefähr das, was Sie hören möchten? #00:26:19-0#

8401 I: Ja, vielen Dank. Sie machen das genau richtig. Ich würde mich freuen, wenn Sie noch
8402 ein wenig mehr zählen könnten. #00:26:24-5#

8403 B: Ich glaube es macht keinen Unterschied, ob man 200 oder 300 km auf der Flucht
8404 zurückgelegt hat. Letztendlich sind es doch alles Flüchtlinge, die vor solch einer Gefahr
8405 davonlaufen mussten. Ich kann natürlich nicht genau sagen, warum Leute geflohen sind
8406 und warum Leute wieder zurückgekehrt sind. Aber ich glaube, viele sind auch aufgrund
8407 der Tiere wieder zurückgekommen. Auf der Flucht ist es nicht allen Leuten gelungen,
8408 ihre Haustiere oder auch größere Nutztiere mitzunehmen. Kühe und Schweine usw.
8409 kann man natürlich sowieso nicht mitnehmen. Aber viele Familien mussten ihre Hunde
8410 und Katzen zurücklassen und haben damit große Probleme gehabt. Ich habe gehört, dass
8411 einige Leute nur für die Tiere zurückgekehrt sind. Bauern sind zurückgekehrt, so dass
8412 sie ihre Tiere füttern konnten. Ich glaube das ist ein wichtiger Grund, warum Leute wie-
8413 der in solch eine gefährliche Gegend zurückkehren. Gleichzeitig sind die Menschen
8414 aber selbst zu diesen kleinen Tieren geworden. Ich weiß, das mag jetzt merkwürdig
8415 klingen. Aber die meisten Menschen waren vollkommen verängstigt und wie in einer
8416 Art Schockstarre. Sie wussten nicht, was mit ihnen geschieht und konnten keine wirkli-
8417 chen Entscheidungen über die Zukunft treffen. Die Radioaktivität kann man nicht sehen
8418 und man spürt nicht, wenn man verstrahlt wird. Viele Leute haben sich sicher gefühlt,
8419 obwohl sie einer viel zu hohen Strahlendosis ausgesetzt waren. Es war einfacher für
8420 einige Leute zurückzugehen und in ihr altes Leben zurückzukehren, als einen Neustart
8421 zu wagen. Ich weiß, dass viele Bekannte meine Entscheidung, in Tokyo zu bleiben nicht
8422 nachvollziehen konnten. Und ich habe auch mit vielen Leuten gesprochen und ihnen
8423 versucht zu erklären, warum ich in Tokyo bleibe und nicht zurückkommen werde. Ich
8424 hatte den Eindruck, dass die wenigsten meine Meinung geteilt haben und nicht verste-
8425 hen konnten, wie ich Fukushima einfach so den Rücken zuwenden kann. Das hat mich
8426 natürlich auch verletzt und nachdenklich gemacht. Aber letztendlich muss jeder selbst
8427 entscheiden, wo er sein Leben verbringen möchte und wie er für sich mit solch einem
8428 Unfall im Atomkraftwerk umgehen kann. Wenn man nach dem Unglück hier in Tokyo
8429 an verschiedene Orte gegangen ist, dann hat man überall diese verängstigten Familien
8430 aus Fukushima gesehen. Man hat es in ihren Gesichtern und in ihrem Blick gesehen. Sie
8431 wussten nicht, wie es weitergehen soll. Sie wusste nicht, wo sie hingehen sollen oder
8432 was sie jetzt tun sollen. Es tat mir sehr leid für diese Familien. Ich denke aber, dass
8433 meine eigene Familie und sicherlich auch ich genauso ausgesehen haben. Aber der
8434 normale Japaner, derjenige, der nicht vom Atomunfall bedroht war, der hat das nicht
8435 gesehen. Sie haben gar nicht gemerkt, was in den evakuierten Personen vorgegangen ist.
8436 Sie haben nicht verstehen können, was die Angst vor Verstrahlung mit Menschen
8437 macht. Oder wie eine sicher geglaubte Heimat auf einmal verloren ist. Ich habe die Re-
8438 aktion der anderen Japaner öfter beobachtet. Meistens lief dies ungefähr so ab: „Ah, das
8439 sind doch Leute aus Fukushima. Das sind Leute, die vor dem Atomkraftwerk geflohen
8440 sind.“ Und es war meist diese Reaktion. Es wurde nicht gefragt, wie es den Leuten geht
8441 oder wie sie sich fühlen. Ich hatte den Eindruck, dass es viele Japaner nicht interessiert
8442 hat, was mit den Leuten aus Fukushima passiert. Ich habe es ja mit meiner eigenen Fa-
8443 milie gemerkt. Niemand hat sich wirklich für uns und unsere Situation interessiert oder
8444 Hilfe angeboten. Die Leute, die aus der Präfektur Fukushima geflüchtet sind, haben alle
8445 diesen leeren Blick. Sie erinnern sich an das, was sie einmal hatten und nun verloren
8446 haben. Daran hat man die Flüchtlinge sehr einfach erkennen können. Man hat sie ein-

8447 fach erkennen können. #00:31:32-9#

8448 I: Mhm (bejahend). #00:31:37-7#

8449 B: Ich bin sehr froh, dass meine Familie nicht aufgegeben hat. Trotz der langen Zeit in
8450 diesen beengten, kleinen Wohnungen, haben wir uns nie gestritten oder beklagt. Wir
8451 haben versucht, das Beste daraus zu machen und wir hatten auch einige fröhliche Zei-
8452 ten. Ich weiß, dass wir auch gelacht und uns gefreut haben. Und ich glaube, das ist be-
8453 sonders wichtig. Natürlich ist es Leben nicht immer schön. Man muss realistisch sein.
8454 Aber ich denke, wir haben das Beste daraus gemacht. Man muss versuchen, die schönen
8455 Seiten zu betrachten. Man darf nicht an die Verschmutzung dort vor Ort denken oder
8456 was mit den alten Leuten, die jetzt vielleicht 60 oder 70 Jahre alt sind, passieren könnte.
8457 Und ich darf auch nicht daran denken, welcher Gefahr sich mein Sohn und meine En-
8458 kelkinder dort aussetzen. Die Menschen leben dort die ganze Zeit mit dieser sehr hohen
8459 und ständig vorhandenen Radioaktivität. Die Kinder laufen barfuß durch das Haus und
8460 sie benutzen das Wasser zum Waschen und Baden. Das macht mir große Sorgen. Aber
8461 mein Sohn möchte das nicht hören. Er denkt, ich übertreibe und hat mir auch gesagt,
8462 dass es seine Entscheidung ist und er diese Entscheidung für richtig hält. Auch in der
8463 Luft befinden sich die radioaktiven Partikel und die Menschen atmen es ein, ohne es zu
8464 merken. Gerade die verseuchte Luft macht mir große Sorgen. Niemand hat wirklich
8465 mitbekommen, in welche Richtung der Wind mögliche radioaktive Strahlung getrieben
8466 hat. Viele Leute außerhalb der 20 km-Sperrzone sind genauso von Radioaktivität betref-
8467 fen, wie die Leute innerhalb der Sperrzone. Doch niemand sagt es den Leuten. Die Auf-
8468 klärung ist sehr schlecht. Ich würde mir da sehr viel mehr Aufklärung durch die Politi-
8469 ker, die Verantwortlichen des Atomkraftwerks und auch die Wissenschaftler wünschen.
8470 Natürlich versucht die Regierung, mit vielen Helfern die Umgebung zu reinigen. Sie
8471 versuchen, die Radioaktivität zu senken, indem sie Erde abtragen oder die Häuser inten-
8472 siv reinigen. Aber ich bin mir nicht sicher, wie viel diese Reinigungsversuche tatsäch-
8473 lich bewirken können. Gleichzeitig können Waldgebiete nicht gereinigt werden oder
8474 Häuser an sehr hügeligen Gegenden auch nicht. Aber niemand sagt einem wirklich, was
8475 passiert ist und was noch passieren wird. Mit meinen alten Bekannten und Nachbarn
8476 kann ich mich darüber auch nicht unterhalten. Sie haben entweder Angst, darüber zu
8477 sprechen, weil sie sich der Situation nicht bewusst werden wollen. Oder aber sie haben
8478 überhaupt keine Ahnung davon und glauben all das, was in den Nachrichten und in den
8479 Zeitungen gesagt wird. In den Medien möchte man uns weismachen, dass alles in Ord-
8480 nung sei und sich die Bewohner in Fukushima keine Sorgen um die radioaktive Ver-
8481 strahlung machen müssen. Doch das kann ich einfach nicht glauben. Müssten wir uns
8482 keine Sorgen machen, dann würde es auch keine 20 km-Sperrzone geben. Das ist zu-
8483 mindest meine Meinung. Ich würde mich gerne mehr austauschen mit Leuten, die die
8484 gleiche Fluchterfahrung haben wie ich. Natürlich kann ich mit meiner Familie und mei-
8485 ner jüngeren Schwester reden. Aber ich hätte auch gerne mehr Kontakt zu Leuten aus
8486 Fukushima, um mich auszutauschen. Aber das ist sehr schwierig. Durch die Flucht ha-
8487 ben sich alte Nachbarschaften aufgelöst. Alte Freunde und Bekannte leben dort nicht
8488 mehr und teilweise weiß ich gar nicht, wohin meine ehemaligen Nachbarn gezogen
8489 sind. Das finde ich sehr schade. (...) In diesen vergangenen fünfeinhalb Jahren hat sich
8490 sehr viel in der japanischen Gesellschaft verändert. Es sind viele neue Formen von Dis-
8491 kriminierung entstanden, würde ich sagen. Diese Art der Diskriminierung habe ich von
8492 vornherein mitbekommen. Es war für mich offensichtlich, wie die Personen aus
8493 Fukushima von den anderen Japanern diskriminiert wurden. Viele wollen es nicht se-
8494 hen. Vielleicht gibt es tatsächlich Leute, die gar nicht merken, wenn sie diskriminiert
8495 werden oder nicht. Aber ich glaube, die meisten Opfer aus Fukushima spüren ganz ge-

8496 nau, wenn man sie diskriminiert. Bei den Leuten, die diskriminieren, da bin ich mir
8497 nicht sicher. Ich weiß nicht, ob sie mit Absicht uns Geflüchtete diskriminieren oder es
8498 selbst gar nicht merken. Unser Land heißt zwar Japan, aber wir sind nicht alle die glei-
8499 chen Japaner mehr. Es hat eine Aufspaltung innerhalb der Gesellschaft stattgefunden.
8500 Wissen Sie was ich meine? #00:36:22-2#

8501 I: Ich denke schon. Können Sie es dennoch ein wenig genauer erklären? #00:36:29-6#

8502 B: Viele Betroffene trauen sich nicht, über ihre eigenen Erlebnisse zu sprechen, weil sie
8503 Angst haben, deswegen diskriminiert zu werden. Gleichzeitig möchten die anderen Ja-
8504 paner gar nichts über unser Leiden hören, weil sie es als störend empfinden, wenn wir
8505 darüber reden. Für viele Personen fühlt es sich so an, als ob es besser wäre, wenn man
8506 nichts sagt, als über seine Erlebnisse zu sprechen. Zumindest wird uns dieses Gefühl
8507 durch die anderen Japaner gegeben. Ich bin auch der Meinung, dass die Diskriminierung
8508 sofort nach der Explosion des Atomkraftwerks aufgetreten ist. Viele sagen, dass ihnen
8509 das so nicht aufgefallen ist und dass es eine Weile gedauert hat, bis solche Diskriminie-
8510 rungserlebnisse gemacht wurden. Aber ich sehe das anders. Die Diskriminierung hatte
8511 sofort begonnen. Ich denke, es hat damit zu tun, dass jeder in sich dieses Gefühl der
8512 Diskriminierung trägt. Ob bewusst oder unbewusst werden wir immer Leute diskrimi-
8513 nieren, weil sie etwas tun, was uns nicht gefällt oder anders auffallen. Ich denke zu Be-
8514 ginn war der Grund für die Diskriminierung die Angst vor der Radioaktivität. Die Men-
8515 schen in Japan haben Radioaktivität und deren Folgen nicht wirklich verstanden und
8516 haben deswegen Angst vor allen Personen gehabt, die aus der Präfektur Fukushima ge-
8517 kommen sind. Aus Angst wollten sie keinen Kontakt. Sie hatten Angst sich anzustecken
8518 und dann vielleicht selbst an Krebs zu erkranken oder solche Dinge. Das habe ich sogar
8519 von einigen Leuten so erzählt bekommen. Wenn es nicht so traurig wäre, dann müsste
8520 man darüber eigentlich ständig lachen (lacht). Niemand ist wirklich freiwillig nach
8521 Fukushima gekommen. Alle sind weggelaufen, aber niemand kam hierher. Zu groß war
8522 die Angst vor der Radioaktivität, glaube ich. Meine Nachbarn in meinem jetzigen
8523 Wohnhaus hatten auch sehr große Angst. Sie haben mir genau gegenüber gewohnt. Je-
8524 des Mal, wenn ich meine Wohnung verlassen habe und wir uns auf dem Flur begegnet
8525 sind, haben sie mich nicht begrüßt und sind schnell an mir vorbeigelaufen. Sollten wir
8526 gleichzeitig aus der Wohnung gekommen sein, dann sind sie sofort wieder hinein und
8527 haben die Tür verschlossen. Sie wollten einfach keinen Kontakt mit mir. Die geflüchte-
8528 ten Personen aus Fukushima haben sowieso kaum noch Selbstvertrauen. Die Verstrah-
8529 lung und die damit einhergehende Angst vor möglichen Spätfolgen und Krankheiten
8530 sind für die meisten kaum auszuhalten. Wir haben kein Vertrauen in unsere Gesundheit,
8531 wir haben kein Vertrauen in unsere Wahrnehmung. Und wenn wir dann auch noch von
8532 anderen Leuten gemieden werden und solch eine Diskriminierung erleben müssen, dann
8533 sinkt unser Selbstwertgefühl nur noch viel, viel mehr. Ich glaube, nur die Leute, die
8534 diskriminieren, haben noch Selbstvertrauen. Ansonsten würden sie das doch nicht tun,
8535 oder? Ich kann es mir zumindest nicht anders erklären. Doch niemand fängt von heute
8536 auf morgen an zu diskriminieren. Ich denke das Gefühl, dass jemand anders ist und die-
8537 ser jemand mir nicht gleichgestellt ist und dadurch es verdient, schlechter behandelt zu
8538 werden, das muss bei den Leuten schon im Herzen vorhanden sein. Ansonsten könnten
8539 sie sich nicht so benehmen. Viele von uns aus Fukushima verstehen sich mittlerweile
8540 selbst als Hibakusha. Wir wissen, dass wir verstrahlt wurden und mit den Spätfolgen
8541 von nun an leben müssen. Eine andere Form der Diskriminierung ist es aber auch, uns
8542 nicht als Hibakusha anzuerkennen. Viele Leute erkennen nicht die Notwendigkeit, den
8543 Betroffenen aus Fukushima den Status eines Hibakusha zu geben. Auch wenn wir viel-
8544 leicht anders zu Opfern nuklearer Verstrahlung geworden sind, so sind wir nichtsdestot-

8545 rotz auch Mitglieder dieser Gruppe. Es wird nicht viel über die Diskriminierung der
8546 Personen aus Fukushima gesprochen. Meistens ist es nur ein Thema innerhalb der
8547 Gruppe der Betroffenen selbst, es wird aber nicht wirklich außerhalb dieser Gruppe dar-
8548 über gesprochen. In den Medien hört man kaum etwas über die Diskriminierung der
8549 Leute aus Fukushima. Es wird nicht über die Fälle berichtet, die sich vor Ort ereignen.
8550 #00:42:14-8#

8551 I: Was, denken Sie, ist der Grund für die Diskriminierung, von der Sie gerade gespro-
8552 chen haben? #00:42:24-1#

8553 B: Ich denke ein Grund ist es, dass viele Menschen ihre bekannte Umgebung verlassen
8554 mussten und somit nicht mehr zur eigentlichen Nachbarschaft gehören. Für die Leute,
8555 die dort schon länger leben, sind diese neu angekommenen Personen Fremde, die man
8556 nicht kennt und nicht einschätzen kann. Ich habe das auch gemerkt, als ich nach Tokyo
8557 gekommen bin. Wie ich schon gesagt habe, haben meine Nachbarn mich versucht, zu
8558 ignorieren und wollten keinen Kontakt zu mir. Tokyo ist nur 250 km von Fukushima
8559 entfernt und trotzdem reicht diese Entfernung aus, um in einer neuen Gegend als Frem-
8560 der angesehen zu werden. Und wenn diese Personen, also die neu Zugezogenen, dann
8561 noch aus einer Gegend stammen, die radioaktiv verstrahlt wurde (...), dann überwiegt
8562 die Angst und das Misstrauen bei den nicht-betroffenen Personen, denke ich. Für Perso-
8563 nen, die schon eine längere Zeit an einem anderen Ort leben, ist es natürlich etwas ande-
8564 res. Dann ist man Mitglied der Gemeinschaft vor Ort und wird nicht ausgestoßen. Aber
8565 für die neu zugezogenen Personen, die vor solch einer Katastrophe geflüchtet sind, ist
8566 das Ankommen an einem anderen Ort sehr schwierig. Ich glaube viele Personen aus
8567 Fukushima haben gar nicht so weit gedacht, dass sie an einem anderen Ort nicht will-
8568 kommen sind. Für uns alle war die Sicherheit und die Flucht viel wichtiger, als sich
8569 Gedanken darüber zu machen, ob man an dem neuen Wohnort diskriminiert wird oder
8570 nicht. Ich denke, daher ist es für viele auch so überraschend, wenn sie die erste Diskri-
8571 minierungserfahrung gemacht haben. Ich muss aber auch ehrlich sein und sagen, dass
8572 ich Diskriminierung natürlich nicht gut finde, aber ich kann verstehen, wenn die Men-
8573 schen Angst haben. Es wird zu wenig in den Medien über die radioaktive Verstrahlung
8574 und das Atomunglück berichtet. Viele Leute haben die Erzählungen der Atombomben-
8575 opfer aus Hiroshima und Nagasaki noch im Kopf und denken an die Krankheiten, unter
8576 denen die Atombombenopfer teilweise gelitten haben. Ich denke viele Leute merken gar
8577 nicht, dass sie die Geflüchteten aus Fukushima diskriminieren. Ich kann mir vorstellen,
8578 dass viele unterbewusst so handeln, weil die Angst zu stark ist. Aber für uns Betroffene
8579 ist es trotzdem sehr schmerzhaft, so behandelt zu werden. Ob man nun absichtlich oder
8580 unabsichtlich diskriminiert wird, für die Betroffenen ist es immer eine sehr schwere
8581 Situation. (...) Vor allem die jüngeren Personen aus meiner Familie haben des Öfteren
8582 von Diskriminierung gesprochen. Dass sie diese hier in Tokyo erlebt haben. Und ich
8583 habe mich gewundert, warum so etwas überhaupt passiert. Warum werden andere Leute
8584 diskriminiert für etwas, wofür sie gar nichts können? Ich habe immer gedacht die Leute,
8585 die diskriminieren, sind doch einfach nur Idioten. Wenn es um meine eigene Familie
8586 geht, dann verstehe ich leider keinen Spaß. Nach dem Erdbeben hat sich sehr viel in
8587 Japan verändert. Nicht nur haben die Opfer unter dem Erdbeben, dem Tsunami oder
8588 auch dem Atomunglück leiden müssen, sondern auch die Diskriminierung ist sehr stark
8589 angestiegen. Ich kann nicht verstehen, warum diese schlimmen Sachen über uns gesagt
8590 werden. Zwischen den Bewohnern Japans wurde auf einmal eine Unterscheidung ge-
8591 macht, die es vorher nicht gab. Es ist, als ob auf einmal eine Mauer zwischen den Men-
8592 schen existiert. Diese Unterscheidung ist der Grund für die Diskriminierung. Wir wer-
8593 den nicht mehr als gleiche Japaner angesehen, so wie die anderen es auch sind. Wir sind

8594 auf einmal anders und werden deswegen diskriminiert. Ich fürchte, dass vor allem für
8595 die Frauen aus Fukushima die Diskriminierung besonders stark ist. Aufgrund der ge-
8596 sundheitlichen Probleme, von denen bis heute ja niemand wirklich weiß, was einmal
8597 passieren kann, sind diese Frauen besonders von Diskriminierung bedroht. Auch wenn
8598 sie radioaktiv verstrahlt wurden, kann es sein, dass sie vielleicht niemals krank werden.
8599 Aber die Gefahr einer Späterkrankung oder anderer Folgen ist da und das wissen alle
8600 Japaner. Und deswegen werden diese Frauen diskriminiert. Gerade wenn es junge Frau-
8601 en sind, die eine Familie planen und heiraten wollen. Für diese Frauen ist es sehr
8602 schwierig, einen Ehepartner zu finden, der Kinder haben möchte. Zu groß ist die Angst
8603 vor der Geburt von behinderten Kindern oder vielleicht noch schlimmeren Dingen. Aber
8604 die Leute, die sie diskriminieren und diese schlimmen Sachen über sie sagen, tragen
8605 diese Einstellung in ihrem Herzen. Und daran kann man nichts ändern. Ich denke aber
8606 auch, dass diese Menschen eine riesige Angst in sich tragen und nicht wissen, wie sie
8607 anders damit umgehen sollen. Deswegen diskriminieren sie die Opfer aus Fukushima.
8608 Eigentlich sollten die Menschen zusammenhalten und gerade in Bezug auf die Gesund-
8609 heit der Betroffenen Mitgefühl haben. Mitgefühl ist doch etwas Menschliches, oder
8610 nicht? Aber dieses Mitgefühl ist verloren gegangen. #00:48:38-2#

8611 I: Ist Ihre Familie mittlerweile wieder nach Fukushima zurückgekehrt? #00:48:58-4#

8612 B: Ja, sie sind wieder nach Hause zurückgekehrt. Meine Mutter und auch meine ältere
8613 Schwester sind im Dezember 2011 bereits wieder nach Fukushima gegangen. Gerade
8614 einmal ein halbes Jahr haben sie es in Tokyo ausgehalten, dann wollten sie wieder zu-
8615 rückgehen. Viele von uns sind ja nach Tokyo geflohen. Und im August 2011 ist in mei-
8616 ner Familie noch ein kleines Mädchen auf die Welt gekommen. Hier in Tokyo. Die
8617 Tochter meiner Schwester hatte damit zwei kleine Kinder und fühlte sich in Tokyo
8618 überhaupt nicht wohl. Nach der Geburt ihrer zweiten Tochter wollte sie einfach nur
8619 noch nach Hause fahren. Tokyo war ihr einfach zu groß und sie fühlte sich hier nicht
8620 willkommen. Sie hatte Angst vor einer möglichen Diskriminierung, weil sie auch schon
8621 einiges darüber gehört hatte von anderen Flüchtlingen. Deswegen ist sie zusammen mit
8622 ihrer Familie, meiner Schwester und deren Familie und auch meiner Mutter erst nach
8623 Saitama gegangen und dann sind zurück nach Fukushima gegangen. Aber ich muss ehr-
8624 lich sagen, ich fand die Entscheidung nicht gut. Dieses kleine Mädchen und ihre
8625 Schwester leben jetzt wieder in Fukushima, dürfen aber das Haus nicht verlassen. Sie
8626 müssen die gesamte Zeit im Haus bleiben und dürfen nicht draußen spielen. Wäre es
8627 nicht besser gewesen, die Kinder hier in Tokyo groß werden zu lassen, wo sie rausge-
8628 hen können und spielen können? Die Kinder dürfen nicht mehr zum Haus meiner Mut-
8629 ter gehen, um ihre eigene Großmutter zu besuchen. Meine Nichte denkt, das wäre zu
8630 gefährlich und deswegen müssen meine Schwester und meine Mutter selbst zum Haus
8631 der Kinder gehen, wenn sie sie sehen möchten. Ich kann natürlich verstehen, dass sich
8632 meine Nichte Sorgen um ihre Kinder macht und sie, soweit es geht, schützen möchte.
8633 Natürlich verstehe ich das. Aber ich verstehe nicht, warum sie wieder nach Fukushima
8634 gegangen ist, wo die Kinder und auch alle anderen Familienmitglieder ständig dieser
8635 Gefahr ausgesetzt sind. Ich habe lange mit ihnen diskutiert und vor allem mit meiner
8636 Schwester und meiner Mutter darüber gesprochen. Ich wollte sie überzeugen, bei mir zu
8637 bleiben, dass sie hier in Tokyo ein gutes Leben führen können. Aber sie ließen sich ein-
8638 fach nicht überzeugen. Zu groß war das Heimweh nach der Heimat. Meine Nichte lebt
8639 mittlerweile alleine mit ihren Kindern in Fukushima und ihr Ehemann ist in Saitama
8640 geblieben, weil er dort eine Arbeit gefunden hat. Meine Nichte und ihre zwei Kinder
8641 leben nun zu dritt in einer kleinen Wohnung in Fukushima. In ihr eigentliches Wohn-
8642 haus können sie nicht zurückkehren, weil es zu nah an der 20 km-Sperrzone liegt. Ich

8643 verstehe nicht, warum sie nicht mit ihrem Mann in Saitama geblieben ist. Dort wäre es
8644 ihnen viel besser gegangen und sie wäre zusammen mit ihrem Mann gewesen. Die Kin-
8645 der sehen ihren Vater jetzt nur am Wochenende, wenn er zu ihnen nach Fukushima fah-
8646 ren kann. Letztendlich ist es die Entscheidung der Eltern. So geht es ja allen Geflüchte-
8647 ten aus Fukushima. Man muss abwägen, ob man mit der Gefahr leben kann oder lieber
8648 in eine andere Stadt zieht. Aber ich finde es nicht gut, solch eine Entscheidung zu tref-
8649 fen, wenn man kleine Kinder hat. Diese können für sich selbst nicht entscheiden und
8650 müssen mit ihren Eltern mitgehen. Selbst heute noch mache ich mir große Sorgen um
8651 die beiden und habe Angst, dass sie aufgrund der radioaktiven Verstrahlung krank wer-
8652 den. Immer wieder hört man Geschichten darüber, dass die Kinder aus Fukushima häu-
8653 fig an Schilddrüsenkrebs erkranken oder im Internet habe ich gelesen, dass Bluterkran-
8654 kungen bei den Kindern aus Fukushima stark zugenommen haben. Das macht mir sehr
8655 große Angst. Ich versuche, mit meiner Nichte darüber zu sprechen und ich habe auch
8656 versucht, mit ihrer Mutter darüber zu sprechen. Aber sie möchte es einfach nicht hören
8657 und denkt, dass es ihren Kindern in Fukushima besser geht. Meine Schwester hat es,
8658 glaube ich, auch versucht. Also mit ihrer Tochter über eine Rückkehr nach Tokyo oder
8659 wenigstens Saitama zu sprechen, aber auch auf sie hört meine Nichte nicht. Besonders
8660 die radioaktive Verstrahlung im Boden und in der Landschaft bereitet mir große Sorge.
8661 Viele Stellen können nicht gereinigt werden, weil das Gelände zu abschüssig ist oder
8662 weil zu viele Bäume dort stehen. Wälder können nicht gereinigt werden und dürfen
8663 dann nicht mehr betreten werden. Meine Nichte kann ihre Kinder nicht ewig einsperren.
8664 Und was ist wenn sie unwissender Weise einmal weglaufen, um im Wald zu spielen
8665 oder Fische in einem Fluss zu fangen? Davor habe ich sehr große Angst. Ich kann
8666 manchmal deswegen nachts gar nicht schlafen. Meine Nichte argumentiert dann, dass
8667 auch das Kanto-Gebiet unsicher ist und dort auch Hotspots auftreten können. Aber das
8668 allein ist doch noch keine Begründung, warum man sich und seine Kinder in eine stän-
8669 dige Gefahr bringt. Ich bin froh hier in Tokyo geblieben zu sein. Meine jüngere
8670 Schwester lebt auch hier und ich glaube ihr geht es genauso. Wir haben hier in Tokyo
8671 neue Freundschaften aufbauen können. Meistens sind es zwar auch Leute, die aus
8672 Fukushima geflohen sind und zufällig in der gleichen Gegend leben. Oder aber auch
8673 Leute, die sich aktiv für die Geflüchteten einsetzen. Aber das finde ich nicht schlimm.
8674 Letztendlich hat man Kontakt mit anderen Leuten, kommt aus seiner Wohnung heraus
8675 und kann sich betätigen. Ich denke aber trotzdem, dass sich in diesen fünfzehn Jahren
8676 seit dem Atomunglück wenig verändert hat. Besonders für Frauen ist die Lage sehr
8677 schwierig geworden. Sie tragen die Verantwortung für ihre Kinder und deren Gesund-
8678 heit und müssen teilweise schwierige Entscheidungen treffen. Die Männer halten sich
8679 aus solchen Entscheidungen gerne raus. Sie sagen, sie müssen arbeiten und der Rest ist
8680 ihnen egal. Zumindest habe ich das so bei einigen Leuten erlebt. Aber man darf natür-
8681 lich auch nicht verschweigen, dass die Situation für viele Männer auch schwierig ist.
8682 Einige Familien haben sich getrennt. Der Mann geht nach wie vor arbeiten in Fukushi-
8683 ma und Umgebung und die Frau ist mit den Kindern in eine weit entfernte Stadt gezo-
8684 gen. Irgendjemand muss das Geld ja verdienen. Es ist eine wirklich schwierige Situati-
8685 on. Und ich weiß nicht, wie es sich weiterentwickeln wird. Wichtig ist, über die Gefahr
8686 der Radioaktivität aufgeklärt zu werden. Alle müssen mehr darüber lernen, um zu wis-
8687 sen, wie wir uns zu verhalten haben. Momentan machen Gerüchte die Runde, was alles
8688 durch die Radioaktivität passieren kann. Aber es gibt keine offiziellen Berichte darüber.
8689 Es gibt kein offizielles Statement der Regierung. Niemand weiß wirklich, was mit den
8690 Betroffenen in Fukushima passieren wird. Und dadurch haben die Leute außerhalb un-
8691 serer Region so große Angst vor uns. Damit wird die Diskriminierung der geflüchteten
8692 und betroffenen Personen aus Fukushima nur noch unterstützt. Und das darf nicht sein.
8693 (...) Ein großes Problem spielen die Medien dabei. Ich finde, ein gutes Beispiel ist die

8694 neu veröffentlichte Karte der radioaktiven Verstrahlung Japans. Ich denke viele Leute
8695 haben die Vorstellung, dass die eigentliche radioaktive Verstrahlung nur um das Atom-
8696 kraftwerk herum passiert ist und die angrenzende Stadt Fukushima viel davon abbe-
8697 kommen hat. Aber die wenigsten wissen, dass der Wind die radioaktive Verstrahlung
8698 über Hunderte von Kilometern verteilt hat. Deswegen gibt es ja auch überall Hotspots in
8699 den verschiedenen Präfekturen. Diese Karte wurde zwar herausgegeben, um die Leute
8700 aufzuklären. Aber in den Medien wurde über diese Karte überhaupt nicht berichtet, d.h.
8701 niemand weiß, dass es diese Karte gibt oder wo man diese Karte herbekommen kann.
8702 Es ist nicht nur die Präfektur Fukushima, die betroffen ist. Viele angrenzende Präfektur-
8703 ren sind genauso betroffen. Und die wenigsten Bewohner dieser Präfekturen wissen
8704 darüber überhaupt Bescheid. Es gibt tatsächlich viele Gebiete, in der die radioaktive
8705 Strahlung sehr hoch ist. Die Leute halten sich in diesen Gebieten auf und wissen gar
8706 nichts über die Gefahr, in der sie sich ständig befinden. Ich habe kürzlich eine Studie
8707 gelesen, in der verschiedene Pilzsorten untersucht wurden. Es waren Pilze aus Nagano
8708 und Shizuoka²⁷. Die gesammelten Pilze hatten alle eine viel zu hohe Belastung und hät-
8709 ten eigentlich nicht gegessen werden dürfen. Doch Nagano und Shizuoka befinden sich
8710 relativ weit weg von Fukushima. Welcher Bewohner dieser Gebiete denkt denn, dass
8711 die im Wald gesammelten Pilze radioaktiv belastet sein könnten? Niemand! So ist es
8712 doch. Viele haben die Pilze gesammelt und gegessen und wer weiß, was das einmal für
8713 Auswirkungen auf die Personen haben wird. Den Leuten aus Fukushima wird oft vor-
8714 geworfen, dass sie zu viel Angst hätten und sich Sorgen machen würden. Dass diese
8715 Angst unbegründet sei und sie übertreiben würden. Ich denke aber, dass sehr viel offe-
8716 ner über dieses Thema gesprochen werden muss, um die Leute aufzuklären. Um ihnen
8717 zu zeigen, wo die Gefahren lauern. Die Japaner müssen verstehen, dass dieses Atomun-
8718 glück nicht nur ein einzelnes Gebiet in Japan getroffen hat, sondern dass ganz Japan
8719 davon betroffen ist. (...) Ich finde es ist auch wichtig mit den Leuten zu sprechen, die
8720 die Atomkraft abschaffen wollen. Es wirkt teilweise so, als ob diese Leute als Idioten
8721 dargestellt werden und man ihre Meinung nicht ernst nehmen muss. Zumindest ist das
8722 mein Eindruck aus einigen Medien und Zeitungsberichten. Aber gerade diese Leute
8723 können über die Folgen der radioaktiven Verstrahlung aufklären und für mehr Ver-
8724 ständnis sorgen. Um noch einmal auf die Kinder zurück zu kommen. Gerade Eltern
8725 kleiner Kinder sollten sich in ganz Japan bewusst sein, wie anfällig Kinder und natür-
8726 lich auch alte Leute für solch eine starke Belastung durch Radioaktivität sind. Und dass
8727 es mehrere Jahre dauern kann, bis Krankheiten ausbrechen können. Nur weil die Kinder
8728 jetzt gesund wirken, heißt es nicht, dass sie das auch noch in fünf oder zehn Jahren sind.
8729 Es ist daher wichtig, dass alle Betroffenen mehr darüber lernen. Nur wenn wir über die
8730 Radioaktivität und die damit verbundenen Gefahren etwas wissen, können wir mit der
8731 Gefahr auch umgehen. Aber auch all diejenigen, die nicht aus der Präfektur Fukushima
8732 stammen und deswegen denken, sie wären in Sicherheit, auch diese Leute müssen auf-
8733 geklärt werden. Ich weiß, dass ich mich wiederhole, aber dieses Thema ist so wichtig,
8734 dass man es einfach immer wieder sagen muss (...) #01:03:48-2#

8735 I: Mhm (bejahend). #01:03:53-7#

8736 B: Für mich ist die Unwissenheit der Leute einer der Hauptgründe, warum es überhaupt
8737 zu Diskriminierung kommt. Wenn mehr Verständnis und mehr Wissen vorhanden wä-
8738 ren, dann wäre die Diskriminierung der Menschen aus Fukushima niemals so stark ge-
8739 worden. Das glaube ich. #01:06:01-3#

²⁷ Fukushima – Nagano: Entfernung ca. 237 km, Fukushima – Shizuoka: Entfernung ca. 360 km (Google Maps 2019).

8740

8741 I: Haben Sie oder Mitglieder Ihrer Familie selbst Diskriminierung erfahren? #01:06:54-
8742 9#

8743 B: Ich denke schon, ja. Aber diese Diskriminierung auch als solche wahrzunehmen ist
8744 nicht immer einfach. Ich sitze jetzt zwar hier mit Ihnen und rede darüber und denke, ich
8745 weiß was Diskriminierung ist und wie diese aussieht. Aber sobald ich auf die Straße
8746 gehe und dort ein Erlebnis habe, weiß ich auch nicht: „Wurde ich gerade diskriminiert?
8747 Wurde ich schlechter behandelt, nur weil ich aus Fukushima stamme? Oder habe ich
8748 mir das gerade nur eingebildet?“. All diese Fragen schießen einem durch den Kopf und
8749 man fragt sich, ob das jetzt eine Diskriminierungserfahrung war oder ich mir nur etwas
8750 eingebildet habe. Ich denke, für die meisten Japaner ist es momentan eine schwierige
8751 Frage, ob sie Diskriminierung erlebt haben oder nicht. Da man als Erwachsener auf so
8752 etwas anders reagiert als Kinder es tun. Ich erinnere mich an einen Vorfall vor zwei
8753 Jahren. Ich habe mich mit Bekannten darüber unterhalten, dass ich an einer großen An-
8754 ti-Atomkraft-Demonstration hier in Tokyo teilnehmen wollte. Diese schauten mich ganz
8755 entgeistert an und fragten: „Aber warum willst du dorthin gehen? Dort gehen doch nur
8756 die Verstrahlten und ihre Unterstützer hin.“ und ich habe ihnen erzählt, dass ich aus
8757 Fukushima geflohen bin und mich für die Abschaffung der Atomkraft einsetze. Sie ha-
8758 ben nicht gewusst, dass ich aus Fukushima kam. Sie haben gedacht, ich würde schon
8759 seit Jahren in Tokyo leben. Ihre Reaktion hat mir gezeigt, dass Menschen oftmals an-
8760 anders reagieren, als man es ihnen zutraut. Auch wenn man denkt, man kennt die Leute
8761 gut, kann man ihre Reaktion nicht immer einschätzen. Und das ist ein Grund, warum ich
8762 selten über mich und meine Herkunft spreche. Ich habe Angst wieder solch eine Reakti-
8763 on erleben zu müssen und rede daher nicht über Fukushima oder wo ich ursprünglich
8764 herkomme. Eigentlich wissen nur meine Aktivisten-Freunde und Kollegen, dass ich aus
8765 Fukushima stamme und aufgrund des Atomunglücks die Stadt verlassen habe. Allen
8766 anderen erzähle ich es nicht mehr. Die Reaktion meiner Bekannten hat mich sehr ge-
8767 kränkt und verletzt. Ich hätte ihnen mehr Verständnis zugetraut und habe nicht erwartet,
8768 dass sie so abfällig über die Betroffenen aus Fukushima sprechen. Daher behalte ich es
8769 jetzt lieber für mich und überlege zweimal, ob ich über Fukushima spreche oder nicht.
8770 Wahrscheinlich hätten meine Bekannten nicht so reagiert, wenn sie vorher davon ge-
8771 wusst hätten, dass ich aus Fukushima stamme. Aber bis dahin war das für mich kein
8772 Thema gewesen, über das geredet werden muss. Vielleicht hätten sie diese Ausdrücke
8773 nicht verwendet, wenn sie es gewusst hätten. Aber genau weiß ich es nicht. (...) Ich bin
8774 zwar aktiv und nehme nach wie vor an den Demonstrationen teil. Aber ich rede nicht
8775 mehr so gern über meine Erfahrungen. Es ist natürlich etwas anderes, heute mit Ihnen
8776 dieses Interview zu machen. Aber generell bin ich doch eher zurückhaltend geworden
8777 und warte erst einmal ab, welche Meinung mein Gegenüber hat. Ich denke, ansonsten
8778 haben ich und meine Familie viele kleine Diskriminierungserlebnisse gemacht. Teilwei-
8779 se sind diese so klein, dass man erst im Nachhinein merkt, dass etwas gerade nicht ge-
8780 stimmt hat. Die großen Ereignisse bleiben einem leichter im Gedächtnis, aber auch die
8781 kleinen Dinge werden auf Dauer immer deutlicher. Ich erinnere mich noch an eine an-
8782 dere Sache. Auf der Flucht aus Fukushima wurden meine Familienmitglieder und ich
8783 auf einem Parkplatz schlimm beleidigt. Wir haben gerade eine Pause gemacht und woll-
8784 ten uns nur ein wenig ausruhen, weil wir schon alle stundenlang im Auto unterwegs
8785 waren und vor allem die Kleinkinder eine Pause brauchten. Und aufgrund unserer
8786 Kennzeichen an den Autos hat man gesehen, dass wir aus der Präfektur Fukushima ka-
8787 men. Und andere Autofahrer haben uns böse angeschaut und uns angeschrien, wir soll-
8788 ten verschwinden und dahin zurückkehren, wo wir herkommen. Sie haben uns als er-
8789 schrockene kleine Tiere beschimpft, die hier nichts zu suchen hätten und die wieder

8790 nach Hause gehen sollen. Das hatte mich doch sehr überrascht und gekränkt. In dem
8791 Moment, als dies passiert ist, haben wir uns nicht gewehrt, sondern wir haben diese
8792 Leute ignoriert. Sie sind dann auch weitergefahren und haben uns in Ruhe gelassen.
8793 Aber ich glaube, wir Erwachsenen haben alle darüber lange nachgedacht. Wir wussten
8794 nicht, was auf uns zukommt, außerhalb Fukushima. Wir hatten Angst, dass alle Men-
8795 schen so sein würden zu uns und wir nicht willkommen sind in Tokyo. Diese Leute
8796 kannten uns nicht. Sie wusste nicht, wer wir sind und sie wussten nicht, was wir bereits
8797 durchgemacht haben. Und sie nehmen sich das Recht heraus, uns so zu beschimpfen?
8798 Ich verstehe nicht, was in einigen Menschen vor sich geht. Wieso können Menschen so
8799 gemein sein und andere Menschen so verletzen? Es ist mir ein Rätsel. Wir haben in der
8800 Familie nicht wirklich darüber gesprochen. Über dieses Erlebnis auf dem Parkplatz. Zu
8801 sehr waren die Flucht und die Angst vor der Radioaktivität in diesem Moment wichti-
8802 ger, als dass man sich über solche Personen aufregt. Aber trotz der vielen Jahre, die
8803 seitdem vergangen sind, ich erinnere mich immer noch an die Leute und das, was sie zu
8804 uns gesagt haben. Wahrscheinlich war es für sie nichts Außergewöhnliches und sie
8805 wollten nur ihren Frust abbauen. Jeder hatte Angst wegen Fukushima, da niemand
8806 wusste, was passieren wird. Aber für mich und ich denke, auch für die anderen Famili-
8807 enmitglieder war dies eine einschneidende Erfahrung, die zumindest mich nachhaltig
8808 geprägt hat. Ich denke das ist auch ein Grund, warum ich nicht mehr so offen über mei-
8809 ne Vergangenheit reden möchte. Ich weiß nicht, ob das Diskriminierung (*sabetsu*) war
8810 oder eher Bullying (*ijime*). In meinem Kopf ist es *ijime*, aber ich habe nicht nachge-
8811 schaut, ob es das wirklich war. Ich müsste mir die Definition dazu herausuchen, aber
8812 habe es bis jetzt nicht machen wollen. Aber nicht nur Handlungen oder Tätigkeiten
8813 können diskriminierend sein, auch einfach solche Beleidigungen sind sehr schmerzhaft
8814 für die Betroffenen. Diese Worte werden von vielen Leuten einfach so benutzt, ohne
8815 nachzudenken wird etwas gesagt und die Leute sind sich nicht bewusst, was solche
8816 Worte und Beleidigungen für die Person aus Fukushima bedeutet. Was das bei uns an-
8817 richten kann. Aber auch das ist doch Diskriminierung, oder nicht? #01:13:58-2#

8818 I: Doch, auch das ist Diskriminierung. #01:14:15-6#

8819 B: Es haben sich einige Begriffe herausgebildet, die jetzt für die Diskriminierung be-
8820 nutzt werden. Die Personen, die vor dem Atomunglück und dem Atomkraftwerk geflo-
8821 hen sind, werden jetzt als *mijime*²⁸ bezeichnet. Ich habe diesen Begriff jetzt schon öfter
8822 in Zusammenhang mit den geflohenen Personen gehört. Ich habe ihn auch schon auf
8823 Plakaten gesehen, die gegen die Flüchtlinge aus Fukushima gerichtet waren. Es gibt
8824 noch andere Begriffe, aber die möchte ich jetzt nicht nennen. Aber *mijime* ist der
8825 schlimmste und weitverbreitetste Begriff, den es momentan gibt. Den Betroffenen aus
8826 Fukushima wird damit ihre Menschenwürde abgesprochen. Wir werden als Menschen
8827 zweiter Klasse gesehen, aber nicht als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft. Wir
8828 alle sind doch Menschen. Wir alle sind gleich. Dass es jetzt diese Unterschiede gibt,
8829 bzw. dass diese Unterschiede gemacht werden, das erschreckt mich sehr. Die Men-
8830 schenwürde sollte von niemandem verletzt werden. Doch dies geschieht gerade. Noch
8831 bis vor einiger Zeit habe ich mich mit den Leuten unterhalten, die andere diskriminiert
8832 haben. Da hatte ich noch die Kraft und wollte mich mit ihnen streiten und wollte ihnen
8833 erklären, was sie gerade getan haben und warum das nicht in Ordnung ist. Und ich habe
8834 oft gemerkt, dass diesen Personen nicht bewusst war, dass sie andere gerade diskrimi-
8835 niert haben. Für sie war es nur ein Spaß oder ein nicht ernst gemeinter Kommentar, den
8836 sie nicht als diskriminierend wahrgenommen haben. Für die andere Person jedoch war

²⁸ 惨め – *mijime*: armselig, elendig, Elend, Misere (WWWJDIC 2019).

8837 es sehr wohl ernst gemeint. Wahrscheinlich kann man durch Aufklärung einiges errei-
8838 chen. Aber wer hat schon die Kraft ständig mit Leuten zu diskutieren, um ihre Meinung
8839 zu ändern. Ich fürchte, ich habe diese Kraft nicht mehr. Die Schwere des Unfalls wird
8840 auch öfter heruntergespielt. „Da kann man jetzt nichts machen.“, oder „So schwer war
8841 der Unfall doch gar nicht.“, das sind Kommentare, die ich auch schon oft gehört habe.
8842 Auch die Ängste der Betroffenen, um ihre eigene Gesundheit oder um die Gesundheit
8843 der Kinder, werden meistens nicht ernst genommen. Leute lachen darüber, sie denken,
8844 wir bilden uns das nur ein und glauben uns nicht, dass eine ernsthafte Gefahr besteht.
8845 Eigentlich ist unser gesellschaftliches System doch so aufgebaut, dass die Würde des
8846 Menschen eines der wichtigsten, wenn nicht sogar das wichtigste Gut ist. Aber dieses
8847 System ist nun zusammengebrochen. (...) Ich denke daher auch, dass das Problem mit
8848 der Atomkraft und den Atomkraftwerken weiterbestehen wird. Weil man uns und unse-
8849 re Ängste und unsere Sorgen einfach nicht wahrnehmen möchte. Ich habe nicht den
8850 Eindruck, dass durch die Regierung etwas an diesem Problem geändert wird. Die Ab-
8851 schaffung der Atomkraft ist nach wie vor ungewiss. Die Rückführung der geflohenen
8852 Personen sehr nah an die Sperrzone heran ist geplant und auch die Kinder sollen dort
8853 weiter zur Schule gehen. Wenn ich an die kleinen Kinder meiner Nichte denke, dann
8854 könnte ich weinen. Sie sind die ganze Zeit über dieser radioaktiven Strahlung ausge-
8855 setzt. Wer weiß, was das mit ihrer Gesundheit anrichtet. Ich selber bin Single und habe
8856 keine Kinder. Meine eigene Einstellung ist, dass wenn ich sterbe, dann ist es so. Ich bin
8857 alt genug und kann meine eigenen Entscheidungen treffen. Aber wenn ich an diese klei-
8858 nen Kinder denke, fängt mein Herz ganz schnell an zu schlagen. Es gibt eine Studie zu
8859 Schilddrüsenkrebskrankungen bei Kindern, die über mehrere Monate fortgeführt wurde.
8860 Als diese Studie veröffentlicht wurde, habe ich sie mir sofort angeschaut und konnte
8861 dann den restlichen Tag über an nichts anderes mehr denken. Laut dieser Studie ist ein-
8862 deutig, dass die Schilddrüsenkrebskrankungen bei Kindern aus der Präfektur
8863 Fukushima im Vergleich zu Kindern aus anderen Präfektoren überdurchschnittlich hoch
8864 sind. Wenn sie nicht schon an Krebs erkrankt sind, dann sind die Vorboten davon be-
8865 reits deutlich zu erkennen. Das ist der wissenschaftliche Beweis, dass die radioaktive
8866 Strahlung Auswirkungen auf die Gesundheit der Kinder hat. Ich wollte es nicht glauben,
8867 aber diese Studie hat es eindeutig belegt. Ich habe es gleich meiner Nichte geschickt
8868 und ihr gesagt, sie solle dies unbedingt lesen. Aber meine Nichte hat nur zurückge-
8869 geschrieben, dass ich sie damit in Ruhe lassen solle. (...) Es sind ja nicht nur die eigenen
8870 Kinder aus meiner Familie, um die ich mich Sorge. Es sind ja alle Kinder aus Fukushi-
8871 ma und auch die der anderen betroffenen Präfektoren. (...) Um noch einmal auf die Dis-
8872 kriminierung zurückzukommen. Ich denke es gibt viele Fälle von Diskriminierung. Ich
8873 kenne auch eine Familie, die aus Fukushima geflohen ist. Sie sind in die Präfektur Iwate
8874 mit ihrem Auto gefahren und wollten dort erst einmal unterkommen. Ihr Nummern-
8875 schild war aus der Präfektur Fukushima und sie waren dadurch sofort als Flüchtlinge
8876 erkennbar. Ich kenne diese Familie, weil sie kurze Zeit mit einigen Personen aus meiner
8877 Familie zusammengelebt haben. Sie waren alle in einer Flüchtlingsunterkunft unterge-
8878 bracht und haben sich ein größeres Zimmer geteilt. Für alle war es das erste Mal, solch
8879 ein Flüchtlingsleben zu führen und in sehr beengten Verhältnissen und mit fremden
8880 Leuten zusammenleben zu müssen. Die Mutter war eines Tages mit ihrer Tochter un-
8881 terwegs. Sie wollten auf einen Parkplatz einer Bank fahren, um dort Geld abzuheben.
8882 Auf dem Parkplatz standen Männer, die beim Einparken helfen. Als sie das Nummern-
8883 schild aus Fukushima gesehen haben, durfte die Mutter mit ihrer Tochter nicht auf den
8884 Parkplatz fahren. Sie haben ihr den Weg versperrt. Natürlich waren die beiden voll-
8885 kommen schockiert und sind, ohne etwas zu sagen, wieder in die Flüchtlingsunterkunft
8886 gefahren. Aber sie haben es dort gleich meiner Familie erzählt. Sie konnten überhaupt
8887 nicht verstehen, wieso sie so behandelt wurden. Sie konnten nicht verstehen, warum

8888 diese Männer auf dem Parkplatz solch eine Angst vor ihnen gehabt haben. Sie sind dann
8889 nicht lange in der Flüchtlingsunterkunft geblieben. Sie haben sich dort einfach nicht
8890 wohl gefühlt. Sie sind weitergefahren und ich weiß, dass sie bis heute nicht nach
8891 Fukushima zurückgekehrt sind. Sie haben sich ein Haus in einem kleinen Dorf am Meer
8892 gemietet und auch noch ein kleines Kind bekommen. Ich denke, sie haben die richtige
8893 Entscheidung getroffen, nicht wieder nach Fukushima zurückzugehen. Aber vielen Leu-
8894 ten ist das mit dem Nummernschild passiert. Auf der Flucht haben die Leute einfach
8895 alles ins Auto gepackt und sind drauflosgefahren. Niemand hätte gedacht, dass man
8896 aufgrund seines Nummernschildes diskriminiert werden würde. Dass man nicht auf ein-
8897 en Parkplatz fahren darf oder nicht in einem Hotel übernachten darf. Wer denkt denn
8898 auch an so etwas? Ich habe auch von Berichten gehört, dass Autoscheiben auf Parkplät-
8899 zen eingeschlagen wurden, wenn das Auto ein Nummernschild aus Fukushima hatte.
8900 Ich selber habe direkt nach meinem Einzug in die neue Wohnung auch mein Nummern-
8901 schild gewechselt. Zu groß war meine Angst, dass mir das Gleiche passieren könnte.
8902 Aber um noch einmal über diese Familie zu sprechen. Es befanden sich nur zwei Perso-
8903 nen in dem Auto, als sie auf diesen Parkplatz fahren wollten. Eine junge Frau mit ihrer
8904 kleinen Tochter. Vor solchen Leuten muss man doch keine Angst haben, oder? Natür-
8905 lich verstehe ich, dass die Angst vor der radioaktiven Strahlung dabei eine wichtige
8906 Rolle, wenn nicht sogar die wichtigste Rolle gespielt hat. Aber wie kann man als
8907 Mensch anderen Menschen den Zutritt zu einem Parkplatz verwehren, nur weil diese
8908 Personen aus Fukushima stammen? Das ist nichts anderes als Diskriminierung in mei-
8909 nen Augen. Von den Kindern habe ich auch schon einige Geschichten gehört. Dass sie
8910 in der Schule schlimm beschimpft werden. Dass andere Kinder nicht mit ihnen spielen
8911 wollen und sie nicht einmal anfassen wollen. Für die Kinder ist es nicht einfach und ich
8912 hoffe, die Situation wird sich irgendwann beruhigen. Das ist das Problem der Diskrimi-
8913 nierung. Wenn die Menschen nicht darüber sprechen, dann können sie auch kein Wissen
8914 bei den anderen Personen hervorrufen. Nur wenn offen über die Situation gesprochen
8915 wird, wenn offen über die eigene Erfahrung gesprochen wird, dann wird sich etwas an
8916 der Diskriminierung ändern. Die anderen Menschen würden besser verstehen, was mit
8917 uns passiert ist und unter welcher Angst wir auch heute noch leiden müssen, dann müsst-
8918 en sie doch auch Verständnis für uns aufbringen und nicht nur Angst und Vorurteile.
8919 (...) Ich habe auch hier in Tokyo schon mit vielen geflüchteten Personen gesprochen und
8920 wir haben uns über die Diskriminierung unterhalten. Es tauchen eigentlich immer die
8921 gleichen Erlebnisse auf. Und in unseren Diskussionsgruppen fragen wir uns immer,
8922 woran liegt es und warum sich seit 2011 nichts daran geändert hat. Bei den Gesprächen
8923 kommt heraus, dass die Wissensvermittlung bei den nicht-betroffenen Personen so
8924 schnell wie möglich voranschreiten muss. Erst dann würde die Diskriminierung ge-
8925 stoppt werden. Ich hoffe deswegen, dass die Demonstrationen weiter laufen werden.
8926 Viele Leute, die sich bis jetzt mit dem Thema Fukushima nicht sonderlich beschäftigt
8927 haben, können vielleicht darüber erreicht werden. Denn wenn über solch eine Demonst-
8928 ration berichtet wird und wenn vielleicht kurze Interviews mit Demonstrationsteilneh-
8929 mern abgedruckt oder im Fernsehen gezeigt werden, dann kann vielleicht Wissen bei
8930 den anderen Japanern erzeugt werden. Oder wenigsten Interesse. Über uns und über das
8931 Thema Atomkraft und seine Gefahren. In diesen mehr als fünf Jahren, die ich jetzt in
8932 Tokyo lebe, ist in Fukushima nicht viel passiert. Aber die Opfer haben zum Teil sehr
8933 viele schlimme Sachen erlebt. Vielleicht stimmt es ja, dass die Opfer aus Fukushima zu
8934 verängstigten, kleinen Tieren geworden sind. Aber durch die ständige Angst und die
8935 fehlende Unterstützung ist es doch kein Wunder, wenn den Leuten die Kraft und der
8936 Mut ausgehen. #01:28:49-0#

8937 I: Ich hätte noch eine Frage zu der Diskriminierung. Die Atombombenopfer sprechen

8938 öfter darüber, dass es Heirats- und Arbeitsplatzdiskriminierung gegeben hat. Meinen
8939 Sie, diese Formen der Diskriminierung gibt es auch in Fukushima? #01:29:57-8#

8940 B: Ich denke, dass wird jetzt erst losgehen. Ab sofort wird es diese Art der Diskriminie-
8941 rung bestimmt geben. Es würde mich nicht wundern, wenn so etwas bereits passiert, die
8942 meisten Menschen aber nicht darüber reden wollen. Ich glaube, das größere Problem, so
8943 wie ich es auch schon angesprochen habe, ist die Heiratsdiskriminierung vor allem bei
8944 den Frauen. Bei den Gesprächen mit den anderen geflohenen Personen aus Fukushima
8945 ist zumindest schon mehrfach über Heiratsdiskriminierung gesprochen worden. Nicht
8946 unbedingt, dass es den Leuten schon passiert ist, aber das vor allem bei den jungen
8947 Frauen die Angst davor sehr groß ist. Es ist wichtig zu unterscheiden zwischen direkter
8948 und indirekter Diskriminierung. Und ich glaube, diese direkte Diskriminierung wird
8949 immer weniger werden. Weil die diskriminierten Personen mittlerweile darüber reden
8950 oder es auch im Internet verbreiten. Diese direkte Diskriminierung ist in der Zeit nach
8951 dem Unfall passiert. Wie etwa, dass man nicht auf einen Parkplatz gelassen wird oder
8952 dass man nicht in einem Restaurant essen darf. Ich glaube, diese Sachen sind mittler-
8953 weile zurückgegangen. (...) Meine ältere Schwester hat einen Sohn. Der auch mit uns
8954 nach Tokyo geflohen war. Mein Neffe hatte schon mehrere Jahre lang eine Freundin
8955 und die Hochzeit war für Herbst 2011 geplant. Er hatte ein sehr gutes Jobangebot be-
8956 kommen und wollte dieses auch annehmen. Seine Freundin kam ursprünglich aus der
8957 Stadt Iwaki und dort war sie auch im März 2011. Sie hat also das Erdbeben und das
8958 Atomunglück nicht direkt miterlebt. Diese Stadt liegt eher im Süden und ist relativ weit
8959 weg von der Stadt Fukushima. Er arbeitete in einem Pflegeheim und hat sich dort um
8960 die Bewohner gekümmert. Sie arbeitete als Ernährungsberaterin. Nach dem Atomun-
8961 glück wurde das Pflegeheim evakuiert und auch mein Neffe hat sich, zusammen mit den
8962 anderen Mitarbeitern des Heimes, in Sicherheit gebracht. Relativ schnell jedoch wurden
8963 die Patienten wieder zurück in die Stadt Fukushima gebracht und die Pflegekräfte soll-
8964 ten wieder zurückkommen, um sich um die Bewohner zu kümmern. Er fühlte sich sei-
8965 ner Arbeit und vor allem den alten Leuten aus dem Pflegeheim gegenüber verpflichtet.
8966 Er hat seine Arbeit sehr gern getan und wollte helfen. Aber nach dem 11. März 2011
8967 hatte er immer wieder gesagt, dass er nicht zurückgehen kann. Auch wenn er helfen
8968 wollte, so hatte er zu große Angst vor der Radioaktivität und konnte einfach nicht zu-
8969 rückgehen. Natürlich haben wir als seine Familie auch auf ihn eingeredet. Vor allem
8970 seine Großmutter, die über 80 Jahre alt ist, hat immer wieder gesagt: „Du kannst dort
8971 nicht wieder hingehen. Du musst hierbleiben. Es ist viel zu gefährlich in Fukushima.“
8972 Da sowohl seine Großmutter, also meine Mutter und seine Mutter mit mir in Tokyo
8973 geblieben sind, hat er die Entscheidung getroffen, auch hier zu bleiben. Er hat sich dann
8974 erst einmal von seiner Arbeit freistellen lassen und ist mit uns in Tokyo geblieben. Er
8975 wusste nicht genau, wo er wirklich hingehen sollte. Tokyo hat ihm nicht so sehr gefal-
8976 len, aber zurück nach Fukushima wollte er auf keinen Fall. Seine Freundin hat diese
8977 Entscheidung nicht akzeptieren können. Bereits kurz nach dem Unglück ist sie wieder
8978 zurück nach Iwaki gegangen und hat ihre Arbeit wieder aufgenommen. Und sie hat ihn
8979 immer wieder dazu gedrängt, zurück nach Fukushima zu gehen und seine Arbeit wieder
8980 aufzunehmen. Für sie war es unvorstellbar, einfach so wegzugehen und nicht zurück zu
8981 kommen. Sie hat ihm vorgeworfen, er würde davonlaufen. Letztendlich haben sich die
8982 beiden kurz darauf getrennt. Und wir haben dann nichts mehr von ihr gehört. Eines Ta-
8983 ges hat meine ältere Schwester einen Anruf der Eltern der jungen Frau bekommen. Sie
8984 haben ihr über das Telefon mitgeteilt, dass die Hochzeit nicht stattfinden wird und dass
8985 die Verlobung aufgelöst wurde. Aber um ehrlich zu sein, waren wir alle nicht sonderlich
8986 traurig darüber. Sie selbst lebte in einer Stadt weit weg vom Atomkraftwerk. Dort war
8987 sie sicher. Aber sie wollte meinen Neffen unbedingt in diese unsichere Stadt zurück-

8988 schicken, damit er dort arbeitet und Geld verdient. Das fand ich nicht in Ordnung. Na-
8989 türlich war es für ihn eine schwierige Zeit. Er hatte sein Leben mit ihr geplant und die
8990 Hochzeit stand ja auch schon fest. Die Feier war bereits organisiert und alles war bereits
8991 gebucht. Ich denke, tief im Inneren ist ihm aber bewusst, dass es die richtige Entschei-
8992 dung war. (...) Ich denke, was Diskriminierung angeht, ist vor allem die Heiratsdiskri-
8993 minierung ein großes Problem. Ich glaube die Arbeitsplatzdiskriminierung ist dies mitt-
8994 llerweile nicht mehr. Kurz nach der Katastrophe gab es die sicherlich auch, aber ich den-
8995 ke, mittlerweile gibt es das nicht mehr so sehr. Um die Heiratsdiskriminierung mache
8996 ich mir am meisten Gedanken. Ich glaube, fremde Leute erschrecken heute sehr, wenn
8997 sich jemand mit den Worten vorstellt: „Ich bin ein Einwohner der Präfektur Fukushi-
8998 ma.“. Solche Worte lösen heute gleich Angst und Panik aus. Ich kann mir vorstellen,
8999 dass es noch viel mehr Diskriminierung gegeben hat, die wir als Geflüchtete gar nicht
9000 mitbekommen haben. Ich glaube, ab und an fehlt auch das Verständnis, was Diskrimi-
9001 nierung ist und was nicht. Wahrscheinlich registriert man gar nicht alles als Diskrimi-
9002 nierung, wenn man denkt, das Gegenüber hatte vielleicht nur einen schlechten Tag oder
9003 hatte schlechte Laune. Die Leute aus anderen Präfekturen, die auch von der Radioaktivität
9004 betroffen waren, leiden nicht unter der gleichen Diskriminierung wie wir aus
9005 Fukushima. Ihnen lastet nicht dieses Stigma an, unter dem wir zu leiden haben. (...) Es
9006 tut mir leid, dass ich diese harten Worte benutzen muss. Aber ich finde, es ist wichtig,
9007 ehrlich und mit direkten Worten über das Erlebte zu sprechen. Viele Leute tendieren
9008 dazu, ihre Erlebnisse und eigenen Erfahrungen herunterzuspielen. Aber das nützt uns
9009 nichts. Nur wenn wir ehrlich über das sprechen, was mit uns geschehen ist und wie wir
9010 von anderen Leuten behandelt wurden, wird sich hoffentlich noch etwas ändern.
9011 #01:36:56-4#

9012 I: Auf jeden Fall. Bitte seien Sie immer so ehrlich wie es nur geht. Ich stimme Ihnen
9013 voll und ganz zu. #01:37:42-0#

9014 B: Aber die Diskriminierung ist ein sehr großes Problem geworden. Es ist so schwierig
9015 zu erkennen, wann und wo Diskriminierung anfängt. Das habe ich ja bereits gesagt.
9016 Aber es ist sehr wichtig überhaupt erst einmal über Diskriminierung nachzudenken.
9017 Man muss offen darüber reden und man muss sich auch darüber Gedanken machen. Nur
9018 dann können wir etwas ändern. Für viele Personen, die selbst Diskriminierung erlebt
9019 haben, ist es eine sehr private Sache. Deswegen möchte man darüber nicht sprechen.
9020 Japaner sind sowieso etwas zurückhaltend, wenn es um solche Dinge geht. Und daher
9021 werden viele Diskriminierungserlebnisse gar nicht angesprochen. Die Leute behalten es
9022 für sich. Und das ist natürlich nicht gut (...), ich verstehe aber natürlich, das nicht jeder
9023 darüber sprechen will. Es ist sehr privat und man gibt etwas von sich Preis, was eigent-
9024 lich niemand wissen sollte. #01:40:23-5#

9025 I: Mhm (bejahend). #01:40:29-1#

9026 B: (...) #01:40:42-4#

9027 I: Würden Sie sagen, dass die Bewohner Tokyos nach wie vor Interesse an Fukushima
9028 und den geflüchteten Personen haben? #01:41:32-6#

9029 B: Das ist eine gute Frage. Ich denke das Interesse ist auf jeden Fall da. Viele Leute
9030 machen sich Sorgen um das Atomkraftwerk und was damit weiter passieren wird. Aber
9031 die wenigsten sprechen offen darüber. Die Japaner, wenn ich es so sagen darf, hassen es
9032 sich über etwas Gedanken machen zu müssen. Sie möchten sich nicht mit etwas ausei-

9033 nandersetzen, was negativ ist. Japaner möchten gerne verstehen, wie etwas funktioniert
9034 und wieso etwas so gekommen ist, wie es gekommen ist. Und im Falle des Atomun-
9035 glücks und den fehlenden Informationen ist es teilweise sehr schwer, zu verstehen, wa-
9036 rum es dazu kommen musste. Ich glaube, dazu trägt auch die Erziehung bei, unter der
9037 wir Japaner groß werden. Auch das Pflichtgefühl spielt eine große Rolle dabei. Wir er-
9038 tragen etwas so lange es geht, um niemand anderem Ärger zu bereiten. Ich glaube, das
9039 ist eine sehr japanische Haltung. Gerade dieses Pflichtbewusstsein, daran glauben sehr
9040 viele Leute. Und deswegen können sie nicht verstehen, warum die Bewohner aus
9041 Fukushima geflohen sind. Und warum sie nicht zurückkehren wollen. Diese Leute müs-
9042 sen ja nicht in der verstrahlten Region leben. Für sie ist es leicht zu sagen: „Geht doch
9043 zurück!“. Dann sollen diese Leute es doch tun. Und in ein paar Jahren fragen wir sie
9044 dann, wie es ihnen geht und ob ihre Gesundheit in Ordnung ist. Diese Leute sind wie
9045 kleine Kinder. Sie fragen: „Warum geht ihr nicht zurück?“, „Warum bleibt ihr hier?“,
9046 warum, warum, warum. Wie kleine Kinder, die es nicht verstehen wollen. Diese Leute
9047 denken nicht darüber nach, was solche Fragen bei uns betroffenen Personen anrichten
9048 können. Einige Frauen haben mir erzählt, dass zu ihnen gesagt wurde: „Ihr könnt keine
9049 Kinder kriegen, ihr wisst nicht wie krank diese sind.“. Diese Leute kannten sich noch
9050 nicht einmal. Von fremden Menschen müssen sich Frauen aus Fukushima solche Sa-
9051 chen sagen lassen. Nicht nur das, aber diese Gedanken sind schon schlimm genug für
9052 die geflüchteten Personen. Man muss es nicht noch von fremden Leuten gesagt bekom-
9053 men, dass man keine Kinder haben darf. Und wenn wir Betroffenen dann anfangen zu
9054 weinen oder anfangen böse zu werden, dann werden wir nur weiter beschimpft. Es gibt
9055 überhaupt kein Verständnis für uns, das ist leider mein Eindruck. Ich fürchte, nur mit
9056 unserer eigenen Kraft werden wir gegen die Diskriminierung nichts tun können. Es gibt
9057 so viele Leute, die gar nicht glauben können, dass wir unter Diskriminierung leiden. Sie
9058 denken, wir bilden uns das nur ein oder würden Geschichten erzählen, um Mitleid zu
9059 bekommen. Wir werden als Lügner bezeichnet und nicht ernst genommen. Es gibt zwei
9060 Kategorien von Menschen: erstens Menschen, die es nicht glauben können und zweitens
9061 Menschen, die es nicht glauben wollen. Diese zweite Kategorie denkt, wir Betroffenen
9062 wären so miserabel und unzufrieden mit allem, dass wir diese Lügen erzählen würden.
9063 Vor allem diese Leute werden ungehalten, wenn sie denken, eine Person aus Fukushima
9064 würde sich die Erlebnisse nur ausdenken. Das sind auch die Leute, die am lautesten for-
9065 dern, dass wir alle wieder zurückgehen sollen. Diese Menschen und ihre Meinung sind
9066 für uns Betroffene sehr gefährlich. Vor allem für die Gesundheit der Kinder sind solche
9067 Aussagen extrem gefährlich. Und hier sollte die Regierung einschreiten. Es sollte öf-
9068 fentlich gesagt werden, wie gefährlich das Leben in gewissen Teilen der Präfektur
9069 Fukushima ist. Wie gefährlich das ständige Leben mit der radioaktiven Verstrahlung für
9070 uns alle ist. Und dass die Ergebnisse der unterschiedlichen Vorsorgeuntersuchungen bei
9071 Kindern tatsächlich so schlecht ausgefallen sind. Würde es so von der Regierung und
9072 über die Medien verbreitet werden, dann würden die Gerüchte und das Unwissen weni-
9073 ger werden. Davon bin ich überzeugt. Aber solange die Regierung nicht eingreift, dann
9074 wird sich nichts ändern. Das ist meine Angst, dass unsere Situation immer so bleiben
9075 wird. (...) Leute aus meiner direkten Umgebung sind krank geworden. So schwer krank,
9076 dass sie nicht mehr aufstehen können und nur noch im Bett liegen. Vorher waren sie
9077 kerngesund und es ging ihnen gut. Ich kann es nicht beweisen und kann es nur vermu-
9078 ten, aber ich denke die radioaktive Verstrahlung ist schuld daran. Und diese Radioakti-
9079 vität darf man nicht unterschätzen. Nach und nach sterben immer mehr Leute, die bis
9080 2011 gesund waren und keine Anzeichen von irgendwelchen Krankheiten hatten. Natür-
9081 lich, und ich weiß es auch, wird es immer Leute geben, die urplötzlich krank werden
9082 und daran sterben. Aber so viele Leute auf einmal? Das kann nicht natürlich sein. Der
9083 Krebs breitet sich wahnsinnig schnell aus. Bei den meisten Leuten, die ich kenne und

9084 die gestorben sind, war der Krebs daran schuld. Egal, ob es geflohene Menschen sind,
9085 Menschen, die in der Präfektur Fukushima geblieben sind oder Personen, die nach dem
9086 Atomunglück geboren wurden. Sehr viele von ihnen sind an Krebs gestorben. Und da-
9087 her ist die Angst der Personen aus Fukushima vor einer Krebserkrankung extrem groß.
9088 Jeder von uns hat Verwandte oder Freunde, die urplötzlich an Krebs verstorben sind.
9089 Ich denke, die Angst vor dem Krebs ist gerechtfertigt. Ich selber habe diese auch. (...)
9090 Wie gesagt, ich kann es nicht beweisen. Aber ich denke, die Radioaktivität hat bei den
9091 meisten Verstorbenen eine Krebserkrankung ausgelöst, an der sie auch sehr schnell ge-
9092 storben sind. Leider wird dies von der Regierung anders gesehen. Die Regierung be-
9093 hauptet, es gibt keine erhöhten Krebserkrankungen in der Präfektur Fukushima. Die
9094 Regierung sagt: „Die Präfektur Fukushima ist sicher!“. Darüber können wir aus
9095 Fukushima nur lachen. Jeder weiß, dass das nicht stimmt. Selbst Grundschüler wissen,
9096 dass das nicht stimmt. Aber die Leute außerhalb der Präfektur glauben den Aussagen
9097 der Regierung und den Berichten, die in der Zeitung stehen. Deswegen fragen sie uns,
9098 warum wir nicht zurückgehen. Für die Betroffenen aus Fukushima ist es eine sehr
9099 schwierige Situation. Man muss für sich selbst und seine Gesundheit kämpfen. Es tut
9100 niemand anderes für einen. (...) Eigentlich war ich nie wirklich für Demonstrationen zu
9101 haben. Aber ich habe gemerkt, dass jede Stimme zählt und deswegen bin ich jetzt ein
9102 bisschen aktiver geworden. Ich hoffe, damit kann ich einiges ändern und das Verständ-
9103 nis für uns Betroffene aus Fukushima im ganzen Land erhöhen. #01:48:20-5#

9104 I: Wie würden Sie die Reaktion der Regierung nach dem Atomunglück beschreiben?
9105 #01:48:58-9#

9106 B: (lachend) Welche Reaktion? (...) Es ist sehr schwierig darüber zu reden. Ich finde sie
9107 haben überhaupt nicht gut reagiert. Alles hat viel zu lange gedauert und die Evakuierung
9108 war viel zu spät. Bis heute reden sie davon, dass alles in Ordnung wäre und sich nie-
9109 mand Gedanken machen müsse. Das ist gelogen. Man muss sich doch nur die Realität
9110 anschauen und man sieht, dass nichts in Ordnung ist. Selbst fünfeinhalb Jahre nach dem
9111 Unglück haben sie es nicht geschafft, das Atomkraftwerk abzudichten. Nach wie vor
9112 tritt Radioaktivität aus. Und jetzt fangen sie an, die Leute zurückzuholen. Mit dem Ver-
9113 sprechen „Es sei alles in Ordnung“ und man könne sicher in Fukushima leben. Aber das
9114 stimmt so nicht. Und die Bewohner und die Geflüchteten wissen das auch. Deswegen
9115 möchte ja niemand zurückkehren, auch wenn wir unsere Heimat vermissen. Und was
9116 macht die Regierung, um das zurückkehren zu erzwingen? Sie kürzen die Unterstüt-
9117 zungszahlungen. Ab nächstem Jahr, im März, wird es für die Geflüchteten aus
9118 Fukushima keine kostenlosen Untersuchungen mehr geben. Diese kostenlosen Untersu-
9119 chungen wird es nur noch in der Präfektur Fukushima geben. Man wird also gezwun-
9120 gen, in die verstrahlte Region zurückzukehren, um eine kostenlose Vorsorgeuntersu-
9121 chung wegen der Verstrahlung zu erhalten. Das ist doch Wahnsinn. Die Medien spielen
9122 dabei mit. Sie berichten darüber, wie sicher eine Rückkehr sei und dass wir alle unseren
9123 Beitrag leisten müssen, um die Präfektur Fukushima wieder aufzubauen. Über die echte
9124 Gefahr und die Sorgen der Bewohner wird nicht berichtet. Und das restliche Japan? Die
9125 glauben alles, was in den Zeitungen steht. (...) Ich denke die Regierung und die Politiker
9126 sollten sich schämen. Ich weiß nicht, wie sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren kön-
9127 nen, solche Lügen zu verbreiten. Und die Menschen wissentlich einer andauernden Ge-
9128 fahr auszusetzen. Ich kann nichts Gutes über diese Leute sagen. Für mich sind das alles
9129 Idioten und Lügner. Und jeder, der ihre Geschichten glaubt, der ist nicht besser.
9130 #01:52:21-0#

9131 I: Mhm (bejahend). #01:52:32-1#

9132 B: Ich hoffe, dass die Atomkraft in Japan auch irgendwann komplett abgeschafft wird.
9133 Aber viele Japaner möchten darüber nicht nachdenken. Sie haben Angst vor einer Ver-
9134 änderung. Es gibt sicherlich viele Möglichkeiten, um alternative Energiressourcen nut-
9135 zen zu können. Aber auch hier wird von Seiten der Regierung und natürlich den großen
9136 Energieunternehmen nicht viel unternommen. Sie möchten ihre Atomkraft weiter be-
9137 treiben, um weiter damit Geld zu verdienen. Aber ich denke wir sollten uns als Gesell-
9138 schaft darüber Gedanken machen. Wir sollten darüber nachdenken, wie wir unsere
9139 Energie sicherer herstellen können. Und es gibt genügend Technologien, die dafür heute
9140 genutzt werden können. Gerade in Japan könnten wir viele natürliche Energien nutzen.
9141 Wärme oder auch das Wasser haben wir in Japan genug. Für Windenergie haben wir
9142 wahrscheinlich nicht genug Platz, aber auch dort könnte man sicherlich vor der Küste
9143 bauen. Die Möglichkeiten wären da, aber sie werden überhaupt nicht genutzt. In den
9144 1990er Jahren war Japan vor allem bei der Sonnenenergie Vorreiter. Ich glaube, Japan
9145 war sogar führend in der Erforschung und Herstellung der Solarpaneele. Wir hatten
9146 solch gute Voraussetzungen und haben diese nicht genutzt. Die Subventionen für die
9147 Solarenergie wurden gestrichen und in die Atomkraft gesteckt. Deswegen wurden zu
9148 dieser Zeit auch viele neue Atomkraftwerke gebaut. Und dann war Japan abgehängt bei
9149 der Solarenergie. Und heute nutzen wir diese kaum. Wir hängen den anderen Ländern
9150 so weit hinterher, es ist erschreckend. Ich verstehe nicht, warum die Regierung auf ein-
9151 mal die Nutzung der natürlichen Energie abgelehnt hat. Wir waren einmal führend und
9152 müssen uns das Wissen jetzt erst wieder einkaufen. Der damalige Premierminister Koi-
9153 zumi²⁹ hat die Förderung der Sonnenenergie gestoppt. Ich wünschte, er hätte dies nicht
9154 getan. Gerade wenn man die Lebensdauer eines Atomkraftwerks betrachtet, dann sieht
9155 man, dass diese nicht unendlich Energie produzieren können. Natürliche Energie kann
9156 das alles. Bei der natürlichen Energie müssen nur die Batterien oder die Stromnetze
9157 regelmäßig gewartet und vielleicht erneuert werden. Aber dieser Energieproduzent ist ja
9158 immer da. Aber ein Atomkraftwerk? Das kann vielleicht 40 Jahre Energie liefern und
9159 muss dann für sehr viel Geld und mit sehr viel Aufwand stillgelegt und abgebaut wer-
9160 den. Und der radioaktive Müll wird noch in Hunderten oder Tausenden von Jahren den
9161 Menschen Probleme bereiten. Die Atomkraftwerke wurden immer als sehr sicher darge-
9162 stellt und es wurde nur wenig über Unfälle berichtet. Und es gab einige Unfälle in den
9163 japanischen Atomkraftwerken. Bereits in den 1990er Jahren waren die ersten Unfälle
9164 und auch um 2000 herum gab es Unfälle. Doch über diese wurde nie in den Nachrichten
9165 berichtet. Man muss schon genau suchen, um kritische Meldungen dazu zu finden. Ge-
9166 rade für die Bewohner von Regionen, in denen solch ein Atomkraftwerk steht, sollte
9167 eine neutrale Berichterstattung doch normal sein. Damit die Bewohner wissen, welche
9168 Gefahren auf sie zukommen, wenn dort ein Atomkraftwerk gebaut wird. Oder was pas-
9169 sieren kann, sollte es zu einem Unglück kommen. Aber der Sicherheitsmythos hat nie
9170 über mögliche Folgen gesprochen, sondern immer nur gesagt, dass es nie zu einem Un-
9171 glück kommen wird. Und dadurch war niemand drauf vorbereitet, als dass Atomkraft-
9172 werk in Fukushima tatsächlich explodiert ist. #01:57:48-1#

9173 I: Mhm (bejahend). #01:57:52-1#

9174 B: Als nach dem Unglück von der Abschaffung der Atomkraft in Japan gesprochen
9175 wurde, war ich sehr froh darüber. Und ich hatte tatsächlich gedacht, dass sie abgeschafft

²⁹ Premierminister Japans von 2001 bis 2006 (Brockhaus 2019).

9176 wird. Aber mit dem neuen Premierminister Abe³⁰ hat eine Rückbesinnung stattgefunden.
9177 Und nun sollen die Atomkraftwerke weiter betrieben werden und die Reaktoren
9178 wieder angefahren werden. Ich muss ehrlich sagen, dass ich diese Entscheidung nicht
9179 verstehen kann. Ich kann aber auch viele Japaner nicht verstehen, die diese Wiederinbe-
9180 triebnahme der Reaktoren auch noch unterstützen. Aber das sind natürlich wieder die
9181 Japaner, die den Medien glauben und nicht selbst in Fukushima leben müssen. Ich hätte
9182 mich sehr über eine Abschaffung der Atomkraft in Japan gefreut. Auch wenn die
9183 Stromkosten etwas angestiegen wären, ich hätte es gerne bezahlt. (...) Aber es gibt vie-
9184 les mit dem ich nicht einverstanden bin. Ich denke zum Beispiel, dass die Sperrzone
9185 rund um das Atomkraftwerk in Fukushima vollkommen unzureichend ist. Sie ist einfach
9186 viel zu klein. Als diese Zone festgelegt wurde, wusste man in Japan ja auch nicht, wie
9187 es mit dem Atomkraftwerk weitergehen würde. Mittlerweile wissen wir aber, wie die
9188 Situation ist und dass es noch viele Jahrzehnte dauern wird, bis überhaupt mit dem Ab-
9189 riss der Gebäude begonnen werden kann. Dadurch hätte man nach einer gewissen Zeit
9190 die Größe der Sperrzone anpassen müssen. Und zwar vergrößern und nicht verkleinern.
9191 Niemand weiß genau, wo die Verstrahlung der Personen stattgefunden hat. War es nun
9192 wirklich innerhalb der 20 km-Sperrzone oder war es außerhalb? Wie ich schon erzählt
9193 habe, wurde der Wind nicht mitbeachtet und es wurde nicht darauf geachtet, in welche
9194 Richtung sich die radioaktiven Teilchen, die aus dem Atomkraftwerk ausgetreten sind,
9195 verbreitet haben. Dadurch finde ich es so schwierig, zu sagen, alles innerhalb dieser 20-
9196 km Sperrzone ist gefährlich, aber alles außerhalb dieser Zone ist sicher. Das weiß doch
9197 niemand. Wissenschaftlich kann dies auch nicht bewiesen werden. Aber die Regierung
9198 versucht, die Leute direkt an die 20 km-Sperrzone zurückzuholen. Und das dürfte ei-
9199 gentlich nicht sein. Diese 20 km-Sperrzone wurde willkürlich gezogen. Ich traue den
9200 Aussagen der Regierung überhaupt nicht mehr und habe große Angst vor der Gefahr,
9201 die direkt an der Grenze zu der Zone auf die Leute wartet. #02:01:45-6#

9202 I: Mich würde interessieren, ob sich die betroffenen Personen aus Fukushima eine Zu-
9203 sammenarbeit mit den Atombombenopfern wünschen. Würden Sie sagen, diesen
9204 Wunsch gibt es? #02:02:22-6#

9205 B: Ja, auf jeden Fall. Von Seiten der Personen aus Fukushima gibt es diesen Wunsch
9206 auf jeden Fall. Aber ich fürchte, die Atombombenopfer selbst haben kein Interesse mit
9207 uns zusammenzuarbeiten. Für die Atombombenopfer sind wir keine „echten“ Hiba-
9208 kusha. Wir sind anders als sie zu Hibakusha geworden und deswegen wird die Zusam-
9209 menarbeit schwierig sein. Ich glaube aber auch, dass die Leute aus Fukushima sich
9210 selbst als anders sehen und dadurch eine Zusammenarbeit mit den Atombombenopfern
9211 ablehnen. Ich sehe das anders, aber ich kann mir vorstellen wie einige Leute, die ich
9212 kenne, auf solch eine Frage reagieren würden. Ich verstehe natürlich auch die Argumen-
9213 te der Atombombenopfer. Wir haben solch eine Explosion einer Atombombe und den
9214 darauf folgenden *pikadon* nicht erlebt und können uns die Grausamkeiten damals gar
9215 nicht vorstellen. Niemand kann das außer den Überlebenden selbst. Aber wir haben
9216 auch viele Gemeinsamkeiten. Letztendlich wurden beide Gruppen von Menschen durch
9217 die radioaktive Strahlung verseucht. Wir wurden alle zum Opfer des Atoms und leiden
9218 unter den gleichen Folgen. Wenn Leute sagen, man kann uns nicht vergleichen oder wir
9219 sind so unterschiedlich, dass eine Zusammenarbeit nicht funktioniert, dann würde ich zu
9220 diesen Leuten sagen: „Vielleicht solltest du ein Buch lesen und noch ein wenig lernen!“.
9221 Ich glaube, die Art und Weise, wie man zu einem Atomopfer geworden ist, sollte egal

³⁰ Premierminister Japans von 2006 bis 2007 und abermals von 2012 bis heute (Stand 06/2019) (Brockhaus 2019).

9222 sein. Hauptsache ist doch, dass wir alle Atomopfer sind. Wir alle sind Hibakusha, wir
9223 leiden unter der gleichen Diskriminierung, den gleichen Krankheiten und auch den glei-
9224 chen Ängsten um unsere Gesundheit und um die Gesundheit der Kinder. Wo ist da ein
9225 Unterschied zu finden? (...) Ich würde mir eine Zusammenarbeit wirklich wünschen. Ich
9226 denke, wir alle könnten davon profitieren und uns gegenseitig austauschen. Wir könnten
9227 vieles von den Atombombenopfern aus Hiroshima und Nagasaki lernen. Aber wir könn-
9228 ten ihre Geschichte auch an die nachfolgenden Generationen weitergeben. Wir alle hät-
9229 ten letztendlich etwas Positives davon. Der Grund ist unterschiedlich, aber letztendlich
9230 hat das Atom all unsere Leben verändert. Alle Menschen dieser beiden Gruppen wurden
9231 durch etwas verunreinigt, was künstlich hergestellt wurde. Was nicht natürlich in dieser
9232 Form auf der Welt existiert. Wir alle haben die gleiche Bedrohung erlebt und leiden
9233 unter den gleichen Krankheiten. Ich sehe da keinen Unterschied zwischen uns. Ich finde
9234 es allerdings sehr schade, wenn andere Leute diese Unterschiede sehen. Die größten
9235 Probleme sind doch die gesundheitlichen. Die gesundheitlichen Einschränkungen, mög-
9236 liche Spätfolgen und die Angst vor diesen begleitet uns alle. Niemand weiß, ob er krank
9237 wird und wann er krank wird. Genau wie bei den Atombombenopfern aus Hiroshima
9238 und Nagasaki wissen auch wir nicht, ob die Menschen aus der Präfektur Fukushima in
9239 zehn, 20 oder vielleicht 30 Jahren an Krebs erkranken oder andere ungewöhnliche
9240 Krankheiten bei uns auftauchen könnten. Aber darüber reden sehr viele Leute nicht.
9241 Entweder aus Angst, weil sie sich nicht eingestehen wollen, dass sie krank werden
9242 könnten. Oder aus Unwissenheit, weil die Leute nicht wissen, was Radioaktivität an-
9243 richten kann. (...) Soweit ich weiß, gibt es momentan keine Zusammenarbeit zwischen
9244 den Atombombenopfern und uns Betroffenen aus Fukushima. Ich befürchte der Wunsch
9245 nach Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Gruppen wird leider nur eine Fantasie
9246 bleiben. Die Meinung der meisten Betroffenen ist zu unterschiedlich und deswegen
9247 wird es keine Zusammenarbeit geben. Wenn diese Zusammenarbeit vorangetrieben
9248 werden sollte, dann muss es Leute geben, die sehr viel Arbeit und Kraft dort hineinste-
9249 cken. Und man muss auch ehrlich sein, die Atombombenopfer befinden sich alle in ei-
9250 nem vorangeschrittenen Alter und die Betroffenen aus Fukushima haben bereits so viel
9251 Zeit und Energie in die Rückkehr in ein normales Leben gesteckt, dass ich nicht weiß,
9252 wer dies noch schaffen soll. Ich glaube es wäre eine sehr gute Chance, aber es wird
9253 nicht funktionieren. Das finde ich sehr schade. (...) Vielleicht werden die Frauen ja eine
9254 Änderung herbeischaffen. Letztendlich sind die Frauen meistens diejenigen, die beson-
9255 ders stark diskriminiert werden. Vielleicht, wenn mehr Frauen aktiv werden, können sie
9256 die Zusammenarbeit fördern. #02:10:56-8#

9257 I: Mhm (bejahend). #02:11:03-1#

9258 B: Es gibt eine Sache, die mich auch besonders aufgeregt hat. Und zwar dass die Olym-
9259 pischen Spiele nach Japan gekommen sind. Ich habe nur ein Wort dafür: „Crazy“. An-
9260 ders kann man das nicht bezeichnen. Zwischen Tokyo und der Stadt Fukushima liegen
9261 gerade einmal etwa 200 km Entfernung. Wie man auf die Idee kommen kann die Olym-
9262 pischen Spiele so nah an einer radioaktiv verstrahlten Region durchzuführen, ich weiß
9263 es nicht. Ich wäre nicht auf diese Idee gekommen. Es ist ja nicht nur, dass die Regierung
9264 uns weismachen möchte, dass es dort sicher ist. Sie erzählen diese Lügen ja auch welt-
9265 weit und können davon sogar andere Staaten überzeugen. Wenn die Regierung sagt, sie
9266 haben das Atomkraftwerk in Fukushima unter Kontrolle, dann ist es eine Lüge. Nichts
9267 anderes als eine Lüge. Wenn sie sagen, sie haben die radioaktive Verstrahlung im Griff,
9268 dann ist das auch eine Lüge. Die Politiker und die Regierung vergleichen Tschernobyl
9269 und Fukushima gerne miteinander. Aber von der Schwere der Explosion kann man dies
9270 gar nicht vergleichen. Jeden Tag wird in Fukushima Radioaktivität in die Luft abgege-

9271 ben. Und es ist nicht nur die Radioaktivität. Es sind ja auch andere krankheitserregende
9272 Stoffe, wie etwa Aluminium, was tagtäglich freigesetzt wird. Und was dann die Bewoh-
9273 ner der Präfektur Fukushima unbewusst einatmen. In Tschernobyl hat man mit dem
9274 Sarkophag um die Atomruine den Austritt dieser radioaktiv verstrahlten Teile gut unter
9275 Kontrolle gebracht. Aber in Japan haben wir fünfeneinhalb Jahre nach dem Unglück im-
9276 mer noch keine Lösung für dieses Problem. Es gibt keinen Sarkophag oder andere
9277 Ideen, wie man diese strahlende Ruine absichern kann. Es ist ja nicht nur so dass es kei-
9278 ne Lösung dafür gibt, es werden ja auch die Gegebenheiten in Japan gar nicht beachtet.
9279 Was ist, wenn es wieder zu einem Erdbeben und solch einem hohen Tsunami kommt?
9280 Dann wird das Atomkraftwerk in Fukushima wieder getroffen und nur noch mehr Radi-
9281 oaktivität wird freigesetzt. Und dann kommt die Radioaktivität vielleicht doch bis nach
9282 Tokyo und verstrahlt dort Millionen von Menschen. Man weiß es doch nicht. Nach der
9283 Dreifachkatastrophe am 11. März ist alles möglich geworden. Ich glaube wir Japaner
9284 sollten sehr viel ängstlicher werden. Wir sollten nicht alles glauben, was uns die Regie-
9285 rung oder die Medien erzählen. Wenn wir mehr Angst hätten, dann würden wir auch auf
9286 mehr Sicherheit achten. Und nicht den Sicherheitsversprechungen der Betreiber und der
9287 Regierung Glauben schenken. Wenn mehr Angst in der Gesellschaft vorhanden wäre,
9288 dann würden wir genau hinschauen und Fehler würden vielleicht früher auffallen. Ei-
9289 gentlich wird über die Japaner gesagt, dass sie sehr penibel sind und sehr aufmerksam
9290 sind. Aber im Bereich der Atomkraftwerke und der Sicherheit waren wir das alle nicht.
9291 Man sieht die Angst in der japanischen Gesellschaft aber nicht. In der Präfektur
9292 Fukushima gibt es viele Leute, die die Rückkehr der geflüchteten Personen fordern.
9293 Überall sieht man Banner und Slogan, die sagen: „Lasst uns Fukushima wieder aufbau-
9294 en!“ oder „Die Heimat ist uns wichtig!“. All diese Sprüche sieht man. Das zeigt mir,
9295 dass die Leute keine Angst haben. Sonst würden sie doch eine Rückkehr nach Fukushi-
9296 ma nicht fordern. Sondern sie würden selbst von dort weg gehen. Anscheinend haben
9297 die Medien wieder Erfolg mit ihrer Kampagne, die Atomkraft als sicher darzustellen
9298 und auch die Präfektur Fukushima als sicher darzustellen. Ich glaube den Medien nicht,
9299 aber leider tun es sehr viele andere. Sie sollten die Medien viel mehr hinterfragen und
9300 sich eigene Gedanken darüber machen. Aber das sehe ich bei vielen Leuten leider nicht.
9301 Es fehlen ordentliche Journalisten, die neutral über das Thema Fukushima und das
9302 Atomunglück berichten. Im Fernsehen oder in den Zeitungen wird nur die pro-nukleare
9303 Meinung dargestellt. Jeder, der sich anders darüber äußert, wird als Gerüchteverbreiter
9304 beschimpft und dass man solchen Leuten keinen Glauben schenken sollte. Ich finde das
9305 sehr schlimm. #02:15:03-2#

9306 I: Mhm (bejahend). #02:15:09-5#

9307 B: (...) Japan und die japanische Gesellschaft ist in ein neues Zeitalter eingetreten. Das
9308 waren wir damals schon mit den Atombombenabwürfen und das haben wir jetzt wieder
9309 getan. Ich habe die Umbrüche in den 1960er und 1970er Jahren mitbekommen. Ich war
9310 damals ein Kind, aber ich habe die Leute erlebt, wie sie auf die Straße gegangen sind
9311 und auch demonstriert haben. Natürlich hat die japanische Wirtschaft damals vor allem
9312 durch die Atomkraft dieses enorme Wachstum erleben können. Ich glaube nicht, dass
9313 Japan sonst so erfolgreich hätte sein können. Wir hätten niemals so viele Sachen her-
9314 stellen und exportieren können. Aber diese Zeit ist jetzt vorbei. Wir müssen uns jetzt
9315 auf andere Sachen konzentrieren. Und dazu gehört auch die Abschaffung der Atom-
9316 kraft. Natürlich haben wir so etwas vorher noch nicht erlebt. Das ist Neuland für uns
9317 alle. Aber Neuland war die Atomkraft damals auch und man hat sich angepasst. Warum
9318 passen wir uns jetzt nicht an und wechseln auf andere Energien um? (...) Ich glaube,
9319 viele Japaner wären zu solch einem Umbruch auch bereit. Die Umfragen einiger Zei-

9320 tungen nach dem Atomunglück haben dies auch bestätigt, als sich sehr viele Leute ge-
9321 gen die Wiederinbetriebnahme der Reaktoren ausgesprochen haben. Aber solange die
9322 Regierung und die Energieunternehmen nicht dazu bereit sind, dann wird es diesen
9323 Umbruch leider nicht geben. (...) Japan bezeichnet sich selbst als einen unabhängigen
9324 Staat. Aber mit Leuten wie Premierminister Abe an der Macht sind wir kein unabhängi-
9325 ger Staat. Premierminister Abe und viele seiner Anhänger haben meiner Meinung nach
9326 die gleichen Ansichten wie einige Politiker damals zum Zweiten Weltkrieg. Und mit
9327 diesen veralteten Ansichten und einer Einstellung, die nicht für einen Wechsel bereit ist,
9328 wird sich in absehbarer Zeit keine Änderung hier in Japan vollziehen können.
9329 #02:18:48-2#

9330 I: Mhm (bejahend). #02:18:54-1#

9331 B: (...) Ja, ich glaube das war alles, was ich Ihnen heute erzählen kann. #02:20:54-1#

9332 I: Ich möchte mich vielmals bei Ihnen für dieses sehr interessante Gespräch bedanken.
9333 Sie haben sehr viele interessante Dinge angesprochen und ich habe auch viel Neues
9334 gelernt. Vielen Dank. Es hat mich wirklich gefreut, heute mit Ihnen sprechen zu dürfen.
9335 #02:23:02-1#

9336 B: Ich möchte mich auch bei Ihnen bedanken. Es tut gut, wenn man einmal so frei und
9337 offen sprechen darf. Es war eine neue Erfahrung für mich, solch ein Interview zu geben
9338 (lachend). Ich hoffe meine Erzählung war nicht zu durcheinander und Sie können etwas
9339 damit anfangen. Ich würde mich sehr freuen, wenn mehr Leute in Deutschland auch
9340 über uns Leute aus Fukushima lernen könnten. #02:25:42-2#

2.5 Transkript Interview X Fukushima / Herr F.

Datum des Interviews: 14.10.2016
 Gesamtdauer: 4h 41min 13sek
 Timecode: #00:01:00-8#- #04:41:13-5#
 Interviewführung & Transkription: Nicole Terne

Übersicht Transkriptionsregeln

I: Interviewerin

B: Befragter

(.) Kurzes Absetzen oder nicht länger als 1 Sek. dauernde Pause

(...) 3 Sek. dauernde Pause

Mhm (bejahend) Hörerinnensignal (wie Ausdruck für aufmerksames Zuhören)

(lacht) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen

(lachend) Anmerkung zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen

(unv.) unverständlich

9341 I: Sehr geehrter Herr F., vielen Dank, dass Sie heute Zeit für ein Treffen hatten. Bitte
 9342 erzählen Sie über den Tag des Erdbebens und des darauf folgenden Atomunglücks bis
 9343 heute. #00:01:00-8#

9344 B: Vielen Dank, dass Sie meine Geschichte hören wollen. Ich glaube, ich habe sehr viel
 9345 zu erzählen. Und sicherlich auch einige private Dinge. Ich hoffe, das ist kein Problem?
 9346 #00:01:09-9#

9347 I: Nein, natürlich nicht. Dieses Gespräch findet nur zwischen uns beiden statt. Alle pri-
 9348 vaten Informationen und auch die von Ihnen genutzten Namen werde ich nicht preisge-
 9349 ben. Sie können also ganz frei über alles sprechen und ich versichere Ihnen, dass ich
 9350 diese Dinge sehr vertraulich behandeln werde. #00:01:32-6#

9351 B: Ja, das wäre mir sehr wichtig. Die Anonymität ist für uns Opfer ein sehr wichtiger
 9352 Punkt. Ich muss ehrlich sagen, dass ich nicht möchte, dass mein echter Name und auch
 9353 die Namen meiner Kinder oder meiner Frau benutzt werden. Ich habe zu große Angst,
 9354 dass wir diskriminiert werden könnten, wenn andere Leute herausfinden, dass wir ur-
 9355 sprünglich aus Fukushima stammen. #00:01:59-0#

9356 I: Natürlich. Ich verstehe das sehr gut. Dieses Interview wird für den deutschsprachigen
 9357 Raum benutzt. Ich sichere Ihnen Ihre Anonymität zu und werde alle persönlichen und
 9358 dadurch identifizierbaren Bemerkungen aus dem Text heraus nehmen. Niemand wird
 9359 wissen, wer Sie wirklich sind. #00:02:36-5#

9360 B: Gut. Vielen Dank. Das beruhigt mich sehr und ich möchte Ihnen auch keine Um-
 9361 stände machen, aber ich muss an meine Familie denken und wie es ihr geht. Ja, wo fan-
 9362 ge ich am besten an? Ich denke von dem Erdbeben haben Sie schon einiges gehört. Das
 9363 Erdbeben war natürlich unglaublich stark und hat sehr lang angedauert. Am 11. März
 9364 2011 fing gegen 14:00 Uhr die Erde zu beben an. Ich hatte zu dieser Zeit am Fukushima
 9365 National College of Technology gearbeitet, als das Erdbeben losging. Dies ist eine Art

9366 Berufsschule. Ich war gerade mit meinen Schülern zusammen im Unterricht, als die
9367 Erde anfang zu beben. Alles um uns herum ist umgefallen, die Fenster sind zersprungen
9368 und meine Schüler und ich natürlich auch hatten sehr große Angst. Noch während die
9369 Erde bebte war meine größte Sorge das Atomkraftwerk. Ich weiß nicht warum ich daran
9370 gedacht habe, aber mein erster Gedanke war nicht die Sicherheit meiner Schüler oder
9371 meiner eigenen Kinder, sondern die Sicherheit des Atomkraftwerks. Die Berufsschule
9372 befindet sich in der Stadt Iwaki, die ist ungefähr 40 oder 50 km vom Atomkraftwerk
9373 entfernt. Das Atomkraftwerk *Fukushima Dai Ni* ist sogar noch näher an der Stadt Iwaki.
9374 Das Atomkraftwerk hat mir schon immer Sorgen bereitet, weil man nicht genau wusste,
9375 wie lange die Sicherheit dort anhält und wann sich vielleicht ein Unfall dort ereignen
9376 könnte. Und als das Erdbeben war, habe ich sofort an das Atomkraftwerk denken müs-
9377 sen und habe einen Unfall befürchtet. Natürlich wurde vorher immer darüber gespro-
9378 chen, wie sicher die Atomkraftwerke seien und das nichts passieren würde. Ich erinnere
9379 mich noch sehr gut, wie ich im Januar 2011 erst ein Magazin gelesen habe, was sehr
9380 detailliert über die Sicherheitsvorkehrungen im Atomkraftwerk berichtet hat. Und beim
9381 Lesen dieses Artikels hatte ich das Gefühl, dass es solch eine Sicherheit gar nicht geben
9382 kann. Egal wie sicher etwas ist, die Möglichkeit eines Unfalls ist doch immer gegeben.
9383 Noch während das Beben andauerte, habe ich mir große Sorgen um das Atomkraftwerk
9384 gemacht und hat ein sehr ungutes Gefühl. Ich denke mir war bewusst, dass aufgrund der
9385 Stärke des Bebens auch das Atomkraftwerk durchgerüttelt werden würde. In meinem
9386 Kopf ging nur umher: „Oh Nein, das Atomkraftwerk wird zerstört.“. Ich weiß nicht wie
9387 lange das Erdbeben andauerte, es fühlte sich wie Stunden an, aber es waren natürlich
9388 nur ein paar Minuten. Irgendwie habe ich auf das Geräusch einer Explosion gewartet,
9389 die aus Richtung des Atomkraftwerks kommen würde. Das ist natürlich eine furchtbare
9390 Vorstellung und ich hätte nicht gedacht, dass ich diese Angst in mir tragen würde. Aber
9391 letztendlich war die Angst ja nicht unbegründet. Nachdem das Erdbeben vorüber war,
9392 habe ich mich mit meinen Kollegen unterhalten und auch diese hatten die gleichen Sor-
9393 gen. Wir haben uns gefragt, ob das Atomkraftwerk gestoppt wurde oder ob es nach wie
9394 vor weiter gearbeitet hat. Mein Kollege war der Meinung, dass das Atomkraftwerk ein-
9395 fach weiterarbeiten würde. Ich weiß nicht genau was er sich dabei gedacht hat, aber ich
9396 glaube, er war durch dieses sehr starke Erdbeben so durcheinander, dass er nicht klar
9397 denken konnte. Ich glaube, wir alle haben in diesem Moment nicht klar denken können.
9398 (..) Ehrlich gesagt hat die Erde die gesamte Zeit weiter gebebt, aber dieses extrem starke
9399 Beben der Erde war vorbei. Alles, was wir dann noch gespürt haben, waren Tausende
9400 von Nachbeben, die nicht so stark waren wie das eigentliche Erdbeben, aber trotzdem
9401 noch zu spüren waren. Aber dieses furchtbare eigentliche Erdbeben hat, glaube ich, nur
9402 eine Minute und ein paar Sekunden angedauert. Bis abends gegen 16 oder 17 Uhr hat
9403 die Erde die gesamte Zeit noch gebebt. Man hat es nicht nur im Körper gespürt, sondern
9404 die Fensterscheiben oder auch die Schränke haben die ganze Zeit vor sich hin gewackelt
9405 und man hat die ganze Zeit die Geräusche gehört, die diese wackelnden Gegenstände
9406 gemacht haben. Ständig haben die Gläser im Schrank geklirrt und solche Dinge. Und so
9407 gegen 16 oder 17 Uhr habe ich dann auf einmal gemerkt: „Oh, jetzt hat es aufgehört.“.
9408 Nachdem das Erdbeben vorbei war, habe ich meine Schüler gleich nach Hause ge-
9409 schickt und ich selber habe nach einem Forschungsprojekt geschaut. Ich weiß auch
9410 nicht was ich mir dabei gedacht habe. Aber ich hatte Hydrokulturen angelegt, in denen
9411 ich Gemüse gezüchtet habe und nach diesem Gemüse habe ich geschaut. Von diesem
9412 Gebäude aus konnte man in die Richtung des Atomkraftwerks schauen. Man hat das
9413 Atomkraftwerk selbst natürlich nicht sehen können, aber ich habe den Rauch gesehen,
9414 der aus dieser Richtung kam. Und als ich diesen Rauch gesehen habe, habe ich sehr
9415 große Angst bekommen. Ich musste es genauer sehen und bin daher auf das Dach des
9416 Gebäudes gelaufen. Und nach vielleicht 20 oder 30 Minuten konnte man keinen Rauch

9417 mehr erkennen und ich habe mir so gedacht: „Was auch immer da war, ist jetzt wieder
9418 in Ordnung. Sie haben es unter Kontrolle gebracht.“. Ich bin wieder nach unten gegang-
9419 en und habe im Fernsehen in den Nachrichten gesehen, dass berichtet wurde, dass das
9420 Fukushima Atomkraftwerk angehalten wurde. Und ich habe mir gedacht, dass wenn sie
9421 es angehalten haben, ja alles in Ordnung sein muss. Natürlich wusste man nicht, ob et-
9422 was vielleicht zerstört wurde. Das war ein ganz anderes Problem. Aber in dem Moment
9423 dachte ich mir, dass die Gefahr einer Explosion damit erst einmal vorüber sei. Ich bin
9424 dann erst einmal nach Hause gefahren. Meine Familie war natürlich auch ganz durchei-
9425 nander. Mein älterer Sohn war bereits zu Hause, als das Erdbeben anfang. Er war bereits
9426 aus der Schule zurück. Meine Ehefrau war auch zu Hause. Mein jüngerer Sohn war an
9427 diesem Tag zufälligerweise im Kindergarten gewesen. Eigentlich war er die Tage zuvor
9428 zu Hause, da er sich nicht so wohl gefühlt hatte und ein wenig krank war. Aber genau
9429 am 11. März ging es ihm wieder gut und wir hatten ihn in den Kindergarten gebracht.
9430 Und als ich nach Hause gekommen war, war mein jüngerer Sohn noch nicht zu Hause.
9431 Normalerweise ist es meine Aufgabe gewesen, ihn vom Kindergarten abzuholen. Aber
9432 an diesem Tag war zufälligerweise mein Schwiegervater, also der Opa der Kinder, bei
9433 uns zu Besuch und hatte meinen jüngeren Sohn bereits vom Kindergarten abgeholt. Ei-
9434 gentlich lebt mein Schwiegervater in Yokohama. Dass er gerade an diesem furchtbaren
9435 Tag zu uns zu Besuch gekommen ist, das ist schon merkwürdig. Glücklicherweise ist
9436 bei uns zu Hause nichts passiert. Es gab keine größeren Schäden und auch mein älterer
9437 Sohn hatte sich nicht verletzt. Als das Erdbeben begann, war mein Schwiegervater mit
9438 meinem Sohn gerade auf dem Weg nach Hause und sie haben sich in einem Gebäude in
9439 Sicherheit gebracht, welches sich vor dem Bahnhof befand. Die beiden waren eigentlich
9440 mit dem Bus unterwegs, der dann aber aufgrund des Erdbebens nicht weitergefahren ist.
9441 Er ist mit meinem Sohn in das Gebäude gelaufen, da er Angst hatte, draußen von herab-
9442 fallenden Trümmern getroffen zu werden. Als das Erdbeben vorbei war, sind sie zu uns
9443 nach Hause gegangen. Auch den beiden ist glücklicherweise nichts passiert. Vom
9444 Bahnhof bis zu unserem Haus dauert es mit dem Auto eigentlich 10 Minuten. Aber
9445 wenn man die Strecke laufen muss, dann dauert es ungefähr 30 Minuten. Meine Frau
9446 sagte mir, dass die beiden seit Stunden unterwegs waren. Und deswegen habe ich mich
9447 los gemacht und habe die beiden gesucht. Die Mobilfunknetze waren ausgefallen und
9448 wir konnten ihn nicht anrufen. Wir wussten nicht, wo die beiden sind, ob es den beiden
9449 gut geht und wie wir meinen Schwiegervater erreichen konnten. Ich habe dann mit dem
9450 Auto die gesamte Gegend abgesucht und Ausschau gehalten, ob ich die beiden finde.
9451 Aber sie waren nirgends zu sehen. Ich weiß nicht mehr genau wie lange ich gesucht
9452 habe, aber irgendwann hatte ich den Entschluss gefasst, erst einmal wieder nach Hause
9453 zu fahren. Vielleicht waren sie ja mittlerweile dort angekommen. Und auf der Strecke
9454 nach Hause habe ich die beiden zufälligerweise gefunden. Sie sind an der Straße ent-
9455 langgelaufen und haben sich sehr gefreut, als sie mich gesehen haben. Es war wirklich
9456 ein Zufall, dass ich sie dort getroffen habe. Mein Schwiegervater und mein Sohn waren,
9457 als ich sie gefunden habe, bereits mehr als 2 km Bergauf gelaufen. Man kann sich vor-
9458 stellen wie erschöpft die beiden waren. Mein Schwiegervater konnte ihn nicht die ganze
9459 Zeit tragen und deswegen musste mein Sohn einige Zeit alleine laufen. Ich wollte mit
9460 dem Auto dann schnell nach Hause fahren und wollte die Autobahn nehmen. Aber die
9461 Autobahn war vollkommen verstopft und wir standen im Stau. Ich konnte den Grund
9462 nicht erkennen. Ich wusste nicht, ob es einen Unfall auf der Autobahn gegeben hatte
9463 oder was der Grund für diesen Stau war. Die anderen Mitfahrer wussten auch nicht was
9464 passiert ist und alle haben sich einfach nacheinander angestellt und gewartet, dass es
9465 weitergehen würde. Wir haben über eine Stunde dort gestanden und ich habe mir große
9466 Sorgen gemacht, was der Grund für diesen Stau sein könnte. Aber nach einer Stunde
9467 ging es langsam weiter und es war tatsächlich nur ein Autounfall und nichts Schlimme-

9468 res. Ich bin dann die nächste Abfahrt hinaus gefahren und dann über einen kleinen
9469 Schleichweg, der glücklicherweise nicht vielen Leuten bekannt ist. Er war auch durch
9470 das Erdbeben und den Tsunami nicht beschädigt, weswegen wir dort lang fahren konn-
9471 ten. Für die Strecke hätten wir normalerweise nicht mal 20 Minuten gebraucht, aber an
9472 diesem Tag waren wir mehr als drei Stunden unterwegs. Und mein Schwiegervater war
9473 insgesamt mehr als sechs Stunden unterwegs und dementsprechend müde. Was die Dis-
9474 kriminierung angeht muss ich sagen, dass wir Betroffene in unserer Region keine Auf-
9475 forderung zur Evakuierung erhalten haben. Einzig die Leute im Norden wurden direkt
9476 aufgefordert, das Gebiet zu verlassen. Warum man uns nicht aufgefordert hat, weiß ich
9477 bis heute nicht. Natürlich finde ich das verwerflich, ich verstehe nicht, wie man eine
9478 Gruppe von Personen evakuieren kann, die andere aber nicht. Ich habe mich später mit
9479 meinem Schwiegervater unterhalten. Als er mit meinem Sohn zu unserem Haus laufen
9480 wollte, wusste er nicht was mit dem Atomkraftwerk passiert, hatte sich aber sehr große
9481 Sorgen gemacht. Deswegen hat er ihn auch versucht, so schnell wie möglich nach Hau-
9482 se zu bringen und hat ihn auch öfter auf dem Rücken getragen. Er hatte sehr große
9483 Angst draußen zu sein, fand aber auch keinen geeigneten Unterschlupf, wo er mit mei-
9484 nem Sohn hätte länger bleiben können. Durch das Erdbeben waren die Geschäfte ge-
9485 schlossen und er kannte niemanden dort in der Gegend, bei dem er hätte bleiben kön-
9486 nen. Er erzählte mir, dass er sich bereits gedacht hatte, dass das Atomkraftwerk auf-
9487 grund des Erdbebens gestoppt wurde. Aber er hatte sich große Sorgen gemacht, dass das
9488 Atomkraftwerk explodieren könnte. Er konnte nicht genau sagen, wieso er diese Angst
9489 hatte, aber das war seine größte Angst. Er fühlte sich natürlich verantwortlich für unse-
9490 ren Sohn und war deswegen in großer Sorge um ihn. Ich glaube an sich selbst hat er
9491 weniger gedacht, sondern wollte nur seinen Enkel schnellstmöglich nach Hause brin-
9492 gen. Während ich mit meinem Schwiegervater und meinem Sohn unterwegs war, haben
9493 einige meiner Schülerinnen bei uns zu Hause Zuflucht gesucht. Sie waren noch in der
9494 Schule gewesen und konnten ihre Eltern nicht erreichen. Da sie wussten wo ich wohne,
9495 sind sie zu mir nach Hause gekommen. Meine Frau hat sich natürlich gleich um sie ge-
9496 kümmert. Ich glaube, meine Schülerinnen können sich nicht mehr so direkt an diesen
9497 Tag erinnern. Es herrschte Notstand, aber die Kinder haben es, glaube ich, nicht so sehr
9498 mitbekommen. Natürlich haben sie die Angst und die Sorgen der Erwachsenen bemerkt,
9499 aber die Tragweite dessen, was sich an diesem Tag ereignet hat, haben sie zum Glück
9500 nicht verstanden. (...) Die Eltern dieser Schülerinnen hatten sich natürlich große Sorgen
9501 gemacht. Die Telefone gingen immer noch nicht und wir konnten sie nicht erreichen.
9502 Nachdem ich zurückgekehrt war, habe ich deswegen meine vier Schülerinnen nach
9503 Hause gefahren. Die Eltern waren natürlich sehr dankbar, dass ihre Kinder wieder
9504 wohlbehalten zu Hause waren. Sie wussten ja nicht, wo ihre Töchter sind und haben
9505 sich sehr große Sorgen gemacht. (...) Irgendwann haben wir auch die Aufforderung zur
9506 Evakuierung mitbekommen. Wir haben es im Radio gehört. Die Personen, die in einer
9507 3-Kilometerzone um das Atomkraftwerk herum wohnten, sollten dieses Gebiet verlas-
9508 sen. Man sollte Masken vor dem Mund tragen, um keine Partikel einzusatmen und Fens-
9509 ter und Türen geschlossen halten. Wegen der radioaktiven Verstrahlung hatten sie natür-
9510 lich nichts gesagt. Sie haben nur gesagt, man soll Mund und Hals schützen und das be-
9511 troffene Gebiet verlassen. Diese Mitteilung wurde über das Radio ausgestrahlt. Im Ra-
9512 dio wurde auch darüber gesprochen, dass die Kühlung im Atomkraftwerk nicht mehr
9513 funktioniert. Daran kann ich mich noch sehr gut erinnern. Und als ich diese Nachrichten
9514 im Radio gehört habe, schoss mir sofort der Gedanke durch den Kopf: „Wir müssen
9515 sofort weg von hier. Es ist nicht mehr sicher.“. Obwohl wir in Iwaki gelebt haben und
9516 unsere Region noch keine Aufforderung zur Evakuierung erhalten hatte, wollte ich dort
9517 einfach nur noch mit meiner Familie weg. Viele Leute haben genauso gedacht wie ich.
9518 Die Straßen waren vollkommen verstopft und es fühlte sich an, als ob die gesamte Prä-

9519 fektur bereits auf der Flucht war. Aber auch wenn die Straßen so voll waren, ich wusste,
9520 dass wir nicht in unserem Haus bleiben konnten. Die Straßen waren unglaublich voll.
9521 Überall waren Autos um uns herum, die alle in die gleiche Richtung fahren wollten. Ich
9522 hatte den Eindruck, dass niemand genau wusste, wohin er eigentlich fuhr. Hauptsache
9523 weg vom Atomkraftwerk, alles andere war egal. Natürlich hatte der Tsunami auch eini-
9524 ge Straßen unpassierbar gemacht, sodass noch mehr Leute die wenigen befahrbaren
9525 Straßen nutzen mussten. (...) #00:19:37-6#

9526 I: Mhm (bejahend). #00:19:40-6#

9527 B: Selbst die Autobahn war so verstopft, dass man kaum vorwärtsgekommen ist. Über-
9528 all waren durch das Erdbeben die Straßen aufgerissen und nicht jede Fahrbahn war
9529 dadurch befahrbar. Wo sonst drei Spuren in eine Richtung führten, waren es jetzt viel-
9530 leicht nur anderthalb. Jeder wollte so schnell wie möglich weg, aber trotzdem sind die
9531 Leute alle vorsichtig gefahren. Wir sind dann von der Autobahn heruntergefahren und
9532 auf eine kleine Bergstraße, die nicht so überfüllt war. Da sind wir dann endlich schneller
9533 vorwärtsgekommen. Die gesamte Zeit über wussten wir nicht, wie es um das Atom-
9534 kraftwerk stand. Dass bereits Radioaktivität ausgetreten war, wussten wir auch nicht.
9535 Darüber wurde in den Nachrichten nichts berichtet. Auch wohin wir flüchten sollten,
9536 wusste ich lange Zeit nicht. Wenn man aus der Stadt Iwaki fährt, gibt es eigentlich nur
9537 zwei Möglichkeiten: entweder fährt man in die Berge oder an das Meer. Wohin sollten
9538 wir flüchten? Sollten wir in die Berge oder lieber ans Meer flüchten? Aufgrund des
9539 Tsunami hielt ich den Weg ans Meer für zu gefährlich und habe dann mit meiner Frau
9540 gesprochen und auch sie meinte, wir sollten in die Berge fahren. Die Autobahn wäre
9541 erst einmal in Richtung Süden, also Richtung Meer, verlaufen, deswegen haben wir
9542 diese von vorn herein ausgeschlossen. In die andere Richtung jedoch gab es einen Pass,
9543 der aufgrund des Erdbebens unpassierbar war. Steinschläge hatten die Straße versperrt.
9544 Also hätten wir eigentlich doch in Richtung Meer fahren müssen. Davor hatten wir al-
9545 lerdings zu große Angst. Da ich aus der Region stamme kannte ich eine Straße, die frü-
9546 her einmal als Autobahn benutzt wurde, mittlerweile aber nur noch von Einheimischen
9547 befahren wurde. Ich wusste, dass wir auf dieser Straße nicht bis nach Tokyo kommen
9548 würden, aber zumindest würden wir vom Atomkraftwerk wegkommen. (...) Diese alte
9549 Straße führte uns auch in die Berge. Gerade durch das Erdbeben ist diese Straße ziem-
9550 lich gefährlich geworden. Steinschläge hätten jederzeit passieren können. Dadurch woll-
9551 te ich lieber nur im Hellen da lang fahren, und nicht in der Nacht. In meinem Kopf habe
9552 ich mir die schlimmsten Sachen ausgemalt, dass wir aufgrund eines Schlaglochs viel-
9553 leicht einen Platten bekommen würden und dann auf dem Berg gestrandet sind. Die
9554 Mobilfunknetze funktionierten immer noch nicht und wir hätten nicht einmal Hilfe ru-
9555 fen können. Es hat auch noch geschneit und es war kalt. Wenn wir tatsächlich mit dem
9556 Auto dort liegen geblieben wären, weiß ich nicht, wie wir die Nacht hätten überstehen
9557 sollen. Diese Gedanken sind mir alle durch den Kopf gegangen und ich habe wirklich
9558 überlegt, wo wir lang fahren sollten. Es sind halt die Berge und da ist es im Winter sehr
9559 kalt und es liegt sehr viel Schnee. Selbst noch im März gibt es dort sehr viel Schnee.
9560 Wir hatten deshalb beschlossen bis zum Sonnenaufgang zu warten und uns irgendwo
9561 aufzuhalten, wo wir nicht frieren mussten. Auch Benzin war ein großes Problem. Der
9562 Tank war nur halb voll und ich war mir nicht sicher, ob wir damit bis nach Tokyo
9563 kommen würden. Vor allem, da man ja nicht wie sonst die üblichen Straßen benutzen
9564 konnte, sondern sehr oft ausweichen musste. Schweren Herzens sind wir wieder in un-
9565 ser Haus zurückgekehrt und haben dort die Nacht verbracht. Ob es eine gute Entschei-
9566 dung war oder nicht, dass kann ich nicht genau sagen. Aber in dem Moment ist mir
9567 nichts Weiteres eingefallen und ich musste mich auch um meine Familie kümmern. Die

9568 Kinder haben geschlafen und meine Frau und ich haben die wichtigsten Sachen zusam-
9569 men gepackt, da wir zuvor daran gar nicht gedacht haben. Wir haben Winterkleidung
9570 für uns alle eingepackt und auch ein paar Andenken wie Fotoalben und solche Sachen.
9571 Meine Frau war sich wegen unserer Flucht nicht sicher. Sie hatte Bedenken, unser Haus
9572 zurückzulassen. Ich hatte mit ihr allerdings nicht über meine Sorgen gesprochen. Ich
9573 war davon überzeugt, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bevor das Atomkraftwerk ex-
9574 plodieren würde. Für mich stand fest, dass wir so schnell wie möglich aus der Stadt ver-
9575 schwinden müssen. Ich habe ihr das nicht so deutlich gesagt, weil ich sie nicht beunru-
9576 higen wollte. Ob sie selbst diese Gedanken hatte oder nicht, das weiß ich nicht. Wir
9577 haben nicht wirklich darüber gesprochen. (...) In unserem Haus hatten wir noch Strom,
9578 aber das Wasser war bereits abgestellt. Ich weiß nicht, ob vielleicht Leitungen geplatzt
9579 waren wegen des Erdbebens. Und ich glaube ihr machte es größere Angst, dass wir kein
9580 Wasser hatten, als dass vielleicht das Atomkraftwerk explodieren könnte. Da wir nicht
9581 wussten, ob das Wasser wiederkommt oder ob vielleicht doch noch der Strom ausfällt,
9582 konnte ich sie dann doch davon überzeugen, die Stadt Iwaki zu verlassen. Da diese Ge-
9583 gend sehr ländlich ist, war es eigentlich kein Problem an Lebensmittel zu kommen.
9584 Auch wenn die Supermärkte geschlossen sind, kann man immer etwas von den Bauern
9585 kaufen. Gleichzeitig haben wir auch in unserem eigenen Garten Gemüse angebaut und
9586 hatten immer frische Lebensmittel zu Hause. Wegen der Lebensmittel haben wir uns
9587 also erst einmal keine Sorgen gemacht. Wäre nur das Erdbeben und der Tsunami gewe-
9588 sen, aber nicht die Atomkatastrophe, dann hätten wir zu Hause ohne Probleme aushar-
9589 ren können. Ich glaube so haben viele Leute gedacht. Aber die Explosion des Atom-
9590 kraftwerkes hat das alles geändert. In der Nacht fiel dann auch der Strom aus und es
9591 bereitete meiner Frau sehr große Sorgen, denn ohne Strom hatten wir auch keine Hei-
9592 zung. Und wie ich schon gesagt habe, ist es im März in unserer Region sehr kalt. Wir
9593 hatten uns natürlich auch Sorgen um den Schwiegervater gemacht. Was ist wenn er auf-
9594 grund der Kälte krank wird? All das hat meine Frau dann auch überzeugt, am nächsten
9595 Tag wieder in das Auto zu steigen und wegzufahren. (...) Die Meinung meiner Frau und
9596 mir war sehr unterschiedlich. Um ehrlich zu sein war mir vollkommen egal, ob es eine
9597 Aufforderung zur Evakuierung unserer Stadt gibt oder nicht. Ich wollte einfach nur von
9598 dort weg, weil ich Angst vor der Explosion des Atomkraftwerks hatte. Meine Frau je-
9599 doch hat sich eher große Sorgen um ihren Vater gemacht und wollte ihn unbedingt zu-
9600 rück nach Yokohama bringen, wo auch ihre Mutter lebte. Letztendlich ist es auf das
9601 Gleiche hinaus gelaufen. Wir sind aus unserer Heimatstadt geflohen. Aber der Grund
9602 war bei uns beiden ein anderer. Während unserer Flucht haben wir dann auch die Nach-
9603 richten gehört, in denen von der Explosion des Atomkraftwerks berichtet wurde. Und
9604 ich war so froh, noch rechtzeitig von dort weggekommen zu sein. #00:24:18-9#

9605 I: Mhm (bejahend). #00:24:22-2#

9606 B: Jetzt habe ich sehr lang nur über unsere Flucht erzählt. (...) Vielleicht sollte ich jetzt
9607 darüber erzählen, wie es dann weiter gegangen ist? #00:24:45-0#

9608 I: Sie sind vollkommen frei in Ihrer Erzählung. Das, was Sie für wichtig halten, erzäh-
9609 len Sie bitte. Und all das, was Sie für unwichtig halten, müssen Sie auch nicht erzählen.
9610 #00:25:01-5#

9611 B: Gut. (...) Nachdem wir von der Explosion erfahren haben, war mir eigentlich klar,
9612 dass wir nicht so schnell wieder nach Hause zurückkehren werden. Es wurde dann rela-
9613 tiv zügig berichtet, dass es sich um eine Wasserstoffexplosion handelte. Jedoch wurde
9614 überhaupt nichts über die ausgetretene Radioaktivität berichtet oder welche gesundheit-

9615 lichen Schäden dadurch ausgelöst werden können. Durch meine Arbeit als Lehrer habe
9616 ich mich öfter mit genetischen Veränderungen, auch durch Radioaktivität, auseinander-
9617 gesetzt und habe mir gleich gedacht, dass es einfach nicht stimmen kann, dass es keine
9618 Auswirkungen auf die Menschen haben soll. Der Unfall ist Mitte März passiert und
9619 kurze Zeit darauf konnte man in unterschiedlichen Zeitungen lesen, dass nur geringe
9620 Radioaktivität freigesetzt wurde. In den Zeitungen wurde berichtet, dass es im Juni
9621 2011 keine Gefahr mehr geben würde, da die Radioaktivität dieser freigesetzten Teil-
9622 chen bis dahin verschwunden sein würde. In den Zeitungen klang es so, als ob keine
9623 stärkere Radioaktivität ausgetreten sei und deswegen bin ich davon ausgegangen, dass
9624 wir spätestens im Juni wieder in unser Zuhause zurückkehren könnten. Aber dann hat
9625 sich herausgestellt, dass auch Cäsium und ähnliche gefährliche Dinge ausgetreten sind,
9626 die eine Halbwertszeit von mehreren Jahrzehnten haben. Und da dachte ich mir, dass
9627 unsere Rückkehr doch sehr unwahrscheinlich ist. (...) Wir sind auf jeden Fall erst einmal
9628 bis nach Yokohama gefahren, um zur Schwiegermutter zu kommen. Um ehrlich zu sein,
9629 habe ich bereits weitergedacht und bin davon ausgegangen, dass wir mit den Schwie-
9630 gereltern zusammen vielleicht noch weiter weg müssen. Man wusste nicht genau, wel-
9631 che Ausmaße die Explosion des Atomkraftwerkes tatsächlich einnehmen würde und
9632 vielleicht würde die Entfernung bis nach Yokohama gar nicht reichen. Bis heute bin ich
9633 sehr glücklich, dass wir damals gleich geflohen sind. Ich möchte mir gar nicht ausma-
9634 len, was mit meiner Familie passiert wäre, wenn wir abgewartet hätten bis die Aufforde-
9635 rung zur Evakuierung gekommen wäre. #00:26:28-2#

9636 I: Mhm (bejahend). #00:26:33-8#

9637 B: Wir haben natürlich sehr viel zurückgelassen. Aber tief in meinem Herzen weiß ich,
9638 dass die Entscheidung richtig war zu fliehen. Einige Bekannte haben mich kritisiert,
9639 warum wir so schnell weggefahren sind. Sie meinten, wir sind überstürzt weggelaufen.
9640 Sie argumentieren, dass es gar keine Aufforderung zur Evakuierung gab und es auch
9641 keine offiziellen Evakuierungsorte gab, zu denen man fahren sollte. Auch sagen diese
9642 Leute immer wieder, dass es noch gar keine Daten gab, welche radioaktiven Teilchen
9643 ausgetreten sind oder nicht. Aber ich frage sie dann immer: „Und was hätte es euch ge-
9644 bracht zu wissen, was ausgetreten ist? Letztendlich seid ihr diesem Zeug doch voll-
9645 kommen ungeschützt ausgesetzt gewesen. Hätte ich mich geirrt und wir sind umsonst
9646 eine solch weite Strecke gefahren, dann wäre das nicht schlimm gewesen. Aber wir wä-
9647 ren in Sicherheit gewesen.“. Ich finde es schlimm, dass ich mich rechtfertigen muss, nur
9648 weil ich die Sicherheit meiner Familie priorisiert habe. Selbst nach der Explosion und
9649 der Bekanntgabe, dass tatsächlich radioaktive Substanzen freigesetzt wurden, beschimp-
9650 fen mich Leute als Idioten oder als Feigling. Ich kann ihre Denkweise einfach nicht ver-
9651 stehen. Es ist mir ein Rätsel, wieso sie so reagieren. Ärgern sie sich, weil sie nicht weg-
9652 gefahren sind und lassen jetzt ihren Frust an mir aus? Oder glauben sie den Medienber-
9653 richten tatsächlich, dass sie sicher sind dort in Fukushima? Ich weiß es nicht und ich
9654 werde wahrscheinlich nie eine Antwort darauf bekommen. Aber es erstaunt mich immer
9655 wieder, dass einige Menschen nicht denken wollen. (...) Vielleicht wollte ich so schnell
9656 aus der Region fliehen, weil ich viel über Tschernobyl gelesen hatte und deswegen
9657 wusste, was solch eine Atomexplosion anrichten kann. Wie sehr die Natur und die Men-
9658 schen darunter zu leiden haben. In welchem großen Umkreis die radioaktive Verseuchung
9659 des Bodens stattgefunden hat und all solche Sachen. Daran musste ich sofort denken.
9660 Vielleicht wussten die Personen, die mich jetzt beschimpfen, nichts über Tschernobyl
9661 und die Folgen. Aber mittlerweile sollten auch sie darüber etwas gelesen haben und
9662 wissen, wie gefährlich Radioaktivität für Mensch und Natur ist. Viele denken auch nicht
9663 über den Wind nach, der in unserer Region durch das Meer immer sehr stark weht.

9664 Niemand hat darauf geachtet, in welche Richtung der Wind die radioaktiven Teile ver-
9665 streut hat. Der Wind hat selbst bis nach Tokyo gereicht. Aber das hat niemanden wirk-
9666 lich interessiert. Nur weil man nicht direkt neben dem Atomkraftwerk lebt, heißt das
9667 nicht, dass man vollkommen sicher ist. Der Wind kann die radioaktiven Substanzen
9668 kilometerweit, sogar hunderte Kilometer weit mit sich tragen. Das sehen wir jetzt, wenn
9669 die Hotspots gefunden werden, die auf das Atomkraftwerk zurückgeführt werden, aber
9670 über mehrere Präfekturen verteilt sind. (...) Ich kann die Kritik irgendwo auch verste-
9671 hen. Viele geflüchtete Personen werden nicht zurückkehren und haben damit natürlich
9672 auch ihre Finanzkraft mitgenommen. Wie zum Beispiel wir, wir leben jetzt in Tokyo
9673 und geben hier unser Geld aus. Die Präfektur Fukushima hat durch das Atomunglück
9674 starke finanzielle Einbußen. Die verbliebenen Leute haben also nicht nur Angst vor der
9675 Radioaktivität, sondern auch vor der zusammenbrechenden Wirtschaft. Ich glaube, des-
9676 wegen sind einige von ihnen so verbittert. Ich bin mittlerweile sehr froh, dass wir uns
9677 für Tokyo entschieden haben. Ich denke, es war die richtige Entscheidung hier zu blei-
9678 ben. Die Schwiegereltern sind in der Nähe und meine Familie und ich, wir fühlen uns
9679 wohl hier. Zu Beginn sind wir im Haus meiner Schwiegereltern geblieben. Allerdings
9680 war das Leben dort sehr beengt und auf Dauer hätten wir nicht alle in ihrem Haus leben
9681 können. Kurz nach der Explosion sind wir doch noch davon ausgegangen, dass wir ir-
9682 gendwann wieder zurückkehren können nach Iwaki. Dadurch sind wir für mehrere Wo-
9683 chen erst einmal bei den Eltern meiner Frau geblieben. Als dann aber klar wurde, dass
9684 eine Rückkehr ausgeschlossen ist, konnten wir nicht länger in dem Haus bleiben. Des-
9685 wegen haben wir uns eine Wohnung in Tokyo gesucht. Das war natürlich ein Unter-
9686 schied. In Iwaki hatten wir unser eigenes Haus, jetzt leben wir in einem Apartment. (...)
9687 Nach dem Unfall im Atomkraftwerk sind die Schulen in der ganzen Präfektur erst ein-
9688 mal geschlossen wurden. Meine Kinder sind dort in die Grundschule gegangen und die-
9689 se wurde erst einmal auf unbestimmte Zeit geschlossen. Da wir nun in Tokyo leben,
9690 haben wir meinen Sohn hier an einer Schule in Tokyo angemeldet. Diese lief ganz nor-
9691 mal weiter und es war kein Problem, ihn hier an einer neuen Schule anzumelden. Mein
9692 jüngerer Sohn ist autistisch und kann deswegen keine reguläre Grundschule besuchen.
9693 Wir hatten sehr großes Glück und haben in unserer neuen Nachbarschaft eine passende
9694 Schule gefunden, die im gleichen Gebäude wie die Grundschule meines älteren Sohnes
9695 ist. Die Schulen wurden in der Präfektur Fukushima sehr schnell wieder geöffnet. Ich
9696 glaube, es war bereits im April, dass die Schüler wieder zurückkehren sollten. Und das
9697 kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Man muss sich das nur einmal vorstellen, dass
9698 die Kinder in dieser verstrahlten Gegend umherlaufen sollen. Das, wenn es regnet, sie
9699 diesen verstrahlten Regen abbekommen. Und dass sie auf einem verstrahlten Schulhof
9700 auch noch spielen sollen. Diese Anordnung hat mir sehr große Angst gemacht. Ich
9701 musste gleich an die Kinder denken, die nach wie vor in der Region Fukushima leben
9702 und nur ein paar Tage nach dem Atomunfall wieder in die Schule gehen sollten. Ich
9703 hatte natürlich in den Medien mitverfolgt, was über unsere Stadt Iwaki berichtet wurde.
9704 Man hat nicht viel gefunden, aber in einigen Berichten stand drin, dass der Wind die
9705 radioaktive Verstrahlung bis nach Iwaki gebracht hatte. Und dann sollte die Schule nur
9706 ein paar Tage danach wieder aufmachen? Und die Kinder sollten sich frei in dieser Um-
9707 gebung bewegen? Das kann doch nicht gut gehen. Wer entscheidet so etwas? Wer
9708 denkt, dass das eine gute Idee ist? Ich verstehe das nicht. (...) Die Vorstellung, meine
9709 Kinder im April dort wieder in die Schule zu schicken, hat mich vollkommen gestresst.
9710 Natürlich habe ich mit mir selbst gekämpft. Zum einen wollte ich den Kindern nicht
9711 ihre bekannte Umgebung wegnehmen. Aber andererseits musste ich doch auch an ihre
9712 Gesundheit denken. Ich kann meine Kinder doch nicht dieser Gefahr aussetzen. Inner-
9713 lich bin ich auch sehr wütend geworden. Auf die gesamte Situation und auf die Politi-
9714 ker, die solche Anordnungen erlassen. Auch in Yokohama haben wir die Kinder erst

9715 einmal nicht draußen spielen lassen. Zu groß war die Angst, dass die radioaktive Ver-
9716 strahlung vielleicht bis dorthin gekommen ist. Wir sind dann meistens in überdachte
9717 Shoppingcenter gegangen und haben die Kinder dort spielen lassen. Anders wussten wir
9718 uns erst einmal nicht zu helfen (lachend). Solche Sachen haben wir tatsächlich gemacht.
9719 Ich glaube, das war dem ganzen Stress geschuldet, den die Flucht und auch die Sorge
9720 vor der Zukunft ausgelöst hatte. Viele Bekannte haben gesagt: „Dann müssen die Kin-
9721 der halt wieder in die Schule gehen, das können wir sowieso nicht ändern.“. Aber diese
9722 Meinung konnte ich einfach nicht teilen. Wir haben viel mit unseren Bekannten telefo-
9723 niert, die auch in Fukushima und Iwaki geblieben sind. Und ich habe immer wieder zu
9724 unseren Bekannten gesagt, lasst eure Kinder nicht draußen spielen, schickt sie nicht in
9725 die Schule und passt auf, wie viel Zeit ihr draußen verbringt. Aber die meisten haben
9726 meine Sorgen nicht geteilt und ein Paar haben mich sogar ausgelacht. Im April sind
9727 meine Kinder dann hier in Tokyo in die Schule gekommen. Dann ist auch unser Leben
9728 wieder in die Normalität zurückgekehrt. Wir hatten wieder einen normalen Ablauf und
9729 ich glaube, das tat uns allen sehr gut. (...) Die Schule in der Präfektur Fukushima be-
9730 gann zur gleichen Zeit wie auch im restlichen Japan. Obwohl es diesen schweren Ato-
9731 munfall gab, sollte die Schule vollkommen unverändert weitergehen. Im April findet
9732 immer die Einschulung der neuen Klassen statt und das neue Schuljahr beginnt. Und
9733 diesen Termin wollte man in der Präfektur Fukushima nicht verschieben. Um den Be-
9734 wohnern die Angst zu nehmen, wurde immer wieder gesagt, dass es in der Präfektur
9735 sicher ist. Ich kann mich sogar noch sehr gut daran erinnern, wie der Bürgermeister von
9736 Iwaki gesagt hat: „In Iwaki gibt es keine Radioaktivität.“. Er war davon vollkommen
9737 überzeugt und ich glaube, viele Leute haben diese Aussage auch geglaubt. Zumindest
9738 wollten sie daran glauben. Iwaki ist eine ziemlich große Stadt. Es gibt Stadtbezirke, die
9739 nicht mehr als 30 km vom Atomkraftwerk entfernt sind. Und dort soll es zu keiner radi-
9740 oaktiven Verstrahlung gekommen sein? Dort soll es keine erhöhten Werte geben? Das
9741 kann ich einfach nicht glauben. Doch der Bürgermeister hat es so gesagt und deswegen
9742 startete die Schule im April auch wieder. (...) Natürlich habe ich die Aussage des Bür-
9743 germeisters nicht geglaubt. So etwas kann man doch nicht glauben. Um ehrlich zu sein,
9744 habe ich mich an das Bildungsministerium gewandt und ihnen gesagt, dass es unmög-
9745 lich sicher sein kann in Iwaki. Ich habe sie gebeten, die Messwerte an den Schulen
9746 nochmals zu überprüfen, um wirklich sicher zu gehen, dass die Schulkinder nicht ge-
9747 gefährdet werden. Ich wollte vom Ministerium die Antwort haben, dass gegen den Start
9748 der Schule im April nichts einzuwenden ist und dass die Sicherheit der Kinder gewähr-
9749 leistet wird. Ich habe relativ schnell eine Antwort erhalten. Es sei alles in Ordnung und
9750 ich soll mir keine Sorgen machen. Das war die Antwort, aber es gab keine Prüfung vor
9751 Ort. #00:34:58-7#

9752 I: Unglaublich. #00:35:03-0#

9753 B: Genauso ist das. Ich konnte es nicht glauben. Aber wirklich überrascht hat mich die
9754 Antwort letztendlich auch nicht. Ich glaube, die Schule startete am 6. April wieder. Ich
9755 hatte mit Kollegen und auch Eltern von meinen Schülern trotz der Flucht nach wie vor
9756 Kontakt. Wir hatten die Handynummern getauscht und konnten dadurch in Kontakt
9757 bleiben. Kurz bevor die Schule wieder losgehen sollte rief mich ein Kollege an, er woll-
9758 te mir mitteilen, dass die Schule wieder losgeht. Ich wusste zwar, dass es diesen Plan
9759 gibt, aber das genaue Datum kannte ich noch nicht. Das Problem ist, dass es in Japan die
9760 Schulpflicht gibt. Und eigentlich von uns Geflüchteten erwartet wurde, zurückzukehren
9761 und die Kinder wieder in die Schule zu bringen. Und dieser Kollege sagte zu mir: „Du
9762 hast die Pflicht wieder zurückzukehren. Du hast die Pflicht deine Kinder wieder hier in
9763 die Schule zurückzubringen. Denkt doch an die Bildung deiner Kinder.“. Solche Sachen

9764 hat er zu mir gesagt. Und ich war sprachlos. Er hat mir förmlich befohlen, mit meiner
9765 Familie wieder zurückzukehren und die Kinder in die Schule in Iwaki zurückzubringen.
9766 Ich habe zu ihm gesagt, dass ich das nicht tun werde. Ich hätte vor, weiterhin in Tokyo
9767 zu bleiben und dass ich nicht wüsste, ob wir jemals wieder nach Iwaki zurückkehren
9768 werden. Während des Telefongesprächs habe ich ihn dann gefragt, ob es nicht die
9769 Pflicht der Eltern ist, für die Gesundheit und Sicherheit der Kinder zu sorgen. Und dass
9770 diese Sicherheit in der gesamten Präfektur Fukushima nicht gegeben ist. Er hat mir da-
9771 rauf nicht geantwortet und aufgelegt. Er war eigentlich ein guter Bekannter. Wir haben
9772 uns immer gut verstanden und auch privat einiges zusammen mit unseren Familien un-
9773 ternommen. Aber dieses Gespräch war sehr merkwürdig. Seitdem hatten wir auch kaum
9774 Kontakt. Ich habe noch einige weitere Anrufe erhalten, in denen ich aufgefordert wurde,
9775 zurückzukehren und die Kinder wieder in die Schule zu bringen. Ich habe es jedes Mal
9776 abgelehnt und meine Gründe genannt. Aber ich hatte den Eindruck, dass dies die Leute
9777 nicht interessiert hatte. Sie wollten einfach nicht verstehen, warum meine Familie und
9778 ich nicht zurückkehren wollten. Letztendlich war es ja sowieso egal, meine Kinder wa-
9779 ren ja bereits in der neuen Schule in Tokyo angemeldet. Dadurch bin ich auch der
9780 Schulpflicht nachgekommen und meine Kinder haben nichts in der Schule verpasst.
9781 Aber diese Telefonate und die Gespräche mit den Verantwortlichen der Schule in Iwaki
9782 haben mich doch sehr gestört und mir auch gezeigt, dass die Sicherheit der Kinder an-
9783 scheinend keine Rolle spielte. Gerade Lehrer sollten doch um die Sicherheit ihrer Schü-
9784 ller besonders besorgt sein. Ich habe erst kürzlich eine Nachricht von diesem Kollegen
9785 erhalten. Er hat eine Frau geheiratet, die aus einer anderen Präfektur stammt. Und er hat
9786 sich jetzt entschlossen mit ihr zusammen in den Süden Japans zu ziehen. Sie hat zu gro-
9787 ße Angst vor der Gefahr des Atomkraftwerks und konnte ihn überzeugen, die Familie
9788 weit entfernt von Fukushima zu gründen. Ich war sehr froh, als ich das gehört habe. Ich
9789 freue mich für ihn und hoffe, dass er eine andere Sicht auf die Gefahr der Radioaktivität
9790 entwickelt. Ich wurde auch vom Schulleiter angerufen, der mich aufforderte, zurückzu-
9791 kehren und bei der Saubermacheraktion zu helfen, die von der Schule und den Eltern
9792 organisiert wurde. Während dieses Telefonats hat mir der Schulleiter auch vorgeworfen,
9793 ich würde die Bildung meiner Kinder gefährden, wenn ich sie nicht in die Schule schi-
9794 cken würde. Zweimal hatte er mich angerufen und mich aufgefordert, meine Kinder
9795 wieder in die Schule zu schicken und beim Saubermachen zu helfen. Und jedes Mal
9796 habe ich ihm gesagt, dass wir jetzt in Tokyo sind und meine Kinder in Tokyo zur Schule
9797 gehen. Er müsse sich also keine Sorgen machen. Dass ich es aber ablehnen würde wie-
9798 der nach Iwaki zu kommen, wenn die Sicherheit meiner Person und der meiner Familie
9799 dort nicht gewährleistet ist. Ich weiß, dass viele Bekannte, die auch geflüchtet sind, die
9800 gleichen Anrufe erhalten haben. Und ich weiß, dass die Zahl der Leute, die tatsächlich
9801 wieder zurückgekehrt sind, um die Kinder in die Schule zu bringen, erstaunlich hoch ist.
9802 Anscheinend war die Sorge um die Bildung der Kinder doch größer als die Sorge um
9803 die Gesundheit. Anders kann ich mir die Rückkehr der vielen Leute nicht erklären. (...)
9804 Ab und an telefoniere ich noch mit ehemaligen Kollegen und Leuten, die ich kenne.
9805 Wenn man mit diesen Leuten spricht, die alle in der Stadt Iwaki geblieben sind und
9806 auch dortbleiben wollen, dann hört man immer nur, wie sie die Stadtverwaltung loben
9807 und wie zufrieden sie mit der „Aufräumaktion“ der Regierung sind. Sie halten dies alles
9808 für ausreichend und lassen sich nicht davon überzeugen, dass die Radioaktivität nach
9809 wie vor vorhanden ist und eine andauernde Gefahr darstellt. Diese Leute glauben tat-
9810 sächlich, dass man mit genug Tatkraft die Stadt komplett reinigen kann, so dass die Ra-
9811 dioaktivität komplett verschwindet und dann die Leute mit ihren Kindern wieder zu-
9812 rückkehren werden. Sie glauben, dass man nur so lange durchhalten muss, bis die jun-
9813 gen Familien mit ihren Kindern wieder zurückkehren. Das mit der Rückkehr dieser jun-
9814 gen Familien auch wieder Unternehmen in die Präfektur Fukushima kommen werden

9815 und dadurch die Wirtschaft angekurbelt wird. Aber die meisten jungen Familien machen
9816 sich natürlich Gedanken um die Gesundheit und die Sicherheit in der Region und ich
9817 denke, dass die meisten nicht zurückkehren werden. Um die Rückkehr dieser jungen
9818 Familien zu fördern, wird durch die Politik und auch die Stadtverwaltung ein Bild prä-
9819 sentiert, dass eine sichere Stadt und eine sichere Region zeigt. So sicher, dass Kinder
9820 wieder draußen spielen können und auch, dass das Schwimmen in Flüssen oder der
9821 Waldspaziergang sicher ist. Aber wir müssen doch einmal ehrlich sein. Es ist nicht si-
9822 cher. Die Wälder, die Flüsse und die Berge können doch gar nicht von der Radioaktivi-
9823 tät gesäubert werden. Man kann die Erde dort nicht abtragen. Die Natur wird für die
9824 Menschen für Jahrzehnte gesperrt sein. Es gibt Gegenden, wo man hingehen kann, aber
9825 es wird auch sehr viele Gegenden geben, die nicht betreten werden dürfen. Und was ist
9826 das für ein Leben? Ich möchte, dass meine Kinder ohne Angst spielen gehen können
9827 und nicht auf eine Karte schauen müssen, ob sie diesen Wald betreten dürfen oder nicht.
9828 #00:39:19-3#

9829 I: Mhm (bejahend). #00:39:24-9#

9830 B: Ich habe den Eindruck, dass sehr viele Leute in der Präfektur gar nicht verstanden
9831 haben, dass wir alle von der Radioaktivität betroffen sind. Und das vor allem die Kinder
9832 von der Radioaktivität verstrahlt wurden und somit zu Hibakusha geworden sind. Es
9833 wird nicht offen darüber geredet und von Seiten der Regierung komplett abgestritten.
9834 Leute, die so etwas behaupten, werden als Lügner dargestellt, die nur falsche Gerüchte
9835 in Umlauf bringen. Eine neutrale Auseinandersetzung mit dem Thema findet meiner
9836 Meinung nach überhaupt nicht statt. Wir haben nur von einem Lehrer Unterstützung
9837 erhalten und das war der Klassenlehrer meines Sohnes. Er war der einzige, der sagte:
9838 „Gut das ihr geflüchtet seid. Ich hoffe, ihr bleibt in Tokyo und kommt nicht wieder
9839 hierher zurück.“. Alle anderen finden es schlimm, dass wir hier in Tokyo bleiben wol-
9840 len. Doch er ist der einzige, der uns in unserer Entscheidung überhaupt unterstützt hatte.
9841 Er spricht offen über die Radioaktivität und kritisierte auch die Entscheidung des Bil-
9842 dungsministeriums, die Schule bereits so schnell nach dem Atomunglück wieder zu
9843 starten. Aber wir beide haben den Eindruck, dass die restliche Bevölkerung der Präfek-
9844 tur Fukushima die Gefahr der Radioaktivität vollkommen ausblendet. Niemand merkt in
9845 welcher Gefahr sie sich befinden. Sonst würden sie doch nicht die Slogans überall ver-
9846 breiten, dass man mit Tatkraft alles schaffen kann. In meinen Augen ist es irrsinnig. Aus
9847 Sorge, die Bewohner der Präfektur zu verschrecken, wird nicht davor gewarnt, selbst
9848 angebautes Gemüse zu essen oder selbst gefangene Fische zu essen. Aber genau darin
9849 besteht doch die Gefahr, darüber müssen die Leute doch aufgeklärt werden. Somit
9850 kommen die Medien und auch die Regierung ihrer Aufgabe nicht nach. Der Lehrer, der
9851 ehemalige Lehrer meines Sohnes, versucht diese Aufklärung in seinen Schulklassen
9852 durchzuführen. Er erklärt den Kindern, wie gefährlich Radioaktivität ist und worauf sie
9853 achten müssen. Er erklärt ihnen, wo sie spielen dürfen und wo sie nicht spielen dürfen.
9854 Und er sagt ihnen auch, dass sie kein Wasser aus den Flüssen trinken sollen oder keine
9855 Beeren sammeln und essen sollen. Er macht genau das, was eigentlich die Stadtverwal-
9856 tung und die Politiker machen müssten. Doch diese sprechen nur von Sicherheit und
9857 dass man sich keine Sorgen machen muss. Die Wahrheit ist doch, dass die Kinder zu
9858 Hibakusha geworden sind. Das wir alle zu Hibakusha geworden sind. Und darüber gibt
9859 es so gut wie gar keine Informationen. #00:40:23-5#

9860 I: Mhm (bejahend). #00:40:30-2#

9861 B: Eigentlich eine furchtbare Geschichte. Wirklich furchtbar. Gerade die Sicherheit der

9862 Kinder sollte doch das Allerwichtigste für uns alle sein. Doch mit dieser Sicherheit wird
9863 einfach nur gespielt. Der Wiederaufbau der Stadt und der Präfektur ist das Allerwich-
9864 tigste in den Köpfen der Leute. Alles andere ist ihnen vollkommen egal. Die Leute sind
9865 auf sich allein gestellt und müssen selbst entscheiden, was ihnen wichtiger ist. Das alt-
9866 bekannte Leben oder Sicherheit. Vor dem Unglück hätte ich nicht gedacht, dass es diese
9867 Denkweise in Japan geben würde. Ich habe durchaus gedacht, dass die Gesellschaft,
9868 dass die Bevölkerung Japans am wichtigsten ist für die Regierung. Aber mittlerweile
9869 habe ich gemerkt, dass das so nicht stimmt. Wirtschaftliche Interessen und das Image
9870 nach außen sind für diese Leute viel wichtiger als der Schutz der Bevölkerung. Die Poli-
9871 tiker finden es in Ordnung zu sagen, dass man ungefähr ein Jahr lang nicht mehr in den
9872 Wäldern spielen kann. Aber danach ist alles wieder in Ordnung. Solche Sachen verbrei-
9873 ten sie und erstaunlicherweise glauben die Bewohner der Städte und der Region diese
9874 Lügen. Wirklich eine furchtbare Geschichte. Wenn ich es jetzt so rekapituliere, bin ich
9875 immer erstaunter, was mit uns passiert ist und was die Politiker mit uns gemacht haben.
9876 (...) Ja, aber ungefähr so ist es damals abgelaufen. Das Wichtigste für meine Frau und
9877 mich war, dass wir nicht wieder nach Iwaki zurückkehren werden. Diese Entscheidung
9878 haben wir dann doch relativ schnell gemeinsam getroffen. (...) #00:41:40-3#

9879 I: Sind Sie auch nicht kurzfristig nach Iwaki zurückgekehrt? #00:41:46-9#

9880 B: Also meine Familie ist die ganze Zeit hier in Tokyo geblieben. Aber ich musste auf-
9881 grund meiner Arbeit wieder zurückkehren. Gerade in der Übergangszeit, wo wir noch
9882 nicht genau wussten, ob eine Rückkehr möglich ist oder nicht, habe ich mir keine neue
9883 Arbeit suchen wollen. Ich habe aber großen Wert darauf gelegt, dass meine Frau und
9884 meine Kinder nicht mit zurückkehren. Ich habe mir gedacht, alleine dorthin zu gehen ist
9885 für mich in Ordnung. Ich weiß, welche Gefahren auf mich zukommen und kann mit den
9886 Konsequenzen leben. Aber meinen Kindern wollte ich das nicht antun. Ich bin bis April
9887 erst einmal in Yokohama geblieben. Eine Rückkehr wäre schwierig gewesen, da nach
9888 einiger Zeit zwar der Strom wieder zurück war, es allerdings keine Wasserversorgung
9889 gab. Die Elektrizität haben sie sehr schnell wieder zum Laufen bekommen, aber es gab
9890 kein Wasser. An meiner Schule wurde für den 1. April, ach nein, es war der 6. April,
9891 glaube ich, eine Lehrerkonferenz durchgeführt, bei der alle Mitarbeiter anwesend sein
9892 mussten. Wie gesagt, zu der Zeit habe ich noch gedacht, dass eine Rückkehr nach Iwaki
9893 möglich wäre und bin deswegen zu der Lehrerkonferenz gefahren. Bei dieser Lehrer-
9894 konferenz ging es im Grunde nur darum, wann die Schule wieder fortgesetzt werden
9895 würde und wie man mit den Schülern umgehen soll. Es wurde den ganzen Tag lang dis-
9896 kutiert. Es gab sehr viele Leute, die für den sofortigen Start des Schuljahres waren. Sie
9897 wollten das neue Schuljahr nicht verschieben und sofort im April wieder mit dem Un-
9898 terricht beginnen. Einige Lehrer, darunter auch ich, haben immer wieder dagegen argu-
9899 mentiert und gesagt, die Sicherheit ist doch gar nicht gegeben und wir wissen gar nicht,
9900 was mit dem Atomkraftwerk noch passieren wird. Aber wir wurden überstimmt. Letzt-
9901 endlich war das Ergebnis dieser Lehrerkonferenz, dass man die Schule so schnell wie
9902 möglich wieder öffnen wollte. Dass man die Schule aber nur öffnen könnte, wenn das
9903 Bildungsministerium zustimmen würde. Dass dieses Bildungsministerium dann inner-
9904 halb kürzester Zeit eine Wiederaufnahme des Schulbetriebs angeordnet hatte, damit hat,
9905 glaube ich, bei dieser Lehrerkonferenz jedoch niemand gerechnet. Wenn ich mich recht
9906 erinnere hatten wir die Konferenz am 6. April und am nächsten Tag kam die Mitteilung
9907 durch das Bildungsministerium. Und durch diese Mitteilung blieb der Schule gar nichts
9908 anderes übrig und der Unterricht wurde fortgesetzt. Als dann der Unterricht tatsächlich
9909 wieder begann, waren von den 70 oder 80 Lehrern nur ungefähr 10 Prozent vor Ort. Ich
9910 glaube, wir waren zum Start des neuen Schuljahres nur zehn oder elf Lehrer. Mit der

9911 Zeit sind andere Lehrer aber nachgekommen und unsere Zahl ist wieder etwas angestie-
9912 gen. Im Nachhinein frage ich mich auch, warum ich dort überhaupt hingefahren bin und
9913 dann auch den Schulstart unterstützt habe. Aber in dem Moment war die Sorge um das
9914 eigene finanzielle Einkommen und wie es mit uns weitergehen würde so groß, dass ich
9915 mich für die Arbeit entschieden hatte. Ich hatte beschlossen bis Juni dort zu bleiben und
9916 mitzuarbeiten und wollte dann mit meiner Frau gemeinsam entscheiden, ob wir zurück-
9917 kehren oder nicht. Natürlich hatte ich mir gewünscht, dass der Schulstart verschoben
9918 würde. Ich war gegen diesen Schulstart und habe mir große Sorgen gemacht. Aber letzt-
9919 endlich brauchte ich meinen Lohn, denn meine Frau hatte keine Arbeit in Tokyo. Für
9920 die Schulbehörde und für den Schulleiter war es sehr wichtig, die landesweit stattfin-
9921 dende Schuleintrittszeremonie auch in der Präfektur Fukushima durchzuführen. Ich
9922 glaube, jede Schule und auch jede Universität hat daran teilgenommen. Also auch in der
9923 Präfektur Fukushima. Egal ob in Hokkaido oder Okinawa, diese Zeremonien finden
9924 überall zur gleichen Zeit statt. Und man wollte die Präfektur Fukushima davon nicht
9925 ausschließen. Und hat deswegen so auf den Start des Unterrichts gedrängt. Wenn jede
9926 Schule und jede Universität zur gleichen Zeit startet, dann verliert man keine Schüler
9927 oder Studenten, weil diese sich für andere Städte entscheiden. Ich glaube, dass steckte
9928 hinter der Entscheidung, den Unterricht so schnell wie möglich fortzusetzen. Unser
9929 Schuldirektor sagte, das Bildungsministerium hätte ihm mitgeteilt, dass es vollkommen
9930 sicher ist für die Schüler wieder in die Schule zu gehen. Ich bezweifle das sehr, aber
9931 niemand wusste, wann die Probleme tatsächlich auftauchen könnten. Auch die Grund-
9932 schule und die Mittelschule, sowie die Oberschule, starteten im April dann wieder. Au-
9933 ßer unserer. Aus irgendeinem Grund, den ich nicht erfahren habe, wurde der Schulstart
9934 an unserer Schule nach hinten verschoben. Der Schuldirektor hat uns nur davon infor-
9935 miert, uns jedoch keinen Grund genannt. (...) Zu dieser Zeit habe ich also in Iwaki ge-
9936 lebt und meine Familie war in Yokohama. Am Wochenende bin ich immer nach Hause
9937 gefahren und habe die Zeit mit meiner Familie verbracht. Und wir hatten ja bereits un-
9938 sere Kinder in eine Schule in Tokyo eingeschult. Aber auf Arbeit wurde ich immer wie-
9939 der gefragt, ob ich denn meine Familie nicht wieder nach Iwaki holen würde. Die
9940 Grundschule würde doch bereits wieder laufen und ich könnte doch meinen Sohn nicht
9941 aus der Schule fernhalten. Diese Fragen wurden mir immer wieder gestellt und ich hatte
9942 den Eindruck, die Kollegen fanden es nicht gut, dass sich meine Familie nach wie vor in
9943 Tokyo aufhielt. Ich habe versucht, nicht wirklich darüber zu sprechen, da ich ja bereits
9944 gemerkt hatte, dass meine Meinung nicht zu hoch angesehen war. Aber die Fragen der
9945 Kollegen haben mich doch sehr gestört. Die Messwerte der radioaktiven Verstrahlung
9946 waren in unserem Gebiet übrigens immer sehr hoch. Sie hatten noch nicht die Ober-
9947 grenze überschritten, lagen aber immer ziemlich nah darunter. Jeden Tag mussten die
9948 Schulkinder von ihrer Wohnung bis zur Schule laufen. Und immer sind sie diesen ho-
9949 hen Messwerten ausgesetzt gewesen. Man hat über die Arbeiter im Atomkraftwerk ge-
9950 sprochen, die dieser hohen Strahlendosis ausgesetzt waren, als sie den Reaktor absi-
9951 chern wollten. Dort wurde immer über ihre Tapferkeit und ihren Mut gesprochen und
9952 welchen Gefahren sie durch ihre tagtägliche Arbeit ausgesetzt sind. Doch dass auch die
9953 normalen Bürger und vor allem die Kinder jeden Tag dieser hohen Strahlendosis aus-
9954 gesetzt waren, darüber haben nur sehr wenige Leute gesprochen. Und in den Medien wur-
9955 de darüber so gut wie gar nicht berichtet. Diese Arbeiter, die im Atomkraftwerk tätig
9956 waren, wurden als Helden dargestellt und das streite ich natürlich nicht ab. Aber bei
9957 diesen Personen wurde deutlich über die Gefahr der Radioaktivität gesprochen. Bei den
9958 Bewohnern der Präfektur Fukushima jedoch gar nicht. Wir Lehrer mussten, nachdem
9959 dann auch irgendwann für unsere Schule die Wiederaufnahme des Unterrichts beschlos-
9960 sen wurde, die Eltern der Schüler anrufen und ihnen mitteilen, dass sie zur Schule zu-
9961 rückkehren sollten. Es war also vollkommen in Ordnung, die Kinder zurück in die ver-

9962 strahlte Gegend zu holen. Da die meisten der Kinder noch nicht volljährig waren, be-
9963 deutete das, dass sie nicht allein in dieses verstrahlte Gebiet kommen konnten, sondern,
9964 dass ihre Eltern sie begleiten mussten. Ich habe mich geweigert diese Anrufe durchzu-
9965 führen. Ich konnte es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren und habe es abgelehnt.
9966 Der Schuldirektor hat sehr mit mir geschimpft und dann versucht mich zu überzeugen,
9967 dass dies auch Teil meines Berufs sei. Aber das war mir egal. Ich habe es trotzdem nicht
9968 getan. (...) Für die Sicherheit der Arbeiter, die mit den radioaktiven Stoffen zu tun hat-
9969 ten, wurde sehr viel getan. Es wurden sogar Gesetze erlassen, die die Arbeiter beschüt-
9970 zen sollten. Aber für die Kinder gab es diesen Schutz nicht. Die Obergrenze der erlaub-
9971 ten radioaktiven Verstrahlung wurde einfach nach oben gesetzt und dadurch waren viele
9972 Städte und Gemeinden auf einmal wieder sicher, die bei den Messwerten von vor dem
9973 Unglück bereits unbewohnbar gewesen wären. Es ist eine wirklich unglaubliche Ge-
9974 schichte, die ich Ihnen hier erzähle. Aber alles ist wahr und hat sich so ereignet. (...)
9975 #00:47:25-1#

9976 I: Ich glaube Ihnen natürlich. Bitte machen Sie sich darüber keine Sorgen. #00:47:37-4#

9977 B: Dieses Gesetz für die Arbeiter besagt, dass sie, wenn ich mich nicht irre, nach ihrer
9978 Arbeit im Atomkraftwerk pausieren müssen und wenn sie innerhalb eines halben Jahres
9979 danach nicht krank werden, dann können sie wieder zum Atomkraftwerk und dort wei-
9980 terarbeiten. Bei den Kindern jedoch hat man darauf überhaupt nicht geachtet. Man hat
9981 gesagt, es ist sicher und die Kinder müssten lernen. Überhöhte Strahlungswerte oder
9982 mögliche Krankheiten spielten bei dieser Entscheidung überhaupt keine Rolle. Wie ich
9983 es bereits mehrfach erwähnt habe, die Sicherheit und die Gesundheit der Kinder spielte
9984 für die Schulen, für das Bildungsministerium und für die Regierung im Allgemeinen
9985 überhaupt keine Rolle. Als Gesetz ist das für den Schutz der Arbeiter natürlich voll-
9986 kommen in Ordnung. Aber aus menschlicher Sicht gesehen sollte so etwas verboten
9987 werden. Da ist es überhaupt nicht in Ordnung. Zumindest über diese Entscheidung gab
9988 es auch in den Medien einige Diskussionen. Letztendlich hat aber auch dies keinen Un-
9989 terschied gemacht. Die Schulen wurden extrem schnell wieder für den Unterricht geöff-
9990 net und die Schüler mussten zurückkehren. Man muss auch ehrlich sein und sagen, dass
9991 es nicht nur Schüler gab, die aufgrund der Radioaktivität geflohen waren. Wir hatten
9992 auch Schüler, die aufgrund des Tsunami geflohen waren. Viele von diesen Schülern
9993 hatten ihre Wohnhäuser verloren und wussten gar nicht, wo sie überhaupt wohnen soll-
9994 ten. Auch diese Schüler mussten natürlich wieder zurückkehren, um die Schule zu besu-
9995 chen. Für diese Schüler wurde argumentiert, dass zwar die Wohnhäuser zerstört wurden,
9996 diese Familien aber Schadensersatz und Unterstützungsgelder erhalten und mit diesem
9997 Geld das Leben in den zerstörten Gebieten ja wieder möglich wäre. Auf die psychologi-
9998 schen Folgen für diese Kinder, die den Tsunami direkt miterlebt haben, wurde über-
9999 haupt nicht eingegangen und hat niemanden interessiert. Wir hatten auch einige Kinder,
10000 die in sehr weit entfernten Wohnheimen untergebracht waren, teilweise über die Präfek-
10001 turgrenzen hinaus und von diesen Schülern wurde erwartet, jeden Tag zur Schule zu
10002 pendeln und wieder zurück. Meine Schule wurde im Endeffekt im Mai wieder eröffnet.
10003 Wenn ich mich recht erinnere war es der 10. Mai, als der Unterricht wieder begann. Ich
10004 habe mich natürlich mit meinen Kollegen unterhalten und wir sind zu dem Schluss ge-
10005 kommen, dass die Verteilung der Schüler, die aufgrund des Tsunami ihre Wohnhäuser
10006 verloren hatten, so lange gedauert hat und deswegen unsere Schule erst im Mai wieder
10007 geöffnet hat. Bei unserer Schule war es besonders, da wir auch für Minderjährige Plätze
10008 in den Wohnheimen hatten, die bei uns wohnten und lernten. (...) Ach jetzt weiß ich
10009 wieder. Wir hatten am 1. April die Lehrerkonferenz und ich bin dann am 4. April wieder
10010 zu meiner Familie nach Yokohama gefahren. Vorher habe ich in unserem Haus noch ein

10011 wenig Ordnung gemacht. Als wir damals überstürzt aufgebrochen waren, hatte ich die
10012 ganzen elektronischen Geräte herausgezogen. Dann waren wir ja eine ganze Weile nicht
10013 mehr zu Hause gewesen. Und ich hatte erst einmal die ganzen verdorbenen Lebensmit-
10014 tel weggeworfen und die Geräte wieder eingesteckt. Es gab zwar kein Wasser, aber zu-
10015 mindest herrschte wieder Ordnung in unserem Haus. Ich hatte ein paar Tage in unserem
10016 Haus übernachtet. Ich hatte Angst auf unserem alten Futon zu übernachten, weil ich
10017 befürchtete, dass auch dieser radioaktiv verseucht sein könnte. Deswegen hatte ich ei-
10018 nen Futon aus Yokohama mitgebracht. Ich habe auch Staub gewischt und gesaugt. Ei-
10019 gentlich hätte ich das gar nicht tun müssen, aber in meinem Kopf hatte ich immer dieses
10020 saubere Haus vor Augen und ich wollte es diesmal auch sauber verlassen. (...) Während
10021 der Konferenz wurden wir aufgefordert, das Schulgebäude zu reinigen. Bei der Schule
10022 meines Sohnes hatte ich mich noch geweigert, aber da es sich um meinen Arbeitsplatz
10023 handelte, konnte ich mich dort nicht weigern. Am gleichen Abend haben wir noch be-
10024 gonnen das Gebäude zu säubern. Ich habe von zu Hause einen Mopp und einige Lappen
10025 mitgebracht und habe dann damit die Schule sauber gemacht. Meine Schule hatte einen
10026 Geigerzähler, mit dem im Gebäude gemessen wurde. Und dort zeigte er meistens Werte
10027 über fünf Mikrosievert an. Ich habe ihn mir dann eines Abends ausgeliehen, um bei mir
10028 zu Hause zu messen. Die Werte waren niedriger als in der Schule. Ich habe aber ge-
10029 merkt, dass durch die Putzerei die Werte nicht gesunken sind, sondern sogar gestiegen
10030 sind. Ich habe die Radioaktivität natürlich nicht wegwischen können, sondern habe sie
10031 im Haus nur noch weiter verteilt. Als ich geputzt habe, habe ich gar nicht so weit ge-
10032 dacht. Aber durch den Geigerzähler konnte ich sehr gut sehen, dass Putzen allein über-
10033 haupt nichts bringt. Und dann habe ich mich erinnert, dass ich mit dem gleichen Mopp
10034 geputzt habe, den ich auch in der Schule benutzt habe. Niemand war in der gesamten
10035 Zeit in meinem Haus. Niemand hat die Türen geöffnet und auch keine frische Luft hin-
10036 eingelassen. Und trotzdem war auf einmal die radioaktive Verstrahlung höher als vorher
10037 gewesen, d.h. ich habe es selbst zu mir nach Hause gebracht. Nur weil ich mit meinem
10038 Mopp in der Schule geputzt habe und dann mit dem gleichen Mopp auch bei mir Zu-
10039 hause. Natürlich kann man diese radioaktive Verstrahlung nicht sehen. Alles sieht nor-
10040 mal aus, aber der Geigerzähler zeigt, wie hoch die Verstrahlung eigentlich ist. Dieses
10041 Erlebnis hat mir sehr große Angst gemacht. Es hat mir auch gezeigt, wie groß die Ge-
10042 fahr tatsächlich ist. Dass es nicht nur eine Einbildung von mir ist, sondern, dass wir
10043 Menschen in dieser Region tatsächlich einer unsichtbaren Gefahr ausgesetzt sind und
10044 zwar andauernd. In Japan ist es normal, dass die Kinder bei der Säuberung der Schule
10045 helfen, d.h. also auch, dass bei der Putzaktion der Kinder diese die radioaktive Verstrah-
10046 lung nicht nur über die gesamte Schule verteilen würden, sondern dieser Strahlung
10047 selbst ausgesetzt sind. Das hat mich nur in meinem Glauben bestärkt, so schnell wie
10048 möglich aus der Präfektur Fukushima wegzugehen. Natürlich habe ich mit dem Schuld-
10049 rektor gesprochen und ihm meine Befürchtungen mitgeteilt. Ich habe ihm gesagt, dass
10050 wir damit aufhören müssen. Wir müssen die Kinder schützen und dürfen sie nicht dieser
10051 ständigen Gefahr aussetzen. Aber er hat mir nicht wirklich zugehört. Als Erwachsener
10052 kann ich selbst bestimmen, wo ich hin gehe, was ich tue und welcher Gefahr ich mich
10053 gegebenenfalls aussetze. Kinder aber können das nicht bestimmen. Wir bestimmen für
10054 sie. Als Reaktion auf unser Gespräch hat der Schuldirektor angeordnet, dass die Schule
10055 ein zweites Mal komplett gesäubert wird. Wir Lehrer haben also noch einmal alles ge-
10056 putzt. Aber wirklich gesunken sind die Messwerte danach auch nicht. (...) #00:53:26-9#

10057 I: Mhm (bejahend). #00:53:29-0#

10058 B: Ein weiterer Punkt war auch, dass viele Straßen nicht gereinigt wurden. Vielleicht
10059 haben die Leute gar nicht daran gedacht, so genau kann ich das nicht sagen. Aber letzt-

10060 endlich wurden die Schulwege und auch die Straßen in der Stadt erst sehr viel später
10061 gereinigt, d.h. Fußgänger und Autofahrer waren dort wieder dieser unsichtbaren Ver-
10062 strahlung ausgesetzt. Es hat mehr als drei Jahre gedauert, bis die gesamten Straßen end-
10063 lich gereinigt wurden. Wahrscheinlich sind bis heute noch nicht alle Straßen in der Prä-
10064 fektur gesäubert worden, d.h. drei Jahre lang sind Eltern, Kinder und auch Tiere einer
10065 ständigen Verstrahlung auf den Straßen und den Wegen ausgesetzt gewesen. Drei Jahre
10066 lang. Das ist eine unvorstellbar lange Zeit. Warum niemand diese öffentlichen Straßen
10067 gereinigt hat, das weiß ich nicht. Ich kann auch nicht sagen, ob die Reinigung absicht-
10068 lich erst so spät stattgefunden hat oder ob man es tatsächlich einfach nur vergessen hat.
10069 Ich selber wurde bei der Reinigung in der Schule radioaktiv verstrahlt. Dort bin ich zu
10070 einem Hibakusha geworden. Eine weitere Gefahr von Radioaktivität betroffen zu sein,
10071 war bei den Händlern und den Supermärkten. Auch die Läden wurden gesäubert und
10072 dabei wurden die radioaktiven Teilchen aufgewirbelt und setzten sich nur noch mehr an
10073 den Produkten ab. Die Produkte, die dann auch verkauft wurden. Diese Lebensmittel
10074 wurden auch in den Schulen verteilt. In unserer Schule war es normal, dass die Schüler
10075 in den Wohnheimen gepflegt wurden. Und dafür wurden immer Produkte aus der Re-
10076 gion benutzt, da diese einfach frischer waren. Nach dem Unglück und als die Schule
10077 wieder losging, hat man keine Lebensmittel aus Tokyo geholt oder aus anderen umlie-
10078 genden Präfektoren, sondern man hat nach wie vor die Lebensmittel aus der Region
10079 benutzt. Genau die Lebensmittel, die viel zu hohe Messwerte hatten, die zu dieser Zeit
10080 aber noch von niemanden tatsächlich überprüft worden waren. Es hat eine Weile gedau-
10081 ert, bis auch die Lebensmittel in der gesamten Präfektur überprüft wurden und dann
10082 auch nicht mehr verkauft werden durften. Danach hat man sehr darauf geachtet. Man
10083 hat die Bevölkerung auch aufgeklärt, dass man selbst geerntete Lebensmittel besonders
10084 gründlich waschen sollte und solche Sachen. Aber vor dieser Aufforderung hat es nie-
10085 manden interessiert, ob die verstrahlten Lebensmittel verkauft wurden und wo diese
10086 genutzt wurden. Und ich weiß, dass solche Lebensmittel in der Schulküche benutzt und
10087 an die Schüler ausgegeben wurden. Ich glaube, über die Gefahr der Lebensmittel für die
10088 Kinder in der Präfektur Fukushima wird jetzt mehr geredet. Viele Frauen haben dann
10089 auch dagegen protestiert und mit ihren eigenen Geigerzählern die Lebensmittel über-
10090 prüft. Es hat sich schon geändert und man achtet sehr auf eingehaltene Messwerte und
10091 überprüft die Lebensmittel. Aber kurz nach der Atomkatastrophe hat dies tatsächlich
10092 niemand getan. Die einzelnen Personen werden sicherlich darauf geachtet haben. Isst
10093 man die Sachen, die man noch in der Speisekammer hat oder bringt man Lebensmittel
10094 aus Tokyo mit? All solche Dinge gehen einem natürlich schon durch den Kopf. Aber
10095 woher die Schulspeisung für die Kinder kommt, daran hat niemand gedacht. #00:59:31-
10096 8#

10097 I: Mhm (bejahend). #00:59:33-9#

10098 B: Auch ich habe es nicht gleich mitbekommen. Soweit habe ich gar nicht gedacht.
10099 Auch heute noch sehe ich das als Versagen von mir an. Ich hätte vielmehr darauf achten
10100 müssen und hätte in der Lehrerkonferenz und bei anderen Schulversammlungen diese
10101 Sache ansprechen sollen. Aber leider habe ich das nicht getan. Das werfe ich mir heute
10102 immer noch vor. Diese gesamte Geschichte mit der Säuberung der Schule, die dann
10103 auch von den Schülern übernommen werden musste und auch das Lebensmittelproblem
10104 in den Schulen ist vollkommen unterschätzt worden. Eigentlich ist es ein wahnsinnig
10105 großes Problem und hätte von vielen unterschiedlichen Seiten aus gelöst werden müs-
10106 sen. Die Schule, das Bildungsministerium, die Politiker (...), wir alle hätten reagieren
10107 müssen. Aber niemand hat es getan. Zu Beginn habe ich und das muss ich ehrlich zuge-
10108 ben, auch gemerkt, dass die Lebensmittel aus der Region für die Schulspeisung benutzt

10109 wurden. Aber ich habe gar nicht so weit gedacht, dass die Radioaktivität bereits in die-
10110 sen Lebensmitteln ist und dann von den Kindern direkt aufgenommen wird. Wir alle
10111 haben unsere Aufsichtspflicht damit verletzt und die Kinder damit in Gefahr gebracht.
10112 Dafür schäme ich mich sehr. Ich glaube, was die Sicherheit der Kinder anbetrifft, haben
10113 wir alle vollkommen versagt. Wir als Lehrer hätten besser darauf acht geben sollen und
10114 von den Politikern will ich gar nicht sprechen. (...) Ich bin mir nicht sicher, ob die Poli-
10115tiker nicht gewusst haben, welche Auswirkungen die radioaktive Verstrahlung auf die
10116 Bevölkerung haben kann oder ob sie es wissentlich ignoriert haben. Das habe ich bis
10117 heute nicht herausfinden können. Als ich mir mein eigenes Versagen mit den Schulkin-
10118 dern und der Schulspeisung eingestanden hatte, ist mir auch klar geworden, dass ich
10119 nicht weiß, wie lange ich diese Arbeit noch weiterführen kann. Die Zeit nach dem Ato-
10120 munglück war eine sehr schwierige Zeit für uns alle. All das hat sich vor allem im April
10121 2011 ereignet. Also wirklich sehr kurz nach dem Atomunglück. Eigentlich hätte die
10122 Regierung viel länger warten müssen, bevor die Schüler wieder zurückkehren sollten
10123 und bevor die Schule wieder starten sollte. Ich verstehe bis heute nicht, warum man
10124 nicht länger abgewartet hat. Niemand konnte die Situation in dem Atomkraftwerk ein-
10125 schätzen und trotzdem sollte die Bevölkerung zurückkehren. Das ist doch ein Wider-
10126 spruch in sich. (...) #01:02:10-4#

10127 I: Mhm (bejahend). #01:02:14-8#

10128 B: (...) Ich denke auch, dass die Erlebnisse der Atombombenopfer und unsere Erlebnisse
10129 sehr gleich sind. Sicherlich gibt es einige Unterschiede. Aber in vielen Bereichen
10130 überschneiden sich unserer jeweiligen Berichte. Ich bin deswegen auch sehr interessiert
10131 zu wissen, welche Diskriminierung die Leute damals erlebt haben und inwiefern sich
10132 unsere Diskriminierungserlebnisse mit denen von damals gleichen. Aufgrund meiner
10133 Erfahrungen bin ich selber sehr daran interessiert, wie man mit der Diskriminierung am
10134 besten umgeht. Vielleicht ist das auch aufgrund meiner wissenschaftlichen Ausbildung
10135 als Lehrer, dass ich mir darüber mehr Gedanken machen als andere. Ich bin Biologie-
10136 lehrer und bin daher natürlich sehr am biologischen System interessiert und welche
10137 Auswirkungen gerade die Verstrahlung auf dieses hat. Ich glaube, von den Atombom-
10138 benopfern aus Hiroshima und Nagasaki können wir Opfer aus Fukushima sehr viel ler-
10139 nen. Die Leute von dort haben all das bereits erlebt. Die Ängste und die Ungewissheit,
10140 wie es mit uns weitergehen wird. Ich glaube, wir sollten uns vielmehr an diese Leute
10141 wenden und mit ihnen sprechen, sodass wir nicht das Gleiche erleben müssen, wie die
10142 Opfer der Atombombenabwürfe von damals. Das ist ja gerade das Gefährliche an der
10143 radioaktiven Strahlung. Selbst wenn man äußerlich keine Veränderungen sieht, so kann
10144 die DNA und das genetische Erbgut sehr stark verändert werden. Und genau unter die-
10145 sen Ängsten und Problemen leiden die Opfer aus Fukushima ja so sehr. Die Angst ist
10146 unser ständiger Begleiter, dass wir in einigen Jahren oder vielleicht auch erst in 20 oder
10147 30 Jahren auf einmal krank werden. Krebs oder Leukämie fällt mir da besonders ein,
10148 weil das ja auch ein großer Faktor bei den Atombombenopfern war. Ich mache mir sehr
10149 große Sorgen darüber. Das ist auch der Grund, warum ich mit meiner Familie auf kei-
10150 nen Fall zurückkehren möchte. Aber man kann nur mit sehr wenigen Leuten über dieses
10151 Thema sprechen, weil die Leute hier aus Tokyo entweder gar kein Interesse für dieses
10152 Thema haben oder weil andere Geflüchtete nicht darüber nachdenken wollen. Ich den-
10153 ke, zu groß ist deren Angst, was mit ihnen passieren könnte. Daher wollen viele Perso-
10154 nen nicht darüber sprechen und nicht darüber nachdenken und die ganze Geschichte
10155 lieber vergessen. Natürlich ist ein Vergleich von den Atombombenopfern mit uns auch
10156 nicht immer passend. Es gibt viele Überschneidungen, aber es gibt auch einige Un-
10157 stimmigkeiten. Aber wir haben keine anderen Personen, außer vielleicht die von

10158 Tschernobyl, von denen wir lernen können. Daher finde ich es sehr wichtig, sich genau-
10159 er mit dem Thema zu beschäftigen und sich mit den Atombombenopfern zu unterhalten.
10160 Ich fürchte aber, also zumindest ist das mein Eindruck, dass momentan keinerlei Inte-
10161 resse von beiden Seiten besteht, sich auszutauschen und darüber zu sprechen. Ich muss
10162 aber ehrlich sein und gestehen, ich selber habe auch noch keine Anstrengungen unter-
10163 nommen, um mit Atombombenopfern ins Gespräch zu kommen. Ich würde es mir sehr
10164 wünschen, aber momentan habe ich einfach zu viel zu tun und auch die Sorgen um un-
10165 sere Zukunft und ob wir in Tokyo bleiben oder nicht, ist momentan wichtiger für mich.
10166 (...) Was mir sehr große Sorgen macht, sind die Gesundheitsschäden durch die radioak-
10167 tive Verstrahlung. Ich habe eben bereits darüber gesprochen. Der Zusammenhang von
10168 Krankheiten und der radioaktiven Verstrahlung wird in Fukushima momentan über-
10169 haupt nicht erforscht. Wir bekommen von den Politikern und auch von der Regierung
10170 nur gesagt, dass es keinen Grund zur Sorge gibt und dass niemand von Gesundheits-
10171 schäden oder Folgeschäden bedroht ist. Aber eigentlich weiß doch jeder, dass das nicht
10172 stimmt. Natürlich wird durch Radioaktivität die Gesundheit beeinträchtigt. Natürlich
10173 wird es Spätfolgen für alle Personen geben, die dieser Radioaktivität ausgesetzt waren.
10174 Das Problem ist, dass viele Leute außerhalb der Präfektur Fukushima unsere Probleme
10175 und uns als Opfer gar nicht sehen wollen. Es ist leichter für sie so zu tun, als ob es uns
10176 nicht gibt, als sich mit uns auseinanderzusetzen. Sie wollen vor allem auch die Gesund-
10177 heitsprobleme der Opfer nicht sehen. Es interessiert sie nicht, ob die Krebserkrankungen
10178 bei Kindern jetzt schon ansteigen oder ob ältere Personen aus Fukushima übermäßig oft
10179 an anderen Krankheiten erkranken. Auch dass sich viele Opfer das Leben nehmen, weil
10180 sie mit dem Stress oder der Ungewissheit nicht zurechtkommen, wird von vielen Seiten
10181 einfach ignoriert und nicht angesprochen. Wirklich erfolgreiche Wissenschaftler, die
10182 sich mit dem Thema der Hibakusha und der radioaktiven Verstrahlung auseinanderset-
10183 zen, sind vor allem an den Universitäten in Hiroshima und in Nagasaki beschäftigt.
10184 Doch diese Leute werden durch die Medien nicht befragt und ihre Forschungsergebnisse
10185 werden nicht an die breite Öffentlichkeit getragen. Diese Wissenschaftler könnten
10186 unsere Fragen beantworten, sie könnten die Gesellschaft aufklären und für viel mehr
10187 Verständnis sorgen. Und obwohl die Politiker wissen müssen, wer die führenden For-
10188 scher in diesem Gebiet sind, werden diese nicht angehört. Da frage ich mich doch, wa-
10189 rum das so ist. Im Gegenzug dazu wurde zum Beispiel Yamashita Shunichi³¹ befragt,
10190 der einige Tage nach dem Atomunglück mit einem Hubschrauber nach Fukushima ge-
10191 flogen ist, um sich das Atomkraftwerk und die Stadt anzuschauen. Er hat sofort gesagt,
10192 dass die Situation unter Kontrolle sei, dass die Menschen dort in Sicherheit seien und
10193 dass man die Menschen von der Flucht abhalten sollte. Er hatte überhaupt keine wissen-
10194 schaftliche Kontrolle durchgeführt, er hat sich die Stadt aus der Luft angesehen und
10195 behauptet, es sei alles in Ordnung. Kurz nach dem Unglück habe ich gehört, dass Wis-
10196 senschaftler an die Medizinische Universität Fukushima eingeladen werden sollten, die
10197 Experten auf dem Gebiet der Hibakusha und der Verstrahlung sind. Diese Leute sollten
10198 vor Ort die Auswirkungen der Verstrahlung erklären, so dass rechtzeitig mit dem Schutz
10199 der Bevölkerung in Fukushima und der Umgebung begonnen werden konnte. Aber ob
10200 diese Experten jemals tatsächlich nach Fukushima gekommen sind, davon habe ich
10201 nichts gehört. Ich weiß es leider nicht. Ich habe nur gehört, dass es einige Konferenzen
10202 zu dem Thema gab, die abgehalten wurden. Aber eine direkte Unterhaltung mit den
10203 Experten gab es meines Wissens nach nicht. (...) Kurze Zeit darauf sind auch die ersten
10204 Gesundheitsschäden aufgetreten. Zu nennen sind dabei vor allem die Schilddrüsen-
10205 krebserkrankungen bei jungen Kindern, die extrem stark nach dem Unglück angestiegen
10206 sind. Für die Leute in der Stadt Fukushima und in der Präfektur ist es augenscheinlich

³¹ Zur genaueren Betrachtung seiner Person siehe Hauptteil der Arbeit – Kapitel 8.2, S. 138.

10207 gewesen, dass die Verstrahlung etwas mit diesen Gesundheitsschäden zu tun hatte. Die
10208 Schilddrüse ist nun einmal sehr anfällig und gerade bei kleinen Kindern oder auch älte-
10209 ren Personen ist das Immunsystem so schwach, dass es gegen vieles nicht vorgehen
10210 kann. Eigentlich alle Leute, die ich persönlich kenne, haben sich sehr große Sorgen dar-
10211 über gemacht und hatten um ihre eigene Gesundheit, aber vor allem um die Gesundheit
10212 der Kinder sehr große Angst. All diese Geschichten sind jedoch nicht nach Tokyo oder
10213 in andere Städte getragen worden. Mir hat es sehr zu denken gegeben. Und mir gezeigt,
10214 dass die Sicherheit vor Ort nicht garantiert ist. Gleichzeitig werden die Ergebnisse zu
10215 den Schilddrüsenkrebskrankungen von den Politikern abgestritten und relativiert, man
10216 gibt nicht zu, dass es ein stark erhöhtes Risiko in Fukushima gibt. Lieber vergleicht man
10217 und benutzt Zahlen, die kein neutraler Wissenschaftler nachprüfen kann. Lieber haben
10218 die Ärzte auf die Forschungsergebnisse der Atombombenopfer von Hiroshima und Na-
10219 gasaki geschaut. Dort sind meines Wissens nach kaum Schilddrüsenkrebskrankungen
10220 aufgetreten. Aber das ist auch nicht sehr verwunderlich. Bei den Atombombenabwürfen
10221 wurde nur für eine kurze Zeit Radioaktivität freigesetzt. In Fukushima jedoch sind die
10222 Menschen seit einigen Jahren einer ständigen radioaktiven Strahlung ausgesetzt. Es ist
10223 also kein Wunder, dass die Erkrankungen und auch der Verlauf solcher Erkrankungen
10224 komplett anders sein können als bei den Atombombenopfern. Einen Vergleich zwischen
10225 den Atombombenopfern und den Opfern von Fukushima finde ich in diesem Sinne
10226 nicht sehr angebracht. #01:17:14-8#

10227 I: Mhm (bejahend). #01:17:27-8#

10228 B: Ansonsten gibt es nur die Opfer des Atomunglücks in Tschernobyl. Die Opferzahlen
10229 dort sind sehr hoch gewesen. Natürlich sind die Opferzahlen der Atombombenopfer in
10230 den beiden Orten in Hiroshima und Nagasaki auch sehr hoch gewesen. Aber ansonsten
10231 gab es ja nicht viele vergleichbare Vorfälle, glücklicherweise. Eigentlich könnte man
10232 doch den Unfall von Tschernobyl und den Unfall von Fukushima gut miteinander ver-
10233 gleichen. Aber seitdem der Unfall in Fukushima passiert ist, wird nur darüber gespro-
10234 chen, wie unterschiedlich beide Unfälle sind und dass man diese nicht miteinander ver-
10235 gleichen kann. Und das verstehe ich nicht. Beide Unfälle sind Atomunglücke gewesen,
10236 die Menschen geschädigt haben und die Umwelt verstrahlt haben. Die Folgen dieser
10237 Unfälle für die Menschen und für die Natur sind doch gleich. Warum kann man das
10238 nicht vergleichen? (...) Ich bin auch von der Wissenschaft enttäuscht. Ich habe den Ein-
10239 druck, dass die Wissenschaftler nicht ehrlich mit der Bevölkerung sprechen und uns
10240 viele Informationen vorenthalten. Viele Informationen zu dem, was überhaupt im
10241 Atomkraftwerk vorgefallen ist, sind erst sehr spät an die Öffentlichkeit gegeben worden.
10242 Lange Zeit wusste niemand, ob es zu einer Kernschmelze gekommen ist oder nicht.
10243 Auch der Austritt der Radioaktivität oder in welche Richtung die Verstrahlung getragen
10244 wurde, wurde nicht bekannt gegeben. All das hätte an die Betroffenen weitergegeben
10245 werden müssen. Nicht nur an die Betroffenen aus Fukushima, sondern an die gesamte
10246 japanische Bevölkerung. Aber diese Aufklärung ist nicht geschehen. Und dafür gebe ich
10247 den Wissenschaftlern, den Betreibern des Atomkraftwerkes und natürlich auch der Re-
10248 gierung die Schuld. In Bezug auf Fukushima, Hiroshima und Nagasaki gibt es, was das
10249 Hibakusha-Problem angeht, sehr viele Widersprüche. Ich habe den Eindruck, dass eine
10250 sehr verdrehte Situation mit all diesen unterschiedlichen Opfern entstanden ist. Nie-
10251 mand versteht mehr wirklich, was es bedeutet, ein Opfer der Radioaktivität zu sein. (...)
10252 Besonders wegen meiner Kinder mache ich mir große Sorgen. Jetzt sind wir alle mo-
10253 mentan in Tokyo und ich glaube, da sind wir sicher. Aber die Diskriminierung oder zu-
10254 mindest die Angst vor dieser Diskriminierung ist bei mir immer im Hinterkopf. Wenn
10255 ich so überlege, dann glaube ich, dass ich auch schon des Öfteren diskriminiert wurde.

10256 Aber ich habe es in dem Moment meist nicht gleich gemerkt. Ich habe die Diskriminie-
10257 rung meistens in Gesprächen mit anderen Personen erlebt. Direkt nach der Atomkata-
10258 strophe hat man kaum Möglichkeiten gehabt, mit fremden Personen über die eigenen
10259 Erfahrungen zu sprechen. Dadurch ist es mir dort nicht aufgefallen. Zu sehr waren wir
10260 mit unserem eigenen Leben beschäftigt und wie es für uns alle weitergehen wird. In
10261 Tokyo selbst kannten wir auch niemanden. Wir hatten die Schwiegereltern in Yokoha-
10262 ma und hatten mit ihnen meistens nur zu tun. Und als ich in Iwaki für einige Zeit gear-
10263 beitet habe, haben wir alle unter den gleichen Problemen gelitten. Daher ist es mir dort
10264 nie so wirklich aufgefallen, als Hibakusha diskriminiert worden zu sein. Aufgefallen ist
10265 mir da eher die Diskriminierung von Seiten der Leute aus der Präfektur, die unsere
10266 Flucht und unseren Umzug nach Tokyo überhaupt nicht verstehen konnten. Die uns
10267 vorgeworfen haben, wir seien Feiglinge und würden die Präfektur Fukushima verraten.
10268 Ich würde also sagen, es gibt zwei verschiedene Arten von Diskriminierung, unter de-
10269 nen die Betroffenen aus Fukushima leiden. Zum einen die Diskriminierung fremder
10270 Personen, weil wir zu Opfern der Radioaktivität geworden sind und zum anderen die
10271 Diskriminierung von den Personen aus der Präfektur Fukushima selbst, die das Wegge-
10272 hen und das Wegbleiben aus der Präfektur nicht gut finden. Da ich immer sehr viel dis-
10273 kutiere und über Dinge reden möchte, ist es, glaube ich, nicht so einfach mich zu dis-
10274 kriminiert. Ich frage dann halt nach und möchte Antworten haben. Aber wahrschein-
10275 lich gibt es einige Beispiele von Diskriminierung, die ich noch gar nicht als solche iden-
10276 tifiziert habe. Ich denke, das ist sehr gut möglich. Die Wahrnehmung spielt dabei auch
10277 eine große Rolle. Ich glaube aber, dass sehr viele Personen aus Fukushima, also aus der
10278 gesamten Region, selbst Diskriminierung erlebt haben. Ich denke, dass Diskriminierung
10279 tatsächlich sehr weit verbreitet ist. Aber sie findet meistens hinter dem Rücken der Leu-
10280 te statt. Und dadurch ist sie nicht so leicht zu erkennen. Ich denke, vor allem von der
10281 Regierung aus werden wir Betroffenen diskriminiert. Mir ist es aufgefallen, als wir uns
10282 hier in Tokyo angemeldet haben. Und damit meine ich die Beamten, die für die Ge-
10283 flüchteten eingeteilt wurden. Das sind diese Leute, die auch die Flüchtlingsunterkünfte
10284 verwalten und die einzelnen Personen auf die unterschiedlichen Gebäude verteilen. Den
10285 geflüchteten Personen werden dort dann Fragen gestellt wie: „Und wie lange haben Sie
10286 vor auf der Flucht zu bleiben?“. Das Gleiche habe ich auch von Reportern gehört. Eini-
10287 ge unserer Bekannten, die in der Stadt Fukushima gelebt haben, wurden in Flüchtlings-
10288 unterkünften untergebracht. Und ca. ein Jahr nach dem Unglück sind dort Reporter von
10289 unterschiedlichen Zeitungen und Fernsehsendern aufgetaucht und haben die Bewohner
10290 interviewt. Und dort sind auch Fragen gestellt worden wie: „Denken Sie nicht, Sie soll-
10291 ten wieder in die Stadt zurückkehren und beim Wiederaufbau helfen?“ oder „Wie lange
10292 planen Sie noch hier zu bleiben?“ oder „Wer bezahlt eigentlich die Miete für diese
10293 Flüchtlingsunterkunft?“. Meine Bekannten fühlten sich von diesen Reportern wirklich
10294 diskriminiert und vorgeführt. Die Interviews und auch die spätere Berichterstattung
10295 wirkten für sie, als ob man ihnen nicht glauben würde, als ob sie auf Kosten der Steuer-
10296 zahler Urlaub machen würden. Danach haben meine Bekannten nie wieder mit Repor-
10297 tern oder anderen Leuten gesprochen, aus Angst, dass sie wieder auf solche Vorwürfe
10298 antworten müssten. Die Angst kann ich sehr gut verstehen. Ich wurde einmal von einem
10299 dieser Beamten in der Meldebehörde gefragt, wann ich denn wieder mit meiner Familie
10300 zurückkehren werde. Und da habe ich zu ihm gesagt: „Wenn Sie mir erklären können,
10301 wann denn die radioaktive Verstrahlung in unserer Präfektur nicht mehr vorhanden sein
10302 wird, dann werde ich zurückkehren.“. Er hat mich nur mit großen Augen angesehen und
10303 konnte mir darauf natürlich keine Antwort geben. Er hat dann auch keine weiteren
10304 Nachfragen gestellt und meinen Antrag zügig bearbeitet. Aber solche Sachen sind auch
10305 mir tatsächlich passiert. Und ich denke, gerade solche Äußerungen, die den Personen
10306 aus Fukushima deutlich machen sollen, dass sie hier nichts zu suchen haben oder dass

10307 man doch lieber zurückkehren sollte, um beim Wiederaufbau der Präfektur zu helfen,
10308 diese Äußerungen stellen auch eine Form der Diskriminierung dar. Teilweise ist es sehr
10309 schwierig sich dagegen zu wehren. Vielleicht ist es von manchen Personen gar nicht
10310 diskriminierend gemeint. Vielleicht wollen sie sich nur aus Interesse unterhalten und
10311 wollen wirklich wissen, ob man schon sagen kann, wann eine Rückkehr möglich ist.
10312 Aber diesen Eindruck habe ich noch nicht bei vielen Leuten gehabt. Es wirkt doch eher
10313 abwertend, wenn diese Fragen gestellt werden. (...) Die Erlebnisse der betroffenen Per-
10314 sonen werden nicht ernst genommen. Niemand möchte wirklich etwas darüber hören,
10315 wie wir die Tage erlebt haben und welche Auswirkungen das Atomunglück auf unser
10316 Leben hatte. Ich spüre ein sehr starkes Desinteresse von vielen Leuten, vor allem die,
10317 die nicht aus unserer Region stammen. Ich habe den Eindruck, dass die Opfer aus
10318 Fukushima den anderen Japanern ziemlich egal sind. Die anderen Japaner sind davon
10319 nicht betroffen. Ihr Leben wurde davon nicht beeinträchtigt und sie mussten auch nicht
10320 ihre Heimat verlassen. Dadurch gibt es sehr wenig Mitgefühl mit uns. Daher werden
10321 sicherlich auch die Fragen gestellt, wann wir endlich wieder zurückkehren werden. Sie
10322 können sich gar nicht vorstellen in welcher Situation wir uns befunden haben. Dass die
10323 Regierung uns im Stich gelassen hat und uns nach wie vor im Stich lässt. Hilfe durch
10324 die japanische Gesellschaft ist momentan für uns nicht in Sicht. Die Opfer mussten sich
10325 selbst organisieren und helfen sich meistens gegenseitig. Die Japaner sind einzig bei den
10326 Demonstrationen für die komplette Abschaffung der Atomkraft in Japan zusammenge-
10327 kommen. Dort sind sie auf die Straße gegangen und haben unser Leid und unsere Prob-
10328 leme für ihre Agenda benutzt. Sie haben die Kinder vorgeschoben, dass diese geschützt
10329 werden müssen und deswegen die Atomkraft abgeschafft werden muss. Natürlich sehe
10330 ich das genauso. Ich war bei den Demonstrationen dabei und habe mich beteiligt. Aber
10331 außerhalb dieser Demonstrationen haben wir keinerlei Zuspruch erhalten und kaum Hil-
10332 fe bekommen. Natürlich gibt es einige Aktivisten, die nicht unbedingt aus der Präfektur
10333 Fukushima stammen und helfen wollen. Aber ich spreche hier von der normalen japani-
10334 schen Bevölkerung, die sich für uns Menschen aus der Präfektur Fukushima nicht inte-
10335 ressiert. (...) Diese Frage nach der Dauer, die die Flucht noch andauern wird, ist für
10336 mich pure Diskriminierung. Denn sie sagt aus, dass wir nicht als neue Bewohner der
10337 Stadt anerkannt werden. Wir werden immer als Personen aus Fukushima betrachtet, die
10338 hier in Tokyo eigentlich nichts zu suchen haben. Das sagt mir auch, dass man uns hier
10339 nicht haben möchte und die Bewohner Tokyos froh sind, wenn wir wieder zurückge-
10340 gangen sind. Und unsere Probleme mitnehmen. Ich glaube, das ist was viele Personen,
10341 nicht nur hier in Tokyo, eigentlich möchten. Die Opfer sollen zurückgehen und ihre
10342 Probleme mitnehmen. Ich glaube, dass ist auch den Atombombenopfern von damals so
10343 gegangen. Auch sie wurden nirgends akzeptiert und haben ihren Status als Atombom-
10344 benopfer vor vielen Leuten geheim halten müssen, um nicht diskriminiert zu werden.
10345 Ich sehe da durchaus Gemeinsamkeiten. Ich glaube, viele Leute sehen solche Bemer-
10346 kungen gar nicht als Diskriminierung an. Sicherlich kommt es auch immer auf die Per-
10347 son an, die diese Bemerkungen von sich gibt und wie sie das auch tut. Aber aus meiner
10348 Erfahrung waren diese Bemerkungen, die an mich gerichtet waren, bis jetzt fast immer
10349 diskriminierend. Zumindest habe ich sie so verstanden. Ich weiß aber von Freunden und
10350 Bekannten, dass diese auch schon unterschiedliche Diskriminierungserlebnisse gehabt
10351 haben. Und (.) das macht mir besonders zu schaffen. Ich weiß, dass mein Sohn bereits
10352 diskriminiert wurde. Er wird diskriminiert und geärgert, weil er evakuiert wurde und
10353 aus seinem Heimatort geflüchtet ist. Es ist sowohl in der Schule, als auch auf dem
10354 Spielplatz passiert. Es ist schon an einigen unterschiedlichen Orten vorgekommen, dass
10355 er geärgert wurde, wenn die Leute erfahren, dass er aus der Präfektur Fukushima
10356 stammt. Selbst wenn er nur sagt, er kommt aus der Stadt Iwaki, wissen die Leute natür-
10357 lich, wo diese Stadt liegt. Er wird nicht nur von anderen Kindern geärgert, sondern auch

10358 von erwachsenen Leuten angesprochen. Teilweise wird er von diesen fremden Erwach-
10359 senen sogar auf dem Spielplatz angesprochen. Es gibt viele unterschiedliche Äußerun-
10360 gen, die er zu hören bekommt. Oft sind es Bemerkungen wie: „Ihr lebt hier ja kostenlos,
10361 wir müssen ja alles für euch bezahlen.“. Sie beziehen das auf die Flüchtlingsunterkün-
10362 fte, in denen einige Leute leben müssen. Im Falle von meiner Familie stimmt das gar
10363 nicht. Wir haben uns selbst eine Wohnung gesucht und bezahlen die Miete für diese
10364 Wohnung selbst. Aber das wollen die Leute dann auch nicht wissen. Sie sehen nur, dass
10365 wir aus der Präfektur Fukushima kommen und schon sind wir Schmarotzer, die sich
10366 durchfüttern lassen. (...) Ich habe jetzt schon öfter den Ausdruck „zweite Generation der
10367 Flüchtlinge“ gehört (*nisei hinansha*). Das bezieht sich auf unsere Kinder, die wahr-
10368 scheinlich für lange Zeit nicht in ihre Heimat zurückkehren werden. Meistens wird die-
10369 ser Ausdruck auch eher negativ benutzt, vor allem in Bezug auf Geld oder auch die Zu-
10370 wendungen, die die Betroffenen von der Regierung bekommen haben. Einige Leute
10371 haben Schadensersatz erhalten, weil sie in der jetzigen Sperrzone rund um das Atom-
10372 kraftwerk gelebt hatten und von dort evakuiert werden mussten. Meine Familie und ich,
10373 wir erhalten solche Zahlungen nicht, da wir freiwillig evakuiert haben. Und das ist also
10374 auch noch mal ein großer Unterschied zwischen den geflüchteten Personen. Die, die
10375 flüchten mussten, also dazu aufgefordert wurden, die können Anspruch auf Schadens-
10376 ersatz stellen und auch monatliche Unterstützungsleistungen erhalten. Aber Leute wie wir,
10377 die freiwillig vor der radioaktiven Verstrahlung geflohen sind, ohne dass sie von der
10378 Regierung oder der Stadtverwaltung dazu aufgefordert wurden, die erhalten gar nichts.
10379 Das bedeutet aber auch, dass unser Haus in Iwaki leer steht und wir auch für diese Kos-
10380 ten aufkommen müssen, zusätzlich zu der neuen Wohnung hier in Tokyo. Wir erhalten
10381 gar kein Geld. Ich habe zwar mit einem Anwalt gesprochen, aber auch dieser hat mir
10382 gesagt, dass wir ja freiwillig unser Haus verlassen haben und deswegen keinen An-
10383 spruch auf Unterstützung durch den Staat haben. Das ärgert mich natürlich sehr, weil
10384 ich das nur getan habe, um meine Familie zu beschützen. Aber andererseits kann ich es
10385 auch nicht ändern und muss mit dieser Situation klarkommen. Wir leben momentan
10386 unser Flüchtlingsleben weiter und versuchen das Beste daraus zu machen. Es ist nicht
10387 immer einfach, vor allem für uns Erwachsene. Aber die Kinder haben sich gut an die
10388 neue Umgebung gewöhnt und kommen auch in der Schule gut klar. (...) Für meine Frau
10389 war es auch nicht so einfach. Sie ist Hausfrau und kümmert sich um die Kinder. Als wir
10390 noch in Iwaki gelebt haben, war sie als Ehrenamtliche sehr aktiv in der Schule und hat
10391 dort viel gemacht, vor allem war sie in der Elternvertretung aktiv. Das Gleiche hat sie
10392 auch hier in Tokyo versucht. Zu Beginn hat es eigentlich gut geklappt, sie hat neue Leu-
10393 te kennengelernt und hatte eine neue Aufgabe, die ihr viel Spaß gemacht hat. Aber im
10394 Laufe der Zeit ist die Stimmung unter den Eltern ein wenig umgekippt. Sie wussten,
10395 dass wir aus Iwaki stammen und als Flüchtlinge nach Tokyo gekommen sind. Für mich
10396 ist es klar, dass wir nun in Tokyo leben und ich schließe eine Rückkehr nach Iwaki aus.
10397 Auch meiner Frau geht es so. Doch diese Personen hier aus Tokyo sehen das anders und
10398 auch für diese Leute sind wir nur zu Gast hier. Sie erwarten, dass wir irgendwann wie-
10399 der zurückgehen werden. Ich weiß nicht genau, was dort in der Schule passiert ist. Aber
10400 meine Frau war immer sehr angetan von der Aufgabe und ist gerne noch am Abend zur
10401 Schule gegangen, um Vorbereitungen zu treffen oder irgendetwas zu organisieren. Und
10402 eines Tages war das nicht mehr so. Sie hat mir nicht genau erzählt, was passiert ist. Nur,
10403 dass es eine Auseinandersetzung mit einigen Eltern gegeben hat. Sie hat nicht gern dar-
10404 über gesprochen. Ich habe aber gemerkt, dass sie ruhiger geworden ist und sich nicht
10405 mehr so eingesetzt hat in dieser ehrenamtlichen Tätigkeit. Ich fürchte, sie hat sich mit
10406 einigen Eltern gestritten, sicherlich, weil wir aus der Präfektur Fukushima stammen.
10407 Etwas anderes kann ich mir nicht erklären. Das hat sie ziemlich mitgenommen. Wäh-
10408 rend dieser Zeit sind einige Artikel veröffentlicht worden, die über die Flüchtlinge aus

10409 Fukushima berichtet haben. In einem dieser Artikel wurde auch über die Flüchtlinge der
10410 zweiten Generation berichtet. Die Leute aus Fukushima sind darin nicht sehr gut darge-
10411 stellt worden. Meistens werden wir auch dort nur als Schmarotzer bezeichnet, es werden
10412 Entschädigungszahlungen genannt, die in der Höhe gar nicht stimmen können. All das
10413 jedoch wird nicht reflektiert und dieser Artikel wurde in einer Tageszeitung abgedruckt,
10414 d.h. sehr viele Leute haben ihn gelesen und glauben das wahrscheinlich auch. Dies hat
10415 die Stimmung gegen die geflüchteten Personen aus Fukushima nur noch angeheizt. Da-
10416 nach habe auch ich gemerkt, wie die Stimmung umschlug und mehr Leute plötzlich
10417 gegen die Geflüchteten waren. Vor allem diese hohen Entschädigungszahlungen, von
10418 denen ich soweit nur weiß, dass es diese gar nicht gibt, haben die Gemüter erhitzt. Ich
10419 verstehe das natürlich auch, ich würde mich auch aufregen, wenn für etwas Geld ausge-
10420 geben wird, für das ich gar nicht zahlen möchte. Aber letztendlich sind die Informatio-
10421 nen aus diesen Artikeln erlogen und stimmen überhaupt nicht mit der Realität überein.
10422 Es ist mir ein Rätsel, wie solche Artikel überhaupt publiziert werden dürfen. Warum
10423 überprüft niemand die enthaltenen Informationen, sondern druckt es einfach in der Zei-
10424 tung ab? Das verstehe ich wirklich nicht. Etwa zur gleichen Zeit, als ein besonders
10425 schlimmer Artikel erschienen ist, begannen die Probleme für meine Frau bei ihrer eh-
10426 renamtlichen Tätigkeit. Ich nehme an, jemand hat diesen oder einen ähnlichen Artikel
10427 gelesen und etwas darüber zu meiner Frau gesagt. Natürlich lässt sich meine Frau solche
10428 Vorwürfe auch nicht gefallen und ich nehme an, dies hat zu einem Streit geführt. Ich
10429 versuche, mit ihr darüber zu sprechen, aber sie verschließt sich und erzählt so gut wie
10430 gar nichts darüber. Ich habe jetzt erst einmal nicht weiter nachgefragt, ich möchte sie
10431 nicht noch weiter unter Druck setzen. Unser Leben ist schon stressig genug. Aber ich
10432 habe mit einem Anwalt gesprochen. Er ist ein Bekannter, den ich noch von früher kenne.
10433 Ich wollte von ihm wissen, ob wir gegen diese Artikel vorgehen können. Er hat mir
10434 jedoch nicht viel Hoffnung gemacht, er meinte, eine einzelne Person kann nicht viel
10435 ausrichten. Und mir fehlt die Kraft, mich mit anderen Geflüchteten aus der Präfektur
10436 zusammzusetzen und gemeinsam gegen diese Artikel vorzugehen. Es gibt leider viel
10437 zu viele dieser Artikel, die auch heute noch ab und an zu lesen sind. Vielleicht gehe ich
10438 später einmal dagegen vor, aber momentan wüsste ich nicht, wie ich das machen soll.
10439 Diese Lügengeschichten tragen natürlich zu Missverständnissen bei und ich sehe in
10440 ihnen einen wichtigen Grund, warum andere Japaner teilweise mit Missgunst und Neid
10441 reagieren, wenn sie erfahren aus welcher Präfektur wir eigentlich stammen. Ich glaube,
10442 einige denken tatsächlich, dass wir auf Staatskosten hier leben, dass die Miete von der
10443 Regierung bezahlt wird und wir nicht mehr arbeiten gehen müssen. Dass dies der
10444 Wahrheit überhaupt nicht entspricht wissen diese Leute gar nicht. Ich würde mir wün-
10445 schen, ein wenig finanzielle Unterstützung zu erhalten, denn wir konnten kaum etwas
10446 unserer Hauseinrichtung aus Iwaki mitnehmen. Wir haben eigentlich alles dort gelassen.
10447 Wer weiß, welche radioaktive Verstrahlung bereits in diesen Möbeln oder auch in den
10448 Kleidungsstücken steckte. Wir haben alles neu gekauft. Wir haben nur einige Andenken
10449 und Fotoalben mitgenommen, ansonsten mussten wir komplett neu starten. Ohne die
10450 Unterstützung meiner Schwiegereltern hätten wir das gar nicht geschafft. Hätten sie uns
10451 nicht aufgenommen und uns für die ersten Wochen kostenlos bei sich leben lassen, dann
10452 hätten wir in unser Haus zurückkehren müssen. Ein Hotelzimmer für solch eine lange
10453 Zeit zu mieten, kann sich niemand wirklich leisten. Dafür bin ich meinen Schwiegerel-
10454 tern sehr dankbar. Sie haben uns wirklich sehr geholfen. Natürlich hatten wir einige
10455 Ersparnisse. Diese haben wir aber angelegt, um das Studium für die Kinder zu finanzie-
10456 ren, d.h. so einfach können wir an das Geld gar nicht herankommen. Wie gesagt, wir
10457 bekommen leider gar nichts von der japanischen Regierung, obwohl wir genauso Ver-
10458 triebene durch die Atomkraft sind wie viele andere auch. Aber diese willkürliche Fest-
10459 legung, ob man nun evakuiert wurde oder es freiwillig getan hat, treibt auch in die

10460 Gruppe der Opfer einen Keil. Natürlich sind viele freiwillig Evakuierte unglücklich über
10461 die Situation, dass sie keine Unterstützung erhalten. Letztendlich hängt davon das Le-
10462 ben einer Familie ab. Dadurch ist auch innerhalb der Opfergruppe viel Missgunst und
10463 Neid vorhanden. Meine Frau hatte noch eine Weile ehrenamtlich bei der Schule gehol-
10464 fen. Aber mittlerweile hat sie damit aufgehört. Sie geht dort nicht mehr hin. Zu groß
10465 war die Auseinandersetzung. Aber auch das kann man verstehen, wenn man sich als
10466 Person irgendwo nicht willkommen fühlt, warum soll man seine Zeit und seine Energie
10467 in etwas investieren, was von anderen Leuten nicht wertgeschätzt wird. Wir überlegen
10468 zurzeit, was meine Frau ansonsten machen könnte. Ob sie sich eine andere Schule sucht
10469 oder vielleicht in eine Opfergruppe eintritt und dort mithilft. Aber momentan gefallen
10470 ihr alle meine Ideen nicht. Ich glaube zu groß ist ihre Angst, dass das Gleiche noch
10471 einmal passieren wird und sie sich wieder rechtfertigen muss. Und sich zu rechtfertigen
10472 für etwas, was eigentlich selbstverständlich sein sollte, das fällt vielen Leuten nicht
10473 leicht. Ich kann meine Frau also gut verstehen, dass sie dort nicht mehr hingehen wollte.
10474 Eigentlich hatte sie bereits eine Veranstaltung in der Schule für das nächste Jahr geplant
10475 und war in der ganzen Vorbereitung stark involviert. Aber das allein hat nicht gereicht,
10476 um sie dort zu halten und sie hat diese Aufgabe dann abgegeben. Dass ein einziger Arti-
10477 kel solche Auswirkungen hat, das denkt man gar nicht. Wahrscheinlich denken viele
10478 Leute gar nicht so weit, welche Auswirkungen diese negative Presse wirklich haben
10479 kann. Aber allein für meine Frau hat er ihr Hobby zerstört und die neu gewonnenen
10480 Freunde weggenommen. Für viele mag das nur ein Einzelfall sein, aber ich kann mir
10481 vorstellen, dass das Leben von vielen Geflüchteten aus der Präfektur Fukushima durch
10482 solche Artikel negativ verändert wurde. Ob das jetzt von den Autoren beabsichtigt ist
10483 oder nicht, aber so etwas sollte nicht publiziert werden dürfen. Oder zumindest keine
10484 große Plattform erhalten. Auch das ist Diskriminierung in meinen Augen. Diese fal-
10485 schen Äußerungen und Behauptungen über uns haben ein Feuer angefacht in der Gesell-
10486 schaft, gegen das wir heute noch ankämpfen müssen. Viele Leser dieser Artikel glauben
10487 das, was darin steht. Sie hinterfragen die Informationen aus diesen Artikeln nicht und
10488 greifen dann die betroffenen Personen für diese Lügen an. Das Leben für die Betroffen-
10489 en ist schon schwer genug, da brauchen wir nicht noch solche Vorwürfe. Das ist defi-
10490 nitiv Diskriminierung. Unwahre Behauptungen, Gerüchte und Lügen über die Hiba-
10491 kusha aus Fukushima tragen nicht nur zur Diskriminierung bei, sie sind Diskriminie-
10492 rung. #01:49:01-8#

10493 I: Auf jeden Fall. Ich sehe das auch so. #01:49:16-8#

10494 B: Darüber hinaus habe ich von vielen unterschiedlichen Vorfällen von Diskriminierung
10495 gehört. Ich habe sie nicht selbst erlebt, aber man hat mir davon erzählt. Wenn wir über
10496 die Diskriminierung reden, dann gibt es einen ganz besonders wichtigen Punkt, den man
10497 wissen muss. Unmittelbar nach dem Unfall im Atomkraftwerk, als viele Leute aus
10498 Angst vor der Verstrahlung die Region verlassen haben, hat man die Geflüchteten aus
10499 Angst vor mitgebrachter radioaktiver Verstrahlung nicht in Hotels gelassen. Man hat
10500 ihnen den Zutritt verwehrt, weil man anhand ihrer Nummernschilder der Autos gesehen
10501 hat, wo diese Leute eigentlich herkamen. Viele durften nicht auf Parkplätze von Restau-
10502 rants oder anderen Einrichtung fahren, aus Angst, dass sie andere Gäste verscheuchen
10503 würden. Diese Geschichten habe ich sehr oft gehört. Von vielen unterschiedlichen Leu-
10504 ten, die keinen Grund haben, sich solch eine Geschichte auszudenken. Daher gehe ich
10505 davon aus, dass dies tatsächlich passiert ist. Aber das allein war nicht das Schlimmste.
10506 Ein sehr großes Problem war die unzureichende Aufklärung der Bevölkerung direkt
10507 nach dem Unfall. Es wurde immer nur von radioaktiver Verstrahlung gesprochen und
10508 dass Radioaktivität aus dem Atomkraftwerk ausgetreten ist. Es wurde aber nie darüber

10509 gesprochen, welche radioaktiven Substanzen überhaupt ausgetreten sind. Die Bevölke-
10510 rung der Präfektur Fukushima wurde nicht darüber aufgeklärt, welche Substanzen aus-
10511 getreten sind und welche Gefahr diese Substanzen mit sich bringen. Es wurde nicht ge-
10512 sagt, in welche Richtung der Wind wehte und wo mit besonders hohen Ansammlungen
10513 dieser radioaktiven Substanzen zu rechnen ist. Die meisten Leute wissen gar nichts über
10514 Radioaktivität, Halbwertszeit kennen die meisten nur aus dem Schulunterricht und kön-
10515 nen sich gar nicht vorstellen, was das überhaupt bedeutet. Kurz nach dem Unfall hieß
10516 es, wenn man die Dächer der Häuser reinigt oder den Fußboden abwäscht, dann könnte
10517 man die Strahlung verringern. Aber viele dieser radioaktiven Substanzen kann man da-
10518 mit überhaupt nicht reinigen. Sie sind nach wie vor da und geben die gesamte Zeit über
10519 Strahlung ab. Viele Leute wollten natürlich helfen und haben sich ohne große Vorberei-
10520 tung daran gemacht, ihre Häuser zu reinigen. Sie haben die Dächer mit Gartenschläu-
10521 chen abgespritzt oder die Fußwege vor den Häusern mit Wasser und Seife geschrubbt.
10522 Die meisten hatten keine Schutzanzüge an, die wenigsten haben Masken getragen oder
10523 Ähnliches. Die Gefahr, in die sich diese Leute begeben haben, war ihnen überhaupt
10524 nicht bewusst. Die Regierung hätte genauestens sagen müssen, dass man als Privatper-
10525 son solch eine Reinigung gar nicht vornehmen darf. Dass es überhaupt nicht funktio-
10526 niert. Aber all diese Warnungen sind ausgeblieben und niemand hat so etwas gesagt.
10527 Gleichzeitig hätten Jodtabletten ausgegeben werden müssen. Für die gesamte Bevölke-
10528 rung der Präfektur Fukushima hätten diese Jodtabletten verteilt werden müssen. In eini-
10529 gen Bezirken ist das wohl passiert, aber auch erst mit einiger Verspätung. Am wichtigs-
10530 ten ist, dass man direkt nach solch einem Atomunfall Jod zu sich nimmt. Aber auch das
10531 ist nicht passiert. Gleichzeitig wurde die Bevölkerung auch mit unterschiedlichen
10532 Messwerten und Fachausdrücken durcheinandergebracht. Zu Beginn sprach man von
10533 CPM (Counts per Minute) und wie viel CPM ein Körper aufnehmen kann, ohne durch
10534 die Verstrahlung dauerhaft geschädigt zu werden. In unserem Fall hieß es, dass man bis
10535 zu 13.000 CPM vertragen würde. Ein Kleinkind jedoch würde dies nicht vertragen. Ich
10536 habe dann später erfahren, dass diese 13.000 CPM eigentlich bedeuteten, dass man ab
10537 diesem Wert eine Ganzkörperdekontamination erhalten sollte. Weil der Körper einfach
10538 so stark verstrahlt war. Die Regierung hat dann ohne weiteres diese 13.000 CPM auf
10539 100.000 CPM erhöht, d.h., eigentlich niemand hatte auf einmal Anspruch auf solch eine
10540 Dekontamination. Jedoch wurde diese Anhebung des Grenzwertes nur in der Präfektur
10541 Fukushima unternommen. In allen anderen Präfekturen galt nach wie vor die Zahl
10542 13.000. Dann fingen sie an von Mikrosievert zu sprechen und niemand wusste wie viel
10543 CPM einem Mikrosievert entspricht. Durch diese unterschiedlichen Zahlenangaben sind
10544 die Leute durcheinander gekommen und waren vollkommen verängstigt. Gleichzeitig
10545 wurde durch die Regierung der jährliche Strahlengrenzwert ohne weiteres erhöht. Und
10546 auf einmal war es nicht mehr 1 Millisievert, der maximal erlaubt war, auf einmal waren
10547 es 20 Millisievert. Und dieser Wert galt sogar für Kleinkinder. Für Kleinkinder, das
10548 muss man sich einmal vorstellen. Die Bewohner wurden nicht darüber informiert, wel-
10549 che Auswirkungen das Trinken von verseuchtem Wasser oder das Essen von verseuch-
10550 tem Fisch auf den Körper haben kann. Wir haben nicht erfahren, wie viel Mikrosievert
10551 in solchen Lebensmitteln vorhanden sein könnten. Das ist es, was ich vorhin auch mit
10552 der Schulspeisung angesprochen hatte. All diese Sachen hat man uns verschwiegen,
10553 eine wirkliche Aufklärung hat nicht stattgefunden. Wenn man der Bevölkerung klar
10554 gesagt hätte, das ist der Grenzwert, der nicht überschritten werden darf, dann hätten wir
10555 alle doch anders reagieren können. Dann hätten wir uns alle ganz anders mit unserer
10556 Situation auseinandersetzen können. Doch so wurde immer nur gesagt, die Grenzwerte
10557 sind noch nicht überschritten und es besteht keine Gefahr für die Menschen dort vor
10558 Ort. Für mich ist das auch Diskriminierung. Man hat uns zu Beginn die lebenswichtigen
10559 Informationen nicht zugänglich gemacht und danach die Grenzwerte so stark angeho-

10560 ben, dass eigentlich jeder Mensch einer viel zu hohen Strahlendosis tagtäglich ausge-
10561 setzt war. Nur die Leute, die tatsächlich einer Verstrahlung von 100.000 CPM ausge-
10562 setzt waren, haben diese Dekontaminierung auch erhalten. Alle anderen Leute haben
10563 nichts dergleichen bekommen. Aber was mich besonders daran stört, ist tatsächlich,
10564 dass all das nur für die Präfektur Fukushima festgelegt wurde und alle anderen Präfektur-
10565 ren davon überhaupt nicht betroffen sind. Wieso ist es in Ordnung, bei uns diese massi-
10566 ve Änderung der Grenzwerte durchzuführen, aber ansonsten nirgends wo? Wie kann
10567 man so etwas rechtfertigen? Und warum wird dagegen nicht protestiert? (...) Die Evaku-
10568 ierung wurde ja nicht zu Fuß durchgeführt, sondern die Leute wurden mit Bussen aus
10569 den betroffenen Gebieten geschafft. Und diese Busse wurden nicht in der Präfektur
10570 Fukushima gereinigt, sondern in den umliegenden Präfekturen. Dort wurden durchaus
10571 Messwerte von 13.000 CPM festgestellt, weswegen die Busse komplett dekontaminiert
10572 wurden. Hätte man diese Messwerte allerdings in Fukushima festgestellt, wäre keine
10573 Reinigung der Busse erfolgt. Solche Ausmaße hatte die Festlegung dieser unterschiedli-
10574 chen Grenzwerte. #01:56:03-5#

10575 I: Mhm (bejahend). #01:56:14-8#

10576 B: Aber ich bin abgeschweift. Ich hatte vorher über die diskriminierenden Bemerkungen
10577 gesprochen, die so viele Leute aus Fukushima bereits selbst erlebt haben. Wenn Leute
10578 aus der Präfektur Fukushima auf ihrer Flucht versucht haben, in Hotels oder Jugendher-
10579 bergen oder Ähnlichem unterzukommen, dann wurden sie mit diesen diskriminierenden
10580 Bemerkungen begrüßt. Ich hatte gedacht, dass die Benutzung dieser Bemerkungen ir-
10581 gendwann nachlassen würde. Aber immer wieder hört man bestimmte Äußerungen, die
10582 als Beleidigung der geflüchteten Personen aus Fukushima, aber auch der dort gebliebe-
10583 nen Bewohner gemeint sind. Diese haben leider nicht nachgelassen, ich würde sogar
10584 sagen, dass sie sogar zugenommen haben. Es ist ja nicht nur die Beleidigung, die damit
10585 ausgedrückt wird. Es wird uns ja auch vorgeworfen, dass wir unsere Pflichten nicht er-
10586 füllen würden und wir uns dafür schämen sollten. Diese Äußerungen verletzen die Op-
10587 fer der Atomkatastrophe also in doppelter Weise. Ich selber habe auch schon öfter sol-
10588 che Bemerkungen gehört. Bei mir war es das erste Mal kurz nach der AKW-Explosion,
10589 als ich mit anderen Leuten geredet habe und ihnen erzählt habe, dass ich gerne mit mei-
10590 ner Familie weggehen würde. Dort wurde mir die Frage gestellt, ob ich denn nicht über-
10591 treibe oder ob die Verstrahlung wirklich so hoch ist, wie ich es gerade darstelle. Ich
10592 hatte den Eindruck, dass meine Ängste und Sorgen nicht ernst genommen werden. Mei-
10593 ne Gesprächspartner hatten von mir erwartet, dass ich nicht an mich selbst denken soll-
10594 te, sondern an die Präfektur Fukushima. Ich habe dann relativ schnell gemerkt, dass ich
10595 über solche Themen gar nicht reden sollte. Die meisten Leute haben meine Denkweise
10596 nicht unterstützt, sondern fanden diese eher merkwürdig. Vor allem, wenn man aus ei-
10597 ner etwas weiter gelegenen Stadt stammte, die nicht direkt in der 20 km-Sperrzone lag.
10598 Einige Leute haben mir gesagt, dass sie meine Entscheidung für schlecht halten. Dass
10599 sie es nicht gut finden, dass ich die Präfektur verlassen würde. Und auch hier in Tokyo
10600 habe ich einige dieser Bemerkungen gehört, wie ich es bereits erzählt habe, dass man
10601 uns hier nicht als neue Einwohner willkommen heißt, sondern ständig fragt, wann wir
10602 wieder zurückkehren werden. Warum wird von uns erwartet, dass wir zurückkehren?
10603 Warum können wir nicht hierbleiben? Anderen Zugezogenen, aus allen anderen Präfek-
10604 turen Japans, wird diese Frage nicht gestellt. Warum aber wird sie den Hibakusha aus
10605 Fukushima gestellt? Niemand kann mich zwingen wieder dorthin zurück zu gehen. Und
10606 ich werde es auch nicht tun, solange die Situation so unsicher ist. Ich hatte den Ein-
10607 druck, dass ich nicht offen über meine Angst sprechen durfte. Ich durfte auch nicht of-
10608 fen über die Probleme sprechen, die sich für die Geflüchteten ergeben. Niemand wollte

10609 es hören oder es wurde als übertrieben abgetan. Das ist psychologisch gesehen auch
10610 nicht leicht für die Betroffenen. Es scheint so, als ob sich niemand für uns interessieren
10611 würde, als ob unser Leiden und unsere Angst nur eingebildet seien. Und auch hier
10612 kommt wieder diese doppelte Diskriminierung zum Vorschein, zumindest würde ich es
10613 so nennen, die wir auch von Leuten aus der Präfektur Fukushima selbst erleben müssen.
10614 Wenn wir von diesen Leuten beleidigt werden, weil wir angeblich weggelaufen sind
10615 und die anderen Bewohner im Stich gelassen haben. Niemand hat diese Leute gezwun-
10616 gen dort zu bleiben. Sie hätten genauso mit uns mitkommen können. Warum soll ich
10617 mich dafür entschuldigen, dass die Sicherheit meiner Familie und mir in diesem Mo-
10618 ment wichtiger war als eine Präfektur, von deren Führung wir keine Unterstützung er-
10619 warten konnten? Diese Denkweise der Pflicht und der Selbstaufopferung halte ich für
10620 übertrieben. Warum soll ich an einem Ort bleiben, bei dem ich nicht einmal das Wasser
10621 zum Waschen nutzen kann? Bei dem ich die Lebensmittel nicht essen kann und bei dem
10622 ich Angst haben muss, dass jeder Spaziergang später einmal Krebs bei mir auslösen
10623 wird? Das kann wirklich niemand von mir verlangen. Aber das Problem ist, dass die
10624 Leute dort oben genau wissen, was hier passiert und dies trotzdem nicht stoppen. Sie
10625 wissen, dass die Strahlenbelastung viel zu hoch ist und trotzdem erzählen sie den Leu-
10626 ten, dass die Region sicher ist und dass sie wieder zurückkehren sollen. Die Verantwor-
10627 tlichen sollten zu dieser Verantwortung auch stehen. Sie sind doch schuld daran, dass es
10628 zu der Explosion im Atomkraftwerk gekommen ist. Sie wussten, dass ein solch hoher
10629 Tsunami möglich ist und dass die Schutzmauern des Atomkraftwerks vollkommen un-
10630 zureichend sind. Sie wussten bereits sehr schnell nach der Explosion, dass Radioaktivi-
10631 tät ausgetreten ist und haben trotzdem keine Evakuierung angeordnet. Und jetzt wissen
10632 sie, wie gefährlich das Leben nach wie vor in der Präfektur Fukushima ist und trotzdem
10633 holen sie die Leute zurück. Sie appellieren an das japanische Denken, dass wir uns nur
10634 genug anstrengen müssen, um etwas wieder in Ordnung zu bringen. Und die verrückten
10635 Japaner? Die fallen da auch noch drauf herein. Es ist wirklich eine schlimme Geschich-
10636 te. Wenn ich mich so erzählen höre, dann kann ich gar nicht glauben, dass das wirklich
10637 unsere Realität ist. Aber ich erlebe dies jeden Tag und sehe, wie die Regierung mit uns
10638 Opfern umspringt. Ein wenig erinnert mich das sehr an die Atombombenopfer von da-
10639 mals, ich glaube, diese müssen sich auch so gefühlt haben, wie wir es gerade tun. (...) Ich
10640 mache mir am meisten Sorgen um meine Kinder. Gerade natürlich um die Gesund-
10641 heit, aber auch wegen der Diskriminierung. Ich denke, an der Schule meines Sohnes
10642 herrscht Diskriminierung. Er musste darunter schon leiden. Natürlich hört man von den
10643 Leuten, die diskriminiert haben nicht, warum sie das getan haben oder welche Hinterge-
10644 danken sie dabei hatten. Ich bin mir auch manchmal mit den Begrifflichkeiten nicht
10645 ganz sicher, ist es tatsächlich Diskriminierung oder ist es Mobbing. Ich glaube, Diskri-
10646 minierung ist nochmals eine Stufe über dem Mobbing. Aber wirklich sicher bin ich mir
10647 dabei auch nicht. Es wirkt alles sehr unordentlich und durcheinander. Vielleicht irre ich
10648 mich auch, aber ich habe den Eindruck, dass Diskriminierung länger geplant wird und
10649 Mobbing passiert einfach so. Aber das ist meine persönliche Einschätzung und ich kann
10650 damit auch falsch liegen. Ich glaube auch, dass Kinder nicht in der Lage sind zu diskri-
10651 minieren. Ich denke, sie ärgern andere Kinder und geraten damit in das Mobbing. Wenn
10652 ich aber die Erfahrungen meiner Frau sehe, dann war dies durch andere Erwachsene
10653 ausgelöst. Und auch die Diskriminierung, unter der mein Sohn gelitten hat, ist von den
10654 Eltern der Kinder ausgegangen und nicht von den Kindern selbst. Ich denke daher, dass
10655 man zwischen den Personengruppen unterscheiden sollte, die sich den Opfern gegen-
10656 über nicht gut benehmen. Diskriminierung von den Erwachsenen ausgehend und Mob-
10657 bing von den Kindern ausgehend. Das ist zumindest meine These. Mein jüngerer Sohn
10658 hatte nach seinem Schuleintritt hier in Tokyo schnell neue Freunde gefunden. Hat mit
10659 den Kindern gespielt und hat auch immer zu Hause erzählt, wie gut er sich mit ihnen

10660 versteht und dass er sich freut, in der Schule gut angekommen zu sein. Dann jedoch
10661 haben die Eltern erfahren, dass diese angebliche „zweite Generation der Geflüchteten“
10662 bei ihnen auf die Schule geht und die Eltern haben schnell herausbekommen, dass es
10663 sich dabei um meinen Sohn gehandelt hat. Und dann begannen die Probleme. Die Kin-
10664 der an sich hatten also keine Bedenken gegenüber meinem Sohn. Vielleicht auch, weil
10665 sie zu jung sind und noch gar nicht verstehen, wovor wir eigentlich geflohen sind. Sie
10666 hatten noch keine Vorurteile uns gegenüber und daher war es für sie kein Problem, mit
10667 dem Neuankömmling zu spielen und sich mit ihm zu unterhalten. Danach haben die
10668 Eltern ihren Kindern diesen Unsinn in den Kopf gesetzt, dass sie krank werden würden,
10669 wenn sie mit meinem Sohn spielen. Oder dass er ansteckend sei. Solche Sachen haben
10670 dann die Kinder auf einmal erzählt und fingen an, ihn zu ignorieren und wollten nicht
10671 mehr mit ihm spielen. Das ging also definitiv von den Eltern aus. Und egal, ob man es
10672 jetzt Diskriminierung oder Mobbing nennt, aber das gibt es tatsächlich und leider erle-
10673 ben das sehr viele Leute in der neuen Heimat. (...) Sie hatten vorhin gesagt, dass dieses
10674 Interview publiziert werden soll. Ich würde wirklich sehr viel Wert darauf legen, dass
10675 unsere Namen nicht genannt werden. Für mich ist es eigentlich egal, um meine Person
10676 mache ich mir da weniger Sorgen. Aber um meine Kinder mache ich mir große Sorgen
10677 und ich hätte Angst, wenn ihre Namen in diesem Zusammenhang veröffentlicht werden
10678 würden. Mein Sohn leidet unter dem Aspergersyndrom und daher kann sein Name in
10679 Zusammenhang mit seiner Erkrankung sicherlich schnell Auskunft geben, wer er ei-
10680 gentlich ist. Daher würde ich Sie bitten, diesen Namen nicht zu benutzen. #02:04:56-1#

10681 I: Natürlich. Ich versichere Ihnen, dass ich Ihre persönlichen Daten nicht herausgeben
10682 werde. Auch in der Verschriftlichung dieses Interviews werden Ihre Namen nicht auf-
10683 tauchen. Ich bin die einzige Person, die Ihren echten Namen kennt und werde diesen
10684 Namen an niemanden weitergeben. #02:06:03-9#

10685 B: Gut. Vielen Dank. Das beruhigt mich sehr. Bei meinem Sohn ist es so, dass egal was
10686 jemand tut, er streitet sich immer mit den Leuten. Das liegt aber an seiner Erkrankung
10687 und er kann nichts dafür. Ich bekomme das gar nicht mehr mit, wenn er sich mit jeman-
10688 dem streitet oder Ärger hat oder anders gesagt, es stört mich nicht wenn er das tut, weil
10689 er sich dadurch ausdrückt. Man kann sich nur schlecht mit ihm unterhalten, er kann
10690 nicht so gut reden, versteht aber alles. Es ist nicht immer einfach. Dadurch kann er mir
10691 auch nicht mitteilen, wenn schlimme Sachen passieren oder er geärgert wird. Ich merke
10692 es eher bei meinem anderen Sohn oder wenn ich direkt dabei bin und sehe, ob die bei-
10693 den diskriminiert werden. Aber er kann es mir nicht sagen. Aber gerade bei ihm mit
10694 dieser Erkrankung ist es besonders schwer, auf ihn acht zu geben, sodass ihm nichts
10695 passiert. Die Kommunikation ist leider ein sehr großes Problem. Natürlich bemühen wir
10696 uns sehr, ihn nicht aufzuregen und ihn keiner großen Aufregung auszusetzen. Aber er
10697 hat natürlich gemerkt, wie stressig unsere Flucht war und wie anstrengend die gesamte
10698 Situation für die Familie war. Ich weiß nicht genau, wie viel er tatsächlich von unserer
10699 derzeitigen Situation versteht. Aber seit unserer Flucht ist er sehr gestresst und reagiert
10700 deswegen auch sehr emotional. Dadurch wäre es mir natürlich sehr lieb, wenn er kei-
10701 nem zusätzlichen Stress durch fremde Personen ausgesetzt wird. Aber das kann ich lei-
10702 der nicht immer vermeiden. Das ist mein älterer Sohn, der an dem Aspergersyndrom
10703 leidet. Mein jüngerer Sohn hat diese Erkrankung nicht. Es ist daher sehr wichtig, Leute
10704 um meinen älteren Sohn herum zu haben, die von dieser Krankheit wissen und auch
10705 damit umgehen können. Für Außenstehende wirkt mein Sohn wie ein ungezogenes
10706 Kind, was sich nur streiten und prügeln will. Das stimmt aber nicht. Er kann mit solchen
10707 anstrengenden Situationen und fremden Menschen, die auf ihn einreden, nicht umgehen
10708 und greift dann zu seiner einzigen Möglichkeit der Mitteilung und das ist der Kampf.

10709 Für meine Familie ist diese Situation natürlich nicht einfach. Zusätzlich zu der gesamten
10710 Flucht und den vielen Problemen, unter denen wir seitdem leiden, kommt zusätzlich
10711 noch die Sorge um unseren älteren Sohn und seine Erkrankung. Daher kann ich bei ihm
10712 schlecht einschätzen, ob er diskriminiert oder gemobbt wurde oder warum er gerade
10713 wütend ist. Er kann es mir nicht sagen und das ist schwierig. Ohne Grund würde er je-
10714 doch nicht so reagieren und daher denke ich schon, dass er viele Sachen mitbekommt
10715 und darauf versucht zu antworten. Gerade bei meinem älteren Sohn kommt, glaube ich,
10716 eine doppelte Diskriminierung zum Vorschein. Zum einen wird er diskriminiert, weil er
10717 als Hibakusha aus Fukushima geflüchtet ist und zum anderen wird er diskriminiert, weil
10718 er unter einer Sprachbehinderung leidet und sich deswegen nicht ausdrücken kann. Für
10719 ihn ist diese Situation also doppelt belastend. Für uns als Eltern ist es auch schwierig,
10720 richtig damit umzugehen und Lösungen dafür zu finden. (...) Die Diskriminierung und
10721 auch das Mobbing sind wirklich sehr viel vorhanden. Egal ob nun Kinder oder Erwach-
10722 sene, die Geflohenen leiden sehr darunter. „Ihr seid Flüchtlinge“, „Ihr seid Opfer“, „Ihr
10723 seid Hibakusha“, all diese Bezeichnungen sind nicht nur sehr verletzend, sie stecken uns
10724 in eine Schublade, in der wir gar nicht sein wollen. Ich möchte nicht den Status eines
10725 Hibakusha ständig mit mir herumtragen müssen. Ich möchte hier in Tokyo ein neues
10726 Leben starten können, ohne mich immer rechtfertigen zu müssen. Warum diese Diskri-
10727 minierung allerdings passiert, das weiß ich nicht. Ist es wirklich die Angst der Leute, die
10728 von der Radioaktivität nicht viel wissen und daher denken, wir könnten sie anzuste-
10729 cken? Ist es die Angst vor Flüchtlingen, die Arbeitsplätze wegnehmen? Ich weiß es
10730 wirklich nicht. Aber egal welcher Grund dahinterstecken mag, Verständnis habe ich
10731 dafür natürlich keines. (...) Ich würde mir daher tatsächlich mehr Unterstützung durch
10732 die Regierung wünschen. Eigentlich müsste die Regierung doch daran interessiert sein,
10733 die eigene Bevölkerung zu schützen. Meines Wissens nach gibt es doch sogar Regeln
10734 und Gesetze dafür, dass man die eigene Bevölkerung nicht in Gefahr bringen darf. Aber
10735 gerade das passiert und das ärgert mich sehr. Premierminister Abe ist bei vielen Leuten
10736 aus der Präfektur Fukushima nicht sonderlich beliebt. Die Handhabung des Atomun-
10737 glücks ist eine Sache, ich glaube durchaus auch, dass es nicht immer einfach ist, eine
10738 passende Lösung dafür zu finden. Aber der Umgang mit uns Betroffenen und mit der
10739 Gesellschaft im Allgemeinen ist etwas, die er mit seiner Regierung anders machen
10740 müsste. Ich kann mir nicht vorstellen, dass den Vertretern der Regierung die Gefähr-
10741 lichkeit der Situation in Fukushima nicht bewusst ist. So viele Wissenschaftler aus dem
10742 Ausland berichten darüber, erklären die hohe radioaktive Belastung in der Region und
10743 fragen sich, warum die Menschen dort immer noch leben. Da muss doch auch die japa-
10744 nische Regierung davon wissen und sollte auch darauf reagieren, oder? Ich denke, der
10745 Premierminister hat durchaus schon einige Sachen versucht zu unternehmen, aber die
10746 Geschichte mit dem Atomkraftwerk ist ein wenig (...) (lachend), naja (...). Es wirkt eher
10747 wie ein nebensächliches Problem für ihn. Und deswegen kümmert er sich nicht darum.
10748 Gerade die Politiker in den Toppositionen sollten die Verfassung so auslegen, dass die
10749 Bevölkerung geschützt wird. Doch ich habe den Eindruck, dass genau das andere pas-
10750 siert. Dinge werden nach Willkür der Politiker geändert, wie etwa die Erhöhung der
10751 Grenzwerte, von denen ich vorhin gesprochen habe. Und diese Dinge werden auch nur
10752 für die Präfektur Fukushima geändert. Das hinterlässt bei den Bewohnern dieser Präfek-
10753 tur natürlich keinen guten Eindruck. Wir fühlen uns vergessen und vernachlässigt. Zu-
10754 mindest wir, die nicht diesen Glauben haben, dass mit genügend Einsatz die Präfektur
10755 sofort wieder aufgebaut werden kann. Ich glaube, es gibt durchaus Leute, die das tat-
10756 sächlich glauben und deswegen so viel Kraft in den Wiederaufbau stecken. Aber das
10757 wird nicht funktionieren. Und jeder, der neutral an dieses Thema heran geht, sieht das
10758 auch. Doch die Stimmen dieser neutralen Beobachter werden nicht gern gehört und lie-
10759 ber wird über den Wiederaufbau berichtet, als über die Probleme der Betroffenen oder

10760 die andauernden Probleme mit dem Atomkraftwerk. Das merkt man schon sehr, dass
10761 die Nachrichten gezielt ausgewählt werden und der Informationsfluss sehr stark be-
10762 grenzt wird. Aber das sind ja auch nicht nur die Politiker. Die Medien machen genauso
10763 mit. Vor allem NHK sucht sehr genau aus, welche Nachrichten verbreitet werden und
10764 welche nicht. Aber sollte ein Sender wie NHK nicht die Pflicht haben, eine wirkliche
10765 Aufklärung der Bevölkerung zu unternehmen und diese über alle Gefahren zu informie-
10766 ren? Da wird lieber über den Wiederaufbau gesprochen und dass die ersten Leute wie-
10767 der in ihre Häuser zurückkehren können, als über die andauernde Gefahr oder die immer
10768 weiter ansteigenden Erkrankungen durch die Radioaktivität bei Kindern. Ich finde das
10769 sehr schlimm. Die Medien kommen ihrer Aufgabe überhaupt nicht nach und verbreiten
10770 in meinen Augen Lügen. Ich würde mir eine Änderung in der gesamten Gesellschaft
10771 wünschen. Dass man offener über solche kritischen Themen sprechen kann und dafür
10772 nicht noch diskriminiert wird. Damals sind die Leute doch auf die Straße gegangen und
10773 haben gegen den Sicherheitsvertrag protestiert und solche Dinge. Heute aber gehen nur
10774 die Betroffenen selbst und Aktivisten auf die Straße, die etwas ändern wollen. Aber für
10775 die Mehrheitsgesellschaft in Japan ist das Thema Fukushima nicht mehr wichtig. Man
10776 fährt dort nicht mehr hin, um Urlaub zu machen und man kauft keine Lebensmittel aus
10777 Fukushima. Das ist das Einzige, was die Leute interessiert. Der Rest ist ihnen egal. So-
10778 lange sie selbst nicht betroffen sind, kümmern sie sich nicht um dieses Thema. Viel-
10779 leicht ist das der Grund, warum die Geflüchteten aus der Präfektur in Tokyo und in an-
10780 deren Städten diskriminiert werden. Wenn man sich auf einmal mit diesem Thema aus-
10781 einandersetzen muss und in Kontakt mit solchen Leuten kommt. Und da man diesen
10782 Kontakt fürchtet und ihn nicht will, grenzt man die Leute aus. So würde ich es zumin-
10783 dest erklären. (...) auch im Atomausstieg hat sich nicht sonderlich viel getan. Ich frage
10784 mich doch sehr, wie sich das in Zukunft weiter entwickeln wird. Die Entscheidung, den
10785 Atomausstieg voranzutreiben, die kurz nach dem Atomunglück in Fukushima getroffen
10786 wurde, fand ich persönlich sehr gut. Aber das zurückrudern durch den neuen Premier-
10787 minister Abe hat mir überhaupt nicht gefallen. Solange die Sicherheit der Atomkraft-
10788 werke nicht gewährleistet werden kann, sollten wir diese auch nicht benutzen. Man sieht
10789 ja, welche Gefahren von solch einer Atomkatastrophe ausgehen und wie unberechenbar
10790 die Folgen sind. Ich habe nicht den Eindruck, dass eine erhöhte Sicherheit in den ande-
10791 ren Atomkraftwerken gewährleistet werden kann. Und daher bin ich definitiv gegen die
10792 Wiederinbetriebnahme der Reaktoren. Viele Leute protestieren zurzeit auch dagegen.
10793 Das hat nicht wirklich etwas mit uns als Opfern zu tun, aber natürlich profitieren wir
10794 auch davon. Immer wieder wird die Inbetriebnahme einiger Reaktoren durch diese Pro-
10795 teste und auch Gerichtsentscheide aufgeschoben. Aber wie lange das noch funktionieren
10796 wird? Das kann niemand sagen. Ich fürchte, die Regierung wird sich irgendwann durch-
10797 setzen und die meisten der Reaktoren wieder hochfahren. Und dann kann man nur hof-
10798 fen, dass sich das Gleiche wie in Fukushima nicht wiederholen wird. Ich war noch nie
10799 ein Verfechter der Atompolitik. Natürlich habe ich die Vorzüge gesehen, die ein Atom-
10800 kraftwerk für die Region mit sich bringt. Aber in meinen Augen lohnt sich solch ein
10801 Atomkraftwerk einfach nicht, vor allem, wenn man die örtlichen Gefahren in Betracht
10802 zieht. Und egal aus welchem Grund es zu einem Atomunglück kommt, ob es nun
10803 menschliches Versagen ist oder aufgrund einer Naturkatastrophe oder es die Mischung
10804 aus beiden Punkten ist. Letztendlich ist das Ergebnis immer das Gleiche. Die Menschen,
10805 die Tiere und die Natur werden immer darunter leiden. Und das für Jahrzehnte, wenn
10806 nicht sogar noch länger. Ich glaube nicht, dass der Mensch die Atomkraft beherrschen
10807 kann. Und ich bin davon überzeugt, dass der nächste Atomunfall nicht lange auf sich
10808 warten lässt. Ob nun in Japan oder in Frankreich, wer weiß das schon. Aber viele der
10809 zurzeit benutzten Atomkraftwerk und Reaktoren sind schon sehr alt. Irgendwann kann
10810 man diese Sachen nicht mehr reparieren oder auf den Mindestsicherheitsstandards be-

10811 halten. Und dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis sich der nächste Unfall ereignen
10812 wird. In Fukushima hatten wir das Problem, dass es solch ein schwerer Unfall war, der
10813 mit Tschernobyl vergleichbar ist. Vorher gab es in Japan schon einige andere Unfälle,
10814 die nicht so schwerwiegend waren und dadurch keine großen Reaktionen der Gesell-
10815 schaft hervorgerufen haben. Aber auch diese anderen Unfälle zeigen, dass die Atom-
10816 kraft nicht sicher ist und ein einfacher Fehler eines Mitarbeiters sofort zu einer Kata-
10817 strophe führen kann. Ich denke, das sollten wir bei der Diskussion um die Nutzung der
10818 Atomkraft nicht vergessen. (...) Man kann nur hoffen, dass die Politiker daran denken.
10819 Wenn etwas durch den Menschen erbaut wird, dann kann dies sehr schnell wieder zer-
10820 stört werden. Und auf Dauer sind die Atomkraftwerke sowieso nicht ausgelegt. Solange
10821 die Sicherheit der Atomkraftwerke nicht gewährleistet werden kann, sollte nirgends auf
10822 der Welt die Atomkraft genutzt werden. Im Falle des Atomkraftwerks Fukushima hat
10823 man sich so sehr auf die Sicherheit verlassen, dass es keinen funktionierenden Evakuie-
10824 rungsplan für die Bevölkerung gegeben hat. Direkt nach dem Unfall hätten die Bewoh-
10825 ner um das Atomkraftwerk herum sofort evakuiert werden müssen. Das aber ist nicht
10826 geschehen. Viele Leute haben stundenlang warten müssen, bevor in der direkten Umge-
10827 bung zum Atomkraftwerk die Aufforderung zur Evakuierung gekommen ist. Es ist ja
10828 nicht nur die Evakuierung, die nicht forciert wurde. Ich habe es ja bereits angesprochen,
10829 aber die Verteilung der Jodtabletten hat nicht funktioniert. Diese hätten sofort an die
10830 Bevölkerung herausgegeben werden sollen und in einigen Städten ist dies erst fünf Tage
10831 nach der Explosion im Atomkraftwerk geschehen. Andere Städte haben überhaupt keine
10832 Tabletten bekommen. Einige Bürgermeister haben ihre Stadtbevölkerung von sich aus
10833 aufgefordert, die Gebiete zu verlassen. Weil sie selbst mit der Zusammenarbeit mit der
10834 Regierung überhaupt nicht zufrieden waren. Und dann noch die Herausgabe der mög-
10835 licherweise radioaktiv verseuchten Lebensmittel an den Schulen und, so habe ich es
10836 gehört, auch an Altenheime. All diese Beispiele zeigen, dass die Verantwortlichen chao-
10837 tisch gehandelt haben und keinen Plan hatten, wie sie mit der Katastrophe umzugehen
10838 haben. Hätte es einen Notfallplan für solch eine Katastrophe gegeben, der allen Beteilig-
10839 ten vorgelegen hätte und den man hätte abarbeiten können, dann wäre sicherlich vieles
10840 anders gekommen. Dann hätten wir nicht so viele Leute, die unwissentlich in Hotspots
10841 der Radioaktivität geraten sind. Dann hätten wir nicht so viele Kinder, die zu Hibakusha
10842 geworden sind. Aber diesen Plan gab es nicht und dadurch sind die Leidtragenden die
10843 Bewohner der Präfektur Fukushima. Und im weiteren Sinne auch alle Japaner, auch
10844 wenn diese das nicht gerne hören. Ich befürchte, dass es keine wirklichen Notfallpläne
10845 für die Atomkraftwerke gibt, die jetzt wieder angefahren werden sollen. Ich habe den
10846 Eindruck, dass niemand etwas aus der Atomkatastrophe in Fukushima gelernt hat. Die
10847 Gefahr einer Wiederholung ist in meinen Augen daher sehr groß. Die Notfallpläne und
10848 auch Evakuierungspläne werden nicht an die Öffentlichkeit gegeben. Ich habe vor kur-
10849 zem einen Artikel darüber gelesen, in dem ein neutraler Wissenschaftler bei den Ener-
10850 gieunternehmen angefragt hat, wie die Pläne aussehen und inwiefern sie seit Fukushima
10851 überarbeitet wurden. Man hat auf seine Anfrage nicht reagiert und bis heute keine Pläne
10852 an die Öffentlichkeit gegeben. Hätte man solche Pläne, dann könnte man sie doch auch
10853 herausgeben. Dann müsste man Anfragen nicht ignorieren, sondern könnte offen darauf
10854 reagieren. Da dies aber nicht geschehen ist, gehe ich sehr stark davon aus, dass es keine
10855 Notfallpläne oder sonstiges gibt. So wie ich denken sehr viele Leute. Deswegen gehen
10856 immer noch viele Menschen auf die Straße und demonstrieren gegen die Wiederinbe-
10857 triebnahme. Aber auch hier ist es eher eine lokal gebundene Bewegung. Damit meine
10858 ich, dass Bewohner von Regionen, in denen Atomkraftwerke stehen, gegen die Wieder-
10859 inbetriebnahme demonstrieren. Die großen Demonstrationen in Tokyo haben mittler-
10860 weile sehr stark nachgelassen. Auch hier hat man den Eindruck, dass die japanische
10861 Gesellschaft an sich das Interesse verloren hat. Die Atomkraftwerke stehen in den länd-

10862 lichen Gebieten und für Bewohner von Großstädten ist das so weit weg, dass man sich
10863 darüber kaum Gedanken macht. Sicherlich wird es auch andere Denkweisen geben, aber
10864 das ist zumindest meine Einschätzung der Situation. (...) Ich habe schon sehr viel dar-
10865 über gesprochen, weil es mich auch persönlich betrifft. Iwaki ist nicht weit entfernt und
10866 trotzdem gab es keine Aufforderung zur Evakuierung. Wir sind nur ein paar Kilometer
10867 von den Atomkraftwerken Fukushima Eins und Fukushima Zwei entfernt gewesen. Und
10868 trotzdem wurde meine Stadt komplett ignoriert und die Bevölkerung wurde überhaupt
10869 nicht informiert. Informationen zum Unglück und wie es weitergehen wird, wurden an
10870 uns, an die Stadtbevölkerung von Iwaki, nicht weitergegeben. Informationen über das
10871 Internet oder das Fernsehen sind auch nicht zu uns gedrungen, da wir keinen Strom hat-
10872 ten und auch die Handynetze zusammengebrochen waren. Wir waren vollkommen auf
10873 uns allein gestellt und mussten selbst entscheiden, was wir machen. In einem kürzlich
10874 veröffentlichten Artikel habe ich gelesen, dass in einer 30-Kilometerzone um ein Atom-
10875 kraftwerk herum ein Evakuierungsplan umgesetzt werden muss. Iwaki liegt nur knapp
10876 außerhalb dieser Grenze und wurde deswegen nicht weiter beachtet. Der Radioaktivität
10877 sind 30 km-Grenzen doch aber vollkommen egal. Wie wir gesehen haben, hat der Wind
10878 die Radioaktivität über 100 Kilometer weit getragen. Warum also gibt es keinen Evaku-
10879 ierungsplan für solch große Gebiete? Wir haben doch gesehen, dass dies mehr als nötig
10880 ist. Für die Bewohner der Stadt Iwaki gab es also keine festgelegten Fluchtrouten, keine
10881 sicheren Orte zum Anfahren und keine Informationen darüber, wie und wo man sich in
10882 Sicherheit bringen sollte. Die 30 km-Zone hat irgendjemand festgelegt, aber ob diese
10883 ausreichend sind oder nicht, das weiß ich nicht. Die Verantwortlichen hatten nach dem
10884 Unglück nur an das Atomkraftwerk gedacht und nicht an die Bevölkerung, die davon
10885 betroffen war. Nur die AKW-Katastrophe war für sie in dem Moment wichtig, aber an
10886 die Schäden durch das Erdbeben und den Tsunami hat niemand gedacht. Die wenigen
10887 möglichen Fluchtrouten waren auch beschädigt, durch das Erdbeben oder herunterstür-
10888 zende Steinbrocken oder solche Sachen. Niemand hat sich wirklich um die Flucht der
10889 Bevölkerung gekümmert. Alle waren nur mit der AKW-Katastrophe beschäftigt. Und
10890 natürlich ist es wichtig, dass alles dafür getan wird, dass es zu keiner Explosion im
10891 Atomkraftwerk kommt. Aber warum waren keine anderen Mitarbeiter dafür abgestellt,
10892 die Fluchtwege zu sichern und die Leute darüber zu informieren? Darüber hätte man
10893 doch auch nachdenken müssen. Das hätte doch vorher festgelegt sein müssen. (...)
10894 #02:23:23-2#

10895 I: Mhm (bejahend). #02:23:41-8#

10896 B: In Iwaki und Umgebung gibt es nicht viele Straßen, die benutzt werden können. Auf
10897 der einen Seite haben wir das Meer und auf der anderen Seite sind die Berge, d.h. es
10898 gibt nicht sonderlich viele Straßen, die aus unserer Region wegführen. Normalerweise
10899 kann es schon problematisch sein, bei sehr viel Verkehr nach Hause zu kommen. Die
10900 Straßen sind einfach übervoll und zu viele Leute sind unterwegs. Wenn man jetzt aber
10901 auch noch die Fluchtsituation betrachtet und sich sehr viele Menschen in Sicherheit
10902 bringen wollten, dann ist es klar, dass wir nicht weggekommen sind. Es gab einfach
10903 keine Möglichkeit zur Evakuierung. Deswegen mussten ja auch wir wieder umkehren
10904 und die Nacht in unserem Haus verbringen. Wir sind einfach nicht aus unserer Region
10905 herausgekommen. Es hätten Fluchtwege für uns geschaffen werden müssen, die eine
10906 reibungslose Evakuierung ermöglicht hätten. Auch wenn man vielleicht nicht schnell
10907 fahren kann, so ist man doch froh wenn man merkt, dass es vorangeht. Aber nichts da-
10908 von hat es gegeben. Die Flüchtlinge waren auf sich allein gestellt und mussten von
10909 selbst entscheiden, wohin man fährt und welche Straßen man benutzt. Niemand hat uns
10910 geholfen. Es gab überhaupt keinen Evakuierungsplan. 300.000 Menschen haben sich

10911 auf der Flucht befunden und die Straßen haben dafür nicht ausgereicht. Aber andere
10912 Möglichkeiten hat es nicht gegeben. Natürlich sind keine Züge mehr gefahren, zu Fuß
10913 konnte man auch nirgends hinlaufen. Aber warum wurden keine Busse bereitgestellt,
10914 die uns weggebracht hätten? Selbst wenn man hätte warten müssen, bis man einen Bus
10915 besteigen konnte, so wäre aber eine Evakuierung ordentlich abgelaufen. All das gab es
10916 nicht und jeder war für sich allein zuständig. Es gibt viele ältere Leute in unserer Regi-
10917 on, die kein Auto haben oder nicht Auto fahren können. Niemand hat sich um diese
10918 Leute gekümmert. Nur wenn Familienmitglieder diese Leute geholt haben, konnten sie
10919 die Stadt verlassen. Wenigsten für solche Leute hätten doch sofort Busse bereitstehen
10920 müssen. Oder auch für die Schüler in unseren Wohnheimen, die selbst nicht Auto fahren
10921 können. Diese hätten sofort weggebracht werden müssen. Es gibt so viele Menschen,
10922 die selbst nicht hätten fliehen können, die einfach im Stich gelassen wurden. (...) Das
10923 alles macht mich mehr als wütend und ich kann es immer noch nicht glauben, dass es
10924 tatsächlich so gekommen ist. Für die Stadtbevölkerung, vor allem die Leute aus den
10925 Großstädten, sind die Atomkraftwerke ja eigentlich gar kein Problem. Die Kraftwerke
10926 werden meist nur in der ländlichen Umgebung gebaut und nicht in den Großstädten.
10927 Dadurch können sich Leute aus den Großstädten gar nicht vorstellen, wie es sich mit
10928 einem Atomkraftwerk lebt und welche Sorgen man sich manchmal macht. Für diese
10929 Leute ist es einfach zu weit weg. Ich habe schon von einigen Leuten hier in Tokyo ge-
10930 hört: „Kann man die Atomkraftwerke nicht einfach an einen anderen Ort bauen? Weiter
10931 weg von den Großstädten, dann passiert doch nichts.“. Das zeigt mir, dass sie sich gar
10932 keine Gedanken darüber machen, wie die Bevölkerung solcher Regionen mit Atom-
10933 kraftwerken eigentlich lebt und welche Gefahren auf sie zukommen. Dass es ihnen egal
10934 ist, unter welchen Problemen andere Leute dadurch leiden könnten. Welchen Gefahren
10935 sie ausgesetzt sind. Mir fehlen immer die Worte, wenn ich solche Sachen höre. Ich weiß
10936 immer gar nicht, wie ich darauf reagieren soll. Meistens sage ich da nichts, weil man die
10937 Meinung dieser Leute sowieso nicht ändern kann. Aber es fällt mir nicht immer leicht.
10938 Aber wie ich es schon gesagt habe, Atomkraftwerke sollte man überhaupt nicht bauen.
10939 Man kann sie gerade einmal 30 bis maximal 40 Jahre nutzen, dann ist die Technik viel
10940 zu veraltet und man muss sie stilllegen. Dann dauert es wieder viele Jahre, bis die
10941 Atomkraftwerke abgebaut und nicht mehr gefährlich sind. Und der radioaktive Müll,
10942 den wird man ja sowieso nicht mehr los. Einige Experten und auch Politiker haben dann
10943 gesagt, dass man Atomkraftwerke auch länger nutzen kann, das zum Teil eine Nut-
10944 zungszeit von 60 Jahren realistisch ist. Aber das klingt für mich persönlich nicht realis-
10945 tisch. Es klingt eher so, als ob man den Leuten die Angst davor nehmen möchte und die
10946 Kosten damit rechtfertigt. Mehr aber auch nicht. Wie lange das Atomkraftwerk in
10947 Fukushima gesichert und zurückgebaut werden muss, das kann ja auch noch niemand
10948 sagen. Ich habe gehört, dass es 20 Jahre dauern kann, dass es aber auch 60 Jahre oder
10949 länger dauern kann, bis man die geschmolzenen Stäbe aus der Ruine gebracht hat und
10950 dann erst mit dem Abriss anfangen kann. Wer weiß wann dieses Gebiet überhaupt je-
10951 mals von Menschen wieder betreten werden kann. Schaut man sich die Messwerte in
10952 Tschernobyl an, dann gibt es bis heute dort Gegenden, die immer noch nicht betreten
10953 werden können. Zu groß ist die Gefahr, dass die Menschen so stark verstrahlt werden,
10954 dass sie sterben könnten. Und genau das Gleiche kann ich mir für die Ruine des Atom-
10955 kraftwerks bei uns auch vorstellen. Von heute auf morgen wird die Radioaktivität dort
10956 nicht verschwinden. Wer weiß schon, wie viele Jahrzehnte es überhaupt dauern wird,
10957 bis sich jemand dem Reaktor nähern kann. Ich hoffe sehr, dass keine neuen Reaktoren
10958 gebaut werden und ich wünsche mir, dass keine Wiederinbetriebnahme der alten Reak-
10959 toren geschehen wird. Die Regierung hat davon gesprochen, dass die Atomkraft für Ja-
10960 pan gebraucht wird und wir ansonsten Probleme mit der Energieversorgung bekommen
10961 werden. Aber auch das hat man nicht gemerkt. Momentan wird keine Atomkraft in Ja-

10962 pan produziert und trotzdem haben wir überall Strom und keine Stromausfälle oder
10963 sonstiges. Auch wird von Seiten der Regierung gerne gesagt, dass die Wirtschaft stark
10964 unter der Stilllegung der Atomkraftwerke leiden wird. Aber auch dort, finde ich, merkt
10965 man das nicht. Zumindest wird nicht darüber berichtet, dass auf einmal Unternehmen
10966 schließen müssen, die ihre Stromrechnung nicht mehr bezahlen können oder solche Sa-
10967 chen. Daher denke ich, dass wir die Atomkraft nicht brauchen. Es gibt genügend alter-
10968 native Energien, die wir nutzen könnten. Oder wir müssen einfach wieder mehr impor-
10969 tieren. China ist nicht weit weg und wir könnten von dort unsere Energie bekommen.
10970 Warum machen wir das nicht? Warum wollen unsere Politiker unbedingt wieder eine
10971 Inbetriebnahme, wenn es doch auch andere Möglichkeiten gibt? #02:29:01-5#

10972 I: Sie sagten, dass Sie selbst bei den Anti-Atomkraft-Demonstrationen dabei gewesen
10973 sind? #02:29:13-6#

10974 B: Ja, ich versuche mich aktiv daran zu beteiligen. Ich habe den Eindruck, dass viele
10975 Leute nichts über die Gefahr der Atomkraftwerke wissen und daher versuche ich, sehr
10976 viel darüber zu sprechen. Hier in unserer Nähe befindet sich das Atomkraftwerk Hama-
10977 oka, welches auch wieder hochgefahren werden soll. Dagegen protestieren wir zurzeit
10978 sehr stark und wollen die Wiederinbetriebnahme stoppen. Ich finde eine aktive Teil-
10979 nahme sehr wichtig, da ansonsten unsere Interessen nicht vertreten werden können und
10980 wir als Betroffene und Aktivisten von der Gesellschaft nicht wahrgenommen werden.
10981 Ich rede auch viel in meinem Unterricht darüber und versuche, bereits die Schüler auf-
10982 zuklären und ihnen ein Grundwissen über Radioaktivität mitzugeben, so dass sie über-
10983 haupt wissen, welche Herausforderungen wir hier in Japan haben und was noch auf uns
10984 zukommen wird. Ich versuche, dadurch das Thema der Atomkraft und auch der Hiba-
10985 kusha in den öffentlichen Diskurs zu bringen. Bei den Demonstrationen habe ich auch
10986 Plakate dabei und ab und an kommt man mit anderen Teilnehmern ins Gespräch und
10987 kann sich austauschen. Das ist sehr wichtig. Auch sind immer mal wieder Leute bei den
10988 Demonstrationen dabei, die aus reinem Interesse dorthin kommen. Mit diesen Leuten
10989 kann man sehr gut reden und ihnen erklären, warum wir uns gegen die Wiederinbetrieb-
10990 nahme aussprechen und was dahinter steckt. So lernt man interessierte Leute kennen,
10991 die relativ wenig von Atomkraft oder der Gefahr wissen. Selbst einige Jahre nach dem
10992 Atomunglück gibt es immer noch viele Leute, die mit Mikrosievert nichts anfangen
10993 können und die einfachsten Dinge über Radioaktivität nicht wissen. Wenn wir in dieser
10994 Hinsicht Aufklärungsarbeit leisten können, dann ist es ein erster Schritt. Es reicht noch
10995 lange nicht aus, aber es ist ein Anfang. (...) #02:31:42-5#

10996 I: Arbeiten Sie momentan wieder als Lehrer? #02:31:57-1#

10997 B: Ja, ich arbeite an einer Schule hier in Tokyo. Ich unterrichte momentan Ökologie und
10998 gehe dabei vor allem auf Umweltprobleme ein. Dadurch kann ich natürlich sehr viel
10999 über meine eigenen Erfahrung erzählen und meinen Schülern beibringen. Ich halte es
11000 für wichtig den Schülern zu zeigen, dass das größte Umweltproblem Japans momentan
11001 das Atomkraftwerk in Fukushima ist. Viele von ihnen haben dieses Wissen gar nicht
11002 und dadurch bin ich sehr froh, dass ich diesen Bereich momentan unterrichten darf.
11003 Weltweit gesehen ist es auch eines der größten Umweltprobleme und das muss den Leu-
11004 ten in Japan mitgeteilt werden. Gleichzeitig unterrichte ich auch Biologie und gehe da-
11005 bei vor allem auf das Hibakusha-Problem ein. Hierbei möchte ich den Schülern vor al-
11006 lem zeigen, welche Auswirkungen Radioaktivität auf den menschlichen Körper und auf
11007 die Natur hat und was es eigentlich bedeutet, radioaktiv verstrahlt zu sein, bzw. welche
11008 Probleme durch eine andauernde hohe radioaktive Strahlung ausgelöst werden können.

11009 Ich denke es ist sehr wichtig, solche Dinge den jungen Leuten mitzugeben. In den Nach-
11010 richten und in den Medien wird darüber nicht berichtet. Wenn wir es also als Lehrer
11011 nicht erklären, wer tut es denn dann? Ich nutze natürlich die Gelegenheit, diese Ge-
11012 schichten in meinen Unterricht mit einzubauen. Und von Seiten des Lehrerkolloquiums
11013 stört es auch niemanden. Sollte natürlich dort jemand sagen, ich darf diese Sachen im
11014 Unterricht nicht mehr behandeln, dann muss ich mich daran halten. Aber momentan ist
11015 es glücklicherweise noch nicht passiert. Aber auch im Unterricht merkt man schon, dass
11016 manchmal Unverständnis von Seiten der Schüler da ist. Sie wissen, das ich aus der Stadt
11017 Iwaki stamme und fragen dann: „Aber da ist doch nichts explodiert, wieso sind Sie dann
11018 geflohen?“. Sie können sich gar nicht vorstellen, welche Reichweite die Radioaktivität
11019 hat und ich versuche, das dadurch in meinen Unterricht mit einzubauen. Meine Frau
11020 nimmt leider nicht mehr an den Demonstrationen teil. Ich glaube, dass Problem mit der
11021 Arbeit in der Schule hat ihr so zugesetzt, dass sie sich momentan nicht an anderen Akti-
11022 vitäten beteiligen möchte. Ich hoffe jedoch sehr, dass sich das in Zukunft wieder ändern
11023 wird und sie mich wieder begleiten wird. (...) Für die Betroffenen ist die Radioaktivität
11024 ja nicht das einzige Problem. Egal, ob nun freiwillig evakuiert oder nicht, vor allem das
11025 Wohnungsproblem ist besonders schlimm. Entweder lebt man nach wie vor in diesen
11026 kleinen Notunterkünften und hofft, man kann irgendwann wieder zurückkehren. Oder
11027 man sucht sich andere Wohnungen, und bezahlt dann zum Beispiel doppelt Miete. Oder
11028 man muss Kredite für ein Haus bezahlen, in welches man nie wieder zurückkehren
11029 wird. All diese Geschichten gibt es. Ich kenne Leute, die von der Bank gesagt bekom-
11030 men, dass man den Kredit nicht aufheben kann. Selbst wenn sie Beweise vorlegen kön-
11031 nen, dass sie zwangsevakuiert wurden und sich ihr Haus in der 20 km-Sperrzone befin-
11032 det, so weigern sich die Banken trotzdem, den Kredit zu stoppen oder ihn wenigsten zu
11033 pausieren. Dadurch weiß ich, dass ich als freiwillig Evakuierter überhaupt keine Chance
11034 habe, irgendwelche Ansprüche für Entschädigungszahlungen oder sonstiges zu stellen.
11035 Wenn es noch nicht einmal die Leute schaffen, die nie wieder in ihre Häuser zurückkeh-
11036 ren können, welche Chance habe ich dann als jemand, der freiwillig die Stadt verlassen
11037 hat? Bei den Demonstrationen versuche ich deswegen auch darüber zu sprechen und
11038 den Leuten aus Tokyo klarzumachen, dass uns nicht nur die Radioaktivität das Leben
11039 schwer macht, sondern, dass die geflohenen Personen noch so viele andere Probleme
11040 haben, die nach wie vor nicht gelöst sind. Ich habe Bekannte, die seit drei oder vier Jah-
11041 ren in diesen beengten Notunterkünften leben und ihnen immer wieder gesagt wird, bald
11042 könnt ihr wieder nach Hause gehen. Und Jahr um Jahr vergeht, die Kinder werden älter,
11043 aber in ihr Haus werden sie trotzdem nicht zurückgelassen. Manche von ihnen fahren
11044 einmal im Monat in ihre alten Häuser, um ein wenig den Garten zu richten oder nachzu-
11045 schauen, ob die Wände noch stehen oder ob Plünderer da waren. Aber das ist doch kein
11046 Leben. Man muss doch irgendwann einmal abschließen und neu starten. Und für die
11047 Leute in diesen Unterkünften ist dies nicht möglich. Sie befinden sich in einer Art
11048 Schwebezustand, der ihnen einen Neustart nicht erlaubt, aber eine Rückkehr in das alte
11049 Leben auch nicht. Da haben meine Frau und ich es besser, denke ich. Auch wenn wir
11050 die finanziellen Probleme haben und nicht genau wissen, wie es in Zukunft weitergehen
11051 wird. So habe ich aber Arbeit gefunden hier in Tokyo und kann für unseren Lebensun-
11052 terhalt sorgen. Und unsere Kinder gehen hier zur Schule. Ich glaube für uns ist es besser
11053 gelaufen als für manch andere. Von der Bevölkerung an sich bekommen die evakuierten
11054 Personen, die aus der 20 km-Sperrzone fliehen mussten, mehr Anerkennung und Unter-
11055 stützung als Leute wie wir, die freiwillig die Region verlassen haben. Ich denke, das hat
11056 etwas damit zu tun, weil die Leute aus der 20 km-Sperrzone natürlich unfreiwillig ihre
11057 Häuser verlassen mussten und wahrscheinlich nie wieder zurückkehren können. Wir
11058 hingegen, wir haben freiwillig alles zurückgelassen und sind aus der Region geflohen.
11059 Ich glaube hier spielt es eine sehr wichtige Rolle, ob man freiwillig oder unter Zwang

11060 Fukushima verlassen hat. Für die unter Zwang Evakuierten hat die japanische Gesell-
11061 schaft Mitgefühl und versucht zu helfen. Für die freiwillig Geflohenen jedoch gilt das
11062 nicht. Also werden auch hier die Opfer in zwei unterschiedliche Gruppen eingeteilt und
11063 dementsprechend unterschiedlich behandelt. Man könnte auch sagen, dass es eine
11064 Zweiklassengesellschaft der Opfer gibt. Und das führt dann dazu, dass sich die Opfer
11065 untereinander streiten und neidisch auf den jeweils anderen sind. Wenn wir keinen Zu-
11066 sammenhalt unter uns selbst haben, dann können wir uns natürlich auch nicht nach au-
11067 ßen hin gemeinsam präsentieren und für unsere Rechte kämpfen. (...) Das spiegelt sich
11068 auch im Wohnungsproblem für die Evakuierten wieder. Die zwangsevakuerten Perso-
11069 nen werden nach ihren Wünschen für eine Wohnung gefragt und es wird versucht, so-
11070 weit es geht darauf einzugehen. Diese Leute bekommen auf jeden Fall eine vom Staat
11071 gestellte Wohnung und finanzielle Unterstützung dafür. In meinem Fall zum Beispiel
11072 hätte ich diese Möglichkeit nicht gehabt. Als wir bei meinen Schwiegereltern in Yoko-
11073 hama untergekommen sind, haben wir natürlich über die Möglichkeit gesprochen, in
11074 solch eine Flüchtlingsunterkunft zu gehen. Ich habe auch den Antrag gestellt und wir
11075 haben uns dafür beworben. Allerdings hat man mir damals schon gesagt, dass über die-
11076 sen Antrag frühestens in einem Jahr entschieden werden kann, weil es momentan ein-
11077 fach keine Wohnungen für freiwillig evakuierte Personen gibt. Das war im März. Wir
11078 hätten also ein ganzes Jahr warten müssen, um überhaupt eine Antwort auf unseren An-
11079 trag zu erhalten. Aber wie soll das funktionieren? Niemand kann von uns erwarten, dass
11080 wir ein ganzes Jahr bei den Schwiegereltern leben. Und das kann auch niemand von den
11081 Schwiegereltern verlangen. Und wenn man dann zwischenzeitlich eine Wohnung ge-
11082 funden hat, wird man diese doch nicht für eine schlechtere Wohngegend oder eine klei-
11083 nere Wohnung eintauschen. Wenn man dann noch einmal bei den zuständigen Behörden
11084 nachfragt und wissen möchte, warum diese Vergabe für die freiwillig Evakuierten so
11085 lange dauert, dann bekommt man keine Antwort und die Leute gehen einfach weg. Das
11086 habe ich selbst erlebt. Und das hat mir gezeigt, dass ich mich auf diese Leute nicht ver-
11087 lassen kann und selbst für meine Familie sorgen muss. Deswegen haben wir selbst die
11088 Wohnung gesucht. Natürlich habe ich dadurch viel stärkere finanzielle Ausgaben, die
11089 ich durch meine Arbeit erst einmal erwirtschaften muss. Aber ich hatte das Glück, sehr
11090 schnell eine neue Arbeit gefunden zu haben, dadurch geht es. Aber es zeigt auch, dass
11091 Leute, die nicht so viel Erfolg haben bei der Arbeitssuche oder einfach nicht mehr arbei-
11092 ten können, auf die Unterstützung von Freunden oder Verwandten angewiesen sind,
11093 wenn sie nicht wieder zurück nach Fukushima gehen möchten. Ansonsten bleibt den
11094 wenigsten etwas anderes übrig als wieder zurück zu gehen und mehr als ein Jahr zu
11095 warten, ob es vielleicht eine Wohnung in einer sicheren Region für sie gibt. Natürlich
11096 verstehe ich, dass die zwangsevakuerten Personen Priorität haben müssen und dass
11097 man diesen Personen so schnell wie möglich eine neue Wohnung geben muss. Aber die
11098 Wartezeit von mehr als einem Jahr, bevor man überhaupt eine Antwort auf seinen An-
11099 trag bekommt, das finde ich dann doch viel zu lang. Letztendlich weiß man nicht, ob
11100 man nach diesem einen Jahr überhaupt beachtet wird. Es kann auch sehr viel länger
11101 dauern und man kann sogar noch nach drei Jahren auf der Warteliste für eine neue
11102 Wohnung sein. So geht es einem Bekannten von uns, der sich an die Regeln gehalten
11103 hat. Er hat sich ordnungsgemäß angemeldet und wartet seitdem. Nach einem Jahr War-
11104 tezeit hat man ihn vertröstet und gemeint, dass sein Antrag demnächst bearbeitet wird.
11105 Mittlerweile sind, glaube ich, mehr als drei Jahre vergangen, die er nun schon auf eine
11106 Wohnung wartet und nach wie vor hat sich nichts getan. Er lebt immer noch in der Stadt
11107 Fukushima, traut sich kaum aus seinem Haus heraus und kauft keine Lebensmittel vor
11108 Ort. Das ist doch auch kein Leben. Er muss sich um seine Eltern kümmern, da diese
11109 Pflege brauchen. Er kann nicht einfach weggehen und alles in Fukushima zurücklassen,
11110 wenn er keine Unterstützung bekommt. Dadurch muss er dortbleiben und das Beste aus

11111 der Situation machen. Die Unterstützung lässt also auch von Seiten der Regierung sehr
11112 zu wünschen übrig, zumindest wenn man zu den freiwillig Evakuierten gehört. Man
11113 wird also für die Entscheidung, die Sicherheit und das Wohl der Familie vorne anzustel-
11114 len, letztendlich nur bestraft. Wir dürfen auch keine Spenden erhalten, die von Japanern
11115 kurz nach dem Atomunglück gespendet wurden und für die Betroffenen genutzt werden
11116 sollen. Auch hier haben wir wieder kein Anrecht darauf, da wir freiwillig geflohen sind
11117 und laut der Regierung keine Notwendigkeit für diese Flucht bestanden hat. Solche
11118 Spendengelder würden uns natürlich sehr helfen, besser für die Zukunft planen zu kön-
11119 nen und vor allem die Zukunft unserer Kinder abzusichern. Aber wir haben keinen An-
11120 spruch darauf und werden davon sicherlich nichts abbekommen. Ich glaube, die Spen-
11121 den waren damals nur im Rahmen des Erdbebens gesammelt wurden und hatten nichts
11122 mit dem Atomunglück zu tun. Letztendlich erhalten meine Familie und ich nichts von
11123 diesem Geld, da wir nicht zur Evakuierung aufgefordert wurden. (...)#02:40:02-1#

11124 I: Mhm (bejahend). #02:40:19-9#

11125 B: Ich glaube, das ist auch wieder eine Erzählung, die Sie nicht sehr oft hören werden.
11126 Über solche Dinge wird in den Nachrichten nicht berichtet und darüber wird sicherlich
11127 auch niemand einen Artikel schreiben. Das ist ein gutes Beispiel für falsche Informatio-
11128 nen, die die Diskriminierung der Betroffenen nur unterstützen. Die japanische Gesell-
11129 schaft denkt, wir alle, also auch die freiwillig Evakuierten, erhalten Unterstützungsgel-
11130 der vom Staat oder aus solchen Spendenfonds, um uns ein neues und besseres Leben
11131 aufzubauen. Das stimmt aber nicht. Die Leute, die tatsächlich Geld erhalten, sind die
11132 Zwangsevakuerten und ansonsten niemand. Ich denke niemand weiß, dass Leute wie
11133 ich eine doppelte finanzielle Belastung haben, da die Unterhaltskosten für das Haus in
11134 Iwaki trotzdem weiterlaufen und wir Versicherungen und alles Mögliche bezahlen müs-
11135 sen. Und genau die gleichen Kosten haben wir auch in Tokyo und müssen alles abbe-
11136 zahlen. Das ist schon nicht einfach und bringt mich manchmal um den Schlaf. Es würde
11137 sehr helfen, wenn meine Frau auch arbeiten könnte. Dann hätten wir mehr Geld zur
11138 Verfügung und könnten tatsächlich ein wenig ansparen. Aber wie ich es ja bereits schon
11139 erwähnt habe, ist die Situation für sie momentan sehr schwierig und ich möchte sie
11140 deswegen mit diesem Thema nicht noch weiter unter Druck setzen. Wenn man sich mit
11141 anderen freiwillig Evakuierten unterhält, dann wird über das Thema Geld eigentlich nie
11142 gesprochen. Es würde niemand sagen, wir bekommen Geld oder wir bekommen kein
11143 Geld, zu groß ist die Angst vor Neid oder Missgunst und daher hört man über dieses
11144 Thema so gut wie gar nichts. Man muss schon sehr stark in den Medien suchen, wenn
11145 über Entschädigungszahlungen berichtet wird oder wie viel Geld den Leuten zusteht.
11146 (...) Allerdings haben wir Unterstützung durch das japanische Rote Kreuz erhalten. Das
11147 Timing war ein bisschen schwierig, aber zumindest gab es Unterstützung. Die Flücht-
11148 linge haben kostenlosen Zugang zu Elektrizität erhalten, um heizen zu können und Licht
11149 in der Wohnung zu haben, all solche Sachen. Gerade in den betroffenen Gebieten, die
11150 durch das Erdbeben oder den Tsunami zerstört wurden, hat das japanische Rote Kreuz
11151 Strom zur Verfügung gestellt und dafür kein Geld verlangt. Gleichzeitig hat das Rote
11152 Kreuz auch Elektronikgeräte zur Verfügung gestellt. Vor allem Geräte wie Kühlschrän-
11153 ke, Mikrowellen oder auch Fernseher. Meine Familie und ich haben in unserem neuen
11154 Apartment dringend einen Mikrowellenherd benötigt, da keiner vorhanden war und wir
11155 ihn ja aus Iwaki nicht mitbringen konnten. Deswegen hatten wir beim Roten Kreuz an-
11156 gefragt und diese meinten, sie würden versuchen, etwas zu besorgen. Allerdings hat es
11157 sehr lang gedauert, weswegen wir uns dann einfach selber einen gebrauchten Mikrowel-
11158 lenherd gekauft haben. Und einige Tage danach haben wir einen Anruf vom Roten
11159 Kreuz erhalten, dass sie jetzt einen Mikrowellenherd für uns hätten. Für uns war es in

11160 dem Moment zu spät, da wir ungeduldig waren. Aber das Rote Kreuz hat tatsächlich
11161 geholfen und zwar auch den freiwillig evakuierten Personen. Das fand ich sehr gut und
11162 auch sehr nett. Und das Rote Kreuz hat uns sogar finanziell ausgeholfen und die Kosten
11163 für unseren gebrauchten Mikrowellenherd übernommen. (...) Gerade für die freiwillig
11164 Evakuierten ist es immer sehr schwierig Hilfe zu erhalten. Niemand nimmt unsere Sor-
11165 gen und Ängste ernst, zumindest wirkt es oftmals so und wenn dann eine Institution wie
11166 das Rote Kreuz versucht zu helfen und keine Unterscheidung zwischen den Opfern
11167 macht, dann fühle ich mich besser und auch in meiner Entscheidung unterstützt.
11168 #02:45:55-8#

11169 I: Haben Sie den Eindruck, dass momentan innerhalb der japanischen Gesellschaft Inte-
11170 resse an den Fukushima Hibakusha besteht oder hat das Interesse bereits abgenommen?
11171 #02:46:08-3#

11172 B: Das ist eine gute Frage. Ich denke, momentan besteht durchaus noch Interesse, auch
11173 wenn es bereits stark nachgelassen hat. Ich glaube aber, dass es für die Zukunft ein sehr
11174 schwieriges Problem werden wird. Denn irgendwann wird das Interesse tatsächlich
11175 nachlassen und dann wird sich niemand mehr um die Leute aus Fukushima kümmern.
11176 Allgemein denke ich, dass die Fukushima Hibakusha große Probleme haben und sich
11177 diese Situation nicht ändern wird. Zu den Atombombenopfern aus Hiroshima und Na-
11178 gasaki wurde damals sehr viel geforscht. Viele Wissenschaftler sind nach Tschernobyl
11179 gegangen und haben sich dort mit den betroffenen Personen unterhalten und darüber
11180 geforscht. Aber ich bin mir nicht sicher, ob das Gleiche bereits mit den Menschen aus
11181 Fukushima geschehen ist. Nur wenn Forscher in die Präfektur Fukushima gehen und
11182 dort die Einwohner befragen und alles wissenschaftlich aufarbeiten, dann wird das Inte-
11183 resse an uns auch bestehen bleiben. In Tschernobyl wurden damals ausführliche Studien
11184 durchgeführt und die Informationen, auch über die Gefahren, wurden an die Bevölke-
11185 rung weitergegeben. In Fukushima fehlt dies vollkommen. Vielleicht gibt es solche Un-
11186 tersuchungen und Umfragen, auch mit der Bevölkerung. Allerdings liest man darüber
11187 nichts und es werden auch keine wissenschaftlichen Artikel dazu veröffentlicht. Ich bin
11188 sehr interessiert an diesem Thema und schaue deswegen regelmäßig im Internet nach
11189 und recherchierte in den einzelnen Bibliothekskatalogen. Aber darüber findet man
11190 nichts. In Fukushima haben wir doch das Bedürfnis, solche wissenschaftlichen For-
11191 schungen durchführen zu lassen. Nur wenn die Öffentlichkeit intensiv über die Proble-
11192 me der Radioaktivität und der Folgen für Mensch und Natur aufgeklärt werden, würde
11193 auch der Fluchtgrund von uns verstanden werden. Momentan wissen die Leute aber so
11194 gut wie gar nichts über Radioaktivität und alles was damit einhergeht und deswegen
11195 können sie sich nicht vorstellen, was so viele Leute, Leute wie uns, zur Flucht bewogen
11196 hat. Die einzige Untersuchung, die bekannt ist und deren Ergebnisse zum Teil auch ver-
11197 öffentlicht wurden, ist die Gesundheitsuntersuchung von Kindern aus der Präfektur
11198 Fukushima. Doch selbst die Forscher gehen bereits mit der Annahme an ihre eigene
11199 Forschung heran, dass es so gut wie gar keine Hibakusha in Fukushima gibt. Sie gehen
11200 davon aus, dass die Anzahl der echten Hibakusha in Fukushima sehr gering ist. Unter
11201 echten Hibakusha verstehen die Forscher Personen, die langfristig der Radioaktivität
11202 ausgesetzt sind. Kürzlich erst gab es eine internationale Konferenz in der Stadt
11203 Fukushima, die sich mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Diese Konferenz dauerte
11204 mehr als zwei Wochen und bereits am ersten Tag wurde gesagt: „Ergebnisse zu finden
11205 wird sehr schwierig werden, da es so wenig Hibakusha hier gibt.“ Das haben die For-
11206 scher am ersten Tag gesagt. Das ist doch lächerlich, so viele Leute sind zu Hibakusha
11207 geworden und wären auch bereit darüber zu sprechen. Aber anscheinend haben diese
11208 Forscher ihren eigenen Plan und veröffentlichen dann solche Aussagen, die die normale

11209 japanische Bevölkerung wieder nur gegen uns aufbringen wird. Oder dass man uns
11210 vorwirft, wir würden uns als Hibakusha darstellen, sind aber gar keine. (...) Ich verstehe
11211 auch nicht wie die Forscher behaupten können, dass es in der Präfektur Fukushima
11212 kaum Personen gibt, die langfristig einer erhöhten Strahlung ausgesetzt sind. Eigentlich
11213 betrifft es doch sehr viele Leute, die nach wie vor in der Stadt Fukushima und Umge-
11214 bung wohnen. Wären die Grenzwerte der erlaubten Strahlung, die pro Jahr aufgenom-
11215 men werden darf, nicht um ein Vielfaches erhöht wurden, dann wäre jeder Einwohner
11216 der Präfektur Fukushima schon längst schriftlich als anerkanntes Opfer der Radioaktivi-
11217 tät aufgenommen worden. Deswegen sagte ich ja vorhin, dass man diese Grenzwerte
11218 nur in der Präfektur Fukushima erhöht hat und sonst nirgendwo. Wenn dann solche For-
11219 scher davon sprechen, dass es keine langzeitexponierten Hibakusha in Fukushima gäbe,
11220 dann finde ich das eine Frechheit und kann die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser
11221 Untersuchungen nur schwer glauben. Teilweise haben die Forscher aus ihren Untersu-
11222 chungen das Ergebnis gezogen, dass man aufgrund der wenigen Personen, die langfris-
11223 tig der Strahlung in Fukushima ausgesetzt waren, keine Vergleiche mit den Opfern aus
11224 Tschernobyl schließen kann, da es sich nicht vergleichen lassen würde. Doch das sehe
11225 ich komplett anders. Natürlich kann man es vielleicht nicht hundertprozentig verglei-
11226 chen, da die Distanz zum Atomkraftwerk in Tschernobyl oder in Fukushima bei den
11227 Personen anders war. Aber zu sagen, es gibt kaum solche Langzeit-Hibakusha in
11228 Fukushima und dass man dadurch keine Vergleiche mit Tschernobyl durchführen kann,
11229 das stimmt doch nicht. Für mich ist es eine reine Lüge, die als wissenschaftliches Er-
11230 gebnis vorgestellt wird. Und andere verlassen sich auf diese Ergebnisse und die dabei
11231 bereitgestellten Daten und glauben das. Letztendlich wird dadurch für die Betroffenen
11232 aus Fukushima nur noch alle schwerer gemacht. Ich verstehe nicht, wie ein Wissen-
11233 schaftler das mit seinem Gewissen vereinbaren kann. Das sind furchtbare Informatio-
11234 nen, die ich Ihnen hier mitteilen muss, aber so ist es leider. Wie kann jemand, der wis-
11235 senschaftlich forscht, mit bestem Gewissen solche Lügen verbreiten? Und dies dann
11236 auch noch auf einer internationalen Konferenz vorstellen? Letztendlich sollen diese Er-
11237 gebnisse auch aussagen, und das ist meine Meinung, dass der Unfall gar nicht so schwer
11238 war. Denn es gibt ja kaum Personen, die langfristig solch einer hohen Verstrahlung aus-
11239 gesetzt wären. Es soll sagen, dass gar nicht so viel radioaktives Material ausgetreten ist
11240 und sich die Betreiber des Atomkraftwerkes an ihre Sicherheitsvorgaben gehalten ha-
11241 ben. Das suggeriert es für mich. Man möchte nur den Betreiber schützen und denkt
11242 überhaupt nicht an die Opfer. Die Angestellten im Atomkraftwerk hätten sich an ihre
11243 Vorgaben gehalten, als das Unglück passiert ist. Sie hätten sich anhand ihrer Sicher-
11244 heitsanweisungen richtig verhalten und das Unglück schnell wieder in den Griff be-
11245 kommen. Das sollen diese Ergebnisse doch letztendlich beweisen. Für die Opfer bleibt
11246 also wieder keine Anerkennung und dadurch auch keine Entschädigung. Ich muss ehr-
11247 lich sagen, ich weiß nicht viel über diese Sicherheitsanweisungen, da diese bis jetzt
11248 nicht veröffentlicht wurden. Was ich aber weiß, ist, dass es diese stark verstrahlten Per-
11249 sonen gibt und dass diese starke gesundheitliche Schäden davongetragen haben. Und
11250 ich weiß, dass die Personen in der Stadt Fukushima und der Umgebung jeden Tag von
11251 einer erhöhten radioaktiven Belastung umgeben sind, die für den Körper schädlich ist.
11252 Vielleicht sieht man die Folgen nicht heute oder morgen, aber in ein paar Jahren werden
11253 die Krebserkrankungen sehr stark ansteigen. Man muss sich nur die Atombombenopfer
11254 anschauen. So viele Überlebende der Atombombenabwürfe haben Jahre später unter
11255 den unterschiedlichsten Krebserkrankungen gelitten, die normalerweise nicht so häufig
11256 auftreten. Die Atombombenopfer sind jedoch nur einer sehr kurzen, dafür aber starken
11257 radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt gewesen. Aber was bedeutet das für uns? Wenn
11258 man sich Tschernobyl anschaut sieht man, dass die Leukämiefälle extrem stark ange-
11259 stiegen sind und auch noch in der zweiten und dritten Generation Kinder mit Behinde-

11260 rungen auf die Welt gekommen sind, die auf genetische Veränderungen der Eltern zu-
11261 rückzuführen waren. Welche letztendlich auf die radioaktive Verstrahlung zurückge-
11262 führt werden konnte. Von diesen Forschungsergebnissen aus Tschernobyl können wir
11263 nur lernen und wir können sehen, welche Krankheiten möglicherweise auf uns alle zu-
11264 kommen. Doch darüber redet niemand. Keiner unternimmt etwas, um die Betroffenen
11265 aus dieser Region wegzuholen. Vor allem die Kinder müssen doch geschützt werden.
11266 (...) Neutrale Berichterstatter wollen auch herausgefunden haben, dass sich die Mitarbei-
11267 ter im Atomkraftwerk nicht an die Sicherheitsanweisungen und Ablaufpläne, für den
11268 Fall eines Unglückes, gehalten haben. Viel zu spät wurde die Regierung informiert, dass
11269 es zu einem Unfall gekommen ist. Und dadurch wurden die Anwohner in der direkten
11270 Umgebung viel zu spät zur Evakuierung aufgefordert. Das ist bewiesen und zeigt, dass
11271 die Leute einer extrem hohen Strahlenbelastung ausgesetzt waren. Die Verantwortlichen
11272 wissen davon, verschweigen es aber. Jeder, der sich ein wenig mit Biologie auskennt,
11273 weiß, dass die Radioaktivität Veränderungen im menschlichen Körper anrichtet, wenn
11274 man dieser Radioaktivität zu lange ausgesetzt ist. Doch irgendwie kommen japanische
11275 Forscher immer auf andere Ergebnisse. Das war damals schon so bei den Atombom-
11276 benopfern und den Atombombenopfern der zweiten und dritten Generation, bei denen
11277 angeblich kaum genetische Veränderungen festgestellt wurden und das Gleiche ist jetzt
11278 auch bei den Opfern aus Fukushima und deren Kindern der Fall. Diese Gesundheitsun-
11279 tersuchung, die mit Kindern aus der Präfektur Fukushima durchgeführt wurde, ist zu
11280 dem Ergebnis gekommen, dass bei vielen Kindern in der Präfektur bereits Anzeichen
11281 auf Schilddrüsenkrebs festgestellt wurden. Bei einigen ist es wohl schon ausgebrochen,
11282 bei anderen wiederum sieht man bereits erste Anzeichen dafür, dass es ausbrechen wird.
11283 Das ist für mich der Beweis, dass die Radioaktivität tatsächlich etwas mit der Gesund-
11284 heit der Kinder angestellt hat. Nur aufgrund des Unfalls im Atomkraftwerk und der
11285 Strahlenbelastung haben sich diese Krankheitsbilder bei den Kindern entwickelt. Eine
11286 andere Erklärung kann es dafür gar nicht geben. Aber was macht die japanische Regie-
11287 rung? Sie relativieren die Ergebnisse sofort und sind der Meinung, dass man die glei-
11288 chen Ergebnisse bekommen hätte, wenn man Kinder in Tokyo untersucht hätte. Da die-
11289 se Untersuchungen aber untypisch sind, kann man das in Tokyo nicht durchführen. Wa-
11290 rum können sie nicht einfach zugeben, dass die Kinder in Fukushima besonders bedroht
11291 sind? Man hat eher den Eindruck, wenn man die Regierungssprecher hört, dass sie sich
11292 wundern, warum die Kinder in Fukushima diese Krankheiten entwickelt haben. Es
11293 kommt ihnen fast vor, dass dies nur ein merkwürdiger Zufall ist, wieso die Zahlen so
11294 hoch sind. Ihnen fehlt einfach das Verständnis, dass Radioaktivität solche Auswirkun-
11295 gen auf die Gesundheit hat. Oder aber sie wollen es gar nicht wissen, sie stellen sich nur
11296 dumm, um ihre Schuld nicht eingestehen zu müssen. Wahrscheinlich ist das eher der
11297 Fall, warum die Ergebnisse relativiert wurden und für nicht aussagekräftig befunden
11298 wurden. Wenn man Wissenschaftler in den Nachrichten sprechen hört, dann vertreten
11299 die die gleiche Annahme. Auch die sind überrascht, warum die Werte in Fukushima
11300 urplötzlich angestiegen sind. Das ist doch dumm. Es ist doch eindeutig, warum die Wer-
11301 te angestiegen sind. Verkauft doch die japanische Gesellschaft nicht für dumm, sondern
11302 steht dazu, was passiert ist. Ihr seid Wissenschaftler, ihr solltet doch die Wahrheit sagen
11303 und nicht solche Lügen verbreiten. (...) Die Krankheiten werden in der Präfektur
11304 Fukushima nur noch weiter ansteigen. Und darunter werden sehr schlimme Krankheiten
11305 wie Krebs oder Leukämie oder diese Schilddrüsenenerkrankungen sein. Das sind alles
11306 Krankheiten, die nicht einfach wie eine Erkältung sind, sondern die behandelt werden
11307 müssen und im schlimmsten Fall nicht heilbar sind. Aber neben diesen wirklich
11308 schwerwiegenden Erkrankungen werden auch andere Krankheiten in Fukushima zu-
11309 nehmen. Bis jetzt kann man noch nicht sagen, um wie viel Prozent die Neuerkrankun-
11310 gen ansteigen werden, aber eigentlich ist klar, dass sie ansteigen werden. Die Menschen

11311 sind aus Angst vor diesen Krankheiten auch geflüchtet. Aber das verstehen viele Leute
11312 einfach nicht. #02:54:59-3#

11313 I: Mhm (bejahend). #02:55:07-8#

11314 B: Ich habe, natürlich in Absprache mit meiner Frau, die Entscheidung getroffen, unsere
11315 Evakuierung hier in Tokyo fortzuführen. Wir wissen noch nicht wie lange und wir ha-
11316 ben auch keine Ahnung, ob wir jemals wieder nach Iwaki zurückkehren werden. Das
11317 hat auch nichts mit offiziellen Aufforderungen oder Ähnlichem zu tun, sondern mit
11318 meiner persönlichen Meinung. Ich finde, die Präfektur Fukushima ist einfach nicht si-
11319 cher genug, um dort zu leben und Kinder großzuziehen. Für mich ist die Entscheidung,
11320 nicht zurückzukehren, einfach richtig und alles andere könnte ich nicht rechtfertigen.
11321 Selbst wenn jetzt jemand zu mir kommen würde und mir Daten vorlegen würde die be-
11322 sagen, dass mittlerweile keine erhöhte Strahlenbelastung vorhanden ist, ich würde trotz-
11323 dem nicht zurückkehren. Unser Haus in Iwaki wurde auch gereinigt. Im Haus selbst
11324 sind die Werte wieder gesunken und liegen jetzt nicht mehr über den Grenzwerten. So-
11325 bald man allerdings das Haus verlässt und in die Umgebung geht, sind die Grenzwerte
11326 sofort wieder erreicht oder werden sogar überschritten. Man kann sich nur in der Woh-
11327 nung aufhalten und sich dort sicher fühlen. Jeder Spaziergang, jeder Einkauf oder jeder
11328 Weg zur Schule setzt uns der Gefahr der Radioaktivität aus. Diese Gefahr hat man in
11329 Tokyo einfach nicht. Hier können meine Kinder ohne Bedenken rausgehen und spielen.
11330 Ich muss sie nicht in der Wohnung einsperren, sondern kann sie einfach Kind sein las-
11331 sen. Und genau das ist der Grund, warum wir nicht zurückkehren werden. Und auch,
11332 wenn uns gesagt wird, dass unser Haus in Iwaki bewohnbar ist und dass wir uns über
11333 die Strahlenwerte keine Gedanken machen müssen, so sind die Werte trotzdem viel zu
11334 hoch. Wenn ich mit einem Geigerzähler in unserer Wohnung in Tokyo messe und dann
11335 in unserem Haus in Iwaki, dann sind die Werte in Iwaki mindestens doppelt so hoch,
11336 d.h. ich bin einer doppelt so hohen Belastung ausgesetzt, obwohl mir gesagt wurde, dass
11337 es dort sicher ist zu leben. Für mich ist das aber nicht sicher genug. Unser Garten wurde
11338 im Juli letzten Jahres gereinigt. Die gesamte Erde wurde abgetragen, Bäume wurden
11339 gefällt und alles andere wurde vernichtet. Die abgetragene Erde allein hatte einen
11340 Messwert von 40.000 Bq. Diese Menge kann Krebs auslösen. Dorthin gehe ich doch
11341 nicht zurück. Es ist viel zu gefährlich. Ich kann meine Kinder nicht in solch einem Gar-
11342 ten spielen lassen. Auch wenn vielleicht die oberste Schicht abgetragen wurde, so reicht
11343 das doch längst nicht aus, um sämtliche Radioaktivität aus dem Boden heraus zu holen.
11344 Ich selbst habe mit einem Geigerzähler nachgemessen und bin auf diesen Wert gekom-
11345 men. Gleichzeitig sagen die Regierungsvertreter, dass die Radioaktivität in unserer Re-
11346 gion kaum angestiegen sei. Wir sind doch nicht dumm. Wir kriegen so etwas doch mit.
11347 Wir sind eindeutig Atomopfer. Wir sind Hibakusha und ich denke daher hätten wir auch
11348 einen Anspruch auf einen Atomopferausweis. Wer weiß welch hoher Verstrahlung mei-
11349 ne Familie damals ausgesetzt war, als wir für die eine Nacht in unserem Haus übernach-
11350 ten mussten. Die Spätfolgen sind für uns doch gar nicht abschätzbar. Dadurch brauchen
11351 wir etwas Vergleichbares wie die Atombombenopfer, welches uns finanzielle Unterstüt-
11352 zung, kostenlose medizinische Versorgung und andere Dinge garantiert, sobald wir auf-
11353 grund der radioaktiven Verstrahlung an Krankheiten erkranken oder Hilfe brauchen.
11354 Selbst wenn man nicht durch die freigesetzte Radioaktivität damals verstrahlt wurde, so
11355 kann es auch passiert sein beim Essen und Trinken von Produkten, die aus der Präfektur
11356 kommen. Niemand kann wirklich einschätzen, wie er zu einem Hibakusha geworden ist.
11357 Aber letztendlich sind wir doch nichts anderes als Hibakusha. Der Grund ist doch egal,
11358 wichtig ist, was jetzt aus uns wird. Wie es mit uns weitergeht und wie wir unseren Le-
11359 bensunterhalt sichern können. Natürlich habe ich selbst keine Arbeit im Atomkraftwerk

11360 geleistet und bin dort zu einem Atomopfer geworden. Aber nichtsdestotrotz bin ich auch
11361 eines. Und ich sollte die gleichen Rechte haben, wie die Leute, die zwangsevakuert
11362 wurden oder wie die Leute, die als Arbeiter im Atomkraftwerk der Radioaktivität aus-
11363 gesetzt wurden. Wie gesagt, der Grund, wie man zu einem Opfer wird, ist doch egal,
11364 aber dass wir alle Opfer sind, das sollte wichtig sein. Mir tun die Leute wirklich sehr
11365 leid, die diese Aufräumarbeiten machen müssen oder in den betroffenen Gegenden die
11366 Erde abtragen, um alles zu reinigen. Diese Leute sind ständig einer solch hohen Radio-
11367 aktivität ausgesetzt, wer weiß, was mit ihnen einmal sein wird. Diese Leute brauchen
11368 auch einen Atomopferausweis. Diese Leute werden in einigen Jahren an schlimmen
11369 Krankheiten erkranken, das ist meine Angst. Man kann Menschen nicht solch eine Ar-
11370 beit machen lassen und sie dann dafür nicht entschädigen und sich bei Problemen nicht
11371 mehr um sie kümmern. Die Regierung sollte sich dessen bewusst sein. Ich habe aber
11372 den Eindruck, dass sie das nicht tut. Ich fürchte, dass die Arbeiter, die diese ganzen
11373 Reinigungsarbeiten momentan durchführen, irgendwann einfach vergessen werden.
11374 Niemand wird ihnen helfen und niemand wird sich um sie kümmern. Wahrscheinlich
11375 müssen sie selbst für ihre medizinischen Kosten aufkommen und auch noch ihre Medi-
11376 kamente selbst bezahlen. Letztendlich ist doch das Gleiche mit den Atombombenopfern
11377 passiert, die keinen Atombombenopferausweis erhalten haben. (...) Wie gesagt, egal was
11378 der Geigerzähler anzeigt, ich werde dorthin nicht wieder zurückgehen. Ich möchte nicht
11379 oder besser gesagt, ich kann nicht in einer Umgebung leben, die Menschen krank macht.
11380 Wer das nicht versteht, dem kann ich auch nicht helfen. Niemand sollte in solch einer
11381 Umgebung leben, die Menschen krank macht. Ich weiß aber, dass einige Leute es nicht
11382 verstehen können, wieso wir nicht zurückkehren wollen. Sie denken, dass durch die
11383 Aufräumarbeiten und die Reinigung unseres Hauses doch wieder alles in Ordnung wäre.
11384 Und sind verwundert, wenn ich sage: „Wir kommen nicht zurück. Es ist nach wie vor
11385 viel zu unsicher.“. TEPCO sollte nicht nur für den Atomunfall verantwortlich gemacht
11386 werden, sie haben auch eine Pflicht gegenüber den Bewohnern außerhalb der 20 km-
11387 Sperrzone. Das hören sie natürlich nicht gerne. Aber die Pflicht haben sie doch trotz-
11388 dem. Das Land hat genau die gleiche Pflicht. Wenn mein Haus durch Radioaktivität
11389 unbewohnbar ist, dann müssen sie mich dafür entschädigen. Wenn jemand mein Auto
11390 kaputt macht, ist er doch auch in der Pflicht, mich dafür zu entschädigen. Dieses Thema
11391 mit der Rückkehr in die Heimat ist momentan sehr schwierig für viele evakuierte Perso-
11392 nen. Die Regierung möchte uns unbedingt wieder zurückholen. Wir sollen nicht weiter
11393 außerhalb der Präfektur Fukushima leben, sondern sollen wieder zurückkehren. Nächs-
11394 tes Jahr im März wird es für viele Leute sehr schwierig werden. Vor allem das Woh-
11395 nungsproblem der evakuierten Personen, aber auch die finanzielle Unterstützung wird
11396 im März nächsten Jahres zu einem schwerwiegenden Problem werden. (...) Ich mag gar
11397 nicht daran denken. Vielleicht sollte man auch in Tokyo Daten auswerten, wie viele
11398 Leute mittlerweile an Krebs erkrankt sind oder vielleicht sogar verstorben sind, die ra-
11399 dioaktiv verstrahlt wurden. Vielleicht stellt man dann auch hier fest, dass die Zahl stark
11400 angestiegen ist. Aber solche Forschungen gibt es meines Wissens nach nicht. Die Ver-
11401 öffentlichung solcher Zahlen würde, glaube ich, der japanischen Gesellschaft zeigen,
11402 dass unsere Angst begründet ist und dass unsere Flucht auch begründet ist. Ich glaube,
11403 dass würde die Vorurteile uns gegenüber mindern und würde letztendlich auch die Dis-
11404 kriminierung etwas senken. Viele Leute sehen nur die finanziellen Kosten, die die Eva-
11405 kuierung und die Flüchtlinge bedeuten. Sie sehen nur die Kosten, die von den Steuer-
11406 zahlern getragen werden müssen. Und lassen deswegen ihre Wut an uns aus. Aber alle
11407 anderen Probleme lassen sie außen vor und wollen darüber gar nicht nachdenken. (...)
11408 All diese Dinge, von denen ich jetzt gesprochen habe, machen das Hibakusha-Problem
11409 aus. Es gibt viele Kleinigkeiten, die zu großen Problemen für uns werden. Ich glaube,
11410 das habe ich Ihnen jetzt ausführlich erzählt. (...) #03:01:11-2#

11411 I: Ich hätte noch eine Frage. Würden Sie sich eine Zusammenarbeit zwischen den
11412 Atombombenopfern aus Hiroshima und Nagasaki und den Atomopfern aus Fukushima
11413 wünschen? #03:01:25-9#

11414 B: Eine gute Frage. Natürlich sind die Opfer aus unterschiedlichen Gründen zu Hiba-
11415 kusha geworden. Aber letztendlich sind wir alle Hibakusha und sollten deswegen auch
11416 zusammenarbeiten. Ich fürchte aber, dass die Unterschiede teilweise zu groß sind, um
11417 die Atombombenopfer auf unsere Seite zu holen. Dabei spielt das Bild eines Atombom-
11418 benopfers natürlich eine große Rolle. Wenn man sich ein Atombombenopfer vorstellt,
11419 dann sieht man schlimme Verletzungen durch den Feuersturm oder durch zersplittern-
11420 des Glas. Man hat den Atompilz vor Augen und sieht Leute mit Keloiden vor sich. Die
11421 Opfer aus Fukushima haben solche Verletzungen nicht und sehen den Atombombenop-
11422 fern nicht ähnlich. Wir hatten auch keinen Atompilz, sondern nur die Bilder aus dem
11423 Fernsehen, wie das Atomkraftwerk explodierte. Die Bilder sind komplett unterschied-
11424 lich und deswegen schwierig zu vergleichen. Die Bilder von uns als Opfer aus
11425 Fukushima sind nicht wirklich aussagekräftig genug, wenn man sie mit den Bildern der
11426 Atombombenopfer vergleicht. Deswegen lehnen viele Leute diesen Vergleich ab. Ich
11427 sehe das, wie gesagt, ein wenig anders. Opfer sind wir alle und wir können sehr viel von
11428 dem Umgang mit den Atombombenopfern lernen und wie sie sich ihre Rechte erkämpft
11429 haben. Wenn sie uns anleiten könnten und uns Tipps geben können, wie wir uns organi-
11430 sieren könnten oder wie wir vor der Regierung auftreten sollten, dann wäre das sehr
11431 hilfreich. Ich habe von Leuten gehört, die aus Fukushima geflohen und nach Hiroshima
11432 oder Nagasaki gezogen sind. Sie haben sich dort mehr Verständnis von Seiten der
11433 Stadtbevölkerung erhofft und weniger Diskriminierung. Ob das allerdings tatsächlich so
11434 gekommen ist, das kann ich nicht genau sagen. Ich denke, vom Gefühl aus sind wir uns
11435 ähnlich, die Atombombenopfer und die Atomopfer. Aber das Image ist so komplett un-
11436 terschiedlich, dass wir uns nach außen hin nicht wirklich als eine Gruppe zeigen kön-
11437 nen. Wenn wir das könnten, hätten wir viel mehr Chancen, geschlossen gegenüber der
11438 Regierung aufzutreten und unsere Rechte einzufordern. Aber momentan wird das noch
11439 nicht funktionieren. Die Zeit ist noch nicht gekommen, aber vielleicht ändert sich das
11440 auch in Zukunft noch. (...) Was viele Leute nicht verstehen ist die andauernde Verstrah-
11441 lung der Natur. Die Strahlung bei den Atombombenopfern damals war zwar sehr stark,
11442 aber nur sehr kurz. Natürlich haben die Leute durch die sehr hohe radioaktive Belastung
11443 starke körperliche Einschränkungen davongetragen oder sind an Krebs erkrankt. Aber
11444 für die Natur und für die Tiere bedeutete diese kurze radioaktive Verstrahlung keine
11445 andauernden Probleme. Die Natur und auch die Tierwelt haben sich relativ schnell er-
11446 holt. In Fukushima jedoch sieht das ganz anders aus. Bis heute tritt ständig radioaktive
11447 Verstrahlung aus dem Atomkraftwerk aus und setzt sich in der Umwelt ab. Auch wenn
11448 die Reinigungskräfte ihr Bestes geben und alles versuchen, so können Wälder und Ber-
11449 ge nicht abgetragen werden. Man kann diese Gebiete überhaupt nicht reinigen und die
11450 Verstrahlung wird dort noch für Jahrzehnte zu finden sein. Gewisse Gebiete können für
11451 Jahre nicht betreten werden, weil die Strahlenwerte einfach viel zu hoch sind. Ich glau-
11452 be, das ist ein Problem, was viele Leute aus der japanischen Gesellschaft nicht verste-
11453 hen oder nicht verstehen wollen. Hiroshima und Nagasaki waren nach einer Weile wie-
11454 der sicher und die Menschen konnten nach dem Wiederaufbau dort sicher leben. Wenn
11455 man heute dort mit dem Geigerzähler lang läuft, wird man keine erhöhten Messwerte
11456 finden. Aber das Gleiche gilt einfach nicht für die Präfektur Fukushima und das Atom-
11457 kraftwerk. Man kann nicht an das Atomkraftwerk heran, so wie man es beim Explosi-
11458 onspunkt der Atombomben kann. Viele Leute verstehen nicht, dass man die Wälder um
11459 Fukushima herum nicht betreten darf oder dass man Fisch aus den Gewässern nicht fan-

11460 gen und essen sollte. Man sieht die Radioaktivität nicht, man sieht die Gefahr nicht und
11461 deswegen denken sie, es wäre alles in Ordnung und sicher. Hierbei tut uns der Vergleich
11462 mit den Atombombenopfern keinen Gefallen, sondern schadet uns nur. Es ist wichtig,
11463 die Leute über Radioaktivität aufzuklären und dass die Gefahr vorhanden ist, auch wenn
11464 man sie nicht sieht. Ich glaube, da fehlt noch sehr viel, da haben die Regierung und auch
11465 die Energieunternehmen nichts für getan. Doch wenn nicht darüber berichtet wird, wel-
11466 che Gefahr noch in der Präfektur auf die Leute wartet, sondern nur über den Wiederauf-
11467 bau der Region und dass die Leute wieder in ihre Heimat zurückkehren können, dann
11468 kann dieses Wissen in der Gesellschaft auch nicht gefördert werden. Wenn man nur
11469 diese positiven Nachrichten aus der Präfektur hört oder sieht, dann verstehe ich auch die
11470 anderen Japaner, dass diese nicht glauben können, welche Gefahr nach wie vor in
11471 Fukushima auf uns wartet. Es ist eine sehr schwierige Situation und für die Aufklärung
11472 müsste sehr viel mehr getan werden. (...) Ich denke, dass viele Menschen sich nicht vor-
11473 stellen können was es bedeutet, wenn man nicht nach draußen gehen darf. Hier in To-
11474 kyō kann ich hingehen wohin ich möchte, ich muss mir keine Gedanken machen. Aber
11475 in Fukushima oder auch in Iwaki gibt es Stadtgebiete, die nicht betreten werden können.
11476 Es gibt Straßen, die gesperrt sind, weil auf der anderen Seite die Messwerte so hoch
11477 sind, dass es zu gefährlich ist für die Menschen dort entlang zu laufen. Viele Leute kön-
11478 nen nur für eine Stunde in ihr altes Haus zurück, weil eine längere Aufenthaltsdauer viel
11479 zu gefährlich wäre. Diese Dinge sind Tatsachen und keine Lügen. Und doch wird dar-
11480 über nicht berichtet und die Leute wissen nichts davon, die selbst nicht betroffen sind.
11481 (...) #03:06:41-2#

11482 I: Mhm (bejahend). #03:06:45-7#

11483 B: Es interessiert mich nicht, ob sie die Stadt wieder schön machen. Es interessiert mich
11484 auch nicht, ob sie sich entschuldigen für das, was passiert ist. Wichtig ist, dass die
11485 Schuld eingestanden wird und das aber auch die Konsequenzen sichtbar gemacht wer-
11486 den. Doch wenn man über die Gefahr spricht und mit der Situation unzufrieden ist, dann
11487 wird einem von unterschiedlichen Seiten unterstellt, dass man nur schädliche Gerüchte
11488 verbreitet und den Wiederaufbau der Stadt nicht unterstützt. Selbst Politiker sprechen
11489 von diesen schädlichen Gerüchten und unterstellen damit evakuierten Personen oder
11490 Aktivisten, dass sie absichtlich Lügen von sich geben, um dem Ansehen der Präfektur
11491 und der Regierung zu schaden. Politiker sollten doch eigentlich die Interessen der Be-
11492 völkerung vertreten. Sie sollten nicht die Interessen der Energieunternehmen vertreten
11493 oder Missstände verschleiern, die die Gesundheit von Menschen bedrohen. Der Wieder-
11494 aufbau ist in meinen Augen ein großer Fehler. Eine Rückkehr ist für viele Leute unmög-
11495 lich, wird aber trotzdem vorangetrieben. Damit wird dem Betroffenen ein Neustart in
11496 einer sicheren Umgebung verwehrt, man kann mit dem Thema nicht abschließen, auch
11497 nicht emotional. Es gibt viele Leute, die sich mittlerweile einen Atomopferausweis
11498 wünschen, der so ähnlich aufgebaut ist wie auch der Atombombenopferausweis von
11499 damals. Gleichzeitig wird von vielen anderen Leuten gesagt, dass die Ausstellung eines
11500 solchen Ausweises nicht möglich ist. Darunter auch viele Politiker. Es gibt viele un-
11501 terschiedliche Meinungen, warum solch ein Ausweis gut ist und warum eben auch nicht.
11502 Eine Entscheidung zu treffen für welche Seite man ist, ist schwierig. Die Leute gegen
11503 den Ausweis haben große Angst, dass man nur noch einfacher als Person aus Fukushi-
11504 ma erkannt werden kann und dann Diskriminierung befürchten muss. Diese Seite kann
11505 ich sehr gut verstehen. Letztendlich ist die Angst vor Diskriminierung für Personen aus
11506 Fukushima gerechtfertigt und ich weiß nicht, ob man so auf sich aufmerksam machen
11507 sollte. Die Geschichte meiner Frau hat mir gezeigt, dass auch dort Diskriminierung auf-
11508 treten kann, wo man gar nicht damit rechnet. Ich glaube aber, dass die Anzahl der Be-

11509 fürwörter solch eines Ausweises höher ist als die Leute, die gegen ihn sind. (...) Mo-
11510 mentan gibt es diesen Ausweis noch nicht. Ich denke aber, dass es geplant ist, diesen
11511 Ausweis einzuführen. Nachzuweisen, dass man tatsächlich ein Opfer aus Fukushima ist,
11512 kann auch sehr schwierig werden. Momentan gibt es noch gar nichts, was uns als Be-
11513 troffene aus Fukushima kennzeichnet. Es gibt keine Karten, auf denen so etwas ge-
11514 geschrieben steht oder Vergleichbares. Es gibt auch keinerlei Nachweise, die ausgestellt
11515 wurden, um zu belegen, dass jemand Opfer des Erdbebens oder des Tsunami geworden
11516 ist. Ich denke es hat damit zu tun, dass das Atomkraftwerksunglück nur ein Teil des
11517 großen Erdbebens war und immer gemeinsam mit dem Erdbeben und dem Tsunami
11518 gesehen wird. Ich persönlich sehe das ein wenig anders. Der Grund für das Erdbeben
11519 und den Tsunami ist ein anderer gewesen, als für die Explosion des Atomkraftwerkes.
11520 Es gibt keine Unterscheidung zwischen den Opfergruppen des Erdbebens oder Tsunami
11521 und der AKW-Explosion, d.h. auch die Evakuierung und die Unterbringung in Flücht-
11522 lingsunterkünften wurde nicht unterschiedlich betrachtet. Die Opfer werden alle unter
11523 dem gleichen Begriff geführt, was es schwierig macht, tatsächliche Flüchtlingszahlen
11524 und Ähnliches herauszufinden. Die ganzen Gesetze, die sich um die Evakuierung von
11525 Betroffenen des Erdbebens und des Tsunami kümmern, haben die Atomopfer aus
11526 Fukushima erst später dazu genommen. Es gibt also keine eigene Betrachtungsweise für
11527 uns Betroffene aus der Präfektur Fukushima, die nicht vom Erdbeben oder Tsunami
11528 getroffen waren. Es gibt ein Schreiben, auf dem steht, dass man Opfer eines Unglückes
11529 ist (*risai shōmei*). Allerdings haben das nur die Leute erhalten, die zwangsevakuert
11530 wurden und die Leute, die durch das Erdbeben oder den Tsunami zu Opfern geworden
11531 sind. Es wird keine Unterscheidung zwischen Opfern der Naturkatastrophe und Opfern
11532 der AKW-Explosion getroffen. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob überhaupt draufsteht,
11533 aus welchem Grund man zu einem Betroffenen geworden ist. Ich glaube es steht nicht
11534 drauf. Man hat nur diesen Zettel, der belegt, dass man Opfer eines Unglückes geworden
11535 ist, der aber nicht aussagt, wie man zu diesem Opfer geworden ist. Allerdings hat dieses
11536 Schreiben überhaupt nichts mit dem Nachweis für die Hibakusha zu tun. Die Opfer der
11537 Atomkatastrophe haben solch ein Schreiben nicht. Es gibt keinerlei offizielle Dokumen-
11538 te, die dies für uns belegen könnten. Es gibt auch nichts, was bestätigt, dass die Perso-
11539 nen aus Fukushima einer stetigen und lang andauernden radioaktiven Verstrahlung aus-
11540 gesetzt sind. Natürlich gibt es so etwas nicht. Ich denke, dieses Schreiben ist vor allem
11541 für die Opfer des Erdbebens und des Tsunami ausgehändigt worden, da diese meistens
11542 nicht in ihre Häuser zurückkehren können, da diese komplett zerstört wurden. Ich muss
11543 aber sagen, dass ich auch solch ein Schreiben erhalten habe, obwohl mein Haus nicht
11544 zerstört wurde. In meinem Schreiben steht so etwas drin wie „Durch die radioaktive
11545 Verstrahlung der Präfektur Fukushima hat der Besitzer dieses Schreibens Anrecht auf
11546 eine Schutzunterkunft.“. So ähnlich steht es da drin, den genauen Wortlaut weiß ich
11547 gerade nicht. Und wenn man in eine Flüchtlingsunterkunft möchte, dann braucht man
11548 dieses Schreiben. Ansonsten hat man keinen Anspruch auf einen Platz in der Flücht-
11549 lingsunterkunft oder den neugebauten Häusern für die evakuierten Personen. Ich glaube,
11550 momentan wird auch keine Unterscheidung mehr zwischen den Regionen innerhalb der
11551 Präfektur Fukushima gemacht. Alle Gebiete aus der Präfektur sind in diesem Schreiben
11552 beinhaltet. Also nicht nur die Leute aus der 20 km-Sperrzone rund um das Atomkraft-
11553 werk herum oder in dessen Umgebung, sondern alle Leute aus der Präfektur Fukushima.
11554 Allerdings habe ich mich über dieses Thema noch nicht mit wirklich vielen Leuten un-
11555 terhalten und kann nicht genau sagen, ob wirklich jeder solch einen Brief erhalten hat
11556 oder nicht. Dieses Thema ist bis jetzt nicht aufgekommen und deswegen weiß ich es
11557 nicht. (...) Ich hatte ja gerade über diesen Ausweis für die Personen aus Fukushima ge-
11558 sprochen. Momentan haben nur die Atombombenopfer aus Hiroshima und Nagasaki
11559 etwas Ähnliches. Ich denke aber, dass es fast unmöglich ist, etwas Vergleichbares auch

11560 bei uns in Fukushima einzuführen. Ich denke, die Situation vieler Leute aus Fukushima
11561 ist einfach anders als die Situation der Atombombenopfer von damals. Und daher glau-
11562 be ich nicht, dass es erstens möglich ist und zweitens sinnvoll ist. Bei den Atombom-
11563 benopfern hat man einfach anhand der Entfernung zum Explosionsort entschieden, wer
11564 Anspruch auf solch einen Ausweis hat und wer nicht. Das kann man natürlich in
11565 Fukushima nicht machen. Erstens haben wir keinen Explosionsort und zweitens könnte
11566 man das Atomkraftwerk an sich nicht nutzen, da der Wind die radioaktive Verstrahlung
11567 in alle Richtungen verteilt hat. Und nachzuweisen, wohin der Wind die Verstrahlung
11568 geweht hat oder welche Person sich zu welchem Zeitpunkt wo aufgehalten hat, ich
11569 glaube das ist unmöglich und kann nicht geschafft werden. Ich denke natürlich, dass wir
11570 Opfer etwas brauchen, um uns auszuweisen und um Unterstützung zu erhalten. Ich bin
11571 mir aber nicht sicher, wie man dieses so umsetzen sollte, dass es auch tatsächlich hilf-
11572 reich ist. Eigentlich müsste es für uns Betroffene aus Fukushima ein eigenes Gesetz
11573 geben, welches die Entschädigungszahlungen und die medizinische Versorgung regelt.
11574 Genauso wie es dieses damals für die Atombombenopfer gab. Aber die Einführung ei-
11575 nes solchen Gesetzes ist sehr schwierig. Wie gesagt, allein die Einteilung der Menschen
11576 in verschiedene Kategorien ist so gut wie unmöglich, glaube ich. Viele Leute haben
11577 nicht darauf geachtet, wo sie sich aufgehalten haben, als sich die Explosion ereignete.
11578 Viele wussten ja nicht einmal, dass sie sich gerade in einer radioaktiv verstrahlten Um-
11579 gebung aufhielten. Dadurch können sich bestimmt viele Leute gar nicht mehr daran
11580 erinnern, wo sie waren, als das Atomkraftwerk explodierte und auch danach, als der
11581 Wind die Radioaktivität verteilte. (...) Die Gegner dieses Ausweises erinnern gern an die
11582 Atombombenopfer und ihren Atombombenopferausweis und befürchten, dass die eige-
11583 ne Karriere, vor allem aber die Karriere der Kinder, darunter leiden könnte. Genauso
11584 wie es auch bei den Atombombenopfern war. Ich glaube es ist bekannt, dass viele
11585 Atombombenopfer verschwiegen haben, dass sie tatsächlich Opfer der Atombombe
11586 waren, aus Angst vor Diskriminierung ihrer Person oder ihrer Kinder. Und genauso
11587 denken jetzt auch viele Leute aus Fukushima. Vor allem die Karriere der Kinder spielt
11588 dabei eine wichtige Rolle. Man möchte einfach keine Fehler machen, unter denen die
11589 Kinder später einmal leiden müssen. Gleichzeitig weiß man nicht, ob die Menschen
11590 tatsächlich die Wahrheit sagen, wenn sie ihre Position zum Zeitpunkt der Explosion des
11591 Atomkraftwerks angeben. Wirklich nachgewiesen werden kann ja nichts und dadurch
11592 könnten sich einige Personen sehr viel näher an das Atomkraftwerk heranreden, als sie
11593 es tatsächlich waren. Um mehr Geld oder medizinische Versorgung zu erhalten. Man
11594 weiß es nicht. Aber vorstellbar ist es durchaus. (...) Ich persönlich denke, dass wir solch
11595 einen Ausweis haben sollten, ich denke aber auch, dass er die Diskriminierung sehr
11596 stark fördern wird. Dass muss man bedenken. Letztendlich finde ich es aber wichtiger,
11597 Entschädigungszahlungen zu erhalten und vor allem die medizinische Versorgung abzu-
11598 sichern. Und ich glaube, das kann nur mit solch einem Ausweis geschehen, der unseren
11599 Status bestätigt. Sollten wir solch einen Ausweis nicht erhalten, dann werden die Hiba-
11600 kusha aus Fukushima immer eine kleine und vergessene Gruppe bleiben, die ihre An-
11601 sprüche gegenüber der Regierung oder auch TEPCO nicht geltend machen konnten.
11602 Deswegen sollte man die negativen Punkte hierbei außer Acht lassen und tatsächlich
11603 solch einen Ausweis auf den Weg bringen. Man sieht es auch bei der Gesundheitsunter-
11604 suchung, von der ich vorhin gesprochen habe. Diese Gesundheitsuntersuchung wurde
11605 allein von der Präfektur Fukushima in Auftrag gegeben und bezahlt. Um eine Früher-
11606 kennung von möglichen Krankheiten zu gewährleisten und die Leute zu untersuchen.
11607 Ich denke aber in Zukunft sollte das die Aufgabe der Regierung sein, dass diese solch
11608 eine große Untersuchung aller Bewohner anordnet und diese auch bezahlt. Viele Leute
11609 verstehen nicht, warum die Regierung nicht dafür aufkommt, sondern die eh schon fi-
11610 nanziell angeschlagene Präfektur Fukushima. Ich finde es auch nicht gut, dass alles auf

11611 Kosten der Präfektur geschieht und die Regierung sich aus diesem Thema heraushält.
11612 Dadurch hat sich auch das Problem entwickelt, das die Leute, die die Präfektur verlas-
11613 sen haben, nicht diese Vorsorgeuntersuchung erhalten haben. Wenn man zwangsevaku-
11614 iert wurde oder sich freiwillig in Sicherheit gebracht hat und nicht mehr in der Präfektur
11615 Fukushima lebt, dann ist man nicht mehr Teil dieser kostenlosen Untersuchung. Wenn
11616 ich also wissen möchte, ob ich vielleicht auch Anzeichen einer möglichen Krebserkrank-
11617 ung aufweise, dann muss ich diese selbst bezahlen und kriege keinerlei finanzielle Un-
11618 terstützung dafür. Sollte jedoch die Regierung für diese Untersuchung zuständig sein,
11619 dann könnte sich jede Person in ganz Japan untersuchen lassen. Diese Kosten sind der
11620 japanischen Regierung jedoch viel zu hoch und deswegen wird dies nicht gemacht. (...)
11621 In diesem Zusammenhang würde ich gerne noch über eine weitere Sache sprechen.
11622 #03:19:03-1#

11623 I: Ja, natürlich. Sehr gerne. #03:19:22-7#

11624 B: Seit dem Atomunglück haben sehr viele Wissenschaftler gesagt, dass das Leben in
11625 der Präfektur Fukushima sicher ist, dass von der Radioaktivität keine Gefahr ausgeht
11626 und die Bewohner keine Angst haben müssen, krank zu werden oder Ähnliches. Die
11627 Bewohner haben diesen hoch angesehenen Wissenschaftlern oftmals geglaubt und sind
11628 davon ausgegangen, dass das Leben in Fukushima tatsächlich sicher ist und man sich
11629 keine Sorgen machen muss. Aber in der Präfektur sind immer mehr Fälle aufgetreten,
11630 bei denen Kinder an merkwürdigen Krankheiten erkrankt sind oder das merkwürdige
11631 Probleme mit den Kindern aufgetreten sind. Und dies hat dazu geführt, dass viele Leute
11632 an dieser kostenlosen Untersuchung teilgenommen haben, um mögliche Erkrankungen
11633 oder Ähnliches festzustellen. Es gibt in der Präfektur auch wieder zwei Gruppen, zum
11634 einen die Leute, die daran glauben und wissen, dass die Erkrankungen vor allem bei den
11635 Kindern stark angestiegen sind und zum anderen die Leute, die lieber den Wissenschaft-
11636 lern glauben und die Wahrheit nicht sehen möchten. Einige Leute sagen, dass aufgrund
11637 der Verstrahlung die Krankheiten zugenommen haben und sich die Bewohner in einer
11638 ständigen Gefahrensituation befinden, deren Ausmaße noch gar nicht abgeschätzt wer-
11639 den können. Dann gibt es wieder Leute, die darüber lachen und sich nicht vorstellen
11640 können, dass bereits wenige Jahre nach der Atomexplosion erste Anzeichen für Erkran-
11641 kungen bei den Menschen auftreten. Die Leute, die es nicht glauben, argumentieren,
11642 dass diese Krankheiten oder merkwürdigen Zufälle nicht wegen der Radioaktivität auf-
11643 treten, sondern andere Gründe haben. Ich persönlich habe es aber selbst miterlebt und
11644 bin mir sicher, dass die Radioaktivität schuld daran ist oder zumindest eine Mitschuld
11645 trägt. Viele Leute denken es wären nur Geschichten oder Gerüchte, die in der Präfektur
11646 verbreitet werden, um den Leuten Angst zu machen. Also Geschichten oder Gerüchte,
11647 dass Kinder sterben oder krank werden, obwohl sie sich vorher noch wohlgefühlt haben.
11648 Solche Dinge. Aber auch ich habe schon Geschichten gehört, dass kleine Kinder ur-
11649 plötzlich krank geworden sind und gestorben sind, obwohl sie vorher kerngesund wa-
11650 ren. In unserem Bekanntenkreis gibt es ein älteres Ehepaar, welches ihren Enkel auf
11651 diese Art verloren hat. Er war kerngesund und ein fröhliches Kind und auf einmal ist er
11652 krank geworden und dann sehr schnell verstorben. Niemand konnte sich den Grund er-
11653 klären und es gab auch keine Vorerkrankungen in der Familie, weswegen es nur umso
11654 merkwürdiger war. Und auch in dieser Gesundheitsuntersuchung hat man herausgefunden,
11655 dass in den Schilddrüsen vieler Kinder bereits erste Anzeichen für spätere Krebser-
11656 krankungen zu finden sind. Ich bin also fest davon überzeugt, dass die Radioaktivität
11657 daran schuld ist und unsere Kinder krank macht. Ich hätte mir sehr viel spezifischere
11658 Untersuchungen gewünscht, zum Beispiel bei Schulkindern nach Clubs unterschieden.
11659 Ich denke die Schulkinder, die sehr viel Sport draußen treiben, sind von ganz anderen

11660 Krankheiten bedroht als die Kinder, die in den Unterrichtsräumen Treffen veranstalten
11661 und nicht so viel in der freien Natur unterwegs sind. Ich kann mir vorstellen, dass es
11662 allein in diesen kleinen Gruppen sehr starke Unterschiede gibt, welche Krankheiten auf-
11663 treten könnten oder unter welchen Krankheiten die Kinder bereits leiden. Doch auf
11664 Rückfragen zu den Ergebnissen und die Wünsche nach einer tiefergehenden Untersu-
11665 chung wurde nur geantwortet, dass man so etwas gar nicht untersuchen kann, da jeder
11666 Mensch unterschiedlich ist und auch unterschiedlich auf mögliche Einflussfaktoren rea-
11667 gieren würde. Ich denke aber, wenn man nur die Schulkinder einer Schule untersuchen
11668 würde, hätte man schon sehr aussagekräftige Daten, mit denen man arbeiten könnte. Ich
11669 kann mir gut vorstellen, dass es Fälle gibt, wo Kinder während ihrer sportlichen Aktivi-
11670 täten zu Hibakusha geworden sind und es eine Weile gedauert hat, bis mögliche Krank-
11671 heiten aufgetreten sind. So ist es doch denkbar, dass man nach dem Schulabschluss auf
11672 einmal an Krebs erkrankt oder dass man nach dem Schulabschluss verstorben ist. So
11673 etwas müsste untersucht werden. Es müssten Statistiken geführt werden, welche Kinder
11674 an schweren Krankheiten erkrankt sind oder vielleicht sogar gestorben sind und in wel-
11675 chen Clubs sie tätig waren. Daran kann man erkennen, ob sie vermehrt draußen waren
11676 oder vielleicht drinnen. Als Biologielehrer denke ich, dass sich daraus durchaus Rück-
11677 schlüsse ziehen lassen, welchen Einfluss die Radioaktivität auf diese Kinder hatte. Auch
11678 wenn natürlich jeder Mensch unterschiedlich ist und der eine vielleicht öfter eine Erkäl-
11679 tung hat als der andere, so haben diese schwerwiegenden Erkrankungen nichts mit einer
11680 Erkältung zu tun. Doch leider gibt es bis jetzt solch eine Untersuchung nicht. Vielleicht
11681 ist auch noch niemand auf die Idee gekommen. Ich persönlich fände es ein sehr wichti-
11682 ges Thema, aber vielleicht ist es auch nur eine Einbildung meinerseits. Ich denke aber
11683 trotzdem, dass es eine sehr gute Vergleichsmöglichkeit wäre, wenn man zum Beispiel
11684 den Fußballclub mit dem Dramaclub vergleichen würde und unter welchen Krankheiten
11685 die Schulkinder nach ihrem Abschluss gelitten haben. Ich könnte mir vorstellen, dass
11686 bei einer landesweiten Untersuchung und dem Vergleich der Ergebnisse zwischen der
11687 Präfektur Fukushima und den anderen Präfekturen durchaus ein sichtbarer Unterschied
11688 erkennbar ist. Aber mir ist natürlich klar, dass solch eine landesweit durchgeführte Un-
11689 tersuchung wahrscheinlich unmöglich ist. (...) #03:25:43-7#

11690 I: Können Sie etwas zu diesen mysteriösen Krankheiten sagen? Was ist das zum Bei-
11691 spiel? #03:25:58-1#

11692 B: Ich habe selber auch schon Erfahrungen mit diesen mysteriösen Krankheiten machen
11693 müssen. Um ehrlich zu sein, sind an meiner Schule zwei Kinder verstorben, auf myste-
11694 riöse Art und Weise. Nach dem Atomunfall. Eines der Kinder habe ich selbst gefunden
11695 und noch den Krankenwagen angerufen und versucht, erste Hilfe zu leisten. Aber leider
11696 konnte ich nichts mehr tun und jede Hilfe kam zu spät. Es ist am 11. Mai, am Morgen
11697 des 11. Mai passiert. Daran kann ich mich noch sehr gut erinnern. Ich glaube, das werde
11698 ich niemals vergessen können. Ich hatte bereits über meine Arbeit an der Schule in
11699 Fukushima berichtet. Und diese Schule hatte Wohnheime für ihre Schüler. Die Lehrer
11700 hatten auch in diesen Wohnheimen Aufsicht. Ich hatte Aufsicht im Jungenwohnheim
11701 und eine Kollegin hatte die Aufsicht im Mädchenwohnheim übernommen. An diesem
11702 Morgen ist ein Schüler nicht zum Morgenappell erschienen. Ich hatte versucht den
11703 Schüler anzurufen, es hätte ja sein können, dass er verschlafen hat. Aber ich konnte ihn
11704 nicht über das Handy erreichen. Und deswegen habe ich die Kollegin im Mädchen-
11705 wohnheim angerufen und sie um ihre Meinung gebeten, was man denn jetzt tun könnte.
11706 Ich hatte gedacht, dass er vielleicht verschlafen hatte oder noch schlafen würde und da-
11707 her auch nicht an sein Handy gegangen ist. Und wir waren uns nicht ganz sicher, was
11708 wir jetzt tun sollen. Wir wollten nicht einfach in sein Zimmer hineingehen und ihn viel-

11709 leicht in eine unangenehme Situation bringen. Letztendlich haben wir uns aber ent-
11710 schieden, dass doch jemand nach ihm schauen muss. Die Kollegin ist also in sein Zim-
11711 mer gegangen und ich war noch am Telefon. Sie erzählte mir noch, dass er aussieht, als
11712 ob er schlafen würde. Und dann meinte sie, dass sie ihn nicht wecken kann. Er würde
11713 nicht aufwachen. Sie wüsste nicht, was sie tun soll und sie bekommt ihn nicht wach. Ich
11714 bin dann sofort losgelaufen, um zu seinem Zimmer zu kommen und habe gleichzeitig
11715 den Notarzt gerufen. Ich bin so schnell wie möglich zu dem Zimmer gelaufen und an
11716 das Bett des Jungen. Sie hatte immer noch versucht ihn zu wecken. Man konnte nicht
11717 erkennen, ob er lebt oder nicht lebt. Man kann es gar nicht beschreiben, aber auch ich
11718 habe gedacht, er schläft nur sehr fest. Ich habe ihn dann auch an den Armen gepackt und
11719 versucht wach zu rütteln. Aber er ist nicht mehr wach geworden. Als ich dem Schüler
11720 dann in sein Gesicht gesehen habe, da ist mir klar geworden, dass er nicht mehr am Le-
11721 ben ist. Und ich konnte nicht verstehen wie das sein kann. Was kann der Grund dafür
11722 sein, dass ein junger Mensch nicht mehr aufwacht? Wir haben immer noch versucht, ihn
11723 wach zu bekommen, aber innerlich haben wir beide gewusst, dass wir ihm nicht mehr
11724 helfen konnten. Bevor der Krankenwagen gekommen ist, habe ich auch mit der Beat-
11725 mung angefangen und auch mit der Herzmassage. Die Kollegin hatte die AED-
11726 Maschine³² geholt und auch die haben wir benutzt. Doch nichts hat funktioniert und wir
11727 konnten ihn nicht wieder zurückholen. Die Maschine leitet den Ersthelfer an. Nachdem
11728 der Stromstoß abgegeben wird, wird der Ersthelfer aufgefordert mit der Beatmung und
11729 der Herzmassage weiter zu machen. Und das haben wir dann auch getan. Aber das Herz
11730 hat sich nicht bewegt. Es hat nicht wieder angefangen zu schlagen. An der Maschine
11731 sieht man, ob das Herz wieder anfängt zu schlagen oder nicht. Irgendwann kam dann
11732 auch der Krankenwagen und der Notarzt konnte auch nur noch den Tod des Jungen fest-
11733 stellen. Der Schüler war gerade einmal 17 Jahre alt. Der Junge war Mitglied im Mara-
11734 thonclub und hatte noch am Tag zuvor trainiert. Und am nächsten Morgen ist er nicht
11735 mehr aufgewacht. (...) Ich hatte ihn am Tag zuvor noch auf dem Sportplatz gesehen, wie
11736 er mit den anderen Schülern zusammen Sport gemacht hat und dort sah er ganz normal
11737 und gesund aus. Bereits an diesem Tag, als wir ihn gefunden hatten, hatte ich mir ge-
11738 dacht, ob die Nähe zu den Atomkraftwerken, also zu Nummer eins und Nummer zwei,
11739 etwas damit zu tun haben könnte. Es kam so unerwartet und ohne Erklärung. Aber mei-
11740 ne Kollegin wollte darüber nicht sprechen und ich musste dann auch die Eltern verständ-
11741 igen und ihnen mitteilen, dass ihr Sohn verstorben war. Es war ein sehr großer Schock
11742 für uns. Es kam so unerwartet und wir waren vollkommen schockiert und verängstigt.
11743 Noch am Tag zuvor sah er gesund aus, ich habe sogar noch mit ihm gesprochen und es
11744 wirkte alles in Ordnung. Und auf einmal hört sein Herz auf zu schlagen. Wie kann so
11745 etwas passieren? (...) Das war nicht einfach. (...) Ich hatte dann auch mit dem Notarzt
11746 gesprochen und ihn gefragt, ob er sagen kann, was der Grund sein könnte. Aber auch
11747 der Notarzt hatte keine Idee. Ich hatte ihn zwar gebeten, uns zu verständigen, falls die
11748 Todesursache geklärt werden könnte. Aber leider haben wir nie wieder etwas von dem
11749 Krankenhaus gehört. (...) Bis heute weiß ich nicht, was die Todesursache gewesen ist
11750 und wie es dazu kommen konnte. Ich muss sehr oft an ihn denken. Ich glaube, das ist
11751 auch normal. Am Tag zuvor war er noch so gesund und hat gelacht und Sport gemacht
11752 und einen Tag später ist er tot. Dass war wirklich sehr mysteriös. Ich habe dann von
11753 Bekannten gehört, dass zehn Jahre zuvor auch ein professioneller Marathonläufer plötz-
11754 lich gestorben sei, weil sein Herz aufgehört hatte zu schlagen. Das es vielleicht an der
11755 Sportart liegt, da diese zu anstrengend sei und es so zu diesen Todesfällen kommt. Ich
11756 muss aber ehrlich zugeben, dass ich diese Geschichte nicht weiter verfolgt habe und

³² AED: Automatisierter externer Defibrillator, der auch von Laien eingesetzt werden kann, behandelt Herzrhythmusstörungen durch Abgabe von Stromstößen (Vgl. Duden 2019).

11757 darüber nicht weiter recherchiert habe. (...) Einige Leute dachten, dass der Marathon,
11758 also diese Ausdauersportart, schuld daran war und dass der Schüler vielleicht bereits
11759 eine Herzerkrankung hatte, die noch niemandem aufgefallen war. Und die Anstrengung
11760 war zu viel für das Herz, weswegen er dann in der Nacht verstorben ist. Über diesen
11761 Vorfall wird nicht sehr gern an der Schule gesprochen. Mit den Kollegen konnte ich
11762 damals auch nicht sprechen, weil niemand etwas darüber sagen wollte. Aber für mich ist
11763 es schon sehr merkwürdig, wie ein gesunder Schüler urplötzlich zu Tode kommt. Ich
11764 habe dann später herausgefunden, dass der Schüler ursprünglich aus Namie stammte.
11765 Also eine der Städte, die zwangsevakuiert wurden, als das Atomkraftwerk explodiert ist.
11766 Er war zu dem Zeitpunkt auch Zuhause und befand sich sehr nahe am Atomkraftwerk,
11767 als dieses explodierte. In Namie hat es auch eine Weile gedauert, bis die Aufforderung
11768 zur Evakuierung bekannt gegeben wurde. Es ist also durchaus möglich, dass dieser
11769 Schüler einer radioaktiven Verstrahlung ausgesetzt war, von der er gar nichts gewusst
11770 hat. Und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass diese Verstrahlung schuld an seinem
11771 überraschenden Tod sein könnte. Aber ich kann es nicht beweisen. Zum Zeitpunkt des
11772 Erdbebens war der Schüler im Wohnheim der Schule in Fukushima. Aber direkt nach
11773 dem Erdbeben wurde das Wohnheim geschlossen und die Schüler wurden nach Hause
11774 geschickt. Er war noch nicht sehr lange zu Hause, so habe ich es später gehört, als dann
11775 das Atomkraftwerk explodierte und die Bevölkerung der Stadt evakuiert wurde. Er hat
11776 all das also miterlebt. Bei diesem Jungen gab es keine Anzeichen auf irgendwelche Vor-
11777 fälle oder Unfälle. Es konnten auch keine Krankheiten festgestellt werden, soweit ich
11778 weiß. Er sah zumindest nicht krank aus und konnte Sport machen. Auch wusste die
11779 Schule von keinen Krankheiten, da nichts in seiner Schülerakte vermerkt war. Und dann
11780 hörte sein Herz auf einmal auf zu schlagen. So ist es damals gewesen. #03:31:02-1#

11781 I: Das ist eine wirklich beängstigende Geschichte. #03:31:15-6#

11782 B: Ja, sehr. Der andere Vorfall hat sich im gleichen Jahr im Dezember, am 22. Dezem-
11783 ber ereignet. Ich glaube es war der 22. Dezember. Wir hatten gerade die Jahresab-
11784 schlussfeiern der Schule gefeiert. Eigentlich wollte ich gar nicht so lange dort an der
11785 Schule bleiben, aber das ist eine andere Geschichte. (...) Ich war in der Zwischenzeit aus
11786 meinem Haus ausgezogen und in eine kleine Wohnung, die weiter weg von der Sperr-
11787 zone lag. Eigentlich wollten wir in meiner kleinen Wohnung feiern, durften es aber
11788 nicht. In diesem Apartmenthaus gab es eine merkwürdige Regel, die besagte, dass nicht
11789 mehr als fünf Personen in einer Wohnung feiern durften. Eine wirklich merkwürdige
11790 Regel, aber wir mussten uns daran halten. Auf jeden Fall hatte ich mich mit meinen
11791 Schülern dann in der Schule zusammengesetzt und wir haben gemeinsam den Jahresab-
11792 schluss gefeiert. Die Schüler waren im fünften Jahr und viele waren bereits über 20 Jah-
11793 re alt. Dadurch konnten wir uns gemeinsam hinsetzen und auch feiern. Natürlich haben
11794 nur die Schüler Alkohol trinken dürfen, die auch wirklich über 20 Jahre alt waren. Die
11795 anderen Schüler mussten mit Cola vorlieb nehmen. Ich habe sehr darauf aufgepasst,
11796 dass nur die volljährigen Alkohol trinken und auch davon nicht zu viel. Ich wollte nicht,
11797 dass irgendjemand betrunken nach Hause laufen müsste und ihm auf dem Weg etwas
11798 passiert. Wir hatten sehr viel Spaß und haben nett miteinander gefeiert. Und irgendwann
11799 war dann auch Schluss und wir haben noch gemeinsam alles aufgeräumt und das Klas-
11800 senzimmer wieder in Ordnung gebracht. Viele der Schüler haben im Wohnheim gelebt
11801 und sind nach unserer Feier wieder in ihr Wohnheim zurückgekehrt. Am nächsten Mor-
11802 gen hat sich herausgestellt, dass ein Schüler nicht in das Wohnheim zurückgekehrt ist. Er
11803 hatte sich nicht eingetragen und niemand wusste, wo er ist. Als er unsere Feier verlassen
11804 hatte, hatte er allerdings vorgehabt nach Hause zu gehen. Wir haben uns dann gleich auf
11805 die Suche gemacht, es hätte ja sein können, dass er unterwegs gestürzt ist oder sich ver-

11806 laufen hatte. In der Nähe der Schule gibt es einen kleinen Kanal, der das Wasser an der
11807 Straße entlang führt. Dort haben wir ihn gefunden. Er scheint in diesen Kanal gestürzt
11808 zu sein. Und dann ist er im Wasser ertrunken. Laut Augenzeugen wirkte er nicht be-
11809 trunken und wankte auch nicht, als man ihn gesehen hatte. Er ist in einer geraden Linie
11810 gelaufen und schien keine Probleme zu haben, seinen Weg zu finden. Er war also nicht
11811 betrunken. Er ist wohl auch relativ schnell gelaufen, um wieder nach Hause zu kommen.
11812 Der Weg neben diesem Kanal ist relativ breit und auch mit einem Geländer gesichert.
11813 Normalerweise könnte dort niemand hineingefallen. Ich konnte es mir nicht vorstellen,
11814 dass der Schüler einfach hineingefallen ist. Durch den vorherigen Vorfall hatte ich mir
11815 Sorgen gemacht, dass vielleicht auch dieser Schüler andere Probleme hatte und deswe-
11816 gen in das Wasser gefallen ist. Vielleicht ist auch bei ihm das Herz stehen geblieben und
11817 dadurch ist er hingefallen und in das Wasser gerutscht. Ich hatte ein ungutes Gefühl bei
11818 der Sache. Ich bin dann auch diesen Weg lang gelaufen und habe überlegt, was mit ihm
11819 passiert sein könnte. Auch bei ihm weiß ich bis heute nicht, was tatsächlich passiert ist.
11820 Viele Leute sind davon ausgegangen, dass er doch betrunken war, gestürzt ist und in
11821 den Kanal gefallen ist. Oder dass er vielleicht auf dem Geländer herumgeturnt ist, abge-
11822 rutscht und in den Kanal gefallen ist. Natürlich kann das auch möglich sein. Ich will das
11823 nicht bestreiten. Aber es ist schon ein merkwürdiger Zufall, zwei junge Schüler in ei-
11824 nem Jahr zu verlieren. #03:36:02-1#

11825 I: Das sind fürchterliche Erlebnisse. #03:36:21-5#

11826 B: Vor allem, dass es innerhalb eines Jahres passiert ist, das hat mir große Probleme
11827 bereitet. Vorher hatten wir nie solche Vorfälle. Und dann nach der AKW-Explosion
11828 gleich zwei solche Geschichten. Ich konnte nicht aufhören daran zu denken, dass die
11829 Verstrahlung vielleicht auch bei dem zweiten Schüler schuld daran war, dass er in die-
11830 sen Kanal gefallen ist. Es hat mir keine Ruhe gelassen und war auch ein Grund, warum
11831 ich dann letztendlich die Schule verlassen habe und mir eine neue Arbeit in Tokyo ge-
11832 sucht habe. (...) An der Schule haben sich auch noch andere Dinge ereignet. Auch
11833 Krankheiten sind aufgetreten und Schüler mussten deswegen auch die Schule verlassen.
11834 Ich habe da ein wenig recherchiert und festgestellt, dass viele Schüler an unterschiedli-
11835 chen Krankheiten erkrankt sind. Aber ich konnte keine weiteren Informationen darüber
11836 finden. Die Krankheiten selbst waren nicht in den Schülerakten vermerkt, sondern nur
11837 das Wort für Krankheit war dort zu finden. Und es sind keine weiteren Informationen in
11838 den Schülerakten vorhanden gewesen und wir haben auch keine Rückmeldungen von
11839 Ärzten oder Krankenhäusern erhalten, um diese in die Schülerakten zu tun. Aber man
11840 konnte erkennen, dass der Vermerk für Krankheit sehr oft nach dem März 2011 aufge-
11841 treten ist. Gleichzeitig wurden aber auch keine Informationen an die Lehrer herausgege-
11842 ben. Das war schon sehr merkwürdig und hat mich zum Nachdenken bewegt. Jemand
11843 hat weitere Nachforschungen angestellt. Diese Person war kein Journalist, war aber sehr
11844 daran interessiert, was dort in der Schule vor sich geht. Auch sie hat recherchiert und ist
11845 zu dem Schluss gekommen, dass viele der Krankheiten und auch die Todesfälle überra-
11846 schend aufgetreten sind und dass man diese näher untersuchen sollte. Sie war also auch
11847 davon überzeugt, dass dort etwas merkwürdiges vor sich ging und man den Grund dafür
11848 herausfinden sollte. Es gab in der Schule allerdings auch viele Leute, die keinen mögli-
11849 chen Zusammenhang zwischen den Krankheiten und Todesfällen und dem Atomkraft-
11850 werk gesehen haben. Diese Personen haben es auch sehr deutlich gemacht, dass man die
11851 Nachforschungen darüber unterlassen sollte. Sie sind davon ausgegangen, dass es sich
11852 um Zufälle gehandelt hat oder um Krankheiten, die einfach noch nicht aufgefallen wa-
11853 ren. Diese Leute haben die Meinung vertreten, dass es in der Schule sicher ist und sich
11854 niemand Gedanken machen muss. Es durften auch keine weiteren Informationen an die

11855 Lehrer herausgegeben werden und auch die Person, die die Nachforschungen angestellt
11856 hatte, durfte nicht mehr an der Schule Fragen stellen. (...) Letztendlich fragt man sich
11857 einfach nur, warum diese Kinder gestorben sind. Man kann vielen Leuten eine Erkrank-
11858 ung nicht ansehen. Vielleicht hatten diese Kinder ja tatsächlich eine nicht erkannte
11859 Krankheit, die dann zum Tod geführt hat. Vielleicht war es bei dem zweiten Schüler
11860 auch ein unglücklicher Unfall, der letztendlich mit seinem Tod geendet hatte. Wir wer-
11861 den es nie genau wissen. Aber die Angst vor der Verstrahlung ist immer da. Die Gefahr
11862 ist unsichtbar, man sieht nicht, ob man sich verstrahlt hat oder nicht. Man merkt es nicht
11863 sofort. Vielleicht war der erste Schüler, der Marathon gelaufen ist, jedoch in einen Hot-
11864 spot geraten und hat sich dort so sehr verstrahlt, dass er dann später daran gestorben ist.
11865 Man kann über dieses Thema aber nicht mit vielen Leuten sprechen. Ich denke, zu groß
11866 ist die Angst bei vielen, dass es ihnen selbst so ergehen könnte, und sie wollen daher
11867 nicht darüber nachdenken. Auch an der Schule hatte ich niemanden, mit dem ich dar-
11868 über sprechen konnte. Ich denke, es hätte auch mir sehr geholfen, wenn ich darüber hät-
11869 te reden können. Aber da gab es leider niemanden, dem ich mich hätte anvertrauen kön-
11870 nen. Wenn mich jemand fragt, dann bin ich der Meinung, dass die radioaktive Verstrah-
11871 lung etwas mit den beiden Todesfällen zu tun hatte. Doch die Schulleitung wollte nichts
11872 darüber wissen und hatte deswegen die Nachforschungen eingestellt. Für sie waren es
11873 unvorhersehbare Unglücksfälle, die man einfach so hinnehmen muss. (...) Bei den eva-
11874 kuierten Personen gibt es auch einen neuen Trend. Und zwar die Evakuierung der Müt-
11875 ter. Dabei verlässt nur die Mutter mit ihren Kindern die Stadt und sucht sich eine siche-
11876 re Wohnung und der Vater bleibt zurück. Die Kinder fahren dann immer zwischen bei-
11877 den Wohnstätten hin und her und sind damit auch einer großen Gefahr ausgesetzt.
11878 Gleichzeitig werden die Familien auseinandergerissen und das bekannte Leben verän-
11879 dert sich komplett für diese Kinder. Im Grunde ging es uns ja aber auch so. Meine Frau
11880 lebte mit den Kindern in Tokyo und ich habe aber noch eine Zeit in der Präfektur
11881 Fukushima verbringen müssen. Diese Aufteilung der Ehepartner und das hin- und her-
11882 schicken der Kinder ist natürlich keine Dauerlösung. Ich finde das nicht sehr gut. Wir
11883 haben es nicht gemacht. Meine Kinder sind bei meiner Frau geblieben und ich bin am
11884 Wochenende immer zu ihnen gefahren und habe sie besucht. Ich fand es besser und
11885 sicherer für die Kinder. Aber nicht jeder denkt so und viele Väter legen Wert darauf,
11886 dass ihre Kinder sie besuchen kommen. Natürlich ist solch eine Situation für niemanden
11887 einfach und ich hätte meine Kinder damals auch sehr gerne öfter gesehen. Aber nicht
11888 nur ist der Weg zwischen den beiden Wohnstätten anstrengend und auch beschwerlich
11889 für die Kinder, die Gefahr, unterwegs zu stark verstrahlt zu werden, ist meiner Meinung
11890 nach viel zu groß und man sollte das seinen Kindern nicht antun. Ein Studienkollege
11891 von mir wurde damals mit seiner Familie in eine kleine Wohnung in einer neu erbauten
11892 Flüchtlingssiedlung untergebracht. Seine Frau hat es dort allerdings nicht lange ausge-
11893 halten und ist deswegen mit den Kindern weggezogen. Mein Studienkollege ist mit sei-
11894 nem Vater allerdings dort wohnen geblieben, da er seine Arbeit nicht verlieren wollte.
11895 Zu Beginn war seine Frau mit den Kindern ab und an zu Besuch da, aber nach einer
11896 Weile war ihr die Reise zu anstrengend und sie ist nicht mehr so oft gekommen. Die
11897 Kinder wollten aber unbedingt ihren Opa wiedersehen und haben immer gebettelt, dass
11898 sie ihn wieder besuchen durften. Die Mutter hat es dann irgendwann nicht mehr zuge-
11899 lassen und die Kinder auch nicht alleine dorthin fahren lassen. Zu groß war bei ihr si-
11900 cherlich auch die Angst wegen der radioaktiven Verstrahlung. Letztendlich haben die
11901 Kinder dann ihren Großvater nicht noch einmal sehen können und er ist im letzten Jahr
11902 gestorben. Krankheiten, psychische Belastung und Todesfälle sind in diesen Flücht-
11903 lingsunterkünften gar keine Seltenheit. Das kommt sogar öfter vor als man denkt. Mein
11904 Studienkollege hat mir erzählt, dass allein in dieser kleinen Siedlung, in der er lebt, in
11905 nur einem Jahr drei Leute gestorben sind. Die meisten von ihnen waren noch gar nicht

11906 alt, sondern zwischen 30 und 40 Jahren alt. Gerade bei jungen Leuten ist diese Zahl
11907 schon vergleichsweise hoch und man muss sich fragen, was der Grund für den Tod ge-
11908 wesen ist. Natürlich weiß niemand den Grund für diese Todesfälle und auch mein
11909 Freund konnte nicht genau sagen, was der Grund war. Er vermutete bei einem der Män-
11910 ner einen Selbstmord. Seine Frau hatte sich von ihm getrennt und hatte die Kinder mit-
11911 genommen. Er selber sah wohl keinen Ausweg mehr, da er weiterhin arbeiten gehen
11912 musste, um seine Familie irgendwie zu unterstützen. Irgendwann sind der Stress und
11913 auch die Angst zu viel und manche Leute können mit dieser Anspannung nicht umge-
11914 hen. Ob bei den beiden anderen etwas Ähnliches passiert ist oder ob vielleicht Krank-
11915 heiten schuld daran waren, das wusste er nicht genau. Aber in einer kleinen Siedlung,
11916 wo nicht so viele Leute miteinander leben, ist der Tod von drei Männern innerhalb eines
11917 Jahres schon sehr verwunderlich. Vor allem, wenn man das Alter betrachtet. Diese Leu-
11918 te waren wirklich noch nicht alt. Auch hier wird man keine Antwort finden oder selbst
11919 wenn es Antworten gibt, wird man sie uns nicht mitteilen. Aber all diese Unfälle, diese
11920 Todesfälle oder auch mysteriösen Krankheiten mache mir persönlich große Angst.
11921 Deswegen bereue ich auch unsere Entscheidung nicht, dass wir tatsächlich weggegan-
11922 gen sind und uns in Tokyo ein neues Leben aufgebaut haben. Wenn es nach mir geht,
11923 würde ich auch niemals wieder zurückkehren wollen. (...) #03:41:03-9#

11924 I: Mhm (bejahend). #03:41:12-7#

11925 B: Man bekommt ein sehr ungutes Gefühl, wenn man die Häufung dieser Dinge be-
11926 trachtet. Das geht nicht mit normalen Dingen zu, sage ich mir dann. Aber ich kann es
11927 nicht beweisen und viele Leute nehmen mich auch nicht ernst, wenn ich mit ihnen über
11928 diese Dinge sprechen möchte. Dadurch bin ich vorsichtig geworden, mit wem ich dar-
11929 über spreche und mit wem nicht. (...) Dürfte ich vielleicht noch über ein Thema spre-
11930 chen? Haben Sie noch ein wenig Zeit, ich weiß, es ist schon relativ spät geworden. Aber
11931 ein Thema ist noch sehr wichtig und ich würde gerne kurz darüber sprechen wollen.
11932 #03:43:17-2#

11933 I: Ja, natürlich. Ich habe Zeit und höre Ihnen sehr gerne zu. Wenn es für Sie in Ordnung
11934 ist, wenn sie noch mehr reden? Sie haben heute schon sehr viel erzählt? #03:44:06-3#

11935 B: Ja, das ist kein Problem für mich. Mir ist das gerade noch eingefallen und ich glaube,
11936 dass das ein sehr wichtiges Thema ist. Und zwar geht es noch einmal um das Woh-
11937 nungsproblem der evakuierten Personen. Vielen evakuierten Personen wurde eine Woh-
11938 nung zugewiesen, in der sie erst einmal unterkommen konnten, nachdem sie ihre Hei-
11939 mat verlassen mussten. Allerdings sprechen diese Personen überhaupt nicht gern über
11940 ihre Erlebnisse. Gerade die zwangsevakuerten Personen sind sehr verschlossen und
11941 man kann kaum mit ihnen ins Gespräch kommen. Ich glaube viele von ihnen haben
11942 Diskriminierung erlebt und reden deshalb nicht mehr über ihren Status als evakuierte
11943 Personen und ihren Erlebnissen mit der radioaktiven Verstrahlung. Auch in den Flücht-
11944 lingsunterkünften kommt es immer wieder zu Diskriminierungserlebnissen, habe ich
11945 gehört. Hier sind wieder die beiden unterschiedlichen Flüchtlingsgruppen zu finden, bei
11946 denen Neid und Missgunst eine große Rolle spielt. Zum einen die zwangsevakuerten
11947 Personen, die sehr schnell eine Wohnung bekommen haben und auch Geld und dann die
11948 freiwillig Evakuierten, die nach langem Warten vielleicht auch solch eine Wohnung
11949 bekommen haben, aber ansonsten keine Unterstützungsleistungen erhalten. Auch zwi-
11950 schen den Bewohnern der Präfektur Fukushima gibt es solche Probleme. Vor allem bei
11951 den älteren Leuten, die nicht freiwillig von dort weggegangen sind und nach wie vor
11952 dort leben, gibt es immer wieder Probleme. Man muss sich es nur einmal vorstellen,

11953 dort wohnen zwei ältere Ehepaare nebeneinander. Bei dem einen Ehepaar sind die Kin-
11954 der und die Enkelkinder weggegangen, aufgrund des Atomunglücks. Sie sehen ihre En-
11955 kel nicht mehr und das gekannte Familienleben hat sich komplett verändert. Bei dem
11956 anderen Ehepaar sind die Kinder nicht weggegangen und die Enkel sind nach wie vor
11957 vor Ort. Das führt natürlich auch zu viel Neid und Problemen. Dadurch wird die gesam-
11958 te Gemeinschaft in den Städten auf eine harte Probe gestellt. Der Zusammenhalt zwis-
11959 chen den Leuten, auch wenn sie vielleicht schon Jahrzehnte miteinander leben, kann
11960 durch solche Sachen sehr stark geschädigt werden und dann kommt es zu Streitereien,
11961 Beleidigungen oder Ähnlichem. (...) Das hat auch wieder etwas mit dem Hibakusha-
11962 Problem zu tun. Die Kinder und Enkel sind ja nur davongelaufen, weil sie Angst vor der
11963 Radioaktivität hatten. Wäre das Atomunglück nicht gewesen, dann wären diese Fami-
11964 lien auch nicht auseinander gerissen worden. Das ist noch mal eine andere Ebene, die
11965 man betrachten sollte, wenn man über dieses Thema spricht. Meistens wird der Blick
11966 nur auf die Geflüchteten gelegt, aber auch die Leute, die zurückgelassen werden, leiden
11967 darunter und haben viele Probleme. Zum anderen sind es vielleicht nicht einmal Nach-
11968 barn, die direkt nebeneinander wohnen. Aber vielleicht Leute, die sich schon eine Weile
11969 kennen und nur ein paar Hundert Meter auseinander leben. Aber bei dem einen Haus
11970 sind die Kinder und Enkelkinder geflüchtet und bei dem anderen spielen jeden Tag die
11971 Enkel noch im Garten. Ich kann mir vorstellen, dass es eine sehr schwere Situation ist
11972 und es nicht einfach ist für die Zurückgebliebenen, damit umzugehen. Auch einzelne
11973 Familien können daran zerbrechen. Wenn die Frau mit den Kindern weggeht und der
11974 Mann zurückbleiben muss, weil er dort noch arbeiten geht. Dann kann das auch in der
11975 Familie zu großen Unstimmigkeiten führen. Das habe ich bei Bekannten erlebt. Die
11976 Ehefrau ist mit der Tochter zu ihren Eltern gegangen und seitdem nicht wieder zurück-
11977 gekehrt. Für den Ehemann und für seine Eltern ist es eine sehr schwierige Situation, da
11978 sie seit einigen Jahren die Kinder nur sehen können, wenn sie in den neuen Wohnort der
11979 Ehefrau fahren. Sie versuchen sie ständig zu überreden, doch wieder zurückzukommen.
11980 Sie sagen: „Es ist doch alles sicher hier in Fukushima und du musst dir keine Sorgen
11981 machen.“. Aber darauf hat sie sich nicht eingelassen. Ich glaube, es war letztes Jahr, als
11982 sie die Scheidung eingereicht hat. Der ständige Streit mit den Schwiegereltern und ih-
11983 rem Ehemann hatte die Beziehung so sehr belastet, dass sie sich eine Rückkehr über-
11984 haupt nicht mehr vorstellen konnte und auch mit ihrem Mann nicht mehr zusammenle-
11985 ben konnte. Dieses Phänomen hat sogar einen eigenen Namen, den man jetzt immer
11986 häufiger in den Nachrichten sieht oder in den Zeitungen liest: „Atomscheidung“ (*hibaku*
11987 *rikon*). Ich sehe aber auch die Schuld bei der Regierung. Es findet keine Aufklärung
11988 statt und die Gefahren und Probleme mit der Radioaktivität werden überhaupt nicht er-
11989 klärt. So aber haben die Leute nur noch mehr Angst vor der Radioaktivität und wissen
11990 überhaupt nicht mehr, wo sie sicher sind und wo nicht. Würde eine neutrale Aufklärung
11991 stattfinden und würden die Leute dadurch wissen, wo es tatsächlich sicher ist und wo
11992 nicht, dann würden vielleicht sogar mehr Leute wieder zurückkehren. So aber ist die
11993 Unsicherheit bei den geflüchteten Personen so groß, dass man lieber weit weg bleibt, als
11994 sich in Gefahr zu bringen. Und das führt dann zu den Unstimmigkeiten zwischen den
11995 Familien. Wegen der Kinder oder auch aus Angst um die eigene Gesundheit bleiben die
11996 Frauen oder vielleicht auch die Ehepartner sicherheitshalber weg und wollen nicht zu-
11997 rückkehren und die Zurückgebliebenen fragen sich, warum die Kinder und Enkelkinder
11998 nicht zurückkommen. Es ist eine sehr schwierige Situation, die meiner Meinung nach
11999 nur gelöst werden kann, wenn von Seiten der Regierung sehr viel offener mit dem The-
12000 ma umgegangen wird und genau erklärt wird, was die Gefahren sind und wie man damit
12001 umzugehen hat. Hinzu kommt, dass die Flüchtlingsunterkünfte demnächst geschlossen
12002 werden sollen. Und dann werden diese Familien vor die Wahl gestellt, ob sie sich auf
12003 eigene Faust eine Wohnung suchen und auch eine Arbeit und dann weiterhin dort leben

12004 wollen oder ob sie wieder zurückkehren. Und diese Entscheidung ist für viele Leute
12005 natürlich nicht einfach. Für die Regierung besteht doch die Aufgabe einzig darin, sich
12006 zu entscheiden, ob man die Bevölkerung schützen möchte oder ob man die Bevölkerung
12007 zurückholen möchte. Und momentan sieht es so aus als ob die japanische Regierung die
12008 Bevölkerung nach Fukushima zurückholen möchte, ohne auf ihre Sicherheit zu achten.
12009 Ich kann für meine Familie nur sagen, dass wir nicht zurückkehren möchten. Momentan
12010 können wir aber nur bis nächstes Jahr planen, weil wir dann erst einmal sehen müssen,
12011 wie es mit uns weitergehen wird. Der Mietvertrag ist befristet und müsste dann verlän-
12012 gert werden. Jetzt war es ein wenig einfacher für uns diese Wohnung zu finden. Obwohl
12013 wir keine finanzielle Unterstützung erhalten, konnten wir uns als Flüchtlinge ausweisen
12014 und hatten es dadurch einfacher, eine Wohnung zu bekommen. Wir mussten nicht son-
12015 derlich lange warten und haben eine Wohnung in einer angenehmen Größe erhalten.
12016 Allerdings hatten wir das Problem, dass der Mietvertrag aufgrund unseres Flüchtlings-
12017 status nur befristet ist. Wenn wir im nächsten Jahr den Mietvertrag verlängern wollen,
12018 haben wir wahrscheinlich keinen Flüchtlingsstatus mehr und dann kann es natürlich
12019 passieren, dass der Vermieter unseren Vertrag nicht verlängern wird und lieber an eine
12020 andere Familie vermietet. Dann müssten wir aus der Wohnung ausziehen und uns eine
12021 andere Wohnung suchen. Dieses Recht auf Wohnung für die Geflüchteten wurde im
12022 Flüchtlingsgesetz³³ festgelegt, es gibt aber nur eine bestimmte Anzahl an Wohnungen,
12023 die für evakuierte und geflüchtete Personen freigehalten werden müssen. Dadurch ist es
12024 für Leute wie uns einfacher gewesen, eine passende Wohnung zu finden. Das war für
12025 die geflüchteten Personen natürlich eine sehr nützliche Sache und viele Leute haben es
12026 genutzt. Allerdings werden diese Hilfsleistungen, die durch das Gesetz geregelt sind, im
12027 März nächsten Jahres eingestellt. Und dann verlieren wir unseren Flüchtlingsstatus und
12028 auch die dazugehörigen Unterstützungen. Für die zwangsevakuieren Personen wird
12029 nicht alles gestrichen, diese erhalten weiterhin Hilfen und auch Unterstützung. Diese
12030 Leute können ihr Leben weiterleben. Aber für die freiwillig evakuierten Personen wer-
12031 den alle Hilfsleistungen gestrichen. Es wird komplett eingestellt. Wenn man dann also
12032 die Evakuierung freiwillig aufrechterhält, muss man sich um alles selbst kümmern und
12033 ist kein offiziell anerkannter Flüchtling mehr. Das wird vielen Leuten große Probleme
12034 bereiten, weswegen ich denke, dass es einige Rückkehrer geben wird. Diese gehen nicht
12035 freiwillig zurück nach Fukushima, aber viele werden gar keine andere Wahl haben. Vie-
12036 le Leute, die wir hier in Tokyo kennengelernt haben und die auch geflüchtet sind, sind
12037 sich wegen dieser Entscheidung der Regierung, dass diese Unterstützung im März ein-
12038 gestellt wird, sehr unsicher. Sie denken, wenn die Regierung es so beschließt, dann
12039 scheint eine Rückkehr ja sicher zu sein. Auch hier ist wieder sehr unklar, wie die Gefah-
12040 renlage derzeit in den betroffenen Gebieten in der Präfektur Fukushima ist. Aber trotz-
12041 dem sollen die Leute zurückkehren. Diesen Leuten müsste ganz klar gesagt werden,
12042 dass die Rückkehr in ihre alten Häuser und Wohnungen sicher ist und das müsste mit
12043 neutralen Messergebnissen belegt werden. So etwas gibt es allerdings nicht. Die Unter-
12044 stützungsleistungen werden gestrichen und es wird erwartet, dass die Leute wieder zu-
12045 rückkehren. Nichts anderes ist das. Wirtschaftlich gesehen ist es für viele Leute sehr
12046 schwierig, wenn diese Unterstützung komplett gestrichen wird. Viele Betroffene müs-
12047 sen dann doppelt für eine komplette Miete aufkommen oder hätten andere finanzielle
12048 Ausgaben, die es bis jetzt nicht gegeben hat. Und viele Leute können sich das finanziell
12049 nicht leisten und müssen deswegen zurück, da sie keine andere Wahl haben. Ich finde

³³ Wohnunterstützung für evakuierte und freiwillig evakuierte Personen wurde mittlerweile für viele Re-
gionen zurückgenommen, die nicht mehr als „difficult-to-return zones“ (Bereiche, in denen eine Rück-
kehr schwierig ist) gelten, bis März 2020 sollen fast alle restlichen Zonen ebenfalls als sicher anerkannt
werden. Kostenloser Wohnraum in Notfallunterkünften und Mietübernahme für Wohnungen fallen damit
komplett weg (Kakinuma 2018).

12050 diese Entscheidung des Landes und auch der Präfektur sehr schwierig. Die Leute wer-
12051 den zurück gezwungen und haben meistens gar keine andere Wahl. Da müsste es doch
12052 andere Lösungen geben. Für mich ergibt sich der Eindruck, dass die Regierung kein
12053 Interesse hat die Betroffenen aus der Präfektur zu retten. Immer wieder kommt es zu
12054 unerklärlichen Todesfällen oder Erkrankungen, die man sich kaum erklären kann. Und
12055 trotzdem werden die Leute zurückholt. Das finde ich nicht in Ordnung und kann es auch
12056 gar nicht verstehen. (...) Von den Bewohnern, die zurückgeblieben sind und entweder
12057 nicht zwangsevakuiert wurden oder sich gegen eine freiwillige Evakuierung entschlos-
12058 sen haben, wird jetzt immer häufiger die Frage gestellt, warum die Regierung sie nicht
12059 rettet. Und ich finde das ist eine gute Frage. Und mit Rettung ist nicht unbedingt eine
12060 Zwangsevakuiert oder Umsiedlung gemeint, sondern die fehlende Unterstützung
12061 durch die Regierung. Die Präfekturalregierung Fukushima hat auch neue Maßnahmen
12062 herausgegeben, das sehr umstrittene Themen beinhalten. Nach der Veröffentlichung
12063 dieser wurde durch die Bevölkerung eine Revision gefordert und eine Neuveröffentli-
12064 chung mit überarbeiteter Version. Doch egal, welche Version man sich anschaut oder
12065 welche Maßnahmen überhaupt aufgegriffen werden, es scheint niemals auf die Bevölke-
12066 rung ausgerichtet zu sein, sondern nur auf den Schutz der Wirtschaft und den wirtschaft-
12067 lichen Wiederaufbau der Region. Es geht nur um Geld, aber nicht um Menschen. Ei-
12068 gentlich sollten solche Maßnahmen aber für die Menschen gemacht werden, damit man
12069 diese unterstützt und ihnen hilft. Man kann das sehr gut mit einem Autounfall verglei-
12070 chen. Wenn ich mit dem Auto fahre und jemanden verletze, bin ich gezwungen, diesen
12071 jemand zu unterstützen und ihm gegebenenfalls auch finanziell zu helfen. Das sollte
12072 eigentlich normal sein und auch jeder wissen. Eigentlich ist es ja eine ganz komische
12073 Erklärung, aber ich denke, Sie verstehen was ich meine. (...) Auf jeden Fall muss man
12074 sich bei der Person entschuldigen und ihr auch Entschädigung zahlen, wenn man an
12075 dem Unfall schuld ist. Im Falle der Bewohner der Präfektur Fukushima ist es doch ge-
12076 nau das Gleiche. Jemand hat einen Unfall verursacht und muss jetzt eine Entschädigung
12077 zahlen. Und diese Forderungen gibt es natürlich auch in der Präfektur. Es gibt viele
12078 Stimmen, die Entschädigungszahlungen für die Bevölkerung fordern. Und dann gibt es
12079 wiederum Stimmen, die nur Entschädigungszahlungen für die Unternehmen fordern, da
12080 diese durch das Atomunglück stark beeinträchtigt sind und Geldeinbußen hatten. Zwi-
12081 schen diesen Gruppen kommt es zu Diskussionen, wen man mit Geld unterstützt, sollte
12082 man Geld haben. Mittlerweile ist es so weit gekommen, dass im nächsten Jahr im März
12083 erneut über diese Entschädigungen verhandelt werden soll, d.h. bis jetzt gibt es für den
12084 Normalbürger aus der Präfektur Fukushima solche Dinge noch gar nicht. Wie ich vorhin
12085 erwähnt hatte, gibt es das nur für die zwangsevakuierten Personen. Es ist aber auch sehr
12086 gut möglich, dass im März nächsten Jahres wieder keine Entscheidung getroffen werden
12087 kann und dann gibt es überhaupt keine Entschädigungszahlungen für irgendjemanden.
12088 Ich würde mir wirklich mehr Unterstützung für Familien wie meine wünschen, die frei-
12089 willig in Tokyo bleiben wollen und ihre freiwillige Evakuierung verlängern möchten.
12090 Wir haben Gründe, warum wir das tun möchten. Doch es wirkt eher so, als ob einem
12091 Steine in den Weg gelegt werden, wenn man nicht zurückkehren möchte. Aufgrund die-
12092 ser ganzen Problematik und der Angst vor der Diskriminierung durch die Bevölkerung
12093 reden die Betroffenen nicht darüber. Es gibt viele Leute aus der Präfektur Fukushima,
12094 die in unserer Umgebung in Tokyo leben. Aber das weiß niemand. Da niemand darüber
12095 spricht. Und wenn man dann doch einmal ins Gespräch mit einer fremden Person
12096 kommt und man sich doch dazu entschließt, über die eigene Heimat zu sprechen, dann
12097 sind diese Leute meistens sehr überrascht, dass sie gerade mit jemanden aus Fukushima
12098 sprechen. Sie können gar nicht glauben, dass tatsächlich noch Evakuierte in Städten wie
12099 zum Beispiel Tokyo leben. Und da kommt wieder diese Unwissenheit hinzu, die das
12100 Leben für die Betroffenen aus Fukushima nur noch schwerer macht. Wenn mehr Ver-

12101 ständnis für uns da wäre, dann wären viele Dinge sehr viel einfacher, glaube ich. (...)
12102 Das ist definitiv ein sehr großes Problem für die Betroffenen. Vor allem das Selbstver-
12103 ständnis als Opfer leidet sehr darunter. Man fühlt sich als Opfer nicht anerkannt und
12104 teilweise auch vergessen. Wenn man allerdings ein wenig Unterstützung bekommt,
12105 dann ist man froh darüber. Aber die Unterstützung lässt dabei so lange auf sich warten.
12106 Ich habe den Eindruck, dass sowohl die Regierung als auch das Atomdorf überhaupt
12107 nicht an den Opfern interessiert sind. Am liebsten würden sie die Opfer komplett heraus
12108 löschen und gar nichts mehr mit ihnen zu tun haben. Ich glaube, das würde ihnen gut
12109 gefallen. Keine Entschädigungszahlungen mehr und keine Auseinandersetzung mehr
12110 mit den Problemen der Opfer. Das wünschen sie sich. Ich denke das hat auch damit zu
12111 tun, dass das Gesetz im nächsten Jahr geändert werden soll. Dass diese Unterstützungen
12112 und Hilfen gestoppt werden. Momentan sind die Regierung und das Atomdorf nicht
12113 begeistert, dass die Betroffenen überall verstreut leben und nicht zurückkehren wollen.
12114 Ich denke, das gefällt ihnen überhaupt nicht. Und durch die Macht und auch das Geld,
12115 welches dieses Atomdorf innehat, ist es ihnen gelungen, das Gesetz so zu ändern. Ob-
12116 wohl der Wunsch der Betroffenen sehr groß ist, dass es so weitergeht wie bisher und
12117 man nicht zurückkehren muss, stößt es bei der Regierung, aber auch bei TEPCO auf
12118 taube Ohren. Sie möchten nicht weiter die Kosten für die Flüchtlingsunterkünfte tragen
12119 und kürzen daher die Ausgaben. Es gibt momentan viele Diskussionen darüber, ob man
12120 aus den evakuierten Personen nicht Umsiedler machen soll. Dass man also den Status
12121 ändert. Als evakuierte Personen oder Flüchtlinge hat man zumindest momentan noch
12122 andere Ansprüche als Umsiedler oder man kann das auch als Auswanderer bezeichnen.
12123 Würde man diesen Status nicht haben, dann verlieren wir dadurch einige Vorteile und
12124 Ansprüche. Ich glaube der Regierung, der Präfekturalregierung und dem Atomdorf all-
12125 gemein wäre dies am liebsten. Wenn die Leute tatsächlich alle Ansprüche aufgeben,
12126 nicht weiter nach Entschädigungen betteln würden und einfach als Neuzugewanderte in
12127 andere Städte ziehen. Die Regierung, TEPCO und das Atomdorf kommen damit ihrer
12128 Verantwortung nicht nach. Sie tragen die Verantwortung für das Atomunglück und soll-
12129 ten daher auch für die Sicherung und Entschädigung der Bevölkerung verantwortlich
12130 sein. Mit all diesen kleinen Tricks jedoch versuchen sie, sich dieser Verantwortung zu
12131 entziehen und letztendlich die Bevölkerung für ihr Versagen bezahlen zu lassen.
12132 TEPCO macht es auch sehr clever. Niemand weiß, wo sie wirklich ihr gesamtes Ver-
12133 mögen versteckt haben. Sie sagen einfach, sie haben keine finanziellen Mittel mehr, um
12134 die Opfer zu entschädigen oder Hilfsleistungen zu bezahlen. Deswegen muss dann die
12135 Regierung einspringen oder die Opfer bekommen überhaupt nichts. Diese gesamte Ge-
12136 schichte ist sehr kompliziert und bereitet uns Betroffenen sehr große Probleme. Wir sind
12137 nicht nur einmal zum Opfer geworden, sondern werden kontinuierlich diskriminiert und
12138 schlecht behandelt. Das erste Mal waren wir Opfer der AKW-Explosion und nun sind
12139 wir Opfer der Regierung, des Atomdorfes und sonstigen Beteiligten. (...) Ich hoffe sehr,
12140 dass sich die Regierung entscheidet, die Unterstützungsleistungen doch weiterlaufen zu
12141 lassen. Momentan steht als Entscheidungszeitpunkt nächstes Jahr März fest. Zu diesen
12142 Unterstützungsleistungen zählen zum Beispiel auch die kostenlosen Vorsorgeuntersu-
12143 chungen für die evakuierten Personen, die sie an ihrem derzeitigen Wohnort vornehmen
12144 lassen können. Das erleichtert es vielen Leuten, über die eigene Gesundheit Bescheid zu
12145 wissen und gleichzeitig viel Geld zu sparen. Denn solche Vorsorgeuntersuchungen sind
12146 nicht gerade preiswert und viele Flüchtlinge wollen sich absichern. Ich sehe überhaupt
12147 keinen Grund, warum das Gesetz im nächsten Jahr im März geändert werden soll. An
12148 der Sicherheit des Atomkraftwerks hat sich überhaupt nichts verändert. Der Austritt der
12149 radioaktiven Verstrahlung konnte nach wie vor nicht gestoppt werden und auch die ho-
12150 che Strahlenbelastung in einigen Bereichen der Präfektur ist nach wie vor vorhanden.
12151 Was sieht die Regierung also als Grund dafür, dass diese Unterstützungsleistungen ge-

12152 strichen werden können? Ich kann keinen Grund erkennen. Ich sehe eher die Notwen-
12153 digkeit, diese Unterstützung fortzuführen und sich um die Betroffenen zu kümmern.
12154 Wir Betroffenen selbst können nicht planen, wir wissen nicht, wo wir im nächsten Jahr
12155 leben werden und wie es mit uns weitergehen wird. Das ist nicht einfach. Gerade, wenn
12156 man kleine Kinder hat und auch für diese verantwortlich ist. Wenn der März im nächs-
12157 ten Jahr näherkommt, dann wird dieses Problem nur noch größer. Dann realisieren viele
12158 Leute, dass man ihnen keine Unterstützung mehr zukommen lassen will und werden
12159 dagegen vorgehen wollen. Aber ich fürchte, dass eine Entscheidung der Regierung nicht
12160 mehr zu ändern ist und dass der März für uns alle ein sehr wichtiger, aber auch ein sehr
12161 enttäuschender Monat werden wird. Es sind nur noch sechs Monate bis dahin. Und das
12162 macht mir große Angst. Wahrscheinlich wird nächstes Jahr im April nicht mehr über
12163 dieses Problem geredet, weil es dieses Problem gar nicht mehr geben wird. Darauf müs-
12164 sen wir uns vorbereiten und dies muss uns bewusst sein. Es wird dann andere Probleme
12165 für die Betroffenen geben, die wieder gelöst werden müssen. (...) Ich weiß noch nicht
12166 genau, was wir dann tun sollen. Ich bin immer mehr davon überzeugt, dass nur eine
12167 Zusammenarbeit der Betroffenen aus Fukushima dazu beitragen wird. Außerhalb der
12168 Demonstrationen gegen die Atomkraft haben die unterschiedlichen Opfergruppen nicht
12169 viel gemeinsam. Das sollten wir ändern. #04:07:23-8#

12170 I: Mhm (bejahend). #04:07:27-1#

12171 B: Ich weiß, dass ich heute sehr viel erzählt habe und ich bin Ihnen sehr dankbar, dass
12172 Sie mich einfach haben erzählen lassen. Ich habe viel erzählt, aber ich glaube, dass da
12173 immer noch einiges fehlt. Ich kann natürlich nur von meinen Erlebnissen und den Er-
12174 lebnissen meiner Familie sprechen. Sicherlich haben ältere Leute ganz andere Erfahrun-
12175 gen gemacht. Oder vielleicht auch alleinstehende Leute. Das kann ich natürlich nicht
12176 einschätzen. Ich bin mir sicher, dass diese Leute noch einmal ganz andere Geschichten
12177 erzählen könnten. Ich denke auch, dass das Thema der Krankheiten, vor allem bei Kin-
12178 dern, sehr viel stärker untersucht werden sollte. Glücklicherweise habe ich es bei mei-
12179 nen Kindern nicht erlebt, aber ich habe einige Geschichten von Bekannten gehört, bei
12180 denen die Kinder auf einmal unter sehr starkem Durchfall litten, teilweise sogar bluti-
12181 gem Durchfall. Wenn mehrere Kinder ohne erkennbaren Grund auf einmal die gleichen
12182 Symptome entwickeln, dann sollte man diesen vielleicht nachgehen. Und dann treten
12183 solche Leute auf wie Yamashita und sagen: „100 Mikrosievert wären sicher und es ist
12184 kein Problem, wenn die Kinder draußen spielen. Da passiert ihnen nichts.“. Solche Sa-
12185 chen hat er gesagt. Und ich als Vater kann ihn einfach nicht ernst nehmen. Ich kann
12186 diesen Aussagen einfach nicht glauben. Und ich habe den Eindruck, dass zu viele Leute
12187 diesen Aussagen glauben und deswegen in der Präfektur bleiben und deswegen auch
12188 ihre Kinder draußen spielen lassen. Und dann gibt es wiederum Leute, die ihm schon
12189 irgendwie glauben, andererseits aber sogar den Schnee von den Hausdächern waschen,
12190 da sie sich doch Sorgen um die radioaktive Verstrahlung machen. Es ist momentan eine
12191 sehr unüberschaubare Situation. Niemand weiß genau, was er tut und was er tun sollte.
12192 Dann hat man Kinder, die andauernd Nasenbluten oder Durchfall bekommen. Diese
12193 dauern dann auch ungewöhnlich lange an. Und trotzdem werden die Eltern nicht miss-
12194 trauisch und hinterfragen, ob das draußen spielen vielleicht doch nicht so sicher ist. Da
12195 kann ich dann auch die Eltern nicht verstehen. Ich habe einige Flüchtlinge kennenge-
12196 lernt, die noch einige Zeit nach der AKW-Explosion in der Stadt Fukushima geblieben
12197 sind. Bis die Kinder krank geworden sind. Erst dachten sie, dass das Nasenbluten und
12198 auch der Durchfall wegen einer Erkältung gekommen waren. Aber als die Kinder keine
12199 anderen Symptome entwickelt haben und nur unter Nasenbluten und Durchfall litten,
12200 sind sie doch hellhörig geworden. Und die, die ich hier in Tokyo getroffen habe, sind

- 12201 dann tatsächlich aus Angst um die Gesundheit der Kinder nach Tokyo gekommen. (...)
12202 #04:09:53-2#
- 12203 I: Mhm (bejahend). #04:10:01-4#
- 12204 B: Nach außen hin glauben viele Leute aber nicht, dass die Kinder tatsächlich unter Na-
12205 senbluten oder Durchfall leiden. Und ich habe es auch schon erlebt, dass Eltern von
12206 diesen Problemen ihrer Kinder erzählen und die Gesprächspartner es nicht glauben und
12207 die Eltern dann sogar als Lügner bezeichnen. Viele Leute können sich gar nicht vorstel-
12208 len, bzw. wissen sie gar nicht, was die Radioaktivität mit dem menschlichen Körper
12209 anstellen kann. Sie denken vielleicht, dass die Menschen ihre Haare verlieren oder sie
12210 denken an die Atombombenopfer, die damals Brandwunden oder Keloide davongetra-
12211 gen haben. Sie können sich aber nicht vorstellen, dass man äußerlich gesund aussehen
12212 kann, aber innerlich sehr große Probleme hat. Dazu tragen auch verschiedene Manga
12213 bei. Es sind einige Manga in den letzten Jahren publiziert worden, die die Situation in
12214 der Präfektur Fukushima verharmlosen und von einer sicheren Zone sprechen. Es gibt
12215 Slogans in diesen Manga, die von „leckerem Essen“ sprechen, welches man ohne Sor-
12216 gen essen kann. Und in diesen Manga wird darüber gesprochen, dass die Kinder keine
12217 Krankheiten haben. Darin werden Personen, die andere Aussagen tätigen, auch als Lüg-
12218 ner bezeichnet. Und leider verkaufen sich diese Bücher sehr gut und werden von vielen
12219 Menschen gelesen. Und wenn man dann in der Realität jemanden aus Fukushima trifft,
12220 dann erinnert man sich an das Gelesene und glaubt der Person nicht das, was sie gerade
12221 erzählt. Und das finde ich sehr schwierig und sehr schade. Diese Manga dürfte es gar
12222 nicht geben. Oder man müsste eine Warnung darauf drucken, dass das Fiktion ist und
12223 nichts anderes. Aber einige Japaner sind so dumm, dass sie glauben, was in diesen
12224 Manga steht und sich keine eigenen Gedanken machen. Und Eltern, die alles aufgeben,
12225 um sich und ihre Kinder in Sicherheit zu bringen, werden dann auch noch als Lügner
12226 bezeichnet. Das ist wirklich hart und ungerecht. Ich würde mir wünschen, dass dieses
12227 Beschimpfen von Leuten aus Fukushima langsam nachlassen würde. Diese Vorverurtei-
12228 lung von uns nervt mich langsam nur noch. Ich versuche mich nicht aufzuregen, aber es
12229 fällt mir manchmal nicht sehr leicht. Am liebsten würde ich die Leute am Kragen pa-
12230 cken und ihnen zu mehr Vernunft helfen. Aber ich beherrsche mich, ignoriere die Sprü-
12231 che und gehe weiter. Viele Leute reagieren gereizt, wenn ich ihnen sage, dass ich mit
12232 meiner Familie nicht zurückgehen werde, sondern dass wir unsere Evakuierung hier in
12233 Tokyo fortsetzen werden. Im Grunde geht es diese Leute doch gar nichts an, ob ich zu-
12234 rückgehe oder nicht. Was haben sie davon, ob ich nun in Tokyo lebe oder in Fukushi-
12235 ma? Gar nichts. Es macht für diese Leute doch keinen Unterschied. Also sollten sie sich
12236 in unsere Entscheidungen auch nicht einmischen. Ich habe auch keine Lust mehr mich
12237 lange erklären zu müssen. Warum soll ich mich rechtfertigen, nur weil ich in Sicherheit
12238 leben möchte? Würden diese Leute es denn anders machen? Wenn sie selbst in solch
12239 einer Gefahrensituation gewesen wären, wären sie doch auch geflüchtet und hätten sich
12240 in Sicherheit gebracht. Ich merke aber auch, dass viele Leute mit mir diskutieren wollen
12241 und gar nichts über das Thema wissen. Wenn sie mit mir diskutieren wollen, dann soll-
12242 ten sie sich vorher auch darauf vorbereiten. Ich habe mir sehr vieles angelesen, ich habe
12243 mir die Gesetzestexte angeschaut und ich weiß, welche Rechte ich habe und welche
12244 Rechte ich nicht habe. Die Leute sind dann sehr überrascht, wenn ich ihnen nicht zu-
12245 stimme, sondern argumentiere und ihre Sichtweise nicht anerkenne. Sie sind es nicht
12246 gewöhnt. Sie wollen mit ihrem Halbwissen angeben, das lasse ich aber nicht mehr zu.
12247 Ich weiß aber, dass es vielen Leuten anders geht. Nicht jeder hat die Möglichkeiten, sich
12248 alles anzulesen und dann damit zu rechtfertigen. Nicht jeder hat das Interesse, sich Ge-
12249 setzestexte anzuschauen. Und viele verzweifeln, wenn sie in solche Diskussionen ver-

wickelt werden und dann nicht wissen, wie sie da wieder hinauskommen. Daher gibt es mittlerweile einige Leute, die niemanden etwas von ihrer Herkunft erzählen. Sie erwähnen mit keinem Wort die Präfektur Fukushima oder wo sie vorher gelebt haben. Manche lügen sogar, sagen sie kommen aus anderen Präfektoren und sind erst kürzlich nach Tokyo gezogen. All das habe ich schon erlebt. Und um ehrlich zu sein, ich kann es ihnen noch nicht einmal übel nehmen. Niemand hat Lust sich ständig kritisieren zu lassen oder sich ein schlechtes Gewissen einreden lassen zu müssen, nur weil man nicht zurück nach Fukushima gehen möchte. Wir haben in der Hinsicht Glück gehabt, dass wir in der Familie viel Rückhalt hatten und es zumindest dort keinen Streit gab. Ich hatte es ja vorhin schon erzählt, dass es in einigen Familien Streit wegen der Flucht gibt und ob man zurückkehren soll oder nicht. Da haben meine Frau und ich glücklicherweise die gleiche Meinung und wir sind uns einig, dass wir erst einmal hierbleiben werden. (...) Um ehrlich zu sein, würde ich gerne irgendwann wieder in meine Heimat zurückgehen. Ich habe dort sehr gerne gelebt und gearbeitet. Ich bin dort aufgewachsen und habe dort studiert. Natürlich vermisse ich die Heimat, unser altes Leben dort, unsere Nachbarn und unsere Freunde. Aber letztendlich ist es alles nichts wert, wenn man sich gesundheitlich so sehr in Gefahr bringt, dass die Folgen nicht abschätzbar sind. Und ich habe die Verantwortung meinen Kindern gegenüber. Für sie muss ich harte Entscheidungen treffen, auch wenn sie das selbst momentan noch nicht einschätzen können und traurig sind, dass sie ihre Freunde aus Iwaki nicht wiedersehen werden. Ich denke aber, im Alter werden sie unsere Entscheidung verstehen und sicherlich auch unterstützen. Vielleicht wird es irgendwann soweit sein, dass meine Kinder wieder zurückgehen können. Das ist doch auch eine schöne Vorstellung. Vor allem das Problem mit den Wohnungen macht mir große Sorgen. Wenn im März nächsten Jahres die Unterstützungen für die Wohnungen wegfallen, dann sind viele Leute gezwungen, wieder in die Heimat zurückzukehren. Ich denke, dass das für viele eine sehr schwierige Zeit wird. Geht man zurück oder geht man nicht zurück? Manche Leute haben ihr Haus vielleicht bereits verkauft und müssten dann in ihre Heimat zurückkehren und sich dort erst einmal eine Wohnung suchen. Wir haben unser Haus nicht verkauft, wir haben uns die letzten Jahre aber nicht wirklich viel darum gekümmert. Es hätte sowieso niemand gekauft. Wenn wir dorthin wieder zurückkehren würden, müssten wir wahrscheinlich erst einmal komplett renovieren. Und das würde unser Budget auch nicht einfach so hergeben. Das sind alles Probleme, die mit dieser Entscheidung für nächstes Jahr März einhergehen und die nicht gut durchdacht sind von den Regierungsvertretern. Diese Leute haben einfach die Entscheidung getroffen, die Leute wieder in die Heimat zurückzuschicken und haben nicht daran gedacht, dass manche Leute vielleicht nicht zurückkehren wollen oder können. Als Evakuierte weiterhin außerhalb der Präfektur zu leben wird ab März nicht einfach. Das bereitet mir momentan sehr große Sorgen. Ich hoffe, dass wir es irgendwie hinkommen hier in Tokyo zu bleiben. Ich habe jetzt schon vermehrt gehört, dass sich Leute überlegen, ob sie sich scheiden lassen. Dass eine Person wieder zurückgeht und der andere Ehepartner mit den Kindern in den sicheren Städten bleibt. Das ist für viele wohl finanziell besser, habe ich gehört. Dass man sich als Ehepartner solche Sachen überhaupt überlegen muss, das finde ich sehr schlimm. So etwas sollte es einfach nicht geben. Ich bin mir sehr sicher, dass das meiner Frau und mir nicht passieren wird. Aber die Zukunft ist auch für uns unsicher und ich weiß noch nicht, wo wir in ein paar Jahren sein werden. Ich würde mir wünschen, dass wir ein komplett neues Leben hier in Tokyo starten könnten. Dass wir auf Dauer hierbleiben können und meine Kinder hier auch die Schule fertig machen können. Aber letztendlich müssen wir abwarten, wie die Regierung mit den evakuierten Personen umgehen wird und welche Gesetze vielleicht noch verabschiedet werden, die uns vielleicht unterstützen oder auch nicht. Diese Unsicherheit ist etwas, das ich früher nicht kannte. Ich hatte mein Leben immer

12301 unter Kontrolle und wusste genau, was ich machen möchte und wo ich das machen
12302 möchte. Aber jetzt sind wir auf andere Leute angewiesen, die für uns die Entscheidun-
12303 gen treffen. Ich kann nicht vorausplanen und das finde ich sehr problematisch. (...)
12304 #04:17:21-1#

12305 I: Ja, das ist wirklich sehr schwierig. Ich möchte diese Entscheidung nicht treffen müs-
12306 sen, ob man zurückkehren soll oder nicht. #04:18:02-8#

12307 B: Ehrlich gesagt fällt mir noch ein Punkt ein, den ich kurz ansprechen möchte. Es han-
12308 delt sich um eine Art von Diskriminierung, die man vielleicht nicht unbedingt als Dis-
12309 kriminierung verstehen muss. Aber viele Opfer haben doch das Gefühl, bei solchen
12310 Dingen diskriminiert zu werden. Auf die geflüchteten Personen wird ein wahnsinniger
12311 Druck ausgeübt, wieder zurückzukehren. Und zwar von der Gemeinschaft aus. Der
12312 Druck geht von den Personen aus, die noch in der alten Heimat zurückgeblieben sind.
12313 Bei mir wäre das nun die Stadt Iwaki. Dort gründen sich Nachbarschaftsorganisationen,
12314 die die Stadt wieder schön machen wollen. Sie erstellen Plakate, auf denen dann Dinge
12315 stehen wie: „Lasst uns Iwaki gemeinsam schön machen!“, „Lasst uns die radioaktive
12316 Verstrahlung wegwischen!“ oder „Nur gemeinsam können wir es schaffen!“. All solche
12317 Plakate habe ich gesehen und man wird auch im Internet damit konfrontiert. Alte Nach-
12318 barn oder Bekannte von damals schicken uns abfotografierte Fotos mit diesen Plakaten,
12319 um uns zu einer Rückkehr zu bewegen. Sicherlich ist die Idee dahinter nicht böse ge-
12320 meint. Die Leute engagieren sich und wollen eine Veränderung herbeiführen. Aber die
12321 Art und Weise, wie es uns Geflüchteten aufgezwungen wird, wirkt für mich doch sehr
12322 fordernd und zwingend. Und so denken auch einige andere. Die Verbindung zur Hei-
12323 mat, die Community und der Zusammenhalt in der Nachbarschaft sind für uns alle im-
12324 mer sehr wichtig gewesen. Niemand möchte das Gefühl haben, dass man die Leute von
12325 damals allein lässt und man einfach wegläuft. Doch genau dieses Gefühl haben viele
12326 geflüchtete Personen, wenn sie solche Plakate sehen. Am schlimmsten sind jedoch die
12327 Plakate, die sagen: „Kommt endlich wieder nach Hause und helft uns!“. Bei diesen Pla-
12328 katen ist die Message klar und deutlich zu verstehen. Und das finde ich nicht in Ord-
12329 nung. Und andererseits freue ich mich auch, dass die zurückgebliebenen Leute aktiv
12330 werden und etwas für die Heimat tun wollen. Ich finde es gut, wenn sie zusammenarbei-
12331 ten, wenn sie versuchen, wieder Ordnung in das Chaos zu bringen und sich gemeinsam
12332 betätigen. Aber gleichzeitig weiß ich, dass die Radioaktivität nicht einfach weggeputzt
12333 werden kann. Die Leute begeben sich damit nur wieder in Gefahr und setzen ihre Ge-
12334 sundheit aufs Spiel, nur weil sie ein wenig Unrat am Straßenrand zusammenkehren. Ihr
12335 Vorhaben und ihr Einsatz sind wirklich loblich, aber es bringt nichts. Es ist nur gefähr-
12336 lich, aber nichts anderes. (...) Für Japaner sind Jahreszeiten sehr wichtig. Sie selber ha-
12337 ben ja auch in Japan gelebt und wissen das bestimmt. Aber vor allem im Herbst und
12338 auch im Frühling gehen die Japaner gerne nach draußen und schauen sich die schönen
12339 Farben der Bäume an. Und gerade der Frühling mit der Kirschblüte ist etwas ganz Be-
12340 sonderes für die Japaner, glaube ich. Aber auch das birgt wieder Gefahren. Viele Leute
12341 gehen im Frühling in die Parks, setzen sich unter die Bäume und schauen sich die
12342 Kirschblüten an. Aber dort kann die Radioaktivität nicht beseitigt werden. Dort ist die
12343 Radioaktivität noch höher als auf der Straße oder in den Gebäuden. Und darüber müs-
12344 sen die Menschen aufgeklärt werden. Ich glaube, viele denken gar nicht so weit. Sich
12345 die Kirschblüte anzuschauen ist etwas sehr Traditionelles, was jedes Jahr gemacht wird.
12346 Und das Gleiche passiert auch jeden Frühling in der Präfektur Fukushima. Ich habe
12347 schon versucht meine Bekannten anzurufen und ihnen das auszureden. Und später sieht
12348 man trotzdem auf Facebook oder auf anderen Seiten, wie sie Fotos von der Kirschblüte
12349 gepostet haben. Iwaki ist auch solch ein Ort, zu dem viele Touristen gekommen sind,

12350 um sich die Kirschblüte anzuschauen. Und darin sehe ich auch große Probleme. Die
12351 Stadt liegt nicht sehr weit vom Atomkraftwerk entfernt, aber viele Leute wissen das gar
12352 nicht. Wenn sie nun auf der Suche nach einem schönen Ort sind, um sich die Kirschblü-
12353 te anzuschauen, dann fahren sie vielleicht bis nach Iwaki und setzen sich dort unter die
12354 verstrahlten Bäume, ohne es zu wissen. Das macht mir große Sorge. Man kann die Leu-
12355 te ja gar nicht davor warnen. Hier sehe ich auch die Regierung in der Pflicht, den Leuten
12356 deutlich zu machen, wo es sicher ist und wo nicht. Aber wie meine Beispiele bereits
12357 belegen, ist es laut der Regierung ja überall sicher. Als Tourist würde ich mich nicht in
12358 diese Gegend wagen. Aber die Präfektur Fukushima war schon immer für den Touris-
12359 mus bekannt. Es gibt viele bekannte heiße Quellen und der Tourismus war eine der
12360 Haupteinnahmequellen vor der Atomexplosion. Dieser Tourismus soll jetzt wieder an-
12361 gekurbelt werden. Mit den Touristen soll auch wieder die Wirtschaft unterstützt werden.
12362 Und natürlich ist es wichtig, dass die Wirtschaft wiederaufgebaut wird und dass wieder
12363 mehr Geld in die Präfektur kommt. Aber nicht, wenn man den Touristen nicht sagt, dass
12364 sie sich in einer gefährlichen Gegend befinden. Würde man ihnen aber die Wahrheit
12365 sagen, dass man sich nicht unter die Kirschbäume setzen darf oder dass man gewisse
12366 Gebiete komplett meiden sollte, dann würde niemand mehr hierherkommen und die
12367 Wirtschaft würde wieder komplett einbrechen. Es werden also ganz deutlich die eigenen
12368 wirtschaftlichen Interessen in den Vordergrund gestellt und die Sicherheit der Touristen
12369 wird dabei ignoriert. Ich weiß nicht, ob man das als Diskriminierung bezeichnen kann.
12370 Ich finde, es ist durchaus Diskriminierung, wenn man Menschen solche Informationen
12371 vorenthält. Ich habe im Fernsehen schon Berichte von Touristen gesehen, die in der
12372 Nähe des Atomkraftwerks im Meer baden. Sie gehen freiwillig ins Meer. Wie verrückt
12373 kann man denn sein? Der Reporter hatte den Vater auch gefragt, was er denn hier tut.
12374 Ob er das nicht gefährlich findet. Und die Antwort war einfach nur: „Die Regierung hat
12375 doch gesagt, dass es sicher ist und ich glaube der Regierung.“. Ich finde das verrückt.
12376 Wie kann man nur so dumm sein, so etwas zu glauben und freiwillig in das Wasser rund
12377 um das Atomkraftwerk zu gehen? Die Leute aus der Stadt Fukushima würden das nie-
12378 mals tun. Weil die meisten dort ganz genau wissen, wie gefährlich das ist. (...) Ich wür-
12379 de am liebsten Schilder vor der Stadt aufstellen und vor den Gefahren warnen. Man
12380 muss doch einfach mal weiterdenken. Angenommen es bläst ein starker Wind, der Grä-
12381 ser und Blätter aus dem Wald in der Stadt verteilt. Diese Gräser und Blätter oder auch
12382 die Erde sind alles radioaktiv verstrahlt. Und jeder Mensch, der damit in Berührung
12383 kommt, läuft Gefahr sich selbst zu verstrahlen. Viele glauben, dass die Lebensmittel aus
12384 der Präfektur Fukushima sicher sind. Und ja, diese sind bestimmt sicher. Es gibt jetzt
12385 genügend Überprüfungen, bei der eine mögliche Verstrahlung getestet wird. Angeblich
12386 ist der Reis vollkommen in Ordnung und sicher zum Essen. Aber wie die Aussagen ein-
12387 niger Politiker zeigen, sollte man das vielleicht nicht unbedingt glauben. Denn auch bei
12388 den Lebensmitteln wurden die Grenzwerte angepasst. Was früher nicht erlaubt war, geht
12389 heute als in Ordnung durch. Es ist wirklich eine sehr schwierige und unsichere Situa-
12390 tion. Die Präfektur dürfte gar keine Werbung für Touristen machen. Sie dürften nicht
12391 sagen: „Hier ist es sicher, kommt zu uns!“. Doch genau das tun sie. Sie versprechen den
12392 Touristen eine Sicherheit, die sie gar nicht gewährleisten können. Sie können diese Si-
12393 cherheit ja nicht mal ihren eigenen Bewohnern bieten. Ab und an komme ich doch in
12394 ein Gespräch mit Leuten, die einen Urlaub in der Präfektur Fukushima planen. Und
12395 dann kläre ich sie auf, über die erhöhten Grenzwerte und dass die radioaktive Verstrah-
12396 lung zum Teil um das Zehnfache höher ist im Wald als auf der Straße. Ich erzähle ihnen
12397 auch, wie hoch die Belastung der Lebensmittel sein kann. Das vor allem in Fukushima
12398 angebautes Gemüse sehr stark verstrahlt sein kann. Und sie sind immer vollkommen
12399 überrascht und können das gar nicht glauben. Sie schauen mich mit großen Augen an
12400 und überlegen, ob ich gerade Lügen erzähle oder die anderen. Ich hoffe, ein wenig Ver-

12401 ständnis dadurch bei den Menschen zu erreichen. Nicht unbedingt nur Verständnis für
12402 die Probleme der Bewohner von Fukushima. Sondern einfach ein Verständnis für die
12403 Gefahr, die dort lauert. Ich weiß, dass viele Leute denken, ich würde übertreiben. Sie
12404 halten mich für einen Spinner und für jemanden, der den Bezug zur Realität verloren
12405 hat. Das hat mir sogar mal jemand ins Gesicht gesagt. Aber das ist mir egal. Lieber bin
12406 ich zu vorsichtig und verzichte auf Dinge, als dass ich mich unabsichtlich nur noch
12407 mehr verstrahle. (...) Irgendwann wird man gar nicht mehr gern gesehen. Ich weiß das,
12408 da einige Leute nicht mehr mit mir reden möchten und froh sind, wenn sie mich nicht
12409 treffen müssen. Gerade in den Flüchtlingsunterkünften ist mir das aufgefallen. In diesen
12410 Flüchtlingsunterkünften haben wir uns auch schon an Feierlichkeiten und Festivitäten
12411 beteiligt. Wir haben Essen und Getränke mitgebracht und uns dort mit den anderen eva-
12412 kuierten Personen unterhalten. Und natürlich kommt man im Gespräch auch auf die
12413 Maßnahmen zur Rückkehr der evakuierten Personen. Und einige, ich würde sagen, die
12414 Hälfte der geflüchteten Personen, möchte wieder zurückkehren und tendiert eher dazu,
12415 den Aussagen der Regierung zu trauen. Und die andere Hälfte ist eher skeptisch und
12416 möchte nicht zurückkehren. Und wenn man dann wie ich ist und den Mund aufmacht
12417 und versucht, den Leuten zu erklären, wie es dort wirklich aussieht, dann ist man ir-
12418 gendwann kein gern gesehener Gast mehr. Mittlerweile gehen wir auch nicht mehr zu
12419 diesen Festen. Für meine Frau war es zu anstrengend, sie hatte sich Sorgen gemacht,
12420 dass es Streit gibt oder Ähnliches. Und ich bin auch langsam müde, immer wieder für
12421 meine Meinung einzustehen oder mich rechtfertigen zu müssen. Da bleiben wir lieber
12422 zu Hause und genießen unsere Ruhe. Ich bin mir nicht sicher, ob auch das eine Form
12423 von Diskriminierung ist. Vielleicht ist es eher ein neues Problem, mit welchem sich die
12424 Gesellschaft auseinandersetzen muss. Aber es ist durchaus ein gesellschaftliches Prob-
12425 lem, welches wir nicht ignorieren dürfen. (...) Es gibt ja noch ein weiteres Problem, mit
12426 welchen wir im März nächsten Jahres konfrontiert werden. Momentan erhalten auch die
12427 freiwillig evakuierten Personen kostenlose Vorsorgeuntersuchungen für sich und die
12428 gesamte Familie. Dort wird überprüft, ob bereits erste Anzeichen von Krebserkrankun-
12429 gen feststellbar sind und gerade bei meinen Kindern achte ich sehr darauf, dass wir sie
12430 zu allen Untersuchungen bringen und alles abklären lassen. Momentan wird dieses Geld
12431 von der Präfektur Fukushima gegeben. Aber die Finanzierung soll im nächsten Jahr
12432 eingestellt werden. Und dann hätten wir keinen Anspruch mehr auf diese kostenlosen
12433 Vorsorgeuntersuchungen. Das macht mir neben der Wohnungsproblematik sehr große
12434 Sorgen. Diese Vorsorgeuntersuchungen sind teilweise sehr teuer und wenn wir diese
12435 alleine zahlen müssten, dann müssen wir an einer anderen Ecke Geld sparen. Aber sogar
12436 das wäre nicht ausschlaggebend für eine Rückkehr. Lieber verzichte ich auf ein Essen
12437 im Restaurant oder auf neue Einrichtungsgegenstände und kann dafür meine Kinder in
12438 einer sicheren Umgebung großziehen. Wenn wirklich nachgewiesen werden könnte,
12439 dass es sich um wirklich sichere Gegenden handelt, dann sollen die Leute ruhig in diese
12440 Gegenden zurückkehren und diese Gegenden sollen auch für Touristen genutzt werden
12441 können. Aber wenn die Möglichkeit einer Gefahr besteht, dann müssen die geflüchteten
12442 Personen so weit unterstützt werden, dass sie in einem anderen Ort leben dürfen. Und
12443 dann dürfen auch keine Touristen nur wegen finanzieller Interessen in Gefahr gebracht
12444 werden. So einfach ist das. Aber die Regierung Japans und auch die Präfekturalregie-
12445 rung Fukushima scheinen das ein wenig anders zu sehen. Für sie ist ganz Fukushima
12446 sicher. Niemand muss sich Gedanken machen. Jeder kann rausgehen und spielen. Das
12447 ist die Meinung der Regierung und der Regierungsvertreter. Was für eine seltsame Ge-
12448 schichte, nicht wahr? Wenn es nicht traurige Realität wäre und wir uns nicht gerade
12449 selbst in dieser Realität befinden würden, dann könnte man ja darüber lachen. Aber zum
12450 Lachen ist mir gar nicht mehr. Die Massenmedien unterstützen die Verbreitung der
12451 Meinung der Regierung nur. Es gibt keine neutrale Berichterstattung, darüber habe ich

12452 ja bereits erzählt. Ich sehe nur eine Verbesserung unserer Situation, wenn die Regie-
12453 rung, die Medien und auch das Atomdorf endlich die Wahrheit sagen würden. Wenn sie
12454 einfach die echten Messergebnisse bereitstellen würden. Was nützt es ihnen, wenn sie
12455 die Leute zurück nach Fukushima schicken und diese dann an Krebs erkranken und
12456 sterben? Warum nicht die Bewohner in Sicherheit leben lassen? Dann können wir arbei-
12457 ten, dann können wir Geld verdienen und auch Steuern zahlen. Hätte die Regierung
12458 nicht mehr davon? Wollen sie wirklich nur ihr Gesicht wahren und holen deswegen die
12459 Leute zurück? Ehrlich gesagt kann ich darauf keine Antwort geben. Ich frage mich die
12460 ganze Zeit, was die Leute aus der Regierung dazu bewegt, solche Lügen zu verbreiten
12461 und die Bewohner der Präfektur in Sicherheit zu wägen. Und ich weiß nicht, ob sie es
12462 tatsächlich glauben, was sie uns erzählen. Oder ob sie so verschlagen sind und genau
12463 wissen, dass sie uns alle anlügen. Letztendlich glaube ich, dass es alles eine Frage des
12464 Geldes ist und auch eine Frage, die eigene Schuld nicht eingestehen zu wollen. Nur die
12465 Orte, die sicher sind, erhalten auch viel Geld. Nur dann kann die Wirtschaft wieder blü-
12466 hen und die Leute kommen freiwillig zurück. Gleichzeitig will die Regierung nicht ein-
12467 gestehen, dass so viele Fehler mit dem Atomkraftwerk gemacht wurden und dass dieses
12468 Unglück vermeidbar gewesen wäre. Für ein Erdbeben und auch einen Tsunami kann
12469 niemand etwas, da trifft niemanden eine Schuld. Aber für das Atomunglück schon. Sie
12470 wussten ganz genau, dass solch ein Tsunami kommen kann und dass die Schutzmauern
12471 beim Atomkraftwerk viel zu niedrig gebaut wurden. Nur weil sie Geld sparen wollten,
12472 haben Sie die Schutzmauer nicht erhöht. Hätten sie das Geld investiert, dann wäre das
12473 Atomkraftwerk vielleicht nie explodiert. Und wir alle hätten jetzt nicht diese Probleme.
12474 Aber ich glaube, das ist tatsächlich ein Grund für die Reaktion der Regierung. Keine
12475 Schuld zugeben und so viel Geld wie möglich in die Präfektur Fukushima zurückzuho-
12476 len. Und zwar indem man das Unglück kleinredet und die Folgen nicht eingesteht, so
12477 kann man versuchen, beides zu erreichen. Ich bin auf die Zukunft gespannt und in wel-
12478 che Richtung sich das alles noch entwickeln wird. Ich hoffe wirklich, dass es gelingen
12479 wird, die Radioaktivität aus dem Atomkraftwerk endlich komplett abzudichten. Dass
12480 irgendwann nichts mehr austreten kann. Und ich hoffe wirklich, dass irgendwann gera-
12481 de die Verstrahlung so weit zurückgegangen ist, dass Menschen sicher wieder dort le-
12482 ben können. Aber wenn nicht einmal Spielplätze sicher sind, sondern die Grenzwerte
12483 dort so hoch sind, dass keine Kinder dort spielen können, dann kann dort auch kein
12484 normales Leben stattfinden. Ich hoffe sehr, dass man mehr auf uns Opfer eingehen wird.
12485 Ich hoffe, man wird uns anhören und unsere Meinung ernst nehmen. Bis jetzt ist das
12486 nicht passiert. Es sind jetzt schon einige Jahre vergangen und es hat sich nicht sonder-
12487 lich viel getan. Das ist sehr schade, überrascht mich aber nicht mehr wirklich. Ich hoffe
12488 auf die Zukunft und dass es für uns alle leichter wird. (...) Kinder müssen raus, sie müs-
12489 sen draußen spielen und sich frei bewegen dürfen. Nur in einem Zimmer eingesperrt zu
12490 sein und zu spielen, das ist doch nicht das, was wir für unsere Kinder wollen. Eltern
12491 sollten diese Verantwortung übernehmen und auch wenn es schwer fällt, sollen sie aus
12492 der Präfektur weggehen. Ich habe diesen Schritt nicht bereut. Auch wenn das Leben
12493 nicht immer einfach ist für meine Frau und mich. Auch wenn meine Kinder traurig sind,
12494 dass sie jetzt in einer neuen Umgebung aufwachsen und andere Freunde haben, so war
12495 es für uns die richtige Entscheidung. Ich hoffe nur, dass wir auch nächstes Jahr noch in
12496 Tokyo sein können und uns niemand zurück nach Iwaki zwingen kann. #04:36:17-2#

12497 I: Haben Sie wirklich vielen Dank für dieses ausführliche Interview. Sie haben mir un-
12498 glaublich viele Informationen mitgegeben und mir viele Beispiele genannt, wie das Le-
12499 ben der Betroffenen aus der Präfektur Fukushima tatsächlich aussieht. #04:38:52-7#

12500 B: Es tut mir leid, dass ich so viel erzählt habe. Ich hätte gar nicht gedacht, dass ich so

12501 viel erzählen kann. Irgendwie ist es nur so aus mir herausgesprudelt. Wir haben über
12502 vier Stunden gesprochen, das ist schon wirklich sehr lang. Aber ich glaube, ich habe
12503 wirklich die wichtigsten Dinge erzählt, die nicht nur mir, sondern auch vielen anderen
12504 Betroffenen auf dem Herzen liegen. Ansonsten hört uns niemand zu und es war sehr
12505 erleichternd für mich, heute hier mit Ihnen so offen sprechen zu dürfen. Ich hoffe wirk-
12506 lich, dass Sie mit meinen Informationen etwas anfangen können und ich würde mich
12507 freuen, wenn die Leute aus Deutschland mehr über unsere Situation erfahren. Wenn
12508 schon die Japaner wenig Interesse an uns haben, dann hoffe ich doch, dass es die Deut-
12509 schen vielleicht tun. #04:41:13-5#